PHILOLOGUS.

ZEITSCHRIFT

FÜR

DAS KLASSISCHE ALTERTHUM.

HERAUSGEGEBEN

VON

ERNST VON LEUTSCH.

Vierzehnter Jahrgang.

GÖTTINGEN,

VERLAG DER DIETERICHSCHEN BUCHHANDLUNG.

MDCCCLIX.

INHALT DES VIERZEHNTEN JAHRGANGES.

I. ABHANDLUNGEN.

I.

Kritische blätter.

Euripides Herc. Fur. 408: τὸν ἱππευτάν τ' Ἀμαζόνων στρατὸν
Μαιῶτιν ἀμφὶ πολυπόταμον
ἔβα δι' Εὔξεινον οἶδμα λίμνας.

Durch die nennung des Εὔξεινον οἶδμα schwächt der dichter offenbar die vorstellung des lesers, die er sich von den gefahren machen soll, mit welchen jene unternehmung des Hercules verbunden war. Meines erachtens konnte Euripides nur schreiben
ἔβα δι' ἄξεινον οἶδμα λίμνας.

Bekanntlich war dies die ältere benennung des nachherigen Pontus Euxinus, und diese musste der dichter wählen, wenn er angemessen sprechen wollte; wobei ich jedoch nicht der meinung bin, dass Euripides hier ἄξεινον als geographische bezeichnung gewählt habe.

Ibid. vs. 1228: ὅστις εὐγενὴς βροτῶν,
φέρει τὰ θεῶν γε πτώματ' οὐδ' ἀναίνεται.

Hier ist die partikel γέ sehr überflüssig, und da die handschriften τὰ τῶν θεῶν γε haben, so wird das richtige sein:
φέρει τὰ τῶν θεῶν πτώματ' οὐδ' ἀναίνεται.

Noch lästiger ist dieselbe partikel in demselben stück vs. 1301:
τί δῆτά με ζῆν δεῖ; τί κέρδος ἕξομεν
βίον γ' ἀχρεῖον ἀνόσιον κεκτημένοι.

Wo die handschriften βίον τ' ἀχρεῖον haben. Daher ist wohl βίοτον ἀχρεῖον zu lesen, und überdiess vielleicht κἀνόσιον ἐκτημένοι. V. 1304 wird jetzt richtig gelesen:
χορευέτω δὴ Ζηνὸς ἡ κλεινὴ δάμαρ,
κρούουσ' Ὀλύμπου Ζηνὸς ἀρβύλῃ πέδον,

statt des handschriftlichen *Ὀλυμπίου* und *πόδα*. aber *Ζηνὸς* in demselben verse erwartet noch seine berichtigung. Nauck hat dafür *δῖον* gesetzt; ich würde vorziehen:

κρουνούσ' Ὀλύμπου σεμνὸν ἀρβύλῃ πέδον.

σεμνὸς ist auch anderwärts ein beiwort des Olymp.

Bei Sophocles Oed. Col. 143. antwortet Oedipus dem chor auf dessen frage,

Ζεῦ ἀλεξῆτορ, τίς ποθ' ὁ πρέσβυς,

folgendes:

οὐ δὴ πρώτης εὐδαιμονίσαι
μοίρας, ὦ τῆσδ' ἔφοροι χώρας.

In diesen worten hat man anstoss genommen an dem infinitiv *εὐδαιμονίσαι*. W. Dindorf nach einer mündlichen mittheilung ist geneigt das wort als glossem zu *πρώτης μοίρας* ganz wegzuwerfen, ein verfahren, das ich dem Nauck'schen vorschlag *πρωτῆς* statt *πρώτης* zu lesen, allerdings vorziehen würde, wenn nicht ein leichteres mittel zur hand wäre. Man braucht bloss *εὐδαιμονίᾳ* zu schreiben, und alles ist in ordnung. Wenn von personen richtig gesagt werden kann sie seien *ἀρετῇ γένει τε πρῶτοι*, wie z. b. bei Eupolis, so wird auch ein durch glück hervorragendes loos unbedenklich eine *μοῖρα εὐδαιμονίᾳ πρώτη* genannt werden können. Vielleicht ist aber auch diese änderung nicht einmal nothwendig, wenn man *εὐδαιμονίσαι* von *πρώτης* abhängig macht. Beispiele dieser verbindung habe ich zwar nicht zur hand, aber im grunde ist *μοῖρα εὐδαιμονίσαι πρώτη* *sors ad praedicandum prima*, nicht anders gesagt als z. b. *δεινὸς ὁρᾶν* oder *ὕδωρ ψυχρὸν λούσασθαι*, und vieles andere derselben art.

Andromachus Eleg. de Galene vs. 165:

Καὶ τὰ μὲν ἐν θυίῃ [1]) *πολιῷ μαλθάσσεο οἴνῳ,*
ὅσσαπερ ὑγροτέροις δάκρυσιν ἐμφέρεται.

Wenn hr. Otto Schneider in seiner gelehrten bearbeitung des Andromachischen gedichts (Philologus XIII, p. 58) im zweiten der vorangestellten verse *ἐμφέρεται* in der bedeutung von *ἐμφερῆ ἐστι* zu fassen geneigt ist, so glaube ich dass dagegen gerechte bedenken aufgeworfen werden können. Dagegen dürfte schwerlich etwas zu erinnern sein, wenn man mit leichter änderung schreibt:

1) Richtiger *θυΐῃ*: s. Vindiciae Strabon. p. 237.

ὅσσαπερ ὑγροτέροις δάκρυσι συμφέρεται.

Auf ähnliche weise ist noch manche stelle zu heilen, z. b. Aristophanes Thesmoph. 975, wo jetzt steht

ἣ πᾶσι τοῖς χοροῖσιν ἐμπαίζει τε καὶ
κλῇδας γάμον φυλάττει,

während der sinn verlangt

ἣ πᾶσι τοῖς χοροῖσι συμπαίζει τε καὶ
κλῇδας γάμου φυλάττει.

Auch bei Sophocles in der Antig. 836:

καίτοι φθιμένᾳ τοῖς ἰσοθέοις
ἔγκληρα λαχεῖν μέγ' ἀκοῦσαι,

wo man *λαχεῖν τοῖς ἰσοθέοις ἔγκληρα* zwar zur noth durch *compotem fieri eorum quae diis obtigerunt* erklären kann, ist es doch dem gebrauch weit angemessener zu schreiben *τοῖς ἰσοθέοις σύγκληρα λαχεῖν*, wie lange vor Cobet schon Schäfer vermuthet hat. Umgekehrt ist *ἐν* in *σὺν* übergegangen bei Eunapius Exc. hist. p. 45 *μετοπώρου τε ἑστηκότος καὶ χειμῶνος ἤδη συνισταμένου*, wo *ἐνισταμένου* und in dem sibyllinischen verse bei Phlegon Trall. macrob. p. 202. West.: *κληδόνας ἐν πυκινοῖς αἰνίγμασι συμπλεχθείσας*, wo *αἰνίγμασιν ἐμπλεχθεῖσας* zu lesen ist.

Dio Chrysost. VI, p. 97. Dind.: *διὰ τοῦτο ἄπειροι μὲν ἡλίου διατελοῦσιν, ἄπειροι δὲ τοῦ διψῆν κατὰ φύσιν, οἰκότροφοι μὲν οὐχ ἧττον τῶν γυναικῶν, ἄπονοι δὲ καὶ ἀργοὶ τὰ σώματα.* Wenn L. Dindorf, qui nil molitur inepte, an *οἰκότροφοι* anstoss nimmt und dafür *σκιατραφεῖς* verlangt, so wird man mit noch leichterer änderung *οἰκουροὶ* herstellen können.

Philostratus V. A. p. 164, 2. K.: *ὅτῳ ἔνευσαν Μοῖραι τὸ ἐν τοξείᾳ κράτος, οὗτος οὐδ' εἰ ἀποβάλοι τὰς ὄψεις ἐκπεσεῖται τοῦ σκοποῦ.* Ich zweifle ob *νεύειν* der rechte ausdruck von den Parzen ist, und vermuthe Philostratus habe *ἐπένησαν* geschrieben. Derselbe fehler hat sich bei Callimachus Lav. Pall. 104 eingeschlichen, wo Bentley ganz richtig emendirt hat: *ἐπεὶ μοιρᾶν ὧδ' ἐπένησε λίνα.* Der einwand Ernestis und Blomfields, dass von den Parzen, nicht aber von den fäden der Parzen *ἐπινήθειν* gesagt werden könne trifft nicht, vgl. Anthol. Pal. III, 15.

Stobaeus Ecl. phys. I, 6, 13: *Αἰσχύλου.*

Τύχα μερόπων ἀρχὰ καὶ τέρμα,
τὺ καὶ σοφίας ἄκος δρᾷς,
καὶ τιμὰν βροτέοις ἐπέθηκας ἔργοις,

καὶ τὸ καλὸν πλέον ἢ κακὸν ἐκ σέθεν·
ἁ δὲ χάρις λάμπει περὶ σὰν πτέρυγα χρυσέαν,
καὶ τὸ τεᾷ πλάστιγγι δοθὲν
μακαριστότατον τελέθει.
τὺ δ' ἀμαχανίας πόρον εἶδες ἐν ἄλγεσι,
καὶ λαμπρὸν φάος ἄγαγες ἐν σκότῳ,
προφερεστάτα θεῶν.

Dies schöne bruchstück griechischer lyrik wird in den ausgaben und handschriften des Stobaeus einstimmig dem Aeschylus zugeschrieben. Heeren bemerkt ausdrücklich p. 198: *splendidos qui sequuntur versus codd. V. A. E. Aeschylo tribuunt, omisso tamen fabulae titulo ex qua deprompti sunt.* Wenn daher Bergk P. L. p. 521 sagt, dass diese handschriften das wort Ἀριστοτέλ. (sic) nach Αἰσχύλου hinzufügen, so beruht diese angabe auf einem mir wie Bergk selbst unerklärbaren versehen. Dass jene verse dem Aeschylus nicht gehören können, hat zuerst Buttler Aeschyl. fr. p. 226 bemerkt, und ist für jeden, der in der unterscheidung verschiedener stylarten etwas geübt ist, so einleuchtend, dass ich kein wort weiter darüber verlieren mag. Wer ist nun aber der verfasser? ich denke kein anderer als der dessen name in dem überlieferten lemma deutlich enthalten ist, nemlich Bacchylides. Die quelle des irrthums ist auch hier wieder die ähnlichkeit oder vielmehr identität des *K* mit *IC*. War also einmahl *ΒΑΚΧΥΛΙΔΟΥ* nach gewöhnlichem ausfall des anfangsbuchstabens in *ΑΙCΧΥΛΙΔΟΥ* übergegangen, so lag die veränderung in *ΑΙCΧΥΛΟΥ* sehr nahe. Gleichwohl würde ich auf diese palaeographische erklärung des fehlers wenig gewicht legen, wenn nicht die ganze ausdrucksweise und die wahl der rhythmen überall auf Bacchylides hinwiesen. In kritischer hinsicht ist in dem fragment nichts erhebliches zu bemerken, ausser dass in dem zweiten verse das ἄκος δρᾶς augenscheinlich verdorben ist. Die versuche der gelehrten die corruptel zu heben sind nicht glücklich; doch hat Heeren den sinn richtig getroffen, wenn er ἄκρον ἔχεις zu lesen vorschlug. Bacchylides schrieb höchst wahrscheinlich τὺ καὶ σοφίας θακεῖς ἕδρας.

Callimachus im Calathus Cereris 102:

Νῦν δὲ κακὰ βούβρωστις ἐν ὀφθαλμοῖσι κάθηται.

So klagt Triopas über die frassgier seines unglücklichen sohnes Erysichthon. Callimachus hat sich manche geschmacklosig-

keit zu schulden kommen lassen; wenn er aber der begier nach speise ihren sitz in die augen des hungernden verlegt, so ist das zu absurd als dass man den verdacht eines fehlers abweisen könnte. Man kann zwar von einem fresser unbedenklich sagen ***der hunger sieht ihm aus den augen***, und so auch griechisch *βούβρωστιν βλέπει*, wie *Ἄρη βλέπει* und dergleichen; das ist doch aber himmelweit verschieden von dem *βούβρωστις ἐν ὀφθαλμοῖσι κάθηται*, und wenn man auch annehmen wollte dass der dichter so verkehrt gewesen wäre dies in dem angegebenen sinne von *λιμὸν βλέπει* zu gebrauchen, so verlangt doch der gedanke etwas mehr als das einfache ***man sieht es ihm an den augen an, dass er grossen hunger hat.*** Wie zu helfen sei weiss ich nicht, wenn man sich nicht die allerdings etwas kühne vermuthung gefallen lassen will *νῦν δὲ κακὰ βούβρωστις ἐνὶ σπλάγχνοισι κάθηται.*

Polyb. XXXI, 21: *Τόλμα τι κινδύνευε πρᾶττ' ἀποτύγχανε ἐπίτυχε· πάντα μᾶλλον ἢ σαυτὸν πρόου.*

Diese mahnungen waren nebst einigen andern, worunter auch der bekannte vers des Epicharmus *νᾶφε καὶ μέμνασ' ἀπιστεῖν*, dem Demetrius auf einem blatt insinuirt worden, um ihn zu einem energischen handeln aufzufordern. Dass diese verse einem komiker entlehnt sind, liegt auf der hand und ist in den Fragm. Com. graec. vol. V, p. CCCLXI bemerkt worden: aber im zweiten verse kann *ἐπίτυχε* nicht richtig sein, da es nicht minder gegen den sinn wie gegen die gesetze der syntax verstösst. Beiden übelständen wird durch folgende fassung begegnet:

τόλμα τι κινδύνευε πρᾶττ' ἀποτύγχανε,
Ἐπίτυχε· πάντα μᾶλλον ἢ σαυτὸν πρόου.

Epitychos war also der name einer handelnden person in dem drama einer neuern, wahrscheinlich Menandrischen komödie. Da die richtigkeit dieser ansicht nicht bezweifelt werden kann, so gewinnen wir ein zweites beispiel für den namen *Ἐπίτυχος*, der bisher nur aus einer attischen inschrift bekannt war.

Plutarch de facie in luna c. 23, p. 936d: *πρῶτον δὲ ὅρα τὰ τῆς εἰκόνος ὡς ἄνω ποταμῶν καὶ τραπὲν πάλιν λαμβάνουσιν.* Für *τραπὲν πάλιν*, das ohne sinn ist, vermuthe ich *τραπέμπαλιν*, ein adverbium dessen sich schon Pherecrates Fragm. Com. II, p. 354 im sinne von *ἐναντίως* bedient hat.

Homer in den *Κέρκωπες* sagt:

Ψεύστας ἠπεροπῆας ἀμήχανά τ' ἔργ' ἐάσαντας,
ἐξαπατητῆρας· πολλὴν δ' ἐπὶ γαῖαν ἰόντες
ἀνθρώπους ἀπάτασκον ἀλώμενοι ἤματα πάντα.

Dass diese verse, welche Suidas unter *Κέρκωπες* erhalten hat, dem homerischen gedichte über die Kerkopen angehören, hat Küster und nach Küster Lobeck Aglaoph. p. 1297 richtig bemerkt. Weniger wird man diesen gelehrten in der besserung des ersten verses beistimmen, in welchem Küster *ἀμήχανά τ' ἔργ' ἀνύσαντας*, Lobeck aber *ἀμήχανά τ' ἔργα δαέντας* herzustellen geneigt ist. Die vernachlässigung des digamma in *ἔργα* muss in einem so alten gedichte befremden, und überdiess empfehlen sich die vorgeschlagenen emendationen nicht gerade durch leichtigkeit. Vielleicht treffe ich das richtige, wenn ich zu lesen vorschlage

ψεύστας ἠπεροπῆας ἀμήχανά τε ῥέξαντας.

Longus Past. I in.: *Πόλις ἐστὶ τῆς Λέσβου Μυτιλήνη, μεγάλη καὶ καλή· διείληπται γὰρ εὐρίποις ὑπεισρεούσης τῆς θαλάττης καὶ κεκόσμηται γεφύραις ξεστοῦ καὶ λευκοῦ λίθου. νομίσαις ἂν οὐ πόλιν ὁρᾶν ἀλλὰ νῆσον. ἀλλὰ ταύτης τῆς πόλεως ὅσον ἀπὸ σταδίων διακοσίων ἀγρὸς ἦν εὐδαίμονος ἀνδρός, κτῆμα κάλλιστον.* Ich habe die stelle hergesetzt wie sie jetzt nach den vermuthungen Cobets und Schäfers gelesen wird, jedoch mit beibehaltung des *ἀλλὰ* vor *ταύτης*, welches zuerst Schäfer aus dem text entfernt hat; und allerdings ist es nicht unmöglich dass es nur eine gedankenlose wiederholung des *ἀλλὰ* vor *νῆσον* ist. Indessen ist es doch wahrscheinlicher dass Longus geschrieben habe: *νομίσειας ἂν οὐ πόλιν ὁρᾶν, ἀλλὰ νῆσον ἁλίαν. ταύτης τῆς πόλεως κτἑ.*, wo *ἁλίαν* kein überflüssiges beiwort von *νῆσον* ist. Vielmehr bedeutet es, wie oft bei Strabo u. a. *νῆσος πελαγία*, eine im offenen meer gelegene insel, während *νῆσος* ohne jenen zusatz eben so wohl eine halbinsel bezeichnen kann. Natürlich liegt eine übertreibung darin, wenn Longus sagt, Mytilene sei von so vielen kanälen durchschnitten, dass man es für eine im offnen meer gelegene insel halten könnte; aber gerade eine solche übertreibung ist in der ausdrucksweise dieses sophisten vollkommen begründet. Was mich aber in den angeführten worten des Longus mehr als die berichtigung des textes interessirt, ist dieses, dass sich aus ihr eine notiz für die feststellung des gebiets von Mytilene entnehmen lässt. Das landgut,

das der dichter beschreibt, liegt an der östlichen küste der insel zwischen Mytilene und Methymna. Die entfernung dieser beiden städte von einander beträgt 270 stadien. Da ferner nicht anzunehmen ist dass jenes landgut hart an der nördlichsten grenze des mytilenäischen gebiets gelegen gewesen sei, vielmehr aus andern umständen und winken hervorgeht, dass es mindestens noch vierzig stadien südwärts von der mark der Methymnäer abgelegen hat, so ergiebt sich hieraus, dass die ausdehnung des mytilenäischen gebiets nach Methymna hin wenigstens 240 stadien, das von Methymna aber nach Mytilene kaum 30 stadien betragen hat.

Der roman des Longus enthält auch noch andere andeutungen, welche für die localitäten der insel Lesbos nicht ohne interesse sind, und die der belesene verfasser der bekannten monographie über diese insel (Lesbiacorum liber. Comp. S. L. Plehn. Berol. 1826) nicht benutzt hat. So heisst es Lib. I, p. 45 Schaef. von der östlichen küste: *εὐλίμενός τε γὰρ ἡ παραλία καὶ οἰκήσεσιν ἠσκημένη πολυτελῶς καὶ λουτρὰ συνεχῆ παράδεισοί τε καὶ ἄλση, τὰ μὲν φύσεως ἔργα τὰ δὲ ἀνθρώπων τέχνη, πάντα ἐνοικῆσαι καλά.* Für das kapitel *de rebus sacris* bei Plehn gewinnen wir aus IV, p. 145 einen *Ἔρως ποιμὴν* und einen *Πὰν στρατιώτης*, und für die politischen verhältnisse der insel unter der römerherrschaft erhalten wir unter andern die notiz, dass die einzelnen städte ihre verfassung nach wie vor bewahrten, auch wohl, wie in frühern zeiten gewiss öfters geschah, sich unter einander befehdeten. Choregien und Trierarchien werden IV, p. 141 erwähnt, und so manches andere, das jeder, den die sache interessirt, selbst entdecken wird.

Parthenius von Nicaea. Est ist eine überaus richtige bemerkung von Hercher (denn Hercher, nicht Cobet gebührt die priorität dieser entdeckung, wie aus Philol. VII, p. 452 zu ersehen ist) dass die überschriften der erzählungen des Parthenius nicht von diesem selbst, sondern von einer späteren hand hinzugefügt sind. Eine bestätigung dieser ansicht, wofern sie einer solchen noch bedarf, finde ich unter andern auch darin, dass die einzelnen erzählungen durch die partikel *δὲ* mit einander verbunden sind. Der ausnahmen sind nur wenige und verhalten sich wie 5 zu 36, ein sicherer beweis dass auch diese ausnahmen der regel zu accommodiren sind. Der text des Parthenius kann

nach Herchers gründlicher arbeit jetzt fast als gänzlich berichtigt bezeichnet werden. Einige dankenswerthe nachträge hat neulich Cobet gegeben. Ueber *θετταλίζων τῇ φωνῇ* cap. 24 hat sich Hercher nicht geäussert; ich hatte *ψελλίζων* vorgeschlagen, und halte dies vorläufig auch jetzt noch für das richtige. Dass cap. 20 *Μαιρῷ* statt *Αἰρῷ* zu lesen ist, zeigt der ganze mythus des Oenopion, der auf den weinbau zu deuten ist, und in dem das hundsgestirn, die *μαῖρα*, eine bedeutungsvolle rolle spielt. Der name *Αἰβίαλος* cap. 1 findet sich auch bei Nonnus Dion. 32, 186, wo aber Köchly gleichfalls *Αἰγίαλον* geschrieben hat. Cap. 6 wird *οἰκείαν* das richtige sein statt *οἰκίαν*.

Suidas in *Τελώνῃ*. *Ἔδωκε τὸν ὅρμον ὁ τελώνης τῷ ἐμπόρῳ. οὐκ ἤδη καὶ λύκοι θήσουσιν ἄρνας ἐκ τῶν στομάτων, καὶ λέοντες ἀπὸ τῶν ὀδόντων ἀπολύσουσι νεβροὺς ταῖς μητράσιν, ὁπότε καὶ τελώνης ἀφῆκεν ἄγραν τηλικαύτην.* Es sind worte aus dem roman des Jamblichus, die Hercher, der sehr wohl weiss was griechisch ist und was nicht, in den Erot. graec. I, p. 220 unangetastet gelassen hat; allein für *θήσουσι* wird *ἀφήσουσι* zu schreiben sein.

Phrynichus Bekkeri p. 75, 16: *Ψυχὴ μία εἷς ἦν: ἐπὶ τῶν σφόδρα στεργόντων ἀλλήλους καὶ οἷον συμπεφυκότων ἐν φιλίᾳ.* Es ist zu schreiben *Ψυχὴ μί' ἤστην*, ***sie waren ein herz und eine seele***, wahrscheinlich das fragment eines komikers. Man könnte auch *Ψυχὴ μί' εἰσὶν* lesen, doch ist *ἤστην* wahrscheinlicher.

Ibid. p. 51, 6: *Λόγοις πιαίνειν: οἷον παραμυθεῖσθαι.* Wie *πιαίνειν* zu dieser bedeutung kommen soll, sieht man nicht ein. Es wird *λόγοις ἰαίνειν* zu schreiben sein. Die worte gehören wohl einem tragiker.

Callimachus bei Athenaeus VII, p. 318 b:

Κόγχος ἐγώ, Ζεφυρῖτι, παλαίτερος, ἀλλὰ σὺ νῦν με
Κύπρι, Σεληναίης ἄνθεμα πρῶτον ἔχεις,
ναυτίλον, ὃς πελάγεσσιν ἐπέπλεον, εἰ μὲν ἀῆται,
τείνας οἰκείων λαῖφος ἀπὸ προτόνων.
εἰ δὲ γαληναίη, λιπαρὴ θεός, οὖλος ἐρέσσων
ποσσί νιν, ὥστ' ἔργῳ τοὔνομα συμφέρεται.
ἔκ τ' ἔπεσον παρὰ θῖνας Ἰουλίδας, ὄφρα γένωμαι
σοί τι περίσκεπτον παίγνιον, Ἀρσινόη,
μηδέ μοι ἐν θαλάμῃσιν ἔθ' ὡς πάρος (εἰμὶ γὰρ ἄπνους)

τίκτηται νοτερῆς ὤεον ἀλκυόνος.
Κλεινίου ἀλλὰ θυγατρὶ δίδου χάριν· οἶδε γὰρ ἐσθλὰ
ῥέζειν καὶ Σμύρνης ἐστὶν ἀπ' Αἰολίδος.

Im ersten verse dieses überaus anmuthigen gedichts scheint mir von allen versuchen das verdorbne παλαίτερος zu beseitigen der von Otto Schneider gemachte der annehmbarste zu sein. Schneider liest πάλαι τέρας, *vordem war ich eine wundermuschel*. Dies gewesen zu sein kann sich der nautilus rühmen, so lange er ganz wie ein nachen über das meer hinschwebte und überhaupt das war, was er im folgenden sich rühmt gewesen zu sein. Dies zu sein hat er aufgehört, seit dem er ein παίγνιον der Arsinoe geworden. Im zweiten verse kann ἄνθεμα πρῶτον nur durch die annahme erklärt werden, dass Selene die absicht gehabt habe, künftig noch andre gaben der Kypris zu weihen. Allein man fühlt leicht das unzulängliche dieser auffassung, die nicht durch das geringste indicirt ist, wie dies z. b. in einem epigramm des Antipater Anthol. Pal. VI, 198 geschieht: ἰούλους κειράμενος, γεννῶν ἄρσενας ἀγγελίας, Φοίβῳ θῆκε Λύκων πρᾶτον γέρας. εὔξατο δ' οὕτως καὶ πολιὴν λευκῶν κεῖραι ἀπὸ κροτάφων. Ich zweifle daher mit Alphons Hecker Comment. crit. de Anthol. I, p. 161 nicht im geringsten dass in πρῶτον eine corruptel liegt, die ich durch folgende änderung zu heben glaube

Σεληναίης ἄνθεμ' ἔρωτος ἔχεις.

Selene ist verlobt, oder vielleicht jüngst vermählt, und widmet der Venus-Arsinoe den schönen nautilus als ein weihgeschenk ihrer liebe. Im dritten verse hat die handschrift ποσσίν· ἵν' ὥστ' ἔργω τοὔνομα συμφέρεται, wofür jetzt im texte Hermanns zu Orph. p. 771 vorgetragene emendation gelesen wird. Auf diese fussend schreibt M. Haupt die folgenden worte so: ὡς τὤργῳ τοὔνομα συμφέρεται. Hierin ist τὤργῳ ganz gewiss richtig, und auch von Schneider vermuthet worden. Was mir aber in der Hermannschen emendation missfällt ist das pronomen νίν, das doch nur auf γαληναίη bezogen werden kann und überdies ziemlich überflüssig ist, da ἐρέσσων allein vollkommen genügt. Mir scheint daher auch hier Schneider das wahre getroffen zu haben, ποσσίν· ἴδ' ὡς τὤργῳ τοὔνομα συμφέρεται, eine wendung, wie sie die epigrammatische poesie besonders liebt. Man vergleiche z. b. Archelaus bei Antigonus Hist. mirab. XIX, p. 66 nach Jacobs richtiger verbesserung:

ἐκ νέκυος ταύτην ἵππον γράψασθε γενέθλην,
σφῆκας· ἴδ' ἐξ οἵων οἷα τίθησι φύσις.

Im siebenten verse ist man berechtigt an dem *θῖνας Ἰουλίδας*, wofür Casaubonus *Ἰουλίδος* geschrieben hat, anstoss zu nehmen. Dass der nautilus am strande der insel Cea unfern der stadt Iulis gefunden, und von dort durch kauf oder als geschenk in die hände der Smyrnäerin Selene gelangt sei, würde eine durch nichts gerechtfertigte vermuthung sein. Gewiss hatte der dichter ein der stadt Smyrna benachbartes ufer genannt; und welches andere könnte dies sein als das ionische? Mithin wird zu schreiben sein *ἔκ τ' ἔπεσον παρὰ θῖνας Ἰωνίδας*. Das fünfte distichon ist und bleibt mir ein naturhistorisches räthsel, dessen lösung ich sachkundigen empfehle. Das letzte distichon aber ist ohne schwierigkeit, sobald man annimmt dass Arsinoe in Smyrna geboren sei, eine vermuthung, die ich mit verwerfung der Heckerschen coniectur anderwärts (zu Theocrit XVII, 58) zu unterstützen gesucht habe. Wer Kleinias, der vater Selenes, gewesen sei würde eine unnütze frage sein, wenn man nicht versucht wäre an den dichter dieses namens zu denken, von dem uns Stobaeus Flor. LXIV, 16 dieses fragment erhalten hat:

μήτις ἀτιμάτω θνητῶν (θηλεῶν?) πολύδακρυν ἔρωτα,
μηδὲ πόθον παίδων μηδ' ἱμερτὴν φιλότητα,
τῶν ἰότητι Μύρων κατέβη παλύκλαυτον ἐς ᾅδην.

Wenigstens haben diese verse einen character, der der vermuthung, dass ihr verfasser ein alexandrinischer dichter gewesen sei, nicht entgegen steht.

Κρύφα. κρυφῇ. κρυφᾷ. κρύφᾳ. Sintenis hat bei Dionysius AR. VI, 42 *εἰς μάχας οὐ προῄεσαν τάς τ' ἀποχωρήσεις ὅπῃ ἐδύναντο δι' ὀρῶν ἢ δρυμῶν κορυφῶν ἐποιοῦντο*, statt des sinnlosen *κορυφῶν*, wofür der Chis. *κούφας*, der Urb. *κορυφαῖς* hat, sehr ansprechend *κρυφαίας* hergestellt. Dagegen sagt Cobet Mnem. VI, p. 378: *me nondum poenitet emendasse κρύφᾳ ἐποιοῦντο. — planum est quomodo ΚΡΥΦΑΙεΠΟΙΟΥΝΤΟ abire potuerit in κορυφαῖς* vel *κούφας ἐποιοῦντο*. Dieselbe form *κρύφᾳ* stellt Cobet Mnem. VII, p. 173 auch bei Xenophon her. Was ist aber dieses *κρύφᾳ*? Ich glaube es ist nichts. Die Attiker sagen *κρυφῇ*, und mit kurzer ultima *κρύφα*, die Dorier *κρυφᾷ*. *κρύφᾳ* aber hat kein Grieche je gesagt noch sagen können. Und wenn in den handschriften sehr häufig *κρύφαι* = *κρύφᾳ* gefunden wird, wie z. b.

durchweg in der Pfälzer handschrift des Parthenius, so ist das ein unzweifelhafter fehler der abschreiber, die κρύφᾳ nach der analogie von λάθρᾳ schrieben. Will man sich daher bei Dionysius nicht mit Sintenis emendation begnügen, so ist wenigstens κρύφα zu schreiben, wogegen ich natürlich nichts zu erinnern habe.

Artemidori Onirocritica. Eine neue bearbeitung dieses für die culturgeschichte und insbesondere für die griechische alterthumskunde hochwichtigen werkes ist dringend zu wünschen. Ich will hier in aller kürze einige stellen bezeichnen, welche mit leichter mühe von ihren fehlern geheilt werden können.

I, 10. ἀλλοιουμένων εἰς μορφὴν ἑτέραν ἢ εἰς ὕλην. Das zweite εἰς ist zu streichen. Bald darauf heisst es περὶ ἀφροδισίων συνουσίας, περὶ ὕπνου. Entweder ist συνουσίας als glossem zu tilgen, oder es ist ἀφροδισίου συνουσίας zu schreiben, wie I, 16. οὐ γὰρ (add. ἂν) ἄνευ συνουσίας ἀφροδισίου γάλα ποτὲ σχοίη.

I, 31. τοῦτο μὲν οὖν κοινὸν κατημαξευμένον. Entweder ist καὶ nach κοινὸν ausgefallen, oder κοινὸν ist zu streichen.

I, 51. ὀρνίθια δὲ καὶ χήνια. Vielmehr ὀρνίθεια καὶ χήνεια. Derselbe fehler ist auch im folgenden zu heben.

I, 74. κίσται καὶ πυργίσκοι καὶ θησαυροφυλάκια τὴν γυναῖκα τοῦ ἰδόντος (σημαίνει) διὰ τὸ τιμιώτατον πεπιστεῦσθαι. Für πυργίσκοι vermuthe ich ὑρρίσκοι, obgleich jenes auch Suidas in seinem exemplar des Artemidor gefunden hat.

II, 3. ἡ ῥωμαϊκὴ ἐσθὴς ἣν νῦν τήβεννον καλοῦσιν ἀπὸ Τημένου τοῦ Ἀρκάδος. Richtiger Ἀργείου; der fehler ist durch abbreviatur entstanden. — II, 10 τὸν βίον τοῦ ἰδόντος οὐκ ἐν ἀσφαλείᾳ κεῖσθαι. Leg. ἐν ἀσφαλεῖ. — II, 12 αὗταί τε πράγματα ἔχουσι καὶ τῷ ποιμένι παρέχουσι. Leg. αὐταί τε. — Ibid. εἰς ἔσχατον πορνείας ἐκπίπτουσα. Leg. εἰς τοὔσχατον. — II, 22 σφῆκες δὲ πᾶσι κακόν· περιπεσεῖν τε γὰρ πονηροῖς ἀνθρώποις σημαίνουσι. Leg. περιπεσεῖσθαι γάρ. — II, 23 πλέοντα δοκεῖν εὖ πλεῖν πᾶσιν ἀγαθόν. Leg. εὐπλοεῖν. — II, 24 Ὅταν μέντοι τίς — θερίζειν ὑπολάβοιεν, ἄν τε ἀγαθὸν ἄν τε κακὸν ᾖ; Leg. ὑπολάβῃ, ἐάν τε ἀγαθὸν ἐάν τε κακὸν ᾖ. Artemidor braucht nur die form ἐάν. — II, 35 σεμνὸν γὰρ καὶ οἰκουρὸν ἔσεσθαι τὴν γυναῖκα. Leg. σεμνήν. — II, 37 ἄδηλος δὲ ὁ λόγος τοῖς μεμυημένοις. Leg. εὔδηλος. — II, 53 ἐκφανεὶς γὰρ ὁ σταυρωθείς. Leg. ἐκφανής. — II, 55 τοῖς εὐπράττουσι. Leg. εὖ πράττουσι. — II, 64 τῶν κνωδάλων καὶ

τῶν κινωπέτων θηρίων, ὅσα ταχέως ἀναιροῦσι. Hier ist θηρίων vielleicht zu streichen, und ἀναιρεῖ aus cod. B. zu schreiben für ἀναιροῦσι. — II, 68 διὰ θυρίδος ἀποδράσας. Leg. ἀποδράς. — III, 3 τρόπον τινὰ ἀπὸ θεῶν τρέφονται. Leg. ὑπό. Derselbe fehler II, 44. — III, 28 βοηθείας καὶ συλλήψεως καὶ ἐπικουρίας. Die letzten worte sind als glossem zu συλλήψεως zu streichen; auch fehlen sie im cod. B. — III, 28 τοῦτο τὸ βιβλίον οὐχ ὡς συνημμένον ἐκείνοις τοῖς δυσίν, ἀλλ' ὡς ἀπολελειμμένον ἐποίησα. Leg. ἀπολελυμένον. — IV, 2 πόλεων συνοικήσεις καὶ γάμους. Leg. συνοικίσεις. Weiter unten in demselben abschnitt p. 318 steht nach Reiskes emendation ἔτι δεῖ καὶ τῶν νομοθετούντων τοῖς θεοῖς καταγελᾶν statt des handschriftlichen τοὺς θεούς, was auch ganz richtig ist wenn man τῶν νουθετούντων schreibt. — IV, 4 p. 321 ist für οὐκ ἐνδέοντι καιρῷ τῆς νόσου, das selbst Reiske nicht anstössig war, ἐν δέοντι zu setzen. — IV, 20 οὐκ ἂν ἁμαρτήσεις. Leg. οὐχ ἁμαρτήσεις. — IV, 32 γυνὴ πλουσία κόρακας ἔδοξεν ἐπιστάντας αὐτῇ τρεῖς ἀναιδῶς προσβλέπειν. Leg. ἐπιπτάντας. — IV, 39 ἐν χρόνῳ τοσούτῳ ὁρώμεναι, ἐν οἵῳ τελοῦνται. Leg. ὅσῳ. — IV, 41 οὔτε τὸ ἀποκρύπτεσθαι οὔτε τὸ περιχρίεσθαί τινι τὸ πρόσωπον ἀγαθόν. Leg. ἀπορρύπτεσθαι. Derselbe fehler ist in der überschrift desselben kapitels. — IV, 50 ὁ Φελεινὸς ἔδοξε τῶν ἑταίρων αὐτοῦ τινα ἀποδημεῖν. Ein unerhörter name, der Φιλῖνος oder Φαεινὸς zu schreiben ist. — IV, 38 und 58 κατ' ὄναρ ἀπολλύμενα θάνατον προσημαίνει. Die präposition vor ὄναρ ist zu streichen sowohl hier als III, 26 und überall wo sie sonst noch vor ὄναρ gelesen wird; auch fehlt sie mehrmals im cod. B, z. b. III, 66. — IV, 60 ἐρήμους ἢ κατερρηγμένας βλέπειν οὔτε ἰδίας οὔτε ἀλλοτρίας πόλεις ἀγαθόν. Leg. κατερριμμένας oder κατερηριμμένας. — IV, 82 ἐν τῷ σταδίῳ τῷ ἐν Ὀλυμπιάσι. Leg. τῷ Ὀλυμπίασι. Eben so wird V, 55 zu schreiben sein. — IV, 83 ἱεροὶ γὰρ οἱ χῆνες οἱ ἐν ναοῖς ἀναστρεφόμενοι. Leg. ἀνατρεφόμενοι. — V, 14 τὸν πλεῖστον χρόνον ἐν ἄλλῃ καὶ ξενιτείᾳ διῆγε. So Reiske und cod. B statt ἄλγῃ, wofür ἄλῃ zu schreiben ist. — V, 28 εἶτα δὲ μετέδοξεν καταβαλεῖν. Die handschriften haben richtig μεταδόξαν; der nachsatz beginnt mit ἐνόσησε πονηρῶς. Statt πονηρῶς hat cod. B ἐπιμελῶς, wofür ἐπισφαλῶς richtiger wäre. — V, 41 ἔδοξέ τις κατ' ὄναρ ἐν

Ἰσθμῷ γενόμενος τὸν ἴδιον υἱὸν ζητεῖν. Ebenso steht *κατ' ὄναρ* im fünften buche noch c. 50 und 72, während in den übrigen 92 traumerzählungen, die sämmtlich durch *ἔδοξέ τις* eingeleitet sind, jener zusatz fehlt; er wird daher unbedenklich auch in den drei andern stellen zu streichen sein. Ob *Ἰσθμοῖ* statt *ἐν Ἰσθμῷ* zu schreiben sei, wie der attische gebrauch verlangt, ist zweifelhaft. Am ende dieses kapitels ist *Μελικέρτειον* zu setzen. — V, 44 *αἱ κόραι αὐτοῦ προσέπεσον καὶ ἐγένοντο μέλαιναι.* Leg. *προέπεσον.* — V, 75 *κατολοφυρόμενος καὶ πολλὰ ἱκετεύσας.* Leg. *κατολοφυράμενος.*

Atticus bei Eusebius PE X, 7 p. 804 c: *προσκατηρίθμησεν (Ἀριστοτέλης) τοῖς φαινομένοις τέτταρσι σώμασι τὴν πέμπτην οὐσίαν, πάνυ λαμπρῶς καὶ φιλοδώρως τῇ φύσει χρησάμενος.* Statt des letzten wortes ist *χαρισάμενος* herzustellen. Nicht weit davon §. 8, p. 807 c. wird wieder das fünfte element des Aristoteles erwähnt, ist aber durch einen textfehler verdunkelt: *παρεῖχε δὲ κἀνταῦθα αὐτῷ* (Aristoteli) *τὸ καλὸν εὕρημα τοῦ σώματος*, wo vor *σ* in *σώματος* die zahl *ε* i. e. *πέμπτου* ausgefallen ist.

Dionysius bei Eusebius PE XIV, 26, p. 779: *ποδῶν ὑπερησία, δι' ὧν πᾶσα ἡμῖν ὑποπέπτωκε ἡ περίγειος κτίσις.* Für *κτίσις* würde mir *κτῆσις* passender scheinen. Gleich darauf heisst es: *γαστὴρ ταμεῖον τροφῶν πᾶσι τοῖς συντεταγμένοις μέλεσιν ἐξ ἑαυτῆς ἐν μέτρῳ τὸ σιτηρέσιον διανέμουσα.* An sich ist nichts dagegen einzuwenden, dass der magen ein *ταμιεῖον* genannt wird, allein die weitere ausführung des gedankens zeigt dass *ταμία*, *schaffnerin*, zu lesen ist; und darauf führen auch die quellen, die sämmtlich *ταμεία* haben.

Euripides Helena 1190: *πότερον ἐννύχοις πεπεισμένη*
στένεις ὀνείροις, ἤ φάτιν τιν' οἴκοθεν
κλύουσα λύπῃ σὰς διέφθαρσαι φρένας;

Dass *πεπεισμένη* nicht der richtige ausdruck ist, sieht jeder ein; was man aber dafür vorgeschlagen hat *σεσεισμένη* und *πεπληγμένη* befriedigt ebensowenig. Vielleicht schrieb der dichter *πεπρισμένη*, *von träumen gequält.*

Phlegon de Mirab. c. 6, p. 138: *ὁ δὲ αὐτός φησι πλησίον Ἀθηνῶν νῆσόν τινα εἶναι· ταύτην δὴ τοὺς Ἀθηναίους βούλεσθαι τειχίσαι· σκάπτοντας οὖν τοὺς θεμελίους τῶν τειχῶν εὑρεῖν σορὸν*

ἑκατὸν πηχῶν, ἐν ᾗ εἶναι σκελετὸν ἴσον τῇ σορῷ, ἐφ' ἧς ἐπιγεγράφθαι τάδε·

τέθαμμ' ὁ Μακρόσειρις ἐν νήσῳ μακρᾷ,
ἔτη βιώσας πεντάκις τὰ χίλια.

L. Dindorf hat den namen *Μακρόσειρις* als unverdächtig in den Thesaurus aufgenommen; ich zweifle aber an seiner richtigkeit und glaube dass zu schreiben ist:

τέθαμμ' ὁ μάκαρ Ὄσειρις ἐν νήσῳ μακρᾷ.

Die insel aber von der die rede ist, ist wahrscheinlich die in der nähe von Attika gelegene insel Helena, die wegen ihrer 60 stadien betragenden länge und verhältnissmässig geringfügigen breite *Μάκρις* genannt wurde und auch heute noch *Macroniso* heisst. S. Strabo IX, p. 399. X, p. 485 und Stephanus Byz. p. 265, 5. Ihre befestigung durch die Athenienser fällt wahrscheinlich in die zeiten des peloponnesischen krieges. Wollte man ein wortspiel mit dem hundert ellen langen Osiris und der *μακρὰ νῆσος* annehmen, so könnte jener vers auch so gelautet haben:

τέθαμμ' ὁ μακρὸς Ὄσειρις ἐν νήσῳ μακρᾷ.

μακρὸς von der körperlänge eines menschen ist aus einem witz bei Macrobius Saturn. II, 7 bekannt: cum canticum quoddam saltaret Hylas, cuius clausula erat *τὸν μέγαν Ἀγαμέμνονα* [a]), sublimem ingentemque (Hylas) velut metiebatur; non tulit Pylades, et exclamavit *σὺ μακρὸν οὐ μέγαν ποιεῖς*.

Eunapius Exc. hist. p. 53, 13: *ἦν δὲ ἡγεμὼν τῆς μὲν θεοφιλοῦς καὶ θείας μερίδος Φράβιθος, ἀνὴρ νέος μὲν κατὰ τὴν ἡλικίαν, γεγονὼς δὲ εἰς ἀρετὴν καὶ ἀλήθειαν ἁπάντων ἀνθρώπων κάλλιστος· οὐδεμίαν γὰρ ὑπέστη πλάσιν εἰς ἀπάτην καὶ διακράτησιν, ἀλλὰ γυμνὴν καὶ καθαρὰν διέφαινε τὴν ψυχὴν περὶ τοῦ βίου.* Dass statt *θείας* vielmehr *ὁσίας* zu schreiben sei, ist noch nicht bemerkt worden. Aber ausserdem ist *μὲν* vor *θεοφιλοῦς* zu streichen. Ferner kann *διακράτησιν* nicht richtig sein, auch *διακρότησιν* nicht, das Classen vorschlug. Wahrscheinlicher ist dass *διάκρουσιν* zu schreiben sei. Endlich ist *ἐπὶ τοῦ βίου* für *περὶ τοῦ βίου* zu lesen.

Euphorio Chalcidensis. Gaisford hat in der zweiten ausgabe des Hephaestion p. 29 folgendes scholion edirt: *διὰ τὸ ἀδύνατον ὁ Εὐφορίων τὸ Ἀπολλόδωρος διέλυσε φάσκων· καὶ*

a) Diese worte sind offenbar aus einer griechischen tragödie; bei Nauck vermisse ich sie.

τις Ἀπολλόδωρος ἐφ' υἱέα Λειοφόωντος. Abgesehen davon dass wir hierdurch ein neues fragment des Euphorion erhalten und zugleich ein merkwürdiges beispiel der trennung eines eigennamens, der anders dem verse nicht angepasst werden konnte, so ist das fragment auch deshalb merkwürdig, weil es zeigt, dass Euphorion gedichte in trochäischen tetrametern gemacht hat. Denn wie anders will man jene worte metrisch fassen, wenn nicht auf diese weise:

καί τις Ἀπολλό-
δωρος ἐφ' υἱέα Λειοφόωντος.

Man müsste denn nach δωρος eine lücke annehmen wollen, und die folgenden worte als den ausgang des hexameters betrachten, was doch aber wenig wahrscheinlichkeit hat. Der name Λειοφῶν war bis jetzt ohne beispiel.

Eunapius Exc. hist. 19 p. 69, 17. Bonn.: εἰ δὲ καὶ πλῆθος ἦσαν, τοῦτο γοῦν ἠπίσταντο σαφῶς, ὅτι ἄρχοντος μὲν εὐπορήσουσι, τοιοῦτον δὲ οὐδὲ εἰ πλαστὸς θεὸς εὑρήσουσιν. Den weg wie die verdorbenen worte zu heilen sind zeigt ein bekanntes fragment des Menander bei Stob. Flor. LIII, 6: κομψὸς στρατιώτης οὐδ' ἂν εἰ πλάττοι θεὸς οὐδεὶς γένοιτ' ἄν. Hiernach ist also bei Eunapius zu lesen: τοιοῦτον δὲ οὐδ' εἰ πλάττοι θεὸς εὑρήσουσιν.

Antigonus hist. mir. XLV, p. 74. West.: Καλλίμαχος ὁ ἐκ τοῦ Αἰγύπτου — ἔφησεν προείπας περὶ ἄλλου τινὸς ὀρνέου „καὶ αἴγιθος ἀμφιγυήεις". Dies ist eine so sonderbare bezeichnung des Callimachus, dass man an ein verderbniss zu denken veranlasst wäre, selbst wenn die masculine form des artikels nicht sogar dazu zwänge. Statt dessen das femininum zu setzen, wie Bentley fragm. Callim. 321 stillschweigend gethan hat, führt daher zu nichts. Dagegen dürfte es kaum zweifelhaft sein, dass Antigonus ἐκ τοῦ Μουσείου geschrieben habe, eine änderung, die sich von den überlieferten schriftzügen nicht soweit entfernt, als man auf den ersten anblick glauben möchte. Man vergleiche selbst: ΑΙΓΥΠΤΟΥ = ΜΟΥΣΕΙΟΥ.

Agathias praef. hist. p. 4. Nieb.: οὐ γὰρ οἶμαι κοτίνου γε ἕνεκα καὶ σελίνου οἱ Ὀλυμπιονῖκαι ἐν ταῖς κονίστραις ἐναπεδύοντο. Hiernach sollte man glauben, dass der eppichkranz nicht minder wie der wilde ölzweig eine belohnung der olympischen sieger gewesen wäre; das würde aber aller überlieferung

widersprechen, die den eppich ganz constant den isthmischen und später den nemeischen siegern zuweist, während in Olympia einzig und allein die bekränzung mit den zweigen und blättern des *κότινος* üblich war. Es ist daher nicht zu bezweifeln dass die stelle des Agathias lückenhaft und so zu schreiben ist: *οὐ γὰρ οἶμαι κοτίνου γε ἕνεκα καὶ σελίνου οἱ Ὀλυμπιονῖκαι [καὶ Νεμεονῖκαι] ἐν ταῖς κονίστραις ἀπεδύοντο*, eine emendation, deren richtigkeit auch der pluralis *ταῖς κονίστραις* beweist.

Um die berichtigung des textes des Agathias haben sich Niebuhr und Classen bekanntlich unbestreitbare verdienste erworben; manches aber bleibt auch nach ihnen noch zu berichtigen. So liest man zum beispiel Lib. II, 4. p. 72, 7: *τοὺς τῶν ἁμαξῶν τροχούς, ἃς δὴ ὡς πλείστας ἐπήγετο, στοιχηδὸν ἐς ἀλλήλους ἁρμόσας ἐνέπηξε τὰ ὀπίσω τῷ ἐδάφει ἄχρι καὶ ἐς τὰς πλήμνας περιχώσας, ὡς μόνα τὰ ἡμικύκλια ὑπερανέχειν καὶ προβεβλῆσθαι.* Statt *ὀπίσω* sagt Niebuhr habe der cod. Rehd. *τὰ ἐπισώτερα*, mit der bemerkung: *aberravit, ut videtur, a τὰ ὀπισώτερα.* Allein in *τὰ ἐπισώτερα* steckt offenbar nichts andres als *τὰ ἐπίσωτρα*. — Lib. II, 16. p. 99, 5 heisst es in der beschreibung des erdbebens, das die insel Cos zerstörte: *ἀπολώλασι δὲ σχεδόν τι ἅπαντες οἱ ἀστοί, εἴτε ἐν ἱεροῖς ἐτύγχανον πεφευγότες, εἴτε καὶ οἴκοι διαιτώμενοι, εἴτε καὶ ἄλλοσέ ποι ξυνειλημμένοι.* Offenbar ist *ξυνειλημένοι* zu schreiben von *ξυνειλέω*. Kurz darauf wird das erdbeben beschrieben, welches unter Augustus Tralles zerstörte. Augustus weilte damals bei den Cantabrern. Chäremon aber, ein Trallischer bürger, liess sich durch die entfernung nicht abhalten die weite reise zu machen und des fürsten wohlthätigkeit zu erflehen. Da weihten ihm seine mitbürger einen altar mit dieser inschrift:

Κλασθείσας πάτρας σεισμῷ ποτε Κάνταβριν ἐς γᾶν
Χαιρήμων ἔπτα πατρίδα ῥυσόμενος.
Καίσαρι δ' εἱλιχθεὶς περὶ γούνασι τὰν μεγάλαυχον
ὤρθωσε Τράλλιν τὰν τότε κεκλιμέναν.
ἀνθ' ὧν συγγενέες τοῦτο βρέτας, ὄφρ' ἐπὶ βωμῷ,
οἷα δίκα κτίσταν, τάνδε φέροιτο χάριν.

Im fünften verse ist *συγγενέες* lesart des vielfach interpolirten Leid., der Rhed. aber hat *συγγενές*. Dass nur die verwandten des Chäremon ihm dies denkmal errichtet haben, ist nicht wahr-

scheinlich; überdiess kann weder der dativ fehlen noch das verbum. Daher ist wie ich glaube zu lesen

ἀνθ' ὧν οἱ γέγονεν τοῦτο βρέτας.

Im sechsten verse ist wohl τῶνδε φέροιτο χάριν zu schreiben: damit er auf dem altare, wie es einem städtegründer gebührt, den dank für seine thaten empfange. Der dank bestand in opfern.

Aristophanes Vesp. 698:

σκέψαι τοίνυν ὡς ἐξόν σοι πλουτεῖν καὶ τοῖσιν ἅπασιν
ὑπὸ τῶν ἀεὶ δημιζομένων οὐκ οἶδ' ὅπῃ ἐγκεκύκλησαι.

Dass im ersten verse die letzten worte nicht unverdorben überliefert sind, ist von den kritikern anerkannt. Versuche das ursprüngliche herzustellen sind verschiedene gemacht worden. Bentley wollte καὶ τοῖς ἀγαθοῖσιν, annehmlicher ist was Bergk vermuthet ἀγαθοῖσιν ἅπασιν. Erwägt man aber die folgende ausführung des Bdelykleon, in welcher gezeigt wird durch welche mittel der *ganze* demos zu einem freudigen lebensgenuss geführt werden kann, so scheint der dichter vielmehr geschrieben zu haben

σκέψαι τοίνυν ὡς ἐξόν σοι πλουτεῖν κἀστοῖσιν ἅπασιν.

Kurz darauf (713) liest man jetzt:

οἴμοι τί ποθ' ὥσπερ νάρκη μου κατὰ τῆς χειρὸς καταχεῖται,
καὶ τὸ ξίφος οὐ δύναμαι κατέχειν, ἀλλ' ἤδη μαλθακός εἰμι.

Statt τί ποθ' hat Suidas τί πέπονθ', welches gewiss das richtige ist. Streicht man das überflüssige κατά, so wird man die ursprüngliche fassung des verses haben:

οἴμοι τί πέπονθ'; ὥσπερ νάρκη μου τῆς χειρὸς καταχεῖται.

Eine andere stelle desselben stückes, die der berichtigung noch bedarf, lautet von vs. 764 an also:

ΒΔΕΛΥΚΛΕΩΝ

σὺ δ' οὖν, ἐπειδὴ τοῦτο κεχάρηκας ποιῶν,
ἐκεῖσε μὲν μηκέτι βάδιζ', ἀλλ' ἐνθαδὶ
αὐτοῦ μένων δίκαζε τοῖσιν οἰκέταις.

ΦΙΛΟΚΛΕΩΝ

περὶ τοῦ; τί ληρεῖς;

ΒΔΕΛΥΚΛΕΩΝ

ταῦθ' ἅπερ ἐκεῖ πράττεται.

Die antwort des Bdelykleon auf die frage περὶ τοῦ; τί ληρεῖς; fällt aus den fugen und ist incorrect. Sie wird es nicht mehr sein, wenn man schreibt

περὶ τοῦ; τί ληρεῖς; — πρᾶτθ' ἅπερ ἐκεῖ πράττεται.

Euripides Stobaei Flor. VIII, 13:

Ὁ δ' ἡδὺς αἰὼν ἡ κακή τ' ἀνανδρία
οὔτ' οἶκον οὔτε πόλιν ἀνορθώσειεν ἄν.

So hat Valckenaer und mit ihm ausser Cobet Mnemos. VI, p. 29 ich selbst im zweiten verse für ὀρθώσειεν geschrieben. Wenn aber meine vermuthung richtig ist, dass bei Euripides von den mitteln die rede war, durch welche ein staat zu lenken, nicht aber ein gesunkener staat wieder aufzurichten sei, so wird vielmehr ἀπορθώσειεν zu schreiben sein. Dies bestätigt auch Phrynichus bei Bekker Anecd. p. 13, 21 ἀπορθοῦν πόλιν ἢ οἰκίαν· σημαίνει μὲν τὸ διοικεῖν ὀρθῶς, μετενήνεκται δὲ ἀπὸ τῶν ἀπορθούντων τὰς ναῦς τοῖς οἴαξιν. Es ist einleuchtend dass der grammatiker die Euripideische stelle vor augen hatte.

Θεῖος und ὅσιος. Die ähnlichkeit der schriftzüge, mit welchen diese beiden wörter in den handschriften geschrieben werden, hat bekanntlich ihre häufige verwechslung des einen mit dem andern veranlasst. Zuerst, wenn mich mein gedächtniss nicht täuscht, hatte Canter zum Stobaeus und Aristides, später aber Valckenaer an verschiedenen orten seiner kritischen schriften darauf hingewiesen. Auch Heeren, ein sonst nicht eben glücklicher kritiker, hat einigemahl denselben fehler in den Eclogis physicis durch sichere emendation gehoben. Ich selbst glaube bei Stobaeus Flor. XLIV, 40 p. 183, 19 θειότερον γὰρ εὐφημία κακηγορίας richtig ὁσιώτερον geschrieben, und denselben irrthum wiederholt bei Hesychius nachgewiesen zu haben. In neuester zeit hat besonders Cobet namentlich VL. p. 117 und 357 auf die verwechslung aufmerksam gemacht und viele stellen älterer und späterer schriftsteller geheilt. Dass aber der reiche stoff noch nicht erschöpft ist, mögen folgende beispiele lehren. Bei Athenaeus, ich erinnere mich nicht gleich der stelle, heisst es von der echemythie der Pythagoräer: θεῖον γάρ τι ἡ σιγή. Ist das die richtige bezeichnung des pythagoräischen schweigens? ich glaube nicht, und schreibe daher ὅσιον. Lucian de Saltat. 23: ὅρα μὴ ἀνόσιον ᾖ κατηγορεῖν ἐπιτηδεύματος θείου τε ἅμα καὶ μυστικοῦ καὶ τοσούτοις θεοῖς ἐσπουδασμένου. Die letzten worte zeigen dass Lucian vorher nicht θείου, sondern ὁσίου geschrieben hat. Eunapius Exc. hist. p. 53, 13: ἦν δὲ ἡγεμὼν τῆς μὲν θεοφιλοῦς καὶ θείας μερίδος Φράβιδος, ἀνὴρ νέος μὲν κατὰ τὴν ἡλικίαν, γεγονὼς δὲ εἰς ἀρετὴν ἁπάντων ἀνθρώπων κάλ-

λιστος. Offenbar ist *ὁσίας μερίδος* zu schreiben. Endlich kann der verfasser des Menandreischen verses bei Jacoby in den Add. ad Com. graec. fragm. p. CCCIV: *ψυχῆς χαλινὸς νοῦς ἐχέφρων καὶ θεῖος*, nur *καὶ ὅσιος* = *χὤσιος* geschrieben haben.

Zenobius Prov. III, 96: *Εὐδαίμων ὁ Κόρινθος, ἐγὼ δ' εἴην Τενεήτης.* Dieser bekannte spruch oder vielmehr orakelvers wird im cod. C. des Zenobius so erklärt: *ἐπὶ τῶν ὁμολογούντων μὲν ὀλβίαν εἶναί τινα πόλιν, προαιρουμένων δὲ ἀθορύβως ἥττονος κώμης. ἔστι γὰρ κώμη ἐν ᾗ ἱερὸν Ἀπόλλωνος Τενεάτου.* Die unverständlichen worte sind durch diese ergänzung zu heilen: *προαιρουμένων δὲ ἀθορύβως[ζῆν] ἥττονος κώμης [οἰκέτας ὄντας].*

Die proömien der Phaenomena des Aratus. Es scheint wenig bekannt zu sein, dass man im alterthum verschiedene proömien kannte, die Aratus seinen Phaenomenis vorangestellt haben sollte. Wir verdanken diese notiz dem verfasser einer schrift *περὶ ἐξηγήσεως τῶν φαινομένων Ἀράτου* bei Petavius und aus diesem bei Buhle Vol. II, p. 435: *φέρεται δὲ τὰ Φαινόμενα ὑπὸ μὲν τινῶν ἀπροοιμίαστα — ὑπὸ δὲ τινῶν διάφορα προοίμια, ἀρχὴν ἔχοντα [τὰ μέν]*

> *Ἀμφί μοι ἠελίοιο περικλειτοῖό τε μήνης*
> *ἔσπετέ μοι μοῦσαι.*

τινὰ δὲ τῶν ἀντιγράφων

> *Ἀγκλείδη ξείνων ἱερὸν θάλος, εἰ δ' ἄγε σύ μοι*
> *οὐρανίην ψαύσειας ἐπὶ τρίβον.*

ἔνια δέ

> *Ἀντίγονε ξείνων ἱερὸν θάλος.*

In dem ersten dieser proömien ist zu schreiben *Ἀμφί τοι ἠελίοιο* oder vielmehr *Ἀμφί μοι — ἔσπετε νῦν μοῦσαι*, im zweiten *εἰ δ' ἄγε σύν μοι* oder *σύμμοι*. Der im dritten angeredete Antigonus ist natürlich Antigonus Gonatas. Anclides aber, den das zweite proömium nennt, muss ein freund des dichters gewesen sein; der name selbst ist auffallend und ohne beispiel, doch wehrt jeden verdacht der corruptel ein scholion ab zu Phaen. 733: *ἔδοξε δέ τισιν ὅτι τὸ οὐχ ὁράας δεύτερον πρόσωπον ὂν πρός τινα ἀναφέρεται, πρὸς ὃν διαλεγόμενος προοιμιάζεται, Ἀγκλείδην καλούμενον.* Man wird daher den namen für unverdorben halten und auf *Ἀγκλῆς* = *Ἀνακλῆς* zurückführen müssen. Vergleichen kann man dazu noch die glosse des Hesychius: *Ἄγκλειτοι: μεγάλαυχοι*, wenn sie nicht verdorben ist.

Ich kann diese bemerkungen nicht schliessen ohne über die vorhin erwähnte schrift jenes anonymen verfassers *περὶ ἐξηγήσεως* u.s.w. einige worte hinzuzufügen. Diese schrift bildet die einleitung zu einer erläuterung der phänomena des Aratus; die erklärung geht bis zum achtzehnten verse des gedichts. Ein künftiger herausgeber des Aratus darf nicht versäumen sie in die scholiensammlung des dichters aufzunehmen. Da der text oft arg entstellt ist, so werde ich einige der verdorbensten stellen mit meinen ergänzungen und correcturen hersetzen. P. 434, 5. *σφάλματα πολλὰ ἐν τῇ κινήσει ἐν τοῖς συνανατέλλουσι καὶ ἀντιδύνουσιν ἄστροις ποιοῦσιν, [Ἄρατος] δὲ τὴν ἀρχὴν* etc. *Ibid.* 15. *κινουμένης δὲ τῆς σφαίρας [περὶ]τῶν ἀντολῶν καὶ συνανατελλόντων καὶ ἀντιδυνόντων [ἄστρων τὸν λόγον] πεποίηται.* — *Ibid.* 18. *καὶ αἰγίκερω [ἀρχόμενος]. ἀρξάμενος μέντοι.* — *Ibid.* 20. *καὶ τὰ ἀντιδύνοντα [καταλέξας] ἐν τοῖς ἑξῆς.* — *Ibid.* 21. *ἀλλ' ἀδιαφόρως.* — P. 436, 17. *ἐκίρνων τὸν μὲν πρῶτον Διὸς Ὀλυμπίου.* — P. 438, 6. *πάντα ἰδὼν ὁ τοῦ Διὸς ὀφθαλμός.* — P. 439, 10. *Ἄρατον ἔφαμεν γεγονέναι.* — *Ibid.* 15. *[πληθυντικῶς] δὲ εἶπεν, ὡς κοινὰ πᾶσι γράφων.* — *Ib.* 24. *καὶ οἱ ποιηταὶ πανόπτην καλοῦσιν „ὦ Ζεῦ πανόπτα πανταχοῦ".* Diese worte gehören wahrscheinlich dem Euripides und sind demselben verse entnommen, den Aristophanes Acharn. 435 parodirt *ὦ Ζεῦ διόπτα καὶ κατόπτα πανταχῇ.* Der ganze Euripideische vers lautete daher wahrscheinlich so: *ὦ Ζεῦ πανόπτα καὶ κατόπτα πανταχοῦ*, und des Aristophanes parodie beschränkt sich auf die verwandlung des *πανόπτα* in *διόπτα.* — P. 440, 1. *Ζεὺς καὶ ξένιος, καὶ ἑταιρεῖος, φίλιος, φυτάλμιος, ἐπικάρπιος, ἐμπόριος, καὶ λιμένιος, καὶ κερδῷος.*

Die chrestomathie des Helladius. Die vier bücher der chrestomathie des Helladius, welche uns bei Photius in auszügen vorliegt, war bekanntlich in iambischen trimetern abgefasst; dies bezeugt Photius ausdrücklich, und Bekker hat selbst in den auszügen die deutlichsten spuren metrischer fassung nachgewiesen. Sie lässt sich auch noch an andern stellen nachweisen z. b. p. 530, a. 31:

ὀνηλάτου μὲν υἱὸς ἦν Διονύσιος
ὁ τῆς Σικελίας τεσσαράκοντ' ἄρξας ἔτη
δυοῖν ἀποδέοντ', Ἀγαθοκλῆς δὲ κεραμέως,
καὐτὸς συχνὸν τῆς Σικελίας ἄρξας χρόνον.

In den gleich folgenden worten *τῆς δ' Ἀταρνέως (πόλις δ' αὕτη Θρᾳκίας) ἐκτομίας καὶ δοῦλος ἦρξεν Ἑρμείας*, liegen wiederum unverkennbar die elemente iambischer verse:

τῆς δ' Ἀταρνέως
ὢν ἐκτομίας καὶ δοῦλος ἦρξεν Ἑρμίας.

Ob der zusatz *πόλις δ' αὕτη Θρᾳκίας* mit seinem handgreiflichem irrthum auf rechnung des Helladius zu bringen ist bezweifle ich. Ferner p. 531, a. 20:

Ζήτης ὁ Βορέου παῖς ἔλαβεν Ἀηδόνα
τοῦ Δουλιχιέως Πανδάρεω τὴν θυγατέρα,
Ἀήτυλος δ' αὐτοῖσιν υἱὸς γίνεται.
ἡ δ' οὖν Ἀηδὼν ὑπονοήσασ' [εὐθέως]
τὸν ἄνδρα νύμφης ἁμαδρυάδος ἐρᾶν τινός —

und kurz darauf:

ᾤκτειρε δ' αὐτὸν Ἀφροδίτη τοῦ πάθους
κεἰς ὄρνεον μετέβαλε τὴν Ἀηδόνα.

Der dritte dieser verse lautet gewöhnlich so *Ἄκτυλος δὲ αὐτοῖς υἱὸς γίνεται.* Für *Ἄκτυλος* wollte Scaliger *Ἴτυλος.* Jetzt zeigt das metrum dass *Ἀήτυλος* die einzig richtige form ist, die Meursius aus Eustathius zu Odyss. τ, 518 nachgewiesen hat; höchstens könnte man zweiflen, ob nicht *Ἀίτυλος* zu schreiben, eine form die sich zu *Ἴτυλος* verhalten würde wie *ἄνηστις* zu *νῆστις* und vieles derselben art mit vorgeschlagenem alpha, wenngleich *Ἀήτυλος* Eustathius ausdrücklich anerkennt. Ferner p. 533, b. 14: *Ἀριστοτέλης ὁ τοῦ περιπάτου προστάτης*

ὑπὸ τοῦ Πλάτωνος ἵππος ὠνομάζετο,
ἐναντιοῦσθαι τῷ διδασκάλῳ δοκῶν.

Hier ist im zweiten verse *ἵππος* ein ungeschickt gewählter ausdruck für *πῶλος*, dessen sich in derselben sache Aelian VH. IV, 9 bedient: *ὁ Πλάτων τὸν Ἀριστοτέλη ἐκάλει πῶλον, δῆλον ὅτι ὡμολόγηται τὸν πῶλον ὅταν κορεσθῇ τοῦ μητρῴου γάλακτος λακτίζειν τὴν μητέρα.* Es ist daher wahrscheinlich dass auch Helladius *πῶλος* geschrieben habe. Endlich p. 535, b. 16:

ἀπὸ τοῦ μέλειν (ἔστιν γὰρ οἰκονομώτατον
τὸ ζῷον) ἢ μήλιζαν αὐτὴν λεκτέον,
ἅτε ἐφιζάνουσαν πᾶσι τοῖς καρποῖς· τὸ γὰρ
μῆλον κατὰ πάντων ληπτέον τῶν καρπίμων.
τὸ δὲ τῶν μελισσῶν σμῆνος ἑσμὸς κυρίως
λέγοιτ' ἂν ἀπὸ τοῦ τὴν ἕσιν ποιεῖσθ' ὁμοῦ

καὶ μὴ διεστώσας ἀπ' ἀλλήλων, διὸ
καλῶς ὁ ποιητὴς ἀδινὰς αὐτὰς ἔφη
ἅδην ἀθρόως τε πετομένας· ἀγελαστικὸν
τὸ γένος γάρ ἐστι.

In allen diesen versen habe ich mir nur geringfügige änderungen erlaubt; und so wird ein aufmerksamer leser des Photius noch manches andere derselben art herausfinden.

Zenobius Prov. II, 99. *Γλῶσσα ποῖ πορεύῃ; πόλιν ἀνορθώσασα καὶ πόλιν καταστρέψουσα: ἐπὶ τῶν διὰ λόγων ἢ ὠφελούντων ἢ βλαπτόντων.* Höchst wahrscheinlich ist dies eine sentenz des Euripides, die etwa so gelautet haben möchte:

φεῦ ποῖ πορεύει γλῶσσ', ἀνορθώσασα μὲν
νῦν δ' αὖ καταστρέψουσα τήνδε τὴν πόλιν;

Tragisch ist auch was bei demselben Zenobius II, 8 steht: *ἀπήντησε κεραυνοῦ βολὰ πρὸς ὑπερτάταν ἄταν.* Denn so ist zu lesen. Dergleichen überreste scenischer poesie liegen noch hier und da bei den paroemiographen unbenutzt. Einem komiker gehört der vers bei Diogen. III, 17: *Αὐτὸν οὐ τρέφων κύνας τρέφεις,* der so zu schreiben ist *Αὐτὸς σεαυτὸν οὐ τρέφων κύνας τρέφεις.*

Alciphron Ep. III, 74: *εἰ δὲ προσθείην καὶ τὰς θεραπαινίδας κιχλιζούσας καὶ μωκωμένας καὶ γέλωτα τὴν ἡμετέραν ἀτυχίαν ποιουμένας, τότε σχέτλια καθ' Ὅμηρον ἀποδυσπετῶ.* So lautet die handschriftliche überlieferung, deren incorrectheit in die augen springt. Eine genaue betrachtung des zusammenhangs zeigt dass *σχέτλια* in *σχετλιάζων* zu verwandeln ist. Und so habe ich auch in meiner ausgabe drucken lassen. Ich würde daher kein wort weiter darüber verloren haben, wenn nicht durch ein versehen des setzers die anmerkung zu dieser stelle ausgefallen wäre, welche so lautete: *σχέτλια καθ' Ὅμηρον*] ita libri ad unum omnes. nihil proficitur comparatione locorum homericorum, in quibus *σχέτλια* legitur. apertum est scripsisse Alciphronem *σχετλιάζων.* versus homericus, quem antestatur scriptor epistolae, est ipse ille quem in sequentibus affert: *Ζεῦ πάτερ οὔτις σεῖο θεῶν ὀλοώτερος ἄλλος.*

Oraculum apud Phlegontem Trallianum in Mirabil. p. 128 West.:

Ἡνίκα νισαῖοι χρυσάμπυκες ἀργέται ἵπποι
βῶσιν ἐπὶ χθόνα δῖαν ἐὴν προλιπόντες ἐφέδρην,

οὕς ποτ' ἐν ἄστει τεῦξε Συρηκοσίων πολυόλβων
Δαίδαλος Ἠετίων, φιλίην πολυήρατον αὔξων,
δαῖτ' ἐπὶ χαλκείῃ, θεσμοῖς δ' ἐπὶ θεσμὸν ἴαλλεν,
χρύσεον ἐν δ' αὐτὸν πᾶσιν Ὑπερίονος υἱὸν
ἥρμοσεν ἀκτίνεσσι καὶ ὄμμασι μαρμαίροντα.
καὶ τότε σοι, Ῥώμη, χαλέπ' ἄλγεα πάντα τελεῖται.
ἥξει γὰρ στρατὸς εὐρύς, ὅ σου χθόνα πᾶσαν ὀλέσσει,
χηρώσει δ' ἀγοράς, ἄστη δέ τε πυρπόλα θήσει,
αἵματι δὲ πλήσει ποταμούς, πλήσει δὲ καὶ ᾅδην,
δουλοσύνην τ' οἰκτρὴν στυγερὴν ἀτέκμαρτον ἐφέσσει.
οὐδὲ γυνὴ πόσιν ὅν γ' ὑποδέξεται ἐκ πολέμοιο
νοστήσαντ', ἀίδης δὲ καταχθόνιος μελανείμων
ἕξει ἐνὶ φθιμένοισιν, ὁμοῦ τέκνα μητρὸς ἀπαύρας,
Ἄρης δ' ἀλλοδαποῖς περιθήσει δούλιον ἦμαρ.

Die vorstehenden verse enthalten eine profezeiung des römischen feldherrn Publius nach der niederlage des Antiochus in den Thermopylen. Aus dem ersten theile dieser profezeiung, dessen sich die kunstgeschichte, so viel mir bekannt, zur gewinnung einiger nicht uninteressanter notizen noch nicht bemächtigt hat, ersieht man dass in Syracus eine quadriga mit dem goldenen standbilde des Helios gezeigt und als ein hervorstechendes kunstwerk bewundert wurde. Sie war ein geschenk des künstlers selbst, welcher sie aus dankbarkeit für die gastliche aufnahme, die er in Syrakus gefunden (φιλίην πολυήρατον αὔξων), den bürgern dieser stadt gewidmet hatte. Der künstler heisst hier Δαίδαλος Ἠετίων, wofür aber δαίδαλος = τεχνίτης zu setzen ist. Wer ist aber dieser Eetion? Ich glaube derselbe, dessen andenken Theokrit im siebenten epigramm (p. 130 nach meiner ausgabe) erhalten hat, und welches so lautet:

Ἦλθε καὶ ἐς Μίλητον ὁ τοῦ Παιήονος υἱός,
ἰητῆρι νόσων ἀνδρὶ συνοισόμενος
Νικίᾳ, ὅς μιν ἐπ' ἦμαρ ἀεὶ θυέεσσιν ἱκνεῖται,
καὶ τόδ' ἀπ' εὐώδους γλύψατ' ἄγαλμα κέδρου,
Ἠετίωνι χάριν γλαφυρᾶς χερὸς ἄκρον ὑποστὰς
μισθόν. ὁ δ' εἰς τοὔργον[1]) πᾶσαν ἀφῆκε τέχναν.

Eetion war also ein zeitgenosse des Theocrit, und wahrscheinlich ein Milesier von geburt. Das letzte distichon, welches nicht ohne wärme die geschicklichkeit des künstlers preist, trägt

1) Denn so wird statt ἔργον zu schreiben sein.

den ausdruck persönlicher befreundung, die durch Eetions anwesenheit in Syracus vermittelt sein mochte. Von dem kunstwerke selbst würden wir uns eine klarere vorstellung machen können, wenn der fünfte vers nicht heillos verdorben wäre; indess gelingt es vielleicht andern die worte δαῖτ' ἐπὶ χαλκείῃ zu enträthseln. Ich fürchte aber dass der text zugleich durch eine lücke verdunkelt ist. Der sechste vers ist aller wahrscheinlichkeit nach so herzustellen:

χρύσεον ἐν δ' αὐτοῖσι πλάσας Ὑπερίονος υἱόν.

Aber χρύσεον gehörte vielleicht zu δεσμόν; worüber sich jedoch das urtheil nicht eher feststellen lässt, bis der vorhergehende vers emendirt und erklärt sein wird.

Im eilften verse bilden ποταμοὶ und ᾅδης einen schlechten gegensatz, der correct sein würde wenn es hiesse

αἵματι δὲ πλήσει ποταμοὺς πλήσει δέ τε γαῖαν,

oder doch πλήσει δὲ καὶ αἶαν. Und in der that ist zwischen ΑΙΑΝ und ΑΙΔΗΝ ein geringer unterschied; denn eine form γαίην oder αἴην anzunehmen wäre ein unrecht gegen den dichter, der kein schlechter sprachkünstler ist. Im zwölften verse ist ἐφήσει zu schreiben, und im letzten Ἄρης δ' ἀλλοδαπὸς περιθήσει δούλιον ἦμαρ, nemlich τοῖς τέκνοις. Wenn der dichter περιθήσει sagt, wofür ἐπιθήσει das gewöhnliche gewesen wäre, so wird dies durch das bild des sclavenjochs gerechtfertigt; indess habe ich nichts dagegen, wenn man ohne weiteres ἐπιθήσει schreiben will.

Auch der prosaische text des Phlegon, oder vielmehr des Antisthenes, den Phlegon wörtlich wiederzugeben scheint, leidet auch in Westermanns ausgabe noch an manchen gebrechen, von welchen ich nur einige hervorheben will. P. 127, 14 sind vor ὥστε diese oder ähnliche worte ausgefallen: τοσοῦτος ἐγένετο ὠθισμός. — P. 128, 25. πτώσεις τε πύργων καὶ τειχῶν κατασκαφὰς ἐρημίαν τε χθονὸς ἀμυθήτου. Hier ist ἀμύθητον zu schreiben. — P. 129, 26 φάσκων, ἐὰν ἀποστρέψωσιν, οὐ συνοίσειν αὐτοῖς. Hier ist ἀποτρέψωσιν zu lesen. — P. 130, 4 wird richtiger sein ἀνελέσθαι τὰ ὑπολελειμμένα κτερίσαι τε αὐτὰ νομίμως, für ἀπολολειμμένα und αὐτόν. — Ibid. 20. ist Λυκεῖον für Λυκίον, und ἀπέπλεον ἕκαστοι ἐπὶ τὰς ἑαυτῶν πατρίδας statt ἕκαστος zu schreiben.

In einer andern metrischen profezeiung p. 127, 20 würde ich vorziehen:

εὐστεφάνους τε πόληας
Θρινακίης νήσου πολυηράτου, ἥν κτίσατο Ζεύς,

statt Θρινακίην νῆσον πολυήρατον. und p. 130, 10:

μαντοσύνην τ' ἐπάκουσεν ἀληθέα: τήν περ ἐρῶ σοι,

statt ἀληθέα ἥνπερ ἐρεῖ σοι.

Nicolaus Damasc. p. 385: Πραΰνοντος δ' αὐτοὺς ἐκείνου καὶ λόγον αἰτουμένου, ὡς ἂν διδάξῃ τὸ πλῆθος περὶ ὧν ἠγνόει; μάλιστα τοῦ θορύβου ἔληξαν. Statt μάλιστα wird τάχιστα zu schreiben sein.

Cleomedes de meteor. II, p. 106: τούτου (τοῦ ἡλίου) μεταστάντος ἢ καὶ τὸν οἰκεῖον τόπον ἀπολιπόντος ἢ καὶ τέλεον ἀφανισθέντος οὔτε φύσεταί τι οὔτε αὐξήσεται, ἀλλὰ καὶ πάντα τὰ ὄντα τε καὶ φαινόμενα συλληφθήσεται καὶ διαφθαρήσεται. Ueber den sinn des wortes, das statt des verdorbenen συλληφθήσεται verlangt wird, kann kein zweifel sein, aber weder συλλειφθήσεται, wie Balfor will, noch ἀναλωθήσεται, das Bake vorschlägt, ist annehmbar. Die handschriften geben συλλυθήσεται und συληθήσεται. Das richtige ist συγχυθήσεται.

Cleomedes de meteor. II, p. 112. Cleomedes handelt hier von der gemeinen und pöbelhaften ausdrucksweise des Epicur, und nachdem er mehrere beispiele davon angeführt hat fährt er so fort: ὧν τὰ μὲν ἐκ χαμαιτυπείων ἄν τις εἶναι φήσειε, τὰ δὲ ὅμοια τοῖς λεγομένοις ἐν τοῖς Δημητρείοις ὑπὸ τῶν θεσμοφοριαζουσῶν γυναικῶν, τὰ δὲ ἀπὸ μέσης τῆς προσευχῆς καὶ τῶν ἐπ' αὐτῆς προσαιτούντων, Ἰουδαϊκά τινα καὶ παρακεχαραγμένα καὶ κατὰ πολὺ τῶν ἑρπετῶν (?) ταπεινότερα. Dass die herausgeber an Ἰουδαϊκά keinen anstoss genommen haben, hat wahrscheinlich seinen grund in der erwähnung des wortes προσευχή, das allerdings nicht selten von den bethäusern der Juden gebraucht wird. Dass aber die Juden, wenn sie griechisch sprachen, sich vorzugsweise plebeischer wörter bedient hätten, ist weder an sich wahrscheinlich noch auch sonst bezeugt; kurz man muss bei genauer betrachtung den ausdruck hier sehr unpassend gewählt finden, und Cleomedes schrieb ohnstreitig χυδαϊκά τινα, das hier der einzig angemessene ausdruck ist. Ueber die προσευχαί, in welchen sich allerlei lumpiges gesindel herumtrieb, vergleiche man ausser den bekannten und im Thesaurus gesammelten stellen noch Artemidor Oniroer. III, 53.

Aristophanes Lys. 910:

ΜΥΡΡΙΝΗ. ποῦ γὰρ ἄν τις καὶ τάλας
δράσειε ταῦθ'; ΚΙΝΗΣΙΑΣ. ὅπου τὸ τοῦ Πανὸς καλόν.

Wenn man auch Brunck zugeben wollte, dass in den worten des Kinesias καλὸν die bedeutung von ἐν καλῷ haben könnte, so bleibt es doch immer incorrect zu sagen *opportunum est haec facere eo loco ubi Panis sacellum est*, statt ἐν τῷ τοῦ Πανός ἐστι καλόν. Offenbar ist zu schreiben ὅπου; τὸ τοῦ Πανὸς καλόν.

Aristophanes Acharn. 44:

ΚΗΡΥΞ. πάριθ' ὡς ἂν ἐντὸς ἦτε τοῦ καθάρματος.
ΑΜΦΙΘΕΟΣ. ἤδη τις εἶπε; ΚΗΡΥΞ. τίς ἀγορεύειν βούλεται;

Ist es denn wirklich wahr was die neusten bearbeiter des dichters behaupten, dass Amphitheos unmöglich ἤδη τις εἶπε sagen könne? Hamaker in der Mnemosyne vol. II, p. 1. äussert sich so: *de vraag ἤδη τις εἶπε; die Amphitheus in den mond gelegd wordt, is hier niet op hare plaats. Amphitheus, evenmin als Dicaeopolis of eenig ander bij de vergadering tegenwoordig burger kan de mogelijkheid onderstellen, dat reets iemand gesproken heeft. De prytanes, en het volk met hen, sijn zoo even eerst op de pnyx aangekomen, het reinigingsoffer wordt rondgedragen en de vergadering is nog niet geopend: niemand heft dus tot hiertoe het woord gevoert; daarover kan geen twijfel bestaan. De woorden ἤδη τις εἶπε sijn blijkbaar bedorven.* Im verlauf seiner auseinandersetzung stellt Hamaker mit vergleichung von Eccles. 129 die vermuthung auf dass Aristophanes geschrieben haben könnte:

πάριθ', ὡς ἂν ἐντὸς ἦτε τοῦ καθάρματος.
σίγα, σιώπα. τίς ἀγορεύειν βούλεται;

Weniger halsbrechend ist die kühnheit, mit welcher ein anderer gelehrter der Mnemosyne vol. II, p. 407 diese stelle behandelt, indem er die fraglichen worte in ἤδη 'ντός εἰμι verwandelt und dem Amphitheus lässt. Bergk endlich schreibt Αἰαντὶς εἶπε, und verbindet dies mit den übrigen worten des herolds, statt Αἰαντὶς aber die wahl einer andern phyle freilassend. Sein grund ist *necessario dicendum fuit, prytanes ad populum retulisse, antequam quaeri potuit* τίς ἀγορεύειν βούλεται; Das ist allerdings wahr, und in einer wirklichen volksversammlung konnte der hergang der sache kein anderer gewesen sein. Aber war auch der dichter verpflichtet in einer scherzhaft nachgebildeten darstellung einer volksberathung sich auch in diesem punkte mit pedantischer genauigkeit an die herkömmliche sitte zu halten?

Gegen Hamakers auffassung liesse sich, abgesehen von der gewaltthätigkeit seines vorschlags, noch das geltend machen, dass die stelle der Ecclesiazusen in sofern von der der Acharner verschieden ist, als dort eine bestimmte person genannt wird, die der herold zur ruhe verweist, Ἀρίφραδες παῦσαι λέγων· κάθιζε παριών. Und so würde man, wenn auch keinen bestimmten namen, aber doch wenigstens einen zuruf wie οὗτος σιώπα auch in unsrer scene erwarten. Ich kann mich nach allem diesen nicht überzeugen, dass die worte ἤδη τις εἶπε im munde des Amphitheus so unpassend sein sollen. Der herold hat das herbeiströmende volk in den geweihten raum gedrängt; das sühnungsopfer ist herumgetragen. Da tritt plötzlich in stürmischer eil noch Amphitheus ein, und nicht wissend, ob schon etwas verhandelt ist, ruft er: *hat schon einer gesprochen?* und der herold unbekümmert um diese frage ruft sein τίς ἀγορεύειν βούλεται; Der fehler in der Hamakerschen auffassung scheint mir in der annahme zu liegen, Amphitheus müsse zu gleicher zeit mit den übrigen schon in den geweihten schranken zugegen gewesen sein.

Sibylla bei Phlegon Trall. Macrob. 4:

Ἀλλὰ τί δὴ πανόδυρτος ἐπ᾽ ἀλλοτρίοισι πάθεσσιν
θέσφατα φοιβάζω, λυσσώδεα μοῖραν ἔχουσα,
οἶστρον δὲ σφετέρου καταγεύομαι ἀλγινόεντος;
ἐκνεάομεν ἀεὶ χαλεπὸν κατὰ γῆρας ἔχουσα,
μαινομένη μὲν ἐνὶ θνητοῖς καὶ ἄπιστα λέγουσα,
πάντα δ᾽ ὑπὲρ προϊδοῦσα βροτῶν δυσανάσχετα κήδη.

Der vierte vers hat verschiedene versuche hervorgerufen das verdorbene ἐκνεάομεν zu heilen. Da Phlegon im folgenden sagt διὰ τούτου χρησμοῦ ἀποδείκνυται δέκα γενεὰς αὐτὴν κατ᾽ ἀνθρώπους γεγονέναι, so hat J. Vossius und Joseph Scaliger hierauf gestützt geglaubt, die zehn menschenalter müssten in den verdorbenen worten enthalten sein, und demnach ἐννέα μὲν γενεαῖς und ἐν δεκάτῃ γενεᾷ vorgeschlagen. Keine dieser vermuthungen hat auch nur einen schein von wahrheit, und kann auch in sprachlicher hinsicht mit dem folgenden nicht in übereinstimmung gebracht werden. Xylanders einfall ἐκ νεαρῶν μὲν ἀεί ist ganz verfehlt und gränzt an das lächerliche. Statt solche versuche zu machen, hätten die kritiker besser gethan nach dem dritten verse eine lücke mehrer verse anzunehmen. Der fragliche vers aber kann so emendirt werden:

ἐκνεόμην δ' αἰεὶ χαλεπὸν μάλα γῆρας ἔχουσα,

wo ἐκνεόμην für ἐκναιόμην d. i. ἐτρυχόμην steht, nach späterer orthographie, die ja, um anderes zu übergehen, auch κὲ statt καὶ zu schreiben gestattet, wo das metrum es verlangt. Möglich wäre aber auch ein participium κναιομένη δ' αἰεὶ u. s. w. Im 6 verse ist ὑπὲρ nicht zu verstehen, das richtige ist:

πάντα δ' ὕπαρ προϊδοῦσα βροτῶν δυσανάσχετα κήδη.

In den folgenden versen

καὶ τότε μοι φθονέσας Λητοῦς ἐριχυδέος υἱὸς
μαντοσύνης, παθέων δὲ κατοικτίσσας ὀλοὸν κῆρ,
ψυχὴν ἐκλύσει δεσμευομένην ἐνὶ λυγρῷ
σώματι, σαρκοτυπῆ διοϊστεύσας γεγανῖαν,

hat die handschrift statt der letzten von Vossius und Salmasius so wie sie oben stehen emendirten worte σαρκοτύπιδι διστεύσας γεγάϊον. Angemessener würde mir scheinen σαρκοτυπεῖ (in activer bedeutung) διοϊστεύσας δέμας ἰῷ. Auch die nächsten verse sind verdorben:

ἔνθ' ἄρα μοι ψυχὴ μὲν ἐς ἠέρα πιστηθεῖσα
πνεύματι συγκραθεῖσα βροτῶν εἰς οὔατα πέμψει
κληδόνας ἐν πυκινοῖς αἰνίγμασι συμπλεχθείσας.

Für πιστηθεῖσα hat Westermann πιστευθεῖσα geschrieben, wodurch nichts gewonnen wird. Das richtige scheint Nauck getroffen zu haben, nämlich ποτηθεῖσα. Im dritten verse wird αἰνίγμασιν ἐμπλεχθείσας zu schreiben sein, wie schon oben bemerkt worden. Der übrige theil des gedichts ist ziemlich fehlerfrei überliefert; nur scheint mir in dem verse:

ἔνθεν δὴ πολλῆς ἀναδύσεται ἔρνεα ποίης,

das verbum ἀναδύσεται wenigstens zweifelhaft, da die paraphrase des Phlegon (in der διασημανεῖν statt διασημαίνειν zu setzen ist) auf ἀναφύσεται zu führen scheint: τῆς ἐκ τῆς γῆς φυομένης πόας. Bei Artemidor III, 46 γῆθεν γὰρ φύεται τὰ φυτὰ καὶ εἰς γῆν δὲ τὰ τῶν ἀποθανόντων ἀναλύεται σώματα, hat cod B ἀναδύεται.

Phlegon Mirab. 15. p. 138 West.: Κατ' ἀρχὰς μὲν ἡ φύσις ἀκμάζουσα ἅπαντα ἐγγὺς θεῶν ἐκουροτρόφει, μαραινομένου δὲ τοῦ χρόνου συμμεμάρανται καὶ τὰ μεγέθη τῶν φύσεων. Statt ἐκουροτρόφει wird ἐκνοφόρει herzustellen sein.

Phoenix Colophonius bei Athen. VIII, 359 e. Das bekannte koronistenlied des Phönix aus Kolophon fängt mit folgenden versen an:

'Εσθλοὶ κορώνῃ χεῖρα πρόσδοτε κριθέων
τῇ παιδὶ τἀπόλλωνος, ἢ λέκος πυρῶν.

Die herausgeber haben an den worten χεῖρα πρόσδοτε κριθέων keinen anstoss genommen. Was ist aber eine χεὶρ κριθέων? doch nicht etwa eine handvoll gerste? welcher Grieche hat je so gesprochen? der ausdruk würde nur dann zu rechtfertigen sein, wenn χεὶρ zur bezeichnung eines masses gebraucht worden wäre. Das ist aber nicht geschehen; dazu kommt noch, dass χεῖρα δοῦναι im 20sten verse in einer ganz andern bedeutung gebraucht ist, was sich ein verständiger dichter in einem liede von mässigem umfange nicht erlauben wird. Es wird demnach schwerlich etwas anderes übrig bleiben als zu schreiben:

ἐσθλοὶ κωρώνῃ χῖδρα πρόσδοτε κριθέων,

womit bekanntlich ein gericht von gerösteten gerstengraupen bezeichnet wird. Auf gleiche weise findet sich auch χῖδρα πυρῶν, und was dasselbe ist πυρὸς χιδρίας.

In demselben gedichte heisst es vom zwölften verse an:

καὶ τῷ γέροντι πατρὶ κοῦρον ἐς χεῖρας,
καὶ μητρὶ κούρην ἐς τὰ γοῦνα κατθείη,
θάλος τρέφειν γυναῖκα τοῖς κασιγνήτοις.

In der voraussetzung, dass unser koronistenlied für die Rhodier gedichtet sei, hat Bergk statt der letzten worte τοῖσιν ἰγνήτοις oder τοῖσιν ἴγνησιν zu schreiben vorgeschlagen. Ich habe keinen grund zu glauben, dass Phönix sein lied für einen andern volksstamm als für seine eigenen landsleute gedichtet habe, und finde eine bestätigung dafür nicht allein in der ionischen mundart des ganzen liedes, sondern auch gerade in dem τοῖς κασιγνήτοις, welches im ionischen dialect geradezu für συγγενεῖς oder ἀνεψιοί gebraucht wurde. Schon Homer sagt Il. 15, 545:

Ἕκτωρ δὲ κασιγνήτοισι κέλευσεν
πᾶσι μάλα, πρῶτον δ' Ἱκεταονίδην ἐνένιπεν
ἴφθιμον Μελάνιππον,

wo der scholiast B ausdrücklich bemerkt: συγγενέσιν. ἔτι γὰρ [νῦν] παρ' Ἴωσι τοὺς συγγενεῖς κασιγνήτους φασὶ καλεῖσθαι. Und schol. A ἡ διπλῆ ὅτι κασίγνητοι κοινότερον οἱ συγγενεῖς· σημειοῦνται γάρ τινες ὅτι (add. Ἴωνες) τοὺς ἀνεψιοὺς κασιγνήτους ἐκάλουν. Aehnliches bemerkt schol. A zu Il. 16, 674 ἔνθα ἑ ταρχύσουσι κασίγνητοί τε ἔται τε] ἁπλοϊκῶς νῦν πάντες οἱ συγγενεῖς, wo für ἁπλοϊκῶς vielleicht ἡ διπλῆ ἰακῶς zu schreiben ist.

Carmina Sibyll. III, 439 sqq.:

Καὶ κράτος ὑψηλὸν Λυκίης ὄρος ἐκ κορυφάων,
χάσματ' ἀνοιγομένης πέτρης, κελαρύξεται ὕδωρ.

So geschrieben stehen diese verse bei Alexander, der das ὑψηλὸν Λυκίης ὄρος von dem Chimaeraberge versteht und κράτος Λυκίης durch *mons qui Lyciae dominatur* erklärt. Zu dieser gezwungenen erklärungsweise würde sich dieser gelehrte nicht verirrt haben, wenn es ihm eingefallen wäre, dass Kragos ein sehr bekannter berg Lyciens ist. Also ist auf jeden fall zu schreiben: Καὶ Κράγος ὑψηλὸν Λυκίης ὄρος. Vom 470sten verse an heisst es so:

Τῆμος Λαοδίκεια καταπρηνὴς ἔρρουσα,
Καρῶν ἀγλαὸν ἄστυ Λύκου παρὰ θέσκελον ὕδωρ,
σιγήσεις μεγάλαυχον ἀποιμώξασα τοκῆα.
Θρῆκες ἀπὸ Βύζαντος ἀναστήσονται ἀν' Αἷμον.

Im dritten verse ist für σιγήσεις vielleicht ῥιγήσεις das richtige. Um die herstellung des letzten verses, der in den handschriften ganz sinnlos so gelesen wird:

Θρῆκες ἀκρόβυζοι ἄλλων στήσονται ἀνέμων,

hat Alexander unbestrittene verdienste, und es leidet nicht den geringsten zweifel dass seine emendation ἀναστήσονται ἀν' Αἷμον den nagel auf den kopf trifft. Aber was soll ἀπὸ Βύζαντος, das er von Dausquieu angenommen hat, bedeuten? Welch abenteuerlicher gedanke ist es, dass die byzantinischen Thraker in folge eines erdbebens sich auf den Haemus flüchten werden! Der verfasser unsrer verse muss von einem thrakischen stamme gesprochen haben, der in der nähe des Haemus wohnte, und das kann kein anderer gewesen sein als der stamm der Krobyzen. Der vers ist daher so zu schreiben:

Θρήικες δὲ Κρόβυζοι ἀναστήσονται ἀν' Αἷμον.

Und dass in diesen gegenden ein gewaltiges erdbeben statt gefunden hat, bezeugt Strabo VII, p. 319: ἐν τῷ μεταξὺ διαστήματι τῷ ἀπὸ Καλλάτιδος εἰς Ἀπολλωνίαν Βιζώνη τέ ἐστιν, ἧς κατεπόθη πολὺ μέρος ὑπὸ σεισμῶν, καὶ Κρουνοί — εἶτα τὸ Αἷμον ὄρος μέχρι τῆς δεῦρο θαλάσσης.

Einige verse weiter heisst es von den inseln Corsica und Sardinien:

Κύρνος καὶ Σαρδὼ μεγάλαις χειμῶνος ἀέλλαις

καὶ πληγαῖς ἁγίοιο θεοῦ κατὰ βένθεα πόντου
δύσονται κατὰ κῦμα θαλασσαίοις τεκέεσσιν.

Die im letzten verse erwähnten *τέκεα* versteht Alexander von den kindern der bei dieser erderschütterung untergegangenen bewohner jener inseln und erklärt den dativ durch *σὺν τεκέεσσιν*. Abgesehen von der grammatischen unmöglichkeit einer solchen auffassung, warum heissen diese kinder *θαλάσσια*? und warum sind die kinder allein und nicht auch deren eltern als dem untergang verfallen von dem dichter erwähnt? Ueberdiess ist *κατὰ κῦμα* ein ganz schlechter zusatz nach dem vorangegangenen *κατὰ βένθεα*. Allen diesen übelständen hilft diese änderung ab:

δύσονται, μέγα θαῦμα θαλασσαίοις τεκέεσσιν.

Mithin sind die *θαλάσσια τέκεα* die fische, die ja auch von Aeschylus Pers. 578 *παῖδες τᾶς ἀμιάντου* (*θαλάσσης*) genannt werden.

Rufinus Anth. Pal. V, 73:

Νῦν ἔγνων· Ῥοδόκλεια, καὶ οὐ Κύπρις· εἶτα τὸ κάλλος
τοῦτο πόθεν; σύ, δοκῶ, τὴν θεὸν ἐκδέδυκας.

Ich kann mich nicht der ansicht anschliessen, welche neuerdings Cobet in der Mnemosyne Vol. VII, p. 439 ausgesprochen hat, dass der verfasser vorstehender verse sich in der verkürzung der vorletzten sylbe in *ἐκδέδυκας* eines argen verstosses gegen die ersten gesetze des silbenmessung schuldig gemacht habe. Vielmehr möchte ich behaupten, dass der dichter wenn er jene sylbe in diesem zusammenhange lang gebraucht hätte, sich schwer gegen die grammatik versündigt haben würde. Die sache verhält sich so. *Δέδυκα* mit langer penultima hat intransitive, mit kurzer penultima transitive bedeutung. Die sicherste analogie hierzu bilden die perfecta *ἕστηκα* und *ἕστᾰκα*. Das letztere, *ἕστακα*, und noch häufiger in compositis wie *διέστακα*, *ἀφέστακα*, gehört bekanntlich der nichtattischen sprache an und hat transitive bedeutung, *ich habe gestellt*, während *ἕστηκα* natürlich überall intransitiv ist. Gerade so verhält es sich mit *ἐκδέδῡκα* und *ἐκδέδῠκα*. Dass wir von *ἐκδέδῠκα* ausser dem obigen kein anderes beispiel haben, ist nur ein spiel des zufalls; und will man ein verdammungsurtheil über diese form aussprechen, so kann das kein anderes sein als welches über *ἕστακα* zu verhängen ist, eine form, die bei spätern schriftstellern sehr häufig, vor Aristoteles aber schwerlich gefunden wird. Und selbst bei Aristoteles kenne ich sie nur aus der angezweifelten,

von Niebuhr dem Theophrast zugewiesenen schrift *ἀνέμων θέσεις*, wo ich sie obendrein erst durch correctur herstelle. Die worte die ich im sinne habe stehen bei Bekker p. 973, 18: *πνεῖ δὲ (ὁ συρίανδος) ἀπὸ τῶν Συρίων πυλῶν, ἃς διέστηκεν ὅ τε Ταῦρος καὶ τὰ Ταυρόσια ὄρη*, wo der sinn nothwendig *διέσταχεν* verlangt. Ueber die stelle des Hyperides pro Euxen. p. 13, 8 Schneidew. *τίνας οὖν κέκρικα καὶ εἰς ἀγῶνας καθέστακα;* trete ich dem urtheile Cobets bei.

Hesychius. *Κατέδευσε: κατέβρεξε, κατέφυρσε, καὶ ὁτὲ μὲν ἁβρῶς διαιτᾶσθαι καὶ τρυφᾶν, ὁτὲ δὲ τὸ κατηφῆ εἶναι.* Dass die worte *ὁτὲ μὲν — κατηφῆ εἶναι* von dem ersten theile der glosse zu trennen und die erklärung eines andern wortes sind, habe ich bereits früher bemerkt Philol. XIII, p. 558. Jetzt kann ich auch das glossirte wort mit sicherheit nachweisen. Kurz vorher steht nämlich diese sonderbare glosse *Κατεγγυπωμένον τὸ κατεγγυπῶσθαι*. Zu diesem *κατεγγυπῶσθαι* gehören die durch einen bei Hesychius häufigen irrthum an falscher stelle untergebrachten worte. Dass dem verbum *γυνποῦσθαι* von den grammatikern die doppelte bedeutung von *τρυφᾶν* und *κατηφῆ εἶναι* gegeben wurde zeigt deutlich eine andere glosse *Ἐγγυπώθη: τρυφᾷ καὶ τὸ ἐναντίον*, womit ausser anderm auch diese glosse zu vergleichen ist *Γύπωνες: στυγνοί, κατηφεῖς, ἄτολμοι, παρειμένοι καὶ μαλακοί.* Nach allem diesen sind also die in frage stehenden glossen so zu schreiben:

> *Κατεγγυπωμένον: τὸ . . .*
> *Κατεγγυπῶσθαι: ὁτὲ μὲν ἁβρῶς διαιτᾶσθαι καὶ τρυφᾶν, ὁτὲ δὲ τὸ κατηφῆ εἶναι.*
> *Κατέδευσε: κατέβρεξε, κατέφυρσε καὶ . . .*

Die vervollständigung der ersten dieser glossen ist natürlicher weise ungewiss; man könnte nach anleitung anderer glossen *τὸ[ν μαλακόν]* vermuthen, oder *τὸ[ν δειλόν]*, und noch manches andere. In der dritten glosse kann es geheissen haben *καὶ [ἔβαψε]* oder *καὶ [ἐμάλαξε]*, wie unter *Δεῦσαι: βρέξαι, βάψαι, μαλάξαι.* Allein das alles ist ein vages herumtappen, und es ist gerathener die glossen mit angabe der lücken zu schreiben. Die hauptsache ist dass die unter *Κατέδευσε* stehenden worte richtig untergebracht sind. Das verbum *κατεγγυπῶσθαι* findet sich übrigens noch einmahl bei Hesychius unter *Γυπωτοί: ἐκ-*

τεταμένοι, δειλοί, ἄλλοι δὲ κατηφεῖς. καὶ κατεγγυπῶσθαι κατεστυγνᾶσθαι (— γνάσθαι).

Euripides Stobaei Flor. XLVIII, 3:

Ὁ δ' ἥσυχος φίλοισί τ' ἀσφαλὴς φίλος
πόλει τ' ἄριστος· μὴ τὰ κινδυνεύματα
αἰνεῖτ'· ἐγὼ γὰρ οὔτε ναύτιλον φιλῶ
τολμῶντα λίαν οὔτε προστάτην χθονός.

Dass ἄριστος im zweiten verse nicht das rechte wort ist, das der gedanke verlangt, fühlt wohl jeder; aber auch ἀρεστός, das Nauck vermuthet hat, genügt nicht. Dagegen glaube ich dass gegen πόλει τε χρηστός nichts zu erinnern sein wird.

Marcus Argentarius Anthol. Pal. VI, 201:

Σάνδαλα καὶ μίτρην περικαλλέα τόν τε μυρόπνουν
βόστρυχον ὡραίων οὖλον ἀπὸ πλοκάμων,
καὶ ζωνὴν καὶ λεπτὸν ὑπένδυμα τοῦτο χιτῶνος
καὶ τὰ περὶ στέρνοις ἀγλαὰ μαστόδετα,
ἄμβροτον εὐώδινος ἐπεὶ φύγε νηδύος ὄγκον,
Εὐφράντη νηῷ θῆκεν ὑπ' Ἀρτέμιδος.

Zwar lässt sich οὖλον im zweiten verse im sinne von *kraus* zur noth vertheidigen; gleichwohl ist mir sehr wahrscheinlich dass der dichter

βόστρυχον, ὡραίων σῦλον ἀπὸ πλοκάμων,

geschrieben habe. Auf gleiche weise nennt Catull LVI, 62 das vom scheitel Berenice's abgeschnittene und den göttern geweihte haar *flavi verticis exuvias*. Im letzten verse habe ich Εὐφράντη als personenname statt des handschriftlichen und vielversuchten εὐφράντης hergestellt; aber für ἄμβροτον, worüber ich im Delectus Anth. p. 182 eine unhaltbare vermuthung vorgetragen habe, ist mit Hermann ἔμβρυον zu schreiben. Im dritten verse ist ὑπένδυμα mit verkürzung der penultima gebraucht, was einem dichter späterer zeit nachzusehen ist. Aehnliches findet sich auch bei andern: s. Cobet Mnem. VII, p. 439. Bedenklicher scheint mir die sache bei Hedylus Anth. VI, 292:

Αἱ μίτραι τό θ' ἁλουργὲς ὑπένδυμα τοί τε λάκωνες
πέπλοι, καὶ λήρων οἱ χρύσεοι κάλαμοι.

Wenigstens hat derselbe dichter in einem andern epigramm Anth. V, 199 die richtige quantität beobachtet

σάνδαλα καὶ μαλακαὶ μαστῶν ἐκδύματα μίτραι,

wofern hier nicht, was ich allerdings für sehr wahrscheinlich halte, εἰλύματα zu lesen ist. Vielleicht ist daher zu schreiben:

αἱ μίτραι τό θ' ἁλουργὲς ὑπενδυτὸν οἵ τε λάκωνές.

Auf dieselbe weise könnte man dem ungenannten verfasser eines epigramms Anth. Pal. VI, 280 zu hülfe kommen, wo man im zweiten distichon

τάς τε κόρας, Λιμνᾶτι, κόρα κόρᾳ, ὡς ἐπιεικές,
ἄνθετο καὶ τὰ κορᾶν ἐνδύματ' Ἀρτέμιδι,

versucht wird ἐνδυτὰ τἀρτέμιδι = τῇ Ἀρτέμιδι zu schreiben.

Stobaeus Ecl. phys. II, 285 Heer. 626 Gaisf.: τὴν γὰρ ἐνέργειαν τῆς ψυχῆς περὶ τὴν ἐγρήγορσιν εἶναι, τῇ δὲ προστίθεσθαι τὸ κατὰ φύσιν, διὰ τὸ μὴ πᾶσαν τὴν ἐγρήγορσιν τῶν σπουδαίων τελείας εἶναι χρῆσιν ἀρετῆς, ἀλλὰ τὴν κατὰ φύσιν. ταύτην δ' εἶναι τὴν τοῦ μὴ μαινομένου μηδ' ἐξεστηκότος, ἐπεὶ τὴν μανίαν καὶ τὴν ἔκστασιν καὶ τὸν ὕπνον ἐξιστάνειν αὐτὸν ταύτης τῆς χρήσεως, τάχα δὲ καὶ τῆς τοῦ λόγου. Die hier hergesetzte stelle gehört dem ungenannten verfasser (wie ich glaube Didymus) einer epitome der peripatetischen ethik, über die Spengel in den Münchner gelehrten anzeigen 1850 vortreffliche bemerkungen mitgetheilt hat. Obige stelle hat er nicht berührt. Dagegen bemerkt Rassow Observat. crit. in Arist. 1858, p. 26 ganz richtig dass der *schlaf* durchaus nicht hierher gehöre, und die worte τὸν ὕπνον verdorben seien oder gestrichen werden müssen. Das erstere ist das richtige, und es leidet keinen zweifel dass der verfasser τὸν οἶνον geschrieben hat. Οἶνος und ὕπνος werden, wie bekannt ist, auch sonst nicht selten mit einander verwechselt, und dass οἶνος ἐξίστησι gutes griechisch ist zeigt, wenn es dafür noch eines zeugnisses bedarf, Euripides fr. 267 νῦν δ' οἶνος ἐξέστησέ με. Ein anderer fehler liegt in den worten unserer stelle μὴ μαινομένου μηδ' ἐξεστηκότος, wo offenbar ein participium fehlt, dem das durch emendation gewonnene τὸν οἶνον entsprach; das kann aber kein anderes gewesen sein als ἐξῳνηκότος. Man sieht wie leicht dies nach ἐξεστηκότος ausfallen konnte. Die stelle ist hiernach so zu schreiben: ταύτην δ' εἶναι τὴν τοῦ μὴ μαινομένου μηδ' ἐξεστηκότος [μηδ' ἐξῳνηκότος], ἐπεὶ τήν γε μανίαν καὶ τὴν ἔκστασιν καὶ τὸν οἶνον ἐξιστάνειν αὐτὸν ταύτης τῆς χρήσεως.

Hierocles apud Stobaeum Ecl. phys. II, 426 Heer. 680 Gaisf.: τὰ μὲν γὰρ μετέωρα καὶ ὑπὲρ ἡμᾶς ὡς ἂν ἐκ τῆς εἰλι-

κρινεστάτης οὐσίας γεγονότα δι᾽ ὁμαλοῦ πορεύεται, πάντων ἐν αὐτοῖς κατὰ τοὺς τῆς φύσεως λόγους περαινομένων, τὰ δ᾽ ἐπίγεια καθάπερ ὑπὸ σταθμὴν καὶ ὕλην ἔχοντα τὴν ὅλων οὐσίαν. Die hervorgehobenen worte können unmöglich bedeuten was Heeren will *terrestria ita procedunt ut sub imperio ac materiae subiecta ea esse pateat.* Es ist offenbar zu schreiben καθάπερ ὑποστάθμην καὶ ἰλὺν ἔχοντα. Uebrigens kann πορεύεται nicht als praedicat zu dem letzten satze aus dem vorigen herausgenommen werden. Es fehlt am ende ein gegensatz zu dem δι᾽ ὁμαλοῦ πορεύεται.

Ein lyrisches fragment. Plutarch bei Stobaeus Ecl. phys. I, p. 187 = 70: τὸ γὰρ εἱμαρμένον ἄτρεπτον καὶ ἀπαράβατον, χᾧπερ μόνος ὀφρύσι νεύσει, καρτερὰ τούτῳ κέκλωτ᾽ ἀνάγκα καὶ πεπρωμένη. Die hervorgehobenen worte, die offenbar einem lyrischen dichter gehören, sind so zu bessern:

ᾧπερ μόνον ὀφρύσι νεύσῃ,
καρτερὰ τούτῳ κέκλωστ᾽ ἀνάγκα.

Die Eclogae physicae des Stobaeus. In wie verwahrlostem zustande sich der text der Eclogae physicae des Stobaeus auch nach Gaisfords neuester bearbeitung befindet, will ich zunächst an einem excerpt aus den physicalischen schriften des Arrian zeigen, welches bei Heeren vol. I p. 603 und bei Gaisford p. 235 steht. Im anfang handelt der verfasser von der entstehung des blitzes: ὅσοι δὲ ξηροὶ ἀτμοί, ῥέοντες μὲν εὐθὺς ἀνέμους εἰργάσαντο, ἐν νέφει δὲ ἀπολειφθέντες ἔπειτα ῥηγνύντες βίᾳ τὸ νέφος βροντάς τε καὶ ἀστραπὰς ἐξέφηναν. Für ἀπολειφθέντες verlangt die sache selbst ἀποληφθέντες. Ueberdiess ist mir εὐθὺς verdächtig, weil es eine nebenbestimmung zu ἀνέμους εἰργάσαντο enthält, auf die es hier gar nicht ankommt, während zu ῥέοντες eine nothwendige vermisst wird. Wahrscheinlich ist εὐθείᾳ zu schreiben, welches (wie p. 236 im cod. Aug.) zuerst in εὐθία und dann in εὐθύς überging. Kurz darauf handelt der verfasser davon dass der blitz früher gesehen als der donner gehört werde: καὶ γίνεται μὲν ἀστραπὴ μετὰ βροντήν, ὀξυτέρα δὲ τοσόνδε ὅσον ὄψις ἀκοῆς ὀξύτερον (ὀξυτέρα?), καὶ ὅτι ἀκοὴ μὲν πελαζούσης τῆς φωνῆς αἰσθάνεται, ὄψις δὲ ἐπὶ τὸ ὁρώμενον αὐτὸ ἐκπέμπεται. Hier ist καὶ ὅτι falsch, der sinn verlangt καθότι, *in so fern.* Im folgenden soll bewiesen werden dass der blitz ein πνεῦμα sei: κεραυνὸς δὲ καθότι

πνεῦμά ἐστιν ἀπὸ τῶνδε τεκμηριῶσαι παρέχει· ῥήγνυσί τέ ἐστι τινα τῶν ἐντυχόντων καὶ περιδινηθῆναι οἷά τε, καὶ διοιχνεῖται ὅθεν οὐκ ἄν τι ἄλλο ὅτι μὴ πνεῦμα διέλθοι. Statt ἔστι τινά, das nicht einmahl griechisch ist, haben alle handschriften ἔς τινα, wofür ἔστιν ἃ zu schreiben ist. Für οἷά τε erwartete ich ποιεῖ, und für διοιχνεῖται, das ein ganz dichterisches wort ist und überdies διοιχνεῖ heissen müsste, hat der Aug. διοικνεῖται, also διικνεῖται. Von den verschiedenen wirkungen des blitzes heisst es περιφλέγει γάρ ἐστι τινὰ τῶν πελασάντων. Auch hier haben die handschriften ἔς τινα, wofür wieder ἔστιν ἃ herzustellen ist. Auch ist περιφλέγειν der sache nicht angemessen; der gegensatz im folgenden τὰ δὲ καὶ ἐξάπτει πάντῃ zeigt dass es ἐπιφλέγει heissen muss. Kurz darauf wird die entstehung des wirbels erklärt: γίνεται δὲ ἡ δίνη ὧδε· ἐπειδὰν κοίλωμα ἐν τῷ νέφει ἐκτριφθῇ τῷ μὴ οὐκ ἐπ' εὐθὺ ἐκπεσεῖν τὴν πνοήν, ἀναστρέφεταί τε καὶ ἀνειλεῖται ἐς αὐτήν. So haben Heeren und Gaisford geschrieben statt der handschriftlichen überlieferung κάλυμμα (cod. V κάλυμα) ἐν νέφει ἐκριφθῇ (Vat. ἐχριφθῇ, Cant. ἐγριφθῇ). Was sich die herausgeber dabei gedacht haben, würde kein mensch errathen können, wenn nicht Heeren selbst die erklärung hinzufügte: *si nubium sinus perforati sunt, ut turbini excluso exitus pateat.* Als wenn die griechischen worte mit einer solchen interpretation irgend vereinbar wären. Was der gedanke verlangt, zeigt ja deutlich das folgende: εἴργεται δὲ ὑπὸ πάχους νεφέλης ἐπ' εὐθὺ ἐκπεσεῖν ἢ κρύους ἀποστρέψαντος ἢ ἀντιπεσούσης ἄλλης πνοῆς. Diese worte zeigen dass in den obigen wo von hindernissen die rede ist, die der πνοή den ausweg aus der wolke versperren. Es ist mithin zu schreiben ἐπειδὰν κάλυμμα ἐν τῷ νέφει ἐγχριμφθῇ τὸ μὴ οὐκ ἐπ' εὐθὺ ἐκπεσεῖν τὴν πνοήν. Das richtige τὸ statt τῷ giebt die Augsburger handschrift. Für ἐγχριμφθῇ würde sich der handschriftlichen überlieferung noch näher ἐγχριφθῇ anschliessen, eine form, welche Ruhnken zu Timäus p. 106 für die ursprüngliche hält. Das mag richtig sein, allein der gebrauch spricht für die schreibung ἐγχρίμπτειν, das sich zu ἐγχρίπτειν verhält wie πίπλημι zu πίμπλημι und πίπρημι zu πίμπρημι. Im verfolg seines gegenstandes fährt der verfasser fort: οὕτω τοι καὶ πρὸς ἄλλοτε ἄλλῃ αἱ θύελλαι ἀναστρέφονταί τε καὶ ἀνειλούμεναι αὖθις ἄνω ἀναφέρονται, ἐπειδάν γε ἐκρίψας τόπος τις γῆς ἀνακόψῃ τῆς πνοῆς

τὴν ἐπ' εὐθὺ ὁρμήν. Auch hier ist Gaisford blindlings und ohne alles nachdenken den vermuthungen Heerens gefolgt. In den worten πρὸς ἄλλοτε ἄλλῃ haben statt ἄλλῃ sämmtliche handschriften ἄλλοι, das der wahrheit schon näher liegt; offenbar schrieb der verfasser πρὸς ἄλλοτ' ἄλλον, *bald aus dieser bald aus einer anderen veranlassung.* Ganz unverständlich aber sind die worte ἐπειδάν γε ἐκρίψας τόπος τις γῆς, wofür die codd. haben ἐπειδάν δὲ ἐγκρίψας (Cant. ἐγρίψας) τόπος τῆς γῆς. Dass in dem participium wieder nichts anderes steckt als ἐγχρίμψας, bedarf nach dem obigen kaum der erinnerung. Auch ist τόπος τῆς γῆς gewiss verdorben, aber eben so gewiss ist τόπος τις γῆς, wie Gaisford nach Heerens vorgang geschrieben hat, nicht das richtige; weder kann der artikel bei γῆς fehlen, noch auch giebt das ganze einen vernünftigen sinn. *Si locus aliquis in terra eos repellit* erklärt Heeren sonderbar genug. Ich vermuthe Arrian hat ὁ τόνος τῆς γῆς geschrieben; τόνος ist, wie Suidas richtig erklärt, zuweilen so viel als εὔτονος δύναμις, was je nach dem zusammenhang sowohl die anziehende als auch die abstossende kraft sein kann. Bei Arrian würde es nur die widerstand leistende, mit elastizität zurückschnellende kraft der erde sein, was sonst etwa durch ἀντίτυπος δύναμις ausgedrückt werden könnte. Der artikel konnte nach dem vorhergehenden σ leicht ausfallen. Dies ist meine ansicht von dieser stelle, die ich jedoch gegen eine annehmbarere bereitwillig aufgeben werde; ἐγχρίμψας aber halte ich unter allen umständen für allein möglich.

Wie es sich mit dem wirbelwind verhält, so verhält es sich auch mit dem wasserwirbel: καὶ αἱ δῖναι ἐν τοῖς ποταμοῖς ταὐτὸ τοῦτό εἰσι. Die handschrift, aus der Canter den Stobaeus edirt hat, fügt ὕδατος noch ποταμοῖς hinzu, wogegen nichts einzuwenden ist, wenn man den artikel hinzufügt: αἱ δῖναι τοῦ ἐν ποταμοῖς ὕδατος. Arrian fährt fort: φερόμενον γὰρ εὐθείᾳ τὸ ὕδωρ οὔποτ' ἂν δινηθείη, ἀντιπεσόντος δὲ ἄλλοτε ἄλλου πρὸς τὴν φοράν, ἀναστρέφει ἡ ῥοή, ἀναστραφεῖσα δὲ ἐς κύκλον ἐπικάμπτει ἐπὶ τῇ ῥύμῃ. Hier ist ἀναστρέφει in ἀναστρέφεται zu verwandeln; denn hätte die activform hier passive bedeutung, so würde in dem gleich folgenden auch ἀναστρέψασα stehen; statt ἐπὶ τῇ ῥύμῃ wird ἐπὶ τὴν ῥύμην zu schreiben sein. Vom blitzstrahl heisst es im folgenden: καὶ δὴ ὅσοι (κεραυνοὶ) μὲν καὶ πάντῃ ὀξέως ἐκπεσόντες ὕλῃ ἐνέτυχον καυσίμῳ, ἔκαυσάν τε αὐτὴν ὑπὸ

τῇ διατριβῇ καὶ αὐτῷ κατεσχέθησαν τῷ ἔργῳ. Den blitzen, welche hier *πάντῃ ὀξέως ἐκπεσόντες* genannt werden, stellt der verfasser im folgenden solche gegenüber welche *ξὺν πολλῷ τῷ τάχει κατέσκηψαν*, und sodann noch eine dritte art solcher, welche *ἔτι καὶ τῶνδε ὀξύτεροι* genannt werden. Hieraus geht hervor, dass in den obigen worten eine negation fehlt und *καὶ μὴ πάντῃ* (*πάνυ?*) *ὀξέως* zu schreiben ist; für *καὶ αὐτῷ* wird, wenn ich die worte richtig verstehe, *κἂν αὐτῷ* zu lesen sein. Die nächsten worte lauten: *ὅσοι δὲ ξὺν πολλῷ τῷ τάχει κατέσκηψαν, οὗτοι πρὶν ἐκκαῦσαι διῇξαν, ὥστε ἡμίπυρα ἔστιν ἃ ὑπελείφθη.* Auch hier hätte Gaisford die handschriftliche überlieferung prüfen, nicht aber Heeren folgen sollen. Statt *ὑπελείφθη* hat Canter *ὑπελῆφθαι*, der Vat. *ὑπειλῆφθαι* und der Aug. *ὑπο-*
ει
λῆθαι. Hiernach ist *ὑπολελεῖφθαι* zu schreiben. Ueberdies ist aus dem Aug. *ἀπ' αὐτῶν* hinzuzufügen. Es folgen die worte *οἱ δὲ ἔτι καὶ τῶνδε ὀξύτεροι οὐδὲ ἐν ἐξεργάσασθαι ἔφθασαν, ἀλλ' ἀραιᾷ μὲν ὕλῃ ἐντυχόντες διεχώρησαν μόνον, ἀντιτύπῳ δ' εἰ πελάσειεν ἐνεχθέντες κατειργάσαντό τε αὐτὴν καὶ διέφθειραν.* Nicht einmal das handgreiflich verdorbene *πελάσειεν* hat Gaisford in *πελάσειαν* gebessert. Für *ἔφθασαν* geben die handschriften das richtige *ἔφθησαν*, und für *ἐνεχθέντς*, welches gar keinen sinn hat, ist *ἐνσχεθέντες* herzustellen. Nachdem Arrian von den verschiedenen wirkungen des blitzes gesprochen, fährt er p. 609 Heer. so fort: *καὶ οἱ μὲν ἁπλοῖ οἱ δὲ διπλοῖ κατέσκηψαν· πλεῖστοι δὲ ἦρος καὶ μετοπώρου.* Zwischen diesen beiden sätzen ist eine lücke anzunehmen, die etwa durch folgende worte auszufüllen ist: *κατασκήπτουσι δὲ πολλοὶ μὲν χειμῶνος καὶ θέρους*, woran sich nun erst passend das folgende anschliesst. Endlich am schlusse des excerpts ist in den worten *ἐν χώραις ὅσαι νιφετώδεις καὶ ψυχραὶ καὶ ὅσαι ἂν κεκαυμέναι ὑπὸ ἡλίου οὐ κατασκήπτουσιν*, für *ἂν* offenbar *αὖ* zu schreiben; *οὐ* nach *ἡλίου* ist ein richtiger zusatz von Heeren, aber wahrscheinlich schrieb Arrian *ὑπὸ ἡλί[ῳ] οὐ κατασκήπτουσιν.* Denn so construirt dieser schriftsteller *ὑπό*, z. b. p. 235, 7 *ἀστραπὴ ὑπὸ τῇ ῥήξει ἐκτρίβεται.* p. 237, 46 *ἔκαυσαν αὐτὴν ὑπὸ τῇ διατριβῇ* und p. 238, 9. *οὐθ' ὑπὸ κρύει πεπηγὼς οὐθ' ὑπὸ τῷ θερινῷ ἡλίῳ ἐκκεκαθαρμένος.*

In einem andern excerpt aus den physikalischen schriften

desselben Arrian heisst es p. 584 = 227: ὅσα δὲ μένει ἐπὶ χρόνον τὰ μὲν ὡς συμπεριφέρεσθαι τῷ οὐρανῷ, τὰ δὲ ἤδη καὶ ἰδίαν πλάνην πλανώμενα. Statt μὲν ὡς wird μέν πως zu schreiben, und nach πλανώμενα ein verbum wie κινεῖσθαι einzufügen sein. Zu den gleich folgenden worten οὗτοί εἰσιν οἱ κομῆται ἀστέρες καὶ λαμπάδες καὶ πωγωνίαι καὶ πίθοι καὶ δοκίδες, καθ' ὁμοιότητα ἑκάστῃ τῇ ἰδέᾳ τῆς ἐπωνυμίας λέγοντα, bemerkt Gaisford: *leviter correxi* ἕκαστα τῇ ἰδέᾳ *assumto* λεγόμενα ex *V.* Wie er aber die so geänderten worte construirt wissen will, hat er nicht gesagt. Er hätte schreiben sollen καθ' ὁμοιότητα ἕκαστα τῆς ἰδέας λεγόμενα, mit ausscheidung des τῆς ἐπωνυμίας. So erst ist die stelle zu verstehen, und so erst ist sie den von Gaisford angeführten worten p. 229, 14 ähnlich καθ' ὁμοιότητα τοῦ εἴδους ὅτῳ ἐπιφημίζεται. Vgl. p. 588 = 229, 9. καὶ ταῦτα — ἀπὸ τῆς ἰδέας ἕκαστον ἐπικλῄζεσθαι. Wenn es ferner p. 587 = 228, 30 von den cometen heisst: ἡ δὲ κόμη αὐγοειδὴς τῶν μὲν ὥσπερ ἄφετος ἀνειμένη, τῶν δὲ ἀπευθὺς οὖσα καὶ ἐς τὸ ἄνω μᾶλλόν τι ἀπὸ τοῦ ἀέρος τεινομένη, so ist ἀπευθὺς ein sonst nicht vorkommendes wort, und ἀέρος, so viel ich sehe, ohne sinn. Es war zu schreiben τῶν δ' ἐπ' εὐθὺ ἰοῦσα καὶ ἐς τὸ ἄνω μᾶλλόν τι ἀπὸ τοῦ ἀστέρος τεινομένη, wo ἀστὴρ von dem cometen selbst im gegensatz seines schweifs zu nehmen ist. Bald darauf sagt der verfasser p. 588 = 229, 11 alle diese gestirne würden ein jedes nach seiner gestalt benannt: κομήτας μὲν ὧν ὥσπερ κόμη ἐς τὰ κύκλῳ ἀπολάμπει αὐγὴ ἢ πυρός· πωγωνίας δὲ ἀφ' ὅτου ἐς πώγωνος σχῆμα ἀπήρτηται αὐγὴ ἐς τὸ ἐπὶ θάτερα. Hier ist für αὐγὴ ἢ πυρὸς vielleicht αὐγὴ πυρὸς zu schreiben, und für ἀφ' ὅτου, das grammatisch fehlerhaft ist, ἀφ' ὅτων, worauf auch die codd. führen, die ἀφοτω haben. Ob αὐγὴ πυρὸς das richtige ist scheint mir selbst zweifelhaft, und da die handschriften αὐτῆς ἢ πυρὸς haben, so ist vielleicht αὔγησις πυρός das ursprüngliche.

Ich breche hier ab, obgleich noch das eine und andre berichtigt werden könnte, um noch einige bemerkungen über ein excerpt des Porphyrius und ein anderes aus Archytas hinzuzufügen. Porphyrius in seiner schrift περὶ τῶν πρὸς τὰ νοητὰ ἀφορμῶν stellt p. 778 = 314 den satz an die spitze, alles gewordene sei durch etwas ausser ihm liegendes geworden, und führt dann fort: ἀλλὰ τῶν γεννητῶν ὅσα μὲν διὰ συνθέσεως κέκ-

τηται τὸ εἶναι, αὐτὰ ἂν εἴη καὶ διὰ τοῦτο φθαρτά. Diese worte erklärt Heeren *quae per compositionem orta sunt, eadem de causa interitui obnoxia sunt.* Hierin finde ich keinen sinn; eine etwas aufmerksame betrachtung des gedankens würde den herausgebern gezeigt haben, dass Porphyrius *λυτὰ ἂν εἴη* geschrieben habe. Dies zeigt auch der gleich folgende gegensatz *ὅσα δὲ ἁπλᾶ καὶ ἀσύνθετα — ἄλυτα ὄντα, ἔστι μὲν ἄφθαρτα, γεννητὰ δὲ λέγεται* u. s. w. Am schluss des excerpts ist der sinn zweimahl durch den ausfall eines worts verdunkelt, einmahl in den worten *ψυχὴ δὲ καὶ νοῦς γεννητά, ὡς ἀπ' αἰτίας ἠρτημένα μέν, οὐ μὴν καὶ ὡς σύνθετα*, wo nach *νοῦς* nothwendig *ἁπλῶς* einzuschalten ist; sodann in den unmittelbar folgenden *τὰ μὲν ἄρα σώματα γεννητὰ καὶ λυτὰ καὶ φθαρτά, τὰ δὲ ἀγέννητα μὲν ὡς ἀσύνθετα, γεννητὰ δὲ ὡς ἀπ' αἰτίου ἠρτημένα.* Hier fehlt zu *τὰ δὲ* ein substantiv, welches den gegensatz zu *σώματα* bildet, und das kann kein anderes sein als *νοητά*. Dasselbe *νοητὰ* wird auch gleich darauf herzustellen sein, wo jetzt gelesen wird *ὅτι δὲ πολλὰ ὁ νοῦς δῆλον, νοεῖ γὰρ ἀεὶ τὰ νοήματα.* Dies würde keinen anstoss geben, wenn der artikel fehlte; so aber ist vielmehr *νοητά* zu setzen. P. 780 = 814, 26 ist statt *εἰ γάρ τί ἐστιν ὃ θεωρεῖ (ὁ νοῦς), ἢ τὸ ἐν ἑαυτῷ ἔχον τοῦτο θεωρήσει ἢ ἐν ἄλλῳ κείμενον,*, unbedenklich *ἤτοι ἐν ἑαυτῷ ἔχων τοῦτο* herzustellen, und p. 784 = 816, 7 in den worten *καὶ τοίνυν εἰ νοερά, εἰς τὸν νοῦν, καὶ τὸ νοητὸν καὶ ἑαυτὸν θεωρήσει νοῶν τὰ νοητά*, in welchen Heeren *εἰς τὸν νοῦν* für *ἐν τῷ νῷ* nimmt, ist vielmehr nach *νοερὰ* ein verbum ausgefallen, und zwar *χωρεῖ*, wie aus den nächsten worten wahrscheinlich wird.

An dieses excerpt des Porphyrius schliesst sich in unmittelbarer folge ein sehr beachtungswerthes excerpt des Archytas an aus seinem buche *περὶ νόω καὶ αἰσθάσιος.* Nicht weit vom anfang p. 786 = 817, 16 wird bewiesen, dass das sinnlich wahrnehmbare nur durch die sinne, das geistige nur durch den geist wahrnehmbar sei; dies wird durch gleichnisse ausgedrückt: *πλάθεος μὲν γὰρ μέτρον ἀριθμός, μάκεος δὲ πούς, ῥοπᾶς δὲ καὶ σταθμᾶς ζυγόν, ὀρθότατος δὲ καὶ εὐθύτατος κανὼν καὶ* σταθμὰ *ὀρθὰ γωνία. οὕτως δὲ καὶ τῶν μὲν* σωμάτων *αἴσθασις μέτρον, τῶν δὲ νοατῶν νόος ἀρχὰ καὶ μέτρον ἐντί.* In diesen worten sind mir die durch die schrift hervorgehobenen sehr bedenklich.

Dass der verfasser das wort σταθμά zweimal unmittelbar hintereinander jedesmal in verschiedener bedeutung (wage und richtscheid) gebraucht haben sollte ist durchaus nicht wahrscheinlich, und Archytas schrieb gewiss weiter nichts als ὀρθότατος δὲ καὶ εὐθύτατος κανὼν καὶ ὀρθὰ γωνία. Aber auch σωμάτων halte ich für verderbt; schon das gesetz der concinnität, welches in den meisten überresten der italischen philosophie auf das strengste beobachtet wird, verlangt αἰσθατῶν zu schreiben; aus demselben grunde ist nach αἴσθασις hinzuzufügen ἀρχά καί, so dass dieser satz so lauten wird: οὕτως δὲ καὶ τῶν μὲν αἰσθατῶν αἴσθασις ἀρχὰ καὶ μέτρον, τῶν δὲ νοατῶν νόος ἀρχὰ καὶ μέτρον ἐντί. Gleich darauf heisst es, der νοῦς und die αἴσθησις haben eine sehr verschiedene bedeutung: ὁ μὲν νόος τῶν τιμιωτάτων ἐντὶ κριτάς, ἁ δ' αἴσθασις τῶν χρασιμωτάτων. Für τιμιωτάτων haben V und A τιμαιστάτων, Esc. τιμιετάτων. Das alles führt offenbar nicht auf τιμασστάτων, wie Gaisford vermuthet, sondern auf τιμιαιτάτων, eine sonst zwar nicht bekannte, aber vollkommen richtige form, zu deren stützung ich nur auf das ganz analoge ἰδιαίτατος zu verweisen brauche. Ἁ μὲν αἴσθασις, fährt Archytas fort, τῶ σώματος ἕνεκεν συνέστακε καὶ τᾶς ἐς τοῦτο λειτουργίας, ὁ δὲ νόος καὶ τᾶς ἐς ταῦτα πολυφραδμοσύνας. Das kann doch nichts anderes heissen als dass der νοῦς ebenfalls um des leibes willen da wäre; man sieht aber leicht dass zwischen ὁ δὲ νόος und καὶ τᾶς die worte τᾶς ψυχᾶς ἕνεκεν ausgefallen sind. Schwierig bleibt noch καὶ τὰς ἐς ταῦτα πολυφραδμοσύνας: denn worauf soll ταῦτα sich beziehen? die handschriften haben τὰν statt τᾶς und ταύτας statt ταῦτα. Der gedanke scheint zu verlangen καὶ τᾶς ταύτας, so dass ταύτας auf die seele bezogen werden müsste. Da aber der doppelte genitiv sehr auffallend ist, so würde ich vorziehen τᾶς ἐν ταύτᾳ πολυφραδμοσύνας, oder τᾶν ταύτας πολυφραδμοσυνᾶν. Der pluralis würde die concreten äusserungen der πολυφραδμοσύνη bezeichnen. Noch schwieriger ist das bald folgende: τυγχάνοντι δὲ τὰ μὲν αἰσθατὰ τῶν πραγμάτων μεταλαμβάνοντα κοινὰ ἐόντα, τὰ δὲ νοατὰ στάσιος καὶ ἰδιότατος. Dass κοινὰ ἐόντα in κοινανέοντα = κοινωνοῦντα zu verwandeln sei habe ich zu Stobaeus Flor. vol. IV praef. p. XXXVII bemerkt; wenn ich aber ebenda μεταλαμβάνοντα als ein glossem zu κοινανέοντα ganz auszuscheiden vorgeschlagen habe, so bin ich

jetzt vielmehr der meinung, dass darin ein substantiv verborgen liegt, welches dem *ἰδιότατος* entspricht. Das verlangt die concinnität der satzbildung gebieterisch. Nun ist aber die *ἰδιότης* ein gar nicht hierher gehöriger begriff, und ich glaube daher dass dafür *αἰδιότατος* zu schreiben ist. Es wird also in *μεταλαμβάνοντα* ein substantiv verborgen sein, welches den gegensatz von *ἀιδιότας* ausdrückt, also etwa *μεταβολή*. Demnach würde der satz so lauten: *τὰ μὲν αἰσθατὰ τῶν πραγμάτων κινάσιος μεταβολᾶς τε κοινανέοντα, τὰ δὲ νοατὰ στάσιος καὶ ἀιδιότατος*. Wenn man sich von dem gesetz des parallelismus bei unsrem verfasser überzeugt hat, so wird man auch im folgenden einige mängel entdecken, die dem mindergeübten auge leicht entgehen können. Ich will die beiden sätze, auf die es hier ankommt, neben einander stellen:

ἁ μὲν γὰρ αἴσθασις τῷ αἰσθατῷ, τὸ δ' αἰσθατὸν καὶ κινέεται καὶ μεταβάλλει καὶ οὐδέποκα ἐν ταυτῷ ἀτρεμέει· διὸ καὶ μᾶλλον καὶ ἧττον καὶ βέλτιον καὶ χεῖρον γίνεται ὁρῆν.	*ὁ δὲ νόος τῷ νοατῷ, τὸ δὲ νοατὸν ἀκίνατον ἐξ ὠσίας· διὸ οὔτε μᾶλλον οὔτε ἧττον οὔτε βέλτιον οὔτε χεῖρόν ἐντι νοὲν τὸ νοατόν.*

Der sinn der worte an sich hat nicht die geringste schwierigkeit; nur ist im ersten satze *τῶ αἰσθατῶ* statt *τῷ αἰσθατῷ*, und in dem entsprechenden satze *τῶ νοατῶ* zu schreiben; denn die dative sind unerklärbar. Aber die sehr detaillirte ausführung des *αἰσθατὸν* lässt erwarten, dass auch das *νοατὸν* im entsprechenden satze nicht bloss mit den worten *ἀκίνατον ἐξ ὠσίας* abgemacht war; es wird also nach *ὠσίας* eine lücke anzunehmen sein. Noch unzweifelhafter ist es dass entweder im ersten satze nach *ὁρῆν* noch *τὸ αἰσθατὸν* hinzugefügt werden muss, oder im zweiten satze *τὸ νοατὸν* zu tilgen ist. Nicht billigen aber würde ich es, wenn man geneigt sein sollte auch in den gleich folgenden worten *καὶ καθάπερ* (add. *ὁ*) *νόος τὸ πρᾶτον βλέπει καὶ τὸ παράδειγμα, οὕτως ἁ αἴσθασις τὰν εἰκόνα καὶ τὸ δεύτερον* dieselbe concinnität herstellen und *τὸ δεύτερον καὶ τὰν εἰκόνα* schreiben wollte, vielmehr hat sich der verfasser hier eines chiasmus bedient. Im folgenden aber, glaube ich, tritt wieder ein strenger parallelismus ein, wie ich ihn durch die eingeschlossenen ergänzungen hergestellt zu haben überzeugt bin: *ἔτι* (add. *ὁ*) *μὲν νόος ἀμερὴς καὶ* | *ἁ δ' αἴσθασις μεριστὰ καὶ διαι-*

ἀδιαίρετος, καθάπερ μονὰς καὶ στιγμά. παραπλασίως δὲ καὶ τὸ νοατόν, τὸ γὰρ εἶδος οὔτε πέρας σώματός ἐντι οὔτε ὅρος ἀλλὰ μόνον τύπωσις τῷ ἐόντος.	ρετός, [καθάπερ δυὰς καὶ γραμμά. παραπλασίως δὲ καὶ τὸ αἰσθατόν,] τῶν γὰρ ἐόντων ἐντὶ τὰ μὲν αἰσθατὰ τὰ δὲ δοξαστὰ τὰ δὲ ἐπιστατὰ τὰ δὲ νοατά.

Aristophanes. Bekanntlich hat die fortschreitende kritik die beispiele von der verbindung des tribrachys mit dem anapäst im komischen trimeter um ein bedeutendes verringert. Eins der widerstrebendsten exempel scheint Aristophanes zu bieten im Plutus 1010:

καὶ νὴ Δί' εἰ λυπουμένην αἴσθοιτό με,
νηττάριον ἂν καὶ φάττιον ὑπεκορίζετο.

Denn so hat Bentley, dem sinne nach ohnstreitig ganz richtig, das handschriftliche φάτιον gebessert. Um den metrischen fehler zu heben, haben die kritiker sehr verschiedene und gewaltsame versuche gemacht, keiner aber sah dass Aristophanes geschrieben habe

νηττάριον ἂν καὶ φάβιον ὑπεκορίζετο.

φάψ ist die turteltaube, wovon das deminutiv φάβιον richtig gebildet und in die lexica aufzunehmen ist.

Hesychius. Ἀνεσθίων: μηκέτι ἐσθιομένων. Meine frühere vermuthung dass Ἀπεσθίων: μηκέτι ἐσθίων zu schreiben sei, nehme ich zurück. Das richtige ist gewiss Ἀνεστίων: μηκέτι ἑστιωμένων. Und demgemäss ist auch die glosse Ἀναιέστιον: μηκέτι ἐσθιόμενον so herzustellen Ἀνέστιον: μηκέτι ἑστιώμενον.

Hesychius. Κόμητα: ἕνα τῶν ἑπτά. So lautet eine an unrechter stelle nach κομιστὴ eingefügte und demgemäss in Κόμιτα verderbte glosse des Hesychius. Die herausgeber wollen Κομήταν ändern und dies von dem Pythagoras verstehen, auf den man, wenigstens in späterer zeit, das bekannte sprichwort ἐν Σάμῳ κομήτης anwendete. Allein um anderes nicht zu erwähnen, das dieser auffassung entgegen steht, so wird Κόμητα gegen jede änderung durch einen bekannten vers des Callimachus geschützt, auf den ich eben jene glosse zurückführe. Der vers steht bei Chöroboscus in Bekkers Anecd. p. 1188 εὑρίσκεται γὰρ Κόμου ἡ γενική — εὑρίσκεται δὲ καὶ — Κόμητος, ὡς παρὰ Καλλιμάχῳ

δημεχθέα Χέλλωνα κακόκνημόν τε Κόμητα.

Wer sind nun aber die ἑπτά, deren einer Komes gewesen sein

soll? Meine meinung ist diese. Wenn ein Alexandriner von den ἑπτά spricht, und dies weder die sieben weisen, noch die sieben gegen Theben, noch die sieben planeten sein können, so wird man nur an die sieben dichter der tragischen pleias denken können. Freilich finden wir unter diesen weder einen Chellon (Chilon) noch einen Komes. Allein nichts steht der annahme entgegen, dass unter diesen spitznamen (χέλλων *labeo, dickmaul*, und Κόμης etwa *kurbuschiger gesell*) zwei dichter verborgen sind, die Callimachus in einem epigramm verhöhnte. Jedermann weiss dass in Alexandrien unter den dortigen gelehrten vielfältige feindschaften und rivalitäten an der tagesordnung waren; und dass Callimachus in diese parteikämpfe verwickelt war, ist eine bekannte sache.

Berlin. *A. Meineke.*

Aeschyl. Pers. vs. 582.

Der an dieser stelle unpassende vers ἄτης ἄρουρα θάνατον ἐκκαρπίζεται wird von den meisten kritikern für unächt gehalten, und zwar meint man in ihm eine aus christlicher anschauung entsprungene sentenz zu finden, oder glaubt, er sei ex adnotatione aliqua entstanden oder aus einer anderen stelle des Aeschylus hierher versetzt worden. Dass ἐκκαρπίζεσθαι in der sonst nicht nachweisbaren bedeutung „als frucht hervorbringen" gebraucht ist, berechtigt sicher nicht, den vers dem Aeschylus abzusprechen, soviel indessen steht fest, dass in dieser gestalt der vers weder von Aeschylus verfasst, noch von einem andern zugedichtet sein kann, ihn auch so der scholiast nicht gelesen hat, welcher bemerkt: λύμης χωρίον ἡ τῶν πονηρῶν φιλία. Vielmehr hat das *ΕΚΚΑΡΠΙΖΕΤΑΙ* der urquelle der copist falsch gelesen und die stelle lautete:

ἐν παντὶ πράγει δ' ἔσθ' ὁμιλίας κακῆς
κάκιον οὐδὲν, καρπὸς οὐ κομιστέος,
ἄτης ἄρουρα, θάνατον ἢ 'κκαρπίζεται.

Ostrowo. *R. Enger.*

II.

Pindarische studien.

(S. Philol. XI, p. 1).

---

2. Die epinikien auf Chromios von Aetna.

Beachtet man den gang, welchen Pindar's poetische entwickelung genommen, so zeigt sich, wie er verhältnissmässig spät zur abfassung von epinikien gelangt: das erste von diesen fällt zwar Ol. 69, 3; aber erst Ol. 71, 3 folgt das zweite: beide [1]) feiern pythische siege, betreffen also ein fest, mit dem Pindar als Thebaner früh in verbindung gekommen scheint: olympische lieder fallen viel später. Die gründe dieser erscheinung können sehr verschieden seyn: wie dem aber auch sei, die epinikien zeigen uns den dichter Ol. 71 mit Sicilien in einer engeren verbindung, einer verbindung, welche sein übriges leben hindurch dauert, da er jederzeit bereit ist, ausgezeichnete Siculer zu verherrlichen: ausser persönlichen beziehungen — zum beispiel mit Thrasybulos, des Ainesidemos sohn war er innig verbunden — mögen auf ihn die bedeutenden thaten eingewirkt haben, welche in Sicilien während der siebziger olympiaden zum theil durch wirklich grossartige männer vollführt worden: denn in ihnen, den thaten wie den menschen, fand er einen den thaten der heroen, die er gleich Aischylos als die grossartigsten leistungen der Hellenen ansah, vergleichbaren stoff: er fand endlich hier stets ohne weiteres die zur glänzendsten aufführung seiner lieder nothwendigen mittel. Daher sind denn auch die oden auf Siculer mit besonderer liebe und tiefe — man denke nur an Olymp. II — gearbeitet: um so mehr ist zu beklagen, dass wegen unzulänglichkeit der quellen die specielleren verhält-

1) Pind. Pyth. XI. VI.

nisse Sicilien's in dieser zeit so wenig bekannt sind, dass gar manche beziehung uns entgeht, ja in gar manchem falle das für die lieder nothwendige historische fundament erst aus diesen erschlossen und somit auf vermuthungen gegründet werden muss: dass die Alexandriner, wie die scholien lehren, schon in derselben lage waren, ist doch nur ein leidiger trost. Allein wie dürftig, wie verworren auch die überlieferung, wird Pindar gehörig benutzt, so lässt sich doch noch viel ermitteln: als beweis dafür mag *Chromios* dienen, auf den die erste und neunte Nemeische ode gedichtet; der wird, obschon eine der hervorragendsten persönlichkeiten zur zeit des Gelon und Hieron, da diese ohne ihn keine bedeutende that unternommen, in unsern directen historischen quellen so gut wie gar nicht genannt: trotzdem lässt sich aber sein leben, beachtet man Pindar, noch genau entwickeln.

Chromios, geboren um Ol. 67 — die schlacht am Heloros liefert diese bestimmung — und wahrscheinlich [2]) in Gela, fällt in eine zeit, wo die alten allmählig in völlige verwirrung gerathenen und unhaltbaren innern zustände der sicilischen staaten nur durch gewalt in eine ordnung gebracht werden konnten: parteiungen waren überall und hatte sonach auch Chromios gleich bei seinem eintritt in das politische leben sich für eine partei zu entscheiden: er folgte darin seinem in Gela einflussreichen vater Agesidemos und trat in das heer des tyrannen seiner vaterstadt, des Hippokrates, eines nach allem was wir wissen, grossartigen charakters. Denn dass der vater bedeutend, dass an ihn ferner der sohn sich angeschlossen, folgt aus der art, wie ersterer in Pindar's gedichten hervortritt: glanz nämlich fällt durch seine nennung auf jenen und trägt er zum lobe des sohnes bei: Ἀγησιδάμου παῖ zeigt also den dem würdigen vater gleichen [3]) sohn. Dies lässt dann weiter auf abstammung von einem alten und edlen geschlechte schliessen, wie denn auch Dissen, aber [4]) ohne gründe anzuführen, den Chromios zu den Hylleern

2) Dissen. ad Pind. Nem I. Explicc. p. 348 ed. Boeckh.

3) Pind. Nem. IX, 42. I, 29: Ἀγησιδάμου παῖ: diese umschreibungen haben immer einen zweck und affiziren auf eigne weise: so innigkeit υἱὲ Φιλάνορος Pind. Ol. XII, 13: vrgl. annott. ad Macar. Provv. VIII, 43, wo nicht richtig auf die komödie für den ursprung des dort behandelten sprüchworts hingewiesen. Vergleichen kann man aber hier die komödie: s. meine bemerkung in Näke und Welck. Rhein. mus. II, 361.

4) Dissen. ad Pind. Isthm. VI, p. 537 ed. Boeckh.

gerechnet hat: man könnte das aus der art, wie im ersten Nemeischen gedichte der mythos des Herakles auf Chromios angewandt schliessen, wäre nicht in den [5]) worten:

πράσσει γὰρ ἔργῳ μὲν σθένος,
βουλαῖσι δὲ φρὴν ἐσσόμενον προϊδεῖν
συγγενὲς οἷς ἕπεται,

auf abstammung von altem geschlecht hingewiesen: „*denen diese gaben angeboren*", d. h. denen sie vom geschlechte zukommen, die sie dem *πότμος συγγενής*, dem *δαίμων γενέθλιος*, der nur in alten geschlechtern [6]) vorhanden, verdanken. So war denn Chromios auch in allen ritterlichen künsten geübt und erzogen: die erste gelegenheit aber thätig in die verhältnisse einzugreifen brachte ihm die schlacht am Heloros, in der er noch ein [7]) jüngling sich dergestalt auszeichnete, dass er nicht nur die aufmerksamkeit des die reiterei in ihr befehligenden Gelon auf sich zog, sondern [8]) seit der zeit in ein enges verhältniss zu diesem trat; er hat hier den grund recht eigentlich für sein ganzes folgendes leben gelegt. Diese schlacht fällt in das ende des lebens des Hippokrates, also gegen Ol. 72, 1: der krieg, den sie beendete, sollte die pläne des tyrannen durch die unterwerfung von Syrakus zu dem längst erstrebten ziele, zu der herrschaft über Sicilien bringen, und er hätte es gethan, wären nicht durch die dazwischenkunft der Korinther und Kerkyraier die folgen des siegs am Heloros vereitelt worden: sie nämlich baboten eine vermittelung an, schon deshalb ein merkwürdiges factum, weil hier diese beiden in gegenseitiger abneigung sonst so consequenten staaten

5) Pind. Nem. I, 28.

6) Die ansicht von einem zu dem geschlecht gehörenden, auf die einzelnen mitglieder des geschlechts wirkenden schicksal und glückszustand, tritt bei Pindar öfter deutlich hervor: Pind. Nem. III, 40. Nem. V, 40. Isthm. I, 39. Olymp. XIII, 105. Pyth. VIII, 44. Plutarch. V. Arat. 1: vrgl. Aesch. Agam. 141: ib. 1149: *δύςπεμπτος ἔξω συγγόνων Ἐρινύων*: s. Solger nachgelass. schrift. II, p. 663. Rauchenst. einl. p. 57.

7) Pind. Nem. IX, 42: . . . *ἐν ἁλικίᾳ πρώτᾳ.*

8) Scholl. ad Pind. Nem. IX, 95: *Ἑλώρου] περὶ τοῦτον τὸν ποταμὸν συνέστη Ἱπποκράτει τῷ Γελώων τυράννῳ πρὸς Συρακουσίους πόλεμος· ὁ δὲ Γέλων, οὗ οὗτος ἑταῖρος, ἱππάρχει τότε Ἱπποκράτει. ἐν δὴ τούτῳ, φησί, τῷ πολέμῳ εἰκὸς τὸν Χρόμιον ἐπιδείξασθαι πολλὰ ἔργα κατὰ τὴν μάχην. περὶ τούτου τοῦ πολέμου Τίμαιος ἐν τῇ δεκάτῃ δεδήλωκε. καθάπαξ γάρ, φησὶν ὁ Δίδυμος, οὐδεμίαν ἄλλην μάχην ἔχομεν εὑρεῖν περὶ τὸν Ἕλωρον τῶν συνηχμακότων τῷ Χρομίῳ τυράννων, ὅτι μὴ σὺν Ἱπποκράτει τοῦ Γέλωνος πρὸς Συρακουσίους.*

einmüthig [9]) zusammenwirken. Aber auch das ist zu beachten, dass von diesen glänzenden thaten des Chromios die geschichtswerke schwiegen: selbst Timaios, der diese geschichten wohl am ausführlichsten dargestellt, hatte ihrer nicht gedacht, da sonst Didymos ja nicht nöthig gehabt hätte zu untersuchen, an welcher schlacht am Heloros Chromios theil genommen: es lässt dieses in die art der überlieferung einen blick thun. So war denn Chromios mit Gelon verbunden, nicht allein einem tüchtigen general, sondern auch einem in den politischen wirren viel erfahrenem. Denn war er jetzt auch dem Hippokrates ergeben: er hatte, schon vor Hippokrates in Gela oder bei dem heere dieses staates von einfluss, gleich bei dessen regierungsantritt unruhen veranlasst, die, wie schon daraus, dass Aenesidemos mit ihm verbunden, hervorgeht, eine umänderung in der regierung Gela's bezweckten: das glück begünstigte ihn aber nicht: er ward verrathen und der tyrann entweder von natur milde oder das ansehn des Gelon fürchtend oder darnach strebend dessen talente für sich zu benutzen, begnügte sich als strafe dem Gelon eine untergeordnete stellung, vielleicht in der leibwache, anzuweisen: in dieser stellung wusste sich aber Gelon gar bald so auszuzeichnen, dass er an die spitze der reiterei gestellt ward: mit ihr entschied er, wie es scheint, die schlacht am Heloros. Diese darstellung beruht auf der verbindung einer stelle des Herodot mit einer aus Timaios, die leider beide das eigenthümliche haben, dass sie lückenhaft auf uns gekommen: Herodot [10]) sagt: *ἔχοντος δὲ Ἱπποκράτεος τὴν τυραννίδα, ὁ Γέλων ἐὼν Τηλίνεω τοῦ ἱεροφάντεω ἀπόγονος, πολλῶν μετ' ἄλλων καὶ Αἰνησιδήμου τοῦ Παταίκου, ὃς ἦν δορυφόρος Ἱπποκράτεος... Μετὰ δὲ οὐ πολλὸν χρόνον δι' ἀρετὴν ἀπεδέχθη πάσης τῆς ἵππου εἶναι ἵππαρχος· πολιορκέοντος γὰρ Ἱπποκράτεος Καλλιπολίτας τε καὶ Ναξίους καὶ Ζαγκλαίους τε καὶ Λεοντίνους καὶ πρὸς Συρακουσίους τε καὶ τῶν βαρβάρων συχνούς, ἀνὴρ ἐφαίνετο ἐν τούτοισι ἐὼν ὁ Γέλων*

9) Es wäre möglich, dass Korinth sich aus interesse an seiner kolonie zu diesem schritt entschlossen: Thucyd. I, 25, 4: die Kerkyräer leitete aber gewiss nur ihr handel und somit ihr eigner nutzen: sie trieben handel hier: vgl. G. C. A. Mueller de Corcyraeor. republ. p. 64 sqq.: was man neuerdings dafür aus vasen hat schliessen wollen: Th. Mommsen unterital. dial. p. 35. O. Jahn beschreib. d. vasensammlung k. Ludwig's p. CXLVII: scheint sich nicht zu bewähren: s. Osann im Philol. XI, p. 134 flgg.

10) Herod. VII, 154.

λαμπρότατος: die lücke hat I. Bekker zuerst erkannt; was in ihr gestanden, lässt sich zwar im allgemeinen aus dem folgenden entnehmen, aber zu einer etwas grössern sicherheit verhilft, wie gesagt, Timaios [1]): *ὅτι μὲν οὖν Γέλωνα ἱππαρχεῖν κατέστησεν Ἱπποκράτης, σαφὲς ὁ Τίμαιος ποιήσει γράφων οὕτως· Ἱπποκράτης δὲ μετὰ τὴν Κλεάνδρου τελευτὴν . . . ἅμα μὲν τοῦ Γέλωνος ἐν τῇ τεταγμένῃ μεμενηκότος, ἅμα δὲ τοῖς Γελῴοις χαρίσασθαι βουλόμενος, μεταπεμψάμενος αὐτὸν καὶ παρακαλέσας πρὸς τὰς πράξεις, ἁπάντων τῶν ἱππέων τὴν ἐπιμέλειαν ἐκείνῳ παρέδωκε*: die lücke, die ich hier bezeichnet, wird einmal durch vergleichung Herodot's [2]) geboten, dann durch *τεταγμένῃ*, was in dem vorher über Gelon gesagten seine erklärung finden musste, endlich auch vom zusammenhange selbst: denn nach Kleandros tode hat Hippokrates erst die herrschaft antreten müssen, ehe er den Geloern sich gefällig zeigen konnte, musste auch erst, können wir mit völliger sicherheit aus Herodot hinzusetzen, die versuche Gelon's beseitigen. Waren auch das erste mal dem Gelon seine pläne nicht gelungen, nach dem tode des Hippokrates nahm er sie sofort [3]) mit entschlossenheit wieder auf und diesmal gelangen sie trotz der opposition des [4]) Aenesidemos: Chromios und andre hatten ihn dabei unterstützt. So wie er sich daher sicher fühlte, belohnte er die freunde: Chromios nahm er nebst dem Aristonoos in seine familie auf, indem er ihnen seine schwestern [5]) vermählte. Dadurch nur noch enger an das interesse des Gelon gekettet, hat Chromios auch in den nun folgenden kriegen, natürlich, wie seine stellung jetzt mit sich brachte,

11) Timaeus ap. Scholl. ad Pind. Nem. IX, 95, in welchem sich die oben im texte gegebenen worte unmittelbar an die in not. 8 mitgetheilten anschliessen.

12) Herod. VII, 154 init.: *Κλεάνδρου δὲ τοῦ Παντάρεος τελευτήσαντος τὸν βίον, ὃς ἐτυράννευσε —, ἐνταῦθα ἀναλαμβάνει τὴν μουναρχίην Ἱπποκράτης Κλεάνδρου ἐὼν ἀδελφεός.*

13) Herod. VII, 155.

14) Aristot. Rhetor. I, 12: v. Boeckh. ad Pind. Ol. II, Explicc. p. 117.

15) Scholl. ad Pind. Nem. IX, 95: *ὡς δὲ καὶ ὁ Γέλων* — diese worte folgen unmittelbar auf die oben im texte ausgeschriebenen — *τῷ Χρομίῳ ἐχρῆτο ἑταίρῳ, δῆλον πάλιν ἐξ ὧν φησι Τίμαιος ἐν τῇ δευτέρᾳ γράφων οὕτως· Ἐπιτρόπους δὲ τοῦ παιδὸς μετ' ἐκεῖνον* —den Polyzelos: Boeckh ad Pind. Ol. II Explicc. p. 118 — *κατέστησεν* — Gelon — *Ἀριστόνουν καὶ Χρόμιον τοὺς κηδεστάς· τούτοις γὰρ ὁ Γέλων δέδωκε τὰς ἀδελφάς.* Dies ist für den mythos in Pind. Nem. IX — s. unten p. 64 flg. — zu beachten: daher *Ταλαοῦ παῖδες.*

als einer der ersten führer, dem Gelon seine kräfte gewidmet: er zeichnete sich als solcher nicht bloss durch [6]) tapferkeit, sondern namentlich durch [7]) umsicht aus, war auch eben so tüchtig als anführer des fussvolks als der [8]) reiterei: doch scheint die letztere seine lieblingswaffe gewesen, da darauf die schlacht am Heloros, die art seiner kämpfe in den [9]) spielen, einzelne äusserungen [20]) Pindar's und sein weiter unten zu berührendes verhältniss zu Hieron hinweisen. Das vertrauen des Gelon zu rechtfertigen, dazu bot der kampf gegen Syrakus — Gelon schritt auf dem von Kleandros und Hippokrates vorgezeichneten wege fort — gelegenheit: und Chromios muss es gerechtfertigt haben, da die eroberung der stadt ihm neue und bedeutende belohnung brachte: denn dass er in Ortygia, also in der nähe des königs seine wohnung [1]) hatte, war doch wohl nur durch die freigebigkeit, durch dankbares wohlwollen desselben möglich. Aber noch schwierigere aufgaben brachte der Ol. 74 entstehende krieg mit Karthago: aus dem freilich sehr verworrenen berichte [2]) des Diodor darf man aber wohl so viel schliessen, dass in der schlacht bei Himera die reiterei an dem gewinn des tages grossen antheil gehabt hat: hier also wird Chromios seine thätigkeit wiederum glänzend entwickelt haben, da dass er überhaupt in ihr zugegen gewesen bezeugt [3]) ist. Dies so sehr bewegte leben

16) Pind. Nem. I, 26. IX, 34 sqq.

17) Pind. Nem. I, 27. IX, 37 sqq.: Scholl. ad Pind. Nem. I, 42.

18) Pind. Nem. IX, 43.

19) Sie sind stets mit dem wagen: aber, wie Pindar's lieder deutlich zeigen, hat er nicht selbst gefahren: umstände müssen ihn zufällig daran gehindert haben. Dass er es konnte, zeigt sein verhältniss zu Hieron: s. unt. n. 33.

20) Pind. Nem. I, 6: *ἀελλοπόδων ἵππων*: er hielt also auf gute pferde: Nem. IX, 32: *φίλιππος*: ib. 34: *ἵπποις*: Scholl. ad Pind. Nem. I, 8: *οὗτος* — Chromios — *ἅτε δὴ βασιλεῦσι συνὼν καὶ ἄριστος ὢν τὴν ἱππικὴν ἐπλούτησε.*

21) Scholl. ad Pind. Nem. I, 1: *ἔνιοι μὲν οὖν φασὶν, ὅτι τὰ ἱπποτρόφια τοῦ Ἱέρωνος καὶ τοῦ Χρομίου ὁμοίως ἐν τῇ Ὀρτυγίᾳ ἦν*: ein andrer scholiast widerspricht: aber dass Hieron in Ortygia wohnte, zeigt Pind. Ol. VI, 92: dass Chromios, der anfang von Pind. Nem. I.

22) Diod. XI, 24 sq.: früh hat sich an diesen sieg die sage angeschlossen: Herod. VII, 166: Niebuhr alt. gesch II, p. 123 übertreibt in dem, was er über die überlieferung sagt: man kann sein urtheil allenfalls von Diodor gelten lassen.

23) Scholl. ad Pind. Nem. IX, 93: *ἐνίκησε γὰρ ἐνταῦθα Καρχηδονίους συμμαχῶν Γέλωνι τῷ τυράννῳ τῷ Ἱπποκράτους διαδόχῳ*: dies steht hier so, dass man es auf die schlacht am Heloros beziehen muss: aber da, wie Scholl. ad vs. 95 zeigen, über diese schlacht die scholiasten un-

war aber auch dadurch ausgezeichnet, dass Chromios immer dem Gelon ergeben blieb: das auf den tüchtigen character des freundes begründete vertrauen hat Gelon ihm auch noch dadurch bewiesen, dass er ihn unter die vormünder seines [4]) sohnes aufnahm.

War sonach während Gelon's lebzeiten Chromios in eine sehr glänzende stellung gelangt; er gehörte zu einer der ersten familien Sicilien's, war an körper [5]) wie an geist rüstig, war reich, als feldherr wie als mensch anerkannt und geehrt trotz des neides und der [6]) missgunst seiner gegner, die ja nicht fehlen konnten — unter Hieron trat er doch noch mehr hervor. Denn während Gelon im kriege sich selbst an die spitze seines heeres stellte, zog Hieron als tyrann trotzdem dass er früher an feldzügen mit auszeichnung [7]) theil genommen, es im ganzen vor, andern die leitung seiner kriege zu überlassen: so schickte er seinen bruder Polyzelos nach Gross-Griechenland, eben so verwendete er den [8]) Chromios und andre nicht näher uns bekannte: er belohnte sie dann dafür wahrhaft fürstlich. Für Chromios folgt daraus, dass er stets treu zu Hieron gehalten und dieser ihm volles vertrauen geschenkt habe: es ist letzteres um so beachtenswerther, da wir wissen, dass zwischen Gelon und Hieron eine abneigung bestanden und ihre brüderliche liebe eine gar geringe gewesen: wie denn Hieron um die zeit der einnahme [9]) von Syrakus durch Gelon in offener empörung

terrichtet waren, so ist eine solche kopflosigkeit keinem zuzutrauen: es ist daher die bemerkung an einen falschen ort gekommen, da sie ursprünglich zu dem vs. 67 oder 95 oder 102 gehörte, wo von der schlacht bei Himera die rede gewesen.

24) Scholl. ad Pind. Nem. IX, 95: s. ob. not. 15.

25) Pind. Nem. I, 33. IX, 40.

26) Pind. Nem. I, 24.

27) So an der schlacht bei Himera: Simon. in Anthol. Palat. VI, 214: Schneidew. ad Simon. Rell. n. CXCVI, p. 182: Pind. Pyth. I, 75, Scholl. ad Pind. Pyth. II, 115. Später als tyrann ist Hieron in der schlacht bei Kumä gegenwärtig gewesen, wie aus Pind. Pyth. I, 52 sqq. folgt: Boeckh. ad Pind. Pyth. I Expll. p. 232 ist freilich dagegen: aber abgesehen von dem mythos wird die notiz der Scholl. ad Pind. Pyth. I, 93: . . . *φορείῳ δὲ φερόμενος ὁ Ἱέρων διὰ τὴν λιθουρίαν κατηγωνίζετο τοὺς ἐναντίους*, dadurch noch gesichert, dass bei Kumä nicht allein zur see, obgleich da die entscheidung gegeben, sondern auch zu lande gekämpft ist: O. Müller Etrusk. I, p. 196.

28) Scholl. ad Pind. Nem. I, 49: *ὁ δὲ Χαῖρίς φησιν ὅτι ὁ Χρόμιος πολλὰ συμπονήσας τῷ Ἱέρωνι κατὰ τὴν ἀρχὴν ἀμοιβῆς ἔτυχεν ἐξ αὐτοῦ, ὥστε ἐκ περιουσίας καὶ ἱπποτροφῆσαι.*

29) Scholl. ad Pind. Pyth. I, 95: Boeckh. ad Pind. Ol. XII Expll. p. 205.

gegen diesen seinen bruder gewesen, wie ferner die einrichtung der vormundschaft für Gelon's minderjährigen sohn von seiten Gelon's nach Böckh's bemerkung [30]) ein tiefes misstrauen gegen Hieron verräth: denn man sollte meinen, dass Hieron bei seinem o argwöhnischen character gegen Gelon's freunde misstrauisch gewesen und namentlich gegen die, welche, wie Chromios, durch Gelon's testament ihm recht eigentlich entgegengestellt waren. Da dies bei Chromios nun nicht eingetroffen, so wird dessen offener, redlicher [1]) charakter, wie er bei einem tapfern krieger natürlich, dem Hieron für seine treue eine bürgschaft um so eher gewesen seyn, da beide, wie schon oben [2]) angedeutet, nach angabe eines scholiasten [3]) von früh an in einem engern verhältniss gestanden haben: Chromios hat nämlich in seiner jugend Hieron's wagen in öffentlichen kampfspielen gelenkt. Ein solches verhältniss hat aber auch bei der vornehmen abstammung des Chromios nichts auffallendes, da ein solcher dienst kein eigentlicher dienst, sondern eine gefälligkeit [4]) seyn konnte und in dem vorliegenden falle namentlich nach der damaligen stellung des Hieron auch nur gewesen seyn kann. So fällt denn nicht auf, wenn bald nach dem wie es scheint nicht ohne aufbietung [5]) von gewalt vor sich gegangenem regierungsantritt Hieron's Chromios von diesem mit einer sendung [6]) an Anaxilaos, den tyrann von Rhegion, betraut wurde: Anaxilaos wollte Lokri vernichten: in Hieron's namen verbot es ihm Chromios und — Anaxilaos gab sein vorhaben auf: es zeigt dies das ansehen in dem Chromios stand, eben so auch seine gewandtheit, da er auf dem auch damals wohl schlüpfrigen boden der diplomatie sich zu bewegen verstand. An diese mehr friedliche that schliessen sich aber die durch Polyzelos veranlassten wir-

30) Boeckh. ad Pind. Ol. II Expll. p. 118: s. oben not. 15.
31) Pind. Nem. IX. 44: . . *σύν τε δίκα.*
32) S. oben not. 19.
33) Scholl. ad Pind. Nem. I, 8: *Χρόμιος ἡνίοχος ἦν Ἱέρωνος παιδόθεν*: dies *παιδόθεν* ist jedenfalls corrupt.
34) Pind Isthm. II. 22.
35) Diod. XI, 48: Goeller de situ et orig. Syracus. p. 17.
36) Scholl. ad Pind. Pyth. II, 34: *Ἱέρων πέμψας Χρόμιον τὸν κηδεστὴν διηπείλησεν αὐτῷ, εἰ μὴ καταλύσαιτο τὸν πρὸς αὐτοὺς* [die Lokrer] *πόλεμον, αὐτὸν πρὸς τὸ Ῥήγιον στρατεύειν· οὗπερ δὴ πρὸς τὴν ἀπειλὴν ἐνδόντος ἐν εἰρήνῃ διῆγον οἱ Λοκροί*: cf. Boeckh. ad Pind. Pyth. II Explicc. p. 240.

ren an, die freilich wohl bei einem andern charakter als dem des Hieron zu vermeiden gewesen [7]) wären: hier genügt, dass Chromios auf der seite des Hieron blieb. Denn bald darauf — Ol. 76, 1 — ward Aetna gegründet: nachdem Deinomenes, Hieron's sohn, eine zeitlang daselbst statthalter gewesen, erhielt Chromios diesen posten ohne zweifel zugleich mit überweisung von daselbst befindlichen gütern: ob, wie [8]) Böckh meint, wegen der dienste, die er in den Ol. 76, 4 fallenden händeln mit Thrasydaios geleistet, lässt sich nicht beweisen. Denn es könnte auch die schlacht bei Kumä die ertheilung dieses amtes veranlasst haben: es dehnten nämlich die Etrusker ihre macht immer weiter aus und bedrohten jetzt Kumä, Ol. 76, 3: Hieron von diesem dringend um hülfe gebeten, auch erkennend, wie für seine eigne stellung die ausbreitung der Tyrrhener bedenklich werden müsse, entschloss sich zum kriege, legte aber den seekrieg, also den wichtigsten theil, in die hand seiner feldherrn: zu diesen *ἡγεμόνες*, die Diodor [9]) ausdrücklich hervorhebt, gehörte Chromios, wie aus Pindar zu schliessen, da in seinem [40]) verse:

πολλὰ μὲν ἐν κονίᾳ χέρσῳ, τὰ δὲ γείτονι πόντῳ φάσομαι,

πόντῳ nur auf diese schlacht bezogen werden kann. So zeigt sich also deutlich, wie bedeutend unter Hieron die stellung und die wirksamkeit des Chromios gewesen. Der schon oben angedeutete Ol. 76, 4 fallende krieg mit Thrasydaios [1]) war bald vorüber und wir wissen nicht, welchen antheil Chromios daran genommen: Hieron beutete die erhaltenen vortheile nicht aus, sondern liess nach des Thrasydaios untergang die in Akragas entstandene republik in frieden: er muss seine macht für völlig gesichert erachtet haben: oder drohten die Karthager? Wie dem aber auch sey, von jetzt an blieb des Hieron regierung ruhig und er wie die ihm näher stehenden, somit auch Chromios kämpften jetzt nur in den [2]) wettkämpfen der Hellenen. Wie sich aber nach Hieron's Ol. 78, 2 erfolgtem tode das leben des Chromios gestaltet habe, davon ist uns nichts überliefert.

Dies also das leben dieses mannes, das Pindar in zwei lie-

37) Scholl. ad Pind. Ol. II, 29: Boeckh. ad Pind. Ol. II, Exp. p. 118 sq.
38) Boeckh. ad Pind. Nem. IX Expll. p. 457.
39) Diod. XI, 54: vrgl. oben not. 27.
40) Pind. Nem. IX, 43: vrgl. ibid. vs. 34.
41) Diod. XI, 53: Boeckh. ad Pind. Nem. IX Expll. p. 458.
42) Pind. Ol. I. VI. Nem. I. IX: Boeckh. ad Pind. Ol. I. Explico. p. 100 sqq.

dern verherrlicht: man sieht, er nennt es mit recht eins voller[3]) arbeit und mühe: vergleicht man aber mit ihm diese lieder, so scheint es in ihnen kaum berührt und ist also recht klar, wie der dichter facta zu erzählen, zu beschreiben meidet, wie er massenhaften stoff scheinbar unbenutzt lässt: aber auch nur scheinbar; denn erscheint er auch nicht so zu sagen äusserlich, so ist er in den urtheilen über den sieger, in den gedanken, den reflexionen der lieder so vorhanden, dass durch diese gedanken, reflexionen jenes historische dem zuhörer immerfort in das gedächtniss gerufen und vor die seele gestellt, der zuhörer immer zur vergleichung von Pindar's worten mit den thatsachen, somit zur arbeit angehalten und in spannung versetzt wird durch ein gar eigenthümliches anspielen: hieran erkennt man auch die tiefe der auffassung Pindar's, das, was ihn von Bakchylides unterschied, vor allem aber wie die partien directer darstellung denen der indirecten oder mythischen in ihrer wirkung auf den zuhörer ganz ähnlich seyn können. In diesem urtheilen und reflectiren aber über sieg und sieger und dessen sonstige thaten tritt die anlage und neigung das löbliche an den thaten hervorzuheben, deren motive als edle und auf tugend beruhende darzustellen unverkennbar hervor; nicht kalte, egoistische, kleinliche kritik ist des dichters sache, auch fürchtet er nicht durch anerkennung und preis der verdienste anderer für die eigne anerkennung den raum zu verlieren: er lobt was nach seiner überzeugung zu loben ist und bleibt auch hier dem ihm eigenen erhabenen fluge des adlers treu. So ist also das lob, was er im einzelnen spendet wahr, so wie die einzelnen erwähnten und berücksichtigten thatsachen wahre sind und mit der wirklichkeit stimmende; wie ein wohlgesinnter, wohlmeinender, wahrhaftiger zeitgenosse urtheilt er. Das beweisen auch diese lieder auf Chromios: das einzelne was an ihm gepriesen wird, ist lautere wahrheit und musste es seyn, wollte vor seinem publicum der dichter nicht lächerlich werden: also es preis't Pindar an Chromios wie tapfer und ehrliebend, dem Hektor [4]) vergleichbar, er im kriege sich zeige sowohl als kämpfer als auch als [5]) führer, wie er im frieden

43) Pind. Nem. I, 33. IX, 44.
44) Pind. Nem. IX, 39: I, 26. IX, 34 sqq.
45) Pind. Nem. IX, 36. I, 27.
46) Pind. Nem. I, 25: εὐθείαις ὁδοῖς: 32.

gerecht[6]) auch durch den edlen gebrauch seines[7]) reichthums und durch kluges betragen seinen ruhm vermehre, seine freunde an sich kette, seine stellung im staate gegen ihm feindliche parteiungen sichere und edle sich gewinne, die sich den feinden zu seinem schutze entgegenzustellen[8]) stets bereit seien: wie er ferner gastfreundschaft[9]) übe und die in allem diesem sich aussprechende trefflichkeit noch durch halten von trefflichen[50]) pferden erhöhe, mit denen er zur verherrlichung der götter in den grossen spielen kämpfe und[1]) siege: daher sei er den göttern auch[2]) lieb, die ihn zum höchsten glücke[3]) bestimmt hätten, daher werde er[4]) besungen: ist dies einzeln gefasst nicht alles wahr, muss es nicht als factisch zugegeben werden? Daher ist auch Pindar eine treffliche historische quelle; aber sein lob wird nun ein sehr grosses und über die wirklichkeit hinausgehendes durch die zusammenstellung und gruppirung des einzelnen und die daraus entstehende consequenz des siegers in vortrefflichem handeln: alles was er thut und gethan erscheint auf dem grunde des vortrefflichsten, edelsten strebens, so dass er als ein *ideal* für jedermann erscheint: daher ist er denn auch den heroen vergleichbar und kann sein handeln in den mythen sich abspiegeln. Dadurch entfernt der dichter das gedicht und reis't es los von der gelegenheit, die es hervorgerufen und entwickelt in ihm eine freie wahrhaft poetische schöpfung.

Dies das historische material, die historische grundlage für die gedichte: fragen wir nun nach ihrer veranlassung und was damit zusammenhängt, nach der zeit ihrer abfassung, so finden wir das neunte gedicht von den neuern weniger berücksichtigt.

47) Pind. Nem. I, 31.

48) Pind. Nem. I, 24: *λέλογχε δὲ μεμφομένοις ἐσλοὺς ὕδωρ καπνῷ φέρειν Ἀντίον:* s. Rauchenst. im Philol. XIII, p. 247. Besonders tritt dies auch in vs. 32 flg. hervor: *κοιναὶ γὰρ ἔρχοντ' ἐλπίδες Πολυπόνων ἀνδρῶν:* die sentenz ist von Dissen und andern falsch genommen: „gemeinschaftliche sind ja die hoffnungen der vielarbeitenden menschen": d. h. wer arbeitet mit einem andern, wünscht, auch wenn der andre die früchte allein erhält, antheil an den früchten: erhält er davon, ist er dem andern, dem geber gewogen: es liegt also hier angedeutet, was Cic. Lael. 17, 61 sagt: *nec mediocre telum ad res gerendas existumare oportet benevolentiam civium:* vrgl. Beier ad Cic. Offic. II, 9, 32.

49) Pind. Nem. I, 20. IX, 2.

50) Pind. Nem. I, 6. IX, 52.

51) Pind. Nem. I, 7.

52) Pind. Nem. I, 10 sq., IX, 54.

53) Pind. Nem. IX, 45.

54) Pind. Nem. IX, 6 sq., I, 24 sq.

Dissen hält es — und Rauchenstein stimmt [55]) ihm darin bei — für älter als das erste nemeische. Eine bestimmte historische überlieferung ist wie in der regel bei den Nemeen hier nicht vorhanden: allein einmal steht fest, dass Chromios in beiden [56]) siegen als Aetnäer sich hat ausrufen lassen: daher sind die siege errungen und die lieder gedichtet nach Ol. 76, 1, dem [57]) gründungsjahre von Aetna: sie sind ferner vor dem tode Hieron's, also vor Ol. 78, 2 gedichtet, da die belobten thaten nur zur zeit der tyrannis auf die weise wie bei Pindar geschehen gelobt werden konnten: also liegen die lieder zwischen Ol. 76, 1 und Ol. 78, 2, in einer zeit, wo Chromios in voller manneskraft dastand. Zu noch genauerer bestimmung führt aber der im neunten als in aussicht [58]) stehend erwähnte krieg mit Karthago: das könnte vor die schlacht bei Kumä fallen, da an ihr die Karthager antheil genommen und also vor ihr gerüstet haben, wäre dann nicht das schweigen von den Tyrrhenern auffallend und wäre dann nicht, wie schon oben [59]) angedeutet γείτονι πόντῳ unerklärbar. So muss denn dieser krieg nach Ol. 76, 3 fallen: überliefert ist davon nichts, dass damals Karthago dem Hieron mit Krieg gedroht hätte: aber die verhältnisse dieser zeit zwischen Karthago und den Siculern sind in den alten historikern so unvollkommen behandelt, dass auf ihr schweigen nichts zu geben ist: um nur ein beispiel anzuführen, allein aus einer ganz gelegentlichen [60]) äusserung des Gelon erfahren wir, dass er schon vor der schlacht bei Himera mit den Karthaginiensern gekämpft habe: sonst wird davon nie gesprochen. So ist also nach Pindar anzunehmen, dass gegen Ol. 77, 1 vielleicht in folge der durch Thrasydaios veranlassten unruhen oder auch in noch engerer verbindung damit — man denke nur an Terillos — Karthago gegen Syrakus zu kriegen geneigt gewesen: daher der kriegerische character des lieds, in welchem die während des lebens des Chromios geschlagenen kriege recht lebendig in

55) Dissen ad Pind. Nem. IX Expll. p. 452. Rauchenst. im Philol. XIII, 434.

56) Scholl. ad Pind. Nem. I inscr., ad vs. 4. 7: ad Nem. IX, 2: Pind. Nem. I, 6. IX, 2.

57) Diod. XI, 49: Boeckh. ad Pind. Pyth. I Expll. p. 224.

58) Pind. Nem. IX, 28.

59) S. ob. p. 53.

60) Herod. VII, 158, 2.

die erinnerung zurückgerufen werden, um dadurch die aussicht auf frieden, auf ruhe im alter als gerechten lohn [1]) bezeichnen zu können. Ist also Ol. 77, 1 ein passender ansatz, so ist auch die erste nemeische ode später zu setzen. Denn während Nem. IX auch nicht die geringste beziehung auf Nem. I zeigt, so ist in Nem. I eine solche auf Nem. IX vorhanden: denn die [2]) worte: λέλογχε δὲ μεμφομένοις ἐσλοὺς ὕδωρ καπνῷ φέρειν Ἀντίον freilich zunächst auf Nem. I bezüglich, werden viel kräftiger, wenn sie auch auf die neunte bezogen werden können: dazu kömmt, dass in der angezogenen stelle überhaupt ein enges verhältniss zwischen dem chor und dem sieger hervortritt, wodurch ebenfalls auf die neunte nemeische angespielt wird: sonach ist denn Nem. I an's ende von Ol. 77, 1 oder in den anfang von Ol. 77, 2 zu setzen, so dass Nem. I und IX der zeit nach gar nicht weit aus einander liegen: eine ansicht, die auch durch die innere verwandtschaft beider lieder unterstützt wird: einerseits nämlich heben sie sehr den krieg hervor, andrerseits aber auch die wegen der tapferkeit und der sonstigen tüchtigkeit für Chromios sicher in aussicht zu stellende glückliche ruhe: dass diese aussicht stärker in Nem. I hervortritt erklärt sich aus der ruhe im staate: *des krieges stürme schweigen:* ganz besonders aber aus dem kürzlich erhaltenen sieg in Nemea, einem feste, was zu den bedeutendsten gehört, ist es auch nicht so bedeutend wie die in Olympia und Delphi: diese steigerung weis't auch auf eine spätere zeit: nach Nem. I wäre Nem. IX nur schwach gewesen. Doch dies wird erst recht deutlich werden nach betrachtung der composition beider gedichte, zu der wir jetzt mit dem ersten nemeischen beginnend übergehen.

Das erste nemeische lied beginnt mit einem preis auf Ortygia, woraus folgt, dass es in Syrakus gesungen, obschon der sieger ein Aetnäer: die epinikien wurden nämlich nicht allein in der vaterstadt des siegers oder am orte des siegs gesungen, sondern auch an andern mit dem sieger in zusammenhang stehenden orten: so liess Agesias von Syrakus das lied auf seinen sieg — die sechste olympische ode — in Stymphalos singen: Chromios war ja auch Syrakusaner und wohnte [3]) in Ortygia.

61) Pind. Nem. IX, 44.
62) Pind. Nem. I, 24: vrgl. Rauchenst. im Philol. XIII, p. 247.
63) S. ob. not. 21.

In diesem preise hat *Δάλου κασιγνήτα* schwierigkeit gemacht: Dissen, der früher viel mühe mit dem ausdruck sich gegeben hat, sagt jetzt: *pariter amata deae ac Delos:* ähnlich [4]) O. Müller: *Delos schwester, weil sie die religion der göttin Delos theilt.* Aber das kann unmöglich genügen: Delos muss vielmehr die gleiche abstammung mit Ortygia haben. Nun ist Delos tochter des meers, wie Pindar in seinen prosodien [5]) auf eine dem anfang unsers liedes sehr ähnliche weise ausführt: sie, Delos, ist wie andre [6]) inseln aus dem meere aufgestiegen und herausgewachsen: eben so Ortygia, wie unsre stelle zeigt: beide aber, Ortygia und Delos, waren durch Latona noch ganz besonders [7]) eng verbundene schwestern, da diese auf Delos den Apoll, auf Ortygia die Artemis geboren, da ferner auf beiden Artemis verehrt wurde und auch sonst noch beide inseln gleiche [8]) schicksale gehabt hatten. Delos war aber zu Pindar's zeit durch seinen kult die bedeutendere und so fällt denn auf Ortygia durch die verbindung mit ihr glanz: „*schwester der berühmten Delos*" ist der sinn. Dies wird zur richtigen fassung dieser anrede genügen: auf keine weise ist aber mit den scholien auf die gleichnamigkeit beider inseln — Delos trug nämlich auch einmal den namen Ortygia — gewicht zu legen: denn durch gleichnamigkeit wird eine schwesterschaft überall nicht begründet.

Nachdem Pindar Ortygia als gottgeliebt und mit göttern in enger verbindung stehend gefeiert, auch den Zeus Aitnaios und dessen Nemea in beziehung mit Chromios und dessen sieg gesetzt hat, hält er das gesagte überschauend und gewissermaassen stillstehend inne und sagt:

ἀρχαὶ δὲ βέβληνται θεῶν
κείνου σὺν ἀνδρὸς δαιμονίαις ἀρεταῖς,

was der scholiast richtig [9]) erklärt mit *ἀρχαὶ αἱ τοῦ ἐγκωμίου. τοῦτο δὲ λέγει διὰ τὸ ἀπὸ θεοῦ τῆς Ἀρτέμιδος κατῆρχθαι, ὥστε ἀρχὰς τὰ προοίμια τῆς ᾠδῆς αὐτὸν λέγειν· ἔθος δὲ Πινδάρῳ θεοῖς*

64) Dissen. ad Pind. Nem. I, 4 Expll. p. 350, ed. Goth. p. 358; O. Müll. Dor. I, 377.

65) Pind. Prosod. fr. I.

66) Callim. h. in Delum 32 ibiq. cf. Spanheim., Plin. N. H. II, 86, 202.

67) Hom. h. in Apoll. Del. 16: Boettiger kl. schrift. I, p. 71.

68) Nicand. ap. Scholl. ad Apoll. Rhod. Arg. 1, 419 coll. O. Schneider. ad Nic. Opp. prolegg. p. 22.

69) Vrgl. Rauchenst. im Philol. XIII, p. 246.

ἀνάπτειν τὰ ὀπωρινὰ τοῖς ἀνθρώποις ἐκπονούμενα: der anfang ist von den göttern ausgehend, d. h. diese feiernd gemacht und zugleich des siegers gedacht, den τεθμοῖς, den satzungen der lyrik, also genügt. Der sieger aber und seine trefflichkeit treiben weiter zu Sicilien's lob, vss. 13—18, eine masse, welche Dissen sehr beschäftigt hat: er [70]) sagt: *nunc eo loco qui de Sicilia est, Chromii virtutes laudesque revocatas habes ad universae insulae laudem*, d. h. was in Sicilien gelobt werde, das sei auch an Chromios das zu lobende, durch das lob Sicilien's scheine das des Chromios durch. Allein um zu geschweigen dass, da man von Chromios bis jetzt nur allgemeines gehört hat, man nach dem vorhergehenden das von Dissen verlangte in dieser masse nicht finden kann, zeigt schon die erwähnung der olympischen feier, dass an Chromios hier nicht zu denken, da er mit dieser nichts zu thun hat: eben so stehen die fruchtbarkeit der insel und ihre vortrefflichen städte in keiner verbindung mit ihm. Es ist also diese auffassung abzuweisen. Nachdem Ortygia, die *vaterstadt* des siegers als gottgeliebt und mit den göttern verbunden — δέμνιον Ἀρτέμιδος —, auch des siegers zusammenhang — Ζηνὸς Αἰτναίου χάριν — mit den göttern dargestellt war, geht Pindar, um den zusammenhang des siegers mit den göttern noch deutlicher und umfassender auszudrücken, zu der verbindung der götter mit dem *vaterlande* des siegers über, und ist somit dies lob Sicilien's auch ein fundament — βέβληται — für das lied, dessen ganze grundlage im weitesten umfange als eine göttliche — δαιμονία — erscheinen soll: ist dies richtig, so ist klar, wie diese masse, vss. 13—18, zum proömium und nicht nach Dissen zum haupttheile gehört, so dass also hier ein sehr umfängliches vorwort vorhanden, wodurch der glanz des ganzen gedichts nur erhöht wird. Dass aber zu solchem zweck das vaterland benutzt wird ist auch sonst bei Pindar zu finden: es ist so Theben, so Aegina [1]) benutzt. Hiernach dürften auch wohl die schlussworte des eingangs, πολλῶν ἐπέβαν καιρὸν οὐ ψεύδει βαλών, richtiger zu erklären seyn: Dissen hat zwar die construction richtig angegeben, aber den sinn dadurch verfehlt, dass

70) Dissen. ad Pind. T. II, p. 357 ed. Goth.; vrgl. Comm. ad vs. 19, p. 360, cf. I, p. XXVIII ed. 2ae.

71) Pind. Isthm. I, 11 sqq.: Nem. V, 13: vrgl. Heimsoeth in Ritschl u. Welck. Rh. mus. V, p. 23.

er den satz lediglich auf den dichter selbst bezogen wissen will, worin ihm auch [2]) Rauchenstein gefolgt ist: er ist vielmehr auf den chor zu beziehen, der das *ganze* vorhergehende, nicht blos das von Sicilien gesagte überschauend mit selbstgefühl sagt: „*rasch habe ich vieles treffende der wahrheit gemäss berührt*": so ist mit der ersten epodos ein bestimmter abschluss gemacht und von neuem hebt die rede an:

> ἔσταν ἐπ' αὐλείοις θύραις
> ἀνδρὸς φιλοξείνου καλὰ μελπόμενος,
> ἔνθα μοι ἁρμόδιον
> δεῖπνον κεκόσμηται, θαμὰ δ' ἀλλοδαπῶν
> οὐκ ἀπείρατοι δόμοι
> ἐντί:

dies neue anheben zeigt, wie die behauptung [3]) Rauchenstein's ἔσταν sei nothwendiger weise ganz genau wie ἐπέβαν zu nehmen, nicht zwingend ist. Aber die den alten wie den neuen erklärern schwierige stelle behält auch so noch ihr eignes: nur so viel ist klar, dass allein durch aufklärung der ihr zu grunde liegenden *wirklichen* verhältnisse sie befriedigend erklärt werden kann: an diesen haften Pindar's epinikien trotz aller idealität viel enger als irgend eine andere aus dem alterthum uns erhaltene erhabene poesie. Wenn es also heisst: „ich bin an die hofthür des gastfreien mannes mit schönem gesang herangetreten — oder *deutsch*: „ich trete an die hofthür . . heran —, wo mir ein passendes mahl immer eingerichtet", so bezeichnet der chor *erstens* allerdings damit seinen gegenwärtigen platz, den während dieses gesangs und für diesen von ihm eingenommenen: dann aber *zweitens*, dass er, der chor, ein gastfreund des Chromios sei: er bezeichnet also sein verhältniss zu ihm, weist sein verhältniss zu ihm nach und legitimirt sich damit so zu sagen zu dem wahrhaftigen preis desselben. Wie kann er sich aber als gastfreund des Chromios bezeichnen? Nun, dies lied ist in Ortygia gesungen und somit besteht der chor aus Syrakusanern; sie sind die *gastfreunde* des Chromios, weil er jetzt ein *Aetnäer*. Aber es sagt der chor im folgenden: λέλογχε δὲ μεμφομένοις ἐσλοὺς ὕδωρ καπνῷ φέρειν Ἀντίον und denkt dabei, wie oben bemerkt, an das neunte nemeische gedicht: will man dies zugeben, so ist dieses

72) Rauchenst. im Philol. XIII, p. 247.
73) Rauchenst. l. c.

in Aetna auch von einem syrakusanischen chore gesungen, vielleicht ganz von demselben, der jetzt die erste singt: und warum nicht? es ist dies eine annahme, die als gegen die verhältnisse jener zeit verstossend nicht zurückgewiesen werden kann. So tritt ein eigenthümliches verhältniss, wodurch die stelle wahrlich nicht an poesie verliert, uns entgegen: sie wird aber noch eigenthümlicher, wenn man die worte *θάμα δ' ἀλλοδαπῶν . . . ἐντί* genau betrachtet. Denn es ist *drittens* festzuhalten, dass *ἀλλοδαποὶ*, *alieni*, solche bezeichnet, die *keine* Sikuler sind: soll nun kein leeres gerede, keine floskelei im Pindar seyn, so müssen auch sie auf ein bestimmtes factum hinweisen und da liegt nichts näher, als dass mit ihnen Pindar, der in dieser zeit in Sicilien anwesend, sich selbst bezeichne: er, kein Siculer, erfährt jetzt des Chromios gastfreundschaft. So schliesse also auch ich auf Pindar's anwesenheit in Sicilien aus diesem gedichte, gelange aber dazu auf einem ganz andern wege als Dissen. Und indem so sein verhältniss zu Chromios der chor feststellt, gelangt er zu den feinden des Chromios und stellt sich als dessen vertheidiger hin: „jeder übt seine kunst. Alle müssen aber auf dem rechten pfade wandeln". So ist in dieser stelle alles wörtlich zu nehmen und daher erscheint mir Rauchenstein's [4]) ansicht, *ἔσταν κτλ.* sei figürlich zu verstehen als verfehlt, zumal da schon das epitheton *ἁρμόδιον*, was auf Pindar's poesie bezogen viel zu schwach ist, sie widerlegt, ausserdem aber durch sie zu keinem klaren gedanken zu gelangen ist.

Nachdem der chor sein verhältniss zu Chromios festgestellt und dabei direct denselben besungen hat, wendet er sich zum mythos, einem mythos, mit dessen erklärung schon die alten sich [5]) vielfach beschäftigt haben: die ansichten Aristarch's, Chrysipp's, des Didymos liegen vor und treffen sie auch nicht ganz das wahre, so sind ihre urheber doch auf dem rechten wege und zeigen, wie man im alterthume gar nicht anders wusste, als dass der mythos in Pindar's epinikien auf das engste mit dem sieger und dessen thaten zusammenhänge, ein gedanke, der ihnen natürlich überliefert war: es haben also Böckh und Dissen, wenn sie diese mythen nicht als blosse digressionen aus mangel an

74) Rauchenst. Einleit. in Pind. Siegesg. p. 124. Philol. XIII, p. 247.
75) Scholl. ad Pind. Nem. I, 49. Auch in andern gedichten Pindar's tritt in den scholien dasselbe princip hervor.

stoff angesehen wissen wollten, nicht ein neues princip aufgestellt, sondern nur das des Pindar wieder zu erwecken gestrebt. Es ist aber grade der mythos des ersten nemeischen gedichts so ungemein lehrreich und wichtig, weil an ihm die gesetze, nach denen Pindar die indirect darstellenden massen behandelt, sich klar nachweisen lassen: denn man sieht den engen vom dichter selbst klar angedeuteten zusammenhang zwischen mythos und wirklichkeit, sieht, wie lediglich um des mythos willen gar manches da ist, was also nicht auf den sieger zu beziehen, sieht, wie trotz dem des siegers leben im mythos sich abspiegelt und das lob darin besteht, dass der sieger den heroen verglichen — nicht gleichgestellt — wird und durch diese sieger sonach die alten erhabensten zeiten hellenischen lebens in der gegenwart zur erscheinung gebracht werden. Nun aber, was will in der ersten nemeischen ode der mythos? Dissen [6]) sagt: *fruetur Chromius ut Hercules post labores exantlatos placida vita ludicrorum certaminum summis coronis ornatus:* aber das ist nicht richtig: denn erstens ist im mythos von siegen in wettkämpfen gar nicht die rede: hätte sie Pindar im sinne gehabt, hätte er, was gar leicht zu ermöglichen war, von den siegen des Herakles in ihm gesprochen; zweitens ist der höchste lohn des Herakles nicht in irgend etwas gesetzt, was er hier auf der erde erhalten, sondern er erhält ihn *nach* dem leben, im leben mit den göttern nach seinem tode; drittens ist Chromios jetzt in seinen besten mannesjahren und denkt an ein stilldahinfliessendes leben nicht: auch ist dass Chromios jetzt, von jetzt an das ruhige leben geniesse, gegen die art und form der weissagung. Daher muss der zweck des mythos ein andrer seyn. Es hat der dichter, grade bevor er an den mythos gelangt, das leben des Chromios vor sich vorübergehen lassen: die gastfreundschaft, die tapferkeit, die umsicht des mannes, die treffliche verwendung des reichthums, seine treue gegen freunde, die klugheit im politischen benehmen dies alles und somit das *ganze*, *edle und mühevolle* leben — *nicht* aber vor anderem der *sieg* — steht ihm vor augen und dies alles, allerdings in verbindung mit dem Zeus zu ehren erkämpften siege zu Nemea und mit dem von Zeus so sehr geliebten Sicilien, führt ihn zu dem sohne des Zeus und dem ahn des Chromios, dem Herakles:

76) Dissen ad Pind. T. II, p. 357 coll. T. I, proll. p. VIII.

ἐγὼ δ' Ἡρακλέος[7]) ἀντέχομαι προφρόνως,
ἐν κορυφαῖς ἀρετᾶν μεγάλοις ἀρχαῖον ὀτρύνων λόγον:

er führt dann aus, wie dessen erste that eine seines ganzen folgenden lebens würdige gewesen, so dass aus ihr das ganze folgende leben des heros zu erkennen gewesen sei: wie nun Herakles in der wiege, so hat Chromios — wie bei einem menschen nicht anders möglich — in der ersten jugend eines helden würdige thaten gethan: er ist also dem Herakles vergleichbar. Darauf werden die grossen thaten des Herakles als mann in der prophezeiung des Teiresias so ausgeführt, dass sie überall vergleichungspunkte mit denen des Chromios boten: wir können bei der mangelhaftigkeit unserer quellen dies freilich nicht mehr im einzelnen nachweisen: aber vergleicht man Nem. I, 61 — 69: *ποίαις . . . ἔνεπεν* mit Nem. IX, 33—44 genau, so springt ja auch für uns die verwandtschaft in die augen: bei beiden finden sich grosse thaten auf dem festlande wie auf dem meere, bei beiden ist eine masse von thaten; wie die kämpfe des Herakles nur gegen schlechte und feinde der götter gerichtet sind, so leitet des Chromios kämpfe die *Αἰδώς* und die *δίκη* ist die grundlage derselben: nur ungerechte verfolgt er. Wie Herakles ferner für sein leben die belohnung nach dem tode erhalten und genosse der götter ist, so steht ein gleiches auch dem Chromios in aussicht: denn wie die herrlichen könige und die grossen dichter von Persephone auf die oberwelt entsandt sind um nach ihrem leben heilige helden zu werden, so auch[8]) die tapfern krieger und trefflichen feldherrn:

ἐκ τᾶν βασιλῆες ἀγαυοὶ καὶ σθένει κραιπνοὶ σοφίᾳ τε μέγιστοι
ἄνδρες αὔξοντ'. ἐς δὲ τὸν λοιπὸν χρόνον ἥρωες ἁγνοὶ πρὸς
ἀνθρώπων καλεῦνται:

es erwarten also dereinst *ἡρωϊκαὶ τιμαί* den Chromios und wird er mit[9]) Gelon und Theron und andern auf den inseln der seligen weilen, ein gedanke, der grade für Sicilien als da überall anerkannt und verbreitet passend war. Und so aufgefasst

77) S. oben not. 4. 6.

78) Pind. Threnor. fr. IV, 3 Boeckh. ibiq. Dissen: Herod. VI, 38 ibiq. Valcken. — Für *σθένος* des Chromios vrgl. Pind. Nem. I, 26: XI, 39 *χερσὶ*.

79) Vrgl. Pind. Ol. II: vrgl. Thucyd. V. 11 m Goeller, Wessel. ad Diod. II, 34, C. Keil Anal. Epigraph. p. 56.

erklärt sich auch das fehlen[80] des schlusses: es ist das deshalb geschehen, um zu schliessen mit einer unbestimmten aussicht in die ferne, zumal da sich das nun bezeichnete oder vielmehr angedeutete lob viel besser und stärker *denken* als aussprechen liess: das was wir bei einzelnen neuern, wie bei Shakespeare, zu bewundern pflegen, jene am schlusse eröffnete fernsicht, findet sich also auch in der alten, der Pindarischen poesie.

Viel schwieriger und unsicher ist aber der zusammenhang im neunten nemeischen gedichte zu erkennen: speciellste kenntniss der innern geschichte von Syrakus wäre dazu erforderlich. Es beginnt das lied glänzend mit herbeirufung der Musen: sie sollen helfen zum hymnos auf des Chromios pythischen sieg. Und indem nun dieser hymnos beginnt, gelangt er zum Adrastos, dem stifter dieser Pythien in Sikyon, so dass also der sieger durch den mythos des stifters der spiele, in denen er gesiegt, verherrlicht werden soll: denn dass der mythos den Adrast darstelle, sagt vs. 10 deutlich; das aber sagt dieser vers — ἐπασκήσω κλυταῖς ἥρωα τιμαῖς — nicht, was Dissen[2] will, dass der mythos *laudes Adrasti* enthalte: wodurch, diese worte streng genommen, unauflösliche schwierigkeiten entstehen würden: mit seiner poesie — die bezeichnet κλυταῖς τιμαῖς — will der dichter schön das leben, die thaten des helden darstellen: ein urtheil derselben wird aber nicht ausgesprochen. Wie stellt nun der dichter das leben des Adrastos dar? Zuerst wird der aufenthalt in Sikyon geschildert: Adrastos lebte da fromm, schmückte die stadt: aber er war im unglück, aus der vaterstadt vertrieben: mit ihm litt die ganze familie. Doch er war auch klug und söhnte sich daher mit seinem gegner Amphiaraos aus: durch diese seine mässigung kam er wieder nach Argos und seine familie auf die höchste stufe der macht: innerer hader — στάσις — vernichtet, eintracht giebt macht. Hierbei ist zu beachten, wie nachdrücklich Pindar den wechsel des geschicks des Adrastos und seiner familie bezeichnet, ἀρχοὶ δ᾽ οὐκ ἔτ᾽ ἔσαν κτλ., ξανθοκομᾶν Δαναῶν κτλ.: es hat das seinen zweck. Während aber bis dahin Adrastos und die seinigen die götter

80) Vrgl. Dissen. ad Pind. T. I, proll. p. XLVII ed. secundae.
81) Dissen. ad Pind. T. I, proll. p. XX.
82) Dissen. l. c. p. XXIX.

nicht verletzt hatten, liessen sie jetzt im glücke[3]) sich dazu verleiten: gegen des Zeus deutlich ausgesprochenen[4]) willen zogen sie gegen Theben und jäher untergang war davon die[5]) folge: selbst Amphiaraos der gottgeliebte[6]) ward vor schmählichstem tode nur durch Zeus geschützt: erregen die götter flucht, so beachten sie keine noch so innige verbindung mit den menschen. So weit der mythos, im zweiten theil ganz nach der Ilias: wie bezieht er sich nun auf Chromios? Dies hat von den neuern Böckh zuerst[7]) zu ergründen gesucht und bezieht er die vss. 11—18 auf zwistigkeiten zwischen Hieron und Theron, die schliesslich durch die verheirathung des Hieron mit einer nichte des Theron beigelegt seien: vss. 19—27 auf den krieg des Hieron mit Thrasydaios. Aber man muss gestehen — und Dissen hat dies und andres treffend hervorgehoben — dass diese historischen ereignisse mit dem mythos fast gar keine ähnlichkeit haben: dann verschwindet auch aller bezug auf Chromios und namentlich nach einem lobe desselben sucht man vergeblich. Daher hat Dissen mit recht nach anderm gesucht und[8]) meint *deterreri Syracusanos principes ab iniustis bellis quae forte meditarentur et commendari moderationem:* er ist damit dem wahren einen bedeutenden schritt näher gekommen, hat aber nur den schluss des mythos wie es scheint dabei im auge. Doch ganz abweichend hiervon behauptet[9]) Rauchenstein, Adrastos sei nur erwähnt als stifter des festes, an dem Chromios gesiegt, der krieg der sieben aber, eine kriegerische sage, weil Chromios ein krieger, eine auffassung, die meiner ansicht nach von falschen ansichten über das wesen des mythos in Pindar's gedichten ausgeht. Hält man das proömium des liedes fest, so ist der mythos nur um des *Chromios* willen da; auf ihn und seine familie, also auf die des Agesidamos, ist er zu beziehen, nicht aber, wie Böckh that, auf die des Deinomenes. Es ist dann ferner zu beachten, dass Adrastos hier mit seiner familie auf das engste verbunden erscheint, dass er aber allmählig in den hintergrund tritt,

83) Vrgl. die schilderung der lage des Tydeus in Argos bei Hom. Il. *Ξ*, 120 sqq.
84) Hom. Il. *Δ*, 481.
85) Hom. Il. *Δ*, 409: κεῖνοι δὲ σφετέρῃσιν ἀτασθαλίῃσιν ὄλοντο.
86) Hom. Od. *ο*, 245.
87) Boeckh ad Pind. Explicc. p. 457.
88) Dissen. ad Pind. T. II, p. 490 coll. T. I, proll. p. XXV. XXXIX.
89) Rauchenst. Einleit. p. 91.

dagegen Amphiaraos hervorgehoben wird: endlich, dass die macht der familie zusammenbricht so wie sie gegen die götter handelt: *κεῖνοι δὲ σφετέρῃσιν ἀτασθαλίῃσιν ὄλοντο*, und dieser ihr sturz ist mit farben geschildert, die das rücksichtslose und entsetzliche des kriegs so wie den wahnsinn der beginner desselben recht absichtlich hervorzuheben suchen. Wie passt das nun auf Chromios? Dass Chromios mit vielen feinden und kabalen während seines lebens zu kämpfen gehabt, geht aus seiner hohen stellung, aus den innern zuständen von Syrakus ohne weiteres hervor und wird von Pindar auch ausdrücklich [90]) bestätigt: daher mag eine zeit gewesen sein, wo er zurücktrat, wo Hieron's zutrauen verschwunden: durch kluges behandeln seiner gegner - vielleicht seines [1]) schwagers Aristonoos? — brachte er es aber dahin, dass er bald in einer glänzendern stellung dastand denn je. Dies genügt für vss. 11—17: ein wechsel, dem im mythos angegebenen nahe verwandt, war in Chromios leben möglich. Die schilderung aber von vss. 18—27 passt auf kein während der tyrannis fallendes ereigniss in des Chromios leben: daher geht sie auf ein mögliches, ein zu erwartendes, auf eins, was sich jetzt vorbereitet: es will Pindar den Chromios und dessen familie vor kriegerischen plänen warnen: das hat der schluss *ἐν γὰρ δαιμονίοισι φόβοισι φεύγοντι καὶ παῖδες θεῶν* zu seiner besondern aufgabe: wo der kampf gegen die götter geführt wird, hilft alle tapferkeit nichts. Konnten nun solche pläne stattfinden? Die pläne konnten nicht gegen Karthago gerichtet sein, da gegen dies nur defensivkriege geführt wurden: sie waren also gegen griechische städte gerichtet, gegen Akragas, das [2]) mit Hieron unterhandelte, gegen [3]) Himera: Chromios will, dass Hieron des Gelon pläne weiter verfolge: Pindar die freiheit der griechischen städte wünschend, warnt vor überhebung: Chromios hat schon den höchsten gipfel des ruhms erstiegen: warum nun noch weiter? War nun in der familie einer, der ähnlich wie Pindar sprach und dachte — vielleicht Aristonoos — so wäre

90) S. oben not. 26. Ebenso Agesias: Pind. Ol. VI, 74: Hieron: Pind. Pyth. I, 80 sqq.: in der familie des Theron sind auch dieselben erscheinungen, Kapys und Hippokrates.

91) Scholl. ad Pind. Nem. IX, 95: *ἐπιτρόπους δὲ τοῦ παιδὸς μετ' ἐκεῖνον κατέστησεν Ἀριστόνουν καὶ Χρόμιον τοὺς κηδεστάς· τούτοις γὰρ ὁ Γέλων δέδωκε τὰς ἀδελφάς*: s. ob. not. 15.

92) Diodor. XI, 53: *οἱ δ' Ἀκραγαντῖνοι κομισάμενοι τὴν δημοκρατίαν, διαπρεσβευσάμενοι πρὸς Ἱέρωνα τῆς εἰρήνης ἔτυχον.*

auch Amphiaraos erklärt: es weis't Pindar darauf hin, wie Chromios — oder die, mit denen er jetzt geht — auch seine nächsten und besten in das verderben zu stürzen drohe. Aber, kann man sagen, erscheint denn da Chromios nicht als herrscher? Gewiss nicht: man wusste ja, dass, kam der krieg, Chromios heerführer sein würde: ihn traf das verderben am ersten. Aber der wille der götter, woher weiss Pindar den? Den konnten ja opfer wie wahrsagungen schon angezeigt haben. Aber es ist dies ja alles conjectur, wird man einwenden. Das ist wohl wahr: jedoch ist ein prüfstein für die conjectur vorhanden: ist sie richtig, muss mit ihr der directe theil des gedichts, also vss. 28—47, stimmen. Zu dieser masse soll nach den neuern [4]) der übergang, das verbindende mittelglied fehlen: es fehlt aber nichts. Der mythos sagt: „der in aussicht stehende krieg mit Hellenen möge unterbleiben: ist es möglich, o Zeus, so bleibe auch der krieg, mit dem Karthago droht, in weitester ferne": die partie directer darstellung setzt also das im mythos begonnene ohne weiteres fort. „Gieb also, vater Zeus", fährt das gedicht fort, „den Aetnäern beglückenden frieden, den sie ihrer trefflichkeit wegen verdienen", dies, dass sie ihn verdienen, wird dann durch des Chromios thaten bewiesen, die *vergangenheit* des Chromios also geschildert, sein lob gesungen, vss. 33—43: darauf folgt aber, vss. 44—47 mahnung für die zukunft: „strebe nicht weiter: du bist auf der höhe des glücks angekommen: für ein ruhiges alter [5]) hast du genug gethan". Was zeigt sich nun? Das zeigt sich, dass die partie der directen darstellung im ganzen dasselbe ausführt, was der mythos: nur weilt dieser länger bei der zukunft und ist kürzer bei der vergangenheit, in letzterer die δίκη zugleich besonders hervorhebend, während der directe theil die vergangenheit und mit ihr den ὄλβος vorzugsweise ins auge fasst, die zukunft aber kurz behandelt: wie sehr dies in dem wesen beider massen begründet sei, wird keinem, der nachdenkt, entgehen. So stimmt also der mythos mit dem directen theile und ergänzen sich beide gegenseitig; somit ist unsre auffassung des erstern keine blosse conjectur mehr: die wahre einheit und harmonie des gedichts ist nur durch sie zu

93) Pind. Olymp. XII ibiq. Boeckh.
94) Rauchenst. einl. p. 91. T. Momms. Pind. übersetz. p. 154.
95) Pind. Nem. IX, 45: vrgl. Pind. Olymp. I, 82 sq.

begreifen. Wie ernst demnach das gedicht sei, ist klar: dazu stimmt aber schön der heitere schluss: die befüchtungen werden verschwinden und freude bei ruhe und siegen herrschen, so gewiss, wie ich jetzt den sieg mit hülfe der Charitinnen auf das schönste verherrlicht habe.

Im einzelnen ist in dieser ode noch mancherlei zu thun: über das prooemium, vss. 1—7, habe ich in der vorrede zum ind. lectt. univ. Gotting. aest. 1859 gesprochen und daselbst nachgewiesen, dass zu dem τὸ κρατήσιππον κτλ. als subject nicht Chromios, der ja weder ein sänger noch ein dichter war, sondern ὕμνος zu nehmen sei: dass ferner statt μὴ χαμαὶ vs. 7 mit Hecker im Philol. T. V, p. 449 μηδαμᾶ zu schreiben und der schlusssatz θεσπεσία δ' ἀγαθοῖς καύχας ἀοιδὰ πρόςφορος nach Pind. Nem. VII, 62 herzustellen sei. In dem folgenden mythos bezieht Dissen und nach ihm andre, wie Welcker [6]), ἀνδροδάμαν δ' Ἐριφύλαν auf das benehmen der Eriphyle unmittelbar vor dem kriege der Sieben: *viri domitrix, quae Amphiarao quamvis invito postea persuasit, ut cum ceteris ducibus contra Thebas proficisceretur:* allein das wäre eine ganz unpassende anticipation. Vielmehr wird darauf hingewiesen, dass Amphiaraos von liebe gegen Eriphyle entbrannt, sich beim vertrage mit Adrastos die bedingung hat gefallen lassen, entstände zwischen ihnen streit solle Eriphyle entscheiden: so richtig schon der scholiast, es weis't darauf ὅρκιον ὡς ὅτε πιστόν hin, womit vielleicht auf die Thebais angespielt wird: Amphiaraos erschien also hier ähnlich dem [7]) Paris: das erhabene bild, was man jetzt für die Thebais von ihm entwirft, bedarf demnach wohl der modification. Mit übergehung von anderem mag schliesslich noch auf Hektor's erwähnung (vs. 39 flg.) aufmerksam gemacht werden: einmal ist seine erwähnung nicht mit den andern mythen in diesem gedichte auf gleiche stufe [8]) zu stellen, da sie nur zum poetischen schmuck gehört: denn scheint man anzunehmen, dass hier überhaupt an Hektor's thaten, an die in der Ilias geschilderten, erinnert werden solle: allein das ist gegen Σκαμάνδρου χεύμασιν ἀγχοῦ und gegen das von Chromios erwähnte: es muss an eine grade am Skamandros geschehene und an eine der frühsten thaten des Hektor gedacht werden: also wohl an die erlegung des Protesilaos, welche in den Kyprien beschrieben war.

96) Welck. episch. Kykl. II, p. 345.
97) Hom. Il. Γ, 442.
98) Wie Rauchenst. einl. p. 93 zu thun scheint.

Ernst von Leutsch.

III.

Ueber Epikur und seine philosophie [1]).

Ist es überhaupt eine der angenehmsten und lehrreichsten unterhaltungen, sich in die anschauungsweise entlegener zeiten und ausgezeichneter personen zu versenken, so weiss ich kaum ein andres gebiet, welches in dieser hinsicht so viele anregung gewährte, als das der alten, namentlich der griechischen philosophie. Nicht nur findet man hier eine ganze reihe wirklicher denksysteme, in denen sich der wissenschaftliche grundgedanke eines hochbegabten mannes nach seinem innern zusammenhange und in der anwendung auf welt und natur ausgebreitet und ausgesprochen hat, sondern neben diesen philosophen im höheren sinne des worts die lehren vieler untergeordneter geister und schüler, welche eigentlich nur gewisse lebensbekenntnisse geistiger zeitströmungen, keine zusammenhängenden lehrgebäude des menschlichen denkens sind, aber doch auch in dieser form einen weitgreifenden einfluss auf die menschliche cultur allerdings ausgeübt haben. Es kommt hinzu der ausserordentliche reiz aller antiken, namentlich der griechischen bildung, ich meine die frische naivität und kecke consequenz, womit alle diese männer, ohne ihre meinung hinter conventionellen worten und formeln zu verbergen, direct auf ihr ziel losgehen und das was sie für wahr halten unverhüllt auszusprechen pflegen: daher solche be-

1) Diesen vortrag habe ich vor einiger zeit hier in Weimar unter gebildeten freunden und vornehmlich in der absicht gehalten, um dieselben mit den späteren wandlungen und lebensbestimmungen des klassischen alterthums bekannt zu machen. Indessen hoffe ich dass er auch den lesern des Philologus nicht unwillkommen sein wird, zumal nachdem ich ihn hin und wieder weiter ausgeführt und die nöthigen beweisstellen hinzugefügt habe.

kenntnisse richtig erwogen auch immer vorzüglich geeignet sind, über den geist und character sowohl ihrer nächsten urheber als über den des gesammten zeitalters die lehrreichsten aufschlüsse zu geben.

In diesem sinne bitte ich den nachfolgenden vortrag über Epikur und die epikureische philosophie aufzunehmen: eine lehre oder vielmehr ein lebensbekenntniss, welches sehr lange und über einen grossen theil des vorchristlichen alterthums geherrscht und bis zu seinem ende ausgedauert, ja darüber hinaus noch immer hin und wieder beifall gefunden hat; abgesehen von der grossen anzahl latitirender Epikureer, welche ohne es zu wissen und zu wollen doch eigentlich von denselben grundsätzen beseelt sind. Epikur oder Zeno d. h. die stoa, das war das feldgeschrei der parteien in Athen, in Alexandria, in Rom, auch in Tarsos und Jerusalem zur zeit der geburt Christi bei allen gebildeten, die sich demzufolge in zwei grosse lager theilten, das der eleganten und dilettanten, der heiteren, der leichtsinnigen und leichtlebigen, und das der ernsten, der mühsamen, oder beladenen oder sich selbst mit dem ernste des lebens, der wissenschaft und strengen pflichtübung beladenden. Anscheinend die enschiedendsten gegensätze, während sich beide systeme, obwohl sie von entgegengesetzten principien ausgehen, doch auch wieder in vielen und wesentlichen punkten berühren und erst in dieser ihrer polarischen zusammengehörigkeit, vermöge welcher sie sich gegenseitig ergänzen, einen überblick über das gesammte geistes- und gemüthsleben des alterthums in der letzten periode seines bestandes gewähren.

Epikur wurde geboren im j. 341 v. Chr. In seine jugend fallen die zeiten Philipps von Macedonien und Alexanders des grossen, welche der griechischen bildung im orient eine neue welt der glänzendsten erfolge eröffneten, in Griechenland selbst aber nur zerrüttung und auflösung des bestehenden zur folge hatten. Athen war noch immer der mittelpunkt aller feineren bildung, aber ohne politische selbständigkeit, ohne schwung der bürgerlichen gesinnung und eines idealen strebens. Vor allem blühte die philosophie und das theater, jene in vielen secten, die sich unter einander weidlich beklatschten und befehdeten, dieses meist mit Euripides und der jüngeren komödie beschäftigt. Epikur und Menander sind zwei erscheinungen, welche

wesentlich zusammen gehören; auch waren sie in demselben jahre geboren und sehr gute freunde. Menanders stücke geben die lebenden bilder zu den sitten und dem geiste dieser zeit. Viel witz und anmuth und eine behagliche lebensweisheit, aber eigentlich nur ein feiner materialismus und sensualismus. Hetären, parasiten, perfecte köche, militärische abenteurer, schlaue sklaven, zerrüttete familienverhältnisse, das war die allgemeine scenerie dieser bühne. Während alle reize des geselligen lebens den höchsten grad der verfeinerung erreichten, war an die stelle des alten götterglaubens aufklärung oder aberglaube, an die der alten bürgertugend ein träger kosmopolitismus getreten.

Um die philosophie der zeit noch etwas näher ins auge zu fassen, so hatte Sokrates bekanntlich den menschen zum mittelpunkte derselben gemacht, sein vernünftiges denken und seine sittliche bestimmung. Plato und Aristoteles waren darauf bis zum kühnsten und erhabensten idealismus und einer strengen wissenschaft des denkens fortgeschritten; bei Plato sind die ewigen ideen, vor allen die idee des guten, bei Aristoteles ist der göttliche *νοῦς* die allgemeine substanz aller dinge und das höchste ziel alles endlichen strebens. Indessen nur wenige vermochten einem so kühnen aufschwunge zu folgen; daher sich neben ihnen manche reste der älteren naturspeculation und sophistik behaupteten und in Aristipp und Antisthenes schon die ersten prediger der neuen lehre von der convenienz des menschlichen lebens mit der natur entweder in der lust oder in der entsagung auftraten. Auch pflanzte sich in den eignen schulen jener grossen meister keineswegs ihr eigner geist fort. In der akademie verrannten sich Speusipp und Xenokrates immer mehr in die sackgasse künstlicher constructionen von zahlen und bildern im geschmack der Pythagoreer. Im lyceum verbanden Theophrast, Straton u. a. mit vielseitiger bildung mehr eleganz als tiefe des geistes.

Epikur war von attischer herkunft, aber eigentlich auf Samos zu haus [2]), also schon mehr der sphäre von Kleinasien als der des eigentlichen Griechenlands angehörig. Erst mit seinem achtzehnten lebensjahre kam er nach Athen, von wo er sich indessen nach dem tode Alexanders des grossen wieder nach Kleina-

2) S. meine Historia Philos. Gr. et Rom. ed. 2. n. 371 sq., p. 405.

sien zurückzog, wo damals die alten ionischen und äolischen pflanzstädte unter der pflege Alexanders und seiner nachfolger von neuem aufblühten. In den üppigen gegenden von Mitylene und Lampsakos gewann er zwei und dreissig jahre alt zuerst den festen anhang einer schule, in Lampsakos seinen eifrigsten schüler und unzertrennlichen lebensgefährten Metrodor. Fünf jahre darauf begab er sich mit diesem wieder nach Athen, wo er nun noch sechs und dreissig jahre lebte, anfangs in bescheidenen verhältnissen, später unter grossem zulauf von freunden und anhängern, indem er langsam, aber desto sicherer zu grossem ansehn gelangte bis er endlich im j. 270 zwei und siebenzig jahre alt als der bewunderte meister vieler schüler und schülerinnen starb. Was seine eigne bildung betrifft, so gefiel er selbst sich darin ein autodidact zu sein; doch ist es deutlich genug dass er bei verschiedenen philosophen und philosophischen systemen in die schule gegangen war; namentlich ist seine physik wesentlich dem systeme Demokrits entlehnt. Ueber seine sitten und seinen character wird je nach der persönlichen stellung des urtheilenden sehr verschieden berichtet, da einige ihm ausschweifungen schuld geben, andere ihn wegen seiner mässigkeit loben. Gewiss ist dass er seiner eignen lehre gemäss auf ehe und familienleben sowie auf allen antheil an öffentlichen geschäften verzicht leistete, um so eifriger aber den genüssen der freundschaft und des geselligen lebens ergeben war, aber dabei auch wissenschaftliche studien, freilich in seinem sinne, mit grosser liebe pflegte. Zu dem geselligen leben gehörten ganz wesentlich die hetären, diese emancipirten damen von profession, welche den gebildeten Griechen schon früher die reize des weiblichen umgangs hatten ersetzen müssen und damals vollends in allen angelegenheiten der kunst und freieren bildung das wort führten, in der lehre und schule Epikurs aber zugleich eine doctrinelle rechtfertigung ihres berufes fanden, daher sie sich natürlich ganz vorzugsweise zu ihm hielten; für die verpflichtungen und die genüsse der freundschaft haben die Epikureer zu allen zeiten eben so viel sinn als hingebung bewiesen. Von dem eifer und dem umfange seiner studien zeugten Epikurs ausserordentlich zahlreiche schriften, in denen man freilich weder gründliche wissenschaft noch eine correcte sprache suchen durfte; namentlich war diese letztere keineswegs die reine

attische, sondern ein bild des damaligen, schon stark zum hellenismus hinneigenden conversationsschlendrians, in welcher hinsicht sie eines genaueren studiums würdig wäre, zumal da auch für die emendation der erhaltenen stücke noch immer sehr viel zu thun ist. Diese bestehen in drei längeren briefen, welche eine übersicht seiner lehre geben und in einer art von katechismus seines systems, den sogenannten *κυρίαις δόξαις*, welche seine anhänger auswendig zu lernen pflegten, endlich in zahlreichen, bei den späteren schriftstellern zerstreuten bruchstücken. Nach seinem tode verbreitete sich seine lehre erst recht, namentlich auch in Rom, wo Lucretius, auch dieser voll von begeisterung für seinen meister, der ihm ein ausbund aller weisheit, ein gott auf erden ist [3]), seine schönen gaben darau verschwendet hat, diese unpoetische lehre poetisch zu verherrlichen. Auch Cicero hat in allen seinen schriften viel mit den Epikureern zu thun, und bekanntlich haben die volumina Herculanensia zerfetzte überreste einer ganzen bibliothek von grösseren und kleineren werken und abhandlungen erhalten, in denen bekannte Epikureer der zeit die lehrsätze ihrer schule gegen die anderer schulen zu behaupten suchen. Seneca, Lucian, Plutarch, Diogenes Laertius u. a. begleiten diese philosophie mit ihren zeugnissen, auszügen und zusammenhängenden vorstellungen bis an die letzten grenzen des alterthums.

Das system im ganzen ist vornehmlich *physik* und *ethik*. Eine logik wollte Epikur nicht zugeben, eben so wenig überhaupt wissenschaft im engeren sinne des worts (*παιδεία*), z. b. mathematik und astronomie. Die sinne sind ihm das einzig zulässige organ und die grundlage aller erkenntniss, die sinnliche welt das einzige reale, ein lebensgenuss verfeinerter sinnlichkeit (*βίος εὐδαίμων*) das höchste ziel aller philosophie, die sonst zu nichts nützt und ohne diesen endzweck nichts als verkehrte diftelei und pedanterei ist.

Die *physik* beginnt mit der genesis der dinge, wo er meist bekannte sätze wiederholt: aus nichts wird nichts, also muss von anfang an etwas da gewesen sein. Ist aber ein solches von jeher vorhanden gewesen, so kann es auch nicht wieder in nichts vergehen. Also ist die welt nach ihrer substanz ewig,

3) Lucret. III z. A. und 1041 ff., V z. A., VI z. A.

obwohl sie in ihren einzelnen theilen und erscheinungen einem beständigen wechsel unterworfen ist.

Alle substanz der dinge, dieses beweisen die sinne und alle erfahrung, ist körperlich. Der körper bedarf zu seiner existenz und bewegung des leeren raums. Also sind diese beiden von anfang da gewesen, der *körper* (σῶμα) und der *leere raum* (τὸ κενόν).

Alle körper sind theilbar. Durch beständige theilung kommt man auf *die atome*, welche zum theil so klein und fein sind, dass man sie nicht sehen kann; doch verrathen sich auch die kleinsten und die feinsten durch ihre sinnliche wirkung. Denn die atome sind die wahren anfänge, die saamenkeime und primordien aller dinge (semina, primordia corporum), indem sie in dem leeren raume in unablässiger bewegung sind und durch ab- und zuströmung, verkettung, verdichtung alle körper bilden, in ewig wechselnder verbindung und ohne dass man ein festes gesetz für die zahl und alle möglichkeit ihrer combinationen aufzustellen vermöchte. Gleich bei der ersten weltbildung nahm Epikur nicht, wie er doch hätte thun sollen, eine einfache linearbewegung der in dem leeren raume abwärts fallenden atome an, sondern eine willkürliche abweichung der einzelnen von ihrer falllinie, weil, wie er behauptete, sonst überhaupt keine freiheit der bewegung und des willens behauptet werden könne, auch für uns menschen nicht, da alles aus den atomen entstanden sei, also von gleichartiger natur sein müsse[4]. Auch wollte er von keiner grenze und keiner schranke in dem weltraume wissen, daher er nicht blos *eine* welt, sondern unendlich viele welten, erden, sonnen u. s. w. statuirte. Wer vermöchte hier eine grenze zu finden oder ein allgemein gültiges gesetz auszusprechen? Nur dieses eine gilt: alle dinge sind σώματα und alle σώματα sind συμπτώματα d. h. zusammensetzungen aus den ewig ab- und zuströmenden atomen.

Auch das feine und unsichtbare besteht aus atomen und ist die wirkung von ab- und zuströmenden atomen, der wind, die gerüche, hitze und kälte, die sogenannten elemente, auch das feuer, daher es nichts ist mit der lehre des Heraklit, dass das feuer der anfang aller dinge sei (Lucret. I, 635 ff.). So ist

4) Cic. d. fin. I, 6, de Nat. D. I, 25: vgl. Hist. Philos. n. 381. 382.

auch die *seele*, auch die menschliche und vernünftige, zwar aus den feinsten aller atome zusammengesetzt, aber doch auch körperlich, ein belebender, erwärmender hauch, der luft und dem feuer am nächsten verwandt, aber aus noch feineren theilchen als diese bestehend: übrigens durch den ganzen körper verbreitet und je nach der beschaffenheit der glieder verschiedentlich gestimmt, *unvernünftig* in den übrigen theilen, *vernünftig* [5]) in der brust, von wo alle erregung in furcht und freude ihren ausgang nimmt [6]). Wer behauptet, dass die seele ein *ἀσώματον* sei, der spricht eitles (*ματαΐζει*), denn alle ihre wirkungen sind körperlich, und es giebt überhaupt nichts unkörperliches als das leere. Ist die seele aber körperlich, so kann sie natürlich auch nicht unsterblich sein, und diese überzeugung war, wie wir unten sehen werden, für die Epikureer keineswegs eine beängstigende, sondern eine beruhigende. Denn es geht ein gewisser zug von resignation durch das gesammte alterthum, und nirgends ist diese resignation trotz aller versicherungen vom gegentheil so deutlich zu bemerken und mit der zeit immer greller hervorgetreten als gerade in den beiden schulen der Epikureer und der Stoiker, welche nach dem allgemeinen verfall alles glaubens auf der grundlage eines naturgemässen lebens und denkens noch einmal eine allgemeine tröstliche lehre aufzustellen suchten.

Alle unsere erkenntniss ist wesentlich resultat der sinne und nach diesem kanon zu beurtheilen. Nur die sinne gewähren etwas evidentes, ein *ἐναργές*, denn ihre eindrücke sind nichts anderes als die von den ausser uns existirenden körpern abströmenden bilder [7]): neben welchen bildern und einwirkungen der körper auf uns indessen auch eine mitwirkung unseres innern anzunehmen ist. Demgemäss wurde unterschieden: 1) der *unmittelbare sinneseindruck*, welcher immer ein *ἐναργές* ist und etwas reales giebt, selbst bei träumenden und wahnsinnigen [8]).

5) Consilium quod nos animum mentemque vocamus, Lucret. III, 139.

6) Epicur b. Diog. L. X, 66: *καὶ τὸ μέντοι ἄλογον αὐτῆς ἐν τῷ λοιπῷ παρεσπάρθαι σώματι, τὸ δὲ λογικὸν ἐν τῷ θώρακι, ὡς δῆλον ἔκ τε τῶν φόβων καὶ τῆς χαρᾶς.* Vgl. Hist. Phil. n. 384. — Idque situm media regione in pectoris haeret. Hic exultat enim pavor ac metus, haec loca circum laetitiae mulcent, hic ergo mens animusque est, Lucret. l. c.

7) Lucret. IV, 30: *εἴδωλα*, rerum simulacra, quae quasi membranae summo de corpore rerum dereptae volitant ultroque citroque per auras.

8) Epicur. b. Diog. Laert. X, 32: *τά τε τῶν μαινομένων φαντάσματα καὶ τὰ κατ' ὄναρ, ἀληθῆ· κινεῖ γάρ, τὸ δὲ μὴ ὂν οὐ κινεῖ.*

2) Die *allgemeine vorstellung*, welche bei wiederholten sinneseindrücken derselben art abfällt, die *πρόληψις*, z. b. wenn wir oft ein pferd, einen menschen sehen, so gewinnen wir daraus die allgemeine vorstellung pferd und mensch, welche ohne den wiederholten sinneseindruck, den *τύπος*, nicht denkbar ist. 3) Die *meinung*, welche *wahr* oder *falsch* sein kann, *δόξα*, *ὑπόληψις*, d. h. eine vermuthung bei welcher wir von sinnlich bestimmten natureindrücken zu solchen vorstellungen, welche auf diesen nicht unmittelbar beruhen, fortschreiten [9]). Wahr ist eine solche vorstellung, wenn sie entweder ihre nachträgliche bestätigung durch die realität der dinge erhält, oder wenigstens sie bleibt so lange wahr als ihr von dieser nicht widersprochen wird: falsch ist sie wenn entweder diese ausdrückliche widerlegung erfolgt oder doch keine bestätigung [10]). Die quelle aber des irrthums ist nie in der natur der dinge, sondern immer nur in einer falschen zuthat von unsrer seite zu suchen; daher Epikur ausser dem eindrucke, den die dinge durch vermittlung der sinne auf uns machen, noch eine eigne bewegung in uns selbst annahm, welche sich jenem eindrucke nicht unmittelbar anschliesse und eben deshalb einen irrthum möglich mache [1]): aus welchem grunde eben vor jedem letzten und definitiven urtheil immer jene nachträgliche bestätigung oder widerlegung durch die wirkliche realität der dinge abzuwarten sei.

So wollte er auch die sprache, in der wir unsre vorstellungen ausdrücken, nicht allein für etwas körperliches, sondern auch, wenigstens nach ihrem ersten ursprunge, für einen inbegriff von unmittelbaren naturlauten, *φθόγγοις*, gehalten wissen. Auch die worte seien zuerst nicht durch convention gebildet worden, sondern die natur selbst der menschen habe je nach der verschiedenen erregbarkeit der völker durch die natur der dinge entsprechende laute hervorgebracht. Erst später habe man zum

9) Epicur b. Diog. Laert. X, 32: *καὶ περὶ τῶν ἀδήλων ἀπὸ τῶν φαινομένων χρὴ σημειοῦσθαι.*

10) Diog. Laert. X, 34: *τὴν δὲ δόξαν καὶ ὑπόληψιν λέγουσιν, ἀληθῆ τέ φασι καὶ ψευδῆ τυγχάνειν· ἂν μὲν γὰρ ἐπιμαρτυρῆται ἢ μὴ ἀντιμαρτυρῆται, ἀληθῆ εἶναι, ἐὰν δὲ μὴ ἐπιμαρτυρῆται ἢ ἀντιμαρτυρῆται, ψευδῆ τυγχάνειν.*

11) Diog. Laert. X, 50: *τὸ δὲ ψεῦδος καὶ τὸ διημαρτημένον ἐν τῷ προσδοξαζομένῳ ἀεί ἐστι κατὰ τὴν κίνησιν ἐν ἡμῖν αὐτοῖς, συνημμένην τῇ φανταστικῇ ἐπιβολῇ, διάλειψιν δὲ ἔχουσαν, καθ' ἣν τὸ ψεῦδος γίγνεται:* vrgl. ib. 51 und Hist. Phil. n. 379.

leichteren verständniss und bequemern gebrauch der rede wörter von conventioneller bedeutung hinzugefügt und dabei sei denn vieles ganz verkehrte eingeschwärzt worden. Immer aber sei der erste naturlaut, der in jedem worte stecke, das wesentliche der darin ausgedrückten vorstellung, daher immer auf ihn zurückzugehen [12]).

Im übrigen sind bei allen intellectuellen und moralischen bestrebungen der menschen vornehmlich ins auge zu fassen τὰ πάθη d. h. *lust und schmerz, je nachdem wir von den dingen afficirt werden*. Ist es der natürliche trieb jedes lebendigen wesens, sich so gut als möglich zu befinden [13]), so muss dieser trieb auch bei uns sein recht haben; nur dass die aufgabe bei uns menschen eine doppelte ist, ἡ τοῦ σώματος ὑγίεια und ἡ τῆς ψυχῆς ἀταραξία. Denn deshalb thun wir alles, ὅπως μήτε ἀλγῶμεν μήτε ταρβῶμεν. Wenn wir dieses ziel erreicht haben, dann hört alles stürmen und drängen der seele von selbst auf (λύεται πᾶς ὁ τῆς ψυχῆς χειμών). Das ist eben der zustand der ἡδονή, voluptas, ein zustand welchen, wie gesagt, schon Aristipp als das höchste ziel aller philosophie und lebensweisheit gepriesen hatte; indessen unterschied sich die lehre Epikurs in manchen wesentlichen punkten von der des Aristipp. So ist 1) die ἡδονή des Epikur nicht eine momentane (μονόχρονος) d. h. es ist nicht blos der augenblick gemeint, zu dem man sagt: „du bist so schön!", auch soll man nicht bloss *in diem vivere*, sondern Epikurs ἡδονή ist eine aufgabe des ganzen lebens, ein systematischer lebensgenuss auf die ganze dauer der persönlichen existenz eines jeden; daher die lehre, dass *nicht jede lust* zu suchen sei, sondern nur eine solche welche *befriedigung auf die dauer* gewähre; denn viele arten von lust sind weiterhin nichts als schmerz und sorge,

12) Diog. Laert.: X, 75: *ὅθεν καὶ τὰ ὀνόματα ἐξ ἀρχῆς μὴ θέσει γενέσθαι, ἀλλ' αὐτὰς τὰς φύσεις τῶν ἀνθρώπων καθ' ἕκαστα ἔθνη ἴδια πασχούσας πάθη καὶ ἴδια λαμβανούσας φαντάσματα ἰδίως τὸν ἀέρα ἐκπέμπειν, στελλόμενον ὑφ' ἑκάστων τῶν παθῶν καὶ τῶν φαντασμάτων, ὡς ἄν ποτε καὶ ἡ παρὰ τοὺς τόπους τῶν ἐθνῶν διαφορὰ εἴη. ὕστερον δὲ κοινῶς καθ' ἕκαστα ἔθνη τὰ ἴδια τεθῆναι πρὸς τὸ τὰς δηλώσεις ἧττον ἀμφιβόλους γενέσθαι ἀλλήλοις καὶ συντομωτέρως δηλουμένας κτλ.*: vgl. Hist. Philos. n. 380.

13) Diog. Laert. X, 137: *ἀποδείξει δὲ χρῆται τοῦ τέλος εἶναι τὴν ἡδονὴν τῷ τὰ ζῶα ἅμα τῷ γεννηθῆναι τῇ μὲν εὐαρεστεῖσθαι, τῷ δὲ πόνῳ προσκρούειν φυσικῶς καὶ χωρὶς λόγου.* Lucret. II, 17: nonne videre nil aliud sibi naturam latrare nisi ut cui corpore seiunctus dolor absit, menti fruatur iucundo sensu, cura semotu' metuque?

also sind diese zu meiden. So ist auch wohl einmal ein schmerz, eine sorge absichtlich zu suchen, weil daraus später freude hervorgeht [4]). 2) Dasselbe in einer andern wendung: die lust ist nicht blos *erregung*, sondern eben so sehr *ruhe*, eine dauernde befreiung von kummer und schmerz, *ἀταραξία, ἀπονία*: ein zustand der nicht anders als durch vernünftiges denken und besonnenes leben erreicht werden kann. Daher der satz: es ist nicht möglich angenehm zu leben, ohne verständig und anständig und gerecht zu leben, auch ist es nicht möglich verständig anständig und gerecht zu leben, ohne angenehm zu leben [5]). Eben deshalb forderte Epikur von seinen anhängern eine feste überzeugung (*πίστις βέβαιος*) und beständige übung in der philosophie, welche auf diese weise zugleich den *theoretischen* zweck hatte, die seele von vielen vorurtheilen zu befreien, und den *praktischen*, ihre anhänger durch wissenschaftliche übung zu beruhigen und gegen so manche versuchung und leidenschaft des lebens sicher zu stellen. Dieses verlieh der epikureischen philosophie sogar eine gewisse *ascetische richtung*, welche wesentlich mit zur characteristik der zeit gehört und noch sehr verstärkt wurde durch folgenden lehrpunkt. Nehmlich 3) hat man die wahl zwischen seelenlust und körperlicher lust, so ist jene bei weitem vorzuziehen. Aristipp hatte jede empfindung von lust und schmerz als einen affect des leibes aufgefasst, daher die verbrecher vom staate auch immer am leibe bestraft würden. Epikur sagte in seiner weise ganz consequent, das fleisch (*τὴν σάρκα*, ein ausdruck für den sinnlichen theil des menschen, welcher schon dieser zeit geläufig ist) leide allerdings nur momentan, die seele aber sowohl durch vergangenes und gegenwärtiges als durch zukünftiges [6]). Mithin seien auch die genüsse der seele höher zu schätzen als die des fleisches. Daher solche

14) Diog. Laert. X, 129: *πᾶσα οὖν ἡδονὴ διὰ τὸ τῇ φύσει ἔχειν οἰκείως ἀγαθόν, οὐ πᾶσα μέντοι αἱρετή, καθάπερ καὶ ἀλγηδὼν πᾶσα κακή, οὐ πᾶσα δὲ φευκτὴ ἀεί*: vrgl. Hist. Phil. n. 386.

15) Epicur b. Diog. Laert. X, 140: *οὐκ ἔστιν ἡδέως ζῆν ἄνευ τοῦ φρονίμως καὶ καλῶς καὶ δικαίως, οὐδὲ φρονίμως καὶ καλῶς καὶ δικαίως ἄνευ τοῦ ἡδέως. ὅτῳ δὲ μὴ ὑπάρχει ζῆν φρονίμως καὶ καλῶς καὶ δικαίως, οὐκ ἔστι τοῦτον ἡδέως ζῆν.*

16) Diog. Laert. X, 137: *τὴν γοῦν σάρκα διὰ τὸ παρὸν μόνον χειμάζειν, τὴν δὲ ψυχὴν καὶ διὰ τὸ παρελθὸν καὶ τὸ παρὸν καὶ τὸ μέλλον. οὕτως οὖν καὶ μείζονας ἡδονὰς εἶναι τὰς τῆς ψυχῆς.* — Ib. 118: *κἂν στρεβλωθῇ δ' ὁ σοφός, εἶναι αὐτὸν εὐδαίμονα.* — Ib. 135: *κρεῖττον εἶναι νομίζων εὐλογίστως ἀτυχεῖν ἢ ἀλογίστως εὐτυχεῖν.*

sätze wie diese: auch unter der folter fühle sich der weise glücklich, und: es sei besser dass man mit gutem bedacht unglück leide als dass man ohne bedacht glücklich sei. Epikur hatte in dieser hinsicht seinen anhängern selbst ein gutes beispiel gegeben. Wie er überhaupt zwar ohne tiefe des geistes und des gemüths, aber doch eine vorherrschend betrachtende und theoretische natur gewesen zu sein scheint, so fand er unter schweren leiden seiner höheren jahre den besten trost in wissenschaftlichen studien und unterhaltungen und den erinnerungen an seine freunde und frühern genüsse. Er starb an einer sehr schmerzhaften krankheit, der strangurie und dem stein, schrieb aber noch in seinen letzten tagen heiter und gutes muthes an einen freund: der heftige schmerz sei vorüber, es sei sein letzter tag, aber ein tag der reinsten freude. Selbst unter den schlimmsten leiden habe die heiterkeit seiner seele (τὸ κατὰ τὴν ψυχὴν χαῖρον) in der erinnerung an seine philosophischen forschungen und unterhaltungen sich tapfer behauptet.

Damit man indessen solchen aussprüchen der ergebung nicht mehr gewicht beilege als ihnen wirklich zukommt, ist wohl zu bedenken dass alle geistigen genüsse und freuden nach der innern consequenz dieser philosophie nur verfeinerte körperliche sind, da sie eine unabhängigkeit der seele von dem körper weder zugeben wollte noch konnte. Immer bleibt das wohlbefinden des fleisches die voraussetzung, ohne welche ἡδονὴ nicht zu denken ist, zwar nicht immer ein gleichzeitiges, aber doch immer ein derb materielles; ja es werden aussprüche des Epikur citirt wie folgende, die denn freilich mehr nach kraft und jugend und dem wohlleben seiner früheren tage schmecken.

„Anfang und wurzel von allem guten ist die freude des bauches (ἡ τῆς γαστρὸς ἡδονή). Alle weisheit, aller feinere lebensgenuss läuft darauf hinaus".

„Ich kann mir nichts gutes denken, wenn ich dabei gänzlich abstrahiren soll von den genüssen des gaumens, denen der liebe, denen des ohrs, denen der schönen gestalt und der gefälligen bewegung".

„Man muss tugend und würdigkeit allerdings ehren, d. h. wenn sie annehmlichkeit (ἡδονήν) mit sich bringen. Ist dieses nicht der fall, fort damit!"

Und so giebt es auch einen sehr characteristischen spruch

von jenem Metrodor aus Lampsakos, seinem ältesten und besten freunde und schüler: „vollkommen glücklich sei der welcher sich ganz wohl in seiner haut fühle und dabei die gewissheit habe, dass es *immer* so bleiben werde" [17]).

Und eben dieses problematische *immer* war und blieb das beständige notabene, die warnende hand in den freudesälen der Epikureer, welche auf die schwere noth des lebens und sterbens, die qualen des gewissens, die angst vor dem tode und vor den höheren und verborgenen mächten im himmel und auf erden hinwies, — und auch da musste rath geschafft werden. Daher die anstrengungen dieser philosophie in ihren anhängern jenen „festen glauben" d. h. gewisse *prophylaktische überzeugungen* zu begründen und eben dadurch jene ἀταραξία τῆς ψυχῆς in ihnen herbeizuführen, welche immer die wichtigste und wesentliche bedingung der epikureischen lust blieb, eine weit wesentlichere als die ὑγίεια τοῦ σώματος. Und darauf bezieht sich denn eigentlich auch der grösste theil der epikureischen philosophie und ihrer zahlreichen untersuchungen über die natur der dinge, welche sämmtlich *keine eigentlich wissenschaftliche absicht* verfolgten, die wahrheit um ihrer selbst willen zu suchen und eine höchste einheit und die letzten gründe und ursachen der dinge zu finden: sondern immer haben sie nur das praktische ziel der ἀταραξία vor augen, lästige vorurtheile, welche den frieden der seele stören, eitle furcht, verkehrten ehrgeiz auszurotten, und immer wird Epikur von seinen anhängern vorzüglich deswegen gepriesen, zumal von den praktischen Römern, welche überall mehr den nutzen einer sache als ihre wahrheit ins auge fassten: so Lucret. III, 14:

Nam simul ac ratio tua coepit vociferari
naturam rerum, divina mente coorta,
diffugiunt animi terrores etc.

V, 8: Deus ille fuit, deus, inclyte Memmi,
qui princeps *vitae rationem* invenit *eam quae*
nunc appellatur sapientia, quique per artem
fluctibus e tantis vitam tantisque tenebris
in tam tranquillo et tam clara luce locavit.

17) Cic. Tuscul. Disp. II, 6, 17: perfecte beatum esse, cui corpus bene constitutum sit et exploratum ita *semper* fore; vgl. Athen. VII, p. 279 F. und andre stellen in der Hist. Philos. n. 387.

VI, 33: et genus humanum frustra plerumque probavit
volvere curarum tristis in pectore fluctus.
Nam *veluti pueri trepidant atque omnia caecis*
in tenebris metuunt, sic nos in luce timemus
interdum nilo quae sunt metuenda magis quam
quae pueri in tenebris pavitant finguntque futura.

Ueberhaupt hatte sich die griechische philosophie in Plato und Aristoteles in so weit theoretisch erschöpft, dass nicht mehr über sie hinauszukommen war. Es blieb nur noch die aufgabe einer praktischen ausgleichung des lebens mit seinen höheren ansprüchen; daher alle späteren philosophischen schulen immer vornehmlich auf ein bestimmtes glaubens- und lebensbekenntniss drängen, also eigentlich auf eine neue religion, welche zuletzt freilich nicht im occidente offenbar geworden, aber durch diese occidentalischen versuche neue lebensbekenntnisse hinzustellen doch in vielen stücken bedingt und vorbereitet worden ist.

Fassen wir noch die hauptsachen der epicureischen lehre in dieser rücksicht zusammen, so war dieselbe freilich zu solchem zwecke weit mehr in negativer hinsicht förderlich, d. h. durch aufstellung gewisser lehren und behauptungen, welche der edleren menschlichen natur zu sehr widersprachen als dass sie sich auf die dauer hätten behaupten können, als in positiver. So waren jene prophylaktischen bemühungen zunächst gerichtet gegen den glauben und aberglauben, welcher sich auf τὰ μετέωρα bezog, die *himmlischen dinge*, sonne, mond und die ewigen gestirne, gewitterstürme und andre derartige eminente erscheinungen des himmels und am himmel, welcher bei den alten überhaupt noch weit mehr als bei uns für den sitz aller höheren göttlichen und dämonischen kräfte galt und in jener zeit, wo die wissenschaft der astronomie und der glaube der astrologie durch die Chaldäer und von Alexandrien aus über Griechenland und Italien sich verbreitete, vollends alle hoffnungen von diesem und jenem leben ganz vorzugsweise beschäftigte. So war auch Epikur der meinung, dass die grösste und schwerste beängstigung der menschlichen seele erwachse aus dem glauben, dass in diesen erscheinungen ein göttliches und unvergängliches gesetz thätig sei [8]): daher sein eifrigstes bestreben, gerade in dieser hinsicht

18) Diog. Laert. X, 81: *ὅτι τάραχος ὁ κυριώτατος ταῖς ἀνθρωπίναις ψυχαῖς γίνεται ἐν τῷ ταῦτα μακάριά τε δοξάζειν καὶ ἄφθαρτα κτλ.*

sowohl dem mythologischen glauben des volks als der wissenschaftlichen erkenntniss der philosophen und astronomen entgegenzutreten, der letzteren sofern sie ein festes gesetz und einen zusammenhang im ganzen und grossen nachzuweisen suchten, welches bemühen seinem eignen grundsatze der absoluten unbeschränktheit und ungenirtheit der atome und ihrer modalitäten durchaus zuwiderlief. Wie er also in seiner atomenlehre ein geschworner gegner der stoischen *εἱμαρμένη* war und lieber mit dem grossen haufen gehen als ein sklave des fatums sein wollte [19]), so stemmte er sich auf dem gebiete der speciellen naturerklärung mit allen kräften gegen jede art von wissenschaftlicher consequenz und wirft denen, die auf solche ausgingen, den vorwurf der idiologie und *κενὴ δόξα* entgegen. Nicht mit willkürlichen lehrsätzen und festsetzungen müsse man die natur der dinge zu ergründen suchen, sondern auch hier sich immer die unbegrenzte möglichkeit und mannichfaltigkeit der erscheinungen offen halten; in welcher hinsicht der brief des Epikur an Pythokles und so manches bei Lucrez interessant zu lesen ist. Immer ist die letzte rücksicht solcher untersuchungen nicht die begeisterung einer vom wissenstriebe erfüllten seele, sondern die nüchterne und egoistische absicht, das gemüth von allen beängstigenden vorurtheilen frei zu machen und dadurch das ideal der lebensklugheit, die *ἀταραξία* zu erzielen [20]): wie Lucrez gelegentlich triumphirend ausruft, I, 72:

Ergo vivida vis animi pervicit et extra
processit longe flammantia moenia mundi
atque omne immensum peragravit mente animoque,
unde refert nobis *victor* quid possit oriri,
qnid nequeat, finita potestas denique cuique
quanam sit ratione atque alte terminus haerens.
Quare religio pedibus subiecta vicissim
opteritur, nos exaequat victoria caelo.

Doch sind diese triumphe Epikurs in wahrheit von einer höchst zweideutigen art und vor jeder ernsteren forschung und lebensansicht durchaus nicht gültig. Es ist ein beständiges hin- und

19) Diog. Laert. X, 133. 134: *ἐπεὶ καὶ κρεῖττον ἦν τῷ περὶ θεῶν μύθῳ κατακολουθεῖν ἢ τῇ τῶν φυσικῶν εἱμαρμένῃ δουλεύειν.*

20) Diog. Laert. X, 86: *οὐ γὰρ κατ᾽ ἀξιώματα κενὰ καὶ νομοθεσίας φυσιολογητέον, ἀλλ᾽ ὡς τὰ φαινόμενα ἐκκαλεῖται· οὐ γὰρ δὴ ἰδιολογίας καὶ κενῆς δόξης ὁ βίος ἡμῶν ἔχει χρείαν, ἀλλὰ τοῦ ἀθορύβως ἡμᾶς ζῆν.*

hergreifen zwischen allerlei möglichen erklärungen, welche sämmtlich sehr oberflächlich und entweder dem sinnenscheine oder einer ganz trivialen beobachtung entlehnt sind und sich im allgemeinen auf folgendes schema zurückführen lassen. Es ist *möglich* dass sich die sache so verhält, *möglich* auch so, etwas gewisses lässt sich nicht sagen und es ist höchst verkehrte willkür, darüber etwas festes ausmachen zu wollen [1]). Allerdings hätten sich einige bemüht alles auf ein *ἕν*, auf ein einziges höchstes gesetz zurückzuführen, aber das sei eitel thorheit und sie seien dadurch nur in widerspruch mit der offenbaren und evidenten erscheinung der dinge gerathen [2]), welche beständig wechsle und sich auf ein letztes gesetz, eine feste verkettung von ursache und wirkung nun einmal nicht zurückführen lasse. Vielmehr müsse man sich auch hier immer an *τὰ φαινόμενα* halten d. h. an das was man mit seinen sinnen sieht, und immer *κατὰ τὸ ἐνδεχόμενον* räsonniren d. h. viele mögliche fälle voraussetzen, aber keine definitive wahrheit suchen, die einmal für den menschen zu finden nicht möglich sei. Z. b. die sonne, der mond, die sterne sind so gross, wie wir sie mit unsern leiblichen augen sehn. Die weite entfernung kann die grösse nicht verkleinern, sonst würde sie auch den schimmer ihres glanzes verringern. Vielmehr muss man darüber nach der analogie eines feuers urtheilen, welches man von weitem sieht: es *kann* etwas grösser, etwas kleiner oder auch grade so gross sein wie wir es sehen: bedeutend ist die differenz gewiss nicht [3]).

Ganz seltsam sind vollends seine lehren *über die götter*.

21) Diog. Laert. X, 94: *ἐὰν μή τις τὸν μοναχῇ τρόπον κατηγαπηκὼς τοὺς ἄλλους ὡς κενοὺς ἀποδοκιμάζῃ, οὔτε θεωρηκὼς τί δυνατὸν ἀνθρώπῳ θεωρῆσαι καὶ τί ἀδύνατον, καὶ διὰ τοῦτ' ἀδύνατα θεωρεῖν ἐπιθυμῶν.*

22) Diog. Laert. X, 97: *καθάπερ τισὶν ἤδη ἐγένετο οὐ δυνατοῦ τρόπου ἐφαψαμένοις, εἰς δὲ τὸ μάταιον ἐκπεσοῦσι τῷ καθ' ἕνα τρόπον οἴεσθαι γίνεσθαι μόνον, τούς τε ἄλλους ἅπαντας τοὺς κατὰ τὸ ἐνδεχόμενον ἐκβάλλειν.* — Ib. 98: *οἱ δὲ τὸ ἓν λαμβάνοντες τοῖς τε φαινομένοις μάχονται καὶ τοῦ τί δυνατὸν ἀνθρώπῳ θεωρῆσαι διαπεπτώκασιν.*

23) Diog. Laert. X, 91, vgl. Hist. Phil. n. 383 und die erklärung von blitz und donner ib. 101 ff., wo es zuletzt heisst 104: *καὶ κατ' ἄλλους δὲ τρόπους πλείονας ἐνδέχεται κεραυνοὺς ἀποτελεῖσθαι, μόνον ὁ μῦθος ἀπέστω* (d. h. der glaube an einen Zeus im himmel). *ἀπέσται δὲ ἐάν τις καλῶς τοῖς φαινομένοις ἀκολουθῶν περὶ τῶν ἀφανῶν σημειῶται.* Ib. 113: *τὸ δὲ μίαν αἰτίαν τούτων ἀποδιδόναι πλεοναχῶς τῶν φαινομένων ἐκκαλουμένων μανικὸν καὶ οὐ καθηκόντως πραττόμενον ὑπὸ τῶν τὴν ματαίαν ἀστρολογίαν ἐζηλωκότων καὶ εἰς τὸ κενὸν αἰτίας τινῶν ἀποδιδόντων, ὅταν τὴν θείαν φύσιν μηδαμῇ λειτουργιῶν ἀπολύωσι.* Ib. 114: *τὸ δ' ἁπλῶς*

Götter giebt es und sie sind höchst selig, ganz wie man gewöhnlich glaubt, aber nur nicht in der weise wie man gewöhnlich glaubt. Sie sind, denn sie erscheinen, sind ἐναργεῖς, z. b. im traume oder bei andern gelegenheiten, sonst würden nicht alle völker an götter glauben; auch haben ja viele menschen götter mit leiblichen augen gesehen [4]). Sind sie aber sinnlich wahrnehmbar, so müssen sie auch wirklich existiren, indem die erscheinung eines dinges nichts anderes ist als die unmittelbare sinnliche wirkung und apparenz desselben vermittelst der von ihm ausströmenden atome. Auch sind die götter selig, höchst selig, wie könnten wir sie sonst für götter gelten lassen? Aber eben deshalb dürfen wir sie uns auf keinen fall so denken, wie der grosse haufe sie sich denkt und die populäre mythologie sie beschreibt, gegen welche auch Epikur aus diesem grunde heftig eifert: als ob sie mit den irdischen dingen und mit den angelegenheiten der natur und der menschen beschäftigt wären, diese zu lenken und zu regieren, eine vorsehung auszuüben, die guten zu belohnen, die bösen zu bestrafen. Wie wäre damit ἀταραξία vereinbar, die wir bei den göttern doch in noch weit höherem grade als bei den menschen als höchstes ziel der existenz und des genusses voraussetzen müssen? Denn es stimmt ja nicht zu einander, mühe und sorge und verdruss und gunst mit der ewigen seligkeit [5]), sondern alle diese stimmungen sind endlicher art und ihre quelle ist nichts als schwäche und bedürfniss. Also ist es schlechterdings nothwendig sich die götter ganz unthätig und unbetheiligt bei allem irdischen und natürlichen verlauf der dinge zu denken: vielmehr sie bekümmern sich eben um gar nichts und das ist ihre seligkeit (μακαριότης). Eben deshalb sind sie nicht etwa in der welt oder in einer von den vielen welten zu suchen und als dort wohnhaft zu denken, sondern sie wohnen ausserhalb der welt d. h. im leeren, nämlich in den zwischen den verschiedenen welten befindlichen zwi-

ἀποφαίνεσθαι περὶ τούτων καθῆκόν ἐστι τοῖς τερατεύεσθαί τι πρὸς τοὺς πολλοὺς βουλομένοις.

24) Er berief sich eben deshalb auf die allen menschen und allen völkern gemeinsame πρόληψις von den göttern, s. Cic. N D. I, 16, 43 ff., Krische forschungen auf d. geb. d. alten philos. p. 48 ff.

25) Gleich der erste satz der κύριαι δόξαι lautete nach Diog. Laert. X, 139: τὸ μακάριον καὶ ἄφθαρτον οὔτ' αὐτὸ πράγματ' ἔχει οὔτ' ἄλλῳ παρέχει, ὥστ' οὔτ' ὀργαῖς οὔτε χάρισι συνέχεται· ἐν ἀσθενεῖ γὰρ πᾶν τὸ τοιοῦτον.

scheenräumen, *ἐν μετακοσμίοις*, in intermundiis, wie Cicero im hinblick auf ein bekanntes heiligthum zu Rom sagt: *tanquam inter duos lucos sic inter duos mundos*, und zwar *propter metum ruinarum* [6]), damit die in beständiger veränderung begriffenen welten diese nothwendig seligen und ewigen wesen nicht mit in den allgemeinen veränderungsprocess hineinziehen. Auch haben die götter zwar wohl einen leib, aber derselbe ist als ein im höchsten grade feiner zu denken, weil sie sonst nicht ewig, also dem untergange unterworfen, also nicht völlig selig sein würden; oder wie Epikur sich nach Cicero de N. D. I, 18, 25 ausdrückte, die götter haben zwar einen leib, aber nur so zu sagen einen leib (*tanquam corpus*), und sie haben zwar blut, aber nur so zu sagen blut (*tanquam sanguinem*); oder wie es ein andermal bei Cicero heisst, sie seien perlucidi und perflabiles [7]). Endlich glaubte Epikur propter *ἰσονομίαν* d. h. der unendlichen anzahl sterblicher wesen entsprechend auch eine unendliche anzahl von unsterblichen wesen annehmen zu müssen, damit dem vergänglichen gegenüber auch das unvergängliche in gleicher anzahl vorhanden sei, nach Cic. N. D. I, 19, 50. Also die seltsamste theologie von der welt. Eine unendliche menge von göttlichen d. h. seligen und unvergänglichen wesen, die eine sinnliche existenz und doch keine realität haben, d. h. mit der übrigen welt in gar keinem zusammenhange stehen, sich durchaus nicht um sie bekümmern. Freilich braucht sich deshalb auch „der weise" seinerseits um diese götter durchaus nicht zu bekümmern, und eben dieses war, wie man zu sagen pflegt, der humor der seltsamen lehre. Der Epikureer konnte seine götter mit dem besten gewissen auf sich beruhen lassen und sich um so zuversichtlicher an die sinnlichkeit und „die natur" halten, welche in wahrheit für ihn die einzige macht und gottheit war [8]).

26) Cic. de Divin. II, 17, 40, vgl. Hist. Philos. n. 385.

27) Cic. de Divin. l. c. Vgl. Cic. N. D. II, 23, 59: quae verens Epicurus monogrammos deos et nihil agentes commentus est, wo die *dii monogrammi* schattenrissartige sind, vgl. I, 44, 123 wo es nach Posidonius heisst: die götter Epikurs seien so gut wie keine und Epikur habe überhaupt nur *invidiae detestandae gratia* seine lehre von den göttern aufgestellt: neque enim tam desipiens fuisset ut homunculi similem deum fingeret, lineamentis dumtaxat extremis, non habitu solido, membris hominis praeditum omnibus, usu membrorum ne minimo quidem, exilem quendam atque perlucidum, nihil cuiquam tribuentem, nihil gratificantem, omnino nihil curantem, nihil agentem.

28) Velleius bei Cic. N. D. I, 20, 56: His terroribus ab Epicuro

Drittens blieb *die furcht vor dem tode und dem dunklen jenseits*, welches dahinter liegt, zu beseitigen, diese ewige quelle der furcht und hoffnung für den menschen.

„Gehn wer weiss wohin,
Daliegen kalt, eng eingesperrt, und faulen!
Dies lebenswarme fühlende bewegen
verschrumpft zum kloss und der entrückte geist
getaucht in feuerfluthen oder schaudernd
umstarrt von wüsten ewger eisesmassen!
Gekerkert sein in unsichtbare stürme
und mit rastloser wuth gejagt rings um
die schwebende erde, oder schlimmres werden
als nur das schlimmste
was phantasie uns schwärmend, zügellos,
heulend erfindet: das ist zu entsetzlich!
Das müdeste, jammervollste irdische leben,
das alter, armuth, schmerz, gefangenschaft
dem menschen auflegt, ist ein paradies
gegen das was wir vom tode fürchten".

Diese worte Shakespeare's passen auch recht gut auf die gewöhnlichen vorstellungen der alten vom tode und der unterwelt, welche mit allen möglichen schrecknissen auszumalen die phantasie der dichter und der künstler unermüdlich war; auch sagt ja schon Achill, dass er lieber ein bettler sein wolle auf der erde als könig unter der erde. Epikur hatte seine anhänger vor solcher furcht schon dadurch bewahrt, dass er die seele für etwas körperliches, also für nicht unsterblich erklärte. Seine übrigen ermahnungen gegen die furcht vor dem tode sind in der that nur die weiteren ausführungen und anwendungen dieses grundsatzes. „Gewöhne dich zu glauben dass uns der tod gar nichts angeht, denn alles gute und böse besteht in der empfindung, der tod aber ist die negation aller empfindung [29]). Die rechte erkenntniss von dieser nichtigkeit des todes wird dich erst recht diesen unsern sterblichen antheil am leben geniessen

soluti et in libertatem vindicati nec metuimus eos, quos intelligimus nec sibi fingere ullam molestiam nec alteri quaerere, et pie sancteque colimus naturam excellentem atque praestantem.

29) Aus dem briefe Epikurs an Menökeus b. Diog. Laert. X, 124: *συνέθιζε δ' ἐν τῷ νομίζειν μηδὲν πρὸς ἡμᾶς εἶναι τὸν θάνατον, ἐπεὶ πᾶν ἀγαθὸν καὶ κακὸν ἐν αἰσθήσει, στέρησις δ' ἐστὶν αἰσθήσεως ὁ θάνατος κτλ.*

lassen, da du dann nicht noch eine unendliche zeit vor dir zu haben glauben und das falsche verlangen nach unsterblichkeit von selbst aufgeben wirst. Warum sich fürchten so lange man lebt, da nicht zu leben unmöglich furchtbar sein kann?[30]) Alle furcht vor dem tode besteht ja nur in der furcht vor seiner zukunft, während er uns, sobald er sich wirklich einstellt, doch wirklich nicht schrecken *kann*. Denn so lange wir leben ist der tod für uns nicht da: sobald aber der tod da ist, dann leben wir nicht mehr [1]) d. h. wir haben dann keine empfindung mehr. Auch sind in der that die meisten menschen ganz inconsequent, da sie sich bald vor dem tode als vor dem schlimmsten übel entsetzen, bald wieder zu demselben als zu dem ende aller mühsal ihre zuflucht nehmen. Endlich kommt es bei allem leben ja nicht darauf an, wie lange es dauert, sondern wie süss und angenehm es ist, wie man bei tische nicht nach der speise greift, von welcher am meisten vorhanden ist, sondern nach der welche am besten schmeckt [2])." So der lebenslustige Grieche, während der schwermüthige und lebenssatte Römer den tod geradezu als die ewige ruhe preist, wie nicht wenige römische grabschriften, Lucret. III, 907:

Illud ab hoc igitur quaerendum est, quid sit amari
tanto opere, *ad somnum si res redit atque quietem*,
cur quisquam aeterno possit tabescere luctu?

Schliesslich noch ein weniges davon wie sich die Epikureer zu den verschiedenen verpflichtungen und beziehungen des geselligen und bürgerlichen lebens stellten, *der ehe*, *der freundschaft*, *dem staate*, *dem rechte*. Auch hier begegnet uns überall der reine egoismus, natürlich, da alles darauf ankommt, dass man sich gegen jede verletzung und beeinträchtigung seines guten behagens und seines andauernden lebensgenusses sicher stelle: wobei allerdings in anschlag zu bringen ist dass das damalige

30) Diog. l. c.: *οὐδὲν γάρ ἐστιν ἐν τῷ ζῆν δεινὸν τῷ κατειληφότι γνησίως τὸ μηδὲν ὑπάρχειν ἐν τῷ μὴ ζῆν δεινόν.*

31) *τὸ φρικωδέστατον οὖν τῶν κακῶν ὁ θάνατος οὐδὲν πρὸς ἡμᾶς, ἐπειδήπερ ὅταν μὲν ἡμεῖς ὦμεν, ὁ θάνατος οὐ πάρεστιν, ὅταν δ' ὁ θάνατος παρῇ, τόθ' ἡμεῖς οὐκ ἐσμέν.* Der grade gegensatz zu dem alten kirchenliede: „mitten wir im leben sind mit dem tod umfangen".

32) *ὥσπερ δὲ τὸ σιτίον οὐ τὸ πλεῖον πάντως, ἀλλὰ τὸ ἥδιστον αἱρεῖται, οὕτω καὶ χρόνον οὐ τὸν μήκιστον, ἀλλὰ τὸν ἥδιστον καρπίζεται* (der nicht an unsterblichkeit glaubende und von der nichtigkeit des todes überzeugte).

leben und das verfallende alterthum solchen egoismus fast überall hervorgerufen hat, auch in der lehre andrer philosophischer schulen. Ehe und familie galten dann für eine last und gegen die anmuthungen des staates zieht man sich auf kosmopolitismus und separatismus zurück. So rieth auch Epikur seinen anhängern entschieden ab sich zu verheirathen, weil man von kindern doch nur mühe und verdruss habe. Selbst die liebe schien ihm sehr bedenklich, wenigstens jede gemüthsbewegung bei derselben, da der naturtrieb sich auch ohne eine solche d. h. durch die Venus volgivaga, wie Lucrez sich ausdrückt, befriedigen lasse [3]). Eben so wenig mochte er zu politischer und bürgerlicher thätigkeit rathen: nur ganz ausnahmsweise sei auf solche verpflichtungen einzugehn: in welcher hinsicht übrigens die Stoiker mit den Epikureern im wesentlichen übereinstimmten, freilich aus entgegengesetzten gesichtspunkten. Die beiden bedeutendsten schulen, sagt Seneca, ermahnen gleichmässig zur musse, aber aus verschiedenen gründen. Epikur sagt, der weise wird sich auf staatsgeschäfte nicht einlassen, es sei denn dass etwas wichtigeres dazwischen komme, Zeno sagt, er wird sich auf staatsgeschäfte einlassen, es sei denn dass ihn etwas wichtigeres daran verhindere [4]). Ueberhaupt solle man sich mit dem grossen haufen nicht einlassen, wie Epikur bei demselben Seneca an einer andern stelle sagt: „ich habe niemals dem volke gefallen wollen, denn was ich weiss das billigt das volk nicht, und was das volk billigt davon weiss ich nichts" [5]). Ein zurückgezogenes leben unter guten freunden sei am meisten zu empfehlen. So behauptete Epikur am glücklichsten gewesen zu sein, da er noch mit seinem Metrodor verborgen und unbeachtet von der welt in Athen gelebt habe. Ueberhaupt legte diese schule sehr viel gewicht auf heitere und herzliche *freundschaft*, theils aus dem natürlichen bedürfnisse der gesellung, theils

33) Diog. Laert. X, 118: *ἐρασθήσεσθαι τὸν σοφὸν οὐ δοκεῖ αὐτοῖς.... συνουσία δέ, φασίν, ὤνησε μὲν οὐδέποτε, ἀγαπητὸν δὲ εἰ μὴ καὶ ἔβλαψεν.* Vgl Lucret, IV, 1050 ff.

34) Seneca de otio sap. 30: quae maximae in hac re dissident sectae, Epicureorum et Stoicorum, sed utraque ad otium diversa via mittit. Epicurus ait: Non accedit ad rempublicam sapiens, nisi si quid intervenerit. Zenon ait: Accedit ad rempublicam, nisi si quid impedierit.

35) Seneca Epist. 29, 9: Nunquam volui populo placere. Nam quae ego scio non probat populus, quae probat populus ego nescio. Vgl. Diog. Laert. X, 120: *εὐδοξίας ἐπὶ τοσοῦτον προνοήσεσθαι ἐφ᾽ ὅσον μὴ καταφρονήσεσθαι.*

weil freundschaft die reinsten genüsse mit sich bringe. Und auch darin scheint Epikurs persönliche art, welche selbst von seinen gegnern als eine liebenswürdige geschildert wird [6]), das muster der schule geblieben zu sein, wie man denn u. a. von ihm den treffenden satz hört, die Pythagoreische forderung, dass unter freunden gütergemeinschaft herrschen müsse, sei nicht zu billigen da freundschaft auf gegenseitigem vertrauen beruhe, jene forderung aber misstrauen voraussetze [7]). Auch sagte er dass der weise für seinen freund wohl selbst den tod leiden werde. Einen *rechtsbegriff* konnte diese schule natürlich nicht gelten lassen, sondern nur *gesetze*, die sie mit den Sophisten und andern schulen für conventionen der menschen unter einander, um sich gegenseitig sicher zu stellen, hielten. Die thiere, welche nicht das natürliche vermögen hätten solche verträge unter einander abzuschliessen, wüssten eben desshalb nichts vom *δίκαιον* und *ἄδικον*, eben so nicht alle völker, sondern nur einige. So sei denn auch die *ἀδικία* nicht an und für sich etwas schlechtes, sondern nur weil sie mit sehr übeln empfindungen verbunden sei, der furcht vor strafe, da ein verbrechen gegen das gesetz doch gewöhnlich an den tag komme, und, wenn es auch verborgen bliebe, doch die furcht vor der entdeckung immer in der seele hafte [8]). Uebrigens empfahl Epikur ein mässiges und genügsames leben. Beim prassen komme nichts heraus und man könne auch bei wasser und brot so glücklich wie Zeus sein [9]). Auch sei eine einfache gewöhnung der gesundheit am zuträglichsten und die beste garantie gegen den wechsel des schicksals. Wenn jemand, sagte er, nicht zufrieden ist mit dem, was er hat, so mag er der herr der ganzen welt sein, er wird doch ein armer wicht bleiben [40]). Gemeine lust und schwelgerei wollte

36) Cic. de fin. II, 25, 80: Quis quaeso illum negat et bonum virum et comem et humanum fuisse?

37) Diog. Laert. X, 11: *τόν τε Ἐπίκουρον μὴ ἀξιοῦν εἰς τὸ κοινὸν κατατίθεσθαι τὰς οὐσίας, καθάπερ τὸν Πυθαγόραν κοινὰ τὰ φίλων λέγοντα· ἀπιστούντων γὰρ εἶναι τὸ τοιοῦτον, εἰ δ' ἀπίστων οὐδὲ φίλων.* — Ib. 121: *ὑπὲρ φίλου ποτὲ τεθνήξεσθαι (τὸν σοφόν).*

38) Diog. Laert. X, 150 ff.: vgl. Hist. Philos. n. 390.

39) Io. Stob. Floril. XVII, 30: *ἔλεγε δ' ἑτοίμως ἔχειν καὶ τῷ Διὶ ὑπὲρ εὐδαιμονίας διαγωνίζεσθαι μάζαν ἔχων καὶ ὕδωρ.* Vgl. Diog. Laert. X, 11: *αὐτός τέ φησιν ἐν ταῖς ἐπιστολαῖς ὕδατι μόνον ἀρκεῖσθαι καὶ ἄρτῳ λιτῷ.*

40) Seneca ep. 9, 18: Si cui, inquit, sua non videntur amplissima, licet totius mundi dominus sit, tamen miser est. Aelian. V. H. IV, 13:

er überhaupt nicht, sondern immer müsse man nüchternes sinnes bleiben und den geist durch forschung und nachdenken üben, um in der natur der dinge sich zurecht zu finden und das zuträglichste, angenehmste, vergnüglichste heraus zu suchen. Unter den vergnügungen empfahl er vorzüglich das theater, dahingegen er vor jeder mühsamen und ernsteren wissenschaft, musik, grammatik, astronomie, mathematik, welche damals in Athen und Alexandrien sehr florirten, nachdrücklich warnte. Ueberhaupt sei alle wissenschaft nur insoweit gut und nützlich, als sie dem hauptzwecke des lebens, dem wohlbefinden diene, also z. b. die arzneiwissenschaft allerdings zu respectiren [1]). Der weise aber werde wegen eines schadens an seinem leibe, auch wenn ihm ein auge, wenn ihm beide augen den dienst versagen sollten, darum noch nicht verzagen [2]). Denen, welche den rechten glauben hätten und danach auch zu handeln wüssten, versprach auch Epikur ein ewiges leben, freilich in seinem sinne. „Diese lehren, so beschliesst er den brief an Menökeus, übe und überlege tag und nacht mit dir und deines gleichen, so wirst du keinen augenblick, weder wachend noch schlafend, an beunruhigung leiden, vielmehr leben wie ein gott unter menschen, denn durchaus gleicht nicht mehr einem sterblichen wesen der mensch, welcher in dem besitze unsterblicher güter lebt".

Ἐπίκουρος ὁ Γαργήττιος ἔλεγεν, ᾧ ὀλίγον οὐχ ἱκανόν, ἀλλὰ τούτῳ γε οὐδὲν ἱκανόν. Vgl. Lucret. V, 1115 ff.

41) Diog. Laert. X, 138: *διὰ δὲ τὴν ἡδονὴν καὶ τὰς τέχνας αἱρεῖσθαι, οὐ δι' αὐτάς, ὥσπερ τὴν ἰατρικὴν διὰ τὴν ὑγίειαν.* In diesem sinne forderte Epikur auch ästhetische bildung von seinem weisen, ib. 121. Im übrigen galt als allgemeiner grundsatz: *παιδείαν δὲ πᾶσαν μακάριε φεῦγε τὸ ἀκάτιον ἀράμενος,* Diog. Laert. X, 6.

42) Seneca ep. 9, 3 Si quis oculum casu excusserit, reliquiae illi suae satisfacient et erit imminuto corpore et amputato tam laetus quam integro fuit. Vgl. Cic. Tusc. V, 38, 111: Etiamne si sensibus carebit oculorum? si aurium? Etiam. Daher auch bei Diog. Laert. X, 119 nicht mit Cobet zu schreiben ist *ἀλλὰ καὶ πηρωθεὶς τὰς ὄψεις μετάξειν αὐτὸν τοῦ βίου,* was eine stoische empfehlung des selbstmordes sein würde, sondern mit den älteren ausgaben *μεθέξειν αὐτὸν τοῦ βίου.*

Weimar. *L. Preller.*

IV.

De Pseudo-Phocylide.

Phocylidis sub nomine carmen gnomicum hexametrum [1]) vulgatur, de quo iam Iosephus Scaliger in Euseb. p. 96 viros doctos admonet: „*perpendant igitur ... totam illam poesin falso hactenus Phocylidi attributam: ubi invenient in quo adhuc industriam suam exerceant*". Cui desiderio anno 1606 expresso neque exili L. Wachleri dissertatione de Pseudo-Phocylide [Rinteln. 1788, 4.], nec levi philologorum hoc carmen medium inter ceteram gnomicorum vel lyricorum silvam edentium opera satisfactum est, donec anno 1856 Iacobus Bernaysius non minore doctrina quam ingenii acie instructus singularem commentationem in lucem edidit: *über das Phokylideische gedicht, ein beitrag zur hellenistischen litteratur, Berlin.* pp. XXXVI, 4, cui correctum satis multis locis carmen annexum est. Qua mihi eodem in argumento occupato sero allata multa persuasit et saepe otium fecit, plura tamen et commemoratu, quantum equidem video, admodum digna reliquit, quae additamenta ne in caput excrescant, compendiis orationis cavebo.

De auctore idem Scaliger p. 95 acute et sobrie: „*ut negari non possit aut unum ex Hellenistis Alexandrinis fuisse, cuiusmodi multi praestantissimi floruerunt sub Ptolemaeis, aut, quod vero propius, Christianum*". Provocat enim inprimis ad vss. 100—108:

μὴ τύμβον φθιμένων ἀνορύξῃς, μηδ' ἀθέατα
δείξῃς ἠελίῳ, καὶ δαιμόνιον χόλον ὄρσῃς·
οὐ καλὸν ἁρμονίην ἀναλυέμεν ἀνθρώποιο.
καὶ τάχα δ' ἐκ γαίης ἐλπίζομεν ἐς φάος ἐλθεῖν

1) De inscriptione vid. Bernays. p. XXXIV adn.

λείψαν' ἀποιχομένων· ὀπίσω δὲ θεοὶ τελέθονται.
ψυχαὶ γὰρ μίμνουσιν ἀκήριοι ἐν φθιμένοισιν.
πνεῦμα γάρ ἐστι θεοῦ χρῆσις θνητοῖσι καὶ εἰκών·
σῶμα γὰρ ἐκ γαίης ἔχομεν, κἄπειτα πρὸς αὖ γῆν
λυόμενοι κόνις ἐσμέν· ἀὴρ δ' ἀνὰ πνεῦμα δέδεκται [2]).

At vero his nihil inest, quod non aeque Iudaeorum in religionem cadat praeter illa: *ὀπίσω δὲ θεοὶ τελέθονται*, quae Christiano (vid. Bernhardy hist. litt. Gr. tom. II, p. 360 ed. 1) non magis quam Iudaeo ab homine abhorrent. Nam corpus hoc ipsum redivivum fore post mortem diserte iam Iobus testatur 19, 25—27: *οἶδα γὰρ ὅτι ἀέναός ἐστιν ὁ ἐκλύειν με μέλλων, ἐπὶ γῆς ἀναστῆσαι τὸ δέρμα μου τὸ ἀναντλοῦν ταῦτα· παρὰ γὰρ κυρίου ταῦτά μοι συνετελέσθη, ἃ ἐγὼ ἐμαυτῷ συνεπίσταμαι, ἃ ὁ ὀφθαλμός μου ἑώρακε, καὶ οὐκ ἄλλος*, cf. Esaiae c. 26, 19. Dein ne quis mortui corpus neve ossa neve sepulcrum tangeret iam Mosis legibus cautum erat, num. 19, 11: *ὁ ἁπτόμενος τοῦ τεθνηκότος πάσης ψυχῆς ἀνθρώπου, ἀκάθαρτος ἔσται ἑπτὰ ἡμέρας*, ibid. vs. 16: *καὶ πᾶς ὃς ἂν ἅψηται ἐπὶ προσώπου τοῦ πεδίου τραυματίου ἢ νεκροῦ ἢ ὀστέου ἀνθρωπίνου ἢ μνήματος, ἑπτὰ ἡμέρας ἀκάθαρτος ἔσται*, coll. 9, 6. Hinc ne mortuorum in memoriam notis corpora inficerent, lege vetitum deuter. 14, 1, cui additur: *ὅτι λαὸς ἅγιος εἶ κυρίῳ τῷ θεῷ σου*, perinde ac legi de caede gen. 9, 6 *ὅτι ἐν εἰκόνι θεοῦ ἐποίησα τὸν ἄνθρωπον*, hinc sedula Abrahami de sepulcro gentilicio cura gen. c. 23, hinc summa Tobiae exsulis religio mortuos Iudaeos sepeliundi c. 1, 17. 2, 8. 9, hinc sponte intelligitur vetitas fuisse et abominandas Iudaeis quas vs. 102 Phocylides improbat, mortuorum sectiones. Quid quod vel Aegyptii eum, cuius ex lege esset cadaveris pollingendi exigua acuto lapide Aethiopico insectio, functum officio diris prosequebantur et lapidibus verberabant, ut cadaveris laesi peccatum in hunc solum recideret, Diodor. I, 91. Apud quos Ptolemaeus demum Philadelphus Herophilo et Erasistrato medicis concessit, ut cadavera artis in usum secarent. Vid. Bernhardy l. l. tom. I, p. 364. Haec igitur doctrina optimo iure Iudaica haberi poterit.

Cetera de corpore quum hodieque formula sepulcralis ser-

2) Phocylidis versus ex altera Bergkii editione Lyricorum Graecorum afferro, septuaginta interpretum versionem e Reinecciana Vaticani exemplaris editione.

vet, tum multi veteris testamenti loci ad verbum praecipiunt inde a gen. 3, 19: *ἕως τοῦ ἀποστρέψαι σε εἰς τὴν γῆν ἐξ ἧς ἐλήφθης· ὅτι γῆ εἶ, καὶ εἰς γῆν ἀπελεύσῃ*, gen. 18, 27: *ἐγὼ δέ εἰμι γῆ καὶ σποδός*, Iob. 10, 9: *μνήσθητι, ὅτι πηλόν με ἔπλασας, εἰς δὲ γῆν με πάλιν ἀποστρέφεις*, eccles. 12, 7: *καὶ ἐπιστρέψῃ ὁ χοῦς ἐπὶ τὴν γῆν ὡς ἦν*. *Quae vero de animis mortuorum praecipiuntur, eorum nullam similiorem veteris testamenti doctrinam novi, quam quae libro Sapientiae Salomonis continetur*, quam observationem valde miror ipsum Bernaysium fugisse. Ita iam in genesi quidem legimus c. 1, 26. 27: *καὶ εἶπεν ὁ θεός· Ποιήσωμεν ἄνθρωπον κατ' εἰκόνα ἡμετέραν καὶ καθ' ὁμοίωσιν — καὶ ἐποίησεν ὁ θεὸς τὸν ἄνθρωπον, κατ' εἰκόνα θεοῦ ἐποίησεν αὐτόν*: in libro Sapientiae autem c. 2, 23: *ὅτι ὁ θεὸς ἔκτισε τὸν ἄνθρωπον ἐπ' ἀφθαρσίᾳ, καὶ εἰκόνα τῆς ἰδίας ἰδιότητος ἐποίησεν αὐτόν*, quae Lutherus transfert: *und hat ihn gemacht zum bilde, dass er gleich sein soll, wie er ist*, quibus conferas Phocylidis versum 106, spiritum dei mancipium mortalibus et imaginem esse. Quem si versu 108 aer excipit, sponte intelligitur multum illam sententiam distare ab improborum doctrina c. 2, 2: *ὅτι αὐτοσχεδίως ἐγεννήθημεν, καὶ μετὰ τοῦτο ἐσόμεθα ὡς οὐχ ὑπάρξαντες, ὅτι καπνὸς ἡ πνοὴ ἐν ῥισὶν ἡμῶν, καὶ ὁ λόγος σπινθὴρ ἐν κινήσει καρδίας ἡμῶν, οὗ σβεσθέντος τέφρα ἀποβήσεται τὸ σῶμα, καὶ τὸ πνεῦμα διαχυθήσεται ὡς χαῦνος ἀήρ*, velut Messiae aetate Sadducaeos immortalitatem negasse e Matth. c. 22, 28 sqq. videmus, conferendam potius eum dubitatione Ecclesiastae 3, 21: *καὶ τίς εἶδε πνεῦμα υἱῶν τοῦ ἀνθρώπου, εἰ ἀναβαίνει αὐτὸ ἄνω; καὶ τὸ πνεῦμα τοῦ κτήνους, εἰ καταβαίνει αὐτὸ κάτω εἰς γῆν;* et eiusdem c. 12, 7: *καὶ ἐπιστρέψῃ ὁ χοῦς ἐπὶ τὴν γῆν ὡς ἦν, καὶ τὸ πνεῦμα ἐπιστρέψῃ πρὸς τὸν θεὸν ὃς ἔδωκεν αὐτό;* ne eum Bernaysio aetherem Euripidis vel potius Anaxagorae in memoriam revocem. His adde, quae tertio capite huius libri de perenni piarum animarum domicilio prope deum (*ἀφθαρσία δὲ ἐγγὺς εἶναι ποιεῖ θεοῦ* c. 6, 19) traduntur, ubi vs. 8 *κρινοῦσιν ἔθνη καὶ κρατήσουσι λαῶν, καὶ βασιλεύσει αὐτῶν κύριος εἰς τοὺς αἰῶνας*, quae apprime respondent Phocylideis vs. 112: *ψυχῶν δὲ θεὸς βασιλεύει*, quum de spe immortalitatis vs. 103 concinant c. 3, 4: *καὶ γὰρ ἐν ὄψει ἀνθρώπων ἐὰν κολασθῶσιν, ἡ ἐλπὶς αὐτῶν ἀθανασίας πλήρης*, de luce et splendore vs. 7: *καὶ ἐν καιρῷ ἐπισκοπῆς αὐτῶν ἀναλάμψουσι, καὶ ὡς σπινθῆρες ἐν καλάμῃ διαδραμοῦνται*, improbis in orco

conquerentibus c. 5, 6. 8: καὶ τὸ τῆς δικαιοσύνης φῶς οὐκ ἔλαμψεν ἡμῖν καὶ ὁ ἥλιος οὐκ ἀνέτειλεν ἡμῖν — τί ὠφέλησεν ἡμᾶς ἡ ὑπερηφανία; καὶ τί πλοῦτος μετὰ ἀλαζονείας συμβέβληται ἡμῖν; quae ultima haud dubie Phocylidis versibus 109. 110 Orci descriptionem praefantibus originem dederunt, sicut c. 7, 6: μία δὲ πάντων εἴσοδος εἰς τὸν βίον, ἔξοδός τε ἴση sequentibus vss. 111. 112. Iam Bernaysius ipse videat, num haec exemplar Iobi c. 3, 17—20 imitentur, neque est cur (p. XXVI, adn. 2) nomen Ἅιδης excuset, quod ipse graeca lingua compositus liber Sapientiae exhibet c. 1, 14. 2, 1. Supersunt corrupta ὀπίσω δὲ θεοὶ τελέθονται: apotheosis enim ab animis hominum, quovis splendore decoratas velis, penitus abhorret, neque unquam a Graecis aut Latinis, nedum a Iudaeo alibi expressa est. Nec vero quae Bernaysius horum in locum substituit ὀπίσω τε νέοι τελέθονται i. e. „rursus"que adolescunt uno loco displicent. Nam plurimi moriuntur infantes, pueri, adolescentes et ὃν οἱ θεοὶ φιλοῦσιν ἀποθνήσκει νέος, atque omnino talis corporum e sepulcris surgentium (Es. 26, 19) mutatio simulacro resurrectionis indigna videtur. Tum enunciatio particula τε adiuncta tantum non necesse est arcte cum antecedentibus copuletur et accusativus c. inf. continuetur ὀπίσω τε νέους τελέθεσθαι, ut quod Bernaysius incassum vitare voluit τάχα et ὀπίσω sibi responderent, postquam lucem intrarint defunctos adolescere, quae sententia prorsus absurda est. Denique formam τελέθονται, pro qua vs. 71. vera τελέθουσιν et vs. 170. τελέθει exstat, pessime graecam iudico. Verum enim vero, quod summum est omnium, fieri nullo modo potuit, ut poeta totus in moribus castigandis hac occasione oblata discrimen, quod liber Sapientiae piorum conditionem inter post mortem atque impiorum ubique accuratissime ponit, plane reticeret atque omnes mortuos promiscue splendoris divini quin etiam ipsius divini numinis participes sisteret, praesertim quum doctrinam suam ceterum vere Iudaicam omnibusque numeris absolutam vs. 103 prima persona ἐλπίζομεν professus sit, quae per totum carmen non redit nisi vs. 40, de quo infra explicabimus, et vs. 201, qui totus locus 201—204 Theognideorum vs. 183—188 imitatur. Itaque haec propono:

καὶ τάχα δ' ἐκ γαίης ἐλπίζομεν ἐς φάος ἐλθεῖν
λείψαν' ἀποιχομένων ὀπίσω, τὰ θεοῦ τελέθοντα,

quae quum piarum animarum introitum in vitam coelestem de-

notent, et sequentia egregie praeparant et facillimam textus mutationem ostendunt, siquidem illud *δέ*, pro quo neutrum articuli posui, iam Vind. 2. et Barocc. omittunt, *τελέθοντα* autem sc. *λείψανα*, simillimam illi *τελέθονται* et unice aptam formam praebet.

Neque alia testimonia desunt poetam carminis nostri librum illum Sapientiae novisse. Ita versuum 65—67:

ζῆλος τῶν ἐσθλῶν ἀγαθός, φαύλων δ' ἀίδηλος.
τόλμα κακῶν ὀλοή· μέγα δ' ὠφελεῖ ἐσθλὰ πονεῦντα.
σεμνὸς ἔρως ἀρετῆς· ὁ δὲ Κύπριδος αἶσχος ὀφέλλει,

fontem eiusdem tertii capitis vs. 15 sqq. et quarti initium agnosco: *ἀγαθῶν γὰρ πόνων καρπὸς εὐκλεής, καὶ ἀδιάπτωτος ἡ ῥίζα τῆς φρονήσεως. Τέκνα δὲ μοιχῶν ἀτέλεστα ἔσται κτλ.* — vs. 19: *γενεᾶς γὰρ ἀδίκου χαλεπὰ τὰ τέλη.* — Cap. IV, 1: *Κρείσσων ἀτεκνία μετὰ ἀρετῆς, ἀθανασία γάρ ἐστιν ἐν μνήμῃ αὐτῆς, ὅτι καὶ παρὰ θεῷ γινώσκεται καὶ παρὰ ἀνθρώποις. Παροῦσάν τε μιμοῦνται αὐτήν, καὶ ποθοῦσιν ἀπελθοῦσαν, καὶ ἐν τῷ αἰῶνι στεφανηφοροῦσα πομπεύει, τὸν τῶν ἀμιάντων ἄθλων ἀγῶνα νικήσασα. Πολύγονον δὲ ἀσεβῶν πλῆθος οὐ χρησιμεύσει, καὶ ἐκ νόθων μοσχευμάτων οὐ δώσει ῥίζαν εἰς βάθος, οὐδὲ ἀσφαλῆ βάσιν ἑδράσει κτλ.*, quae tum virtutis et Veneris antithesin praeeunt, tum agonisticum colorem verborum *ζῆλος, τόλμα, πονεῖν, αἶσχος ὀφέλλει* (cf. e. c. Pindari Isth. III, 63—65) extemplo enarrant, insuper versuum 177. 178:

μὴ προαγωγεύσῃς ἄλοχον, σέο τέκνα μιαίνων·
οὐ γὰρ τίκτει παῖδας ὁμοίους μοιχικὰ λέκτρα,

originem certo ostendunt. Porro c. 8, 5 *εἰ δὲ πλοῦτός ἐστιν ἐπιθυμητὸν κτῆμα ἐν βίῳ* gemella sunt versui 45:

εἴθε σε μὴ θνητοῖσι γενέσθαι πῆμα ποθεινόν,

et lectionem libri Vind. 3. *κτῆμα* pro *πῆμα* confirmant. Nam si Pindarus nubem, quacum Ixion Iunonis loco coierit, Pyth. II, 40 *καλὸν πῆμα* praedicat, melici non admiramur oxymoron, nostro artificiosius et doctius iudicamus. Quumque optimus codex Mutinensis *σε* omittat, duodecim autem versibus ante *εἴθε* recte cum optativo struatur, hunc versum sic restituimus:

εἴθε σὺ μὴ θνητοῖσι γένοιο κτῆμα ποθεινόν.

De positione in thesi quarti pedis adeas Hermanni El. doctr. metr. 40, 7, Spitzner. de vers. Graec. Her. 82. Tum aperte c. 6. vss. 23. 24: *οὔτε μὴν φθόνῳ τετηκότι συνοδεύσω, ὅτι οὗτος οὐ κοινωνήσει σοφίᾳ. Πλῆθος δὲ σοφῶν σωτηρία κόσμου,*

καὶ βασιλεὺς φρόνιμος εὐστάθεια δήμου, coll. c. 7, 13: *ἀδόλως τε ἔμαθον, ἀφθόνως τε μεταδίδωμι, τὸν πλοῦτον αὐτῆς οὐκ ἀποκρύπτομαι*, quibus Salomo se suam sapientiam cum ceteris terrae regibus ingenue et liberaliter communicaturum profitetur, haec inquam fontem efficiunt vs. 70:

μὴ φθονέῃς ἀγαθῶν ἑτάροις, μὴ μῶμον ἀνάψῃς,

ubi neutiquam inde ab Homero Od. II, 86 *ἐθέλοις δέ κε μῶμον ἀνάψαι* solennis activo formula cum Bernaysio p. x. adn. 1. in medium *ἀνάψῃ* mutanda nec vertendum: *wolle den mitmenschen ihr wohlergehen nicht neiden, auf dass du dir nicht selbst einen schandfleck anhängest*, sed sic explicandum: Ne invideas socios habuisse bonorum, ne labem sive ignominiam adspergas, quod ceteros expertes bonorum sinas, ut Salomo ceteris regibus maculam adspergeret ni sapientiae participes redderet: haecce inquam *πλῆθος σοφῶν σωτηρία κόσμου* fontem splendidae de concordia coelestium et naturalium imaginis vss. 71—75. Post versus 116—118:

Οὐδεὶς γινώσκει, τί μεταύριον ἢ τί μεθ' ὥρην.
ἄσκοπός ἐστι βροτῶν θάνατος, τὸ δὲ μέλλον ἄδηλον.
μήτε κακοῖς ἄχθου, μήτ' οὖν ἐπαγάλλεο χάρμῃ,

quorum priores duos Bergkius falso orci descriptioni adiunxit, quum arcta iis necessitudo cum sequentibus intercedat, evidenter poeta *μέτρον* ubique commendans improborum levitati opponit in libro Sapientiae c. 2, 1: *ὀλίγος ἐστὶ καὶ λυπηρὸς ὁ βίος ἡμῶν*, vs. 5 sqq. *σκιᾶς γὰρ πάροδος ὁ βίος ἡμῶν καὶ οὐκ ἔστιν ἀναποδισμὸς τῆς τελευτῆς ἡμῶν, ὅτι κατεσφραγίσθη, καὶ οὐδεὶς ἀναστρέφει. Δεῦτε οὖν καὶ ἀπολαύσωμεν τῶν ὄντων ἀγαθῶν, καὶ χρησώμεθα τῇ κτίσει ὡς νεότητι σπουδαίως. Οἴνου πολυτελοῦς καὶ μύρων πλησθῶμεν, καὶ μὴ παροδευσάτω ἡμᾶς ἄνθος ἔαρος κτλ.* Itaque illud „hodie mihi cras tibi" improbis causa est in diem vivendi et inter voluptates horam carpendi, quum noster cum beatis medium teneat. Inde illico apparet, *θάνατος*, vs. 117 perperam a Bernaysio p. xxvi. adn. 2 in *κάματος* mutatum esse, tu potius insuper conferas Pindarica Nem. VI, 6: *καίπερ ἐφαμερίαν οὐκ εἰδότες οὐδὲ μετὰ νύκτας ἄμμι πότμος οἵαν τίν' ἔγραψε δραμεῖν ποτὶ στάθμαν*, quae an noverit noster, an Pyth. VIII, 96 *σκιᾶς ὄναρ ἄνθρωπος* auctor Sapientiae dubius haereo. Denique versus 129:

τῆς δὲ θεοπνεύστου σοφίης λόγος ἐστὶν ἄριστος,

quem omnium codicum auctoritate tutum Bernaysius p. xv sq. ut

a Christiano Byzantino intrusum exterminavit, aperte conflatus est e c. 7, 25: *Ἀτμὶς γάρ ἐστι (ἡ σοφία) τῆς τοῦ θεοῦ δυνάμεως, καὶ ἀπόῤῥοια τῆς τοῦ παντοκράτορος δόξης εἰλικρινής* coll. vs. 22: *Ἡ γὰρ πάντων τεχνῖτις ἐδίδαξέ με σοφία· ἔστι γὰρ ἐν αὐτῇ πνεῦμα νοερόν, ἅγιον, μονογενὲς κτέ.*, vs. 7: *καὶ ἦλθέ μοι πνεῦμα σοφίας*, atque optime locum habet dummodo in antecedente versu *λόγον δ' ἔρυμ' ἀνθρώποισιν* emendes in *λόγων δ' ἔρυμ' ἀνθρώποισιν*. Neque enim hic *λόγος* cum *λόγῳ* Iohannis rem habet, sed simpliciter significat sermonem: sermones autem perquam diversi generis sunt nec semper sapientes, exempli gratia improborum c. 2, 2 *καὶ ὁ λόγος σπινθὴρ ἐν κινήσει καρδίας ἡμῶν*. Quod vero Bernaysius versum subsequentem 131:

ἀγροὺς καὶ πόλιας σοφίη καὶ νῆα κυβερνᾷ

tantum de prudentia rustici, oppidani, nautae agere et tanto hiatu prorsus indignum esse dicit, sophistae partes suscipere virum doctissimum *τὸν κρείττω λόγον ἥττω ποιοῦντος* non est quod affirmem. Tu potius integrum quem diximus librum de dotibus et viribus huius Sapientiae perlegas, tum non solum haec idonea censebis, sed etiam laudem sapientiae in iure dicundo versuum 86—90 apud Phocylidem c. 6. vss. 11. 12. 22. 23. sacri libri non absimilem iudicabis, nec versum 77:

μὴ μιμοῦ κακότητα, δίκῃ δ' ἀπόλειψον ἄμυναν,

vs. 8. cap. 1: *διὰ τοῦτο φθεγγόμενος ἄδικα οὐδεὶς μὴ λάθῃ, οὐδὲ μὴν παροδεύσῃ αὐτὸν ἐλέγχουσα ἡ δίκη*, unde simul videbis non recte Bergkium maiore initiali v. *Δίκῃ* scripsisse. Bernaysius ad exemplar Homeri Od. XVII, 364 effinxit *δίκῃ δ' ἀπαλέξον ἀμύνων*, aoristo primo, ut videtur, offensus, de quo adeas Schaefer. Gnom. Graec. p. 148. Lobeck. Phryn. p. 713 sq.

Quae quum ita sint, necesse est carmen Phocylideum post librum Sapientiae compositum statuamus. Hunc olim fuerunt qui Philoni Iudaeo anno circiter 14 post Christi natales scribenti tribuerent, quanquam diversa et philosophiae et elocutionis indoles errorem huius opinionis facile convincit. Sapiens harum rerum arbiter de Wette ante Philonem ab Alexandrino Iudaeo Graeco sermone conflatum censet, tum quod praeceptorum natura distet, tum quod Iudaeorum sub Ptolemaeis posterioribus vexationes tangi videantur. Accuratius etiam Otto de Gerlach Iudaei in Aegypto Ptolemaei VII. Physconis temporibus (146—117. a. Chr.) viventis, Graeca philosophia instructi et Graece

scribentis opus esse existimat idemque Valckenarii suspicionem memoratu dignam iudicat, Aristobulum Iudaeum, paedagogum Physconis et Philometoris Ptolemaeorum fratrum anno fere CL. a. Chr. esse auctorem. Quae si verisimilia sunt, ego *carmen Phocylideum*, eadem doctrina profecto non leviter imbutum, *circa annum CXXX. a. Chr. originem traxisse iudico* [3]).

Novi testamenti nec vola nec vestigium. Namque ad quem praeterea Ios. Scaliger provocat, vs. 140 ad verbum translatus est ex Exod. 23, 5, ad quem Brunckius, vs. 13:

παρθενίην τηρεῖν, ἀγάπην δ' ἐπὶ πᾶσι φυλάσσειν.,

non solum Stobaeus et quinque sexve codices. Itali recte exhibent: *πίστιν δ' ἐπὶ πᾶσι φυλάσσειν*, sed egregie etiam Bernaysius *παρθενίην* in *παρθεσίην* emendavit.

Contra veteri testamento plurimi versus originem debent. Quae iam Rohdei observatio est, in libro hodie apud nos rarissimo: de veterum poetarum sapientia gnomica, Havniae 1800, 8, his LIII secundum pristinum numerorum ordinem versibus locos parallelos, nonnunquam sane aliquantum divergentes enotavit, simillimos asterisco insigniens: Vss. 3. 4. cf. Prov. XXII, 22. v. 8. Levit. XIX, 15. Prov. XXIX, 7. v. 10. Prov. XXIV,

3) Cur nulla, quod miratur Scaliger, carminis apud patres ecclesiae christianae fiat mentio, Bernaysius p. xxxv sq. bene exponit. Primo laudatur apud Stobaeum, qui praeter vs. 13 et vss. 124—131 affert III, 26. addito nomine *Φωκυλίδου*, tum apud scholiastam Nicand. Alex. 446, qui vss. 171—174, schol. Hermog. p. 377, qui vs. 162 hisce: *ὁ ἐν Μιλήτῳ θεός φησι· οὐδὲν ἄνευ κτλ.*, in Etym. M. p. 321. 44, ubi vss. 44—47, apud Eustathium, qui vs. 36 post vs. 65 ex Hesiodo *ὑπερβασίαι δ' ἀλεγειναὶ* citans, denique apud Apostolium qui IV, 89a, XI. 53a XVIII, 41a vs. 130. 48. 30 memorat. In libro secundo Sibyllinorum oraculorum, quam partem christianae fabricae esse vs. 45 sqq. testantur: *ἁγνὸς γὰρ Χριστὸς τούτοις τὰ δίκαια βραβεύσει Καὶ δοκίμους στέψει, αὐτὰρ θέμα μάρτυσι δώσει κτλ.*, versus inter 55 et 149 Phocylidei carminis vss. 5—99 immiscentur omissis vss. 70—75, ne scilicet paganorum commenta repetantur. Inde vides Suidam s. v. *Φωκυλίδης* verbis *εἰσὶ δὲ ἐκ τῶν Σιβυλλιακῶν κεκλεμμένα* compilatum cum compilatore commutasse. Recte Bleek. de Sibyllinis in Schleiermacheri annall. theoll. I, 185: *es folgen jetzt 93 verse, die fast wörtlich aus dem Νουθετικον des Pseudo-Phocylides, dessen erster verfasser mir ein alexandrinischer Jude zu sein scheint, herübergenommen sind.* — Ceterum ego hac commentatione tantum vss. 3—178 carminis respexi. Exitus tantopere claudicat, tam raro vestigia veteris testamenti premit, tam parum respondet antecedenti orationi, quae initio macra et minutatim concisa maiores deinceps sibi spiritus sumit nec rhetoricis artificiis nec vere poetica venustate caret, ut mihi extrinsecus adsutus videatur, perinde fere atque Atticorum lusus Theognideis scimus admixtos. Nimirum hic liber in Atticorum, ille in scholis Byzantinorum terebatur.

28. v. 12. Levit. XIX, 35. v. 13. Prov. XI, 1. v. 14. Levit. XIX, 12. v. 17. Levit. XIX, 13. v. 18. Prov. XX, 19. v. 20. Prov. III, 27 sq. *v. 32. Prov. XXII, 28. v. 34. Levit. XIX, 34. v. 43. Prov. IV, 24. v. 47. Eccles. VII, 16. v. 51. Prov. XXIX, 22. v. 57. Prov. XVII, 14. v. 61. Prov. VI, 26. 33. Sirach. XIX, 3. v. 76. Prov. XV, 17. v. 78. Levit. XXV, 35. *v. 79 sq. Deut. XXII, 7. v. 86. Sir. VI, 11. v. 89. Prov. XXX, 16. vs. 100—102. Eccl. XII, 7. v. 107 sq. Psalm. XC, 10. v. 115. Prov. XVI, 24. v. 121. Prov. XVIII, 14. v. 122. Prov. XXIV, 5. v. 127. Prov. XXIX, 24. v. 131. Sirach. XXXI (gr. XXXIV.), 16. *v. 132. Exod. XXIII, 5. Deut. XXII, 4. v. 136. Exod. XXII, 31. v. 137. Levit. XIX, 26. 31. v. 143. Sir. XLI, 30. *v. 152 sq. Prov. VI, 6. *v. 166. Sap. IV, 3 sq. *v. 167. Levit. XVIII, 8. Deut. XXII, 30. v. 173. Deut. XXIII, 1. v. 177. Levit. XVIII, 22. v. 175. Levit. XVIII, 23. v. 182. Levit. XVIII, 16. v. 187. Prov. XXI, 9. Sir. XXV, 23. *v. 196 sq. Deut. XXI, 18 sq. v. 203 sq. Sir. VII, 25 sq. XXVI, 11. v. 207. Levit. XIX, 32. v. 210. Sir. XXXIII, 35 sq. v. 213. Prov. XXX, 10. Et iam ante Rohdeum Henr. Boenik librum edidisse dicitur: Phocylidis carmen locis parallelis S. S. illustratum, Lips. 1710, 8. Cuius vero tam hebes est memoria, quin legens vss. 53. 54:

μὴ γαυροῦ σοφίῃ, μήτ' ἀλκῇ, μήτ' ἐπὶ πλούτῳ.
εἷς θεός ἐστι σοφός, δυνατός θ' ἅμα καὶ πολύολβος

statim recordetur Ieremiae c. 9, 23: *τάδε λέγει κύριος, Μὴ καυχάσθω ὁ σοφὸς ἐν τῇ σοφίᾳ αὐτοῦ, καὶ μὴ καυχάσθω ὁ ἰσχυρὸς ἐν τῇ ἰσχύϊ αὐτοῦ, καὶ μὴ καυχάσθω ὁ πλούσιος ἐν τῷ πλούτῳ αὐτοῦ, ἀλλ' ἢ ἐν τούτῳ καυχάσθω ὁ καυχώμενος, συνιεῖν καὶ γινώσκειν, ὅτι ἐγώ εἰμι κύριος κτλ.*, nihilominus Schaeferi commentum *ἐπὶ πλούτῳ* pro *ἐνὶ πλ.* ne dicam a Bergkio, qui satis habuit codicum collatione rem iuvare, sed ne a Bernaysio quidem deletum est.

Itaque Iudaeum fuisse poetam iam Is. Vossius vidit de oraculis Sibyllinis (ed. Lond. 1685) p. 237: „Idem prorsus habet vetustissimus scriptor Iudaeus. cuius gnomae sub Phocylidis nomine leguntur", Alexandrinum Iudaeum recte Bleekius. Alexandriam enim iam Ptolemaeus Soter Iudaeorum coloniam deduxerat, quorum in dies crescebat multitudo et auctoritas: Philo c. Flacc. p. 523: *ἡ πόλις οἰκήτορας ἔχει διττούς, ἡμᾶς τε καὶ τούτους, καὶ πᾶσα Αἴγυπτος, καὶ ὅτι οὐκ ἀποδέουσι μυριάδων ἑκατὸν οἱ τὴν Ἀλεξάνδρειαν καὶ τὴν χώραν Ἰουδαῖοι κατοικοῦντες:*

tum p. 525: πέντε μοῖραι τῆς πόλεώς εἰσιν —, τούτων δύο Ἰουδαϊκαὶ λέγονται, διὰ τὸ πλείστους Ἰουδαίους ἐν ταύταις κατοικεῖν· οἰκοῦσι δὲ καὶ ἐν ταῖς ἄλλαις οὐκ ὀλίγοι σποράδες, cf. Ioseph. A. I. XII, 1. 3. XIV, 7, 2 (e Strabone). XIX, 5, 2. B. Iud. II, 18, 7. c. Apion. II, 4. Hic civitatem quasi in civitate efficientes proprio in templo sacra faciebant et separati ab Aegyptiis suis legibus et magistratibus utebantur: v. Wesseling. de Iudaeorum archontibus, Trai. 1738, c. 3. Apud quos institutorum a patribus traditorum tenaces bene locum habuit vs. 86:

μηδέποτε κρίνειν ἀδαήμονας ἄνδρας ἐάσῃς.

Semper enim iudices lectos videmus, ex quo Iethro Mosi suasit Exod. c. 18, 21. 22: καὶ σὺ σεαυτῷ σκέψαι ἀπὸ παντὸς τοῦ λαοῦ ἄνδρας δυνατούς, θεοσεβεῖς, ἄνδρας δικαίους —. Καὶ κρινοῦσι τὸν λαὸν πᾶσαν ὥραν, cf. Deuter. I, 13: δότε ἑαυτοῖς ἄνδρας σοφοὺς καὶ ἐπιστήμονας καὶ συνετοὺς εἰς τὰς φυλὰς ὑμῶν. Item post exilium Babylonicum Artaxerxes Esrae haec imperat Esr. VII, 25: καὶ σὺ Ἔσδρα, ὡς ἡ σοφία τοῦ θεοῦ ἐν χειρί σου, κατάστησον γραμματεῖς καὶ κριτάς, ἵνα ὦσι κρίνοντες παντὶ τῷ λαῷ ἐν πέρα τοῦ ποταμοῦ πᾶσι τοῖς εἰδόσι νόμον τοῦ θεοῦ σου, καὶ τῷ μὴ εἰδότι γνωριεῖτε, unde simul apparet iuris quandam disciplinam traditam esse, uti iam in Deuteronomio profani, siqua causa difficilior iudicatu videretur, sacerdotes et Levitas adire iubentur.

Porro Alexandriae magna semper hospitum frequentia multusque commeatus fuit, unde Alexandrinis Iudaeis, haud dubie maximam partem negotiatoribus poeta consulto accurate suasisse videtur vs. 15:

σταθμὸν μὴ κρούειν ἑτερόζυγον, ἀλλ' ἴσον ἕλκειν,

et vss. 39 sqq., quos Bergkius ita exhibet:

ἔστωσαν δ' ὁμότιμοι ἐπήλυδες ἐν πολιήταις·
πάντες γὰρ πενίης πειρώμεθα τῆς πολυπλάγκτου·
χωρὶς δ' οὔ τι βέβαιον ἔχει πέδον ἀνθρώποισιν.

Iam vs. 40 recte Bernaysius cum Sibyllinis πενίης in ξενίης mutavit. Nam quoties Moses hoc hospitalitatis praeceptum dat, uti Exod. 22, 21. 23, 9. Levit. 19, 34. 24, 22. Num. 5, 15. 16. Deuter. 9, 19, tantum non ubique adiicit: ἦτε γὰρ προσήλυτοι ἐν γῇ Αἰγύπτῳ, sive tempus imperfectum statuas πειρώμεθα, sive quod vero propius praesens generali sensu, qualem exprimunt Levit. 25, 23: καὶ ἡ γῆ οὐ πραθήσεται εἰς βεβαίωσιν· ἐμὴ γάρ ἐστιν ἡ γῆ, διότι προσήλυτοι καὶ πάροικοι ὑμεῖς ἐστε ἐναντίον μου,

Chron. I, 29, 15: *Ὅτι πάροικοί ἐσμεν ἐναντίον σου, καὶ παροικοῦντες ὡς πάντες οἱ πατέρες ἡμῶν· ὡς σκιὰ αἱ ἡμέραι ἡμῶν ἐπὶ γῆς καὶ οὐκ ἔστιν ὑπομονή*, cf. Psalm. 39, 12. 119, 19. Inde autem simul elucet, vs. 41 nec *χωρὶς* scribendum cum Bergkio, nec vulgatam *χώρη* servandam cum Bernaysio, qui p. xxv falso vertit: *Nicht bietet Heimathland (?) den Menschen einen festen Boden*, sed cum optimo cod. Mutinensi, Vind. 1. 3. 4. restituendum:

χώρης δ' οὔ τι βέβαιον ἔχει πέδον ἀνθρώποισιν,

πέδον enim orbis terrarum est, cuius quaevis terra hospitium tantum et quasi deversorium hominibus praebet, quum communis omnium patria vs. 111 orcus sit. Quae a Socrate et Platone communis et philosophorum sententia fuit.

Tum aperte Aegyptum indicat vs. 102, qui morem inde a Ptolemaeo Philadelpho magis in dies grassantem cadavera secandi perstringit. Deinde maris et nauticarum rerum, quarum praeter Salomonis tempora Judaei Palaestinenses satis immunes fuerint, memoria Alexandriam ducit. Idem in librum Sapientiae cadit c. 14, 1—5, cuius vs. 2: *Ἐκεῖνο (πλοῖον) μὲν γὰρ ὄρεξις πορισμῶν ἐπενόησε* conferatur cum optione victum quaerendi vs. 160 *ναύτιλος εἰ πλώειν ἐθέλεις, εὐρεῖα θάλασσα.* Adde pulcrum versum 25 *ναυηγοὺς οἴκτειρον, ἐπεὶ πλόος ἐστὶν ἄδηλος*, vs. 131 *σοφίῃ καὶ νῆα κυβερνᾷ*, tum vs. 150, quo piratarum mos liberos rapiendi vetatur. Eodem pertineret vs. 121, si Lobeckii coniectura vera esset: *μηδ' ἀντιπλέειν ἀνέμοισιν*, sed *ἀντιπνέειν* librorum defendo simili Sirach. 4, 26 (31): *μὴ βιάζου ῥοῦν ποταμοῦ*.

Denique proverbium vs. 152: *μὴ κακὸν εὖ ἔρξῃς· σπείρειν ἴσον ἔστ' ἐνὶ πόντῳ* ad quaestionem me traducat, quae Graecis noster debeat. Nam proverbii notam in fronte gerit haec locutio, qua plane eadem in causa Theognis utitur vs. 105:

Δειλοὺς εὖ ἔρδοντι ματαιοτάτη χάρις ἐστίν·
ἶσον καὶ σπείρειν πόντον ἁλὸς πολιῆς,

quanquam sponte intelligitur Doriensem *δειλοὺς* opponere *καλοῖς κ' ἀγαθοῖς* in republica, Judaeum improbos probis. Eiusdem praeceptum vs. 215 sqq.: *Πουλύπου ὀργὴν ἴσχε πολυπλόκου, ὃς ποτὶ πέτρῃ, Τῇ προσομιλήσῃ, τοῖος ἰδεῖν ἐφάνη. Νῦν μὲν τῇδ' ἐφέπου, τοτὲ δ' ἀλλοῖος χρόα γίνου*, vel potius Amphiarai (Bernaysius p. xii de sene paedagogo cogitat) apud Pindarum fragm. 173 Boeckh.: *Ὦ τέκνον, ποντίου θηρὸς πετραίου χρωτὶ μάλιστα νόον προσφέρων πάσαις πολίεσσιν ὁμίλει· τῷ παρεόντι δ' ἐπαινή-*

σαις ἑκὼν ἄλλοτ' ἀλλοῖα φρόνει, multitudini versatili et ventosae haud dubie perquam acceptum ideoque per ora virûm volitans ut ipsius Pindari piissimi auctoritate sancitum non potuit, quin pio Judaeo bilem moveret, qui versum 49 μηδ', ὡς πετροφυὴς πολύπους, κατὰ χῶρον ἀμείβου Graeciae antiquae opponit. Haec duo etiam Bernaysius indagavit. Proverbium vs. 56 οὐκ ἔτι γὰρ δύναται τὸ τετυγμένον εἶναι ἄτυκτον Theognis exhibet vs. 583 'Αλλὰ τὰ μὲν προβέβηκεν, ἀμήχανόν ἐστι γενέσθαι 'Αργά, Simonides Ceus Fragm. 69 (111.) τὸ γὰρ γεγεναμένον οὐκέτ' ἄρεκτον ἔσται, ornatius Pindarus Ol. II, 31 τῶν δὲ πεπραγμένων ἐν δίκᾳ τε καὶ παρὰ δίκαν ἀποίητον οὐδ' ἂν χρόνος ὁ πάντων πατὴρ δύναιτο θέμεν ἔργων τέλος. Idem proverbialem locutionem versus 97: μηδὲ μάτην ἐπὶ πῦρ καθίσας μινύθῃς φίλον ἦτορ praeivit Fragm. 49, 3: οὐ γὰρ ἐοικὸς ἁρπαζομένων τῶν ἐόντων καθῆσθαι παρ' ἑστίᾳ, καὶ κακὸν ἔμμεναι, et Py. III, 35: καὶ γειτόνων πολλοὶ ἐπαῦρον, ἁμᾶ δ' ἔφθαρεν (cum Coronide), πολλὰν δ' ὄρει πῦρ ἐξ ἑνὸς σπέρματος ἐνθορὸν ἀΐστωσεν ὕλαν proverbium hodieque probatum vs. 144 ἐξ ὀλίγου σπινθῆρος ἀθέσφατος αἴθεται ὕλη. At vero omnes illi tres versus, qui ex Vind. 1 accesserunt 144—146 accurate translati sunt e Sirach. 12, 33: ἀπὸ σπινθῆρος πυρὸς πληθύνεται ἀνθρακία, καὶ ἄνθρωπος ἁμαρτωλὸς εἰς αἷμα ἐνεδρεύει. πρόσεχε ἀπὸ κακούργου, πονηρὰ γὰρ τεκταίνει, μήποτε μῶμον εἰς τὸν αἰῶνα δῷ σοι. 'Ενοίκισον ἀλλότριον, καὶ διαστρέψει σε ἐν ταραχαῖς, καὶ ἀπαλλοτριάσει σε τῶν ἰδίων σου. Itaque falso Bernaysius vs. 145 τῶν λωβητῶν δ' ἀπέχεσθαι vertit: *enthalte dich des genusses alles geschändeten und besudelten,* carnem intelligens ubi de morum turpitudine sermo est, ac temere hos versus dispersit, quibus quarto loco versum 152. subjicere debuit. *Itaque ego versus hoc ordine digero:* 138. 139. 147. 148. 149. 150., *qui novam sententiarum seriem incipit*, 140. 141., *ubi recte Bernaysius* βοτὸν *pro* βροτὸν *restituit* 142. 151. 143., *qui sequentia orditur*, 144. 145. 146. 152 [4]).

4) Bernaysius hunc ordinem constituit: 138. 143. 144. 140—142. 145. 139. 147—151. 146. 152. Versum 139: μὴ κτήνους θνητοῖο βορὴν κατὰ μέτρον ἕλῃαι Rohde l. l. vertit: Ne cibum capias ad mensuram iumenti mortalis, ad Sirach. 31, 19 provocans, quum exprimat Deut. 14, 21: πᾶν θνησιμαῖον οὐ φάγεσθε et vertendus sit: Ne carne pecudis mortuae (in foro) pensa vescare, ideoque necessario vss. 147. 148 sequantur sive Exod. 22, 31: κρέας θηριάλωτον οὐκ ἔδεσθε· τῷ κυνὶ ἀποῤῥίψατε αὐτό, quibus Mosi vetitis poeta callide simul summam paupertatem exprimit. Ceterum Bernaysii coniectura κατὰ λίτραν pro κατὰ

Aeque ad proverbium vs. 96: *λαός τοι, καὶ ὕδωρ, καὶ πῦρ ἀκατάσχετα πάντα* plures veterum Graecorum locos comparare licebit, sed hoc vere Hebraicum esse testantur Prov. 30 (24.), 16: *Τῇ βδέλλῃ τρεῖς θυγατέρες ἦσαν ἀγαπήσει ἀγαπώμεναι, καὶ αἱ τρεῖς αὗται οὐκ ἐνεπίμπλασαν αὐτήν, καὶ ἡ τετάρτη οὐκ ἠρκέσθη εἰπεῖν, Ἱκανόν. Ἅιδης καὶ ἔρως γυναικός, καὶ γῆ οὐκ ἐμπιπλαμένη ὕδατος, καὶ ὕδωρ καὶ πῦρ οὐ μὴ εἴπωσιν, Ἀρκεῖ*, modo quod *λαὸς* Mosi ubique *σκληροτράχηλος* orci in locum cesserit. At verba Theognidis vs. 593 sq.: *μήτε κακοῖσιν ἀσῶντα λίην φρένα, μήτ' ἀγαθοῖσιν Τερφθέντ' ἐξαπίνης, πρὶν τέλος ἄκρον ἰδεῖν* similiora duco, quam ut negari possit exemplar praeivisse vs. 118: *μήτε κακοῖς ἄχθου, μήτ' οὖν ἐπαγάλλεο χάρμῃ*, praesertim quum insuper exitus concinat cum vs. 79: *πρὶν ἀτρεκέως πέρας ὄψει.* Denique Phocylidis vs. 92 mutata particula Theognidis reddit vs. 115: *πολλοί τοι πόσιος καὶ βρώσιός εἰσιν ἑταῖροι.* Alius generis imitationes sacrorum dictorum sunt. Ante omnia huc refero versum octavum: *Πρῶτα θεὸν τίμα, μετέπειτα δὲ σεῖο γονῆας.* Namque ad Pindari Pyth. VI, 23, ubi Chiron Centaurus Achilli discipulo praecipit: *μάλιστα μὲν Κρονίδαν, βαρυόπαν στεροπᾶν κεραυνῶν τε πρύτανιν, θεῶν σέβεσθαι· ταύτας δὲ μή ποτε τιμᾶς ἀμείρειν γονέων βίον πεπρωμένον* scholiasta fragmentum e *Χείρωνος ὑποθήκαις* Hesiodi (XXXIII) nostro versui mirum quantum simile affert. Hae *ὑποθῆκαι* etiamsi iam ab Alexandrinis grammaticis Hesiodo abiudicatae sunt, tamen inde a temporibus veteris comoediae Atticae a Graecis vulgo celebrabantur et pueris instituendis inserviebant. Quae quidem mihi non ultima causa est, cur *primordium nostri carminis*, non dico vss. 1. 2, quos ex exitu misere consarcinatos esse nemo non videt, sed vss. 3—7, licet decalogi leges contineant (Bernays. p. XXI, sq.), pro quibus saltem argumentum quoddam sequentibus praefixum exspectes, cum Bernhardyo *alienum censeam* et Graecis poetam ab auspicato orsum esse credam, siquidem, ut Pindarus ait *ἀρχομένου ἔργου πρόσωπον χρὴ θέμεν τηλαυγές.* Altero loco quae supra attuli scholia Hermog. p. 377 versum 162 *οὐδὲν ἄνευ καμάτου πέλει ἀνδράσιν εὐπετὲς ἔργον* priscum Apollinis Milesii in sacro Branchidarum editi, fortasse aureis li-

μέτρον non opus est, cf. Levit. 26, 26: *καὶ ἀποδώσουσι τοὺς ἄρτους ὑμῶν ἐν σταθμῷ*, Ezech. 4, 16: *καὶ φάγονται ἄρτον ἐν σταθμῷ καὶ ἐν ἐνδείᾳ, καὶ ὕδωρ ἐν μέτρῳ.*

teris inscripti oraculum esse testantur, quocirca poeta motus est etiam, ut versum 163 annecteret: *οὐδ' αὐτοῖς μακάρεσσι· πόνος δ' ἀρετὴν μέγ' ὀφέλλει*, cui Bernays. p. XI Pindari Pyth. XII, 28 et Epicharmi dictum apud Xenophontem Mem. II, 1, 20: *τῶν πόνων πωλοῦντι πάντα τἀγαθ' ἁμὶν τοὶ θεοί* contulit, celeberrimum Hesiodi omisit: *τῆς ἀρετῆς ἱδρῶτα θεοὶ προπάροιθεν ἔθηκαν Ἀθάνατοι.* Num forte Milesio illi oraculo necessitudo quaedam cum Phocylide Milesio intercessit? Etenim iam ad versum 87 me converto: *μηδὲ δίκην δικάσῃς, πρὶν ἂν ἀμφοῖν μῦθον ἀκούσῃς*, quem Bernaysius p. XXVI, adn. 2 ut a sciolo quodam lectore margini adscriptum et hinc in textum inculcatum extemplo delevit, nos ut tam cito in exilium mittamus, nullo pacto movemur. Primum iam Moses diserte iubet Deuter. 19, 17: *καὶ στήσονται οἱ δύο ἄνθρωποι οἷς ἐστιν αὐτοῖς ἡ ἀντιλογία, ἔναντι κυρίου, καὶ ἔναντι τῶν ἱερέων, καὶ ἔναντι τῶν κριτῶν, οἳ ἂν ὦσιν ἐν ταῖς ἡμέραις ἐκείναις. Καὶ ἐξετάσωσιν οἱ κριταὶ ἀκριβῶς* κτλ. et consentaneum est poetam hac occasione oblata legem repetiisse: quam quî efficacius eloqui potuit quam notissimo illo dicto? Tum vero non minus consentaneum poetam ei, quem alloquatur, prius suadere quid ipsi iudici agendum sit, quam quales alios legat iudices, sive versuum vices mutare, altero paulum immutato:

μηδὲ δίκην δικάσῃς, πρὶν ἂν ἀμφοῖν μῦθον ἀκούσῃς.
μηδέ ποτε κρίνειν ἀδαήμονας ἄνδρας ἐάσῃς,

quem iam sequentes apte excipiunt. Tertio loco quaeri licet, numne hic ipse versus carmini auctoris nomen praefixerit: nam quod Bernays. p. XXXIV contendit, praeceptorum abrupte iuxta positorum formam hoc effecisse, Scaliger contra utrumque auctorem propterea distinguit, quod veteris illa: *καὶ τόδε Φωκυλίδεω* semper breviter et abscise dicta contineant, huius „carmen perpetuum" sit. Quin imo quaeri potest, utrum ad verba Luciani T. III, p. 137: *ποιητήν μοι δοκῶ τὸν ἄριστον ἐπαγαγεῖν τῷ λόγῳ, εὖ μάλα περὶ τούτων ἀποφηνάμενον, μᾶλλον δὲ νομοθετήσαντα, φησί δέ· Μήτε δ. δ. πρὶν ἀμφοῖν μ. ἀκ.* scholiasta quem Solanus refert Phocylidi versum tribuere, veterem gnomicum an nostrum intellexerit. Ceterum eundem versum ab aliis Hesiodo tributum esse Cicero testatur ad Attic. VII, 18: „*Ego enim, etsi illud Ψευδησιόδειον, ita enim putatur, observo, μηδὲ δίκην*", quem et Aristophanes respexit et alii afferunt, quos in-

dicat Leutschius ad Mant. Prov. II, 6, T. II, p. 759 sq., ita ut dicere nobis liceat, proverbium olim primo evulgatum mox adeo in deliciis fuisse, ut saepe adhiberetur sicque tandem aliquando a posteris dubitaretur quis sapientum eius auctor esset. Idem in proverbium Delphis olim aureis literis sacratum cadit: *Μηδὲν ἄγαν*, quod alii Chiloni Lacedaemonio, alii Stratodemo Tegeatae, alii Sodamo (v. Leutsch. ad Greg. Cypr. Leid. II, 79) tribuerunt, ego Pseudo-Phocylidi dare non dubito. Quid enim? Versus 68 vulgo corrupto metro sic legitur:

ἡδὺς ἀγανόφρων κικλήσκεται ἐν πολιήταις,

unus codex Mutinensis optimus *ἀγαννόφρων* exhibet. At vero quid hic sibi volunt amoris, ut videtur, epitheta, praesertim sic sine relativa copula prioribus adiuncta? Itaque Bergkius effinxit: *ἡδὺς ἄγαν ἄφρων κικλήσκεται ἐν πολιήταις*, Bernaysio probatum, qui p. x, vertit: *Der allzu milde (?) bekommt bei den leuten den namen eines thoren.* Verum praeterquam quod hic sensus exilis esset et neque antecedentibus nec sequentibus idoneus, formula: *κικλήσκεται ἐν πολιήταις*, quos (vs. 39) accurate discernit noster a vulgo (vs. 95) aperte communem et civitati probatam sententiam sibi flagitat. Corrigo igitur:

μηδὲν ἄγαν σῶφρον κικλήσκεται ἐν πολιήταις,

quae quam apte cum sequentibus coeant non est quod dicam. Quid autem poetae toties Aristotelicum *μέτρον* commendanti dictum negabimus, quo unus Theognis quater utitur vss. 219. 335. 401. 657? Qua occasione oblata non possum, quin ad metaphoram rotae versus 27 *κοινὰ πάθη πάντων· ὁ βίος τροχός· ἄστατος ὄλβος*, per literas sacras non obviam Clementis Alexandrini locum adscribam Strom. V, p. 672, 26 (568. B.): *Ἀλλὰ καὶ Διονύσιος ὁ Θρᾶξ ὁ Γραμματικὸς, ἐν τῷ Περὶ τῆς ἐμφάσεως τοῦ περὶ τῶν τροχίσκων συμβόλου, φησὶ κατὰ λέξιν· Ἐσήμαινον γοῦν οὐ διὰ λέξεως μόνον, ἀλλὰ καὶ διὰ συμβόλων ἔνιοι τὰς πράξεις· διὰ λέξεως μὲν, ὡς ἔχει τὰ λεγόμενα Δελφικὰ παραγγέλματα, τὸ Μηδὲν ἄγαν, καὶ τὸ Γνῶθι σαυτὸν, καὶ τὰ τούτοις ὅμοια· διὰ δὲ συμβόλων, ὡς ὅ τε τροχὸς ὁ στρεφόμενος ἐν τοῖς τῶν θεῶν τεμένεσιν, εἱλκυσμένος παρὰ Αἰγυπτίων, καὶ τὸ τῶν θαλλῶν τῶν διδομένων τοῖς προσκυνοῦσι.*

Haec fere graecae sapientiae vestigia deprendere mihi videor, quae verisimilius duco a Christianis postea deleta et inquinata quam extrinsecus illata. Huic autem graecae cum he-

braica copulatae doctrinae quam rursus aptiorem sedem invenire licebit Alexandria, communi illo occidentis et orientis emporio, quae una et septuaginta interpretes protulit et Callimachos [5]).

Porro Aegyptiaci soli foetum demonstrant splendidae nonnullae descriptiones et imagines in media carminis parte, mea sententia libro illi Sapientiae simillima, quales postea Nonni fanatici cerebrum et discipulorum ingenia maioribus etiam ampullis tinctas acervatim procrearunt. Huc refero vss. 70—75, vss. 124—128, vss. 158—174. Ac primae quidem imaginis originem et fontem iam supra recte mihi detexisse videor. Qui alteri ansam dedit versus 124: *ὅπλον τοι λόγος ἀνδρὶ τομώτερόν ἐστι σιδήρου* vere hebraicam prae se fert metaphoram, quam eandem multi maxime Psalmorum loci ostendunt: 52, 2: *ἀδικίαν ἐλογίσατο ἡ γλῶσσά σου· ὡσεὶ ξυρὸν ἠκονημένον ἐποίησας δόλον*, 55, 21: *ἡπαλύνθησαν οἱ λόγοι αὐτοῦ ὑπὲρ ἔλαιον, καὶ αὐτοί εἰσι βολίδες*, 57, 4: *καὶ ἡ γλῶσσα αὐτῶν μάχαιρα ὀξεῖα*, 59, 7: *ῥομφαία ἐν τοῖς χείλεσιν αὐτῶν*, 64, 3: *ἠκόνησαν ὡς ῥομφαίαν τὰς γλώσσας αὐτῶν*, Jerem. 9, 8: *βολὶς τιτρώσκουσα ἡ γλῶσσα αὐτῶν*. Cur autem eadem in descriptione priorem versus 127 partem, quam Stobaeus et plurimi codd. sic exhibent: *Ταύροις δ' αὐτοχύτοις κεράεσσιν*, Brunckius mutaverit in *ταύροις δ' αὐτόχυτον κέρας ἐστίν*, Bergkius in *ταῦροι δ' αὐχαλέοι κεράεσσιν*, Bernaysius in *ταύροις αὐτοφύτως κέρα ἐστίν*, curque hac ratione aequabilitatem orationis a *νεῖμε* ineuntes et in *ἔδωκε* (Stobaeus iterum *ἔνειμε*) exeuntis illato illo *ἐστὶ* turbarint non assequor. Ego unum *αὐτοχύτοις* medium inter *φύσιν ἠερόφοιτον* et *ἔμφυτον ἄλκαρ* cum voce Pindarica *αὐτοφύτοις* et adversativam particulam cum copulativa commuto, et ita interpunctum locum propono:

ἀλκὴν δὲ λέουσιν
ταύροις τ' αὐτοφύτοις κεράεσσιν, κέντρα μελίσσαις
ἔμφυτον ἄλκαρ ἔδωκε, λόγων δ' ἔρυμ' ἀνθρώποισιν.

Elegantior sane nostro poeta loco cecinisset: *ταύρων τ' αὐτοφύτοις κεράεσσιν*, quidni vero tauris cum leonibus roboris consortium concedemus, quorum de virtute videsis Deuter. 33, 17, ne Apidem Aegyptiorum memorem? Imaginis denique de labore formicarum et apum fontem recte iam Rohde

5) Libri Sapientiae cap. II, vss. 5—9 nonne Anacreontis pedestris speciem referunt?

invenit Proverb. 6, 6—8: *Ἴθι πρὸς τὸν μύρμηκα ὦ ὀκνηρέ, καὶ ζήλωσον ἰδὼν τὰς ὁδοὺς αὐτοῦ, καὶ γένου ἐκείνου σοφώτερος. Ἐκείνῳ γὰρ γεωργίου μὴ ὑπάρχοντος, μηδὲ τὸν ἀναγκάζοντα ἔχων, μηδὲ ὑπὸ δεσπότην ὢν ἑτοιμάζεται θέρους τὴν τροφήν, πολλήν τε ἐν τῷ ἀμητῷ ποιεῖται τὴν παράθεσιν. ἢ πορεύθητι πρὸς τὴν μέλισσαν, καὶ μάθε ὡς ἐργάτις ἐστί, τήν τε ἐργασίαν ὡς σεμνὴν ποιεῖται. ἧς τοὺς πόνους βασιλεῖς καὶ ἰδιῶται πρὸς ὑγίειαν προσφέρονται. ποθεινὴ δέ ἐστι πᾶσι καὶ ἐπίδοξος, καίπερ οὖσα τῇ ῥώμῃ ἀθενὴς τὴν σοφίαν τιμήσασα προήχθη.*[6]), adde c. 30 (24) 25: *οἱ μύρμηκες οἷς μή ἐστιν ἰσχύς, καὶ ἑτοιμάζονται θέρους τὴν τροφήν*, et Sirach. c. 11, 3: *μικρὰ ἐν πετεινοῖς μέλισσα, καὶ ἀρχὴ γλυκασμάτων ὁ καρπὸς αὐτῆς.* Quam accurate cum his convenit Phocylidis vs. 170 *φῦλον δ' ὀλίγον τελέθει πολύμοχθον!* Inde Bergkius discat, in versu 167 neutiquam *αὐτοὶ* in *αὐτ' ἢ* mutandum esse, sed „non adiutas et iniussas" formicas indicare. Tum vero quisque intelligit, de formicarum itineribus et laboribus hic sermonem esse, nec de agrorum opera. Illis autem vs. 165 sq.:

ὁππότ' ἄρουραι,
λήϊα κειράμεναι, καρπῶν πλήθωσιν ἀλωάς,

agri sibi ipsi velut homines capillos tonderent — saltem participium passivi exspectes — et horrea implerent. Itaque locum ita emendandum esse censeo:

ὁππότ' ἀρούραις
λήϊα κειράμενοι καρπῶν πλήθωσιν ἀλωάς.

Formicae igitur domum, quam ante reliquerant, redeuntes (*ἔρχονται* vs. 165) cum graminibus, quae ore ex aristis enuclearunt, unde vs. 167 *νεότριβὲς ἄχθος* dicuntur, et sua ipsarum horrea implentes depinguntur. Ita iam apud Homerum Il. XI, 560 asinus *κείρει εἰσελθὼν βαθὺ λήϊον*, quum hic formicae *κείρονται* non statim graminibus vescentes sed futurum in usum pascentes. Neque abs re erit commemorare, vs. 174 Ruhnkenii coniecturam *μυριότρητα κατ' ἄγγεα* pro *ἄνθεα* codicum et *ἤθεα* Bergkii a cod. Goett. Nicandri Schol. teste Schneidero confirmari, vid. nuperos Thesauri Stephani editores s. v. *ἄγγος*. Ceterum profecto nunc tempus est vs. 158 inauditum medium a

6) Ultima de labore apis nec Lutherus vertit neque exemplar meum Hebraicum praebet. Ut spuria sint, haud scio tamen, an Phocylides noster testis adhiberi possit iam antiquitus ea adfuisse.

Bernaysio etiam servatum: *σκάπτοιτο δικέλλῃ* delere et *ἅπτοιτο δικέλλης* emendare, ut Bergkius in versu praecedente recte *διάγοις* pro *φάγοις* s. *φαγέοις* restituit. Horatius dum canit „Parvula magni formica laboris Ore trahit quodcunque potest atque addit acervo, Quem struit, haud ignara ac non incauta futuri", num forte Phocylidea novit?

Accedit, quod Alexandriae, quo hospites commeantes una cum mercibus diversas religiones et superstitiones commeabant, mature daemonologia quaedam grassari coepit, qua tanquam laxo et facili vinculo res divinae sacraeque continerentur, sicut postero aevo Philonem Judaeum, Plutarchum Graecum, Appuleium Romanum communem eam prae se ferentes conspicimus. Huius igitur tenuem quandam speciem versus 70—75 ostendunt, ubi sol et luna, coelum et terra, maria et flumina *Οὐρανίδαι* et *μάκαρες* dicuntur, quanquam fonte praesertim imaginis detecto poeticam magis licentiam quam veram idololatriam subesse censebimus, cf. illa Sapientiae c. 6, 24: *πλῆθος δὲ σοφῶν σωτηρία κόσμου*, cum c. 7, 17: *αὐτὸς γάρ μοι ἔδωκε τῶν ὄντων γνῶσιν ἀψευδῆ, εἰδέναι σύστασιν κόσμου καὶ ἐνέργειαν στοιχείων*. Cur vero Bernays. p. XI versu 163 *οὐδ' αὐτοῖς μακάρεσσι· πόνος δ' ἀρετὴν μέγ' ὀφέλλει* eosdem naturae fetus notatos iudicet, idoneam causam invenire nequeo. Imo Dei illi nuntii Angeli intelligendi sunt, quos credidisse Judaeos quum Jobi introitus tum alii multi veteris testamenti loci testantur, de quibus Origenes c. Cels. 5, p. 233: *τούτους Ἀγγέλους ἀπὸ τοῦ ἔργου αὐτῶν μεμαθηκότες καλεῖν*, et Philo de mundo Vol. II, p. 604, v. 34: *Μωϋσῆς δὲ εὐθυβόλῳ χρώμενος ὀνόματι, Ἀγγέλους προσαγορεύει (τὰς ψυχάς), πρεσβευομένας καὶ διαγγελλούσας τά τε παρὰ τοῦ ἡγεμόνος τοῖς ὑπηκόοις ἀγαθά, καὶ τῷ βασιλεῖ ὧν εἰσιν οἱ ὑπήκοοι χρεῖοι*, cf. Sapient. c. 3, 8. *κρινοῦσιν ἔθνη καὶ κρατήσουσι λαῶν, καὶ βασιλεύσει αὐτῶν κύριος εἰς τοὺς αἰῶνας*. Simul autem de Olympiis Graecorum, ut quibus sua cuique munera et officia sint, cogitare poetam versus cum antecedente nexus, quem supra attigimus, docet.

Universim unum Jehovam a poeta coli vss. 8. 11. 17. 29. 54. 104 emendatus 106. 112 evidenter demonstrant. Unus versus 98: *μέτρα δὲ τεῦχε θεοῖσι· τὸ γὰρ μέτρον ἐστὶν ἄριστον* piaculum commissum in fronte gerit. Bernays. p. VII, *γόοισι* coniecit pro *θεοῖσι*, equidem *θανοῦσι* propono, tum quia notioni

verbi τεύχειν magis convenit, tum quod poeta hoc loco exemplar intuitus videtur Sirach. 38, 16. sq.: Τέκνον, ἐπὶ νεκρῷ κατάγαγε δάκρυα, καὶ ὡς δεινὰ πάσχων ἔναρξε θρήνου· κατὰ δὲ τὴν κρίσιν αὐτοῦ περίστειλον τὸ σῶμα αὐτοῦ, καὶ μὴ ὑπερίδῃς τὴν ταφὴν αὐτοῦ κτλ., unde et sequens versus uno tenore adiungendus est.

Contra omnia Judaeis singularia consulto tacuit. Ita initio decalogi leges e capite undevigesimo Levitici repetens legem de sabbato deo consecrando et de sacris praetermisit. Ut aliud exemplum proferam, versus 84. 85 cetera ad verbum deprompta sunt e Deuter. 22, 6: ἐὰν δὲ συναντήσῃς νοσσιᾷ ὀρνέων πρὸ προσώπου σου ἐν τῇ ὁδῷ ἢ ἐπὶ παντὶ δένδρῳ, ἢ ἐπὶ τῶν ᾠῶν, οὐ λήψῃ τὴν μητέρα μετὰ τῶν τέκνων. Ἀποστολῇ ἀποστελεῖς τὴν μητέρα, τὰ δὲ παιδία λήψῃ σεαυτῷ, ἵνα εὖ σοι γένηται καὶ πολυήμερος γένῃ, at salus et vitae longitudo promissae futuro aviculae usui cesserunt: ἵν' ἔχῃς αὖ τῆςδε νεοσσούς. Bernaysii enim coniectura: συνέχῃς σαυτῷ δὲ νεοσσοὺς ut acuta sit, tamen mihi languidior videtur. Rursus in aliis severitatem legum Mosaicarum mitigavit. Sic Moses ei, qui inimicum consulto interemerit, necem offert, qui invitus, asylum, quum noster vs. 34 simpliciter dicat: ἢν γὰρ ἀποκτείνῃς ἐχθρόν, σέο χεῖρα μιαίνων. Idem supplicium Num. 15, 30 imminet siquis omnino sciens peccaverit, velut isti sabbati tempore ligna colligenti: ad nostri vs. 51 sq.:

> Ὅστις ἑκὼν ἀδικεῖ, κακὸς ἀνήρ· εἰ δ' ὑπ' ἀνάγκης,
> οὐκ ἐρέω τὸ τέλος,

quae procul dubio corrupta miror ad hunc diem intacta mansisse, vehementer erraret qui hunc in sensum corrigere vellet. Equidem propono:

> Ὅστις ἑκὼν ἀδικεῖ, κακὸν ἀμήσει· ὑπ' ἀνάγκης
> οὐκ ἐρέω τὸ τέλος.

quae breviloquentia facile tantas in codd. turbas movere potuit.

Quae quum ita sint quumque poeta, quem Judaeum Alexandrinum fuisse mea qualiacunque persuaserint, graecis hexametris usus plura a Graecis celeberrime dicta immiscuerit, carmine non tam popularium quam paganorum Graece loquentium rationem habuit. An ut unius Dei cultui eos adduceret? Quidni? Bernaysius quidem p. XXXIII negat Judaeos unquam studiosiores fuisse paganos in suas partes trahendi: at Romae certe,

quo postquam Pompejus Hierosolyma expugnavit, magna Judaeorum multitudo confluxit, aucta illa Caesaris favore, quorum clamorem et iram Cicero timet pro Flacco 28, 68, Romae inquam proselytorum eos studio flagrasse Horatii locus testatur Serm. I, 4, 139—143, neque Alexandriae res aliter se habuisse videtur. Eundem in finem Sirachi nepotem avi Sapientiam in graecum sermonem convertisse ipse in praefatione indicat: *ὡς οὐ μόνον αὐτοὺς τοὺς ἀναγινώσκοντας δέον ἐστὶν ἐπιστήμονας γίνεσθαι, ἀλλὰ καὶ τοῖς ἐκτὸς δύνασθαι τοὺς φιλομαθοῦντας χρησίμους εἶναι καὶ λέγοντας καὶ γράφοντας* eiusdemque in exitu: *πρὸς τὸ ἐπὶ πέρας ἄγοντα τὸ βιβλίον ἐκδόσθαι, καὶ τοῖς ἐν τῇ παροικίᾳ βουλομένοις φιλομαθεῖν*, eundem in finem Sapientiam Salomonis compositam esse una et consentiens hodie sapientum arbitrorum vox est. Cuius auctor ut capp. 16—18 eximiam historiae hebraicae scientiam ostendit, ita poeta noster accuratam librorum veteris testamenti, inprimis Pentateuchi, Proverbiorum, Sapientiae Sirachi et huius ipsius praecipue doctrinam, ut illum graeca philosophia instructum esse apparet, ita hic modum in rebus ubique praedicans et vss. 42—82 quattuor cardinales virtutes pertractans Peripateticorum disciplinam secutus est, ut ille sub ficto Salomonis nomine regibus praecepit, ita hic populari suae et communi doctrinae Phocylidis nomen mutuatus est. Num utrumque opus eiusdem auctoris illic virili aetate florentis, tum provectioris haberi possit dicere vix ausim. Nec facili negotio Phocylidea etiam Aristobulo Judaeo annis fere 181—146 scribenti tribuerim, ne hunc quasi transformatum illum asellum furti reum usque ad mortem male mulcare videar, cuius de fraudibus Valckenarius exposuit in Diatribe de Aristobulo Jud. LB. 1806, 4. ubi p. 17 sq. praecipuos Judaeos subditiciorum operum fabricatores enumerat. At ni egregie fallor *οἱ περὶ Ἀριστόβουλον*, ut ita dicam, i. e. discipulus Peripatetici poema nostrum confecit et sub regno Euergetae secundi sive Ptolemaei Physconis in lucem edidit. Hic enim Aegypti rex, discipulus Aristarchi, non solum ipse XXIV libros *Ὑπομνημάτων* ab Athenaeo saepe laudatorum conscripsit, sed idem Pergamenos reges aemulatus insana paene cupidine libros undecunque terrarum coegit et coemit ac multos lucri cupidos induxit, ut sua opera celebribus antiquiorum auctorum nominibus inscripta pro genuinis venditarent. Itaque medio Physconis regni tempori Phocylidea

adscribere tutissimum duxi: cf. Maur. Meieri prooem. schol. Hal. aest. 1836. In similem suspicionem Bernaysium, licet libri illius Sapientiae prorsus immemorem, incidisse non sine voluptate lego. Sequiorem aetatem et grammatica arguit, velut vs. 22: *εὐθὺ δίδου*, vid. Jacobs. A. P. p. LXXVI, vs. 77: *ἀπόλειψον*, vs. 81. 82: *καλὸν — ἤ*, pro quo Theognis vs. 145 al. *βούλευ* scripsisset, vs. 79: *πρὶν ἀτρεκέως πέρας ὄψει*, pro quo Megarensis *σαφῶς πρὶν ἰδεῖν τέλος ἄκρον* vel simile, et lexicon, quod cum vocabulis meliorum inter septuaginta interpretes maximam partem coit. Ceterum tandem aliquando tempus est, hoc carmen e collectione lyricorum Graecorum, qualis Bergkiana est, exterminare atque in historiis litterarum Graecarum post *Ὑποθήκας Χείρωνος* et *Χρυσᾶ ἔπη* recensere vel etiam theologis, relinquere.

De praestantia poesis Jos. Scaligeri iudicium l. l. p. 96: „*Neque vero puto ullius veterum carmen exstare, quod cum poesi huius Phocylidis aut elegantia aut nitore aut cultu verborum conferri possit,*" iure miraremur, si de omni Graecorum antiquitate cogitasset, sed Christianos tantum poetas in mente videtur habuisse [7]. Quod vero idem vir omnium acutissimus inventuros esse homines doctos auguratur, in quo adhuc industriam suam exerceant, nescio an miseram textus conditionem perspexerit, scilicet non solum verborum singulorum vitiis foedissime inquinati, sed versuum etiam transpositione turbati, id quod et Bernaysii et mea qualiscunque crisis probabit. Jam pauca, quae insuper mihi suppetunt, in cumulum sum additurus.

Versus 14 vulgo legitur: *μέτρα νέμειν τὰ δίκαια, καλὸν δ' ἐπίμετρον ἅπασι*, pro quo optimus Mut. *ἁπάντων* praebet. Bergkius scripsit: *καλὸν δέ τι μέτρον ἁπάντων*, at indefinitum ab hoc sacro sermone abhorret, Bernaysius audacius coniecit: *καλὸν δ' ἐπίμετρον ἐπαντλεῖν*. Scribendus erit versus: *μέτρα νέμειν τὰ δίκαια, καλᾶν δ' ἐπίμετρον ἁπάντων*, ut hic sententiarum nexus existat: quae servanda sunt, fideliter serva: quae danda iuste da et honesta omnia largiter.

7) Locutionem vs. 10: *ἀδίκως μὴ κρῖνε πρόσωπον* Scaliger vere christianam iudicavit, sed vid Levit. 19, 15: *οὐ λήψῃ πρόσωπον πτωχοῦ, οὐδὲ μὴ θαυμάσῃς πρόσωπον δυνάστου*, Deuter. 1, 17: *οὐκ ἐπιγνώσῃ πρόσωπον ἐν κρίσει — οὐ μὴ ὑποστείλῃ πρόσωπον ἀνθρώπου*, 7, 10: *κατὰ πρόσωπον ἀποδώσει αὐτοῖς*, 16, 19. *οὐδὲ ἐπιγνώσονται πρόσωπον*, II. Chron. 19, 7: *ὅτι οὐκ ἔστι μετὰ κυρίου θεοῦ ἡμῶν ἀδικία, οὐδὲ θαυμάσαι πρόσωπον*.

Versus 20: *γλώσσῃ νοῦν ἐχέμεν· κρυπτὸν λόγον ἐν φρεσὶν ἴσχειν*, quem Bernaysius temere mutavit in *κρύπτων λόγον ἐν φρεσὶν ἴψῃ*, aperte translatus est e Sirach. 21, 25. 26: *χείλη ἀλλοτρίων ἐν τούτοις βαρυνθήσεται, λόγοι δὲ φρονίμων ἐν ζυγῷ σταθήσονται. Ἐν στόματι μωρῶν ἡ καρδία αὐτῶν, καρδία δὲ σοφῶν στόμα αὐτῶν*, ideoque hic inter Mosaicas Levit. XIX leges falsam sedem accepit, *ante vs.* 48 *collocandus.*

Versum 21 cum Bernhardio *delendum* censeo, non solum propter sensus exilitatem, sed quia verba Levit. 19, 13: *καὶ οὐ μὴ κοιμηθήσεται ὁ μισθὸς τοῦ μισθωτοῦ σου παρὰ σοὶ ἕως πρωΐ* suadent ut vs. 19 et vs. 22 arcte coniungantur.

Versum 37 solus Vat. exhibet ita scriptum: *χρήστης ὀνήσιμός ἐστι φίλον δ' ἀδικῶν ἀνόητος*, unde Bergkius Bernaysio probatus elicuit: *χρηστὸς ὀνήσιμός ἐστι, φίλος δ' ἀδικῶν ἀνόητος*, quae non intelligo. Aut scribendum erit: *χρηστὸς πλησίος ἐστὶ φιλῶν, ἀδικῶν δ' ἀνόνητος*, quoniam vicinus ante commemoratur, aut, quo magis inclino: *χρήστης χρήσιμός ἐστι φιλῶν, ἀδικῶν δ' ἀνόνητος.* Jam vero hic versus deserto 83 socius addatur.

Versus 135 ut cum Bergkio scribatur: *φωρῶν μὴ δέξῃ κλοπίμων ἄδικον παραθήκην*, ut cum Bernaysio: *φωρῶν μὴ δέξῃ κλοπίμην ἀδίκων παραθήκην*, intolerabilem pleonasmum ostendit. Accedit, quod hac ratione pro *κλῶπες*, *φῶρες* exspectaremus. Itaque scribo:

φωτῶν μὴ δέξῃ κλοπίμων ἄδικον παραθήκην,

quam vocem mature pro quovis homine sine ullo dignitatis discrimine adhibitam esse Jacobsius docet AP. p. 110.

In versu 141 vulgatam *ἀλίτροπον* tantum in *ἀλιτρόπον* mutandam esse censeo, ab *ἀλιτρὸς* et *πούς*, quod compositum ad analogiam vocum *μακρόπος*, *ἀρτίπος*, *πολύπος*, *ἀελλόπος* formatum in iumenta in pascuis lascivientia egregie conveniret. Nam recte a Bernaysio *βροτὸν* in *βοτὸν* correctum esse supra commemoravi, qui *κατ' ἀταρπιτὸν* coniecit.

Picropedii. *Otto Goram.*

II. JAHRESBERICHTE.

3b. Griechische mythologie.

(S. Philol. bd. XII, p. 531.)

Zweiter artikel.

II. Einzelschriften.

Dass von monographischen untersuchungen mehr als von gesammtdarstellungen ein gedeihlicher fortschritt für die griechische mythologie zu erwarten ist, und die forschung noch lange in dieser richtung thätig sein muss, ehe eine den anforderungen der wissenschaft entsprechende darstellung der ganzen mythologie möglich ist, habe ich schon in dem ersten artikel ausgesprochen. Freilich ist die aussicht auf erfolg hier an bedingungen geknüpft, die bis jetzt sehr selten erfüllt sind. Es genügt nicht mit den gewöhnlichen philologischen kenntnissen und fertigkeiten ausgerüstet an die aufgabe zu gehen, es ist auch noch nicht genug, an einem oder dem andern gegenstande die besondere qualification, die nach dem wiederholten ausspruche bewährter forscher gerade für dieses gebiet eine conditio sine qua non ist, erprobt zu haben, sondern es muss vielmehr jede einzelforschung von einer klaren einsicht in die eigenthümlichen principien dieser wissenschaft geleitet werden und auf der breiten basis vorausgegangener studien über das *ganze* gebiet derselben ruhen. Wer, ohne deutlich zu überschauen, in welches verhältniss das im einzelnen erstrebte oder gefundene resultat zu den principien und dem endziel der gesammten wissenschaft sich stellen wird, zum werke schreitet, handelt eben so thöricht, als wenn er sich ohne compass auf das offene weltmeer hinauswagen wollte; der glänzendste scharfsinn, die umfassendste gelehrsamkeit können ihn nicht vor den ärgsten verirrungen schützen. Denn sowohl die einzelnen mythen als auch die mythischen persönlichkeiten sind, so wie sie in den quellen sich darstellen, producte einer thätigkeit vieler jahrhunderte; gene-

ration auf generation hat sie ererbt, in ihr geistiges bewusstsein aufgenommen, umgestaltet, erweitert und weiter tradirt; sie schillern in folge davon in einem so bunten farbengemisch, dass sie zu den verschiedenartigsten auffassungen einladen, und bei einem und demselben objecte für deutungen, die sich diametral entgegenstehen, der schein einer gewissen probabilität mit leichter mühe gewonnen werden kann. Diese sachlage erklärt es, dass die vorhandenen mythologischen monographieen die wissenschaft im ganzen so wenig gefördert haben, und rechtfertigt den wunsch, dass alle diejenigen, welche ohne die erforderlichen vorbedingungen an die behandlung mythologischer gegenstände sich machen, lieber den rein mythographischen standpunkt festhalten mögen, statt der mythologischen kritik und exegese durch neue irrthümer ihre verwickelte aufgabe noch mehr zu erschweren.

Da wir in dem ersten artikel nicht über das jahr 1854 zurückgegangen sind, so werden wir auch hier uns begnügen müssen, die erscheinungen seit diesem jahre zu besprechen.

1. G. F. Schoemanni Opuscula academica. Vol. II. Mythologica et Hesiodea. Berolini 1857. 8.

Eine sammlung academischer gelegenheitschriften. Wir können sie, so weit sie hierher gehören, bezeichnen als sehr werthvolle beiträge zu einer mythologischen exegese der hesiodischen theogonie. Besonnenheit und klarheit verbunden mit gründlicher gelehrsamkeit und einer meisterschaft des lateinischen stils, die an G. Hermann erinnert, fesseln und belehren den leser auch da, wo die resultate nicht überzeugend sind. Ueber die höchsten probleme der mythologischen wissenschaft und die mittel und wege zu ihrer lösung finden sich nur hier und da andeutungen, die wir, da der verfasser vielleicht selbst noch gelegenheit nehmen könnte, sich darüber ausführlicher auszusprechen, nicht zur beurtheilung ziehen wollen. In seiner nächsten aufgabe ist der verfasser bestrebt durch vertiefung in den geist der theogonischen poesie, durch etymologie der namen, die meist in G. Hermann'scher manier durch lateinische wortbildungen wiedergegeben werden, durch vergleiche mit ältern und jüngern dichtungen ähnlicher art u. s. w. den sinn zu enträthseln, der den kosmogonischen und theogonischen mythen des Hesiod zu grunde liegt. Ohne zweifel gelingt es ihm auf diese weise häufig die anschauung der dichtung selbst richtig zu treffen; doch vermissen wir den höhern kritischen standpunkt, der sich in der weise über die dichtung stellt, dass den elementen, aus denen sie erwachsen ist, nachgespürt und in den einzelnen fällen genau geschieden wird, was aus alter volksthümlicher überlieferung stammt, und was durch die dichter hinzugethan ist, obwohl übrigens im allgemeinen anerkannt wird, dass die dichter einen umgestaltenden einfluss auf die mythologie geübt haben (p. 26), und dass

die hesiodische theogonie nur eine compilation aus älterer überlieferung sei: p. 94. 123 f. Auch neigt sich der verfasser bei der interpretation des einzelnen mitunter zu sehr einer physikalischen auslegung zu z. b. wenn das *Χάος* als ein luftähnlicher urstoff gedeutet (p. 29. 67 ff.), die Centimanen theils auf seestürme, theils auf erdbeben bezogen werden: p. 39. 95. Wie wenig man darauf rechnen kann, selbst in fällen, wo die anschauung der theogonie eine solche interpretation unbedingt zu gebieten scheint, durch dieselbe wenigstens dem eigentlichen und ursprünglichen wesen ihrer personen beizukommen, können die Kyklopen beweisen. Die namen *Βρόντης, Στερόπης, Ἄργης* deuten ohne zweifel auf donner und blitz. Aber dämonen des donners und blitzes hat die volksthümliche griechische anschauung nie gekannt, und die homerischen Kyklopen haben nicht die geringste spur davon an sich. Wenn man nun aus mehr als einem grunde der meinung sein muss, dass die homerischen Kyklopen älter und ursprünglicher sind als die hesiodischen, so ergiebt sich, dass die Kyklopen bei Hesiod nur als stellvertreter des Hephaistos [1]), dessen schmiedegesellen sie nach einem wahrscheinlich in Sicilien entstandenen glauben sein sollen, eintreten. Denn den blitz bedarf Zeus für den kampf mit den Titanen, Hephaistos konnte ihn aber nicht schmieden, weil er noch nicht geboren war. Die dreizahl der Kyklopen ist der zahl der Centimanen nachgebildet, welche, wie ich an andern orten schon gezeigt habe, eine organische stelle in der theogonie zu beanspruchen haben und darum ohne zweifel schon genannt waren, ehe die Kyklopen hinzutraten.

Da wir uns nicht darauf einlassen können, den ganzen reichen inhalt des buches hier zu besprechen, so wählen wir, um doch dem leser eine probe von Schömann's weise zu geben, die abhandlung de titanibus Hesiodeis aus, da sie einen gegenstand behandelt, der uns schon in dem ersten artikel beschäftigt hat.

„Das wesen und die bedeutung der Titanen zu bestimmen, hat grosse schwierigkeiten, weil die theogonie von ihnen nur namen, ehen und nachkommenschaft, gewöhnlich mit sehr wenigen worten angiebt. Die erklärung der meisten namen ist aber zweifelhaft und ungewiss; etwas mehr licht ist zu gewinnen aus ihren ehen und kindern: p. 101. Okeanos bezieht sich, wie seine nachkommenschaft zeigt, nur auf die süssen gewässer der quellen und flüsse und heisst sohn des Uranos, weil diese durch die feuchtigkeit des himmels genährt zu werden scheinen: p. 106. Der name ist vielleicht mit den alten von *ὠκὺ* und *νάειν* abzuleiten: p. 107. Tethys ist von G. Hermann richtig durch *Alumnia* übersetzt; sie bezeichnet, wie Okeanos die männliche gleichsam zeugende, so die weibliche, gebärende und ernährende kraft

1) Eine tradition, dass Hephaistos dem Zeus den blitz geschmiedet habe, kennt Serv. Virg. Ecl. IV, 62.

des wassers: p. 107. Koios, *Ardor*, verbindet sich mit Phoibe, *Clara*. Ihre töchter sind Asteria, *Stellina*, und Leto, *Latens*. Leto wird zur schwester der Asteria, weil die sterne nur bei nacht erscheinen; die eltern bezeichnen die feurige und glänzende natur der sterne: p. 107—9. Kreios, von κρέω κρείω abzuleiten, hat die Eurybia, *Latipolla*, die tochter des Pontos, zur frau. Seine macht muss sich also im meere bethätigen. Welcher art sie gewesen, zeigen seine kinder Astraios, *Sidereus*, Pallas, *Vibrans* s. *Vibruus* und Perses, *Penetrius*: die sterne, die durch himmelsräume *quasi vibrantur* und auf verborgenem wege in die untere weltregion eindringend nach derselben stelle, wo sie aufgegangen sind, zurückkehren, erhalten den Kreios und die Eurybia zu eltern, weil sie aus dem meere hervorzukommen und durch die ausdünstung des meeres genährt zu werden schienen: p. 109 f. Hyperion, ehemals ein beiname des Helios, ist zum vater des Helios und der Selene gemacht, um die beiden gemeinsame eigenschaft des *sublime ferri* zu bezeichnen. Eos musste hinzutreten, weil sie so mit der sonne verbunden ist, dass ihr nicht eine verschiedene abstammung beigelegt werden konnte. Die gemahlin des Hyperion, Theia, von θεᾶσθαι, bezieht sich auf den glanz und scheint identisch mit Euryphaessa, welche Hom. hymn. in Sol. v. 4 als mutter des Helios, der Selene und Aurora genannt wird: p. 110 f. Den namen des Iapetos versucht der verfasser nicht zu deuten, glaubt aber aus seiner nachkommenschaft schliessen zu können, dass er sich auf die menschen beziehe und derjenige sei, von dem, wenn nicht der ursprung, so doch die geistigen anlagen des menschengeschlechts herzuleiten seien: p. 111. Kronos und Rhea sind die eltern der höchsten olympischen gottheiten. Die entmannung des Uranos und die verschlingung seiner kinder bezeichnet den Kronos als denjenigen, welcher der *immoderata rerum creatio* ein ende macht und zu einer neuen festen ordnung der dinge den grund legt, selbst aber die leitung und herrschaft über diese nicht hat. Es ist aber das gesetz dieser neuen ordnung, dass alles, was nachher geboren wird, wieder untergeht, und nicht die einzelnen individuen, sondern nur die gattungen unsterblich sind. Dieses gesetz soll nach dem willen des Kronos auch auf seine eigenen kinder sich erstrecken, und deshalb versucht er diese wieder zu vernichten. Indessen muss dieser versuch misslingen, weil die kinder leben und immer leben werden; sie müssen also auf irgend eine weise vom untergange gerettet und dem leben wiedergegeben sein: das ist die bedeutung der fabel, welche berichtet, dass er seine kinder zwar verschlungen, aber wieder ausgespieen habe. Damit diese aber nachher beständig herrschen könnten, musste die macht des Kronos ganz unschädlich gemacht werden. Er wurde also aus dem himmel gestossen, damit hier alles unsterblich sein könne, und wird unter die erde verwiesen,

wo das gesetz der sterblichkeit herrscht. Den namen leitet der verfasser von *κραίνω* her und übersetzt *Perficus*. 'Perfecit enim ille quod perficiendum erat, ut novus rerum ordo fundaretur; perficit etiam nunc rerum illum cursum, quo, quae orta sunt, ad maturitatem perducuntur rursusque peracto vitae spatio absumuntur.' Und diesen beständigen fluss des entstehens, reifens, untergehens wollte man durch den namen Rhea bezeichnen, obwohl es zweifelhaft bleiben muss, ob diese ableitung von *ῥέω* sprachlich richtig sei: p. 112 f. Themis bezeichnet das gesetz, durch welches, nachdem die anfänge dieser welt erzeugt waren, alles in einer festen und beständigen ordnung zusammengehalten wurde. Auf das leben und die angelegenheiten der menschen hinübergeleitet ist sie die quelle der gerechtigkeit, billigkeit und eintracht, die deshalb von der Themis geboren sein sollen: p. 113. Mnemosyne ist die mutter der Musen, der repräsentantinnen der *artes ingenuae*, weil alle klugheit zumeist aus sorgfältiger beobachtung und erinnerung hervorgeht. Aber sie scheint sich nicht bloss auf die thätigkeit des geistes, sondern auf die ganze natur zu beziehen, insofern diese, indem sie immer neues hervorbringt, doch das alte nie vergisst und bei der erzeugung neuer dinge stets die früher bestandenen gattungen und formen festhält und ihrer eingedenk ist: p. 113."

Wie es scheint, will der verfasser diese auslegung nicht so betrachtet wissen, als ob er damit überall die eigentliche und ursprüngliche bedeutung jener wesen getroffen habe; er erkennt vielmehr an, dass ihre namen alle (?) *e religionibus fabulisque popularibus* entlehnt seien, wo ihr wesen vielleicht ein anderes hätte sein können: p. 114 f. Und in der that ist es undenkbar, dass philosophisch-poetische allegorien solcher art — denn mythen darf man das eigentlich nicht nennen — jemals ihre wurzel im glauben des volkes gehabt haben. Wenn Schömann also nur die auffassung der theogonie, so wie sie vorliegt, im auge hat, so können wir zugeben, dass einiges in seiner auslegung nicht ohne eine gewisse probabilität ist, obwohl wir gegen anderes, z. b. die deutung der Mnemosyne, unter jeder bedingung einsprache erheben müssten. Allein dieser ganze standpunkt scheint uns bedenklich. Denn wie bei jedem mythengebilde, muss auch hier die erste aufgabe sein, den *ursprünglichen* sinn der einzelnen elemente aufzufinden und zu verstehen, und dann erst wird sich mit sicherheit erkennen lassen, ob und in wie weit die neue bearbeitung durch die überlieferung gebunden war und diese entweder unverstanden aufgenommen oder verändert und ihrer auffassung angepasst hat. Im entgegengesetzten falle wird man in gefahr kommen, aus der neuen auffassung heraus auch diejenigen elemente zu interpretiren, welche in ihrer ursprünglichen form etwas ganz anderes bedeuteten, und damit sich selbst und andere, trotz aller cautiones, zu der

meinung verleiten, dass die auslegung auch den gedanken getroffen habe, welcher als die productive quelle der vorliegenden mythischen formen zu betrachten ist. So geht es z. b. mit dem mythus der verschlingung bei Kronos. Nimmt man die auslegung des verfassers, selbst mit der obigen bevorwortung an, so bleibt für eine andere kein grund und kein raum mehr, während, wenn zunächst ihrer ursprünglichen form und bedeutung nachgegangen wird, der ganze zusammenhang der theogonie in ein anderes licht gerückt wird (vgl. XII, 3 p. 557 f. dieser zeitschr.). Es würde sich dabei auch wohl eine andere ansicht über die entstehung der hesiodischen theogonie bahn brechen, als diejenige, in welcher der verfasser mit andern zusammenstimmt; es würde sich ergeben, dass sie nicht das product eines compilators ist, der bruchstücke verschiedener dichter zu einem ganzen zusammengefügt habe (p. 123 f.), sondern dass sie von einem bestimmten kern aus allmählich durch zusätze und umdichtung sich erweitert hat — eine hypothese aus der sich die widersprüche, sprünge und lücken in der darstellung eben so gut erklären lassen, als aus jener.

2. Homerische forschungen von K. W. Osterwald. I theil. Hermes-Odyseus. Mythologische erklärung der Odyseusage. Halle 1853. 8.

Diese schrift, obgleich sie schon vor dem zeitabschnitt erschienen ist, auf den ich meinen bericht zu beschränken habe, hier noch zu berücksichtigen, liegt mir besonders nahe, da der gedanke, dass die Odysseussage einen religiösen mythus in sich schliesst, bei mir schon sehr alt ist, und bereits in meiner schrift über Ares (p. 95 ff.) einige züge derselben in diesem sinne von mir gedeutet sind. Der verfasser scheint freilich nicht damit bekannt geworden zu sein, hat vielmehr die anregung zu seinem deutungsversuche durch W. Müller's *versuch einer mythologischen erklärung der Nibelungensage* erhalten und geht von dem grundgedanken aus, dass eine urverwandtschaft zwischen der Odysseussage und der Siegfriedssage bestehe (p. XI u. 1 ff.), die ihm seiner meinung nach das recht gibt, die erstere nach analogie der letztern in ihren einzelnen zügen zu erklären. Odysseus ist ihm demnach ursprünglich ein milder und freundlicher naturgott, der gleich Siegfried durch bezwingung riesiger ungeheuer die schädliche wilde kraft des winters bricht und die schöne jahreszeit herbeiführt, Penelope eine tellurische göttin, ein hellenisches dornröschen: p. 19; die freier sind die feindlichen und trotzigen gewalten, die rauhen stürme, die im winter um die gunst dornröschens, der trauernden erdgöttin, buhlen und an die stelle des milden frühlingsgottes zu treten verlangen: p. 21. Als erster stützpunkt dieser ansicht soll gelten der name Penelope, der von πηνίζω und λοπός abzuleiten sei, also die rinden- oder bastweberin oder vielmehr die weberin der

pflanzendecke bedeute: p. 23 f.; sodann der mythus, dass der gott Pan ein sohn der Penelope und des Hermes sei: p. 25 f. — wogegen wir freilich gleich erinnern müssen, dass nichts zwingt den namen Penelope als ein compositum zu fassen, sondern die sylben λοπη als suffixe anzusehen sind, und demnach der name bloss weberin bedeutet; so wie ferner, dass der angeführte mythus nichts weiter als ein spätes etymologisches märchen ist, aus dem sich gar kein aufschluss für die Odysseussage gewinnen lässt. Zu weiterer begründung seiner ansicht stützt sich der verfasser vorzugsweise auf die analogie der Siegfriedssage, und da in dieser die gewinnung eines schatzes durch die tödtung des denselben bewachenden drachen eine hervorragende rolle spielt, so gilt es entsprechendes auch in der Odysseussage ausfindig zu machen. Das wird ihm nicht schwer. Das dem drachen analoge ungethüm ist ihm der Kyklop, dessen name, ein reduplicirtes κλώψ, den räuber bedeuten soll; aus falscher etymologie sei die sage entstanden von dem einen auge und von der blendung, die an die stelle der ursprünglichen tödtung getreten sei: p. 28 ff. Der schatz der deutschen sage werde repräsentirt durch die geschenke, welche Odysseus von den Phäaken mitbringt, aber die erwerbung dieses schatzes habe ursprünglich mit dem tode des Kyklopen in engster verbindung gestanden: p. 41. Wie im deutschen mythus der frühlingsgott eine fahrt in die unterwelt unternimmt zu dem zwecke, um die schöne erdgöttin, die während des winters als finstere herrin im reiche der todten waltet, zu befreien (p. 53), so muss auch Odysseus gleiches vollführt haben. Die *Νεκυία* kann, als interpolirt, hierfür nicht herangezogen werden (p. 53 f.); aber Kirke, deren name eine reduplication von κήρ sein und deren insel *Αἰαίη* ihren namen von *αἶ*, wehe! und *αἶα*, land, haben und das land des grausens oder schreckens bedeuten soll, ist die der Brunhild vergleichbare Walküre: p. 54 ff.

In ähnlicher weise und mit ähnlichen argumenten, unter denen sich auch noch mehrere etymologieen von gleichem schlage wie die mitgetheilten finden, wird weiter operirt, namentlich in Kalypso, Nausikaa, Penelope ebenfalls die „schöne erdgöttin" nachzuweisen versucht. Doch wird, was wir angeführt haben, genügen, um eine ungefähre vorstellung von dem verfahren und den tendenzen des verfassers zu geben, und mehr ist nicht nöthig, da wir nicht beabsichtigen, dem verfasser in die einzelheiten seiner untersuchungen zu folgen, sondern nur über die richtigkeit des genommenen standpunktes im ganzen uns aussprechen wollen. Wir bemerken also nur noch, dass Osterwald ein mehr oder minder klares verständniss des ursprünglichen sinnes des mythus bei dem dichter oder den dichtern der Odyssee voraussetzt: p. 24. 98. 129 [2]) und aus diesem grunde die epitheta und

2) Es wird sogar ausgesprochen, dass erst der letzte ordner oder

die poetischen ausführungen, namentlich die vergleiche als beweismittel heranziehen zu dürfen glaubt, mitunter in einer weise, von der man nicht recht weiss, ob man sie für ernst nehmen soll, wie z. b. der spott des Eurymachos über die vom feuer erleuchtete glatze des Odysseus (Od. 18, 351 ff.) eine verklungene erinnerung an den ursprünglichen „lichtgott" sein soll: p. 25. Die frage, welchen gott Odysseus repräsentire, wird mit grosser entschiedenheit, aber geringen und sehr äusserlichen gründen dahin beantwortet, dass er kein anderer sein könne als Hermes: p. 147 ff.

Es lässt sich allerdings nicht leugnen, dass manche züge der Siegfriedssage an die Odyssee lebhaft erinnern, worauf auch schon von W. Müller a. a. o. mehrfach hingewiesen ist. Das konnte mit recht den verfasser auf den gedanken bringen, dass der Odysseussage ein natursymbolischer oder richtiger ein religiös-symbolischer mythus von ähnlichem gehalt zu grunde liegen möge. Allein auf der andern seite ist die verschiedenheit der beiden sagen doch offenbar zu gross, als dass die eine sich ohne weiteres nach der schablone der andern deuten und zurechtlegen liesse, und die voraussetzung einer urverwandtschaft zwischen ihnen musste sich darauf beschränken, dass höchstens der grundgedanke in den urzeiten des indogermanischen volkes wurzeln möge, die gestaltung im einzelnen aber jedenfalls selbständiges eigenthum jedes volkes sei. Es ist nämlich überall die grösste vorsicht in der annahme einer urverwandtschaft in den mythen und göttergestalten der arischen völker zu beobachten. Denn ist auch grund genug zu der voraussetzung, dass in der zeit der ungetrenntheit eine gewisse summe religiöser vorstellungen und mythischer anschauungen vorhanden gewesen sei, so ist doch bis jetzt, von den näher unter sich verwandten völkern der zend- und sanskritsprachen abgesehen, noch keine göttergestalt, kein mythus nachgewiesen, der mit völliger gewissheit als das gemeinsame eigenthum auch nur zweier verwandten völker bezeichnet werden könnte [3]), noch weniger aber ein gewisser grundstock religiöser und mythischer vorstellungen aufgefunden, der sich, wenn auch in eigenthümlichen variationen, bei allen oder doch den meisten arischen völkerschaften wiederholte. Der gedanke einer vergleichenden mythologie in ähnlichem sinne, wie es eine vergleichende sprachforschung gibt, ist

dichter den naturmythus auf das gebiet des ethischen erhoben, und dass ein bewusstsein des naturmythus vielleicht bis in die attische zeit hinein sich erhalten habe: p. 145. 157.

3) A. Kuhn, Pott, M. Müller und andere haben zwar einiges vorgebracht, was gegen die oben aufgestellte behauptung zu sprechen scheint, allein es würde sich, wenn anders hier der ort dazu wäre, mit leichter mühe nachweisen lassen, wie wenig stichhaltiges darunter sich findet.

also, wie häufig er auch von sonst bedeutenden männern ausgesprochen und verfolgt sein mag, für jetzt, ja vielleicht für immer eine chimäre; und die mythologische forschung wird sich mindestens vor der hand so streng als möglich in den engern grenzen der gesonderten entwicklungen zu bewegen haben und nur um den blick zu schärfen und den gesichtskreis zu erweitern, über diese gränzen hinausschauen — eine beschränkung, zu welcher um so mehr grund vorhanden ist, da die principien der wissenschaft sich noch gar nicht hinlänglich aufgeklärt haben, und der besitz der zu einer „vergleichenden mythologie" erforderlichen sprachkenntnisse noch keineswegs die für mythologische untersuchungen nöthige befähigung verbürgt. Um übrigens zu dem verfasser zurückzukehren, so mag ihm zugestanden werden, dass die deutsche mythologie von den bearbeitern der griechischen mythologie am meisten studirt zu werden verdient und hier und da auch zur vergleichung herangezogen werden darf, weil einerseits die geschichtliche entwicklung des deutschen volkes manche parallelen bietet, andererseits die symbolik der deutschen mythen, namentlich der in mährchenhafter umbildung erhaltenen viel durchsichtiger ist als die der griechischen mythen, was seinen grund darin zu haben scheint, dass die deutsche mythologie, als sie durch einführung des christenthums in ihrer entwicklung unterbrochen wurde, noch lange nicht den grad der ausbildung oder, wenn man will, entartung erreicht hatte, wie die griechische.

Hieraus ergiebt sich, dass der deuter der Odysseussage nicht mit anschauungen, die aus der fremde entlehnt sind, an seine aufgabe herantreten darf, sondern vor allen dingen den eigenthümlichen geist und den besondern entwicklungsgang des griechischen mythus und der griechischen religion durch eindringende und umfassende studien kennen gelernt haben muss. Und daran fehlt es dem verfasser und nicht bloss daran, sondern überhaupt an einer gründlichen mythologischen schule; denn er hat das wesen des mythus noch so wenig erkannt, dass er ihn überall aus dem gesichtspunkte einer mehr oder minder bewussten allegorie fasst — ein fehler, der freilich auch von andern mythologen oft genug gemacht ist [4]). Auch weiss Osterwald

4) Der fehler ist allerdings nicht so leicht einzusehen und zu überwinden, denn nicht nur sind durch dichterische thätigkeit manche mythenähnliche allegorieen geschaffen und manche alte mythen im laufe der zeit allegorisirt worden, sondern auch eine nicht geringe anzahl allegorischer figuren ins dasein gerufen und mit den aus volksthümlichem glauben stammenden gestalten in mannichfache beziehung gesetzt, von denen manche allmählich auch in den cult und den volksglauben übergegangen sind. Doch sind sie in der regel daran erkennbar, dass ihre namen auch als einfache appellativa in der gewöhnlichen griechischen sprache im gebrauche sind. Uranos, Gaia, Pontos, Themis, Selene, Hebe u. s. w. sind, mögen sie cult haben oder nicht,

die symbolisch-bedeutsamen züge noch gar nicht recht zu erkennen und zu scheiden von der mehr oder weniger willkürlichen ausschmückung in der dichterischen darstellung, wovon wir vorhin ein beispiel angeführt haben, das aber keineswegs allein steht. Mitunter führt ihn freilich ein gewisser soll ich sagen instinct oder zufall auf gedanken, die theilweise richtig sind, wie z. b. die ääische insel allerdings die unterwelt und Kirke eine unterweltsgöttin ist, freilich zumeist aus andern gründen, als von ihm dafür angeführt sind [5]).

Der religiös-symbolische mythus, welcher auch nach meiner ansicht den wesentlichsten und ursprünglichsten theil, den eigentlichen kern der Odysseussage bildet, hat theils durch die anknüpfung an den trojanischen sagenkreis, noch mehr aber durch die poetische bearbeitung, in der er auf uns gekommen ist, so gewaltige veränderungen erlitten, dass die deutung nicht ohne eine tief eingreifende und umsichtige kritik gelingen kann. Für diese gilt es vor allen dingen feste und sichere anknüpfungspunkte zu gewinnen, die *ausserhalb* des homerischen gedichtes liegen. Die können wir aber nicht suchen in vereinzelten notizen anderer quellen, da alle von Homer abhängig sind, und eigenthümliches, was sie bringen, durchweg den character späterer erdichtung trägt. Es muss vielmehr das organische band aufgesucht werden, welches diesen mythus mit der übrigen griechischen mythologie verknüpft, und wenn man in dem heros Odysseus einmal einen gott erkannt hat, so ist die erste und dringendste aufgabe, den gott ausfindig zu machen, für dessen heroische metamorphose er zu halten ist. Dass es Hermes nicht sein kann, würde Osterwald eingesehen haben, wenn er das ursprüngliche wesen dieses gottes richtig erkannt hätte, und obschon wir natürlich nicht wissen können, welche beweise für seine ansicht der verfasser in dem folgenden theile seiner forschungen zu geben gedenkt (p. 147), so können wir ihm doch nach den resultaten unserer eigenen untersuchungen im voraus versichern, dass kein Hermesmythus existirt, aus dem eine nähere beziehung dieses gottes zu Odysseus nachzuweisen wäre.

Liesse sich die sache mit wenigen worten abmachen, so

solche allegorische schöpfungen der dichter, die nichts mit der alten volksreligion zu thun haben. Da nun die allegorischen oder allegorisirten mythen so wie die allegorischen persönlichkeiten für deutungsversuche eine so leicht zu erfassende handhabe darbieten, und die meisten mythologen an ihnen zuerst sich versucht haben, so ist der irrthum entstanden, dass man mit denselben mitteln, die hier zum ziele führen (besonders erklärung der namen und genealogieen) auch für das verständniss der echten mythen und mythischen persönlichkeiten ausreichen könne. Dieser irrthum muss aber mit stumpf und stiel ausgerottet werden, wenn die wissenschaft ihr ziel erreichen soll.

5) Vgl. Ares p. 95 ff., wo jedoch darin geirrt ist, dass Kirke mit der Hekate identificirt wird.

würden wir über diese allgemeinen andeutungen hinausgehen und positivere beiträge zu einer mythologischen erklärung der Odysseussage geben: aber ein blosses aussprechen der endresultate einer untersuchung, welche sich über einen grossen theil der griechischen mythologie ausdehnen muss, um zum ziele zu gelangen, würde zu nichts nützen, wohl nur zu voreiligem widerspruche reizen, da viele sich nur schwer davon abbringen lassen werden, in der geschichte des Odysseus etwas anderes zu sehen, als was Homer selbst darin gesehen hat, der — wir bemerken das noch ausdrücklich — nirgend verräth, dass er von dem ursprünglichen sinne des mythus noch irgend eine ahnung gehabt hat.

Ueber das verhältniss der Osterwald'schen untersuchungen zu der homerischen frage zu reden, ist nicht dieses ortes; dass jene nicht geeignet sind diesen eine neue wendung zu geben (p. x), wird sowohl dem leser des buches einleuchten, als es auch dem verfasser selbst aus dem fortgange dieser berühmten streitfrage bereits deutlich geworden sein muss. Freilich soll und wird die mythologische forschung ein gewichtiges wort bei der endlichen entscheidung derselben mitzureden haben, und die sache wäre gewiss schon jetzt erheblich weiter gefördert, wenn die chorführer nicht so einseitig mit der form der homerischen gedichte, sondern etwas mehr mit dem inhalte derselben sich beschäftigt hätten. Die beantwortung der frage, wie der massenhafte mythische stoff, der besonders in der Ilias, die hier zunächst in betracht kommt, verarbeitet ist, zusammengekommen sein möge, muss, da sicherlich von anfang an dichter dabei thätig gewesen sind, auch auf die geschichte der homerischen poesie neues licht werfen.

3. Die sage von Polyphem von W. Grimm. Aus den abhandlungen der königl. akademie der wissensch. zu Berlin. Berlin. 1857. 4.

Es ist ein merkwürdiger und interessanter umstand, dass die sage von dem Kyklopen Polyphem in mannigfaltigen variationen bei den verschiedensten und entlegensten völkern sich nachweisen lässt. Schon Lauer gesch. der hom. poesie p. 319 ff. hat darauf aufmerksam gemacht und mehrere derartige sagen mitgetheilt. Der verfasser der vorliegenden abhandlung vervollständigt diese zusammenstellung durch mehrere andere zum theil erst kürzlich bekannt gewordene sagen. Das ist dankenswerth und für das eigenthümliche leben, das in der sage sich kund gibt, jedenfalls instructiv. Dem daran sich schliessenden räsonnement kann ich jedoch nicht beistimmen. In der homerischen darstellung kann ich keinen grund erblicken, diese erzählung als ein für sich bestehendes abgerundetes ganze anzusehen, das sich merklich von den übrigen gesängen der Odyssee unterscheide und in die irrfahrten des Odysseus willkürlich eingefügt sei

(p. 18) [6]); wird doch der zorn des Poseidon, ein hauptmotiv der Odyssee, aus der blendung des Kyklopen hergeleitet. Ueberdies haben mich meine untersuchungen über die ursprüngliche form des ganzen mythus belehrt, dass das abenteuer mit dem Kyklopen sich nicht ablösen lässt, ohne den organischen zusammenhang des ganzen zu zerreissen; auch lässt sich die gestalt des Kyklopen in einer äusserlich zwar sehr verschieden geschilderten, aber dennoch mit jener ursprünglich identischen persönlichkeit einer mit der Odysseussage nahe verwandten heldensage erkennen. Diese gründe zwingen mich auch, die auffällige übereinstimmung der verschiedenen vom verfasser zusammengestellten sagen nicht aus der hypothese einer „ursprünglichen, uns unzugänglichen quelle" (p. 23) abzuleiten, sondern die homerische erzählung als die gemeinsame mutter aller oder doch der meisten anzusehen. Die homerischen gedichte waren nicht bloss den Griechen bekannt; syrische, armenische, persische übersetzungen gab es schon früh (Lauer p. 324), und mündliche erzählung wird den inhalt derselben in noch entlegenere gegenden getragen haben, so weit derselbe fasslich und von allgemeinem interesse war, was besonders von dieser episode gilt, die noch heutigen tages auf kindliche gemüther einen ausserordentlichen reiz ausübt. In solcher mündlichen tradition konnten sich natürlich einzelne züge und die eigenthümliche färbung der homerischen darstellung leicht verwischen, und neue dem fremden boden und gesichtskreise mehr entsprechende momente hinzutreten. Als vollkommen selbständige und von einander unabhängige producte kann man aber diese sagen keinenfalls ansehen, was auch des verfassers meinung zu sein scheint (p. 23); besonders dann nicht, wenn man mit W. Grimm geneigt ist, eine tiefere d. h. eine religiös-symbolische bedeutung in der Polyphemsage zu suchen (p. 29). Denn die formen, in denen sich bei verschiedenen völkern und stämmen mythische gedanken ähnlichen, ja ganz gleichen inhaltes ausprägen, verrathen wohl hier und dort in einzelnen punkten eine gewisse übereinstimmung, pflegen sich aber nicht so in ihrem ganzen zusammenhange zu decken, wie das hier der fall ist. Uebrigens wenn wir auch eine religiös-symbolische grundlage in der sage anerkennen, so können uns doch die deutungsversuche des verfassers durchaus nicht befriedigen. Wird uns die figur des Polyphem verständlich, wenn wir in dem einen auge die sonne bezeichnet denken (p. 27)? Oder gewinnen wir etwas, wenn wir den Odysseus dem riesen gegen-

6) Wenn der verfasser als grund dafür anführt, der altepische stil erscheine hier in höchster reinheit, und jene ausführlichen, wie kleine bilder selbständig ausgemalten gleichnisse kämen nicht vor, so hat ein derartiges subjectives kriterium theils überall keine beweiskraft, theils ist es auch gar nicht anwendbar, da 9, 384 ff. dicht hinter einander zwei gleichnisse vorkommen.

über als zwerg zu betrachten und in dem gegensatz zwischen den äussern, furchtbaren und den stillen, im verborgenen wirkenden naturkräften, oder in sittlicher beziehung zwischen roher gewalt und listiger behendigkeit, der in den mythen von riesen und zwergen sich ausdrückt, den ursprünglichen inhalt und sinn der Polyphemsage zu finden angewiesen werden (p. 29)? Abgesehen davon, dass hier elemente in den nach unserer überzeugung ursprünglich griechischen mythus hineingetragen werden, die der griechischen mythologie fremd sind, glauben wir auch nicht, dass eine solche verflüchtigende generalisirung des gegebenen inhalts überhaupt eine mythendeutung genannt werden kann, und müssen jedenfalls den versuch, ein blosses fragment eines mythus für sich ohne rücksicht auf den zusammenhang des ganzen zu erklären, als verfehlt bezeichnen.

4. Bemerkungen zur ältesten geschichte der griechischen mythologie von Leo Meyer. Göttingen 1857. 8.

Unter diesem etwas seltsamen titel bietet der verfasser, der sich auf dem gebiete der sprachvergleichung bereits durch manche hübsche untersuchung bekannt gemacht hat, eine besprechung der bei Homer vorkommenden gottheiten hauptsächlich nach ihren namen und epithetis; sein „hauptaugenmerk soll es sein, das zu prüfen, was wir aus der homerischen sprache für die älteste geschichte der griechischen mythologie lernen können": p. 4. Obwohl nun das meiste, was sich in dieser beziehung vorbringen liess, auf neuheit keinen anspruch machen kann, so findet sich doch auch manches eigene, z. b. über den namen der Athena, des Poseidon, Apollon, Ares[7]) u. s. w., und auch davon abgesehen bleibt es immer von interesse übersichtlich neben einander zu haben, was sich vom gegenwärtigen standpunkte der sprachvergleichung aus darüber sagen lässt. Die mythologischen ansichten des verfassers stehen denen von Lauer und Preller sehr nahe. „Unter Here scheint der untere himmel, die luft oder besonders der wolkenhimmel verstanden: p. 18; Herakles bedeutet ursprünglich die sonne: p. 29; Niobe scheint den gestirnten himmel zu bezeichnen, dessen kinder, die sterne, durch den glanz der sonne und des mondes getödtet werden: p. 35; Aphrodite bedeutete ursprünglich die morgenröthe: p. 36; die Horen sind ohne zweifel ursprünglich himmlische lichtgottheiten: p. 43; Hebe ist offenbar ein himmlisches lichtwesen": p. 44 u. s. w. Wir haben uns schon an verschiedenen orten darüber ausgesprochen, dass diese richtung der phy-

7) Der name des Ares wird auf skr. arí, feindselig, feind, ári, m., feind, zurückgeführt p. 45. Doch wird auch p. 47 geäussert, dass man den Ares auch wohl ursprünglich für einen gott des sturmes halten und skr. ara, schnell, geschwind, árvan, renner, ross herbeiziehen könne. Diese stelle fällt mir erst jetzt in die augen, sonst würde ich Phil. XII, 3 p. 561 darauf verwiesen haben.

sikalischen deutung, zu der auch die bekannten sprachverglei-
cher Max Müller und A. Kuhn sich hinneigen, so viel lichtwesen sie auch entdecken mag, der griechischen mythologie doch kein licht bringen wird, und müssen auch wiederholen, dass sprachgelehrsamkeit und übung im etymologisiren zwar der mythologischen forschung manche nützliche dienste leisten können, aber dieselbe niemals beherrschen dürfen.

5. Die ursprüngliche bedeutung des Ares. Abhandlung von H. W. Stoll. Weilburg 1855. 8.

Stoll, der verfasser eines für seine zwecke vortrefflichen und weitverbreiteten handbuches der mythologie und religion der Griechen knüpft in dieser abhandlung an meine schrift über den gott Ares an und stellt sich die aufgabe, dem hauptresultate derselben, dass Ares ursprünglich ein chthonischer gott gewesen, anerkennung zu verschaffen, ohne die methode meiner forschung in betracht zu ziehen. Der gang seiner untersuchung soll sich ganz unabhängig von meinen forschungen halten und solche data hervorziehen, welche ich mehr im hintergrunde gelassen: p. 1 f. In der that ist auch der gang seiner untersuchung ein ganz anderer. Er sieht den mittelpunkt des alten Arescultus in Böotien und besonders in Theben und sucht die ursprüngliche bedeutung des gottes zu erweisen theils aus der verbindung, in welche er hier und an andern orten mit wesen tritt, denen er ebenfalls einen chthonischen character vindicirt, theils aus der verflechtung des gottes in die mythische geschichte Thebens. Den mythus von der fesselung des Ares durch die Aloiden, der bei mir den mittelpunct des beweises abgiebt, berücksichtigt er fast gar nicht. Aber nicht bloss in dem äussern gange der untersuchung unterscheidet sich seine schrift von der meinigen, sondern es leitet ihn auch eine wesentlich verschiedene auffassung des chthonischen. Die natur der chthonischen götter bestimmt er dahin, „dass diese in der dunkeln tiefe der erde, aus der alles leben heraufsteigt, und in die alle blüthe und kraft wieder hinabgezogen wird, waltenden gottheiten auf zwei verschiedene weisen sich bethätigen, einestheils als furchtbare, tod und verderben bringende mächte, anderntheils als wesen, die segen und gedeihen schaffen allem, was da lebet": p. 17. Das entspricht so ziemlich der herkömmlichen ansicht, aber es kann dem verfasser doch nicht entgangen sein, dass meine schrift darauf hinarbeitet, einer wesentlich verschiedenen auffassung des chthonischen bahn zu brechen und namentlich dem vermeintlich darin enthaltenen gegensatze zwischen verderblicher und segensreicher wirksamkeit als unrichtig entgegen zu treten, obwohl ich mich einmal (p. 85) habe verleiten lassen der gewöhnlichen ansicht eine concession zu machen, und vielleicht auch durch das bestreben so wenig als möglich auf allgemeine sätze und voraussetzungen, vielmehr auf die analyse des einzelnen mich zu stü-

tzen, jene tendenz meiner schrift minder deutlich hervortreten mag. Auch die methode, welche ich angewandt habe, lässt sich von den resultaten so wenig trennen, dass ich noch heutiges tages ohne dieselbe die chthonische natur des gottes Ares anzuerkennen mich ausser stande sehe. Ja, ich bin sogar in der lage, manche argumentationen meiner schrift, in welcher ich der mir eigenthümlichen methode, die sich damals noch nicht hinlänglich abgeklärt und gefestigt hatte, nicht scharf genug gefolgt bin, jetzt selbst negiren zu müssen, und bedaure, dass Stoll gerade eine von diesen zu einem hauptstützpunkte seiner beweisführung gemacht hat — ich meine die verbindung des Ares mit dem drachen in der Kadmossage und das verhältniss zur Erinys Tilphossa. Es ist mir wenigstens jetzt aus andern untersuchungen klar geworden, dass Ares in diesem mythus eine organische stelle nicht beanspruchen kann, sondern durch äussere historische verhältnisse eingetreten ist, und wenn der verfasser dies einstweilen bona fide acceptiren will, so wird er einsehen, dass ein grosser theil seiner argumentationen in seiner beweiskraft wesentlich geschwächt, wenn nicht aufgehoben wird. Auch die verbindung mit andern von Stoll für chthonisch angesehenen gottheiten kann mir nicht als beweis gelten, selbst wenn ich der Athena und dem Poseidon eine chthonische seite zugestehen wollte. Denn die verbindung, in welche eine gottheit mit andern tritt, mag sie im mythus oder selbst im cultus vorkommen, kann für ihre ursprüngliche natur nur dann etwas beweisen, wenn sich nachweisen lässt, dass sie wirklich in dieser ihrer natur ihren grund habe und nicht durch zufälligkeiten oder durch eine spätere vielleicht selbst unrichtige auffassung ihres wesens herbeigeführt ist. Noch weniger ist die verflechtung des Ares in die mythische geschichte Thebens geeignet, beweismittel zu liefern. Denn diese hat, so wie sie vorliegt, ihre gestaltung unter den händen der dichter empfangen, die es sich angelegen sein liessen, die vorhandenen sagenelemente, deren ursprünglichen sinn sie um so weniger ahnen konnten, da sie aus verschiedenen stammessagen zusammengeflossen sind, in möglichsten zusammenhang zu bringen und für ihre poetischen productionen brauchbar zu machen, und Stoll, der diesem zusammenhange nachgeht (p. 23—33) und ihn, wo er abreisst, durch vermuthungen wieder herzustellen sucht, kommt damit im günstigsten falle nicht dem ursprünglichen sinne der sagen, sondern nur der dichterischen auffassung derselben näher. Auch sonst führt ihn das streben, da zusammenhang zu entdecken, wo niemals einer gewesen ist, irre. Ein mythus erzählt z. b., dass auf dem Areopag Ares selbst wegen tödtung des Halirrhothios vor gericht gestellt, aber frei gesprochen sei. Es ist ein etymologisch-prototypischer mythus, der in sich seinen vollständigen abschluss hat. Aber Stoll meint, die strafe

für den mord könne nicht gut fehlen; so wenig als Apollo sich der strafe für den mord des drachen Python entzogen habe, werde Ares einer strafe entgangen sein, und zwar werde diese strafe auch eine knechtschaft gewesen sein. Da nun in einem fragment des Panyasis auf einen knechtsdienst des Ares hingedeutet ist, so wird dieser als die strafe für den mord des Halirrhothios aufgefasst: p. 34 f.

Die frage, welchem volksstamme der gott ursprünglich zukomme, entscheidet Stoll zu gunsten der Pelasger, die unter dem namen der Kadmeionen in der Thebais gesessen und die ausserdem über manche andere theile Böotiens, über Attica und Megara und einen grossen theil des Peloponneses, Argos, Korinth, Sikyon, Arkadien, Achaia, Elis verbreitet gewesen seien. Diese gegenden hätten auch noch in späterer zeit die meisten heiligthümer des Ares, die wohl aus ältester zeit stammen möchten, p. 36. Es ist schon lange gebrauch in der griechischen mythologie, die Pelasger überall in anspruch zu nehmen, wo die forschung zu keinen klaren resultaten gelangt ist. Dass Stoll auch in diesen fehler verfällt, können wir ihm deshalb nicht zu einem besondern vorwurf machen. Doch hätte er, da er in Kadmos, dem heros eponymos der Kadmeionen (dessen mythus er übrigens, beiläufig gesagt, sehr euhemeristisch auffasst), den gott Hermes sieht (p. 23), wohl auf den gedanken kommen können, dass, wenn Ares und Hermes zusammen gottheiten desselben stammes gewesen wären, eine engere verbindung beider götter sich müsste nachweisen lassen. Im übrigen können wir dem verfasser versichern, dass der Kadmeische stamm mit den Pelasgern nicht das mindeste zu schaffen hat, und gedenken den beweis für diese behauptung im zweiten theile unserer mythologie zu liefern. Für uns bleibt die thatsache, dass die Aloaden unzweifelhaft thrakische heroen sind, in verbindung mit manchen andern umständen ein genügender beweis, dass Ares der gott der (pierischen) Thraker gewesen sei.

Die umbildung des alten chthonischen Ares zum kriegsgotte schreibt der verfasser vorhomerischen thebaidensängern zu. Aus Homer sei zu erkennen, dass der thebanische sagenkreis schon vor ihm ein gegenstand des epischen gesanges gewesen sein müsse, und aus diesen gesängen habe der dichter den Ares als kriegsgott überkommen: p. 48 ff. Auch wir halten es für unzweifelhaft, dass in den homerischen gesängen anspielungen auf epische dichtungen des thebanischen sagenkreises vorliegen; aber spuren einer ältern vorhomerischen epik können wir doch nicht darin erkennen. Wie man auch über die homerische frage urtheilen mag, so viel muss man als gewiss ansehen, dass die homerischen gesänge jahrhunderte lang mündlich tradirt sind und während dieser zeit gewissermassen in einem zustande der flüssigkeit sich erhalten haben, welche für erweiterungen und zu-

sätze aller art reiche gelegenheit bot. Und von diesem gesichtspunkte aus fasse ich die zahlreichen hindeutungen auf andere sagen und sagenkreise, die häufig so ins detail gehen, dass eine dichterische bearbeitung nothwendig vorhergegangen sein musste — denn die volkssage ist kurz und trocken, erzählt im lapidarstil - nicht als spuren einer vorhomerischen epik, sondern als entlehnungen aus gedichten der gewöhnlich als nachhomerisch bezeichneten epiker, die aber in einem gewissen sinne eben so gut als zeitgenossen Homer's oder der als homerisch geltenden gedichte angesehen werden können. Diese ansicht, die wir natürlich hier nicht weiter begründen können, leiht nicht nur der homerischen frage und der geschichte der homerischen poesie ein anderes licht, sondern schneidet auch derjenigen methode in der mythologischen forschung den lebensnerv ab, welche Homer als älteste und reinste quelle aller mythologie anzusehen geneigt ist. Natürlich fällt damit auch die Stoll'sche hypothese.

Doch genug über diese kleine schrift, die es durch den ernst und die sorgfalt ihrer forschung wohl verdient hat, dass wir etwas genauer auf sie eingegangen sind. Hinsichtlich der sache füge ich noch hinzu, dass die forschung über den gott Ares noch manche schwierigkeiten zu überwinden haben wird. Das material über ihn ist gering und sehr fragmentarisch, eben weil er einem auf griechischem boden sehr alten und fast untergegangenen volksstamme angehört. Doch bleibt die hoffnung, eine heroische metamorphose des gottes zu entdecken, aus deren sagenkreise sich für die forschung neue mittel gewinnen lassen. Ich will es hier nur als eine vermuthung aussprechen, dass eine metamorphose des Ares in dem heros Perseus (seinem namen nach der *verderber*, enkel des Abas, also ein thrakischer heros, vgl. Müller Orchom. p. 386) steckt, dessen sagenkreis aber so viele fremdartige elemente an sich gezogen hat, dass es sehr schwer ist, das ursprüngliche aus demselben auszuscheiden. Ausserdem aber wird noch zu ermitteln sein, was für ein gott es ursprünglich gewesen ist, der, als kriegsgott deutlich erkennbar, in Aetolien und Elis nach ausweis alter sagen vor alters verehrt ist. Dass er mit dem thrakischen gotte, obgleich dessen name auf ihn übertragen ist, nicht zusammenfällt, habe ich schon mythol. d. gr. st. I. p. 106 ausgesprochen.

6. Cadmilus sive de Cabirorum cultu ac mysteriis antiquissimaeque Graecorum religionis ingenio atque origine. Scr. J. Neuhaeuser. Lipsiae 1857. 8.

Was uns aus dem alterthume über die Kabiren und ihren cult überliefert ist, besteht in einer anzahl von kurzen notizen, die so wenig enthalten (zum theil blosse namen), in sich so verworren sind und so sehr einander widersprechen, dass die versuche der neuern, daraus das wesen der Kabirischen gottheiten

und ihres cultes zu entwickeln, weit aus einander gehen. Ein neuer versuch dieser art wird daher von jedem des sachverhaltes kundigen gewiss nicht ohne misstrauen aufgenommen werden. Und in der that bietet zwar die vorliegende schrift ein gebäude, das von aussen her auf manche, die nicht genauer untersuchen, den eindruck eines wohlconstruirten und haltbaren machen kann, aber bei näherer besichtigung seine zerbrechlichkeit auf jedem punkte verräth. Das material, aus dem es aufgeführt ist, besteht fast aus lauter hypothesen, von denen einige zwar, für sich genommen, eine gewisse probabilität in anspruch nehmen können, aber keine sicher genug ist, um als fester stützpunkt für das ganze zu dienen, und — um im bilde zu bleiben — als mörtel dient eine religionsgeschichtliche anschauung, die aus allem andern, nur nicht aus einer eindringenden historischen forschung geschöpft ist. Indem wir dieses gleich vorweg geradezu aussprechen, können wir auf der andern seite nicht umhin, dem studium und dem scharfsinn des verfassers unsere achtung und anerkennung zu bezeugen. Doch zur sache.

Schon die auf den ersten seiten sich aussprechende meinung, dass der Kabirencult in das höchste alterthum und zu den anfängen der griechischen religion hinauf reiche, und dass die vermuthung einer *recondita sapientia* von selbst sich aufdränge, muss, seitdem nüchterne untersuchungen die bedeutung der mysterien und ihr verhältniss zu der übrigen religion in ein anderes licht gestellt haben, bedenken erregen. Wenigstens muss ich mich als entschiedenen gegner der ansicht bekennen, dass eine auf die anfänge der griechischen religion gerichtete forschung aus den mysterien irgend etwas zu gewinnen vermöge, nicht nur um deswillen, weil die beschaffenheit des materials der subjectivität des forschers einen zu weiten spielraum eröffnet, sondern auch weil die abschliessung nach aussen, vorauszusetzende nebenzwecke der leiter und eine überreizung der phantasie und des gefühls der bunten aus allen weltgegenden herbeiströmenden menge hier gerade eine viel raschere und stärkere degeneration des ursprünglichen hervorrufen musste, ganz abgesehen davon dass bei den samothrakischen mysterien nicht minder als bei den eleusinischen schon von alters her eine mischung verschiedener culte bestimmt sich nachweisen lässt. Die untersuchung selbst nimmt folgenden gang: Zunächst wird Welcker's ansicht, dass die samothrakischen götter von den lemnischen Kabiren zu trennen und nicht zu den Kabiren zu rechnen seien, widerlegt, worin wir dem verfasser beistimmen: p. 5 ff. Sodann gleicht er die verschiedenheit in der tradition, welche den ursprung des Kabirencultes in Samothrake bald auf Dardanos, bald auf die tyrrhenischen Pelasger zurückführt, dahin aus, dass er auch die Dardaner zu den Pelasgern zählt, also den Pelasgern überhaupt den Kabirencult vindicirt: p. 18 ff. Er stützt sich dabei auf die

angabe, dass Dardanos aus Arkadien, dem alten Pelasgersitze, stamme, wobei indessen zu erwägen gewesen wäre, ob dieselbe wirklich für eine historische reminiscenz gelten könne. Mir scheint sie nur eine mythische combination (pseudo-historischer mythus), da es mit dem Pelasgerthume der Arkadier sehr bedenklich steht (vgl. Phil. XII, 3, p. 549), und eine wanderung aus Arkadien nach Kleinasien in so alten zeiten ganz unwahrscheinlich ist. — Die ansicht O. Müller's, dass der cult durch die tyrrhenischen Pelasger von Böotien nach Samothrake gekommen sei, wird zwar als möglich eingeräumt, aber doch mit mancherlei gründen angezweifelt, die für mich freilich nicht überzeugend sind, und dagegen folgendes aufgestellt:

„In Samothrake und andern inseln des ägäischen meeres, auf der ganzen küste Kleinasiens, in Thracien am Pontus Euxinus, an der südlichen küste Thraciens, am pangäischen gebirge, am Strymon und Axios, wohnten im höchsten alterthume die später unter dem namen Tyrrhener bekannten Pelasger, und wo sie wohnten, gründeten sie den ihnen angestammten Kabirencult. Von andern völkerschaften gedrängt, suchten viele derselben neue sitze. So kamen sie zuerst nach Thessalien, von da ein theil nach Böotien, wo er die Kadmea gründete; andere wanderten nach Italien. Von den kabirischen göttern einer war Hermes, von jenen Kadmos und Kadmilos genannt, auf dessen schutz und führung sie bei ihrer wanderung vertrauten. So kam es, dass, nachdem die wahre bedeutung dieses namens aus dem bewusstsein geschwunden war, der gott Kadmos, unter dessen schutz und führung die Pelasger nach Böotien gekommen waren, allmählich für einen menschlichen fürsten und könig gehalten wurde. Daraus ist nun die ganze fabel von dem thebaner Kadmos und seinen wanderungen entstanden. Nachdem diese umwandlung einmal vor sich gegangen war und sich im bewusstsein festgesetzt hatte, glaubte man, dass überall, wo man des Kadmos namen hörte, dahin der thebaner Kadmos gekommen sei. So gelangte er nach Samothrake, an das pangäische gebirge und nach Panormos. Sein name zeigt aber die spuren der tyrrhenischen Pelasger und der kabirischen religion": p. 26 ff. In Samothrake, meint der verfasser weiter, sei die Kabirenreligion sehr alt, was auch die von Mnaseas überlieferten altpelasgischen namen bezeugten. Es scheine aber Samothrake, als die übrigen Pelasger theils aus ihren sitzen vertrieben worden, theils in Griechen — *qui e Pelasgis quasi efflorescebant* — sich umgewandelt hätten, und mit der allgemeinen veränderung auch ihre religion sich verändert habe, allen veränderungen fremd geblieben zu sein. Daher habe sich dort die Kabirenreligion bis in die historischen zeiten erhalten. Zu dieser religion der Pelasger sei dann die nicht sehr davon verschiedene religion der Dardaner gekommen: p. 28.

Wir müssen die richtigkeit dieser räsonnements im ganzen wie in jedem einzelnen punkte durchaus negiren, können uns aber begreiflicher weise nicht darauf einlassen, unsere gegengründe vollständig zu entwickeln. Doch meine ich, dass die ansicht über Kadmos von vorn herein durch ihre künstlichkeit dem unbefangenen sich wenig empfiehlt. Im übrigen habe ich schon in meiner mythologie der gr. st. I, p. 294 ff. gezeigt, dass Kadmos-Hermes nicht von haus aus zu den Kabiren gehört haben kann, da der gott und die träger seines cultes weit über das griechische festland verbreitet sind, während die Kabiren sammt dem tyrrhenischen stamme hier nur in Böotien und auch da nur in schwachen spuren sich nachweisen lassen. Sodann steht des verfassers ansicht auch in so fern auf schwachen füssen, als sie sich anlehnt an die gewöhnliche meinung der neuern von dem verhältnisse der Pelasger zu den Hellenen, die aber nicht nur mit ausdrücklichen angaben der alten in widerspruch, sondern auch in sich unhaltbar ist und bei einem tiefern eindringen in die urgeschichte wie ein rauch in die luft verfliegt.

Im folgenden abschnitte wird näher auf die frage nach den samothrakischen Kabiren eingegangen. Aber, lässt sich der verfasser aus, „*nunc iam statim summa scriptorum controversia premimur, qui neque de diis, qui sub Cabirorum nomine culti sunt, neque de eorum numero consentiunt. Itaque ab aliis alii nominantur et vix quisquam Graecorum deorum est, qui non inter deos Samothraces coli creditus et dictus sit*“: p. 31. Den grund davon sieht er wohl mit recht darin, dass die namen mystisch waren uud geheim gehalten wurden. Nun hat Schol. Apollon. Rh. I, 917 die beachtenswerthe stelle: *Μυοῦνται δὲ ἐν Σαμοθρᾴκῃ τοῖς Καβείροις, ὧν Μνασέας φησὶ καὶ τὰ ὀνόματα. Τέσσαρες δ' εἰσὶ τὸν ἀριθμόν· Ἀξίερος, Ἀξιόκερσα, Ἀξιόκερσος. Ἀξίερος μὲν οὖν ἐστιν ἡ Δημήτηρ, Ἀξιόκερσα δὲ ἡ Περσεφόνη, Ἀξιόκερσος δὲ ὁ Ἅιδης· ὁ δὲ προστιθέμενος τέταρτος Κάσμιλος ὁ Ἑρμῆς ἐστιν, ὡς ἱστορεῖ Διονυσόδωρος.* Diese stelle nimmt Neuhäuser zum ausgangspunkt und zur grundlage seiner argumentation; wir müssen daher ihren inhalt etwas genauer prüfen. Dass die namen Axieros, Axiokersa, Axiokersos von Mnaseas überliefert sind, scheint gewiss, und dass es die mystischen namen der Kabiren in Samothrake gewesen sind, sehen auch wir als höchst wahrscheinlich an. Aber zweifelhaft ist es, ob auch die interpretation von Mnaseas stammt; die worte des scholiasten sagen es wenigstens nicht. Aber mag dem sein wie ihm wolle, die interpretation ist jedenfalls falsch, denn einerseits lassen die formen der namen zwei männliche gottheiten und eine weibliche vermuthen, wie es denn auch überhaupt sehr zweifelhaft erscheinen muss, ob unter der zahl der samothrakischen Kabiren zwei göttinnen gewesen sind, da die sonstigen angaben entweder gar

keine oder nur eine weibliche gottheit aufführen [8]; andererseits, und das ist die hauptsache, erkennen wir in Demeter, Persephone, Hades die eleusinische göttergruppe, die in Eleusis durch bestimmte historische verhältnisse sich gebildet hat, welche sich in Samothrake unmöglich in gleicher weise wiederholt haben können. Also müsste man entweder annehmen, dass der eleusinische cult schon früh auf den samothrakischen Kabirencult einen umgestaltenden einfluss gewonnen hätte, oder jene interpretation, von wem sie auch stammen möge, ist von der unbegründeten voraussetzung dictirt, dass die eleusinischen gottheiten mit den samothrakischen identisch wären [9].

Doch Neuhäuser glaubt bestätigungen für die richtigkeit der Kabiren des Mnaseas sammt der interpretation zu haben. Sie bestehen darin, dass er für Demeter und Persephone sehr schwache spuren einer verehrung auf Samothrake aufweist und auf das verhältniss zu dem Kabirenculte, in welchem Demeter nach Paus. IX, 25, 5. 6 in Böotien stand, hindeutet: p. 32 ff. Sind aber Demeter und Persephone in Samothrake wirklich verehrt, so beweist das noch nicht, dass sie zu den Kabiren gehört haben, und die verbindung der Demeter mit dem Kabirendienst in Böotien erklärt sich ganz einfach daraus, dass dieser ein nachlass der eben durch die träger des Demetercultes aus Böotien verdrängten Tyrrhener war, der, wenn er sich behaupten sollte, nothwendig zu einem anschluss an die religion des siegenden stammes sich bequemen musste. Den dritten Kabiren des Mnaseas für den Hades anzusehen, kann der verfasser selbst sich nicht entschliessen, er substituirt demselben den Dionysos. Dieser sei nämlich identisch mit Hades, das bezeuge Herakleitos von Ephesos, es werde bestätigt durch die spuren chthonischen wesens bei Dionysos und lasse sich auch *sola ratione sine historiae adiumento* beweisen: p. 40 ff. Den Herakleitos in ehren, allein sein zeugniss beweist nur, dass auch er schon dem synkretismus huldigte, auf den wir bei den spätern so vielfach stossen; mit den spuren chthonischen wesens bei Dionysos hat es seine richtigkeit, aber ähnlichkeiten im wesen zweier gottheiten begründen noch durchaus nicht den schluss auf identität; die beweiskraft der *sola ratione* gefundenen argumente ist uns unverständlich. Wenn aber weiterhin angeführt wird, dass Dionysos von andern quellen als einer der Kabiren ausdrücklich genannt wird, so kann dass seinen grund darin haben, dass der kabirische cult, wie er wenigstens in Macedonien bestand, die tödtung

8) Nur Serv. Virg. Aen. III, 12 nennt Juno und Minerva neben Jupiter und Mercurius; doch ist die stelle sehr verworren. Artemid. bei Strab. IV, p. 198 scheint zwar von einem cult der Demeter und Kora in Samothrake zu reden, gibt aber nicht an, dass sie zu den Kabiren gehört hätten.

9) Aehnlich urtheilt Welcker Götterl. I, p. 333.

eines gottes und Phallosdienst gekannt zu haben scheint — dinge, die auch in dem Dionysosdienst eine rolle spielten und darum die meinung, jener Kabir sei Dionysos, der vulgären auffassung nahe legten [10]). Es darf übrigens dabei nicht übersehen werden, dass die auf den macedonischen Kabirencult bezüglichen quellen, im widerspruch mit dem scholiasten des Apollonius, von drei brüdern reden, von denen zwei den dritten getödtet haben sollen, was freilich nach Neuhäuser p. 104 mit den Kabiren des Mnaseas dahin sich vereinigen lässt, dass darunter der männliche, der unterweltliche und der jugendliche gott zu verstehen sei; die drei phasen seien zu eben so viel selbständigen persönlichkeiten geworden — allerdings eine leichte, aber keineswegs überzeugende weise, die schwierigkeit zu beseitigen. Meiner ansicht nach nöthigt vielmehr jene differenz zu dem schlusse, dass, was von den macedonischen Kabiren gilt, nicht ohne weiteres auf die samothrakischen übertragen werden darf; im gegentheil, wie in Lemnos sintischer Hephaistoscult mit dem Kabirencult sich gemischt hat, so kann auch in Macedonien eine mischung mit dionysischer oder phrygischer [11]) religion sehr wohl elemente hineingetragen haben, die nicht nach Samothrake hinübergegangen zu sein brauchen. Und wenn sich die sache so verhält, so darf die angabe, dass Dionysos einer der Kabiren sei, auch wo sie nicht ausdrücklich auf den macedonischen cult bezogen wird, doch nur zunächst von diesem und nicht von dem samothrakischen culte gelten.

Ich denke einigermassen gezeigt zu haben, dass aus der angabe des Schol. Apollon. uns nichts übrig bleibt, als die namen Axieros, Axiokersa, Axiokersos und Kasmilos-Hermes, über die bedeutung der drei ersten persönlichkeiten aber nicht das geringste daraus sich schliessen lässt; ja, dass nicht einmal so viel gewiss ist, ob eine oder zwei weibliche gottheiten darunter vorkommen. Dem verfasser, der den grundsatz ausspricht, dass *ex nominis cognitione certissima nascetur cognitio dei* (p. 52), würden freilich auch die blossen namen vielleicht noch hinreichend erscheinen, um einen versuch zur erklärung der Kabiren darauf zu stützen; uns aber scheint damit jede aussicht, das wesen der Kabiren zu ergründen, geschwunden zu sein, denn das sonstige material bietet noch viel weniger anhaltspunkte. Doch hören wir, wie der verfasser die namen deutet. „Axieros, Axiokersa,

10) Wie sehr die Griechen geneigt waren, selbst ausländischen gottheiten wegen geringfügiger ähnlichkeiten die namen ihrer götter beizulegen, ist bekannt und erst vor kurzem noch darauf hingewiesen von Schömann de Apoll. cust. Athen. Op. Acad. I, p. 334.

11) Auf phrygischen einfluss deutet die bezeichnung der Kabiren als Korybanten und die bemerkung des Clemens Alex. Protr. p. 16, dass der Kabir, den er Dionysos nennt, von andern auch Attes genannt werde.

Axiokersos sind composita, deren erster allen gemeinschaftlicher bestandtheil das adjectivum ἄξιος ist. Es bleiben also als eigentliche namen Ἔρος, Κέρσα, Κέρσος. Die beiden letzteren haben dieselbe wurzel, wie Ceres, nämlich ker oder cer, skr. kṛ oder kar, wovon gr. κραίνειν, lat. creare, sie sind also *creatores, dii parentes:* p. 56 ff. Ἔρος hängt zusammen mit ἔρα, die erde, Ἀξίερος ist also *mater Tellus:* p. 60 ff. Κάδμιλος von ΚΑΖΩ, κέκασμαι herzuleiten, ist zwar sprachlich zulässig, stimmt aber nicht mit dem wesen des gottes Hermes, welches darin besteht, dass er der diener und herold der götter und vor allem des Zeus ist, dessen willen und befehle er in allen theilen der welt verkündet und ihre ausführung bewirkt. Darum ist der name mit κήδω, κῆδος, κηδεύω in verbindung zu bringen und bedeutet *procurator, administrator:* p. 61 ff. In Κάβειρος ist καβ die wurzel, nicht verschieden von skr. çvi, crescere, dem gr. κύειν entspricht; çvi ist muthmasslich aus çva, und dieses durch metathesis aus çav entstanden, dem gr. καϝ lautlich entspricht, woraus dann durch verwandlung des ϝ in β καβ entstanden ist, die Κάβ-ειροι sind also *fecunditatis et incrementi auctores:* p. 66 ff." Die erste voraussetzung bei diesen etymologieen ist, dass sämmtliche namen wirklich griechischen ursprungs sind. Dass dieses aber hinsichtlich des namens Κάβειροι nicht wahrscheinlich ist, habe ich schon myth. d. gr. st. I, p. 296 gezeigt. Auch die andern namen, Kadmilos ausgenommen, können möglicher weise, von dem vorgesetzten adjectivum abgesehen, ungriechischen ursprungs sein, da man die angabe Diod. Sic. V, 47: ἐσχήκασι δὲ παλαιὰν ἰδίαν διάλεκτον οἱ αὐτόχθονες, ἧς πολλὰ ἐν ταῖς θυσίαις μέχρι τοῦ νῦν τηρεῖται, wohl zu gunsten dieser ansicht ausbeuten könnte. Allein fechten wir auch diese ansicht nicht an, so erheben sich dennoch manche bedenken. Die etymologie von Κάβειροι ist sprachlich möglich, allein Welcker's ableitung von καίειν (καϝ) liegt von rein-sprachlichem standpunkte ungleich näher, und wenn wir auch zugeben, dass diese wegen der bedeutung sich nicht empfiehlt, so kann doch die bedeutung, als die unbekannte grösse, auch nicht als stütze für die Neuhäuser'sche etymologie in anspruch genommen werden. Die erklärung des namens Κάδμιλος stützt sich auf eine gänzlich falsche ansicht von dem ursprünglichen wesen des Hermes [12]). Ἔρος mit ἔρα in verbindung zu bringen stösst sich an dem oben erhobenen zweifel hinsichtlich des geschlechtes dieses wesens. Gegen die etymologie der namen Κέρσος, Κέρσα scheint lautlich zwar nichts zu erinnern zu sein, aber man könnte sie völlig eben so gut von κείρειν st. καρ herleiten, was eine gerade entgegengesetzte bedeutung ergeben würde.

12) Falsch muss diese ansicht schon deshalb sein, weil ein gott von solchem wesen erst innerhalb des polytheistischen systems entstehen konnte.

Haben wir somit nachgewiesen, dass das material, aus dem der verfasser seinen bau aufgeführt hat, aller solidität entbehrt, so bleibt uns noch übrig seine religionsgeschichtlichen ansichten, die ihm als bindemittel dienen, auch wohl plan und riss vorgezeichnet haben, kurz darzulegen. Wir skizziren sie mit seinen eignen worten.

„*Prisci Pelasgi initio unum esse deum ab eoque quum reliqua gubernari ac disponi, tum rerum omnium mutationes et vicissitudines effici suspicabantur. Has autem qua ratione efficere posset, nisi ipse in rebus tamquam earum anima ac vita inesset, non intelligebant — Itaque deum in ipsas res quasi se dare et tamquam earum animam vicissitudines illas efficere oportebat. Sed tamen hoc quia cum dei notione insita, secundum quam ille ab omni concretione mortali segregatus esset, non consentiebat, ipse e rerum tenebris in coeli lucem puram iterum quasi emergens, supra omnes vicissitudines permanebat elatus, quod autem in rebus inerat divini, non ipse erat deus, sed vis ab eo effusa et per omnia intenta. Iam vero ea est mentis humanae natura, ut, quidquid cogitatione conceperit, id specie etiam informare et visibili imagine sub oculos quasi ponere pulsu quodam naturali studeat. Itaque vis illa a deo effusa statim abiit in filii notionem, qui ab eo genitus ipsius quasi vicem gereret. Is igitur erat dei filius, is erat Dionysus, non e femina aliqua, sed e Iovis femore natus, is erat Axiocersus, hoc est almus creator. — — Filii autem notione semel inventa iam proclivis erat via ad plura fingenda numina. quae interna quadam necessitate illum secuta sunt. Primum enim Iovi, ut Axiocersi generatio more humano intelligi posset, addenda erat uxor, quae eius semen vitale susciperet et sinu foveret et maturatum in lucem ederet. — Haec erat Axierus, alma Tellus, quae Iovis coniux facta eius semen divinum suscepit et in lucem edidit Axiocersum simulque Axiocersam, illius et sororem et coniugem, qui Iovis vi generatice procreati eamque in se cohibentes, omnis vitae, quae in rerum universitate esse poterat, auctores et effectores erant:* p. 93 ff."

Es wird für sich deutlich sein, dass alle diese schönen gedanken weder aus dem dürftigen material über die Kabiren sich erweisen lassen noch überhaupt eine analogie in dem finden, was eine unbefangene historisch-kritische forschung aus andern griechischen culten zu entwickeln vermag. Nur über die voraussetzung eines ursprünglichen monotheismus bei den alten Griechen (denn das sind dem verfasser die *prisci Pelasgi*) eine bemerkung. Dass wir diese voraussetzung bis zu einem gewissen grade theilen, haben wir schon Philol. XII, 3, p. 553 bekannt, aber auch zugleich hinzugefügt, dass jener monotheismus erst auf dem wege historischer forschung näher bestimmt werden müsse, ehe schlussfolgerungen daraus gezogen werden dürfen. Doch lassen wir das hier bei seite und wollen nur über die weise, wie der verfasser diese voraussetzung begründet, etwas

hinzufügen. Er stützt sich hauptsächlich auf eine längere religionsphilosophische deduction (p. 82 ff.), die wir auf sich beruhen lassen, aber früher schon wird auch die bekannte, so viel besprochene stelle Herod. II, 52 über die religion der alten Pelasger dafür herbeigezogen, jedoch will er den plural θεοί in den singular verwandeln: p. 52. Gegen eine solche weise jene stelle zu benutzen, müssen wir jedoch alles ernstes protestiren und überhaupt dem vielfachen misbrauch, der mit derselben schon getrieben ist, mit der erklärung entgegentreten, dass die dodonäischen priester so wenig wie Herodot selbst etwas wussten oder wissen konnten über den religiösen zustand einer periode, die mindestens ein jahrtausend vor ihrer zeit lag. Man hätte schon längst erkennen sollen, dass wir hier weiter nichts haben als das hirngespinst müssiger priester, die sich gern den anschein höhern wissens geben und zugleich ihrem orakel den nimbus eines unvordenklichen alterthums verleihen wollten; denn von welcher seite her die kritik dasselbe auch beleuchten mag, es kommt immer unsinn heraus. Aber leider können sich viele von dem gedanken nicht losmachen, dass jede angabe eines alten schriftstellers den werth eines vollgültigen zeugnisses habe, was doch nur dann der fall sein darf, wenn äussere und innere gründe die glaubwürdigkeit ausser zweifel stellen.

Soll nun aber, fragen wir zum schluss, jeder versuch, die bedeutung der Kabiren und ihres cultes zu ergründen, aufgegeben werden? Allerdings, so weit es sich um den character dieses dienstes in der historischen zeit handelt; es sei denn, dass neue ergiebigere quellen entdeckt werden. Denn wo das material unzulänglich ist, kann auch der glänzendste scharfsinn nichts herausbringen, was über blosse vermuthungen hinausginge. Dagegen bleibt wenigstens eine möglichkeit über die ursprüngliche idee des Kabirencultes aufschluss zu gewinnen, wenn es nämlich gelingt, in dem stammsitze der Tyrrhener, in Böotien, einen heroenmythus zu entdecken, in dessen hülle der alte kern in unverfälschter gestalt sich erhalten hätte. Ich habe schon myth. d. gr. st. I, p. 297 leise darauf hingedeutet, dass wohl der Oedipusmythus ein rest der alten Kabirenreligion sein möchte; doch bevor dieser fährte nachgegangen und eine analyse dieses mythus mit aussicht auf erfolg vorgenommen werden kann, muss erst noch viel schutt und moder in der griechischen mythologie hinweggeräumt sein [13]).

7. Ueber das wesen Apollon's und die verbreitung seines dienstes. Ein versuch von A. Schönborn. Berlin 1854.

8. Ueber den Apollon Delphinios, von L. Preller. Berichte der königl. sächs. gesellsch. d. wiss. 1854. p. 119 ff.

13) Eine abhandlung von demselben verfasser de Graecorum daemonibus. Part. I. Berol. 1857 (dissert. inaug.) ist mir für den augenblick nicht zugänglich.

9. De Apolline custode Athenarum. Scr. G. F. Schoemann. Gryphiswald. 1856. Abgedruckt Opusc. acad. I, p. 318—349.

Die abhandlungen von Schönborn und Preller haben das gemeinsame, dass sie den von O. Müller behaupteten dorischen ursprung des Apollocultes bestreiten und die ansicht verfechten, derselbe sei über's meer nach dem griechischen festlande gekommen. Schönborn will ihn aus Asien und von den Semiten ableiten, Preller, auf den homerischen hymnus sich stützend, zunächst aus Kreta. Da auch manche andere stimmen gegen O. Müller's ansicht sich erhoben haben und nicht geleugnet werden kann, dass manche seiner combinationen unhaltbar sind, wenn man auch geneigt ist, ihm in der hauptsache beizustimmen, so scheint es an der zeit, die ganze für die griechische religionsgeschichte so höchst wichtige frage einer genauern revision zu unterziehen. Das würde aber hier zu weit führen, und ich beabsichtige deshalb, in besondern abhandlungen, von denen die erste schon in der nächsten zeit erscheinen soll, die verschiedenen ansichten zu prüfen und über die verbreitung des dienstes so wie über die ursprüngliche natur des gottes einige neue combinationen mitzutheilen, welche hoffentlich die frage ihrem abschluss näher bringen werden. Einstweilen verweise ich auf das, was ich myth. d. gr. st. I, p. 257 ff. gesagt habe.

In Schömann's abhandlung, die zunächst den Apollon πατρῷος der Athene betrifft, ist gelegentlich auch auf die oben erwähnte frage eingegangen. Gegen Schönborn wird mit recht geltend gemacht, dass die weite verbreitung des Apollocultus in Kleinasien und die angebliche existenz desselben vor der ionischen wanderung zu keinem andern schlusse berechtige, als dass es dort einen dem griechischen Apollo ähnlichen gott gegeben habe, der den Griechen als identisch mit jenem erschienen sei: p. 338. Eben so wenig will er mit Preller aus dem homerischen hymnus den schluss gezogen wissen, dass der cult des Apollon Delphinios oder wohl gar auch der Pythios von den Kretern zuerst auf dem Parnass angepflanzt sei, da der Delphinios, wenn er auch besonders auf den inseln und in seestädten verehrt werde und als seegottheit gelte, dennoch seinen namen ursprünglich nicht davon, sondern von dem drachen Delphine habe, oder, wie dieser selbst, mit der benennung von Δελφοί in beziehung stehe: p. 343 ff. Auch hält er fest an der ansicht O. Müllers, dass der Apollocult am Parnass nicht übers meer eingeführt, sondern aus Thessalien herzuleiten sei: p. 344. In beziehung auf den Apollon πατρῷος der Athener bahnt ihm eine eigenthümliche ansicht über die entwickelungsgeschichte der griechischen religion, in der ich einige verwandtschaft mit O. Müller's hypothese über das verhältniss der localculte zu den gestalten der grossen gottheiten zu erkennen glaube (p. 332 ff.), den weg zu der behauptung, es habe bei den Athenern vor al-

ters einen *θεὸς πατρῷος* gegeben, als dessen eltern Athene und Hephaistos gegolten hätten; dieser habe vielleicht noch nicht den namen Apollo geführt, aber als Apollo den Athenern bekannt geworden sei, hätten sie diesen mit ihrem *πατρῷος* identificirt: p. 347 ff. Bewegt sich der verfasser hier schon auf dem boden der blossen vermuthung, so erscheint es vollends verwerflich, wenn er weiter vermuthet, Erichthonios sei jener vermeintliche altattische *θεὸς πατρῷος* gewesen: p. 348 ff. Denn dass der mythus von diesem gar keinen religiösen gehalt hat, sondern im wesentlichen nur eine autochthonensage ist, glaube ich myth. d. gr. st. I, p. 261 ff. hinlänglich bewiesen zu haben. Uebrigens verhält sich Schömann zu der frage, durch wen und auf welche weise der Apollocult bei den Athenern zuerst eingeführt sei, sehr negativ. O. Müller's behauptung, dass er durch die Ionier unter Xuthos nach Attika gekommen sei, verwirft er, wie ich glaube, mit recht: p. 327. Wenn er aber meint, man könne überhaupt darüber nichts wissen (p. 347), so werde ich an einem andern orte zeigen, dass es nicht wohlgethan ist, wo die mittel der forschung augenblicklich versagen, gleich von unmöglichkeiten zu reden.

10. Mythologische beiträge zu den neuesten wissenschaftlichen forschungen über die religionen des alterthums mit hülfe der vergleichenden sprachforschung von dr. K. Th. Pyl. I. theil. Das polytheistische system der griechischen religion nebst einer literaturhistorischen einleitung. Greifswald 1856. 8.

Die schrift trägt nicht sowohl, wie man nach dem titel vermuthen sollte, den character einer monographie als vielmehr den eines grundrisses oder entwurfes zu einem collegienhefte. Wenigstens enthält sie so ziemlich die rubriken eines solchen, und es wird auch ein guter theil derselben ausgefüllt mit angabe und besprechung der einschlägigen litteratur, begriffsbestimmungen und andern dingen, mit denen eine monographie den leser billigerweise nicht behelligen sollte. Etymologische untersuchungen über die mythischen eigennamen mit hülfe der vergleichenden sprachforschung sind es, worauf es der verfasser hauptsächlich abgesehen hat: p. 45. Was er p. 45 ff. über die dabei zu beobachtenden grundsätze sagt, ist sehr oberflächlich; eine regel, wie die p. 49 gegebene: „die gebräuchliche nominativform ist nur zu oft eine jüngere veränderte bildung, während der genitiv, andere ableitungen oder dialectische veränderungen die ältere form bewahrt haben", scheint doch auf einen gar zu niedrigen standpunkt berechnet zu sein. Zur characteristik seines eigenen verfahrens führen wir beispielsweise an, dass er den namen des Hades mit *αἰδώς*, *αἴδομαι*, *αἰδέομαι* zusammenstellt (p. 151), und die namen *Ἥρα*, *Ῥεία*, *Ἄρης*, *Ἐριχθόνιος*, *Ἑρμῆς*, *Ἕρση*, *Πάνδροσος*, *Ἄρτεμις*, *Οὐρανός*, *Ἔρως* u.s.w. von derselben wurzel var ableitet: p. 123. Die beiden götter Ares

und Hermes sollen ursprünglich nur als *eine* person aus dem wesen des Zeus entstammt sein: p. 155; wie denn überhaupt die ansicht ausgesprochen und durchzuführen versucht wird, dass sich alle übrigen gottheiten aus dem wesen des Zeus allmählich entwickelt hätten; p. 79. 98. Dass dieses nicht gelungen ist und nicht gelingen konnte, bedarf keiner weitern ausführung. Einer weitern kritik enthalten wir uns, da wir uns ausser stande fühlen dem absonderlichen ideengange des verfassers (s. z. b. p. 66—79) überall gehörig zu folgen.

11. Die Ionier vor der ionischen wanderung, von E. Curtius. Berlin 1855. 8.

Die hypothese des verfassers über die ursprünglichen sitze der Ionier, ihre einwanderung in Griechenland und ihr verhältniss zu der culturgeschichtlichen entwicklung der Griechen ist, seitdem sie in die griechische geschichte desselben gelehrten übergegangen, den weitesten kreisen kund geworden, und es kann deshalb die bekanntschaft damit auch bei den lesern dieser zeitschrift vorausgesetzt werden. Dieselbe ist von tief eingreifender bedeutung für die mythologische forschung, sowohl hinsichtlich der historischen als auch der religionsgeschichtlichen aufgabe dieser. Denn es ist klar, dass, wenn ein grosser theil des hellenischen volkes aus Kleinasien über das meer her in Griechenland eingewandert ist und die mannigfaltigsten aus der berührung mit den culturvölkern des orients gewonnenen culturelemente dem griechischen festlande zugeführt hat, auch die griechische religion dadurch auf das tiefste afficirt worden sein muss, und es ist nur eine natürliche consequenz seiner hypothese, wenn der verfasser in seiner griechischen geschichte I, p. 39 sagt: „Ausser Zeus, dem im äther wohnenden, gibt es kaum eine einzige griechische gottheit, welche nicht mit alten sagen und gebräuchen zusammenhinge, die jenseit des meeres ihre wurzel haben". Es war also für jeden, der sich mit diesen dingen beschäftigt, grund genug vorhanden, gleich nach dem erscheinen der oben genannten schrift genau zu prüfen, wie weit jene hypothese auf haltbarkeit anspruch machen könne. Das resultat dieser prüfung ist nun bei mir durchaus negativ ausgefallen, wie ich schon myth. d. gr. st. I, p. 258 ausgesprochen habe. Indessen konnte ich damals nur hier und da an geeigneten stellen einige entgegenstehende gründe anführen und musste eine ausführlichere begründung meiner abweichenden ansicht auf eine andere gelegenheit verschieben. Mittlerweile haben sich aber so viele andere stimmen gegen den verfasser erhoben, und der zustimmenden sind so wenige gewesen, dass eine ausführliche widerlegung, die einen grossen raum in anspruch nehmen würde, unnöthig erscheint, bis etwa der verfasser die einwendungen, die ihm namentlich von Schömann, M. Duncker, Ross und A. v. Gutschmid gemacht sind, entkräftet oder neue gründe angeführt

haben wird. Wir begnügen uns also hier mit wenigen bemerkungen.

1) Dass die Ionier ihre ursitze, wie O. Müller meinte, in Thessalien haben, lässt sich zwar mit manchen gründen bestreiten (p. 2); allein der verfasser selbst gewährt dieser ansicht eine neue stütze, indem er in den Minyern verwandte der Ionier erkennt (p. 24), worin ich ihm beistimmen muss. Die Minyer erscheinen aber, so weit die tradition reicht, als ursässig in Thessalien. Man könnte freilich, und der verfasser thut dies (p. 23), den heros Iason benutzen, um auch für die thessalischen Minyer eine einwanderung von der seeseite her zu behaupten. Allein einmal kommt Iason nach deutlicher angabe der tradition aus dem binnenlande (vgl. Iacobi wörterb. p. 487); sodann ist er, wie die auffällige übereinstimmung seines mythus mit dem des Kadmos zeigt, so gut wie dieser ein heros des Hermes, der den Minyern fremd ist, und tritt dem in Pelias repräsentirten den Poseidon verehrenden Minyerstamme feindlich entgegen (vgl. myth. d. gr. st. I, p. 145 ff.); so dass also der blosse klang seines namens nicht benutzt werden darf, ihn für einen Ionier auszugeben.

2) Sollen die Ionier in Kleinasien ihre wohnsitze gehabt haben, so muss sich dies aus der tradition oder durch andere zureichende gründe erweisen lassen. Dass aber die von E. Curtius dafür vorgebrachten beweise nicht ausreichen, hat A. v. Gutschmid, beiträge zur geschichte des alten Orients p. 124 ff. gezeigt.

3) Sind die Ionier in Griechenland über's meer eingewandert, so müsste sich davon doch eine einigermassen deutliche erinnerung in der sage erhalten haben. Die glaubt nun freilich E. Curtius nachweisen zu können, aber es gelingt ihm dies nur durch allerlei künstliche combinationen und voraussetzungen, die sich als ganz irrig erweisen. Er substituirt den Ioniern die Karer, Leleger, Phönicier u. s. w. (p. 12 ff.) und nimmt die einwanderungssagen von Pelops, Kadmos, Danaos, ja selbst Kekrops für seine Ionier in anspruch: p. 20 ff. 26. 28. Von Karern und Lelegern ist es nun nicht einmal wahrscheinlich, dass sie Indogermanen gewesen sind [14]), jedenfalls aber nach ausweis ihres cultes gewiss, dass sie ein von den Ioniern völlig gesondertes volkselement ausmachten, und hinsichtlich jener einwanderungssagen habe ich in meiner mythologie ausführlich erwiesen, dass sie, wenn man sie gehörig analysirt, gar nicht von einwanderungen berichten, geschweige denn dass eine einwanderung der Ionier aus ihnen sich demonstriren liesse.

4) Herodot's angaben über die Pelasger wird zwar niemand

14) Vgl. Lassen über die lyk. inschriften und die sprachen Kleinasiens, zeitschr. d. deutsch. morgenländ. gesellsch. X, p. 380 ff.

ohne bedeutende modificationen sich aneignen können. Aber die nachricht, dass die Ionier Pelasger und die ionischen Kynurier Autochthonen gewesen seien, tritt bei ihm mit solcher bestimmtheit auf (1, 56. 8, 73), dass man sie bei dieser frage doch mit in betracht wird ziehen müssen. Und wenn man nun erwägt, dass die Ionier als ein seevolk und durch den ihnen angehörigen cult des Poseidon, eines gottes von ganz eigenthümlichem character, der auch bei den andern arischen völkerschaften kein rechtes analogon findet [15]), sich von den übrigen griechischen stämmen scharf unterscheiden, wenn man hinzunimmt, dass sie in sehr getrennten sitzen wohnen und dass von ihrer einwanderung sich gar keine echte tradition erhalten hat [16]), so muss man nothwendig auf den gedanken gerathen, dass ihre vorfahren wirklich zu den vorhellenischen von den Griechen national verschiedenen stämmen gehört haben, deren vorhandensein wir in der einleitung zu dem ersten artikel als nothwendiges postulat hingestellt haben. Was mithin Herodot von den Pelasgern überhaupt behauptet, dass sie ihre sprache mit der hellenischen vertauscht hätten, das muss uns wenigstens für die Ionier als richtig gelten, und da zwischen der ersten hellenischen einwanderung und dem zeitpunkte der übersiedelung der Ionier nach Kleinasien, wo ihre hellenisirung eine vollendete thatsache gewesen sein muss, mindestens ein halbes jahrtausend verflossen sein wird, so wird bei einem blicke auf die zahlreichen slavischen stämme in Deutschland, welche in dem gleichen zeitraume sich vollständig germanisirt haben, dieser umstand für den verhältnissmässig schwachen, viel umhergeworfenen und mit hellenischen elementen vielfach versetzten ionischen stamm kein bedenken erregen können.

Diese ansicht, deren ausführliche begründung ich mir vorbehalte, würde also den Ioniern eine stellung zuweisen, welche derjenigen, die E. Curtius ihnen vindicirt, beinahe diametral entgegengesetzt ist, und da sie, mag sie manchen auch noch bedenklich erscheinen, mit der überlieferung in völligem einklange steht und jedenfalls das räthselhafte in der eigenthümlichkeit des stammes und in der beschaffenheit seiner sitze eben so gut und vielleicht noch besser erklärt, als die hypothese des verfassers, so bleibt nichts mehr übrig, was zu dieser nöthigen könnte. Denn was die orientalischen culturelemente betrifft, deren träger die „Ostgriechen" gewesen sein sollen, so waren auch ohne diese genug wege offen, auf denen sie in Griechenland eindringen konnten.

15) Lassen ind. alterth. I, p. 758. Welcker götterl. I, p. 625. Auch Curtius p. 15 nennt Poseidon einen halbbarbarischen, den ungemischten stämmen des westlichen Griechenlands durchaus fremden gott. Vgl. Gerhard Mythol. I, p. 205.

16) Die erzählung von Xuthos und seinen söhnen Ion und Achaios kann nicht dafür gelten, vgl. myth. d. gr. st. p. 240.

Erwähnen müssen wir hier auch noch ein werk, das freilich nur theilweise hierher gehört, nämlich:

12. Die nachhomerische theologie des griechischen volksglaubens bis auf Alexander, dargestellt v. dr. K. Fr. Nägelsbach. Nürnberg 1857. 8.

In der behandlungsweise und eintheilung des stoffes nach den in der „homerischen theologie" befolgten grundsätzen gearbeitet soll dieses werk die gotteserkenntnis des griechischen volksglaubens entwickeln, wie sie sich ermitteln lässt aus den schriftstellern bis ungefähr auf Alexander und aus dem ganz altgläubigen Pausanias: p. v. Die nicht mythologische und nicht antiquarische seite der griechischen gotteserkenntnis soll ergründet werden: p. xi. Was hiernach von dem buche erwartet werden kann, leistet es wirklich in einem ausgezeichneten grade und wird dadurch zu einer höchst dankenswerthen vorarbeit zu einer allgemeinen alle zeiten umfassenden religionsgeschichte, zu welcher die mythologische forschung zwar ebenfalls mitzuwirken berufen ist, ohne sie jedoch ganz umfassen oder sich darauf beschränken zu können (vgl. XII, 3, p. 534 ff.). Ist nun demnach das Nägelsbach'sche werk auch kein eigentlich mythologisches, so bietet es doch vieles, was der mythologischen forschung zu gute kommen wird, namentlich in dem zweiten abschnitte, welcher von der vielheit der götter und gliederung der götterwelt handelt, indem das gewisermassen statistische verfahren, welches er seinen zwecken entsprechend überall einschlägt, hier dazu dient manche unberechtigte und willkürliche voraussetzungen der mythologen zu beseitigen oder auf ihr richtiges mass zurückzuführen. Eine ansicht begegnet uns hier freilich, in der wir dem verfasser nicht beistimmen können; sie betrifft das zwölfgöttersystem. Richtig ist es, dass dasselbe dem Homer noch unbekannt ist; es folgt dies weniger daraus, dass bei ihm nirgend eine zwölfzahl von göttern erwähnt wird, als dass er die Hestia, welche regelmässig unter den zwölfgöttern erscheint, noch gar nicht als göttin kennt, obwohl auch ihm der heerd als heilig gilt [17]). Ein späterer ursprung des zwölfgöttersystems ist also ausser allem zweifel. Aber wenn Nägelsbach den ursprung desselben daraus erklären zu können meint, dass sich bei der immer wachsenden zahl der Olympier das bedürfnis herausgestellt zu haben scheine, für den religiösen glauben eine auswahl der am höchsten und allgemeinsten verehrten götter zu treffen (p. 129), so ist er in irrthum. Denn wie liesse es sich so erklären, dass die im griechischen glauben so unbedeutende und jedenfalls sehr junge göttin Hestia in dasselbe aufgenommen, Dionysos dagegen ausgeschlossen worden ist? Wir glauben vielmehr den ursprung aus Italien, von

17) *Ἴσθω νῦν Ζεὺς πρῶτα θεῶν, ξενίη τε τράπεζα, ἱστίη τ' Ὀδυσῆος ἀμύμονος, ἣν ἀφικάνω.* Od. 14, 158 f. 17, 156 f. 19, 304 f.

den etruscisch-römischen consentes herleiten zu müssen. Bei den Etruskern spielt die zwölfzahl wie sonst, so auch in ihrer politischen organisation eine bedeutende rolle; bei ihnen und vielleicht nur bei ihnen konnte sich also ein system ausbilden, welches das hauptgewicht auf die zahl und nicht auf die dazu gerechneten personen legt [18]); und die göttin Vesta ist bei den italischen stämmen alt und von einer bedeutung, dass sie hier sehr wohl den grossen göttern coordinirt werden konnte. Der kanon der zwölfzahl sammt der ihnen eigentlich fremden göttin Vesta, jedoch wohl noch ohne genauere angabe der einzelnen gottheiten, mag zuerst von den griechischen ansiedlern in Italien und Sicilien aufgenommen, dem hellenischen götterwesen angepasst und nach dem griechischen mutterlande hinüber getragen sein. Die zeit lässt sich natürlich nicht genau bestimmen; jedoch ohne zweifel geschah es, bevor die hesiodische theogonie ihre jetzige gestalt gewonnen hatte. Denn nur so lässt es sich erklären, dass die theogonie die Hestia als tochter des Kronos und schwester des Zeus aufführt und die zahl der Titanen mit unverkennbarer beziehung auf die zwölfzahl der Olympier auf sechs männliche und sechs weibliche personen fixirt hat. Spuren einer einwirkung gräco-italischer mythenbildungen finden sich auch sonst in der theogonie; hinsichtlich der Kyklopen haben wir dies oben gezeigt, und Latinos, der sohn der Kirke und des Odysseus V. 1011 ff. setzt es ausser allem zweifel [19]).

Im begriff meinen bericht für jetzt zu schliessen, sehe ich mich noch zu einem epilog gezwungen, dessen ich lieber überhoben wäre. Hr. Welcker hat sich nämlich veranlasst gefühlt, eine entgegnung gegen meinen bericht über seine götterlehre erscheinen zu lassen, die in dem Rhein. Museum N. F. XIII, p. 605—38 abgedruckt ist. Dieselbe ist in einem so leidenschaftlichen tone abgefasst, geht so wenig in die fragen, um die es sich handelt, ein und wirft, was ich gesagt habe oder *gesagt haben soll*, so willkürlich durch einander, trägt, mit einem worte, so wenig den character einer wissenschaftlichen entgegnung gegen meine in ton und inhalt durchaus wissenschaftliche beurtheilung [20]), dass sie genau genommen eine berück-

18) „Die namen werden so selten hinzugefügt, dass dieselben in der ganzen griechischen litteratur nicht mehr als viermal nachgewiesen sind." Petersen über das zwölfgöttersystem bei den Griechen p. 5.

19) Die abhandlung von Scheiffele über Danaos und die Danaiden Elwangen 1856 (Programm) begnüge ich mich bloss zu erwähnen, da sie ohne wissenschaftliches interesse ist. Die im laufe des jahres 1858 erschienenen schriften bleiben einer späteren besprechung vorbehalten.

20) Dass ich in derselben auch die verdienste meines gegners bereitwillig anerkannt habe, wird mir nicht bestritten werden können.

sichtigung von meiner seite gar nicht verdient. Da ich indessen den grossen verdiensten des hrn Welcker vieles zu gute halte, so will ich seine expectoration einmal als den versuch einer widerlegung der von mir erhobenen bedenken und ausstellungen gelten lassen und ruhig die frage erörtern, ob denn wirklich durch dieselbe etwas von dem, was ich umgestossen habe, wieder aufgerichtet ist, oder nicht.

Mein gegner sagt selbst p. 606, dass ich seine ansichten in so wesentlichen punkten, dass es für allgemein gelten könne, für unrichtig erkläre. Ich muss ihm darin vollkommen recht geben und nur das eine hinzufügen, dass ich, wie jeder sich überzeugen kann, in jedem einzelnen falle positive, aus der sache geschöpfte gründe angeführt habe. Sie sind doppelter art: theils habe ich die unhaltbarkeit seiner eigenen principien und argumente nachzuweisen gesucht, theils die principien meines systems und die resultate meiner forschungen den seinigen entgegen gehalten. Seine entgegnung musste also nicht nur auf die vertheidigung seiner eigenen sätze bedacht sein, sondern auch zu einem angriffe auf mein ganzes system übergehen. Das scheint er auch gefühlt zu haben, und so geht er denn zunächst darauf aus, mein mythologisches system als verkehrt oder wenigstens höchst einseitig darzustellen. Dies indessen auf directem wege zu beweisen, mag ihm, wie die äusserung p. 636 grollend verräth, wohl nicht so leicht erschienen sein; er sucht also auf einem umwege zum ziele zu kommen. Er bezeichnet mich als einen schüler O. Müller's, und zwar als einen seiner anhänglichsten schüler (p. 620), als seinen nachfolger (p. 632), auf dessen studien namentlich die prolegomena einen nachtheiligen einfluss geübt hätten (p. 612); und indem er nun die wirklichen oder vermeintlichen fehler jenes buches in einem sehr wegwerfenden tone rügt, glaubt er mir nichts dir nichts alle diese fehler auch mir aufbürden, ja behaupten zu können, „O. Müller's ethnographisch-mythologische künsteleien seien mein ideal geworden, mein stützpunkt, mein bollwerk auch jetzt noch".

Zur würdigung dieses feinen oder vielmehr nicht feinen kunstgriffes bemerke ich einmal, dass ich zwar nichts dagegen habe, in einem gewissen sinne für einen schüler O. Müller's zu gelten, *persönlich* jedoch diesen allerdings von mir sehr hoch geachteten

Und wenn hr. Welcker sich mir gegenüber auf die recension Schwenck's Gött. gel. anz. 1858 st. 5—8 beruft, so kann ich dafür jetzt auf Preller's recension im januarheft d. Jahrbb. f. phil. u. päd. verweisen, welche gerade denselben punkt, den ich ganz besonders bekämpft habe, nämlich die ansicht über Zeus Kronion, ebenfalls ausführlich zu widerlegen sucht. [Während des druckes geht mir noch die kleine schrift v. J. Cäsar zu: Ein beitrag zur charakteristik O. Müllers als mytholog. Marburg 1859. Auch diese spricht sich hinsichtlich des berührten punktes *gegen* Welcker aus.]

gelehrten gar nicht gekannt habe; sodann, dass eine sehr eigenthümlich gefärbte brille dazu gehört, um, wenn man O. Müller's und meine schriften vergleicht, zu der behauptung zu kommen, dass die beiden systeme sich deckten, oder dass ich meinen stützpunkt irgend wo anders suchte als in meinen eigenen deductionen und beweisführungen. Ist doch die polemik in allen meinen schriften gegen O. Müller häufiger als gegen irgend einen andern mythologen gerichtet und zwar nicht etwa bloss da, wo es sich um einzelheiten handelt, sondern nicht weniger, wo die grundprincipien der wissenschaft in frage kommen. Man vergleiche z. b. myth. d. gr. st. I, p. 121 ff. und nehme hinzu, was ich bereits vor acht jahren in meiner abhandlung über den Zeus Lykaios p. 5 f. geschrieben habe:

„Dass die mythen für die erforschung des ältesten religiösen glaubens die hauptquelle, ja in vielen fällen die einzige quelle sind, hat man lange nicht genügend beachtet. Wenigstens hat O. Müller und seine schule diesen fehler begangen, verleitet durch einseitige ansichten von dem wesen des mythus und durch die daraus hervorgegangene unzulänglichkeit ihrer mythologischen methode. Wenn nämlich O. Müller den satz aufstellt, dass die geschichte der griechischen götterdienste die bedeutendste hülfswissenschaft für die mythologie sei, und von ihr kaum getrennt werden könne, obgleich sie nur zum theil in mythischem boden wurzele, wenn er ferner bemerkt, dass der mythus den götterglauben im ganzen als etwas vorhandenes voraussetze, und wie er ursprünglich geworden, für die deutung desselben beinahe gleichgültig sei — so können wir nicht umhin, dies als einen beweis anzusehen, dass der sonst um die mythologie so verdiente forscher zu einem klaren verständnisse der *religiösen* mythen nicht durchgedrungen sei. Er würde sonst umgekehrt die mythologie als eine hülfswissenschaft für die geschichte der griechischen götterdienste bezeichnet und erkannt haben, dass religiöse mythen nichtgedeutet werden können ohne einsicht in die bildung und entwicklung des götterglaubens.

Mit der von ihm vorgezeichneten methode konnte Müller auch nicht über die mythen der eben aufgestellten beiden ersten classen [der historischen und explicativen mythen] hinaus kommen, denn ausschliesslich an diesen, besonders an den explicativen mythen hat er dieselbe entwickelt; die richtung seiner schriftstellerischen thätigkeit, die ja zunächst auf gewinnung historischer resultate abzielte, musste ihn auch vorzugsweise auf jene mythen hinweisen. Darum empfiehlt er denn auch, vor allen dingen die besondern umstände zu erforschen, unter denen sich der mythus gebildet habe; der ort, wo derselbe entstanden, die personen, durch welche, und der gegenstand, woran er sich entwickelt habe, seien vor allen dingen zu ermitteln. So in seinem heimischen boden gefasst, deute sich der mythus fast von

selbst. Dieser weg ist allerdings durchaus der richtige, wenn es sich um die deutung eines explicativen mythus handelt. Aber Müller wendet dasselbe verfahren auch bei religiösen mythen an, wobei denn natürlich ein befriedigendes resultat nicht gewonnen werden kann. Denn wie der religiöse glaube überhaupt seine wurzel im menschlichen geiste hat, so kann auch der religiöse mythus, in dem sich dieser glaube verkörpert, seine wesentlichsten elemente nicht aus zufälligen äussern umständen gewinnen. Einen schlagenden beleg dafür, dass mit der Müller'schen methode nichts auszurichten ist, wo dieselbe über ihre natürlichen grenzen hinaus auf das gebiet des religiösen mythus sich wagt, liefert die deutung des mythus von Perseus, die doch Müller selbst als musterdeutung aufgestellt hat".

Dass ich damit die schwache seite der sonst so verdienstvollen prolegomena richtig getroffen habe, wird mir mein gegner selbst zugeben müssen, da er manches in so überraschend ähnlichem sinne äussert, dass er mich einfach hätte citiren können, und namentlich den hauptfehler des buchs ebenfalls in der verkennung oder zurücksetzung der „göttermythologie" wie er sich ausdrückt, erkennt (p. 615. 620), und da nun meine ersten schriften ausschliesslich mit „göttermythen" sich beschäftigen, ferner der bisher erschienene theil meiner mythologie und nicht minder die berichte in dieser zeitschrift so deutlich wie möglich bezeugen, dass die erforschung des religiösen elementes in der griechischen mythologie mir nicht minder, ja noch mehr am herzen liegt, als die erforschung des historischen, so konnte nur ein von leidenschaft verblendeter sinn mir dieselben fehler zum vorwurf machen, welche ich bei O. Müller so scharf getadelt habe [21]). Unbefangene prüfung wird dagegen, wie sie auch sonst über mein system urtheilen mag, das eine mir unter allen

[21) Die verschiedenheit meiner mythologischen ansichten von den principien O. Müller's constatirt auch Cäsar a. a. o. p. 10 f. Wenn derselbe mir aber unterzulegen scheint, als wäre ich jemals über meine eigenen grundsätze so im unklaren gewesen, dass ich sie für „einen treuen ausdruck von O. Müller's auffassung der auf religion und mythologie bezüglichen verhältnisse" ausgegeben hätte, oder als glaubte ich die erforschung „des innern wesens der griechischen religion mit der frage nach dem localen character der mythen und culte und deren äusserer entstehung abgethan", so muss ich mich darüber sehr verwundern. Die bemerkung Phil. XII, p. 533 berechtigt nicht mir das erstere unterzuschieben, und was das andere betrifft, so habe ich mich doch wohl deutlich genug darüber ausgesprochen, dass der erste theil meines buches wesentlich nichts weiter beabsichtigt, als das ziel und die methode der mythologischen forschung festzustellen, dass aber die erforschung des innern wesens der griechischen religion den folgenden theilen vorbehalten bleibt, vgl. p. VII. 113. 137 ff. 205. 235 f. 249. 289 ff. Auch wird ein genaueres studium darüber belehren können, dass die methode, deren ich mich bediene, nicht von O. Müller, sondern von mir selbst gefunden und begründet ist.]

umständen einräumen müssen, dass ich die Welcker'sche einseitigkeit, die nur auf die göttermythologie gerichtet ist und obendrein das beste material zu dieser, weil er es weder aufzufinden noch zu behandeln versteht [22]), eben so wohl als die O. Müller'sche, welche das religiöse element wenigstens in den prolegomenen nicht in genügendem masse berücksichtigt, zu vermeiden bemüht gewesen bin.

Erscheint hiernach der versuchte angriff auf mein system gänzlich misslungen, so fragt es sich nun weiter, ob und in wie weit er die übrigen gründe, welche ich gegen ihn geltend gemacht habe, entkräftet hat. Da muss ich nun aufrichtig gestehen, dass ich trotz eifrigen suchens bis jetzt auch nicht das geringste der art zu entdecken vermocht habe. In der regel werden meine ausstellungen und die dafür angeführten gründe in bald kürzern, bald längern excerpten mitgetheilt, aber wenn man meint, hr. Welcker werde nun seine gegengründe entwickeln, so findet man entweder gar nichts oder gedanken, die nichts mit der sache zu thun haben. Nur einmal gewinnt es den anschein, als ob er wirklich gegengründe gegen mich vorbrächte, nämlich in betreff seiner ableitung des namens *Κρονίων* (*Κρόνος*) von *Χρόνος*: p. 624 ff. Allein wenn man genauer zusieht und sich die mühe gibt nachzulesen, was in meinem berichte p. 554 ff. gesagt ist, so erkennt man, dass auch hier nur um die sache herumgesprochen wird in einer so unklaren und ungeordneten weise, dass man nur den einen verwunderlichen gedanken heraus liest, die zusammenstellung des *Κρόνος* mit *Χρόνος* (die beiläufig gesagt, nicht berechtigter ist, als wenn man *κραίνω* und *χραίνω* zusammenstellen wollte) sei gar keine etymologie, und *Κρόνος* wie *Ἥλιος*, *Γαῖα* einst die sache selbst gewesen!!

Somit glaube ich in meinem guten rechte zu sein, wenn ich erkläre, dass durch die Welcker'sche entgegnung kein wort von dem, was ich in meinem berichte gegen ihn gesagt habe, umgestossen oder auch nur zweifelhaft gemacht worden ist, und da nun die beste absicht, meine beurtheilung und wo möglich mein ganzes ihm allerdings höchst unbequemes [23]) system dazu zu

22) Eben weil hr. Welcker noch nirgend bewiesen hat, dass ihm das verständniss der heroenmythologie, aus welcher ich eine neue basis für die mythologische forschung zu gewinnen gesucht habe, einigermassen aufgegangen sei, kann das am schlusse in die herbsten und beleidigendsten worte gekleidete urtheil über mein system nur als ein ausbruch überreizten selbstgefühls, nicht als der ausspruch eines competenten richters gelten.

23) Gleich nach dem erscheinen meiner mythologie hatte hr. Welcker, weil er merkte, dass die resultate meiner forschungen seinem systeme den boden unter den füssen wegzunehmen drohten, die gelegenheit vom zaune gebrochen, um mein buch, noch ehe es recht bekannt geworden, durch einige heftige ausfälle zu discreditiren: götterl. I, p. 422 ff. Er mag dabei gehofft haben, dass das gewicht seiner

vernichten, fast auf jeder seite sich deutlich genug ausspricht, so hat er mit seiner entgegnung nur den einleuchtendsten beweis geliefert, dass sein mythologisches system vor dem „system der stämme" sich nicht zu behaupten vermag. Und dies constatirt zu haben, genügt mir *für jetzt*. Denn die zahlreichen blössen, die mein gegner sich sonst noch gegeben hat, aufzudecken, hat für mich kein interesse, eine verständigung aber mit ihm scheint unmöglich. Hr. Welcker vermag nun einmal den gedanken nicht zu fassen, dass die wahrheit auf einem von dem seinigen ganz verschiedenen wege liegen, und sein system, trotzdem dass er so lange darnach gelehrt hat (götterl. p. VIII), dennoch recht wohl auf falschen voraussetzungen beruhen könne, und ist überhaupt so wenig geneigt, in irgend einem punkte von seinen ansichten abzugehen, dass er selbst für die handgreiflichsten irrthümer (z. b. die unglücklichen mühlsteine, die ich endlich beseitigt glaubte p. 606) immer noch worte zu finden weiss. Uebrigens will ich gern der hoffnung raum geben, hr. Welcker werde, durch diese abfertigung belehrt, dass sein heftiges auftreten (um mich eines gelinden ausdrucks zu bedienen) mir gar nicht imponirt und auch bei unbetheiligten seiner sache nicht förderlich sein kann, falls ihm überall noch wissenschaftliche vertheidigungsmittel zu gebote stehen sollten, in den weg einer ruhigen und anständigen polemik gegen mich einlenken.

auctorität ersetzen würde, was ihm an gründen abging. Auch jetzt erklärt er in sehr naiver weise, dass, wenn ich meine untersuchungen fortsetzte mit etwas gemässigtem selbstvertrauen (ich vertraue nur meinen gründen und zwar nur so lange, als sie nicht durch gegengründe entkräftet sind) und nicht mit der absicht für die götterlehre eine basis, sondern berichtigungen und aufklärung im einzelnen zu gewinnen und heroenmythen ihrer selbst wegen zu erklären, ich vielleicht mir verdienst erwerben könnte: p. 636; d. h. wenn meine untersuchungen nur seine ansichten nicht kreuzten und untergrüben, so hätte er nichts dagegen zu erinnern.

Göttingen. *H. D. Müller.*

Zu Horatius.

In Horat. Carm. III, 1, 42 wird purpurarum usus sidere clarior für purpurteppiche, purpurne gewänder erklärt, obschon es mitten zwischen dem phrygischen stein, der falernerrebe und der achämenischen specerei steht. Ich erkläre daher purpurae für murices selbst und usus für fructus, also purpurarum usus für purpurfarbe, wie usus auch von Virgil gebraucht wird Georg. II, 466: Nec casia liquidi corrumpitur usus olivi d. i. olivenöl.

Bitterfeld. *Otto Goram.*

III. MISCELLEN.

A. Mittheilungen aus Griechenland.

1. Unedirte inschriften.

(S. Philol. XII, p. 565—570.)

Heilige strasse. — Eleusis. — Megara.

Zum zweck einer inschriftennachlese verfolge ich dieses mal die richtung der heiligen strasse von Athen nach Eleusis. Wo sie in das gebirg eintritt, welches die attische und eleusinische ebene trennt, liegt kloster Daphni, das alte Apolloheiligthum. Die dort vorhandenen inschriftenreste sind kaum der rede werth; es ist ausser den beiden in der Ἐφημερὶς ἀρχ. n. 1573 gegebenen das folgende stück, in dem nur die namen Σ]ατορνείνου, Δωσιθέου und Πάππου zu erkennen sein dürften.

ΔΑΙ
ΑΤΟΡΝΕΙΑC
ΔΩCΙΘΕΟΥ
CΠΑΠΠΟΥ
Α
Ν..
ΝΗCO.
ΜΝoΥ
OC
ΓΜ
ΤΟΥ

Den pass entlang folgt rechterhand die felswand mit nischen und die blöcke vom heiligthum der Φίλη Ἀφροδίτη (gut abgebildet bei Lebas voy. arch. itinéraire. 8.; von den bekannten inschriften (C. I. 507 = Rangabé ant. h. n. 1065 = Lebas voy. arch. 1. partie, sect. 1, n. 82: C. I. n. 509 = Rang. n. 1064 = Lebas l. c. n. 80) sah ich die bei Rang. n. 1063 nicht: für die, welche im C. I. n. 508 gemeint ist, giebt meine abschrift:

ΕΜΝΗΣΘΗΣΠΑΓΑΘΩ	Ἐμνήσθη ἐπ' ἀγαθῷ
ΓΥΘΟΝΙΚΗΣΝ	Πυθονίκης —
. . R	—

Vrgl. C. I. n. 513. 516. Ross inscr. gr. ined. fasc. 1, n. 61. Lebas voy. arch. t. II, sect. 5, n. 1098. 1099. sect. 7, 1321.

Weiter den spuren der alten feststrasse im felsen nach, mit dem blick auf die eleusinische meeresbucht am strande hin, vor den salzseen vorbei fällt in der ebene hart am wege die weisse

marmormasse des Stratondenkmals (Rang. II, p. 695) in die augen. Ein an der vordern ecke des vierecks verkehrt liegender block lässt noch folgende züge erkennen:

ΕΝΟΣΟΣ
ΛΠΤΕΡΤΓ
ΟΤ . ΑΓΝ
Ο

Dicht vor Eleusis in dem kirchlein, wo mehre so viel ich weiss schon bekannte inschriften und unbedeutende sculpturen gesammelt sind, stehen jetzt auf dem kopfe auch zwei säulen ägyptischer form aus römischer zeit, also von einem bau in der nachgeahmten weise des alten wunderlandes am orte der mysterien. Von den im dorfe verstreuten inschriften scheinen die folgenden nicht bekannt gemacht zu sein.

Auf einer unkannelirten säule, die vor einer der schenken des dorfes liegt:

ΟΔΗΜΟΣΚΑΙΗΒΟΤΛΗ
ΗΕΞΑΡΗΟΤΠΑΓΟΤΚΑΙ
ΗΒΟΤΛΗΤΩΝΕΞΑΚΟΣΙΩΝ
ΤΟΝΕΠΙΤΟΤΣΟΠΛΕΙΤΑΣ
ΣΤΡΑΤΗΓΟΝΚΑΛΛΙΚΡ. ΤΙΔΗΝ
ΣΤΝΔΡΟΜΟΤΤΡΙΚΟΡΤΣΙΟΝ
ΠΡΟΝΟΗΘΕΝΙΑΤΟ . . . ΤΗΝ
ΠΑΝΗΓΤΡΙΝΚΟΣ..................ΤΙΙ.....
..................Κ...
..

Ὁ δῆμος καὶ ἡ βουλὴ
ἡ ἐξ Ἀρηου Πάγου καὶ
ἡ βουλὴ τῶν ἑξακοσίων
τὸν ἐπὶ τοὺς ὁπλείτας
στρατηγὸν Καλλικρ[ά]τίδην (5.
Συνδρόμου Τρικορύσιον
προνοηθέν[τ]α το[ῦ εἰς] τὴν
πανήγυριν κόσ[μου ....
....

Viereckige marmorbasis in dem hause, vor dem der bei Vischer epigr. u. arch. beitr. aus Griechenland n. 70 und rhein. mus. n. f. X, p. 619 f., oder bei Rangabé ant. hell. II, n. 1079, bekannt gemachte inschriftstein steht:

ΤΟΝΑΡΧΙΕΡΕΑΤΙΒΕΡΙΟΤ
ΚΑΙΣΑΡΟΣΣΕΒΑΣΤΟΤ
ΚΑΙΙΕΡΕΑΠΑΤΡΩΟΤ
ΑΠΟΛΛΩΝΟΣ
ΠΟΛΤΧΑΡΜΟΝΕΤΚΛΕ
ΟΤΣΜΑΡΑΘΩΝΙΟΝΕΙ
ΜΕΡΤΟΣΠΟΛΤΧΑΡΜΟΤ

ΜΑΡΑΘΩΝΙΟΣΤΟΝΕΑΥ
ΤΟΥΕΥΕΡΓΕΤΗΝ
ΕΠΙΙΕΡΕΙΑΣΚΛΕΟΥΣ
ΤΗΣΕΥΚΛΕΟΥΣ
ΦΛΥΕΩΣΘΥΓΑΤΡΟΣ

Τὸν ἀρχιερέα Τιβερίου
Καίσαρος Σεβαστοῦ
καὶ ἱερέα πατρῴου
Ἀπόλλωνος
Πολύχαρμον Εὐκλέ-
ους Μαραθώνιον Εὔ-
μερτος Πολυχάρμου
Μαραθώνιος τὸν ἑαυ-
τοῦ εὐεργέτην.
Ἐπὶ ἱερείας Κλεοῦς
τῆς Εὐκλέους
Φλυέως θυγατρός.

Länglichviereckige marmorbasis. Ich verdanke die inschrift meinem freunde herrn maler Spangenberg, der sie dicht hinter Eleusis, rechts ab vom wege der nach Megara führt, abschrieb:

ΑΙΟΣΣΙΜΩΝΟΣΑΘΜΟΝΕΥΣ
ΟΥΛΛΑΑΚΤΑΙΟΥΑΘΜΟΝΕΩΣΓΥΝΗ

Ἀκτ]αῖος Σίμωνος Ἀθμονεύς.
Βάθ]υλλα Ἀκταίου Ἀθμονέως γυνή.

An demselben wege linker hand steht ein brunnen, an dem eine mit reicher palmette gekrönte grabstele von weissem marmor (etwa 0,32 breit) verbaut ist, mit folgender inschrift:

Α Ι Χ Μ Ε Α Σ Ε Λ Ε Υ Σ
......*ΦΡΩΝ ΑΙΧΜΕΟ Ε Λ Ε Υ Σ Ι*
....*ΧΙΓΓΗΣΤΗΣΙΓΓΙΟ : ΑΧΑΡΝΕ*...

zeile 1 und 2 sind dm schluss nicht weiter ausgeschrieben.

Αἰχμέας Ἐλευσ[ίνιος.
— φρων Αἰχμέου Ἐλευσί[νιος.
Ἀρ]χίππη Στησίππ(ι)ου : Ἀχαρνέ[ως.

Auf Megara als eine unerschöpfte fundgrube von alterthümern machte mich herr dr. von Velsen in Athen aufmerksam. Einzelnes hat man auf der demarchie gesammelt; es finden sich dort unter anderm mehre kleine terrakotten, weibliche figuren mit einem gefässe auf dem kopfe, wie sie in Wieselers Göttingischen antiken, Winkelmannsprogramm 1857 n. 3 u. 4 abgebildet sind. Diese letztgenannten sind in Theben gefunden; ganz gleiche finden sich auch auf der bibliothek zu Athen, deren fundort mir unbekannt ist. Die eine bei Wieseler frageweise vorgeschlagene erklärung als eine thebanische wassergottheit, die Dirke, fällt durch den fund der figuren in Megara. Daneben wird dort eine deutung als Tyche wahrscheinlich gemacht. Sollte es sich fest-

stellen lassen, dass diese figuren in gräbern gefunden seien, so scheint es mir ganz einfach, einen gebrauch vorauszusetzen, unverheiratheten im grabe figürchen von hydrophoren mitzugeben, da wenigstens für Athen die sitte war, die gräber eines unverheiratheten durch den aufsatz einer hydrophore äusserlich zu bezeichnen: s. Becker Charikl. III, p. 301 f.

In einem stalle sah ich einen grabstein mit dem relief eines jungen mannes, stehend hält er die rechte hand auf der brust unter dem mantel. Ueber dem relief:

ΔΗΜΗΤΡΙΟΣΠΡΑΣΩΝΟΣ
ΧΑΙΡΕ

Δημήτριος Πράσωνος. Χαῖρε.

So wenig man inschriftfälschungen in Griechenland begegnet, konnte ich mich eines verdachtes bei einem steine, der mir gezeigt wurde, nicht erwehren. Er trug die namen *Ξενίας* und *Θηβαία*, den weiblichen unter dem männlichen.

Unter den inschriften aus dem Olympieion genannten Zeustempel (Paus. I, 40, 4), welche bei Boeckh C. I. n. 1052, bei Pittakis ἐφημ. ἀρχ. n. 1327 ff., bei Rangabé ant. hell. n. 693—702 und bei Lebas voy. arch. 2. partie, section 1 n. 26—34 mitgetheilt sind, findet sich die folgende nicht. Dicht bei dem eselstalle, in dem die übrigen inschriftsteine verbaut sind, vor dem hause eines gewissen *Παπασίδης* liegt verquer dicht an der erde ein grauer marmor, etwa 0,37 hoch und 0,35 breit.

*Ἐπειδ[ὴ] Ἑρμῶνα[ξ] Ἑρμογένεος Τροζ[ή]νιος διατελεῖ εὔ-
νους ἐὼν τῷ δάμῳ τῷ Μεγαρέων, ἀγαθᾷ τύχᾳ δε-
δόχθαι τᾷ βουλᾷ καὶ τῷ δάμῳ πρόξενον εἶμεν
καὶ εὐεργέταν τᾶς πόλιος Μεγαρέων καὶ ἐκ-
γόνους αὐτοῦ, εἶμεν δὲ αὐτῷ καὶ ἀτέλειαν καὶ
ἀσυλίαγ καὶ κατὰ γᾶγ καὶ κατὰ θάλασσαν
καὶ πολέμου καὶ εἰράνας καὶ οἰκίας ἔμπασιν,
ἀγγράψαι δὲ τόδε τὸ δόγμα τὸγ γραμματέα τοῦ
δάμου ἐν στάλᾳ καὶ ἀνθέμεν εἰς τὸ Ὀλυμπιεῖ[ον.
Βασιλεὺς Θε[ό]μαντος. Ἐστρατάγουν Φω[κ]ῖνος Εὐ-
άλκου, Ἀριστότιμος Μενεκράτεος, Δαμοτέλης
Δαμέα, Θέδωρος Παγχάρεος, Πρόθυμος Ζεύξιος,
Τίμων Ἀγάθωνος. Γραμματεὺς βουλᾶς καὶ δά-
μου Πασίων Δωροθέου.*

Die sechs strategen sind dieselben, wie bei Rang. ant. hell. n. 695. 696. 698. 699. 700, *βασιλεὺς* und *γραμματεὺς* sind andere in 695. 596, andere in n. 698. 699. 700, andere in der hier mitgetheilten inschrift. Ich füge die inschrift in unzialen hinzu:

ΕΓΕΙΔ.ΕΡΜΩΝΑΣΕΡΜΟΓΕΝΕΟΣΤΡΟΖ. ΝΙΟΣΔΙΑΤΕΛΕΙΕΥ
ΝΟΥΣΕΩΝΤΩΙΔΑΜΩΙΤΩΙΜΕΓΑΡΕΩΝΑΓΑΘΑΙΤΥΧΑΙΔΕ
ΔΟΧΘΑΙΤΑΙΒΟΥΛΑΙΚΑΙΤΩΙΔΑΜΩΙΠΡΟΞΕΝΟΝΕΙΜΕΝ
ΚΑΙΕΥΕΡΓΕΤΑΝΤΑΣΠΟΛΙΟΣΤΑΣΜΕΓΑΡΕΩΝΚΑΙΕΚ
ΓΟΝΟΥΣΑΥΤΟΥΕΙΜΕΝΔΕΑΥΤΩΙΚΑΙΑΤΕΛΕΙΑΝΚΑΙ
ΑΣΥΛΙΑΓΚΑΙΚΑΤΑΓΑΓΚΑΙΚΑΤΑΘΑΛΑΣΣΑΝ
ΚΑΙΠΟΛΕΜΟΥΚΑΙΕΙΡΑΝΑΣΚΑΙΟΙΚΙΑΣΕΜΓΑΣΙΝ
ΑΓΓΡΑΨΑΙΔΕΤΟΔΕΤΟΔΟΓΜΑΤΟΓΓΡΑΜΜΑΤΕΑΤΟΥ
ΔΑΜΟΥΕΝΣΤΑΛΑΙΚΑΙΑΝΘΕΜΕΝΕΙΣΤΟΟΛΥΜΠΙΕΙ. .
ΒΑΣΙΛΕΥΣΘΕΩΜΑΝΤΟΣΕΣΤΡΑΤΑΓΟΥΝΦΩΣΙΝΟΣΕΥ
ΑΛΚΟΥΑΡΙΣΤΟΤΙΜΟΣΜΕΝΕΚΡΑΤΕΟΣΔΑΜΟΤΕΛΗΣ
ΔΑΜΕΑΘΕΔΩΡΟΣΠΑΓΧΑΡΕΟΣΠΡΟΘΥΜΟΣΖΕΥΞΙΟΣ
ΤΙΜΩΝΑΓΑΘΩΝΟΣΓΡΑΜΜΑΤΕΥΣΒΟΥΛ. ΣΚΑΙΔΑ
ΜΟΥΠΑΣΙΩΝΔΩΡΟΘΕΟΥ

2. Skalópetra und Phanai auf Chios.

Während meines zweitägigen aufenthalts auf Chios am 3. und 4. september 1858 habe ich von dem hauptorte aus zwei punkte der insel, die sogenannte *schule des Homer* und die örtlichkeit des alten *Φάναι*, besucht. — Die berichte aller reisenden über den erstgenannten punkt sind so schwankend, dass ich eine aufzählung derselben für überflüssig halte. Das hübsche landschaftsbild bei Choiseul-Gouffier voy. pitt. de la Grèce I, pl. 47: vestiges d'un temple de Cybèle vulgairement appelé l'école d'Homère ist alles andere, nur nicht das, was es sein will. Der felsen liegt weder in solcher umgebung, noch führt eine treppe hinauf. Von der stadt reitet man eine gute stunde nördlich dem gestade nach, bis dahin, wo die linker hand mit der küste in gleicher richtung verlaufende bergkette durch eine bedeutende schlucht durchbrochen ist; unterhalb derselben, viel näher am meere als an dem fusse des gebirges steht ein wenig auffallender, ich glaube nicht zwei mannshöhen hoher felsblock, den mir einige kinder in der nähe als die *Σκαλόπετρα* zeigten. Die nahe quelle heisst *τοῦ Πασχᾶ ἡ βρύσις*, weil wenigstens früher ihr wasser zu den geschenken der inselbewohner an den Kapudan-Pascha gehörte. Es ist also zunächst zu bemerken, dass der namen „schule des Homer" nicht wie man behauptet hat eine volksthümliche bezeichnung ist, vielmehr kennen die gewöhnlichen leute den stein nur als die *σκαλόπετρα* d. i. *διδασκαλόπετρα*, lehrerstein. Alle etwas gebildeten auf der insel sprechen allerdings von einer schule des Homer; das ist aber keinenfalls etwas anderes, als eine aus den büchern gemachte benennung, die bei der sehr erklärlichen anhänglichkeit der Griechen an jede glorie ihrer vorzeit willige aufnahme und verbreitung gefunden hat und grade so viel werth hat, wie die bemühungen Tournefort's, auch das „haus des Homer, wo er seine meisten werke geschrieben habe" zu zeigen. Die obere fläche des felsblocks ist in form eines kreises von etwa 6,50 franz. meter im durchmesser von menschenhand geebnet; am rande derselben ist eine aus dem felsen herausgehauene nach dem innern des kreises gewandte bank noch an einigen stellen erhalten; inmitten steht der fels als ein block von etwa 0,70 fr. m. höhe, der auf den ersten blick so verwittert und zerschlagen erscheint, dass man nicht hofft, die ursprüngliche form erkennen zu können. Bei näherer betrachtung tritt zunächst seine vierseitige gestalt hervor; die beigelegte vor dem steine selbst gemachte skizze giebt die formen, die sich auf diesen vier seiten *ungesucht* unterscheiden lassen und aus denen ich an ort und stelle mich überzeugte, dass die urspüngliche form die eines stuhles war; ich will versuchen, das auch mit alleiniger hülfe der abbildung wahrscheinlich zu machen. Unten an den vier ecken sind vier

thierklauen erhalten; diese springen je zwei gleichgerichtet von der vorder- und hinterseite ab rechtwinklich vor. Die rückseite (tfl. II, 2b) eine senkrecht abfallende fläche lässt in einigen linien die figur eines stehenden löwen erkennen. Auf den beiden daranstossenden (tfl. I, 2a, tfl. II, 1b) gleichfalls senkrecht abfallenden seiten ist jedesmal der hintertheil eines stehenden löwen erhalten, der eine dem andern, so weit sich erkennen lässt, in der haltung so entsprechend, wie es bei der verzierung von zwei korrespondirenden seiten passend ist. Diese löwen wenden sich von der seite, die ich die rückseite nannte, beide ab mit den köpfen nach der vierten, die die vorderseite ist (tfl. I, 1a). Als solche ist sie ausgezeichnet durch die vor ihr aus dem felsboden gehauene flache platte; ihre fläche zwischen den beiden thierklauen an den seiten ist von oben nach unten konvex ganz wie die vordere fläche unterhalb des sitzes an wohlerhaltenen griechischen marmorstühlen z. b. denen vor dem tempel von Rhamnus in Attika. Aus dieser fläche tritt inmitten das sehr zerstörte bild einer kleinen auf einem thron sitzenden figur hervor; besonders deutlich ist die nach bekannten analogieen der griechischen kunst geformte thronlehne, dann auch der fussschemel; aus der masse des steins an der betreffenden stelle glaubte ich zu bemerken, dass die figur einen gegenstand auf dem schosse gehabt haben müsse. Jederseits von dieser sitzfigur sind die zwei beine eines thieres zu sehen. Das ganze war also ein sessel, der nur bis unter die sitzfläche einigermassen erhalten ist, an der rückseite und den beiden seitenflächen mit je einem löwen verziert, in dem felde vorn unter dem sitze, wo bei andern griechischen marmorsesseln wohl inschriften angebracht werden (z. b. in Rhamnus, an dem sessel des Potamon im hofe der kathedrale von Mitilini u. a.), ein kleines sitzbild, das, wenn es weiblich war, bei der übrigen verzierung mit löwen sehr wohl Kybele kann vorgestellt haben; dann wären die neben dem stuhle an den beinen kenntlichen thiere sitzende löwen, der gegenstand auf dem schoosse wiederum ein liegender löwe. Die niedrige fussplatte vorn und die erstbezeichnete richtung der füsse vollenden die gesammtform des sessels, dessen vorderseite gegen das meer hin, und fast genau nach osten gerichtet ist, also so, wie die kultusbilder der tempel. Ich füge hinzu, dass das wenige an form noch kenntliche mir nicht den eindruck hohen alters des werkes gemacht hat. Der namen, den der stein im volke trägt, erklärt sich endlich auch sehr wohl, wenn derselbe die form eines sessels hatte; dann dachte man sich eben einen schulmeister darauf und seine kleinen auf dem rundumlaufenden sitze um ihn. So viel über die Σκαλόπετρα. (Siehe die lithographirte tafel).

Φάναι wird unter den häfen von Chios mehrfach genannt, bei Thuc. VIII, 24 als einer der häfen, die die Athener angrei-

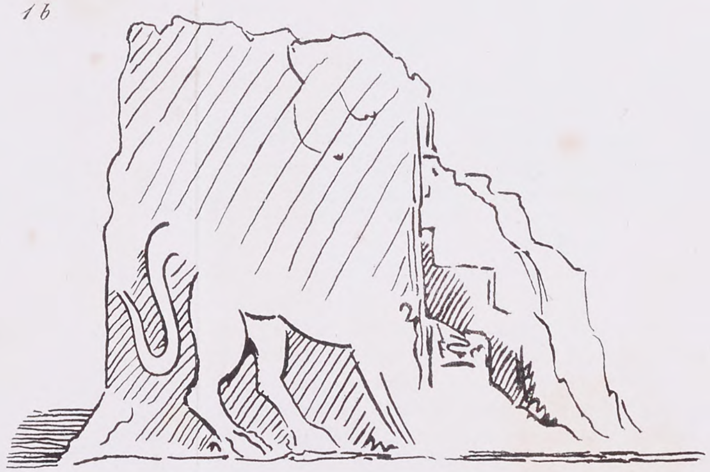
I.

II.

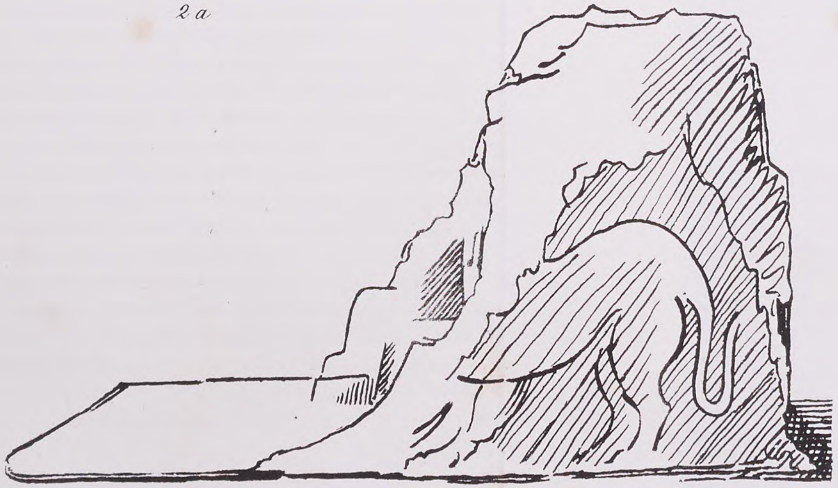
1 a



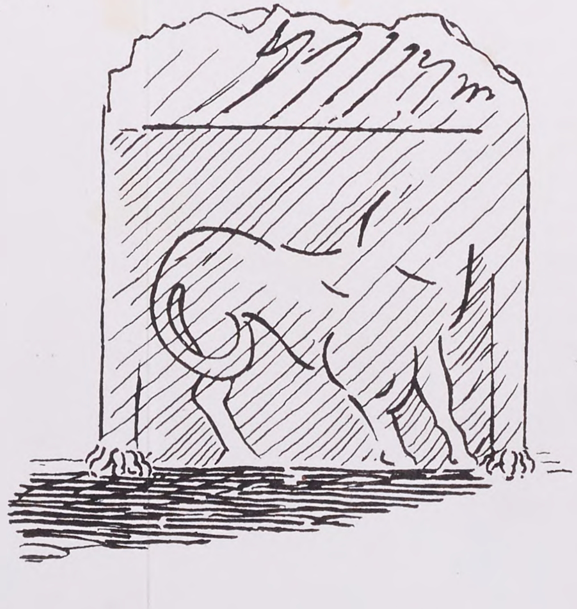
1 b



2 a



2 b



fen, bei Liv. XXXVI, 43 Phanai, portus Chiorum in Aegeum mare versus, bei Servius zu Virg. Georg. II, 98: in Chio insula Phaneus portus est. Strabo p. 645 zählt es bei der umschiffung von Chios auf: *Φάναι λιμὴν βαθύς, καὶ νεὼς Ἀπόλλωνος καὶ ἄλσος Φοινίκων;* aus der reihenfolge bei Strabo sieht man, dass der hafen im südlichen theile der insel lag. Mannert glaubte es sammt den bei Liv. XLIV, 28 und Steph. Byz. s. v. genannten Phanae promontorium Chiorum an der östlichen seite der südküste ansetzen zu müssen, dagegen hat bereits Eckenbrecher in seinem vortrage über Chios bemerkt, dass der alte namen in dem heutigen namen *Φανά* (*Κάτω Φανά* und *Ἀπάνω Φανά*) sich erhalten habe, dessen stelle auf der karte der englischen admiralität von Chios richtig angegeben ist und zwar etwa auf der hälfte des von nordwest nach südost von kap Amista auf das südlichste vorgebirge, kap Mastiko, zulaufenden küstenstrichs. Ob das letztere kap dort richtig für Phanai promontorium gehalten ist, kann man bezweifeln. Von der *χῶρα* von Chios ritt ich bequem in fünf stunden nach *Κάτω Φανά*, immer in annähernd südwestlicher richtung, auf dem wege die orte Armólia und Pyrgí berührend. Einem einwohner von Pyrgí gehören die grundstücke von *Κάτω Φανά*, dessen hafenbucht mit flachsandigem strande jetzt durch zuschwemmung ziemlich unbrauchbar geworden ist; auch vom palmenhaine ist keine spur. Etwas landeinwärts vom strande ab liegen die mächtigen marmortrümmer des alten Apollotempels. Nach osten hin stehen zwei stücke viereckiger pfeiler aufrecht, sonst sah ich ausser grossen quadern, deren rauhe oberfläche mit einem glattgehauenen rande umgeben ist, kein architekturglied, was sich erkärt, da man die stelle gern als bequemen steinbruch benutzt, besonders von *Ψαρά* aus. Wo man auf den ersten blick die cellamauer des tempels erkennen möchte, sind die ruinen einer aus den alten blöcken erbauten kirche. Ein stück alten fundaments tritt nur unten am hügel in einer längsrichtung von ONO nach WSW zu tage; der hügel ist ohne zweifel schutt und auf ihm steht die ansehnliche kirche, ein über 25,00 meter langes und etwa 18,00 breites viereck mit halbrunder absis, jetzt längst verfallen und nur aus den in einiger höhe erhaltenen umfangsmauern kenntlich, diese erscheinen ganz stattlich durch die mächtigen gutgearbeiteten quaderblöcke, deren fügung zwar weniger genau, als die des erwähnten antiken fundamentstückes ist. Dieser kirchenbau nimmt schon einen kleinern raum ein als der alte tempel; bei der steigenden verödung des platzes haben die grosseltern der jetzigen generation innerhalb der verfallenen kirchmauern noch einmal ein ganz winziges kirchlein *τῶν ἁγίων Θεοδόρων* zusammengeflickt.

Athen. *A. Conze.*

B. Mittheilungen aus Italien.

3. Zu Livius.

Mit vortrefflichen empfehlungen versehen war ich am 9ten october in Verona angekommen, um für einen freund den palimpsest der ersten decade des Livius auf der dortigen capitelbibliothek einer vorläufigen untersuchung zu unterwerfen und wo möglich zugleich einige noch unedirte rescribirte blätter philosophischen inhalts in derselben handschrift zu entziffern. Leider fand ich bei meinem ersten besuche den herrn bibliothekar, monsignore Conte Giuliari, nicht anwesend. Schon im begriff mich zur abreise anzuschicken erfuhr ich indess, dass er für einen der nächsten tage von der villeggiatur in die stadt zurückkehren werde, und in der hoffnung so dennoch wenigstens theilweise meinen zweck erreichen zu können entschloss ich mich zu bleiben. Meine hoffnung wurde nicht getäuscht, am 11. october erhielt ich den gewünschten eintritt in die altehrwürdige bibliothek. Mit der zuvorkommendsten freundlichkeit empfangen stand mir dieselbe wenigstens für einige stunden zur verfügung. Ich sah den palimpsest des Gaius, von dessen gegenwärtigem zustande ich gar trauriges hatte erzählen hören. Es hiess, dass die angewandte tinctur das pergament so arg mitgenommen habe, dass die schrift fast ganz unleserlich geworden, manche blätter so sehr zerfressen seien, dass sie auseinander zu fallen drohten. So verwüstet fand ich die handschrift nun freilich nicht. Das pergament schien seine alte festigkeit vollkommen bewahrt zu haben, und die schönen grossen quartblätter liessen sich ohne schwierigkeit umschlagen. Die wirkung der tinctur zeigte sich aber in der dunkeln. stark gelben oder selbst braunen färbung, von der oftmals die alte schrift so wenig wie die neue genügend abstach, um deutlich oder überhaupt noch erkannt werden zu können. Die blätter hatten übrigens einen eigenthümlichen glanz, der dem pergament schwerlich von natur eigen war. — Um bei der kürze der zeit (denn schon am selben nachmittage wollte der monsignore auf die villeggiatur zurückkehren) wenigstens *eine* arbeit einigermassen genügend absolviren zu können machte ich mich sodann an jenen Liviuspalimpsest, der einen theil derselben handschrift n. XL (früher XXXVIII) bildet, aus der Mai die rescribirten scholiasten des Vergil (Mediol. 1828, 8. und Class. auctt. t. VII, 247 ff.) herausgab. Sie enthält in schöner longobardischer schrift des achten oder neunten jahrhunderts, wie auf dem titel angegeben ist: Sancti Gregorii Papae postremos octo libros Moralium in Iob, rescribirt aber ausser jenen scholien und dem Livius noch geometrische von Mai edirte bruchstücke, sodann einige philosophischen inhalts und, wie mir schien, etwas juristisches. Wenigstens sah ich auf einem blatte ein verzeichniss von capiteln derartigen inhalts. Ue-

ber diese handschrift finden sich einige angaben bei Blume (It. it. 264), sodann genauere über den Livius insbesondere von demselben in Niebuhr und Brandis rhein. mus. bd. II (1828) p. 324 ff. Meine angaben sollen theils zur ergänzung des hier mitgetheilten dienen und ein möglichst deutliches bild der ursprünglichen handschrift zu geben versuchen, theils möchte ich durch beifügung zweier seiten des textes, die ich abgeschrieben habe, ein annäherndes urtheil über den werth und die stellung derselben zu den sonst erhaltenen quellen ermöglichen. Dass die fragmente einmal einer vollständigen collation unterworfen werden müssen, kann gar nicht fraglich sein, weil sie die älteste, wenn auch vielleicht nicht die reinste überlieferung des in ihnen enthaltenen textes sind. Blume machte seine mittheilung vor nunmehr dreissig jahren; seitdem hat sich, so viel ich weiss, niemand mit der arbeit befasst, oder sie dann wenigstens nicht veröffentlicht. Nur prof. Zumpt aus Berlin hat in diesem oder im letzten jahre, wie ich glaube aber nur einen ansatz dazu gemacht. Es liegt dem codex eine nicht von ihm selbst verfertigte abschrift seiner lesung von vierzehn seiten des textes (und, wie es scheint, ist er nicht weiter gekommen) bei, aus der ich wenigstens dies glaubte erkennen zu können, dass bei genauerer untersuchung mehr schriftzüge lesbar sind, als sie wiedergiebt. Möchte doch recht bald eine veröffentlichung des ganzen textes oder mindestens einer collation desselben erfolgen, die doch heutzutage nicht allzuschwer mehr zu beschaffen ist.

Von der ursprünglichen handschrift des Livius sind dreissig doppelblätter aus dem dritten bis sechsten buche erhalten. Blume hat sie im rheinischen museum genau verzeichnet. Das erste beginnt in der mitte von l. III, 6, das letzte schliesst mit dem aufang von l. VI, 7. Der zweite text ist mit den zeilen des ersten parallel geschrieben, aber häufig so, dass das unterste des blattes zu oberst gekehrt ist, wie Blume jedesmal genau angiebt. Die eine seite jedes blattes ist gewöhnlich leichter zu lesen als die andere. Bei jenen ist die mühe nicht gar gross, bei diesen wird man vielleicht selbst mit chemischen mitteln nicht alles wieder auffrischen. Die breite eines blattes der jetzigen handschrift ist 21 centim., die höhe 27½. Im ursprünglichen codex waren beide dimensionen grösser, daher er in beiden etwas beschnitten werden musste. Indess war das missverhältniss der höhe nicht so bedeutend, dass etwa eine zeile hätte weggeschnitten werden müssen; wenigstens schien mir dies nach flüchtiger einsicht bei den meisten blättern nicht geschehen zu sein, während das verhältniss der breite unbequemer war. Bei dem doppelblatte, dessen text ich mittheile, und vermuthlich bei den übrigen auch half man sich so, dass man an der einen seite, bald der rechten, bald der linken, so viel wegschnitt, als nöthig war. Daher fehlt bei jedem doppelblatte die äussere hälfte der ersten oder der vierten

columme. Jede seite hat nämlich zwei columnen mit je 30 zeilen zu 15—20 buchstaben. Auch die falten der doppelblätter fallen daher nicht in beiden handschriften zusammen, was indess von geringerer bedeutung ist. Die breite eines blattes des Liviuscodex war 25 centim., die höhe über $27\frac{1}{2}$, jede columme ist 20 c. hoch und bis zu 8 breit, woraus erhellt, dass das format grossquart und mindestens der seitenrand sehr breit war. Auf diesem fanden sich dann auch die wenigen von Blume mitgetheilten griechischen marginalien.

Die schriftart des codex ist die reine unciale, wie sie sich in so vielen alten handschriften, z. b. auch im ehemaligen Lorcher, jetzt Wiener Liviuscodex findet. Ihr alter zu bestimmen wird man wohl nicht leicht wagen dürfen, ehe nicht genauere untersuchungen über die entwicklung dieser schriftart gemacht sind. Der erste buchstabe jeder columne ist, wie gewöhnlich, viel grösser als die übrigen, tritt jedoch nicht vor die front der andern zeilen hervor. Wohl aber thut dies bisweilen zur bezeichnung eines grösseren abschnittes ein einzelner buchstabe, der dann ebenfalls grösser geschrieben ist. Die wortabtheilung fehlt natürlich gänzlich. Ligaturen von buchstaben finden sich nur am ende der zeilen, z. b. von us os ur; auch wird ein M dann wohl durch einen horizontalstrich ausgedrückt, oder ein passender buchstabe z. b. L, um die zeile besser auszufüllen, etwas verlängert. Auch in abkürzungen finden sich nur die gewöhnlichen: B. am schluss eines wortes = bus, Q. = que, CONS. = consul, TR.PL. = tribunus plebis. Characteristische orthographica habe ich ebenfalls nicht gefunden; die verwechslungen von AE und E, schreibungen wie EXTITERIT col. 3, 27. EXEqui 4, 11, OPSTITISSENT 1, 21, adq. 3, 10, aliquod = aliquot 3, 26, haut 4, 16 gegenüber haud 3, 28, ADULESCENTIAE 3, 10 kommen überall in so alten handschriften vor. Die corruptel des namens Volscius, wie 4, 14 richtig geschrieben ist, in uiscius 3, 25 weist auf die äquivalente form Vlscius hin. Col. 2, 6 stand gewiss SOCIS.

Zur abschrift habe ich das über kopf rescribirte erste aller doppelblätter gewählt, f. 308 und 313 des Gregor = Quat. XV f. 2 und 7 des Livius (s. Blume im rhein. mus.), dessen beide mittleren seiten der lectüre keine grosse schwierigkeit boten.

Ueber die bedeutung dieser bruchstücke für die kritik vermag ich nicht zu urtheilen, theils weil ich mit den verhältnissen der überlieferung von Livius erster decade nicht vertraut bin, theils weil mir hier in Rom nicht die genügenden hülfsmittel zu gebote stehen, mich darüber zu unterrichten. Möge nur ein andrer sich durch diese mittheilung bewogen fühlen recht bald die arbeit, welche ich wegen mangelnder zeit nur beginnen konnte, genügend auszuführen.

Quat. XV f. 2 v.

Lib. III, 7 in.

TEREMENTESEORUMUT
TOTIMSPASSIMCASTRIS
FREMITUORTOQUIDIN
UASTOACDESERTOAGRO
INTERTABEMPECORUM
HOM — — — — — AEDESI
DESSINEPRAEDATEMPUS
TERERENTCUMINTEGRA
. O . ATUSCULANUMAGRU
. . . MUMCOPIISPETEREP . .
. . . TSIGNAREPENTECON
UELLERENTTRANSUERSIS
QUEITINERIB·PERLABICA
NOSAGROSINTUSCULANS
COLLESTRANSIRENTEOU . .
OMNISTEMPESTASQUAE
BELLICONUERSAESTINTE
RIMHERNICILATINIQUA
PUDOREETIAMNONMI
SERICORD . . . . MO
TISINECOPSTITISSENTCO~
MUNIB· . . . TIB· INFESTO
AGMINEROMANAMUR
BEMPETENTIB· NECOPE~
ULLAMOBSESSISSOCIIS
FERRENTCONIUNCTOEXER
CITUROMAMPERGUNT
UBICUMHOSTESNONIN
UENISSENTSECUTIFAMA~
ACUESTIGIAOBUIIFIUNT

DESCENDEN . IB . ABTUS
CULANAINALBANAMUAL
LEMIBIHAUDQUAMQUA~
AEQUOPROELIOPUGNA
TUMESTFIDESQ SUASO
CI . PARUMFELIXINPRAE
SENTIAFUITHAUDMINOR
. OMAEFITMORBOSTRA
GESQUAMQUAMTAMFER
ROSOCIORUMQUAMQUA~
FACTAERATCONS·QUIU
NUSSUPERERATMORITUR
MORTUIETALIICIRCAUI
RIMUALERIUSTUERGI
NIUSRUTILIUSAUGURES
SERUILIUSSULPICIUSCU
RIOMAXIMUSETPERIG
NOTACAPITALETEUAGA
TAESTUISMORBIINOPS
QUAESENATUSAUXILII
ROMANIADDEOSPOPULU~
ACUOTAUERTITIUSSOS
CUMCONIUGIBUSACLI
BERISSUPPLICATUMIRE
PACEMQ·EXPOSCEREDE
UMADIDQUODSUAQUE~
QUEMALACOGEBANTAUC
TORITATEPUBLICEUOCAT
OMNIADELUBRAIMPLE
ANTSTRATAEPASSIMMA

Quat. XV. f. 7r.

Lib. III, 12 ad fin.

uitiismaturescen
teuirtutesinnerent
tantumuirumsenem
inciuitatefieripater
interhosl·quinctius
cuicincinnatocogno
meneratnonin.. eran
dolaudesnecumula
retinuidiamseduenia
erroriadq·adulescen
tiaepetendosibiquinon
dictononfactoquem
quamoffendissct...
condonarentfilium
o..batsedaliiauersa
banturpraecesautue
recundiaautmetualii
sesuosquaemulcatos
quaerentesatrocires
ponsoiudiciumsuum
praeferebant
praemebatreumprae
teruulgatainuidia
crimenunumquod
c.uisciusfictorquian
tealiquodannostr·pl.
fueratttestisextiterat
haudmultopostquam
pestilentiainurbefue
ratiniuuentutemgras

santemin
cidissetibir
essefratrem
maioremna
exmorbosa
pugnoictum
nececidisse
intermanus
ablatummo
indearbitra
exequiremta
perconsules
annorumli
uolscioclam
concitatiho
uthautmul
ritquinimpe
caesointeri
niusarripi
nemetinuit.
patriciiuico
resistuntqu
mitatciuire
diesdictasit
futurumpro
diciumeumi
indictacaus
reuiolaritr
pliciumneg
rumsedcin

Rom

D. Detlefsen

C. Mittheilungen aus Spanien.

(S. Philol. XIII, p. 192.)

4. Tarragona. — Vich.

Nachdem ich in Villanueva Viaje literario XX, 127. 149 gefunden, dass die beiden alten abteien Poblet (die begräbnissstätte der könige von Aragon) und Santas Creus (ad Sanctas Cruces) reich an handschriften der classiker gewesen seien und nachdem ich in erfahrung gebracht, dass was aus der verwüstung dieser klöster in dem bürgerkriege von 1835 gerettet sei, sich in der bibliothek zu Tarragona finden müsse, entschloss ich mich nach Tarragona zu reisen. Ich erwähne hier nur beiläufig dass der ort ausserordentlich viel interessantes im fach der archäologie und antiquitäten darbietet, überreste von römischen amphitheater, circus und forum, tempeln und andern bauwerken, münzen, inschriften, denkmäler phönicischen, etruskischen, römischen und celtiberischen ursprungs. Besonders sind einige mosaiken sehr interessant, und eine statue eines jungen Bacchus ohne kopf und mit nur einem beine gehört zu den besten antiken die ich noch gesehen habe und würde der sammlung im Louvre ehre machen. In einem steinbruch zwischen stadt und hafen decken sich beim abtragen der obern erdrinde ganze reihen von römischen häusern auf, und man findet dort häufig eine menge von geräthschaften des gewöhnlichen lebens, zuweilen auch kunstschätze. Man hat daraus ein kleines museum gebildet, welches sehr lehrreich ist. Unter den inschriften interessirte mich besonders eine im innern des erzbischöflichen pallastes auf einen jungen talentvollen wagenlenker, im alter von 22 jahren gestorben, die in elegischem versmaass geschrieben ist. Ich weiss nicht ob sie schon bekannt ist.

Nach vielem fragen fand ich endlich die bibliothek auf; die meisten leute wussten nichts von ihrer existenz. Lieber himmel, was für eine bibliothek! Eine alte bodenkammer voll alter bücher, in der mitte eine streu von feucht gewordenen, aneinanderklebenden, meistens zerrissenen büchern, keine ordnung, kein catalog, kein bibliothekar, nicht einmal ein schloss an der thür! Vor mehreren jahren war allerdings einmal ein bibliothekar ernannt, der monatlich zwei dollars erhielt — man kann nicht verlangen, dass ein bibliothekar dafür sich das leben sauer mache, und so fand ich denn auch einen Ovid unter den ss. patres und einen Virgil unter den kanzelrednern. Von incunabeln fand ich viele und sehr werthvolle, besonders die bücher des klosters Santas Creus, die ich anfangs ihres modernen einbandes wegen übersehen hatte. Auch an handschriften fehlt es nicht und darunter sind einige sehr alte, aber leider nichts für meine zwecke. Eine griechische papierhs. sec. XV, des Olympiodorus commentar

zum Phädon enthaltend, ein werkchen von Seneca „de quatuor virtutibus", ein ziemlich alter Priscian, und eine lateinische synonymik in versen, — das ist alles.

Dann habe ich auch Vich (Vique) besucht, wo dem vernehmen nach handschriften von Horaz und Virgil sein sollten. Unterwegs in Granollers, traf ich auf der post mit einem alten priester zusammen, der, als er hörte, dass ich nach „einem so gefährlichen" buche wie Horaz in der welt herumreise, um mein seelenheil sehr besorgt ward. Ich konnte ihn mit meinem guten alten freunde Horaz nur so ein bischen versöhnen, dass ich ihm bemerkte, wie zur zeit des Horaz noch kein christenthum bestanden habe, was ihm jedoch ganz neu war und sehr befremdlich vorkam. In Vich selbst angekommen, fand ich, dass jene handschriften nicht in der bibliothek, sondern im archiv der cathedrale seien: letzteres würde man mir geöffnet haben, wenn — es möglich gewesen. Denn seit den vier jahren, dass der s. g. desamortisationsprocess dauert, sind königliche siegel an den thüren des archivs und keinem bischof oder domherrn von Vich ist es seitdem gestattet gewesen, das archiv zu betreten. So war denn die reise vergeblich und man kann daraus abnehmen, wie das reisen in Spanien um gelehrter zwecke willen auch seine eigenthümlichkeiten hat.

5. Uebersetzungen des Ovid in das alt-catalanische.

Es dürfte der mühe lohnen, die sehr früh auftauchenden übersetzungen der classiker in das spanische und catalanische einmal einer genauen prüfung zu unterziehen, um zu ermitteln, welche handschriften ihnen zu grunde liegen. Der umstand, dass man von einigen der übersetzungen gewiss weiss, dass sie nur übertragungen aus dem italienischen sind, scheint die meinung verbreitet zu haben, als sei das mit allen der fall. Mir scheint eine solche annahme viel zu weit zu gehen; sie mag vielleicht richtig sein soweit sie die griechischen schriftsteller betrifft, denn griechisch scheint man in Spanien nie viel studirt zu haben; aber was die Lateiner betrifft wird sie, denke ich, modificirt werden müssen. Es muss dem Spanier ausserordentlich leicht fallen lateinisch zu lernen; der clerus, die ganze erziehung musste dazu früher weit mehr aufmuntern als jetzt. Wir finden denn auch, dass, obgleich Spanien nur sehr wenige nennenswerthe critiker unter seinen philologen hervorgebracht hat, es doch zu allen zeiten eine menge leute aufweisen konnte, die geläufig lateinisch lasen und schrieben, zuweilen sogar mit eleganz. Sollte da nicht der eine oder andere fähig gewesen sein nach einer handschrift zu übersetzen? Handschriften lagen ja in allen klöstern in menge; sicher konnte man sie auch lesen, denn die ars diplomatica war hier viel bekannter als in andern ländern.

So gern ich es möchte, werde ich mich einer solchen angedeuteten arbeit nicht selbst unterziehen können. Ich will mich damit begnügen, handschriften zu suchen und zu vergleichen, um über die eine wichtige frage ins reine zu kommen, ob eigentlich in Spanien noch etwas zu entdecken ist oder nicht. Nebenbei stosse ich dann zuweilen auf kleine notizen, wie die beiden folgenden, die ich für Sie bei seite lege, weil ich denke dass sie vielleicht für Ihre miscellensammlung im Philologus passen.

Für die älteste übersetzung der metamorphosen des Ovid in die catalanische sprache gilt das werk von Francisco Alegre. Dieser übersetzer soll nach Torres Amat (Diccionario critico de los escritores catalanes. Barcelona 1836. 8) in Barcelona geboren und in den griechischen und lateinischen dichtern wohl bewandert gewesen sein. Was seine übersetzung des Ovid angeht, so existirt dieselbe ausser in einigen handschriften in einem seltenen drucke, Barcelona. 1494 fol. Von letzterm kenne ich zwei exemplare in Barcelona in der bibliothek von S. Juan und in der privatbibliothek des Don Josè Carreras; drei andere exemplare habe ich in der bibliothek der cathedrale zu Vich gesehen. Der titel ist:

Las metamorfosis de Ovidio || Acaben los quinze libres de Transformacions del poeta Ovidi è los quinze libres de Allegories e morals Exposicions sobre ells, estampats en Barcelona per Pere Miquel, benaventuradament en Espanya en los Regnes d'Arago, regnant los invictissims e preclarissims Don Ferrando e Doña Ysabel. Any. M. CCCC. LXXXXIIII. a XIIII de abril.

Brunet Dict. bibl. III. 605 liest in der unterschrift Pere Miquel Benaventura. Das letztere wort gehört aber zu dem allerdings sehr langen adverb benaventuradamente. Der irrthum wird bei ihm und in andern fällen daraus entsprungen sein, dass ausländer das catalanische Pere (Pedro) mit Pare (frz. père, sp. padre) verwechseln.

Aus der dedication à la ilustrisima Señora doña Joanna d'Aragó, filla del molt alt e potentissim Senyor D. Fernando segon, nostre Rey e Senyor" erhellt der name des übersetzers, der zugleich verfasser des nachfolgenden „Tratado de Alegorias y Exposiciones morales" ist.

Eine mittheilung, die mir aus dem hiesigen kronarchiv von Aragon durch die güte meines freundes Don Antonio de Bofarull zugegangen ist, beweist, dass Ovids Heroiden schon über hundert jahre früher den Catalanen in übertragung bekannt waren. Im register des archivs no. 1954 (auch betitelt „Curie sigilli secreti 3 Joannis I) fol. 178. verlangt der könig Don Juan I. von Aragon sub dato Muntso 28. januar 1389 von einem manne, dessen namen uns leider verschwiegen bleibt, dass er ihm eine abschrift der übersetzung der episteln des Ovid, die derselbe verfasst habe,

übersenden solle. Nach unsern heutigen begriffen könnte es wohl kaum für ein gnädiges allerhöchstes cabinetsschreiben gelten; da es kurz und bündig ist, so will ich es theils als curiosum theils als catalanische sprachprobe hier folgen lassen. Es lautet:

Lo Rey

Com Nos vullam haver copia de les Epistoles de Ovidi les quals vos havets arromançades pregam e manam vos que la dita copia nos envicts en romanç en continent per certa persona car pler e serviy nos en farets e lo contrari nos deplauria molt. Dada en Muntso sots nostre segell secret a XXVIII dies de jener del any M. CCC.LXXXVIIII Rex Johannes.

Fuit missa — — —

Das ist bis jetzt die einzige spur, die ich von dieser übersetzung habe. Es würde mir vergnügen machen sie wieder aufzufinden. Wenn der könig die handschrift behalten hat, so könnte sie ins kloster Poblet gelangt sein.

6. Die bibliothek des prinzen von Viana.

Anbei das verzeichniss der bücher, welche der prinz von Viana bei seinem am 23. septbr. 1461 erfolgten tode hinterliess, geschöpft aus einem interressanten inventarium seiner ganzen nachlassenschaft im hiesigen „Archivo de la Corona de Aragon."

Wir dürfen wohl mit sicherheit annehmen dass sämmtliche werke, die die bibliothek des prinzen ausmachten, handschriften waren, und zwar pergamentne, wenn papier nicht ausdrücklich bemerkt ist. Abgesehen von dem allgemein historischen werthe dieses catalogs hat er ein philologisches interesse, da werke vieler classiker darin vorkommen, auch ist es eine seltene sache, dass ein von beeidigten taxatoren angegebener preis bei den büchern angeführt steht. Ich werde gleich ein mehreres darüber sagen; zuvörderst nur einige wenige worte über den vormaligen besitzer dieser sammlung.

Der könig Don Juan II. von Aragon war in erster ehe vermählt mit Doña Blanca, königin von Navarra, und aus dieser ehe stammte Don Carlos, Principe de Viana. Sein vater, der anfangs Navarra allein, dann Aragon und Catalonien anfangs als statthalter für seinen in Neapel residirenden bruder Don Alfonso, und später selbst als könig regierte, kannte nur wenig die gesetze, sprache und gewohnheiten seiner neuen lande und erlaubte sich viele eingriffe und übergriffe, so dass er bald sehr verhasst wurde. Dieses wurde noch schlimmer als er sich in zweiter ehe mit Juana Enriquez, tochter des grossadmirals von Castilien Don Fadrique Enriquez vermählte. Es kam endlich zur revolution, der könig ward aus dem lande gejagt und sein allgemein verehrter sohn Carlos als thronfolger anerkannt. Doch

die freude währte nur wenige monate, denn dem prinzen war gift beigebracht und am 23. Septbr. 1461 starb er.

Wenn man bedenkt wie der prinz von seinen eltern lange vernachlässigt und zurückgesetzt worden war, so ist nicht zu verwundern, dass er schulden hinterliess, mit deren tilgung seine testamentsvollstrecker beauftragt waren. Zu diesem zwecke ist ohne zweifel das oben erwähnte inventarium aufgenommen und taxirt worden. In demselben findet sich alles angegeben, was zu seiner haushaltung gehörte, von den büchern, medaillen, silberzeug, rüstungen, teppichen herab bis zum kleinsten küchengeräthe. Man wird sich leicht vorstellen, dass das ganze ein höchst anschauliches bild einer fürstlichen haushaltung für jene zeiten gewährt.

Was nun den büchercatalog betrifft, so hat derselbe rechts die taxation nach catalanischen pfunden und schillingen, und links findet sich eine im allgemeinen gewöhnlich niedrigere summe angegeben, von der ich anfangs glaubte dass sie die summe bedeute die dafür bei öffentlicher versteigerung gezahlt sei. Bei aufmerksamerm studium des registers habe ch jedoch gefunden, dass die an den rand geschriebenen namen sich auf das gesinde des prinzen bezieben, wovon mehrere hypothek oder forderung von rückständigem lohn hatten. Offenbar hat man diesen die bücher zu dem beistehenden preise als abschlagzahlung angerechnet. Wo sich kein preis angegeben findet, sondern nur ein namen, da ist es jedesmal einer der testamentsexecutoren, der das buch zum taxationspreise als zahlung für seine mühewaltung angenommen hat. Nur über das einigemale vorkommende pro und re bin ich im unklaren; möglicherweise sind es bücher die der hof angekauft hat.

Ein catalanisches pfund hatte 20 sueldos, 1 sueldo hatte 12 dineros und 4 dineros machten $1\frac{1}{2}$ cuartos aus, so dass die spanische peseta von 4 realen, d. h. der fünfte theil eines spanischen piasters oder amerikanischen dollars = $7\frac{1}{2}$ sueldos. Ueber den relativen werth des geldes in Barcelona um 1461 stehen mir eben jetzt keine angaben zu gebot. Ich bemerke nur aus demselben register, woher der catalog stammt, dass die am höchsten taxirten werke ungefähr denselben preis haben wie ein harnisch von mailändischer arbeit und dass der preis von zwei edelfalken sich auf das doppelte belief.

Indem ich es unterlasse auf die übrigen büchertitel einzugeben, will ich nur noch zu einem eine kleine bemerkung machen. Les Ethiques per lo princep transladades, taxirt und übernommen zu 130 pfund, und somit das theuerste aller bücher, hat seinen hohen preis wohl weniger seinem innern werth, als der zuneigung, womit die Barcelonesen an dem verschiedenen fürsten hingen, zu verdanken. Es ist nämlich nicht etwa eine abkürzung des dem Aristoteles gewöhnlich beigelegten titels „princeps philosophorum," sondern der titel will im eigentlichen sinne ge-

nommen sein, dass der prinz von Viana die ethik selbst übersetzt hatte. So sammelte also Don Carlos nicht allein bücher und kunstschätze, so wurden nicht allein ihm und den ihm zunächst stehenden personen seines hofes bücher gewidmet, so forderte er nicht allein andere auf zu schreiben; er schrieb auch selbst. Ich lasse nun das verzeichniss folgen.

Los libres.

Pro — Primo de diuino amore. X ꝶ.
micer p. vincent — item Lactantius. XXX ꝶ.
mestre queralt — ultima beati Thome. X ꝶ
vilana — item secunda secunde. XX ꝶ
vilana — item prima secunde. VIIII ꝶ. V. s.
M. queralt — item prima pars beati Thome. X ꝶ.
ciro II ꝶ. — item dos oracionetes ab cubertes de uert e blau de ceri — VI ꝶ.
ciro VI ꝶ — item super primo sententiarum. XV ꝶ.
ciro X ꝶ — item orationes demosthenis. XV ꝶ.
ciro III ꝶ — item gesta regine blanche XIIII ꝶ.
ciro VIII ꝶ. — item magistre sententiarum XIII ꝶ.
ciro X ꝶ — item exameron b. Ambrosii XVI ꝶ.
M. queralt - item glosa salterii cum aliis tractatibus secundum sanctum Thomam XX ꝶ.
ypo — item psalterium C. ꝶ.
ciro L ꝶ — item Rebanus de naturis rerum LX ꝶ.
ciro XXX ꝶ — item secunda pars biblie LXX ꝶ.
ciro VIII ꝶ — item tullius de officiis XII ꝶ.
pro — item de finibus bonorum et malorum IIII ꝶ.
ciro XXXV ꝶ — item iustinus XXXV ꝶ.
ciro XXVI ꝶ — item epistole phallaridis et cratis L ꝶ.
ciro XXV ꝶ — item commentariorum cesaris XXXV ꝶ.
ypo XV ꝶ — item elius lampridius XXV ꝶ.
pro — item nonius marcellus XII ꝶ.
pro — item vite alexandri scille et anibalis V ꝶ.
ciro VIII ꝶ — item commentariorum Rerum grecarum XV ꝶ.
ypo CXXX ꝶ — item les ethiques per lo princep transladades CXXX ꝶ.
micer valls — item epistole familiares tullii XXX ꝶ.
I. de Cardona X ꝶ — item epistole senece en frances XXV ꝶ.
ga V ꝶ X s. — item alfonseydes VII ꝶ.
ciro — V ꝶ X s. — item de bello gothorum XII ꝶ.
micer valls — item epithoma titi liuii X ꝶ.
re V ꝶ — item de secreto conflictu francisci petrarche VII ꝶ.
ciro XV ꝶ — item Coronica regis francie XXIIII ꝶ.
ciro XV ꝶ — item analogia nauarre abs histories de spanya XX ꝶ.

ga XX fl — item del santgreal en frances XXXXII fl.
ga VIIII fl — item hun libre de greon en frances X fl.
ciro XX fl — item tristany de leonis XXXI fl. X s.
ga II fl — item un libre en frances de pedres precioses II fl X s.
ga I fl — item un libro de caualleria III fl.
ga II fl — item un libro de sermons III fl IV s.
ga III fl — item un libre de boeci en frances XI fl.
ga V fl — item un altre intitulat giron en frances VIIII fl XIIII s.
ga III fl — item los morals dels philosophs en frances VI fl XV s.
ciro X fl — item los euangelis en grech XI fl.
pro — item les epistoles de seneca en papel no agabades I fl XIII s.
ciro LX fl — item deca de secundo bello punico C fl.
ypo XXXXV fl — item deca de bello macedonico LXXX fl
ciro XXX fl — item cornelius tacitus XXX fl
ciro XVI fl X s. — item guido didonis super ethicha XII fl.
ciro XX fl — item la tripartita Istoria en frances XXXV fl.
ciro L fl — item de proprietatibus rerum en frances XXXVII fl.
ciro XXX fl — item paulo erosio en frances XXXXV fl.
ciro LX fl — item orationes tullii LXXXII fl.
ciro XV fl — item tragedie senece XX fl.
ciro XII fl — item Istorie thebane et troiane XXV fl.
ciro III fl — item Isop en frances VIIII fl X s.
ciro V fl IIII s. — item lo papaliste ho coronica summorum pontificum XIIII fl.
ciro loco prime secunde (?) VIII fl. item summari de leys. XIII fl.
ciro XXX fl — item Josephus de bello Judaico XXXX fl
vilana — item ethicorum XX fl.
ciro XX fl — item de vita et moribus alexandri cum quinto curcio in vno volumine XXXXVII fl
ciro XXX fl — item laertius diogenes XXVII fl X s.
ciro V fl — item de viris illustribus VII fl.
ciro XXXIII fl — item quintilianus XXVIII fl.
micer dalman — item eusebius de temporibus XX fl.
micer dalman — item plutarchus XX fl
pro — item dant VII fl.
ciro XXV fl — item valerius maximus en frances XXXXVII fl.
ciro XV fl — item lo testament uell en frances LV fl.
ciro XV fl — item lo testament nouell en frances LV fl.
ciro XI fl — item los cinch libres de moyses en vn volum en frances XXVII fl X s.
ga V fl — item vn libre en frances nominat egidi de regimine principum XXII fl XV s.
ga VIIII fl — item altre libre que trata de vicis e virtuts XXIIII fl.
ga IIII fl — item altre libre en frances intitulat lo libre du tresor XII fl XV s.

ga II ll X s — item vn libre que comença lo romanç de vernius VI ll XV s.
ga II ll IIII s. — item un altre libre entitulat del amor de deu VI ll XIII s.
ga I ll — item vn lapidari en frances III ll XV s.
J. Dixer. XI s. — item les cent ballades en paper de poca valor ll XI s.
J. Dixer. ll VI s. VI — item los treballs de herçules en paper ll VI s VI.
ga I ll X s. — item un libre en paper de diuerses materies de philosophia II ll VII s.
J. de Cardena. ll XI. s. — item la coronica vella en paper ll XI. s.
J. Dixer. ll XI s. — item un libre de cobles en paper ll XI s.
ga VIII ll —item lo romanç de la rosa XX ll.
ga II ll — item leonardi aretini de vita tirannica II ll.
ciro III ll — item un alfabet en grech II ll.
ga I ll X s. — item un libre de philosophia de aristotil en metres II ll. X s.
ga I ll — item libre en frances ogier de danois I ll XI s.
J. de Cardona ll XI s. — item un libre en paper de cobles ll XI s.
J. de Cardona ll XI s. — item tres libres de compte dieg odrig ll XI s.
ga I ll X s. — item un libre en frances que comença libre de claressia intitulat ymago mundi II ll. XII s.
ga ll XV s. item un libre intitulat tractatus legum IIII ll X s.
J. de Cardona ll XI s. — item molts cuerns de libres descoernats en paper ll XI s.
ypo II ll — item les genealogies en vn rotul de pregami usque ad Karolum Regem nauarre. II ll.
ciro ll V s. un tancador dargent sobredaurat ll V s.
pro — item matheus palmerii XII ll.
ciro L ll — item lo pressia maior LXV ll.

Barcelona. *Ernst Volger.*

D. Archaeologica aus Ungarn.

7. Aus einem briefe mitgetheilt von hrn. professor Wieseler in Göttingen.

Wahrscheinlich werden Sie nun einige notizen über archaeologica aus Ungarn erwarten. Leider kann ich in dieser hinsicht mit nur sehr wenigem dienen, und selbst wenn ich in Pest wäre würde es nicht viel mehr sein. Die als „alterthümer" bezeichnete abtheilung des ungarischen nationalmuseums enthält zwar

auch in zwei kleineren sälen monumente aus der classischen (und unclassischen) zeit; aber im ganzen ist es nicht bedeutend. Ein paar schlechte statuen und statuetten, einige kaiserbüsten und sonstige römische köpfe — das ist alles was in marmor vorhanden ist. In einem anderen saale stehen einige kleinere reliefs, wie das, wenn ich nicht irre von Seidl in den berichten der Wiener akademie mitgetheilte Dolichenusrelief (Dol. auf dem stier mit der Victoria) [1]) und das fragment eines Mithrasreliefs, nebst einigen inschriftsteinen und wenigen vasen. Wie mir Kubingi sagte, liegt noch manches unaufgestellt in souterrains. Vielleicht etwas wichtiger — vom antiquarischen wenn auch nicht eben künstlerischen standpunkt — sind die zahlreichen kleinigkeiten aus bronze, kleine sachen aus getriebener arbeit, statuetten und sonstige figürchen, die oft sonderbar roh, aber auch unklar aussehen, und den stempel einer sehr späten zeit und schlechten kunst an sich tragen. Vor allem aber scheint mir eines von mehr wichtigkeit zu sein, obwohl ich nicht weiss, ob es schon irgendwo mitgetheilt ist. Es sind zwei dünne dreieckige bronzeblechtafeln, die zu einer halben pyramide zusammengefügt sind (die dritte seite fehlt) mit ausgeschlagenen figuren [2]). Mittelalterliche stücke dagegen, meistens waffen und dergleichen sind in einem grösseren saale reichlich vorhanden, sowie es auch nicht an erzwaffen fehlt, die theilweise ihrem ursprunge und ihrer eigentlichen bestimmung nach noch unklar sind, von der art z. b. welche H. Weiss kostümkunde V, 644, fig. 232. g. mittheilt und als celtisch auszugeben beliebt, oder schwerter wie fig. 231. a. b. Als ich in Debreczin war, kam ein ganzes dutzend von letzteren an das dortige collegium, von einem in Böszörmény gemachten funde, wo noch viel mehr zu tage gekommen war. Eben so häufig sind erzringe — sonderbar geformte spangen u. s. w. — Noch muss ich hier ein kleines bronzestück berühren, welches sich im besitze des prof. Lugossy zu Debreczin befindet. Es ist dies ein kleiner Silen, bloss 2 zoll hoch, der sich besonders dadurch auszeichnet, dass ihm mehr vom thierischen gegeben ist als gewöhnlich, nämlich statt zweier thierfüsse alle viere. Diese sind auf einer rundlichen unterlage dicht zusammengedrängt, und wenn man hinzunimmt, dass sich am rücken zwischen den zwei flügeln mit denen der Silen noch ausgestattet ist, sich ein öhr befindet, sowie dass das ganze zur

1) Vgl. sitzungsberichte d. philos.-histor. classe d. k. akad. d. wissenschaften, bd. XIII, hft. 2, suppl. taf I und p. 257 ff., wo das betreffende marmorrelief als das vierte auf den J. Dolichenus bezügliche monument bezeichnet wird, welches die reiche sammlung im ungarischen nationalmuseum aufzuweisen habe. W.

2) Die nun folgende beschreibung der aus Kömlöd stammenden bronzetafeln, deren bildliche darstellungen den J. Dolichenus angehen, unterdrücken wir, da diese mehrfach beschrieben und herausgegeben sind, zuletzt von Seidl a. a. o. bd. XII, h. 1, p. 36 ffl. u. taf. III. W.

grundfläche eine etwas schiefe stellung hat, so darf man wohl dies stück als einen von den drei oder vier füssen eines leuchterartigen geräthes halten, wie diese bestimmung z. b. dem Silen in den denkmälern II, 556 zukommt. — Ich erwähnte soeben den namen *Lugossy*, und ich kann nicht umhin, noch mit wenigem eines mannes zu erwähnen, den ich in jeder beziehung hochschätzen muss. Seine wissenschaftliche thätigkeit ist vorzugsweise auf das ungarische alterthum und die sprachwissenschaft gerichtet, in der er theilweise eine eigene richtung vertritt. Aber grade die letzte arbeit, die von ihm erschienen ist, enthält, obwohl von dem interesse der vaterländischen wissenschaft ausgehend, einen wichtigen berührungspunkt mit der classischen wissenschaft — speciell der alten und weiterhin der allgemeinen mythologie, und endlich trifft sie eben darin mit einem ihrer werke im gegenstande zusammen, ihrem Phaethon. Der titel derselben „Oesmagyar csillagismei Közlemény" (mittheilungen über altungarische sternkunde (oder: sternanschauung)), erschienen im Magyar Muzeum (ung. mus.) 1855. Die arbeit verbreitet sich sehr ausführlich über die verschiedenen auffassungen und benennungen der milchstrasse — und die damit verknüpften sagen — und hier bietet das ungarische mehr als einen interessanten anhaltspunkt für die allgemeine naturmythologie. Es sind zugleich die parallelen von verschiedenen völkern — den Deutschen und Romanen namentlich — herbeigezogen und der übergang zu den alten gebahnt. Leider ist der schluss gewisser umstände wegen nicht erschienen: aber so viel ist schon angedeutet, und die meinung des verfassers wie ich sie aus seinem eignen munde habe: dass es merkwürdig ist, wie die milchstrasse, die bei den verschiednen völkern eine so grosse rolle spielt, bei den mythenreichen Griechen nur durch den späten und kümmerlichen mythus der säugenden Hera und Herakles vertreten sein sollte: und er sieht zwischen dem mythenberühmten *weg des Phaethon* und der milchstrasse einen zusammenhang [3]). Das gewicht liegt bis jetzt nur noch in der analogie der vorhergehenden erörterungen, doch scheint die sache der erwägung werth. Auch ohne dies enthält die arbeit so viel interessantes, dass sie in weitern kreisen bekannt zu werden verdient.

Stuhlweissenburg. *J. Budenz.*

E. Mittheilungen aus handschriften.

8. Ueber eine Wiener Persius-handschrift s. X. mit glossen und scholien.

Bei der grossen menge von handschriften (63), welche Otto

3) Schon im alterthume wurde die milchstrasse auf den Phaethon bezogen. W.

Jahn zu seiner ersten ausgabe des Persius entweder selbst verglichen hat oder in collationen anderer vorliegen hatte, muss es jeden wunder nehmen, dass er mit keiner silbe der Wiener Persius-handschriften gedacht hat, und doch besitzt die kaiserliche hofbibliothek deren neun, von denen nach Endlicher nr. CCXIX (seines katalogs) dem zehnten und nr. CCCXXXIX dem eilften jahrh., die übrigen aber dem funfzehnten angehören. Unter ihnen ist von besonderer wichtigkeit der pergament-codex des X saec., welcher ausser Persius auch Juvenal und zu beiden reichliche glossen und scholien zwischen den zeilen und an den rändern enthält. Diese handschrift besteht aus 99 blättern in 4^0, von denen 1—15 Persius enthalten, und ist, einige unbedeutende, kaum störende, beschädigungen des ersten, theilweise des zweiten sowie des 99sten blattes abgerechnet ganz wohl erhalten. Die schrift, äusserst nett, sauber und deutlich, ist eine ausgebildete minuskelschrift, nur die titel und subscriptiones, sowie auch vielfach das letzte wort resp. die letzten silben der einzelnen marginal-scholien sind in majuskeln geschrieben. Zufolge einer angabe auf der leergelassenen ersten seite gehörte die handschrift ehemals dem kloster sci nicolai in bruwyler d. h. Brauweiler bei Cöln, nachmals aber Conr. Celtes an, dessen monogramm sich gleichfalls auf der ersten seite befindet.

Wenn der eine oder andere kritiker diesen codex zur hand gehabt haben mag, so scheint er sich von näherer einsichtnahme durch die beschaffenheit des prologus haben abbringen lassen. Dieser ist nämlich nicht in verse abgetheilt, sondern wie prosa fortlaufend geschrieben. Allein bei genauerem durchsehen auch nur des prologs hätte alsbald die überzeugung platz greifen müssen, dass man es mit einem codex von hoher wichtigkeit zu thun habe. Denn es steht gleich in vs. 3 statt des unmöglichen *memini me, ut*, wie (den inf. *somniasse* erklärend) die mehrzahl der handschriften, selbst Montepessulanus und Romanus lesen, richtig *memini, ut*. — Weiter im vs. 5 hat der Vindobonensis über *lambunt* eine glosse, welche deutlich genug den ursprung der lesart *ambiunt* in Montepess. u. Rom. etc. nachweist, nämlich „*ambiunt*, *coronant*" [1]). Eine weitere durcharbeitung hätte sehr bald seine wichtigkeit klarer hervortreten lassen. Wir machen insbesondere auf folgendes aufmerksam:

1. In sat. III folgt nach vs. 93, gleichsam als ob mit vs. 94 ein neues gedicht oder vielmehr theilgedicht der grösseren dritten satire begänne, in majuskeln die zweizeilige überschrift:

VERBA MEDICI AD EGROTVM QVE OSTEN-
DVNT NON FINITVM ESSE DOLOREM.

1) Der kürze wegen werden im folgenden die handschriften-bezeichnungen der kleineren Jahn'schen ausg. 1851 gebraucht. Σ = Scholia ed. Jahn. — Ferner sei V = Vindobonensis; Γ = glosse im Vindob., X = Scholion des Vindob.

Diese worte aber bilden ein interlinear-scholion (s. Σ). Der abschreiber eines vorexemplars hat sich offenbar durch die majuskelschrift desselben beirren lassen, ein scholion als titel angesehen und demgemäss seine abschrift gemacht. Hieraus folgt, dass der Vindob. auf ein exemplar zurückführt, in dem, ausser dem texte, wenigstens bereits der hauptstock der in ihm stehenden scholien vorhanden war, und dass beide noch in majuskeln geschrieben waren. Was demnach über alter und werth des archetypus aus den scholien sich entnehmen lässt, trifft auch auf den Persiustext des Vindobonensis zu [2]).

2. Während bekanntlich der Montepessulanus und Romanus, die man als die bewährtesten unter allen Persius-handschriften gewöhnlich anzusehen pflegt, auf eine recension zurückweisen, die nach dem eignen geständnisse ihres urhebers *Flavius Iulius* von diesem *sine antigrapho* veranstaltet wurde (*temptaui emendare sine antigrapho:* v. Jahn Prolegg. CLXXIV ff.): merkt der Vind. verschiedenemal auch die lesarten andrer handschriften an.

Nicht mehr anderweitig zu belegen sind die varianten zu eliquat I, 35: uel *exprimit*, zu *est* mihi ritus VI, 59 über est: „uel esse" (!) — V, 145 liest mit *ABE* auch *V* quod non, darüber „uel *quam*", wie in anderen codd. — V, 108 über der letzten silbe von notasti: „uel se" d. h. vel *notasse*, wie gerade *AB* irrig lesen. — VI, 6 über lusisse: „uel *iussisse*", wiederum die lesart von *AB*. Auf lesart derselben recension wird auch in den scholien bezug genommen: VI, 35 ossa inodora *V*, ossa inhonora *A* (inhorora *B*). — *X*: (ossa inodora) „hoc est, sine odore uel sine unguentis. *inhonora*, id est, mortis honore carentia, sine sepultura".

3. Durch die glossen und scholien des Vindob. wird eine ganze reihe von lesarten, die selbst recht alter gewährschaft sind, als aus glossen etc. entstanden dargethan, während solche aufklärung anderswoher sehr oft nicht zu gewinnen ist. Ueber ambiunt *AB* etc. im Prolog. 3 war schon oben rede. — II, 25 (sulphure) *Γ* fulmine (s. grössere ausg. von Jahn) ‖ II, 69 (sancto) *Γ* templo, wie in vielen codd. ‖ III, 9 (dicas *V* etc.) credas *E*. Vgl. *X* und Σ: „Ita rumpor clamoribus, ut asinos credas clamare, qui, campum nacti, insane exultant". ‖ III, 16

2) Die frage, ob erst der schreiber des Vindob. besagtes versehen sich habe zu schulden kommen lassen, oder bereits dessen vorgänger, entscheidet eine anscheinend bedeutungslose eigenthümlichkeit des Vind. — Vs. 95 (also in der zweiten zeile nach jener überschrift) ist der anfangsbuchstabe des ersten wortes im stiche gelassen: *uicquid* statt *Quidquid*. Dasselbe Sat. IV vs. 2. *icere* statt *Dicere*. Der grössere (künstlerisch vielleicht ausgemalte) initialbuchstabe des ersten verses des neuen oder als neues gedicht angesehenen abschnittes hat dies hervorgerufen. Demnach war bereits in dem original, welches Vind. in abschrift bringt, vs. 94—118 als besondres gedicht geschrieben.

(palumbo *VABE* etc.), in andern columbo. *X*: „— — unde palumbos melius pueros intellegere est, quos, quae nutriunt, blandientes columbos et pullos et passeres uocant". III, 23 (nunc properandus *V*) nunc es properandus *Br* 3. *Γ* über properandus: „s. es" || III, 65 (Et quid opus V) quid opus est *Schol. Cruq.* zu Hor. Sat. II, 3, 61. *Γ* über opus: „s. est."

V, 58 (in Venerem putris *VAB* etc.) *Γ*: „putrit id est putrescit et conficitur" — nicht etwa als eine variante im Vind. angemerkt; denn solche werden nur mit t = uel angegeben, während glossen ohne dieses zeichen beigebracht werden oder mit dem zeichen *i*. Selbst „Cornutus" (s. *Σ*) hat obige glosse, wie die abschreiber anderer codd. (*B* 1, *Oxon. c*), als variante angesehen, indem er ausdrücklich sagt: Legitur et *putrit* id est putrescit, conficitur. Ein noch gröberes versehen begegnete eben demselben Cornutus gleich im folgenden verse, wo er aus einer glosse zu fregerit sofort eine (übrigens ganz unmögliche) variante herausgelesen hat: „legitur et curvaverit, sicut ventus arbores vel earum ramos". Nicht so im Vind. || V, 104 (callo *A* statt) talo, wozu *Γ* über uiuere: „recto uestigio, calle" || V, 84 (ut libuit *VABE*) ut uoluit *c* u. a. m. Im Vind. über ut libuit *Γ*: „ut uoluit" || 159 (abripit) arrumpit *C* aus *Γ*: abrumpit || 165 (udas) unctas *E* wie *Γ*.

VI, 9 praetum est opere cognoscere *C* statt portum, est operae, cognoscite. *X*: „O ciues, operae pretium est id est delectabile, portum in modum lunae cognoscere (cf. *Σ*)

VI, 10 (destertuit) *Γ*: „destituit stertere"; daraus destituit in verschiedenen handschr. || 31 (ratis) *Γ*: „navis", wie in *B* 3.

VI, 51 Non audeo, inquis, exessatus ager iuxta est. *CDE* statt non adeo, aus *X*: „Non audeo, inquit, te prohibere, quia non *adeo* ager plenus est lapidibus non longe est, quibus me contradicentem obruas" (sic!).

VI, 63 Vis tu gaudere *C* statt vin tu g. — *X*: „Vis etiam grates suscipere et uis tu gaudere ad ea quae tibi dimitto?"

Ob IV, 13 Et potis est *B* vielleicht aus *Γ*: „possibile est tibi"? (bei „*Cornutus*": possibilis es!)

Ob I, 53 lectis scribitur in *cereis B* (statt citreis) aus *X*: „Apud antiquos citreis tabulis parietes ornabantur, quas et cerabant, sic et spondas cerabant, ut ibi in nocte, si quid recte in mentem ueniret, notarent"?

4. Alte glossen resp. scholien repräsentiren meistens auch die überschriften einzelner gedichte, so im Horaz etc., so im Persius, und da bietet nun die vollständigsten überschriften, aus denen sich die anderer handschriften sogar herleiten lassen, eben der Vindobonensis.

Zu Sat. I: PERSII FLACCI SATIRARVM LIBER INCIPIT *V*. Dagegen *A*: PERSII FLACCI SATIRICVM INCIPIT,

und *B:* PERSII FLACCI SATYRA INCIPIT. — *D:* INCIPIT LIBER PERSII.

Sat. II: SATIRA SECVNDA AD MACRINVM DE VITAE HONESTATE. V. Glosse zu MACR. „Plotium amicum", zu HON. „bona mente". Demgemäss *C:* AD PLOTIVM MACRINUM DE BONA MENTE. — *D:* HANC SATIRAM SCRIBIT AD PLOTIVM MACRINVM DE BONA MENTE. — *B:* SATYRA II AD MACRINVM DE VITAE HONESTATE.

Besonders merkwürdig ist zu Sat. III die überschrift von *B:* SATYRVM III LOQVITVR AD DESIDI. Der *Vind.* dagegen hat: SATIRA TERTIA LOQVITVR AD DESIDIOSOS und unmittelbar darunter: hanc satiram poeta ex Lucilii libro IIII transtulit castigans luxuriam et uitia diuitum et cum inducit pedagogum obiurgantem scolasticum increpat omnium segnitatem: Die stichwörter hiervon begegnen uns in den überschriften anderer codd. *D:* IN LVXVRIAM ET VITIA DEDITVM (sic!) *C:* INCREPATIO DESIDIAE HVMANAE.

Wie nun im Vindob. die VERBA MEDICI etc., wovon oben, gleichsam ein theilgedicht von Sat. III einleiten sollen, so ist auch die ganze vierte satire als ein theilgedicht von Sat. III behandelt, indem die überschrift nichts von einer bezeichnung als vierte satire enthält, dagegen die fünfte satire als IV bezeichnet erscheint. Die überschrift aber der satire „Rem populi" etc. (= IV) lautet im *Vind.:* LOQVITVR POETA DE HIS QVI AMBIVNT HONORES. — *B:* DE HIS QVI AMBIVNT HONORES — und *D:* DE HIS QVI AMBIVNT HONORES ANTEQVAM AD ETATEM PERVENIVNT, zu welchem zusatze man *X* vergleiche: „Loquitur de his qui honoris cupidi supra modum aetatis suae" etc.

Zu Sat. V: SATIRA QVARTA *V.* Dazu *Γ*: „Hanc satiram scribit ad Cornutum". Dagegen *C:* AD MAGISTRVM EQVITVM(!) CORNVTVM, und *D:* AD ANNEVM CORNVTVM STOICVM CVIVS FVIT AVDITOR in übereinstimmung mit *X* zu vs. 23: „Ad Annaeum Cornutum, uirum egregium, quia eius auditor fuit haec loquitur" (cf. *Σ*).

Zu sat. VI: ODE QVINTA CESSVM BASSVM LIRICVM ALLOQVITVR PERSIVS *V.* Daraus machte *C:* AD CESTVM BASSVM LYCVRIVM POETAM und *D:* AD CESIVM BASSVM LIRICVM POETAM. In *AB* bloss ODE QVINTA.

Schon aus dieser übersicht dürfte hervorgehen, dass im Vindobonensis die quelle ungetrübter fliesst als anderswo.

5. Im gegensatze zu den anderen handschriften, selbst zum Montepessulanus und Romanus hat der Vindobonensis eine reihe der bewährtesten und ältesten schreibweisen festgehalten, so in den scholien, wie im texte. Wir führen an:

a) in den scholien: *cotidie* (u. *cottidie*), *cotidianus* II, 41. 46. V, 14 | eculeus VI, 77 (2mal) | *cocus* II, 72 (stets *cum*) || oboe-

dire II, 30, V, 155, wobei zu berücksichtigen ist, dass hier *oe* im *Vind.* nicht etwa für *e* stehen soll, da schreibweisen wie foelix, foemina u. dgl. im *Vind.* ganz unerhört sind; dagegen p*ae*nitentia V, 61.., c*e*na u. c*ae*na I, 67, VI, 37 u. a., c*e*teri und c*ae*teri III, 13. 101 ff., c*ae*lum II, 61, VI, 6 etc., hedus II. 46, mestus V, 2 u. s. f. || stets de*i*cio, ob*i*cio, pro*i*cio in*i*cio etc. VI, 8. 12, I, 44, 48. III, 35. 79. 85. 107 ff. || nur conte*mp*nere I, 76, III, 21, V, 171 etc., conte*mp*tor II, 39, te*mp*tare V, 142, III, 21, etc. pro*mp*tus, de*mp*tus, consu*mp*si u. s. f. || li*tt*era I, 35, V, 35 | qua*tt*uor VI, 56, aber li*t*ore IV, 56 || intell*e*go, negl*e*go III, 16, IV, 17. 19, VI, 35, III, 68 etc. || mi*l*ia, mi*l*ibus IV, 56, V, 9 | qui*c*quid I, 70, V, 1, aber nur nequiquam || *i*ccirco VI 14 || A*p*ulia I 60, aber stets Iu*pp*iter I, 77 ff. || Pro*g*ne I, 67, V, 8 || elleborus I, 51, IV, 56 etc., aruspex II, 26, aber *h*arena IV, 18, *h*olus III, 114 u. a. || urg*u*ere VI, 37 || ba*c*a II, 66, aber tu*cc*eta II, 42 || quadr*u*vium IV, 28, V, 35 || quotiens etc. III, 107 u. v. a.

b) in dem texte, dessen schreibweisen uns hier mehr interessiren: conte*mp*no III, 21 | te*mp*tare II, 21, III, 113, IV, 23 | su*mp*tus VI, 68 | pro*mp*tus II, 6, VI, 58 | consu*mp*simus V, 68 | sogar da*mp*nosa III, 49 u. a. dgl. || neq*u*iquam (vom abl. quî) II, 51, IV, 14, 50, dagegen qui*c*quam V, 128, qui*c*quid II, 38, III, 95 etc. || ung*u*ere VI, 68, 69 | urg*u*ere VI, 37 | ting*u*ere VI, 20 || negl*e*go VI, 34 || *h*arundo III, 11 | *h*olus III, 112, VI, 20 | *h*ebenum V, 135 | dagegen umerus I, 90 | emina I, 120 | elleborus V, 100 | alitus III, 89 u. exalare V, 148 (III, 99 exhalare) || co*n*ivere VI, 50 | dinoscere V, 24, 105 || lagoena III, 92; dagegen maestus V, 3 | cenare V, 9 oder caenare VI, 16, caena V, 147, cena VI, 33 | caelestis II, 61 | obsc*e*nus V 165 | caepe IV, 31 u. dgl. || paulum V, 69, VI, 42, aber pilleum V, 82 | opstipus III, 80 || A*p*ula I, 60 || baca II, 66 | bracatus III, 53 || Sub*u*ra V, 32 || nav*im* V, 102. 141 | monimentum III, 75 u. a. Meistens dasselbe auch in den scholien. Wenn gleich der librarius das gesetz der assimilation durchzuführen bestrebt gewesen ist, so ist ihm doch mehres ursprünglichere stehen geblieben z. b. i*n*primit I, 37 (*ABE* sogar impr.), i*n*mittere II, 62, i*n*pensius VI, 68, i*n*pallescere V, 62.

6. Keine der bis jetzt verglichenen Persiushandschriften steht dem texte, wie ihn die kritik jetzt festgestellt hat, so nahe, als der Vindobonensis; während selbst der Montepess. und Romanus an mehren hundert stellen ganz unhaltbare lesarten u. schreibweisen, oft sogar auffallende abweichungen bieten, bringt der Vind. die von der kritik geforderten lesarten. Es würde zu weit führen, wollten wir dies auch nur an allen fünf von O. Jahn in seiner kleineren ausgabe allein beibehaltenen handschriften nachweisen; daher wollen wir nur auf die beiden ersten handschriften *AB* hier bezug nehmen, und auch da nur der bedeutenderen abwei-

chungen erwähnung thun; wo jedoch mit *AB* eine der drei übrigen handschriften übereinstimmt, ist sie mit angemerkt [3]).

Prologus vs. 3 statt memini me ut *ABD* — memini *ut* | 5 statt ambiunt *AB*, lambunt | 8 expediit *B*, expediuit | cere supine *AB*, suum chaere (chere *V*) | 12 refulgerit *B*, *refulgeat* |

Sat. I, 5 praetulerunt *AB*, praetulerint | 7 quaesiverit *AB*, *quaesiueris* | 8 Romaest *A*, Romae est *aBCDE*, Romae | 15 pexus togaque *B*, pexusque togaque | 22 tunc *B*, *tum* | 23 perdito soae *A*, perditos oae, *perditus ohe* | 27 sicire *B*, scire | 31 satuli *AB*, *saturi* | quis *AB*, *quid* | 36 illi *B*, ille | 37 cipus *B*, *cippus* | 39 et *B*, e | 40 ast *B*, ait | 42 hos *B*, os | 45 conscribo *B*, cum scribo | 47 mihi *om.* *AB*, *mihi* | 50 qui *A*, *quid* | 53 cereis *B*, *citreis* | 54 trito B, *trita* | laconna B, *lacerna* | 58 pinxit A, pinxit *B*, *pinsit* | 85 rosis *B*, rasis | 88 moneat *AB*, *moveat* | 90 portas *BD*, portes | 92 craris *B*, *crudis* | 93 si *B*, sic | 95 *si ABCE*, sic | 96 e *AB*, et | 99 toruumallonis *B*, torua mimalloneis (mimalloniis *V*) | 101 licet *B*, lyncem (*lincem V*) | 104 summe *AB*, summa | 105 labris in *B*, in labris | 108 sis *om.* *AB*, *sis* | 110 abba *B*, *alba* | 111 marorè *B*, *moror* | 113 exita *B*, extra | 114 mei cedis seuit cedo lúcilius *B*, *meile! Discedo*, *secuit Lucilius* | 119 me *BC*, *men* | scribo *B*, *scrobe* | 121 auricula *B*, *auriculas* | 123 cradina *B*, *cratino* | 127 Cratorum laudere *B*, *Graiorum ludere* | 128 es *B*, et | possis *B*, *possit* | 134 Calliroen do *om* *AB*, *adest. V.* ||

Sat. II, 2 quid *B*, *qui* | 3 murum *B*, *merum* | 6 aut *B*, *haud* | murmur humilisque *B*, murmurque humilisque | 9 immurmurat *A*, murmurat | 11 crepat *B*, crepet | 12 quam *B*, quem | 15 poscat — mergit *AB*, *poscas* — *mergis* | 16 purgat *AB*, *purgas* | 19 cuinam (semel) *ABC*, *bis* | 21 quod *ABE*, quo | 23 ad *AB*, at | 34 expica *B*, *expiat* | 35 quant *B*, *quatit* | 36 Lini *AB*, *Licini* | 40 haec *om.* *B*, *haec* | 41 *poscit BE*, poscis | 45 de *B*, da | 48 festo *B*, *ferto* | 55 subit *BC*, subiit | 56 perducit *AB*, *perducis* | 58 que *om.* *AB*, que | 59 auri *AB*, aurum | 63 ex *om.* *AB*, ex | 67 missae *B*, *massae* (masse *V*) | 69 sacro *B*, *sancto* | 72 magni *om.* *A*, magna *B*, magni | 74 honestum *AB*, honesto ||

Sat. III, 1 hoc *A*, haec | 7 ita ocius *A*, idano ocius *B*, itane ocius (itan ocius *V*) | 8 nemo *ABD*, nemon | 8 tigescit *AB*, turgescit | 10 bicolor positis *AD*, positis bicolor | 11 arundo *ABE*, harundo | 12, 14 querimus *AB*, querimur | 21 contemnere *ABK*, *contempnere* | 23 est *ABC*, *es* | 24 rupe patuno *AB*, *rure paterno* | 26 fori *B*. *foci* | 31 districti *AB*, *discincti* | 37 moueat *AB*, *mouerit* | 48 feruet *AB*, ferret | 57 collem *AC*, *callem* | 62 bibis *B*, *uiuis* | 67 gignimus *AB*, *gignimur* | 71 largiri *AB*, elargiri | 74 defensus *A*, tenus fensus *B*, defensis | *versus* 75 *om.* *AB*, *adest* | 78 dicta *B*, dicat | 80 fingentes *B*, *figentes* | 84 in nihilo

3) Das in diesem abschnitte cursiv gedruckte ist zugleich lesart der wiener scholien.

B, *in nihilum* | 89 salitus *B*, *alitus* | 93 locupo *B*, *lotūro* | 94 tu *om.* *AB*, tu | 95 hic est *AB*, id est | 98 bobatur *A*, louatur *B*, lauatur | 99 exilante *AB*, exhalante | 100 interra subit *B*, *inter uina subit* | 101 excidit *AB*, excutit | 105 portas *AB*, portam | 105 calles *A*, caleis *B*, calces | 106 externi *AB*, hesterni | 114 plebea *B*, *plebeia* | 117 discisque *AB*, dicisque ||

Sat. IV, 2 sorbiti tolli *B*, *sorbitio tollit* | dura *AD*, dira | 13 potis est *B*, *potis es* | 14 nequicquam *ABCE*, *nequiquam* | 17 desinas *B*, desinis | 22 quum *B*, *cum* | 23 tentat *ABE*, *temptat* | 25 quaesierit *AB*, *quaesieris* | 33 a si *aB*, *at si* | 39 palaestra *AB*, palaestritae (*palestritae* V) | 39 uellunt *B*, uellant | 42 praeplemus *B*, *praebemus* | 44 alta * eus *A*, albareus *B*, *balteus* | 46 potest *B*, potes | dicta *AB*, dicat | 50 nequicquam *AE*, *nequiquam* | 51 respuat *AB*, *respue* | est *ABC*, *es* ||

Sat. V, 7 Helicone *om.* *A*, *adest* (Elicone *V*) | 11 raucas *A*, *raucus* | 21 secrete *ABC*, *secreti* | 28 puta *AB*, *pura* | 30 Cui *AB*, *cum* | 31 succinctus *AB*, *succinctis* | 47 aequalis *A*, aequali | 59 fecerit *AB*, *fregerit* | faci *AB*, *fagi* | 61 relicta *AC*, *relictam* | 66 cras fiat *ABE*, cras fiet | 70 quam *AB*, *quamuis* | 76 Damasus non *AB*, *Dama est non* | 77 uappa et lippus *A*, uappa lippus (*uapa* V) | 92 ueteresse abias *AB*, *ueteres auias* | 102 perocinatus *A*, peroduatus *B*, *peronatus* | 104 callo *A*, *talo* | 106 neq; (= neque) *B*, ne qua | 108 notasse *AB*, *notasti* | 115 nostro *AB*, *nostrae* | 118 finemque *ABE*, *funemque* | 121 insultis *BC*, *in stultis* | et *BCD*, ut | Bathyllo *AB*, Bathylli (Bathilli *V*) | 128 ne *AB*, nec | 135 rubrica *AB*, *lubrica* | 141 octius *AB*, ocius | qui in *AB*, quin | 146 tu *BC*, tun | 148 cessilis *AB*, sessilis | 150 nutrieras *om.* *A*, *adest* | pergant *AD*, pergas *B*, peragant | sudare *A*, sudore | 151 carpemus *A*, *carpamus* | 167 pellentibus *AB*, *depellentibus* | 179 at tum *AB*, at cum | 185 periculo *AB*, pericula | 186 luscra *AB*, *lusca* | 191 ligetur *ABC*, *licetur* ||

Sat. VI, 2 elyra *AB*, lyra | chordae *om.* *AB*, *adest* (corde *V*) | 6 iussisse *AB*, lusisse | senex *ABCd*, senes | 9 Luni *AB*, *Lunai* | 11 pauonem *BC*, pauone | 13 pecore *A*, pecori | 15 horti *ABC*, *orti* | 16 obit *ABC*, ob id | 23 lautis *B*, *lautus* | 26 emule *AB*, emole | 30 mergit *A*, *mergis* | 34 rem *om.* *AB*, rem | 35 inhonora *A*, inhorora *B*, *inodora* | 36 ceras apicent *A*, ceraso picent *B*, ceraso peccent | 37 urget *ABDE*, *urguet* | 39 piper *BC*, pipere | 40 crassa *ABC*, crasso | 41 hic *AB*, haec | meride *A*, cineri *B*, *cinere* | 47 que *om.* *B*, que | Rhenus *AB*, Rhenos (Renos *V*) | 48 patria *A*, *paria* | 49 egregia *AB*, egregie (aegregie *V*) | 50 conlues *AB*, *coniues* | 51 largiar *AB*, largior | 55 accede *AB*, accedo | 57 quae ex *AB*, quaere ex (quere ex *V*) | 58 tamen *om.* *AB*, tamen | 61 est *AB*, *es* | 62 hunc *AB*, huc | illi *AB*, ille | 63 pinguitur *A*, pingitur | relictus *AB*, relictis | 65 quidquid *B*, *quicquid* | 66 Cadius *A*, Tadius | 67 sumtus *ABDE*, *sumptus* | 71

tuus hic *AB*, tuus iste | 77 pauisse *A*, *plausisse* | 80 iuuentus *ABC*, *iuuentus*.

Dass diese übersicht, wollte man alle varianten von *AB* heranziehen, doppelt, ja dreifach so stark ausfallen würde, lässt sich aus der weiter unten folgenden collation hinlänglich entnehmen, so wie man auch daraus ersehen mag, dass eine zusammenstellung des *Vindobonensis* mit den handschriften *C, D, E* oder mit dem *Oxoniensis* und *Trevirensis* und anderen angesehenen codd. mindestens in gleich hohem grade zu gunsten des *Vindobonensis* ausfallen würde.

7. Der *Vindobonensis* enthält eine reihe ihm ausschliesslich eigenthümlicher lesarten, und darunter mehre höchst beachtenswerthe. Dieselben sind unten in der collation durch cursiven druck hervorgehoben, weshalb wir uns der besonderen aufzählung hier überheben zu können glauben.

Nach allem verdient der Vindobonensis in der texteskritik des Persius eine vorzügliche berücksichtigung, und glauben wir den freunden dieses dichters keinen geringen gefallen zu erweisen, wenn wir eine genaue collation desselben mittheilen, indem wir alle abweichungen von dem Jahn'schen texte (ed. 1851) zusammenstellen mit alleiniger ausnahme folgender fälle: der *Vindobonensis* liest im acc. plur. 3r decl. stets *es* [4]), ferner stets a*t*que, se*d*, hau*d*, pulcri etc. ohne h..

Wo die lesart des *Vindobonensis* zugleich lesart einer der genannten fünf codd. ist, steht dies angemerkt, desgleichen, wo die Wiener scholien resp. glossen dasselbe bieten.

Um nun aber die summe der wirklichen varianten übersichtlicher zusammen zu haben, schicken wir vorauf die sämmtlichen fälle, wo

1) die assimilation vollzogen ist: I, 18 collueris *ABCDE* | 35 supplantat *ABDE* | 36 assensere | 55 effundat *ABCDE* | 69 afferre | 102 assonat *D* || II, 13 impello | 21 impellere | 43 annuere | 59 impulit || III, 1 assidue *ABDE* | 7 assit *D* | 20 effluis *DE* | 53 illita *DE* | 91 compositas *ABDE* | 104 compositus *ABDE* | 110 surrisit *E* || IV, 18 assiduo *ABDE* | 47 improbe *ABDE* || V, 38 apposita *AD* | 56 irriguo *D* | 81 assigna 100 compescere | 110 astringas *ABDE* | 128 impellit | 130 impunitior | 163 arrodens || VI, 21 irrogans | 72 immeiat [5]).

4) Ein einzigesmal ist is stehen geblieben, wie auch hie und da die durchführung des assimilationsgesetzes unterblieben ist, II, 34 urentis oculos.

5) Bei Jahn bald assimilation, bald nicht: Prol. 7 a*ff*ero, I, 69 a*d*ferre | V, 110 a*d*stringas trotz *ABDE*, aber aspice I, 125, aspexi I, 101 V, 38 a*d*posita trotz *AD*, II, 2 a*p*ponit | II, 73 co*m*positum, III, 104 co*n*positus trotz *ABDE*, III, 91 co*n*positas trotz *ABDE* | I, 18 co*n*lueris trotz *ABDE*, dagegen I, 22 co*l*ligis | I, 37 i*n*primit trotz *ABE*, I, 99 i*m*plerunt | V, 131 i*n*punitior, V, 32 i*m*pune | V, 36 su*b*posui, 99 III, 116 su*p*posita | u. s. w. u. s. w. — Aehnliche inconsequenz hinsichtlich atque und adque, set und sed, haut und haud u. a. dgl.

2) e für ae oder vielmehr für e cum caudula geschrieben steht: Prol. 8 chere *D* | I, 10 quecumque | 30 querunt | 31 ro-mulide *B* | 32 lena *BCD* | 70 grece | 78 erumnis *B* | 80 que-risne | 101. 105 menas *BX* | 106 cedit *D* | 111 mire *D* | 117 precordia || II, 19 heres | 28 prebet | 36 edes *D* | 44 ceso *X* | 58 precipui | 59 nume | 67 masse *C* | 72 Messale || III, 9 arca-die | 42 precipites | 44 sepe | 53 queque | 65 egra | 68 mete | 79 erumnosique | 88 egris *CD* || IV, 7 turbe | 25 predia | 39 palestritae *C* | 42 Cedimus | 42 prebemus | 45 pretegit || V, 14 toge | 79 pape | 106 suberato | 142 aegeum *ABCD* | 162 chere-stratus *BC* | 174 querimus | 191 grecos || VI, 9 opere *C* | 11 meonides | 21 patiue *CD* | 33 cerulea | 47 cesonia | 56 presto.

3) *ae* resp. *e cum caudula* statt *e*: II, 71 lancae *C* || V, 23 cornutae *BC* | 37 cornutae *B* | 86 acaeto | 122 caetera | 123 mouea-rae | 131 aegit | 147 caena *BD* | 161 craedas | VI, 6 aegre-gios *C* | 16 caenare | 33. 41. 56 haeres |

4) *i* statt *y*, und *y* statt *i*: I, 4 polidamas *X* | 34 Phillidas *BD* | 101 lincem | corimbis || III, 13 timpha *D* | 35 tirannos || IV, 16 antyciras || V, 8 thiestae | 9 gliconi | 17 micenis | 123 bathilli | 165 chrisidis *B* | 183 thinni || prol. pyrenen || III, 77 hyrcosa || IV, 22 ocyma |

5) *c* statt *t* oder *t* statt *c*: I, 9 caniciem | 16 natalitia *AB* | 102 euion *X* | 115 muti | 116 uicium || II, 65 uiciato || III, 4 suffitiat | 16 pocius | 32 uicio | 36 racione | 91 tercia || V, 22 excucienda | 39 racione | 95 cicius | 96 racio | 121 semuntia | 177 ambicio || VI, 40 uiciarunt | 73 patritiae |

6) *h* zu viel oder *h* zu wenig: I, 32 humeros *ABDE* | yacinthina | 102 Euion | II, 17 eus | 25 sulphure *BD*, *semper* || III, 11 cartae | 12 humor *ABDE* | 79 archesilas *BDE* | 99 exha-lante *C* || IV, 35 archanaque *DX*, *semper* || V, 7 elicone | 29 archana *D* | 48 ora *C* | 62 cartis | 64 cleantea | 71 cantum *BC* | 99 inscithia | 100 elleborum *BCDX* | 131 herilis *AE*) | (132 eia) || VI, 6 hora *D* | 47 renos |

7) wo mehre der genannten orthographischen eigenthüm-lichkeiten resp. nachlässigkeiten (in den meisten fällen) — sich vereinigt finden: I, 16 sardonice *D* | 34 ypsipilas *D* || VI, 2 corde | 11 pytagoraeo | 46 clamides *B* | 80 crisippe |

8) wo ein consonant nicht doppelt gesetzt ist: Prol. 2 parnaso *C* | 8 psitaco (t *in ras.*) || I, 91 querela *ABDE* | 119 mutire *ADX* | II, 22 iupiter *semper* | 28 uelere (*corr.* uellere) || III, 17 papare *DX* || IV, 5 cales (*a man.* 3 calles) | 52 supelex (*a man.* 2 l *superscr.*) || V, 77 uapa | 109 preso | 112 gluto | 135 camelo *DE* | 146 canabe || VI, 27 brutia *CD* |

9) wo ein buchstabe doppelt steht statt einfach: Prol. 10 ingeniique *BCD* || II, 52 incussaque *DE* | 63 diis *C* || III, 15 buc-cine *DE* | 97 sepelii *D* || IV, 27 diis || V, 76 tressis *DE* | 77 far-

ragine | 155 huuccine *DE* | 188 allii || VI, 10 ennii | 29 littore *D* | 48 diis.

Dass mit dieser zusammenstellung orthographischer abweichungen [6]) des *Vindobonensis* nicht ohne weiteres alle sammt und sonders eo ipso verworfen werden sollen, braucht kaum bemerkt zu werden; so ist z. b. die schreibweise elleborus ohne *h* auch die der ältesten Plautus- und Virgil-handschriften, und Jupiter ist nach Corssen (aussprache, vocalismus etc. der lat. spr. I, 136) wenigstens etymologisch eher begründet als Juppiter. Doch diese fragen berühren uns hier nicht weiter, wo einfach die schreibweisen des *Vindobonensis* im gegensatze zu dem Jahn'schen texte zu constatiren waren.

Wien. *A. Goebel.*

(Fortsetzung folgt.)

F. Zur erklärung und kritik der schriftsteller.

9. Philologische thesen [1]).

(S. Philol. XI, p. 382. XII, p. 578).

41.

Aeschylus Agamemnon v. 4 ist zu schreiben:

Ἄστρων κάτοιδα νυκτέρων ὁμήγυριν,
καὶ τοὺς φέροντας χεῖμα καὶ θέρος βροτοῖς
λαμπροὺς δυνάστας ἐμπρέποντας αἰθέρι
τηρῶ θ' ὅταν φθίνωσιν ἀντολάς τε τῶν.

Die am rande beigeschriebene zur erklärung des vorhergehenden verses dienende glosse *ἀστέρας* hat hier wie so oft ein unentbehrliches wort verdrängt.

---

6) Es will uns bedünken, als ob referenten über handschriften, statt alle grösseren und kleineren abweichungen hintereinander aufzuzählen, im interesse der sache besser thun möchten, alle bloss orthographischen eigenthümlichkeiten u. dgl. nach kategorien zusammenzustellen, indem dadurch die richtige würdigung der betreffenden handschriften jedenfalls bedeutend erleichtert würde.

1) Die wahrheit des alten spruches *dies diem docet* bewährt sich immer wieder von neuem. So hätte ich these 7 nicht zweifelhaft sein sollen, ob *εἷος* und *τεῖος* oder *ἧος* und *τῆος* die richtigere schreibart sei: nur die letztere ist zu billigen, Bekker hat nicht gut gethan, indem er die erstere in Homer einführt. These 16 halte ich die verwandtschaft zwischen *donicum (donec)* und *denique* (*donique)*, was man seltsamer weise als eine zusammensetzung von *de* und *neque* angesehen hat, aufrecht, aber die von mir vorgeschlagene ableitung ist zu verwerfen: beide partikeln, die eigentlich identisch sind, müssen von *duo* hergeleitet werden: davon stammt nicht nur *binus*, sondern auch *donicus (denicus)*, d. h. *der zweite und letzte*, wie *δεύτατος* im verhältniss zu *δεύτερος*. Daher heisst das todtenopfer am neunten tage *denicales feriae*,

42.

Aeschylus Septem v. 583 muss man lesen:

καὶ γὰρ ξυνεισβὰς πλοῖον εὐσεβὴς ἀνὴρ
ναύτῃσι θερμοῖς καὶ πανουργίᾳ τινὶ
τείνουσι πομπὴν τὴν μακρὰν πάλιν μολεῖν
ὄλωλεν ἀνδρῶν σὺν θεοπτύστῳ γένει.

43.

Die theorie der griechischen rhythmiker über das dritte oder paeonische rhythmengeschlecht ist unhaltbar.

44.

Die dochmischen verse sind baccheen.

45.

Der zweite Homerische hymnus auf Apollo gehört dem Hesiod, d. h. er ist von einem dichter der boeotischen schule verfasst, und es ist gar wohl glaublich, dass beide hymnen gleichzeitig bei einem sängerkampfe während der panegyris in Delos vorgetragen wurden.

46.

Die rede des Lysias gegen Andocides ist von Theodorus von Byzanz verfasst.

47.

Xenophons memorabilien des Socrates sind uns zum theil nur in der form eines auszuges überliefert.

48.

Der accent hat nicht blos im lateinischen, sondern auch im griechischen nicht unbedeutenden einfluss auf die umgestaltung des lautsystems ausgeübt, wenn er auch hier nicht so zerstörend eingewirkt hat, als in den italischen mundarten.

49.

Ἑλίκωπες Ἀχαιοί sind *schwarzaugige*, *ἕλικες βοῦς dunkelfarbige* rinder.

50.

Die buchstaben, welche sich auf der amphora attischer tetradrachmen finden, sind zahlzeichen und beziehen sich auf die monate des jahres.

wo Verrius unglücklicher weise an *νέκυς* dachte: man mochte das *sacrificium novendiale*, weil es das zweite und letzte war, auch *denicum* (oder *cena denica* im gegensatz zum *silicernium*) nennen, daher die bezeichnung *denicales feriae*.

51.

Die versuche, welche man gemacht hat, um bei Theocrit. Id. I in dem liede des Daphnis gleichmässige strophen herzustellen, sind verfehlt. Die kunst des dichters ist einfach, aber frei von jenem mechanischen verfahren, von welchem unsere kritiker ausgehen. Symmetrie ist das grundgesetz aller hellenischen kunst, aber es giebt höhere rücksichten, die nicht selten den dichter bestimmen, das gleichgewicht der einzelnen theile nur annähernd herzustellen, und auf vollständige responsion zu verzichten. Dies erkennt man am besten in den Aristophaneischen komoedien in den partien, wo ein ἀγὼν λόγων stattfindet; es sind dies scenen, die in der ökonomie der alten komödie eine eben so bestimmte, typische form haben, wie die parabase, und da die sache doch eines namens bedarf, möchte ich eben dafür die bezeichnung *Agon* vorschlagen.

52.

Dionysos ist der nächtliche gott, θεός νύχιος.

53.

Der dialect der Homerischen gedichte ist mit vollem bewusstsein und durchdachter kunst geschaffen, so gut wie die sprache der Pindarischen lieder [2]).

54.

Die Ἀρρηφόροι zu Athen sind nicht ἀρρητοφόροι, wie C. Fr. Hermann (gottesdienstl. alterthümer §. 61. n. 9) erklärt, sondern ἀρσηφόροι. Für Ἕρση hat uns noch Androtion (bei Photius Append. 671, 18) die alterthümliche form Ἄρση erhalten, die durch contraction aus Ἀέρση entstanden ist (vrgl. Hesych. Ἀέρσαι. τὴν δρόσον. Κρῆτες, wo man vielleicht richtiger ἀέρσαν accentuirt, vergl. Pind. Nem. III, 78: ἐερσ᾽ ἀμφέπει.),

2) Diese these war niedergeschrieben, als ich in dem eben erschienenen ersten bande von G. *Curtius grundzüge der griechischen etymologie* p. 17 in einer bemerkung, die gegen W. Dindorf gerichtet ist, die äusserung lese: „so wird vater Homer wieder zu einem mit bewusstsein auswählenden sprach- und verskünstler", und ich sehe, wie zeitgemäss mein bedenken ist, da sonst die stimme eines so geachteten forschers, wie hr. G. Curtius, leicht manche in jenem vorurtheile bestärken könnte: meine warnung scheint mir nicht überflüssig in einer zeit, wo man das classische alterthum überhaupt, und so auch die sprache und ihre geschichte, nicht sowohl aus den echten quellen zu studiren unternimmt, sondern sich mit mittheilungen aus zweiter und dritter hand begnügt. Die Homerischen gedichte aber sind in ihrem echten und ursprünglichen kerne das werk eines wahrhaft schöpferischen, bewussten geistes, dessen wunderbare grossheit man wieder von neuem mit ehrfurcht anerkennen wird, sobald man sich von den fesseln der schulmeinungen frei gemacht hat.

während die vulgäre form Ἐρση den vocalischen anlaut aufgiebt.

55.

Εὐώνυμος in der bedeutung *links* wird mit unrecht als eine art euphemismus betrachtet: auch den Griechen war die linke seite ursprünglich die heil „und glück" bedeutende: dies beweist auch ἀριστερός, was auf ἄριστος zurückzuführen ist. Man sieht auch hier wie in Griechenland in früher vorhistorischer zeit eine tief eingreifende umgestaltung des religiösen lebens eingetreten ist.

56.

Die tüchtigkeit des herolds beruht vorzugsweise auf drei eigenschaften, *schnelligkeit*, *laute stimme* und *klugheit*. Damit stimmen die eigennamen der herolde bei Homer bis auf wenige ausnahmen, wie z. b. Ταλθύβιος von den scholiasten irrig mit βοή in verbindung gebracht, der name bedeutet *reich*, *begütert*, von θαλέθω und βίος. Aber diesen namen schöpft der dichter aus der überlieferung, das geschlecht dieses herolds blüht ja noch später in Sparta; die meisten andern namen sind nicht von der sage überliefert, sondern vom dichter erfunden: aber auch hier zeigt sich der richtige tact des dichters, der überall das angemessene trifft; indem das heroldsamt meist in gewissen familien erblich war, wurde schon bei der geburt dem kinde ein name beigelegt, der auf den künftigen beruf hinwies: denn was das kind nach der ältern wunsch werden soll, ward gern schon in dem namen angedeutet.

57.

Bei Aristophanes Av. v. 421 ff. ist nicht ταῦτα auszuwerfen, wie ich vermuthet habe, noch auch, was von andern vorgeschlagen wird, λέγει im anfange der periode, sondern vielmehr λέγων am schluss, was offenbar von einem grammatiker hinzugefügt ward, um die structur des verbums προςβιβάζειν, ὡς zu erläutern.

58.

Die achte rede des Lysias ist ein scherz, ein παίγνιον, wie dergleichen die Sophisten schrieben.

59.

Dem Mesomedes gehören die kitharödischen nomen, die man bisher irrthümlich dem Dionysius beigelegt hat: der irrthum ist daher entstanden, weil sie in den handschriften als anhang zu der εἰσαγωγὴ μουσικὴ des Dionysius aus der zeit Konstantins sich finden.

60.

Pindars pythische oden sind abweichend von Boeckhs berechnung alle um vier jahr später anzusetzen.

61.

Bei Theognis v. 993 ist zu schreiben:

Εἴθ' εἴη, Σακάδη, μετ' ἐφίμερον ὕμνον ἀείδειν

statt *εἰ θείης, Ἀκάδημε.* Diese elegie an Sakadas war vielleicht von Polymnestor verfasst. Die elegien des Theognis enthalten einen reichen schatz alter poesie, nicht nur Mimnermus, Tyrtaeus, Solon sind benutzt, sondern auch Archilochus, Euenus der ältere, von dem selbst die Alexandriner nichts mehr kannten, Clonas, Thaletas von Gortyn, und gewiss noch manche andere.

62.

Die skolien Pindars bilden in den ausgaben der Alexandrinischen grammatiker keine selbständige kasse, wohl aber in den ältern *ἐκδόσεις* des lyrikers. Suidas bericht ist aus dem werke des Chamäleon geflossen.

63.

Das Theseum in Athen war weder dem Ares noch dem Theseus geweiht.

64.

Die epitome Iliados, die unter dem namen *Pindars* überliefert ist, hat *Attius* verfasst, und ist dasselbe gedicht, welches Persius in der ersten satire verspottet.

65.

Bei Plautus und Terenz ist überall *necuter* oder *ne uter* zu schreiben; die letztere form ist z. b. bei Plautus Stich. v. 731:
Tecum ubi autemst, mecum ea itidemst, ne uter utri invidet. Ohe Iam satist.
völlig gesichert. Aber auch bei dichtern der folgenden periode ist keine stelle, welche die gewöhnliche diphthongische aussprache unterstützte, bei Virgil Ciris v. 66 ist entweder *ne-utra* oder *sive necutra parens* zu schreiben. Ob man übrigens *necuter* in *nec-uter* oder *ne-cuter* aufzulösen hat, lässt sich nicht mit voller sicherheit entscheiden: die Römer selbst hatten über ihre eigne sprache kein recht klares bewusstsein.

66.

Accensi sind nicht *adcensi*, sondern *ancensi*, d. h. *incensi*.

67.

Dem lateinischen alphabet liegt das älteste griechische zu grunde, wie es uns in den inschriften von Thera erhalten ist.

68.

Die ableitung von *interpres*, welche man aus dem sanscrit versucht hat, ist nicht zu billigen: *interpres* ist echt lateinischen ursprungs und bezeichnet den vermittler zwischen zwei parteien (*inter partes*). Dass wirklich nur eine metathese des R stattgefunden hat, beweist die plebejische aussprache *interpertor* (Consentius de barbar. p. 16).

69.

Das zeichen des Sicilicus ist nichts anderes als das alte lautzeichen für I, daher es später zur bezeichnung der gemination der consonanten verwendet wurde, weil ursprünglich in den meisten fällen, wo die spätere sprache von der gemination gebrauch macht, ein I sich fand.

70.

Opus est ist nichts anderes als *opis est*, wie man sagt *moris est*, *operae est*, *consilii est*: daher auch die verbindung mit dem nominativ als die ursprüngliche gelten muss, während die construction mit dem ablativ mit rücksicht auf den sinn der redensart und die analogie von *usus est* später immer mehr üblich ward. Die form *opus* statt *opis* wird durch *nominus*, *Castorus*, *Cererus*, *Venerus*, *necessus* gesichert.

71.

Praes, *praedium* hat nichts mit *praeda* gemein, sondern *praes* ist aus *praevas* entstanden, daher in der Lex Thoria *praevides* (d. i. *praevades*, *praedes*): daher *vades dare* und *praedes dare* synonyme ausdrücke. Davon ist *praedium* abgeleitet, daher die formeln *praedibus ac praediis cavere*, *praedes praediaque vendere*. Unrichtig ist daher die bemerkung von Jhering geist des röm. rechts I, p. 109: „es ist characteristisch, dass die sprache bei der bezeichnung des grund und bodens statt sich an das so vorwiegende moment der unbeweglichkeit zu halten, das fernliegende der erbeutung wählt".

72.

Quod si, *Quod utinam* und ähnliches ist nicht auf den accusativ sondern den ablativ zurückzuführen, dessen alterthümliche form sich auch noch bei Plautus in manchen fällen erhalten hat, wenn gleich von den abschreibern und kritikern nur da geduldet, wo sie die bedeutung der form nicht erkannten.

73.

Statt *Charmidaï*, *Calliclaï* und ähnlicher formen, welche die neuere kritik in die texte der komischen dichter eingeführt hat, ist *Charmideï*, *Callicleï*, u. s. w. zu schreiben. Man nehme nur

keinen anstoss daran, dass diese nomina propria nach der fünften declination flectirt zu werden scheinen, da wir doch nicht gewohnt sind eigennamen in dieser declination anzutreffen, aber die fünfte declination ist ja nichts anderes als eine nebenform der ersten.

74.

Die lateinische declination hat ursprünglich sieben casus gerade wie die anderen italischen dialecte auch: der sechste casus ist eine nebenform des genitiv, der siebente des dativ: indem aber beide casus im laufe der zeit die flexionsendung einbüssten und nur der nackte stamm übrig blieb, waren diese casus obwohl ursprünglich nach form und bedeutung streng gesondert, äusserlich nicht mehr unterschieden, sie fielen daher vollständig zusammen und so entstand der ablativ.

75.

Dem ältesten latein waren infinitivformen auf um analog dem umbrischen und oskischen, nicht unbekannt.

76.

Bei Cicero de Leg. III, 3 ist zu schreiben: Regio imperio duo sunto, idque praeeundo, iudicando, consulendo praetores iudices consules *appellaminoe* statt *appellantor*. Ebendas. II, 8 liess *ne uncula* vitiorum, d. h. *ningula*, *nulla*.

77.

Bei den lateinischen komikern wird D und T im auslaut sehr häufig abgestreift: so können wir zahlreicher textänderungen entbehren, und manche ungeheuerliche freiheit der aussprache, die man den alten dichtern ansinnt, wird beseitigt.

78.

Bei Varro de Lingua Lat. I, 64 ist zu schreiben: „sic augures dicunt: si mihi auctor *es verbenam manum* asserere .... dicit consortes". Die stelle lautet in Müllers ausgabe: si mihi auctor est verbi † .... nam manu asserere dicit ..... consortes". *Manum* ist natürlich nicht als accusativ zu fassen, sondern der siebente casus, der in ganz gleicher weise sich auch im oskischen in dieser formel erhalten hat, daher in der Tabula Bantina *Manim aserum*, was man nicht richtig aufgefasst hat. Ebenso ist *Parcito linguam* bei Festus und noch manche andere missverstandene oder willkührlich umgeänderte stelle zu erklären.

79.

Der vers des Plautus Trinum. 245:

Ibi ille cuculus: ocelle mi, fiat,

an dem die kritiker sich mancherlei nicht eben glückliche änderungen erlaubt haben, ist nach der theorie der griechischen metriker ein prosodiakos: hier ist nun allerdings die länge in *mi* eigentlich störend: allein da manche rhythmiker solche verse nach amphibrachen gliederten (vrgl. Dionys. Hal. de compos. verb. c. 17), so mag Plautus dieser theorie folgend sich erlaubt haben auch die syllaba anceps zu gebrauchen. Wer die länge durchaus entfernen will, der könnte *ocelle mis* (*mi'*) schreiben.

80.

Bei Ennius p. 162 ed. Vahlen. verlangt das gesetz der alliteration:

Nemo me *dacrimis* decoret neque funera fletu
Faxit: cur? volito vivu' per ora virum.

oder auch *dracumis*, so dass die glosse des Placidus p. 452 sich eben auf diesen vers des Ennius beziehen dürfte. Eben so ist bei Livius Andronicus (Fest. p. 174) wie schon Müller bemerkt, zu schreiben: simul ac *dacrimas* de ore noegeo detersit.

Halle. (Schluss folgt.) *Theodor Bergk.*

---

9. Die zahl der tragödien des Phrynichos.

Wie viel für diese ältern dichter noch zu thun sei, kann die frage nach der zahl der tragödien des Phrynichos deutlich zeigen. Suidas sagt s. *Φρύνιχος* bestimmt: *τραγῳδίαι δὲ αὐτοῦ εἰσιν ἐννέα αὗται: Πλευρωνία, Αἰγύπτιοι, Ἀκταίων, Ἄλκηστις, Ἀνταῖος ἢ Λίβυες, Δίκαιοι ἢ Πέρσαι ἢ Σύνθωκοι, Δαναΐδες*: so die besten handschriften: dazu kommt noch ein zweiter artikel bei demselben: *Φρύνιχος, ... τραγικός· ἔστι δὲ τῶν δραμάτων αὐτοῦ καὶ τάδε· Ἀνδρόμεδα, Ἠριγόνη. ἐποίησε καὶ Πυῤῥίχας. — Ὅτι Φρύνιχον Ἀθηναῖοι χιλίαις ἐζημίωσαν, ἅλωσιν Μιλησίων τραγῳδήσαντα*, was zum theil aus Scholl. ad Arist. Vesp. 1481 geflossen ist, so dass man die tragödien in diesem artikel nicht verwerfen darf. Aber auch so sind sie noch nicht alle vorhanden; grade die berühmtesten, die *Μιλήτου ἅλωσις*, die *Φοίνισσαι* fehlen noch: dazu weiss Welcker Gr. tragöd. etc. I, p. 20 auch noch einen *Τρωΐλος* und einen *Τάνταλος* anzuführen: was wird nun mit *ἐννέα* bei Suidas? Es ist das ganz richtig: die hauptsache ist, dass man neben den fehlenden titeln das *ἢ* beachtet, was Welcker ganz unbeachtet gelassen und aus dem text entfernt hat, ferner, dass man die unrichtig angenommenen titel entfernt. Also zunächst *Τάνταλος*: er beruht auf Hesych. s. *ἐφέδρανα*: allein da er zu den von Phrynichos behandelten stoffen, wie sich unten von selbst ergeben wird, gar nicht passt, ist im Hesych *Ἀνταίῳ* zu lesen, was mit der glosse sehr wohl zu vereinigen. Dann *Τρωΐλος*; es wird diese tragödie nirgends citirt;

Athen. XIII, 546 F, auf dem sie beruht, heisst es: *Φρύνιχός τε ἐπὶ τοῦ Τρωΐλου ἔφη· Λάμπειν κτλ.*: dies konnte sehr gut in der *Μιλήτου ἅλωσις* gesagt seyn, wo von den Persern der dichter auf scenen des trojanischen kriegs gekommen war. So bleiben aber immer noch mehr als neun titel: aber man beachte, wie gesagt, das *ἤ*, dann dass die titel nach dem alphabet angeführt sind und so ergiebt sich, dass mehre stücke des tragikers doppeltitel hatten, von denen mehre bei Suidas ausgefallen sind. Das zeigt gleich das erste stück: ich vermuthe dass die *Πλευρώνιαι* — denn so ist nach Pausanias und andern mit Bentley zu schreiben — noch den titel *Ἀγκαῖος* hatten: Apollod. I, 8, 2: die *Αἰγύπτιοι* aber noch den *Δαναΐδες*, ein titel der durch verwirrung an's ende gekommen: ähnlich ist bei Aeschylos *Θεωροὶ ἢ Ἰσθμιασταί*: Hesych. s. *ἰαμβίς*, G. Herm. ad. Aesch. trag. I, p. 334: nach *Ἄλκηστις* ist *Ἀνδρομέδα* einzuschieben: corrupt ist *Δίκαιοι*: da wir aber eine Erigone haben, so ist *Ἠριγόνη ἢ Ἰκάριοι* zu schreiben, eine verbesserung, die sich selbst vertheidigt: ferner, da *ἢ Πέρσαι κτλ.* da ist, *Μιλήτου ἅλωσις ἢ Πέρσαι, Φοίνισσαι ἢ Σύνθωκοι*: für letzteres spricht Argum. ad. Aesch. Pers. so wie die Dareiosvase. So wäre also bei Suidas zu lesen: *τραγῳδίαι δὲ αὐτοῦ εἰσιν ἐννέα· [Ἀγκαῖος ἢ] Πλευρώνιαι. Αἰγύπτιοι [ἢ Δαναΐδες]. Ἀκταίων. Ἄλκηστις. [Ἀνδρομέδα]. Ἀνταῖος ἢ Λίβυες. [Ἠριγόνη ἢ] Ἰκάριοι. [Μιλήτου ἅλωσις] ἢ Πέρσαι. [Φοίνισσαι] ἢ Σύνθωκοι.* Es ist demnach möglich, dass Phrynichos immer doppeltitel gehabt hat: auch andere erörterungen werden durch diese anordnung hervorgerufen: zu ihnen gehört aber eine umfassendere untersuchung, für die hier der ort nicht ist: nur die zahl der stücke wollten wir hier feststellen.

Ernst v. Leutsch.

---

10. Zu Sophokles Aias.

Soph. Aiac. 360: — *σέ τοι, σέ μόνον δέδορκα ποιμένων ἐπαρκέσοντ', ἀλλά με συνδάϊξον. Ποιμένων* ist mit recht von der mehrzahl der herausgeber für verdorben erkannt, weil wie *Schneidewin* in kürze treffend bemerkt hat, „der genitiv sich nicht mit *ἐπαρκεῖν* verträgt und Aias jetzt am wenigsten sich als *ποιμὴν λαῶν* bezeichnen kann, schon um nicht an das wüthen gegen die heerden zu erinnern." Da Aias bei Sophokles übermässig auf seine persönliche heldenkraft und ehre gestellt ist, kann die hirtenmässige hut und fürsorge für seine leute nichts für ihn bezeichnendes sein, und in diesem character liegt es auch nicht, sich eigenschaften beizulegen, auf die sein ehrgeiz nie gerichtet war. Seit dem waffenurtheil hat er sich ganz auf seinen finstern verdruss zurückgezogen und seine leute weiden lassen, wo sie wollten oder konnten. Jetzt ist er darüber in verzweiflung, dass

er im wahnsinn vieh und hirten ermordet. Desshalb ruft er seine leute an, sie sollten ihn tödten. Dass er sich hierbei so im gemüthlichen curialstyl als ihren hirten bezeichne, widerspricht diesem ausrufe selbst (ist es die sache treuen viehs, seinen hirten umzubringen?), widerspricht seiner eigenen vorstellung von sich in diesem augenblick der schmach und des todesverlangens, widerspricht seinem verhalten gegen die leute in der vorausliegenden, vom dichter (165, 191) gezeichneten situation, und ist überhaupt weder für ihn, noch in seinem munde characteristisch, also durch alle kategorien unschicklich. Dies haben fast alle herausgeber gefühlt. *G. Wolf* (Teubner 1858) will *ποιμένων* behalten. Er liest mit *Hermann* (zeitschr. f. a. 1839, p. 1097) für *ἐπαρκέσοντ' ἐπάρκεσιν* und erklärt (was ich nicht errathen hätte): „ihr wollt mir gegen *die Atriden* helfen, die mich mit dem tode bedrohen; doch nein, tödtet mich vielmehr mit ihnen im verein." Seine lesart sagt das aber nicht. Sie sagt nicht: ihr *wollt* mir helfen; sondern: ihr *seid* die einzige hülfe, die ich sehe. Soll damit gemeint sein, gegen die Atriden, so ist es wider die natur der sache, dass Aias in seiner schaar gegen feldherrn und heer die wahre hülfe sehe; es ist völlig wider seinen stolz, bei dem gedanken an ihm drohende gewalt allein und zuerst an die hülfe seiner leute, und nicht an die eigene kraft und wuth zu denken; es ist in seinem gefühl und character geradezu unmöglich, dass er als das, wogegen er der hülfe bedarf, die drohende macht der Atriden bezeichne. Er denkt vielmehr noch jetzt daran, sie eigenhändig umzubringen (390), er nennt seinen untergang unvermeidlich, weil *Pallas* ihn verhindere, die zu vernichten, die ihm sonst nicht entgehen könnten, und ihn so dem ganzen heere blosstelle; und dagegen könne ihm *kein sterblicher* helfen (400 ff. 450 ff.) Als er überlegt was er thun könne, fällt ihm gar nicht ein, dass, wenn er sich jetzt heimwärts oder gegen Troja aufmachen wollte, (460 ff.) die Atriden ihn aufhalten könnten. Und jetzt sollte er dies als seine eigentliche noth bezeichnen? Er hat diese ja unmittelbar vorher völlig ausgedrückt und schildert sie unmittelbar nachher, keineswegs als das dräuen der Atriden, sondern als die unerträgliche schmach seiner wahnsinnigen selbstbesudlung mit dem blute des viehs (351 — 364). Dass er *mitten* in der stärksten äusserung dieses ekels an seinem zustande, als der spitze desselben, wogegen der chor seine einzige hülfe sei, der Atriden unter dem titel „hirten" gedenke, ist gegen den nächsten sinn und zusammenhang eben so sehr als gegen seine ganze lage und denkart. Es bleibt also dabei, *ποιμένων* passt nicht. Aber die mir bekannten änderungen genügen auch nicht. *Piderit* setzt dafür (Hanauer Gym. Pr. März 1857) *ποῦ* oder *ποῖ μένω γ', ἐπαρκέσοντα.* Dies scheint mir im ausdruck etwas hart, und dem sinne nach entspricht es wohl dem allgemeinen, nicht aber dem *besondern* zu-

sammenhang der stelle. Das letztere gilt gleichsehr gegen die änderung, die am meisten beifall gefunden hat, Reiske's πημονὰν ἐπαρκέσοντα.

Aias hat angehoben: „*seeleute*, ihr seht mich ganz umstrudelt von blutigem *wogensturm*." Er fährt fort: „*ihr tüchtigen schiffsmänner, deren sache es ist, das ruder im meere zu schwingen*": hiermit *motivirt* er die gedankenwendung; denn er sagt: σέ τοι σέ τοι μόνον δέδορκα . . ἐπαρκέσοντα. Nothwendig muss diese wendung im bilde anknüpfen an die fassung seines zustandes als sturmnoth und hervorhebung der seetüchtigkeit derjenigen, in welchen er allein beistand zu erblicken versichert. Mit Piderit: „du kannst mir allein *meines bleibens* gewähren," mit Reiske: „du kannst mir allein *das unheil* abwehren," knüpft nicht an, weil es den seemann nicht characterisirt, einem eine *bleibende* zuflucht zu geben, noch auch, einem jedes übel abzuwehren. Ich lese daher πομπέων: „ihr seid die einzigen *geleitsmänner*, *fährmänner*, von welchen ich hülfe erwarten kann." Da die ganze familie dieses wortes für geleit und beförderung zur see vielfach gebraucht wurde, verbindet sich dieser ausdruck eben so fühlbar mit dem vorhergehenden als die nicht minder häufige anwendung für das fördern zur unterwelt durch den geleiter Hermes und die leichenfeier dem unmittelbar folgenden: „schlachtet mich vollends hin!" bitterwitzig entgegenkommt.

Weimar. *A. Schöll.*

---

11. Zu Xenophon und Pseudoxenophon.

Hist. Gr. I., 4, 4—7: ταῦτ' οὖν ἀκούοντες (die ankunft des Cyrus) οἱ τῶν Ἀθηναίων πρέσβεις, καὶ ἐπειδὴ Κῦρον εἶδον, ἐβούλοντο μὲν μάλιστα παρὰ βασιλέα ἀναβῆναι, εἰ δὲ μή, οἴκαδε ἀπελθεῖν. Κῦρος δὲ Φαρναβάζῳ εἶπεν ἢ παραδοῦναι τοὺς πρέσβεις ἑαυτῷ ἢ μὴ οἴκαδέ πω ἀποπέμψαι, βουλόμενος τοὺς Ἀθηναίους μὴ εἰδέναι τὰ πραττόμενα. Φαρνάβαζος δὲ τέως μὲν κατεῖχε τοὺς πρέσβεις, φάσκων τότε μὲν ἀνάξειν αὐτοὺς παρὰ βασιλέα, τότε δὲ οἴκαδε ἀποπέμψειν, ὡς μηδὲν μέμψοιντο. ἐπειδὴ δὲ ἐνιαυτοὶ τρεῖς ἦσαν, ἐδεήθη τοῦ Κύρου, ἀφεῖναι αὐτούς, φάσκων ὀμωμοκέναι ἀπάξειν ἐπὶ θάλατταν, ἐπειδὴ οὐ παρὰ βασιλέα. πέμψαντες δὲ Ἀριοβαρζάνει παρακομίσαι αὐτοὺς ἐκέλευον. ὁ δ' ἀπήγαγεν εἰς Κίον τῆς Μυσίας, ὅθεν πρὸς τὸ ἄλλο στρατόπεδον ἀπέπλευσαν. Wie ich anderswo gezeigt habe, kann die ankunft des Cyrus nicht in das frühjahr 408, sondern nur in das frühjahr 407 gesetzt werden. Dann aber müssten, da das letzte athenische στρατόπεδον im spätsommer oder herbst 405 zersprengt ward, und Cyrus schon im frühsommer 405 nach Medien zurükgereist war, die ἐνιαυτοὶ τρεῖς nicht — worauf zunächst doch der ausdruck führt — von der ankunft des Cyrus, sondern von der ab-

reise der gesandten aus Athen (I, 3, 8—13., vergl. 4, 1.) gerechnet sein, und würde dennoch nur sehr knapp herauskommen. Aber gegen die echtheit der worte ἐπειδὴ δὲ ἐνιαυτοὶ τρεῖς ἦσαν sprechen erhebliche kritische bedenken. Die ankunft des Cyrus müssen die Athener bereits im sommer 407 erfahren haben; und die folgen dessen was im frühjahr und sommer in Kleinasien „betrieben" worden war, hatten sich ihnen schon im winter $40^7/_6$ fühlbar genug gemacht. Der zweck also, um dessentwillen nach Xenophons angabe Cyrus die festhaltung der gesandten befohlen hatte, war bereits nach verlauf einiger monate erledigt. Was könnte nun wohl den Karanos bestimmt haben, jene trotzdem noch jahre lang festzuhalten, zumal da er sie schliesslich doch noch vor der entscheidung des krieges unversehrt ziehen lässt? Jedenfalls würde man von dem historiker ein motiv für dieses verfahren angegeben, oder doch den widerspruch zwischen der motivirung der anfänglichen festhaltung und der verlängerung ihrer zeitdauer irgendwie angedeutet zu sehen erwarten. Aber nicht bloss ist hiervon bei Xenophon nichts zu finden, sondern er erzählt die sache so, als bedürfe es eher einer motivirung dass die gesandten nicht noch länger festgehalten worden seien; denn Pharnabazus *bittet* den Cyrus um ihre losgebung, mit besonderer berufung auf den eid, den er ihnen geschworen, und darauf hin giebt Cyrus die erlaubniss. Schon dies erweckt den verdacht, dass die festhaltung bei weitem nicht drei jahre gedauert haben könne, und dieser verdacht steigert sich, wenn wir uns erinnern, dass schon im winter $40^7/_6$ die Athener aufs neue gesandte schicken, die friedensverhandlungen anknüpfen sollen, von Cyrus aber nicht vorgelassen werden (I, 5, 8). Wie wäre ein solcher schritt möglich gewesen, wenn die frühere gesandtschaft damals noch in völkerrechtswidriger haft gesessen hätte? Freilich ein offener bruch des gesandtenrechts durch Cyrus scheint überall nicht stattgefunden zu haben; die gesandten waren nicht in förmlicher haft gewesen, Pharnabazus hatte ihnen nur kein geleit gegeben, indem er sie mit vorspiegelungen hinhielt. Aber eben dies spricht gegen die dreijährige dauer, denn so lange liess sich eine solche rolle nicht durchführen. Kurz, die gesandten müssen schon im herbst 407 wieder zu dem athenischen geschwader am Hellespont gelangt sein, und die worte ἐνιαυτοὶ τρεῖς rühren nicht von Xenophon her, welcher vermuthlich schrieb: ἐπειδὴ δὲ (oder ἐπεὶ δ' ἤδη) αὐτῷ βαρεῖς ἦσαν.

I, 4, 13: — ὄχλος ἠθροίσθη — θαυμάζοντες — τὸν Ἀλκιβιάδην, λέγοντες οἱ μὲν ὡς κράτιστος εἴη τῶν πολιτῶν καὶ μόνος ἀπελογήθη ὡς οὐ δικαίως φύγοι. Cobet streicht die worte ἀπελογήθη ὡς, mit gutem Anschein, aber μόνος passt noch weniger zu φύγοι als zu ἀπελογήθη, wo man es allenfalls als corruption aus ἱκανῶς ansehen könnte. Am wahrscheinlichsten jedoch ist es nur ein aus §. 17 (οἱ δὲ ὅτι τῶν παρεσχομένων κα-

κῶν μόνος αἴτιος εἴη) entlehntes einschiebsel; es wird das schicksal von ἀπελογήθη ὡς theilen müssen.

I, 4, 16: οὐκ ἔφασαν δὲ τῶν οἵωνπερ αὐτὸς ὄντων εἶναι καινῶν δεῖσθαι πραγμάτων οὐδὲ μεταστάσεως. ὑπάρχειν γὰρ ἐκ τοῦ δήμου αὐτῷ μὲν τῶν τε ἡλικιωτῶν πλέον ἔχειν τῶν τε πρεσβυτέρων μὴ ἐλαττοῦσθαι τοῖς δ' αὐτοῦ ἐχθροῖς τοιούτοις δοκεῖν εἶναι οἷοισπερ πρότερον, ὕστερον δὲ δυνασθεῖσιν ἀπολλύναι τοὺς βελτίστους, αὐτοὺς δὲ μόνους λειφθέντας δι' αὐτὸ τοῦτο ἀγαπᾶσθαι ὑπὸ τῶν πολιτῶν ὅτι ἑτέροις βελτίοσιν οὐκ εἶχον χρῆσθαι. Der vorschlag von Reiz (in seiner scharfsinnigen erörterung dieser stelle, de accent. incl. p. 83—91 der Wolf'schen ausgabe), die worte πρότερον, ὕστερον δὲ herauszuwerfen, δυνασθεῖσιν absolut zu fassen, ἀπολλύναι aber von οἷοις abhängig zu machen, ist so verzweifelter natur, dass sein urheber selbst ihn später nicht mehr aufrecht zu halten wagte, und entfernt auch nicht jeden anstoss. Der vorschlag Wolfs, zu transponiren: πρότερον δυνασθεῖσιν ἀπολλ. τ. βελτ., ὕστερον δὲ αὐτοὺς μόνους κτλ., ist zwar etwas minder verwegen, gibt aber einen noch schlechteren gedanken. Andererseits sind die worte wie sie dastehen, unerträglich. Der versuch Peter's insbesondere (comm. de Xen. Hell. p. 26), denselben einen befriedigenden sinn abzugewinnen, verfehlt seines ziels, und ist überdies nicht vollständig durchgeführt. Peter bezieht das πλέον ἔχειν und μὴ ἐλαττοῦσθαι auf die zur zeit der sprechenden (407) gegenwärtige lage des Alcibiades, und so würde man sie in der that verstehen müssen wenn das οἷοισπερ πρότερον richtig wäre. Da aber das ὕστερον δὲ δυνασθεῖσιν dem inhalt nach nur auf die zeit 415—411 bezogen werden kann, so müsste πρότερον vielmehr auf die zeit vor 415, statt vor 407 gehen, und die confusion des gedankens wie des ausdrucks wäre die äusserste. Ich glaube dass die veränderung des πρότερον in προσῆκον dem bedürfniss ebenso vollständig entspricht als sie leicht ist. In dem ganzen abschnitt §. 13—17 ebenso wie §. 20 in der rede des Alcibiades und seiner freunde dreht sich (wie Reiz erkannt hat) alles um die schuld oder unschuld des Alcibiades (und beziehungsweise seiner gegner) *bis zur zeit seiner rückkehr*, wonach sich die erwartungen von der zukunft ganz von selbst bestimmen; der letzteren wird auch §. 17 nur in dem sinne gedacht dass Alcibiades die vorhandenen und noch zu erwartenden gefahren durch sein *früheres* verhalten herbeigeführt habe. Die ansicht derjenigen, welche den Alcibiafür *schuldig* halten, wird §. 17 nur summarisch wiedergegeben und nicht begründet. Um so sorgfältiger ist vorher das raisonnement derer ausgeführt, welche alle schuld von Alcibiades ab auf seine feinde und neider wälzen. §. 13 gibt, zunächst noch ohne nähere begründung, die summe dieser ansicht, soweit des Alcibiades und seiner gegner verhalten bis zur catastrophe von 415 in betracht kommt. Dann weist §. 14 darauf

bin, wie bei dem mysterienprocess die loyalität auf seiten des Alcibi ades, auf seiten seiner gegner nur perfidie und chicane gewesen sei, §. 15 endlich entschuldigt des Alcibiades verhalten während seines exils. Nun erst wird §. 16 auch ein eigentlicher *beweis* für die ursprüngliche unschuld des Alcibiades wie für die böswilligkeit seiner gegner geliefert, nämlich aus dem machtverhältniss beider theile vor dem mysterienprocess: „auch wenn man voraussetzen wollte, Alcibiades habe nur sein eigenes interesse, nicht das staatswohl, im auge gehabt, so kann man für jene zeit dennoch nicht ihm sondern bloss seinen gegnern revolutionäre pläne zutrauen. Denn er hatte, was er nur begehren konnte, seine gegner aber galten beim volke für nichts besseres, als wofür sie zu gelten verdienten" (dass sie von geringem einfluss, dass sie die schlechtere partei, und dass sie eigennützig gewesen seien, ist bereits im §. 13 gesagt), „und erst der sturz des Alcibiades, den durchzusetzen ihnen gelang, versprach und leistete ihnen die erhebung an seinen platz": *τοῖς δ' αὐτοῦ ἐχθροῖς* (sc. *ὑπάρχειν*), *τοιούτους* (HSS: *τοιοῦτος*) *δοκεῖν εἶναι οἷουςπερ* (HSS: *οἷοςπερ*) *προσῆκον, ὕστερον δὲ δυνασθεῖσιν ἀπολλύναι τοὺς βελτίστους* (sc. *ὑπάρχειν αὐτοῖς*), *αὐτοὺς δὴ* (HSS. und vulg. *δὲ*) *μόνους λειφθέντας δι' αὐτὸ τοῦτο ἀγαπᾶσθαι ὑπὸ τῶν πολιτῶν, ὅτι ἑτέροις βελτίοσιν οὐκ εἶχον χρῆσθαι.*

I, 6, 4: *ἀλλὰ καὶ διαθροούντων ἐν ταῖς πόλεσιν ὅτι Λακεδαιμόνιοι μέγιστα παραπίπτοιεν ἐν τῷ διαλλάττειν τοὺς ναυάρχους, πολλάκις ἀνεπιτηδείων γινομένων καὶ ἄρτι ξυνιέντων τὰ ναυτικὰ καὶ ἀνθρώποις ὡς χρηστέον οὐ γιγνωσκόντων ἀπείρους δὴ θαλάττης πέμποντες καὶ ἀγνῶτας τοῖς ἐκεῖ κινδυνεύοιέν τι παθεῖν διὰ τοῦτο.* So die überlieferung, an deren stelle die emendation von F. Iacobs: *ἀντ' ἐπιτηδείων*, bei den herausgebern unverdienten beifall gefunden hat. Zusammen mit noch einigen veränderungen wozu ihre consequenz nöthigt, *γενομένων* und *χρηστέον γιγνωσκόντων*, wie schon Schneider schrieb, und *καὶ κινδυνεύοιεν*, wie Cobet schreibt, indem er zugleich *χρηστέον εὖ γιγνωσκόντων* vorschlägt, ist sie schon ihrer gewaltsamkeit wegen bedenklich. Aber sie giebt auch nicht einmal einen ordentlichen gedanken (vergl. Peter, comm. de Hell. p. 29), da das *γενομένων* müssig, das *ἄρτι ξυνιέντων* albern bleibt. Man müsste mindestens mit Cobet auch *ἀκριβούντων* lesen, oder auf sonst eine art das *ἄρτι ξυνιέντων* ebensogut wie jene zwei anderen attribute in sein gerades gegentheil verwandeln. Allein alle diese weitläuftige flickarbeit stellt immer noch keinen befriedigenden sinn her. Der gegensatz zwischen jenen drei attributen und den nachfolgenden *ἀπείρους* und *ἀγνῶτας* ist ein falscher. Ja das *ἀγνῶτας τοῖς ἐκεῖ* ist nicht bloss kein correlat zu *ἀνθρώποις ὡς χρηστέον γιγνωσκόντων*, sondern es passt überhaupt nicht in den zusammenhang. Diess entscheidet auch gegen Peters versuch, die stelle wie die überlieferung sie giebt, zu erklären. Xeno-

phon hätte eine tautologie beabsichtigt, und diese absicht nicht einmal vollkommen erreicht. Schon das δή weist darauf hin, dass die worte ἀπείρους δή — διὰ τοῦτο von einem glossator herrühren, der seinen autor nur halb verstand.

(Fortsetzung folgt.)

Leipzig. *Emil Müller.*

---

12. Zu dem zweiten und dritten buche von Alciphron's briefen.

Alc. epist. lib. II, 1, 5: Ὀξύς ἐστιν ἔρως, ὦ βασιλεῦ, καὶ ἐλθεῖν καὶ ἀναπτῆναι. ἐλπίσας πτεροῦται, καὶ ἀπελπίσας ταχὺ πτερορρυεῖν εἴωθεν ἀπογνωσθείς. Die beiden participien, ἀπελπίσας und ἀπογνωσθείς müssen verdacht erwecken, sowohl wegen ihres grammatischen verhältnisses (sie erscheinen hier ἀσυνδέτως) als wegen ihrer bedeutung. Niemand wird den unterschied von ἀπελπίζειν und ἀπογιγνώσκειν zu bestimmen versuchen. Auch finde ich in der lateinischen übersetzung (in der ausgabe von Wagner): *dum spem alit alas sumit, eadem frustrata et pennae solent et animus cadere*, das eine dieser beiden participien entweder nicht, oder falsch wiedergegeben, denn wenn es durch den ausdruck „*animus cadere*" geschehen soll, so ist das offenbar zuthat des übersetzers, da ἀπελπίσας sowohl als ἀπογνωσθείς sich auf den Eros beziehen, *animus* dagegen nur in bezug auf den menschen, das liebende wesen, gedacht werden kann. Der einwand, dass ἀπογνωσθείς ein passivum sei und etwas anderes bedeuten müsse als das active ἀπελπίσας, ist nur ein scheinbarer, denn das verzweifeln (ἀπελπίζειν) geht hand in hand und ist eine nothwendige folge des aufgegebenwerdens (ἀπογιγνώσκεσθαι). Ich möchte daher das eine — und zwar ἀπελπίσας — für eine in den text aufgenommene glosse halten, auf welche ein erklärer um so eher fallen konnte, als die strenge symmetrie (ἐλπίσας — ἀπελπίσας) dieses particip erwarten liess.

Ibid. 6: Lamia spricht von den künsten, welche eine hetäre stets anwenden müsse, um ihre liebhaber zu fesseln (διακρατεῖν τοὺς ἐραστάς), und kommt nach einer langen aufzeichnung derselben wieder auf deren zweck zurück: ἵνα μᾶλλον ἐξάπτωνται τοῖς διαστήμασι εὐαλέστεραι αὐτῶν αἱ ψυχαί, φοβουμένων μὴ ἄλλο πάλιν γένηται τῆς ἐν τῷ παρόντι τύχης κώλυμα. Wer unter den αὐτοί zu verstehen sei, ist allerdings aus dem zusammenhang klar: es sind die ἐρασταί, die im vorhergehenden erwähnt sind, dagegen ist doch nach einem so langen zwischenraum von einem so genauen und nach eleganz strebenden schriftsteller, wie Alciphron, zu erwarten, dass er nicht nur dem sinne, sondern auch der form rechnung trage, und daher scheint eine wiederholung des substantivs zu verlangen. Wie leicht von

dieser voraussetzung ausgehend, die veränderung des textes εὐαλέστεραι αὐτῶν αἱ ψυχαὶ in εὐαλέστεραι ἐραστῶν αἱ ψυχαί ist, liegt auf der hand.

Lamia fährt fort, dergleichen künste brauche sie nicht gegenüber dem Demetrius: πρὸς δὲ σέ, ὃς οὕτως ἤδη ἔχεις ἐπ' ἐμοὶ ὡς ἐπιδεικνύναι μὲ καὶ ἀγάλλεσθαι πρὸς τὰς ἄλλας ἑταίρας ὅτι πασῶν ἐγὼ πρωτεύω . . . . οὐκ ἂν ὑπομείναιμι πλάττεσθαι. Eine corruptel in ἔχεις ist unzweifelhaft; Reiske's vorschlag: ὃν οὕτως ἀφειδῆ ἐκχεῖς ἐπ' ἐμὲ τὸν πλοῦτον, ὡς ἐπιδεικνύναι liegt zu weit ab. Ich bin überzeugt, dass mit leichter änderung zu schreiben ist: ὃς οὕτως αὐχεῖς ἐπ' ἐμοί, ὡς ἐπιδεικνύναι με κτλ.: *qui ita de me gloriaris, ut digito quasi monstres et tibi ipse placeas si narrare aliis hetaeris possis*, etc.

Lib. II epist. 2, 1: Leontion klagt ihrer freundin Lamia über die alterschwächen, die physischen und moralischen Epicur's (οἷα μὲ Ἐπίκουρος διοικεῖ; — διώκει?) und sagt unter anderem: ἐχέτω τὰς περὶ φύσεως αὐτοῦ κυρίας δόξας . . . . ἐμὲ δὲ ἀφέτω τὴν φυσικῶς κυρίαν ἐμαυτῆς ἀστομάχητον καὶ ἀνύβριστον. Frühere herausgeber haben Lenneps verbesserung ἀνενόχλητον angenommen, Meineke dagegen schreibt αὐτομάχητον: „*Verbum* αὐτομαχεῖν *proprie dicitur de iis qui suas ipsi causas defendunt quod vides quam facile in eam sententiam deflecti possit qua quis pro se ipse pugnare vel sui juris esse dicitur.*" Da er indess das adjectivum *verbale* selbst bilden muss, so ist es vielleicht gerathener (auch dem sinne entsprechender) mit veränderung ebenfalls eines einzigen buchstabens zu schreiben κυρίαν ἐμαυτῆς ἀστονάχητον καὶ ἀνύβριστον = *me mei juris esse patiatur lamentis liberam atque contumelia non vexatam.*

Οὕτως — führt sie fort — ἐπιπολιορκητικὸν ἔχω τοιοῦτον, οὐχ οἷον σὺ Λαμία Δημήτριον. Hier bin ich überzeugt, dass das missverstandene οἷον anlass gegeben hat das correlativ τοιοῦτον hinzustellen, wo ursprünglich mit recht gestanden hat und demgemäss wieder aufzunehmen ist: ἐπιπολιορκητικὸν ἔχω τοῦτον = *vere oppugnatorem habeo illum* (nämlich den Epicur) *non*, *qualem tu Demetrium* (*oppugnatorem*). In dieser wendung liegt für den witz, welchen Leontion macht, viel mehr kraft und eine grössere verachtung des alten Epicur.

Ibid. 5: Ἐξ ἐκείνου τοῦ χρόνου πάντα μοι τἀγαθὰ πέμπων οὐ διαλέλοιπεν ἐσθῆτα, χρυσία, θεραπαίνας θεράποντας, Ἰνδὰς Ἰνδούς, τἆλλα σιωπῶ. ἀλλὰ τὰ μικρότατα προλαμβάνει τὰς ὥρας. Zu den letzten worten bemerkt Meineke, *sana esse non possunt, sed nihi video remedii.* Es ist die rede von einem jungen liebhaber, welcher der Leontion alle aufmerksamkeiten erweist, um der einzig begünstigte zu bleiben; er beschenkt seine geliebte mit allen bedürfnissen und jedem luxus, den die jahreszeit mit sich bringt, ja er eilt in seinem eifer der jeweiligen jahreszeit noch voraus, und lässt sich kein geld gereuen, seine Leontion mit al-

len kleinigkeiten (*τὰ μικρότατα*) zu bedenken, noch ehe diese in der saison liegen — dieser sinn scheint mir in den verderbten worten enthalten und demgemäss schreibe ich: *τἆλλα σιωπῶ τὰ μικρότατα, ἃ προλαμβάνει τῆς ὥρας*: die übrigen kleinigkeiten, kleinere aufmerksamkeiten übergehe ich, welche er der jahreszeit vorweg nimmt.

Ὁ δὲ Ἀτρεὺς οὗτος — heisst es weiter §. 7, — „*ἔξελθε*" *φησιν* „*ἐκ τῆς ἐμῆς μοναγρίας καὶ μὴ πρόσιθι Λεοντίῳ*". Mit welchem recht der alte Epicur Atreus genannt werden kann, gegenüber dem jungen liebhaber der Leontion, sieht man nicht recht ein; das ganze dreht sich um ein anderes bild, wie aus dem ausdruck *μοναγρία* genugsam hervorgeht; wenn von einem ausschliesslichen jagdrecht oder jagdgebiet die rede ist, auf welches Epicur sich steift, so ist er der jäger, welchem das edle wild (Leontion) allein zur beute fallen muss, also: *Ὁ δὲ ἀγρεὺς οὗτος* „*ἔξελθε*" *φησίν, κτλ.*

Lib. II. epist. 3, 2: Menander versichert seine Glycera, dass er sich von ihr nicht trennen könne, dass sie sein einziger stolz sei: *τί γάρ ἐμοὶ χωρίς σου γένοιτ' ἂν ἥδιον; τίνι δ' ἐπαρθῆναι μείζονι δυναίμην τῆς σῆς φιλίας;* — Meineke bemerkt: *malim ἡδὺ pro ἥδιον*. Mit recht, ich sehe gar nicht ein, wie *ἥδιον* erklärt werden kann. Wenn wir in der stelle den gewiss passenden sinn suchen: was bliebe mir noch übrig, als mein eigenthum, wenn ich doch nicht mehr hätte — so dürfen wir vielleicht schreiben: *τί γάρ ἐμοὶ χωρίς σοῦ γένοιτ' ἂν ἴδιον;*

Menander hat zugleich mit seinem rivalen Philemon vom könig Ptolomaeus eine wichtige einladung, einen ruf nach Alexandria erhalten und meldet dies seiner geliebten, Philemon selbst schickte die an ihn ergangene einladung dem Menander zu — *καὶ αὐτὸς δὲ ὁ Φιλήμων ἐπέστειλέ μοι τὰ ἴδια* (*γράμματα*). — Wie kann nun bei dieser augenscheinlichen gewissheit, wo Menander von Philemon gleichsam zum zeugen der auch ihm widerfahrenen ehre bestellt wird, jener unmittelbar vor dem angeführten passus sagen: *καὶ γὰρ ἐκείνῳ γράμματα κεκομίσθαι φασί*? Es muss hier *φασὶ* an die stelle eines anderen wortes, wie *σαφὲς* getreten sein.

Ibid. 7: *Τὰς μὲν οὖν ἐπιστολὰς τοῦ βασιλέως σοὶ διεπεμψάμην, ἵνα μὴ κόπτω σε δὶς καὶ ἐμοῖς καὶ τοῖς ἐκείνου γράμμασιν ἐντυγχάνουσαν*. Um den in diesen worten enthaltenen widerspruch zu beseitigen, schlägt Meineke vor zu lesen *ἵνα δὴ δὶς σὲ κόπτω* (*scilicet ut bis te fatigem et meas et regis litteras legentem*) in ironischem sinn. Dass dies aber nicht thunlich ist, scheint mir klar aus dem folgenden hervorzugehen, *ἃ δὲ ἐπιστέλλειν αὐτῷ ἔγνωκα, βούλομαι σὲ εἰδέναι*, was offenbar in beziehung und als gegensatz zum unmittelbar vorhergehenden gesagt ist: den brief des königs schickt er der geliebten *nicht*, wohl aber die antwort, die er zu geben gesonnen ist. Es ist also ohne allen zweifel

im ersten satze die verneinung ausgefallen, und das kann an dieser stelle hinter einem wort wie σοι nicht befremden; also τὰς μὲν νῦν ἐπιστολὰς τοῦ βασιλέως σοι οὐ διεπεμψάμην. Es ist kein widerspruch, wenn im folgenden brief Glycera beginnt: Ἅς διεπέμψω μοὶ τοῦ βασιλέως τὰς ἐπιστολὰς εὐθὺς ἀνέγνων — denn dass Menander ihr diesen zukommen liess ist natürlich, nur that er es nicht zugleich mit seinem eigenen briefe, sondern später.

Ibid. 9: Ἥδιον . . καὶ ἀκινδυνότερον τὰς σὰς θεραπεύω ἀγκάλας μᾶλλον, ἢ τὰς [αὐλὰς? ὁμιλίας?] ἁπάντων τῶν σατραπῶν καὶ βασιλέων· ἐπικίνδυνον μὲν οὖν τὸ ἀνελεύθερον εὐκαταφρόνητον δὲ τὸ κολακεῦον. Hier ist τὸ ἀνελεύθερον offenbar unrichtig, denn grade das gegentheil wird verlangt: der *freimuth* ist gefährlich, wie auf der andern seite die schmeichelei verächtlich ist. Meineke hat deswegen vermuthet τὸ ἐλευθεριάζον. Mir scheint in der vorsilbe ἀν bei ἀνελεύθερον der rest eines verloren gegangenen wortes zu stecken: ἐπικίνδυνον μὲν οὖν τὸ λίαν ἐλεύθερον.

Ibid. 10: Ἐγὼ . . καὶ τὰς θηρικλείους καὶ τὰ καρχήσια καὶ τὰς χρυσίδας καὶ πάντα τὰ ἐν ταῖς αὐλαῖς ἐπίφθονα . . . τῶν κατ' ἔτος Χοῶν καὶ τῶν ἐν τοῖς θεάτροις Ληναίων, καὶ τῆς χθιζῆς ὁμολογίας . . . . . οὐκ ἀλλάττομαι —. Zu den vielen vorschlägen, welche zur heilung der verdorbenen worte χθιζῆς ὁμολογίας gemacht worden sind — τῆς σῆς ὁμιλίας, ἀττικῆς (ἀστικῆς) στωμυλίας, σχολικῆς ὁμολογίας — möge es erlaubt sein, einen ferneren zu fügen: τῆς ἡδίστης οἰνοφλυγίας. An den festen des Dionysos war das bekanntlich eine hauptsache.

Ibid. 11: Menander fährt fort das leben im demokratischen Athen zu rühmen: ποῦ γὰρ ἐν Αἰγύπτῳ ὄψομαι ἐκκλησίαν καὶ ψῆφον ἀναδιδομένην; ποῦ δὲ δημοκρατικὸν ὄχλον οὕτως ἐλευθεριάζοντα, ποῦ δὲ θεσμοθέτας . . . κεκισσωμένους; ποῖον περισχοίνισμα; ποίαν αἵρεσιν; ποίους Χύτρους, Κεραμεικὸν, ἀγορὰν, δικαστήρια, κτλ. Das wort χύτροι vom dionysischen fest verstanden, giebt mit recht anstoss, denn von den dionysischen festen war im vorhergehenden die rede. Meineke versteht es von den töpfen, welche in der weihe von tempeln und götterbildern herumgetragen wurden und ändert zugleich, in diesem sinn, das wort αἵρεσιν, das keine beamtenwahl bedeuten könne, in ἵδρυσιν (ἀγαλμάτων ἵδρυσιν). So scharfsinnig diese conjectur ist, zweifle ich dennoch an ihrer richtigkeit, wenigstens müsste Menander auf einmal einen ziemlich grossen gedankensprung gethan haben. Wenn man bedenkt, dass er zuerst vom öffentlichen politischen leben spricht und dann von den plätzen, wo dieses am meisten sich äussert, so dürfte vielleicht statt χύτρους gelesen werden: ποίους ξύστους, Κεραμεικὸν, ἀγορὰν, κτλ. (ξύστοι bekanntlich bedeckte säulengänge in den gymnasien wo man auch lustwandelte und philosophirte.) Αἵρεσις in der von Meineke ange-

fochtenen bedeutung scheint bei einem so späten schriftsteller keinen gerechtfertigten anlass zur änderung darzubieten.

Ibid. 13: Ἐὰν δὲ ἀκούσω τοὺς σεμνοὺς ἔρωτας εἰς ἄλλον αὐτὴν μετατεθεικέναι οὐ σποδὸς μοι πάντες οἱ θησαυροὶ γενήσονται; — klingen die σεμνοὶ ἔρωτες, alle innigkeit eines geschlechtlichen verhältnisses zugegeben, doch nicht etwas ungriechisch? Die lateinische übersetzung giebt, etwas kühler, *fidum amorem*. So oft ich die stelle ansehe, muss ich vermuthen: τοὺς ἐμοὺς ἔρωτας: ἐμὸς wie so oft, im objectiven sinne.

Ibid. 16: Ἐμοὶ γένοιτο τὸν Ἀττικὸν ἀεὶ στέφεσθαι κισσὸν καὶ τὸν ἐπ' ἐσχάρας ὑμνῆσαι κατ' ἔτος Διόνυσον. Wer ist der ἐπ' ἐσχάρας Διόνυσος? Meineke: *quem qui de Baccho in thymele culto interpretatur Berglerus vereor ut id cuiquam probaturus sit. Non dubito quin corruptus sit locus; ac fortasse* τὸν ἐπ' ἐσχατιαῖς *scribendum est i. e.* τὸν ἐπ' ἀγρὸν Διόνυσον: — Wenn aber ἐσχατιὰ statt ἀγρός steht, warum denn hier der plural? Warum ferner hier die vertauschung der solennen, beinah typischen form, mit einer ungewöhnlichen? Und endlich — wurde denn nur der Διόνυσος κατ' ἀγρὸν besungen von den komödiendichtern? Ich möchte hier lieber an ein beiwort denken, welches die natur des göttlichen kunstvorstehers bezeichnete: ἐμοὶ γένοιτο . . . . τὸν ἐπίχαριν ὑμνῆσαι κατ' ἔτος Διόνυσον. Ἐπίχαρις, anmuthig darf Dionysos (einem kunstjünger) ebenso gut heissen, als Ares bei Aeschylus οὐδ' ἐπίχαρις genannt wird.

Lib. II, epist. 4, 2: Ὦ Γλυκέριον . . . . τί ἄρα, τί σοι τηλικοῦτον γέγονεν ἀγαθὸν, ὅτι καὶ ψυχῇ καὶ σώματι καὶ πᾶσιν ἀλλοιοτέρα νῦν ἡμῖν τις πέφηνας; καὶ τὸ σῶμα γεγάνωσαι καὶ διαλάμπεις ἐπιχάριτόν τι καὶ εὐκταῖον. Lennep allein, wie es scheint, hat anstoss genommen an dem (elliptischen) ausdruck καὶ πᾶσιν, und dafür vorgeschlagen καὶ πάθεσιν. Dass eine corruptel vorliege, bezweifle auch ich nicht, nur möchte ich das wort πάθος, bei einer so freudigen, für Glycera vortheilhaften veränderung, nicht empfehlen. Wenn man nicht annehmen will, dass hinter πᾶσι ein substantiv ausgefallen sei, wie z. b. τρόποις, (obschon eigentlich mit ψυχὴ und σῶμα alles gesagt ist), so ist vielmehr am einfachsten zu schreiben: ὅτι καὶ ψυχῇ καὶ σώματι παντάπασιν ἀλλοιοτέρα . . . . πέφηνας (*prorsus mutata nobis appares*). Auch im folgenden ist eine corruptel enthalten, τὸ σῶμα kann sich nicht nach so kurzem zwischenraum wiederholen. Es ist dafür vorgeschlagen worden καὶ τὸ ὄμμα γεγάνωσαι, τὸ σὸν ὄμμα, τὸ σχῆμα, τὸ στόμα. „*Nihil horum probari potest.*" (Meineke) Ich vermuthe: καὶ τοσαῦτα γεγάνωσαι, καὶ διαλάμπεις ἐπιχάριτόν τι καὶ εὐκταῖον.

Ibid. 4: Ἀλλὰ καὶ τοῦτό γε δῆλος ἐκ τῶν ἐπιστολῶν ὧν ἀνέγνων ἦν ὁ βασιλεὺς τἀμὰ πεπυσμένος ὡς ἔοικε περὶ σοῦ — Reiske verbesserte περὶ σὲ, wozu Meineke mit recht: *quod ferrem si scriptum esset* τἀμὰ περὶ σὲ πεπυσμένος. *nunc aut alia*

emendandi ratio circumspicienda est, aut περὶ σοῦ delendum". Der letztere vorschlag scheint nicht plausibel, denn es müsste doch irgendwie ein grund vorhanden sein, der das einschmuggeln dieser worte erklärte. Sollte Alciphron nicht geschrieben haben: *δῆλος . . . ἦν ὁ βασιλεὺς τἀμὰ πεπυσμένος ὡς ἔοικε περισσῶς (satis superque)?*

Ibid. 7: *Οὐ μὲν ἀλλ' εἴγε ἄρα πόθος αἱρεῖ σέ τις καὶ τῶν ἐκεῖ ἀγαθῶν καὶ εἰ μηδενὸς ἄλλου τῆς γε Αἰγύπτου, χρήματος μεγάλου, καὶ τῶν αὐτόθι πυραμίδων καὶ τῶν ἠχούντων ἀγαλμάτων καὶ τοῦ περιβοήτου λαβυρίνθου . . . . . δέομαί σου . . . . μὴ ποιήσῃ ἐμὲ πρόφασιν.* Oben (6) war neben Aegypten auch der Nil genannt, der gespannt auf Menander warte; sollte vielleicht auch hier statt *χρήματος μεγάλου* zu lesen sein *καὶ ῥεύματος μεγάλου?*

Ibid. 8: *'Αλλ' ἄπιθι πᾶσι θεοῖς, ἀγαθῇ τύχῃ, δεξιοῖς πνεύμασι, Διὶ οὐρίῳ.* Sämmtliche hier aufgezählte substantive haben *bezeichnende* beiwörter mit ausnahme des ersten. Ich weiss zwar wohl, dass *πᾶσι θεοῖς καὶ πάσαις θεαῖς εὔχεσθαι* ein gut griechischer ausdruck ist, an unserer stelle jedoch möchte ich des oben angeführten grundes wegen lesen *ἀλλ' ἄπιθι πράεσι θεοῖς* (*propitiis, faventibus diis*).

Ibid. 9: . . . . *παρεῖσα τὴν μητέρα καὶ τὰς ἀδελφὰς ἑαυτῆς ἔσομαι συμπλέουσά σοι· καὶ σφόδρα τῶν εὐθαλάσσων γεγένημαι, εὖ οἶδα, καὶ ἐκκλωμένης κώπης ἐγὼ . . . θεραπεύσω, θάλψω σου τὸ ἀσθενοῦν τῶν πελαγισμῶν, ἄξω δὲ σὲ ἄτερ μίτων 'Αριάδνης εἰς Αἴγυπτον, οὐ Διόνυσον ἀλλὰ Διονύσου θεράποντα καὶ προφήτην· οὐδὲ ἐν Νάξῳ καὶ ἐρημίαις ναυτικαῖς ἀπολειφθήσομαι τὰς σὰς ἀπιστίας κλαίουσα καὶ ποτνιωμένη.* Wie hier auf einmal mitten unter einer anzahl von futura das perfectum *γεγένημαι*, welches ganz parallel mit jenen steht, hineingerathen soll, ist schwer zu erklären; verschrieben ist es gewisss, wenn schon die herausgeber über diesen punkt hinweggehen, und wenn wir die leichteste art der erklärung jener corruptel anwenden wollen (was gewiss immer das rathsamste) so müssen wir, wie schon Schleiermacher an einer stelle bei Plato, die futurform (*καὶ σφόδρα τῶν εὐθαλάσσων*) *γεγενήσομαι* setzen. Es stecken übrigens noch fernere corruptelen in der periode. Was soll die apposition: *οὐ Διόνυσον ἀλλὰ Διονύσου θεράποντα καὶ προφήτην?* Was hat Dionysos denn mit dem *faden* der Ariadne, was hat er mit Aegypten zu thun? Der ganze vergleich drängt den gedanken an Theseus in den vordergrund und damit man nicht etwa glauben möchte, Alciphron habe die beiden mythen verwechselt, so folgt ja unmittelbar nach der angeführten stelle: *χαιρέτωσαν οἱ Θησεῖς ἐκεῖνοι, κτλ.* Meineke hat auch anstoss genommen an jener sonderbaren einfügung, und vermuthet, es sei die ganze stelle lückenhaft erhalten und mehreres verloren gegangen, macht auch einen reconstructionsversuch. Ich glaube lieber an

den müssigen eifer eines glossators, welchem bei der vergleichung Glyceras mit Ariadne ein glied zu fehlen schien, nämlich eine vergleichung Menanders, und der dieselbe dann, unrichtig genug, einschob. — Ferner, von den, ἐρημίαις ναυτικαῖς, wo Glycera-Ariadne zurückgelassen wird, sagt Meineke: *editores de locis intellexisse videntur, ubi nulla Ariadnae navium nautarumque copia erat. Quod quum per linguae leges vix liceat, scribendum censeo* Ναξιακαῖς vel ἀκταίαις. Der erste vorschlag ist kaum richtig, weil vorangeht ἐν Νάξῳ. Das gefühl der vereinsamung wird gewiss durch kein wort besser ausgedrückt als durch ἐν ἐρημίαις ποντικαῖς.

Ibid. 13: Glycera spricht davon, dass verständige überlegung die leidenschaft der liebe zügeln solle und hofft auf Menander's zustimmung: Λύσει(ς) δὲ τὴν γνώμην, ὅς γε πολλάκις περὶ τούτων αὐτὸς νουθετῶν με διδάσκεις. Was λύειν τὴν γνώμην an unserer stelle bedeuten soll, wird keiner sagen können, auch Meineke verwirft das verbum als sinnlos und vermuthet θήσει (θήσῃ) δὲ τὴν γνώμην. Dieser ausdruck indess scheint mir gar zu nackt, wo mit nachdruck die gleichheit der überzeugung hervorgehoben werden soll. Wenn man daher nicht vorziehen will κυρώσεις oder ein ähnliches verbum zu substituiren, so möchte ich, da Meineke's vorschlag der überlieferung äusserlich noch am nächsten kommt, rathen: θήσει δὲ τὴν αὐτὴν γνώμην. — Sollte nicht im folgenden gelesen werden με ἐδίδασκες?

Ibid. 14: ὥστε δέομαί σου Μένανδρε ἐπίσχες, μηδέ πω τῷ βασιλεῖ ἀνταποστείλῃς. ἔτι βούλευσαι, περίμεινον ἕως κοινῇ γενώμεθα καὶ μετὰ τῶν φίλων καὶ Θεοφράστου καὶ Ἐπικούρου. Von dem asyndeton des βούλευσαι und περίμεινον will ich nicht sprechen, aber der ausfall der präposition μετὰ vor Θεοφράστου καὶ Ἐπικούρου, die nach dem text ein neues element der rathgeber, neben den freunden, bilden, muss auffallen. Und sind denn nicht gerade sie die freunde? Sollten sie nicht als apposition zu φίλων aufzufassen sein? In diesem fall ist der ausfall der präposition sogar gefordert. Diess zugegeben ist aber das erste καὶ (καὶ μετὰ τῶν φίλων) entweder zu viel oder — was ich um der concinnität des ganzen willen glaube — es ist dahinter wegen des ähnlichen ausganges mit dem folgenden μετὰ ein verbum ausgefallen, nämlich βουλευσώμεθα. Nach dem ausfall hat man sich so beholfen, wie der text jetzt lautet. Ursprünglich aber stand wie ich glaube: ἔτι περίμεινον ἕως κοινῇ γενώμεθα καὶ βουλευσώμεθα μετὰ τῶν φίλων καὶ Θεοφράστου καὶ Ἐπικούρου.

Ibid. 15: ἔχω τινὰ νεωστὶ γυναῖκα ..... γαστρομαντεύεσθαι δεινὴν [καὶ] τῇ τῶν σπαρτῶν διατάσει, νύκτωρ [δὲ] καὶ τῇ τῶν θεῶν δείξει. Die eingeklammerten worte sind von Seiler und Meineke: ich halte sie für unnöthig, weil wir über die gastromantik doch nicht genau unterrichtet sind und diese doch ge-

wiss eines äusseren mittels bedurfte (hier der σπαρτῶν διάτασις) um aus diesem ihre prophetischen schlüsse zu ziehen; im zweiten gliede stelle ich die ausdrücke νύκτωρ καὶ um in καὶ νύκτωρ, wodurch das δὲ von selbst wegfällt. Also: γαστρομαντεύεσθαι δεινὴν τῇ τῶν σπαρτῶν διατάσει, καὶ νύκτωρ τῇ τῶν θεῶν δείξει.

Ibid. 17: Δήλωσόν μοι σαφὲς μέχρι τίνος οὐ δύνασαι Γλυκέραν ἰδεῖν, ἵν' ἐγὼ .... τὴν Φρυγίαν ἑτοιμάσωμαι ἤδη. καὶ ἃ μελετᾶν πειράζεις ἀπὸ σαυτοῦ με τὸν Πειραιᾶ καὶ τὸ ἀγρίδιον καὶ τὴν Μουνυχίαν καὶ κατ' ὀλίγον ὅπως ἐκπέσωσι τῆς ψυχῆς, οὐ δύναμαι ταῦτα ποιεῖν μὰ τοὺς θεούς. Ich beginne (nach Jacobs vorgang) die apodosis mit οὐ δύναμαι u. s. w., in der grammatischen erklärung der mit καὶ ἃ μελετᾶν πειράζεις beginnenden protasis stimme ich mit Meineke überein, nur glaube ich in bezug auf texteskritik, dass der ganzen natur des satzes nach — er begründet den vorhergehenden — wir ihn mit dem bei Alciphron so beliebten καὶ γὰρ einzuleiten haben: καὶ γὰρ ἃ μελετᾶν πειράζεις ..... οὐ δύναμαι ταῦτα ποιεῖν. Ferner muss das καὶ hinter Μουνυχίαν nothwendig wegfallen; es ist nichts als eine nothwendige dittographie des folgenden κατ': *Quae enim me operam dare conaris, ut Piraeus, ut agellus, ut Munychia sensim ex animo elabantur, id facere nequeo.*

Ibid. 19: Τί δέ; ἐγὼ θρασεῖα καὶ τολμηρά τις εἰμὶ τὰ Μενάνδρου διακρίνειν ἰδιῶτις οὖσα; ἀλλὰ σοφὸν ἔχω τὸν σὸν ἔρωτα καὶ ταῦτ' εἰδέναι δύνασθαι. Sollte nicht hinter ἔρωτα die partikel ὥστε ausgefallen sein? Ohne sie weis ich mir die construction nicht zu erklären, wohl aber ist hinter *jenem* wort der ausfall erklärlich. — Glycera fährt fort: σὺ γάρ με ἐδίδαξας, εὐφυῆ γυναῖκα ταχέως παρ' ἐρώντων μανθάνειν· ἀλλ' οἰκονομοῦσιν ἔρωτες σπεύδοντες. Die meisten handschriften haben περὶ ἐρῶν τῶ (ΕΡΩΝΤΩ) worin doch eher liegt παρ' ἐρῶντος [ΕΡΩΝΤΟΣ), verderbt ist auch das ἀλλ' οἰκονομοῦσιν; vielleicht ἀλλὰ κοινωνοῦσιν?

Lib. III. Im 24. brief wird von einem entlaufenen sklaven gesprochen, dessen herr mit einer erwähnung der strafen schliesst, die den flüchtigen treffen sollen, falls er wieder in seine gewalt komme (......τῆς μὲν τρυφῆς ἐπιλήσεται, παθὼν δὲ γνώσεται οἷόν ἐστι τὸ τὴν ἄγροικον σωφροσύνην ἀσπάζεσθαι). Hier erwartet man dem zusammenhang der ganzen fassung des letzten satzes nach eher das umgekehrte. Er wird durch seine erfahrung lehren, was es heissen will (οἷόν ἐστι) die ländliche einfachheit zu *verachten* (wie er gethan hat): γνώσεται οἷόν ἐστι τὴν ἄγροικον σωφροσύνην ἀτιμάζεσθαι (*discet quale sit si simplicitas rustica contemnatur*).

Epist. 34 beginnt ein armer schlucker: Ἄρδην ἀπόλωλά σοι· ὁ γὰρ χθὲς εὐπάρυφος, πιναροῖς ὡς ὁρᾷς καὶ τριχίνοις ῥακίοις τὴν αἰδῶ περισκέπω. — Sollte nicht das epitheton τρυχίνοις (abgetragen, zerlumpt) hier besser passen?

Epist. 48 (ad fin.): *Μήτε οὖν ἐς νέωτα εἴη μήτε μὴν νικῴη ὁ θεοῖς ἐχθρὸς Λικύμνιος, ὃν ἐγὼ τῆς ἀχαρίστου φωνῆς ἕνεκα ὀρθοκόρυζον καλεῖσθαι πρὸς ἡμῶν ἔκρινα.* Man hat *ὀρθιοκόρυδος* und *ὀρθοκόρυδος* vermuthet, composita deren erster theil unverständlich ist „*at κόρυδος haud dubium est quin recte restitutum sit*" (Meineke). Sollte vielleicht *ὀρνιθοκόρυδος* zu schreiben sein, nach dem prinzip welches wir auch wohl im deutschen befolgen, dass nämlich einer spezies der allgemeinere gattungsname beigefügt wird — hundsthier, lerchenvogel —?

Wenn epist. 81 ein parasit über die von den gästen an seiner zunft verübten unthaten berichtet — worunter auch begiessen mit warmem wein: *διάπυρόν τε τὸν οἶνον καὶ θερμὸν ἄνευ τοῦ πρὸς ὕδωρ κράματος καταχέοντες* — so klingt doch gewiss das epitheton *θερμὸν* sehr müssig und kraftlos hinter dem stärkeren *διάπυρον* (*ardens*) und ist kaum anders denn als glossem zu diesem zu erklären.

Epist. 55, 5 wird unter den merkmalen eines kynikers auch angeführt, er habe gehabt *καὶ τὴν πήραν διάκενον καὶ πρὸς τὰ λείψανα εὐζώνως ἠρτημένην* . . dieses zweite prädicat ist unverständlich und mit recht hat Jacobs geschrieben *ἠρτυμένην*, aber auch im adverbium *εὐζώνως* liegt ein fehler, es wird statt dessen nothwendig ein wort gefordert, welches den begriff der geräumigkeit bezeichnet, vielleicht *εὐχώρως*? Von einem Pythagoräer wird ebenfalls (7) berichtet: *ὁ Πυθαγόρειος τῶν χρυσῶν ἐπῶν κατά τινα μουσικὴν ἁρμονίαν ἐτερέτιζεν.* „*Ita vulgo, in quo genetivi unde pendeant cum non appareat, κατὰ cum Veneto delevi hoc sensu: aureorum carminum musicam quandam cantillabat harmoniam*" (Meineke). Aber woher soll das *κατὰ* plötzlich in den text gekommen sein? Viel einfacher und besser, scheint mir, wird dem satz durch die umstellung der beiden worte *κατά τινα* geholfen, nämlich: *ὁ Πυθαγόρειος τῶν χρυσῶν ἐπῶν τινα κατὰ μουσικὴν ἁρμονίαν ἐτερέτιζεν* (*aureorum dictorum quaedam secundum musicam harmoniam cantillabat*).

Ibid. (8): *Ζηνοκράτης δὲ ὁ Ἐπικούρειος τὴν ψάλτριαν ὡς αὐτὸν ἐνηγκαλίζετο τακερὸν καὶ ὑγρὸν προςβλέπων.* — Statt *ὡς αὐτὸν* haben (gute) handschriften *ὡς ἑαυτὴν*, eine *ἑαυτὴν* allein. Meineke vermuthet, es sei ein particip wie *ἕλκων* ausgefallen (*ὡς αὑτὸν ἕλκων*). Reiske denkt an den ausgefallenen namen (*Ἐρώτιον*) des mädchens. Ich ziehe vor: *τὴν ψάλτριαν νεανίσκην ἐνηγκαλίζετο.*

Epist. 56 (ad fin.): *Κατάβαλε τὴν ἀλαζονείαν, τριςάθλιε, ἢ ἀνάγκη σε τῆς οἰκίας* [*θύραζε*] *ἐν ἀκαρεῖ χρόνῳ ἐκβληθέντα ἐμπεσεῖν.* So die handschriften, offenbar fehlerhaft oder lückenhaft. Meineke glaubt das letztere und ergänzt (*ἐμπεσεῖν*) *ἐς βάραθρον.* Der Cod. Venet. allein gibt merkwürdigerweise statt des infinitivs *ἐμπεσεῖν* einfach *ἦναι.* Sollte vielleicht aus

beiden zusammen herzustellen sein ἐμπαισθῆναι (*ludibrio haberi*)? — Auch Lucian bildet von ἐμπαίζειν das passivum.

Ob epist. 62, 1: μυστήριον ἐν αὐταῖς στρέφεται ταῖν θεαῖν ταῖν Ἐλευσινίαιν ἀσφαλέστερον — nicht zu lesen sei ἀφανέστερον, ob ferner

Epist. 65, 1: οὕτω κεχυμένως πρὸς τὰς δόσεις κέχρηται τῷ βαλαντίῳ - statt des wie es scheint, nur hier vorkommenden κεχυμένως nicht das gewöhnliche compositum ἐκκεχυμένως hergestellt werden müsse, erlaube ich mir zur prüfung vorzulegen.

Ibid. (ad fin.) „οὕνεκά οἱ γλυκὺ Μοῦσα κατὰ στόματος χέε νέκταρ." sagt jemand mit dem dichter, zum lobe eines angenehmen unterhaltenden und gebildeten gesellschafters und fügt mit bezug auf dies citat bei: εἰπεῖν γὰρ οὐ χεῖρον κατὰ τοὺς παιδείᾳ σχολάζοντας ἐξ Ἀθηνῶν ὁρμώμενον, ἐν αἷς οὐδὲ εἷς τούτων ἄγευστος. Meineke äussert sich über εἰπεῖν γὰρ οὐ χεῖρον: „*non credo haec sincere scripta esse, sed a coniectando prudens abstineo*". Eine corruptel liegt unzweifelhaft vor, denn woher sollte nur der accusativ ὁρμώμενον abhängen? und der infinitiv εἰπεῖν? Der briefsteller rühmt sich hier seiner urbanität, die sich besonders kennzeichnet durch das citiren von dichterversen und erklärt, es schicke sich geradezu nicht anders für einen Athener, als sich so gewählt auszudrücken: also wahrscheinlich: εἰπεῖν γὰρ οὐ χρὴ χεῖρον . . . . . . ἐξ Ἀθηνῶν ὁρμώμενον. Die ursache des ausfalls von χρὴ ist vor einem wort wie χεῖρον gewiss leicht erklärbar.

Epist. 66, 1: scheint mir τὸν τοὺς χειροήθεις κόρακας τιθασεύοντα ein arger und bei einem prosaiker schlechthin unerträglicher pleonasmus — entweder τιθασεύοντα oder χειροήθεις ποιοῦντα; aber nicht beide verschmolzen. Es liegt gewiss ein glossem vor.

In dem hetärenbriefe (fragm. 5) befinden sich noch mehrere theils ungeheilte, theils sehr zweifelhafte stellen. Zu der ersten classe gehört (11) Μετὰ δὲ τοῦτο συνεχῶς περιεσόβουν αἱ κύλικες· καὶ τὸ πιεῖν μέτρον ἦν τρεῖς φιλοτησίας οὐ τὸ ποσόν. Bergk hält τὸ πιεῖν für eine glosse, und schreibt καὶ μέτρον ἦν τῆς φιλοτησίας οὐδ' ὁπωςοῦν (in welchem sinn doch gewiss οὐδ' ὁτιοῦν passender wäre), Meineke: καὶ τοῦ πιεῖν μέτρον πλὴν τρεῖς φιλοτησίας οὐ τὸ ποσὸν (οὐ τὸ ποσὸν) = *non tantillum*) so dass der sinn wäre: niemand war gezwungen; mehr als drei becher zu leeren, in welchem fall sich der schriftsteller sehr gesucht, ja gezwungen ausgedrückt hätte. Es liesse sich denken dass ein erklärer zu τὸ πιεῖν an den rand setzte, der schriftsteller habe nicht das hauptwort (οὐ τὸ ποτὸν) sondern den infinitiv des zeitworts gewählt, und dass diese glosse sich in den text schlich, wahrscheinlicher aber ist es mir jetzt, der text habe ursprünglich gelautet: καὶ τὸ πιεῖν μέτρον ἦν τρεῖς

φιλοτησίας, οὐ τὸ πλεῖον (vgl. das folgende: ἐπιεικῶς δέ πως τὰ μὴ προςηναγκασμένα τῶν συμποσίων τῷ συνεχεῖ τὸ πλέον ἀναλαμβάνει).

Ebendas. Καὶ παρῆν Κρουμάτιον ἡ Μεγάρας (ἡ Μεγαρὶς?) καταυλοῦσα, ἡ δὲ Σιμμίχη πρὸς τὰ μέλη καὶ πρὸς τὴν ἁρμονίαν ᾖδεν. Der Cod. Π lässt die partikel καὶ vor πρὸς weg, wonach Meineke: „*scribendum videtur* ἡ δὲ Σιμμίχη ἐρωτικὰ μέλη πρὸς τὴν ἁρμονίαν ᾖδεν, *i. e. ad modos, quos Crumatium praeibat*". Vielleicht eher πρέποντα μέλη?

Nachdem sich die hetären von den liebhabern weg an einen ruheplatz begeben haben heisst es: κᾄπειτα ἡ μὲν κλωνία μυρρίνης συνέδει ὥσπερ στέφανον ἑαυτῇ πλέκουσα καὶ „εἰ πρέπει μοι, φίλη, σκέψαι", ἡ δ' ἴων ἔχουσα κάλυκας ἐπανήει „ὡς χρηστὸν ἀποπνεῖ", λέγουσα, ἡ δὲ μῆλα ἄωρα „ἰδοὺ ταυτί", ἐκ τοῦ κόλπου προφέρουσα ἐπεδείκνυτο, κτλ. Warum ἐπανήει? War sie denn hinausgegangen? Ich vermuthe ἐπήνθει, *copia violarum abundabat.*

Basel. *Jacob Maehly.*

---

13. Zu Hesychius.
(S. Philol. bd. XIII, p. 217.)

Meineke hat in dieser zeitschrift gar manches berichtigt, was ich im ersten bande meiner ausgabe übersehen habe. Einiges kann ich selbst jetzt beibringen. Glosse α 3240 lautet ἀλοπεύει· ἀνιχνεύει; von den in den noten angeführten besserungsversuchen trifft vielleicht keiner, da Cyr. 39 ἐλλοπεύει· ἁλιεύει bietet. Lange hat mich glosse α 1404 gequält. Ich bin jetzt im stande sie mit sicherheit und mit überraschender leichtigkeit zu emendiren. In ἀεροβλεῖ· τείνει steckt nämlich eine wie es scheint laconische, jedenfalls dorische glosse: σιαροβλεῖ· πίνει und das in der note angeführte ῥοβλεῖ· ῥοφεῖ πνεῖ ist weiter nichts als das geköpfte σια]ροβλεῖ· ῥοφεῖ, πίνει. Sonach ist keine frage dass gl. β 713 βλῆ· βλίσσει ἀμέλγει βλίζει zu schreiben ist und das sternchen getilgt werden muss. Richtig und unantastbar ist also auch καταβλέει· καταπίνει und die äolische oder dorische form καβλέει· καταπίνει, wenn nicht in σει noch ein kleiner fehler steckt. Doch hierüber, wie über βλέτυς = βλῖτυξ hat schon Lobeck rhem. p. 13 sq. 89. 115 gehandelt. Aber glosse δ 611 erscheint δεμβλεῖς· βδέλλαι bei mir mit einem verdächtigenden kreuze. Dasselbe ist vielmehr den beiden voraufgehenden glossen δέμει· οἰκοδομεῖ und δέμει· ὁδός vorzusetzen. Denn ist βδέλλαι richtig so steckt in δεμβλεῖς etwa δ' αἱμοβλεῖς (blutsauger) — denn an δέμας βλεῖν ist doch wohl nicht zu denken oder es ist, wie ich vermuthe δ' ἐμβλεῖς· βδάλλεις zu corrigiren. Wer nun diese wortfami-

lie kennt, wird nicht zweifeln, dass auch gl. ε 2288 ἐμβαλλεῖν· κατακλῖναι. Λάκωνες, wo Alberti weiter nichts als „forte ἐμβάλλειν vel ἐμβαλεῖν" zu bemerken wusste, aufgeklärt werden kann. Die alphabetische ordnung führt auf ἐμβαλεῖν; doch ist das alpha noch zu viel. Man schreibe ἐμβλεῖν· καταπίνειν. Λάκωνες oder noch wahrscheinlicher ἐμβλεῖν (καὶ) καταβλεῖν· Λάκωνες (τὸ πίνειν).

Durch die zuvorkommenheit des herrn dr. Ed. Meyer in Bremen, bin ich in besitz des von Biel und Alberti bereits benutzten, aber nicht ausgebeuteten Cyrillus Bremensis, nr. XI ex Bibliotheca Goldasti gekommen. Ich trage aus ihm β̄ γ̄ folgende glossenfassungen nach: βάβακα τὸν γάμον βάβυκα· γεφυρα βάδυ· ἥλιος (sic!) βαιδεύειν· ἀροτριᾶν βαμβράσσει· ὀργίζεται βαδελαγεῖ· ἀμέλγει βάδιος· υἱός βαλακώς· δεσμωτήριον βάριον· πρόβατον βατῆρα· ῥάβδον βέδυ· ὕδωρ βῆνος· κιβωτός βελά· ἥλιος βιμβηκίζεται· περικρούεται. βιβωθῆμαι· ταπεινωθῆναι βλαδόν· ἀδύνατον βλάξ μωρός. βλωμός· ψωμός βλῶν· βιβλίον βόριον· γαστήρ βλομοί· στραβοί βουνόμος· βοοβοσκός βουκάριος ἀναίσθητος ἀσύνετος. βουβρίστη· μεγάλη ὀδύνη βωτῆρας· ποιμένας βείδυοι· ἄρχοντες βωνίτης· βουκόλος βείκιλον· ὅμοιον βρεῖον· δασύ βείκεα· δέρματα θρεμμάτων νόσῳ θανόντων βουδεψεῖον· βυρσουργεῖον κτλ. βαρυδρόμου· μεγαλοψόφου βακχία· τελέτη ἐν ὀρχήσει. βλύδιον ὑγρὸν ζέον βλοθρά· χλωρά βλῶσις· παρουσιά βομβύλιον· εἶδος ἀκρίδος βουλέων· συμβουλειῶν βράχη· πέτραι ὕφαλοι. Γάδος· γάλα γερηρός· διάβολος. γηραλέον· μέλαν παλαιόν γέγει· βρέχει γέρδιος· ὑφαντής γεροπός· ὑπηρέτης γεδίαν· εὐχερῆ.

Schon band XIII, 1, p. 220 habe ich in einigen glossen das böotische ἐς = ἐξ nachgewiesen. Meineke Bd. XIII, 3, p. 545 führt nro. 571 ἐσσῆαι: ἐκχέαι mit dem bemerken auf, es scheine eine dialectform zu sein für ἐκσεῦαι = ἐκσεῖσαι. Es ist böotisch, wie schon L. Dindorf ahnte Thes. L. Gr. III, c. 346, C, 2097 D. Demselben dialecte gehört auch ἐσιάλλοντι· ἐκτείνουσιν ἐκπέμπουσιν, was für ἐξιάλλουσι steht, nur sollte genau genommen ἐσσιάλλοντι geschrieben werden, da vor vocalen ἐσσ = ἐξ. Dagegen steckt weder böotismus noch laconismus, wie Ahrens Dial. II, p. 125 annahm, in σενεπτᾶθαι. συνακολουθῆσαι. Συνέπεσθαι, wie man corrigirt hat, greift fehl. Es scheint vielmehr συνάπτεσθαι gemeint. Vergl. συναπάγεται· (lies συνάπτεται aus Aesch. Pers. 742) συμπορεύεται συνέρχεται.

Bd. XII, p. 589 habe ich beispiele der interaspiration im kyprischen dialect angemerkt. Sie ersetzt ein ausgefallenes σ̄. Ein weiterer beleg dafür ist die glosse ἔνανον· ἔνθες Κύπριοι. Koen. zu Greg. Cor. p. 270 schlug vor ἔναυρον· ἔσωθεν. Es ist aber ἔνδυόν· ἔνθες zu lesen und etwa πόδα zu ergänzen „pedem in calceum insere." Für die von mir bd. XIII, 1, p. 219 beobachtete den Paphiern eigene verwandlung des ῡ in ῠ

aber füge ich den vier oder fünf beigebrachten beispielen noch folgende hinzu: im Hesych wird χύδην· ἀθρόως erklärt; nun finden wir aber ἐγχόδια· ἀθρόα. Gehörte das εγ zum adjectiv so müsste es kyprisch ἰγχόδια lauten. Es gehörte also zum vorhergehenden wort und man muss schreiben . . . . εν χοδαῖα· ἀθρόα. Man vergl. auch χοῖας· τὸ ἀθροῖσθαι. Sicher steht ferner θρόδακα· θρίδακα Κύπριοι, womit man ἀνθρίσκιον und ἔνθρυσκον vergleichen kann, wenn es sich um die zwischenform θρύδακα handelt. Sonach nehme ich für die Paphier auch in anspruch λοφνίς λαμπάς und λοφνίδια· λαμπάδια, wenn nicht λόφνος· λαμπάς zu schreiben ist: eine um so interessantere glosse als die vergleichung mit λύχνος λυχνίδιον zeigt, dass die Cyprier die adspiraten nach umgekehrten gesetzen, wie die Thessaler (θάφνη δαύχνη) vertauschten. Nun fällt auch licht auf τόλυξ· αἰδοῖον und es erhellt, dass Lobeck Parall. p. 127 ganz richtig Guyet folgend an τύλος erinnert hatte. Ferner darf κοδώνεα nicht angetastet werden, es ist kyprisch für κυδώνια; endlich κόαρον dürfte mit κύκαρος· τὸ ἐλάχιστον (Lobeck Path. Proll. 254) zusammenzuhalten sein, ja zur emendation von κύκαρον, was zwischen κυκήσωμεν und κύκλα loco non suo steht, beitragen können. Dass diese dialectische eigenthümlichkeit der Cyprier in Paphos eine folge ihres verkehrs mit Semiten war, ergiebt sich aus Σὸρ· Τύρος, wie für σόορ· τυρός Palmerius hergestellt hat. Ich verlasse die Cyprier um mich zu den Kretern zu wenden. Meineke wollte ἀκητόν· κράτιστον in ἀγητόν verändern, wenn nicht der dialect nachweisbar sei. Es ist kretisch, wie ἀκαθός, αἶκαν = ἀγαθός, αἶγα. Dieselben liebten κ in χ zu verwandeln. Auf χίδαλον ist Bd. XIII, p. 220 von mir hingewiesen. Ich stelle zusammen, was sich sonst bietet: ἀγνημός· νῆστις für ἀκμηνός vgl. χνισμός· νῆστις und κακόκμηνος· — ἄσιτος. ἔχλυσεν· ἔκλυσεν. ἐχθῦσαι· ἐξεμέσαι ἐχθύσσῃ· ἐκρυσήσῃς ἐκπνεύσῃς. ἐχθείασας· μεγάλως θαυμάσας. M. s. Ahrens Dial. II, 358, Böckh Abh. d. Acad. 1850 p. 149, C. I. II, p. 402, n. 2256. Meineke zum Alciphron p. 124, wo λοπαδεχθάμβῳ geschützt wird. Hieraus erhellt, dass auch ἐχθοῖ nicht paphisch ist, wie Kön. Greg. Cor. p. 367 annahm, auch nicht = ἐχσοῖ wie Valkenaer annahm, sondern als kretisch in anspruch zu nehmen ist. Endlich erkennen wir hieraus eine kretische glosse in Hesych. ἐνεχθέσαι· ἐνεκρίψει, was Alberti mit hinweis auf ἔκθετα· ἐκριπτόμενα richtig getrennt schreibt ἐν ἐχθέσει = ἐν ἐκθέσει, ἐν ἐκρίψει. Minder auf der hand liegt die verbesserung der kretischen glosse ἄνσατον· ἅψασθαι συνάψαι Κρῆτες, woraus ich früher nichts zu machen wusste. Vergleicht man aber ἐναῦσαι· ἐνάψαι und ἐνσευδηάψαι und erinnert sich an die häufige verschreibung des Τ und Υ, so gewinnt man ἄνσαυον, eine imperativform: αὖσον würde kretisch

ἄλσον gelautet haben, also αὐόν = ἄψον. Das voraufgehende ανσ kann nicht ἐνς sein, da nicht εἰςαύω sondern ἐναύω gesagt wurde; es ist also der rest eines wortes, eines accusativs der declination und die glosse muss: . . . . ανς αὐόν· ἔναψον geschrieben werden.

Auch βανός· μωρός hat mir viel zu rathen aufgegeben, letzt sehe ich, dass es macedonisch ist für φαλός, und βαλός lautete. Hesych. τὸν φαλόν· τὸν ἐμμανῆ nach Tollius richtiger besserung, φαλίπτει (?)· μωραίνει φαλωθείς· παραπραπείς: cf. Lob. Rhemat. p. 250. Vgl. auch ἐμπεφαλωμένος und ἐμπεφάλωται. — Dagegen verwandelten die Ambracioten das π in β. Hieraus erkläre ich mir βραδῆν· τὸ βιάζεσθαι γυναῖκας Ἀμπρακιῶται und Suidas βάρδις· λάγνος (?) ὁ τὰς γυναῖκας βιαζόμενος. Man hat das wort mit ἄρδα ἀρδάλη ἄρδαλος = μολυσμός zusammengethan, und ἐαρδάλη· ἐπλησίαζεν hierhergezogen. Allein es fragt sich ob das wort nicht = παρδῆν zu fassen und mit παρτάζειν πάρδοκος πόρδακος zu verbinden ist. Sagte doch Archilochus fr. 139 nach A. Heckers besserung παρδακὸν δ' ἐπείσιον.

Hesych sagt κὰς· Κύπριοι ἀντὶ τοῦ καί. Was in Kuhns zeitschrift darüber neuerdings gefaselt worden ist, habe ich gelesen. Man schreibe κας ἀντὶ τοῦ κατά, d. h. vor einem mit σ beginnenden worte lautete bei den Kypriern (und anderen auch) κατὰ apocopirt κασ, wenn nicht κασὰ = κατὰ war, wie σὰ megarisch = τινά. Denn σί βόλε; war cyprisch = τί βούλει; möglich auch κὰς = κατὰ, wie πρὸς = προτί. Aber jedenfalls ist κατὰ für καὶ zu lesen.

ἀμύς· ὁμοῦ σὺν αὐτῷ. Vielleicht böotisch ἄμ' ὑ oder ἄμ ϝὑ?

ἐξέστησεν· εἰς ἔκστασιν ἤγαγεν. Vielleicht ἐξέστησέ μ'· εἰς ἔκστασιν ἤγαγέ με Eurip. Auge fr. 267: νῦν δ' οἶνος ἐξέστησέ μ', ὁμολογῶ δέ σ' ἀδικεῖν.

ἐναφρέει· θυμὸν von Musurus ausgelassen zwischen col. 1217, 1—2. Man lese ἕνα φρεσὶ θυμόν· .... Il. *N*, 487 ὣς ἔφαθ', οἱ δ' ἄρα πάντες ἕνα φρεσὶ θυμὸν ἔχοντες. Im Thesaurus steht redlich der unsinn. Die glosse μαφρὴν· διάνοιαν möchte ich dagegen auf Aeschyl. Suppl. 1014 beziehen: μεγ] ΛΛΛΦΡΗΝ· διάνοια. —

Timocreon fr. VIII, p. 942 Bgk. lies φανῆν. Vergl. Hesych. α 6315 B 263.

Hesych. ἐπήια besprochen von Meineke Bd. XIII, p. 546 nr. 536 corrigirt ebenso Lobeck Path. El. p. 71.

Ὄαοι· μόνοι lautet eine glosse zwischen ὀάσεις und ὀάριζε. Durch diese umgebungen sind wir genöthigt die an sich leichte änderung οἶοι· μόνοι aufzugeben. Ich glaube man muss ὀὰ· οἴμοι lesen. ὀὰ Περσικὸν θρήνημα sagt Schol. Aesch. Pers. 121; vergl. Bötticher Aric. p. 23.

Ὀληθείς· ὀδυνηθείς ist nichts. Die glosse scheint äolisch *ὀνιαθείς* = *ἀνιαθείς*.

Ἐνίων· ἡμῶν. Dafür sagt Reiske sei *τινῶν* zu schreiben. Ich glaube vielmehr der lexicograph meinte *Ἐπιῶν· Ἠλείων* d. i. *Ἐπειῶν*. Man vergleiche: *Ἔπιοι· οἱ Ἴλιοι Ἐπειοί· οἰήμοι* (sic!) *Ἐπειός· ὁ Ἥλιος*.

Ἀμεργὸν ἐς· ἡ εἱμαρμένη Κρῆτες. *Ες* ist = *αἶσα*. Vergl. Hesych *ἔσα· εἱμαρμένη* eine von Musurus ausgelassene *αἶσα* zu schreibende glosse.

Ἔνελεν· ἐβόησεν εἶχεν. Schreibe *ἔνεμεν· ἔβοσκεν, εἶχεν*. Das letzte wort braucht nicht in *διεῖλεν* verwandelt zu werden, obgleich Hesych *νέμω* durch *βόσκω, διαιρέω* erklärt.

Ἐνήσον· ἐκολύμβων. Vielmehr *ἔννεον* aus *Φ* 11.

Ἀμελδῆσαι· ἀφροντιστῆσαι. Ich habe *ἀμελῆσαι* gebilligt, möchte aber jetzt beinahe glauben, dass eine verschreibung aus *ἀσαλῆσαι* vorliegt. Die züge *ΑΜΕΛΔΗϹΑΙ* und *ΑϹΑΛΗϹΑΙ* liegen nicht zuweit auseinander.

Ἐνθαλάμια· πλάσματα ἐκ μήκωνος καὶ σησάμης. Der Thesaurus hat das wort arglos aufgenommen und bei Hesych widerstrebt es der alphabetischen folge nicht. Ich glaube trotzdem, dass es verderbt ist und mit benutzung einer andern gleichfalls verderbten, doch leicht zu heilenden laconischen glosse hergestellt werden kann. *σάλμα* sagt Hesych sei *σησάμη*, natürlich *σαᾶμα* = *σησάμη*. *ϹΑΑΜΑΙΑ* d. i. *σααμαῖα πλάσματα· ἐκ μήκωνος καὶ σησάμης* wird das richtige sein, die buchstaben *εν* gehörten zum vorhergehenden worte.

Ἀγνεῖν· ἄγειν Κρῆτες. Was zum schutze der glosse gesagt worden ist und werden kann, siehe in der ausgabe. Vergleichen wir aber *ἐξαγρεῖν· ἐξάγειν, ἐξαιρεῖν*, so ist wohl keine frage, dass hiernach zu corrigiren ist. *Ἔγκλιζε· τὰ ἑτέρων ἑτέροις ἐδίδου*. In der ausgabe ist nur *ἐγγναλίζε* vermuthet. Ich glaube jedoch man kann einen schritt weiter gehen und *ἐγγνάλιζε· ἕτερον ἀνθ' ἑτέρου ἐδίδου* schreiben und eine hesiodeische glosse annehmen Theog. 1085; nämlich einen stein statt des Zeus. So könnte auch in *ἐγήγαρτος* das hesiodeische *μεγήρατος* stecken.

Ἔγκομον· ἐν τῷ μαρίῳ ἶσον θείας κελεύσεως. Mit dieser glosse sind die ausleger nicht fertig geworden. Perger conjicirte baaren unsinn. Is. Voss dachte an die orakelgebenden eichen Dodonas auf dem berge *Τόμαρος* oder *Τμᾶρος* und Alberti begnügte sich die Vossische vermuthung durch die worte des Callimachus *ὤρεσιν ἐν Τμαρίοισιν* zu stützen, anheimstellend in *ἐν τῷ μαρίῳ ἶσον* eben *ἐν Τμαρίοισιν* zu finden oder nicht. Schade um so viel aufwand von gelehrsamkeit, wo es sich um zwei simple homerische und biblische glossen handelt, welche zufällig in einander gerathen sind. Man schreibe *ἐννόμῳ·* (Johannes XV, 25) *ἐν τῷ θείας κελεύσεως* und ziehe *μαρίῳ ἶσον*, wo es hingehört, d. h. zur glosse *ἐν κηρὸς αἴσῃ·*

ἐν καρὸς μοίρᾳ, die wenige zeilen vorhersteht. Zu schreiben ist natürlich Καρὶ ἴσον, wie denn auch Eustathius τίω δέ μιν ἐν Καρὸς αἴσῃ durch ἔχω αὐτὸν Καρὶ ἴσον erklärt. Zwei andre homerische glossen, die noch nicht erkannt sind, sind ἐνδαγεῖ· ἐμμανεῖ d. i. ἐν δαΐ· ἐμ μάχῃ und ἐνδαές· ἐν διανοίᾳ ἑκάστου d. i. ἐν δὲ σ(θένος sc. ὦρσεν ἑκάστου καρδίῃ aus B. 451). Dagegen liefert:

Ἐμβρῆσαι· ἐν φόβῳ eine interessante euripideische glosse. Is. Vossius war hier auf dem rechten wege, als er ἐμ oder ἐν βρίσᾳ vermuthete. Man hat ἐμ φρίκᾳ zu lesen und an Eurip. Troad. 183 ἦλθον (δ' ἐμ) φρίκᾳ zu denken.

Γραμμαθέπτα· δραπέτα. Dass ich richtig corrigirt γράμμαθ' ἑπτά· δραπέτα unterliegt wohl keinem zweifel. Es handelt sich nur darum den witz des komikers — denn einem komiker gehört die glosse — zu verstehen, und zu begreifen, warum eine glosse aus der λέξις κωμική ausserhalb des alphabets steht. Sie steht nämlich zweimal im Hesych und das zweite mal suo loco, lautend ἑπτὰ γράμματα (sic cod., ἑπταγράμματον falsch Musurus) τὸ ὀργίλον ἢ σκληρὸν καὶ Σάραπιν. Wie Sarapis zu der bezeichnung kam liegt auf der hand und lehren die ausleger. Der witz besteht nun darin, dass die sieben buchstaben ΔΡΑΠΕΤΑ statt ΣΑΡΑΠΙΝ eingesetzt sind, offenbar als ein ἀπροσδόκητον, und auch wirklich in klang und schrift einige ähnlichkeit mit Σάραπιν haben. Sie in Σάραπιν zu corrigiren, wage ich nicht.

Ἐνθαλύξας· σφοδρῶς πατάξας. Schwerlich! sondern ἐνθωμίξας; ΛΛ aus Μ entstanden, nach ausfall des ω.

Ein bruchstück eines tragikers steckt wohl in der glosse ἐνθοργάζει· νοσεῖ. Wenn man annimmt, dass die erklärung wegfiel, was grade bei glossen aus mehreren worten oft stattfand, liesse sich nämlich ἐν θ' ἑορτάζει πόλει· . . . . vermuthen. Oder hatte ein Ionier ἐν θ' ὀρτάζει πόλι gesagt?

Ἐβαδίαντον· μελανόβροχον. In der ausgabe ist nur Küsters vorschlag als der gesundeste erwähnt ἀλαβαδίαντον. Allein ich glaube doch, dass eine iatrische glosse vorliegt, die aber eingeschwärzt ist aus Dioskorides und daher loco non suo steht: ἐβενότριχον· ἀδίαντον. μελανόβροχον ist μέλαν, was auf ἔβενος zu beziehen, und ἄβροχον was ebenso zu ἀδίαντον interlineargIosse war. Vergl. ἀδίαντον· ἄβροχον. Gemeint ist die pflanze frauenhaar oder adiant, die auch ebenetrichon hiess.

Ἔνδαυλον· χολῶδες codex. Ludwig Dindorf schlug χλοῶδες vor. Das erklärt aber ἔνδαυλον nur auf umwegen Man schreibe λοχμῶδες.

Ἐνδάναι· ἐρημία und ἐδαναάζα. ἐρημία. Auch der Cyrillus Mosq. hat hier keine hülfe. Ich denke: ἐνδαμία· ἐνδημία Die dorische, nur aus einer inschrift bekannte form des an

sich nicht häufigen wortes *ἐνδημία* lohnte wohl recipirt zu werden.

Ἐνεγλαύκως· φοβερὸς ἰδεῖν. So der codex; Musurus schoss hier weit vom ziel. Aber auch Lobeck technol. p. 12 und L. Dindorf Thes. III, p. 27 C. (*ἐνεγλαυκώς*) irren. Man wird *ἐνεγλαύκωσε* zu lesen haben, worauf der accent führt, und durch *φοβερῶς εἶδεν* erklären müssen, noch besser *ἐνεῖδεν*.

Ἐνδίαγρος· Ἄρτεμις. Dass es eine Artemis dieses namens gab, ist ebensowenig zu glauben, wie dass *Ἑρμῆς Ἔννιος* geheissen habe, obgleich letztern der Thes. durch Ennipater zu
ΑΙ
schützen glaubt. Jenes entstand aus *ΕΝΑΓΡΟC* dadurch dass die buchstaben *ΑΙ* (*ΔΙ*), welche nur correctur des ο̄ waren, nach ε̄ν eingeschaltet wurden. Wir erfahren also nur, was wir wissen, dass es eine *Ἄρτεμις ἐν Ἄγραις* gab. Aber auch den Hermes, welcher hinter dem *Ἔννιος* steckt kennen wir als *Πελιναῖος*, wie auch Zeus hiess. War ν̄ nur einmal geschrieben und *ΑΙ* in *N* zusammen geschmolzen, wurde die verderbniss sehr leicht möglich. Auch die Demeter *ἐνδρομώ* ist vielleicht eine Demeter *ἐν δρόμῳ*.

Ἔγγλαυσιν· ἐγγλαύκεσιν der codex, *ἐγγλαύκωσιν* der erste editor; daraus hat der Thes. *ἐγγλαύκωσις* auf Wakefields rath aufgenommen. Ich glaube es steckt was anderes darin. Wenn *ἐν γλυκέσιν* die erklärung war, was kaum zweifelhaft scheint, muss in *ἔγγλαυσιν* eine ethnische glosse stecken, ob *ἐν γαδέσιν* oder *ἐν γακέσιν* weiss ich nicht genau. Beides ist richtig.

Σεκάνες· πόῤῥωθεν. Die glosse ist laconisch, wie *ὧδοσα ἔντεσα ἔξεσα*. Man lese *ϝέκασα* (= *ϝέκαθεν*) *Λάκωνες πόῤῥωθεν*.

Ἐνόπτητος· ἐνωπίοις der codex. Gemeint ist ein bruchstück aus Sophokles kriegsgefangenen, was unten auch falsch *ἐνώταις* lautet. Man schreibe *ἐνόπαις*. Diese glosse fehlt bei Nauck, *ἐνώταις* hat er.

Jena. *M. Schmidt.*

14. Das wort *μέροψ*.

Zu der nicht geringen anzahl homerischer wörter, welche schon von den alten nicht mehr verstanden wurden, gehört auch das adjectivum *μέροψ*, dessen herkömmliche ableitung von *μέρος* und *ὄψ* die stimme mehr als unwahrscheinlich erscheinen muss. Denn erstens ist es unstatthaft, dass die silbe *μερ* passivische bedeutung haben und dass in der zweiten, also endungssylbe eines zweisylbigen adjectivs ein substantivum enthalten sein soll, das nicht einmal im verhältnisse des objectscasus zur ersten sylbe steht. Man würde demnach *μέροψ* bei dieser etymologie kaum anders erklären können, als: die stimme theilend. Zweitens

aber hat es etwas sehr gezwungenes unter *μέροψ* (d. h. mit getheilter stimme) den articulierte töne von sich gebenden zu verstehen. Man begreift nicht wohl, wie es möglich ist, dass der sylbe *μερ* diese bedeutung untergelegt werden soll. Es empfiehlt sich daher sowohl sprachlich als auch dem sinne nach für *μέροψ* die etymologie *ΜΑΡ*, *μαρμαίρω* und *ΟΠ*, welches letztere wir bei *οἶνοψ* und vielen anderen adjectiven in der bedeutung von farben, *anzusehen* häufig antreffen. Dass sich $\bar{\alpha}$ in $\bar{\varepsilon}$ abschwäche, kann namentlich bei liquiden stämmen gar nicht auffallen. *Glänzend* aber wurden in alten zeiten die reichen und begüterten menschen genannt, wie wir, um von einzelnen Homerstellen und verschiedenen alten sagen hier ganz abzusehen, namentlich an den Lucumones, denen demnach die alten *Μέροπες* gleichbedeutend sein werden, und an den athenischen Geleonten (vgl. Hesych.) erkennen.

Magdeburg. *W. Passow.*

---

15. Zur kritik des Terenz.

Schon mehrfach habe ich in meinen arbeiten über Plautus auf den missbrauch aufmerksam gemacht, der in neuerer zeit mit der *induction* getrieben wird. Ehe man nach einer bei durchforschung der handschriftlichen überlieferung unserer texte gefundenen majorität von beispielen eine entgegenstehende minorität durch correctur zu beseitigen sich bemühe, müsse vorher eine *rationelle* begründung jener majorität versucht und der nachweis geführt werden, dass diese die alleingültige und für die minorität verbindliche regel gebe und ihre änderung verlange, wenn man nicht den vorwurf gewaltsamer gleichmacherei auf sich laden wolle.

Ein neues beispiel solcher übereilung bietet uns *Fleckeisen* in einem aufsatze seiner jahrbücher LXXIII, p. 683 ff., wo wir als kritisches gesetz für die dramatischen dichter des republicanischen Roms die behauptung aufgestellt lesen, dieselben hätten nur *di deaeque omnes* oder, wiewohl sich dieses seltener finde, *di omnes deaeque* schreiben können, *omnes di deaeque* verstosse gegen ihren sprachgebrauch. Von einer begründung, abgesehen von dem nachweis, dass die majorität der beispiele es so verlange, findet sich keine spur; trotzdem werden die beiden einzigen stellen, wo Terenz *di deaeque* in verbindung mit *omnes* gebraucht (denn dass Phormio V, 8, 83 aus der Mostellaria des Plautus in unsern dichter verschlagen ist, hat *Fleckeisen* selbst bemerkt), nachdem die überlieferung noch durch einige sonstige scheingründe in anderer hinsicht verdächtigt worden ist, gegen die handschriften ziemlich gewaltsam geändert, und die neuen fassungen, deren eine ihrem urheber nicht einmal selber genügt,

in den text der bei *Teubner* erschienenen ausgabe recipirt. Es handelt sich hier nicht nur um ein paar corrupte oder nicht corrupte stellen, sondern um ein princip, welches weiter und weiter geltend gemacht, bei der anerkannten bedeutung seiner vertreter, der unverfälschten überlieferung unserer texte mit der zeit sehr gefährlich zu werden droht, und so scheint mir die sache einer etwas genaueren beleuchtung nicht unwerth zu sein.

Fleckeisen beginnt mit einer corrupten stelle des Priscian p. 1141 P.: *o* etiam adverbium et *si* coniunctio et *ut* pro *utinam* invenitur. Virgilius in VIII: *adsis o tantum et propius tua numina firmes.* idem in VI: *si nunc se nobis ille aureus arbore ramus ostendat nemore in tanto.* et Terentius in Eunucho: *ut illum di deaeque omnes superi inferi malis exemplis perdant.* Das letzte beispiel aus dem Terenz ist, wie nachgewiesen wird, eine verschmelzung zweier stellen Eun. II, 3, 11 und Phormio IV, 4 6 f., und wird demnach im Priscian mit ausfüllung der lücken zu lesen vorgeschlagen: et Terentius in Eunucho: *ut illum di deaeque* [*senium perdant.* idem in Phormione: *ut te quidem di deaeque*] *omnes superi inferi malis exemplis perdant.*

Die zweite stelle Phormio IV, 4, 6 f. ist nach *Fleckeisen* in allen bekannten handschriften mit éiner ausnahme in dieser fassung überliefert: *ut té quidem omnes dí deaeque superi inferi*‖ *malís exemplis perdant.* Die stellung der sechs ersten worte wird, wie wir gleichfalls erfahren, ausserdem gesichert durch ein citat des Charisius p. 222 Keil.: *ut* pro *utinam* Terentius in Phormione: *ut te quidem omnes di deaeque;* ubi Arruntius Celsus „pro *utinam*". *Fleckeisen* verwirft die auctorität des Charisius und der Terenzhandschriften einschliesslich des Bembinus und schreibt zunächst *di deaeque omnes* mit dem Priscian, welcher in seiner handschrift so gelesen habe. Gegen diesen zusatz; insofern er eine unbestreitbare thatsache enthalten soll, muss ein gewissenhafter kritiker verwahrung einlegen, er ist nicht bewiesen. Priscians worte sind gerade an der betreffenden stelle lückenhaft überliefert und konnte derselbe, welche möglichkeit *Fleckeisen* gleichfalls ausspricht, schon den ersten vers aus dem Eunuchus mit der recension des Calliopius durch ein hinter *deaeque* eingeschobenes *omnes* verfälscht lesen, dann aber, setze ich hinzu, statt *senem* oder *senium* fortzufahren, auf das *superi* des zweiten citats überspringen. Unmöglich ist das eben so wenig; aber selbst angenommen, dass Priscian im zweiten verse *di deaeque omnes* las, warum sollte man nicht auch ihm eine corrupte lesart zutrauen dürfen und den doppelzeugen Charisius und Bembinus recht geben dürfen? Man muss bekennen, *diplomatisch* ist *omnes di deaeque* besser beglaubigt als die umgekehrte wortstellung, wenn diese es überall ist.

Fleckeisen behauptet nun aber *di deaeque omnes* sei die mit dem sonstigen sprachgebrauch der dramatischen dichter überein-

stimmende wortstellung; bei ihnen finde sich nur noch zuweilen *di omnes deaeque* aber nie *omnes di deaeque*. Anders sei es mit *di atque homines*, da könne *omnes* voranstehen; aber was kann denn die sprache veranlasst haben zu diesem unterschiede zwischen *di deaeque* und *di atque homines?* sie sagte doch sonst *omnes di* z. b. Merc. 710: *ut te omnes Démipho, di pérduint*, ja auch *omnes di et deae*, was *Fleckeisen* übersehen zu haben scheint, z. b. in den untadeligen cretikern Cas. III, 5, 35: *Istúc expetó scire. quíd dixit? Aúdi. per ómnes deós et deás dejerávit etc.* Dann aber frage ich, wie bedeutend das material ist, aus welchem *Fleckeisen* seine regel abstrahirt hat. Das einzige beispiel, welches er von der verbindung des *omnes* mit *di deaeque* aus dem Terenz hat beibringen können, bietet nach *Faërnus* ausdrücklicher angabe auf auctorität des Bembinus wieder die angefochtene stellung Heaut. IV, 6, 6: *ut té quidem omnes di deaeque quantúmst Syre || cum istóc invento cúmque incepto pérduint.* Freilich soll der erste dieser verse prosodisch unmöglich sein, was keines beweises bedürfe, doch davon später. Vorläufig sieht ein jeder, die handschriftliche überlieferung des Terenz, wie sie nun einmal ist, bietet zwei beispiele für das vorangehende *omnes*, für die beiden entgegengesetzten wortstellungen kein einziges.

Die in betracht kommenden Plautinischen beispiele sind folgende: Aul. IV, 10, 55: *út illum di immortáles omnes deaéque quantumst pérduint.* Poen. IV, 2, 37: *di ómnes deaeque amént — quemnam hominem? — néc te nec me, Mílphio.* Cas. II, 4, 1: *quí illum di omnes deaéque perdant* — und Mil. glor. 501: — *at ita me di deaeque omnés ament.* Most. 192: *di deaéque omnes me péssumis exémplis interficiant* (*me omnes* ist unnöthige umstellung von *Ritschl*, die handschriften *omnes me*, in B *me* von zweiter hand hinzugefügt): 463: *di té deaeque omnes fáxint cum istoc ómine.* 655: *malúm quod isti di deaeque omnés duint.* 684: *di té deaeque omnes fúnditus perdánt senex.* Persa 292: — *di deaéque me omnes perdant.* Poen. V, 4, 104: *di deaeque omnes, vóbis habeo mérito magnam gratiam.* Wir haben also drei stellen, in denen *omnes* zwischen *di* und *deaeque* getreten ist, sieben, in denen es beiden worten nachfolgt, also eine majorität von zehn, aber nicht gleichen beispielen gegen die minorität jener zwei oben angeführten stellen des Terenz, welche durch die Casinastelle ausserdem eine bedeutende stütze erhalten. Man könnte aber vielleicht mit demselben rechte der aus sieben versen bestehenden majorität des *di deaeque omnes* eine minorität von fünf oder sechs entgegensetzen, in welchen *omnes* bald vor- bald nachstehend grammatisch enger mit *di* verbunden sei, wenn man es nicht vorzieht in den beiden Terenzstellen wie in der Casina *omnes* mit nachdruck an die spitze des doppelgliedes treten zu lassen. Denn wenn wir auch zugeben, *di deaeque omnes* sei das

gewöhnliche, so darf man doch den spruch usus est tyrannus nicht allzu genau nehmen; der sprachgebrauch ist die regel, der veränderte gedanke aber schafft die ausnahme, und — nulla regula sine exceptione. Prüfen wir daher die beiden stellen des Terenz genauer.

Phormio IV, 4, 6 f.: *ut té quidem di deaeque superi ínferi|| malís exemplis pérdant;* dass hier der begriff der allheit der götter und göttinnen in ganz besonderem maasse hervorgehoben wird, zeigt uns die folgende examplification *superi inferi*, die durchaus nicht mit *Fleckeisen* in *superi atque inferi* zu ändern ist. Dieser stösst sich nämlich bei seiner umstellung des *omnes*, wiewohl unnöthiger weise, an der oxytonirung dieses wortes, und nicht zufrieden, schon eine correctur gegen Bembinus und Charisius auf die vorgebliche auctorität des Priscian hin in den text gesetzt zu haben, corrigirt er jetzt zweitens gegen Bembinus und den überlieferten Priscian ein *atque* in den vers hinein. „Wenn Bentley, „sagt er", sehr richtig bemerkt: si ultima, certe et priora per asyndeton dici debent", so kann man dies umkehren und behaupten: wenn *di deaeque* durch eine copula verbunden sind, so müssen es auch *„superi inferi"*, und führt dann eine stelle des Plautus und eine andere des Ennius an, in denen zwischen diesen beiden worten ein *atque* steht. Dass die beiden begriffe durch *atque* verbunden werden können, wird kein vernünftiger leugnen, auch ohne die parallelstellen; dass sie es an unserer stelle müssen, weil *di deaeque* nicht asyndetisch gesagt sei, bestreite ich ganz entschieden. *Bentley* ebenso wie *Fleckeisen* scheinen *di deaeque* und *superi inferi* als zwei coordinirte glieder aufzufassen; das ist falsch. *Superi inferi* ist dem *di deaeque* subordinirt, es ist eine ausführung des attributiven *omnes*, und selbst wenn sie coordinirt wären, kann von einer nothwendigkeit der gleichheit nicht die rede sein. Man vergleiche nur Andr. IV, 1, 52 f.: *ego Pámphile, hoc tibi pró servitio débeo, || Conári manibus, pédibus, noctesque ét dies*, oder wird *Fleckeisen* hier auch corrigiren wollen? Vorläufig hat er es in seiner ausgabe noch nicht gethan.

Derselbe grund des voranstehenden *omnes*, die hervorhebung der allheit, gilt auch in der zweiten stelle Heaut. IV, 6, 6 f.: *ut té quidem omnes dí deaeque quantúmst, Syre, || cum istóc invento cumque incepto pérduint*, wie *quantumst* beweist, ohne dass dieses natürlich die stellung nothwendig macht. Die dichter haben sich überall dergleichen regeln nicht gegeben, sondern geschrieben, wie gedanke und versmass es in jedem einzelnen falle verlangten. *Fleckeisen* hat unsere stelle gegen die auctorität des Bembinus und der meisten handschriften der recension des Calliopius (von denen auch nur wenige die umstellung *omnes quidem* haben) geändert und mit benutzung des wörtchens *tuo*, welches die recension des Calliopius zwischen *cum* und *istoc* bietet, folgende

fassung vorgeschlagen und auch recipirt: *ut té quidem di deaeque ómnes quantumst cúm, tuo || Syre, istóc invento cúmque incepto pérduint.* Doch scheint ihm der umstellungen selbst etwas viel geworden zu sein, und gesteht er, dass er sich freuen werde, wenn es jemandem gelingen sollte eine evidentere herstellung aufzufinden.

Aber ist denn überall eine änderung *nothwendig?* Denn das glaube ich gezeigt zu haben, dass die bis jetzt behandelten gründe *Fleckeisen's* nichtig und hinfällig sind. Der hauptgrund, warum man an unseren versen anstoss genommen hat — und allein die absicht, ihm noch andere bedenken als stütze an die seite zu setzen, ist es gewesen, welche *Bentley's* und *Fleckeisens* scharfsinn in die irre geführt hat — ist die oxytonirung des *que* im vierten fusse des senars und die in der stelle des Heaut. zugleich nothwendige verlängerung dieser partikel. Ueber diese beiden punkte kann ich kurz sein, da sie mit dem zwecke dieser zeilen zunächst nichts zu thun haben.

Was die verlängerung des *que* anlangt, so ist dieselbe schon früher von mir und andern behauptet worden, doch will ich jetzt lieber auf *Corssen* verweisen, welcher in seinem werke „über aussprache, vocalismus und betonung der lat. sprache" I, p. 336 einerseits die ursprüngliche länge dieser partikel etymologisch nachweist, andererseits ihren gebrauch als einer länge durch beispiele des Nävius und des Livius Andronicus belegt. Ich füge ein Plautinisches beispiel hinzu, Mil. glor 958: *Quid id? undest? a lúculenta atqué festiva fémina*, wo *Ritschl* hinter *atque a* wiederholt; wenn *Corssen* recht behält, ohne grund.

Der zweite anstoss *Fleckeisens* und seine behauptung *que* könne unmöglich im vierten fusse des senars unter dem ictus stehen, ist nicht bewiesen. *Bentley*, von dem die betreffende lehre ausgeht, stützt sich, wie ich dies Philologus IX, p. 662 behandelt habe, auf eine missverstandene und von ihm unvollständig citirte stelle des Gellius. Nach *Bentley* hat *Ritschl* in seinen prolegomenen zum Trinummus cap. XV von der allerdings nicht zu leugnenden thatsache der barytonirenden lateinischen sprache ausgehend eine umfangreiche untersuchung angestellt, an welchen stellen des verses eine endsilbe unter den versictus treten dürfe; doch trotz aller correcturen und umstellungen kann er nirgends consequent verfahren; er hat ausnahmen nöthig und ausnahmen von den ausnahmen, ohne sie irgend rationell begründen zu können. Das ganze capitel ist voll widersprüche, wie ich dies in meinen „beiträgen zur kritik des Plautus" im neunten jahrgange des Philologus nachgewiesen habe. Jetzt erklärt sich auch *Corssen* a. a. o. p. 362 wenigstens gegen die annahme, ein daktylisches wort könne die verslebung nicht auf der schlusssilbe tragen, und verspricht die unhaltbarkeit dieser regel im letzten abschnitte seiner arbeit darzuthun.

Doch mag diesem sein, wie es wolle, mögen unsere stellen des Terenz corrupt sein oder nicht, wir protestiren dagegen, die stellung von *omnes* als beweisgrund ihrer verderbtheit angeführt zu sehen. Die regel *Fleckeisens* beruht auf einer äusserlichen, mechanischen anschauung der sprache und lässt ihre freie beweglichkeit im dienste des denkens ausser acht und thut ihr gewalt an.

Putbus. *Moriz Crain.*

---

16. Zu Horat. Ars poetica.

Art. poet. 251: Syllaba longa brevi subiecta vocatur iambus,
pes citus; unde etiam trimetris accrescere iussit
nomen iambeis, cum senos redderet ictus
primus ad extremum similis sibi.

Gewöhnlich findet man in dieser stelle den sinn: weil der iambus ein schneller fuss ist, nannte man die aus ihm bestehenden verse iambische trimeter, obgleich sie sechs ictus haben. Das wäre aber eine sonderbare argumentation, da der hauptgedanke, dass man wegen der schnelligkeit des iambus zwei füsse zusammengestellt habe, nicht nur nicht ausgesprochen wäre, sondern durch den zusatz *cum senos* etc. vielmehr verdunkelt würde. Dazu kommt die sprachliche schwierigkeit, indem die worte *trimetris accrescere nomen iambeis* schwerlich heissen können: die iambischen trimeter gewannen ihren namen. Diese sucht Ritter zu beseitigen, indem er erklärt: darum forderte er auch, dass den iamben der name dreimesser zuwachse. Der gedanke bleibt derselbe, und damit das oben erhobene bedenken. Dieser gedanke leidet aber auch an dem mangel, dass Horaz etwas sagen würde, was nicht hierher gehört. Er hebt vielmehr hervor, dass die iambischen verse eigentlich aus reinen iamben bestehen, im gegensatz mit dem gebrauch der römischen dichter. Von diesem fusse sagt er mit einer gewissen ironie, haben die trimeter den namen iambische erhalten, *indem* sie aus sechs einander gleichen iambischen füssen bestanden, während man die durch häufige spondeen erschwerten trimeter gar nicht iambische nennen kann. Der bemerkung Ritters, dass *iambeis* nicht adjectivum sein könne, weil es vom griechischen substantivum *ἰαμβεῖα* hergenommen sei, können wir kein gewicht beimessen, da *ἰαμβεῖον* selbst eigentlich adjectivum ist. Auch die wortstellung giebt unserer erklärung den vorzug vor der Ritter's. Die in der stelle liegende ironie hat Döderlein zuerst erkannt; sie ist ein wesentliches moment in der richtigen auffassung der ganzen stelle; denn Horaz hielt gewiss nicht für nöthig, seine leser darüber wie ein schulmeister zu belehren, was ein iambus sei, aber wohl sie darauf hinzuweisen, dass viele das we-

sen des iambischen verses im gebrauch der spondeen vernachlässigten.

Marburg. *J. Caesar.*

---

17. Zur Cicuta des Domitius Marsus.

Die zweite hälfte des epigramms bei Philarg. ad Virg. Ecl. III, 90 lautet in der handschriftlichen lesart:

Sed postquam alterius mulier concubitum
Novit, deposuit alter amicitiam
et omnia tunc + ira tunc desoluta
omnia nova regna + duos accipiunt

(marg. ed. Pith.: ara. duas) Es verbesserten namentlich:

Freher: Sed mulier postquam alterius concumbere nota
Alteri erat, posuit alter amicitiam.
Ardent tunc ira atque animo concorde soluto
Accipiunt dominos tunc duo regna suos.

Oudendorp: Sed postquam alterius mulier *communis utrique*
Nupsit, deposuit a. a.

Sauppe: *Irascuntur* et omnia tunc ira *reso*luta,
Omnia *mente* nova regna duo accipiunt.

Hildebrand: Sed postquam alterius mulier con*nubio utrumque*
Fovit, deposuit a. a.

Fröhner: Sed postquam alterius mulier con*nubia utrique*
Vovit, deposuit a. a.
Et *communia* tunc ira *turgente* soluta
Sunt; domini nova *iam* regna duo accipiunt.

Es scheint vielmehr zu lesen zu sein:

(Omnia cum Bavio communia frater habebat,
Unanimi fratres sicut habere solent). —
Sed postquam alterius mulier con*cumbere utrique*
Novit, deposuit alter amicitiam.
Omnia tum *tumuere* ira, tum *dissiluerunt*
Omnia, *iamque* duo regna nova *occipiunt.*

Die nähere begründung dieser vermuthungen an der stelle, an welcher der versuch gemacht wird nicht nur dieses epigramm, sondern auch noch andere verse als bruchstücke der Cicuta aus der stellung des Marsus zu der neuen dichterschule zu erweisen und zu beleuchten.

Friedland. *Robert Unger.*

---

18. Zur orthographie in Plinius Naturalis Historia.

Urlichs bemerkt Chrest. Plin. 26, 16, p. 246: „die alten sagten sowohl *balineae* als *balneae*, so dass in jedem einzelnen

fall die handschriften entscheiden." Wenn man aber da, wo eine controlle durch die besten handschriften möglich ist, sieht, wie eigenmächtig selbst die bessern die orthographie behandeln (vergl. XI, 30 wo Rd *sub divo*, M [der Mon. Palimps.] *sub diu*), so wird man besonders bei Plinius, von dessen werke uns die besseren handschriften nur vom grössern theile zu gebote stehen, sehr misstrauisch gegen einen solchen grundsatz werden, der sich natürlich nicht auf jenes wort beschränken, sondern auf die ganze orthographie ausdehnen würde. Das missliche einer solchen abhängigkeit von den jedesmaligen handschriften einsehend, haben Sillig und Jan die consequente durchführung einer schreibweise *versucht*, Sillig mehr in anschluss an die lateinischen grammatiker, so dass er oft augenfällige hinweisungen der handschriften vernachlässigte (vergl. *absinthium* und *absinthites* 11, 194. 19, 179. 186. 20, 65. 22, 65. 23, 52 bis 123. 25, 73. 145. 26, 151. 32, 100 [12, 31. 14, 109], wo Sillig überall *apsinth.* schrieb, und sub diu 2, 240. 8, 183. 14, 136. 15, 31 17, 57. [264]. 21, 84. 27, 46. 30, 84, wo bei Sillig überall *sub divo* und *sub dio* steht), Jan mehr auf die handschriften fussend, so dass, wenn er eine seltenere form in diesen begründet gefunden hatte, er sie auch da in den text setzte, wo die handschriften sie nicht boten: vergl. vol. II, p. 264, 9 *lagonis*, III, 126, 23 *sub diu* [codd. *sub divo*], während er z. b. die form *bovum*, welche die handschriften 17, 50. 12, 13. (32, 74. 35, 137. 36, 126) an die hand geben [vergl. Wagner Orthogr. Vergil. und Schneider ind. script. r. r. sub v.] verschmäht und die form *Veroniensis*, welche die handschriften 14, 16. 67. 15, 48. 36, 48 bieten, 9, 75 und 18, 109, wo sie die regelmässige form haben, nicht in den text zu setzen wagt [vergl. die script. discrep. zu den letzten beiden stellen].

Um dieses schwanken zu vermeiden und eine orthographia Pliniana herzustellen, wird man untersuchen müssen, welche formen und schreibweisen singuläre freiheiten und welche gewohnheit des schriftstellers sind. Es wird sich das nicht immer nachweisen lassen, weil ein und das andere wort nur selten oder in partien vorkömmt, wo die besten handschriften fehlen, doch eine übereinstimmung der besten handschriften wird die gewohnheit des schriftstellers lehren, die denn überall durchzuführen sein wird, ausser wo dieselben besten handschriften eine ausnahme begründen. Die handschriften, die bei Plinius die orthographie festellen, sind M. B, accessorisch A.V.R. Es geht demnach aus den oben gegebenen stellen hervor, dass *sub diu* die gewöhnliche formel bei Plinius ist und Jan richtig a. a. O. gegen die dortigen handschriften (ad) *sub diu* geschrieben hat. Dagegen beweisen M, p. 43, 17. (XI, 183) p. 58. 8 (XI, 226) p. 72, 22. (XI, 265) [vergl. 8, 180. XI, 127. 231 17, 52. 267. 18, 11. 12. 173. 178. 20, 37. 21, 72. 188. 22, 78. 24,

104. 152. 25, 81. 82. 27, 101. 28, 8. 247. 265. 266. 30, 148. 31, 86. 105], dass die form *bovum* statt *boum* nur eine ausnahmsform ist.

Um schliesslich auf *balineae* und *balneae* zurückzukommen, so ist die erste form bei Plinius die gewöhnliche, vgl. [7, 183] XI, 99 (Md.) 13, 99 (M) 14, 139 (Md) 20, 161. 20, 166. 23, 54, 62. 24, 181. 25, 57. 77. 26, 8. 26, 16. 28, 51. 53. 55. 183, 248. 29, 10. 26. 31, 5. 40. 71. 102. 32, 115. (B) 33, 40. (B) 153. (B) 36, 159. (B). Die contrahirte form hat M einmal 13, 22, ohne namentliche handschriftliche gewähr steht sie 35, 185. 36, 122 (= Url. chrest. p. 407), so dass bei den überwiegenden zeugnissen für die volle form diese wohl als die von Plinius gebrauchte überall herzustellen sein wird (vgl. 9, 168. 19, 71. 26, 14). Auch Sueton gebraucht nur diese (s. Aug. 76. 85. 94. Ner. 20. 31. 35. Vesp. 21.) wie wahrscheinlich auch Livius (s. Drakenb. zu Liv. 23, 18, 12.); bei Tacitus ist die sache zweifelhaft: s. Halm zu Tac. Hist. 2, 16, 18.

Göttingen. *A. Fels.*

---

19. Remittere.

Tac. ann. 1, 8. 3, 55. 11, 3. Agr. 27. Suet. Claud. 35. — Es handelt sich nicht um die stellen, wo *remittere* seine einfache bedeutung „*zurückschicken*" hat, wie z. b. Tac. ann. 3, 10 *integram causam ad senatum remittit*, obschon auch ann. 3, 55 *remissa aedilibus talis cura* von einzelnen erklärern ebenso aufgefasst ist, (doch darüber weiter unten): sondern wir haben die übertragene bedeutung im auge, in derer deutung die editoren des Tacitus bei Tac. ann. 1, 8 *remisit Caesar adroganti moderatione* bis zu schnurstracks entgegengesetzten auffassungen auseinandergehen und den historiker erzählen lassen, einmal die leiche des Augustus sei mit *bewilligung* des Tiberius auf den schultern von senatoren getragen worden, andererseits, Tiberius habe das anerbieten des senats *nicht* angenommen. — Gehen wir von der einfachen, an sich klaren verbindung aus, ann. 11, 36 *Suillio Caesonio et Plautio Laterano mors remittitur*, so liegt klar vor, dass den beiden leuten der tod, den sie, sei es nach wirklichem oder nach angenommenem rechte verwirkt hatten, und den sie darnach hätten erleiden müssen, *erlassen, geschenkt* wird. Ebenso ist der unterschied von ann. 14,23 *neque tamen remissa cura* und 3, 54 *hanc curam sustinet princeps*; *haec omissa funditus rem publicam trahet* einleuchtend: *curam remittere* heisst: von der aufrechthaltung der an sich nothwendigen sorgfalt etwas nachlassen, *omittere curam* sie ganz aus den augen setzen; eine *remissa cura* bleibt noch eine *cura*, eine

omissa hat ganz aufgehört. *Remittere* bewahrt auch hier dieselbe bedeutung: *etwas erlassen von dem, das an sich sein muss*, und hebt nicht die sache auf, sondern erlässt dem grade nach einen theil von etwas an sich unveräusserlichem. In der vielfach vorkommenden verbindung *tributum remittere* handelt es sich um den erlass eines tributs, der allem rechte nach gezahlt werden müsste, von welchem rechte indess auf zeit, *in quinquennium* (Tac. ann. 12, 58) oder auf immer *in perpetuum* (Suet. Claud. 25) abgesehen wird. Schwierigkeiten haben sich da nur Tac. hist. 3, 55 *tributa dimittere* durch die erklärer erhoben, insofern die einen (Walter, Orelli) den unterschied angaben: dass *tributa dimittere* die *gänzliche* befreiung von der zahlung des tributs bezeichne, dagegen *tributum remittere* andeute, dass bei allem erlass und aller nachsicht die tributspflicht doch bleibe; die andern (Ritter) beide ausdrücke für gleichbedeutend halten, und behaupten Tacitus würde hier das gewöhnlichere *remittere* gesetzt haben, wenn es nicht schon kurz vorher: *nihil e solito luxu remittens* hiesse. Die ersteren haben nur einen theil der wahrheit aufgefasst, insofern sie auf das unveräusserliche recht das in dem begriffe des *remittere* liegt, hinweisen. Dagegen *tributa dimittere* heisst: die frage nach dem tribut, ob diejenigen *externi*, die von Vitellius mit der latinität (ius Latii) beschenkt wurden, fortan noch tribut bezahlen sollten, wurde gar nicht berührt, Vitellius liess den tribut fahren. Dagegen könnte *tributa remittere* hier nur stehen, wenn Vitellius den promovirten *externis* andeuten wollte, dass ihre beförderung zum latinischen rechte an sich noch nicht den erlass des tributs, den sie bisher gezahlt, in sich schlösse, er wolle jedoch gnade für recht ergehen lassen. Denselben unterschied können wir ersehen aus Tac. ann. 1, 10: *sane Cassii et Brutorum exitus paternis inimicitiis datos, quamquam fas sit privata odia publicis utilitatibus remittere*, und Caes. b. c. 1, 8: *semper se reipublicae commoda privatis necessitatibus habuisse potiora; Caesarem quoque pro sua dignitate debere et studium et iracundiam suam reipublicae dimittere*; ein *dimittere* in der stelle aus Tacitus wäre ein unsinn. Es sind das die worte der tadler des Augustus; sie geben zu, dass seine handlungsweise gegen Cassius und Brutus sich rechtfertigen lasse, obschon man dagegen anführen könne, dass es pflicht sei, familienzwistigkeiten wenn es das wohl des staats gelte, zurücktreten zu lassen. Sie gestehen den *privatis odiis* ein recht zu, nur so lange müssten dieselben schweigen, als das staatswohl es erheische, hernach aber träten sie wieder vor. Hiesse aber das gebot: *privata odia publicis utilitatibus dimittere*, so würde dieses die zugestandene entschuldigung der handlungsweise des Augustus total aufheben, und darnach würden die tadler auch nach dieser beziehung hin verdammen *müssen*, was sie entschuldigen *wollen*. Dagegen in dem zweiten beispiele aus Caesar steigert

Pompejus die erwähnte pflicht, die nach römischen begriffen an sich nur ein bedingtes aufgeben der privatinteressen (*remittere*) verlangt, zu einer absoluten hingabe an den staat (*dimittere*), natürlich, um dem Caesar die rechtfertigung seiner handlungsweise zu erschweren. Hätte er den bestrebungen (*studium*) und der verletzten eigenliebe (*iracundia*) des Caesar noch eine berechtigung zugestanden (*remittere*), was an sich ja möglich wäre, so würde er sich selber seine eigene rechtfertigung, die er doch beabsichtigt (*velle Pompeium se Caesari purgatum*), dem Caesar gegenüber erschwert haben.

Wir haben auch in diesen beispielen jene oben angegebene grundbedeutung des *remittere* wiedergefunden: etwas, was an sich in seinem rechte unangetastet bleibt, erlassen, wir könnten mit einem juristischen ausdruck sagen: etwas *citra consequentiam* erlassen. Sehen wir uns nach weiterer bestätigung um. Suet. Vesp. 18 *mechanico quoque grandes columnas exigua impensa perducturum in Capitolium pollicenti, praemium pro commento non mediocre obtulit, operam remisit, praefatus: „sineret, se plebeculam pascere."* Der mechaniker, welcher für seine erfindung einen bedeutenden preis erhielt, wäre auch verpflichtet gewesen, die riesensäulen durch seine maschinen auf's capitol zu schaffen, und Vespasianus hatte das recht, solches von ihm, nach annahme des geldes, zu verlangen, doch er *erliess* ihm seine bemühung, weil er den um das tägliche brod arbeitenden tagelöhnern auch verdienst gönnen wolle. — Caes. b. G. 7, 20 *imperium se, a Caesare per proditionem nullum desiderare, quod habere victoria posset, quae iam esset sibi ac omnibus Gallis explorata, quin etiam ipsis remittere, si sibi magis honorem tribuere, quam ab se salutem accipere videantur.* Die herrschaft, welche Vercingetorix über die Gallier besass, war eine rechtmässige, die ihm alle übertragen hatten. Seien sie nun der ansicht, dass dieses *imperium* ihm mehr zur ehre, als ihnen zum heile gereiche, so erklärt er sich bereit, ihnen dasselbe zu *erlassen*, obschon er an sich ja nicht dazu verpflichtet war. — Wir haben oben gesagt, es handele sich bei *remittere* um ein an sich unveräusserliches recht; insofern jedoch jemand irrthümlicher weise etwas dafür halten kann, so ist es bisweilen auch ein angemasstes recht, vermöge dessen etwas erlassen wird, und gerade nach dieser seite hin haben die editoren und übersetzer nicht immer die ganze tiefe des *remittere* erfasst.

Caes. b. G. 1, 44 *si per populum Romanum stipendium remittatur et dediticii subtrahantur, non minus libenter sese recusaturum populi Romani amicitiam, quam adpetierit.* Wenn das römische volk aus dem freundschaftsverhältniss mit andern völkern ein recht der bevormundung ableite und sich herausnehme, abgaben (die einem anderen gebühren) zu erlassen, so verzichte er lieber auf die freundschaft des römischen volkes. — Ebenso ent-

hält Tac. hist. 3, 5 *plebem quoque et vim equitum, qua sola valent, offerebant; remissum id munus* mehr als ein blosses *ablehnen* (Bötticher). Die römischen anführer geben sich die miene, als fänden sie das anerbieten der jazygischen hauptleute ganz in der ordnung, als blosse pflichterfüllung: sie aber wollten für jetzt von ihrem guten rechte, nach dem sie sich auch wohl zum fordern berechtigt hielten, keinen gebrauch machen, sondern für diesmal die dienstleistung erlassen. — Suet. Aug. 17 *remisit tamen hosti judicato necessitudines amicosque omnes, atque inter alios C. Sosium et Cn. Domitium tunc adhuc consules.* Wir stellen damit die stelle aus Dio Cassius zusammen, weil dieselbe zur erklärung dient und uns den richtigen griechischen begriff für *remittere* angiebt: 50, 2 *ὅ τε Δομίτιος ὁ Γναῖος καὶ ὁ Σόσσιος ὁ Γάϊος ἀμφότεροι τῆς τοῦ Ἀντωνίου μερίδος ὄντες, ὑπάτευσαν . . . οἱ οὖν ὕπατοι μήτ᾽ ἀντειπεῖν αὐτῷ θαρσοῦντες, μήτε σιωπῆσαι ὑπομένοντες, τῆς τε πόλεως λάθρα προεξεχώρησαν· καὶ μετὰ τοῦτο πρὸς τὸν Ἀντώνιον ἀπῆλθον, καὶ σφίσι καὶ τῶν ἄλλων βουλευτῶν οὐκ ὀλίγοι συνεφείποντο. μαθὼν δὲ τοῦτο ὁ Καῖσαρ, ἑκών τε αὐτοὺς ἐκπεπομφέναι ἔφασκεν ἵνα μὴ καὶ ὡς ἀδικῶν τι ἐγκαταλελεῖφθαι ὑπ᾽ αὐτῶν δοκῇ, καὶ ἐπιτρέπειν καὶ τοῖς ἄλλοις τοῖς ἐθέλουσι πρὸς τὸν Ἀντώνιον μετὰ ἀδείας ἀπᾶραι.* Nachdem Antonius für einen feind des vaterlandes erklärt war, waren nach römischen begriffen auch alle diejenigen, welche es mit dem Antonius hielten ohne weiteres dem Augustus verfallen. Dieser jedoch erliess dem Antonius seine anhänger, schenkte sie ihm und liess sie sich unangefochten aus dem staube machen. Baumgarten - Crusius erklärt dieses *remisit* durch *ἀφίῃ* i. e. *ἀπιέναι ἐπέτρεπε*, doch hat uns Dio Cassius dasselbe gleichsam in officieller übersetzung durch *ἑκὼν ἐκπέμπειν* viel richtiger erklärt. Es scheint dieses *remisi* der authentische ausdruck des Augustus zu sein und das griechische *ἐκπέπομφα* bedarf zur vollständigen deckung des originals durchaus noch des *ἑκών*, wogegen unser deutsches „erlassen, schenken, verzichten" diesen begriff des freiwilligen schon eben so wie das lateinische *remittere* in sich schliesst. — Tac. hist. 4, 11 *ille unis ambiri, coli; nec deerat ipse, stipatus armatis, domos hortosque permutans, apparatu incessu excubiis vim principis amplecti; nomen remittere*, letzteres ist nicht „den namen lassend" (Bötticher) sondern enthält den begriff: er erliess den Römern den fürstlichen namen, schenkte ihnen denselben, verzichtete auf den titel.

Es liegt offenbar in *remittere* immer eine zurückhaltung und bescheidenheit, da der berechtigte je für dasmal sich bescheidet, und von dem ihm an sich zustehenden rechte keinen gebrauch machen will, und aus eigener entschliessung die pflichtleistung erlässt. Und diese bescheidenheit, diese masshaltung kann in dem falle, dass das vorausgesetzte recht kein wirkliches, son-

dern nur ein angemasstes ist, höchst arrogant sein und sehr verletzend für den werden, dem etwas erlassen wird. Hiernach kann die erklärung von Tac. ann. I, 8 *remisit Caesar arroganti moderatione* nicht mehr zweifelhaft sein. Die senatoren hatten sich einstimmig (*conclamant*) erboten, den leichnam des Augustus auf ihren schultern nach dem Campus Martius zu tragen. Tiberius nimmt dies nicht an und erlässt es ihnen als eine sache, die ihnen an sich allerdings zukäme, auf die er jedoch aus gründen des masshaltens verzichte. Tacitus ist anderer ansicht und erklärt diese auffassung des Tiberius für arroganz, und die bescheidenheit, in der er die güte des senats ablehnte, für anmassliche bescheidenheit. Wie Ritter diese *arrogans moderatio* in dem folgenden: *populumque edicto monuit, ne cremari vellent* finden konnte, ist nicht zu begreifen; dass er sie nicht in dem gewiss authentischen ausdruck *remisit* suchte, liegt in seiner falschen auffassung und erklärung: „*er gab nach*", gleich als wenn Tacitus nothwendig mit Sueton übereinstimmen soll, der da (Aug. 100 *ac senatorum humeris delatus in Campum*) als wirklich geschehen behauptet, was nur gewünscht worden war. Auch der dritte historiker dieser zeit Dio Cassius soll nach der, seit Gronovius durch die lange reihe der editoren des Tacitus wiederholten versicherung erzählt haben, dass senatoren die träger der bahre gewesen seien. Ich kann das nicht finden. In so weit Dio Cass. 56, 42 des senats erwähnt, geschieht es nur in bezug auf die leichenfolge, welche aus dem senate und ritterstande, deren aller frauen, aus dem militair kurz aus allen denen bestand, welche damals in Rom anwesend waren: *παρῆν δὲ καὶ συνεξέφερεν αὐτὸν ἥ τε γερουσία καὶ ἡ ἱππὰς, αἵ τε γυναῖκες αὐτῶν, καὶ τὸ δορυφορικόν· οἵ τε λοιποὶ πάντες, ὡς εἰπεῖν, οἱ ἐν τῇ πόλει τότε ὄντες.* Von den trägern der leiche erzählt Dio Cassius in den unmittelbar voraufgehenden worten, dass es *dieselben* waren, *welche sie auch früher getragen hatten*: *μετὰ δὲ τοῦτο τήν τε κλίνην οἱ αὐτοὶ οἵπερ καὶ πρότερον ἀράμενοι, διὰ τῶν ἐπινικίων πυλῶν, κατὰ τὰ τῇ βουλῇ δόξαντα, διεκόμισαν*, und wenn wir uns über die dazwischenstehende leichenrede des Tiberius und über das testament des Augustus hinweg in cap. 31 nach den früheren leichenträgern umsehen, so finden wir berichtet, dass *ritter* die leiche bei nacht in die stadt hineintrugen: *τὸ δ' οὖν σῶμα τὸ τοῦ Αὐγούστου ἐκ μὲν τῆς Νώλης οἱ πρῶτοι καθ' ἑκάστην πόλιν ἐκ διαδοχῆς ἐβάστασαν· πρὸς δὲ δὴ τῇ Ῥώμῃ γενόμενον οἱ ἱππεῖς παραλαβόντες νυκτὸς ἐς τὸ ἄστυ ἐσεκόμισαν*, und somit stimmt Dio Cassius nicht mit Sueton, dass senatoren die leichenträger des Augustus gewesen, sondern mit Tacitus, dass sie es nicht gewesen sind. Der ausdruck *remisit Caesar* hat auch hier seine bedeutung des *erlassens, verzichtens*, und steht weder für *permisit* (Lipsius. Gronov.: cf. Observat. IV, 2), noch wird richtig übersetzt durch: *er gab es*

ihnen frei (Orell.) oder: *ipsorum arbitrio tribuit, vellent an nollent* (Dübner), noch durch: *er gab nach* (Ritter).

Der letztere stützt seine erklärung mit Suet. Claud. 35: *reliquo autem tempore salutatoribus scrutatores semper apposuit, et quidem omnibus et acerbissimos. Sero enim ac vix remisit, ne feminae praetextatique pueri et puellae contrectarentur, et ne cuius comiti aut librario calamariae aut graphiariae thecae adimerentur,* und doch hat auch hier das *remisit* seine eigentliche bedeutung des erlassens und verzichtens. Claudius gestattete den zutritt zu sich nur nach genauester durchsuchung am ganzen leibe und zwar ohne irgend eine ausnahme. Erst in späterer zeit und nach vielem innern widerstreben erliess er den frauen und kindern die lästige durchsuchung; und damit erliess er etwas von seinem rechte zu gunsten einzelner. Dass nun Ritter dieses *remisit, ne* durch die übersetzung: „er gab nach, dass die frauen nicht untersucht würden" ausdrücken konnte, hat seinen grund in der verschiedenen denkweise der Römer und Deutschen und, indem er übersah, dass die worte: *ne feminae contrectarentur* die beabsichtigte wirkung des erlassens der durchsuchung angaben, kam er zu dem schlusse, dass *remittere* in gradem gegensatze zu seiner *stets* negativen bedeutung des verzichtens, die positive des erlaubens und zugestehens haben könne (man vergleiche unser deutsches: *schenken, danken,* die beide entgegengesetzte bedeutungen in sich schliessen, aber nie kann das positive *schenken* und *danken* durch *remittere* ausgedrückt werden). Auch Tacitus hat einmal eine ähnliche wendung: Agric. 27 *at Britanni nihil ex arrogantia remittere, quominus iuventutem armarent, coniuges ac liberos in loca tuta transferrent, coetibus ac sacrificiis conspirationem civitatum sancirent.* Die Britannier hatten (nach ihrer meinung) ein recht, stolzen sinnes zu sein, und von diesem rechte, ihrem übermuthe erliessen sie durchaus nichts (cf. Tac. hist. 3, 55 *nihil e solito luxu remittens*) und die beabsichtigte wirkung ihres ungebrochenen stolzes war, dass ihre jugend bewaffnet und die verschwörung der staaten vollendet wurde. Diese wirkung war eine positive, daher konnte Tacitus nicht, wie Sueton *ne* setzen.

In den worten des Tacit. ann. 11, 3 *Vitellius liberum mortis arbitrium ei permisit, et secuta sunt Claudii verba in eandem clementiam. Hortantibus dehinc quibusdam inediam ac lenem exitum, remittere beneficium, Asiaticus ait,* ist die bedeutung des *remittere* klar, nur das *beneficium,* wofür er höhnisch dankt, und das er erlassen will, und *wem* er es erlässt, möchte noch nicht richtig erklärt sein. Nipperdey bezieht *beneficium* auf die *clementia* des Claudius, die ihm (dem unschuldigen Asiaticus) die wahl des todes gestattet habe. Asiaticus nimmt ja doch in wahrheit diese angebotene gnade an, wie kann er denn auf solche wohlthat zugleich verzicht leisten? Ich glaube, die beziehung ist eine andere. Caes. b. c. 2, 32 *equidem (Curio) me Caesaris*

militem dici volui: vos me imperatoris nomine appellavistis. Cuius si vos poenitet, vestrum vobis beneficium remitto, mihi meum restituite nomen. ne ad contumeliam honorem dedisse videamini, ist leicht zu verstehn: Curio erlässt den soldaten ihre wohlthat, dass sie ihn mit dem namen *imperator* geehrt hatten: so erliess Asiaticus den aufdringlichen leuten (*quibusdam*), die ihm so unberufen dienstbeflissen den guten rath geben, den hungertod zu wählen, ihre überaus geschäftig wohlwollende fürsorge (*beneficium*). Der leser liest zwischen den zeilen, es waren das keine wirklichen freunde des Asiaticus, sondern kreaturen der Messalina, die da gerne wollte, dass Asiaticus einen recht stillen, kein aufsehn machenden tod (*lenem exitum*) wähle. Diese nahen ihm unter der maske der theilnahme, als wenn sie ihm noch etwas rechtes zu gute thun wollen, und mit bitterer ironie verbittet er sich deren jämmerliche dienstbeflissenheit und erlässt, dankt ihnen ihre wohlthat.

Kehren wir schliesslich zu dem oben erwähnten Tac. ann. 3, 55 *remissa aedilibus talis cura* zurück, so kann ich meine schon früher aufgestellte erklärung (vgl. recens. der ausgg. des Tacit. v. Orelli und Ritter) nur aufrecht erhalten. Die aedilen haben, wie wir auf gut deutsch sagen, eine nase bekommen. Es wurde ihnen eine solche sorge, wie sie sie bewiesen hatten, erlassen; wären sie einmal im stande, positive reelle vorschläge zur geltendmachung der bestehenden luxusgesetze zu machen, möchten sie sich wieder melden. Nipperdey hat diese auffassung ebenfalls vorgezogen.

Parchim. *W. Pfitzner.*

---

21. Zu Paulus.

Paul. Diac. Exc. p. 3: *Axamenta dicebantur carmina Saliaria, quae a Saliis sacerdotibus canebantur, in universos homines composita. Nam in deos singulos versus facti a nominibus eorum appellabantur, ut Ianuli, Iunonii, Minervii.* Diese für den alten römischen cultus des Mars und die umzüge der Salier in dem ihm geheiligten frühlingsmonate, ja für die älteste römische poesie und religion überhaupt so wichtige stelle ist in kritischer hinsicht von jeher viel besprochen und erwogen worden, zunächst in beziehung auf die im druck hervorgehobenen wörter. Für canebantur nämlich haben die Mss. *componebantur* wofür seit Dacier gewöhnlich *canebantur*, von Lindemann *cantabantur* in den text gesetzt wurde. An dem worte *homines* haben die älteren ausleger keinen anstoss genommen, wohl aber die neueren, und es ist klar genug, dass bei Festus in diesem zusammenhange von göttern, nicht von menschen die rede gewesen sein muss. Daher schlug Hartung Rel. d. Römer I, p. 42

Semones zu lesen vor, ein wort welches sich allerdings empfehlen würde, wenn der begriff der Semonen nicht so unklar wäre und, so weit wir wissen, doch auch nicht eigentlich götter oder die götter überhaupt, sondern nur eine gewisse klasse göttlicher wesen, die den Laren und den Indigeten nahe verwandt war, bezeichnete. Grauert Anal. I, p. 60 sqq. will lesen *universa numina*, O. Müller in der ausgabe des Festus *deos*, wogegen mir dem sprachgebrauche des Paulus und der überlieferten lesart näher zu stehen scheint *daemonas*, welches auch dem sinne nach vollkommen ausreichen würde. Zuletzt hat Corssen in der lehrreichen abhandlung de Volscorum lingua p. 17 bei diesem punkte zu lesen vorgeschlagen *in universos omnes*, wozu *deos* aus dem folgenden zu ergänzen sei, mit beziehung auf den ähnlichen sprachgebrauch bei Apuleius Met. VII, p. 454 Oud., Cic. N. D. 1, 15; indessen scheint diese art sich auszudrücken für einen solchen schriftsteller doch auch zu künstlich. Endlich bleibt ein bisher wenig beachteter fehler, welcher mir der wichtigste zu sein scheint, nämlich der in dem worte *Ianuli* steckende. Schon die unsicherheit der überlieferten lesart deutet hier auf einen alten fehler. Die Mss. haben *Ianuli*, *Ianulii* und *Ianuali*, die älteren ausgaben Ianualii, wofür es richtiger *Ianuales* heissen müsste, nach analogie der porta Ianualis, weshalb auch O. Müller lieber Ianuli herstellen als jene vollends unerhörte form beibehalten wollte. Er bedachte nicht dass wahrscheinlich *Iovii* ausgefallen ist, schon wegen der seit der einführung des capitolinischen göttercultus gewöhnlichen folge der namen: Ianus, Iupiter, Iuno, Minerva, s. röm. mythol. p. 57 f., Marini Atti e Mon. d. Arv. p. 104, dann aber auch weil unter den fragmenten der Saliarischen lieder verschiedene anrufungen des Iupiter sich wirklich befinden, welcher als der oberste von allen göttern in ihren liedern unmöglich fehlen durfte; wie wir denn auch von einer feier der Salier auf dem capitole an den iden des märz wissen: s. röm. mythol. p. 320. Aus diesem grunde habe ich in demselben buche p. 126 die ganze stelle so gelesen: *Axamenta dicebantur carmina Saliaria, quae a Saliis sacerdotibus canebantur in universos daemonas composita. Nam in deos singulos versus facti a nominibus eorum appellabantur, ut Ianui, Iovii, Iunonii, Minervii*, wofür ich indessen jetzt lieber lesen möchte *Ianii*, *Iovii*. Bei der form *Ianui* leitete mich die analogie von *ianua* etc. Aber so gut von *Saturnus* das adiectiv *Saturnius*, *Saturnii* z. b. *versus*, *homines* gebildet werden kann, so gut wird man auch *Ianii versus* sagen können, freilich hier in dem sinne der auf Ianus, den alten gott des anfangs gesungenen liederverse, auf welche sodann die auf Iupiter, Iuno, Minerva u. s. w. gesungenen folgten.

Weimar. *L. Preller*.

22. Elementum.

Die etymologie dieses wortes hat bisher auf eine genügende weise nicht können festgestellt werden. Nicht wenig haben zu der ungewissheit seiner ableitung und zu dem umhertappen nach der ermittelung seines ursprungs die zweifel über die erste und ursprüngliche bedeutung des worts und die falsche anschauung, welche man von der entstehung des begriffs elemente gehabt hat, beigetragen.

Elementa, sagt das lexikon von Forcellini, *sunt principia omnium rerum, ex quibus reliqua omnia componuntur, et in quae resolvuntur. Quibusdam dicta videntur, quasi „alimenta", quia viventia aluntur iisdem ex quibus componuntur: vel potius derivanda ab inusitato ἔλω pro εἴλω, volvo.* Mit beziehung auf die von Heindorf in umlauf gebrachte ableitung fährt die deutsche ausgabe des lexicons fort: Heindorf ad Hor. Sat. 1, 26 *commemorat ingeniosam viri cujusdam docti conjecturam qui elementa a litteris l m n ita dicta censebat ut nos dicimus A B C. Id quidem certum elementa prima significatione de litteris positum tum vero metaphorice ad rerum principia translatum esse, plane ut Graecorum στοιχεῖα.* Dass die erste bedeutung des wortes die grundbestandtheile der sprache gewesen sei, folgerte man wohl aus Cic. Acad. I, 7: *ergo illa initia, et, ut e Graeco vertam, elementa dicuntur.* Wie im griechischen, so meinte der römische schriftsteller, das wort στοιχεῖα von den grundbestandtheilen der sprache, den buchstaben, auf die grundbestandtheile der naturkörper übertragen wurde, so habe ich das wort *elementa*, welches ursprünglich ebenfalls von den grundbestandtheilen der sprache gebraucht worden ist, mit bezug auf die urstoffe der natur angewendet. Döderlein freilich lässt bei seiner etymologie entweder diese stelle Cicero's unberücksichtigt, oder er hält das selbstlob Cicero's, das wort zuerst von den einfachen bestandtheilen der körper gesagt zu haben, für unbegründet. Aber abgesehen auch davon, ist seine ableitung noch sonderbarer als die Heindorfsche. Er sagt in seinem handbuche der lateinischen etymologie: „*elementum* der urstoff — ἄλημα oder ἄλεμα, das mehlstäubchen, von ἀλέσαι mahlen." Auch die ableitung Pott's ist wenig genügend. Dieser schreibt etymologische forschungen I, p. 208: „lî (liquefacere, solvere) Lett. lî-t (pluere) leet Litt. léti, Serb. li — ti (giessen). Im Lat. lĭ — nere, lî-vi und lê-vi, lĭ-tum (beschmieren) ist die kürze des vocals nicht befremdender als z. b. in fu-turo von $\sqrt{}$bhû; ĕlĕ-mento (d. i. auflösung) vergl. flu-mento; — das anlautende e ist wahrscheinlich überbleibsel der präposition ex; — die ableitung von l, m, n etc. wird wohl wenige befriedigen, denn buchstaben (gewissermassen: alphabet) war sicher erst eine übertragene bedeutung." Nach der Pott'schen etymologie heisst das wort *elementum* ei-

gentlich „schmiere." Sonach scheint mir, als wenn bei allen ableitungen das einfachste und nächstliegende gänzlich übersehen worden ist.

Ob die bedeutung „urstoff in der natur" oder „einzelner bestandtheil der sprache" zuerst dem worte *elementum* zugekommen sei, lässt sich schwerlich noch jetzt aus den römischen schriftstellern nachweisen. Selbst wenn die stellen, in welchen es in sprachlicher beziehung gesagt wird, die älteren sein sollten, so beweist das noch keineswegs, dass diese bedeutung auch die ältere gewesen sein müsse; ältere stellen, in denen es in dem sinne von urstoffen der natur gebraucht war, können verloren gegangen sein. Die oben angeführte stelle Cicero's spricht allerdings dafür, dass die sprachlichen elemente, laute und buchstaben, zuerst durch das wort bezeichnet worden sind, so wenig wahrscheinlich es uns vorkommen will: aber mit dem worte *στοιχεῖα* ist es erweislich nicht anders ergangen. Ist dies der fall, so sind natürlich die ableitungen, welche von der andern bedeutung ausgehen, von *alimentum*, *εἴλω*, *ἄλειμα* etc. unrichtig. Damit aber meine eigene ableitung nicht von denen, welche durchaus die bedeutung grundstoffe der natur für die ursprüngliche halten zu müssen glauben, nicht ohne weiteres gleich verworfen werden könne, werde ich auf diese bedeutung gleiche rücksicht nehmen. Auch glaube ich, bedarf es einer entscheidung der frage, welche beziehung des wortes die ältere gewesen sei, für eine richtige erklärung seiner ableitung durchaus nicht.

Vor allem aber hat man sich deutlich zu machen, dass der begriff „element," sei es in der natur oder in der sprache einer abstraction seinen ursprung verdankt. Für die beobachtung ist offenbar das zusammengesetzte vor dem elemente vorhanden gewesen. Das zusammengesetzte ist zuerst wahrgenommen, das element erst in dem zerfallen desselben erkannt, und durch vergleichung und trennung aus demselben ausgeschieden und entwickelt worden. Dass z. b. erde, wasser, luft, feuer elemente seien, konnte aus der blossen wahrnehmung derselben nicht sofort angenommen werden. Erst als man sah oder zu sehen glaubte, dass in allen wahrnehmbaren dingen sie sich vorfänden, kam man darauf, sie für elemente zu halten. Bei der verbrennung des menschlichen körpers blieben erdartige bestandtheile zurück; man nahm deshalb an, dass erde ein bestandtheil des menschlichen körpers sei; theile eben desselben waren während des lebens flüssig, welche nach dem tode den zustand der flüssigkeit verloren: grund genug, dass man denjenigen körper, welcher die flüssigkeit überhaupt zu repräsentiren schien, das wasser, für einen bestandtheil desselben, diesen bestandtheil selbst für einen nothwendigen theil seiner mischung, und, weil er sich in diesem und andern zusammengesetzten kör-

pern vorzufinden schien, für einen urstoff hielt: die zum leben unentbehrliche luft schien gerade desshalb einen bestandtheil des lebendigen körpers ausmachen zu müssen und eben deswegen ein element zu sein; die wärme, die mit dem leben aufhörte, erwies sich eben dadurch als nothwendige lebensbedingung und verschaffte so dem feuer, dem repräsentanten der wärme die stellung eines elementes, das durch seine beimischung erst das leben des wesens zu erzeugen schien. An sich betrachtet konnte das feuer sich als urstoff nicht erweisen, sondern hätte vielmehr mit eben so viel recht selbst als zusammengesetzt wie als einfach erscheinen können. Es für ein element zu halten, darauf konnte man nur gerathen, als man zu sehen glaubte, dass es, selbst keiner veränderung fähig, ein bestandtheil der einer zersetzung unterworfenen zusammengesetzten körper sei. Als man über die erste beobachtung hinaus zu philosophiren anfing, fasste man die körper unter die vier kategorien (oder aggregatszustände) des festen (erde), des flüssigen (wasser), des luftförmigen (luft), des heissen (feuer) auf: aber die aufstellung dieser höchsten begriffe oder kategorien konnte nur einer abstraction, einem herausziehen des in der mannichfaltigkeit der erscheinungen immer wiederkehrenden verdankt werden. — Oder fasst man die elemente der sprache in's auge, so waren für die beobachtung nicht sie zuerst vorhanden, sondern wurden offenbar erst durch vergleichung und trennung aus wort und silbe entwickelt. Nicht willkührlich durch beliebige zusammensetzung der buchstabenlaute bildete man sich silben und wörter, sondern die wörter waren vorhanden, ehe man darauf verfiel, sie sich in silben zu zerlegen und ehe man die silben in die laute, aus denen sie zusammengesetzt sind und in die diese laute repräsentirenden buchstaben zersetzte; nicht aber, wie es bei Forcellini heisst: *ex litteris syllabae, ex syllabis dictiones, ex dictionibus oratio conficitur.* Ja, wenn die bedeutung laute (oder buchstaben) die erste des worts *elementum* gewesen ist, dann trifft erst recht zu, was ich von der vergleichung und heraushebung des in verschiedenen ganzen auf gleiche weise bemerkten einzelnen bestandtheils gesagt habe; denn gerade hier bedurfte es gewiss vieler vergleichung, ehe man die identität z. b. eines und desselben consonanten, der als an- oder auslaut noch dazu mit verschiedenen vocalen oder auch mit andern consonanten zusammen mit so verschiedenem klang auftrat, ermittelt hatte; und hier erst recht fand bei der ermittelung und feststellung der einzelnen laute und buchstaben ein herausheben und auswählen aus dem gesammtlaut der ganzen silbe statt. In jeder beziehung — in der natürlichen, wie in der sprachlichen — erscheint daher das element als ein aus dem früher vorhandenen zusammengesetzten hervorgehobenes und ausgeschiedenes: die geistige thätigkeit, welche auf die elemente führt, ist die des abstrahi-

rens, des auswählens. Und dadurch wird sogleich von selbst klar, dass *elementum* statt *elegmentum* von *elĕgere* (*eligere*) abzuleiten sei. G ist ausgefallen, wie in *examen* (statt *exagmen*), *sumen* (statt *sugimen*) etc. In dem ersten dieser wörter ist *a* statt *ag* lang geworden, indem das *g* mit dem sich leichter mit ihm verbindenden *a* zu einem laute verschmolz; mit dem unbetonten e verband sich das g nicht, es wurde einfach ausgestossen und liess das ursprünglich kurze e von *elĕgere* desshalb auch in elĕmentum kurz.

Das einzige, was gegen diese ableitung des worts elementum sprechen könnte, ist die kürze des ersten e. Ich glaube nicht, dass man diese kürze, wie Pott es thut, einfach so erklären darf, dass man sagt, dieses kurze e sei ein rest der präposition ē, ex. Ich bin vielmehr überzeugt, dass die verkürzung mit dem accent des wortes im zusammenhang steht.

Ein wort, in welchem die präposition e in der zusammensetzung verkürzt aufträte, giebt es (ausser eben dem fraglichen elementum) nicht. Aber es giebt auch kein anderes aus der präposition e zusammengesetztes wort, welches die form und den accent e | ∪ | ⏑́ | ⏑ hätte, und in welchem die ableitung im geringsten verdunkelt gewesen wäre. Formen wie *ēlĭgĕ́tĭs evocā́tŭs* mit so deutlicher ableitung von *ēligo*, *ēvoco* mussten sich natürlich in der quantität nach den andern so offenbar mit ihnen zusammengehörigen wörtern richten. Das e in *eleméntum* dagegen wurde kurz (und das zweite e statt eg blieb vielleicht unter blosser ausstossung des g aus demselben grunde kurz) weil, bei völlig undeutlich gewordener und verwischter ableitung man über die beiden ersten silben hinweg nach der vorletzten springen musste, um diese zu betonen.

Etwas ähnliches ist mit der präposition *pro* oft vorgekommen. Man sagt gewöhnlich, um die kürze des *pro* in einer ziemlich grossen anzahl von wörtern zu erklären, der Römer habe in diesem falle die griechische präposition *προ*— gebraucht. Wie mit einem so echt lateinischen worte, wie *fateor* ist, die griechische präposition *προ*— habe zusammengesetzt werden können, wird mir immer unbegreiflich bleiben. Und woher, wenn man mit bewusstsein die griechische präposition *προ*— (und noch dazu mit lateinischen wörtern) kurz sprach, woher, sage ich, kommt die nicht seltene verlängerung eben dieser griechischen präposition *προ*— und noch dazu in echt griechischen wörtern, wie *prōlogus*, Ter. Andr. prol. 5 Hec. prol. II, 1? Die sache ist ganz einfach diese. Wo in lateinischen wörtern der accent die präposition traf, blieb sie stets eine länge: auch in griechischen wörtern, wie eben *prologus*, konnte alsdann allenfalls eine verlängerung der sonst kurzen griechischen prä-

position eintreten. Die einzige ausnahme macht prŏnepos (Ov. Mit. X, 605) und auch in diesem verlängert die präposition, mit sehr fehlerhafter verkürzung der letzten silbe, Sidonius, carm. 11. fin.

Cernat et in proavo sibimet quod pronepos optet.

Prŏneptis ist, wegen der folgenden bemerkung, in der regel. Wo aber der accent über die präposition pro hinweg auf die folgende silbe sprang, konnte sie eben dadurch kurz werden und wurde es, sobald nur die ursprüngliche bedeutung der präposition einigermassen in den hintergrund trat; so *prŏcélla* (von *prŏcéllo*) *prŏfanus*, *prŏfaris*, *prŏfatus* (die zweisilbigen formen *profor*, *profer* von *prŏfari*, die nach dem obigen das o hätten lang haben müssen, scheinen nicht gebraucht worden zu sein) *prŏfiteor*, *prŏfugio*, *prŏfundo*, *prŏfundus*, *prŏtervus*, *prŏpago*. Wo freilich die präposition ihre bedeutung festhielt, blieb allerdings auch die länge derselben, wie in *prōcēdo*, *prōclíno* etc. Sprang der accent auf die zweite silbe hinter *pro*, so trat, bei einiger verwischung der bedeutung der präposition, die verkürzung erst recht ein, z. b. prŏficíscor (neben dem oft sinnverwandten *prō-ficio*).

Man hat hiernach wohl die berechtigung anzunehmen, dass auch in dem falle von *elementum*, wegen des über die präposition wegspringenden accentes, besonders da die bedeutung derartig geworden war, dass die ableitung sich bald verdunkelt und der begriff der präposition völlig verwischt finden musste, eine verkürzung der ihr sonst eigenthümlichen länge eingetreten sei.

Wem diese gründe für die verkürzung von ē nicht genügen, wird, an einer auseinandersetzung der entstehung des begriffs von *elementum* festhaltend, vielleicht das wort mit ἑλεῖν (ἐλεῖν) von αἱρέω zusammenzubringen geneigter sein.

Berlin. *H. I. Heller.*

G. Auszüge aus schriften und berichten der gelehrten gesellschaften so wie aus zeitschriften.

Archäologisches institut in Rom. Sitzung vom 17. *decbr.* 1858. Dr. *Brunn* legt verschiedene etruscische spiegel vor, darunter als interessantes beispiel einer modernen fälschung einen, dessen metall zwar alt sei, während die zeichnung die einer von Inghirami publicirten schale mit allen irrthümern dieser publication wiedergebe. Ort der fälschung sei Chiusi. Ein zweites exemplar ähnlicher art geht auf ein original im museum zu Arezzo zurück. Ein echter spiegel aus der sammlung des herrn baron Meester van Ravestein ist interessant durch die zwar rohe zeichnung

des Orion mit dem hunde, der einen hasen jagt, darüber ein halbmond und sieben oder acht sterne, die plejaden, also eine astronomisch-mythologische vorstellung. Dr. *Henzen* erklärt eine inschrift aus Palästrina, interessant durch die bezeichnung eines *Publicius Comicus* als *manceps aedis* der *Fortuna primigenia*, welches amt Henzen nach dem vorgange Visconti's als das der instandhaltung des tempels erklärt. Das sonst vorkommende amt der *cellarii* eines tempels sei niedriger und von sclaven verwaltet. Dann legt Henzen die werke des grafen Conestabile über die etruscischen inschriften der florentiner gallerie und prof. Stickels über die etruscische sprache vor. — Endlich zeigt *Gonzales* eine höchst seltene, sehr schön erhaltene bronzemünze der *Annia Faustina*, gemahlin Heliogabals, avers: kopf der kaiserin mit der legende ANNIA FAVSTINA AVGVSTA; revers: zwei figuren, die sich die hände reichen, mit der inschrift CONCORDIA.

Sitzung vom 7. *jan.* 1859. Diese sitzung, die erste des neuen jahres, war eine besonders feierliche. Se. königl. hoheit prinz Albrecht von Preussen beehrte sie mit seiner gegenwart; die zahl der theilnehmer belief sich auf gegen achtzig. Der preussische gesandte in Florenz, H. von Reumont eröffnete sie mit einer rede, die bezug nehmend auf die anwesenheit sr. maj. des königs von Preussen in Rom darauf hinwies, dass, wie so viele kunstwerke und sammlungen, kirchliche bauten und anstalten der bildung, so auch das archäologische institut seinem allerhöchsten wohlwollen und seiner munificenz den ursprung wie den fortbestand verdanke. Die rede schloss mit dem wunsche, dass der aufenthalt in Rom dem könige zum wohle und zur genesung dienen möge. — Es folgte ein vortrag des h. de Rossi, ehrenmitglieds der direction über nachgrabungen, die im juli vorigen jahres unter der apsis der kirche S. Clemente gemacht wurden. Diese liegt im thale zwischen Esquilin und Cälius, etwa auf einem drittel des wegs vom Colosseum zur alten *Porta Asinaria* nach dem Lateran zu. Schon der boden der jetzigen c. 1100 erbauten kirche liegt ein wenig unter dem niveau der vorbeiführenden strasse. Aber unter ihm entdeckte de Rossi noch drei schichten von bauconstructionen früherer zeiten, zu oberst den umfang der apsis einer älteren, schon von Hieronymus erwähnten basilica, die an grösse die gegenwärtige übertraf, und deren existenz schon früher bekannt war. Ihr boden liegt achtzehn palmen oder zwölf fuss unter dem der jetzigen kirche, ihre säulen sind unter diesem vermauert. Tiefer fanden sich dann bruchstücke eines gebäudes vermuthlich aus der zeit der Antonine. Zwei länglich-viereckige, gewölbte zimmer wurden ausgegraben mit weissem stuck bekleidet, der mit cassetten und quadraten, mit figurengruppen mittelmässiger römischer arbeit geschmückt war. Ihr boden liegt etwa vierzehn palmen unter

dem der älteren basilica. Die zimmer waren mit erde ausgefüllt, vermuthlich um der darüber gebauten basilica eine desto festere grundlage zu geben. H. de Rossi schreibt diese zimmer der art ihrer anlage und verzierung nach einer privatwohnung aus der oben angegebenen kaiserzeit, nicht einem öffentlichen gebäude zu. Höchst überraschend aber und wunderbar ist es, dass sich hinter ihnen und auf einem um weniges niedrigeren niveau noch constructionen einer viel früheren zeit finden, grosse länglich behauene tuffsteine, die denen der Serviusmauer am Aventin und der cloaca maxima am nächsten verwandt sind. Wir steigen hier also in die ältesten zeiten der stadt hinab, als deren boden noch mehr als zwanzig fuss unter dem modernen Rom lag und gewinnen einen neuen anhaltspunkt zur feststellung seiner ältesten topographie. H. de Rossi bezieht diese alten mauerreste auf ein gebäude innerhalb des servianischen Roms, auf welches bestimmte aber, vermag er noch nicht anzugeben. Zu der servianischen mauer will er sie nicht ziehn, da diese seines erachtens längs der höhen des Esquilin und Cälius geführt war. — Ein weiterer vortrag von prof. dr. Henzen behandelt mit berücksichtigung der entdeckung von drei römischen columbarien in der Vegna Codini innerhalb der jetzigen stadtmauer zwischen der alten via Appia und Latina und eines andern in der Villa Pamfili an der alten via Aurelia ausserhalb der stadt die einrichtung dieser grabstätten und die art, wie sie gestiftet wurden. Es gab, seitdem es verboten war, die todten in den häusern der stadt beizusetzen, ausserhalb dieser an den strassen zahlreiche grabstätten, theils grossartige monumente für einzelne personen, theils gebäude für ganze familien oder genossenschaften, während mindestens seit der augusteischen zeit auf dem Esquilin auch ein platz existirte, wo sclaven und das niedere volk in so genannten puticuli ohne unterschied bestattet wurden. Wie so vieles in Rom war auch das bestattungswesen häufig durch genossenschaften, collegia geordnet. Man that sich zusammen um auf gemeinschaftliche kosten ein columbarium zu errichten. Diese genossenschaften bildeten sich nach dem muster des gemeinwesens in den municipien, das wieder auf die republicanische staatsform Roms zurückging. Solche collegien theilten sich in decurien, denen ein decurio vorstand, welche ehre selbst frauen zu theil werden konnte. Ihre kasse wurde von quästoren verwaltet, präsidenten waren die curatores, denen leitung und unterhaltung des baues oblag. Häufig werden ihrer zwei erwähnt. Auch kommen quinquennales vor. Dann kommen zur vollziehung der religiösen gebräuche priester vor und aeditui als wächter der sacella, die dem collegium gehörten. Die jährliche beisteuer zu den kosten wurde geliefert nach der anzahl der aschentöpfe die einem theilnehmer angehörten; doch konnte man ehren halber wohl auch von diesen beiträgen befreit wer-

den. Jene antheile am gebäude sind gewissermaassen actien, und werden als partes viriles bezeichnet. Man verfügte über sie wie über freies eigenthum, konnte sie vererben, verkaufen, verschenken u.s.w. Sie werden auch als sors oder ius erwähnt. Bei vertheilung der töpfe unter die mitglieder kommt es auch vor, dass man es einem als ehrenbezeugung gestattete, sich die auszuwählen, welche ihm der lage nach oder aus sonst einem grunde am meisten gefielen. Zur bezeichnung des besitzes einer solchen aschenstelle fanden sich an den wänden der columbarien einfach die namen der besitzer angeschrieben oder auf marmortäfelchen eingefügt. Letztere hiessen tessellae. War die asche eines mitgliedes dort bestattet, so schloss man dessen stelle mit einer eigentlichen grabschrift. — In dem letzten vortrage giebt Brunn andeutungen über die entwicklung der etruscischen kunst, von deren wirken zwar grade die letzten jahre besonders aus gräberfunden reiche ausbeute geliefert haben, deren vielfache geheimnisse jedoch immer noch schwer aufzuklären sind. Ausgehend von der thatsache, dass den alten Etruscern der marmor unbekannt war und dass ihnen ihr land wenig andre steine zu kunstarbeiten bot, führt Brunn zunächst eine sehr alte sitzende statue des museums Casuccini zu Chiusi an, deren kopf und nackte arme aus feinem backstein bestehen, während die übrigen theile aus einer kalk- oder gypscomposition gebildet sind. So rohe arbeit wich bald der ausgebildetsten technik in thon zu formen, die schon im alterthume weit berühmt war. Ein glänzendes beispiel derselben ist eine gruppe zweier liegender figuren natürlicher grösse aus einem ceretanischen grabe, jetzt im museum Campana. Die technik ist hier vollkommen, der styl rein archaisch. Von idealer bildung in composition und form findet sich nichts, der organismus der menschlichen figur ist nicht verstanden, während die einzelnen theile mit überraschender wahrheit ausgeführt sind. Die gesichtsbildung ist typisch, aber durchaus national, nicht ideal, bedeutsame gegensätze zum griechischen archaismus. Sehr instructiv ist daneben eine andre gruppe aus späterer zeit, bestehend aus einer grösseren figur und fünf kleineren in feinem kalkstein, doch jede aus zwei getrennten stücken, so dass der kopf abgehoben werden kann und der rumpf ausgehöhlt worden ist, wie um die asche eines todten aufzunehmen. In form und bekleidung erkennt man den einfluss griechischer kunst, doch fehlt die freiheit in der bewegung der steif und regelmässig ausgeführten extremitäten; das war wohl mit eine folge des zerbrechlichen materials. Die ängstliche nachahmung der statue in den details ist zwar aufgegeben, doch die bildung des gesichtes wieder durchaus individuell. Parallel ist der gang der malerei, in der sich auch eine archaische und eine freier entwickelte periode scheiden lassen. Die gräber liefern auch von ihnen bruchstücke.

Jener periode gehören bemalte thonplatten an, die den rand desselben grabes bekleideten, in dem sich die oben erwähnte gruppe aus terracotta fand. Beide sind also wohl ziemlich gleichzeitig. Der gegenstand der malereien scheint noch nicht der griechischen mythologie anzugehören, wenigstens vermag Brunn ihn dann durchaus nicht zu erklären; es sind scenen aus dem etruscischen leben und cultus. Die robusten proportionen des volks finden sich naturgetreu und in dieser beziehung vortrefflich wiedergegeben, besonders in den weniger bewegten personen. Darin überragt der maler noch den bildner der terracotta. Es fehlt aller schatten, wodurch man zwar zu einer gewissen abstraction von der wirklichkeit genöthigt wird; doch ist das nur folge der armuth jener kunst. Sonst ist alles trotz einiger auffallender fehler höchst realistisch aufgefasst und wirkt dadurch bisweilen selbst überraschend. Mit der obigen steingruppe lassen sich die vor zwei jahren entdeckten und schon einmal von dr. Brunn vorgelegten Vulcenter gemälde parallelisiren. Griechische mythologie ist hier eingedrungen, ohne jedoch etruscischen glauben unterdrücken zu können; eben so wenig konnte griechische kunst die etruscische aufheben. Es fehlt auch hier das ideale, nur das wirkliche ist wiedergegeben, ganz wie sie sich giebt, nicht in ihren wesentlichen, reinen gesetzen. Der kopf ist minder individuell gebildet. Diese gesammtentwickelung giebt eine bedeutungsvolle analogie auch zur entwickelung etruscischer kunst im mittelalter.

Sitzung vom 14ten jan. Prof. dr. Henzen legt eine reihe erläuternder inschriften vor zu seinem in der vorigen sitzung gehaltenen vortrag. Dr. Brunn begleitet verschiedene im besitz des h. baron Meester van Ravestein befindliche bronzen mit einigen erklärenden worten. Eine reihe von bronzegewichten verschiedener grösse in der form von büsten (Bacchantinnen, Silene, Hercules etc.) geben anlass zu der bemerkung, dass vielleicht an bestimmten orte bestimmte derartige darstellungen hergebracht waren. Ein schön erhaltenes bronzenes cisteum mit fünf queerleistchen, die in schlangenköpfen enden, hat oben die figur einer katze, eine darstellung, die sich auf einem andern, früher der bibliothek von St. Geneviève in Paris angehörigen, wieder findet und vielleicht symbolisch ist. [*D. Detlefsen.*]

Die *Φιλόπατρις* vom 5. jan. 1859 enthält einen auf einer zweiten lesung beruhenden abdruck einer in derselben zeitschrift vom 29. nov. 1858 zuerst publizirten altgriechischen inschrift. Die zwei theile derselben von 54 resp. 64 zeilen stehen auf zwei platten, welche in in einer kirche des dorfes Konstantinus in der eparchie Messene verbaut sind. Der entdecker, herr Vlastós, theilt mit, dass auch die eingemauerten rückseiten der platten voller inschrift seien, zu deren lesung aber eine entfernung der platten aus ihrer jetzigen stelle nöthig sei.

Die inschrift, enthält bestimmungen über die äussere anordnung der mysterienfeiern im karnasischen haine (Paus. IV, 4) und ist in folgende kapitel eingetheilt:

I. περὶ ἱε]ρῶν καὶ ἱερᾶν. παραδόσιος. στεφάνων. εἱματισμοῦ. ὅρκος γυναικονόμου. πομπᾶς. σκανᾶν. ἀκοσμούντων. ῥαβδοφόρων. περὶ τῶν διαφόρων.

II. θυμάτων παροχᾶς. τεχνιτᾶν εἰς τὰς χορείας. ἀδικημάτων. περὶ τῶν κοπτόντων ἐν τῷ ἱερῷ. φύ[ξ]ιμον εἶμεν τοῖς δούλοις. περὶ τᾶς κράνας. θησαυρῶν κατασκευ[ᾶ]ς. ἱεροῦ δείπνου. — ὕδατος. ἀλείμματος καὶ λουτροῦ. συνέσιος ἀναφορᾶς. — διαγράμματος. [κατ]αστάσιος τῶν δέκα.

Die bei Paus. l. c. genannten gottheiten, sowie die quelle mit dem bilde daneben kommen auch in der inschrift unter den kapiteln πομπᾶς und περὶ τᾶς κράνας vor. [*A. Conze*].

Bullettino Archeologico Napolitano, jan. 1858. nr. 132: *Minervini*, eine anzahl münzen (obolen), welche auf der rückseite den mit einem löwen kämpfenden Herkules zeigen, haben auf der hauptseite einen jugendlichen kopf, den Avellino für Hercules, Millingen für Sirena Parthenope, Raoul Rochette (journ. des Sav. 1854) für Apollo erklärten. Wegen des kleinen hornes an der stirn, das einige derselben deutlich zeigen, erkennt Minervini in ihm den flussgott *Sebetus* [oder Sebethus]. — *Minervini*: Puteolanischer sarkophag, mit einem kolossalen kopf auf der vorderseite, in dem der vf. den *Oceanus* erkennt, weil hinter dessen locken, wie es auch auf münzen vorkommt, auf beiden seiten die scheere eines seekrebses hervorragt; die herabwallenden locken stellen zugleich die fluthen dar; auch die schiefe nase wird auf die beweglichkeit des wassers gedeutet; zu beiden seiten „seeungeheuer" (ein stier and ein löwe) jedes von einem darauf stehenden Amor geleitet, die den übergang der seele über den Ocean in das Elysium bezeichnen sollen; an den nebenseiten greifen, deren jenseits der Hyperboreer angesetzter wohnsitz, nach *Minervini*, ihre anwesenheit auf grabdenkmälern erklärt. — *Minervini*: neue von Jannelli in Capua auf der rückseite eines kirchlichen leichensteins entdeckte inschrift; wird wegen „*depositus*" für „*compositus*" für christlich erklärt. — *De Guidobaldi*: deutet vorläufig eine andere erklärung einer in jahrgang V, p. 65 von *Minervini* erläuterten vase aus Nocera Alfaterna an; er findet eine anthropogonie in einem bilde, in welchem *Minervini* eine rache der triopischen Ceres gegen die entweiher eines ihr heiligen haines sieht. — Nr. 133. *Minervini*: neue entdeckungen des grafen von Syracus zu Cuma: grabschrift βουστροφηδὸν geschrieben, in paläographischer hinsicht wichtig, indem sie zeigt, dass *Ψ* (statt *X*), sonst den Doriern und Aeolern eigen, in den ältesten zeiten auch von den Ioniern gebraucht worden ist. Ein facsimile wird zugesagt. Die inschrift ist von *Minervini* so ergänzt: Δημοχάριδος εἰμι (so) τὸ μνῆμα. Die

form *EMI* scheint ihm (wie schon andre bei besprechung einer etwas früher entdeckten cumanischen inschrift auf Critobule angeführte beweise: Bull. VI, p. 49) für das überwiegen des ionischen (chalcidensischen) elements in Cuma (*Κύμη*) zu sprechen. Die inschrift befand sich an der einen seite eines kastens von tuffstein; in demselben wurde ein bronzenes dreihenkliges aschengefäss vorgefunden. Ferner: schale von terra cotta mit der inschrift *ΔΕΜΟΝΟΣ*; gemalte vasen: a) wasserträgerinnen, schwarze figuren auf gelblichem grunde, aber mit weissen gesichtern, neben denen die namen derselben beigeschrieben sind; *Minervini* knüpt hieran eine untersuchung über das zum andenken an die in überschwemmungen gestorbenen und nach *Minervini* zur erinnerung an die deukalionische fluth gefeierte fest der *ὑδροφορία*. [Fortsetzung folgt]. — *Cavedoni*: orthographie des namens Sidicinus (auf einem militair-diplom des Gordianus Pius fälschlich Silicinus geschrieben). — *Minervini*: anzeige eines neuen, genaueren und mit den neuen entdeckungen bereicherten grundrisses von Pompeji von *Giuseppe Fiorelli*. — Nr. 134. *Cavedoni*: bemerkungen über die im proconsularischen Asien und in Bithynien geprägten (oder umgeprägten) silbermünzen Hadrians, eine ergänzung der zweiten abtheilung der in den denkschriften der Berliner academie von 1856 enthaltenen abhandlung Pinder's über die Kistophoren [auf die erste abtheilung beziehen sich desselben verfassers bemerkungen im Röm. Bullettino dell' instituto di corrisp. arch. von 1857]. — *Cavedoni*: in einer von *Minervini*, bull. VI, p. 5 besprochenen inschrift eines gefässes auf P. [oder M.?] Nigidius, bei welcher das cognomen Vaccula durch die abbildung einer kuh vertreten wird, werden andere beispiele der symbolisirung des cognomens beigebracht. — *Avellino*: erklärung eines vasenbildes, das von *Minervini* in der Descrizione di alcune vase fittili della collezione Jatta p. 21—24 besprochen worden ist: Venus, von den grazien geschmückt, Odyss. *ϑ*, 362: Avellino vergleicht dazu ähnliche bildwerke. — Febr. 1858 (nr. 11 des VI. jahrg.): *Minervini*, hemiobol (silber) von Neapel, (neu entdeckt), mit einem facsimile; hauptseite kopf der Pallas, mit einem lorbeergeschmückten helm; kehrseite ein liegendes H (d. i. *Ἡμιωβόλιον*) und in den öffnungen des buchstsbens *ƎN*. Es wird die publication einer anderen ähnlichen münze versprochen. Bemerkungen über die euböische drachme, durch die abwägung des hemiobols veranlasst. — *Minervini*: eine noch nicht veröffentlichte münze (silber) von *Rubi*, mit facsimile; hauptseite: eine lyra, rechts ein P; kehrseite: eine diota; unten links ein füllhorn, über demselben ein *Δ*, rechts unten ein einhenkeliges gefäss und darüber ein A, d. i. Dazo, ein öfter vorgefundener magistratsname in Appulien. — *Minervini*: neue bemerkungen über das berühmte vasenbild „die Perser" (Museo Borbonico) in anschluss an Gerhard's abhand-

lung in den monatsberichten der Berliner academie 1857 p. 333. Er erkennt die genauigkeit der in verkleinertem maasstabe angefertigten Gerhardschen abbildung an; — die in Neapel selbst in der wirklichen grösse unternommene abzeichnung ist aus verschiedenen gründen noch immer nicht veröffentlicht; — er sucht gegen Gerhard zu zeigen, dass Aeschylus Perser nicht bloss, wie er es früher nur behauptet hatte, zu dem gemälde die inspiration gegeben haben, sondern auch die quelle desselben gewesen seien. (Zu vergl. Bull. II, p. 130 V, p. 46. 64 111) (Fortsetzung folgt.) — Nr. 136. *Minervini*: kurze erklärung einer Nolanischen amphora, mit abbildung; die figuren sind, nach Minervini, *Menelaus*, im dunkeln umhertappend, Iliad. K, 1, und *Agamemnon*, der ihm entgegentritt; der erstere sei auch in dem von Grüneisen beschriebenen krieger gemeint (Grüneisen, die altgriechische bronze cett. Stuttgart, 1834), der dem krieger jener Nolanischen vase völlig ähnlich sei. — *G. Henzen:* über die *Augustales dupliciarii;* mit beziehung auf eine von Pietro Sellito veröffentlichte und erklärte inschrift (Bull. VI, p. 23). Nach Henzen hat dupliciarius hier nichts mit dem soldatenstande zu thun; er vermuthet, dass diejenigen mitglieder eines collegiums dupliciarii genannt worden seien, die der auszeichnung halber bei vertheilungen doppelte antheile bekommen hätten. Die inschrift selbst (neu) ist:

L · LOLLIO ZOTIONI ·
AVGVSTALI · DVP ·
EVBVLVS · LIB
· · T · OPT · LOCo · SVo · PO
SVIT

[Sellito dagegen, dupliciarius auf miltairverhältnisse beziehend, hatte gelesen und interpungirt: *Lucio Lollio Zotioni Augustali, dupliciario Eubulus libertus patrono optimo loco suo posuit.*] Dieser grabstein ist in dem erdboden zwischen Literno und Cuma gefunden worden. — *Cavedoni*: „Description des monnaies antiques du musée Thorwaldsen par L. Müller, inspecteur du musée, Copenhague 1851. [Ist bekanntlich nicht der vollständige titel des werks]. Im auszuge werden die wichtigsten der von Müller als bisher unbeschrieben angegebenen münzen aufgeführt und von Cavedoni bemerkungen hinzugefügt. [Cavedoni hat auch das Müllersche buch Numismatique d'Alexandre le Grand. in VI, p. 51 besprochen]. In einem nachtrag hierzu erklärt Minervini eine didrachme (oder vielmehr tetradrachme) von Velia in dem Thorwalds. Mus. für ein modernes falsificat. — *Minervini:* alterthümer in Atri, mitgetheilt von Cherubini, fortsetzung aus Nr. 125 oder bd. VI, p. 8. Inschriften:

D . M
VISIVIAE MAXIMAE VIXIT ANN L
MEN . II . DIEBVS XI SENILVS NEPOS

ET VISIVILLIA PATRICIA FATRI[1]) P

Ferner

EX TESTAMENTO C PETRONI
C . L . PETRONIO . C . L . ANTIOCHI
ET QVARTIONI GRATAE

Die ungewöhnliche stellung construirt Minervini und corrigirt zugleich: ex testamento C. Petronii C. l. Antiochi Petronio C. l. et Quartioni Grata f. (d. i. fecit). Endlich wird die schon von andern und von Mommsen inscr. Regn. Neap. nr. 6114 abgedruckte inschrift noch einmal gegeben, aber z. 5 FAVSTIANO (statt FESTIANO) und z. 8 XLII (statt IIII). (Fortsetzung folgt.)

Archivo Storico Italiano, (damit verbunden Giornale Storico degli Archivi Toscani) Mai, Iuni 1858, p. 53: Società Colombaria Fiorentina (gesellschaft der alterthumsforscher): jahresbericht des secretairs *Cesare Guasti* und in demselben auszug aus einem vortrag von *Giuseppe Bardelli* über die wichtigkeit des studiums des altindischen für die genaue kenntniss des lateinischen; etymologische betrachtungen über den bau des lateinischen verbums und über die decomposition der formen desselben in ihre elemente; vorschlag in einer 5. conjugation die verba zu vereinigen, in welche die endungen ohne bindevocal angehängt werden; über die nothwendigkeit, die analyse der formen auch den schülern zu geben, „um sie nicht wie bisher beim erlernen des lateinischen verdummen zu lassen."

Bulletino archeologico Sardo, ossia raccolta dei monumenti antichi in ogni genere di tutta l'isola di Sardegna: IV. jahrg., nr. 1, jan. 1858: *G. Spano:* über die kupfernen grabsäulen gegossener arbeit, welche in Nuragus neuerdings aufgefunden worden sind, jede entweder mit einem zeichen ähnlich dem ägyptischen kreuz (*crux ansata*) oder mit einer rohen menschlichen figur mit erhobenen händen, wie man sie ähnlich auf einem karthaginiensischen stein gefunden hat (*Bourgade*, Toison d'or de la langue Phénicienne etc. Par. 1852. Tab. A.): augenscheinlich rühren diese στῆλαι oder cippi, starke viereckige platten mit einwärts gebogenen seiten und abgerundeten ecken, von der ersten orientalischen einwanderung in Sardinien her. — Nr. 2, febr.: *G. Spano:* römische alterthümer und denkmäler in Austis (wohl zusammengezogen aus Augustis, statt Colonia Augusti, von den alten geographen nicht genannt), einer in der mitte von Sardinien gelegenen ortschaft: grabsteine:

1) VBASVS
CHILONIS. F. NICLINVS. TVBICEN.
EX. COHO. LVSITAN. AN. L.
STIP. XXXI . H . S . EST.

1) Fehlerhaft für MATRI.

.EREDES. POSVER. FAVSTVS. AEDI
LIVS. ET. L. OPTATVS

Statt Lusitan. an. l. vermuthet *Spano*, nach andern inschriften: Lusitanorum [?]. Ferner:

2) CASTRICIVS
FAVSTI. AE (monogr.)
DILII. F. ANO
VII. PATER
POSVIT

3) GEMINVS
Q. MINVCI. SEVERI. F
ANO. VII. H. S. E.

4) NERCADANVS
P. MANI. F. APRONIANVS
N. ANOR. V. M. IIII. H. S. E.

Es wird auf den in inschriften zur bezeichnung des alters ungewöhnlichen genitiv aufmerksam gemacht. — *Spano:* neueste entdeckungen: auffindung von 400 punischen münzen, einigen römischen münzen etc. — *Spano:* inschrift aus San Sperato:

D (hier ein discus) M
IVNIA. PEDV
SEA. FECIT
FILIAE
VIX. A * * *
XXV

Nr. 3, märz: *Spano:* goldene schmucksachen und amulete aus der todtenstadt Tharros (mit abbildungen). Man s. hierüber auch Bull. Sard. II, p. 85 und Notizie dell' antica Città di Tharros da G. Spano„ Cagliari 1851. Selbst in Pompeji, sagt der verfasser, sind nicht so viel goldene schmucksachen gefunden worden, als in der geheimnissvollen sardinischen nekropolis Tharros, das man vor einigen jahren noch kaum dem namen nach kannte.

(Fortsetzung folgt).

Berichtigungen.

S. 15, 6 ist „dactylischen" zu setzen statt „trochäischen"
— 41, 34 ist κυάθιος ausgefallen vor μεταλαμβάνοντα.

I. ABHANDLUNGEN.

V.

Pindari translationes et imagines.

Opus consentiente sapientum arbitrorum voce desideratum ante lustrum adolescens viginti quattuor annorum Luebbertus in dissertatione de elocutione Pindari p. 39—57 strenue et curiose inchoavit. Compendio tamen in tanta rerum copia facto plurima et commemoratu dignissima praetermisit, neque in iis, quae attulit, satis sibi cavit, ne propria translatis immisceret, translatorum iterum et saepius indigestam linqueret molem. Itaque acta me agere eandem materiam pro virili parte retractantem nemo facile dixerit. Duas autem partes constitui, quarum priore generatim metaphorae et imagines undecunque e rerum natura et communi hominum vita petitae continentur, quam novicio loquendi more obiectivam dixeris. Seclusi autem ab his omnes eas metaphoras, quae aut ipsum poetam spectant aut poetae arte tanquam cardine quodam vertuntur. Quas ut altera parte singulatim recenserem quum ipsa melicae poesis natura, quippe quae ubique poetae animum speculi ad instar reflectat, tum materiae multitudo ac diversa flagitavit indoles. Potissima capita rerum, quas tractavi, et quo se excipiant ordine, inscriptiones docebunt. Multis locis aut coniectura aut nova explicandi ratione opem ferre conatus sum, quae qualiacunque ut boni consulant et erroribus ignoscant lectores aequos ac benevolos rogatos [1]) volo.

1) Textum epiniciorum et fragmenta e prima Bergkii editione attuli, numeris Boeckhianae editionis uncis inclusis, eodemque ex fonte ceterorum melicorum locos repetii.

Pars prior.

§. 1. Mixtae dearum et locorum notiones.

Auspicantis opus poetae frequens usus, locorum et dearum notiones in laudandis civitatibus certaminumque sedibus miscendi, nobis quoque commodum orationis initium praebebit. Huc refero Ol. VIII init., Py. IV, 2. XII, 1. Ne. I init., Isth. I init., fr. 47 (46), fr. 172 (207): *Εὐάρματε χρυσοχίτων, ἱερώτατον ἄγαλμα, Θήβα*, a scholiasta Pind. Py. IV, 25 servatum, qui scite docet: *εἰώθασι δὲ οὗτοι (οἱ περὶ τὸν Πίνδαρον, v. Schol. Py. II inscript.) συμπλέκειν τὰ τῶν χωρῶν ἢ τῶν πόλεων καὶ τὰ τῶν ἡρωΐδων ὀνόματα διακοινοποιοῦντες, οἷον· Εὐάρματε κτλ. τὸ μὲν γὰρ εὐάρματε τῆς πόλεως, τὸ δὲ χρυσοχίτων τῆς ἡρωΐδος.* Quibus non ingenii ludibria, sed veras deas et creditas populo ob oculos poni, ipsae urbium tanquam dearum statuae satis ostendunt; et quoniam plurimarum civitatum deae praesides eodem quo ipsae nomine nuncupari solent, Aegina, Cyrene, Thebe, Mycene, Rhodus, aliae, quemadmodum dea Roma vocatur et urbs Roma atque urbis et deae Poliadis nomen commune est: exinde promta et parata melico fit excusatio, quippe cui hac ratione prooemia carminum egregie variare et longe splendentem magnificae domus frontem ponere (Ol. VI, 3) contigerit. Nihilominus aliquantum offensionis praebent iuxta collocata Ne. I, 1 *ἄμπνευμα σεμνὸν Ἀλφεοῦ, κλεινᾶν Συρακοσσᾶν θάλος Ὀρτυγία, δέμνιον Ἀρτέμιδος, Δάλου κασιγνήτα*, sive Horae Ol. XIII, 6 *ἐν τᾷ Εὐνομία ναίει, κασίγνηταί τε, βάθρον πολίων*, plus etiam Isth. I, 3 *μή μοι κραναὰ νεμεσάσαι Δᾶλος* et Py. IX, 55 *εὐρυλείμων πότνια Λιβύα.*

§. 2. Civium mores in deas locorum et urbes translati.

Quodsi civium vita in has heroinas transfertur, ac Telesicrates Py. IX, 4 *διωξίππου στεφάνωμα Κυράνας*, Thebe mater Ol. VI, 85 *πλάξιππος* audit, non est quod valde miremur, quibus *φιλάρματος πόλις* Isth. VII, 22 sive *φιλόμολπος* Ne. VII, 9 seu *τεκεῖν πόλιν ἄνδρα* Ol. II, 93 vix speciem figuratae orationis offerunt, nisi aut periphrasis substantivi adest, ut Py. IX, 83 *λευκίπποισι Καδμείων ἀγυιαῖς*, quod neminem nostrorum poetarum imitaturum Lobeckius iudicat ad Aiac. p. 73, aut tropus fortius exprimitur, ut patria Ol. XI, 37 *βαθὺν εἰς ὀχετὸν ἄτας*

ἴζοισα, Achilles Isth. VII, 57 Τρωΐας ἶνας ἐκταμὼν i. e. heroes praestantissimos, murus troianus Ol. VIII, 37 ἀμπνεῦσαι καπνόν dicitur. Hoc Pindari studium metonymiae Eustathius attigit Il. τ, p. 1175, 3 et Od. τ, p. 1875, 37.

§. 3. Animatur terra et partes eius.

Cui non dispar usus poetarum communis, terrae et partibus eius membra animamque quandam tribuendi. Ita quem Homerus saepius mari dedit sinum Pindarus ad convallia mari propinqua transfert Ol. IX, 87 Νεμέας κατὰ κόλπον, Ol. XIV, 22 κόλποις Πίσας, Py. IV, 49 Ἀργείον κόλπον, adde Py. IX, 101 βαθυκόλπου γᾶς, quin Ol. XIII, 88 aetheri κόλποι suppeditantur. Porro Homerus saepe νῶτα θαλάσσης, Pindarus νῶτα γαίας exhibet Py. IV, 26. 228 et βαθύστερνον χθόνα Ne. IX, 25. Idem Isth. III, 74 ἁλὸς θέναρ pro fundo maris praebet, cf. πόντου πλάκα Py. I, 24, similitudine ab agricultura petita, μυχοὺς ἁλὸς Py. VI, 12 et ἁλὸς et πόντου κελεύθους passim. Urbs Cyrene Py. IV, 8 condita dicitur ἐν ἀργάεντι μαστῷ, vid. scholl. et Hesych. s. v., Arcadiae δειραὶ Ol, III, 27. IX, 59 pro vulgari δειράδες; neque ab re erit commemorare, λόφος, quod in Iliade semper aut collum aut cristam, in Od. XI, 596. XVI, 471 bis collem significat, apud Pindarum nonnisi hac translata notione obviam fieri. Itidem Pindaricis Ol. XIII, 106 ὀφρύϊ Παρνασίᾳ Homerus praeivit Il. XX, 151.—Pro trito ποὺς Py. XI, 36. Ne. IV, 54 σφυρὸν in montium ὑπωρείᾳ Py. II, 46 legimus, unde longius poeta processit Isth. VI, 13 ἀποικίαν ὀρθῷ ἔστασας ἐπὶ σφυρῷ, a Callimacho repetitus h. Dian. 129. Tum notissima Taenarus χθόνιον Ἅιδα στόμα Py. IV, 44, nec minus vulgare Ἀξεῖνον στόμα ibid. 203, primo autem Nilo fluvio cornu tribuitur fr. 179 (215) Αἰγυπτίαν Μένδητα, ἔσχατον Νεῖλου κέρας, quem locum posteris artificibus primam ansam dedisse, fluviorum deos cornibus taurinis insigniendi, multi opinantur: at praeter cetera hunc usum apud nostrum latius patere testatur fr. 316 (285) κέρατα γὰρ καλοῦσι πάντα τὰ ἄκρα, ὥς φησι Πίνδαρος· Ὑψικέρατα πέτραν. Porro celeberrima est Delphorum, proprie lapidis illius albi, qui Delphis erat teste Pausania in Phocic. c. 16, appellatio γᾶς ὀμφαλός, quater repetita Py. IV, 74. VI, 8. VIII. 59. XI, 10, quam cum Aeschylo Eum. 40 communem sed prior habet, quum Homero in Od. I, 50 Calypsus insula Ogy-

gia maris umbilicus dicatur. Eadem voce fr. 46 (45.), 3 *πολύβατον ἄστεος ὀμφαλὸν* Athenis Boeckhius tholum significatum censet, Dissenius aram XII deorum in foro positam, quocum Simonidis locus faciet 112 (167), 9 *κτέρας ὀμφαλῷ ἀμφὶ πόληος Νισαίων ἔπορον λαοδόκῳ ἀγορᾷ*. Parnasus mons Ne. II, 19 *ὑψιμέδων* vocatur, quod Iovis epitheton est apud Hesiodum Theog. 529, Aegina *δολιχήρετμος* Ol. VIII, 20, quod Phaeacum Hom. Od. VIII, 191, eademque *φίλα ξένων ἄρουρα* Ne. V, 8, Rhodus *εὔφρων μάλοις* Ol. VII, 63, Cyrene *ἀγνῶς θηρῶν* activo sensu Py. IX, 58. Saepius ad scientiam, patrocinium, testimonium locorum, ubi reportatae sunt victoriae, provocatur: *ὁ ἐν Ἄργει χαλκὸς ἔγνω μιν, . . ἀγῶνές τ' ἔννομοι Βοιώτιοι, Πέλλανά τ'*, cf. Py. IX, 80. Isth. II, 30. Simon. fr. 158 (218), 5, Ol. IX, 98 *σύνδικος αὐτῷ Ἰολάου τύμβος κτλ.*, Ol. XIII, 107 *ὅσα Ἀρκὰς ἀνάσσων μαρτυρήσει Λυκαίου βωμὸς ἄναξ κτλ.*, coll. Isth. IV, 48, Nem. III, 22 *ναυτιλίας ἐσχάτας μάρτυρας* Herculis columnas, Py. X, 9 *ὁ Παρνάσιος αὐτὸν μυχὸς ἀνέειπεν*, proclamavit, Isth. V, 24 *πόλις, ἅτις οὐ Πηλέος ἀΐει κλέος*, atque Ol. III, 24 palaestra Olympica arboribus nudata *ἔδοξεν ὀξείαις ὑπακουέμεν αὐγαῖς ἁλίου*, obtemperare radiis solis i. e. exposita esse visa est. Denique mons Aetna *χιόνος τιθήνα* dicitur Py. I, 20, quo sensu vulgare *τροφός*, ut Py. II, 2 *Συράκοσαι . . ἀνδρῶν ἵππων τε τροφοί*, et *μάτηρ* pro patria, ut Ol. IX, 20 sive Ol. VI, 84 *ματρομάτωρ ἐμὰ Στυμφαλίς, εὐανθὴς Μετώπα*, quanquam de hac ipsa re exstat admonitio Aristotelis Topic. VI, 2. Secus Ol. VI, 100 *ματέρα Ἀρκαδίας* cum Bernhardyo synt. p. 143. adn. 18 arcadicam Agesiae matrem explico. Ceterum iterum non indignus, qui conferatur, Eustathius ad Il. p. 308—310.

§. 4. Societatis hominum familiaris ac bellicae nomina tralata.

Progredior ad eos, qui calcant tellurem et terrestri fruge vescuntur. Maiores *πατέρας* nominari, e. c. poetae ipsius Py. V, 70 *φῶτες Αἰγεΐδαι, ἐμοὶ πατέρες*, communi usu receptum. De emphatico, ut ita dicam, familiae vel gentis plurali pro singulari, qui saepius redit, universim Boeckhii praeceptum ad Py. II, 25 valet, prolixum tamen illud et caute nonnunquam adhibendum, id quod de Ol. IX, 53—56 olim accurata disputatione expendisse mihi videor in programmate gymn. Merseburg. anni

1851. Figurate Py. IV, 176 ἀοιδᾶν πατὴρ audit. Apud Servium Verg. Geo. I, 31 haec leguntur: „*Generum vero pro marito multi accipiunt, iuxta Sappho — sic Pindarus* ἐν τοῖς Ἰσθμίοις", quibus haud scio an recte Bergkius Isth. V, 25 intellexerit, ubi γαμβρὸς latius patet, sive III, 78. Penitus vero metaphoricum in usum cesserunt ὀρφανός, ὀρφανίζειν et ὀρφανία. Sic Ol. IX, 61 ὀρφανὸν γενεᾶς dicit prole carentem, Py. VI, 22 ὀρφανιζόμενον a parentibus separatum, Isth. VI, 10 ὀρφανὸν ἑτάρων sociis privatum, Isth. III, 26 ὀρφανοὺς ὕβριος superbiae expertes, Py. IV, 283 ὀρφανίζει κακὰν γλῶσσαν φαεννᾶς ὀπός, privat maledicam linguam clara voce, Isth. VII, 7 μήτ' ἐν ὀρφανίᾳ πέσωμεν στεφάνων, ne coronis careamus. Similem tropum iam Homerus praebet Il. V, 642 χήρωσε δ' ἀγυιάς, Od. IX, 124 ἀνδρῶν χηρεύει insula, de quo Latinorum contulisse sufficit Horatiana: forum litibus orbum, foliis viduantur orni, viduus pharetra. Praeterea στρατὸς et στόλος semper fere a castris et classe ad corpora civitatum et ludorum potissimum ad celebritates transeunt: Ol. X, 17 μὴ φυγόξενον στρατὸν civitatem Locrensium, Py. II, 87 ὁ λάβρος στρατὸς pebs tumultuans, Ol. IX, 95 Παῤῥασίῳ στρατῷ populo circumhabitantium, Ne. X, 25 Ἕλλανα στρατόν, Py. XI, 50 Ἑλλανίδα στρατιάν, cf. XII, 6 Ἑλλάδα, Graecos concertantes; tum Py. VIII, 98 ἐλευθέρῳ στόλῳ Aeginetis, maritimarum rerum studiosis, Ne. III, 17 ἐν παγκρατίου στόλῳ. Neque ἶλαι praetermittendae Ne. V, 38, quae proprie equitum turmae sive alae sunt. Eodem facit μάχῃ de pancratii certamine Ol. VIII, 58 et πυγμαχίᾳ Ne. VI, 26, quos ἀγωνίους ἀέθλους Isth. IV, 7 ut a veris pugnis discernat, aut adjicit πολέμου, aut ad homericum exemplar Ol. IX, 40 πόλεμον μάχαν τε πᾶσαν coniungit. Quibus coronidis loco lepidam de voracitate Herculis, stragem quasi edentis, imaginem subiicio Fr. 133 (150), 3: σαρκῶν τ' ἐνοπὰν εἶδον ἠδ' ὀστέων στεναγμὸν βαρύν, paris bubuli scilicet.

§. 5. De personis abstracta nomina praedicantur.

Hunc epicorum maxime et tragicorum usum illustrans Bernhardyus e Pindaro Py. III, 112 affert: Νέστορα καὶ Λύκιον Σαρπηδόν', ἀνθρώπων φάτις, cf. Latinorum fabulam fieri, et Py. I, 97 οὐδέ μιν φόρμιγγες κοινωνίαν παίδων ὀάροισι δέκονται, etsi accusativi non videntur appositionis locum obtinere dativo

ὀάροις ex verbo *δέκονται* pendente, sed potius ab hoc ipso regi, *δέκονταί μιν κοινωνίαν μαλθακὰν ὀάροις*, i. e. *τοιαύτην κοινωνίαν* sive *δέξιν, δι' ἥπερ κοινωνὸς ἔσται ὀάροις*, ut Eur. Iph. A. 1181 *δέχομαί σε δέξιν, ἥν σε δέξασθαι χρεών*. Addo *φάος* Py. III, 75 *ἀστέρος οὐρανίου φαμὶ τηλαυγέστερον κείνῳ φάος* (*ὤν*) *ἐξικόμαν*, Isth. II, 17. Ol. IV, 10, et qui aeque splendorem significat *ὀφθαλμός*, Ol. II, 10 *Σικελίας ἔσαν ὀφθαλμός*, VI, 16 *στρατιᾶς ὀφθαλμὸν ἐμᾶς . . μάντιν*, Fr. 160 *ὀφθαλμὸν ἔσσεσθαί νιν Ἑλλάδος*, *γέρας* Ol. VIII, 65 *νῦν μὲν αὐτῷ γέρας Ἀλκιμέδων*, ac nominum in *μα* exeuntium praeter tritum *μέλημα* Fr. 62 (63). Py. X, 59, *στεφάνωμα* Py. IX, 4, *χάρμα* vs. 64. Ne. VII, 88, *ἔρεισμα* Ol. II, 6, *ἄθυρμα* Py. V, 21. Denique huc facit Py. IV, 250 *Μήδειαν τὰν Πελίαο φόνον*, quo et res et actor significatur, ut *τὴν φθόρον* Arist. Thesm. 535, *τὴν γόνον* Eur. Iph. A. 794.

§. 6. Periphrasis personarum. Animus corporis speciem accipit.

Cf. Bernh. Synt. p. 52. 53. Apud Pindarum huic circumscribendi usui praeter trita *σθένος* et *βία* Ne. V, 12 *βία Φώκου κρέοντος, ὁ τᾶς θεοῦ, ὃν Ψαμάθεια τίκτ'*, inserviunt *αἰχμά* Ne. X, 13. Isth. IV, 33, *αἷμα* Py. IV, 47 *τετράτων παίδων αἷμα* i. e. liberi, quum liberorum posteri sic denotentur Ne. III, 65. VI, 35, *κεφαλή* Py. XI, 35 *ὁ γέροντα ἐξίκετο νέα κεφαλά*, ut recte Boeckhius pro dativo librorum restituit. Nam „constructio ad sensum" in his apud probatissimos quosque auctores multo crebrius invenitur, quam norma ad grammaticam severitatem exacta, cf. etiam Py. IV, 135 *αὐτὸς ὑπαντίασεν Τυροῦς γενεά*, Fr. 136 (157) *τέκν' ἐπεφνεν θάλλοντας ἥβᾳ*, et memorabilius Ne. V, 43 *μεταΐξαντα — ἔθνος* de uno Pythea, totius quasi gentis statore. Quocirca Isth. III, 53 *ἴστε Αἴαντος ἀλκὰν φοίνιον, τὰν — ταμὼν* cave his formulis adscribas, nam sequentia ostendunt, maiora poetam ab hoc initio fuisse moliturum. At Ol. I, 9. 10 Bergkius audacter quidem, sed meo iudicio rectissime bonorum codd. lectionem *σοφῶν μητίεσσι — ἱκομένοις* restituit, tum quod utrumque nomen in unam notionem coalescit, cui affine Py. III, 25 *ἔσχε τοιαύταν ἀνάταν λῆμα Κορωνίδος*, tum quod alibi quoque animus hominum corporis quandam speciem prae se fert: Ne. XI, 32 *τὸν . . . οἰκείων παρέσφαλεν κα-*

λῶν χειρὶς ἕλκων ὀπίσω θυμὸς ἄτολμος ἐών, Py. VI, 36 Μεσσανίου γέροντος δοναθεῖσα φρὴν βόασε παῖδα ὅν, cf. Ne. IX, 37 αὐτοῦ θυμὸν αἰχματάν, Ol. XII, 9 τῶν μελλόντων τετύφλωνται φραδαί.

§. 7. Corporis partes et membra pro tota persona.

Communis poetarum mos est, ea, quae proprie de tota persona praedicantur, iis corporis partibus tribuendi, quibus primarium in agendo munus debetur; nec secus Pindarus, qui sic potissimum certaminum et victoriarum genera strictim indicare solet. Huc spectant Ol. I, 95 ἐν δρόμοις Πέλοπος, ἵνα ταχυτὰς ποδῶν ἐρίζεται, ubi ipsa pedum celeritas aemulatur, Py. IX, 115 ἀέθλοις ποδῶν, Py. IV, 253 γυίων ἀέθλοις, tum audacius atque ita, ut nomen regens et rectum in inseparabilem notionem coeant, Ol. VIII, 75 χειρῶν ἄωτον ἐπίνικον luctae victoriam, Ol. XII, 15 τεὰ ἀκλεὴς τιμὰ κατεφυλλορόησε ποδῶν tua corona in stadio reportata, Ol. XIII, 36 πατρὸς ἐπ' Ἀλφεοῦ ῥεέθροισιν αἴγλα ποδῶν ἀνακεῖται, ubi e verbo Boeckhius acute auguratur, statuam patrem Olympiae habuisse, denique omnium audacissimum Ne. VIII, 47 ἕκατι ποδῶν εὐωνύμων δὶς δὴ δυοῖν pro duabus cursoris victoriis. E ceteris unum locum paene desperatum conjectura sanare conabor, alterum nova explicandi ratione adjuvabo: prior est hic, Py. V, 13 sqq.: σὲ δ' ἐρχόμενον ἐν δίκᾳ πολὺς ὄλβος ἀμφινέμεται. τὸ μέν, ὅτι βασιλεὺς ἐσσὶ μεγαλᾶν πολίων, ἔχει συγγενὴς ὀφθαλμὸς αἰδοιότατον γέρας, τεᾷ τοῦτο μιγνύμενον φρενί· μάκαρ δὲ καὶ νῦν κτλ.: Boeckhius, quocum Hermannus et Dissenius consentiunt locum ita expedit: „*Fortunatissimus tu es; partim enim, quia magnis urbibus imperitas, hoc est, quia rex es, innatus tibi virtutis splendor summum felicitatis decus consecutus est, tua temperatum sapientia.*" Itaque συγγενὴς ὀφθαλμὸς his innatus virtutis splendor est, nixis Ol. II, 10 et Ol. VI, 16. At vero utroque loco, ut vidimus, praedicatum est, non subiectum, neque omnino ὀφθαλμὸς splendorem indicare potest, nisi re, quam illuminet, adiecta. Nec tamen qui iam recte haec opposuit Tafelius alium nisi languidissimum sensum elicere potuit, nec cuiquam credo melius eveniet, donec obiectum nervosius oculorum visui aptum erit inventum. Iam ante Er. Schmidium ubique Pindaricus superlativus αἰδοιέστατον pro αἰδοιότατον exstat, metrum pessumdans, pro quo si legeris αἰδοῦς ἐρατόν, omnia optime se habebunt. Neque enim, ut Bergkius va-

ria conatus opinatur, sententia requiritur, regiam dignitatem, quae oculis maxime venerabilis videatur, Arcesilaum a maioribus acceptam habere, sed laetitia potius regis exprimatur necesse est inter verba σὲ . . πολὺς ὄλβος ἀμφινέμεται et μάκαρ δὲ καὶ νῦν. Nunc αἰδοῦς intelligas velim „reverentiae et honoris ab aliis habendi," qualem Oligoethidis a Iove exorat Ol. XIII extr., ubi v. Boeckh., quo sensu iam Homerus canit Od. VIII, 480 ἀοιδοὶ τιμῆς ἔμμοροί εἰσι καὶ αἰδοῦς. Est autem συγγενὴς ὀφθαλμὸς verus et proprius ipsius Arcesilae oculus, id quod pluribus Tafelius exemplis demonstratum ivit Dilucc. p. 757, quibus unum addo Soph. Oed. R. 1082 οἱ δὲ συγγενεῖς μῆνές με μικρὸν καὶ μέγαν διώρισαν, ubi Hermannus: „Mihi nunquam visa est alia probari posse interpretatio, quam qua συγγενεῖς μῆνες intelligerentur, qui mecum fuerunt, i. e. vitae meae cursus ac perpetuitas. Idque significavi ad Eur. Herc. fur. 1285, ubi συγγενῶς δύστηνος ὢν dicitur qui perpetuo infelix fuit." Neque igitur συγγενὴς tantum propter sequentia pronomina τεᾷ et τοῦτο variatum, sed involvit congenitum a cunis adspectum s. regnum patrum hereditate acceptum, nuper autem seditione pentapolis (vs. 10) concussum. Denique oculorum donum „tuo animo mixtum" dicitur, quoniam, ut μαστεύει τέρψις ἐν ὄμμασι θέσθαι πίστιν Ne. VIII, 43, ita laetus adspectus se in animum insinuat eumque laetum reddit. Adde, quod oculus maximo populorum moderatoribus usui est, qui saepe a poeta σκοποὶ terrarum nuncupantur.

Alter locus, in quo explicando, quum hodieque interpretum aciem fefellerit, diutius commorabor, per totam antiquitatem celebratum στόμα Πινδάρου pro persona poetae substituit. Namque στόμα, quod Ol. IX, 36 poeta alloquitur, subiectum manet tum vss. 40 - 42, tum vss. 47—49. Hanc allocutionis figuram sive ἀποστροφὴν, qua vocativo reliqua oratio accomodatur et prima semina προςωποποιΐας iaciuntur, ne quis miretur tot per versus servatam ideoque abiudicandam a Pindaro censeat, conferatur modo primi Pythii initium, ubi χρυσέα φόρμιγξ vocativo appellata diutius etiam orationem regit. Iam in ius suum vindicatum os subiectum consentaneum est subsequenti quoque orationi multo clariorem lucem porrigere. Ita vs. 40 sqq. sive de poeta sive de choro accipiantur, prolixa oratio apparet et quae reapse senilem LXVI. annos tum emensi Pindari loquacitatem

sapiat, quoniam res parum inter se diversae multifariam repetuntur: sin mecum oris allocutionem statueris, suavissimam reperies et nativa simplicitate conditam sermocinationem atque loquacitatem istam paene necessariam duces, qua poeta ab horrida pugnae divinae descriptione et fervidissima nefarii argumenti detestatione ad dulcem pacis imaginem mitiores sibi paret limites. Verba ἔα πόλεμον μάχαν τε πᾶσαν χωρὶς ἀθανάτων quum duplicem constructionem admittant, in errorem duxerunt interpretes, qui vertunt: mitte omne bellum absque dis gestum. Construendum potius est: χωρὶς ἔα πολέμον μάχαν τ. π. ἀθανάτων, coll. Py. I, 10 τραχεῖαν ἄνευθε λιπὼν ἐγχέων ἀκμάν. Neutiquam enim sine dis Hercules certamen ad Pylum iniit (cf. Pausan. VI, 25), sed ipsius exemplo demonstratur, fortes viros divino numine, κατὰ δαίμονα vs. 28 evadere, in quo ne credas nuperis Thesauri Steph. editoribus s. v. δαίμων: „*In hoc loquendi genere κατὰ δαίμονα vel κατά τινα δαίμονα extra controversiam est, per δαίμονα Fortunam intelligi, quum id plane sit, quod Lat. dicunt, Forte fortuna vel forte quadam, P. Ol.* IX, 30", adeas Bernh. Synt. p. 240. Insuper verba πόλεμον μάχαν τε πᾶσαν sic accepta maiorem vim obtinent, licet iam Homerus πόλεμόν τε μάχην τε coniunxerit. Denique attendas velim ad sequentem sententiam, quae omnem dubitandi causam adimit veramque explicandi viam digito quasi monstrat: „Hoc argumentum seorsum mitte, os; feras potius linguam Protogeniae urbi". Nam verba φέροις γλῶσσαν locutione Μοῖσαν φέρειν Ne. III, 28 profecto frustra excusantur; tu mihi crede, hic os iuberi linguam suam portare. Quod restat vs. 47 omnium codd. lectio ἔγειρ' ἐπέων σφιν οἶμον λιγύν, defendi nisi hac ratione nullo modo potest, qua tamen de re infra exponendum erit, ubi ad itinera poetica venerimus.

Itaque epitheta etiam corporis partibus tribuuntur, quae totius personae sunt: Ne. VII, 72 θοὰν γλῶσσαν, I, 42 ὠκείας γνάθους serpentum, Fr. 145 (167) ἀγριᾶν γνάθων, Py. IV, 11 ἀθανάτου στόματος, IX, 31 ἀταρβεῖ κεφαλᾷ, cf. periphrasin XI, 85 νέα κεφαλά, Isth. VII, 49 γλεφάροις ἀθανάτοισιν, Py. IV, 121 γηραλέων γλεφάρων, Py. IX, 38 ἀγανᾷ ὀφρύϊ Chironis suaviter ridentis, Ne. IV, 55 πολεμίᾳ χερί, Py. VI, 271 μαλακὰν χέρα, Ol. VII, 51 ἀριστοπόνοις χερσί, Ol. VII, 1 ἀφνειᾶς χειρός, Ol. VI, 8 δαιμόνιον πόδα, Ne. VIII, 74 ποδῶν εὐωνύμων, III, 42 ἀτρεκεῖ

ποδί, VIII, 13 *σεμνῶν γονάτων*, Py. IV, 98 *πολιᾶς γαστρὸς* senilis, Ne. VI, 59 *ἑκόντι νώτῳ*, VII, 23 *τυφλὸν ἦτορ*.

§. 8. Rebus manu factis corpus atque animus porrigitur.

Instrumenta et res manu factae faciem et corpus accipiunt in his: Py. I, 44 *χαλκοπάραον ἄκοντα*, IV, 24 *ἄγκυραν χαλκόγενυν*, quam v. 25 *θοᾶς Ἀργοῦς χαλινὸν* dicit, ut ergo navis celeris dicatur (Ol. XII, 3 *θοαὶ νᾶες*) et cum equo comparetur, ut iuxta ponuntur Ne. IX, 34 *παρὰ πεζοβόαις ἵπποις τε ναῶν τ' ἐν μάχαις* et Ol. IX, 24 *ἀγάνορος ἵππου θᾶσσον καὶ ναὸς ὑποπτέρου*, quas alas utrum remos an vela explicent, dubii haerent interpretes. Jam Homero remi sunt Od. XI, 124. XXIII, 272, cuius immemor fuit Goettlingius, siquidem hesiodeum *νηὸς πτερὰ* Opp. 628 iis exemplis adnumerat, quae sacrum stilum s. dialectum deorum [2]) referant, cuius nullum apud Homerum exemplum invenire liceat praeter *ἁλὸς ἵππους*, naves. Qui quum ex eo, quem laudabam, loco verbo fretus mutilum, quem Pind. schol. ad Ol. VIII, 27 pro hesiodeo tradit: *πρῶτοι δ' ἱστία θέσσαν, νεὼς πτερὰ ποντοπόροιο* recte mutasse in *πρῶτοι δ' ἐστόλισαν νηὸς πτ. π.* et de velis accepisse videatur, — haud dubie glossema merum *ἱστία* est, at Pindarum equidem de remis cogitasse censeo, tum quod alioquin homericae consuetudinis tenax deprehenditur (*νῆες ἐπήρετμοι* Hom. Od. V, 16 al.), tum propter maiorem similitudinem comparatorum, in quo non minimum mihi momentum praebet delphini epitheton *ἐλαχυπτέρυξ* Py. IV, 17, parvas alas habens sive pinnas, quibus cum remigiis arctior necessitudo intercedit, quam cum velis. Pedem accipit navis Ne. VI, 57 *πὰρ ποδὶ ναός*. Porro hoc facit Py. II, 40 *τετράκναμον δεσμὸν*, rotam, et IV, 214 *ἴυγγα τετράκναμον* a *κνήμη*, crus, praeeunte homerico *κύκλα ὀκτάκνημα* II. V, 722. Quod Eustathius l. l. attigit *βωμοῦ θέναρ* Py. IV, 206 legitur, cf. Ol. XIII, 108 *βωμὸς ἄναξ*, Ol. V, 13 *θαλάμων ὑψίγυιον ἄλσος*, Fr. 58, 5 *ἀδαμαντοπέδιλοι κίονες*, columnae adamantina basi firmatae, Fr. 127 *θοὰν κλίμακα*, quam pro

2) De hac lingua pelasgica conferas Pind. Fr. 57 (58), 4 *ἄν τε βροτοὶ Δᾶλον κικλήσκοισιν, μάκαρες δ' ἐν Ὀλύμπῳ τηλέφατον κυανέας χθονὸς ἄστρον*, Fr. 63 (66) Pan, *ὄντε μεγάλας θεοῦ κύνα παντοδαπὸν καλέοισιν Ὀλύμπιοι*. In Fr. 46 (45) vs. 8—10 mihi legendum videtur: *ἴδετε πορευθέντες ἀοιδαῖς· δεῦτε βοᾷ ἐπὶ κισσοδέταν θεόν, τὸν Βρόμιον τὸν Ἐριβόαν τε βροτοὶ καλέομεν*. Sequente demum in enuntiatione poeta easdem partes agit, quas hic dii.

magna dictam esse Crameri Anecd. T. I, p. 201, 14 traditur. Equorum epitheton ad currus traducitur Py. IV, 18 δίφρους ἀελλόποδας, Py. II, 8 τετραορίας ἐλελίχθονος quadrigarum terram pulsantium, Ol. V, 6 ἀκαμαντόποδος ἀπήνας rhedae mularia pedes indefessae, ut vs. 7 abstractum μοναμπυκίᾳ pro concreto κέλητι positum est. Minus offendimur curribus habenis parentibus, ἅρμασι πεισιχαλίνοις Py. II, 11, nec locutionibus Py. IV, 242 ἔνθα νιν ἐκτάνυσαν Φρίξου μάχαιραι, ubi notes pluralem, et v. 246 ναῦν, τέλεσαν ἂν πλαγαὶ σιδάρου, quibus agendi quaedam potestas instrumentis mutuatur, similiter ac certaminum praemia circumscripta habes Ol. VII, 83 ὁ ἐν Ἄργει χαλκὸς ἔγνω μιν, sive Ne. VI, 43 βοτάνα νιν ἁ λέοντος ἔρεφ', et victoriae solemnia Ol. VI, 96 ἀδύλογοί νιν λύραι μολπαί τε γινώσκοντι atque audacius Ol. XI, 94 τὶν ἁδυεπής τε λύρα γλυκύς τ' αὐλὸς ἀναπάσσει χάριν, metaphora ab unguentis petita. Quin ipsa tibiarum materia, calami personam induunt Py. XII, 25 δονάκων, τοὶ παρὰ καλλιχόρῳ ναίοισι πόλει Χαρίτων, — πιστοὶ χορευτᾶν μάρτυρες, ubi schol. τὸ δὲ ναίουσι κάλαμοι σκληρῶς καὶ διθυραμβικῶς προήγαγεν, quanquam iam apud Homerum idem verbum de insulis et urbibus obvium. Adde Fr. 150, 4 ἀσκὸς οὐδέ τις ἀμφορεὺς ἐλίνυε δόμοις, otio se dedebat. Rursus alius generis sunt animo quasi praedita Ne. VI, 55 ἔγχεος ζακότοιο, quali Ulixem confert Antenor Il. III, 22, Ne. X, 6 μονόψαφον ξίφος Hypermnestrae, Py. I, 86 ἀψευδεῖ ἄκμονι, 86 δικαίῳ πηδαλίῳ, Fr. 9 ἁγνῷ πελέκει, Fr. 6, 3 κλίμακα σεμνάν, 162 (186) αἰδοίαν τράπεζαν, Ol. I, 11 ἀφνεὰν μάκαιραν ἑστίαν, Ol. VI, 93 καθαρῷ σκάπτῳ, quod non debuit Heynius ad θεμιστεῖον σκᾶπτον Ol. I, 12 conferre: „sceptrum iuridicum" generali sensu, perinde atque Homerus Il. VI, 528 κρητῆρα ἐλεύθερον, Pindarus ipse σκᾶπτον μόναρχον Py. IV. 152 in unam notionem coniunxit, quum illud de uno Hierone praedicetur.

§. 9. Coelestia armis castrisque animantur.

Ad coelestia iter aperiat flamma Isth. III, 84 φλὸξ αἰθέρα λακτίζοισα καπνῷ, quippe quae caput in terra habeat. Tonitrus epitheton ἀκαμαντόπους Ol. IV, 1, fulmen Ol. XI, 80 πυρπάλαμον βέλος Διὸς nominatur, quod Boeckhius vertit „igni fabrefactum artificiose", Dissenius [3]) „*das geschoss der feuerhand*",

3) Quae V. Cl. attulit exempla tragicorum diversa sunt. Nam ὀξυ-

ego activo sensu capio „telum manum habens, quae ignem emittit"; confero enim *χόλον βαρυπάλαμον* Py. XI, 23, *πυρφόρον κεραυνὸν* Ne. X, 71 et *πῦρ πνέοντος κεραυνοῦ* Fr. 111 (112). Iovis tela redeunt Ne. X, 8 *Διὸς βέλεσιν*, unde Py. I, 5 *τὸν αἰχματὰν κεραυνὸν* et Iovem ipsum *ἐγχεικέραυνον* appellat. Nubem atra facie indutam fingit Py. I, 7 *κελαινῶπιν νεφέλαν*, leonis instar mugientem, *ἐρίβρομον* Py. VI, 11, cuius ut Deae pluviae filiae nominantur Ol. X, 3, ferox autem exercitus, *στρατὸς ἀμείλιχος* imbres biberni Py. VI, 11. Similiter *ἀνέμων στίχες* Py. IV, 210 agminum militarium speciem referunt, neque aliter *ῥιπαὶ* Py. IX, 48, quae simul undarum sunt Py. IV, 195. Ne. III, 59, cf. Ne. I, 68 *βελέων ῥιπαῖσι*. Contraria ratione furor bellicus homerici *πολέμοιο νέφος* ad exemplar aliquoties splendidissimis imaginibus in nubem et tempestatem vertitur, quarum §. 14 faciam mentionem.

§. 10. Notiones abstractae vitam nanciscuntur.

Vulgaria sunt Py. I, 72 *ὁ Τυρσανῶν ἀλαλατός, ἰδὼν κτλ.*, in quo notes grammaticam normam servatam, v. 74 *ὅς σφιν ἐν πόντῳ βάλεθ' ἁλικίαν*, et Ne. III, 60 *δορίκτυπον ἀλαλὰν* pro acie pugnantium, quae dea est Fr. 187 (227) *κλῦθ' Ἀλαλὰ Πολέμου θύγατερ*. Porro Ol. XII, 16 *στάσις ἀντιάνειρα* dicitur, seditio civem cum cive committens, quod Amazonum mascularum in Iliade epitheton, quam Fr. 189 (228) *πενίας δότειραν, ἐχθρὰν κουροτρόφον* dicit. Bellum ferreum habes Ne. V, 19 *σιδαρίταν πόλεμον*, ferreae armaturae Ne. I, 16 *πολέμου χαλκεντέος*, cf. Ne. X, 22 *ἀγὼν χάλκεος*, Isth. V, 27 *χαλκοχάρμαν πόλεμον*, bellorum audaciam Py. II, 63 *θράσος δεινῶν πολέμων*, acritatem pugnarum Py. VIII, 26 *θοαῖς μάχαις*, bellorum Ol. XII, 4 *λαιψηροὶ πόλεμοι*, quod pedum epitheton minus audacter ad cursum traductum Py. IX, 121 *φύγε λαιψηρὸν δρόμον*, quocum rur-

χειρὶ σὺν κτύπῳ Aesch. Choeph. 23 significat stridulo manuum sono, *ὀξεῖ κτύπῳ χειρός*, ita ut pars compositi adiectiva sit et ad nomen, unde pendet, sese applicet. Eur. Phoen. 1370 autem *λευκοπήχεις κτύποι χεροῖν* substantiva in unam notionem coeunt, „die handschläge der weissen arme" idemque de Pindari loco valet, quem tertium affert Ne. III, 55 *φαρμάκων μαλακόχειρα νόμον* i. e. disciplinam leni manu ministrantem. Quod ad rem attinet, Euripideo illi Pindarica contulerim *ῥιμφάρματος διφρηλασία* Ol. III, 38, quum perinde *δίφρος* pars sit *ἅρματος*, et contraria vice Isth. II, 21 *ῥυσίδιφρον χεῖρα πλαξίπποιο φωτός*. Nec prorsus discordat Isth. I, 54 *εὐεργέταν ἁρμάτων ἱπποδρόμιον*, coll. Py. VI, 50.

sua comparandum Py. V, 31 *ποδαρκέων δρόμων*. Dein ut vulgo *γυμνὸν στάδιον* Py. XI, 49, ita breviter dictum *νέαισι ἑορταῖς* Ne. IX, 11 iuvenum festis, cf. Isth. VII, 52 *νεαρὰν ἀρετὰν Ἀχιλέος*, Ne. VI, 41 *ταυροφόνῳ τριετηρίδι* activo significatu, Py. V, 85 *ἀλεξιμβρότοις πομπαῖς* homines adiuvantibus, ab *ἀλέξω*, non ab *ἀλέγω*, Py. VIII, 37 *νίκα θρασύγυιος*, Ol. IX, 91 *ὀξυρεπεῖ δόλῳ ἀπτῶτι*, prompta et non labante arte, et Ne. VII, 73 *σθένος ἀδίαντον* robur sudore non adspersum, quae tria de luctatoribus praedicantur, Ol. XI, 79 *νίκας ἀγερώχου* et Py. I, 50 *τιμάν, πλούτου στεφάνωμ' ἀγέρωχον*, apud Homerum Troianorum et Rhodiorum epitheton, fortasse „superbus" in bonam partem. Qui fuse de hoc vocabulo disputavit Buttmannus in lexil. II, 98—100 ex *α* intensivo et *γεράοχος* conflatum censet, et quum *γέρας* maxime ad honores et dona pertineat, quibus quispiam decoretur, notionem opulentiae primitivam sistit, cui tamen alter Pindari locus obloqui videtur. Stephani nuperos editores miror melici ne mentionem quidem fecisse. Deae Victoriae in sinum vel genua victor incidit Ne. V, 42 *Νίκας ἐν ἀγκώνεσσι πιτνὼν* et Isth. II, 26 *χρυσέας ἐν γούνασιν πιτνόντα Νίκας*, quae canens poeta ni ipse statuas ob oculos habuerit, certe posteris sculptoribus exemplaria proposuit. Idem de Suada [4]) valebit, cui amores conciliandi claves clandestinae attribuuntur Py. IX, 39, et flagellum Py. IV, 219, de Fortuna, cui duplex gubernaculum Fr. 15 *διδύμων στρέφοισα πηδάλιον*, de tranquillitate [5]), consiliorum et

4) Scolii in Theoxenum Tenedium Fr. 89 (88) finis corrupte apud Athen. XIII, p. 601 C legitur: *ἐν δ' ἄρα καὶ Τενέδῳ Πειθώ τ' ἔναιεν καὶ Χάρις υἱὸν Ἀγησιλάου*. Bergkius *Πειθώ τ' ἐνδαίει* scripsit, sive malis, inquit, *Πειθώ τ' ἐναύει*. Verum indicativum non percipio: imo quum universus sententiarum tenor, tum Suadae appellatio aut optativum sibi flagitat aut imperativum. Metaphorae autem antecedentium de cera solis ardore liquescente, quam ipse Bergkius palmaria emendatione *ἕλᾳ ἱρᾶν μελισσᾶν* in integrum restituit, congruum neque a literarum ductibus absimile propono: *Πειθώ τ' ἴαινε*, vid. Hom. Od. XII, 175 *αἶψα δ' ἰαίνετο κηρός*.

5) Nomen appellativum Ne. I, 70 legitur, ubi vulgata scriptura: *αὐτὸν μὰν ἐν εἰράνᾳ τὸν ἅπαντα χρόνον σχὲν* (duo codd. *σχεῖν*) *ἀεὶ ἀσυχίαν κτλ.* Alii codd. *τὸν ἅπαντα χρόνον σχερῷ ἀσ.* praebent, unde quae Hermannus et Boeckhius coniecerunt quum non unam ob causam displiceant, Bergkius invitus in vulgata *σχεῖν ἀεὶ* acquievit. Equidem pro *σχεῖν ἀεὶ* propono *ξεινίαν*, et locum hocce modo interpungo: *αὐτὸν μὰν ἐν εἰράνᾳ τὸν ἅπαντα χρόνον ξεινίαν ἀσυχίαν, καμάτων μεγάλων ποινάν, λαχόντ' ἐξαίρετον ὀλβίοις ἐν δώμασι, δεξάμενον κτλ.* Est enim utique locus hospitii notandus, atque Hercules quidem in Olympo aurearum domuum possessor factus est quemadmodum e simillimo loco discimus, Isth. III, 76 sqq.

bellorum summas claves tenente Py. VIII, 4, cf. Ol. IV, 16 *Ἀσυχίαν φιλόπολιν*, quae non mythologica, sed poetica persona est, v. Boeckh. Explicc. p. 309. Quam facile autem abstractum personam induat, testimonio est Ne. IX, 33 sqq. *αἰδὼς κέρδει κλέπτεται, . . . κεῖνα θεός*, nec video, cur non maioribus initialibus scribant Ol. VII, 44 *ἐν δ' ἀρετὰν ἔβαλεν καὶ χάρματ' ἀνθρώποισι Προμαθέος Αἰδώς*, qui Py. V, 26 *τὰν Ἐπιμαθέος θυγατέρα Πρόφασιν* extulerunt. Porro *Ἀγγελία* Mercurii filia compellatur et personae vicibus fungitur, quae res et acta viventium ad inferos nuntiet Ol. VIII, 82, atque Ol. XIV, 20 Echo patrem apud inferos de victoria filii certiorem facere iubetur. Famae diu somno sopitae, tunc a victore experrectae, lepida imago exstat Isth. III, 40 *ἐκ λεχέων ἀνάγει φάμαν παλαιὰν εὐκλέων ἔργων· ἐν ὕπνῳ γὰρ πέσεν· ἀλλ' ἀνεγειρομένα χρῶτα λάμπει*, cf. VI, 16 *παλαιὰ εὕδει χάρις*. Diem solis filium appellat Ol. II, 33, cf. Ol. I, 33 *ἁμέραι μάρτυρες σοφώτατοι*, eidemque pes tribuitur Ol. XIII, 38 *ποδαρκὴς ἁμέρα*, ut temporis repentem gradum *ἕρπειν* exprimit Ne. IV, 44. VII, 68. Py. I, 57; *εἰ δαίμων γενέθλιος ἕρποι* Ol. XIII, 105, *ὕπνον ῥέποντα πρὸς ἀῶ* Py. IX, 25. Nervosius est Ol. VI, 97 *μὴ θραύσαι χρόνος ὄλβον ἐφέρπων* dente scilicet omnia corrodente, quem et Simonides novit Fr. 90 (66) *ὅτι χρόνος ὀξὺς ὀδόντας Πάντα καταψήχει καὶ τὰ βιαιότατα*. Sic *χρόνος ὁ πάντων πατὴρ* Ol. II, 17 et Fr. 125 (133) *ἄνακτα πάντων ὑπερβάλλοντα χρόνον μακάρων*, itemque *νόμος* Fr. 134 (151), 2 *ὁ πάντων βασιλεὺς* dicitur. Porro Fr. 48 (47) de dithyrambo: *πρὶν εἷρπε σχοινοτένεια ἀοιδὰ διθυράμβων* (*der langathmige gesang*, Bernh. hist. lit. Gr. II, p. 465) *ἀνθρώποισιν ἀπὸ στομάτων*, quod is arte carens sine opera ex ore repsit. Omnino autem carmina Musarum filiae audiunt Ne. IV, 3, quae pretio conductae *ἀργυρωθεῖσαι πρόσωπα ἀοιδαὶ* Isth. II, 8 dicuntur, ut Ne. IV, 6 *ῥῆμα βιοτεύει*. Veritas, quae dea est Fr. 183 (221) *ὤνασσ' Ἀλάθεια*, patefacta faciem ostendit Ne V, 17. Spes nutricis instar cor saginat Fr. 194 (233) *καρδίαν ἀτάλλοισα γηροτρόφος ἐλπίς*. Divitias mortales carissimas comites fovent: Py. V, 4 *ὁ πλοῦτος εὐρυσθενής, ὅταν τις αὐτὸν ἀνάγῃ πολύφιλον ἑπέταν*, cf. VI, 47 *νόῳ πλοῦτον ἄγει*, velut Sappho Fr. 83 (45) easdem non innocuas accolas dicit: *ὁ πλοῦτος ἄνευ τᾶς ἀρετᾶς οὐκ ἀσίνης πάροικος*, atque ipse Pindarus opulentiam servum fugitivum Fr. 99 *εὐδαιμόνων δραπέτας*

οὐκ ἔστιν ὄλβος, cf. Anacreonticum 61, 1 Ὁ δραπέτας ὁ χρυσός. Virilem quasi fortitudinem apiscuntur epithetis μεγάνωρ Ol. I, 2 et ἀγάνωρ Py. X, 18, quae Stephani editores falso „*splendidus, amplus, lautus*" verterunt, sed vim potius viros domantem exprimunt, cf. Fr. 202 (243) Διὸς παῖς ὁ χρυσός· κεῖνον οὐ σὴς οὐδὲ κὶς δάπτει, δάμναται δὲ βροτέαν φρένα κάρτιστον κτεάνων. Eaedem opes cum iumento conferuntur, quod pascitur, Ol. XI, 88 πλοῦτος ὁ λαχὼν ποιμένα ἐπακτὸν ἀλλότριον θνάσκοντι στυγερώτατος, Py. IV, 150 πλοῦτον πιαίνων, divitias saginans, fortasse etiam Ol. V, 23 ὑγίεντα εἴ τις ὄλβον ἄρδει, Isth. III, 5 ζώει μάσσων ὄλβος ὀπιζομένων, coll. Py. IV, 56 πῖον τέμενος et notissimo illo Latinorum: Invidus alterius macrescit rebus opimis. Tum necessitati manus porriguntur Ne. VIII, 3 τὸν μὲν ἁμέροις ἀνάγκας χερσὶ βαστάζεις (Hora), ἕτερον δ' ἑτέραις, cuius catenae malleo cusae apparent Fr. 185 (223) σφυρηλάτοις δεσμοῖς ἀνάγκας, quum periculum Argonautis subeundum clavis adamantinis, ex Horatio notissimis, instructum cernamus Py. IV, 71 τίς κίνδυνος κρατεροῖς ἀδάμαντος δῆσεν ἄλοις; Simili ratione curae vinculum efficiunt Fr. 227 (124) λύοντι τὸ τῶν δυςφόρων σχοινίον μεριμνῶν, cf. Fr. 97, 3 ζεύγλαις ἀφύκτοις κακῶν, quae nativa notio evanescit quodammodo Ol. II, 52 τὸ τυχεῖν ... παραλύει δυςφρόνων, VII, 77 λύτρον συμφορᾶς, Isth. VII, 6 ἐκ πενθέων λυθέντες, ut carmen epinicium Py. V, 99 λυτήριον δαπανᾶν vocatur. Contra convivale Fr. 90 (89), 3 κυλίκεσσι κέντρον est, frenum virginitatis mari solvendum Isth. VII, 48 λύοι χαλινὸν ὑφ' ἥρωϊ παρθενίας legimus.

Fortuna hominum adversa corpus et vitam quandam redivivam nanciscitur in his: Ol. II, 19 ἐσλῶν ὑπὸ χαρμάτων πῆμα θνάσκει παλίγκοτον δαμασθέν, v. 23 πένθος ἐπίτνει βαρὺ κρεισσόνων πρὸς ἀγαθῶν et Py. VIII, 92 βροτῶν τὸ τερπνὸν αὔξεται· οὕτω δὲ καὶ πιτνεῖ χαμαί, ἀποτρόπῳ γνώμᾳ σεσεισμένον, coll. Isth. IV, 56 οὔτοι τετύφλωται μόχθος ἀνδρῶν. Ut autem his mala et bona inter se certant, ita aegritudines animorum serpentum instar vel agonibus similiter cum hominibus luctantur. Ita iam Homerus δάκνειν de verbis usurpavit, quae lacessunt animum Il. V, 493, cuius ad exemplar Pindarus Py. II, 53 φεύγειν δάκος ἀδινὸν κακαγοριᾶν, v. 76 ἄμαχον κακὸν διαιβολιᾶν ὑποφάτιες, ὀργαῖς ἀτενὲς ἀλωπέκων ἴκελοι, cf. Ne. VIII, 32 sq. Insolentiam fastidii matrem dicit sermone audacem Ol. XIII, 10 Ὕβριν, Κό-

ρου ματέρα θρασύμυθον, ut contrarie Theognis 153 τίκτει τοι κόρος ὕβριν, cf. Ne. X, 20, invidia κενεοφρόνων ἑταῖρος ἀνδρῶν Fr. 128 ut heroes Homeri aspere lapide icit Ol. VIII, 55 μὴ βαλέτω με λίθῳ τραχεῖ φθόνος, quae Aiacem dilaniavit Ne. VIII, 22 ἅπτεται δ' ἐσλῶν ἀεί, χειρόνεσσι δ' οὐκ ἐρίζει. κεῖνος καὶ Τελαμῶνος δάψεν υἱόν, φασγάνῳ ἀμφικυλίσαις. Deorum autem invidia impedit, quominus plena et omnibus numeris absoluta hominum stet felicitas Isth. VI, 39. Py. X, 20, quae ipsa dea est Sophocli Phil. 776, ex Herodoto illa notissima. Postremo accedunt Py. XI, 23 βαρυπάλαμον χόλον, Fr. 224 βληχροῦ νείκεος, Ne. III, 39 φόβος ἀνδροδάμας.

§. 11. Translationes ab animalibus petitae.

Verbum σαίνειν proprium canum cauda adulantium in homines transfertur, bono sensu Ol. IV, 4, minus probo Py. I, 52, prorsus malo simulatarum blanditionum Py. II, 82 ὅμως σαίνων ποτὶ πάντας, ἀγὰν πάγχυ διαπλέκει, caudam adulatorio mimo incurvat, cf. v. 77 διαιβολιᾶν ὑποφάτιες, ὀργαῖς ἀτενὲς ἀλωπέκων ἴκελοι. Ab ὑλᾶν, ὑλακτεῖν descendit μαψυλάκας Ne. VII, 105, ubi Schneideri commentum μαψιλάκαις haud insolentius constructum esset quam φίλε τέκνον, sed magis esset ut miraremur τέκνα pro παιδία positum. Fortissimo verbo chorum ad summam confidentiam exhortatur Ol. IX, 109 ὄρθιον ὤρυσαι θαρσέων, quod alibi rugientium leonum aliarumque bestiarum est, hic non solum propterea electum, quod Epharmostus tot tantasque victorias reportavit, sed etiam quia suum carmen utpote nati, non facti poetae, gloriae victoris par et congruum censet, ita ut τοῦτο ἆθλον vs. 108 eandem emphasin habeat, quam τόνδ' ἀνέρα vs. 110. Componere licet βρέμεσθαι Ne. XI, 8 λύρα σφι βρέμεται καὶ ἀοιδὰ et βρομίαν φόρμιγγα, coll. Ol. X, 21 ἐρίβρομοι λέοντες et Py. VI, 11 ἐριβρόμου νεφέλας, quo Homerus, cui semel Troiani in pugnam ruentes ἄβρομοι dicuntur Il. XIII, 41, maris et procellae fremitum, Quintus sane Smyrnaeus XI, 383 etiam apum susurrum signavit. Iam publici iuris est Λάκαινα παρθένων ἀγέλα Fr. 78, cuius ad similitudinem corinthiarum meretricum grex Fr. 88 (87), 15 φορβάδων κορᾶν ἀγέλα ἑκατόγγυιος expressus est. De rudi et insulsa Boeotorum imperitia omnium in ore Fr. 52 (51) ἦν ὅτε σύας τὸ Βοιώτιον ἔθνος ἔνεπον, quod antiquum convicium fore, ut ipse effugiturus sit, Ol.

VI, 90 sperat. Vacca pro matre exstat Py. IV, 142 μία βοῦς Κρηθεῖ τε μάτηρ καὶ θρασυμήδεϊ Σαλμωνεῖ, contemtim ideo, quod vs. 98 Pelias aeque inde oriundus contemtim de matre, non de patre quaesiverat. Adde celeberrimam Pythiae vatis significationem μελίσσας Δελφίδος Py. IV, 60, quomodo alias Cereris ac Dianae sacerdotes vocabantur, videsis etiam lexx. s. v. ἐσσήν. A iumentis similitudo depromta est Ne. VII, 6 εἴργει πότμῳ ζυγένθ' ἕτερον ἕτερα, et in boum illa adversus stimulum excalcitrantium imagine, qua poeta Hieronem ad patientiam exhortatur Py. II, 93 φέρειν ἐλαφρῶς ἐπαυχένιον λαβόντα ζυγὸν ἀρήγει· ποτὶ κέντρον δέ τοι λακτιζέμεν τελέθει ὀλισθηρὸς οἶμος, quam vel pueros Pauli apostoli historia docet. Ceterum comparationes hominum cum animalibus haud ita frequentes: Ol. XII, 14 τεὰ ἐνδομάχας ἅτ' ἀλέκτωρ τιμὰ κατεφυλλορόησε ποδῶν Ergotelem gallo gallinaceo confert, aeque pedibus pugnante, cf. de nominativo Bernh. synt. p. 432. Ol. X exit his: τὸ ἐμφυὲς οὔτ' αἴθων ἀλώπηξ οὔτ' ἐρίβρομοι λέοντες διαλλάξαιντο ἦθος, quibus non degenerasse dicuntur Locri Epizephyrii a virtutibus et institutis maiorum suorum, Ozolarum, cf. Strab. VI, p. 397. Bernh. ad Dion. Perieg. p. 366. Apte Luebbertus Simonideum confert: πάσαισιν κορυδαλλίσιν χρὴ λόφον ἐγγενέσθαι, Horatiana autem: *et in iuvencis* etc. quis ignorat? Ter contra adversarios in poesi se ipsum aquilae aequiparat, Ne. III, 80 sq. V, 21 simulque istos graculis Ol. II, 86 μαθόντες λάβροι παγγλωσσίᾳ, κόρακες ὥς, ἄκραντα γαρύετον Διὸς πρὸς ὄρνιχα θεῖον, cf. Ne. III, 82 κραγέται κολοιοὶ ταπεινὰ νέμονται, Simon. Fr. 167 (224) ἄμετροι τέττιγες; quibus historiolam apud Aristidem T. II, p. 509 ed. Dindf. adiungam: πάλιν τοίνυν πρός τινα τῶν ἀκροατῶν, ἐπειδὴ νυστάζοντα ἑώρα καὶ οὐκ εἰδότα, ὅτῳ σύνεστιν, οὑτωσὶ πεποίηκε· Ὄπισθε δὲ κεῖμαι θρασειᾶν ἀλωπέκων ξανθὸς λέων. At contra inimicos, ut graecus homo ante Socratem, lupi vias curvas ingredi ius et fas habet Py. II, 84 ποτὶ δ' ἐχθρὸν ἅτ' ἐχθρὸς ἐὼν λύκοιο δίκαν ὑποθεύσομαι, ἄλλ' ἄλλοτε πατέων ὁδοῖς σκολιαῖς. Quibus eandem doctrinam subiungit Isth. III, 62, quae in codd. sic scripta exstant: τόλμᾳ γὰρ εἰκὼς θυμὸν ἐριβρεμετᾶν θηρᾶν λεόντων ἐν πόνῳ· μῆτιν δ' ἀλώπηξ, αἰετοῦ ἅ,τ' ἀναπιτναμένα ῥόμβον ἴσχει. At masculinum εἰκώς, apud Homerum ἅπαξ λεγόμενον Il. XXI, 254 admodum dura ad sententiam ratione cum infinitivo θηρᾶν struitur. Nec Boeckhii ratio, cum Meineckio εἰκὼς

in *εἴκων*, *θηρᾶν* in *θηρᾷ* mutantis placet, neque omnino Pindarus *τόλμᾳ* opponere solet *μῆτιν*, sed *ἔργοις*. Itaque scribendum censeo: *τολμᾷ γὰρ ἔργοις θυμὸν ἐριβρεμετᾶν θηρᾶν λεόντων ἐν πόνῳ.* Sic *τολμᾷ* est „annititur", *ἔργα* sunt Melissi, *πόνος* leonum labor, perinde adiunctus atque certamen vulpis aquilae in impetum resupinatae. Tum Melesiam aliptam delphini celeritate parem praedicat Ne. VI, 66; cf. Py. II, 50. Fr. 4, 5 eademque de causa equum affert Ol. IX, 23. Polypi indolem Amphiaraus Amphilocho commendat Fr. 154 (173) *ποντίου θηρὸς πετραίου χρωτὶ μάλιστα νόον προςφέρων πάσαις πολίεσσιν ὁμίλει*, cf. Theogn. 215 *πουλύπου ὀργὴν ἴσχε πολυπλόκου κτέ.*, quod multitudini haud dubie perquam acceptum praeceptum postero tempore bilem movit pio Iudaeo Pseudo-Phocylidi vs. 49 *μηδ', ὡς πετροφυὴς πολύπους, κατὰ χῶρον ἀμείβου.* Restant corrupta Py. V, 102 sqq. *κρέσσονα μὲν ἁλικίας νόον φέρβεται· γλῶσσαν θάρσος τε τανύπτερος ἐν ὄρνιξιν αἰετὸς ἔπλετο*, nulla enim linguae cum aquila communio potest esse, quare equidem corrigo: *κρέσσονα μὲν ἁλικίας νόον φέρβε καὶ γλῶσσαν· θάρσος τε κτλ.*, coll. Soph. Ant. 1076 *τρέφειν τὴν γλῶσσαν, τὸν νοῦν τ'*, nec diutius in lexicis singularem illum medii *φέρβεσθαι* cum accusativo usum, per ceteram Graeciam inauditum duco ferendum.

Equi Pindaro *πρόβατα* dicti sunt teste Aristophane Byzantio apud Eustath. ad Il. λ, p. 877, 55: *εἶτά φησιν, ὅτι καὶ Πίνδαρός που τὰς Διομήδους ἵππους πρόβατα καλεῖ, τὴν φάτνην αὐτῶν λέγων προβάτων τράπεζαν.* (cf. ad Od. α, p. 1649, 5) *οὕτω δέ που, φησί, καὶ ἐπὶ τοῦ Πηγάσου ποιεῖ*, Fr. 305. 306.

Contra accuratissime pictam atque omni laude superiorem Iovis aquilae, musicae vi sopitae, imaginem tenemus Py. I, 6—10, cui in sequentibus Typho, Vulcani sub Aetna monstrum (*Ἀφαίστοιο ἑρπετὸν*) opponitur vss. 15—28, quae legenda commendo, si quis poetae veneres primoribus labris velit gustare. Tum *ἀγάνωρ*, constans procorum in Odyssea epitheton, ut opibus, ita equo virilem quasi fortitudinem adscribit Ol. IX, 23 *ἀγάνορος ἵππου*, gloss. *μεγαλοψύχου*, „sicut fortis equus, spatio qui saepe supremo Vicit Olympia". Dracontibus participia *καθήμενοι* Ol. VI, 47 et *ἀτυζομένω* Ol. VIII, 39 consulto humani similem animum impertiunt, cf. Ne. I, 63 *θῆρας ἀϊδροδίκας*; prope aeque Py. III, 4 *Φῆρ'* (Feram) *ἀγρότερον, νοῦν ἔχοντ' ἀνδρῶν φίλον* Chironi, Centaurorum humanissimo, quorum miram ab Ixione

et Nube genituram primus noster Py. II, 44 sqq. posteritati tradidit amplificandam, ut Συμπληγάδας ζωὰς Py. IV, 208 sqq., quibus Homeri Πλαγκταὶ in Od. XII, 61 originem dederunt.

§. 12. Tralationes plantarum. Coronae in alas mutatae.

Olivae cutis, χρὼς substituitur Ol. III, 13, γλαυκόχροα κόσμον ἐλαίας, quae tamen vox quam multiplicem in usum abierit, Lobeckius monstrat Parall. p. 255, quo accedit varius interpretum de adiectivo sensus, quod modo *weissgrün*, modo *braungrün*, modo *blaugrün* explicant, ut ergo Iunonis oculi profecto clariores appareant, quam Minervae. Fr. 88 (87), 3 λιβάνου δάκρη Ovidius Met. XV, 494 vertit *thuris lacrimas*, adde Fr. 46 (45), 16 ἴων φόβαι violarum crines, iuba velut milii, Fr. 198 (239) extr. φρένας ἀμπελίνοις τόξοις δαμέντες et Fr. 131 (174), 1 ἀνδροδάμαντα ῥιπὰν οἴνου, cf. Ne. IX, 52 βιατὰν ἀμπέλου παῖδα. In cumulum accedit θωραχθεὶς pro vino potus Fr. 45 (44), Etym. M. p. 460, 35: ἀφ' οὗ καὶ τὸ ἐμπίπλασθαι οἴνου θωράσασθαι λέγεται, aliter schol. Aristoph. Ach. 1098 διὰ τὸ θερμαίνειν οὖν τὸ στῆθος θωρήσσειν λέγουσιν τὸ μεθύειν καὶ θώρακας τοὺς ἀκρομεθύσους ἐκάλουν· κέχρηται δὲ τῇ λέξει καὶ Ἀνακρέων· ἐστὶ δὲ Ἀττική. Apud Theognidem, illum credo Atticorum lusibus auctum quinquies redit vss. 413. 470. 508. 842. 884. His igitur plantis vita quaedam vindicatur.

Cetera ut ab auspicato ordiamur, recte Eustathius ad Il. XIII, 95 vocem ἄωτος Pindaro in deliciis esse tradit, qua genitivis adiuncta praeclaram vim et praestantiam, optimum et pulcherrimum in suo genere denotari Buttmannus docet in Lexil. II, p. 15 sqq., quanquam floris proprie dicti notionem nullibi se deprehendisse ait, sed principalem notionem in eo ponit, quod aëris flamine feratur, in flocco sive lanugine. Itaque Ol. IX, 19 στεφάνων ἄωτοι praestantissimae coronae sunt oleastri et lauri, cf. Isth. V, 4, Ol. VIII, 75 χειρῶν ἄωτος ἐπίνικος luctatoris victoria, Py. X, 53 ἐγκωμίων ἄωτος ὕμνων hymnus epinicius ut Ol. VI, 105 ὕμνων ἄνθος carminum decus, Isth. III, 45 τῶν τότ' ἐόντων φύλλ' ἀοιδᾶν. Sic carmen epinicium diserte ἵππων ἄωτος vocatur Ol. III, 4, idemque una cum commissantium pompa intelligendum Ol. V, 1 ἀρετᾶν καὶ στεφάνων ἄωτον, nec secus Isth. I, 51 πολιατᾶν καὶ ξένων γλώσσας ἄωτος, eximiae civium hospitumque laudes. Deinde ad homines transfertur: Ne. VIII, 9

ἡρώων ἄωτοι, praestantissimi heroum, nautarum, ac diverso sensu Ol. II, 8 εὐωνύμων πατέρων ἄωτον, illustribus maioribus editum. Hoc sensu ἔρνος frequentius, Isth. III, 63. Ne. VI. 38. Fr. 57, 2 et θάλος, unde Py. IV, 65 παισὶ ὄγδοον θάλλει μέρος, inter posteros floret octavus. Adde σπέρμα de virili semine Ol. IX, 61, Py. III, 15 φέροισα σπέρμα, et de deo Ne. X, 17 σπέρμα φέρων, quod ad ignis originem traductum Py. III, 37 et Ol. VII, 48, praeeunte Homero Od. V, 490; atque ῥίζα de genitrice gentis Py. IV, 15. IX, 8: utrumque coniunctum Ol. II, 46 ὅθεν σπέρματος ἔχοντι ῥίζαν. Hinc Py. IX, 33 ποίας ἀποσπασθεῖσα φύτλας, ubi schol. ἡ δὲ μεταφορὰ ἀπὸ τῶν κλάδων τῶν ἀποσπωμένων ἀπὸ τῶν φυτῶν, ac Ne. VIII, 7 e connubio Iovis et Aeginae ἔβλαστεν υἱός. Praeter carmina abstractis ἄωτος apponitur Ne. III, 29 δίκας ἄωτος, Ol. I, 15 μουσικᾶς ἀώτῳ, Isth. IV, 12 ζωᾶς ἄωτον, Py. IV, 131 δραπὼν ἱερὸν εὐζωᾶς ἄωτον, non quod epulae sacris iunctae erant, sed quod sacra epulis, i. q. et participii mihi et substantivi notio persuadet, cf. Isth. V, 1 θάλλοντος συμποσίου.

Etenim *opes* et *res secundae*, quas supra vidimus pecudibus aequiparatas, multo crebrius plantarum speciem induunt, cf. Fr. 95, 5 εὐανθὴς τέθαλεν ὄλβος, Ne. VIII, 17 σὺν θεῷ φυτευθεὶς ὄλβος, Py. X, 18 πλοῦτον ἀνθεῖν, XI, 52 τὰ μέσα μακροτέρῳ ὄλβῳ τεθαλότα medium rei publicae statum, Isth. III, 6. IV, 12. Py. IX, 72. Alium locum integrum adscribere iuvat, quoniam verba mihi vitio laborare videntur. Namque Py. VII, extr. ante Boeckhium sic legebantur: νέᾳ δ' εὐπραγίᾳ χαίρω τι· τὸ δ' ἄχνυμαι, φθόνον ἀμειβόμενον τὰ καλὰ ἔργα. φαντί γε μὰν οὕτω κεν ἀνδρὶ παρμονίμαν θάλλοισαν εὐδαιμονίαν τὰ καὶ τὰ φέρεσθαι. Hic post χαίρω interpungens interrogativum τί pro indefinito ponit et interrogationis signo post ἔργα sequentem sententiam claudit. Atqui neutra ratio formulam τὰ καὶ τὰ ita expedit, ut apta sententia communis inde peti possit, quam φαντί γε μὰν sibi postulant, cf. λέγεται μὰν Ne. IX, 39, λέγοντι δὲ Ol. II, 23, λέγοντι μὰν Ol. IX, 49, neque unquam stabilis fortuna poetae est, cf. Py. III, 105, neque ἀμειβόμενον quadraret. Quam ob causam reliqua servanda duco, unum οὕτω in οὔπω mutandum, quod arcte ad παρμονίμαν iungas. Persimilem exitum Py. XII ostendit. Ol. V, 23 ὑγίεντα εἴ τις ὄλβον ἄρδει dubius haereo utrum a pecudum pastore colorem repetam an ab hortulano: nostrates

etiam dicunt „*ein gesunder baum*, *gesundes obst*" et similia, cui contrarium erit σαθρὸν κῦδος Ne. VIII, 34: cf. aristophaneum πλουθυγίειαν. Quin etiam illa Ol. I, 55 καταπέψαι μέγαν ὄλβον, vs. 83 γῆρας ἕψοι et Py. IV, 186 αἰῶνα πέσσοντα huius loci esse contenderim. Etenim primaria verbi πέσσειν notio est maturandi fructus, quod iam Homerus ad eos transtulit, qui cum aliqua molestia fructus concoquunt. Ita effinxit formulam γέρα πέσσειν Il. II, 237 h. e. satagere honorum, non ut Passovius interpretatus est, donis sine cura ac sollicitudine frui. Nam quum Thersites Achivis, ut domum redeant atque Achillem sinant γέρα πεσσέμεν, eam ob causam suadeat, quod sic ille perspicere possit, quantum ipsis auxilii debeat, aperte subest sententia, Agamemnonem sociis destitutum donis non sine difficultate usurum esse. Neque aliter rem apud Pindarum, ne in Ol. I, 55 quidem se habere, diligenter singula expendentem fugere nequit: onus enim portat dives, vid. Py. V, 12. II, 26. III, 106. Ne. VIII, 18. Denique Hieronis animus liberalis floret Py. I, 89 εὐανθεῖ ἐν ὀργᾷ παρμένων.

Praeterea consentaneum est et communi poetarum usu vulgatum, *iuventutis* maxime florem et fructum praedicari: Ol. I, 67 εὐάνθεμον φυάν, Ol. VI, 57 τερπνᾶς ἐπεὶ χρυσοστεφάνοιο λάβεν καρπὸν Ἥβας, maturitatem, unde ἀγλαόκαρπος, apud Homerum malorum in hortis Phaeacum crescentium epitheton Nerei filiae tribuitur Ne. III, 56 et Horis Fr. 6, 6, ut venustas, cuius laudem lubenter addit victoribus, Nem. III, 19. Isth. VI, 22, cum iuventute copulata esse solet, Ol. IX, 94 ὡραῖος ἐὼν καὶ καλός, XI, 103 ἰδέᾳ τε καλὸν ὥρᾳ τε κεκραμένον. Quare inprimis rebus venereis metaphora accomodatur: Py. IX, 109 χρυσοστεφάνου Ἥβας καρπὸν ἀνθήσαντ' ἀποδρέψαι ἔθελον de procis, vs. 37 ἐκ λεχέων κεῖραι μελιηδέα ποίαν, Fr. 88 (87), 8 ἐρατειναῖς ἐν εὐναῖς μαλθακᾶς ὥρας ἀπὸ καρπὸν δρέπεσθαι, horam carpere i. e. amoribus frui. Eadem in causa splendide ornantur Isth. II, 4 ὅστις ἐὼν καλὸς εἶχεν Ἀφροδίτας μνάστειραν ἁδίσταν ὀπώραν, Veneris procam pubertatem, velut Ps. Simonides Fr. 179, 1 vitem alloquitur: Ἡμερὶ πανθέλκτειρα, μεθυτρόφε, μῆτερ ὀπώρας, quin Alcman Fr. 63 (28) mel, quasi fructum cereum, κηρίναν ὀπώραν dicit. Apud Pindarum vox proprium significatum exuit et iuventutem tantum denotat etiam in barbae iuvenilis circumscriptione Ne. V, 6 οὔπω γένυσι φαίνων τέρειναν ματέρ' οἰνάνθας

ὀπώραν, quae simplicius expressit Ol. I, 67 πρὸς εὐάνθεμον ὅτε φυὰν λάχναι νιν μέλαν γένειον ἔρεφον, agmen autem iam Homerus ducit Od. XI, 319 πρὶν σφωϊν ὑπὸ κροτάφοισιν ἰούλους ἀνθῆσαι, πυκάσαι τε γένυς εὐανθεῖ λάχνῃ. Contra mortuorum corpora λευκανθέα dicerentur Ne. IX, 23 νόστον ἐρυσσάμενοι λευκανθέα σώματ' ἐπίαναν καπνόν, si cum Boeckhio legeremus, cum Dissenio construeremus, sed praestat cum Bergkio σώμασι πίαναν e nonnullis codd. recipere et λευκανθέα cum fumo componere [6]).

Quum manca et caduca mortalium conditio sit, Sogeni patrique firma et beata vita a Iove exoratur Ne. VII, 98 εἰ γάρ σφισιν ἐμπεδοσθενέα βίοτον ἁρμόσαις ἥβᾳ λιπαρῷ τε γήραϊ διαπλέκοις εὐδαίμον' ἐόντα, ut perinde Latini „pertexere vitam" dicunt. At maxime tres egregiae imagines huc faciunt, de quibus Luebbertus p. 49. 50: „*Ait autem* (poeta): *quod fit in agris etiam fertilissimis ut non continue, sed alternis demum fructus praebeant, alternis vires colligentes quiescant, idem cadit in hominum gentes, quae cum neque omnibus temporibus robore gymnico floreant, neque qui inde oriundi sunt pariter omnes virtute fortitudine dexteritate emineant, exoriuntur subinde demum qui quasi vindices a Diis pristinae gloriae redintegrandae destinati, ceteris omnibus excellunt suique memoriam ad posteritatem propagant: Ne. VI,* 8—11. *XI*, 37—43. *Gentem Cleonymidarum quae gravibus belli cladibus afflicta Deorum ope tandem novo flore revirverit, horto similem esse, qui post frigora hiberna vere redeunte laetissimos flores emittat* Isth. III, 36 μετὰ χειμέριον ζόφον χθὼν ὥτε φοινικέοισιν ἄνθησεν ῥόδοις". Haec de *fortuna* mortalium.

Nunc ad certamina me converto. Quam egregie et eleganter Pindarus rem dictu simplicissimam: „capiti victoris coronam

6) *Σώματι* substitui nequit, quia iota dativi declinationis tertiae in numero sing. apud Pindarum nusquam eliditur, id quod in programmate laud. p. 18. 19 demonstratum ivi, ubi Ne. X, 15 recte correxisse mihi videor:

> θρέψε δ' αἰχμὰν Ἀμφιτρύωνος. ὁ δ' ὄλβῳ φέρτατος
> ἵκετ' ἐς κείνου γενεάν· ἐπεὶ ἐν χαλκέοις ὅπλοις
> Τηλεβόας ἔναρε, ἐὗτ' ὄψιν οἱ εἰδόμενος
> ἀθανάτων βασιλεὺς αὐλὰν εἰςῆλθεν.

Liber Ald. et Rom. ἔναρεν. τὶ οἱ ὄψιν, videtur autem οἱ ab iis transpositum esse, qui digammatis vi syllabam antecedentem produci ignorarent. Bergkii asyndeton in tertia editione ὁ δ' ὄλβῳ φέρτατος. nemo facile probaverit.

imponere" variaverit, Luebbertus p. 43 exemplis demonstravit. Vix est quod moneam, saepenumero materiam pro materiatis, *ἄνθεα, φύλλα, ἔρνεα, πλόκους* pro coronis nominari, quorum e copia exemplorum satis habemus designasse Py. VIII, 20 zeugma *ἐστεφανωμένον ποίᾳ Παρνασίδι Δωριεῖ τε κώμῳ* et Ne. VI, 43 *βοτάνα νιν ἁ λέοντος ἔρεφ'*, cf. Ol. XIII, 44 *χόρτοις ἐν λέοντος.* Nec recte Luebbertus Ne. II, 22 *ὀκτὼ στεφάνοις ἔμιχθεν ἤδη*, I, 17 *φύλλοις ἐλαιᾶν μιχθέντα*, IV, 21 *Καδμεῖοί νιν ἄνθεσι μίγνυον* omnium audacissima dicit, potius alterum et tertium de *φυλλοβολίᾳ* proprie dictum, de qua Boeckhium consulas expll. ad Py. IX, 218, primum autem numerum victoriarum profecto minus audacter exprimit, quam quum apud melicum non aliter atque apud tragicos homo *κέκραται ὥρᾳ, ἀρετῇ, συγκέκραται δαίμονι, οἴκτῳ, ἄτῃ, δύᾳ, ἐμίχθη* vel *προςεμίχθη κράτει, εὐθαλεῖ τύχῃ, σὺν κακοῖς, ἐν τιμαῖς* et rursus homini *ἄλγη συγκέκραται, πότμος ἐμίχθη, συνεμίχθη φόρμιγξ*, i. e. „coniungitur" et „particeps fit", cuius usus ipse p. 56 pindarica exempla affert. E ceteris uni loco ipse hac ratione mederi conabor. Namque piaculum in exitu carminis Ol. IX commissum omnes qui concurrerunt haruspices non expiarunt. Adeas modo Bergkii adnotationem criticam. Qui quod Hermannum secutus relativum *ὅς* expulit, rectissime fecit, dummodo sibi constans indicativum, qui post summum antecedentium hiatum profecto intolerabilis est in infinitivum mutasset. Quod vero uterque recentioris scholiastae nuntio fretus Aeanteos Opuntiorum ludos inculcavit, meum plausum ferre nequit, quippe qui ex intimo corde Boeckhii iudicio subscribam: „*Verisimile non est, post enumeratas supra Epharmosti victorias singillatim de hac re dici*". Imo vel illa *ἐν δαιτὶ* post *ὄρθιον ὤρυσαι θαρσέων* et ceteram succi et sanguinis plenam orationem indignissime torrentem inhibent. Quae quum ita sint, ego propono:

Αἰάντεόν τ' ἐλαίᾳ Ἰλιάδα νικῶντ' ἐπιστεφανῶσαι βωμόν, ut sic chorus stet proposito, quod poeta vs. 25 dedit. Si usquam, huic loco urendi et secandi arte opus est, qui iam pridem glossemate nescio quo tantum ulcus acceperit. Tum strictim et audacter dictum exstat Ol. XIII, 39 *τρία ἔργα ποδαρκὴς ἁμέρα θῆκε κάλλιστ' ἀμφὶ κόμαις*, tria certamina victricia, quam interpretationem unice veram esse, testantur Simonides Fr. 22 (28) *τοσάσδε πετάλοισι μύρτων ἢ στεφάνοισι ῥόδων ἀνεδήσατο*

νίκας ἐν ἀγῶνι, et simillimus locus in Anthol. Pal. T. III, ep. 337, 5 *πολλάκι κρᾶτα πύκασσε πανημερίοισιν ἀέθλοις*.

Iam victori *gloriam* deus serit Isth. V, 12 *σύν τέ οἱ δαίμων φυτεύει δόξαν ἐπήρατον*, ac gloria victoris floret, sicut et bellica Py. I, 66. Ne. IX, 39. Ol. XIII, 23. Corinthi *Ἄρης ἀνθεῖ*, nec Py. I, 48 *τιμάν, οἵαν οὔτις Ἑλλάνων δρέπει, πλούτου στεφάνωμ' ἀγέρωχον* de regno, sed de laude Hieronis militari accipio. Victoris autem gloria quum in patriam redundet, non solus victor coronam accipit ab agonotheta (Ol. III, 12), unde *θεμίπλεκτοι* vocantur Ne. IX, 53, ut *κλυτόκαρποι* propter gloriam Ne. IV, 77, sed eadem civitatem suam redimit Py. II, 6 *Ἱέρων ἀνέδησεν Ὀρτυγίαν στεφάνοις*, Ne. XI, 20 *νῖκαι πάτραν ἐστεφάνωσαν*, cf. Simon. 151 (206), 4: *ὃς πατέρων ἀγαθῶν ἐστεφάνωσε πόλιν*, unde Telesicrates *στεφάνωμα Κυράνας* Py. IX, 4, urbs Opus duplicibus virtutibus florere, Olympica et Pythica civis victoria dicitur Ol. IX, 17. Summam autem coronam nanciscitur, *στέφανον ὕψιστον δέδεκται* Py. I, extr., qui non solum victor e certaminibus evasit, sed cantorem etiam invenit idoneum, quod ibidem *εὖ παθεῖν* et *εὖ ἀκούειν* exprimunt.

Idcirco carmen epinicium, quod Ol. IX, 108 *ἆθλον* dicitur, pro corona est et poeta pro coronante, Py. VIII, 57 *Ἀλκμᾶνα στεφάνοισι βάλλω*, Ol. I, 100 *ἐμὲ στεφανῶσαι κεῖνον ἱππίῳ νόμῳ Αἰοληΐδι μολπᾷ χρή*, Ol. VI, 86 *ἀνδράσιν αἰχματαῖσι πλέκων ποικίλον ὕμνον*. Quocirca virtutes quum aliae omnes, Ol. I, 18 *δρέπων κορυφὰς ἀρετᾶν ἄπο πασᾶν*, tum gymnicae cum arboribus conferuntur, Ne. VIII, 40 *αὔξεται ἀρετά, χλωραῖς ἐέρσαις ὡς ὅτε δένδρεον ᾄσσει — πρὸς ὑγρὸν αἰθέρα*, Gratiarum in horto crescentibus, de quo P. II, §. 6 uberius exponam.

Itaque victoriarum gloriae terrae solum, quod pedibus terimus, non sufficit, palmaque nobilis terrarum dominos in aerem evehit: hinc ipsarum plantarum metamorphosis exstitit, coronis in alas cedentibus: Py. IX, 125 *πολλὰ πτέρα δέξατο νικᾶν*, Ol. XIV, 24 *ἐστεφάνωσε ἀέθλων πτεροῖσι χαίταν*, ac volitat victor virtutum alis sublatus, quoniam iam tenera aetate magnam de se spem concepit Py. VIII, 88 *ὁ καλόν τι νέον λαχὼν ἁβρότατος ἔπι, μεγάλας ἐξ ἐλπίδος πέταται ὑποπτέροις ἀνορέαις*, ut ipsa dea Victoria alis instructa repraesentabatur altumque curru petens. Atque ut gloria *μετέωρος* vocatur, ita nomen volitat Ne. VI, 50 *πέταται ἐπί τε χθόνα καὶ διὰ θαλάσσας τηλόθεν ὄνυμ'*

αὐτῶν, ni metaphora a venti flatu sufficit, ut in Isth. III, 27 ἐπ' ἀνθρώπους ἄηται μαρτύρια φωτῶν δόξας. Utique enim cavendum ne tales locos huic tropo adscribas, quales Ol. IX, 20 στεφάνων ἄωτοι κλυτὰν Λοκρῶν ἐπαείροντι ματέρ', Ol. XII, 19 Νυμφᾶν λουτρὰ βαστάζεις, schol. ἐπαίρεις, cf. Isth. III, 8. Imo simpliciter verba denotant „extollere", „laudibus efferre", coll. Py. X, 70 ὑψοῦ φέροντι νόμον, Py. II, 89 θεόν, ὃς ἀνέχει τὰ κείνων, VIII, 77 δαίμων ἄλλοτ' ἄλλον ὕπερθε βάλλων, ἄλλον δ' ὑπὸ χειρῶν μέτρῳ καταβαίνει, alium sursum extollit, alium deorsum premit, coll. Ne. VIII, 34 πάρφασις ἃ τὸ λαμπρὸν βιᾶται, τῶν δ' ἀφάντων κῦδος ἀντείνει σαθρόν, similitudine a lucta petita. In his, inquam, humi manere tutissimum erit, cfr. infr. §. 15. P. II, §, 6.

Ad calcem Galeni testimonium proferam, fontes Pindaro oceani folia dictos esse, de puls. diff. T. III, p. 38: ἀλλὰ κἂν Πίνδαρος ἤ τις Ὠκεανοῦ τὰ πέταλα τὰς κρήνας λέγων οὐκ ἐπαινεῖται, quae πέταλα alio sensu apparent Isth. VII, 46 μηδὲ νεικέων πέταλα δὶς ἐγγυαλιζέτω ἄμμιν, ne rixandi materiem praebeto, metaphora a iudiciorum usu petita, quum omnis generis lamina πέταλα significent, cf. νεῖκος ἐγκαλεῖν apud Sophoclem Oed. R. 700. Phil. 327. Postreme στέφανος de corona murorum exstat Ol. VIII, 32 praeeunte iam Hesiodo Scut. vs. 80 ἐϋστέφανον ποτὶ Θήβην et Anacreonte apud schol. Pind. Ol. XIII, 42.

§. 13. Metaphorae et imagines lapidum.

Inanimum terrestrium genus omnem lapidem moventi pauca comemoratu digna obtulit praeter complures audacissimarum imaginum. Primum iterum materia locum materiatorum obtinet: Py. XII, 25 χαλκοῦ καὶ δονάκων tibiarum, Ol. VII, 83 ὁ ἐν Ἄργει χαλκὸς et Ne. X, 45 χαλκὸν μύριον praemia ahenea ludorum quemadmodum vs. 44 μαλακαῖσι κρόκαις mollibus tramis pro laena, quam Ol. IX, 97 ψυχρᾶν εὐδιανὸν φάρμακον αὐρᾶν circumscribit, Ol. XI, 37 πλαγαῖς σιδάρου securis ferreae, cf. Py. III, 48, XI, 20. Ol. XIII, 78 δαμασίφρονα χρυσόν, frenum aureum equorum lasciviam domans. Hinc audacius dictum Ne. X, 43 ἀργυρωθέντες σὺν οἰνηροῖς φιάλαις, cui confero Isth. III, 87 λευκωθεὶς κάρα μύρτοις; insuper notabilia Ol. VII, 86 λιθίνα ψᾶφος ἔχει λόγον, Py. XI, 42 φωνὰν ὑπάργυρον vocem argento ad

canendum incitatam, cf. Isth. II, 8 πρόςωπα ἀργυρωθεῖσαι ἀοιδαὶ et Isth. VII. 5 χρυσέαν Μοῖσαν.

Omnino aurum una cum aqua tanquam maxime venerabilis opum humanarum vis, Ol. I, 1. III, 42, praecipue Fr. 202 (243) eximiis laudibus celebratum quoties redeat, indices satis ostendunt. Quid, quod Aristophanes Av. 921 sqq. melicum suum eiusmodi versibus pindaricis avaritiam prae se ferentem inducit? Praeter cetera quoniam curru vehendi certamina magnificentissimos sumtus, δαπάνας sibi poscebant et splendidissimo apparatu excellebant, deorum quoque cursus aurei esse solent, et candidi equi sive etiam aurei (Ol. I, 41). Neque illud assequor, cur Boeckhius Py. I, 1 χρυσέα φόρμιγξ verterit „auro dignitate par, imo est vere aurea, cf. Py. V, 97 χρυσάορα Φοῖβον, Fr. 104 8 χρυσαόρ' Ὀρφέα.

Improprie oliva et laurus aureae coronae appellantur Ol. VIII, 1. X, 13. Py. X, 40 i. e. omnium praestantissimae. Clavi adamantini i. e. ferri durissimi pro summa vi, qua aliquis constrictus tenetur, exstant Py. IV, 71 κρατεροῖς ἀδάμαντος ἅλοις. Theoxeni, amoris expertis, radios oculorum marmor splendentes ait Fr. 89 (88), 4 ἀκτῖνας προςώπου μαρμαρίζοίσας. Lapis Heraclius, quo aurum probatur Py. X, 67. Fr. 88 (87). 13, figurate examen denotat Ne. VIII, 20 νεαρὰ ἐξευρόντα δόμεν βασάνῳ ἐς ἔλεγχον, ἅπας κίνδυνος, ut apud Sophoclem Oed. R. 494, Col. 835. Tantali saxum commemoratur illud quidem cum cetera Tantali fabula Ol. I, 57, at non debuit ideo Porsonus ad Eurip. Orest. 5 Suidae s. v. ἐπειδὴ τὸν Ταντάλου λίθον τῆς κεφαλῆς ἀπετιναξάμεθα, incertum auctorem huius loci imitatorem statuere. Maiore iure iam ad Archilochum provocare potuisset, qui Fr. 48 (45) μήδ' ὁ Ταντάλου λίθος τῆςδ' ὑπὲρ νήσου κρημάσθω eodem lapide tralate utitur: at, ni egregie fallor, verus auctor ipse Pindarus est, Isth. VII, 10 ἐπειδή τὸν ὑπὲρ κεφαλᾶς λίθον γε Ταντάλου παρά τις ἔτρεψεν ἄμμι θεός, cetera Suidas aut plane memoria lapsus fuerit, aut, quod vero propius erit quodque sententiae natura suadet, olim ultima ἀπετίναξ' ἄμμι θεὸς scripta exstiterint, unde concludere licebit, Suidam in suo Pindari exemplari pro παρά τις ἔτρεψεν legisse παρὰ τίναξέν τις, quae sane nervosiora essent. Iam haec nostri metaphora denuo paulo post lectis originem dedit vs. 14 δόλιος αἰὼν ἐπ' ἀνδράσι κρέμαται, superimpendet, velut iam Mimnermus

canit Fr. 5 (3), 5: τὸ δ' ἀργαλέον καὶ ἄμορφον Γῆρας ὑπὲρ κεφαλῆς αὐτίχ' ὑπερκρέμαται, quem aperte Theognidea imitantur vs. 1022 τὸ δ' οὐλόμενον καὶ ἄμορφον Αὐτίχ' ὑπὲρ κεφαλῆς γῆρας ὑπερκρέμαται, cf. Simon. Fr. 48 (54), 3 ὁ δ' ἄφυκτος ὁμῶς ἐπικρέμαται θάνατος.

Nunc tamen audacissimae imagines sequantur. Prima legitur Py. I, 86 ἀψευδεῖ δὲ πρὸς ἄκμονι χάλκευε γλῶσσαν. εἴ τι καὶ φλαῦρον παραιθύσσει, μέγα τοι φέρεται πὰρ σέθεν. Priora facilia intellectu: veraci in incude fabricare linguam, i. e. veritati stude. De sequentibus iam Gedikius, quem sequi ceteri non dubitaverunt, haec annotavit: „*Continuatur metaphora ab incude repetita. Αἰθύσσειν enim est fulgere et cum fulgore movere. Παραιθύσσειν h. l. idem quod nostrum vorbeispruehen. Si vel levissima scintilla temere emicuerit, magnum id habetur, quoniam a te venit.*" At ramenta semper emicant, ubi aes cuditur, nec de lingua, quae ubique γλῶσσα est apud melicum, vel minima particula abscindi debet, nec denique φλαῦρον est temere. Qui secus iudicat Tafelius φλαῦρον leviter, parumper vertit, φέρεται fere idem quod αἰθύσσει, linguam scopo figendo idoneam formari censet, quae nemini persuadebit. Imo quandoquidem παραιθύσσειν intransitivo sensu capturi sumus, duas incudes statuamus necesse est, unam veracem, alteram (φλαῦρόν τι), quae παραιθύσσει sive praeter veracem effulgeret et scintillas excitaret, *daneben erglüht s. sprüht*, mendaciorum et rerum turpium. Atqui duplex incus nescio quid impediti et incommodi habet: multo simplicius est παραιθύσσειν transitivum statuere, ut Ol. XI, 73 συμμαχίᾳ θόρυβον παραίθυξε, καταιθύσσειν Py. IV, 83. V, 10, διαιθύσσειν Bacchyl. Fr. 27, 3, huic secundae autem imaginis parti linguam subjectum tribuere, objectum τὶ καὶ φλαῦρον. Nec tum metaphora prorsus evanescit, nam urgendum est χάλκευε, ac lingua ni chalybis ad instar obduruerit, sequax et rubra manebit et omnis generis sermones splendescent, praesertim a rege potente vulgati. Alteram imaginem, celeberrimam illam oxymoro perinde a ferraria officina repetiit in scolio ad Theoxenum Fr. 89 (88), 5 ἐξ ἀδάμαντος ἢ σιδάρου κεχάλκευται μέλαιναν καρδίαν ψυχρᾷ φλογί, ubi ergo materies et flamma cordis duritiem denotant, cui poeta in sequentibus cereum suum opponit. Tertia imagine suam linguam cote ad cantum acui fingit Ol. VI, 82 δόξαν ἔχω τιν' ἐπὶ γλώσσᾳ

ἀκόνας λιγυρᾶς ἅ μ' ἐθέλοντα προςέρπει καλλιρόοισι πνοαῖς· ματρομάτωρ ἐμὰ Στυμφαλίς, κτλ. „*Speciem habeo quandam in lingua cotis canorae, quae mihi lubenti adrepit sub pulchrifluis musices auris,*" quae cos Stymphalis avia Metope est. Ceteroquin apposite hanc in locutionem quadrant Fr. 152 ἔστι μοι πιστὸν ταμιεῖον ἐπὶ γλώσσας, i. e. horreum semper promtum et paratum.

Denique audacter alipta cum cote Naxia comparatur Isth. V, 73 φαίης κέ νιν ἀνδράσιν ἀθληταῖσιν ἔμμεν Ναξίαν πέτραις ἐν ἄλλαις χαλκοδάμαντ' ἀκόναν, quum adolescentium vires et ingenia quasi acuat ad virtutem. Ol. XI, 20 θήξαις φύντ' ἀρετᾷ ποτὶ πελώριον ὁρμάσαι κλέος ἀνήρ. Invidiam Ol. VIII, 55 λίθῳ τραχεῖ icentem §. 10 iam attulimus.

§. 14. Mare cum ventis et tempestatibus plurimis metaphoris aptatum.

Verum enim vero iam tempus est ea, quae in terra gignuntur, deserere atque ingens mare petere. Pontem mihi faciat Isthmus corinthiacus, quem poeta πόντοιο πύλας dicit Ne. X, 27 et γέφυραν ποντιάδα πρὸ Κορίνθου τειχέων Isth. III, 38, et Corinthum ipsam Ol. XIII, 5 Ἰσθμίου πρόθυρον Ποτειδᾶνος, quam et Bacchylides Fr. 7 (6) Πέλοπος νάσου θεόδματοι πύλαι. Exinde Ol. IX, 86 ἐν Κορίνθου πύλαις secus atque enarratores de Isthmiis ludis interpretor scholiastam sequens, qui explicat: Κορίνθου πύλας λέγει τὸν Ἰσθμόν· ἐν τῷ τέλει γὰρ αὐτοῦ ἡ Κόρινθος, praesertim quum victoriae ibi commemoratae inter Isthmiam et Nemeam mediae interpositae sint. Similiter Achillem, Xerxis fortasse non immemor, Atridis reditum Troia γεφυρῶσαι dicit Isth. VII, 56, sicut Hellespontum πόρον nominat Fr. 165 (197), cf. Ne. IV, 53 Ἰόνιον πόρον.

Iam quot quantasque translationes Pindarus rebus maritimis et nauticis debeat, primo adspectu acriter mireris. Nam sive victores laudat, exhortatur, admonet, sive communem et proverbialem sententiam profert, sive suam curat poesin, tantum non ubique vela facere iubet, non sine dominis arbitrisque undarum ventis, quos ut una recenserem, arcta argumenti me movit similitudo. Nec tamen amplius mirum reputantibus, quam intimum Pindaro commercium intercesserit cum Aeginetis, Rhodiis, Ceis, Atheniensibus, Corinthiis, cum Arcesilao Cyrenes rege,

cum Therone Agrigentii, Hierone Syracusarum tyranno, apud quem circa Ol. 77 plures annos commoratus est quamque vagam degerit vitam multum ille et terris iactatus et alto. Quodsi Aeschylum scite contendunt imagines a piscando traductas et *Γλαῦκον Πόντιον* componendi consilium huic in maris Siculi littore domicilio debere, multo maiore iure in vita Pindari caussam et originem huius consuetudinis deprehendes, plurima carminum epiniciorum hospitibus illis dicantis.

Initio residuum quasi e facta messi ponere iuvat Py. IV, 158 *σὸν ἄνθος ἥβας κυμαίνει*, mixta metaphora, ad quam non recte conferunt Quintil. XI, 3, 28: *„aetas illa turgescit;"* rectius ego Ovidianum in auxilium voco Metam. XV, 207: *„Fitque valens iuvenis. Neque enim robustior aetas Ulla, nec uberior, nec, quae magis aestuet, ulla est."* Cf. Fr. 89 (88) 5, *ὃς μὴ πόθῳ κυμαίνεται*, Theoxenus amoris expers. Contra Quintiliani locus apte coit cum Py. IV, 179 *κεχλαδόντας ἥβᾳ*. Nam bene Buttmannus docet, perfecto illi anagogico si praesens ponere fas sit, nec *καχλάζω* sumendum nec *κλάζω*, sed *χλήδω*, collato *χλιδή*, luxuries (*χλιδῶσα μολπὴ* Ol. XI, 84), unde Ol. IX, init. Archilochi hymnus propter turgidum triplicis ephymnii sonum *κεχλαδὼς Καλλίνικος* (nom. pr.) audit. Idem de crepundiis redit Fr. 49 (48), 3 *κεχλάδειν κρόταλα*. Iterum cum undis praecordia s. corda hominum conferuntur timore perculsa Py. IX, 32 *φόβῳ οὐ κεχείμανται φρένες*, quo turbandi vel iactandi sensu maxime Sophocli *χειμάζειν* frequentatur: Phil. 1460. 1194. Ai. 205. Oed. R. 101. Eur. Hippol. 317.

Neque hac occasione oblata silentio praetermittere debeo miseram interpretum crucem Py. IV, 109 sq.: *πεύθομαι γάρ νιν* (regnum) *Πελίαν ἄθεμιν λευκαῖς πιθήσαντα φρασὶν ἁμετέρων ἀποσυλᾶσαι βιαίως ἀρχεδικᾶν τοκέων*. Scholiasta similitudinem a spumante mari repetit: *λευκὰς εἶπε φρένας κατὰ τὸ ἐνάντιον ταῖς παρ' Ὁμήρῳ μελαίναις, ἃς ἐκεῖνος ἀπὸ τῶν ἐν βάθει διαφαινομένων ὑδάτων κατὰ μεταφορὰν ὠνόμασε. τὰ μὲν γὰρ ἐπιπόλαια τῶν ὑδάτων διαυγῆ καὶ λευκά, τὰ δὲ ἐν βάθει μέλαινα· διόπερ τὰς μὲν ἐπιπολαίας λευκὰς φρένας εἶπε Πίνδαρος, τὰς δὲ ἐν βάθει μελαίνας ὁ θειότατος Ὅμηρος.* Nec multum distant Dammius, Schneiderus, Passovius, qui *ἐσκιατραφημένον* confert ideoque „debilem, ignavam mentem" vertit, quum contrariam plane violenti Peliae indolem exspectemus. Ac *μελαίνας* quidem *φρέ-*

νας incassum in Homero quaesivi, *ἀμφιμελαίνας* recte haud dubie Riemerus et simplicitati epicae convenienter naturali sensu explicat „praecordia intus in corpore latentia," cf. *φρένας ἔνδον ἐΐσας* Od. XI, 337. XIV, 178. XVIII, 249, *φρένας ἔνδον ἰάνθης* XXIV, 382, *φρένες ἐντὸς* Il. X, 20 *ἔνδοθεν ἦτορ* Od. IV, 467. Perinde simplicem occultae sedis notationem Theognideis adscripseris vs. 1199 *καί μοι κραδίην ἐπάταξε μέλαιναν*, avis arandi tempore cantans, quia exsul agris privatus est, coll. Hom. Od. XVIII, 327, ni doloris subesse malis memor homericorum *ἄχεος νεφέλη μέλαινα* et *ὀδύναι μέλαιναι*, aliusve animi aegritudinis. Neque enim usquam alibi, ubi *μέλας* translato sensu adhibetur, virtutem excutere licet, sed, ut par et consentaneum est, tantummodo duritiem et pravitatem. Huius generis sunt pindarica Fr. 89 (88) 6. Fr. 205 (247) *μέλαιναν καρδίαν* durum cor, Ne. VII, 61 *κελαινὸν ψόγον*, Solon. Fr. 41 (27) *γλῶσσα δέ οἱ διχόμυθος ἐκ μελαίνης φρενὸς γεγωνῇ*, Soph. Ai. 954 *κελαινώπαν θυμόν*, M. Anton. V, 18 et 28 *μέλαν ἦθος*, Plutarch. de educ. c. 17 p. 95 T. VII *μέλανες ἄνθρωποι διὰ κακοήθειαν*, Nonn. Paraphr. VII, 143 *δαίμων μελανόφρων*. Contra *λευκὸς* sensu iniquo usurpatum non novi nisi in *λευκῇ στάθμῃ* Platonis, quae huc trahi nequit, et in *λευκηπατίας*, quo sequior aetas timidum significavit. Quae quum ita sint, qui Peliae *λευκὰς φρένας* adscripserint, ex Afro reddent albicantem. Imo si quid video, Pindarus has ***Iasonis parentibus*** tribuit i. e. candidas et innocentes ideoque ab impetu germani praedatoris incautas nec vim vi repulsuras, cf. Ovid. Pont. IV, 14, 43: „***Tam felix utinam, quam pectore candidus essem.***" Originem metaphorae mihi Theognis expressit vs. 457 sqq. *Εἴ μ' ἐθέλεις πλύνειν, κεφαλῆς ἀμίαντον ἀπ' ἄκρης αἰεὶ λευκὸν ὕδωρ ῥεύσεται ἡμετέρης κτλ.*, cf. *ποικίλον ἦθος* vss. 213. 224. *Πιθήσας* autem non est „***obsecutus***," sed „***fretus***," ut ubique apud Homerum *πιθήσας, πεποιθώς, πεπιθεῖν, πίσυνος*, apud quem *φρεσί* hoc nexu nusquam exstat, neque is tantum propriam sui suarumque rerum fiduciam his exprimit, sed aliis etiam fidem habitam Od. IV, 433. IX, 107. XVI, 116 Il. IX, 238. XIII, 56. XIV, 55., unde possessivum accedit Od. VIII, 181 XXI, 315. Il. XXII, 307. Neque aliter Pindarus: *πέποιθα ξενίᾳ Θώρακος* Py. X, 64, *κυβερνατῆρος γνώμᾳ πεπιθών*, aliptae disciplina fretus Isth. III, 89. Denique ad Bernhardyi praeceptum provoco Synt. p. 123, post verba privandi genitivum et personae

et obiecti solutae magis orationi ab aetate potissimum Lysiae et Isocratis vindicandum esse. Cui ne quis Py. IV, 149 *τοὺς ἀπούραις ἀμετέρων τοκέων νέμεαι, πλοῦτον πιαίνων* opponat, ibi me iudice *comma* ante *πλοῦτον* *delendum* est, ut arcte cohaereant: *πλοῦτον ἀμετέρων τοκέων νέμεαι πιαίνων* (*αὐτὸν*), et divitiarum cum iumento comparatio plenior exsistat, videsis Ol. XI, 88 sqq.

Nunc pergamus, poetae communem locum nostrum facientes Py. I, 33 *ναυσιφορήτοις ἀνδράσι πρῶτα χάρις ἐς πλόον ἀρχομένοις πομπαῖον ἐλθεῖν οὖρον*. Dubia et inconstans hominum *fortuna* modo cum ventis alias aliunde flantibus confertur: Isth. III, 23 *ἄλλοτε ἀλλοῖος οὖρος πάντας ἀνθρώπους ἐπαΐσσων ἐλαύνει*, quae formula iisdem paene verbis redit Ol. II, 33. Py. III, 105. Ol. VII, extr., modo cum navi: Ol. XIII, 28 *Ζεῦ, Ξενοφῶντος εὔθυνε δαίμονος οὖρον*, Py. V, 131 *Διός νόος κυβερνᾷ δαίμον' ἀνδρῶν φιλῶν*: Ol. VI, 103 *θεὸς εὐθὺν πλόον καμάτων ἐκτὸς ἐόντα δίδοι* autem homines cum nautis: utque Py. IV, 291 *ἐν χρόνῳ μεταβολαὶ λήξαντος οὖρου ἱστίων*, sic Arcesilaus quum alia iam atque antea rerum cyrenaicarum conditio esse videatur, Damophili exilium revocet. Sic graves fortunae casus procellae brumali aequiparantur Py. V, 112 *φθινοπωρὶς ἀνέμων χειμερία καταπνόα*, fluctibus navem operientibus Ol. XII, 12 *οἱ ἀνιαραῖς ἀντικύρσαντες ζάλαις*, naufragiis Isth. I, 36 *ἐρειδόμενον ναυαγίαις ἐξ ἀμετρήτας ἁλὸς ἐν κρυοέσσᾳ συντυχίᾳ*. Itidem Aiax apud Sophoclem vs. 351 *ἴδεσθέ μ' οἷον ἄρτι κῦμα φοινίας ὑπὸ ζάλης ἀμφίδρομον κυκλεῖται* non, ut interpretes volunt, cum navi se comparat, sed cum naufrago homine, *κῦμα* cruori illi occisarum pecudum, inter quas medius sedebat, *ζάλην* insaniae, qua correptus caedem illam ediderat.

Aeque *spes* et *curae* hominum modo undarum similes sunt Ne. VI, 57 *τὸ πὰρ ποδὶ ναὸς ἑλισσόμενον αἰεὶ κυμάτων λέγεται παντὶ μάλιστα δονεῖν θυμόν*, Fr. 207 (250) *νέων μέριμναι σὺν πόνοις εἱλισσόμεναι δόξαν εὑρίσκοντι*, modo navium Ol. XII, 5 *αἱ ἀνδρῶν πόλλ' ἄνω, τὰ δ' αὖ κάτω ψεύδη μεταμώνια τάμνοισοι κυλίνδοντ' ἐλπίδες*, spes mare fallaciarum secantes, remotis scilicet providentiae undis, *προμαθείας ἀπόκεινται ῥοαὶ* Ne XI, 46.

Huc simul patet ingentem rerum *multitudinem* maris imagine illustrari. Sic calumniarum mare effinxit Ne. IV, 36 *καίπερ ἔχει βαθεῖα ποντιὰς ἅλμα μέσσον, ἀντίτειν' ἐπιβουλίᾳ*, sic divitiarum mare cum littore mendaci Fr. 198 (239), 3 *πελάγει ἐν*

πολυχρύσοιο πλούτου πάντες ἴσα νέομεν ψευδῆ πρὸς ἀκτάν, quae eaedem nubem efficiunt Fr. 85 (84), 4 *ἕσπετο ἀενάου πλούτου νέφος*. Iam ad Ol. XIII, 112, sqq. me converto, qui locus turpiter ad hunc diem corruptus mea opera in integrum restituetur. Olim legebatur: *καὶ πᾶσαν κατὰ Ἑλλάδ' εὑρήσεις ἐρευνῶν μάσσον', ἢ ὡς ἰδέμεν. ἀλλὰ κούφοισιν ἐκνεῦσαι ποσίν Ζεῦ τέλει', αἰδῶ διδοὺς καὶ τύχαν τερπνῶν γλυκεῖαν*. Coniunctio *ἀλλὰ* quum metro adversaretur, Pauwius *ἄνα* invenit, posteris omnibus probatum. Ac si Graeci pro *Ζεῦ ἄνα* unquam *ἄνα Ζεῦ* dixissent. licet aliis verbis interpositis. Tum post *εὑρήσεις ἐρευνῶν* profecto nullo pacto quadrat *ἰδέμεν*, sed *εἰδέναι* s. *ἴδμεναι* exspectamus. Denique diserte scholiasta: *εἶπε τοῦτο πρὸς ἑαυτὸν παρακελευόμενος ἐκδραμεῖν ἀπὸ τούτων καὶ καταπαῦσαι τὸν ὕμνον*. Tafelium autem e Gregor. Naz. Opp. Tom. II, p. 261 *ναί, ναὶ κακῶν πέλαγος ἢ τάλαιν' ὁρῶ Τοσοῦτον, ὅσον μήποτ' ἐκνεῦσαι πάλιν* afferentem miror tam longe a veritate aberrasse. Scin' quid scripserit poeta? Nempe:

καὶ πᾶσαν κατὰ
Ἑλλάδ' εὑρήσεις ἐρευνῶν μάσσον', ἢ ὡς ἰδέμεν
ἄλα κούφοισιν ἐκνεῦσαι ποσίν.
Ζεῦ τέλει', αἰδῶ δίδοι καὶ τύχαν τερπνῶν γλυκεῖαν.

Ad ultima conferas vss. 104—106, ubi per tmesin scribendum censeo *ἐκ δώσομεν πράττειν*, cf. Py. XII, 29.

Temporis cursus cum fluctibus maris confertur Isth. III, 18 *αἰὼν κυλινδομέναις ἁμέραις ἄλλ' ἄλλοτ' ἐξάλλαξεν*. Eadem imago de tempore redit Ol. XI, 9. 10: *νῦν ψᾶφον ἑλισσομέναν ὅπα κῦμα κατακλύσσει ῥέον; ὅπα τε κοινὸν λόγον φίλαν τίσομεν ἐς χάριν;* quam interpretum nemo, quoad sciam, recte percepit. Proxime ad veritatem Boeckhius accessit, qui vertit: *nunc calculum volutatum quo unda provolvet fluens? et quo pacto communem sermonem iucundam persolvemus in gratiam?*" atque ita explanavit: „*materia iam mota et incepta comparatur lapidi undis volutato, et carmen eam exponens vel poesis undis ipsis.*" Nec tamen prius verum, nec duplex utriusque carminis metaphora eodem in enuntiato recte locum haberet. Scilicet non intellexerunt interpretes his metaphoram continuari vs. 7. coeptam: *ἕκαθεν γὰρ ἐπελθὼν ὁ μέλλων χρόνος ἐμὸν καταίσχυνε βαθὺ χρέος*. Itaque tempus cum mari comparatur, cuius recessus hic apparet, ex quo Pindarus in antecedente carmine breviore longius promiserat, quo

communem Locrorum laudem complexurus esset, Ol. X, 15, quae nostri carminis κοινὸν λόγον vs. 11 expediunt. Causa autem sive *fides* poetae, ἐμὸν βαθὺ χρέος, calculi instar ab undis non adspersi ideoque limo et sentina magis in dies inquinati, tamdiu iacuit, donec praesentis temporis hymnus, κῦμα ῥέον maris denuo accedentis hanc poetae causam circumvolveret et ablueret, i. e. donec promisso plenissime staret poeta. Recte enim iam vetus scholiasta ad vs. 13 ὡς γὰρ ψῆφον ἐπ' αἰγιαλὸν κυλινδομένην ἐκβρασσόμενον τὸ κῦμα κατακλύζει, nec piget laudare Ovid. Trist. I, 4, 6: *erutaque ex imis fervet arena vadis*. Ceterum nec bene Boeckhius duplex ὅπα semel „*quo*" tum „*quo pacto*" vertit, et praestat interrogationis signum delere, quod post sobriam vs. 9 sententiam nimia esset gloriatio, et cum Hermanno νῦν ὅπα coniungere, „*nunc est quomodo*," quam formulam, quum dubitet Tafelius, Pindaro non ignotam esse, Fr. 33, 3 οὐ γὰρ ἔσθ' ὅπως τὰ θεῶν βουλεύματ' ἐρευνάσει, Fr. 52 (51) 1 ἦν ὅτε olim, Ol. X, 1. Fr. 151 (172) ἔσθ' ὅτε aliquando satis ostendunt. Ἔστι omissum tum loci Aeschylei ab Hermanno citati tuentur, tum hic notiones ὅμως δὲ δυνατός — νῦν — κῦμα ῥέον necessario paene exterminant.

Tum a prudentibus navium gubernatoribus similitudinem sumit Ne. VII, 17 σοφοὶ μέλλοντα τριταῖον ἄνεμον ἔμαθον. Sic et alipta quum vires iuveniles velut navem dirigat Isth. III, 89 κυβερνατὴρ οἰακόστροφος audit. Eadem sub imagine Hieroni liberalitas commendatur Py. I, 91 μὴ κάμνε λίαν δαπάναις· ἐξίει δ' ὥσπερ κυβερνάτας ἀνὴρ ἱστίον ἀνεμόεν, neque aliter Xenocratis hospitalitatem celebrat Isth. II, 40 οὐδέ ποτε ξενίων οὖρος ἐμπνεύσαις ὑπέστειλ' ἱστίον ἀμφὶ τράπεζαν· ἀλλ' ἐπέρα ποτὶ μὲν Φᾶσιν θερείαις, ἐν δὲ χειμῶνι πλέων Νείλου πρὸς ἀκτάς. Ebriam autem convivarum turbam proverbiali locutione signat Fr. 91 (90) σὺν χειμάρρῳ μεθύω, *mit dem lanhagel*.

Sic saepenumero ultimos navigationis fines memorat, quibus victorum *felicitas* et *gloria* circumscribantur, universim Py. X, 28 ὅσαις βροτὸν ἔθνος ἀγλαΐαις ἁπτόμεσθα, περαίνει πρὸς ἔσχατον πλόον, occidentis terminis, quos ultra navigare nefas sit, diserte positis Ol. III, 43 νῦν πρὸς ἐσχατιὰν Θήρων ἀρεταῖσιν ἱκάνων ἅπτεται οἴκοθεν Ἡρακλέος σταλᾶν, τὸ πόρσω δ' ἐστὶ σοφοῖς ἄβατον κἀσόφοις, quam formulam tanquam ταμιεῖον πιστὸν repetit Ne. III, 20. Isth. III, 30. V, 12. Ne. IV, 69.

Iam vero et res publicas cum vicissitudinibus undarum et tempestatum comparantur: sic gubernatio civitatis cum gubernatione navis Py. I, 86 νώμα δικαίῳ πηδαλίῳ στρατόν, Py. X, 71 πολίων κυβερνάσιες ἐν ἀγαθοῖσι κεῖται. Inde Tranquillitatem deam, quae claves consiliorum et bellorum tenet, alloquitur Py. VIII, 11 τιθεῖς ὕβριν ἐν ἄντλῳ, in sentina collocas superbiam i. e. infimo loco habes, cui contrarium Py. III, 62 τὰν ἔμπρακτον ἄντλει μαχανάν, pr. e sentina hauri, cf. exantlare Latinorum. Quae proverbia sapiunt ut Ol. VI, 100 ἀγαθαὶ πέλοντ' ἐν χειμερίᾳ νυκτὶ ἐκ ναὸς ἀπεσκίμφθαι δύ' ἄγκυραι de duplici Agesiae patria. Porro pax et quieta tempora tranquillitati maris similia sunt: Fr. 189 (228) τὸ κοινόν τις ἀστῶν ἐν εὐδίᾳ τιθείς, Py. V, 10 εὐδίαν μετὰ χειμέριον ὄμβρον τεὰν καταιθύσσει μάκαιραν ἑστίαν, Arcesilae regnum, Isth. VI, 37 γαιάοχος εὐδίαν ὄπασσεν ἐκ χειμῶνος, Pindaro post persica tempora, I, 40 πότμος ἀρχαίας νιν ἐπέβασεν εὐαμερίας, bella et pugnae grandini et nubibus, quae Luebbertus exempla p. 49 contulit: „Ne. IX, 38 φόνου παρποδίου νεφέλα, Isth. III, 35 τραχεῖα νιφὰς πολέμοιο, Simon. Fr. 148 (92) 4 τρηχεῖαν πολέμου δεξάμενοι νεφέλην, Isth. IV, 50 ἀναρίθμων ἀνδρῶν χαλαζάεντι φόνῳ, Isth. VI, 27 ἐν ταύτᾳ νεφέλᾳ χάλαζαν αἵματος ἀμύνεται, Bacchyl. Fr. 34 ed. Bergk. ἐγχρίμπτει νέφος ἄλλοτ' ἐπ' ἄλλαν γαῖαν. Pugna salaminia Pindaro audit Isth. IV, 48 πολυφθόρος Διὸς ὄμβρος. Et Amphiaraum ingenti impetu in hostes irruentem nominat Ne. X, 9 πολέμοιο νέφος." In quo Homerum secutus est idem Hectori tribuentem Il. XVII, 243. Nec prorsus evanuit tempestatis species in illis: ὃ καὶ Μύσιον ἀμπελόεν αἵμαξε Τηλέφου μέλανι ῥαίνων φόνῳ πεδίον, modo iungas Τηλέφου πεδίον, quod idem Teuthrantis vocat Ol. IX, 71; neque enim occisus ab Achille Telephus est, sed vulneratus tantum, unde notum illud: ὁ τρώσας ἰάσεται. Contrarias huic usui vices §. 9 vidimus.

Est autem Fortuna Servatrix dea, δίδυμον στρέφοισα πηδάλιον Fr. 15, a qua celeres naves gubernantur Ol. XII, 3, est deus, qui quum ceterorum mortalium fortunam gubernet Py. V, 114, tum regibus gubernator affuerit necesse est Py. IV, 247 εἰ μὴ θεὸς ἁγεμόνεσσι κυβερνατὴρ γένηται, qui delphinum marinum celeritate superat Py. II, 50, et arenae maris et fluviorum et ventis agitatae multitudinem novit Py. IX, 44 sqq. Nam dolosum aevum hominibus impendens vitae velut undarum cur-

sunt accelerat Isth. VII, 15 ἑλίσσων βίον πόρον, ad Orci fluctum omnibus communem Ne. VII, 30 κοινὸν ἔρχεται κῦμ' Ἀΐδα, πέσε δ' ἀδόκητον ἐν καὶ δοκέοντα, cf. Fr. 108 (107) βαρυβόαν πορθμὸν Ἀχέροντος, Py. XI, 21 Ἀχέροντος ἀκτὰν παρ' εὔσκιον.

§. 15. Itinera terrestria, recta, alta, splendida.

Superest, ut in terram recedamus et congruos quodammodo locos recenseamus, quibus terrestri vel itineri vel viae vita hominum confertur. Initium faciant formulae, quae Pindaro praeter ceteros in deliciis sunt: Py. IV, 289 ἀνάγκᾳ ἐκτὸς ἔχειν πόδα, exsulem esse, Py. VIII, 32 τὸ ἐν ποσί μοι τράχον ἴτω τεὸν χρέος . . . ἐμᾷ ποτανὸν ἀμφὶ μαχανᾷ, quae praesto mihi est tua causa celerrime eat mea arte alata, quibus lepidissime rationem depingit, qua maiores aves ad volandum incitamus, Py. III, 60 γνόντα τὸ πὰρ ποδός, praesentem conditionem, cf. Py. X, 62 φροντίδα τὰν πὰρ ποδός, Isth. VII, 14 τὸ πρὸ ποδὸς ἄρειον σκοπεῖν χρῆμα πᾶν, instantem quamlibet conditionem, Ol. I, 74 ὁ αὐτῷ πὰρ ποδὶ σχεδὸν φάνη, coram eo, unde vulgaris formula navi quoque pedem attribuit Ne. VI, 57 τὸ πὰρ ποδὶ ναὸς ἑλισσόμενον κυμάτων; nam Fr. 304 (287) Servii ad Virg. Aen. V, 830 podium, „*hoc est funem, quo tenditur velum*," Pindaro πόδα dictum esse huc trahi nequit.

Multas cum diis felicitatis vias esse testatur Ol. VIII, 13 πολλαὶ ὁδοὶ σὺν θεοῖς εὐπραγίας. Quarum tres potissimum species distinguere licet. Una est *rectarum* et obliquarum, quae morales dici possunt. Sic Diagoram laudat poeta, quod insolentiae inimica via recte incedat Ol. VII, 90 ὕβριος ἐχθρὰν ὁδὸν εὐθυπορεῖ, aliis cum fastu iniquo vadentibus Ne. I, 65 καί τινα σὺν πλαγίῳ ἀνδρῶν κόρῳ στείχοντα. Natura autem et ingenio duce certent necesse est recta procedentes Ne. I, 25 χρὴ ἐν εὐθείαις ὁδοῖς στείχοντα μάρνασθαι φυᾷ. Sic sibi simplices vitae vias exoptat calcandas Ne. VIII, 35 κελεύθοις ἁπλόαις ζωᾶς ἐφαπτοίμαν; summam autem felicitatem consequitur, qui cogitandi et agendi rationes in viam veritatis dirigit Py. III, 103 εἰ νόῳ τις ἔχει θνατῶν ἀλαθείας ὁδόν, χρὴ πρὸς μακάρων τυγχάνοντ' εὖ πασχέμεν, cf. Fr. 75 θεοῦ δείξαντος ἀρχὰν ἕκαστον ἐν πρᾶγος εὐθεῖα δὴ κέλευθος ἀρετὰν ἑλεῖν, τελευταί τε καλλίονες. Odit igitur vias curvas et obliquas, quas nonnisi contra inimicos ingredi ius et fas habet Py. II, 84 ποτὶ δ' ἐχθρὸν ἅτ' ἐχ-

θρὸς ἐὼν λύκοιο δίκαν ὑποθεύσομαι, ἄλλ' ἄλλοτε πατέων ὁδοῖς σκολιαῖς. Atque omnium studia eo intendunt, ut summae felicitatis participes fiant, quae muro confertur Fr. 198 (232) *πότερον δίκᾳ τεῖχος ὕψιον ἢ σκολιαῖς ἀπάταις ἐπιχθόνιον γένος ἀνδρῶν, δίχα μοι νόος ἀτρέκειαν εἰπεῖν*.

Contra rerum gestarum continuam seriem hac imagine denotat Ol. VII, 46 *λάθας νέφος παρέλκει πραγμάτων ὀρθὰν ὁδὸν ἔξω φρενῶν*. Quae rerum gestarum gloria saepe cum *sublimibus* itineribus editisve viis comparatur. Sunt autem ardua illa, quae natura et ingenio duce in tantum fastigium escendi debent, Ol. IX, 104 *ἐντὶ γὰρ ἄλλαι ὁδῶν ὁδοὶ περαίτεραι*, coll. vs. 106 *σοφίαι μὲν αἰπειναί*, quae neutiquam „excellentiam in aliquo genere artis quocumque" exprimunt, sed poesin tantum et gymnica studia. Itaque Aeginae insulae iam pridem turrim excelsis virtutibus exstructam esse ait Isth. IV, 44 *τετείχισται πάλαι πύργος ὑψηλαῖς ἀρεταῖς ἀναβαίνειν*, cf. Ol. V, 1. I, 115 *ὑψοῦ πατεῖν*. Nec recte Bergkium Py. V, 6 *σύ τοι νῦν κλυτὰν αἰῶν' ἀκρᾶν βαθμίδων ἄπο σὺν εὐδοξίᾳ μετανίσσεαι* correxisse censeo pro *κλυτᾶς αἰῶνος*, nec recte Boeckhium *τοι νῦν* pro vulgata *τοί νιν*, quoniam *μετανίσσεσθαι* obiectum requirit; imo hoc vult poeta: „Tu redis a summis beatae vitae fastigiis, a pythica victoria ad divitias, carissimas tui comites." Quocirca etiam in sequentibus oculum subiectum extollit ex alto circumspicientem, cf. Ne. IX, 47 *οὐκέτ' ἐστὶ πόρσω θνατὸν ἔτι σκοπιᾶς ἄλλας ἐφάψασθαι ποδοῖν*, quasi victores alti montis fastigium ascenderint, et Py. III, 22 *παπταίνει τὰ πόρσω*, Ol. I, 114 *παπταίνειν πόρσιον*, Isth. VI, 43 *τὰ μακρὰ παπταίνειν*. Uti autem ultra Gades nulla est navigatio, ita in altum escendentibus *ὁ χάλκεος οὐρανὸς οὔ ποτ' ἀμβατὸς* Py. X, 27, cf. Isth. IV, 14. Ol. V, 24 *μὴ ματεύσῃ θεὸς γενέσθαι*. Contra Theoxenus de victu quaerendo sollicitus *ψηχρὰν φορεῖται πᾶσαν ὁδὸν θεραπεύων* Fr. 89 (88), 9, invidus adversarius *γνώμαν σκότῳ κυλίνδει χαμαιπετοῖσαν* Ne. IV, 40, cf. Ol. IX, 12 *χαμαιπετέων λόγων*, Py. VI, 37 *χαμαιπετὲς ἔπος*, Py. XI, 30 *χαμηλὰ πνέων*.

Tertia species *candidarum* et *splendidarum viarum* est: Ol. VI, 72 *τιμῶντες ἐς φανερὰν ὁδὸν ἔρχονται*, Isth. IV, 22 *εἰ τέτραπται θεοδότων ἔργων κέλευθον ἂν καθαράν*, qui splendor divinitus missus haud scio an nunquam a graeco homine dignius expressus fuerit, quam Py. 95 VIII sqq.: *σκιᾶς ὄναρ ἄνθρωπος. ἀλλ'*

ὅπαν αἴγλα διόσδοτος ἔλθῃ, λαμπρὸν φέγγος ἔπεστιν ἀνδρῶν καὶ μείλιχος αἰών, coll. Fr. 107 (106). Itaque gloria victorum splendet Ol. I, 94 κλέος δέδορκε, Ne. III, 84 δέδορκεν φάος, IX, 41 δέδορκεν φέγγος, Ol. I, 23 λάμπει κλέος, Ne. X, 2 Argos φλέγεται ἀρεταῖς μυρίαις, Py. V, 42 σὲ δ' ἠΰκομοι φλέγοντι Χάριτες, ni fortasse praestat: te ardent amantes. Nec tantum per terras et maria radius facinorum penetrat Isth. III, 39 ἐπὶ χθόνα καὶ διὰ πόντον βέβακεν ἐργμάτων ἀκτὶς ἄσβεστος αἰεί, sed in coelum etiam assurgit Fr. 207 (250) λάμπει ἔργα μετ' αἰθέρ' ἀερθέντα. Inde olympica gloria, omnium praestantissima, Ὀλυμπία ἀγώνων πολυφάτων ἀκτίς Py. XI, 48, cum ipso sole confertur Ol. I, 5 sq., inde Isth. III, 42 fama experrecta eutem fulget, Ἀωσφόρος θαητὸς ὣς ἄστροις ἐν ἄλλοις, inde Timodemus patris victorias aequare debet, quoniam ἔστι ἐοικὸς ὀρειᾶν γε Πελειάδων μὴ τηλόθεν Ὠαρίωνα νεῖσθαι Ne. II, 10—12. Sic etiam divitiae cum virtute copulatae Ol. II, 55 ἀστὴρ ἀρίζηλος, sidus perillustre vocantur, ὄλβου ἀκτὶς exstat Py. IV, 255, εὐφροσύνα ἐπιφλέγει Py. XI, 47. Contra qui victi in certaminibus domum redeunt, eorum νόστον ἔχθιστον καὶ ἀτιμοτέραν γλῶσσαν καὶ ἐπίκρυφον οἶμον dicit Ol. VIII, 69, cf. Py. VIII, 83—87 κατὰ λαύρας ἐχθρῶν ἀπάοροι πτώσσοντι, atque ignavus in umbra consenescit Ol. I, 83 ἀνώνυμον γῆρας ἐν σκότῳ καθήμενος ἕψοι μάταν, cf. Fr. 59 (49), 8 οὐ γὰρ ἐοικὸς καθῆσθαι παρ' ἑστίᾳ, καὶ κακὸν ἔμμεναι.

Omnes autem hanc vitam degunt, Isth. III, 23 θνατὸν διέρχονται τὰ βίου τέλος, donec ad ultimam rerum lineam, ad mortem perveniunt, Ne. VI, 8 ἄμμε πότμος οἵαν τιν' ἔγραψε δραμεῖν ποτὶ στάθμαν. Atque ut fluctus Orci supra nominus, ita πυθμένα expressum habes Fr. 185 (123) Ταρτάρου πυθμὴν πιέσει σε, et vicum orcinum Ol. IX, 33 sqq. οὐδ' Ἀΐδας ἀκινήταν ἔχε ῥάβδον, βρότεα σώμαθ' ᾇ κατάγει κοίλαν πρὸς ἀγυιὰν θνασκόντων. Ubi male Dissenius βρότεα σώματα θνασκόντων in unum coire iussit pro βροτῶν θνασκόντων, nam neque umbrae mortuorum σώματα dici nec pleonasmus βροτῶν θνασκόντων potest ferri. Potius βρότεα σώματα mortales designant, dum vivunt et terrestri fruge vescuntur, ex sensu antiquorum hominum, quibus corpus mortalium summa, anima tenuis umbra videretur, ut iam in Iliadis primordio ψυχὰς — αὐτοὺς δὲ sibi opponuntur. Accedit quod hic de proelio sermo est ideoque corpora eodem iure locum habent,

quo Py. VIII, 82, al. Itaque κατάγειν non est deducere, sed facere s. cogere ut descendant, virga illa mortales sopiente et occidente. Sic verbo Medea apud Euripidem utitur vs. 1010 ἄλλους κατάξω πρόσθεν ἡ τάλαιν' ἐγώ, ac primum huius significationis vestigium iam homericis subest χρειώ με κατήγαγεν εἰς Ἀΐδαο Od. XI, 164. Perinde valet πορεύειν Py. XI, 21 ὁπότε Κασσάνδραν σὺν Ἀγαμεμνονίᾳ ψυχᾷ πόρευσ' Ἀχέροντος ἀκτὰν παρ' εὔσκιον νηλὴς γυνή. De participio praesentis θνασκόντων pro perfecto absoluto adhibiti adeas Wunderum ad Soph. Phil. vs. 1067 suae ed. Eiusdem verbi praesens futuri sensum habet fere Euripideum Isth. VI, 42 θνάσκομεν γὰρ ὁμῶς ἅπαντες. Ceterum nemo infitias ibit, talibus locis, qualis hic est et Py. V, 90 ἄτερθε δὲ πρὸ δωμάτων ἕτεροι λαχόντες ἀΐδαν βασιλέες ἱεροὶ ἐντί, confusionem imaginum oriri potuisse, vehementer illam auctam mixtis posterorum Graecorum et Romanorum superstitionibus, quum illi propriam animarum domum Orcum commenti essent, hi umbras iuxta sepulcra degere persuasum haberent. Itaque res apud inferos gestae, Manes cum cineribus et ossibus quum ab aliis Romanis tum vero maxime a Propertio commiscentur, vid. Hertzberg. Comment. in Eleg. III, 18, 31, ac facile operam et oleum perdunt, siqui his in rebus omnia ad amussim expendere omnesque dissimilitudines scrupulosque removere studeant. Haec paulo fusius disserui, ne piissimi poetae simulacrum de sedibus inferorum plane sicco pede transisse viderer; quae iam me doctior cum doctrina Pythagoreorum vel etiam Orphicorum, quae olympio secundo et threnorum fragmentis continetur, comparet et critica lance expendat.

De victore affinium iam coronatorum vestigia premente hi loci exstant: Py. X, 12 τὸ συγγενὲς (acc. abs.) ἐμβέβακεν ἴχνεσιν πατρός, VIII, 35 παλαισμάτεσσιν ἰχνέων ματραδελφεοὺς οὐ κατελέγχεις, Ne. II, 10 πατρίαν καθ' ὁδόν, V, 43 μεταΐξαντα ἀγάλλει μάτρως.

§. 16. Tralationes a negotiis vitae communis et opificiis petitae.

Quintus locus imaginem a venatione depromit Ne. VI, 14 οὐκ ἄμμορος ἀμφὶ πάλᾳ κυναγέτας, ἴχνεσιν ἐν Πραξιδάμαντος ἑὸν πόδα νέμων πατροπάτορος, sicut omnino verba venandi in-

tentum studium exprimunt: Ne. XI, 48 μέτρον θηρευέμεν, Isth. III, 64 θυμὸν θηρᾶν λεόντων, Py. III, 23 μεταμώνια θηρεύειν. Ultimus lineam imitatur, quam rubrica fabrorum efficit Py. VI, 45 πατρῴαν μάλιστα πρὸς στάθμαν ἔβα. Eidem metaphorae Py. II, 90 οὐδὲ ταῦτα νόον ἰαίνει φθονερῶν· στάθμας δέ τινος ἑλκόμενοι περισσᾶς ἐνέπαξαν ἕλκος ὀδυναρὸν ἑᾷ πρόσθε καρδίᾳ, πρὶν ὅσα φροντίδι μητίονται τυχεῖν adscribenda esse optime Boeckhius docuit: quod vero nostratium „*an einer leine ziehen*" confert, germanica metaphora a iumentis petita est, quocirca rectius in auxilium vocare mihi videor nostrum „*über die schnur hauen*", quamvis frivolum in sensum abierit et iam securis post rubricam operam exprimat. Quin eandem securim in sequentibus invidorum animis tribuerim, quae vulnus sibi infligunt. Persimilem colorem prae se ferunt Py. VIII, 8 ὁπόταν τις καρδίᾳ κότον ἐνελάσῃ coll. Ne. X, 70 ἤλασε Λυγκέος ἐν πλευραῖσι χαλκόν, tenuiorem de stringentibus Veneris stimulis Py. X, 60 ἔρως ὑπέκνισε φρένας. Diversam pari in causa metaphoram habes Py. IV, 140 τραχεῖαν ἑρπόντων πρὸς ἐπίβδαν ὅμως, electa voce conviviali, quum heres a convivio venerint. Quibus adiungere licet lepidum proverbium Fr. 210 (254) ἐπὶ λεπτῷ δενδρέῳ βαίνειν.

Ut retibus in aquam immersis suber solum superne natat, ita ab aulicorum nequitia se remotissimum esse Hieroni asseverat Py. II, 79 ἅτε γὰρ εἰνάλιον πόνον ἐχοίσας βαθὺ σκευᾶς ἑτέρας, ἀβάπτιστός εἰμι, φελλὸς ὣς ὑπὲρ ἕρκος, ἅλμας, quae a piscando sumtae imagines Aeschylo frequentiores sunt. Porro tali conditione, qualis ante descriptus est, victorem uti lepida metaphora expressit Ol. VI, 8 ἴστω γὰρ ἐν τούτῳ πεδίλῳ δαιμόνιον πόδ' ἔχων, quae penitus respondeat barbare nostratium „*in solchen schuhen stecken*", itemque sutrinae debentur Ol. III, 4 νεοσίγαλον (*funkelnagelneu*) εὑρόντι τρόπον Δωρίῳ φωνὰν ἐναρμόξαι πεδίλῳ. Res adversas Py. III, 82 οὐ δύνανται νήπιοι κόσμῳ φέρειν, ἀλλ' ἀγαθοί, τὰ καλὰ τρέψαντες ἔξω, metaphora a togis Graecorum albis sumta, v. Boeckh. expl. p. 261, quam eandem Py. V, 12 σοφοὶ δέ τοι κάλλιον φέροντι καὶ θεόςδοτον δύναμιν agnosco, nec de onere explico. Mortis vero et sepulturae tropum efficiunt Ne. XI, 15 θνατὰ μεμνάσθω περιστέλλων μέλη, καὶ τελευτὰν ἁπάντων γᾶν ἐπιεσσόμενος, cf. Simon. Fr. 170 (227), 4 Πιερίην γῆν ἐπιεσσαμένη ζωή, et Fr. 187 (225), 3 ἀμφίεσθ' ἄνδρες ἱερόθυτον θάνατον, quem et Aeschylus novit Epigr. 3, 3 οἵ ποτε

γυίοις τλήμονες Ὀσσείαν ἀμφιέσαντό κόνιν, et Simonides Fr. 98 (154), 2 *κυάνεον θανάτου ἀμφεβάλοντο νέφος.*

Sic et vulgaria Pindarus sublimitati suae applicare calluit, de quo luculentissimus testis Plato:

Ἄρμενος ἦν ξείνοισιν ἀνὴρ ὅδε καὶ φίλος ἀστοῖς
Πίνδαρος, εὐφώνων Πιερίδων πρόπολος.

(Continuabitur.)

Picropedii. *O. Goram.*

Sall. Cat. 26.

His rebus comparatis nihilo minus in proximum annum consulatum petebat. Hier schliesst sich *nihilominus* eng an *his rebus comparatis* an, aber nicht in dem sinne, dass Sallust dadurch seinen eigenen gedanken über die sache habe andeuten wollen. In einer rein objectiv gehaltenen erzählung kann dies der historiker wohl nicht durch ein einziges eingeschobenes wort thun; auch konnte Sallust, wenn er seine ansicht aussprechen wollte, hier wie anderwärts veranlassung nehmen, derselben einen deutlichen ausdruck zu geben. Vielmehr verbindet *nihilominus* ganz enge *his rebus comparatis* mit *consulatum petebat*, wie der zusatz *sperans — usurum* zeigt. Catilina trifft alle anstalten zum bewaffneten aufstande (cap. 24, an welches c. 26 anschliesst), der consul Antonius ist ihm nicht abgeneigt (cap. 21), aber durch seine stellung als college Cicero's gebunden. Erhält aber Catilina durch seine designation eine mehr öffentliche bedeutung, so ist es auch für Antonius leichter, mit ihm gemeinschaftliche sache zu machen, zumal wenn Catilina's anschlag auf Cicero's leben gelingt. Obgleich also Catilina zum kriege entschlossen und gerüstet war, so versuchte er nichtsdestoweniger noch alle mittel des friedens, die seinen anschlag hätten fördern können.

Freiburg im Breisgau. *K. Kappes.*

VI.

Ueber das prooemium vor den geschichtsbüchern des Herodotos.

Allzu rasch hat man, so will es mir scheinen, die notiz bei Photios (cod. 190) aus Ptolemaios Hephaestion bei seite geschoben, dass das prooemium vor den geschichtsbüchern des Herodotos nicht den geschichtschreiber sondern seinen liebling und erben, den thessalier Plesirrhoos zum verfasser habe. Statt nämlich mit beiseitelassung des allenfalls anecdotenhaften, der autorschaft des Plesirrhoos, den eigentlichen kern derselben, dass nämlich schon im alterthume ein zweifel gegen die authenticität des prooemiums laut geworden sei, herauszugreifen und zum gegenstande einer eingehenden, reiflichen prüfung zu machen, hat man mit Dahlmann (forschungen auf d. geb. d. geschichte II, 1, p. 231) ohne weiteres dagegen geltend gemacht, dass ja dann Herodotos sein werk mit einem sinnlosen satze *Περσέων μέν νυν οἱ λόγιοι κτλ.* angefangen haben müsste. Dieses argument aber, womit man die unbequeme notiz völlig todtgeschlagen zu haben vermeint, beweisst genau besehen am ende jedenfalls nicht das gewünschte, nämlich dass das prooemium welches wir lesen, auch wirklich von Herodotos sei. Auch hat man die worte des Ptolemaios bei Photios nicht genug beachtet; dort heisst es: *τὴν γὰρ κατὰ φύσιν εἶναι τῶν Ἡροδότου ἱστοριῶν ἀρχήν· „Περσέων οἱ λόγιοι Φοίνικας αἰτίους γενέσθαι φασὶ τῆς διαφορῆς."* Hier steht nichts von einem *μέν*, vorzüglich aber auch nichts von einem auf etwas vorausgegangenes zurückweisenden *νύν*, das also zugleich mit dem späteren prooemium in den text gekommen wäre. Ueberhaupt musste erst noch untersucht werden, ob das wirklich ein so sinnloser anfang des ganzen wer-

kes sei, wenn etwa der titel des werkes war: Ἡροδότου Ἁλικαρνησσέος λόγοι περὶ τοῦ Ἑλλήνων τε καὶ βαρβάρων πολέμου und die erzählung selbst nun anhob: Περσέων [μὲν] οἱ λόγιοι κτλ.; da war doch wohl die bedeutung des wortes διαφορή deutlich genug, und der geschichtschreiber führte so recht *in medias res.*

Doch das sind vermuthungen und es ist dies ohnehin eine frage, die ich kundigern um so eher zu entscheiden überlassen kann, als sie in gar keinem unmittelbaren zusammenhange mit derjenigen steht, welche uns hier beschäftigen soll, ob nämlich das bekannte prooemium Ἡροδότου Ἁλικαρνησσέος ἱστορίης ἀπόδεξις ἥδε κτλ. auch wirklich von Herodotos sei. Denn will man das dahlmannische argument auch immerhin so weit sogar gelten lassen, dass man sagt, Herodotos habe sein werk nicht so ἀκεφάλως beginnen können, so kann dasselbe dennoch, wenn es uns gelingen sollte, die unächtheit des prooemiums aus innern gründen nachzuweisen, alsdann an dem resultate unserer untersuchung natürlich nichts ändern, und den anhängern der dahlmannischen ansicht muss dann aufgegeben werden, darzuthun, wie und warum dieses prooemium des Plesirrhoos oder überhaupt das spätere prooemium, als welches es dann nachgewiesen wäre, das ächte, das Herodotos geschrieben haben müsste, habe verdrängen können. Wir wollen und können daher, ganz ohne rücksicht auf irgend welche consequenzen, es versuchen, den beweis zu führen, dass das prooemium nicht von Herodotos, sondern von fremder hand, gleichgültig ob von der des Plesirrhoos oder was mir wenigstens wahrscheinlicher ist, von der eines spätern ist. Hierbei legen wir gar kein besonderes gewicht auf die autorität des Ptolemaios, sondern lassen dieselbe vielmehr völlig dahingestellt sein; für uns ist die notiz, die er uns giebt, bloss ein beachtenswerther wink, ein antrieb, selbständig und unbeirrt durch die autorität der tradition so gut wie des gelehrten Ptolemaios die ächtheit des fraglichen prooemiums aus seinem inhalte zu prüfen. Und da erscheint nun allerdings einer unbefangenen, genauen betrachtung so viel befremdendes und anstössiges in sprachlicher und auch sachlicher beziehung, dass sich uns erhebliche bedenken gegen die authenticität derselben bildeten, bedenken, die wir hier vorbringen, um zu erfahren, ob auch andere sie theilen können, und ob unsere ausstellungen, wenn sie auch vielleicht nicht alle berechtigt erscheinen, doch

zum theile etwas mehr sind als einfälle einer subjectiven hyperkritik.

Ἡροδότου Ἁλικαρνησσέος ἱστορίης ἀπόδεξις ἥδε, ὡς μήτε τὰ γενόμενα ἐξ ἀνθρώπων τῷ χρόνῳ ἐξίτηλα γένηται, μήτε ἔργα μεγάλα τε καὶ θωυμαστά, τὰ μὲν Ἕλλησι τὰ δὲ βαρβάροισι ἀποδεχθέντα, ἀκλεᾶ γένηται, τά τε ἄλλα καὶ δι' ἣν αἰτίην ἐπολέμησαν ἀλλήλοισι. Fragt man sich hier nach dem totaleindrucke, welchen die stelle macht, so wird man sich nicht verhehlen können, dass die penible zweitheilige gliederung, welche allüberall sich bemerkbar macht, durch die gespreiztheit und künstlichkeit der form, einstweilen vom inhalte noch ganz abgesehen, gegen das prooemium bezüglich dessen echtheit einnimmt. Doch, da nicht eindrücke sondern beweise hier entscheiden dürfen, so gehen wir auf das einzelne ein.

Hier befremdet schon gleich die substantivische phrase: ἀπόδεξις ἥδε. Betrachten wir das prooemium des Hekataios, das des Thukydides; dort Ἑκαταῖος Μιλήσιος ὧδε μυθεῖται· τάδε γράφω ὥς μοι ἀληθέα δοκέει εἶναι κτλ., hier: Θουκυδίδης Ἀθηναῖος ξυνέγραψε τὸν πόλεμον κτλ. An beiden stellen also sehen wir, dass, wo der geschichtschreiber sich selbst einführt, er sich *persönlich* und *handelnd* einführt, indem er durch ein *verbum* von sich ein μυθεῖσθαι, γράφειν, ξυγγράφειν prädicirt; und das ist auch die dem plastischen stile der früheren historiker allein angemessene form. Können wir da nun annehmen, dass Herodotos, der sonst überall voll naiver subjectivität seine persönlichkeit hereinbringt, am anfange seines werkes dieselbe streng objectiv hinter die farb- und leblose substantivische phrase versteckt hätte: „von des Halikarnassiers Herodotos forschungsergebniss (?) ist dies die darlegung?" Damit ist dann noch der übelstand verknüpft dass nun, statt dass die mit ὡς eingeleiteten absichtssätze von einer concreten handlung (z. b. ξυνέγραψε, ἀπέδειξε) abhängen, erst mit hülfe der reflexion, also auf eine für Herodotos allzu abstracte weise, dieses verbum aus dem substantivum ἀπόδεξις herausgezogen werden muss, um den richtigen sinn zu bekommen: „diese darlegung *wurde gemacht*, damit etc."; denn dass „die darlegung ist dieses, damit etc." widersinnig ist, sieht jeder.

Gehen wir einen schritt weiter, so finden wir ἱστορίης. Das kann hier, wo der autor sein ganzes werk einführt, na-

türlich auch nichts anderes bedeuten, als dieses ganze werk; wir müssen es also ganz in der bedeutung, wie sie das wort ἱστορία in späterer zeit erhielt, mit „geschichte" übersetzen. Das ist aber gegen den sprachgebrauch des Herodotos; denn an der hauptstelle für die bedeutung dieses wortes bei ihm, nämlich II, 99 in. ist ἱστορίη nur einer der bestandtheile, aus denen er sein geschichtswerk geschaffen hat, neben ὄψις, γνώμη und die unverändert aufgenommenen berichte anderer. Im prooemium aber würde mit einem male die ἱστορίη alle die anderen bestandtheile absorbirt haben und allein als geschichtserzählung auftreten. Zudem gebraucht Herodotos, wo er von seinem werke spricht, immer den ausdruck λόγοι, und es ist kein grund vorhanden oder denkbar, warum er am eingange desselben eine andere benennung angewendet haben sollte, und dabei ein wort, das er später in wesentlich anderer bedeutung innerhalb der nämlichen terminologie gebrauchte. Man wird unwillkürlich bei ἱστορίης ἀπόδεξις an die ἱστορία ἀποδεικτική des Polybios erinnert.

In dem nun folgenden aber zeigt sich, was den stil betrifft, eine solche schülerhaftigkeit, was den gedankengang betrifft, eine solche ungereimtheit und confusion, dass es wunder nehmen muss, wie man glauben konnte, etwas derartiges habe ein Herodotos schreiben können, bei dem man jetzt doch von der lange überall zum überdrusse wiederholten vorstellung zurückgekommen ist, dass er bloss ein anmuthig plaudernder alter wäre, während er doch ein in seiner art dem Thukydides wohl ebenbürtiger meister in der historischen kunst gewesen ist.

Je schroffer und absprechender nun dieses urtheil über das prooemium einem jeden erscheinen muss, der bisher an der echtheit desselben nicht gezweifelt hat, um so mehr wird er mit recht fordern, dass wir für diese unsere ansicht belege beibringen. Diess hoffen wir denn auch in ausreichendem maasse thun zu können, stehen aber dabei nicht an, offen zu bekennen, dass auch uns trotz oftmaliger lectüre des prooemiums bis in die neueste zeit kein bedenken gegen dasselbe gekommen ist (siehe „characteristik des Polybius" p. 47); aber dies diem docet!

Schon in ἀπόδεξις . . ἀποδεχθέντα fällt die ungeschickte wiederholung desselben wortstammes unangenehm auf; was aber müssen wir erst sagen, wenn wir lesen: . . τὰ γενόμενα ἐξ

ἀνθρώπων . . . . ἐξίτηλα γένηται, μήτε ἔργα . . . . ἀκλεᾶ γένηται? Ist ferner ἐξίτηλα γένηται und ἀκλεᾶ γένηται etwas eigentlich von einander verschiedenes? ja überhaupt, welcher wirkliche die disjunction μήτε-μήτε rechtfertigende, specifische unterschied kann denn zwischen τὰ γενόμενα ἐξ ἀνθρώπων und ἔργα . . . . τὰ μὲν Ἕλλησι τὰ δὲ βαρβάροισι (die beiden zusammen geben eben die ἄνθρωποι, das genus humanum!) nachgewiesen werden? „Die ἔργα . . . . ἀποδεχθέντα beziehen sich speciell nur auf die Perserkriege und τὰ γενόμενα ἐξ ἀνθρώπων ist allgemein zu fassen" sagt man. Ich frage dagegen: was berechtigt uns, die ἔργα τὰ μὲν Ἕλλησι τὰ δὲ βαρβάροισι ἀποδεχθέντα bloss von den thaten in den Perserkriegen zu verstehen? ist das nicht eine ganz willkürliche auslegung? Und selbst das zugegeben, was nie zugegeben werden kann, was lassen wir denn den Herodotos durch τὰ γενόμενα ἐξ ἀνθρώπων κτλ. versprechen? „Er wolle durch sein werk verhindern, dass die *thaten der menschen* durch die zeit aus dem gedächtnisse vergehen". Aber um dies zu verhüten, hätte er seine geschichte von weit früheren zeiten etwa von den troischen beginnen und in fortlaufender erzählung sie fortführen, kurz er hätte eine universalgeschichte schreiben müssen, und nicht bloss in doch immer nur gelegentlichen excursen auf ein stück der vorgeschichte zurückkommen dürfen. Sagen wir es kurz: keine wissenschaftliche exegese dieser stelle, das glauben wir behaupten zu dürfen, kann in dieser bombastischen gedankentautologie lichtvolle klarheit, wirkliche gesondertheit der ideen in den beiden disjungirten satzgliedern entdecken und nachweisen; denn die verschiedenheit derselben besteht durchaus bloss in worten, durch welche der verfasser des prooemiums nicht ohne erfolg zu dupiren suchte. Ist ferner das ein mustergiltiger, ja nur logisch richtiger ausdruck, wenn man sagt: „damit nicht grosse und bewunderte thaten unberühmt *werden* (γένηται)? Erwartet man hier nicht: damit nicht grosse und bewunderte thaten unberühmt *bleiben*? Und ist selbst das bei thaten möglich, welche gross und bewundert sind? Sie können bloss aus der erinnerung verschwinden, aber so lange sie in der erinnerung existiren, können sie nicht ruhmlos bleiben oder werden, denn als μεγάλα τε καὶ θωυμαστά sind sie selbstverständlich auch berühmt. Und glaubte Herodotos wirklich, die Hellenen könnten

je ihre siege über die barbaren vergessen, auch wenn er seine geschichte nicht schriebe? Am schlusse des prooemiums endlich tritt uns als unverkennbares merkmal seiner unechtheit das unbehülflich angehängte τά τε ἄλλα entgegen, das, obwohl es, wie wir unten zeigen werden, von dem verfasser des prooemiums in der absicht niedergeschrieben wurde, sein product genau in das herodotische werk einzufügen, dennoch gerade umgekehrt, wie durch ein walten der Nemesis, an ihm zum verräther wurde, man mag damit exegetisch anfangen, was man will. Denn lässt man es von ἀπόδεξις am anfange des prooemiums abhängen, wobei man wieder diesem substantivum sein stammverwandtes verbum ἀπέδεξε mit mystischer manipulation abborgt, so möchte ich doch wissen, ob jemand im ernste glaubt, Herodotes könne eine solche contorte construction gemacht haben, in der ein accusativ am ende eines ziemlich langen satzes nicht etwa von einem am anfange desselben *wirklich dastehenden* worte abhängt (und es wäre das schon schwerfällig genug), sondern von einem verbum, das man sich in dem substantivum ἀπόδεξις zu anfang des satzes latent enthalten erst *denken* muss. Solchen interpretationen durch dick und dünn zu folgen, und dabei immer mit dem guten glauben, der freilich für den geschichtschreiber nicht sehr schmeichelhaft ist, man habe herodotisches, *merum Herodotum* vor sich, das ist nun leider nicht jedem gegeben!

Völlig unmöglich ist es natürlich, das τά τε ἄλλα nur mit dem letzten satzgliede: μήτε ἔργα ..... ἀκλεᾶ γένηται in verbindung zu bringen: „damit nicht die .... thaten ..... unberühmt werden, sowohl die übrigen" (oder vielleicht: sowohl im übrigen?), „als auch wegen welcher ursache sie mit einander krieg führten". Uebersetzen wir nämlich: „die übrigen", so erschiene widersinnig auch die αἰτίη als ein ἔργον und das adjectivum ἀκλεᾶ passte nicht; denn eine ursache braucht nicht berühmt zu werden durch den geschichtschreiber, sondern klar und deutlich; es müsste ja dann eher ἄδηλα heissen. Uebersetzt man: „im übrigen" so steht auch offenbar dem entgegen, dass dann der aetiologie ruhmvolles andenken gesichert würde. Doch wozu sich mit gekünstelten erklärungsversuchen für worte abmühen, die gar nichts anderes sind als ein sehr unbeholfenes bindemittel, wodurch der übergang und zusammenhang zwischen dem prooemium und dem beginne der geschichtserzählung hergestellt wer-

den sollte; denn das δι' ἣν αἰτίην ist, wie man leicht sieht, bloss von dem verfasser des prooemiums niedergeschrieben worden, um einen recht engen anschluss an das Περσέων μέν νυν οἱ λόγοι Φοίνικας αἰτίους φασὶ γενέσθαι τῆς διαφορῆς zu erhalten, und musste selbst wieder durch das abschliessende und isolirende τά τε ἄλλα als das zunächst von dem im prooemium angekündigten zu behandelnde hervorgehoben werden. Gerade dieser enge und unmittelbare zusammenhang aber, der auf diese weise zwischen dem prooemium und dem eigentlichen anfange des werkes hergestellt wurde, hat, weil man die ungelenke einfügung bei τά τε ἄλλα nicht beachtete, vorzugsweise dazu beigetragen, an die ächtheit des prooemiums zu glauben. Lassen wir uns aber durch eine vorurtheilslose betrachtung über den eigentlichen werth dieser worte belehren, so schwindet ein gutes stück des nimbus, der dieses prooemium umgeben hat; wir können es alsdann über uns bringen, auch die vielen anderen nachgewiesenen mängel desselben als solche anzuerkennen und gelangen zuletzt zu der ansicht, dass dieses wortschwallreiche aber gedankenarme product mit seinen tautologien und abenteuerlichen constructionen nun und nimmermehr von Herodotos sei, dass damit der historiker unmöglich sein grosses, schönes kunstwerk eingeleitet haben könne. Erscheint nun aber, und fast fürchten wir diess, manchem die unächterklärung dieses prooemiums, an das sich ja schon manche schöne theorie, manches frappante aperçu über die entwickelung historischer kunst bei den Griechen geknüpft hat, und dessen vortrefflichkeit und nothwendigkeit eine δυςαφαίρετος γνώμη bei so vielen geworden sein dürfte, als eine arge und vermessene kühnheit, so möge er bedenken, dass wir ja gründe für unsere behauptung beigebracht haben; können diese wissenschaftlich widerlegt werden, so fällt damit unser verwerfendes urtheil, und wir bescheiden uns gerne; denn wir sprechen zum leser mit Horatius:

si quid novisti rectius istis,
candidus imperti; si non, his utere mecum.

München. *P. La Roche.*

VII.

Ueber den hiatus bei Polybius.

Obgleich bereits *Benseler* in seiner schrift *de hiatu in oratoribus Atticis et historicis Graecis* die entdeckung gemacht hat, dass auch Polybius in die reihe derjenigen prosaiker gehört, welche den hiatus vermeiden, so halte ich es doch nicht für überflüssig diese frage speciell für Polybius noch einmal zu besprechen. Ich kann mich dabei am einfachsten auf *Sintenis* berufen, der, obwohl Benseler auch Plutarch eingehend berücksichtigt hatte, doch in seiner *epistola de hiatu in Plutarchi vitis parallelis ad H. Sauppium* die untersuchung noch einmal ganz von vorn angefangen hat. Und in der that war dies unumgänglich nothwendig, da Benselers methode bei erörterung dieser frage manches bedenkliche übrig liess. Zunächst ist daran schuld die schwerlich zu billigende art der anordnung, indem er alle hiatus, die sich in den texten der betreffenden schriftsteller vorfinden, einzeln der reihe nach aufzählt, anstatt das gleichartige unter festen gesichtspunkten zusammenzustellen. Besonders aber erscheint die art, wie er viele hiatus beseitigt, als eine so kühne und ungerechtfertigte, dass dadurch die zweifel an der richtigkeit der ganzen hypothese eher verstärkt als beseitigt werden müssen. Vielleicht ist dies auch der grund gewesen, dass Imm. Bekker in seiner Polybiusausgabe, welche drei jahre nach Benselers schrift erschien, die hiatusfrage ganz unberücksichtigt gelassen hat. Gewiss nicht mit recht; denn was für ein wesentliches mittel dieselbe für die kritik bietet, hat sich deutlich bei Plutarch gezeigt, und dass dies bei Polybius nicht minder der fall ist, wird sich im laufe der untersuchung oft genug herausstellen.

1. Die gründe, welche *vorläufig* dafür sprechen, dass Poly-

bius den hiatus vermieden hat, sind ähnliche wie diejenigen, welche Sintenis für Plutarch (epist. ad H. Saupp. p. 7 oder im abdruck vit. parall. IV, p. 327) aufgestellt hat, nämlich:

a) die auffallend geringe anzahl von hiatus, die sich im texte jetzt vorfinden, verglichen mit der grossen menge derselben bei schriftstellern die sich vor dem zusammentreffen von vocalen nicht scheuen. So finden sich im ersten buche, abgesehen von den hiatus, die durch elision oder krasis gehoben werden können, sowie von denen, welche aus andern gründen zu entschuldigen sind, nur vier hiatus (4, 9. 14, 4. 59, 6. 62, 6) ohne variante in den handschriften, ausserdem noch zwei (12, 7 und 17, 6) mit schwankender lesart [1]). Im zweiten buche stehen nur drei hiatus (2, 10. 25, 6. 43, 6) in allen handschriften, ausserdem éiner (8, 11) an einer corrupten stelle. Fast eben so selten sind sie in den übrigen vollständig erhaltenen büchern (je sechs im dritten und vierten, fünf im fünften). Dass in den fragmenten die anzahl derselben verhältnissmässig grösser ist, darf nicht wunder nehmen, da dort die überlieferung weit unsicherer ist, als in den ersten fünf büchern. Auch lässt es sich nicht verkennen, dass die verfertiger der auszüge den ursprünglichen text oft verkürzt, bisweilen auch mehr oder weniger umgestaltet haben.

b) Selbst diese geringe anzahl wird dadurch noch bedeutend vermindert, dass in sehr vielen fällen anderweitige gründe eine änderung räthlich machen, durch welche dann der hiatus ganz von selbst wegfällt.

c) Polybius bevorzugt gewisse wörter und wortformen, durch welche dem hiatus ausgewichen wird, vor andern, die einen hiatus verursachen würden. So finden sich mehrere composita mit vorliebe nach vocalen angewendet, z. b. *διακούειν* ohne wesentlichen unterschied von *ἀκούειν*, *διαγωνιᾶν* neben *ἀγωνιᾶν*, *κατακολουθεῖν* neben *ἀκολουθεῖν*. Auch *τούτου κατελ-*

1) Man wundre sich nicht, dass Benseler (p. 211) die zahl abweichend angiebt. Er rechnet drei stellen (38, 1. 69, 3. 74, 5) mit, wo der hiatus erst durch conjectur in den text gebracht worden ist, ausserdem noch zweie (34, 8 und 42, 2), wo aphäresis bei *ἐκεῖνος* stattfinden muss; endlich éine (43, 1), wo ein erlaubter hiatus stattfindet (s. unt. §. 6). Dagegen hat er zweie (12, 7 und 62, 6) unberücksichtigt gelassen. Aehnlich verhält es sich mit den angaben über die übrigen bücher.

πίσαντες 2, 31, 8, *οἱ συνάμφω* 1, 63, 5. 2, 24, 4, *γίγνεσθαι παραιτίας* 5, 88, 3 und ähnliche dürften hierher zu rechnen sein. — Ferner steht anstatt *ἄρτι*, welches vor consonanten sehr häufig ist, vor vocalen regelmässig *ἀρτίως*; so besonders in dem oft vorkommenden *ὡς ἀρτίως εἶπον*, und es ist danach die einzige abweichende stelle 14, 1, 15 *ὡς ἄρτι εἶπον* unbedenklich zu corrigiren (Benseler p. 269 will *ὡς εἶπον ἄρτι*, was Polybius nirgends hat). — Ebenso steht für *μέχρι* vor vocalen *μέχρις*, während bekanntlich attisch *μέχρι* auch vor vocalen gewöhnlich [2]) ist: Lobeck Phryn. p. 14, Buttmann Gr. 1, p. 94. Die einzigen abweichungen hiervon: *μέχρι ἂν* 10, 45, 9 und 15, 18, 6 (nach Bekker auch 10, 44, 6), ferner *μέχρι οὗ* 40, 10, 2 (handschriften *μέχρι τοῦ*) sind bereits von Benseler berichtigt worden. — Aehnlich unterscheiden sich *ἕνεκα* und *ἕνεκεν*, nur dass letzteres nicht ausschliesslich vor vocalen sondern häufig auch vor consonanten steht. Hiatus macht *ἕνεκα* nur 2, 36, 1, wo es mit Benseler zu elidiren ist. — Auch von den fragwörtern *πότερον* und *πότερα* finden wir die consonantisch endigende form mit vorliebe vor vocalen gebraucht. — Ebendahin gehört der häufige gebrauch von relativen mit angehängtem *περ* vor vocalen, wie *οἵπερ*, *αἵπερ*, *ὅπερ*, *ἅπερ*, *διόπερ*, *ᾗπερ*, *ἐπείπερ*, *ἐπειδήπερ*; auch *ἤπερ* für *ἢ* als (2, 51, 2. 61, 3. 8, 13, 4 u. ö.), welche form Benseler p. 17 auch für Isocrates in anspruch nimmt. — Endlich erwähne ich noch *διότι*, welches neben *ὅτι* unzähligemal nur zur vermeidung des hiatus gebraucht wird. Recht schlagend zeigt sich dies an stellen wie 10, 8, 2—4 *ἀκούων δὲ πρῶτον μὲν ὅτι — ἅμα δὲ καὶ διότι — μετὰ δὲ ταῦτα διότι — τὸ δὲ μέγιστον ὅτι.*

d) Es findet ein auffallender unterschied statt zwischen dem, was Polybius selbst schreibt, und zwischen solchen stellen, die er aus andern quellen wörtlich citirt. Dort finden sich gewöhnlich zahlreiche hiatus (z. b. 3, 22, 4—13, ebend. 24, 3 13 u. a.), und man sieht dann im vergleich mit dem übrigen texte recht deutlich, was es heisst den hiatus vermeiden oder sich nicht um ihn kümmern. Besonders ist zu beachten, wie der schriftsteller bei einer recapitulation des citirten durch kleine änderungen dem

2) Wenn Mehlhorn gramm. p. 67 sagt, dass bis auf Plutarch bei den prosaikern die vocalische endung vorherrsche, so ist nach dem obigen Polybius auszunehmen.

hiatus ausweicht, wie 3, 23, 3 πρὸς ἐπισκευὴν πλοίου verglichen mit 22, 6 πρὸς πλοίου ἐπισκευήν.

e) Ein fünfter wichtiger punkt ist noch die wortstellung, auf welche auch bei Polybius, ebenso wie bei Plutarch (Sintenis a. a. o. p. 7) die scheu vor dem hiatus vielfach eingewirkt zu haben scheint. So liest 1, 17, 6 Schweighäuser wahrscheinlich aus C (Bavaricus): τῶν δὲ Ῥωμαίων οἱ μὲν πρὸς τὸν Ἱέρωνα ποιησάμενοι τὰς συνθήκας στρατηγοὶ ἀνακεχωρήκεισαν, während Bekker mit den übrigen handschriften τὰς συνθήκας nach στρατηγοὶ stellt; und gewiss mit recht, denn Polybius vermied durch diese wortstellung den hiatus. Ebenso sicher hat Polybius 3, 55, 8 nach A und B (Vaticanus und Florentinus) geschrieben καὶ τάδε συνέβαινε κακῶς ὑπὸ τοῦ λιμοῦ διατεθεῖσθαι, während die übrigen handschriften διατεθεῖσθαι ὑπὸ τοῦ λιμοῦ haben. Man vergleiche noch 3, 41, 6 ὑπερβάλλειν ἤδη τὰ Πυρηναῖα τὸν Ἀννίβαν ὄρη, 5, 46, 2 ποιησάμενος δὲ διὰ τοῦ προειρημένου τὴν πορείαν αὐλῶνος, 7, 3, 4 αὐτῷ μάλιστ' ἐκείνῳ. Jedoch muss man sich sehr hüten mit diesem mittel eine ungewöhnliche wortstellung zu erklären zu freigebig zu verfahren, denn es ist der bau der polybianischen wortstellung ein so eigenthümlicher, dass erst wenigstens die hauptregeln derselben festgestellt sein müssen, ehe man überall sicher wird entscheiden können, ob im einzelnen falle, nur um den hiatus zu vermeiden, die worte so und nicht anders gestellt sind.

2. Ich komme nun zur besprechung der fälle, in welchen bei Polybius, ähnlich wie bei Isocrates und Plutarch, der hiatus zulässig ist. Für Isocrates macht Benseler einen unterschied zwischen den staats- und gerichtsreden, und nimmt für erstere classe eine noch grössere sorgfalt in vermeidung des hiatus in anspruch als für die zweite. Dennoch finden sich auch dort hiatus nach καί (allerdings selten, s. p. 14. 20. 22 u. a.), nach τὶ (p. 14), τί, ὅτι (p. 19. 21 u. a.), ὦ (p. 19. 61); ferner in πολὺ ἄν (p. 21. 23 u. ö.), πολλοῦ ἄν, ὁπότεροι ἄν (p. 30), ὅσῳ ἄν (p. 44), μὴ οὐ (p. 40. 61); an éiner stelle auch εὖ οἶδ' (p. 40). Dagegen will er den hiatus nicht gelten lassen nach ἤ (p. 17) und nach dem artikel (p. 30. 44); und selbst bei interpunctionen ist er geneigt ihn sehr zu beschränken (p. 13. 24. 34). In betreff der andern classe der reden erklärt er den hiatus bei einer interpunction, nach partikeln und nach dem artikel für durchaus un-

bedenklich (p. 59). Viel weitere schranken zieht für Plutarch Sintenis, indem er (a. a. o. p. 8) sagt: *nec articuli offendunt hiatus facientes nec praepositiones nec καὶ particula nec numeralia nec quae unam notionem efficiunt nec denique in quibus intercedente interpunctione pausa fit.* Auch Polybius folgt im ganzen diesen gesetzen; wir werden aber sofort sehen, welche grosse beschränkungen dabei eintreten.

3. Unbedenklich ist der hiatus und durchaus nicht gemieden nach den *präpositionen* περί und πρό, ebenso, was ich der vollständigkeit wegen erwähne, nach ὦ vor einem vocative. — Bei *numeralien*, zumal bei den zusammengesetzten, sollte man der natur der sache nach zahlreiche hiatus erwarten. Sehen wir aber von den fällen ab, wo wahrscheinlich elision eintreten muss (s. unten §. 12. 13. 15), so bleibt nur éin beispiel des hiatus: 3, 33, 10 τρισχίλιοι ὀκτακόσιοι; und auch dieses zeugt eigentlich nicht gegen Polybius, da er, wie er gleich darauf (§. 17 ff.) bemerkt, die betreffenden angaben aus einer inschrift entlehnt hat. — Von *pronominen* macht ohne anstoss hiatus nur τί in dem sehr häufigen τί οὖν; vereinzelt finden sich ausserdem τί ἄν (3, 8, 10) und ὅ τι ἄν (5, 16, 10 und 32, 12, 10). Wir sehen hieraus, dass Polybius selbst in fällen, wo der hiatus erlaubt ist, nur selten von dieser freiheit gebrauch macht; ja merkwürdiger weise hierin noch strenger ist als Isocrates, bei dem sich, wie oben bemerkt, der hiatus nach τί und ähnlichen findet. Deshalb ist es auch wahrscheinlich, dass der hiatus τι αὐτῷ (10, 13, 5) nicht von Polybius herrührt, wenigstens kann er nicht vertheidigt werden durch das ähnliche τι ἕτερον (15, 18, 5), da diese worte in einem vertrage stehen.

4. Wenden wir uns jetzt zu den *conjunctionen*. Zulässig ist der hiatus nach καί; jedoch lässt sich eine gewisse beschränkung dabei nicht verkennen. So kommen in den fünf ersten büchern durchschnittlich auf éin buch nur zehn stellen mit hiatus (auf das erste acht, das zweite zwölf, das dritte neun, das vierte zwölf, das fünfte zehn). Dass diese zahl ausserordentlich niedrig ist, würde ein vergleich mit andern schriftstellern leicht lehren; nur beispielsweise will ich hier anführen, dass in dem 7, 9 citirten vertrage καί über dreissigmal hiatus macht. Ein fernerer beweis für das eben gesagte sind die zahlreichen stellen, an denen einem ὅτι gleich darauf ein καὶ διότι

entspricht, wie 8, 12, 2. 10, 2, 13 u. ö. Auch wortstellungen wie 3, 1, 4 ὄντος ἑνὸς ἔργου καὶ θεάματος ἑνός sind vielleicht hierauf zurückzuführen. Wie vielfach endlich der hiatus nach καί durch krasis vermieden wird, wird unten gezeigt werden. — Noch beschränkter ist vor vocalen der gebrauch von μή. Häufiger findet es sich nur in den zusammengesetzten partikeln μὴ οἷον und μὴ οὐ; ausserdem zweimal (4, 4, 5. 6, 18, 1) in der verbindung μὴ οἷόντ' εἶναι, einmal (5, 10, 9) in μὴ οὕτω. Wenn daher in den fragmenten noch einige stellen vorkommen, wo es noch in anderer weise hiatus macht, so rührt dies wohl nur von der ungenauen überlieferung her. — Wahrscheinlich gar nicht zugelassen hat Polybius den hiatus nach δή. Denn 7, 3, 6 hat Benseler sehr ansprechend für καὶ δὴ ἀγωνιάσαντας emendirt καὶ διαγωνιάσαντας und ebenso 8, 33, 4 διαφῆκε für δὴ ἀφῆκε. Ferner 5, 21, 10 ist ohne zweifel für ὑπὲρ ὧν νῦν δὴ ὁ λόγος mit veränderter wortstellung zu schreiben ὑπὲρ ὧν ὁ νῦν δὴ λόγος, denn so lautet die formel 2, 14, 7 und 8, 2, 7. Endlich 9, 10, 3 hat Bekker mit Reiske für δὴ (vor ὀρθῶς) mit recht δὲ hergestellt. — Ἤ macht hiatus nur éinmal in den fünf ersten büchern, 4, 18, 8; ausserdem noch 6, 13, 5. 24, 10, 13. Exc. Vat. 33, 2 (Bekk. p. 1120, 5). Eine besondre bewandtniss hat es mit 12, 28, 3 und 5, wo Polybius ein citat aus Plato nachahmt (s. Benseler p. 266). Sonst wird der hiatus, wie schon oben bemerkt, durch ein angehängtes περ vermieden. — Auffallend ist auch das ergebniss bei ὅτι, welches in den ersten fünf büchern nirgends hiatus macht. Nur scheinbar widerspricht 5, 11, 8 ὅτι ὁ Φίλιππος, denn diese lesart steht allein in D (Augustanus), einer durchaus unzuverlässigen handschrift, und jedenfalls richtig hat B ὅτι Φίλιππος. In A und C findet sich merkwürdiger weise ὅθ' ὁ, was Benseler billigt (mit berufung auf Matthiä Gr. Gr. 624?). Allein die elision von ὅτι findet sich bekanntlich wohl bei Homer; für die Attiker dagegen ist sie entschieden zu läugnen (Krüger Gr. Gr. II, 12, 2 a. 10), und auch Polybius hat sonst kein beispiel dafür. Es ist daher wohl anzunehmen, dass jene lesart auf irgend einem missverständnisse beruht. Mehrere stellen mit hiatus nach ὅτι finden sich in den fragmenten; jedoch sind die meisten davon verdächtig. So fehlt 18, 22, 3 ὅτι vor ἐπυνθάνετο in éiner handschrift; und wenn auch Benseler ganz unrecht hat, indem er behauptet,

dass es wirklich ausgelassen werden könne, so zeigt doch jene variante wenigstens, dass die lesart nicht ganz sicher ist. An einer andern stelle, 23, 9, 7 *ὅτι οὐσῶν κτλ.* ist vielleicht nach Benseler mit veränderter wortstellung *ὅτι καὶ πλειόνων οὐσῶν* zu lesen, worüber man im folgenden §. 10 und cap. 11, 8 vergleichen kann. 30, 4, 9 ist der hiatus vor *εἰ* durch die pause, welche zwischen den beiden conjunctionen eintritt, zu entschuldigen, ebenso wie 24, 10, 13 nach *διότι* (s. unt. §. 10). 8, 13, 6 und 15, 1, 11 fällt der hiatus vor *ἐκεῖνος* weg durch herstellung der aphäresis (s. unt. §. 18). Endlich 13, 6, 5 und Exc. Vat. 15, 2 (Bekker 806, 32) ist *ὅτι* nach *δῆλον* erst durch conjectur hineingesetzt worden, und Benseler ist ganz im rechte, wenn er das einfache *δῆλον* im sinne des allerdings häufigeren *δῆλον ὅτι* wieder herstellt. Auch 18, 26, 9 ist *ὅτι* vor *ἐάν* erst durch conjectur hinzugefügt worden. So bleiben nur noch zwei stellen, 31, 8, 9 *ὅτι ἡμεῖς* und Exc. Vat. 37 p. 444 (Bekker 1143, 15) *ὅτι οὐ*, wo der hiatus ohne anderweitiges bedenken steht. Es ergiebt sich also mit grosser wahrscheinlichkeit, dass Polybius selbst nach *ὅτι* den hiatus vermieden hat. Diese annahme wird auch dadurch gestützt, dass *διότι*, welches ebenso häufig gebraucht wird als das einfache *ὅτι*, nur einmal (3, 26, 4) hiatus macht, wohl zu beachten aber in einem referate aus Philinus. An derselben stelle steht auch *ἐπεί* mit hiatus, wofür bei Polybius selbst kein beispiel sich findet, ebenso wenig wie für *εἰ*.

5. Um in betreff des *artikels* zu einer sichern entscheidung zu gelangen, müssen wir zunächst die vollständig erhaltenen bücher allein berücksichtigen. In diesen findet sich *kein* hiatus nach *ἡ* und *αἱ*; nach *οἱ* erscheint er nur an einer sichern stelle, 2, 58, 13 in *οἱ αὐτοί*, was Benseler mit recht unangetastet lässt. Sehr unsicher ist 4, 31, 2 *οἱ ἐφορεύοντες*. Der artikel fehlt hier in CDE, in allen findet sich aber vorher das sinnwidrige einschiebsel *Αἰτωλῶν*, wesshalb der gedanke an eine anderweitige corruptel nahe liegt. Freilich befriedigt von den vorgeschlagenen verbesserungen keine vollständig. — *Ὁ* macht hiatus, abgesehen von 3, 49, 6, wo erst durch conjectur *ὁ Ἰσάρας* in den text gekommen ist, nur 1, 67, 10 *ὁ Ἄννων*, 4, 85, 2 *ὁ Ἀπελλῆς*, 5, 56, 1 *Ἀπολλοφάνης ὁ ἰατρός*, 5, 65, 3 *Ἀνδρόμαχος ὁ Ἀσπένδιος*. Von diesen stellen ist die dritte der

art, dass an eine änderung nicht zu denken ist, und ganz sprachwidrig schlägt Benseler die krasis *ἰατρὸς* vor. Ebenso wenig stimme ich Benseler bei, wenn er bei *ὁ Ἄννων* und *ὁ Ἀπελλῆς* den hiatus durch tilgung des *ὁ* beseitigt. Zwar wiederholt Polybius personennamen, die kurz vorher dagewesen sind, nicht selten *ohne* den sonst gebräuchlichen artikel, besonders dann, wenn derselbe einen hiatus verursachen würde [3]), allein es ist wohl zu beachten, dass an den eben genannten stellen der eigenname mit einem gewissen nachdrucke am ende des satzes steht und so auch der artikel mit seiner deiktischen kraft nicht wohl entbehrt werden kann. Endlich *Ἀνδρόμαχος ὁ Ἀσπένδιος* könnte damit vertheidigt werden, dass da, wo einem eigennamen das adjectiv der abstammung nach volk oder stadt hinzugefügt wird, gewöhnlich der artikel steht (vergl. 2, 40, 2. 43, 2, 65, 4. 5, 17, 5 u. ö.). Doch bleibt derselbe regelmässig weg, wenn hiatus entstehen würde, vgl. 5, 62, 12 und 65, 7 *Κνωπίας Ἀλωρίτης*, ebenso 64, 4 *Ἀνδρόμαχος Ἀσπένδιος* und *Πολυκράτης Ἀργεῖος*, ebenso 79, 6 *Μενέδημος Ἀλαβανδεύς* (Bekk. nach ABDE, *ὁ Λαβανδεύς* CF, *ὁ Ἀλαβ.* falsch Schweigh.) und es ist daher wohl übereinstimmend mit 5, 64, 4 *Ἀνδρόμαχος Ἀσπένδιος* zu schreiben. — Nach *τοῦ* findet sich hiatus 3, 97, 5 *τοῦ αὐτομάτου* und 4, 2, 7 *τοῦ ἀδελφοῦ*, beidemal mit unrecht, da ursprünglich jedenfalls die krasis angewendet war (s. unt. §. 17). Nicht von Polybius rührt her 4, 52, 7 das in einem vertrage vorkommende *τοῦ ἱεροῦ χωρίου*. Es bleiben nun nur noch solche stellen, wo *τοῦ* vor eigennamen steht, und selbst von diesen sind mehrere unsicher. So ist 1, 43, 4 in den worten *τὸν υἱὸν τοῦ Ἀννίβου τοῦ μεταλλάξαντος* der artikel vor *Ἀννίβου* anstössig, weil der zusatz, durch welchen dieser Hannibal näher bestimmt wird, erst hinterdrein folgt. Da nun überdies B *τὸν* hat, so ist wohl jedenfalls mit Benseler so zu schreiben. Dieselbe variante findet sich in B an der sehr ähnlichen stelle 4, 51, 1 *τὸν πατέρα τὸν Ἀχαιοῦ* für *τοῦ Ἀχαιοῦ*, was die übrigen handschriften und die ausgaben wohl mit unrecht haben. Ebenso ist der hiatus verdächtig in den worten 5, 14, 11

3) Vergl. in der beschreibung von Hannibals zuge nach Italien 3, 41 ff. *Ἀννίβας* (41, 7. 42, 5. 10. 47, 1, 5. 51, 6 u. ö.), *Ἀννίβου* (48, 1) *Ἀννίβᾳ* (48, 4); dagegen immer *τὸν Ἀννίβαν* (41, 6. 47, 7. 9. 50, 3 u. ö.). *Ὁ Ἀννίβας* findet sich nur mit dazwischenstehendem *δέ* (43, 2. 65, 6 u. ö.)

ὡς ἂν διατεταγμένοι μὲν πρὸς τοῦ Ἀπελλοῦ κτέ. Hier haben sämmtliche handschriften *Ἀπελλῇ* und es hat darnach Benseler die frühere vulgata *πρὸς τὸν Ἀπελλῇ* wieder hergestellt, freilich ohne an dieser unregelmässigen accusativform anzustossen, die durch die varianten 4, 86, 8 (*Ἀπελλῆν* C, *Ἀπελλῇ* ABDE) 5, 1, 9 (*ῆν* AD, *ῇ* BCE,) 5, 26, 2 (*ῇ* nur in B) schwerlich vertheidigt werden kann. Auch wird seine erklärung *πρὸς cum accusativo structum est secundum Apellem i. e. Apellis consiliis ducti* kaum beifall finden. Nichts desto weniger möchte ich den accusativ (jedoch in der form *Ἀπελλῆν*) beibehalten, indem ich *διατεταγμένοι* dem zusammmenhange ganz entsprechend medial fasse: „da sie gegen Apelles übereingekommen waren, sich verabredet hatten," womit zu vergleichen ist 5, 91, 3 *ἐτάττετο πρὸς Πυρρίαν*, und ebendas. 92, 7 *συνετάξατο πρός τε Ταυρέωνα κτέ.* 8, 27, 11. 18, 19, 1 u. ö. In dieser bedeutung scheint sich allerdings das medium *διατάττεσθαι* sonst nicht zu finden, wohl aber erscheint so mehreremals das dazu gehörige passiv, vergl. 8, 28, 10 *πρὸς τὴν διατεταγμένην χρείαν*, ebendas. 30, 5 *ὧν διατεταγμένων* (so auch *διάταξις* 8, 20, 5). So bleiben nur noch zwei stellen übrig, die handschriftlich sicher überliefert sind, 5, 56, 15 *τὴν γυναῖκα τοῦ Ἑρμείου*, wo vielleicht mit Benseler analog den beiden oben besprochenen stellen *τὴν Ἑρμείου* zu lesen ist, und 4, 35, 13 *Ἀγησιλάου τοῦ Εὐδαμίδου*, wo Benseler mit recht darauf aufmerksam macht, dass *τοῦ Εὐδαμίδου* wahrscheinlich glossem ist. — Nach *τῷ* findet sich hiatus nur 2, 1, 9 in *τῷ ἐκείνου κηδεστῇ*, wo die aphäresis herzustellen ist (s. unten §. 18), nach *τῇ* aber mehrmals, 1, 76, 9 *πρὸς τῇ Ἰτύκῃ*, 2, 6, 8 *ἐν τῇ Ἠπείρῳ* und 1, 79, 11 *τῇ ὑπὸ τοῦ στρατηγοῦ τοῦ τῶν Καρχηδονίων γεγενημένῃ φιλανθρωπίᾳ*. An der ersten stelle stand vielleicht ursprünglich, wie Benseler vermuthet, *τὴν Ἰτύκην*, die beiden andern aber sind der art, dass sie keinen grund zum verdachte geben, und es rührt hier der hiatus wohl von Polybius selbst her. — Endlich bleiben uns noch vom artikel die formen *τό* und *τά*. Sahen wir im vorhergehenden, dass der hiatus in den übrigen fällen, obgleich an und für sich statthaft, doch nur ausnahmsweise vorkommt, so wird sich nun eine ganze reihe von ausdrücken mit hiatus finden. Ich führe zunächst diejenigen an, die sehr häufig wiederkehren: *τὸ ὅλον, τὰ ὅλα, τὸ ἔθνος, τὰ ὅπλα* Seltener schon sind *τὸ ὑγρόν* (3, 46, 7. 12;

79, 10; 84, 9; 4, 39, 7- 9), τὸ ἱερόν (4, 25, 8; 35, 3; 5, 8, 7). Ganz unbegreiflich ist es, dass Benseler alle diese hiatus durch krasen beseitigen will, ohne dass in den handschriften irgend eine andeutung davon sich findet. Dazu kommt, dass er ganz unmögliche formen bildet, θοἰερόν (p. 226), θὤλον (p. 206) und ähnliche; und auch zusammenziehungen wie θὤπλα (p. 211), θὤλα (p. 205), τοὔθνος (p. 213), die zwar an und für sich richtig sind und von denen wenigstens θὤπλα bei Aristophanes sich findet (Mehlhorn Gr. Gr. §. 99), müssten doch wohl aus Polybius selbst belegt werden können, wenn sie in den text aufgenommen werden sollten. — Ausser jenen angeführten beispielen finden sich vereinzelt noch ziemlich viele andere: τὸ αἴτιον 1, 64, 1, τὸ ὑποκείμενον 1, 81, 6, τὸ Ἀταβύριον 5, 70, 12, τὸ Ἀπίας πεδίον 5, 77, 9, τὸ ἔλαιον 5, 88, 5, τὰ ὑπογεγραμμένα 3, 25, 2, τὰ ὅρκια ebend. 7, τὰ ὅμηρα 3, 52, 7, τὰ ἀπὸ τῆς χώρας 4, 81, 11, τὰ ἱερά 5, 10, 7. Auch bei diesen sucht Benseler fast überall den hiatus durch krasis zu beseitigen, wobei ich ihm ebensowenig beistimmen kann wie bei den früheren. Wohl aber hat bei τὸ αὐτό 1, 82, 4 und τὸ ἔργον 1, 59, 2 wahrscheinlich ursprünglich krasis stattgefunden (s. u. §. 17). — Fassen wir nun alles zusammen, so ergiebt sich, dass in den ersten fünf büchern der hiatus häufig und ohne anstoss nur nach τό und τά sich findet, hingegen nur vereinzelt und zum theil unsicher nach ὁ, οἱ, τοῦ, τῷ, τῇ, gar nicht endlich nach ἡ und αἱ. Ziemlich dasselbe resultat zeigt sich auch bei den fragmenten, nur dass hier, jedenfalls in folge der ungenauern überlieferung, die zahl der ausnahmen etwas grösser ist. So finden wir ἡ ἐπιγραφή 8, 12, 4, ἐκκλησία 29, 5, (in Bav. fehlt der artikel), ἡ ἐγκατοικοῦσα 18, 26, 13; aber 18, 5, 8 in ἡ ἡμέρα ist der artikel erst von Bekker und 32, 19, 9 in αἱ αἰτίαι von Reiske hinzugefügt worden. Für den hiatus nach ὁ, τοῦ, τῷ sind die beispiele ziemlich zahlreich, seltener dagegen ist er nach τῇ und οἱ. Sehr viel neue zusammenstellungen mit hiatus finden sich auch bei τό und τά, von denen ich beispielsweise erwähnen will τὸ ὁμόφυλον 6, 5, 7, τὸ ἴσον 6, 39, 14, τὸ ἱκανόν 32, 7, 13, τὰ ὑποζύγια 6, 40, 7. 11, τὰ ἀγγεῖα 10, 44, 7 u. a.

6. Von den fällen des erlaubten hiatus, wo zwei worte zusammen einen begriff bezeichnen, wie bei Plutarch Μάρκου Ἀτιλίου, βορέᾳ ἀνέμῳ, Φοιβίδου υἱός (Sintenis a. a. O. p. 8)

findet sich bei Polybius nur ausnahmsweise einzelnes. Den von Sintenis gegebenen beispielen entsprechend kann ich aus den ersten fünf büchern nur anführen *καλοῦ ἀκρωτηρίου* 3, 23, 4 und *καλῷ ἀκρωτηρίῳ* ebend. 24, 2. Was in den fragmenten derartiges vorkommt, ist zum theil verdächtig, wie 6, 2, 10 *Λεύκιος ὁ Δημαράτου τοῦ Κορινθίου υἱός*. Diese worte stehen zu anfang eines fragments und rühren in dieser fassung jedenfalls von dem verfertiger des auszuges her, eine erscheinung die sich wie leicht zu erwarten gerade am anfang von fragmenten sehr häufig zeigt. Ebenso rührt wahrscheinlich vom epitomator her 7, 2, 3 der zusatz *Ἱερωνύμῳ* nach *τῷ μειρακίῳ;* denn Polybius hatte wohl ebenso wie cap. 3, 8 und 4, 4 und 6 nur das letztere geschrieben, und erst in dem excerpte wurde der eigenname grösserer deutlichkeit wegen hinzugefügt. Ferner ist bei *ποταμοῦ Ἀλφειοῦ* exc. Vat. 12, 4 (Bekk. 729, 12) ohne zweifel die wortstellung zu ändern, da Polybius *ποταμός* regelmässig *nach* dem namen des flusses setzt, vergl. 1, 2, 4. 9, 4. 86, 9. 2, 11, 16. 13, 7. 15, 8. 22, 1. 23, 1. 32, 2. 65, 9. 66, 7 und 10 u. s. f. So bleibt nur noch 32, 25, 12 *τοῦ Κυνίου Ἀπόλλωνος*, wo der hiatus möglicher weise ebenfalls erst im excerpte entstanden ist. — Ausserdem kann unter dieser rubrik noch angeführt werden *πάλαι ἄν* (1, 28, 11) wo *ἄν* sich eng an *πάλαι* anschliesst: freilich finden sich auch hierzu keine weitern beispiele, während doch selbst Isokrates hiatus wie *ὁπότεροι ἄν*, *πολὺ ἄν*, *πολλοῦ ἄν*, *ὅσῳ ἄν* zulässt (Bens. p. 30. 44. 60). — Endlich ist hier noch eine zusammenstellung anzuführen, in welcher der hiatus dadurch entschuldigt wird, dass die beiden elemente, wenn sie auch nicht zu einem begriffe verschmelzen, doch in enger gegenseitiger beziehung stehen, nämlich 1, 43, 1 *αὐτοὶ ἑαυτοῖς* (wie 1, 5, 4 *αὐτὴν ἐξ αὑτῆς*, eb. 9, 1 *αὐτοὺς ἐν αὑτοῖς* u. ö.). Gern würde man aus ähnlichem grunde vertheidigen 6, 33, 6 *ἑκάστη ἑκάστῳ τῶν χιλιάρχων*, wenn nicht die handschriftliche überlieferung auf eine corruptel deutete, welche Benseler durch seine emendation *ἑκάστη τῷ χιλιάρχῳ* glücklich beseitigt hat.

7. Es bleibt jetzt noch der hiatus bei *interpunctionen* zu besprechen. Hier erwähne ich zunächst als selbstverständlich, dass zwischen zwei vollständig getrennten gedanken, wo wir einen punkt setzen, von einem hiatus nicht die rede sein kann,

auch wenn dabei zwei vocale zufällig zusammentreffen. Wenigstens findet Benselers bemerkung, dass Isokrates auch bei einer derartigen pause den hiatus vermeidet (p. 24), auf Polybius durchaus keine anwendung. Auch bei einem colon kann das zusammentreffen zweier vocale, wenn es auch dem ohre eher bemerklich wird, entschuldigt werden, und so finden wir derartige hiatus 1, 57, 4 (colon nach Bekker), 4, 44, 3 u.s.w.

Nicht so leicht stellt sich die frage bei einer kleinern pause, wie sie gewöhnlich durch ein komma bezeichnet wird, und zwar besonders deswegen, weil die regeln der jetzt üblichen interpunktion nicht vollkommen congruiren mit den gesetzen über zulässigkeit des hiatus bei einer pause. Schon Sintenis (p. 11) ist zu dieser bemerkung gekommen, und noch entschiedener drängte sich mir dieselbe bei Polybius auf. Ich weise zunächst darauf hin, dass bei griechischen dichtern sowohl als prosaikern häufig über das komma hinweg elidirt wird, oder die enklitiken ihren accent darüber zurückwerfen (Buttmann Gr. I, p. 71, Krüger Gr. §. 5, 10, a. 2). Daraus geht deutlich hervor, dass die Griechen keineswegs überall eine pause machten, wo wir jetzt ein komma setzen. Ob in solchen fällen die interpunction wirklich zu ändern ist, werden wohl noch besondere untersuchungen lehren müssen; einstweilen können wir die jetzt übliche interpunction, wie sie bei Polybius Bekker durchgeführt hat, um so leichter unangefochten lassen, da sie ja vielmehr beabsichtigt uns das logische verständniss des textes zu erleichtern, als uns ein bild der gesprochenen rede zu geben. Hiernach werden folgende sätze die richtige beurtheilung finden:

a) der hiatus ist bei Polybius zulässig nicht nur bei einer grössern pause, welche in den texten durch punkt oder colon bezeichnet wird, sondern auch bei kürzeren pausen, die durch ein komma bezeichnet zu werden pflegen. Es dient also dann das komma als äusseres zeichen den hiatus für zulässig zu erkennen;

b) sehr häufig aber, wo in den ausgaben ein komma steht, ist keine pause anzunehmen, der hiatus also nicht zulässig;

c) umgekehrt scheinen oft selbst kürzere pausen, bei denen wir keine interpunktion anwenden, hingereicht zu haben, einen hiatus nicht fühlbar zu machen.

8. Betrachten wir demnach zunächst die fälle, wo der

hiatus bei einem komma zulässig ist. Niemand wird anstoss nehmen, wenn es bei einer aufzählung von truppencontingenten 2, 65, 4 heisst: *Ἠπειρωτῶν πεζοὺς χιλίους, ἱππεῖς πεντήκοντα, Ἀκαρνάνων ἄλλους τοσούτους*. Ebenso berechtigt ist der hiatus an folgenden stellen, wo ein gegensatz mit *μὲν* und *δὲ* ausgedrückt ist: 1, 60, 7 *ἐὰν μὲν — τὰ σκάφη, ἐὰν δὲ* u. s. w. 5, 62, 6 *τῶν δὲ πόλεων αἱ μὲν — προσετίθεντο, αἱ δὲ* u. s. w. 3, 96, 9 *καὶ τὸ μὲν πρῶτον εἰς Σαρδόνα, ἐκεῖθεν δὲ πρὸς τοὺς περὶ Πίσας τόπους — προσέβαλον*. So auch bei einem gegensatze mit *οὐδέ* 3, 29 7 *οὐ γὰρ δήπου σύμμαχοι, οὐδὲ μὴν* u. s. w. und bei einer gegenüberstellung zweier ziemlich langen glieder durch *ἤ* oder 2, 61, 3 *ὥσπερ τὸ τὰς ἁμαρτίας ἐξαριθμεῖσθαι τῶν πραξάντων οἰκειότερον ὑπάρχον τῆς ἱστορίας τοῦ — ἐπισημαίνεσθαι, ἢ τοὺς ἐντυγχάνοντας* u. s. w. Gehen wir von diesen beispielen coordinirter zusammenstellung über zu der subordinirten satzverbindung, so finden wir hiatus zunächst vor *ἵνα* 3, 92, 9 und 4, 21, 11, vor einem consecutiven *ὡς* 1, 78, 8, nach einem vordersatze mit *εἰ* 1, 3, 7, nach dem elliptischen *εἰ δὲ μή* 5, 27, 6, auch bei einem nachträglich hinzugefügten satze mit *εἰ μή* 3, 6, 4, nach einem vordersatze mit *ὅταν* 3, 112, 5. Unbedenklich ist ferner der hiatus 1, 60, 3 vor dem relativum, da der relativsatz nicht einen theil des hauptsatzes umschreibt, sondern mehr selbständig ihm angefügt ist: *κατέστησαν δὲ καὶ στρατηγὸν ἐπὶ τῆς ναυτικῆς δυνάμεως Ἄννωνα, ὃς ἀναχθεὶς καὶ κατάρας ἐπὶ τὴν Ἱερὰν καλουμένην νῆσον ἔσπευδε διακομισθῆναι πρὸς τὸν Ἔρυκα* u. s. w. Ja vielleicht wäre es hier besser anstatt des komma ein punkt zu setzen, so dass der relativsatz vollständig zum hauptsatze würde, vergl. 1, 8, 4 *Ἱέρωνα. ὅς*, 2, 7, 10 *καταστῆσαι. οὓς*, 3, 101, 5 *κατελάβετο. οὓς*, 24, 10, 5 *Μαρκίου. ὃς* u. a. Unangefochten möchte ich auch den hiatus lassen nach dem wie in einer parenthese hinzugefügten relativsatze 4, 69, 1 *τῆς δὲ πρωτοπορείας τῶν Μακεδόνων ἐπιβαλούσης ἐπὶ τὴν ὑπερβολὴν τὴν περὶ τὸ καλούμενον Ἀπέλαυρον, ἣ πρόκειται τῆς τῶν Στυμφαλίων πόλεως περὶ δέκα στάδια, ἅμα συνεκύρησε* u. s. w., wo Benseler *σταδίους* corrigirt. Zu ändern aber ist vielleicht 5, 21, 10 *ἔστι δ' ἡ τῶν τόπων φύσις τοιαύτη, ὑπὲρ ὧν νῦν δὴ ὁ λόγος*, da nach dem gewöhnlichen gebrauche des Polybius *τοιαύτη τις* erwartet wird, vergl. 1, 8, 2. 75, 7. 2, 2, 3. 4, 6 und besonders *τοιαύτη τις*

2, 38, 6 (nach Bekkers emend.), 3, 45, 6. — Durch ein komma wird ganz mit recht auch von Bekker, der doch sonst mit diesem interpunktionszeichen sehr sparsam umgeht, ein participium von dem hauptverbum getrennt, wenn es einen mehr selbstständigen theil des satzes bildet. Auch in diesem falle ist der hiatus nicht anzufechten. Die betreffenden stellen sind 3, 86, 3, wo das particip voransteht: *ἀκούσας ἐμβεβληκότα τὸν Ἀννίβαν εἰς Τυρρηνίαν ἀντιστρατοπεδεύειν τῷ Φλαμινίῳ, ἐπεβάλετο* u. s. w., 5, 74, 9, wo das particip nachsteht: *εἷλκε τὸν χρόνον τῶν συνθηκῶν ἀεί, ὑπὲρ τῶν κατὰ μέρος ἀντιλογίας καὶ σκήψεις εἰςφερόμενος*, endlich zwei fälle, wo das particip eingeschoben ist, 3, 15, 7 *ἐνεκάλει Ῥωμαίοις, διότι μικροῖς ἔμπροσθεν χρόνοις στασιαζόντων αὐτῶν, λαβόντες τὴν ἐπιτροπὴν εἰς τὸ διαλῦσαι, ἀδίκως ἐπανέλοιντό τινας τῶν προεστώτων*, und ebend. 118, 6 *συνέβη — καὶ τὸν εἰς τὴν Γαλατίαν στρατηγὸν ἀποσταλέντα, εἰς ἐνέδραν ἐμπεσόντα παραδόξως, ἄρδην — διαφθαρῆναι*. — Dies sind sämmtliche stellen aus den ersten fünf büchern, wo ein hiatus bei comma sich findet. Ich unterlasse es die entsprechenden stellen aus den fragmenten aufzuführen, nicht allein aus dem schon angegebenen grunde, dass die ungenauere überlieferung das urtheil unsicher macht, sondern auch, weil jene beispiele vollkommen genügen um darzuthun erstens, dass der hiatus in solchen fällen nicht anzutasten ist, zweitens aber auch, dass Polybius im ganzen nur selten von jener freiheit gebrauch macht. Zu einem ganz ähnlichen resultate kommt auch Sintenis in betreff Plutarchs: vergl. p. 11. 12: unt. u. 15.

9. Die fälle, in denen trotz eines komma der hiatus nicht zulässig ist, sind nach folgendem gesichtspunkte zu betrachten. Sehr oft ist ein durch eine conjunction eingeleiteter nebensatz dergestalt in den regierenden satz eingeschoben, dass von diesem nur die einleitende conjunction vorangeht, so dass dann zwei conjunctionen unmittelbar neben einander stehen. In diesem falle setzt Bekker gewöhnlich kein komma, er schreibt also *ἵν᾽ ἂν* (= *ἐάν*), *ὥστ᾽ εἴπερ, καίτοι γ᾽ εἰ* u. a. Bisweilen aber wendet er doch die interpunction an, jedenfalls in der absicht, die sätze mehr auseinander zu halten; ein solches komma jedoch darf die elision nicht verhindern. So lesen wir 10, 30, 3 *ὥστ᾽ εἰ μή*, Exc. Vat. 12, 19 (Bekk. 754, 10) *ὥσθ᾽, ὅτε*, 15, 23, 5 *ὥστ᾽, ἐφ᾽ οἷς*, 16, 31, 8 *ὥστ᾽, ἐπειδάν*, wo die elision überall

handschriftlich begründet zu sein scheint; und es ist danach jedenfalls zu corrigiren 2, 33, 3 ὥστε, ἂν μή. In ganz ähnlicher weise wird elidirt über das komma hinweg in fällen wie 3, 31, 2 und 9, 32, 9 ἐγὼ δ', εἰ, oder 11, 5, 9 ὑμεῖς δ', ἄν. So finden wir auch elision bei einem οἶμαι δὲ mit darauf folgendem hauptsatze 3, 36, 3: οἶμαι δ', ἐπὶ μὲν τῶν γνωριζομένων τόπων οὐ μικρὰ μεγάλα δὲ συμβάλλεσθαι πέφυκε πρὸς ἀνάμνησιν ἡ τῶν ὀνομάτων παράθεσις; und sehr häufig in der verbindung νὴ Δί', ἀλλὰ vergl. 4, 74, 4. 9, 33, 8 u. a. — Nicht geduldet wurde der hiatus wahrscheinlich auch vor einem in die directe rede eingeschobenen ἔφη (oder ἔφησεν). Wenigstens haben wir elision 17, 6, 1 ἀρκείτω μοι ταῦτ', ἔφη und 39, 1, 5 οὐκ ἂν ἄρ', ἔφησεν; an allen übrigen stellen aber, wo sich jetzt noch hiatus findet, ist auffallender weise elision möglich, vergl. 5, 37, 10 ἐβουλόμην ἄν σε, ἔφη, 15, 1, 13 ἐπικαλέσεσθε, ἔφη, ebend. 26, 3 λάβετε, ἔφη, 30, 16, 4 und Exc. Vat. 39, 3 (B. 1163, 12) ὁρᾶτε, ἔφη. Nur 18, 21, 3 Φίλιππε, ἔφη macht eine ausnahme, denn die elision eines eigennamens im vocativ ist beim Polybius ohne beispiel. Nicht im widerspruche aber steht 2, 8, 11 θεοῦ βουλομένου, ἔφη, da die stelle handschriftlich nicht sicher ist. Auch *nach* dem eingeschobenen ἔφη hat Polybius wahrscheinlich den hiatus vermieden, worauf deutlich hinweis't, dass es 17, 4, 4 heisst τοῦτο μέν, ἔφησεν, ὦ Φαινέα, also wegen des folgenden vocals ἔφησεν anstatt des sonst üblichen ἔφη. Bestätigt wird dies auch durch 10, 18, 12 οὐκ ὀρθῶς, ἔφη, ὦ στρατηγέ, denn hier stützt sich ὦ allein auf die auctorität des Suidas, die durchaus nicht als entscheidend gelten kann; es ist also jedenfalls aus dem texte zu entfernen. Nur scheinbar eine ausnahme macht 7, 11, 2 εἰ μὲν μάντεως φρένας ἔχεις, ἔφη, ἐκχωρεῖν τὴν ταχίστην, wo der hiatus entschuldigt wird durch die pause, die zwischen vorder- und nachsatz stattfindet.

10. Es bleibt nun noch übrig zu erörtern, ob der hiatus auch dann bei einer pause zulässig ist, wenn dieselbe durch kein komma angezeigt wird. Zunächst ist darauf aufmerksam zu machen, dass derartige pausen von den durch ein komma bezeichneten nur quantitativ sich unterscheiden d. h. sie treten im zusammenhange der rede zu wenig hervor, als dass sie eine interpunction beanspruchen könnten. Trotzdem aber scheinen sie hinzureichen um den hiatus zu entschuldigen. So möchteich nu-

angefochten lassen 6, 23, 11 ὥστε μὴ πρότερον τὸν δεσμὸν ἐν ταῖς χρείαις ἀναχαλασθῆναι ἢ τὸν σίδηρον θραύεσθαι (wenn nicht vielmehr πρὶν ἢ zu lesen ist nach 6, 49, 2 μὴ πρόσθεν λύσειν τὴν πολιορκίαν πρὶν ἢ κατὰ κράτος ἑλεῖν τὴν Μεσσήνην), ferner 32, 2, 6 οὐ τῷ δικαίῳ ἀλλὰ τῷ πεπεῖσθαι κτέ. Unsicher aber ist 4, 18, 8 διάφορον ἢ κατασκεύασμα ἢ ἄλλο τι τῶν πλείονος ἀξίων, da sich hier zugleich hiatus *nach* ἢ findet (vgl. oben §. 4). Zu entschuldigen ist wohl auch der hiatus vor einem relativsatze 3, 91, 2 τούτοις τοῖς ἐμπορίοις χρῆσθαι εἰς ἃ σχεδὸν ἁπάσης τῆς οἰκουμένης κατατρέχουσιν οἱ πλέοντες εἰς Ἰταλίαν. So vertheidige ich auch (mit Benseler p. 234) 5, 32, 2 θαρρῶν γὰρ ἄν τις εἴποι οὐχ ἥμισυ τὴν ἀρχὴν εἶναι τοῦ παντός, ἀλλὰ καὶ πρὸς τὸ τέλος διατείνειν. Hier schwebt dem schriftsteller die bekannte sentenz Hesiods vor augen, und indem er diese ausdrücklich negirt und seine eigne ansicht entgegenstellt, entsteht ganz von selbst eine pause nach εἴποι, die zugleich den hiatus nicht merklich macht. Aus ähnlichem grunde sind endlich auch zu rechtfertigen die hiatus 24, 10, 13 ἀπεκρίθησαν δὲ διότι οὐδ' ἂν ὁ Λακεδαιμονίων — ἀφίστηται δῆμος, οὐ δεήσει τοὺς Ἀχαιοὺς θαυμάζειν und 30, 4, 9 ἦν δ' ὁ νοῦς τῆς ἀποκρίσεως τοιοῦτος, ὅτι εἰ μὴ δι' ὀλίγους ἀνθρώπους τοὺς αὐτῶν φίλους —, ᾔδεισαν καλῶς καὶ δικαίως ὡς δέον ἦν αὐτοῖς χρήσασθαι. Hier trennt sich das einleitende ὅτι (διότι) wegen der darauf folgenden zwischensätze leicht von der citirten rede durch eine kleine pause ab, und es sind daher diese fälle nicht ganz gleich mit den oben (§. 9) bemerkten, wo zwischen zwei auf einander folgenden conjunctionen keine pause stattfindet. — Dass auch nach einem participium selbst eine kleinere pause den hiatus entschuldigen kann, ist ebenfalls nicht zu verkennen. Den oben (§. 8) angeführten stellen, wo das particip von seinem verbum durch ein komma getrennt wird, steht sehr nahe 1, 80, 13 κολοβώσαντες δὲ καὶ συντρίψαντες τὰ σκέλη ἔτι ζῶντας ἔρριψαν εἴς τινα τάφρον, denn auch hier trennen sich die beiden participien unwillkürlich durch ein momentanes anhalten der stimme von dem folgenden ab. So sind wohl auch zu entschuldigen 4, 22, 2 ὑστερήσας δὲ τοῦ καιροῦ ἀπέστειλε βιβλιαφόρους und ebendaselbst 64, 10 ὁ δὲ βασιλεὺς κυριεύσας τοῦ τόπου εἰς ἔδαφος καθεῖλεν. Noch leichter würde sich vertheidigen lassen 2, 11, 3 ὑστερήσας δὲ τοῦ καιροῦ ὅμως ἐπὶ τὴν νη-

σον ἔπλει, da hier durch ὅμως ausdrücklich ein gegensatz bezeichnet wird; allein die handschriften haben τὸν καιρὸν, worüber in C τῶν καιρῶν corrigirt ist. Letzteres ist jedenfalls aufzunehmen, wobei man nicht daran anstossen darf, dass der plural von καιρός weit weniger dem zusammenhange zu entsprechen scheint als der singular, denn dieses bedenken wird gehoben durch 5, 6, 3 καθυστέρουν τῶν καιρῶν.

11. Nachdem wir so die verschiedenen fälle, in denen der hiatus erlaubt ist, besprochen haben, wenden wir uns zur näheren betrachtung der mittel, durch welche derselbe vermieden wird. Den wichtigsten platz nimmt dabei ein die *elision*. Als oben (§. 1 a) auf die geringe anzahl der stellen, wo ein hiatus im texte sich findet, aufmerksam gemacht wurde, blieben vor allem die fälle unberücksichtigt, in denen elidirt werden kann. Es fragt sich nun, ob wir ohne weiteres berechtigt sind einen so ausgedehnten eigenmächtigen gebrauch von jenem mittel gegen den hiatus zu machen. Allerdings muss es sehr bedenklich erscheinen, so häufig und auch bei weniger gebräuchlichen elisionen von der handschriftlichen überlieferung abzuweichen. Allein wie wenig man sich hierbei auf die handschriften verlassen kann, zeigt sich deutlich bei Isocrates. Denn während für diesen redner die vermeidung des hiatus ausdrücklich von alten schriftstellern bezeugt ist (Benseler p. 5 ff.), so bieten auch hier die handschriften eine menge von hiatus, die erst durch elision entfernt werden müssen. Ja auch bei Demosthenes, der doch weit weniger streng als Isocrates den hiatus vermeidet, hat neuerdings Voemel (Demosth. cont. proll. p. 4 ff.) selbst gegen die auctorität des cod. Σ eine sehr grosse anzahl von elisionen in den text aufgenommen. Ist also bei diesen beiden schriftstellern hierin die überlieferung nicht sicher, so ist sie es auch höchst wahrscheinlich nicht bei Polybius, dessen abneigung gegen den hiatus aus dem vorhergehenden ja sicher genug hervorgeht. Dazu kommt, dass im ganzen die fälle, wo in den handschriften bereits elidirt ist, bei weitem häufiger sind als diejenigen, wo sich noch hiatus findet. Dies im einzelnen genauer festzustellen ist die aufgabe des folgenden.

12. A ist fast stets elidirt bei den präpositionen ἀνά, διά, μετά, παρά, sowie bei den conjunctionen ἀλλά, εἶτα, ἵνα. Hiatus bieten die handschriften an verhältnissmässig nur wenigen

stellen, bei ἀνά 51, 4 (seite und zeile von Bekker's ausgabe) 67, 8. 102, 8. 290, 22, bei κατά 550, 24. 733, 17. 846, 34. 1174, 24, bei μετά 106, 9. 217, 9, bei παρά 9, 21. 553, 33. 942, 3 (Suidas) 946, 10. 1028, 18. 1076, 25. 1090, 15, bei ἀλλά 627, 18. 648, 1, bei εἶτα 815, 24. 885, 16. 958, 29. 1002, 1, bei ἵνα 567, 32. 585, 31. 920, 31. 1003, 17. 1054, 12. 1078, 3. Man sieht, wie bei weitem die mehrzahl der ausnahmen auf die fragmente (bei Bekker von p. 495 an) kommt. Das fragwort πότερα ist elidirt bei Bekker 507, 33 (Schweigh. πότερα ἀρ.), und derselbe herausgeber schlägt elision vor in seiner conjectur 203, 26. Zu corrigiren wäre dann nur noch 178, 9. Immer elidirt finden sich ἄρα und ἆρα (letzteres nur in der verbindung ἆρ' οὐ oder ἆρ' οὐχί vorkommend), ebenso auch ἔπειτα. — Von adverbien sind zu nennen μάλα, elidirt nur 863, 29, dagegen zu corrigiren 301, 29. 338, 11. 676, 12, μάλιστα, sehr häufig elidirt, mit hiatus nur 4, 2. 45, 6. 737, 2. 811, 1, τάχα, elidirt vor ἄν 226, 10. 1115, 28, nicht elidirt 202, 24 und 1071, 15 (an letzterer stelle vermuthet Benseler p. 230 gewiss richtig τάχ' ἂν ἴσως), ferner τάχιστ' ἂν 81, 7. 257, 5, ἥκιστα elidirt 386, 33. 567, 17. 755, 32, nicht elidirt nur 805, 2, ἐνεργέστατ' ἂν 75, 6, ἐπιεικέστατ' ἂν 324, 4, οἰκειότατ' ἂν 560, 15. Auffallender weise nirgends elidirt findet sich παραχρῆμα (317, 15. 714, 24. 1111, 30), doch kann diese ausnahme bei der menge der gegenüberstehenden fälle nicht ins gewicht fallen. Vereinzelt ist ἔνθα, nicht elidirt 700, 13. — Von zahlwörtern ist häufig elidirt τριάκοντα (195, 24. 319, 16 u. ö.); sonst zeigen die handschriften nur noch δέχ' 650, 4. 1074, 3 und τετταράκονθ' 436, 14. An den übrigen stellen (fast lediglich in den fragmenten) treffen wir noch hiatus bei τριάκοντα 506, 31. 717, 14. 860, 31. 1045, 17, bei τετταράκοντα 802, 6. 977, 30, bei ἐνενήκοντα 741, 20. 1148, 7, bei δέκα 165, 32, bei δώδεκα 193, 32, bei τεσσαρεσκαίδεκα 801, 30, bei ἑπτακαίδεκα 182, 32. 978, 3, bei ὀκτωκαίδεκα 740, 4. Ein indirecter beweis dafür, dass man sich nicht scheuen darf alle diese stellen zu corrigiren, liegt auch darin, dass Polybius sehr häufig da, wo ihm die elision unbequem erschien, das zahlwort nachgesetzt hat, wie 200, 7 ἐν ἔτεσι δέκα, 223, 16 ἐν ἡμέραις δέκα, 212, 6 ἐν ἡμέραις τριάκοντα u. ö. — Wenden wir uns nun zu den substantiven, so zeigt sich gleich ein be-

denken bei den neutris auf *α*, denn fast überall unterlassen die handschriften die elision: p. 7, 3 *ἀγώνισμα οἷον*, 601, 6 *διατείχισμα ἐκ*, 728, 3 *ἁμάρτημά ἐστι*, 808, 26 *διάδημα ἀναλαμβάνειν*, 891, 11 *κήρυγμα ἀνηγόρευσεν*. Aber ein deutliches zeugniss dafür, dass Polybius auch derartige elisionen nicht scheute, haben die handschriften 102, 28 (2, 19, 6) aufbewahrt. Hier bieten dieselben ganz ohne sinn *προσφιλονεικήσαντες πρὸς τὸ γεγονὸς ἐλάττωμα τοῖς Ῥωμαίοις*, was Schweighäuser dem zusammenhange gemäss änderte in *ἐλάττωμα αὐτοῖς Ῥωμαῖοι*. Polybius selbst aber hat jedenfalls geschrieben *ἐλάττωμ' αὐτοῖς Ῥωμαῖοι*, woraus durch ein sehr leichtes missverständniss die handschriftliche lesart entstanden ist (vgl. Bens. p. 212). Ganz ähnlich erklärt sich 631, 13 (9, 30, 2) die falsche lesart *τῆς μὲν γὰρ εἰς τὸ θεῖον ἀσεβείας ἱκανὸν ἀποδέδειγμαι περὶ τοὺς ἐν Θέρμῳ ναοὺς ὕβρεις*. Hier hat Polybius vielleicht geschrieben *ἀπόδειγμ' αἱ*. Sollte sich jedoch das substantivum *ἀπόδειγμα*, das sonst nirgends vorkommt, nicht halten lassen, so hat Ursinus das richtige getroffen in seiner conjectur *ὑπόδειγμα αἱ*; nur darf die elisison, auf welche die handschriften hinweisen, auch dann nicht unterbleiben. Ebenso ist noch zu beurtheilen 742, 3 (12, 17, 4) *διάστημα οὐ πλείω τῶν τεττάρων καὶ δέκα σταδίων*. Hier fehlt *οὐ* in allen handschriften, während aus dem folgenden hervorgeht, dass es unbedingt nothwendig ist. Der fehler in den handschriften konnte aber leicht entstehen, wenn es ursprünglich hiess *διάστημ' οὐ*. Nach diesen beispielen sind von den vorher angeführten stellen unbedenklich zu verbessern *διάδημ' ἀναλαμβάνειν* und *κήρυγμ' ἀνηγόρευσεν*, ebenso wohl auch *ἁμάρτημ' ἐστί*. Aber bei *ἀγώνισμα οἷον* möchte ich den hiatus lassen, da derselbe durch die pause vor dem relativsatze entschuldigt wird (vgl. ob. §. 10). Endlich bei *διατείχισμα ἐκ* scheint ein anderweitiges verderbniss zu grunde zu liegen (s. Bens. p. 250). — Im accus. sing. ist fast stets elidirt *Δία* in dem sehr häufigen *νὴ Δία* (einmal auch in *μὰ Δία*), zu verbessern sind nur 509, 17 und 578, 23. Ausserdem sind zu erwähnen *τίν' οὐκ* 545, 13 und *τιν' ἀγρίαν ὕλην* (handschriften *τὴν*) 706, 27; fälschlich hiatus nach *τινά* steht noch 509, 16. 510, 28. 512, 30 (plur. des neutr.). 663, 20. 669, 32. 1000, 15 (Athenäus). Von participien elidirt Bekker 814, 2 *ἄγοντα* vor *ἥκειν*, wahrscheinlich weil beide worte eng zusammen gehören, und dass Polybius wirklich

so geschrieben hat, bestätigen an andern stellen wiederum falsche lesarten der handschriften. So hiess es 634, 4 ursprünglich διαλεχθέντ' ἀφελέσθαι; die abschreiber aber, die die elision nicht verstanden, corrigirten sinnwidrig διαλεχθέντες, was jetzt alle handschriften haben. In dem ähnlichen falle 185, 18 νομίζοντ' ἀληθινώτατον kam derselbe fehler (νομίζοντες) nur in A und B, während in den übrigen dem sinne nach richtig νομίζοντα geändert worden ist. Hiernach wären noch zu berichtigen 182, 8 ἀναχωρήσαντα ἐκ und 410, 4 στρατοπεδεύσαντα ἐν, wahrscheinlich auch 872, 24 παραγγελοῦντα ἔχοντες, (Benseler p. 276 vermuthet σχόντες, was sich jedoch nicht halten lässt). Nicht von Polybius herrühren können endlich auch die hiatus εἰς Καρχηδόνα ἀποπέμπειν 92, 17 (wofür C εἰς Καρχηδονίους ἀπ. hat), ἐλπίδα ἔχειν 265, 17, ἡγεμόνα εἶναι 552, 32, μηδένα ἀντιπράττειν 783, 8 und μηδένα αὐτῶν 1075, 16 (letzteres an einer verderbten stelle), wo überall die elision höchst wahrscheinlich herzustellen ist (vgl. ἐλπίδ' εἶναι bei Isocr. or. 16, 16, Bens. p. 12, μητέρ' αὐτῶν or. 19, 47). Zu hart dagegen würde die elision sein bei Τάραντα ἐποιεῖτο 644, 18, wo wohl ein anderer fehler zu grunde liegen mag. — Im plural des neutrums zeigen die handschriften sehr häufig elision bei πάντα und ταῦτα, so dass es überflüssig scheint, die fälle, in denen sich noch hiatus findet, besonders anzuführen; ausserdem haben sie noch richtig 337, 13 ἅπαντ' ἦν und 699, 8 τοιαῦτ' ἐστίν. Nach letzterem ist zu verbessern 994, 12 τοιαῦτα εἰπών; ferner wird man unbedenklich ändern ὁπόσα ἂν 464, 24, ὁπότερα ἂν 858, 34, δοκοῦντα εἶναι 42, 29. 177, 27. 616, 24, τυχόντα ἀποφαινόμενος 702, 11, ἄπρακτα ἦν 519, 10 (vgl. ἅπαντ' ἦν), βέλτιστα αἱρουμένοις 952, 29, ἄδηλα εἶναι 795, 1, τρία ἡμιστάδια 228, 12. Bei ὅμοια εἴη 637, 27 schlägt Benseler (p. 253) veränderte wortstellung vor: εἰ μὲν ὅμοια νῦν εἴη τὰ πράγματα καὶ καθ' οὓς καιροὺς κτέ., was sich als falsch herausstellt, wenn man gleich im folgenden vergleicht ὅμοιά γε δοκεῖ τὰ πράγματα ὑπάρχειν νῦν καὶ πρότερον; im gegentheil hätte er sich nicht vor der elision schenen dürfen, da er für Isocrates gestützt auf analoge beispiele δίκαι' ἦκω ganz mit recht wieder herstellt (p. 49). Auch αἱρετώτερ' ἐστί 701, 20 (für αἱρετώτερά ἐστι) lässt sich vertheidigen, indem man einerseits auf ταῦτ' ἐστί bei Polybius (536, 13), andrerseits auf δεινότερ' ἐξα-

μαρτεῖν bei Isocrates (or. 19, 30, Bens. p. 49) verweisen kann; und ebenso *οἰκήσιμ' ἐστίν* (für *οἰκήσιμά ἐστιν*) 229, 18. Keine verlegenheit aber darf bereiten *πολλὰ ἱστορεῖ* 732, 25, da die worte, als am anfang eines fragments stehend, in dieser fassung wahrscheinlich vom verfertiger des auszugs herrühren. Von substantiven sind richtig elidirt 144, 5 *πράγματ' αὐτοῖς*, 701, 12 *πράγμαθ' ὁμολογουμένως*, 1068, 4 *ἀργυρώματ' ἔχοντες* (Athenäus); dagegen bedarf der berichtigung *πράγματα* 638, 4. 698, 8. 1136, 19, ferner *πολιτεύματα ἦν* 68, 20, *σώματα ἦν* 132, 14, *χρήματα εἰς* 191, 5 und 907, 3, *γράμματά ἐστιν* 689, 25. Nicht anfechten darf man 73, 4 *τάλαντα Εὐβοϊκά*, da es worte eines vertrags sind, wohl aber mag man elidiren 919, 19 *τάλαντα ἐπιδοῦναι*, was zwar auch in einem vertrage steht, aber in einem nicht wörtlich citirten. Unsicher ist 721, 13 *ταχὺ δὲ τῶν Ἰβήρων ἐπιπεσόντων ἐπὶ τὰ θρέμματα ἐφῆκε τῶν γροσφομάχων τινάς*, wo für *ἐφῆκε* die handschriften *ἀφῆκε* (eine: *ἐξαφῆκε*) haben. Keinesfalls jedoch möchte ich hier elision vorschlagen, da der hiatus, mag man nun *ἐφῆκε* oder *ἀφῆκε* für richtig halten, durch die pause entschuldigt werden kann. Endlich ist noch anzuführen *σῦκα ἔλαβε* 838, 31 in einem kurzen fragmente aus Athenäus, der an dieser stelle schwerlich Polybius ganz wörtlich citirt hat. — Von verbalendungen zeigen die handschriften immer elidirt *οἶδα* vor *εἰ* und *ὅπως*; ausserdem haben sie *ἡγούμεθ' εἶναι* 90, 4 u. ö. (zu verbessern sind nur 417, 12 und 926, 1), *βουλοίμεθ' ἄν* 925, 14. Hiatus findet sich 755, 19 (Exc. Vat. 12, 21) bei *δυναίμεθα ἅμα*, wofür Geel unzweifelhaft richtig *δυναίμεθ' ἂν ἅμα* emendirt hat. Noch zu verbessern sind 882, 18 *ποιησόμεθα ἐπί* und 1026, 28 *πειρώμεθα ἐν*. Auch gegen die elision von *ἐθάρρησα ἄν* 881, 10 giebt es keine begründete bedenken, obwohl ein ähnliches beispiel aus Polybius sich nicht aufweisen lässt.

13. *E* ist bereits in den handschriften meistens elidirt bei folgenden conjunctionen: *δέ*, *μηδέ*, *οὐδέ*, *τέ*, *μήτε*, *οὔτε*, *ὥστε*, *ποτέ*, *μηδέποτε*, *οὐδέποτε*, *ὅτε*, *τότε*; nur *γέ* macht verhältnissmässig häufig hiatus, indem es sich fast ebenso oft nicht elidirt als elidirt findet. Es kann aber nach dem vorhergehenden kein zweifel sein, dass der hiatus überall, wo er noch steht, bei *γέ* sowohl als bei den übrigen conjunctionen zu beseitigen ist. Als vereinzelt sind ausserdem noch anzuführen *πότε* elidirt 717, 21,

ἔτι elidirt 551, 23 (steht zwar nicht in den handschriften, aber dafür εἴτ' bei Ursinus), dasselbe nicht elidirt 255, 10, εἴτε nicht elidirt 203, 8, ferner τοιόνδε elidirt 7, 2, ebenso αἵδε 340, 2 und ἔγωγε 686, 29. Meistens elidirt ist auch das zahlwort πέντε. Von verbalformen finden sich δύνασθ' ἄν 718, 23, ἔχοιθ' ὑμεῖς 719, 18, φρονεῖθ' ἡμῖν 811, 32, οἴεσθ' ἄν 1041, 27, ἐδώκαθ' ὑμεῖς 1070, 25. Der verbesserung bedarf nur 848, 6 ἄγετε εἰς.

14. Die elision von ι zeigt sich häufig nur bei ἐπί, wo sie nur an wenigen stellen unterlassen ist (z. b. 8, 18. 105, 18 u. a.); ἀντί ist immer elidirt in der verbindung ἀνθ' ὧν (687, 2. 862, 12 u. ö.), einmal auch in ἀνθ' ἑαυτοῦ 826, 20; ausserdem kommt es vor vocalen nicht vor. Unsicher ist 953, 2 ἀμφ' αὐτῷ, wofür Schweighäuser wohl mit recht ἅμ' αὐτῷ geschrieben hat, obschon für die elision von ἅμα sich sonst kein beispiel findet. Ἔτι muss elidirt werden 805, 1. Vom verbum finden wir elidirt die erste person des optativ in φήσαιμ' ἄν 180, 1. 202, 28 und in συγχωρήσαιμ' ἄν 829, 17. Dagegen ist der hiatus 1034, 13 προστίθημι ἔτι ein anzeichen mehr neben vielen andern, dass das fragment nicht unentstellt überliefert ist.

15. Von den formen auf ο nehmen wiederum die erste stelle ein zwei präpositionen, ἀπό und ὑπό. Bei dem ersteren ist die elision nirgends, bei dem letzteren nur höchst selten unterblieben. Demnächst ist zu erwähnen τοῦτο, welches ebenfalls meistens schon in den handschriften elidirt ist. Die ausnahmsfälle in den ersten fünf büchern sind τοῦτό ἐστιν 6, 16 (dagegen richtig τοῦτ' ἔστι 348, 30) und τοῦτο ἦν 155, 7 (aber τοῦτ' ἦ 287, 14). Irrthümlich steht auch 1004, 14 τοιοῦτο ἐξ, während Polybius sonst regelmässig vor vocalen τοιοῦτον, wie auch τοσοῦτον und ταὐτόν schreibt. Nicht so leicht ist die frage zu entscheiden in bezug auf δύο. Beispiele von elision finden sich zwar auch hier, 227, 16 δύ' ἡμέρας (nach AB), 226, 18 ἐπὶ δύ' ἡμέραις (nach BD), 689, 12 δύ' αὐλίσκους (handschriften διαυλίσκους), ebend. 30 δύ' αἱρεῖν (nach Med., die übrigen διαιρεῖν). In allen übrigen fällen aber bieten die handschriften die volle form auch vor vocalen, und man könnte daher leicht versucht sein, diesen hiatus als einen erlaubten in schutz zu nehmen (vgl. oben §. 2). Da aber im vorhergehenden sich gezeigt hat, dass Polybius bei allen übrigen zahlwörtern wahrscheinlich den hiatus vermieden hat, so stimme ich Benseler vollkommen bei, der

auch δύο überall elidirt wissen will. — Von verbalformen sind anzuführen die optative γένοιτ' ἂν 4, 2. 164, 19 u. ö., δύναιτ' ἂν 157, 10 u. ö., παρασημήναιτ' ἂν 267, 1, βούλοιντ' ἂν 1008, 26, δύναιτ' οὐδείς 162, 10, δύναιτ' ἀξίως 428, 28. 560, 11, δέοινθ' οἱ καιροί 262, 2. Hiatus steht nur 1000, 22 τεκμήραιτο ἐκ (Athenäus) und 1033, 11 βούλοιτο ὠνήσασθαι. Im indicativ finden wir elidirt 299, 3 ἐφαίνεθ' ἡμῖν, 310, 29 ἐγένεθ' ἡ φυγή, 422, 17 παρεγένετ' εἰς, 508, 2 ἐφαίνετ' εἶναι, 744, 29 ἐβούλετ' εἶναι, 1057, 1 κατελείπεθ' ἕτερον. Darnach sind zu verbessern 7, 2 εἰργάσατο ἔργον οὔτ' ἠγωνίσατο ἀγώνισμα, 24, 24 ἐζυγοστατεῖτο αὐτοῖς, 28, 31 ἐγένετο αἰχμάλωτον, 35, 25 ἐγένετο ὑποχείριος, 176, 3 συνεβάλετο αὐτοῖς, 233, 9 καθυφεῖντο ἑαυτούς, 255, 12 κατεφθείροντο ὑπέρ, 284, 8 ἐδυσχρηστοῦντο ἐπί, 295, 13 ἐγένετο ἐξ, 301, 10 ἀνεκαλοῦντο αὐτόν, 353, 7 ἐποιήσαντο ἐπίδοσιν, und ausserdem noch mehrere stellen in den fragmenten. Ein anderer fehler als die unterbliebene elision liegt wahrscheinlich zu grunde 109, 31 πάρισον ἐποιοῦντο ἀγῶνα, wo wohl ursprünglich τὸν ἀγῶνα gestanden hat, und 27, 28 ἐνεδέδετο ὁ κάλως (s. unten §. 19).

16. Selbst die elision von αι hat Polybius nicht gescheut, so auffallend dies auch erscheinen mag. Zunächst ist darauf aufmerksam zu machen, wie die häufigen und mannigfaltigen elisionen dieser art bei den komikern beweisen, dass dieselben der umgangssprache keineswegs fremd waren. Aber auch bei den attischen prosaikern finden sich vereinzelte spuren davon. So steht bei Plato Lys. p. 212 E. ψεῦδεθ' ὁ ποιητής, und Demosthenes hat an éiner stelle wenigstens (or. 24, 99) sicher ἔσθ' ἡμῖν für ἔσται ἡμῖν gesprochen und geschrieben (s. Franke zu Ol. 1, 27, wogegen ich Voemel a. a. o. p. 8 nicht beistimmen kann). Es ist also keine neuerung von Polybius, wenn er 10, 47, 1 hat πολλοὶ δὲ γίγνονθ' οἱ πυρσοί, was dort ohne irgend eine variante steht und neuerdings auch von Bekker nicht angefochten ist. Danach ist auch zu beurtheilen 6, 41, 9 ἐξ ὧν εἰκότως, ὅταν ἐγγίσῃ τὰ στρατόπεδα κατὰ τὰς πορείας καὶ γίγνηται εὐσύνοπτος ὁ τόπος τῆς παρεμβολῆς, εὐθέως ἅπαντα γίγνεται πᾶσι γνώριμα. Hier steht γίγνηται, was Schweighäuser zuerst aufgenommen hat, allein in D, aus der zweitbesten handschrift dagegen (Med.) sowie aus Reg. D u. Oxon. ist ausdrücklich γένητ'' angeführt. Und so hat Polybius höchstwahrschein-

lich auch geschrieben. Zunächst nämlich ist offenbar, dass das präsens *γίγνηται* nicht richtig sein kann, da im verhältniss zu dem hauptsatze *εὐθέως ἅπαντα γίγνεται πᾶσι γνώριμα* das *erblicken* des zum lager bestimmten ortes ebenso gut etwas vorhergehendes bezeichnet als das nahekommen der legionen (*ἐγγίσῃ τὰ στρατόπεδα*). Wenn wir also aus jenen handschriften den aorist aufnehmen müssen, so haben wir ihnen auch in der elision des *αι* zu folgen. Eine dritte unverkennbare spur ist erhalten 11, 13, 6, wo die handschriften sinnwidrig haben *οἷς δ' ὑπὲρ προδήλου βλάβης γίγνεσθαι φιλοτιμία*. Dafür stellte Ursin zunächst *γίγνεται* her, Bekker fügte dann noch (nach Reiske's vorgang) den artikel vor *φιλοτιμία* hinzu, der allerdings durchaus nicht fehlen kann. Polybius selbst aber hatte sicher *γίγνεθ' ἡ* (*ΓΙΓΝΕΘΗ*) geschrieben, woraus sich die corruptel in den handschriften leicht erklärt. Nach diesen beispielen kann es nicht zu kühn erscheinen, an mehreren stellen, wo *αι* gegenwärtig noch hiatus macht, den fehler in der von abschreibern unterlassenen elision zu suchen. So ist der eben angeführten stelle ganz ähnlich 208, 31 (3, 36, 4) *ἀνυπότακτος καὶ κωφὴ γίγνεται ἡ διήγησις*, und warum sollte Polybius nicht auch hier elidirt haben? In derselben weise würden dann noch zu verbessern sein 4, 60, 8 *τότ' ἤδη βοηθεῖν ἀναγκάζεται αὐτῷ κατὰ δύναμιν*, 4, 70, 4 *μεθ' ὧν συνέβαινε τότε πολιτεύεσθαι αὐτήν*, 6, 13, 8 *τελείως ἀριστοκρατικὴ φαίνεται ἡ πολιτεία*. Zweifelhaft bleibt nur 4, 44, 2 *εἰς τὴν μὲν — καταπλεῦσαι οὐ ῥᾴδιον*. Hier könnte man zwar aus dem fehlen des *οὐ* in AF auf ein ursprüngliches *καταπλεῦσ' οὐ* schliessen, allein es erscheint doch diese elision, da sich bei Polybius kein weiteres beispiel dafür findet, zu gewagt. Ebenso wenig wage ich zu entscheiden über 3, 81, 10 *ᾗ μάλιστα καὶ δι' ὧν εὐχείρωτος ἔσται ὁ προεστὼς τῶν πολεμίων*. Denn obwohl die elision nach dem vorgange des Demosthenes für unanstössig gelten könnte, so ist es doch kaum wahrscheinlich, dass ein ursprüngliches *ἔσθ'* gerade in *ἔσται* verwandelt worden sei, da der zusammenhang der stelle keineswegs nothwendig auf das futurum führt. Möglich, dass die wortstellung anders war, etwa *ὁ προεστὼς ἔσται τῶν πολεμίων*. Sicher liegt ein fehler in der wortstellung zu grunde in der 1, 12, 7 von Bekker aufgenommenen lesart *ἀναγκαῖον εἶναι ὑπελάβομεν παρακολουθῆσαι*, denn hier haben DE (und

dem stillschweigen nach auch B) richtig *ὑπελάβομεν εἶναι* (s. unten §. 19). Sollte daher Polybius nicht auch 1, 62, 6 *τοῦ γὰρ αὐτοῦ νομιστέον ἡγεμόνος εἶναι τὸ δύνασθαι βλέπειν κτέ.* geschrieben haben anstatt *εἶναι ἡγεμόνος?* Es bleiben nun noch zwei stellen aus den fragmenten übrig, 11, 15, 2 *τὸν τόπον γενέσθαι ἔρημον* und ebendaselbst 26, 6 *ἐφόδια παρεσκευάσθαι εἰς πλείω χρόνον*, an denen der hiatus durch verkürzung oder umstellung des ursprünglichen textes entstanden sein mag.

17. Nächst der elision hat Polybius behufs der vermeidung des hiatus auch von der *krasis* vielfach gebrauch gemacht. Vereinzelt ist *ἐγᾦμαι* 548, 2; sehr häufig aber sind die beiden andern arten von krasen, die vorkommen, nämlich die mit *καί* und die mit dem artikel. So verschmilzt *καί* regelmässig mit einem folgenden *ἄν*, sowohl der moduspartikel (32, 10 u. ö.) als der nebenform für *ἐάν* (8, 8. 151, 21 u. ö.), ferner mit *ἐκεῖνος* (150, 9. 189, 11 u. s. w. nur 945, 18 steht *καὶ ἐκεῖνο*), mit *ἐκεῖ* (380, 27 u. ö.), mit *ἐκεῖθεν* (150, 23 u. ö.), mit *ἔπειτα* (7, 16. 22, 31 u. s. w.). Nächst diesen verbindungen, die sämmtlich ungemein häufig sind, sind zu erwähnen *κἀνταῦθα* 70, 24. 385, 19. 1035, 29, *κἀγώ* 719, 26. 762, 17. 1120, 6, *κἀμοῦ* 854, 17, *κἀμοί* 784, 30, *κἀμέ* 552, 9, *κἀντεῦθεν* 790, 27, *κἀκεῖσε* 936, 34, *καλὸς κἀγαθός* 1011, 26 (vergl. *καλοκαγαθία* 284, 19 u. ö. und *καλοκαγαθικός* 560, 18 u. ö.), auch *κἄν* für *καὶ ἐν* 1000, 24 (aus Athenäus), dagegen freilich *καὶ ἐν* 126, 20. Nach diesen beispielen ist an mehreren stellen, die fehlerhaft überliefert sind, das richtige sehr leicht wieder herzustellen. So steht bei Majo Exc. Vat. 12, 30 (Bekk. 763, 16) *μακρῶς καὶ σαφῶς*, während der zusammenhang *ἀσαφῶς* erfordert. Schon Lucht schlug daher vor *κἀσαφῶς*, was Bekker mit recht aufgenommen hat. In ähnlicher weise vermuthet Bekker 331, 12 für *καὶ ἀπερίσπαστοι κἀπερίσπαστοι*, worauf die lesart von AB *καὶ περίσπ.* hinweisst. Dasselbe gilt von 536, 6, wo die handschriften *καὶ καταλλήλους τόπους* haben, während der zusammenhang *ἀκαταλλήλους* erfordert; Polybius schrieb also auch hier jedenfalls mit krasis *κἀκαταλλήλους*. Ebenso sollte 875, 15 (18, 11, 9) *καὐτός* nach der handschrift Ursin's wiederhergestellt werden. Endlich *κἀπί* hat Bekker an zwei stellen der Exc. Vat. (12, 10 u. 19. 748, 31 und 754, 16) geschrieben, wo die handschrift fehlerhaft *καί* ohne folgende präposi-

tion hat. — Der *artikel* verschmilzt durch krasis mit seinem nomen am häufigsten in den formen τό und τά. So heisst es regelmässig θάτερον (266, 26 u. ö.), ταὐτό oder ταὐτόν (56, 4. 134, 16 u. ö., nur 98, 20 und 450, 24 steht τὸ αὐτό, was wohl zu corrigiren ist), τοὔμπροσθεν (129, 16 u. ö.), τοὐναντίον (76, 38 u. ö.), τοὐπίσω (254, 82 u. ö.), τοὔπισθεν (61, 6 u. ö.), τοὔμπαλιν (17, 1 u. ö.), τἀκόλουθον (384, 20 u. ö.), ταὐτόματον (800, 13. 811, 13 u. ö.), τοὔνομα (162, 10 u. ö.), τοὖργον (145 16 u. ö, wonach zu verbessern τὸ ἔργον 69, 2). Als vereinzelt sind anzuführen τἀληθές 158, 29 und 1042, 12, τἀργύριον 931, 16, τοὔγκλημα 580, 15, τοὔλαττον 538, 10, τοὐλάχιστον 719, 13 und 792, 4, τοὔργανον 572, 25. Von krasen mit τά sind am häufigsten τἄλλα (45, 26. 46, 9 u. s. f.; nur 790, 26 steht τὰ ἄλλα), τἀναντία (31, 18 u. ö.), ταὐτά (140, 23 u. ö., ausser 531, 19), θάτερα (652, 24 u. ö.), τἀναγκαῖα (21, 84, u. ö.); ausserdem finden sich τἀγαθά 199, 1, τἀπίχειρα 360, 11. 579 13. 18, τἀλλότρια 614, 9, τἀνθρώπεια 762, 15 (dagegen τὰ ἀνθρώπεια πράγματα 1042, 16), τἀκόλουθα 1026, 6, τἀπόγαια 1112, 17. Ueber τἀκείνων und ähnliches siehe unten §. 18. Weit seltener ist die krasis bei τοῦ und τῷ. Ersteres findet sich mit dem folgenden worte am häufigsten verschmolzen in τἀνδρός (234, 26. 263, 22 u. ö.) und in τἀδελφοῦ (251, 26 u. ö., wonach wohl zu verbessern sind 299, 11 und 1079, 5), nicht selten auch in ταὐτομάτου (300, 6 u. ö., also auch wohl herzustellen 274, 12) und in θατέρου (291, 4 u. ö.). Dazu kommt noch ταὐτοῦ 77, 26 und 866, 18. Mit τῷ ist häufig verbunden worden nur ἀδελφῷ (205, 17 u. ö. mit ausnahme von 230, 3, was wohl ebenso wie oben τοῦ ἀδελφοῦ zu ändern ist); ausserdem findet sich nur noch ταὐτομάτῳ 645, 4 und 1101, 22. Bei ὁ steht krasis nur 501, 25 in ἅτερος (Bekk. nach F, die übrigen falsch ἕτερος).

18. Eine ziemlich grosse anzahl von hiatus findet sich nach dem überlieferten texte vor ἐκεῖνος. Auffallen muss dabei zunächst, dass an mehreren stellen nach vocalen die handschriften die kürzere form κεῖνος zeigen, z. b. 5, 101, 10 ἢ κείνῳ, 3, 1, 2 ἐν αὐτῇ κείνῃ (nach CE und vielleicht auch A), ausserdem noch an einigen stellen der fragmente. Es kannte also Polybius ein mittel auch in diesem falle das zusammentreffen zweier vocale zu vermeiden, und unerklärlich wäre es,

wenn er nicht überall von demselben gebrauch gemacht hätte. Es unterliegt demnach kaum einem zweifel dass an allen jenen stellen ἐκεῖνος lediglich von den abschreibern herrührt. Freilich ist damit noch keineswegs entschieden, wie Polybius selbst geschrieben hat. Für κεῖνος entscheidet sich Benseler (p. 17), und ebendasselbe hat Voemel (vergl. proll. p. 10) bei Demosthenes hergestellt. Allein da Polybius gerade in dem falle, wo er am häufigsten gelegenheit hatte, nämlich nach καί niemals κεῖνος gebraucht hat (s. ob. §. 17), so scheint es mir angemessener, wenn man ihm diese form auch für die übrigen fälle abspricht und überall nach kurzen vocalen krasis, nach langen das zeichen der aphaeresis anwendet.[4]) Richtig also steht 21, 10, 4 τἀκείνων, und ebenso ist zu schreiben 1, 42, 1 τἀκείνης πέρατα und 15, 20, 6 ἀκεῖνοι. Ferner muss aphaeresis hergestellt werden nicht nur an den stellen, wo die handschriften κεῖνος haben, also 5, 101, 10 ᾗ 'κείνῳ, 3, 1, 2 αὐτῇ 'κείνῃ, 12, 13, 9 οὗ 'κεῖνος, 16, 15, 5 τῇ 'κείνων στρατοπεδείᾳ, 26, 10, 15 ὅπου 'κεῖνος (Athenäus), 30, 9, 6 βουλομένου 'κείνου, sondern auch da, wo noch ἐκεῖνος steht, nämlich 1, 34, 8 σὺν αὐτῷ 'κείνῳ, 1, 42, 2 ᾗ 'κείνῃ, 2, 1, 9 τῷ 'κείνου κηδεστῇ, 2, 22, 4 ἐν ᾗ 'κεῖνοι und 3, 6, 11 ἐν ᾗ 'κεῖνος, 3, 44, 10 τῇ 'κείνου γνώμῃ, 4, 19, 8 προσδεξαμένου 'κείνου, 7, 3, 7 τῇ νεότητι τῇ 'κείνου, 8, 13, 6 ὅτι 'κείνης ebenso wie 15, 1, 11 ὅτι 'κεῖνοι und ebend. 20, 5 διότι 'κείνοις, 10, 32, 4 ὑπερδέξιοι 'κείνων, Exc. Vat. 12, 30 (Bekk. 763, 14) καταψεῦσθαι 'κείνου, 21, 10, 9 τῇ 'κείνου προαιρέσει, 22, 3, 7 ᾗ 'κείνῳ, 23, 14, 12, τῇ κείνων προφάσει, 25, 9, 4 προςτάξαι 'κείνους, 27, 6, 8 αὐτοῦ 'κείνους, Exc. Vat. 27, 2 (Bekk. 1008, 12) συναγωνίζονται 'κείνῳ.

19. Es bleibt nun noch übrig die stellen zu besprechen, in denen noch in anderer weise als in den bisher angeführten fällen ein hiatus sich findet. Dass die anzahl derselben sehr klein ist, ist schon oben bemerkt worden, ebenso wie, dass bei den meisten derselben ein besserungsversuch auch aus andern gründen räthlich ist. Da jedoch eine vollständige aufzählung die grenzen dieser abhandlung überschreiten würde, so begnüge

4) Vergl. Ahrens *de crasi et aphaeresi* (Stolberg 1845) p. 21 f., der gegen die gewöhnliche ansicht (Buttm. I, p. 115, Mehlhorn §. 96) die aphaeresis streng von der krasis scheidet. Beifall verdient gewiss auch die bemerkung (p. 22), dass aphaeresis nie nach kurzen vocalen eintritt.

ich mich damit diejenigen anzuführen, zu deren berichtigung ich irgend ein wesentliches moment beitragen zu können glaube.

1, 4, 9 *ἔννοιαν μὲν γὰρ λαβεῖν ἀπὸ μέρους τῶν ὅλων δυνατόν, ἐπιστήμην δὲ καὶ γνώμην ἀτρεκῆ ἔχειν ἀδύνατον.* Man erwartet im zweiten gliede ebenfalls den infin. aor., da es sich dem zusammenhange nach nicht um ein *besitzen* der kenntniss, sondern um das *erlangen* derselben handelt. Benseler vermuthet daher sehr wahrscheinlich *σχεῖν*; nur hätte er diese vielleicht ungewöhnlich scheinende form aus Polybius selbst belegen sollen. Ganz ähnlich steht 3, 2, 6 *ἔννοιαν σχεῖν* in C, was Bekker mit recht gegen LA von ABDE *ἔχειν* aufgenommen hat. Ausserdem findet sich *σχεῖν* nach 25, 9 1 *συνέβη οὔτε τὴν φύσιν ὁμοίαν σχεῖν οὔτε τὴν αἵρεσιν τῆς πολιτείας.* Zwar findet sich auch hier die variante *ἔχειν* (bei Suidas), aber mit sehr geringer wahrscheinlichkeit, da Polybius nach dem aorist des impersonale *συμβαίνει* fast ohne ausnahme auch den infinitiv des aorist's folgen lässt.

1, 12, 7 *ἀναγκαῖον εἶναι ὑπελάβομεν παρακολουθῆσαι κτλ.* So liest Bekker nach AC; trotzdem darf man sich nicht scheuen aus den beiden weniger guten handschriften DE die frühere vulgata *ὑπελάβομεν εἶναι* wieder aufzunehmen. Denn abgesehen davon, dass dadurch der hiatus vermieden wird, ist durchaus die gewöhnliche wortstellung bei Polybius die, dass der infinitiv dem verbum nachgesetzt wird, welches ihn regiert. Vergl. darüber 1, 66, 11 *τοῦτ' ἔφασαν δεῖν ἀπαιτεῖν*, 2, 33, 1 *ὡς δεῖ ποιεῖσθαι*, ebendas. 7 *δοκεῖ κεχρῆσθαι*, 2, 6, 4 *ᾤετο δεῖν* und 2, 49, 9 *ᾤοντο δεῖν*, 1, 79, 7 und 3, 1, 5 *ἡγούμεθ' εἶναι.* Dieselbe bemerkung hat auch Schweighäuser gemacht, und darnach 3, 73, 2 *συνέβαινε γίγνεσθαι* mit C geschrieben, während die übrigen handschriften die umgekehrte wortstellung bieten; und selbst Bekker, der sich sonst möglichst streng an den Vat. anschliesst, ist ihm hierin gefolgt. Die abweichungen von dieser wortstellung sind verhältnissmässig selten, und in vielen fällen scheint eben nur die scheu vor dem hiatus dazu anlass gegeben zu haben, z. b. 12, 7, 2 fin. *μηκέτι καλεῖσθαι δεῖν ἱστορίαν* und *ἡγεῖσθαι δεῖ.*

1, 22, 8 *εἰς δὲ τοῦτον τὸν δακτύλιον ἐνεδέδετο ὁ κάλως, ᾧ κτλ.* Benseler will mit elision *ἐνεδέδεθ' ὁ* (vergl. oben §. 15); wahrscheinlich aber ist vielmehr *ὁ* zu tilgen. Allerdings scheint

auf den ersten blick der artikel ganz an seiner stelle zu sein: „an diesen ring war *das* (dazu gehörige) tau angebunden, mit welchem u. s. w." Allein Polybius beschreibt die enterbrücken des Duilius seinen lesern als etwas ihnen noch ganz unbekanntes, und führt demnach die einzelnen theile der vorrichtung *ohne* artikel nach einander auf; nur *ὁ κάλως* macht davon eine ausnahme, die, wie es mir scheint, ganz unberechtigt ist.

1, 38, 1 *νομίσαντες κατὰ μὲν γῆν ἀξιόχρεῳ εἶναι.* Der hiatus rührt hier erst von den herausgebern her, da die handschriften *ἀξιόχρεως* haben. Benselers vorschlag, dies als eine form des nominativs zu nehmen, dürfte schwerlich beifall finden. Wahrscheinlich schrieb Polybius, wie Reiske bemerkt, *ἀξιόχρεως σφᾶς αὐτοὺς εἶναι*, grade wie 1, 58, 10 *νομίσαντες οὐκ ἀξιόχρεως σφᾶς αὐτοὺς εἶναι*, wozu Schweighäuser noch vergleicht 4, 3, 3 *νομίζοντες ἀξιοχρεωτέρους εἶναι σφᾶς.* Ich füge hinzu noch 11, 16, 7, wo zwar fehlerhaft wahrscheinlich ein *νομίσαντες* ausgefallen ist, ausserdem aber deutlich dieselbe construction sich zeigt: *οὐκ ἀξιόχρεως σφᾶς αὐτοὺς εἶναι τοῖς ὑπεναντίοις ἀγωνίζεσθαι.*

2, 25, 5 *τῆς δὲ νυκτὸς ἐπιγενομένης πῦρ ἀνακαύσαντες οἱ Κελτοὶ κτλ.* Ein hiatus entsteht durch die von Bekker aufgenommene conjectur Reiske's *πυρά.* Allerdings spricht Polybius von den wachtfeuern im lager, und man erwartet desshalb *πυρὰ* nach 2, 26, 2 und 4, 9, 5, 7. Sollte aber nicht an obiger stelle auch der singular als materialis (Krüger, 44, 1) die verschiedenen wachtfeuer im lager bezeichnen können? Dies scheint mir wenigstens wahrscheinlicher als eine elision *πύρ' ἀνακαύσαντες* anzunehmen.

2, 43, 6 *τῷ προτέρῳ ἔτει τῆς Καρχηδονίων ἥττης.* Richtig ändert Gronov *πρότερον* nach dem constanten gebrauche des Polybius. Allerdings wäre an und für sich gegen das adjectiv an dieser stelle nichts einzuwenden, denn ganz entsprechend hat Thuc. 5, 75, 3 *τῇ προτέρᾳ ἡμέρᾳ τῆς μάχης*, Arist. Pol. 5, 10 *τῇ προτέρᾳ ἡμέρᾳ τῆς τροπῆς*, und schon Hom. Il. 21, 5 *ἤματι τῷ προτέρῳ* (vergl. Krüger 50, 8 anm. 10). Allein anders ist der gebrauch bei Polybius. Bei diesem kommt in derartigen verbindungen das adjectiv nur vor in *ἡ προτέρα βίβλος* (3, 40, 7 u. ö.), und einmal in *τῶν προτέρων στρατηγῶν* (1, 32, 7). Dagegen gebraucht er sonst regelmässig das adverbium. So

finden sich τοῦ (τῷ) πρότερον ἔτους (ἔτει) 1, 6, 5. 3, 100. 1. 114, 6. 25, 8, 1. 28, 13, 1. Exc. Vat. 29, 4 (B. 1033, 11), 29, 9, 2, ferner τῇ (ταῖς) πρότερον ἡμέρᾳ (ἡμέραις) 5, 81, 4. 7, 16, 4. 22, 22, 12. 32, 25, 5; τοῦ πρότερον χειμῶνος 3, 55, 1; τὰ πρότερον ἐλαττώματα, wonach wohl zu verbessern Exc. Vat. 38, 1 (B. 1150, 28) τῶν προτέρων ἐλαττωμάτων; τῶν πρότερον δωρεῶν 5, 90, 7, τῶν πρότερον βασιλέων 7, 12, 4 womit zu vergleichen 6, 9, 2 οὔτε βασιλέα προΐστασθαι τολμῶσιν ἔτι δεδιότες τὴν τῶν πρότερον ἀδικίαν; 6, 9, 2 τῆς πρότερον ἀγνοίας; 11, 9, 2 τὴν πρότερον ὀλιγωρίαν; 23, 10, 14 τῆς πρότερον παρουσίας; 25, 1, 3 τῆς πρότερον ἀποφάσεως; 27, 12, 4 τῇ πρότερον αὐτοῦ συστολῇ. Nach dieser grossen anzahl von übereinstimmenden beispielen ist vielleicht auch das obige τῶν προτέρων στρατηγῶν zu ändern.

3, 6, 1 βουλόμενοι τὰς αἰτίας ὑποδεικνύναι ἡμῖν. Benseler schlägt umstellung (ἡμῖν ὑποδ.) oder tilgung von ἡμῖν vor. Beides ist falsch, denn Polybius schrieb ohne zweifel ὑποδεικνύειν ἡμῖν. Es ist nämlich von den verben auf νυμι die infinitivendung ειν gerade ebenso häufig wie ναι, insbesondere findet sie sich, wie sich leicht erwarten lässt, regelmässig vor vocalen. So steht der obigen stelle ganz entsprechend βουλόμενος ὑποδεικνύειν ἡμῖν 12, 27, 10; ausserdem sind zu vergleichen 2, 67, 4 ὑποδεικνύειν ἐπεβάλλετο, 3, 25, 6 ὀμνύειν ἔδει, ebendas. 64, 9 ἐπιδεικνύειν ἐπειρᾶτο, 5, 35, 5 ὑποδεικνύειν ἀφορμὰς (ebendas. 31, 19, 5) 9, 31, 6 δεικνύειν ἤ, 12, 10, 3 ἐπιδεικνύειν αὐτῷ, 27, 3, 3 ὑποζωννύειν, ἵνα, 28, 3, 3 ἐπιδεικνύειν ἐπειρῶντο, ebendas. 10, 3 συμμιγνύειν αὐτῷ, 32, 19, 9 ἀναδεικνύειν ὡς.

3, 33, 9 ἦσαν δ' οἱ διαβάντες εἰς τὴν Λιβύην Θερσῖται, Μαστιανοί, πρὸς δὲ τούτοις Ὀρεῖται, Ἴβηρες, Ὀλκάδες. Benseler macht mit recht darauf aufmerksam, dass Ἴβηρες wahrscheinlich ein einschiebsel ist. Aber auch Ὀρεῖται ist schwerlich richtig, denn AB haben Ὀρῆτες, und ich sehe keinen grund, warum man sich in der schreibart eines völkernamens, der anderwärts nicht vorkommt, nicht nach den bessern handschriften richten soll. Es sind aber die Ὀρῆτες des Polybius sicherlich identisch mit den Ὠρητανοί des Pollux Strabo und Ptolemäus, den grenznachbarn der Olkader, welche letztere ja auch Polybius gleich neben seinen Ὀρῆτες erwähnt. Nehmen wir diese lesart auf, so fällt zugleich der hiatus weg, den Polybius sonst auch

zwischen eigennamen vermeidet. Zwar scheint dagegen zu sprechen 2, 41, 8, wo in der aufzählung der achäischen städte auf *Πελλήνη Αἴγιον* folgt. Allein letzteres steht auffallender weise nur in C und ist in dieser handschrift wahrscheinlich erst aus §. 13 hinzugesetzt worden. Die ursprüngliche stellung war jedenfalls, wie auch Benseler vermuthet, zwischen *Λεόντιον* und *Αἴγειρα*, wo es sehr leicht übersehen werden konnte.

6, 3, 9 *καίτοι οὐδ' ὡς μόνας ταύτας προςδεκτέον.* Für *καίτοι*, was allein in B steht, haben FD *καὶ τὴν*, die übrigen handschriften *ἀλλ'*. Letzteres bezeichnet Schweighäuser mit recht als einen emendationsversuch für die verderbte LA *καὶ τὴν*, dasselbe aber ist des hiatus wegen auch von *καίτοι* anzunehmen. Folgen wir den spuren der ältesten handschrift (F), so erscheint als die ursprüngliche LA unverkennbar *καὶ μὴν*. Dies steht an der stelle ganz passend in der auch bei Polybius häufigen bedeutung, dass es etwas neues gegensätzlich anknüpft (Krüger Gr. §. 69, 39, 1).

6, 6, 2 *ὁπότε τις τῶν ἐκτραφέντων εἰς ἡλικίαν ἱκόμενος μὴ νέμοι χάριν μηδ' ἀμύναι τούτοις οἷ ἐκτρέφοιεν.* Die beiden letzten worte sind aufgenommen aus dem unzuverlässigen Reg. E.; Polybius schrieb aber höchst wahrscheinlich *οἷς ἐκτραφείη*, wie im Med. steht, und worauf auch die LA des Aug. *οἷς ἐκτράφη* hinweis't. Ganz falsch ist Benseler's vermuthung *οἷς ἐκτρέφοιεν.*

18, 18, 2 *θαρρήσω ἂν ἀποφήνασθαι.* Der ind. fut. mit *ἂν* findet sich bei Polybius nur an dieser stelle, die überdies wegen des hiatus verdächtig sein muss. Die LA ist jedenfalls verderbt aus einem missverstandenem *θαρρήσαιμ' ἂν*, denn so muss es entsprechend dem vorhergehenden *οὐκ ἂν τολμήσαιμι* heissen. Ueber die elision vergl. oben §. 14.

21, 12, 5 *τὴν κατὰ τοῦ υἱοῦ ἐπαγγελίαν.* So schreibt Bekker nach den handschriften und ändert darnach weiter unten §. 11 das handschriftliche *τῆς κατὰ τὸν υἱὸν ἐπαγγελίας.* Umgekehrt hat Schweighäuser an beiden stellen *κατὰ τὸν υἱὸν*, entscheidet sich jedoch im Lexic. Pol. (p. 322) für wiederherstellung des genitivs an der ersten stelle. Allein die bedeutung „in betreff", die er für *κατά* mit genitiv in anspruch nimmt, findet sich bei Polybius nirgends. In der einzigen stelle, die

mit einigem rechte dafür angeführt werden könnte, 4, 50, 3 *βουλόμενοι μηδεμίαν ἀφορμὴν μηδενὶ καταλιπεῖν μήτε κατὰ τῶν εἰς τὸν Πόντον πλεόντων ἐμπόρων περὶ μήτε τοὺς δούλους κτέ.* lässt sich *ἀφορμή κατά τινος* weit angemessener fassen als „stützpunkt *gegen* jemanden", denn die Byzantier als die natürlichen wächter der schiffahrt nach dem Pontus durften keinen feindlichen platz in der nähe leiden. Es ist demnach ohne zweifel an der oben genannten stelle *κατὰ τὸν υἱὸν* zu corrigiren.

Leipzig. *Fr. Hultsch.*

Aeschyl. Sept. c. Theb. 594 und Eum. 504.

Von Amphiaraos heisst es Sept. l. c.: *ἀνοσίοισι συμμιγεὶς θρασυστόμοισιν ἀνδράσιν βίᾳ φρενῶν τείνουσι πομπὴν τὴν μακρὰν πάλιν μολεῖν Διὸς θέλοντος ξυγκαθελκυσθήσεται.* Das *τείνουσι* kann sich nicht an *ἀνοσίοισι* und *θρασυστόμοισι* anschliessen, da darin nichts strafbares liegt, dass sie von dem zuge heimzukehren wünschten; das *θρασύστομον* lag vielmehr in der übermüthigen siegeszuversicht, wie 450 *ὡς οὐδ' ἂν Ἄρης ἐκβάλοι πυργωμάτων.* Daher ist *τείνουσι* mit *ξυγκαθελκυσθήσεται* zu verbinden, und das *τείνειν μολεῖν* hat eben die wahl von *καθέλκειν* veranlasst. Amphiaraos, den übermüthigen prahlern zugesellt, wird, wenn diese streben werden zu fliehen, zugleich mit ihnen niedergezogen werden und nicht heimkehren. Nach dieser auffassung gehört *βίᾳ φρενῶν* zu *συμμιγείς*, während der scholiast die verbindung mit *τείνουσι* empfiehlt: *τοῖς ὁρμῶσι τῇ βίᾳ.* Die zu *πάλιν μολεῖν* gehörige glosse lautet wohl: *μολεῖν τὴν ἐναντίαν, τὴν εἰς Ἄργος*, und in der erklärung *ἐπὶ τὴν εἰς Ἅιδην ἀποικίαν ἑλκυσθήσεται* ist *κατοικίαν* herzustellen. Der scholiast meint, er wird nicht die heimkehr (*πομπήν*) antreten, sondern in eine andere wohnung, in den Hades niedergezogen werden.

Aesch. Eum. 504 *τί δ' οὐκ ἐκείνην ζῶσαν ἤλαυνες φυγῇ;* wird vom scholiasten erklärt: *οὐκ εἰ τέθνηκας, τούτου αἰτία εἶ σύ. πῶς ἂν ἐδίωκες; ὥστε οὐδὲ ἀποθανοῦσα διὰ τὴν σὴν αἰτίαν ἀπέθανεν.* Das ist zu verbessern: *τί οὐκ εἰ τεθνηκυίας αὐτῆς αἰτία εἶ σύ, ζῶσαν ἐδίωκες; ὥστε κτλ.*

Ostrowo. *R. Enger.*

VIII.

Ueber das bei Lysias erwähnte ephoren-collegium zu Athen.

In der rede des Lysias gegen Eratosthenes erscheint §. 45 unter den anklagepunkten wider denselben auch der vorwurf, dass er sich in den von den oligarchen zur zeit der höchsten noth des staats niedergesetzten fünfmänneraasschuss habe wählen lassen. Dieses ephorencollegium, das aber nur von Lysias erwähnt wird, ist in verschiedener hinsicht gegenstand der controverse geworden; bei dem mangel sonstiger nachrichten muss sich aber die untersuchung wesentlich auf zwei gesichtspunkte beschränken, auf die feststellung der zeit der wahl und auf die nachweisung, ob dieses collegium eine öffentlich von staatswegen niedergesetzte commission oder blos ein von den oligarchen zur verfolgung ihrer parteizwecke gewählter ausschuss gewesen sei.

Was den ersten dieser punkte, die feststellung der zeit, anbelangt, so gilt bei den gelehrten bis auf die neueste zeit die annahme, dass die einsetzung dieser ephoren unmittelbar in die zeit nach der niederlage im Hellespont, d. h. etwa in den herbst 405 falle [1]). Ich kann mich mit dieser zeitbestimmung durchaus nicht einverstanden erklären. In den worten des Lysias liegt vor allen dingen keine directe hindeutung auf diesen zeit-

1) Um von älteren abzusehen: Thirlwall, history of Greece IV, 160. Lachmann, gesch. Griechenlands vom ende des peloponn. kriegs etc. I, 34. Böckh, staatsh. II, 128 (2. ausg.). Wachsmuth, hellen. alterth. I, 639 (2. ausg.). Gesch. der polit. parteiungen I, 151. Bremi, ausg. d. Lysias p. 60. Hermann, staatsalterth. §. 168. Schömann, antiquit. iuris publici Graecorum 183. Buettner, polit. hetärien 86. Sievers, commentat. historicae de Xenophontis Hellenicis p. 102. Peter, de Xenophontis Hellenicis p. 45. Hölscher, de vita et scriptis Lysiae p. 78. Scheibe, die oligarch. umwälzung in Athen p. 35.

punkt, denn wenn er §. 43 sagt: *ἐπειδὴ ἡ ναυμαχία καὶ ἡ συμφορὰ τῇ πόλει ἐγένετο*, so spricht er eben nicht blos von der seeschlacht, sondern mit *συμφορά* von der ganzen darauf folgenden katastrophe, eine bedeutung, die gerade das wort *συμφορά* auch sonst bei den rednern hat [2]). Ausserdem wären die worte *δημοκρατίας ἔτι οὔσης*, wenn der redner die zeit gleich nach der schlacht im sinne gehabt hätte, sehr überflüssig, da es keiner besonderen erinnerung bedurfte, dass damals noch die demokratische staatsform in Athen bestand; wohl aber haben sie ihren sinn, wenn man jene zeitangabe bei Lysias im weiteren sinne, d. h. in der anwendung auf die ganze zeit des unglücks, die übergabe der stadt an Lysander mit eingeschlossen, fasst; der redner sagt, sie seien niedergesetzt worden (wie gleich weiter bewiesen werden wird) nach der einnahme der stadt, aber noch vor der einsetzung der Dreissig, während die demokratie wenigstens formell noch bestand; nach den untersuchungen, wie sie besonders Scheibe [3]) geführt, verstrich nämlich ein zeitraum von mehreren monaten zwischen der capitulation und der einsetzung des oligarchischen regiments. Auf diese weise bekommen die bei der anwendung auf die zeit gleich nach der schlacht selbstverständlichen und daher ganz unnöthigen worte ihre richtige beziehung, da sie die zeit der noch äusserlich bestehenden demokratie der des definitiven umsturzes derselben, die mit *τὸ δὲ τελευταῖον* §. 48 bezeichnet wird, entgegensetzen.

In dem gesagten ist schon angedeutet, in welcher weise meinem urtheil nach von der bisherigen zeitbestimmung bezüglich der wahl dieses collegiums abzuweichen sei: nicht gleich nach der schlacht bei Aegospotamoi, sondern erst kurz nach der einnahme der stadt durch Lysander kann dieses ereigniss stattgefunden haben. Die einzelnen hierfür bestimmenden gründe sind folgende: 1) die erwähnung des Kritias unter den ephoren. Kritias war, nachdem er den ersten act seines politischen lebens zur zeit der 400 gespielt, kurz nach dem sturze derselben [4]) verbannt worden [5]); zur zeit der schlacht bei den Arginusen verweilte er in

2) Lys. VI, 46; XXX, 3; XXXI, 8. Isokr. VII, 64: *ἐπειδὴ τὰς ναῦς τὰς περὶ Ἑλλήσποντον ἀπωλέσαμεν καὶ ταῖς συμφοραῖς ἐκείναις ἡ πόλις περιέπεσε*, cfr. [Lys.] II, 58.

3) Oligarch. umwälzung p. 161 ff.

4) Grote, geschichte Griechenlands, IV, 489 der deutschen übersetzung.

5) Xenoph. Hellen. II, 3, 15.

Thessalien [6]. Nun ist es aber nach den übereinstimmenden zeugnissen der alten [7] unzweifelhaft, dass die exilirten erst nach der einnahme der stadt in folge einer besonderen auf Theramenes veranlassung in das friedensinstrument aufgenommenen bestimmung zurückgekehrt sind und in bezug auf Kritias scheint eine directe hindeutung darauf in §. 77 zu liegen, wo es von Theramenes heisst: ὀνειδίζων τοῖς φεύγουσιν ὅτι δι' αὐτὸν κατέλθοιεν, womit er doch wohl besonders die undankbarkeit seines anklägers Kritias hervorheben wollte. Man hat sich nun damit zu helfen gesucht, dass man annahm [8], Kritias sei schon vor der publication des gesetzes über die rückkehr der verbannten auf eigenes risico zurückgekehrt; das lässt sich aber kaum denken, da der, welcher ohne ermächtigung durch ein plebiscit aus dem exil zurückkehrte, dem tode anheimfiel [9] und dem blicke der eifrigen oligarchenjäger wie Kleophon konnte sich der schon früher gefährlich gewordene Kritias gewiss nicht entziehen, zumal er es gar nicht darauf anlegte, sich zu verbergen, sondern noch während des bestehens der volksherrschaft entschieden an der spitze seiner partei stand. 2) Das missverhältniss, in welchem die von Lysias geschilderte machtvollkommenheit der ephoren zu dem zustande der demokratie gleich nach

6) Xenoph. Hellen. II, 3, 35. Memorab. I, 2, 24.

7) Xenoph. Hellen. II, 2, 20. Andok. I, 80. Plut. Lysand. 14 f. Lysias XII, 77. — Die worte bei Lysias XXV, 27: ὑμεῖς οὕτω διετέθητε ὥστε τοὺς μὲν φεύγοντας καταδέξασθε, τοὺς δ' ἀτίμους ἐπιτίμους ἐποιήσατε, τοῖς δ' ἄλλοις περὶ ὁμονοίας ὅρκους ὤμνυτε, bezieht Rauchenstein mit unrecht auf die zeit der lysandrischen belagerung. Offenbar stellt Lysias aber nur all die maassregeln, zu welchen das volk während des verlaufs der ganzen unglücksperiode gezwungen worden sei, ohne einhaltung der zeitlichen aufeinanderfolge zusammen; es liegt durchaus keine nothwendigkeit vor, alle drei punkte auf die zeit der belagerung zu beziehen; die restitution der atimen gehört allerdings in dieselbe, auch die ὅρκοι περὶ ὁμονοίας lassen sich allenfalls dahin verweisen (vgl. Xenoph. Hellen. II, 2, 11. Andok. I, 73 ff.), wiewohl sie eben so gut auf das amnestiegesetz von 403 bezogen werden können, die aufnahme der exilirten aber vor die capitulation zu setzen, widerspricht doch allen zeugnissen, vor allen andern dem des Andokides, der ausdrücklich der zeit nach die beschlüsse über restitution der atimen und rückberufung der verbannten auseinander hält. In ähnlichem irrthum war schon Schneider zu Xenoph. a. a. o.; das richtige sahen Sievers a. a. o. p. 92. Thirlwall IV, p. 159, anm. 3. — Offenbar ist auch der irrthum Schömanns, antiq. iuris publ. 183.

8) Thirlwall IV, 160. Rauchenstein, zeitschr. für alterth. 1849, p. 353.

9) Schömann, attischer process p. 741.

der schlacht im Hellespont steht. Es sagt nämlich der redner von den ephoren §. 44: φυλάρχους ἐπὶ τὰς φυλακὰς κατέστησαν καὶ ὅτι δέοι χειροτονεῖσθαι καὶ οὕςτινας χρείη ἄρχειν παρήγγελλον καὶ εἴ τι ἄλλο πράττειν βούλοιντο κύριοι ἦσαν. Das alles passt ganz und gar nicht in die zeit zwischen der niederlage und der capitulation. Freilich hatte die erste kunde von der schrecklichen katastrophe im Hellespont alles in Athen in die höchste angst und schrecken versetzt [10]), aber trotzdem war deshalb die demokratie noch keineswegs über den haufen geworfen, artete im gegentheil am ende unter dem einflusse der verzweiflung zu einer fanatischen demagogenwirthschaft aus. Am klarsten wird es aus der rede des Lysias gegen Agoratos, dass das volk im anfange noch nicht alle hoffnung aufgab [11]); wir lesen von versammlungen und berathungen über eine zweckmässige vertheidigung der stadt [12]); noch in der höchsten noth, als der mangel schon aufs äusserste gestiegen, setzte sich der bulent Archestratos durch seinen antrag, den schimpflichen frieden anzunehmen, persönlicher gefahr aus und ein volksbeschluss verbot jede discussion über solche bedingungen [13]). Wir finden, wie noch leute um ihrer verdienste um den demos willen mit ehrenkranz und öffentlicher belobigung belohnt werden [14]); im rathe, obwohl er in seiner mehrheit oligarchischen interessen huldigte, dominirt der demagog Kleophon [15]), bis er durch eine list gestürzt wird. Wie passen dazu die worte: ὅτι δέοι χειροτονεῖσθαι παρήγγελλον und ἐπεβουλεύεσθε ὅπως ἀγαθὸν ψηφίσαισθε? Noch einleuchtender widerspricht der passus οὕςτινας χρείη ἄρχειν παρήγγελλον dem sachverhältniss, wie es kurz nach der schlacht bei Aigospotamoi sonst bezeugt ist; denn die anstatt der von Lysander nach der niederlage hingerichteten [16]) strategen neu gewählten waren gerade männer, welche auf seiten der demokratischen mittelpartei standen [17]), und diesen hochwichtigen magistrat würden die oligarchen, hätten sie es vermocht, sicherlich aus ihrer mitte

10) Xenoph. Hellen. II, 2, 3. Justin. V, 7.
11) Lysias XIII, §§. 7. 12. 16. 17.
12) Xenoph. Hellen. II, 2, 4. Diodor. XIII, 107: cfr. Lys. XII, 69.
13) Xenoph. Hellen. II, 2, 15. Aeschin. II, 76.
14) Isokr. XVIII, 61.
15) Lys. XXX, 10: vgl. Aeschin a. a. o. und über die stimmung der bule Lys. XIII, 20.
16) Scheibe, olig. umw. 21. 26. Grote l. c. IV, 479.
17) Lys. XIII, 7. 13. 18. 30. 32. 53. XVIII, 4.

besetzt haben. 8) Das von den oligarchen in der zeit zwischen der niederlage und capitulation beobachtete verfahren. Ueberall treten sie noch leise und im dunkeln auf, nirgends als inhaber irgend einer gesetzlichen oder aussergesetzlichen suprematie, welche doch in den worten *καὶ εἴτι ἄλλο πράττειν βούλοιντό κύριοι ἦσαν* liegen würde. Ihre widersacher beseitigen sie nirgends durch gewalt, sondern durch list und intrigue; so den Kleophon [18]), den Strombichides, Dionysodoros und die anderen volksfreundlichen strategen [19]); durch das plebiscit, kraft dessen auf antrag des Patrokleides die atimen wieder hergestellt wurden, gingen noch immer eine menge aristokraten, nämlich alle, welche zur zeit des sturzes der vierhundert geflohen waren, der restitutio in honorem verlustig [20]); die dem vortheile der oligarchen so dienliche rückberufung der exilirten wurde nicht durchgesetzt. Waren die aristokraten im vollbesitze der gewalt, wozu dann die hinterlistige art und weise, mittelst deren Theramenes durch cabalen und täuschungen jeder art das volk zu dem frieden veranlasste? [21]) Kurz, es ist noch nicht einmal von einer erfolgreichen öffentlichen opposition der oligarchen, geschweige denn von einer dictatur derselben die rede.

Nicht nach der verlornen schlacht im Hellespont also, sondern erst nach der übergabe der stadt [22]), nachdem auch die

18) Lys. XIII, 12; XXX, 11.

19) Lys. XIII, 19 ff. Die anfänge der intrigue fallen schon in die zeit vor der capitulation, wenn auch noch nicht die festnehmung: Scheibe, olig. umw. 164 f.

20) Andok. I, 78.

21) Lys. XII, 68 ff. XIII, 9 ff.

22) Freilich ist man auf den ersten blick hin versucht, die worte §. 44: *ὅπως — ἐνδεεῖς ἔσεσθε* und §. 45: *ὑμᾶς — ἐνθυμήσεσθαι* auf die belagerung selbst, besonders die ersten worte auf die furchtbare hungersnoth während derselben zu beziehen. Gleichwohl würde man doch wohl, sollten sich *ἵνα πολλῶν ἐνδεεῖς ἔσεσθε* auf den mangel an lebensmitteln beziehen, anstatt des *πολλῶν* das sachgemässere *πάντων* erwarten, was doch erst dem wahren begriff der hungersnoth gäbe. Demnach ist es rathsamer, zu *πολλῶν* aus dem vorigen ein *ἀγαθῶν* zu denken, was einen weiteren sinn leicht zulässt; dafür spricht besonders die steigernde kraft der partikeln *μήτε — τε* „nicht nur nicht, sondern sogar" (vgl. Krüger §. 69, 53 und zu Xenoph. Anab. II, 2, 8. Stallbaum zu Plat. Protag. 309 b). Der sinn ist demnach: „damit ihr nicht nur nichts heilsames und nützliches beschlösset, sondern sogar noch vieles (sc. nützliche, vortheile) verlöret", also die schiffe und mauern, die hauptfundamente der demokratie. Daher sind *τὰ παρόντα κακά* §. 45 nicht die drangsale der belagerung, sondern der traurige zustand nach der capitulation, der siegesübermuth der Spartaner und die verwirrung aller verhältnisse, welche das volk, über die *μέλλοντα*

letzte kraft des demos gebrochen worden war, kann das collegium eingesetzt worden sein, eine annahme, welche freilich ohne auseinandersetzung der gründe für die abweichung von der vulgären ansicht, zuerst und meines wissens allein bei Grote [23]) sich findet. Jetzt begreift sich die ausgedehnte machtvollkommenheit dieses collegiums, in einer zeit, wo alles bestehende zusammenstürzte, wo die demokratie in der flotte und den langen mauern ihre wesentlichsten äusserlichen stützen fallen sah, wo die verbannten, voll des alten hasses gegen den δῆμος κατάρατος zurückkehrten, die führer des volks beseitigt oder in intriguen verwickelt waren, wo endlich das feindliche heer jede regung des demos sofort unterdrücken konnte; nominell war freilich die demokratie noch nicht umgeworfen, aber bei der zerrüttung der verhältnisse konnte es der entschlossenheit der kein mittel scheuenden oligarchen nicht schwer werden, sich zum vollkommenen meister der situation zu machen. Trotzdem aber — und dies ist der zweite hauptpunkt der untersuchung — lässt sich auch so nicht annehmen, dass dieses ephorencollegium ein wirklicher durch plebiscit eingesetzter magistrat gewesen sei. Die ansichten über diesen punkt sind noch nicht mit genügender ausführlichkeit besprochen; von den vielen gelehrten, die die ephoren entweder für eine öffentliche behörde oder für einen von den hetärien niedergesetzten ausschuss halten [24]), haben nur zwei, Scheibe und Peter sich mit den grün-

κακά, die willkürherrschaft der dreissig, hinwegsehen liess, um nur wenigstens wieder eine art von ordnung zu haben. Das περιγενέσθαι §. 45 geht folglich nicht auf die übergabe der stadt, die doch vorzugsweise eine folge der hungersnoth war, sondern auf die verwirklichung der oligarchischen pläne durch das regiment der Dreissig, ein act, wodurch erst das eigentliche und vollständige περιγενέσθαι entschieden ward.

23) IV, 490. — Ein wort genügt, um auf den gedankenlosen irrthum von Schneider (zu Xenoph. Hellen. II, 3, 11) und Hinrichs (de Theramene, Critia et Thrasybulo p. 58) hinzuweisen, welche die ephoren von den Dreissig aus ihrer mitte gewählt werden lassen. Noch besser der schon von Morus zu Xenoph. Hellen. II, 3, 2 zurecht gewiesene Palmerius, der sie in die zeit der vierhundert versetzt.

24) Der erstern ansicht sind Scheibe, olig. umw. 35, vindiciae Lysiacae 47. Falck, deutsche übersetzung des Lysias p. 138, anm. 25. Hermann, staatsalt. §. 168, 1. Lachmann a. a. o. p. 34. Rauchenstein, ausg. d. Lysias p. 30 f. (2. ausg.). Wachsmuth, hellen. alterth. I, 639. polit. part. I, 151. Kraft in Paully's realencyklop. VI, 2, 2136, der entgegengesetzten Böckh, staatsh. II, 128. Buettner, polit. hetärien p. 86, anm. 75 und in der recension von Scheibes „olig. umwälzung" in zeitschr. f. alterth. 1844, nr. 128. Bähr in Ersch und Gru-

den für ihre ansicht befasst, beide aber, wie ich glaube, den hauptbeweis, aus dem der rein factiöse character der lediglich von den hetärien eingesetzten commission hervorgeht, übersehen. Er liegt in §. 46 f. Dort bringt Lysias zeugen dafür, dass Eratosthenes in dem fünfmännerausschuss gewesen sei. An der sache selbst haben schon Lachmann, Peter und Thirlwall angestossen, weil, wenn diese ephoren in öffentlicher versammlung gewählt worden wären, ein besonderes zeugniss dafür unnöthig gewesen sei, da gewiss die richter die persönlichkeiten in diesem falle von selbst gekannt hätten; es ist jedoch darauf nicht allzuviel gewicht zu legen, da selbst in allbekannten dingen die redner gern zeugen vorführen, um in der erinnerung der richter ganz sicher zu gehen und zugleich ihren eifer im nachweis der wahrheit zu beweisen [25]). Dass er also überhaupt zeugen stellt, befremdet weniger, wohl aber, was das für zeugen sind. Wäre das collegium in der ekklesia innerhalb der gesetzlichen formen gewählt worden, so würde es zweifelsohne den volksbeschluss selbst [26]) haben verlesen lassen oder doch mindestens solche leute als zeugen aufführen, die selbst an dem wahlact theilgenommen hatten. So aber spricht er §. 46 von den zwei überhaupt möglichen kategorien von zeugen, die sich vorbringen lassen und zwar nennt er *τοὺς συμπράττοντας* des Eratosthenes und *τοὺς αὐτοῦ ἀκούσαντας*. Die ersteren würden ihm das zeugniss verweigern, so bleiben nur die *ἀκούσαντες* übrig; viel zuverlässiger und leichter zu beschaffen wären aber die *ψηφίσαντες* gewesen. Es ergiebt sich daraus ganz nothwendig, dass nur wenige um die sache wussten. Fast noch schwerer wiegt §. 47. Er entschuldigt sich dort, dass er die *συμπράττοντες* nicht vorführen könne, weil diese sich eidlich verpflichtet hätten, nichts gegen einander auszusagen. Welchen sinn hätte ein solcher eid haben können in einer sache, die in öffentlicher ver-

bers encyklop. XXXV, p. 331. Thirlwall IV, 160, anm. 4. Grote IV, 490. Sievers a. a. o. p. 92, anm. 253. Peter a. a. o. p. 45.

25) Vgl. Lys. XII, 61: *ταῦτα δὲ ἐπίστασθε μὲν καὶ αὐτοὶ καὶ οἶδ' ὅτι δεῖ μάρτυρας παρασχέσθαι. ὅμως δέ· ὑμῶν γὰρ ἐνίοις ἥδιον ὡς πλείστων τοὺς αὐτοὺς λόγους ἀκούειν.* Aeschin. I, 65: *καὶ ταῦτα ὅτι ἀληθῆ λέγω, πάντες ἴστε. ὅμως δ' ἐπειδὴ ἐν δικαστηρίῳ ἐσμέν, κάλει μοι κτλ.* Demosth. XXX, 32: *καὶ ταῦθ' ὁμολογούμενα μέν ἐστι πολλαχόθεν ὅμως δὲ καὶ μάρτυρας ὑμῖν παρέξομαι.*

26) Denn die volksbeschlüsse aus dieser zeit der verwirrung waren erhalten: vgl. Lys. XIII, 33.

sammlung vorgebracht, discutirt und beschlossen ward? Er passt nur auf eine im schoosse der hetärien unter dem siegel des geheimnisses verabredete parteimassnahme.

Sind diese beiden gründe schon an sich ausreichend, so fehlen doch auch nicht fernere meine ansicht unterstützende merkmale. Wie konnte Lysias von einer durch das volk selbst mit machtvollkommenheit ausgerüsteten behörde §. 44, nachdem er oben diese machtvollkommenheit erörtert, sagen: οὕτως ὑπὸ τούτων πολιτῶν ὄντων ἐπεβουλεύεσθε? Die worte lassen sich nur auf seditiöse wirksamkeit deuten, wie er ja auch mit dieser ganzen maassregel §. 43 die eigentliche στάσις der oligarchen beginnen lässt. Mit recht machen ferner Peter, Sievers und Thirlwall darauf aufmerksam, dass Eratosthenes, war er öffentlich gewählt, bei aller dreistigkeit doch die sache nicht hätte in abrede stellen können, da ihn die erinnerung der richter und das im archiv vorliegende plebiscit sofort würde lügen gestraft haben. Wenn Büttner einen hauptnachdruck auf das ὑπὸ τῶν καλουμένων ἑταίρων §. 43 legt, so würde dies doch nicht entscheidend sein; ὑπό könnte ja wohl auch „unter dem einflusse" bedeuten. Noch weniger schlagend ist Peter's beweis wenn er die worte ἐναντία τῷ ὑμετέρῳ πλήθει πράττοντες so fasst, dass darin das motiv und der zweck der einsetzung des collegiums liege und also eine revolutionäre commission damit bezeichnet sei; gewiss würde dann statt πράττοντες das participium futuri stehen; vielmehr übersetzt Scheibe ganz richtig: „welche damals dem demos entgegen handelten." Ebenso missglückt ist das andere argument Peter's; er meint aus den §.§. 63. 68. 70, wo angeblich gesagt wird, die mauern seien zerstört worden ohne befehl der Spartaner und ohne genehmigung des volkes, sondern nur durch die intriguen des Theramenes, schliessen zu können, es zeige sich darin die wirksamkeit eines im stillen thätigen oligarchischen vollziehungsausschusses; er verkennt ganz den sinn der angeführten stellen, wo von der wirklichen niederreissung der mauern ja noch gar nicht die rede ist, sondern nur von dem hinterlistigen benehmen des Theramenes bei den friedensverhandlungen, wobei er von freien stücken, ohne von seinen bürgern ermächtigt oder von den Spartanern dazu gezwungen zu sein [27]), die letztern zur aufnahme dieser forde-

27) αὐτὸς ἐκεῖνος ἐπαγγελλόμενος §. 70.

rung in die friedensbedingungen veranlasst habe; durch den frieden selbst wurden nun die Athener zur niederreissung der befestigungen gezwungen, wobei von einem heimlichen, verrätherischen wirken der oligarchen nicht ferner die rede sein konnte; im gegentheil wissen wir, dass sie später in gegenwart des Lysander unter dem klange spartanischer flöten zerstört wurden [28]. Dagegen sprechen für die annahme eines revolutionairen comité's noch die worte §. 43: *κατέστησαν συναγωγεῖς μὲν τῶν πολιτῶν, ἄρχοντας δὲ τῶν συνωμοτῶν*; die letzteren worte gehören ja noch eng zu *κατέστησαν* und *ἄρχοντας τῶν συνωμοτῶν* wird das volk sicherlich nicht eingesetzt haben; *μέν — δέ* mit Scheibe aufzufassen im sinne von „dem namen nach — in der that aber" ist nicht räthlich, bevor nicht *μέν — δέ* im sinne von *λόγῳ μὲν — ἔργῳ δέ* nachgewiesen ist. Schliesslich liegt doch auch in der benennung *ἔφοροι* und in der fünfzahl eine offenbare accommodation an spartanische institutionen, die man bei den lakonisirenden oligarchen ganz natürlich findet, dem athenischen demos kaum aber zutrauen kann.

Die gründe, welche besonders Scheibe für seine ansicht, die ephoren seien ein öffentlicher magistrat gewesen, anführt, sind nichts weniger als stichhaltig. Am entschiedensten macht er dafür die worte *φυλάρχους ἐπὶ τὰς φυλακὰς κατέστησαν* geltend, weil die ephoren, ohne mit legitimer gewalt ausgerüstet zu sein, solche strategische maassregeln, welche die disposition über die streitkräfte voraussetzen, nicht hätten treffen können. Aber er übersieht, dass gerade die reiter und folglich auch die *φύλαρχοι* [29]) während der ganzen krisis durchaus zu der oligarchischen partei hielten [30]) und gewiss keiner gesetzwidrigen maassregel derselben ihre beihülfe versagten. Noch befremdlicher ist es, wenn Scheibe das *συναγωγεῖς τῶν πολιτῶν* einen „diplomatischen" ausdruck nennt, der, so wie er stehe, nur auf eine öffentliche behörde passe; woher weiss er denn, dass es ein officieller titel

28) Plut. Lysandr. 15. Diod. XIV, 3, Xen. Hell. II, 2, 23.

29) In der deutschen übersetzung bei Grote findet sich die sonderbare deutung: „untergeordnete directoren für die verschiedenen stämme anzustellen." Ist das ein übersetzungsfehler oder ein irrthum, geflossen aus der müssigen, von Scheibe (*vindiciae* p. 46) zurückgewiesenen emendation Taylors, Marklands und Hamakers, welche statt *φυλακὰς* schreiben wollen: *φυλάς*?

30) Lys. XVI, 3, 6. XXVI, 10. Xenoph. Hell. III, 1, 4. K. F. Hermann, *de equitibus atticis* (Marburg Progr. 1835) p. 31 ff.

sei, wofür sich nirgends ein beleg, in einer anmerkung des Eustathius [51]) sogar eine ausdrückliche widerlegung findet? Dagegen kann ebensowenig gelten, was Sievers in die worte hineinträgt, sie hätten die bürger zu „geheimen" zusammenkünften berufen, wovon wenigstens Lysias nichts sagt; eher noch würde sich, die richtigkeit der erwähnten bemerkung des Eustathius vorausgesetzt, Bremi's annahme empfehlen, welcher unter den *πολῖται* nicht die bürgerschaft im ganzen, sondern nur die den tendenzen der oligarchen günstigen bürger versteht, wiewohl es auch nicht unglaublich ist, dass die gesammte bürgerschaft, in ihrer betäubung und ihrer bisherigen führer beraubt, sich ohne widerstand der berufung entschlossener oligarchen fügte, wie denn in der that die volksversammlung, in welcher über den umsturz der demokratie beschluss gefasst ward, erst der genehmigung des Theramenes bedurfte [52]) und also erst durch seine autorisation berufen ward.

Somit scheint es also klar, dass dieses ephorencolleg kurz nach der capitulation der stadt, also im frühjahr 404, eingesetzt ward, nicht als eine art von provisorischer regierung durchs volk, sondern als ein die parteizwecke dirigirender revolutionärer ausschuss durch die hetärien. So begreift es sich dass weder Xenophon noch Diodor, sondern nur Lysias, der durch seine lebensschicksale einen tiefern blick in das parteigetriebe haben konnte als der demselben sicherlich ferner stehende Xenophon, dessen schriftstellerische thätigkeit ja doch auch später fällt, dieses fünfmännercollegiums erwähnt. In diese zeit nun verlegt stimmt das wirken eines revolutionären ausschusses in so ausgedehnter weise mit dem sonstigen auftreten der oligarchen gegen das in dumpfer betäubung liegende volk; jetzt war es die zeit, wo die patrioten zu geheimer berathung ihre zuflucht nehmen mussten [53]), wo Theramenes in der erst nach seiner genehmigung berufenen volksversammlung die seinem vorschlage sich widersetzenden mit höhnenden und auf die *ultima ratio* der spartanischen waffen recurrirenden worten anfährt [54]),

31) Zur Odyss. p. 1660 z. 45 ff.: *συνωμότης ὁ κατὰ τοῦ δήμου ἀνιστάμενος, συναγωγεὺς ὁ τοὺς τοιούτους ὑποδεχόμενος.* — Lächerlich ist die deutung bei Hinrichs a. a. o.: „qui cives in gratiam reducerent".
32) Lys. XII, 71. Vergl. auch die characteristischen worte §. 72: *περὶ τῆς πολιτείας τὴν ἐκκλησίαν ἐποίουν.*
33) Lys. XIII, 21.
34) Lys. XII, 74.

wo das volk bei der versammlung im theater zu Munychia beschlüsse ganz im interesse der oligarchen fassen muss [35]), wo das spartanische heer im lande stand, die feindliche flotte im hafen lag [36]), wo es keinen Kleophon mehr gab, der durch seine fanatischen drohungen die verräther einschüchterte, wo der verzweifelte muth des demos einer kaum noch in den wichtigsten fällen zu bannenden erschlaffung gewichen war.

Oeffentlich werden übrigens die ephoren schwerlich als ein constituirter ausschuss aufgetreten sein, da andernfalls ebensowenig die art und weise der zeugenstellung §. 46 f. sich recht erklären liesse; sie werden eben im geheimen die angelegenheiten ihrer partei nach einheitlichen gesichtspunkten geleitet, bei öffentlichen gelegenheiten aber nur als hervorragende parteichefs, nicht als förmlich dirigirende commission erschienen sein. Nur in der volksversammlung über die wahl der Dreissig scheinen sie als solche in ihrer gesammtheit neben Theramenes mitgewirkt zu haben [37]), was jedoch erst dann geschah, als die patrioten die ekklesia verlassen hatten, nur feiglinge und für oligarchische zwecke gewonnene bürger blieben zurück und von ihnen hatten die ephoren keine spätere denunciation oder zeugenaussagen zu fürchten, da die ersteren leicht einzuschüchtern waren, die letztern selbst zu den *συμπράττοντες* im weiteren sinne gehörten. Uebrigens bleibt selbst für diese stelle die deutung offen, dass die auswahl der zehn regierungsmitglieder durch das ephorencollegium als solches nicht in der versammlung selbst, sondern in der in den folgenden worten (*οὕτω γὰρ — πραχθήσεσθαι*) angedeuteten vorläufigen vorberathung geschah und in der volksversammlung die mitglieder des collegiums eben nur als namhafte parteiführer, ebenso wie Theramenes, die namen der von ihnen designirten angaben, nicht als eine organisirte commission.

Aus den namen der beiden uns überlieferten mitglieder dieser commission lässt sich schliessen, dass der niedersetzung derselben eine coalition der verschiedenen oligarchischen hetärien vorausging und dass in folge eines compromisses sowohl der chef der oligarchischen ultras, Kritias, als auch das an sich

35) Lys. XII, 71.
36) Lys. XIII, 32, 55.
37) Lys. XII, 76.

unbedeutendere mitglied der gemässigteren faction, Eratosthenes, in dieselbe eintrat. Nach Grote war auch Theramenes in dem collegium; die ansicht ist plausibel, da Theramenes, nach der darstellung des Lysias mindestens, bis zur einsetzung der Dreissig, durchaus die erste rolle im staate spielt und als der einflussreichste führer der oligarchen erscheint; doch scheint ihr die oben erwähnte stelle §. 76 zu widersprechen, wo *οἱ καθεστηκότες* (sc. *ὑπὸ τῶν ἑταίρων* §. 43) *ἔφοροι* gesondert neben Theramenes genannt werden. Vielleicht hielt sich Theramenes, seiner autorität sich bewusst, absichtlich von dem ausschuss fern, um nicht durch collegialischen widerspruch da oder dort gehindert zu werden, zumal da seine hetärie in Erathosthenes ihren vertreter in demselben hatte. —

Rogasen. *Hermann Frohberger.*

Zu Cicero.

Cic. Philipp. 1, 14, §. 35: Sine quo nec beatus nec clarus nec *unctus* quisquam esse omnino potest. So der cod. Vat., während in den übrigen handschriften nec unctus fehlt. P. R. Müller (Philol. jahrgang XII, p. 315), der weder tutus (Muret), noch sanctus (Deycks), noch diuturnus (Mittermayer) für empfehlenswerth hält, will statt dessen *nec munitus* lesen. Munitus ist aber wohl hier in der engen verbindung mit beatus und clarus schwerlich am platze. Daher vermuthe ich, dass das unbezweifelt unächte unctus aus *ullus* entstanden sei, welches bei dem abschreiber wegen des unmittelbar darauf folgenden quisquam leicht anstoss erregen konnte, aber an unserer stelle zu beatus und clarus recht wohl passt. Nullus est = ist nicht viel nütze, ist ohne werth. Also: wenn dieses aber nicht der fall ist (sine quo), kann einer weder glücklich, noch berühmt, noch überhaupt von irgend einem werthe (zu irgend etwas nütze) sein.

Fulda. *Chr. Ostermann.*

II. JAHRESBERICHTE.

8. Uebersicht über die neueste des Aristoteles politik betreffende literatur.

(Vergl. Philol. XI, 2, p. 351. 3, p. 544.)

Nach der Bekkerschen ausgabe war es zuerst die von Barthélemy St. Hilaire (Paris 1837), welche sowohl durch ihre eignen neuerungen [1]) wie durch die gegen die Bekkersche recension ausgesprochenen zweifel [2]) und durch die in ihr zum erstenmal veröffentlichten neuen kritischen hülfsmittel [3]) die gelehrte thätigkeit auf diesem gebiet wieder nachhaltig schien anregen zu müssen. Von ihr datiren wir desshalb (vergl. Phil. XI, p. 351) den ausgangspunkt in folgender übersicht in welcher wir zuerst

I. die kritischen leistungen

ins auge fassen. Der zeitfolge und dem range nach steht oben an auf dem gebiet

A. der speciellen texteskritik:

Aristotelis Politicorum libri VIII, ad recensionem Imm.

1) Theils durch manche einzelne texteänderung, namentlich aber durch die umstellung der bücher in die reihenfolge I. II. III. VII. VIII. IV. VI. V.

2) Im vorwort p. cxvi die behauptung, dass obgleich Bekker neun codices nenne, unter den parisern doch nur ein einziger codex (Coislinianus 161) völlig, ein anderer (1858) grossentheils sei verglichen worden, und dass eine ähnliche unvollständigkeit der collation, wahrscheinlich auch bei den andern, den italienischen handschriften, stattfinde.

3) Nämlich die varietas lectionum aus den eilf pariser codices n. 1851. 1858. 2023. 2025. 2026. 161. 963. 1932. 2041. 2042. 2043: ausserdem liefert das vorwort auch den für die kritik wichtigen nachweiss, dass die bekannte *vetus interpretatio* wirklich, wie Schneider schon vermuthete, vom mönche Wilhelm von Moerbeke aus dem 13. jahrhundert stammt.

Bekkeri recogniti. Criticis editorum priorum subsidiis collectis auctisque apparatu critico plenissimo instruxit, interpretatione Germanica explanavit, atque indice nominum propriorum ornavit *Adolph. Stahr*, gymnasii Oldenb. conrector. 1839. 226 S. (Leipzig bei C. Focke).

In genannter hinsicht das hauptwerk der letzten jahre. Dabei von jenem französischen vorgänger dem urtheil und der entstehung nach durchaus unabhängig [4]); vielmehr die selbständige lösung eines bereits vor dem erscheinen der Hilaireschen ausgabe gegebenen versprechens, und bestimmt zur befriedigung eines seit jahren mit nachdruck vom verfasser hervorgehobenen bedürfnisses [5]). Zu diesem zweck liefert jenes werk mit der ersten, wirklich guten, deutschen übersetzung und unter beifügung mancher feinen, kritischen bemerkung und historischen erläuterung (s. p. 33. 95. 106. 125. 150. 151. 164 u. s. w.) auf einem verhältnissmässig beschränkten raum eine übersicht über alle einigermassen wichtige aussagen von beiläufig funfzig beachtenswerthen zeugen (ausgaben, commentare, übersetzungen) über den *text* der aristotelischen politik nebst einer menge von nachweisungen über dessen bisheriges verständniss. Dabei hat es der *vollständigkeit* nach zum theil noch mehr geleistet als jene genannte ankündigung bei *Seebode* erwarten liess; durch genauigkeit der redaction aber und durch correctheit des druckes zeichnet es sich vor allem, was über denselben gegenstand im in- und auslande erschienen ist, zu seinem vortheil sehr merklich aus [6]). Zwar was dann endlich die directe ausbeute dieses apparatus

4) Nirgends z. b. der geringste verdacht gegen die vollständigkeit der Bekkerschen collation (cf. p. 50. 55. 56 u. s. w.). und doch lässt es sich nicht läugnen, dass wenn man auch nur auf die aussagen der ausgaben Bekkers selber sieht, ein derartiger verdacht sich hier dem leser besonders nahe legt. Denn woher sonst z. b. die erscheinung, dass von den neun angeblich verglichenen handschriften der codex W im sechsten buch zum erstenmal, der codex Mb nach dem dritten buch gar nicht weiter, der codex R nur im fünften buch angeführt wird? Ueber die ganze frage im allgemeinen s. *A. Torstrik*: die authentica der Berliner ausgabe des Aristoteles in Philol. XII, p. 494. — Daneben hält jene ausgabe noch die *alte* folge der bücher fest.

5) S. *übersicht sämmtlicher älterer und neuerer kritischer ausgaben* der Aristotelischen politik, *als ankündigung* einer *neuen ausgabe* mit einer *sammlung* des vorhandenen kritischen materials von *A. St.* in den neuen jahrbüchern der philologie und pädagogik von Seebode 1858, 5. jahrgang bd. I, p. 321: und: *kritik des Bekkerschen textes der politik* von *A. St.* in den jahrbüchern für wissenschaftliche kritik, September 1838.

6) In betreff der vollständigkeit z. b. ausser dem dort angekündigten hin und wieder die vergleichung von ausgaben und übersetzungen die in der obigen übersicht bei Seebode nicht genannt waren, z. b. die des *Ramus* und im vorwort ausserdem ein vollständiges verzeichniss aller von Barthélemy St. Hilaire aus seinen eilf handschriften mitgetheilten, abweichenden lesarten (p. IX — XXV). Was genauigkeit und correctheit betrifft, so sind druckfehler, wie p. 168, 6,

criticus zur ferneren emendation des textes betrifft, so bestätigt allerdings mit dem titelblatt auch der text dieser ausgabe das von einem spätern herausgeber (Eaton) gefällte urtheil, nach welchem der wirklich gehobene ertrag dem grossen, auf jene arbeit verwendeten fleisse in dieser hinsicht nur wenig entspricht. Denn sie selber nennt sich *ad recensionem Imm. Bekkeri recognita* und weicht durch alle acht bücher von dieser kaum an so vielen stellen ab, als diese schon im ersten buche allein von dem ihr zuletzt vorausgegangenen texte der *Göttlingschen* ausgabe, und auch von diesen wenigen änderungen selber ist endlich wenigstens die hälfte nicht jenem kritischen apparat älterer varianten, sondern den conjecturen der neuesten herausgeber entlehnt [7]). Insofern dürfte sich der hauptwerth dieses apparatus

p. 178, 44. 179, 20 verhältnissmässig selten; ebenso selten, so weit wir haben vergleichen und bemerken können, sind irrthümer in den kritischen angaben. Statt uns desshalb bei einzelnheiten der art aufzuhalten, bemerken wir hier nur die allerdings auffallende vernachlässigung, von welcher die *Victoriana prima* (Florenz 1552) in dieser sammlung betroffen wird. Im vorwort p. XXVII und bei Seebode tritt sie mit in die reihe der zu vergleichenden ausgaben. Dennoch wird sie fast nie genannt, und nicht selten werden die Lutetiana Morellii (1556) und die Victor. II (1576) unverdienter weise auf ihre kosten gelobt und ihr selber dagegen falsche lesarten zugeschrieben z. b. I, 2, 31. und I, 2, §. 11 (A. St. ausgabe). Daneben wird sie im allgemeinen geschildert als eine nur durch die conjecturalkritik des erzbischofs Johannes Casa zuweilen emendirte wiederholung der *Aldina*. Dahingegen beruft sich aber jene ausgabe selber auf die von ihr benutzten *libri scripti, calamo exarati* (schlusswort), und weicht von ihren vorgängerinnen in der that an nicht wenigen stellen ab. Zum belege beschränken wir uns hier auf Pol. l. IIus und nennen aus demselben hier nur diejenigen stellen, an welchen hier zuerst diejenige lesart erscheint, der A. St. in seiner ausgabe selber den *vorzug giebt*, ohne jener ausgabe je dabei zu gedenken: lib. II, 1, §. 6 *στασιάζοιεν* statt *στασιάζοιμεν*, c. 2, §. 15 *ἤ πού γε δὴ παρά γε* statt *ἤπουθεν δὴ παρά γε*, c. 3, §. 4 *καλῶς ἔχει προςθεῖναι*; c. 4, §. 9 *ἐξ ὧν τὰ πρὸς αὐτούς*; 4, §. 11 *μηδεμίαν* statt *μηδὲ μίαν*; §. 21 *μετέχειν αὐτῆς* (mit der fast gleichzeitigen Basil. III) statt *αυτοῖς*; §. 22 *τῶν νόμων*; c. 7, §. 2 *Κάμικον*; §. 6 *εἴπειε*; §. 7 *καθιστᾶσι* statt *συνιστᾶσι*. (cf. A. St.?); cap. 8 §. 1 *ὅ, τι* während nach A. St. editiones omnes *τι*, cap. 9, §. 1 *οὗτος γὰρ καί* statt *οὗτοι κτλ.* Wahrscheinlich ist dem verfasser jenes, wie er sagt, *überaus seltene buch*, selber nicht zur hand gewesen, und so hat er sich in betreff seiner lesarten auf die aussagen anderer verlassen.

7) Z. b. 1, 3, §. 2 *γνωστέον* statt *ὥστε*, c. 3, §. 18 *κτήσεως χρῆσις* statt *χρήσεως κτῆσις*, II, 3 §. 12 *πλὴν τοῖς ἐκ τῶν τριῶν* statt *ἐκ τῶν τρίτων ἢ τετάρτων*, alle drei nach Göttlings conjectur. Von den sonstigen änderungen bemerken wir hier nur wegen der allgemeinen beistimmung, die sie gefunden, folgende zu 1270 a 18 *τ' αὐτό* statt *τοῦτο*, 1329 b 21 *Σιρῖτιν* statt *Σύρτιν*; 1339 a 20 *ὕπνῳ* statt *οἴνῳ*; — so ferner 1253 b. 3 *οἰκία* statt *οἰκονομία*, 1256 b 13 *γεννωμένοις* statt *γενομένοις*, V, 11, 1313 b 19 *ἤτε φυλάκη* statt *μήτε φυλάκη*; VII, 16, 1335 b 18 *γεννώμενα* statt *γενόμενα*; VIII, 1340 b 10. Aus dem umgekehrten grunde endlich, nämlich wegen bisheriger unverdienter vernach-

criticus auf die indirecte beglaubigung der Bekkerschen recension im grossen und ganzen beschränken. Je grösser aber nach den oben erwähnten und angeregten bedenken auch schon dieses verdienst, und ausserdem das litterarhistorische interesse ist, welches durch diese gediegene leistung bereits in ihrer gegenwärtigen gestalt befriedigt wird; um so mehr müssen wir bedauern, dass auch diese arbeit des verfassers aus irgend welchen [8]) gründen, — in der mitte abgebrochen und so unter seinen werken gleichfalls zu einem *torso* geworden ist [9]). Angeregt hat sie aber. Denn es sind auf sie vier neue kritische ausgaben gefolgt, die von *Didot*, *Eaton*, *Congreve* und die octavausgabe von *Imm. Bekker* [10]).

Bei *Didot* findet sich im ganzen der Bekkersche text; nicht selten veränderungen der interpunction; zuweilen, wie es scheint eine rückkehr zu Schneiders oder Koraes lesarten und hypothesen: z. b. p. 521, 48 *πάχεως* statt *τάχεως*; 588, 2 *ἐν Συρακούσαις* u. s. w. *Alte* folge der bücher, dabei jedoch als anhang am schlusse von Tom. I, p. 653—656 *Argumenta politicorum Aristotelis secundum gallica Barthelemyi Saint Hilaire*, wodurch der *neuen* folge stillschweigend der vorzug gegeben wird. Endlich der ganze text der politik verunstaltet durch hässliche druckfehler [11])

lässigung möchten wir unter andern hier noch erinnern zu IV, 4, 1291 b 33 an die vorgeschlagene emendation: *μηδὲν μᾶλλον ἄρχειν τοὺς εὐπόρους ἢ τοὺς ἀπόρους* statt *μηδὲν μᾶλλον ὑπάρχειν τοὺς ἀπόρους ἢ τοὺς εὐπόρους*; sowie zu VI, 2. 1324 b 17 an die veränderung von *δεσπόζον* in *δεσποστόν* u. s. w.

8) Das vorwort giebt andeutungen.

9) Die einleitung stellt nämlich einen zweiten band historischer untersuchungen in aussicht, der nicht erschienen. Statt dessen seitdem nur die beurtheilende anzeige der St. Hilaireschen ausgabe in den Berliner jahrbüchern für wissensch. kritik, Juli 1838, worin A. St. sich für die *neue*, dort beliebte reihenfolge der bücher erklärt.

10) *Didot Aristotelis opera omnia* Tom. I, 482—634. Paris. 1848. *Eaton* (M. A.) *The politics of Aristotle from the text of Imm. Bekker with english notes. Oxford* 1855. 420 S. *Congreve* (Richard), *The politics of Aristotle with english notes.* London 1855. 524 S. *Im. Bekker Aristotelis de republica* libri VIII, Berolin. 1855.

11) Dahin rechnen wir aber nicht etwa sachen, wie IV, 547 *κοινοῦντα* statt *κρινοῦντα*, V, 583 *στρασιάζουσι* statt *στασιάζουσι*, oder auslassungen, wie *τὴν ῥᾴω* IV, 543, 1 und *πολιτικήν* VI, 2, 603, v. 45, oder wiederholte druckfehler aus Bekker's ausgabe, wie *ἀκρόταταν* 603, v, 53 und dergleichen: ähnliches findet sich ja auch wohl anderswo. Wenn aber diese ausgabe II, 2, 501, 12 aus dem *schönen* gedanken: *ἔργον γὰρ καλὸν ἀλλοτρίας ἀπέχεσθαι* durch auslassung des *καλὸν* eine *gemeinheit* macht; oder wohl gar, wie p. 490, 54 eine ganze zeile am ganz verkehrten ort sich in den text eindrängen, und dafür dann wieder an ihrer eignen stelle (491 zwischen 53 und 54) ganz fehlen lässt; so sind das doch licenzen einer kritischen presse, welche in einem werk, wie dem vorliegenden, wenigstens in einem beigegebenen druckfehlerverzeichnisse von dem herausgeber selbst hätten gebessert werden müssen.

— Bei *Eaton* ganz der Bekkersche text, nur sind in den anmerkungen, und auch da im ganzen selten, wie p. 114. 127 u. s. w. andere lesarten zuweilen in schutz genommen. *Congreve* ist am selbständigsten; häufige abweichung in der interpunction, grosser freund parenthetischer einschliessung zur leichteren auffassung der gedankenfolge; an reichlich sechzig stellen abweichung von Bekker's lesarten. Hierbei oft auf Göttlings, Stahrs, Spengels autorität gestüzt; zuweilen nach eignem urtheil, wie p. 292, 294 u. s. w. Entschiedene vorliebe für bündige kürze; die instanz des *unnecessary* ist von grossem gewicht zur verdächtigung. *Neue* folge der bücher, während bei Eaton die *alte*. Vergleichen wir endlich diese beiden englischen ausgaben unter einander und mit der Stahrschen ausgabe, so stimmen dieselben in ihrem kritischen urtheil alle drei an sehr wenigen stellen, wir glauben nur in den drei, oben anmerkung 7 zunächst hinter Göttlings conjecturen angeführten emendationen zu 1270a 18, 1329b 21 und 1339a 20 unter- und miteinander zusammen. Bei solchem verhältniss jener drei ausgaben eilen wir hier über dieselben hinweg und lassen uns genügen an dem resultate, dass ungeachtet des neuerschienenen *apparatus criticus* der Hilaireschen ausgabe, jede spätere kritische behandlung des gesammten textes, von Adolph Stahr bis Congreve, nur zur bestätigung des bekannten Niebuhrschen urtheils über den unter allen umständen bleibenden, normativen werth der Bekkerschen recension in der Berliner quartausgabe bisher hat dienen müssen.

Daneben hat sich aber dennoch von einer andern seite in jenen jahren gegen eine vorschnelle beruhigung bei derselben eine sehr gewichtige einsprache erhoben. „Denn", sagt [12]) Spengel, „die πολιτικά unsers philosophen sind zu den schriften zu zählen, welche im ganzen zwar verständlich aber gleichwohl in *sehr verderbter* gestalt auf uns gekommen, was die neuesten herausgeber, Göttling, Stahr, St. Hilaire, die alles unhaltbare zu vertheidigen suchen, am wenigsten beachtet haben. Ein näheres studium und die vergleichung dieses werkes mit der form anderer lehrt, was hier, wo die handschriften keine aushülfe gewähren, der *conjecturalcritik* zu leisten übrig bleibe". Man hat auch gestrebt, dieser ansicht zu genügen. Ehe wir daher uns zur letzten der oben genannten kritischen ausgaben, der octavausgabe von Imm. Bekker wenden, sehen wir zuvor auf die ergebnisse der conjecturalcritik und beschränken uns dabei auf folgende sechs monographieen.

1. *C. Göttling:* commentariolum de Aristotelis Politicorum loco. (II, 3). Index schol. aestiv. in univers. Ien. habendarum. 1855. p. 1—6.

12) Spengel: zur politik des Aristoteles. Abhandl. der philos.-philol. klasse der königl. bayer. akademie der wissenschaften. Bd. V, 1—49: p. 6.

2. 3. *J. F. Bojesen:* Bidrag til fortolkningen af Aristoteles's Bøger om Staten 1844 und 1845. (dänisch, schulschriften der Soröer akademie: = beiträge zur erklärung der Aristotelischen bücher über den staat.) I, 69. (96). II, 43. (66). 8.

4. *L. Spengel:* über die politik des Aristoteles. 1849.

5. *J. P. Nickes:* De Aristotelis Politicorum libris. Bonn. 1851.

6. *Rassow*: Obervationes criticae in Aristotelem. Berlin. 1858.

Unter diesen beschränkt sich *Göttling* auf die emendation einer einzigen stelle, oder eigentlich auf die modification einer bereits in seiner ausgabe von 1824 zu 1266a 17 erwähnten änderung [13]). *Bojesen* erörtert eine anzahl schwieriger stellen aus allen theilen der politik, bei welcher gelegenheit gegen 40, in kritischer hinsicht fragliche lesarten, theils zur rechtfertigung, theils zur bestreitung des Bekkerschen textes, meist unter berücksichtigung früherer lesarten und conjecturen, zuweilen auch (bisher nur hier) unter berufung auf den neuen kritischen apparat der St. Hilaireschen ausgabe zur sprache kommen [14]). Im unterschiede von diesen, aus den dunkelheiten *einzelner, an und für sich betrachteter* stellen hervorgegangenen, kritischen vermuthungen schliessen *Spengel* und *Nickes* ihre conjecturen grossentheils an *allgemeinere,* den zusammenhang des ganzen werks betreffende probleme an. Spengel (l. l.) an ungefähr zwanzig, *Nickes* ausserdem noch an wohl zehn stellen [15]).

13) Statt früher: *πλὴν οὐ πᾶσιν ἐπάναγκες πλὴν τοῖς ἐκ τῶν τριῶν, ἐκ δὲ τοῦ τετάρτου τῶν τεττάρων μόνοις ἐπάναγκες τοῖς πρώτοις καὶ δευτέροις:* jetzt *πλὴν οὐ πᾶσιν ἐπάναγκες ἢ τοῖς ἐκ τῶν τριῶν τιμημάτων, ἐκ δὲ τοῦ τετάρτου τῶν τιμημάτων μόνοις κτλ.* Ueber dieselbe stelle s. Nickes l. l. excurs V, p. 143 vertheidigung der alten lesart für die erste hälfte des satzgliedes, namentlich des *ἐκ τῶν τρίτων ἢ τετάρτων.*

14) So zu 1270b 22 statt *δεῖ γὰρ τὴν μέλλουσαν σώζεσθαι πάντα βούλεσθαι τὰ μέρη τῆς πόλεως εἶναι καὶ διαμένειν τ' αὐτά,* zu lesen: *τὴν αὐτήν;* richtig. Ebenso wird VI, 4, 1318b 13 mit recht in den worten: *διὰ τὸ μὴ ἔχειν τ' ἀναγκαῖα* die negation gestrichen, und V, 11, 1313b 19 statt *ὅπως μήτε φυλακὴ τρέφηται,* an die stelle der negation *ἧτε* gesetzt. Auch andre vorschläge verdienen beachtung. Im übrigen ist wie bei Congreve, auch hier zur erleichterung der interpretation häufig die parenthese angewandt.

15) *Spengel* VII, 17, 1337, 1 *οὐ κακῶς* zu lesen statt *οὐ καλῶς;* richtig. VII, 16, 1335, 29 *τοὺς δὲ πέντε καὶ τριάκοντα* statt *ἑπτὰ κτλ.* (?); II, 1274 *Φαλέου δ' ἴδιον ἡ — — ὁμαλότης* statt *ἀνακάλωσις;* V, 10, 1313, 5 *ἀλλ' ἄνπερ γίνωνται μοναρχίαι, τυραννίδες μᾶλλον* statt *γίνωνται, μοναρχίαι καὶ τυραννίδες μᾶλλον;* richtig. Zu III, 8, 1228a 34 u. f. ist eine doppelte änderung nöthig: nämlich statt *τοιαύτη δ' ἐστὶν ἐν ᾗ συμβέβηκεν ἢ ἕνα τινὰ συμπάντων ἢ γένος ὅλον ἢ πλῆθος ὑπερέχον εἶναι κατ' ἀρετὴν τῶν μὲν ἄρχεσθαι δυναμένων τῶν δ' ἄρχειν — — — ὥστ' ἔσται καὶ παιδεία καὶ ἔθη τ' αὐτὰ σχεδὸν τὰ ποιοῦντα σπουδαῖον ἄνδρα καὶ τὰ ποιοῦντα πολιτικὸν καὶ βασιλικόν:* soll nach Spengel hier erstlich hinter dem *ἄρχεσθαι* unmittelbar eingeschoben werden: *καὶ ἄρ-*

Ungeachtet des scharfsinns und der gelehrsamkeit, welche zur herstellung des aristotelischen textes auch in dieser klasse von emendationen in anwendung gebracht sind, liegt doch nach unserer meinung der hauptunterschied für die werthbestimmung all dieser verbesserungsvorschläge in jenem doppelten ausgangspunkt, von welchem aus sie zunächst sind angeregt worden. Denn während die änderungsvorschläge der ersten klasse, selbst wo die versuchten heilmittel unsicher sind, doch wenigstens in der regel auf wirklich vorhandene schäden hinweisen, fürchten wir, dass die mehrzahl der im interesse der concinnität und harmonischen gestaltung des ganzen werks vorgeschlagenen emendationen sich am ende doch nur erweisen wird als eine reihe *abgenöthigter correcturen* zur unentbehrlichen stütze für eine reihe *unberechtigter conjecturen*. Wenigstens stehen und fallen dieselben mit letzteren; und da letztere erst später zur sprache kommen können, so kehren wir jetzt erst zurück zu der oben schon genannten octavausgabe der aristotelischen politik von *Imm. Bekker* (Berlin. 1855).

Unter den neuerschienenen ausgaben weicht keine von der Berliner quartausgabe (1831) in so vielen stücken ab, a's eben diese von dem gelehrten herausgeber derselben selber hier ver-

χειν, und zweitens soll statt der beiden letzten worte gelesen werden: *ἀγαθόν* oder *σπουδαῖον* (nack Nickes p. 70 *βασιλευτόν*). Lauter willkührliche, sinnstörende änderungen. — Gleich darauf sind nach Spengel 1288b 29 die worte *ἐξ ἀρχῆς τε πῶς ἂν γένοιτο καὶ γινομένη τίνα τρόπον ἂν σώζοιτο* aus ihrem satz herauszunehmen und mit dem *πολιτικόν* des folgenden satzes zu verbinden (?). P. 1279a 39 soll eine negation fehlen (?): III, 1288a 12 *πλῆθος ἐν ᾧ πέφυκε καὶ ἓν ἐγγίνεσθαι πλῆθος πολεμικόν,* die ersten sieben worte eine interpolation. Ebenso ib. a 10. Aehnliche interpolationen ferner VII, 4, 1325b 34, VI, 1316b 31. VI, 1317a 35. VI, 4, 1319b 4. VI, 5, 1319b 37, kurz *alle stellen* des sechsten buches, welche einen rückblick auf das vorhergehende fünfte werfen! (??). Endlich VI, 1, 1317a 13 statt *ἀρίστη ταῖς* soll gelesen werden: *αἱρετὴ ποίαις* (?), *κτλ.* Bei *Nickes* (l. l.) findet man beistimmung zu sehr vielen dieser änderungen, namentlich zu all jenen vorausgesetzten interpolationen; manchmal vorschläge zur modification derselben. Sonst noch allerlei: z. b. I, 8 statt *μέρος τῆς χρηματιστικῆς* zu lesen *οἰκονομικῆς* p. 43; I, 6 statt *τὸ μὲν ἄρχεσθαι τὸ δ' ἄρχειν* zu lesen *τὸν μὲν* oder *τοὺς μὲν — — τοὺς δὲ κτλ.* Wir übergehen bei beiden minder wichtige änderungen, die, wie ein nicht geringer theil der obigen, uns wesentlich mit auf der annahme zu beruhen scheinen, dass in dem nun einmal als durchaus corrumpirt geltenden texte der politik höchst wahrscheinlich ungemein oft anders müsse gelesen werden, als geschrieben steht. — Endlich finden sich in den *Observationes criticae in Aristotelem* von *Rassow* auch fünf stellen der politik emendirt. II, 7, 1267a 2 statt *ἂν ἐπιθυμοῖεν — ἄνευ ἐπιθυμιῶν:* gleich danach statt *ἐπεὶ ἀδικοῦσί γε — ἔτι δέ:* III, 4, p. 1277b 3 statt *οὐ δεῖ τὸν ἀγαθὸν — οὐ δεῖ τὸν ἄρχοντα:* 14, 1333a 11 statt *ἐπεὶ δὲ πολίτου — πολιτικοῦ:* IV, 9, 1294b 35, 36 das zweite *ἔξωθεν* zu tilgen. Der letzten ansicht beistimmend, erkennen wir die verbesserung in 1 und 2 an, nur nicht die nothwendigkeit. Bei 3 und 4 können wir nicht beistimmen.

anstaltete revision ihres textes. Die zahl der abweichungen, gross und klein zusammengerechnet, beläuft sich hoch in die hunderte; dieselben schliessen sich aber grossentheils an die früher genannten arbeiten von *Stahr* und *Spengel* an. Und in der that dürften die vielen änderungen, welche, wie es scheint, auf den vorgang oder durch die erinnerung des erstgenannten hier z. b. für eine gleichmässigere anwendung des apostrophs, oder zur einstimmigen schreibung gewisser formen (*γίνομαι* u. s. w.) oder durch aufnahme mancher, bei Stahr entweder vertretenen [16]), oder durch ihn in erinnerung gebrachten lesart [17]), im unterschiede von der quartausgabe hier eingetreten sind, als eben so viele wirkliche vorzüge derselben vor jener zu betrachten sein. Wenn aber daneben diese ausgabe, nach *Spengels* vorgang, einer neu aufgekommenen hypothese zu liebe eine menge von stellen verdächtiget, und in [ ] einklammert [18]), die reihenfolge der bücher umstellt [19]), einzelnes schweigend ganz aus dem text beseitigt [20]), ja sogar selbstständige partieen der untersuchung durch ein willkürliches einschieben von partikeln amalgamirt [21]): so sind das lauter verschiedenheiten von der quartausgabe, in welcher wir statt der beabsichtigten verbesserungen nur *unberechtigte eingriffe* gegen einen richtigen und vollkommen beglaubigten text zu erkennen im stande sind, wie dieselben veranlasst worden im dienste einer *übereilten* lösung allgemeiner kritischer probleme. Zu diesen

B. Allgemeinen kritischen problemen

gehen wir mit der vorbemerkung über, dass, ausser der St. Hilaireschen ausgabe, besonders eine später von der Bonner universität gestellte preisaufgabe [22]) zu deren erneuter behandlung

16) S. anmerk. 7: alle dort von 1270a 18 bis 1340b 10 angeführten emendationen.

17) Z. b. p. 181 zu VI, 3 statt *δημηγήσεων* mit Vict. *τῶν αἱρέσεων*; p. 19 zu 1. 6. 15 nach Muret *εἰσὶ καὶ οὐκ εἰσὶν οἱ μὲν φύσει δοῦλοι κτλ.*; p. 139. VIII, 5 nach Reiz: *καί τις ἔοικε συγγένεια ταῖς ἁρμονίαις πρὸς τὴν ψυχὴν εἶναι* u. s. w.

18) Alle, anmerk. 15, als interpolationen von Spengel bezeichneten stellen, ausgenommen VI, 5, 1319b 37.

19) Mit St. Hilaire, Congreve, Spengel u. s. w. I. II. III. VII. VIII. IV. VI. V.

20) Am ende des dritten buchs das fragment jenes abgebrochenen schlusssatzes.

21) VI, 1, 1317a 13 p. 178 *ὅμως δέ, ἐπεί*, zwar durch das zeichen < >, wie in dieser ausgabe oft, als einschiebsel kenntlich gemacht.

22) Quonam proposito Aristoteles ad politices disciplinam tractandam accesserit, susceptumque consilium quanam ratione in eis, quos hodie legimus, Politicorum libris persecutus sit, ita disquiratur, ut quae sunt de singulorum et librorum et capitum integritate, ordine, dispositione controversiae, pensitatis ab utraque parte rationibus, exploretur.

unter uns die veranlassung gegeben zu haben scheint. Wenigstens finden wir die umfassendste behandlung sämmtlicher, hier einschlagender fragen in jener oben schon genannten concurrenzschrift von *Ch. Nickes* [23]). Desshalb schliessen wir denn auch im folgenden die erwähnung anderweitiger betreffender ansichten an die besprechung dieser fleissig gearbeiteten abhandlung an.

Unter den verschiedenen, hier zu erwähnenden problemen ist aber dem verfasser die ermittlung des eigentlichen *planes* der politik und ihres *verhältnisses zur ethik* nach seiner eignen erklärung als die hauptsache und als seine wesentliche leistung erschienen. Das ergebniss der untersuchung ist aber dieses: die Nikomachische ethik und die politik sind zwei theile *eines und desselben*, von *der glückseligkeit des menschen* handelnden werkes [24]). Sie unterscheiden sich dabei von einander als die lehre vom *ziel* (ethik) und als die lehre von dem zu dessen erreichung geeigneten *weg* [25]). Entschieden verworfen wird dagegen der zwischen der aristotelischen ethik und politik oft statuirte gegensatz zwischen einer theils psychologischen betrachtung des *einzelnen* menschenlebens (ethik), theils einer die menschen in ihrer staatsbürgerlichen vereinigung umfassenden theorie [26]) Auf eigentlichen widerspruch scheinen jene ansichten, wenigstens in Deutschland, seitdem nicht gestossen zu sein; zum theil ähnliche behauptungen finden sich bekanntlich auch schon früher vielerwärts [27]); einer unbedingten beistimmung erfreut sich auch der letzte theil jener behauptung bei *Brandis* und *Munier* [28]). Dennoch, glauben wir, bedürfen jene urtheile der bekannten aristotelischen limitation: ἔστι ὥς, ἐστὶν ὡς οὐ. So erstlich jene *einheit* beider werke. Von beiden *wissenschaften* im system der peripatetischen philosophie vielleicht richtig; von den genannten beiden schriften des Aristoteles aber kaum in höherem maasse, als wie z. b. bei akademischen vorlesungen unsrer zeit verschiedene, allerdings vom selben lehrer und nach gleichem systeme dargestellte, aber dabei ihrer entstehungszeit nach vielleicht durch decennien getrennte und vor ganz verschiedenen zuhörern vorge-

23) De Aristotelis Politicorum libris. Bonnae. 1851.

24) S. den schluss der abhandlung: *Huius libelli summam ut paucis complectar, id mihi demonstrasse videor, Ethica et Politica esse unius eiusdem operis partes.*

25) Die ethik dann wieder eingetheilt nach den drei hauptbegriffen in die lehre vom καλόν, συμφέρον (b. 8 und 9) und ἡδύ.

26) S. Nickes l. c. p. 6.

27) S. die ausgaben von Schneider I, 37. Göttling praef. p. 16. Biese philos. des Aristoteles II, 55. Spengel l. l. p. 1.

28) *Brandis*, Aristoteles und seine akad. zeitgenossen II, 1335: „Bei Aristoteles findet sich nicht, wie in den M. M. die voraussetzung, dass die ethik vom einzelleben, die politik vom gesammtleben handle": *Munier*, über einige lehren der Nikomachischen ethik und ihre beziehung zur politik. 4. Mainz. 1858, p. 1. Programm.

tragenen partieen einer und derselben disciplin sich würden als zwei theile eines und desselben schriftwerkes betrachten lassen. Gegen eine noch engere, von *Nickes* mit nachdruck geforderte zusammenfügung beider schriften, so zu sagen, in einen band und zu einem buch, scheint uns noch immer manches zu sprechen. So z. b. erstlich die art und weise der citate [29]), und der in beiden werken erwähnten und durchgeführten eintheilungen [30]). Dazu die eigenthümlichkeiten der politik sowohl in der feststellung eigner, als in der erwähnung fremder ethischer lehrbestimmungen [31]). Endlich dürfte auch jenes urtheil von *Scaino* über den unterschied einer mehr wissenschaftlichen behandlung in der ethik und eines in der politik etwas mehr populär gehaltenen lehrtons [32]) nicht ohne allen anhalt in jenen beiden werken selber

29) Z. b. in der politik die *πρῶτοι λόγοι* immer ihre eignen ersten bücher, die ethik dagegen immer *λόγοι ἠθικοί, ἑτερᾶς σχολῆς* VII. 1. Ja Pol. VII, 13 thut die politik so fremd gegen die schrift über die ethik, dass sie die bestimmung ihres eventuellen werthes ganz dem ermessen des lesers oder zuhörers überlässt: *εἴ τι τῶν λόγων ἐκείνων ὄφελος* (1332a 8). *Congreve*, als anhänger jener ansicht, will in consequenter entschlossenheit desshalb solche anstössige citate als interpolation ausmerzen (p. 128 zu III, 9, §. 3 seiner ausg.). Will man jene einheit aber aus den hin- und rückweisungen beider werke vermittelst eines *ὕστερον* und *πρότερον* beweisen, so würde man aus ähnlichen citaten wohl sogar auf die einheit der aristotelischen politik und poetik schliessen dürfen.

30) S. E. N. VIII, 12, die *τρίτη (πολιτεία) ἡ ἀπὸ τιμημάτων, ἣν τιμοκρατικὴν λέγειν οἰκεῖον,* während die politik jenen namen und den grund der eintheilung in dieser fassung nicht kennt. Andrerseits ist die eintheilung der schrift in *μέθοδοι* der ethik unbekannt, in der politik unverkennbar.

31) S. die politik über die selbstliebe II, 5, über das verhältniss der *ἀνδρία* zum *θάρσος* und *θράσος* 1, 9. V, 10; eigenthümliche fassung der *φρόνησις* IV, 1. I, 2; die vielen neuen ethischen bestimmungen über die tugenden des weibes, des kindes, des sklaven, des staatsmannes. Nirgends zwar ein eigentlicher widerspruch gegen den inhalt der Nikomachischen ethik, überall aber doch eine derartige modification desselben, dass, wenn beide schriften als theile eines und desselben werkes sollten angesehen werden, der gänzliche mangel an aller rücksichtnahme auf die ethik bei diesen differenzen der politik in hohem maasse auffallend erscheinen müsste, namentlich denjenigen kritikern, welche aus den ähnlichen differenzen zwischen der Nikomachischen und Eudemischen ethik die nothwendigkeit eines doppelten verfassers und einer verbessernden überarbeitung von der arbeit des ersten durch die hand des zweiten glauben beweisen zu können. Dazu endlich Polit. VII, 1—3 das resumé der hauptresultate der ethik aufgestellt nicht als *recapitulation*, sondern als vorwort: *πεφροιμιασμένα*, 1323b 37, 1325b 33. — Ebenso die erwähnung der sittenlehren andrer z. b. I, 14 *πολὺ γὰρ ἄμεινον λέγουσιν οἱ ἐξαριθμοῦντες τὰς ἀρετάς, ὥσπερ Γοργίας,* ohne rücksicht auf seine eigne ethik, wo aber beide dort geschilderte methoden verbunden sind.

32) Scaino, La politica di Aristotile ridotto in modo di parafrasi. Roma. 1578. Introd. p. 15. 16: *Pero e da pesare, che nell' ethica — — como che quivi si presupponessero li ragionamenti fatti a gli uditori pru-*

sein, und auf jeden fall vor der geltendmachung jener neuen postulirten einheit beider schriften einer vorgängigen widerlegung bedürfen.

Aehnlich verhält es sich zweitens mit jener entschiedenen verwerfung, von welcher bei Nickes der gegensatz zwischen dem einzel- und gesammtleben der menschen, als eigenthümlicher standpunkt und unterschied beider werke betroffen wird. Denn so wenig auch die *ethische* betrachtung des Aristoteles vom staatsleben, oder die *politische* vom sittlichen charakter des menschen abstrahirt, ein eben so vollgültiges zeugniss legt nach unsrer meinung der wiederholte, ausdrückliche ausspruch der politik an mancher stelle dafür ab, dass der unterschied einer *zunächst* den *einzelnen* staatsbürger betreffenden sitten-, und einer, *alle in ihrer gesammtheit* umfassenden staatslehre vom Aristoteles in diesen beiden werken, als unterscheidungsgrund für den in jedem derselben zu behandelnden inhalt mit klarem bewusstsein berücksichtigt und als solcher durch einen grossen theil derselben auch in der that durchgeführt ist [33]).

Ausser jener einen hauptfrage nach *dem plan* der politik und *ihrem verhältniss zur ethik* unterzieht die genannte schrift von Nickes dann noch die *vollständigkeit*, *integrität* und ursprüngliche anordnung des werkes einer eingehenden untersuchung. Wie sehr aber in betreff der *vollständigkeit* desselben die ansich-

denti, o almeno ben inclinati alle virtu morali, Aristotile s'attenne a piu ventillata e piu scelta maniera d'insegnare — — — di quello che habbia fatto in questi altri libri della politica, ne quali — ha seguito una maniera assai facile e multo accommodata all orecchio ed al senso del commune stuolo della moltitudine. Ohne in dieser hinsicht auf den wohl bis heute noch unter uns stattfindenden unterschied zwischen ethischen und politischen vorlesungen, oder auf den character des lyceums als „einer art universität für staatsmänner" (Schlossers geschichte I, 3, p. 299) weiter gewicht legen zu wollen, erinnern wir hier nur an den in der ethik immer als bekannt vorausgesetzten, in der politik ausdrücklich erklärten begriff der *ὕλη* (I, 8, 1256a 8); so wie an die in der ethik fast durchaus fehlende, in der politik unzähligemal angebrachte erklärende formel: *λέγω δὲ κτλ.*

33) Cf. Pol. VII, 1, 1323b 33: *Ἀνδρία δὲ πόλεως καὶ δικαιοσύνη καὶ φρόνησις τὴν αὐτὴν ἔχει δύναμιν καὶ μορφήν, ὧν μετασχὼν ἕκαστος τῶν ἀνθρώπων λέγεται ἀνδρεῖος κτλ. ἀλλὰ γὰρ ταῦτα μὲν ἐπὶ τοσοῦτον ἔστω πεφροιμιασμένα — — ἑτέρας γάρ ἐστιν ἔργον σχολῆς. νῦν ὑποκείσθω τοσοῦτον, ὅτι βίος μὲν ἄριστος καὶ χωρὶς ἑκάστῳ καὶ κοινῇ ταῖς πόλεσιν ὁ μετ' ἀρετῆς κτλ.* Ebenso VII, 2, 1324a 5. a 13. Ueberhaupt aber dürfte zur richtigen würdigung der aristotelischen philosophie der hauptton nicht auf die einheit, sondern auf die hier zuerst wissenschaftlich geltend gemachte, *relative selbstständigkeit* jener beiden wissenschaften von einander zu legen, und Aristoteles wesentlich als der begründer einer *individuellen*, wissenschaftlichen sittenlehre aufzufassen sein: s. *Essays on the ethic of Aristotle by Sir Al. Grant.* London 1857. Tom. I, schlussheft p. 273: *Not only is a reaction thus made against the system of Plato, but also by the whole treatment, which Aristotle gives his subject, Ethics is virtually and for ever separatet from Politics.*

ten der gelehrten von alters her bis jetzt geschwankt haben, ist bekannt. Während man früher im grunde nur über die grössere oder geringere zahl der verloren gegangenen *bücher* uneinig war, und auch der uns erhaltene rest um seiner zusammenhangslosigkeit und klaffenden fugen willen zur aufhellung seiner dunkelheit eines ganzen firmaments von asterisken zu bedürfen schien [34]), unternahm bekanntlich Göttling in seiner ausgabe jener bücher zuerst den nachweis: *quam nihil in iis desit* [35]). Seit jener zeit sind Conrings sterne zwar allgemein als irrlichter anerkannt; dessen ungeachtet ist jedoch die frage über die vollständigkeit des ganzen werks in seiner gegenwärtigen gestalt noch keineswegs entschieden. Spengel, Congreve und andre glauben noch immer an harte verluste, die dasselbe erlitten [36]). *Nickes*, nach einer im ganzen ziemlich vollständigen erwähnung und erwägung der verschiedenen, hierüber laut gewordenen ansichten, meint die verluste im ganzen reduciren zu können auf einige wenige in der mitte des siebenten und achten buches ausgefallene erörterungen [37]). Bei jenem ganzen problem ist aber eine wichtige präliminarfrage wohl noch immer nicht hinreichend in betracht gezogen, nämlich die frage, ob sich aus dem werke selbst mit einiger wahrscheinlichkeit vermuthen lasse, *wie* man eigentlich das, was zur gleichmässigen abrundung des ganzen in ihm gegenwärtig vermisst wird, anzusehen habe? entweder als einen wirklich *verloren gegangenen theil*, oder als einen fehlenden, *vielleicht nie zur vollendung gelangten abschluss* desselben? Ziehen wir diese frage aber für einen augenblick mit in jene untersuchung hinein, so stimmen wir erstlich darin der auffassung von Nickes völlig bei, dass auch wir in der ganzen politik des Aristoteles keine stelle finden, welche sich auf nicht mehr in ihr enthaltene erörterungen als solche beriefe, die im obigen schon absolvirt wären. Dagegen weichen wir in der schätzung der vom Aristoteles daselbst in aussicht gestellten wesentlich von ihm ab. Denn wenn wir da die schon II, 8 erhobenen ansprüche [38]) an die nöthige aus-

34) S. Conrings ausgabe. Helmst. 1656. Auch nach Leibnitz sind die bücher der politik *libri hiatibus deformes:* briefe Tom. II, p. 110.

35) Praef. p. xxii.

36) Spengel l. l. p. 8—11, p. 19. p. 43. Die hälfte etwa des sechsten buches verloren, sehr vieles aus dem achten buch, was man zwar mehr soll „ahnen, als mit zuverlässigkeit im einzelnen angeben können".

37) Nick. p. 94. p. 98 p. 100: *Vero propius esse videtur desiderari non duos vel tres libros, sed disputationes duas aut tres.* Nämlich über die erziehung der weiber, die syssitien, die gründe der den sklaven in aussicht zu stellenden freiheit, endlich über einen theil der jugendbildung. Ueber die im sechsten buch hinter cap. 6 angenommene grosse lücke: *totam rem in medio relinquo.*

38) Gegen die staatstheorie des Phaleas.

führlickeit einer politischen erziehungstheorie, oder die II, 10 im voraus angekündigte erörterung über die knabenliebe [39]) oder die VII, 5 vorläufig angekündigte vermögensfrage, oder die VII, 17 als durchaus vorläufig bezeichnete erläuterung über die erste sittliche heranbildung der jugend u. s. w. mit dem in der fortsetzung des werkes bis ans ende wirklich vorhandenen vergleichen; so werden wir den vollen inhalt all des vermissten schwerlich in dem von Nickes zugestandenen raume jener *duae vel tres disputationes* unterzubringen vermögen. Da nun aber alle diese aufgezählten ankündigungen dem gebiet pädagogisch-ökonomischer erörterungen angehören und alle miteinander ge eignet scheinen, — nebst den von Nickes oben vermissten, — als fortsetzungen dem gegenwärtigen schluss des werkes sich anzufügen; so trägt dieses neben der thatsache, dass Aristoteles noch in hohem alter an unserm werke gearbeitet hat [40]), nicht wenig zur unterstützung derjenigen ansicht bei, welche in dem werke lieber eine unvollendete, *in der mitte unterbrochene* arbeit, als den übrig gebliebenen rest eines früher vollständigen werkes anzuerkennen geneigt ist [41]). Auf jeden fall dürfte aber der eintritt dieser hauptlücke des werks am ende seiner gegenwärtigen schlussabhandlung zugleich mit dafür sprechen, dass das nach dem zeugniss aller handschriften unser werk abschliessende buch (VIII) nicht ursprünglich in der mitte gestanden, sondern von anfang ans ende gestellt, eben durch diese seine stellung jene einbusse aus dem einen oder dem andern grunde erlitten habe.

39) Von Nickes mit unrecht auf V, 10. 11 bezogen.

40) Göttling. Praef. xxvi, bis zum jahre 323.

41) Die der obigen entgegengesetzte annahme, nach welcher die politik gegenwärtig *mehr* enthalten soll, als was vom Aristoteles selber ihr mitgegeben, berühren wir endlich nur hier in der kürze. Die hauptfrage dreht sich in dieser hinsicht noch immer um Göttlings hypothese, die unechtheit des letzten capitels im zweiten buche. Spengel und Nickes haben sich beide, wir glauben mit recht, gegen Göttling erklärt; Eaton und Congreve halten seine vermuthung für unsicher. — Die voraussetzung aber von Nickes, dass der anfang des sechsten buches am unrechten ort stehe, bezweifelt nicht seinen aristotelischen ursprung, sondern macht aus ihm den schluss des vierten buches. Noch weniger bedeuten die in der Congreveschen ausgabe hin und wieder angebrachten [ ], z. b. 1277a 6 von *ἔστι γὰρ ἀρχὴ δεσποτικὴ* bis *τῶν ὁμοίων τῷ γένει καὶ τῶν ἐλευθέρων*, VII, 1331b—1332a, IV, 1290b u. s. w. da dieselben nicht sowohl zweifel an der echtheit ausdrücken, sondern als kennzeichen anstössig harter gedankenverbindung gelten wollen. Am allerwenigsten endlich hat hier wohl zu bedeuten das von *J. G. von Quandt* (glossen zur politik, Leipzig 1854) „über den rechten und über den Pseudoaristoteles" in den büchern der politik angestellte scheidungs- und schiedsgericht. Denn so originell jenes urtheil auch oft ausfällt (s. p. 13. 68. 90. 100. 101. 133. 138. 251 u. s. w.), so bezieht sich dasselbe doch im grunde nicht auf das original, sondern nach des verfassers eigner erklärung (vorw. p. 9) nur auf die von Garve, Schlosser und Stahr gelieferten deutschen übersetzungen.

Mit dieser bemerkung treten wir denn an jenes oben zuletzt genannte kritische problem: welches die ursprüngliche ordnung und reihenfolge der in der politik des Aristoteles enthaltenen bücher sei? Berührt aber diese frage gleich eins der ältesten, seit der wiederbelebung der classischen studien im neuen Europa mit zuerst angeregten [42]) und dabei noch gegenwärtig lebhaft verhandelten kritischen probleme: so haben wir selber doch erst im vorigen jahrgang dieser blätter [43]) unter berücksichtigung der betreffenden neuesten litteratur unsre ansicht über die sache zu ausführlich dargelegt, um hier schon wieder für dieselbe frage einen grössern raum in anspruch nehmen zu mögen. Statt dessen hier nur einige kurze bemerkungen zur übersicht über die in neuester zeit für und gegen die alte und die neue ordnung der bücher vorgebrachten gründe und gegengründe.

Zuerst aber in unsrer zeit wurde jenes problem wieder zur sprache gebracht bekanntlich von Barthélemy St. Hilaire. Für die von ihm beliebte, neue ordnung der bücher stellt derselbe im vorwort seiner ausgabe zwei arten von gründen auf. Nur in dieser folge (I. II. III. VII. VIII. IV. VI. V), sagt er, ils sont liés entre eux *intellectuellement* et *matériellement*. Unter dem letztern ausdruck versteht er die in einzelnen citaten, formulirten sätzen, bestimmten ausdrücken u. s. w. enthaltenen kennzeichen ihrer aufeinanderfolge und zusammengehörigkeit [44]); unter ersterem die harmonisch consequente ideeentwicklung des ganzen werkes [45]). Die beiden zuerst erschienenen gegenschriften (Woltmann 1842, Forchhammer 1843) suchen die authentie der *alten* ordnung besonders durch den nachweis des in ihr ersichtlichen systematischen gedankengangs zu vertheidigen. Und zwar zerfällt nach Woltmann die politik in drei haupttheile. Von diesen schildert er den ersten theil (b. 1—3) als eine politische abhandlung *speculativer* art, den zweiten (b. 4, 6, 5) als eine *theoretisirend-praktische* untersuchung über die verschiedenen arten der staaten, während der dritte theil (b. 7 und 8) „insofern er den im ersten theil gewonnenen *inhalt* zu einer *form* bestimmt und zu dieser construction die bedingungen an-

42) Zuerst um das jahr 1370, in einer vom kaplan des französischen königs, Karl V, Nicolaus Oresme verfassten französischen übersetzung.

43) Philol. jahrg. XIII, heft 2.

44) Dahin gehören nach ihm erstlich der abgebrochene schlusssatz des dritten buchs, ferner die citate IV, 11, 1296b 2. 1296b 6. IV, 2, 1289a 26. IV, 3, 1289b 40. IV, 4, 1290b 37. IV, 7, 1293b 1.

45) Bei welcher gelegenheit denn die verwirrung des werkes in seiner bisherigen gestalt mit wahrhaft erschreckender rhetorik geschildert wird: z. b. *En gardant l'ordre actuel des livres voyez comme cette pensée d'Aristote, ordinairement si conséquente, devient incohérente et incomplète, comme le système de ses idées est rompu, brisé, bouleversé de fond en comble. — Quel desordre!* u. s. w.

giebt die beiden andern voraussetzen" und nach dieser darstellung „so zu sagen, beide umschliessen" soll. *Forchhammer* unterscheidet dagegen unter zugrundelegung der vier bekannten aristotelischen principien im ganzen werke vier haupttheile, deren erster (b. 1) vom „*hypokeimenon* des staates" handelt, deren zweiter (p. 2. 3. 4) die „*formen* des staates" angiebt, deren dritter (b. 5 und 6) „die *ursachen der veränderung* und der erhaltung der staaten" lehrt, und deren vierter (b. 7 u. 8) endlich „*den zweck* des staates" aufstellt. Gegen diese vertheidigungsschriften der alten ordnung machten *Spengel*, *Nickes* (l. l.) und andre theils die von St. Hilaire angeführten gründe geltend, theils modificirten sie dieselben und vermehrten sie mit neuen, dem speziellen inhalt und text der politik entlehnten, *Eaton* dagegen in der vorrede zur oben angeführten ausgabe der politik unterzog, ohne sich über die ganze frage mit bestimmtheit zu erklären, manche der von St. Hilaire dem texte der politik entlehnte beweise einer gründlichen, eindringenden prüfung. *Valentin Rose* endlich (de Aristotelis librorum ordine et auctoritate. Berlin, 1854) vertritt p. 125 die *alte* ordnung mit den worten: *Primum Politicorum liber est oeconomicus*, *ἄλλη ἀρχὴ est libri secundi*, *qui doctrinam de variis reipublicae formis explicatam* (*lib. III—VI*) *historia doctrinae civilis praeparat*; *lib. VII—VIII ad civium vitam, qua nititur publica, legibus instituendam et ad reliquas demum res demum res domesticas redeunt. Sanus enim est atque integer traditur librorum ordo* [46]). Unter völliger beistimmung zu diesem letzten urtheil schliessen wir mit demselben die übersicht über die kritischen leistungen der neuesten zeit, und gehen jetzt über zu unserem zweiten haupttheil, der

II. Interpretation der Aristotelischen politik.

Mag man nun aber den werth der obigen *kritischen* leistungen auch verschieden beurtheilen können, das erfreuliche resultat ergiebt sich auf jeden fall aus der obigen rundschau, dass der „kaltsinn" mit welchem bis vor nicht langer zeit „die männer der alterthumswissenschaft von den werken des Aristoteles sich entfernt hielten [47])" auch bei unserer schrift einem

46) Die bücher III — VI dann weiter eingetheilt in drei abschnitte zufolge der im werke selbst angedeuteten eintheilung in drei *μέθοδοι*. — Das nähere über die einzelnen die letztgenannte untersuchung betreffenden schriften s. Phil. XIII, 2, p. 265, wo vielleicht des staatslexicon von Welcker nachzutragen, in welchem die *alte* ordnung der bücher vertheidigt sein soll.

47) S. neue jahrb. für Philol. 1834, 11, 3 p. 355. — „Noch sind keine drei decennien seitdem verflossen, als es noch immer als eine löbliche ausnahme auf diesem gebiet erscheinen musste, dass von der politik des Aristoteles in drei decennien drei beachtungswerthe ausgaben (Schneider, Koraes, Göttling) erschienen waren" (jahrb. für wissensch.

immer wachsenden interesse gewichen ist. Noch viel grösser aber erscheint dieser gegensatz auf dem gebiete der interpretation. Seit den letzten funfzehn jahren litterarische beiträge und hülfsmittel zur erklärung dieser bis dahin fast ganz verschollenen schrift, zur verbreitung und verallgemeinerung ihrer bekanntschaft, zur würdigung ihres inhalts, zur erläuterung ihrer theile man möchte sagen, die hülle und die fülle! Solches aber in der mannigfaltigsten art der mittheilung: bald in gelegenheitsschriften der schulen und universitäten, bald in vor- und nachworten und aufsätzen, die den textesausgaben und übersetzungen beigegeben, bald in zeitungsartikeln [48]) oder gelehrten lehrschriften, oder eignen aristotelischen „demokratenbüchlein [49])" oder aristokratenbüchern [50]); oder endlich wohl gar in kanzelvorträgen, gehalten in „hohen domen" und durch den druck verbreitet durchs deutsche land [51]). Zwar dürfen wir auf diese erscheinung nicht zu viel gewicht legen noch auf dieselbe für eine tiefere ergründung oder eine nachhaltige, allgemein verbreitete würdigung jenes werkes zu grossse hoffnungen bauen. Manches davon mag, wie aus dem politischen sturm und drang der dazwischen liegenden einzelnen jahre hervor, so mit demselben auch wieder vorüber gegangen sein; manches mehr die damalige noth der zeit als den alten Stagiriten mit seiner weisheit ins auge gefasst und am herzen getragen haben. *Daher* denn auf der einen seite, dass es während jener unruhigen jahre oder seit denselben kaum eine einzige unter den „grossen socialen fragen des tages" gegeben hat, von dem rechte des privatbesitzes an bis zu der gesinde- und arbeiterfrage, von der bodenzersplitterung im südlichen Frankreich an bis zu den „schand- und schandergemälden" in und aus Kansas; von den deutschen colonisationsplänen jenseits des

kritik. 1833 Sept.). Wir haben oben *drei* solche anführen können aus *ein und demselben Jahr*. (Eaton, Gongreve, Bekker). In ähnlichem verhältniss die übrigen leistungen, während „in den 150 jahren von Conring bis Schneider so gut wie nichts." A. St.

48) Z. b. Augsb. allgemeine zeitung 1847. Hamb. correspondent. 1855.

49) Berlin. 1849. Forchhammer.

50) Glossen über politik von J. G. v. Quandt. Leipzig 1851. Vorrede: „Im Typhon des zeitgeistes stürzen sich viele verzweiflungsvoll in die wogen, andre klammern sich an wracks, und ich erfasste die politik des Aristoteles als eine trümmer, die mich vor dem untersinken schützte." Grundgedanke: Nur der *grundbesitzer* hat ein vaterland. p. 73.

51) S. die sechs „im hohen dom zu Mainz von Wilhelm von Kettler gehaltenen predigten über die grossen socialen fragen der gegenwart." 1849. Wir meinen besonders die erste predigt, in welcher der alte Stagirit, — natürlich im geistlichen ornate des heiligen Thomas von Aquino — seine seit ein paar jahrtausenden motivirten verdammungsurtheile gegen die theorien des modernen communismus vorträgt: Pol. lib. II.

oceans bis zu der vorbildung eines geeigneten civilbeamtenstandes in Ostindien, welche nicht in einer mehr oder minder eingehenden weise entweder vor den richterstuhl der aristotelischen politik wäre gezogen, oder mit ihrem studium in enge verbindung gebracht worden; und dass andererseits daneben doch die meisten derartigen, neuerschienenen schriften sich daran haben genügen lassen, die über die aristotelische politik längst ergründete kunde zu verbreiten und zu popularisiren, statt an einer tiefern ergründung des werkes selber selbstthätig sich weiter zu betheiligen. Wir aber, weit entfernt auch diesen bestrebungen ihre bedeutung und der erinnerung an die einfachen grund- und hauptsätze seiner staatslehre unter den nivellirungsgelüsten leidenschaftlicher parteien ihren werth abzusprechen, würden jenen mehr populären theil dieser litteratur in unserer rundschau kaum erwähnen zu dürfen geglaubt haben, wenn jene ganze erscheinung nicht auch um des werkes selber willen ihr interesse hätte. Zu oft nämlich, von zu verschiedenen seiten, von zu gewichtigen stimmen ist in jenen bewegten tagen und jahren auf diese schrift als auf die „reinste quelle", und auf den „reichsten schacht", und auf „den unerschütterlichen polarstern der lautersten staatsweisheit" hingewiesen worden, „der selbst dann noch bleibe, wenn sogar der compass von seiner richtung abweiche [52])"; um nicht hoffen zu dürfen, dass eine solche, so oft und laut ausgesprochene anerkennung derselben für die folgezeit auch ihr selber und ihrem erneuten, ernstern studium hinwiederum werde zu gute kommen. Und als ein solches gutes vorzeichen für die zukunft unsrer politik mag jene thatsache denn auch hier ihren platz und die kurze hindeutung auf manche der obengenannten schriften ihre stelle gefunden haben. Unter den übrigen schriften unterscheiden wir dann drei classen: *erstens* die inzwischen erschienenen *übersetzungen* so wie die mit *erklärenden* anmerkungen versehenen ausgaben entweder des ganzen werkes oder seiner haupttheile; *zweitens* die monographien, welche sich die erläuterung *einzelner specieller* fragen zur aufgabe gestellt; *drittens* die neuesten, zur tieferen würdigung und zum bessern verständniss des *ganzen werkes* nach seiner *einheit* und nach dem zusammenhang seiner theile oder nach dem wesentlichen inhalt seiner hauptlehren unternommenen versuche.

1) Von übersetzungen des ganzen werks oder orientirenden auszügen aus demselben haben wir aber *erstlich* fünf zu nennen: drei übersetzungen ins deutsche, von *Lindau*, *A. Stahr* und *Schnitzer* [53]), einen dänischen auszug aus Aristoteles staats-

52) S. von Quandt. glossen über politik. Leipzig. 1851. Vorrede p. I.

53) Aristoteles lehrvorträge über die staatskunst. In acht büchern neu übersetzt und mit den nöthigen anmerkungen versehen von Dr. *Aug. Ferdinat Lindau* Prof. in Oels. 1843. — Die *Stahrsche* überset-

lehren *Bojesen* [54]), dazu die lateinische übersetzung bei *Didot*. Zuerst die deutschen übersetzungen. Legen wir aber auch hier, wie überall, als maassstab die leistungen ihrer nächsten vorgängerinnen an [55]), so lässt sich die übersetzung von *Lindau* doch in keiner weise loben. Musste Schlosser sich nicht trotz des in seinem erstlingsversuch liegenden verdienstes dennoch von Schneider den vorwurf einer *turpis depravatio* gefallen lassen, so wird die characteristik dieser, so viel spätern übersetzung in der that recht schwer. Wir geben keine einzelnen beispiele sinnstörender übersetzungsfehler, sondern verweisen statt dessen auf ganze partien, z. b. von p. 107 bis 117, wo jeder leser auf jeder seite solche wird finden können. Und dass, nachdem die *Stahrsche* übersetzung schon vier bis fünf jahre vorher in bündiger, gedrungener kraft und klarheit ein fast überall treues bild von dem gedankeninhalt, dem gedankengang und der darstellungsweise des Aristoteles gegeben, und die an solche leistung zu stellenden forderungen in dem maasse befriedigt hatte, dass für die wiederholung eines solchen versuchs auf lange zeit kein bedürfniss vorzuliegen schien. Dieses urtheil dürfte auch wohl jener dritten, von *Schnitzer* veranstalteten übertragung gegenüber gelten. nur dass theils eine kritisch historische einleitung (p. 329 — 352 [56]), theils eine reihe dem texte beigefügter, kurzer, erläuternder anmerkungen dieselbe bei ihrer durchgängig zutreffenden treue als ein willkommenes hülfsmittel beim beginne dieses studiums empfiehlt [57]).

Auch *Bojesens* nach den gegenständen geordneter auszug mag, wenn es in demselben gleich weder auf wissenschaftliche schärfe abgesehen ist, noch an einzelnen missverständnissen zu

zung in der obengenannten ausgabe. 1839. *C. G. Schnitzer*: acht bücher vom staat. Stuttgart. 1856. (Arist. werke VI. Schriften zur pract. philosophie 41 bis 61 bändchen).

54) Aristoteles's statslære. Zwei in den jahren 1851, 1852 an der Sorőer academie erschienene programme. I, 84 S, II. 48 (71) 8.

55) Schlossers übersetzung. 1791. Garve. 1798 und 1804.

56) In dieser wird die *alte* ordnung der bücher soweit in schutz genommen, (p. 343) als Aristoteles vielleicht bei der langen reihe von jahren während er an dieser schrift gearbeitet, in der aneinanderreihung der theile keiner systematischen ordnung gefolgt sei. Daneben aber werden sowohl in der einleitung, als auch in den anmerkungen die besonders von Spengel gegen sie erhobenen einwürfe überall sehr betont.

57) Unter den für den gedankengang wichtigen stellen, wo nach unsrer ansicht auch die beiden letzten übersetzungen den sinn verfehlt haben, nennen wir hier IV, 8, 1293 b 23: *ἐτάξαμεν οὕτως οὐκ οὖσαν οὔτε ταύτην παρέκβασιν κτλ.*: das letzte wort subject, nicht prädicat, das folgende *ἀριστοκρατίας* prädicat, nicht subject. Ferner III, 4, 1277 a 29: *ἐπεὶ οὖν ποτε δοκεῖ ἀμφότερα, καὶ οὐ ταὐτὰ — — τὸν δὲ*, die hinter dem komma folgenden satzglieder auf einander zu beziehen, als die beiden in *ἀμφότερα* angedeuteten theile. Auch finden wir in den letzten capiteln des dritten buches die charakteristische bestimmtheit der ausdrücke ungebührlich abgeschwächt.

fehlen scheint, für den kreis der ins auge gefassten leser ganz geeignet sein, als zweckmässige vorbereitung auf jenes studium zu dienen, und viele der trefflichsten staatslehren des Aristoteles trotz der politischen kannegiessereien des tages auch dort mehr und mehr zum gemeingut der gebildeten zu machen. — Die dem *Didotschen* text endlich beigegebene, lateinische übersetzung ist nur die der Schneiderschen ausgabe; also b. I—III Lambin, IV—VIII Sepulveda, mit denselben kleinen änderungen, deren wir schon bei der ethik erwähnung gethan (Philol. XI, p. 557).

Wenden wir uns nun von den übersetzungen zu den mit *erläuternden* anmerkungen versehenen textesausgaben dieses zeitraums, so haben wir zu diesem zweck nur noch einen rückblick zn werfen auf die beiden, oben genannten ausgaben von *Eaton* und *Congreve*. Beide in England, beide im selben jahre erschienen, beide völlig unabhängig von einander, ja jede, wie es scheint, ohne die geringste kunde von der andern. Dabei in ihrer anlage und im gebrauch der verwendeten hülfsmittel auffallend übereinstimmend. In beiden eine verbindung kritischer und historisch erläuternder anmerkungen und in beiden zu diesem behufe die neue, über Griechenlands geschichte und alterthümer in Deutschland wie in England erschienene literatur im ganzen mit sorgfalt ausgebeutet [58]). Dass sich nun durch solche benutzung einer fast funfzigjährigen gelehrten literatur zweier nationen, welche dem wackern *Schneider* bei seiner ausgabe [59]) noch nicht zu gebote stand, hier über historische einzelnheiten manche richtige erklärung findet, wo letzterer schweigt oder irre führt, versteht sich wohl von selber. Dennoch können wir in diesem unterschiede einen hauptvorzug jener beiden schriften aus folgenden gründen nicht anerkennen. Erstlich wegen des grossen, von *Schneider* bei der ausstattung seines commentars bewiesenen sammelfleisses, durch welchen auch jetzt noch das aus dem alterthum zur erklärung disponible material fast überall in demselben bereits zusammengetragen erscheint, uud nur die genauere sichtnug desselben den neueren herausgebern vorbehalten blieb. Zweitens wegen der unpassenden, in beiden englischen ausgaben befolgten sitte, die erläuterungen oft bloss auf kahle citate andrer schriften zu beschränken, während Schneiders commentar dem leser das nach dem urtheil des herausgebers zur erklärung dienliche fast jedesmal vollständig an die hand giebt. Endlich haben sich beide erklärer wohl mit ihren erläuterungen zu sehr auf das eigentliche Griechenland beschränkt, während andere partien, die na-

58) Eaton nennt praef. p. I als von ihm benutzt die werke von Ottf. Müller, Meier und Schönemann, C. F. Hermann, Wachsmuth, Tittmann u. s. w. Aehnlich Congreve.

59) Arist. Polit. lib. VII, ed. Joh. Gottl. Schneider. Saxo. 1809

mentlich für ihre speciellen landsleute, die Karthager der neuzeit, nicht minder interessant scheinen sein zu müssen, wie z. b. eben die karthagische staatsverfassung selber, so kurz abgefunden werden, als ob seit Schneider weder *Kluge* noch *Movers* geschrieben hätten. Dagegen haben beide commentare, besonders im unterschiede von den beiden zuletzt in Deutschland erschienenen von einer ganz andern seite sich ihr ganz eigenthümliches verdienst erworben. Letztgenannte enthalten sich nämlich gleichmässig fast eines jeden, selbständigen urtheils über die in jener aristotelischen schrift verhandelten politischen hauptfragen. So erklärt z. b. Schneider gleich auf der ersten seite hier keine eigne meinung äussern zu wollen über den im alterthum vorausgesetzten zusammenhang zwischen moral und politik, und empfiehlt überhaupt die aristotelische politik nur als wichtig für das verständniss der — griechischen historiker (praef. XXXVIII). *Göttling* aber in seiner, Goethio laureati populi principi, dedicirten ausgabe spricht sich über die diplomatischen probleme des werkes nur in der einleitung so sehr im allgemeinen aus, dass er bei dieser allgemeinen betrachtung sogar einen wesentlichen wenn auch nicht vollendeten haupttheil derselben nur für eine beiläufige zugabe zu pädagogischen erörterungen scheint gehalten zu haben [60]). Dahingegen haben wir hier zwei commentare, welche eben in der verdeutlichung jener politischen und nationalökonomischen urtheile des Aristoteles ihre hauptaufgabe gesehen [61]). Daher denn bei beiden eine aus reicher belesenheit geflossene sammlung von parallelstellen und correlaten aus den schriften eines Pufendorf, Grotius, Montesquieu, Hobbes, Locke, Rousseau, Baco, Milton u. s. w., und eine menge von vergleichungen mit zuständen und fragen der gegenwart, oder mit aussprüchen bedeutender staatsmänner, bis zu der gegenwärtigen stellung der Pariser academie zur regierung und zu dem: *l'empire c'est la paix*, unserer tage. Namentlich zeichnet sich *Eaton* durch eine menge solcher zur vergleichung herangezogener sätze und gegensätze aus, während bei Congreve sich besonders bemerkbar macht eine schonungslose anwendung aristotelischer doctrin auf die be- und verurtheilung heimischer einrichtungen und zustände [62]). In letzterer hinsicht stehen sich beide wohl überhaupt gegenüber, wie zwei stimmführer aus einem radicalen und aus einem conservativen, oder aus

60) Praef. XVIII: *prae ceteris notatione dignum, quod Aristoteles ne voluit speciem seu exemplar reipublicae optimae, quod Plato fecit, in medium proferre.*

61) Aehnlich früher bei uns. So setzte z. b. *Conring* den hauptzweck seiner ausgabe in die verbreitung ihres studiums unter den staatsmännern namentlich des deutschen reichs, und in die schärfung ihres: *oculi, ut ita loquar, politici*, l. l. p. 588.

62) S. besonders die fünf, der ausgabe angefügten essays, über sclaverei, monarchie, krieg und erziehung.

einem jungen, malcontenten, und aus einem, dass ich so sage, *old merry England.* Ferner unterscheiden sich beide ausgaben dadurch, dass *Eaton* bei gegebener veranlassung sich häufiger auf allgemeine sprachliche und sachliche erörterungen und untersuchungen einlässt, *Congreve* mehr bei dem jedesmaligen gedankencontext zu verweilen pflegt und sich nicht selten mit erfolg bemüht an den einzelnen stellen in deren zusammenhang genauer einzudringen [63]). Beide haben es sich daneben angelegen sein lassen das verständniss durch marginalangaben über die fortschreitende gedankenentwickelung (Congreve ausserdem durch inhaltsangaben vor den einzelnen büchern) und die weitere benutzung ihrer arbeiten durch fleissig ausgeführte indices zu erleichtern.

Wenn wir uns dabei auch in diesen neuesten ausgaben noch immer vergebens nach der erklärung mancher einzelnen dunklen stellen umsehen, so mag für manche derselben in den überlieferungen des alterthums der schlüssel nun einmal fehlen [64]). Anders verhält es sich mit andern schwierigkeiten und deren bei beiden gleichmässig vermisster beseitigung. Dahin rechnen wir, besonders beim beginn dieses studiums, die vieldeutigkeit vieler ebenso wichtiger, als von Aristoteles in diesem werke oft sehr sorglos gebrauchter ausdrücke: z. b. der *κτητική* und *χρηματιστική*, der *πολιτεία* und *πολιτική*, u. s. w. Weder im allgemeinen noch an den wichtigsten stellen, wie 1255b 37, hierüber irgend eine weisung und warnung; der leser bleibt auch hier, nach wie vor, worüber schon Schneider klagt, *coactus natare sine cortice.* Ausserdem zu vielen sonst schwierigen stellen, wie II, 3 über jenen *ὁπόστος*, III, 8 über den umfang des dort beginnenden excursus (*δεῖ — μικρῷ διὰ μακροτέρων εἰπεῖν*), II, 6 über die bedeutung der *τοιαύτη πολιτεία* u. s. w. entweder kein wort, oder ein offenbar verkehrtes. Endlich dürften beide ausgaben es auch mit der berücksichtigung der citate mitunter zu leicht genommen haben; wie z. b. IV, 3 *ὧν ἡμεῖς διείλομεν κτλ.* und IV, 8 *ὥσπερ ἐν τοῖς κατ' ἀρχὴν εἴπομεν* abwechselnd jede der beiden stellen in einer der ausgaben unberücksichtigt geblieben, in der andern falsch untergebracht ist. Um mit einem allgemeinen urtheil endlich abzuschliessen, so meinen wir, dass beide sich den vorausgehenden arbeiten von *Schneider* und *Stahr* in sofern würdig anschliessen, als jede derselben nach einer hauptseite zu einer gründlichen interpretation des ganzen werks ein reiches repertorium schätzenswerther materialien gesammelt, und so denn

63) Für die auffassung über den zusammenhang *des ganzen* werks müssen wir umgekehrt *Eaton* den vorzug zuerkennen.

64) Z. b. zu V, 6 *καὶ ἐν Αἰγίνῃ ὁ τὴν πρᾶξιν — — πράξας:* VI, 8 *καὶ τὰς τῶν νέων μᾶλλον τὰς νέας:* V, 3 *καὶ ἐν Ἄργει τῶν ἐν τῇ ἑβδόμῃ κτλ.*

höchst verdienstliche vorarbeiten zu einem allseitig befriedigenden commentar geliefert hat. *Mehr* aber wird sich für ein werk, dessen *μέρη πολλὰ ἀληθινὰ αἰνίγματα*[65]) wohl erst dann erwarten lassen, wenn durch specielle untersuchungen und monographien die zahl und grösse der dem verständniss des ganzen und seiner theile in den weg tretenden hindernisse ungleich mehr vermindert worden, als bisher der fall. Hiernach geben wir

2) zu unserer zweiten classe von erläuterungsschriften (s. p. 348) über und nennen: *C. F. Hermann: Disputatio de Hippodamo Milesio ad Aristot. Pol.* II, 5. Marburg. 1841. (gratulationsschrift der universität) 59 S. 4. Eine mit gewohntem scharfsinn vom verfasser an die genannte stelle der politik geknüpfte untersuchung über die person sowie über den sittlichen und wissenschaftlichen character jenes ersten erfinders und gründers theoretischer staatsideale. Mit grosser wahrscheinlichkeit ergiebt sich aus der untersuchung die identität desselben mit jenem Hippodamos, der als baumeister von Thurii in der geschichte genannt wird, und zugleich mit einem Pythagoräer Hippodamos, (p. 43) der zu seiner schule hier in dem verhältniss eines entarteten überläufers in das lager der sophistik aufgefasst wird.

Aus den nächstfolgenden jahren nennen wir *Friedrich Gustav Schulz: Die erziehungstheorie des Aristoteles.* Naumburg. 1844 (G. Progr.) 20 S. 4. Diese schrift nennt sich selbst „eine systematische zusammenstellung aristotelischer ansichten über erziehung, theils wörtlich, theils im auszuge das wichtigste von dem vereinigend, was Aristoteles selbst hauptsächlich in seiner ethik und politik[66]) vereinzelt oder im zusammenhang über diesen gegenstand vorträgt," p. 3. Zu welchem zweck dieselbe jetzt noch nach Kapps staatspädagogik des Aristoteles erscheint, darüber kein wort. Indem sie aber p. 20 mit dem gedanken abschliesst „es sei zu bedauern, dass der philosoph uns nicht mehr hierüber hinterlassen: wir möchten namentlich gern wissen, wie er den unterricht in den höhern wissenschaften angefangen und fortgeführt wünsche" u. s. w.: so hätte dieses eigne wünschen und bedauern dem verfasser lieber zu einer selbsterinnerung dienen sollen, jene nach eignem belieben gesteckten schranken zu überschreiten und aus dem bereiche der vom meister selber behandelten wissenschaften die über den gegenstand gegebenen winke aufmerksam zusammenzustellen[67]).

65) Nach dem urtheil seines eignen gelehrten landmanns: Coraes Ἀριστοτέλους πολιτικῶν τὰ σωζόμενα. Paris. 1821, p. 2.

66) Zu diesen nur einige wenige citate aus der metaphysik, sonst nichts.

67) Deren sich für den raum eines programms doch an verschiedenen stellen noch immer genug finden werden, bis hinab zu jenem Peplum Aristotelis Stagiritae: Philol. I, init.

Auch will uns das aus dieser pädagogischen nachlese gewonnene resultat doch gar zu unbefriedigt[68]) und unbefriedigend, und die ganze schrift überhaupt zu gleichgültig gegen manche characteristische züge jener theorie erscheinen[69]), um von ihr eine namhafte förderung für die kunde der antiken, oder für die praxis der modernen pädagogik zu hoffen.

Daneben aus den jahren 1844 und 45 die beiden schon oben genannten schulschriften der Soröer academie von *Bojesen*, Beiträge zur erklärung der aristotelischen bücher über den staat. Im ersten theil werden gegen vierundvierzig, im zweiten gegen dreissig stellen aus den einzelnen büchern der politik bald mit, bald ohne beihülfe der conjecturalkritik guten theils recht treffend erklärt. Ausser dem oben angeführten nennen wir für II, 3, 1262 a 3 die erklärung jenes ὁπόστος (I, 20); III, 16 ὁ κατὰ νόμον λεγόμενος βασιλεύς (1, 46); I, 5, 1254 a 33 καὶ γὰρ ἐν τοῖς μὴ μετέχουσι ζωῆς ἐστί τις ἀρχή und solcher finden sich noch mehrere.

Danach folgende drei, dem inhalt nach engverwandte untersuchungen: *Ludwig Schiller: die lehre des Aristoteles von der sclaverei.* (Jahresbericht der königlichen studienanstalt in Erlangen, 1847. 28 s. (42,) 4.: *S. L. Steinheim: Aristoteles über die sclavenfrage. Antagonismen gegen alte und neue ausleger*, 1853. 107 s. 8. Hamburg: *Guilelmus Uhde: de Aristotele, quid senserit et de servis de liberis hominibus et de reipublicae principiis.* Diss. inaug. 66 s. (79) 8. Berol. 1856. — Die erste derselben (*Schiller*), zunächst veranlasst durch gleichzeitige artikel der Augsburger allgemeinen zeitung (Carové: über die sclaverei) sucht in streng wissenschaftlicher haltung des Aristoteles lehre von einer zulässigen sclaverei „im zusammenhang mit der griechischen volksansicht" p. 5 aufzufassen, und findet ihre relative rechtfertigung von diesem gesichtspunkt aus „theils in der politischen nothwendigkeit der griechischen völker und zeiten," theils in einem „durch natur und geschichte in der trennung der Griechen und barbaren einmal begründeten verhältniss" p. 21. Dabei reich an historischen nachweisungen, und besonnen im urtheil verwahrt sie sich ausdrücklich gegen alle consequenzmacherei für die zustände der christlichen welt p. 23, und löst ihre aufgabe nach unserer ansicht in durchweg befriedigender weise. — Die zweite schrift dagegen (*Steinheim*)

68) Schluss: werfen wir nun auf das ganze der aristotelischen theorie, soweit wir dieselbe kennen, einen flüchtigen blick zurück, so leuchtet ein, dass, wenn sie in vielem einzelnen nicht unwahr, sie dennoch im allgemeinen vor christlichen augen keine gnade findet, und namentlich in ihren grundgedanken dem *messer der kritik viel zu thun giebt*, u. s. w.

69) So gut wie nichts über den werth einer heranbildung zur würdigen verwendung der musse, über die fortgesetzte erziehung des einzelnen im staatsleben, u. s. w.

ist ein in edlem zorn, besonders über die schauder- und schandgemälde der nordamerikanischen sclavenzustände allen neuen interpreten der politik [70]) ins gesicht geworfener fehdehandschuh; eine geharnischte schutz- und trutzschrift gegen alle noch immer vorhandenen anhänger des, wie wir hier vernehmen, gedankenlosen aberglaubens, als ob Aristoteles in jenem werke je die zulässigkeit der sclaverei vertreten; eine vom „arzte" dem arzte ausgestellte öffentliche ehrenerklärung, dass er, der antike führer und bannerträger der „abolitionisten" p. 47, unschuldig sei an solchen gräueln und an solchen interpreten [71]). Wir aber haben, wenn wir auch „der guten absicht, welche diese schrift eingegeben" auf das bereitwilligste „rechnung tragen" p. 64, aus jener schrift doch nichts weiter herauslesen können, als einen neuen beleg dafür, wie selbst der edelste zorn, wenn er sich nicht vorsieht, gar leicht sein ziel verfehlt. Und so ist derselbe denn mit seinen wettern hier losgebrochen gegen die unschuldigen ausleger und übersetzer des alten Aristoteles statt sich zu entladen über den häuptern jener modernen seelenverkäufer mit ihrem tross von hehlern und stehlern, und über den häuptern jener mordbrennerbanden s. g. christlicher freistaaten mit ihren staatsmännern und schriftgelehrten, die den unfug dieser *domestical institution* von der tribune und kanzel herab noch immer in schutz nehmen. Denn freilich, dass weder die praxis des alterthums noch die theorie des Aristoteles „den geringsten schatten einer entschuldigung für die gegenwärtigen sclavenzustände in den colonien [72])" und überhaupt jenseits des oceans darbieten, sowie ferner, dass der unterschied zwischen dem palast des Alkinous und onkel Toms hütte kaum grösser als der abstand zwischen den zuständen, in welchen ein Eumäus einst gelebt und an die Aristoteles gedacht, zu den heutigen menschenschindereien brutaler pflanzer und sclavenzüchter: darüber würden auch wir mit dem verfasser vollkommen einig, doch dazu würde auch seine obige beweisführung

70) Mit alleiniger ausnahme etwa der schrift: *Politicorum quae docuerunt Plato et Aristoteles disquisitio et comparatio. Auctore H. G. Broeckero.* Lipsiae. 1824, cf. p. 44. 45.

71) Dieser beweis wird hauptsächlich aus folgenden drei stellen der politik geführt: 1, 4, 1253 a 15, wo statt *ἄλλου δ' ἐστίν* gelesen werden soll: *ἀλλ' οὐδ' ἐστίν.* Wie es hier heisst nach der Aldin. I und der Basileensis des Erasmus. worüber *A. St.* in seiner obengenannten kritischen ausgabe schweigt. (Dagegen lesen wir, wie Steinheim, bei Tennemann III, p. 310). Zweitens polit. I, 6, 1255b 5 vermittelst der lesart *καὶ οὐκ εἰσὶν οἱ μὲν φύσει δοῦλοι.* (So auch Bekker in seiner quartausgabe, in der octavausgabe nach Muret wieder geändert). Drittens: I, 5, 1254b 29 über die leibesbeschaffenheit der von natur zur freiheit geborenen: *ὀρθὰ καὶ ἄχρηστα πρὸς τὰς τοιαύτας ἐργασίας.* (*ὀρθά* = aufrecht. Auch „bauern" gehn ja nicht auf vieren).

72) S. Congreve l. l. Essays. p. 495.

vollkommen unnöthig gewesen sein, da grade diese punkte in jener schrift — mit keinem worte berührt werden. Ueber sie hinaus vermögen wir aber den beweisen und der theorie des verfassers keinen schritt weiter zu folgen, und betrachten die ganze schrift insofern zwar als einen, wie sie sich selber nennt, entschlossenen waffenruf [74]; aber auf einem verlorenen posten. — Die dritte abhandlung endlich von einem verfasser mehrerer, schon vor dieser inauguraldissertation erschienener, nationalökonomischer schriften (*Uhde*) verweilt, wie die beiden vorausgehenden, gleichfalls am längsten bei der sclavenfrage. Ohne nun hier, oder sonst, besonders neues zu bringen, fasst sie gegen Steinheim jenen ὀρθός des Aristoteles (1254 b 29) ganz richtig auf als gegensatz zu der durch sitzende lebensweise und banausische beschäftigung gekrümmten und eingebogenen körpergestalt der dienenden: p. 6. Am interessantesten ist uns in dieser schrift die abweisung jener bekannten äusserung von Heeren gewesen, der im hinblick auf „die früchte, welche die griechische cultur für die ganze menschheit getragen" einen zweifel wenigstens für erlaubt hielt, „ob dieselbe durch die eingeführte sclaverei zu theuer erkauft sei." Dahingegen hier als neueste doctrin der modernen nationalökonomie: *Graecos liberos — — si servorum opera usi non essent, non solum eundem cultum animi atque humanitatem assequi potuisse, quam assecuti sunt, sed multo etiam maiores quam fecerint, progressus facere in studiis*, p. 60, welche wir mit einem: *utinam*! wenn nicht für die vergangenheit, doch für gegenwart und zukunft *utilissime* acceptiren.

Von demselben jahre endlich mit dieser schrift (1856) haben wir noch anzuführen: *C. Goettlingii commentatio de machaera Delphica, quae est apud Aristotelem.* (Universitätsschrift beim wechsel des rectorats.) 10 S. 4. Ihr resultat nach beurtheilung und widerlegung der früher von Erasmus, neuerdings von Osann und Barthélemy St. Hilaire, aufgestellten ansichten findet sich auf der letzten seite: *Fuit igitur machaera Delphica ita fabrefacta, ut cultro ipsi adiunctum esset cochlear ferreum vel tale aliquid, quo simulatque ipsa victima mactata cultro esset, extemplo ad culinarium negotium uti possent Delphi.* Der gewährsmann für

73) Wenn z. b. der verfasser von den zuständen der heutigen welt noch immer einräumt, dass es sogar unter den *herren* noch manchen giebt, der „ein dummes vieh" ist p. 55, so begegnen wir ihm da ja eben auf dem historischen standpunkt des wahren Aristoteles. Denn solchem *dummen vieh* wird doch gewiss auch nach seiner ansicht nichts gedeihlicher sein, als in der schule eines dienenden gehorsams sich so viel verstand und menschenwitz einüben zu lassen, als die natur ihm vergönnen wird. — Auch hätte nach unserer meinung schon der brief des Paulus an den Philemon die christliche lehre und kirche vor manchem missliebigen, oder wenigstens sehr zweideutigem urtheil schützen und bewahren sollen.

74) Einleitung p. X.

dasselbe ist Hesychius. — Hiermit aber schliessen wir unsere rundschau über jene zweite classe von erläuterungsschriften. Denn eine so grosse und wichtige rolle auch in der vor zwei jahren erschienenen abhandlung von *Jacob Bernays: grundzüge der verlorenen abhandlung des Aristoteles über die wirkung der tragödie.* (Breslau. 1857: abhandlung der hist.-philos. gesellschaft in Breslau), und in dessen widerlegungsschrift von *Ad. Stahr: Aristoteles und die wirkung der tragödie.* Berlin. 1859 — dem 7. capitel des achten buches der politik gleichmässig zugewiesen und sein inhalt an beiden stellen desshalb einer eingehenden erörterung unterzogen wird: so liegt der streitpunkt über die *erklärung der durch die tragödie bewirkten katharsis* doch im grunde ausserhalb desselben. Die interpretation der stellen an sich ist bei beiden gleich; nur über die berechtigung einer von der musik auf *die dramatische poesie* übertragenen schlussfolgerung waltet der zweifel. Desshalb wird das nähere der jahresbericht über die poetik bringen. Vorläufig vergl. noch Philol. XIII, p. 414 und XIV, 2 a. ende.

3) Als dritte klasse von erläuterungsschriften haben wir aber oben diejenigen genannt, welche vor allem auf eine tiefere würdigung des *ganzen* werkes nach seiner *einheit und eigenthümlichkeit, dem verhältniss seiner theile* zu einander und zum ganzen, sowie nach dem *wesentlichen inhalte* seiner *hauptlehren* und der beschaffenheit seines eigentlichen *und wesentlichen ziels* gerichtet waren. Und da vergegenwärtigen uns zwei schriften, an der schwelle unseres zeitraums, zunächst die *allgemeine auffassung* der aristotelischen politik, wie dieselbe vor ungefähr siebzehn jahren in Deutschland und Frankreich, wenigstens von manchen vertreten wurde, wir meinen *Wilhelm Orges: Comparatio Platonis et Aristotelis librorum de republica.* Berlin. 1843. 92 S. 8. und *J. Ferrari: Idées sur la Politique de Platon et d'Aristote.* Paris. 1842. 100 S. 8. Die erstere schrift, wenn auch ihrer ganzen darstellung und färbung nach mehr auf dem boden einer philosophie der geschichte, als auf einer aus dem speciellen inhalt der betreffenden schriften geschöpften beweisführung beruhend, — scheint uns stillschweigend noch der alten ordnung der bücher treugeblieben p. 44 — in ihrem hauptgedanken durchweg das richtige zu treffen, oder demselben doch ganz nahe zu kommen. Ausgehend nämlich vom dem unterschied des zu verschiedenen zeiten in Griechenland herrschenden geistes einer durchweg anerkannten berechtigung entweder der *objectiven* verhältnisse oder der *subjectivität*, stellt sie erstlich die aristotelische staatslehre in das engste verhältniss zu der von Plato entworfenen [75]. Zweitens aber findet sie, — jene beiden theorien mit den gesetzgebungen eines Lycurg und Solon

75) *Hoc ipsum certamen inter veterem et eam, quae posteriori aetate viguit civitatis ideam in Aristotelis de illa doctrina exprimitur* . . .

vergleichend — die specifische differenz und den eigenthümlichen characterzug beider in der platonischen *einseitigkeit* und in des Aristoteles streben nach *vermittlung* [76]).

Die vier von *J. Ferrari* im jahre 1842 in Strasburg gehaltenen, in drei katholischen journalen aufs maassloseste verläumdeten, und nach der hierdurch veranlassten suspension ihres verfassers zu seiner rechtfertigung durch den druck veröffentlichten vorlesungen [77]) fassen eben so, wie Wilhelm Orges, die aristotelische politik wesentlich als im gegensatz zur platonischen entstanden und abgefasst auf. Ohne weiter bei ihrem speciellen inhalt verweilen, oder deren einzelnheiten als historisch begründet vertreten zu wollen, heben wir nur aus seiner characteristik des besten aristotelischen staates folgenden satz hervor p. 51: *De la domination de l'homme sur les personnes et les choses on passe à la domination politique, qui doit résumer celle des particuliers, sous peine d'être toujours attaquée ou menacée par ceux qui sont exclus du gouvernement; de là ce principe d' Aristote que le meilleur gouvernement sera celui auquel pourra prendre part le plus grand nombre de citoyens.* Nach dieser doppelten probe über die auffassung der aristotelischen staatstheorie aus früherer zeit wenden wir uns zu den in den letzten zehn jahren erschienenen behandlungen desselben gegenstandes. Hier unterscheiden wir zwei classen von schriften: eine, welche von ihren untersuchungen die frage nach *dem besten* staat ausgeschlossen, und eine zweite, welche dieselbe mit aufgenommen hat.

Zur ersteren classe gehören aber folgende zwei schriften: 1) *Friedrich Gottf. Starke* [78]): *das Aristotelische staatsprincip* (vortrag gehalten zur geburtstagsfeier des königs). Neu-Rup-

Quaecumque igitur inter Platonem et Aristotelem de politicis rebus exstare videatur sententiarum diversitas, arcte tamen eas inter se cohaerere seseque invicem inniti negari nequit, l. l. p. 40.

76) *Orges p. 77: Considerantibus nobis omnino illam rationem Aristotelis conciliandi vim democraticam et oligarchicam saepissime inter se pugnantem haud adeo dissimile fuisse videtur a Solonis consilio, qui ita egit, ut quae temporum conditione omnium Graecorum animis innata erant vitia velut divitias obtinendi cupiditatem, cum universa indole et virtute sic coniungeret, ut perinde omnium civium unitas existeret, in quo communi eorum consilio civitatis salus niteretur*, p. 85 (über den besten staat). *Enarravimus formas civitatum Graecarum — — quales Aristoteles exhibuit — ut finem qui Aristoteli in iis describendis propositus erat, denotaremus. Nam cum id sibi proponeret, ut summam ideam reipublicae delinearet — — — denique declaravit optimam formam nihil esse nisi eam quae ex omnibus bene et aeque misceretur.*

77) Préface p. I—XXI.

78) Bei dieser erwähnung des verfassers erlaube ich mir eine fahrlässigkeit in meinem frühern berichte zu corrigiren. Daselbst ist nämlich der name desselben Phil. XI, p. 365 zeile 1, anmerkung 37 an die stelle von Schrader getreten.

pin. 1848. Schulprogr. 10 H. (12) 4. Eine rede gehalten in einer zeit, „wo das bestehende in frage gestellt wurde, und dazu bestimmt um der zuhörer aufmerksamkeit" auf die ewigen principien der staatswissenschaft zu richten, „wie solche in jenem unsterblichen werke für alle zeiten niedergelegt sind", p. 2. Der aristotelische staat ist nämlich nach ihr ein erzeugniss erstens der natur, zweitens des practischen menschengeistes, drittens der göttlichen ordnung. Die theilweise mit polemischer berücksichtigung von *Dahlmanns* und *Stahls* darstellungen sicher und fein durchgeführte behandlung schliesst p. 9 ungefähr mit folgendem resultate ab: Aristoteles unterscheide zwei principien, den *absoluten endzweck*, das gute und schöne an sich (das göttliche), und das nach diesem endzweck strebende (das irdische, zeitliche, weltliche); oder mit andern worten das *geliebte* und das *liebende*. Im strebenden sind aber beide principien vereinigt, indem der *zweck* sich im strebenden *wirksam* erweist. „Es findet demnach (beim begründen und erhalten wahrer staatsbildungen) folgendes schlussverfahren statt: der vernünftige wille wird dem absolut guten und schönen subsumirt, die zustände und verhältnisse des natürlichen lebens dem *vernünftigen willen;* so dass dieser der *mittelbegriff* ist, und der practische geist des menschen in seiner übereinstimmung mit der göttlichen ordnung der dinge der erzeugende und hervorbringende grund des rechtes sein wird." — Dann: Adolph Holm: *De ethicis Politicorum Aristotelis principiis.* Berlin. 1851 (64 s. 8.), oder über den einfluss, welchen die ideen der *gerechtigkeit, freundschaft und glückseligkeit* auf die ausbildung der aristotelischen staatstheorie gehabt. Sehr abstracter standpunkt: *Politicam Aristotelis doctrinam nihil aliud esse existimo, nisi ethicam in vitam veritatemque introductam, Politicorum igitur libri VII et VIII beatitudinem repraesentant, sed eadem prorsus ratione lib. III—VI iusticiae notio regit. Ethica est anima politices:* u. s. w. Wie wenig in solchen abstractionen der schlüssel zum verständniss des werkes mag gefunden werden, zeigt schon ein blick auf die b. I genommene rücksicht auf die τὴν χρηματιστικὴν τιμῶντας, und die b. V zur aufrechthaltung tyrannischer herrschaften angegebenen hülfsmittel. Uebrigens ist ein grundgedanke dieser schrift, dass Aristoteles in seiner politik zu den meisten irthümern verleitet sei durch ein übertriebenes verfolgen von solchen *analogieschlüssen*, die sich ihm aus der statuirten ähnlichkeit zwischen einem staatswesen und der individuellen persönlichkeit eines menschen ergeben hätten. Wir wollen nicht läugnen, dass etwas wahres an dem gedanken; nur dass dieser aristotelische irrthum doch gewiss immer ein höchst unschuldiger, verglichen mit den in späterer zeit aus dem modernen namen der *staatsmaschinen* missverständlich abgeleiteten analogieschlüssen. Auch bleibt auf jeden fall der geradezu umgekehrte gedanke

doch immer um vieles wahrer, dass nämlich des Aristoteles allergrösster irrthum in jenem werke aus einer *zu geringen* beachtung jener analogie geflossen, ohne welche er das wesen des staates gewiss ebensowenig ausschliesslich in dessen *constitution* und verfassung würde gesetzt haben, so wenig es ihm eingefallen, mit der mehr oder minder alterirten constitution eines menschen dessen frühere persönlichkeit sich aufgehoben zu denken.

Schliesslich wenden wir uns denn jetzt zu der klasse derjenigen untersuchungen und erörterungen, welche mit der erläuterung des ganzen werkes auch eine erklärung über *den besten staat* des Aristoteles abgegeben. Es ist die zahlreichste von ihnen allen; wir aber wünschen in unserm berichte über dieselbe am schnellsten hinwegzugehen. Und wie wir uns erst im vorigen jahrgang dieser blätter zu denselben in einen gewissen widerspruch haben setzen müssen[79]), mögen auch die folgenden seiten nur gelten als eine *fortsetzung der dort begonnenen controverse*. Von diesem stand- und gesichtspunkt aus fassen wir aber die hauptresultate der betreffenden leistungen neuester zeit zunächst im allgemeinen zusammen, und fragen da zuerst, was in ihnen aus jenen beiden noch bei *Orges* und *Ferrari* mit klarheit vertretenen grundgedanken geworden[80])? Fast überall beide spur- und lautlos verschwunden, als ob sie nimmer geäussert wären. Und was ist denn an deren stelle getreten? Statt jenes gegensatzes zum Plato ein selber platonisirender, im luftigen auf- und ausbau von „idealstaaten" phantasirender, oder in der schule seines schülers und durch die glorie seines Alexanderideals in die mysterien der wahren, *königlichen* staatskunst und weisheit eingeweihter Aristoteles! Und statt jenes angestrebten staates möglichst grosser *vermittlung* und möglichst grosser betheiligung *sämmtlicher staatsbürger* eine bunte musterkarte guter, bester und allerbester aristotelischer staaten zur beliebigen auswahl: bald nämlich, wie wir hören, die ausgeführte darstellung von *drei*, oder von *zwei*, oder eigentlich nur von *einem* absolut guten staate[81]); und unter diesen heisst dann der allerbeste bald *aris-*

79) Ueber die reihenfolge der zu Aristoteles politik gehörigen bücher s. Philol. XIII, 2, p. 264. Als sinnstörende druckfehler daselbst erlauben wir uns hier zu nennen p. 269 z. 7. *immer* statt *nimmer*: p. 286 anm. 51, z. 2 III, 31. statt III, 13; p. 290 1 und 2 *jenes nur* statt *nur jenes*.

80) cf. oben p. 357 und 358.

81) Vertreter von drei staatsformen: *Zeller* geschichte der Philosophie b. 2. p. 538; von zwei staatsformen *Spengel*: politik der Aristoteles p. 19, dem dieselben in der ausgeführten darstellung in *einen* zusammenschmelzen. *Brandis* endlich (Arist. u. s. ak. zeitgenossen b. II, p. 1665) erkennt eigentlich die ausgeführte darstellung von keinem an, indem er leugnet, dass Aristoteles überhaupt ein vollständiges bild eines besten staates habe auszeichnen wollen.

tokratie (Zeller), bald *absolutes* (Hegel) l. l. 365. Gejer 109), bald *constitutionelles* königthum (Brandis l. l. p. 1674); bald wieder eine *ahnung* der monarchie (Bies. II, p. 401); während endlich andere in all jenen aristotelischen lobeserhebungen des königthums nichts meinen anerkennen zu können als eine blosse laune *der ironie* [82]); so dass in der that dieser vielstimmige chor einander widersprechender empfehlungen bester und allerbester, realer und idealer aristotelischer staaten bei der zutreffenden entscheidung den leser gar leicht in die verlegenheit jenes modernen französischen romanhelden setzen dürfte, der sich umhertreibt *à la recherche de la meilleure des republiques*. Es wäre denn, dass solcher so laute widerspruch competenter richter und zeugen sich selber als besonders geeignet erwiese, um ihn auf den so nahe liegenden faden aufmerksam zu machen, der aus den irrgängen dieses labyrinths wieder ins freie hinaus führt.

Doch davon nachher; zuvor noch ein kurzes wort über: *Zeller*, Geschichte der Philosophie der Griechen. 1846. Band II, p. 538 u. f. Die haupteintheilung beim Aristoteles liegt in der *absoluten* und *relativen* werthbestimmung der staaten. Königthum und aristokratie sind die absolut besten, „unter ihnen gebührt im allgemeinen der aristokratie der vorzug, ohne dass jedoch Aristoteles leugnet, dass unter umständen (!) das königthum besser sein könne. Diesen tritt die politeia zunächst als die dritte gute staatsform. — Ferner über *Spengels* (die politik des Aristoteles) und *Nickes* (de Arist. Polit. libr.) wesentlich gleiche haupteintheilung s. Phil. XIII, 2. Beiden aber fällt die πολιτεία völlig weg als eine art wirklich guter staatsverfassungen (Sp. p. 19). Der beste staat ist nur in der βασιλεία und ἀριστοκρατία zu suchen (ibid.). Wir erhalten aber von ihnen keine im einzelnen ausgeführte schilderung, sondern an deren statt die darstellung *eines idealen musterstaates*, b. VII (od. hier b. IV). — Aus demselben jahr mit der schrift von Nickes ist die des oberlehrer *Fechner: der beste staat des Aristoteles*. Bromberg. 1851. (Gymnasialprogr.) 29 S. 4. Hauptgedanken [83]): absolute berechtigung der geistigen vorzüge p. 7; daher, wo sie vorhanden, absolute berechtigung des *absoluten* königthums. Dann eine selbst ersonnene, vom Aristoteles mit keinem worte berührte selbstbeschränkung dieses königthums; natürlich um auch für das bürgerthum des Aristoteles platz zu gewinnen: p. 12. „Indess verhehlt sich Aristoteles kei-

82) Der beste staat des Aristoteles. Vom oberlehrer Fechner. 1849. p. 81.

83) Eintheilung: 1) der staat ist die idee der menschheit (!) bis p. 2. 2) Verwirklichung der staatsidee p. 2—23. 3) Wahrheit und tiefe der aristotelischen politik bis p. 26. 4) Beschränktheit und mangel derselben bis p. 29.

neswegs, wie schwierig es sei, solch *ideellen* (!) zustand herzustellen; ein solcher könig zu sein, sei *fast* [84]) die sache eines gottes." Nachdem hierauf die bücher VII und VIII (natürlich als b. 4 und 5) ein bild jener aristokratie des dritten buches haben liefern müssen, p. 14—16 „welches auch leicht ideal bleiben dürfte," besteht der hauptvorzug der aristotelischen politik hauptsächlich darin, „dass er mit kritischem scharfsinn die gefahren der verschiedenen verfassungen erkannte," und — „in dieser beziehung (?) legt er nicht auf die s. g. reinen formen, wie absolutes königthum, den grössten werth, sondern auf *die* gemischten" (?) u. s. w. — Von demselben verfasser erschien 1855: über den gerechtigkeitsbegriff des Aristoteles (s. Philol. XI, 565): dritter abschnitt. *Anwendung des gerechtigkeitsbegriffes auf die staatsgemeinschaft.* Hier begegnen wir aber in betreff der vom Aristoteles im dritten buche so sehr erhobenen παμβασιλεία folgenden urtheilen: „die ökonomische königsherrschaft III, 9 wird, wegen ihrer ähnlichkeit mit dem familienverhältniss als eine *milderung der gewaltherrschaft dem tyrannen* angerathen, indem sie mit dem staate verfährt, als wäre er die hauswirthschaft des herrschers und demzufolge die bürger als *nützlichen* besitz und theil seiner person betrachtet (?)" p. 78. Die daselbst aber sofort angeschlossenen einwendungen (III, 16) gegen die zuträglichkeit einer solchen einzelmacht lassen es dann aber bald „nur als *ironie* erscheinen, wenn Aristoteles erst behauptet, sie sei die allerbeste staatsform" p. 81. „Und wirklich wird im folgenden buche (VII) erklärt, die *politeia* sei die beste staatsform." — Und dennoch auf derselben seite, wenige zeilen weiter nach unten: „von den richtigen staatsformen ist nun nach den bestehenden voraussetzungen die beste die basileia" u.s.w. Kurz, wir vermögen in diesem dritten abschnitt der sonst verdienstlichen schrift über den gerechtigkeitsbegriff des Aristoteles nur eine verwechselung der begriffe, und eine willkür wechselnder urtheile zu finden, die mit den anforderungen der gerechtigkeit und billigkeit an solche darstellung schwerlich in einklang zu bringen [85]). — Endlich nur noch ein wort über die letzte, ausführ-

84) Vermittest eines solchen, dem Aristoteles suppeditirten *fast* hilft sich auch Bojesen l. l. bei der lehre vom königthum: egentlig. staatslœre 1. 35; in anderer weise entziehen sich andre z. b. *Eaton* l. l. p. 146 der verlegenheit, indem sie die im drittten buche gelobte παμβασιλεία als durch gesetze beschränkt darstellen, obgleich schon *Schneider* zu III, 10 Comm. p. 211 bemerkt: *παμβασιλεία enim quibus rebus a quatuor antea memoratis discrepet*, *caecus sit*, *qui non videat.*

85) Nicht minder auffallend erscheint uns übrigens der widerspruch, welchen bei derselben lehre *Congreve* l. l. zwischen theorie und praxis, d. h. zwischen dem *verdienste* und dem *loose* der eben in jenen capiteln des dritten buches geschilderten *aristokratischen* naturen nach der vermeintlichen auffassung des Aristoteles ruhig bestehen lässt p. 105 l. l.: *If the fair limits of this equality are overstepped*, *those who*

lichste darstellung der aristotelischen politik während dieses zeitraums, wir meinen die von *Brandis* gegebene [86]). Rücksichtlich ihrer anderweitigen vorzüge uns auf die Philol. XI, p. 567 über die ethik gegebene, auch hier gültige charakteristik beziehend, verweilen wir hier nur einen augenblick bei der thatsache, dass auch sie in zwei eignen abschnitten p. 1666—1669 und 1679—1682 die St. Hilairsche hypothese vertritt, dabei in der aristotelischen lehre vom besten staat dem Aristoteles ein *constitutionelles* verlangen suppeditirt [87]), und endlich um die offenbaren, hier offenbar anerkannten, widersprüche zwischen dem dritten und dem unmittelbar damit zu verbindenden siebenten buche erträglicher zu machen, über sämmtliche ansichten unsres zeitabschnittes zurückgreifend, zu jener von Göttling einmal ausgesprochenen ansicht zurückkehrt, „dass Aristoteles das bild von einem nach allen seiten ausgeführten musterstaat gar nicht habe entwerfen wollen" (p. 1665) [88]).

overstep it, are practically liable to ostracism, theoretically the are the natural governors of their state.

86) Aristoteles und seine akademischen zeitgenossen bd. II, 1851, p. 1568—1682.

87) „Wir dürfen wohl annehmen, dass dem Stagiriten der noch nicht zur bestimmtheit erhobene begriff einer irgendwie constitutionellen monarchie vorgeschwebt" (am ende des dritten buchs).

88) Wenn die vollständigkeit der übersicht es denn aber endlich erheischt, dass wir auch die neueste darstellung der aristotelischen politik in den neuesten behandlungen der staatslehre und rechtsphilosophie von *Dahlmann*, *Stahl* und *Stuhr* mit einem worte berühren: so meinen wir, dass die aufgabe namentlich der beiden erstgenannten eine viel zu umfassende und viel zu überwiegend der neuzeit zugewendete gewesen, um zu ihrer lösung eigne, tiefer eindringende studien eines einzelnen politischen systems des alterthums billiger weise voraussetzen zu dürfen. Auch sind wir durch einen einblick in ihre schriften von dieser ansicht nicht zurückgekommen. Denn wenn da z. b. *Dahlmann* (die politik auf grund und maass gegebener zustände zurückgeführt. Leipzig. 1847, bd. I) über dieselbe folgendermassen urtheilt p. 216: nehmen wir alles zusammen, so bietet Aristoteles uns einen urbaren boden der politik dar, auf dem wir wohl fortbauen mögen; nur dass wir an die stelle des harten hellenenthums die christliche menschenliebe und menschenachtung setzen, und — — — dabei das vorwaltende element in unserm staatswesen, das königthum gründlicher zu begreifen trachten, als Aristoteles, der den *königen sogar aufseher beiordnete*, (III, 11. 15. VII, 14); oder wenn *Julius Stahl:* rechtsphilosophie b. I, 1856, seine erörterungen über den Aristoteles mit dem urtheil anfängt p. 25: „Es sei (beim Aristoteles) zu unterscheiden königthum und tyrannis, je nachdem der monarch durch gesetze für das wohl seiner unterthanen beschränkt sei oder nicht"; — und wenn ihm dann „die politeia als die vollkommenste staatsform durch eine vertretung des oligarchischen und demokratischen elements erreicht wird" p. 30, Aristoteles aber p. 40 „vielleicht der erste philosoph ist, der zu der *trüben ergebung* in die unvermeidlichen schranken der gegenwärtigen natur der dinge, als einer ewigen gekommen", und wenn wir dann sogar p. 70 hören „dass sich beim Thomas von Aquino zuerst

Wir stehen am ziele unsrer rundschau, einem in der that wenig befriedigenden. Die gewiegtesten, competentesten zeugen und richter haben wir namentlich zuletzt nach der eigentlichen haupt- und grundlehre, der wesentlichen aufgabe und dem höchsten ziele unsrer schrift gefragt, und in ihren antworten fast nichts gefunden, als uneinigkeit und widerspruch, theils unter einander, theils gegen sich selber. Woher diese erscheinung? Gleich unwahrscheinlich ist die annahme, dass der grund solcher meinungsverschiedenheit in dem inhalt einer aristotelischen schrift, oder in der schuld der genannten ausleger liege. Wenn daneben aber letztere fast alle als anhänger jener von Barthélemy St. Hilaire im jahre 1837 aufgestellten, die ganze gestalt der aristotelischen politik von grund aus umgestaltenden hypothese, ihre auslegung unternommen haben, so liegt die wahrscheinlichkeit so nahe, eben in jenen neuerungen der kritik selber die hauptquelle all dieser wirren zu suchen, dass wir das obige ergebnniss einem *indirecten beweise* ihrer grundlosigkeit und unrichtigkeit gleichachten möchten, und desshalb an denselben hier noch zum schlusse einige fernere bemerkungen für das gute recht der *alten*, durch alle handschriften vertretenen reihenfolge der bücher in der aristotelischen politik, als ergänzung unsres früheren aufsatzes (Phil. XIII, 2) zu knüpfen uns erlauben.

Denn dass letzterer einer solchen ergänzung gar sehr bedarf, folgt ja schon daraus, dass er die eigne ansicht über die anlage und anordnung der aristotelischen politik nur im defensiven kampfe gegen jene St. Hilaireschen neuerungen und verdächtigungen mit wenig worten und als durchaus untergeordnetes mittel zur abwehr jener hat aussprechen können [89]. Der-

die beim Aristoteles fehlende aufgabe des staats, für den cultus zu sorgen finde": so dürften dergleichen äusserungen doch wohl schon als belege dienen können, dass wenigstens der aristotelische staat von den koryphäen unsrer staatswissenschaft sein heil nicht zu erwarten habe. Endlich die schrift von *P. F. Stuhr:* vom staatsleben nach platonischen, aristotelischen und christlichen grundsätzen, bd. I. 1850. Berlin, (327 s.) ist nach dem ersten satz ihrer einleitung eine gegenschrift gegen „die grosse gedankenverwirrung, die im politischen bewusstsein unsrer zeit herrscht". Allgemeine einleitung p. 1—13: Platons politik, 73—210: politik des Aristoteles p. 211—327. In dieser „staatswissenschaftlichen abhandlung" wie überall, so auch beim Aristoteles historische darstellung und wissenschaftliche kritik mit einander verbunden. Beides, meinen wir, im ganzen treu und wahr; abgesehen von einer gewissen missliebigkeit, die sich gegen des Aristoteles „selbstischer begier fröhnende glückseligkeit" p. 215, und seine „einen theil der menschheit zum thierischen dasein verdammende sklaverei" 65 u. s. w. nicht selten ausspricht, und endlich abgesehen von den consequenzen der auch hier adoptirten St. Hilaireschen hypothese. — Ueber die neueste von *Pierson* im rheinischen museum bd. XIII begonnene darstellung der platonischen und aristotelischen politik haben wir im obigen nicht berichten können, weil der bisher erschienene theil sich noch allein auf die lehre des Platon beschränkt.

89) S. XIII, 2 von p. 291.

selben zufolge beruht aber die ganze anlage der politik eben so sehr auf praktischem als theoretischem interesse, als ihrem hauptziele nach wesentlich gerichtet auf eine verständigung über jene πολιτεία κρατίστη τοῖς δυναμένοις ζῆν ὅτι μάλιστα κατ' εὐχήν, II, 1, 1260b 26, und die mittel zu ihrer realisirung; daneben aber zugleich bedacht auf die einsicht und das verständniss der minder vollkommenen formen des in Griechenland historisch gegebenen staatslebens, ihres verschiedenen werthes, und der zu ihrer erhaltung und vervollkommnung einzuschlagenden wege und anzuwendenden maassregeln. Demzufolge in der anlage der politik nach dem dreifachen, von Aristoteles als wesentlich verschieden und doch als gleichmässig löblich anerkannten verhältniss, welches zwischen regierenden und regierten bestehen kann (Pol. III, 6, 1278b 30), — vom kritischen theil (b. 2) abgesehen — folgender stufengang der gedankenentwicklung: b. I zur grundlegung alles staatslebens das verhältniss des *herren zum knechte*, b. 3, in wesentlich *episodischer behandlung* von cap. 8—18 (nicht abgesehen: πρὸς τὸ πράττειν, sondern auf das μὴ παρορᾶν μηδέ τι καταλείπειν cap. 8) das (patriarchalische, orientalische) verhältniss geistig reich begabter völkerhirten zu *unmündigen* unterthanen, und endlich vom vierten bis zum achten buch die verschiedenen, mehr oder minder löblichen und wünschenswerthen, erreichten oder wenigstens erreichbaren verhältnisse *wesentlich mündiger*, *gleichbegabter* und befähigter staatsbürger zu und unter einander, in fortschreitender entwicklung dem höchsten ziele, jener πολιτεία κρατίστη, als dem einzig für Griechenland geeigneten staatswesen und deren begründung (b. VII) mehr und mehr entgegen.

Von den einwürfen aber, welche sich gegen diese unsre auffassung erheben lassen, sei es uns erlaubt, hier noch in der kürze einem dreifachen zu begegnen: erstlich dem, dass dieselbe an sich, um ihres inhalts willen, zu *unwahrscheinlich*, zweitens, dass dieselbe mit einer richtigen interpretation des textes *unvereinbar*, und endlich drittens, dass dieselbe von der annahme gar mancher *nachlässigkeiten und härten* der darstellung in jenen büchern abhängig sei. Die *unwahrscheinlichkeit* eines solchen systems und inhalts soll sich aber ergeben erstlich aus dem charakter der zeit, zweitens aus dem verhältniss des Aristoteles. „Die (ganze) zeit war monarchisch geworden": Schlosser 1, 3, 316. „Aristoteles sah eine welt von freistaaten rings um sich versinken, während die ungeheure, politische kraft des königthums sich lauter und lauter verkündigte", Dahlmann l. l. p. 213. Und da hätte ein beobachter und denker wie Aristoteles das auge seines geistes von jenen aufsteigenden sonnen ab- und den erbleichenden sternen zugewendet? und in seiner staatslehre den versuch gemacht, die todten wieder ins leben zu rufen? Und das *er*, der freund Philipps von Macedonien und der lehrer Alex-

ander des grossen! Ganz besonders aber dieses letzte verhältniss, dieses persönliche band zwischen jenen beiden grossen eroberern der ganzen alten welt, dem grössten lehrer und grössten schüler, lässt gegenwärtig solche annahme fast als unmöglichkeit erscheinen. Denn nach den neuesten darstellungen erscheint fast überall der makedonische hof und könig als der eigentliche schlüssel zur erklärung der aristotelischen politik und der glanz der makedonischen königskrone als der eigentliche morgen- und abend- und polarstern ihrer hoffnungen und bestrebungen. „Die monarchische regierungsweise, wie sie im makedonischen staate bestand ist ihrer wahren aufgabe nach" am ende des dritten buches geschildert [90])". *Non — — regium imperium omnium optimum declarasset, nisi in Alexandro vidisset unum illum virtute omnibus superiorem* [91]). „Hier schwebte dem Aristoteles ohne zweifel sein Alexander vor", sagt vom ende des dritten buches Hegel der vater [92]); und der jüngere Hegel führt diesen gedanken weiter aus, nicht nur durch die politik, sondern selbst durch die ethik [93]). Wir wollen all diesen sichern behauptungen gegenüber nicht fragen, woher die sicherheit dieser annahmen? woher mit derselben vereinbar die gradezu entgegengesetzten behauptungen der politik? [94]) und woher dem Aristoteles eine solche empfängliche gelehrigkeit einem zöglinge gegenüber, der sich noch vor zwei jahren von einem englischen baron: *a mere boy* hat müssen nennen lassen [95])? Statt dessen fragen wir: *wo* sind die in der politik zusammengefassten vorträge gehalten? und unter *welcher berücksichtigung* sind dieselben vornämlich abgefasst? Auf beides giebt die schrift aber selber eine unverkennbare antwort. Denn was zunächst die eigentliche stätte der entstehung dieser schrift betrifft, so weist uns alles in ihr auf *Athen* als ihre eigentliche heimath hin; überall in derselben finden wir uns auf *Attika's* boden. Von der definition des bürgers im dritten bis zur charakteristik des hellenischen mustervolks im siebten buche: c. 7, 1327b; von den spezialitäten der blutgerichte, 4, 16, bis zu den hauptgründen der staatserschütterungen, 2, 6, 1274a 3—7 verglichen mit 4, 16 gegen das ende, im gegensatz zu 2, 7; von den eigenthümlichkeiten der

90) Alexander und Aristoteles in ihrer wechselseitigen beziehung. Von R. Gejer. Halle. 1856, p. 109.

91) De amicitia principum. Scr. Fr. Breier. Lübeck. 1858. p. 17.

92) Geschichte der philosophie. II, 401.

93) De Aristotele et Alexandro magno (Dissert. inaugur. Frid. Guil. Carl. Hegel. Berol. 1837). Cf. p. 19 u. 25.

94) Pol. V, 20 οὐ γίνονται δ' ἔτι βασιλεῖαι νῦν · . . διὰ τὸ — — μηδένα διαφέροντα τοσοῦτον εἶναι ὥστε ἀπαρτίζειν πρὸς τὸ μέγεθος καὶ ἀξίωμα τῆς ἀρχῆς.

95) The ethics of Aristotle by Sir Alexander Grant. Bart. Tom. I. 1857, p. 265: When we consider that Alexander was a mere boy when Aristotle was his tutor etc.

bewohner des Piräus 5, 3 bis zu den musikalischen liebhabereien der Altathener 8, 6; von dem unfug demokratischer sykophanten und demagogen, 4, 4. — 5, 5, bis zu dem eignen zweifel an der möglichkeit andrer als demokratischer staatsverfassungen in der gegenwart, 3, 15; von den wiederholten erwähnungen des ostracismus, des areopag, der verdienste des Solon, der neuerungen des Kleisthenes bis zu den stillschweigend aus Athen entlehnten politischen zeitbestimmungen 3, 4; endlich von diesen zahlreichen anspielungen auf die dortigen zustände, ereignisse, einrichtungen bis zu der rücksichtsvollen zurückhaltung und unterlassung einer eignen zusammenhängenden auf die athenische staatsverfassung — ähnlich wie auf die der Lacedämonier, Kretenser und Karthager — gerichteten kritik: — dieses alles sagen wir, deutet von anfang bis zu ende des werkes gleichmässig darauf hin, dass wir dasselbe als aus vorträgen, die im lyceum zu Athen gehalten sind, zu denken haben. Und in diesem „erzeugniss der grössten staatsweisheit" welches unter Attika's freiem himmel, nicht aber in den treibhäusern makedonischer hofgärten zur reife gediehen, sollen wir in jener theorie vom besten staat uns den Aristoteles, „jenen echten Athener von herzen, wenn nicht von geburt" [96]), jenen entschiedenen gegner blosser phantasieideale, jenen vorzugsweise *conservativen* und dabei von einem überraschend guten glauben und vertrauen gegen den demos erfüllten lehrer der staatsweisheit überwiegend beschäftigt denken mit utopischen träumereien über „ideale musterstaaten" und als geheimen oder offnen lobredner der *makedonischen* königsgewalt? — Und wozu diese ganze annahme? Das lob zu begreifen, welches den königen gespendet wird? Hat denn auch ein Plato für die idealen herrschergestalten seiner politeia feiner originale an den damaligen höfen und auf den derzeitigen thronen bedurft? Wie viel weniger ein Aristoteles, wenn wir zweitens endlich einmal wieder anerkennen, dass dessen ganze politik unter *beständiger berücksichtigung* der politischen *schriften des Plato* sei abgefasst worden? Diese noch unlängst, wie wir oben gesehen [97]) vielfältig anerkannte sache ist aber in neuester zeit in den hintergrund getreten. Und doch springt sie für eine aufmerksame betrachtung selbst ohne vergleichung der platonischen schriften schon aus den büchern der aristotelischen politik an und für sich in die augen [98])! Wenn dem aber so ist, so müsste doch wohl wenigstens an *einer* stelle die relative wahrheit der platonischen herrscherideale, wenn auch

96) Niebuhr alte geschichte III, p. 54.
97) S. Orges und Ferrari oben p. 357 und 358.
98) Aus rücksicht auf raumersparniss beschränken wir uns hier auf das an einer einzigen stelle der aristotelischen politik (II, 2—6) zum beweise dieses verhältnisses vorhandene material, und lassen auch von diesem aus dem gleichen grunde die national-ökonomische grund-

nur in einer episodischen nebenbetrachtung, und unter betonung der für ihre geltung vorauszusetzenden grundbedingungen anerkannt werden, ohne im geringsten zu ihrer erklärung einen schielenden oder sehnsüchtigen rückblick, oder wohl gar eine geflissentliche rücksicht auf seinen königlichen zögling vorauszusetzen. Wenn wir aus dieser *beiläufigen* anerkennung ihres *relativen* werthes nur nicht durch unberechtigte erweiterung ihrer grenzen einen wesentlichen, an umfang wohl gar den grössten haupttheil der aristotelischen politik, wie Spengel, verflüchtigen zu luftigen licht- und nebelbildern über die gestaltung „idealer musterstaaten", oder wie Zeller, ihre relativ anerkannten vorzüge potenziren zum range „absoluter werthbestimmung".

lage jener aristotelischen kritik des platonischen staates (cc. 2—4) wegfallen. Denn auch so schon stossen wir in den beiden übrigen capiteln (cc. 5. 6) auf *drei verschiedene arten* so sprechender indicien eines zwischen dieser kritik und seiner eignen theorie von dem zu erstrebenden staat stattfindenden wechselverhältnisses, dass wir eines weiteren beweises nicht zu bedürfen glauben. Dieselben bestehen aber erstens in einer *überraschenden conformität* zwischen der zahl und den gegenständen der in b. II gerügten mängel, und der im VII getroffenen anordnungen; zweitens in einer nicht geringen menge *buchstäblich treuer wiederholungen* derselben ausdrücke und urtheile an beiden stellen; drittens in einer, nur *in jenem theile* der aristotelischen kritik mehrfach eintretenden, im b. VII und VIII wirklich aufgenommenen behandlung derselben fragen.

Was ersteres betrifft, so vergleiche man nur die lehre über die beschränkung des grundbesitzes auf den stand der waffen tragenden vollbürger (VII, 10. II, 5) und über die vertheilung und richtige belegenheit desselben (VII, 10. II, 6); über die wirklichen bestandtheile des staats im unterschied von dessen unentbehrlichem, untergeordnetem dienstpersonal (VII, 8. II, 5. 6); über die gefährliche concentrirung der herrschergewalt in die hand einzelner (VII, 9. 14 und II, 5); über die nothwendige geistesunterwürfigkeit der untergebenen (VII, 10. II, 5); über die wünschenswerthe grösse des staats (VII, 4. II, 6); über die zu beschränkende kinderzahl u. s. w. und man wird finden, dass eben die am platonischen staate (b. II) gemachten ausstellungen und nur diese gleichsam die matrizzen sind, in welchen die einrichtungen der aristotelischen *πολιτεία κρατίστη* (lib. VII) gleichsam schon präformirt verborgen liegen. — Noch deutlicher aber ferner springt dieses verhältniss zweitens hervor in jener an beiden genannten stellen nicht selten buchstäblich übereinstimmenden ausdrucksweise. So gleich bei der feststellung des allgemeinen standpunkts der betrachtung, II, 6: *Δεῖ μὲν οὖν ὑποτίθεσθαι κατ' εὐχήν, μηδὲν μέντοι ἀδύνατον:* s. VII, 4, 1325b 38: *Διὸ δεῖ πολλὰ προϋποτεθεῖσθαι, καθάπερ εὐχομένους, εἶναι μέντοι μηδὲν ἀδύνατον;* so über das gebührendo maass des privatbesitzes: II, 6: *βελτίων ὅρος τὸ σωφρόνως καὶ ἐλευθερίως,* s. VII, 5, 1326b 31: *τοσαύτην ὥστε δύνασθαι ζῆν σχολάζοντας ἐλευθερίως καὶ σωφρόνως;* so gegen die platonische gütergemeinschaft II, 5: *φανερὸν τοίνυν ὅτι βέλτιον εἶναι μὲν ἰδίας τὰς κτήσεις, τῇ δὲ χρήσει ποιεῖν κοινάς,* s. VII, 10, 1329b 41: *ἐπεὶ δὴ οὔτε κοινήν φαμεν εἶναι δεῖν τὴν κτῆσιν — — ἀλλὰ τῇ χρήσει φιλικῶς γενομένην κοινήν.* — — Endlich drittens die gleichfalls nur in diesem theil jener aristotelischen kritik vorkommenden hinweisungen auf nachfolgende

Denn so ausgemacht es uns erscheint, dass am ende des dritten buchs der werth und vorzug eines *absoluten*, unbeschränkten, nicht aber eines mehr oder minder *constitutionellen* königthums, wie Brandis will, soll anerkannt werden; so wenig können wir der *absoluten idealisirung* dieser vorzüge, oder ihrer erhebung zur würde eines *musterstaats* nach der lehre des Aristoteles beistimmen. Doch wird man vielleicht hier unsre auffassung *zweitens* als mit einer richtigen interpretation des textes *unvereinbar* verwerfen. So lassen wir den auf jeden fall unbedeutenderen vorwurf der *unwahrscheinlichkeit* auf sich beruhen [99]), und wenden uns zu diesem ungleich gewichtigeren. Und bei diesem scheint es uns, dass sich für die von Brandis vertretene auffassung des besten staats als eines *constitutionellen* königthums der beweis auf den inhalt von III, cc. 15—17 wird beschränken müssen. Auch leugnen wir nicht eine gewisse scheinbarkeit. Zu anfang des c. 15 wird nämlich für die folgende erörterung über das königthum nur die erwägung seiner zwei hauptarten, des lakonischen königthums und der παμβασιλεία in bestimmte aussicht gestellt, und das lakonische schon im selben capitel absolvirt. Das c. 16 nimmt zu anfang einen anlauf zur erwägung der παμβασιλεία überzugehn, und handelt dann durch seinen ganzen umfang von der nöthigen einschränkung der königsgewalt durch gesetze: c. 17 schliesst die untersuchung über die παμβασιλεία ab und bestimmt ihren werth. Danach scheint letztere vom Aristoteles aufgefasst zu sein als durch gesetze beschränkt. Da aber c. 17 diesen könig wieder auffasst als κύριος πάντων, als einen regenten μὴ κατὰ μέρος ἀλλ' ἁπλῶς,

erörterungen, die sich gleichfalls in den beiden letzten büchern finden: II, 6: ἀλλὰ περὶ τούτων πῶς οἰόμεθα βέλτιον ἂν ἔχειν λεκτέον ὕστερον: 1265b 16, oder ἐκ τούτων φανερὸν καὶ τῶν ὕστερον ζητησομένων ὅταν κτλ. 1266a 25. 26 u. s. w.

Nachschrift: so weit war die obige anmerkung schon geschrieben und an die redaction eingesandt, als mir eine abhandlung in die hand kam, wodurch dieselbe vielleicht unnöthig gemacht worden. Wir meinen die: *Loci Platonici, quorum Aristoteles in conscribendis Politicis videtur memor fuisse. Colleg. Fr. Guil. Engelhardt. Gedani.* 1858. 4. (Abgedruckt aus der festschrift zur dritten säcularfeier des Danziger gymnasiums). In dieser fleissigen sammlung wird durch ungefähr hundert parallelstellen aufs bündigste bewiesen, dass die aristotelische politik von anfang bis zu ende unter steter berücksichtigung der platonischen politeia, seiner gesetze und seines politicus geschrieben ist.

99) Doch ohne zugeständnisse; denn uns wenigstens ist es viel wahrscheinlicher, dass Aristoteles, wie überall, so auch hier, wie in dem reiche der natur, so auch im griechischen staatswesen, unter den griechischen philosophen grade der erste und der einzige gewesen, der das wenigstens bis dahin historisch in demselben gegebene und vorhandene recht zu begreifen und gerecht zu würdigen gesucht, als uns denselben zu denken, wie einen von norden her vorgeschobenen posten, und seine staatsschriften als im *makedonischen dialect*, dass ich so sage, abgefasste friedenspräliminarien.

so müsste sich Aristoteles hier in zwei unmittelbar auf einander folgenden capiteln den härtesten, durch nichts zu beseitigenden und zu entschuldigenden widerspruch gegen sich selber erlaubt haben, wenn wir nicht annehmen wollen, dass c. 16 trotz jenes scheinbaren anlaufs nur als eine mitten hinein getretene erörterung über die stellung der königsmacht im allgemeinen zum gesetz, oder *der vier erstgenannten arten des königthums* (c. 14) zu demselben hat gelten, und mit c. 17 die erwägung der $\pi\alpha\mu$-$\beta\alpha\sigma\iota\lambda\epsilon\acute{\iota}\alpha$ erst wirklich in angriff genommen werden sollen. Dafür spricht denn auch das beim Aristoteles so oft übersehene σχεδὸν κτλ. zu anfang des c. 15 (1285b 3), ausser dem unabweisbaren gesetze der logischen nothwendigkeit.

Was dann aber zweitens jene superlativische würdigung der am ende des dritten buchs von Aristoteles lobend anerkannten staatsverfassungen bei *Spengel* und *Zeller* betrifft, so steht von derselben in Aristoteles politik selber kein wort. Die *relativität* jeder werthbestimmung jeder staatsverfassung ergiebt sich bei dem Stagiriten vielmehr schon aus dem grundgedanken ihrer nothwendig vorauszusetzenden anbequemung an die beschaffenheit ihrer bürger; und da die zum absoluten königthum geeigneten geeignet sein müssen zum *absoluten gehorsam*, so folgt daraus von selbst die relativität des werthes jener im dritten buch lobend anerkannten königsgewalt c. 17, vergl. Philol. XIII, p. 294 flgg. Hiermit steht die ἀρίστη πολιτεία des c. 18 so wenig in widerspruch, wie dieselbe bezeichung IV, 2. Erstere nicht, weil ihrer dortigen motivirung im buche VII, 2 eine ganz andre maassbestimmung entgegengehalten wird, sowohl wie I, 5 [100]), die nach der anschauung des Aristoteles einander nothwendig oft aufheben und beschränken, und sich demnach zu relativen werthbestimmungen gegenseitig herunterdrücken müssen. Letztere nicht (τὸ γὰρ περὶ τῆς ἀρίστης πολιτείας θεωρῆσαι ταὐτὸ καὶ περὶ τούτων ἐστὶν εἰπεῖν τῶν ὀνομάτων = βασιλείας καὶ ἀριστοκρατίας); einmal schon aus dem obigen grunde, zweitens weil Aristoteles das wort ἀριστοκρατία in einem mehrfachen sinne braucht, und dasselbe zuweilen ohne betonung des in ihm enthaltenen superlativs und des κράτος von der selbstregierung tugendhafter staatsbürger, und so denn auch von seiner κρατίστη πολιτεία im siebenten buche braucht [101]). Und wenn wir

100) Pol. III, 18: τούτων ἀναγκαῖον ἀρίστην εἶναι τὴν ὑπὸ τῶν ἀρίστων οἰκονομένην. dagegen VII, 2: ὅτι μὲν οὖν ἀναγκαῖον εἶναι πολιτείαν ἀρίστην ταύτην καθ' ἣν τάξιν κἂν ὁστισοῦν ἄριστα πράττοι καὶ ζῴη μακαρίως φανερόν ἐστιν: und I, 5 ἀεὶ βελτίων ἡ ἀρχὴ ἡ τῶν βελτιόνων ἀρχομένων. Letztere beide bestimmungen verlangen aber vollständig gereifte und mündige staatsbüger, die für den absoluten königsstaat nicht taugen.

101) S. Philol. XIII, p. 299, anmerk. 87. — Die bezeichnung aber der βασιλεία als der θειοτάτη VI, 2 scheint uns vollends ein klarer beweis, dass wenn wir dem Aristoteles keine prophetische ahnung ei-

desshalb auch nach der allgemeinen schilderung der politik und besonders nach E. N. VIII, 12 es anerkennen, dass Aristoteles wirklich dem guten königthum unter den staatsverfassungen einen gewissen vorrang einzuräumen geneigt gewesen, so ist er doch immer weit davon gewesen in demselben einen „musterstaat", den staat seiner wünsche (κατ' εὐχήν), des zu erstrebenden zieles u. s. w. zu erblicken. Dieses ist und bleibt ihm die *πολιτεία*, und deren möglichst verbesserte und veredelte gestalt. „Es giebt keine könige mehr; die sich so nennen, werden tyrannen; und unter uns sind keine verfassungen möglich als die freier staaten". Vielleicht wird man darin eine unklarheit, eine lücke des systems, eine mangelhafte ausführung seiner staatslehre finden; wir haben nichts dagegen, sondern nehmen dieselbe hin als eine mehr neben vielen andern.

Diess aber führt uns auf den dritten der oben angegebenen punkte, nämlich auf die *nachlässigkeiten* und *härten* der darstellung, ohne deren anerkennung die alte ordnung und reihenfolge der bücher in der politik sich nicht soll vertheidigen lassen. Liesse sich nun aber die zahl solcher schwierigkeiten durch eine beliebige umstellung der theile dieses werkes wesentlich vermindern, so würden wir in dem umstand, wenn auch bei der beschaffenheit so vieler aristotelischer schriften keinen bündigen beweis für die berechtigung zu jenem verfahren, doch einen begründeten einwurf gegen eine beruhigung bei dem bisherigen texte finden. Wenn aber, wie wir nachzuweisen versucht, durch jene neuerung die zahl der schwierigkeiten nur gehäuft wird statt gehoben zu werden [102]; so lange dürfte es doch auf jeden fall trotz der einzelnen, unverkennbaren dunkelheiten, lücken und schwierigkeiten des werkes in seiner gegenwärtigen gestalt, vorsichtiger und besonnener sein dieselben offen anzuerkennen und nach kräften zu heben, als durch ein willkürliches umgestalten das übel noch ärger zu machen. Desshalb hier noch ein kurzes wort über eine zwiefache mit unsrer auffassung verbundene, eigenthümliche schwierigkeit. Da räumen wir erstlich die aus derselben sich ergebende *nachlässigkeit* ein, dass während die charakteristik *aller* arten des königthums III, 14—18 nach unsrer auffassung in jener betrachtung des zweiten hauptheils mit der behandlung des absoluten

ner kommenden *civitas dei* zuschreiben wollen, wir in der beschreibung seines absoluten königthums einen rückblick auf die ältesten mythen Griechenlands u. dgl. anzuerkennen haben.

102) S. Philol. XIII, p. 264 u. f. Wir fügen hier nur noch die seltsamkeit hinzu, dass bei jener neubeliebten hypothese *durch das spiel blosser zufälligkeiten* die gegenwärtige, falsche aufeinderfolge der bücher der am schluss der nikomachischen ethik vorausgehenden angabe ihres inhalts und seiner behandlungsweise auf ein haar entsprechend sich müsste gestaltet haben.

königthums zusammengefasst ist; die angaben der hülfs- und heilmittel u. s. w. für die einzelnen arten desselben (b. 5) mit im dritten haupttheile behandelt wird. Wir erkennen darin allerdings ein gewisses schwanken, welches den Aristoteles im dritten buche geneigt macht, alle arten des königthums, als nicht spezifisch griechische staatsformen, mit der betrachtung des absoluten königthums zugleich zu beseitigen, und ihn im fünften buche, weil sich ihre historisch gegebene existenz in Griechenland doch einmal nicht leugnen lässt, auf ihre betrachtung doch noch einmal wieder zurückführt. Und eben so räumen wir zweitens die grosse *härte* des ausdrucks ein, welche unsre erklärung von III, 18 voraussetzt, insofern daselbst in zwei auf einander folgenden sätzen der ausdruck *ἀρίστη πολιτεία* in einem doppelten sinn, erst vom staat überhaupt, dann vom freistaat, dem freien griechischen bürgerstaat gelten soll [103]). Wenn nun aber Aristoteles erwiesenermassen namentlich im gebrauch jenes wortes sich in der politik ungemein oft der grössten sorglosigkeit überlassen, und dasselbe in einem und demselben satz zuweilen in doppelter, in zwei auf einander folgenden sätzen in dreifacher bedeutung gebraucht hat [104]), und an unsrer stelle eben zur beseitigung des missverständnisses vom Aristoteles gar vieles geschehen ist [105]); so dürfte es doch immer gerathener sein, sich in diese eine härte zu finden, als um derselben willen das ganze werk aus den angeln und fugen zu reissen.

Um aber endlich nach dem langen verweilen unter ansichten, die wir nicht theilen konnten, und einwürfen, die wir gegen unsre ansicht erwarten, mit dem *beistimmenden* urtheil eines vertreters unsrer auffassungsweise zu schliessen, berufen wir uns hier am schlusse auf das erst neulich von einem verdienten veteranen auf diesem gebiet der litteratur abgegebene urtheil über den besten staat des Aristoteles, nämlich auf Karl Zell's abhandlung über die ansichten der alten über gemischte verfassungen, der sich in dessen ferienschriften [106]) findet.

103) S. Philol. XIII, 296.
104) Pol. II, 8, 1268a 23—25. IV, 13, 1297b 22—26.
105) S. Philol. XIII, p. 296, anmerk. 78.
106) Ferienschriften. Neue folge, bd. I. Heidelberg. 1857, p. 266.

Plön. *I. Bendixen.*

III. MISCELLEN.

A. Mittheilungen aus Spanien.

23. Verzeichniss der classischen HSS. der universitätsbibliothek von Salamanca.

(Vergl. oben p. 161).

Ueber die älteste geschichte dieser bibliothek ist nur weniges bekannt. Zwar Don Alfonso der weise in dem letzten artikel der zweiten partida erwähnt schon das amt oder geschäft eines „estacionario" der universität, der „libros correctos y de buena doctrina" halten solle, um sie an die studenten zu vermiethen. Der rector solle darauf sehen, dass er nur gute bücher halte und solle die miethpreise bestimmen. Mithin war dieser estacionario, (beiläufig gesagt dasselbe wort wie das englische stationer), dem in dem dotations privilegio de 1254 der könig einen jährlichen gehalt von hundert maravedises auswirft, noch kein bibliothekar, sondern eher ein buchhändler oder leihbibliothekar.

Gleich allen übrigen universitätsbibliotheken Spaniens scheint auch die von Salamanca erst im sechszehnten jahrhundert entstanden und im anfange des siebenzehnten jahrhunderts wieder in stocken gerathen zu sein. Die universität war umgeben von einer grossen anzahl von klöstern und collegien, von denen manche sehr reiche bibliotheken besassen, wie denn z. b. der marquis de Alventos hinter seiner geschichte des colegio Viejo einen catalog von sechshundert manuscripten dieses collegs mittheilt. Hätte nun, wie dereinst so glücklicher weise in Deutschland, bei der aufhebung der klöster in Spanien das wiedererwachen classischer bildung als förderndes und fruchttragendes element mitgewirkt, so könnten grossartige und reiche sammlungen zu stande gekommen sein. So aber hat man sich in dringender finanznoth und in grausamem bürgerkrieg zuvörderst auf geld und geldeswerth gestürzt, ohne eine ahnung zu haben dass handschriften und bücher auch ihren werth haben und hat sich dieser erst spät, oft zu spät erinnert, als moder und fäul-

niss, diebstahl und bestechung, englische und französische agenten und curiositätenkrämer das werk schon vollendet hatten.

Während des ganzen siebenzehnten jahrhunderts und eines theils des achtzehnten jahrhunderts war die bibliothek ohne bibliothekar geblieben, bis endlich Don José Ortiz de la Peña dazu bestellt ward, der dann im jahre 1776 den von ihm verfassten catalog der manuscripte in zwei bänden in 4. drucken liess. Ich weiss nicht, ob die bibliothek seit der zeit viele verluste erlitten hat. Was seitdem hinzugekommen ist, ist, ausser einigen kleineren sammlungen, besonders die bibliothek des jesuiten-collegs in Salamanca, des grossartigsten und reichsten von allen, die Spanien aufzuweisen hatte.

Jenen ältern catalog habe ich noch nicht zu gesicht bekommen können, aber es liegt mir ein neuer catalog vor, der vor einigen jahren auf antrieb des damaligen rectors Don Pablo Gonzalez Huebra von den beiden professoren Don Vicente de la Fuente und Don Juan Urbina bearbeitet und Salamanca 1855 gedruckt ist 8°. S. 75. Derselbe enthält 1406 bände von ungefähr 400 autoren, wozu nächstens noch einige sechszig bände aus dem kloster S. Esteban zu Salamanca kommen werden. Darunter scheint übrigens sehr viel unnützes zeug zu sein, was kaum des aufbewahrens werth ist.

Da dieser catalog wohl schwerlich seinen weg nach Deutschland gefunden haben wird, so gebe ich mir hier die mühe, Ihnen einen auszug daraus zu machen, insofern die classischen studien dabei interessirt sind. Noch bemerke ich, dass die meisten der griechischen und lateinischen handschriften von Don Alonso Ortiz, doctor der universität von Salamanca und domherrn zu Toledo, einem schriftsteller, der zur zeit Ferdinands und Isabellas lebte und 1497 seine sammlung von sechshundert bänden an die universitätsbibliothek abtrat, herzustammen scheinen. Einige handschriften und besonders incunabeln der lateinischen autoren tragen noch seinen namen und haben bemerkungen von seiner hand. Andere handschriften sind annotirt und mit glossen versehen von den zu ihrer zeit berühmten grammatikern Alfonso de Palencia und Fernan Nuñez (el Comendador Pinciano); der erstere sagt in einem Terenz dass er denselben in Bologna, der letztere in einem Aesop, dass er denselben zu Valencia gekauft habe. Sehr alte handschriften sind wohl nicht darunter zu erwarten.

In dem folgenden verzeichniss schliesse ich *alle* griechischen handschriften ein, schliesse aber aus die commentare zum Aristoteles die aus dem mittelalter und späterer zeit herrühren. Ich lasse, um zeit zu ersparen, die alphabetische folge wie sie der catalog hat, wonach sich z. b. Aeschines und Statius beide unter E finden, als Esquines und Estacio. Dass der catalog nicht besser ist, dafür müssen Sie mich nicht verantwortlich halten.

Afrodisio Alexander. In analitica Aristotelis priora. Un tomo en fol. bien conservado. en griego.
id. In Metheora et sophistica Aristotelis comment. Un tomo en fol. bien conserv. en griego.
Aldaba Galeeran (Don Isidro, — catedratico de Salamanco y medico del Cabildo de Zamora en el siglo XVII).
Clavis Hippocratica, comentarios sobre Ipocrates. dos tomos en folio.
id. methodus medendi. sequitur tractatus de remediis paratu facilibus ex Dioscoride et Mathiolo. I tom. en 4to. etc.
Aristidis et Sinesii Epp. item epp. Libanii et S. Basilii. — item Epp. Phalaridis tirani. — item Sinesius de Providencia. item Constantinus Imperator de Themistio philosopho. (Un tomo en 4to. pasta vieja bien cons. todos estos opusculos estan en griego y alguuos de ellos foliados).
Aristofanes. Sus comedias, Pluto, las nubes, y las ranas en griego, con notas marginales é intercalares. (Un tomo en 4to. bien consev. sin foliar.)
Arriano (Flavio) Anabasis, seu Expeditio Alexandri, septem libris digesta, et sequitur Indica. (Un tomo en 4to. escorte en griego y sobre vitela) bien cons. sin foliar.
id. de eodem un tomo en 4to. en papel sin fol. en griego.
Atanasio S. Disceptatio in loca difficiliora Scripturae Sacrae. it. dicta aliorum PP. in diversa. It. Eusebius Exegesis hermeneutica in Cantica Canticorum. (Un tomo en folio menor, bien cons. escrito en griego).
Candido Diciembre (Pedro) Traductio novissima totius Platonicae politiae. (Un tomo en fol. Cujosamente escrito y bien conserv. letra de principio del siglo XVI. Tiene una epistola de Enrique VIII sobre el mérito de la traduccion).
Capella (Marcianus). De nupt. Mercurii et Philomenae. item Nomenclator ex Strabone depromptus. fol.
Castro (P. Luis) (Jesuita) Graeca nomina ex Homero, Anachreonte et aliis scriptoribus. Item aliae poeseos tum ex Horatio, tum a Vicentio Ginisio Soc. Jes. (un tomo en 8o. pergamino) etc. etc.
Ciceron, de Amicitia et etiam paradoxae ad Brutum. un tomo en 4to. incompleto y sin foliar.
id. de finibus bonorum. Un tomo en vitela, bien cons.
id. Rhetorica. Un tomo en 4to.
Cienfuegos (Toribio) Commentaria in septem libr. Aphorism. Hippocratis. Un tomo en 4to. sin foliar (1694).
Cirilo. S. Scripta XVIII de re Theologica. Un tomo en fol. bien conserv. en griego.
id. commentaria in Genesim, Exodum et Leviticum. fol. gr.

Crysostomo (S. Juan). Com. in Ev. S. Matthaei. fol. griego.
Damasceno (S. Juan). Exegesis paraphrastica etc. 4to.
Demostenes. Orationes; Initium dant Olynthiacae, et antecellit vita Demosthenis a Libanio Sophista conscripta. (Un tomo en 4to. bien cons. sin foliar: en griego y con notas latinas marginales.)
id. Opera omnia. Un tomo en folio menor. deteriorado, sin foliar y en griego.
Egesipo Egesippi libri. Un tomo en fol. menor., sin foliar, letra del siglo XV.
Egineta (Paulus). De re medica. Un tomo en fol. en griego y en vitela, algo deteriorado, sin foliar.
Esopo. Sus obras en griego. En la portada dice: Ego Fernandus Nugnius Commendatarius ordinis Sci. Jacobi emi hunc codicem Bononiae pretio duorum aureorum. Un tomo en 4to bien conservado, sin foliar.
Esquilo (Aeschylus) Tragoediae Promethei et Eumenidum. add. *Arato* Phaenomena, *Phalaridis* Agrigent. Epp. Juan Filopono Tractatus de accentu eiusque positione — item Epitome metrica desumpta ab Enchiquiridione Hefestionis (anonimo). — Herodoto de vita Homeri. — Aphthonio Progymnasmata seu preeparationes in rhetoricam Hermogenis. — item Epitome de constructione attica praepositionum (anonymo). — item Prooemium in Rhetoricam (anonimo). (Un tomo en 4to bien cons. en griego).
Esquines. Oratio de legatione contra Timarchum. — item Tractatus de accentuatione verborum. — Platon Epistolae ad Dionisium Syracusanum, aliorumque epistolographorum. (Un tomo en fol. bien cons. en griego y sin foliar).
Estacio Statii Papirii Surculi liber. (Un tomo en 4to en vitela, mal conservado, y sin foliar.
id. Statius et Papirius cum aliis. Un tomo en folio deteriorado al principio. Letra del siglo XIV al XV.
Euripides. Tragg. Hecuba, Orestes, Phoenicianae. Un tomo en 4to. sin foliar, y en griego, con notas latinas intercaladas.
Floro. Epitome de Tito Livio. 4to. Letra antigua.
Filopono (Jo. Philoponi) Grammatici liber de anima. Un tomo en fol. bien cons. en griego y sin foliar.
Gramatica Graeca: sequitur tractatus de chronometria syllabica (anonimo). Un tomo en 4to. algo deteriorado, sin foliar, en griego y le fallan paginas al principio.
Heron. Geoponicon, seu de laboratu terrae. Alexander Aphrodisius comment. in lib. Aristot. de sensu et sensatis. (Un tomo en fol. maximo, bien cons. El libro de Heron con-

sta de 154 paginas dobles: el de Alejandro está sin foliar, ambos en griego.

Hesiodo. Theogonia et Scutum Herculis. — Pitagoras Aurea carmina. — Theognis Gnomologia. — Phocilidis Poema nutheticum seu exhortativum. — Euripides Phoenicianae. — Pindaro Olympica. — Aristofanes Plutus et Nubes. — Demostenes Olynthiacae. — Ciceron Mnemothecnia seu ars colendi et assequendi memoriam in linguam Graecam translata. (Un tomo en 4to. sin foliar, en griego).

id. Hesiodi morale et oeconomicum poema Opera et Dies — Filostrato de Iconibus aut imaginibus. — Gregorio de Corinto Scholia in librum Rhetoricae. — Hermogenes de majestate dictionis. (Un tomo en 4to. bien cons. 173 pagg. dobles, en griego: han arrancado de il dos tratados, el 1º es el Heracleas de constructione cual sea el 2do. no puede conjecturarse).

Jifilino (Juan). Dionis Cassii Hist. Rom. in compendium valde succinte redegit Joannes Xiphilinus comprehenditque a Pompeio Magno usque ad Alexandrum Severum Mammae filium (Un tomo en folio, en griego y sin foliar).

Licofron. Lycophronis Tenebricosi opera poaetica, nottis et scholiis illustravit Isaaccus Tsetius. (Un tomo en folio, algo deteriorado, con 161 paginas dobles, en griego).

Marcial (M. Valerio) Sus epigrámas. Un tomo en 4to mayor letra del siglo XV, algo deteriorado, con 189 pagg. dobles.

Nicandro Scholia paraphrastica in Alexipharmaca, seu in poema Nicandri de propulsatione veneni. — Sequitur Tractatus Joannis Damasceni. (Un tomo en 4to. sin foliar en griego y latin).

Oppiano. Halieuticon et Cynegeticon. (Un tomo en fol. en griego, está foliado hasta la pagina 114 y el resto sin foliar).

Oribasio. De medicina epistolae septem. (Un tomo en fol. pasta antigua, en tabla, bien cons. sin foliar, en griego).

Ovidio Methamorphoseos. (Un tomo en 4to. mayor, en vitela sin foliar.

Pausanias. Elenchum, seu tabula (latine). — item Aristophanes Nubes, Ranae et Plutus (graece). — item Demosthenes Oratio de Legatione. — item Theocritus ydyllia in linguam latinam translata (tomo en folio pasta antigua, bien conservado y sin foliar, escrito en griego y latin).

Persii et *Juvenalis* Satirae. — item Publii Victoris opusculum. (Debió ser del célebre D. Alonso Ortiz pues tiene su nombre en una de las tapas interiores. Un tomo en 4to. algo deteriorado y sin foliar).

Plutarchi opera moralia. *Algunas de las hojas parecen Palimpsestos.* Un tomo en 8° marquilla escrito en vitela, en griego.

Polux (Julius Pollox) Onomasticon, seu vocabul. univ.; libri decem ad Imp. Commodum. (Un códice en griego, algo deteriorado sin foliar.

Pomponio. Julii Pomponii Grammatica. Un tom. en 4to. sin foliar.

Prisciano Ars Grammaticae. Un tom. en 4to escrito en vitela letra del siglo XV y sin foliar; fué del Can. Alonso Ortiz).

Procopio. Commentaria in Genesim, Exodum et Jeremiam. Un tomo en fol. bien cons. y en griego.

Propercii Umbri Elegiaci carmina. Un tomo en 4to. deteriorado en vitela y sin folias.

Prosperi Aquitanici carmina. Principia por el libro de los sacrificios, tom. en 8° vitela, sin foliar.

Queroboseo. Georgii Choeroboeci Exercitatio analogico-etymolog. in Psalterium. — item Nonnullorum Grammaticorum exercitationes in methodum docendi grammaticam, initio facto a prosodia. Sequitur tractatus de variatione scripturae Graecae. (Un tomo en 4to. bien conserv. en griego, con notas marginales latinas sobre la grammatica, falta la portada. El primo tratado tiene 99 paginas dobles, el segundo anotado igualmente tiene 128 paginas dobles.)

Chrysolorae Erotemata etc. — item Georgii Choerobosci de figuris rhetoricae. — item Lydii Aesopi fabulae. — item Sententiae laconicae seu apophtegmata. — item Herodiani de figuris et schematibus (Un tomo en folio y en griego).

Quintiliano. De institutione orat. Un tomo en 4 mayor, en vitela, incompleto y sin foliar.

Seneca. Libros de la Providencia, Clemencia, Bienaventuranza, Artes liberales, amonestaciones é doctrinas, contra las adversidades de fortuna y otras epistolas. Traducido por D. Alfonso de Santa Maria de orden de Don Juan II: en la portada hay una lindísima miniatura, que representa à un caballero con el escudo de Calatrava, ofreciendo el libro à la Virgen. Es un códice magnificamente escrito y decorado, y puede creerse que sea el original presentado al Rey: lo regaló el P. Ravago à la biblioteca de Jesuitas de Salamanca. Un tomo en fol., pasta antigua, bien cons. 150 pagg. en vitela. Lleva adjunto medio pliego con unas advertencias del Dr. Cantero accrea de este codice, y otras de D. Bart. Gallardo.

id. Tragoediae. fol. pasta vieja, en vitela, algo deteriorado, sin foliar, incompleto at principio y al fin.

id. Epp. tom. en 4to. pasta vieja, algo deteriorado, sin foliar, escrito en papel y algunas paginas en vitela.

Sinquelo (Miguel). De constructione. — item Thomas Magister Epitome nominum et formarum atticarum. (4to. sin fol.).

id. de constructione et aliis partibus Rhetoricae. — id Phromutus de natura deorum etymologice tractata. — it. Cammariotus Commentaria in rhetoricam Hermogenis. (4to. pasta antig. sin foliar, y en griego).

Teocrito. Scholia in idyllia Theocriti. 4to. bien cons. griego.

Terencio. Comoediae Andria et Eunuchus. fol. vitela fina y con notas de Alfonso de Palencia, quien dice en una de las cubiertas que lo compiò en Valencia por 19 florines de Aragon, 69. pagg. dobles.

Trebisonda (Jorge de) Traductio librorum Aristotelis de Anima. — item de generatione et corruptione a Georgio Trapesuntio. (fol. pasta antigua, bien cons. sin foliar, letra del siglo XIV.

id. Libri de comparatione philosophorum Platonis et Aristotelis et praecellentia Aristotelis: — item Tractatus ad Ildephonsum Regem Aragonum contra problema Aristotelis a quodam Theodoro Cage. (4to. pasta antigua. bien cons. 1464).

id. Traductio Thesaurorum Cirili Alexandrini a graeco in latinum, ad Alphonsum Regem Aragonum et utriusque Siciliae. Sequitur liber Rhetoricorum Aristotelis ab eodem Georgio T. traductus. (fol. pasta antigua, bien cons.).

Tucidides. Hist. belli Pelop. (fol. pasta antigua, bien cons. sin foliar, en griego.

id. otro ejemplar en griego, bien cons. sin foliar.

id. otro exemplar tambien en griego y escrito en vitela algo deteriorado y sin foliar.

Ysocrates. orationes ad Demonicum. — item Panegyricus Symmachicus. — item Helenae encomium. — item Evagoras item Boosiris (tomo en 8° marquilla bien cons. sin foliar, en griego).

Barcelona. *Ernst Volger.*

B. Mittheilungen aus handschriften.

24. Ueber eine Wiener Persius-handschrift s. X mit glossen und scholien.

(S. oben p. 170).

Nunmehr bleiben bloss sehr wenige varianten noch übrig, und selbst von ihnen läuft die bei weitem grössere anzahl auf

leicht erklärbare schreibversehen hinaus oder bietet neuere schreibweisen (wie uulgus für uolgus u. dgl. [1]).

Prol. 2 in *om.* | 4 aeliconiadasque et pallidam (*om.* que) | 5 relinquo *E* | herede | 9 uerbo conari | 14 pegaseum *ABDΓ* | melos *CDΣ*.

Post vs. 9 *additur:* coruos quis olim concauum salutare *D*.

Sat. I, 8 ac *BCDE* | 14 quod *CD* | 17 legens *ABCDE* | 24 Qđ *B* | 27 nichil *A* | 28 hie | 31 narant | 36 nunc nunc *a* | 39 e*t*umulo (*man.* 2 *mut. in* ecumulo) | 40 Nascuntur *D* | 44 fas est *ABΓ* (*Γ:* „mihi") | *versus* 47 *ante* vs. 46 *AB* | si uoratro | nonsique ligida (*man.* 2 *superscr.*) | 56 *Quis* | 57 propenso *CDE* | 59 imitata est *AB* | 65 unges | 66 dirigat *cDE* | dat *superscr. m.* 2 | 72 foeno | 73 terens *om.* | quinti *CDχ* | 74 *Quem — dictatorem Palimps. Vat.* | 87 Laudatur *E* | hoc *semel ABD* | 93 berecinctius | 94 *ceruleam* | 99 mimalloniis | 111 omnes etenim | 123 afflate | 124 eupoliden *bC* | 125 aliquod | 129 sopinus | 131 in *om.* | 133 Sicico *m.* 2 *superscr.* ni.

Sat. II, 2 annus | 6 cui' (= *cuius*) *DE* | 10 ebullit *ABDEχ* (*χ*: „eleganter dicit *ebullit*, si quidem senum fata tarde coquuntur, id est, terminantur"). | 10 patrui *ABDE* | 13 expungas *B* | nam et est *AB* | 18 est ut *ABE* | 35 spuplice | 40 rogabit *AB* | 41 Poscit *BEχ* (*χ*: „*Poscit opem ut fortis sit*") | 45 *Arcersis* | 46 foetum *ABD* | 47 in *om.* | 48 At tamen *ABDE* | 50 expers (*at Γ*: „*extra spem*") | 52 crateras *CDE* (*Γ*: *calices*) | 54 praetepidum *AB*, man. 2. corr. r superscr. praetrepidum | 56 interae nos | 60 tustum | 70 donate uirgine | 75 moueam.

Sat. III, 7 *itan* | 8 nenon (*corr.* nemon) | 10 menbrana | 16 aut cur *C* | 16 palumbo *ABEχ* | 21 Contempnere *Dχ* | 46 et insano *ABEΣχ* | lauda *man.* 2 *superscr.* dan | 48 summo *ABE* | 49 *dampnosa* | 51 *Seu* | 53 *bracatas*? *m.* 2 *mut.* bracatis | 60 *aliquis* | in quo *ABDE* | 63 frusta | 68 Quid *corr.* Quis | 69 Quid | quis fas | 75 piger *man.* 1 *superscr.* p (= piper) | monimenta *D* | 78 quod satis est sapio mihi *ABDEχ* | 79 salones *DEχ* | 84 nichilo *A* | nichilum *A* | 89 exuberat *E* | 91 nox concurrere | 93 Lenia (*Γ*: *suauia*) | tibi *BΓ* | rogabis *ABΓ* (*Γ ad loturo: postquam balneatus fueris*) | 95 uicquid | 97 *rectas* | 103 *tanquam* beatalus | 105 rigidos *E* | 106 queritas | 112 cribo | 115 alget *AB* | 116 *iram* | 118 est *A*.

Sat. IV, 2 icere | 8 Magestate *E* | 9 puto *aDEΓ* (*Γ*: more praefecti *loquitur*) | 16 mereias *BE* | 19 respondeat *om.* | 21 pannucea *BE* | 25 uetidis (uectidis et uettidis *χ*) | 26 oberrat *AE* | 29 ueteris *ABE* | 31 farratam — ollam *EdΓ* (*Γ*: *plenam pultibus*) | 32 Pannosum | 33 fricas *Eac* | 34 tangit *AB* | 37 tunc *ACE* | peccas *man.* 3 *corr.* pectas | 52 ut noris *ABEc*.

1) Der anfangsbuchstabe eines jeden verses majuskel; *im* verse nirgends eine solche.

Sat. V, 1 linguas $\Sigma\chi$ | 2 uoces $\Sigma\chi$ | 3 tragedo | 4 inguinine | 13 stloppo *DE*χ | 15 teris *cDEΓ*(*Γ: expolis*) | 16 ingenio, *corr.* 1 ingenuo | 17 dicas *E* | 19 pullatis *ABCDE* (*Γ*: *palliatis non puerilibus sed grauibus uerbis*) | 26 His *BCDΓ* (*Γ: affectibus*)| 35 Diducit (*Γ*: *modo hoc modo illud cogitatione apprehendere*) | 36 seposui *ABCD* (*Γ: tanquam aliquod pignus*) | 39 primitur | 40 *Artificique* | 58 putris et cum *D* | chiragraχ | 70 prope se *ABE*| 74 *Puplius* | 78 temporis *ABDE* (*Γ: cum liber efficitur*) | 82 haec nobis *B* | 83 *quisq;* | 74 ut libuit *ABEΓ* (*Γ: ut uoluit*)| 93 erit *AB* | 96 *aure* (*omissa lineola*) | 97 id *om. ABE* | uiciauit (nitiavit *ABCE*) | 98 pubplica | 102 nauim | 103 exclamat *C*| 105 specimen *ABDE* | 115 Scin | 116 polita *AE* | 117 sub pectore *DE* | uulpem *ABDE* | 123 satyri *C* | 135 piger | 136 *esitiente* (i superscr.) (*non* ex sit.) | 38 Varo *BD*χ | 141 nauim *E* | obstet | 142 n (= *nisi*) *D* | 143 *quod* deinde | 145 quod *ABE* (*superscr.* uel quam)| 146 Tum | fulta | 147 negentanumque *E* | 153 *Siue* | loeti| 154 ais | 157 *Haec cum tu* | 169 obiurgebere | 172 arcessor et | *ultra* | 174 nunc nunc *ABE* | 175 quem *AB* | 176 ille *in marg.* | 183 *nitet* [2]) (*non* natat) | 185 Tunc | 190 Vulfennius.

Sat. VI, 2 tretico | 6 lusisse *superscr.* uel iussisse *E* | 12 uulgi *ABDE* | 16 *Coruus* | 17 lagena *E* | 21 piger *man.* 3 *corr.* piper | 23 scombros *ABE* | 30 namque | 37 incoluis (*neglecta lineola*) | 40 Foenisecae *D* | 42 auri | 46 uictis *ABE* | 49 inluco *a* | 49 Aegregia | 50 si (*pro:* nisi) | 51 audio | 52 aer| 56 aduerbii | 59 est mihi *A* | ritus | 60 manus | 62 Cum *D* | 63 *Est aliquot* | 66 repone *d* | 67 Foenoris | 68 reliquum | 69 calles, *corr.* caules | 72 unguine | 73 uulgae | 79 Nam.

FINIT PERSIVS.

Wir haben bis dahin gelegentlich bereits eine sehr grosse menge abweichender lesarten im texte des Persius aus den *Wiener glossen und scholien* constatirt; wir wollen das verzeichniss derselben noch vervollständigen dadurch, dass wir auch diejenigen der noch übrig bleibenden lesarten aus den glossen u. s. w. zusammenstellen, denen *erheblichere* gegnerische lesarten gegenüber stehen, öfter sogar der eigne *text* des Vindobonensis.

Prol. 3 (prodirem) *Γ:* „apparerem" || 1, 38 (nunc non) *Γ*: „nonne" || 74 χ*:* Ordo est: *cum* te, o Quinti, trepida uxor aut lictor induit *dictatorem*" || 86: „Laudatur Pedius *docte* posuisse figuras" (ergo: *doctus*?) || 95 χ: „Hoc dicit: *Si* robur *lenitatis* (latinitatis?) euirauimus linguae intermiscendo graecas glossulas. *Si* costam subduximus longo uersu, id est, syllabam et fecimus

2) χ: „*Tunc rubrum fictile, quod est arretinum, thynni cauda amplectitur. — Amplexa dicit aut breuitatem catini aut magnitudinem thynni ostendens*". [Numquid ergo *potest* illa *natare?!*]

meliorem spondiazontem, ut est: appennino" || 123 (afflate) χ: „Sensus est: Qui *afflatus es* Cratino et palles legendo Aristophanem" etc. || II, 5 (libabit) Γ: „offeret" || 6 (cuiuis) Γ: „cuilibet" || 9 (o si) Γ: „utinam"; ergo *ebulliat?* || 13 (expungam) Γ: „proprie est foras mittam" || III, 52 (curuos) Γ: „prauos". — χ: „Aut interrogatiue aut pronuntiatiue legendum, dicens, non illi esse incognitum prauos et peccantes mores, quos *crudos* appellauit, corripere. || 100 (*trientem*) χ: „*triens* calix dicitur tribus nummis emptus; *triental* calix qui tertiam partem sextarii capit aut tres eminas" [3]) || 115 *alges* χ. || V, 69 hoc $C\chi$: „haurit *hoc* cras, quod ais, annos, eliquat, consumit, praeterire facit" || 115 (Scin V) Γ: „pro si"; ergo *sin* || 118 (relego) Γ: „retraho. Tractum a nauibus" || 133 (inquit) Γ: „auaritia"|| 165 χ: „*unctas* fores dicit quas amatores solent unguento perfundere et ante ianuam earum uigiliis et cantu noctem transigere" || 170 (*rodere*) χ: „Tractum a feris, quae inclusae retibus, dum ea *rodunt*, magis se implicant". || 175 (*quem ABV pro quam*) χ: „Non in ea uirga, *qua* lictore percutitur, ius libertatis certissimum accipit, cum in animo liber non sit et uitiis trahatur" || VI, 37 χ: *Sed Bestius urguet doctores Graios*", hoc dicit, philosophos bestiarum more et ferocibus animis culpat auarus" etc. || 50 (*si pro nisi* V) Γ: „*nisi* consentis". | 59 (*ritus V pro ritu*) χ: „Hoc dicit: hic Manius tam grandis natu est, ut, si uere proximus parens fit, *secundum generis rium* auunculus sit maior". || 74 (*Est aliquid summae?*) χ: Accipe quod fero nec rationem exigaris" (! exegeris) „diminuti patrimonii; si quid consumpsi, de meo factum est etc."

Mit recht hat auf die lesarten der scholien des s. g. Cornutus namentlich *C. Fr. Hermann* ein besonderes gewicht gelegt [4]). Wie, wenn sich nun nachweisen liesse, dass die scholien des s. g. Cornutus, wenigstens in der form, wie sie bis jetzt vorliegen, weit jüngeren alters sind, als die im Vindobonensis freilich nur in einer abschrift des X. saec. erhaltenen scholien? Es liegt ausser dem zwecke *dieser* abhandlung, die Wiener Persius-scholien einer ausführlichen untersuchung zu unterwerfen; aber wir sind es den aus ihnen verzeichneten lesarten schuldig, ihnen den gebührenden platz zu ermitteln; daher machen wir hier auf folgende punkte vorläufig aufmerksam:

1. auf die alten und richtigeren schreibweisen der schol. Vindobonensia im gegensatze zu dem von Jahn edirten „*Cornutus*"; darüber vgl. oben.

2. Die schol. Vindobonensia bieten im ganzen denselben stock wie die des Cornutus, aber in bündigerer und besserer form.

3) Cf. *C. Fr. Hermann*. Lect. Persian. II, p. 39.

4) De aetate et usu scholiorum Persianorum Gottingae 1846 p. 5 ff. Lectiones Persianae diss. I, p. 25 ff.

Im Cornutus sind überaus oft ganz verschiedene, oft fast ganz dieselben erläuterungen, manchmal fast mit denselben worten, lose *neben einander gestellt*, ein deutliches zeichen, dass Cornutus die scholien (interlinear- und marginal-bemerkungen) *verschiedener* handschriften compilirt und ziemlich gedankenlos zusammengeschrieben habe. Z. b. I, 50, 59, 61, 72, 81; II, 5, 10, 19, 55, 56; III, 10; IV, 10, 24, 28, 49 u. s. f. Uebrigens deutet Cornutus besagten umstand oft deutlich genug selbst an durch die wendungen item, aliter, alii u. dgl. Der *Vindobonensis* dagegen hat solche bunte auswahl nicht; am allerwenigsten aber bringt er *dieselben* notizen nach verschiedenen recensionen, und zwar nicht etwa aus mangel an raum; denn manchmal hätte sogar das dreifache der bemerkungen am rande angebracht sein können.

3. An zahllosen stellen springt es deutlichst in die augen, dass Cornutus dasselbe, was der *Vindobonensis* bietet, nur breiter getreten hat (wie man zu sagen pflegt), und das ungeschickt genug. Einige *wenige* beispiele statt vieler. Zu VI, 27 hat *Vind.*: „Ast uocat officium" id est lex humanitatis uel philosophiae, quae praecipit egenti uel naufrago succurrere". Dagegen *Cornutus* [5]) *Ast vocat off.* id est hum. lex aut certe phil. quae *hoc* praec. *et magno cum sumptu (!) dicit* egenti vel naufr. *debere* succurrere, *qui substantiam suam una cum votis naufragio perdidit.* — VI, 26 Vindobonensis: „Occare est glebas caedere ac ligonibus frangere. Dicta quasi occultatio, quod quasi cooperiat semina". Dafür *Cornutus*: Occare *autem est cum (!) rustici*, *satione facta, bobus dimissis (!) grandes* glebas caedunt ac ligonibus frangunt. Dicta occatio quasi *occaecatio (!)* quod etc. — Oder man vergleiche mit dem schol. Vindobonensis zu I, 12 „cachinno nomen est et uerbum" die albernen grammatischen declinir- und conjugir-erörterungen bei *Cornutus*.

4. Dass *Cornutus* vormalige glossen und kurze scholien zu einem fortlaufenden commentar zusammengeflickt hat, lässt sich schon aus ihm selber, mehr aber noch aus einer vergleichung mit den glossen und scholien des Vindobonensis constatiren. Z. b. I, 107 glossen (über teneras): „molles, tractabiles" | (mordaci): „satirico, 'odioso" | (radere): „perstringere". Scholien (durch bestimmte zeichen auf die betreffenden worte u.s.w. verweisend): „Uel se castigat, quod nimium libere egerat, uel libellus respondet apud [quem] poeta, ut dictum est, inductis personis locutus est". | „Sed non opus est mordaci opus eorum lacerare" | „Veritas enim habet morsum et generat odium".

Zu 131 (abaco) Γ: „in mensa geometricorum, ubi formas et mensuras secto puluere faciunt" | (secto): „diuiso" | χ: „Nec ille sit mihi auditor, qui, alienus a litteris liberalibus, deridet

5) Die im folgenden vorkommenden abkürzungen haben *wir* uns erlaubt, stehen aber nicht in den handschriften.

geometricam, stultus et paratus gaudere de uanis et inutilibus".

Zu V, 85 (An quisquam etc.): „Ecce propositio manumissi"| (licet): „mihi". „assumptio" | (non sum): „s. igitur. „Conclusio" | (non) „nonne"?

Was daraus Cornutus gemacht hat, möge man betreffenden orts nachsehen. In andern zahllosen fällen, die herzuschreiben zu weitläuftig wäre, noch auffallender.

5. Der verfasser der scholia Vindobonensia traut seinen zeitgenossen noch etwas zu, während sich Cornutus nicht deutlich und verständlich genug glaubt machen zu können. Dies tritt sowohl im allgemeinen fast überall, als besonders bei mythologischen notizen deutlich hervor, indem *Cornutus* solche in möglichster ausführlichkeit bringt, während sich der *Vindobonensis* oft genug mit kurzen hinweisungen z. b. auf Virgil resp. dessen commentar beruft. Beispielsweise folgendes.

Sat. VI, 56 (Virbius = Hippolytus): „Nota autem apud Virgilium fabula, quomodo a Phaedra noverca amatus thalamos patris noluit uiolare, unde dolo nouercae iratum patrem effugiens equis eius phocas Neptuni in litore expauescentibus in praecipitium cadens mortuus". — Sat. V, 8: „Notum apud Virgilium est, quomodo Atreus" etc. Vgl. Serv. zu Verg. Aen. VII, 761. VI, 617. 398. 445. XI, 262, wo die ausführlicheren nachrichten stehen, vermuthlich aus derselben quelle geschöpft, auf welche uns der scholiasta Vindobonensis verweist. Aller wahrscheinlichkeit nach haben wir an derartigen stellen *noch die ursprünglichen worte eines alten erklärers, der bereits vorher selbst einen commentar zu Vergil verfasst hatte.* Darauf deuten auch so einfache berufungen auf Vergil hin, wie scholium Vindobonensis zu I, 31 (dia) = „sancta; sic: dia Camilla" — (Cornutus dagegen findet es für nöthig, Vergil ausdrücklich zu nennen) oder schol. zu I, 18: „Patrare est proprie rem ueneram peragere; nimia luxuria facit oculos paruos et distortiores, unde Vergilius: „transuersa tuentibus hirquis" (statt dieses scholion bei Cornutus eine bemerkung, die sich auch bei Isidor findet). Wie hier eine ausdrückliche berufung auf Vergil, so bei Servius zu der betreffenden stelle Eclog. III, 8 ein hinweis auf unsre Persius-stelle.

6. Der s. g. Cornutus citirt so oft stellen aus Juvenal und bringt auch so oft ähnliche bemerkungen, wie sich in den juvenalischen scholien finden, dass man nicht umhin kann, *einen* urheber für beide scholiensammlungen anzuerkennen. Im Vindobonensis dagegen wird *auch nicht eine einzige* stelle aus Juvenal citirt, ein augenscheinlicher beweis, dass die im Vindobonensis wiedergegebenen scholien sowohl andern ursprungs als *früheren datums* sind als die gedachten compilationen.

7. Im Vindobonensis fehlen zahllose notizen u. s. w., welche dem Cornutus eben nicht als vorzug angerechnet werden können, wie: *falsche* citate angeblich altclassischer stellen, wie

von Cicero bei Cornutus zu I, 18, I, 72, I, 86 u.s.w.; irrige lesarten, wie aus Terent. Phorm. II, 4, 14 „quot *capita*" etc. statt quot *homines*, wie richtig im *Vindobonensis*; (Eun. I, 2, 25) hac atque illac *effluo* statt *perfluo Vindobonensis* und dgl. m.; *insbesondere fehlen die ungebetenen erläuterungen mittelalterlicher dinge und wörter* z. b. barbitondium und pexibarbi Corn. I, 15, pindo I, 58, lactidiatus II, 30, proregatores II, 59 (erst bei Cassiodor), biduanium IV, 49 u. dgl.; weiterhin zahlreiche erklärungen, die sich auch im Isidor vorfinden und deshalb vielleicht nicht mit unrecht gewöhnlich für entlehnungen aus diesem angesehen werden, wie z. b. über psittacus, pater, talus und tolus, pulpa, trabea, toga, oenophorum etc. Von geschmacklosigkeiten u. dgl. müssen wir erst vollends hier absehen.

8. Dagegen finden sich nicht bloss mehrfach citate aus älteren classikern, sondern auch fast unzählige erklärungen, antiquarische notizen u. dgl., welche dem Cornutus gänzlich abgehen trotz seiner weitschweifigkeit, z. b. I, 16 über sardonyx (nach Plin. H. N 37, 23 ff.), über plasma I, 17 [dass. wie im cod. Paris.: s. Jahn p. 252], patrare (s. ob.) I, 18, cirrati und catamiti I, 29, rara auis I, 47, pluteus I, 106 (= pluteus), emina I, 130 (wie bei Fest.), paedagogus (etymol.) III, 15, casia und cassia IV, 64, puppae IV, 70, quiris (= hasta) und Quirinus - Romulus IV, 8 fast buchstäblich dasselbe wie bei Serv. zur Aen. I, 272 (cf. Isidor. IX, 2), etymologie von anus IV, 19 (wie bei Festus), über balanus IV, 37, canthus V, 71, manumissio 76, über ein gesetz des Masurius gegen die zügellosigkeit der sklaven V, 89, calones und lixae 95, strigiles 126, palpo 176, artocreas, acerra, lagoena u. v. a. — Wir wollen eine von solchen anmerkungen, da dieselbe aus dem cod. Paris. von Jahn nur verstümmelt beigebracht werden konnte, herschreiben: III, 48: „Iactus quisque tesserarum apud lusores ueteres a numero uocabatur, ut unio, trio, quatrio, senio; postea appellatio singulorum mutata est et unionem canem, trionem pupam, quatrionem pupum uocauerunt". Doch wolle man daraus nicht schliessen, dass die schol. Vindobonensia mit denen des cod. Paris. 8272 zusammenfielen; im *Vindobonensis* fehlt z. b. die wunderliche bemerkung zu Sat. III, 32 (unter dem scholientexte bei *Jahn*), desgl. zu I, 10, V, 4. 135. Dagegen steht in beiden dasselbe über lagoena, plasma (s. ob.). Während aber die mythologische notiz über Phyllis I, 34 im cod. Paris. mit denselben worten angemerkt ist, wie bei Serv. zu Verg. Ecl. V, 10, hat der Vindobonensis wiederum eine solche kürzere fassung, wovon oben unter nr. 5 beispiele beigebracht sind.

9. Noch mehr. An *zahllosen* stellen, wo die scholien nach dem texte, wie er aus den bis jetzt verglichenen handschriften hat festgestellt werden können, alles und jedes sinnes entbehren, bietet der Vindobonensis *gesunde lesarten*. Als beweis mögen

dienen I, 19 *Corn. ed. Jahn.: Ohe* interiectio est percontantis cum *eadem ratione.* Im *Vindobonensis:* „Stomachosa admiratio est *ohe*, interiectio cum *admiratione* percunctantis". || I, 61 *Jahn:* quorum vita *ex* debet esse. — *Vindobonensis:* „quorum uita *exemplo* debet esse", wie *Vonck* in actt. acad. Theodor.-Palat. I, p. 173 (s. *Jahn*) richtig vermuthet hatte. || I, 24 *Jahn:* Sicut enim fermentum massam *corrumpit*, et caprificus saxa: ita ingenium pectus. *Fermentum enim intra massam plus una hora non potest contineri.* — *Vindobonensis:* „Sicut fermentum massam *rumpit* et caprificus saxa: ita ingenium pectus tibi, nec potes te continere nisi ipsum diuulges". || I, 92 *Jahn*: Ergo quemadmodum semicrudus cibus lacerat mentes, sic et versus semicrudus interficit. — *Vindobonensis:* „Quemadmodum enim cibus semicrudus *interficit*, sic et *uersus semicrudus lacerat mentes*". || I, 85 *Jahn:* securus criminum *diversorum* (*Jahn. coniecit seueriorum*). — *Vindobonensis:* „sec. crim. *suorum*". || I, 1 *Jahn:* Semet ipsum redarguit, quod *ipse* relin*quit* carmina quae vulgus lecturum non sit, quoniam non sunt vulgaria, et quod minime conveniant *robusto ingenio* et libidini iuventutis. *Sed* haec satyra scribitur etc. — *Vindobonensis:* „Semet ips. red. q. relinq*uat* carm. q. u. l. n. s. q. n. s. uulgaria, *uidelicet suae minime conuenientia libidini.* Haec satira sc." etc. || III, 3 *Jahn:* Falerna autem regio dicitur Campaniae, ubi optima uina nascuntur, *unde dicitur mons Falernus.* — *Vindobonensis*: „F. est reg. Camp., ubi nascitur uinum magnae virtutis, *unde et Falernum uocatur*". || IV, 1 *Jahn:* — — sed ut ostenderet, nihil esse morte absolu*tius* a *crimine*, sumpsit" (venenum). — *Vindobonensis* — — „ut ostenderet *nihil esse mortem*, absolu*tus* a cr. sumpsit". || 13 *Jahn: et potis es*, id est, possibilis es. — *Vindobonensis:* „possibile est tibi". || V, 58 *Jahn:* Vel quia dicuntur chiragricis lapides inter artus, id est, inter nodos exire. Artus enim membra sunt maiora, unde articuli dicti. — *Vindobonensis:* „Uel q. dic. ch. lapides inter articulos id est nodos exire" (der unsinnige zusatz fehlt natürlich). || VI, 19 *Jahn:* Muria dicitur liquamen malum vel liquaminis *facies* — *Vindobonensis* „*feces*" (i. e. *faeces*) || 22 Jahn: Solent enim quidam gulae dediti tantae subtilitatis habere palatum, ut cognoscant turdos, an cancellarius, an terrarius sit. — *Vindobonensis:* „Solent etc., ut cogn., turdus an *cellarius* an *uiuarius*". || 33 *Jahn:* verba avari vel misericordis. — *Vindobonensis:* „u. au. uel *im*misericordis". Doch genug der belege.

10. Dass im *Vindobonensis* die diction durchgängig dem alten latein näher steht, als die des *Cornutus*, geht aus den citirten beispielen zur genüge hervor. Ja, *Cornutus* spricht von einem mare inferi*us*, mare superi*us* I, 95, während *Vindobonensis* richtig nur mare infer*um*, mare super*um* kennt u. dgl. mehr.

Wir schliessen diese mittheilungen mit der bemerkung, dass man nicht etwa glauben dürfe, der schreiber des Vindobonensis

sei ein so kenntnissreicher mann gewesen dass sehr vieles auf *seine* rechnung zu schreiben sei. Im gegentheil sein verständniss so des Persius wie der scholien war so gering, dass er z. b. im prolog das in seinem original *getrennt* gewesene glossem „flexibilis" zu sequaces so wenig erkannte, dass er *ibilis* über das erste und *flex* über das letzte wort derselben zeile setzte, oder VI, 20 statt scombris (muria: „salinum quod faciunt de scombris") las und schrieb *scom libris*. Wenn aber trotz solcher unwissenheit seine abschrift im vergleiche zu den meisten handschriften *auffallend correct* ausgefallen ist, so beweist das nur, dass sein archetypus ein sehr correcter gewesen ist. Denn nehmen wir verwechselungen von *c* und *t* vor *i* mit folgendem vocale, von *i* für *y*, irrungen in schreibung der eigennamen und der griechischen wörter, welche fast durchgehends lateinisch geschrieben sind, aus: so bleiben in der that in den Wiener scholien wenige schreibversehen übrig.

Weiteres über diese Persius-scholien ein andresmal, so wie auch über die verwerthung der lesarten des Vindobonensis.

Wien. *Anton Goebel.*

---

25. Handschriftliches zum Avianus.

Dieselbe sammlung fliegender blätter (in Karlsruhe), der ich neulich den kosmographen entnahm, enthält u. a. auch ein bruchstück des Avian aus dem neunten jahrhundert, an mancher stelle unverdorbener als Lachmanns antiquissimus. Es besteht aus zwei blatt perg. 4to, jede seite zu 29 zeilen, und umfasst fabel XXXIII, 8 bis einschliesslich XXXX, 9. Unter den wichtigsten varianten (von Cannegieters text, Amsterdam. 1731) will ich folgende ausheben:

35, 2 diuidat — pignora nata uices — 3 educat — 4 alterius odiis — 10 remisit — 14 heres

36, 5 discursus — 8 solida — 12 *popae*, wodurch die schöne conjectur von N. Heinsius bestätigt wird — 15 perferre labores — 17 felicius ut mors sit cita

37, 7 sed quod crassa malum

38, 1 coactis — 3 despectus — 5 phoecis — die zwei letzten zeilen *quisquis* etc. fehlen.

39, 6 iugo — 14 nunc te

40, 2 ibat in ira feras, wodurch wenigstens ire festgestellt ist.

Karlsruhe. *W. Fröhner.*

C. Zur erklärung und kritik der schriftsteller.

26. Philologische thesen.

(S. oben p. 180.)

81.

Das grabmal des Midas bei Prymnessos in Phrygien gehört dem vorletzten könige, dem sohne des Gordias an, und ist von Halyattes dem lydischen könige, dem damals Phrygien zinspflichtig war, errichtet. Halyattes stirbt um Ol. 55, 1, und nicht eben lange vorher wird das monument errichtet sein, wie denn sowohl die schriftzüge als auch der baustil beweisen, dass dasselbe nicht einer entfernteren periode angehören kann. Halyattes heisst auf dem denkmale *ΑΤΕΣ*, dies ist der eigentliche name, aber im volksmunde ward er Halyattes genannt, weil er sein reich bis zum Halys ausdehnte, zum unterschiede von *Sadyattes*, der ursprünglich ebenfalls Attes heissen mochte.

82.

Die sprache der Lykier ist mit der der Karer und Leleger aufs genauste verwandt.

83.

Die mysterien in Griechenland sind ursprünglich ohne ausnahme fremde culte gewesen.

84.

Bei Pindar Isthm. I, 67 ist zu schreiben:

Εἰ δέ τις ἔνδον νέμει πλοῦτον κρυφαῖον,
ἄλλοις δ' ἐνιλλώπτων γελᾷ, ψυχὰν Ἀΐδα τελέων οὐ
φράζεται δόξας ἄνευθεν,

für *ἄλλοισι δ' ἐμπίπτων*.

85.

Pindar Nem. X, 8 schreibe ich:

Γαῖα δ' ἐν Θήβαις ὑπέδεκτο κεραυνωθεῖσα Διὸς βέλεσιν
μάντιν Οἰκλείδαν, πολέμοιο φάος,

statt *νέφος*, und ebenso ist im folgenden durch *πιστὸν κατέφανε λόγον* die lücke zu ergänzen, nicht durch *τοῦτον*.

86.

Das loos ist bei der wahl der archonten in Athen erst nach Olympias 78 eingeführt worden.

87.

Pollux VIII, 101: *οὗτοι παρεφύλαττον μή τις ἐντὸς τοῦ Πελασγικοῦ κείρει ἢ κατὰ πλέον ἐξορύττει, καὶ τῷ ἄρχοντι παρεδίδοσαν. τὸ δὲ τίμημα ἦν τρεῖς δραχμαὶ καὶ ἀπλοῦν τὸ βλάβος.* Hier ist zunächst zu verbessern *ἢ καὶ πηλὸν ἐξορύττει*, dann

aber διπλοῦν τὸ βλάβος. Denn innerhalb des Pelasgikon, einer geweihten örtlichkeit, auf der ein schwerer fluch ruhte, gras zu mähen oder lehm zu graben, ward doch gewiss einem mit vorbedacht verübten schaden gleich geachtet, darauf aber stand nach attischem recht zwiefacher ersatz. Der name der mit der aufsicht über das Pelasgikon betrauten behörde ist ausgefallen, ich denke es sind die aus inschriften bekannten ἀκροφύλακες oder πυλωροὶ zu verstehen.

88.

Die ableitung des namens *Hermes* Ἑρμείας aus dem indischen *Sâramêyas* ist sprachlich nicht gerechtfertigt, da sie zu anderen namensformen, wie Ἑρμάων, Ἑρμάν nicht passt, und sie zerstört ausserdem allen zusammenhang in dem uralten mythus vom rinderraube, wenn man nicht zu künstlichen combinationen seine zuflucht nehmen will.

89.

Schon in der zeit des peloponnesischen krieges existirte eine schriftliche sammlung aesopischer fabeln.

90.

Stesichorus fr. 50:

Μάλα τοι μάλιστα
παιγμοσύνας φιλέει μολπάς τ' Ἀπόλλων,
κάδεα δὲ στοναχάς τ' Ἀΐδας ἔλαχεν,

ist zu schreiben: μάλα τοι μελιστᾶν παιγμοσύνας τε φιλεῖ κτλ. Stesichorus verse beziehen sich übrigens deutlich auf die abschaffung des wettkampfes der auloeden, die nach Pausanias bericht (X, 5, 5) bereits in der zweiten pythiade erfolgte.

91.

Die angaben des Cruquius über die von ihm benutzten handschriften des Horaz beruhen zum theil auf fälschung: wie man darauf die kritik des dichters basiren kann, ist mir nie begreiflich erschienen.

92.

Bei Virgil. Aen. XI, 850:

Fuit ingens monte sub alto
Regis Dercenni terreno ex aggere bustum
Antiqui Laurentis opacaque ilice tectum,

ist wohl *Percenni* herzustellen.

93.

Varro de L. L. VII, 8 lese ich in der wichtigen stelle aus den auguralbüchern:

Templa tescaque *mea finita* sunto, quoad ego caste lingua nuncupavero.

Ullaber arbose, quirquir est, quam me sentio *defixisse*, templum tescumque *M(eum) F(initum) esto* in sinistrum.

Ollamer arbose, quirquir est, quam me sentio *defisisse*, templum tescumque *M. F. esto* in dextrum.

Inter ea conregione, conspicione, cortumione, utique ea rectissime *sepsi*, T. T. Q. M. F. E.

Cortumio, mit dessen deutung sich Varro vergeblich abmüht, steht für *convortumio*, d. h. *conversio*, gerade wie *contio* für *conventio* und im umbrischen *courtust* für *covortust* (wo Aufrecht und Kirchhoff ohne noth ändern) steht. Ebenso ist *cortina* aus *convortina* (*covortina*) gebildet, eigentlich der geweihte sitz des augur, dann passend auf die delphische Pythia übertragen.

94.

Im prolog der Casina des Plautus v. 7 ist zu schreiben:

Antiqua *et* opera et verba cum vobis placent,
Aequomst placere *anate* veteres fabulas:

anate d. h. *antiquitate*, was in das nabeliegende *ante* verderbt ward.

95.

Varro bei Nonius v. *Fingere* ist zu lesen: Ut hirundines *inquilinae* oblili luto tegulas fingebant. Varro mochte schildern, wie die alten Römer eigenhändig ziegel fertigten, und vergleicht sie daher mit den schwalben, die er *inquilinae* nennt, wie Aeschylus πεδοίκου χελιδόνος sagt. Man hüte sich übrigens diese gute prosa in schlechte verse zu verwandeln.

96.

Aus Lucilius lassen sich die fragmente der lateinischen tragiker und komiker mehrfach ergänzen, da dieser dichter nicht selten ganze verse aus tragödien und komödien anführte, z. b. aus der Hymnis des Caecilius sind die beiden verse bei Nonius s. v. *credere* und *inducere* entnommen.

97.

Lucilius bei Schol. Iuven. III, 143 ist zu schreiben:

Aurum atque ambitio specimen virtuti' *virique* est:
Tantum habeas, tantum ipse sies, tantique habearis,

statt *utrique* est: dagegen hat man *tantum* ohne alle noth in *quantum* verändert.

98.

Die schicksalsgöttin *Nortia* in Volsinii ist *Ne-vortia*, Ἄτροπος.

99.

Der infinitiv *esse* ist ein nomen substantivum, *esie*, entsprechend dem griechischen ἐσία für οὐσία: alle übrigen infinitive sind durch zusammensetzung mit *esse* gebildet; dass aber die sprache ursprünglich auch hier organisch den infinitiv ganz nach derselben analogie bildete, beweisen die passiven formen der dritten conjugation, wie *dicier*.

100.

Bei Tertullian. adv. Gent. II, 8: Quos Varro ponit — Narniensium Visidianum, Atheniensium Numentinum ist *Atinatium Nusmiternum* zu verbessern.

Halle. *Theodor Bergk.*

---

27. Ἀπὸ δρυός, ἀπὸ πέτρης.

Wir lesen in der Iliade 22, 126:

οὐ μέν πως νῦν ἐστιν ἀπὸ δρυὸς οὐδ' ἀπὸ πέτρης
τῷ ὀαριζέμεναι, ἅτε παρθένος ἠΐθεός τε.

Deutlicher giebt die Odyssee (19, 162) den sinn, welchen jene worte enthalten, an:

ἀλλὰ καὶ ὧς μοι εἰπὲ τεὸν γένος, ὁππόθεν ἐσσί:
οὐ γὰρ ἀπὸ δρυός ἐσσι παλαιφάτου, οὐδ' ἀπὸ πέτρης.

Clarke weist stellen nach, wo ähnliches vorkommt, mischt aber welche darunter, die eine deutung enthalten, welche freilich nahe lag. Die scholien erklären nach der späteren beliebten weise die entstehung des menschen aus dem baum oder stein von seiner geburt unter bäumen oder in den felshöhlen. Da ich glaube, dass der sinn der erschaffung des menschen aus dem baum oder dem stein seine begründung in einer wahrnehmung der beschaffenheit beider gegenstände habe, so will ich dies in der kürze erörtern.

Der baum und der stein haben bei mehreren alten völkern eine besondere bedeutung gehabt. In der mosaischen schöpfungsgeschichte erscheint der baum des lebens und der baum der erkenntniss des guten und bösen, und das schicksal des menschengeschlechts wird an denselben geknüpft. Die Aegypter wissen von lebensbäumen, und von dem baume herab giesst die göttin das leben aus, wie uns die bildwerke es darstellen. Die palme heisst ägyptisch *rempe* und eben so heisst das jahr, und zu der periodenfeier, den panegyrien, dienten palmenzweige. Diese bedeutung des baumes ergiebt sich als eine bildliche bezeichnung des jahres und der zeitperiode, deren regelmässigen verlauf der baum ganz bequem darstellt, weil er in seiner thätigkeit und ruhe dem wechsel des jahres folgt, und mit dessen erneuerung wieder seine thätigkeit beginnt. Er ist daher ein bild des lebens und der zeit, und da die zeitrechnung und jahreskunde die wesentlichste kenntniss der alten völker war, so war der baum des lebens auch der der erkenntniss, und die trennung in zwei, welche die mosaische schöpfungsgeschichte angenommen hat, erklärt sich zur genüge aus der sittlichen anwendung, welche sie von diesem sinnbilde gemacht hat.

Der mensch ist aus dem baum erschaffen, könnte demnach

zu bedeuten scheinen, der mensch ist ein geschöpf der zeit, in ihr entstehend und vergehend; dieser schein aber dürfte durchaus falsch sein, weil der baum niemals als ein bild des entstehens und eben so wenig als ein bild des vergehens erscheint, sondern nur als das der zeitperiode und ihres sich immer erneuernden kreislaufs, was auf die menschheit, die von geschlecht zu geschlecht fortschreitet, passen würde, auf den menschen selbst aber nicht; denn das endliche vergehen des baumes selbst ist bei seiner sinnbildlichen anwendung gar nicht berücksichtigt, sondern seine periodische erneuerung. Der baum hat aber auch noch eine andere anwendung gefunden, freilich in einer speciellen gattung, welche aber geeignet ist uns vielleicht den in der annahme von der erschaffung des menschen aus dem baume enthaltenen sinn zu erschliessen. In Aegina nämlich waren, wie uns Herodot (V, 82) sagt, die knieenden bilder der geburtsgöttinnen Damia (die abweichende lesart Tamia in den scholien zu Aristides kann hier übergangen werden) und Auxesia, welche die Epidaurier aus einem heiligen ölbaum Athens gefertigt hatten, und welche ihnen von den Aegineten geraubt worden waren. Der ölbaum giebt die nahrung des leuchtenden feuers, das öl, und darum war er der göttin des leuchtenden feuers geweiht. Athene Alea, die göttin der wärme erscheint, als Auge, woraus die legende eine priesterin der göttin machte, also als lichtgöttin in Tegea in der knieenden stellung der gebärerin mit einem Eileithyiatempel zu Tegea (Pausan. VIII, 18, 5). Deutlich ergiebt sich licht und wärme, also das feuer, woher beide stammen, als lebensprincip. Dieses lebensprincip war aber nicht allein auf den ölbaum beschränkt, wie heilig dieser auch gehalten wurde, sondern es galt der baum schlechtweg als damit erfüllt, denn durch reiben des holzes erhielt man feuer und zwar völlig reines. In den Veda's der Inder sehen wir jeden morgen das feuer durch geriebenes holz (Arani) entzünden, welches als in demselben versteckt und ruhend angeredet wird. Auch die Römer zündeten, wenn das feuer der Vesta erloschen war, neues an durch auffangen der sonnenstrahlen, wie Plutarch (quaest. Rom.) bemerkt, oder auch durch reiben des holzes (Festus). Den Römern galt auch wie den Griechen der ölbaum als sinnbild des lichts, denn dieses war der grund, weshalb der *albogalerus* des *flamen Dialis* (Jupiter war Diespiter) eine *virgula oleagina*, wie Festus sie nennt, hatte (Servius Danielis sagt: *Suetonius tria genera pileorum dixit, quibus sacerdotes utuntur, apicem, tutulum, galerum. sed apicem pileum sutile, circa medium virga eminente, tutulum pileum lanatum metae figura, galerum pileum ex pelle hostiae caesae.* Vom albogalerus sagt Festus: *fiebat ex hostia alba Iovi caesa*). Der stoff der *Nixi Dii* wird uns leider nicht genannt, sondern die ganze nachricht über sie lautet bei Festus: *Nixi Di appellantur tria signa in Capitolio ante cellam Minervae*

genibus nixa, velut praesidentes parientium nixibus; quae signa sunt qui memoriae prodiderint, Antiocho rege Syriae superato, M' Acilium subtracta a populo Romano adportasse, atque ubi sunt, posuisse, etiamque capta Corintho advecta huc, quae ibi subiecta fuerint mensae. Wäre das letztere wahr, und nicht vielmehr eine oberflächliche erklärung, dann würde die stelle *ante cellam Minervae* schlecht gewählt gewesen sein, und in jener zeit würde man auch aus einem ornamente eines tisches keine gottheiten gedichtet haben. Den Römern galt Minerva nicht als geburtsgöttin, und sie hätten solche Nixi dii ante cellam Iunonis hinstellen müssen, da diese als Lucina die geburtsgöttin und hauptschützerin der frauen war. Dies drängt uns zu dem schlusse, jene aus der fremde eingeführten bilder seien in der fremde in einer verbindung mit einem heiligthume der Athene gewesen und desshalb sei ihnen jene stelle in Rom angewiesen worden. Aber dieses berechtigt uns nicht zu dem schlusse, sie dürften wohl aus ölbaumholz verfertigt gewesen sein, da wir nur von den aeginetischen Eileithyien wissen, dass sie daraus gemacht waren.

Betrachten wir nun die entstehung des menschen aus dem stein, so dürfte wohl das nämliche verhältniss sich ergeben; denn auch dieser erscheint als träger und bewahrer des lichts oder des feuers. In dem alten testamente salbt der erzvater den stein mit oel, der nahrung des feuers und lichts und dieser wird Bethel, d. i. haus des herren genannt. Zu Delphi war ein ähnliches Bethel, um diesen namen zu gebrauchen; Pausanias (X, 24, 5) sagt: *λίθος ἐστὶν οὐ μέγας· τούτου καὶ ἔλαιον ὁσημέραι καταχέουσι, καὶ κατὰ ἑορτὴν ἑκάστην ἔρια ἐπιτιθέασι τὰ ἀργά· ἔστι δὲ καὶ δόξα ἐς αὐτὸν, δοθῆναι Κρόνῳ τὸν λίθον ἀντὶ τοῦ παιδὸς, καὶ ὡς αὖθις ἤμεσεν αὐτὸν ὁ Κρόνος.* Diese deutung lag nahe, da sie der mythus jedem darbot, welcher die bedeutung des steins nicht kannte und ihn doch erklären zu müssen meinte. Eine blosse steinsäule stellte zu Paphos die Aphrodite dar, und die Römer holten sich die göttermutter von Pessinus in der form eines schwarzen steins, wie denn auch die Römer den Jupiter selbst als stein kannten. Die deutung, dieser *Jupiter lapis* sei von dem *silex*, *saxum*, benannt, womit bei der heiligung der bündnisse das opferthier erschlagen ward, welche *Festus* angiebt, ist ganz unannehmbar, und kaum bedarf es der erwähnung, dass derselbe auch so wie der stein in Delphi erklärt ward. Wäre der silex, womit das opferthier erschlagen ward, der Jupiter lapis gewesen, so würde man diese benennung gewiss angewendet haben, aber mit dem gotte selbst konnte man unmöglich jenes werk errichten, wogegen sich jeder begriff von der heiligkeit des gottes gesträubt hätte. Wohl aber führte das feuer in dem stein dahin, dass man ihn zu dem feierlichen opfer anwandte, sinnbildlich auf den donnerkeil oder blitz anspielend, womit der him-

melskönig den meineidigen zerschmettern soll. Die erklärung *Ernesti's* (Clav. Cicer. s. v. Lapis.) *Jupiter lapis est* ἁπλοῦν ἀντὶ κτητικοῦ. *ut grammatici loquuntur*, *pro Jupiter lapideus*, ist verfehlt, denn grade beim eide den zusatz *lapis* zu machen, welcher sonst nie vorkommt, und wäre ein blosses, wirkliches Jupiterbild gemeint, überflüssig sein würde, kann nicht ohne besondere bedeutung geschehen sein. Entweder hatten die Römer einen stein, welcher für Jupiter galt; oder sie wussten von einem solchen, wie der in Delphi war, und bezogen ihn auf den blitz.

Den stoff, woraus der mensch erschaffen und diese erschaffung selbst besprach der mensch gewiss schon in zeiten, welche sehr weit über die geschichtlichen hinausreichen. Die mosaische schöpfungsgeschichte giebt an, gott habe den mann als das letzte der tagewerke erschaffen und zwar aus erde, zur belebung aber habe er ihm einen lebendigen odem in die nase geblasen, das weib jedoch sei aus einer rippe des mannes gebildet worden. Die griechische mythe lässt den Prometheus, den weisen, den menschen aus erde bilden, und Athena, die göttin der weisheit, denselben beseelen. Diese ansicht erforderte ganz natürlich eine doppelte thätigkeit; denn die erde ist ein träges, dumpfes, zu welchem ein zweites kommen muss, um ein belebtes daraus darzustellen. Der grund, wesshalb man als urstoff des menschen die erde ansah, liegt in den biblischen worten: du bist von erde und sollst wieder zu erde werden, deutlich vor. Man hat jedoch den geist nicht allein als luft angesehen, sondern das den menschen belebende als eine warme feurige, lichte substanz, und schwerlich erst in der spätern zeit, denn die lebenswärme führt zu leicht auf eine solche ansicht. Wollte man nun einen stoff haben, welcher wie die grundlage des leibes so auch die der beseelung zugleich enthielt, so bot sich der baum und in gleicher weise der stein dar, beide feuer enthaltend, wie man meinte, da man solches aus ihnen gewann. Auf eine solche ansicht vom baum und vom stein beziehe ich daher die in den homerischen worten bezeichnete abstammung des menschen, welche ansicht den Griechen gewiss mit andern völkern gemein war, und in ein hohes alterthum reichen dürfte. Die ansicht von der erschaffung des menschen aus erde und der hinzugetretenen belebung scheint sogar die jüngere, da sie der innern einheit jener entbehrt. Wäre jene dichtung wirklich auf griechischem boden erwachsen, so würde ich ohne bedenken der erklärung Welkers in der griechischen götterlehre beitreten, welcher die entstehung aus dem baum als ausdruck des erwachsens deutet und die entstehung aus dem stein von den bildern aus stein herleitet, was ganz der leichtbeweglichen gefälligen phantasie, welche zu solchen dichtungen neigt, entspricht. Aber ich kann nicht glauben, dass jene dichtung, wenn man es so nennen will, erst auf griechischem boden er-

wachsen sei, sondern den Griechen nur mit andern völkern gemein gewesen. Doch rechne ich dahin nicht sagen, wie die vom ersten sachsenkönig Ascanius, welcher bei einem springbrunnen im walde aus einem harzfelsen erwächst, denn hier ist nur ein namenspiel angewendet, weil nämlich *Sachs* (*saks* genau verwandt mit latein. *sac-sum*, *saxum*) eigentlich stein bedeutet. Auch die sage von Deukalion und Pyrrha würde ich hierher zu ziehen bedenken tragen, denn dass aus den steinen, welche diese hinter sich zu werfen angewiesen werden, menschen entstehen, könnte entweder schlechtweg eine moralische deutung sein, um die menschen als hartherzig zu bezeichnen, wie die sage vom holz und stein überhaupt gedeutet worden ist, oder auch bloss auf einem wortspiel beruhen (λᾶας, λαὸς) wie das in der sage von Ascanius oben angeführte. *Pindar* lässt (Olymp. IX, 70. 71) diese deutung gelten, indem er von Deukalion und Pyrrha sagt: *κτησάσθαν λίθινον γόνον, λαοὶ δ' ὀνόμασθεν* (s. *Heyne* z. *Apollod.* I, 7, 2).

In Völuspà lesen wir über die menschenschöpfung, oder vielmehr ihre bedeutung: drei Asen fanden auf erden asc (esche) und embla (diese waren *orlöglausa*, d. i. *sine fatis*) ohne seele, ohne vernunft, ohne blut, ohne gebärden, ohne farbe. Odin gab ihnen seele, Hönir vernunft, Lodur blut und farbe. Das zeigt schon eine gar weit gedehnte zergliederung einer einfachen sache, welche sich wenig für die nachkommen Heimdalls, wofür dieselbe dichtung sie erkennt, zu eignen scheint. Zu dem schwur bei dem Jupiter Lapis kann man die nordische mythologie vergleichen, welche dem *Dagr* bei blitzwasser und einem genetzten stein schwören lässt, also das gewitter in feuer und wasser zusammengefasst. In der dichtung der Kadmossage wirft Kadmos einen stein unter die Sparten, wodurch sie wüthend werden und sich untereinander selbst anfallen. Der sinn ist von der erschütterung und betäubung durch den blitz oder donnerkeil hergenommen, und eben so bei dem wetzsteine, welchen Odin (freilich ohne dass es ihm zukäme) in der nordischen mythe wirft.

Die erzeugung des Erichthonios aus dem samen des Hephästos habe ich als attische localsage übergangen, da sie einen andern sinn haben kann, als den des feuers bei der erschaffung des menschen, und wenn der scholiast zu Aristides (p. 167) statt des Erichthonios schlechtweg den ersten menschen nennt (*οὗτος ἀνεδόθη ὁ πρῶτος ἄνθρωπος*) so ist darauf nicht das geringste gewicht zu legen, denn es ist damit nicht über Attika hinausgegangen, und die attische autochthonie hat nur einen zusatz göttlicher abkunft erhalten.

Frankfurt am Main. *Konrad Schwenck.*

---

28. Zephyrus velocissimus ventorum ab Homero appellatus.

Apud Homerum quum innumera sint quae propter accuratam rerum naturae notitiam ac descriptionem maximam iniiciant admirationem, mirum sane non est, nonnulla etiam doctorum observationem effugisse. Sic quum ille dicat. Il. XIX, 416:

νῶι δὲ καί κεν ἅμα πνοιῇ Ζεφύροιο θέοιμεν
ἥνπερ ἐλαφροτάτην φάσ' ἔμμεναι·

nihil prorsus video adnotasse interpretes ad alterum versum. Atqui verissima illa est observatio, Zephyrum velocissimum esse omnium ventorum. Quum enim duo omnino sint venti, [de qua re vid. Strab. I, p. 51 Alm. qui *εἰσὶ δέ τινες*, ait, *οἵ φασιν εἶναι δύο τοὺς κυριωτάτους ἀνέμους Βορέαν καὶ Νότον, τοὺς δὲ ἄλλους κατὰ μικρὰν ἔγκλισιν διαφέρειν*, Isid. Or. XIV, 11 et Dove, *meteorologische untersuchungen*] quorum alter ab aequatore quem vocant ad polum, alter a polo ad aequatorem pergunt, ille vel Notus (vel Africus etc.) vel Zephyrus, hic aut Boreas aut Eurus: uterque indolem servat aeris earum regionum, ex quibus profectus medias poli et aequatoris terras perflat. Atqui aër poli stabilis est propter stabilitatem poli; aër aequatoris eadem celeritate circumvertitur, qua omnia loca aequatoris motu terrae circum axem volvuntur. Itaque ventus qui ab septentrionibus vel ab oriente emittitur, quamquam gelidus ille et asperrimus, lentus tamen est ac tardus, quippe paullatim velocitatem rotationis earum regionum nanciscens, in quas pervenit; illi venti vero, qui ab aequatore oriuntur, cum magno suopte impetu adveniunt quippe aliquantisper velocitatem motus eius regionis servantes ex qua proficiscuntur. Quorum Africus quidem ex terris australibus neque vero longe remotis ab illa, quam stringit, terra oritur: nam longius progressus fit ille Notus, postremo Zephyrus (sive Favonius); hic igitur ventus ex australibus regionibus longissime remotis, ab aequatore denique ipso in temperatae zonae terras pervenit. Ergo maximo impetu proprii motus Zephyrus flat, quippe ex illis terris adveniens quarum propter terrae circa axem rotationem maxima motus est celeritas. Itaque illi turbines tempestatesque ventorum quae in tropicis, quas vocant, regionibus summos saepe tumultus movent immanemque edunt stragem, sunt fere venti australes, auctoribus Herschel, astron. p. 732, Dove, p. 777; ac timent nautae in mari Germanico et in ponto Euxino maxime tempus aequinoctii auctumnalis, quo tempore venti australes in his nostris regionibus terrae incumbunt. Quarum rerum si quis ampliorem cupiat cognitionem, adeat inprimis Dovii commentationem *meteorologische untersuchungen* in eiusdem Dovii diario vol. VI editam vel etiam meam commentatiunculam *Wind und Wetter*, in libro qui inscribitur *lesegarten*, 1856 publici iuris factam.

Ac dixerit fortasse aliquis epitheton *ἐλαφρότατος*, quamvis utique Zephyro tribuatur rectissime, tamen apud Homerum non ita esse urgendum quippe qui diversis locis et accipitrem et aquilam omnium avium velocissimam nuncupet. Sane ille Il. XXII, 139, (cf. Od. XIII, 87):

ἠΰτε κίρκος ὄρεσφιν, ἐλαφρότατος πετεηνῶν,
ῥηϊδίως οἴμησε μετὰ τρήρωνα πέλειαν·

et Il. XXI, 252:

αἰετοῦ οἴματ' ἔχων μέλανος τοῦ θηρητῆρος,
ὅσθ' ἅμα κάρτιστος καὶ ὤκιστος πετεηνῶν·

sed facile animadvertes in utroque loco sermonem esse de impetu harum avium, quo omnes aves rapaces, ut inter sese fere aequales ita caeteris avibus longe sunt superiores, quamquam volatu multis nimium quantum cedunt. Itaque etiam in his dicendi genus Homeri non est vagum aut indiscretum, sed, ut fere semper accuratiore inquisitione probatur, longe accuratissimum et exquisitissimum.

Berolini. *H. I. Heller.*

---

29. Zu Herodot.

Herod. III, 1: *ὃς μεμφόμενος Ἄμασιν ἔπρηξε ταῦτα, ὅτι μιν ἐξ ἁπάντων τῶν ἐν Αἰγύπτῳ κτέ.* Statt *Ἄμασιν* liest Dietsch mit recht *Ἀμάσι*, da *μέμφεσθαι* sich bei Herodot nirgends mit dem accusativ der person findet. Selbst da, wo der accusativ der sache fehlt, steht die person doch im dativ: I, 117. II, 162. III, 4. III, 11. IV, 180. VI, 88. IX, 6 u. a. st. Bähr wollte daher früher den accusativ *Ἄμασιν* auf *ἔπρηξε* beziehen, in der zweiten ausgabe jedoch verbindet er *Ἄμασιν* mit *μεμφόμενος* und beruft sich dafür auf I, 77. II, 24. III, 13. (nicht II, 13); VII, 146. VIII, 106, wo *μέμφεσθαι* auf dieselbe weise und in demselben sinne mit dem accusativ verbunden sei. Meines erachtens sind jedoch alle diese stellen von der unsrigen verschieden und beweisen daher für die construction von *μέμφεσθαι* mit dem accusativ der *person* nichts. I, 77 *Κροῖσος δὲ μεμφθεὶς κατὰ τὸ πλῆθος τὸ ἑωυτοῦ στράτευμα — τοῦτο μεμφθεὶς κτέ.* Hier steht *μεμφθεὶς* absolut, nicht: seinem herren grollend oder unwillig über dasselbe, sondern: Crösus, ärgerlich im hinblicke auf sein heer wegen der geringen anzahl desselben im vergleich zu der anzahl der feinde; wenn man nicht lieber *τὸ πλῆθος* für ein glossem halten und lesen will: *μεμφθεὶς κατὰ τὸ ἑωυτοῦ στράτευμα.* Der näheren in *κατὰ τὸ πλῆθος* liegenden bestimmung bedurfte es nicht, da die nachfolgende parenthese *ἦν γάρ οἱ ὁ συμβαλὼν στρατὸς πολλὸν ἐλάσσων ἢ ὁ Κύρου* vollen aufschluss giebt, worin der grund des *μέμφεσθαι κατὰ τὸ ἑωυτοῦ στράτευμα* liegt. *Μέμφεσθαι τὸ*

στράτευμα aber in dem sinne von *μέμφεσθαι τῷ στρατεύματι* würde auch dem sinn und zusammenhang dieser stelle gar nicht entsprechen, da doch sicherlich Crösus dem heere deshalb, weil es an zahl schwächer war, als das des Cyrus, keine vorwürfe machen, demselben nicht grollen konnte. Daher können wir auch Krüger in seiner anmerkung zu der betreffenden stelle nicht beipflichten, wenn er übersetzt: „unzufrieden mit dem heere," und unter hinweisung auf seine sprachlehre, in der jedoch keine seine annahme begründende stelle sich findet, behauptet, dass man auch *μέμφεσθαί τινα τοῦτο* sagen könne. Her V, II, 48, worauf Krüger hinweist, *κότερά τοι ὁ πεζὸς μεμπτὸς κατὰ τὸ πλῆθός ἐστι* spricht nur etwa für die beibehaltung von *κατὰ τὸ πλῆθος*. — II, 24 *εἰ δὲ δεῖ μεμψάμενον γνώμας τὰς προκειμένας* haben wir einen accusativ der *sache* (= improbare, aspernari aliquid), wie I, 207; ebenso III, 13. VII, 146. VIII, 106. Dass *μέμφεσθαι* (= reprehendere) bei andern schriftstellern, wenn gleich selten, auch mit dem accusativ der person verbunden werde, lässt sich nicht bestreiten, und wollen wir zu der von Bähr angeführten stelle bei Xen. Anab. II, 6, 30 *οὔτ' ἐς φιλίαν αὐτοὺς ἐμέμφετο* (neque de amicitia eos reprehendebat), da es solcher stellen nur sehr wenige giebt, noch hinweisen auf Hes. *Ἔργ.* 186 *μέμφονται δ' ἄρα τοὺς χαλεποῖς βάζοντες ἔπεσσι:* Theogn. 797 *τοὺς ἀγαθοὺς ἄλλος μάλα μέμφεται, ἄλλος ἐπαινεῖ. Ἄμασιν* nun aber abhängig von *ἔπρηξε* zu machen, geht nicht wohl an, da, wenn sich auch *πράσσειν* mit dem accusativ der person und der sache bei Herodot findet (III, 58 = von einem etwas eintreiben), doch sicher nicht in der bedeutung, die es hier haben müsste, = *ποιεῖν τινά τι*. Ganz ungebräuchlich ist freilich *πράσσειν τινά τι* in diesem sinne auch nicht, wie z. b. Eur. Hel. 1393, aber bei Herodot nicht nachweisbar. Es bleibt sonach nichts anderes übrig, als *Ἀμάσι* zu schreiben, wie ja auch kurz nachher III, 7 *μεμφόμενός κου τι Ἀμάσι* von allen gelesen wird.

Fulda. *Chr. Ostermann.*

---

30. Zu Xenophon und Pseudoxenophon.

(S. oben p. 190),

De rep. Athen I, 5: *ἐν δὲ τῷ δήμῳ ἀμαθία τε πλείστη καὶ ἀταξία καὶ πονηρία. ἥτε γὰρ πενία αὐτοὺς μᾶλλον ἄγει ἐπὶ τὰ αἰσχρὰ καὶ ἡ ἀπαιδευσία καὶ ἡ ἀμαθία δι' ἔνδειαν χρημάτων ἐνίοις* [*τῶν ἀνθρώπων*]. Die eingeklammerten worte dürften als einschiebsel zu betrachten sein. Im übrigen ist die stelle durchaus heil: „im volke ist die grösste roheit, zuchtlosigkeit und schlechtigkeit; denn theils die armuth bringt sie zum schändlichen, theils der mangel an erziehung und an unterricht, den für manche die armuth mit sich führt." Den zweifachen sinn

in dem ἀμαθία kurz nach einander gebraucht ist, deutet auch des Camerarius übersetzung an: *viget imperitia — — quippe quos egestas ad turpia impellere soleat, multique propter penuriam neque liberaliter educari neque bonis artibus institui possunt.*" Das ἐνίοις aber, wozu die ausleger ein verbum regens zu suchen sich abgemüht haben, ist der dativ des besitzes zu ἀμαθία. Aehnlich unten II, 1: τὸ δὲ ὁπλιτικὸν αὐτοῖς. Demosth. 14, 12: ἀλλ' οὔπω μείζων ἐσθ' ὁ φόβος τῶν πρὸς ὑμᾶς καὶ πρὸς ἀλλήλους ἐνίοις διαφορῶν, und häufig bei Thucydides: Bernhardy Syntax 88. Krüger Gr. 48, 3.

I, 11 ὅπου γὰρ ναυτικὴ δύναμίς ἐστιν, ἀπὸ χρημάτων ἀνάγκη τοῖς ἀνδραπόδοις δουλεύειν, ἵνα λαμβάνων μὲν πράττῃ (*B* πράττει) τὰς ἀποφοράς, καὶ ἐλευθέρους ἀφιέναι. Es ist mit Schneider zu lesen: ἵνα λαμβάνωμεν ὧν πράττει τὰς ἀποφοράς, aber ἀνδραπόδοις nicht wie jener wollte, von δουλεύειν sondern von ἀνάγκη abhängig zu machen. Der verfasser ist ein viel zu kluger kopf, um sich die insipide übertreibung, in einem seemächtigen staat müssten die freien der sclaven knechte sein, zu erlauben. Er sagt hernach nur, sclaven (d. h. insbesondere χωρὶς οἰκοῦντες) und metöken müssten in einem solchen staate sicherheit der person und des besitzes, isegorie und parrhesie, geniessen, und dies kann nicht etwa als limitirende ausführung der früheren hyperbel gemeint sein, weil es sonst anders als mit den worten ὅπου δ' εἰσὶ πλούσιοι δοῦλοι, etwa mit einem γάρ, an jene geknüpft sein müsste. Offenbar enthält §. 11 eine stetig fortschreitende reihe von folgerungen, deren resultat erst §. 12 in den worten διὰ τοῦτο οὖν ἰσηγορίαν καὶ τοῖς δούλοις πρὸς τοὺς ἐλευθέρους ἐποιήσαμεν καὶ τοῖς μετοίκοις πρὸς τοὺς ἀστούς, διότι δεῖται ἡ πόλις μετοίκων διά τε τὸ πλῆθος τῶν τεχνῶν καὶ διὰ τὸ ναυτικόν zu einer conclusion zusammengefasst wird, welche dem §. 11 zu anfang gestellten problem (εἰ δέ τις θαυμάζει ὅτι ἐῶσι τοὺς δούλους τρυφᾶν αὐτόθι καὶ μεγαλοπρεπῶς διαιτᾶσθαι ἐνίους, καὶ τοῦτο γνώμῃ φανεῖεν ἂν ποιοῦντες) im wesentlichen vollkommen entspricht. In dem fraglichen satze also kann, wie das darauf folgende ὅπου δ' εἰσὶ πλούσιοι ausweist, zunächst nur gesagt sein, dass es in einem seestaat freigelassene (metöken), und sclaven die auf eigene rechnung gewerbe treiben, (folglich reich werden können), geben müsse. Das ἀπὸ χρημάτων ist vorangestellt, um sogleich diese den seestaaten eigenthümliche form der sclaverei zu bezeichnen, es gehört zu δουλεύειν, im sinne von διὰ χρημάτων ἀποφορᾶς δουλεύειν, = χωρὶς οἰκεῖν (*mancipia ad quaestum servire necesse est*, übersetzt Camerarius). Das ἵνα λαμβάνωμεν dient nicht sowohl dem ἀνάγκη als dem ἀπὸ χρημάτων δουλεύειν zur erläuterung („in der art, dass wir, die herren, nur eine abgabe von ihnen beziehen"); denn auch in dem zu anfang von §. 11 gestellten problem, wie in der conclusion (§. 12 ende) wird die

nothwendigkeit eines frei lebenden sclavenstandes nicht aus dem interesse der einzelnen herren und aus der gelegenheit zu vortheilhafterer verwerthung ihres eigenthums an menschenfleisch, welche diesen das bestehen der gewerbe eröffnet, sondern unmittelbar aus dem staatsbedürfniss abgeleitet. Dass die „ἀνάγκη" den sclaven gar nicht als ein lästiger zwang trifft, dass sie *unmittelbar* nur für den *staat* vorhanden ist, der das χωρὶς οἰκεῖν gestatten und befördern muss, hindert nicht, ἀνδραπόδοις mit ἀνάγκη zu verbinden. Man vergleiche Xen. Memor. 4, 8, 2: ἀνάγκη μὲν γὰρ ἐγένετο αὐτῷ, μετὰ τὴν κρίσιν τριάκοντα ἡμέρας βιῶναι διὰ τὸ Δήλια — — εἶναι, τὸν δὲ νόμον μηδένα ἐὰν δημοσίᾳ ἀποθνήσκειν κτλ. Die gedankenfolge ist demnach: „Athen als ein seestaat braucht metöken, freigelassene und sclaven, die auf eigene hand gewerbe treiben. Solche aber dürfen nicht von jedem bürger gewalt, wie der herr gegen den sclaven braucht, zu fürchten haben, gleich den sclaven in Sparta; sonst würden sie sich weder in ihrer person noch in ihrem besitz sicher fühlen können; sie müssen vielmehr eine unabhängige stellung und rechtssicherheit geniessen."

II, 1: τὸ δὲ ὁπλιτικὸν αὐτοῖς, ὃ ἥκιστα δοκεῖ εὖ ἔχειν Ἀθήνησιν, οὕτω καθέστηκε· τῶν μὲν πολεμίων ἥττους τε σφᾶς αὐτοὺς ἡγοῦνται εἶναι καὶ μείζους, τῶν δὲ συμμάχων, οἳ φέρουσι τὸν φόρον καὶ κατὰ γῆν κράτιστοί εἰσι, καὶ νομίζουσι τὸ ὁπλιτικὸν ἄρχειν, εἰ τῶν συμμάχων κρείττονές εἰσι. Cobets neueste verbesserung ἀρκεῖν für ἄρχειν trifft unstreitig das richtige und macht die zweite hälfte der periode erst verständlich. Zu der ersten hälfte, beruhen die mehrfach gemachten versuche das μείζους durch umstellung mit τῶν δὲ συμμάχων zu verbinden, auf dem irrthum, als gehöre καὶ — κράτιστοί εἰσι zum relativsatz οἳ φέρουσι, während es vielmehr prädicat des hauptsatzes τῶν δὲ συμμάχων (subject οἱ Ἀθηναῖοι) ist, und folglich ein beispiel für den comparativen gebrauch des superlativs giebt, welcher sich nicht *bloss* bei „partitiven genitiven die den begriff des vorzeitigen enthalten" (Krüger Gr. 47, 28) findet. Vgl. Xen. Mem. 3. 3, 10: „ἐὰν βέλτιστος ὢν αὐτῶν δῆλος ᾖ, ἀρκέσει μοι τοῦτο εἰς τὸ πείθεσθαι αὐτοὺς ἐμοί;" Critias ap. Ael. v. h. 10, 13: καὶ τὸ ἔτι αἴσχιστον τούτων." Ueberhaupt aber kann μείζους, seiner bedeutung nach, an unserer stelle gar nicht untergebracht werden. Cobets vermuthung μείους macht die sache nicht viel besser; denn in der wendung: „mit ihrer hoplitenmacht steht es so: sie glauben selbst, schwächer *und minder zahlreich* als ihre feinde zu sein", wäre weder ausdruck noch gedanke angemessen. Die worte καὶ μείζους, sind wohl corrumpirt aus καὶ νομίζουσι, welches aus der zweitfolgenden zeile, vielleicht angezogen durch das ἡγοῦνται, hier eingedrungen war. Auf alle fälle sind sie aus dem texte zu weisen, und τε nach ἥττους ist in γε zu verwandeln, welche partikel vollkommen am platze ist,

da nicht die schwäche der attischen hoplitenmacht schlechthin („ὃ ἥκιστα δοκεῖ εὖ ἔχειν Ἀθήνησιν"), sondern bloss die *inferiorität* derselben von den Athenern anerkannt wird.

II, 5: καὶ τὸν μὲν πεζῇ ἰόντα δεῖ διὰ φιλίας ἰέναι ἢ νικᾶν μαχόμενον. τὸν δὲ πλέοντα, οὐ μὲν ἂν ἢ κρείττων, ἔξεστιν ἀποβῆναι ταύτης τῆς γῆς, ἀλλὰ παραπλεῦσαι, ἕως ἂν ἐπὶ φιλίαν χώραν ἀφίκηται ἢ ἐπὶ ἥττους αὐτοῦ. Die emendationen G. Hermanns und G. A. Sauppes (ἄλλως δὲ παραπλ. und ἀλλὰ παραπλεῦσαι) thuen der ausführung des attischen gedankens ebensowenig wie die überlieferung genüge. Der ganze gegensatz zwischen der lage einer landmacht und einer seemacht für expeditionen nach entlegenen punkten beruht darauf, dass die expeditionen einer seemacht zwischenliegende gebiete nicht zu berühren brauchen. Den geforderten sinn giebt Camerarius: navigantes vero, ubi fuerint superiores se, in illam terram exire necesse non est, sed possunt praetervehi usque ubi aut benevolentes sint aut hostes se inferiores. κρείττων ist subject, und hinter ἔξεστι[ν] ist die negation ausgefallen: ἔξεστι μὴ ἀποβῆναι.

II, 12: πρὸς δὲ τούτοις ἄλλοσε ἄγειν οὐκ ἐάσουσιν οἵτινες ἀντίπαλοι ἡμῖν εἰσιν ἢ οὐ χρήσονται τῇ θαλάττῃ. So lesen Sauppe und Dindorf, nach Zeunes unglücklicher emendation οἵ statt οὐ. Ein leidlicher sinn ist so am wenigsten herauszubringen. Mit recht fassten Camerarius und Weiske das ἢ οὐ χρήσονται τ. θ. als die stets bereite drohung, durch welche die durchführung des im hauptsatz ausgesprochenen erzwungen wird; aber mit unrecht betrachten sie als subject zu χρήσονται wie zu ἐάσουσιν das οἵπερ ἀντίπαλοι ἡμῖν εἰσιν, also: „unsere maritimen nebenbuhler" (wie Weiske erklärt, — denn die offenen feinde können unter ἀντίπαλοι nicht verstanden werden, wenn οἵτινες — εἰσιν subject zu ἐάσουσι sein soll) „können von uns durch bedrohung mit einem schifffahrtsverbot genöthigt werden, die ausfuhr ihrer producte anders wohin als zu uns zu verbieten, uns ein einfuhrmonopol für ihre producte einzuräumen." Aber warum soll der seeherrschende staat gerade nur von seinen nebenbuhlern ein solches privileg erpressen? Er kann doch mit einem einfuhrmonopol nur seinen eigenen vortheil bezwecken; *von wem* er also ein solches erpressen will, wird davon abhängen, wessen producte er braucht? Aehnlicher widersinn kommt heraus, wenn man das οἵτινες ἀντίπαλοι ἡμῖν εἰσι als object zu ἐάσουσι ansieht, als welches vielmehr nur die handeltreibenden nationen überhaupt verstanden werden können. In dem ganzen abschnitt §. 11—12 ist gar nicht die rede von dem gewinn der für producenten, kaufleute, schiffer aus dem freien seehandel erwächst, sondern — entsprechend den handelspolitischen maximen des griechischen alterthums — nur von dem werth, welchen für ein volk, d. h. für die consumenten, die freie einfuhr der bedürfnisse hat. An der spitze des abschnitts steht der zu

erweisende satz: τὸν δὲ πλοῦτον μόνοι οἷοί τ' εἰσὶν ἔχειν τῶν Ἑλλήνων καὶ τῶν βαρβάρων. Darin stecken zwei punkte, die nun nach einander ausgeführt werden, der erste in §. 11: „der herr der see kann alle producenten nöthigen, ihm zu verkaufen;" in §. 12 wird also mit unserem satz (πρὸς δὲ τούτοις) die ausführung des zweiten punktes beginnen: „der herr der see *allein* ist in dieser lage, kein anderer staat hat es in seiner gewalt, sich alle bedürfnisse zu verschaffen." In der that wird in der zweiten hälfte des §. 12 (ἄλλῃ δ' οὐδεμία πόλις κτλ.) ausgeführt, dass kein staat alle bedürfnisse *aus seinem gebiet* erzeugt; also muss die erste hälfte (eben unser fraglicher satz) den gedanken enthalten, dass für die einfuhr *fremder* producte jeder staat vom guten willen des herrn der see abhängt, dass der seeherrschende staat den producirenden und handeltreibenden nationen verbieten kann, denen, welchen er übel will, irgend welche bedürfnisse zuzuführen. Dies ist in der that der einfache sinn der stelle, sobald man nach ἐάσουσιν und nach εἰσιν kommata setzt und den relativsatz (worauf auch das οἵτινες schon führt, als epexegem zu ἄλλοσε fasst: „überdiess werden sie (die herren der see) die handelsprodukte anderswohin zu führen nicht gestatten, (zu solchen) welche unsere, (d. h. der seeherren) feinde sind, wenn sie (d. h. die handeltreibenden nationen) sich nicht vom gebrauch der see ausgeschlossen sehen wollen". Die limitirende erläuterung des ἄλλοσε durch das epexegem οἵτινες — εἰσι ist ganz am platze, denn den freunden gegenüber wird der herr der see von seiner tyrannischen gewalt einen solchen gebrauch nicht machen wollen. Für die lockere verbindung ἄλλοσε οἵτινες finde ich zwar auch bei Thucydides, der viele ähnliche, ja noch losere relativconstructionen hat, kein völlig analoges beispiel; doch wird dieselbe, ebenso wie der mehrmalige schroffe wechsel der person und des subjectes, bei einem schriftsteller keinen ernsten anstoss geben, bei welchem derartige starke vernachlässigungen der concinnität des ausdrucks auf jeder seite vorkommen, dessen satzbau sich überhaupt durchaus dem gewöhnlichen lebhaften gesprächston nähert.

II, 17: ἅττα δ' ἂν ὁ δῆμος συνθῆται, ἔξεστιν αὐτῷ ἑνὶ ἀνατιθέντι τὴν αἰτίαν τῷ λέγοντι καὶ τῷ ἐπιψηφίσαντι ἀρνεῖσθαι τοῖς ἄλλοις ὅτι οὐ παρῆν οὐδὲ ἀρέσκει οἵγε τὰ συγκείμενα πυνθάνονται ἐν πλήρει τῷ δήμῳ, καὶ εἰ μὴ δόξαι εἶναι ταῦτα, προφάσεις μυρίας ἐξεύρηκε τοῦ μὴ ποιεῖν ὅσα ἂν μὴ βούλωνται. Warum G. Hermann ausser den worten πυνθάνονται — δήμῳ auch die vorangehenden οἳ — συγκείμενα ausstossen wollte, ist nicht wohl einzusehen. Aus dem πυνθάνονται — δήμῳ aber lässt sich, sobald man wie die neueren vor πυνθάνονται interpungirt, ein angemessener sinn freilich nicht herausbringen. Versetzt man dagegen das interpunctionszeichen wieder hinter δήμῳ ohne jedoch für οἵγε das frühere οἵγε her-

zustellen, so ist die stelle leicht heilbar durch verwandlung von τὰ συγκείμενα in ἃ συγκείμενα. Denn es schadet nichts, dass so statt des dreimaligen ein fünfmaliger wechsel im numerus des logischen subjects der periode entsteht: „die anderen können jeder sagen, er sei nicht dabei gewesen, und billigen nicht, was, wie sie hören, im versammelten volke beschlossen sei."

II, 19: καὶ τοὐναντίον γε τούτου ἔνιοι γνόντες ὡς ἀληθῶς τοῦ δήμου τὴν φύσιν οὐ δημοτικοί εἰσι. Cobets vermuthung ἔνιοι γὰρ ὄντες ὡς ἀληθῶς τοῦ δήμου, τὴν φύσιν οὐ δημοτικοί εἰσιν (id est ἀριστοκρατεῖσθαι βούλονται μᾶλλον ἢ δημοκρατεῖσθαι) giebt einen falschen gegensatz ὡς ἀληθῶς und τὴν φύσιν, und wie soll der schriftsteller überhaupt dazu gekommen sein, den einfachen begriff „einige aus dem volke" durch ἔνιοι ὄντες ὡς ἀληθῶς τοῦ δήμου, und den gedanken „sind nicht demokratisch gesinnt" durch τὴν φύσιν οὐ δημοτικοί εἰσι auszudrücken? Auch der eifrigste aristokrat kann ja δημοτικὸς τὴν φύσιν, d. h. eine gemeine natur sein; demokratische gesinnung und gemeinheit des geistes werden auch von dem verfasser nur insoweit identificirt, als er von dem einen das auf andere schliesst. Es ist zu schreiben: καὶ τοὐναντίον γε τούτου ἔνιοι γνόντες [ὡς ἀληθῶς] τοῦ δήμου, τὴν φύσιν οὐ δημοτικοί εἰσι. Die worte ὡς ἀληθῶς sind glossem zu τὴν φύσιν, welchen ausdruck sie in der that ziemlich richtig erklären. Indem der verfasser einräumt, dass seine voraussetzung, das volk seien die schlechten, ausnahmen erleide, erklärt er zugleich diese ausnahmen für bloss zufällige, ja, scheinbare, welche die identität der begriffe δῆμος und οἱ πονηροί nicht aufheben: „und wenn einige aus dem volke" (ein Socrates z. b.) „entgegengesetzte gesinnung hegen, so gehören diese „eben ihrer natur nach nicht" (wie ihrer socialen stellung nach) „zum volke."

Leipzig. *Emil Müller.*

---

31. Ad Theophrasti librum de characteribus.
(secundum edit. H. E. Fossii).

Char. II, p. 6, 1 ἀμέλει δὲ καὶ τὰ ἐκ γυναικείας ἀγορᾶς διακονῆσαι. Scribendum τὰκ τῆς γυναικείας. recte dicitur ἐξ ἀγορᾶς, ἐν ἀγορᾷ etc., at ubi adiectivum accedit, addendus articulus, ut p. 24, 22, ubi recte Schneiderus edidit μισθοῦσθαι εἰς τὰς γυναικείας ἐξόδους ἐκ τῆς γυναικείας ἀγορᾶς παιδίον.

III, p. 7, 10 ἔργον γὰρ συναρκεῖσθαι τοῖς μήτε σπουδὴν μήτε σχολὴν διαγιγνώσκουσιν. Non intelligo vim compositi συναρκεῖσθαι, quare malim ἔργον γὰρ οὖν ἀρκεῖσθαι, quarum particularum aptissima est hoc loco coniunctio.

IV, p. 7, 21 ἀναβεβλημένος ἄνω τοῦ γόνατος καθιζάνειν, ὥστε τὰ γυμνὰ αὐτοῦ φαίνεσθαι. In his qui τὰ γυμνὰ de

pudendis interpretantur, neque per dicendi usum id recte fieri decuerunt, neque cogitarunt, veste ad genua usque substricta minime verendum esse, ne cernantur ea quae cerni nolunt. Planus erit locus inserto adverbio κάτω in hunc modum: ὥστε τὰ κάτω γυμνὰ αὐτοῦ φαίνεσθαι. Rem optime illustrat Iulii Caesaris exemplum, qui coniuratorum pugionibus confossus sinum togae ad ima crura deduxit, *quo honestius caderet inferiore parte corporis velata*, ut est apud Suetonium V. Caes. 82.

IV, p. 7, 27 καὶ τὴν σιτοποιὸν πειρῶν λαθεῖν. Ponitur hoc in notis rusticae impudentiae. Vitium verbis inesse recte intellexere critici, sed nihil dum allatum vidi quod probari possit. Suspicor equidem Theophrastum scripsisse πειρῶν μὴ λαθεῖν. Id enim profecto extremae impudentiae est, talia ne celare quidem sed in aliorum conspectu facere.

IV, p. 8, 8 καὶ εἰ σήμερον ὁ ἀγὼν νουμηνίαν ἄγει. Corrupto ὁ ἀγὼν alii ὁ Ἄγνων, Fossius ὁ Ἀγών substituit. Nomine proprio si usus esset scriptor, omisisset opinor articulum. Credo equidem etiam hic latere dignam rustico homine spurcitiam ac scripsisse Theophrastum εἰ τήμερον ὁ σάθων νουμηνίαν ἄγει, i. e. num hodie τὸ δεῖνα otietur.

V, p. 8, 26 φῆσαι (τὰ παιδία) σύκου ὁμοιότερα εἶναι τῷ πατρί. Mira haec est dicendi brevitas pro eo quod quivis exspectet ἢ σῦκον σύκῳ ὁμοιότερα εἶναι, quae usitata huius proverbii forma est; nil tamen novandum esse docet Diogenianus VII, 27.

VII, p. 10, 18 δεινὸς καὶ ἐπὶ τοὺς ἀθρόους καὶ συνεστηκότας πορευθῆναι. Non ita loqui solent Graeci; expungenda particula καί. Cf. Plato Lys. p. 203a νεανίσκοις ἀθρόοις συνεστῶσι.

IX, p. 13, 10 πρὸς τὰ χαλκεῖα τὰ ἐν τῷ βαλανείῳ προσελθών. Aliud χαλκεῖον, aliud χαλκίον. V. Vindic. Strabon. p. 91. Scribendum igitur χαλκία.

XVI, p. 18, 11 ἐὰν μῦς θύλακον ἀλφίτων διαφάγῃ. Pal. ἀλφίτην, itaque ἀλφιτηρὸν ac praeterea fortasse διατράγῃ scribendum cum Cobeto N. L. p. 174. Sequuntur statim (lin. 20) haec: ἀλλὰ τὰ μὴ μιαίνεσθαι συμφέρειν αὐτῷ φῆσαι εἶναι. Pro φῆσαι Pal. φήσας, quod verum est, modo ΑΛΛΑ non ἀλλὰ esse existimetur, sed ἅμα.

XVII, p. 19, 11 εἰ σὺ καὶ ἀπὸ τῆς ψυχῆς οὕτω με φιλεῖς. Graecis φιλεῖν ἀπὸ θυμοῦ, ἀπὸ ψυχῆς, ἀπὸ καρδίας dicere vulgatum est; recte igitur abest a codd. articulus. Ibid. 17 πρὸς τὸν εὐαγγελιζόμενον ὅτι „υἱός σοι γέγονεν" εἰπεῖν ὅτι „ἂν προςθῇς καὶ τῆς οὐσίας τὸ ἥμισυ ἄπεστιν, ἀληθῆ ἐρεῖς". Si recte locum intelligo, pro ἄπεστιν scribendum ἄπεισιν.

XVIII, p. 20, 13 καὶ θοιμάτιον δ' ἐκδοῦναι δεινός, οὐχ ὃς βέλτιστα ἐργάσεται, ἀλλ' ὅταν ᾖ ἄξιος ὁ ἐγγυητὴς τοῦ κναφέως. Haec diligenter perpendenti vix dubium videbitur quin post δοῦναι exciderit πλῦναι. Cf. XXII, p. 24, 17 ἔνδον μένειν ὅταν ἐκδῷ θοιμάτιον (ἐκ)πλῦναι et XXX, p. 32, 24 θοιμάτιον ἐκδοῦναι

πλῦναι. — Ibid. l. 21 pro ἀποδράσῃ scribendum ἀποδρῷ, de quo iam Cobetus admonuit, cuius etiam alias complures emendationes recepissem equidem, e. c. p. 15, 2 ὥσπερ ἀστεῖον, p. 27, 20 ὕπνου λαχεῖν, p. 31, 26 συναχθεσομένους etc.

XXI, p. 22, 27 ἀγοράζειν αὐτῷ μὲν μηδέν, ξένοις δὲ εἰς Βυζάντιον ἀποστέλλειν ἀλμάδας. Ita Fossius correxit cod. scripturam ἐπιστάλματα. Paulo probabilius fuerit ἀποστ[έλλειν ἀγ]άλματα.

XXI, p. 23, 4 αὐλίδιον παλαιστριαῖον κονιστήριον ἔχον καὶ σφαιριστήριον, καὶ τοῦτο περιιὼν χρηννύναι τοῖς φιλοσόφοις. In his κονιστήριον Meieri coniectura est; codd. κόνιν, cuius mutandi idoneam causam non video. Cf. Philostratus de Gymn. p. 91, 8 τοὺς ἐν κόνει πεπονηκότας. Pro χρηννύναι libri habent χρῆ νῦν ἀεί vel χρᾶν ἀεί, quod κιχράναι scribendum esse intellexit Needhamus. nec magis probari potest χρηννύειν p. 14, 3. ubi cum codices χρωννύειν et χρωννύσιν habeant, videndum est ne id ex χρεωστεῖν vel χρεωστεύειν corruptum sit. — Ibid. l. 7 malim ὕδατος pro ὕστερον. Gravius corruptum est quod ib. l. 17 legitur: κολοιῷ δὲ ἔνδον τρεφομένῳ δεινὸς κλιμάκιον πρίασθαι καὶ ἀσπίδιον χαλκοῦν ποιῆσαι, ὃ ἔχων ἐπὶ τοῦ κλιμακίου πηδήσεται, in quibus quod graculus ἀσπίδιον gestare dicitur, longe absurdissimum est. Scribendum ἁλυσίδιον, sive id de corollari intelligas sive de catenula, qua vinctus graculus per scalae gradus sursum deorsum meabat. — Ibid. 22 ἀναθεὶς δακτύλιον ἐν τῷ Ἀσκληπιείῳ τοῦτον ἐκτρίβειν στεφανοῦντα ἀλείφειν ὁσημέραι. Quid dici debeat rectissime intellexit Fossius, pro στεφανοῦντα acute corrigens στιλπνῶν καί. At scribendum potius ἐκτρίβειν ἐς τὸ γανοῦν καὶ ἀλείφειν. Hoc enim verbum frequentissime de poliendis statuis vasisque dicitur, estque in hac re constans fere et perpetuum. Quae his proxime inferuntur verba συνδιοικήσασθαι ὅπως παραγγείλῃ τὰ ἱερά incorrupta sunt, nisi quod pro παραγγείλῃ scribere malim παραγγελεῖ. Denique l. 30 vitium traxerunt verba καὶ ταῦτα ἀπαγγείλας ἀπιὼν διηγήσασθαι οἴκαδε τῇ γυναικὶ ὡς καθ' ὑπερβολὴν εὐημερεῖ, in quibus οἴκαδε loco suo motum et cum ἀπιὼν coniungendum esse videri potest; sed ne sic quidem locus sanatus fuerit, ac vereor ne ut plurimis locis; ita hic quoque manca sit oratio et in hunc ferme modum redintegranda: καὶ ταῦτα ἀπαγγείλας ἀπιὼν [ἅπασι] διηγήσασθαι, οἴκαδε [δ' ἐλθὼν εἰπεῖν] τῇ γυναικὶ ὡς καθ' ὑπερβολὴν εὐημερεῖ.

XXII, p. 24, 9 τοὺς διακονοῦντας — μισθώσασθαι. nescio an διακονήσοντας scribendum sit. Ibid. 20 τῇ γυναικὶ δὲ τῇ ἑαυτοῦ προῖκα εἰσενεγκαμένῃ μὴ πρίασθαι θεράπαιναν, ἀλλὰ μισθοῦσθαι — παιδίον τὸ συνακολουθῆσον. Dotem omnes novo marito afferebant; hic magnam dotem commemorare debebat scriptor. Itaque aut πολλὴν excidisse suspicor aut τάλαντον. Simillimus locus est XXVII, p. 30, 25 τῇ γὰρ αὐτοῦ γυναικὶ τάλαντα εἰσενεγκαμένῃ

προῖκα, ἐξ ἧς καὶ παιδίον αὐτῷ γέγονε, προσὶς χαλκοῦς εἰς ὄψον δίδωσιν, ubi etsi lenissima mutatione γυναικὶ ἰ τάλαντα scribi possit, credo tamen verum vidisse Dübnerum τάλαντον refingentem. Cf. Menander [1]) apud Plutarchum de aud. poet. p. 18 b:

τάλαντον ἡ προίξ. μὴ λάβω; ζῆν δ' ἔστι μοι
τάλαντον ὑπεριδόντι; τεύξομαι δ' ὕπνου
προέμενος; οὐ δώσω δὲ κἂν ᾅδου δίκην
ὡς ἠδικηκὼς εἰς τάλαντον ἀργύρου;

Ceterum bene Fossius tuetur εἰσενηνεγκαμένη, quod non minus recte dici potuit quam quod Cobetus iussit ἐπενεγκαμένη. Utriusque dictionis par extat exemplorum numerus, nec in re ipsa quidquam inesse video quo alterum altero magis graecum esse doceamur. Tertia eiusdem dictionis forma φέρεσθαι προῖκα usus est Antiphanes Stobaei Flor. LXXII, 9.

XXIV, p. 26, 17 οὔτε λουόμενον οὔτε ἐσθίοντα. Scribendum λούμενον, et p. 30, 27 λοῦσθαι pro λούεσθαι.

XXIV, p. 26, 29 τοῦ κυβερνήτου ἀνακύπτων μὲν πυνθάνεσθαι. Rectius fuerit τοῦ κυβερνήτου μὲν ἀνακύπτων πυνθάνεσθαι, quibus deinceps structura paululum mutata infertur καὶ πρὸς τὸν παρακαθήμενον.

XXV, p. 27, 17 καὶ τοῦτον θεραπεύειν καὶ περισπογγίζειν καὶ παρακαθήμενος ἀπὸ τοῦ ἕλκους τὰς μυίας σοβεῖν, καὶ πᾶν μᾶλλον ἢ μάχεσθαι τοῖς πολεμίοις. Non πᾶν μᾶλλον in tali verborum coniunctione recte dicitur, sed πάντα μᾶλλον, quemadmodum ne latine quidem dicitur *omne potius facere*, sed *omnia*. Ne longe abeam, Timocles Athenaei p. 224a dixit πάντα μᾶλλον (sc. ποιεῖν) ἢ τὰ προσόντα φράζειν, et comicus incertus apud Polybium XXXI, 21:

τόλμα τι κινδύνευε πρᾶττ' ἀποτύγχανε,
Ἐπίτυχε, πάντα μᾶλλον ἢ σαυτὸν προοῦ.

Sic enim haec scribenda esse alio loco docui.

XXVI, p. 27, 30 ἰσχυροῦ κράτους γλιχομένη. Revocanda Palat. scriptura ἰσχυρῶς, enixe, vehementer, ut apud Antiphanem in Com. graec. III, p. 151 ἰσχυρῶς ὀφθαλμιῶν ἄνθρωπος.

XXVI, p. 28, 19 διὰ τοὺς συκοφάντας οὐκ οἰκητέον ἐστὶ ἐν τῇ πόλει. Scribendum videtur οὐκ οἰκητόν ἐστιν ἡ πόλις. Ib. 24 αἰσχύνεται ἐν τῇ ἐκκλησίᾳ ὅταν παρακάθηταί τις αὐτῷ λεπρὸς καὶ αὐχμῶν. Minime felix haec Meieri coniectura est; libri λεπτὸς habent. Leprosi hominis viciniam quivis fugiat, nec si quis faciat id ei vitio vertendum. Requiritur aliquid quod fere cum αὐχμῶν conveniat, e. c. ἄλουτος vel ἄνιπτος.

XXVII, p. 29, 15 σπεῦσαι ὅπως καλλιστεύσῃ παρὰ τῷ ἱερεῖ. Imo καλλιστεύσει, ut p. 22, 18 habes ἐπιμεληθῆναι ὅπως — ἔσται. Statim vs. 19 τῆς κεφαλῆς κατεαγέναι scribendum pro τὴν κεφαλήν, de quo iam alios admonere memini.

1) Menandri enim hos versus esse docui Quaest. Menandr. p. 52 et in Reliquiis Men. p. 81. Fugit hoc Cobetum LN. p. 559.

XXVIII, p. 30, 18 ἀλλ' ὥσπερ αἱ γυναῖκες ἐν ταῖς ὁδοῖς συνέρχονται. Verissime ad sententiam Fossius scripsit ὥσπερ κύνες αἱ γυναῖκες. Sed poterat et lenius et ad graecum usum accommodatius ὥσπερ αἱ κύνες συνέρχονται. Accedit quod verba αἱ γυναῖκες, cum proxime antecesserint, non bene hic iterantur. Nec de articulo dubitationem esse posse docet Aristophanes fragm. inc. fab. 79 ἑστῶτας ὥσπερ τοὺς ὀρεωκόμους ἀθρόους. Cf. Pherecrates Com. gr. II, p. 336 ὥσπερ αἱ παροψίδες τὴν αἰτίαν ἔχουσιν. Antiphanes III, p. 146 ὥσπερ αἱ κανηφόροι λευκοῖσιν ἀλφίτοισιν ἐντετριμμένος. Alexis ibid. p. 399 τοιοῦτο τὸ ζῆν ἐστιν ὥσπερ οἱ κύβοι. Ephippus p. 340 ὥσπερ οἱ μύκητες ἀποπνίξουσί με, ubi nil mutandum est. Epicharmus Pollucis IX, 82 ὥσπερ αἱ πονηραὶ μάντιες.

XXX, p. 32, 23 καὶ ἱμάτιον ἐνδοῦναι πλῦναι καὶ χρησάμενος παρὰ γνωρίμου ἐφελκύσας πλείονας ἡμέρας. Apertum est unam tantum vestem habuisse istum αἰσχροκερδῆ, quare καὶ θοἰμάτιον scribendum. Sic enim, non τὸ ἱμάτιον, ubique scribendum est; semel veram scripturam servavit Palat. p. 24, 17.

XXX, p. 33. 7: καὶ λογισμὸν δὲ λαμβάνων παρὰ τοῦ χειρίζοντος. Pro hoc scribendum opinor τοὐγχειρίζοντος i. e. τοῦ ἐγχειρίζοντος. Eadem crasis p. 14, 6 restituenda τοὐνιαυτοῦ. Neque τὸ ἔλαιον scripsit Theophrastus p. 32, 20 sed τοὔλαιον, quod ne Gellii quidem aetate disiuncte pronunciatum esse intelligitur ex NA. XVII, 8, ubi puerum *perquam attice loquentem* inducit: μὴ γελᾶτε. ἔνι τοὔλαιον, ἀλλ' οὐκ ἴστε οἷα (οἷα) φρίκη περὶ τὸν ὄρθρον γέγονε τήμερον. Ac cum semel haec pusilla commemorare instituerim, verbo monere liceat p. 7, 36 restituendum esse ταμιείου, p. 16, 26 θᾶκον, p. 24, 8 ἱερωσύνην.

Berolini. *A. Meineke.*

32. Zu Michael Psellus und Plutarch, eine notiz für herrn Bussemaker in Paris.

Herr *Bussemaker* hat in dem ersten theile des vierten bandes des Didotschen Aristoteles eine grosse zahl bisher unedirter probleme aus Pariser und einem Madrider codex abdrucken lassen, von denen er den bei weitem grösseren theil, nämlich sectio II, nr. 39—186 und sectio III, nr. 1—45 dem *Aristoteles*, sectio I, nr. 1—22, II, 1—38, III, 46—48 und 50—52 dem *Alexander Aphrodisiensis*, das letzte nr. 53 dem *Cassius Felix* zuzuschreiben gemeint ist. Ohne für jetzt den ziemlich bedenklichen gründen nachzugehen, die den verdienten herrn herausgeber bestimmt haben, diese anecdota den drei genannten schriftstellern zu vindiciren, unterliegt es wenigstens in betreff der aus cod. Paris. 1883 edirten probleme sect. III, nr. 50—52 keinem zweifel, dass nicht Alexander Aphrodisiensis oder wer

sonst der verfasser der *ἰατρικῶν καὶ φυσικῶν προβλήματα* sein mag, sondern *Michael Psellus der Jüngere* der verfasser ist, und zwar ist nr. 50, mit dem thema *διὰ τί νηστεύοντες διψῶσι μᾶλλον ἢ πεινῶσιν*, identisch mit nr. 87 der von Fabricius im fünften buche der Bibl. Graeca aus einem in Hamburg befindlichen „Apographum Lindenbrogianum" zuerst herausgegebenen *Διδασκαλία παντοδαπή*, oder nr. 118 des nach einer Turiner und andern handschriften dieses buches vervollständigten index bei Fabricius Bibl. gr. V, p. 52 und Harless Tom. X, p. 87; weiter findet sich nr. 51 mit dem lemma *διὰ τί οἱ πεινῶντες ἐὰν πίνωσι, παύονται, διψῶντες δὲ ἐὰν φάγωσιν ἐπιτείνονται* zwar nicht in dem abdruck des Fabricius, wohl aber das gleichlautende lemma in dem vollständigen index sub nr. 119: endlich ist nr. 52, wenn auch verkürzt oder lückenhaft, in den von Bussemaker gegebenen sätzen beinahe gleichlautend mit nr. 82 des Psellus beim Fabricius; denn dass in dem lemma für das offenbar verderbte *εἰ ἀληθῶς καταβασκαίνεσθαί τινας καὶ μαραίνεσθαι ὑπὸ τῶν ὁρώντων*, zu schreiben sei *εἰ ἀληθὲς τὸ καταβασκ. καὶ μαρ. ὑπὸ τῶν ὁρ.* unterliegt wohl kaum einem zweifel. Viel unsicherer dürfte das urtheil über die nächsten worte ausfallen: *ἤτοι διδόναι ἀπ' ὥρας* (sic!), die Bussemaker mit einem asteriscus versehen hat, wahrscheinlich weil er das ganze für lückenhaft oder corrupt gehalten. Vergleicht man das Psellianische problem nr. 82 mit dem vorliegenden, so möchte es fast scheinen als ob der schreiber des letztern, vielleicht aus mönchischer decenz, bedenken getragen hat das räsonnement des Psellus über die lockungen des blickes auf die durch den anblick schöner personen erregte liebesglut, zu wiederholen, denn er lässt die diesen gegenstand berührenden worte des Psellus (vergl. Plut. Symp. V, 7, 2): *καὶ τῶν ἐρωτικῶν ἃ δὴ μέγιστα καὶ σφοδρότατα παθήματα τῆς ψυχῆς ἐστιν, ἀρχὴν ἡ ὄψις ἐνδίδωσιν, ὥστε ῥεῖν καὶ λείβεσθαι τὸν ἐρωτικὸν ὅταν ἐμβλέπῃ τοῖς ἀγαθοῖς καὶ καλοῖς*, weg und verändert das bei Psellus und Plutarch richtige *ἐρῶντας* nothgedrungen in *ὁρῶντας*, nämlich *τοὺς βασκάνους*. Ich gestehe aber, dass abgesehen von der jedenfalls gezwungenen deutung des *ὁρῶντας*, wofür man eher ein passivum verlangen möchte, die dann immer noch unerklärten worte *ἤτοι διδόναι ἀπ' ὥρας* eher ein zeichen der lückenhaftigkeit der Bussemakerschen probleme zu sein scheinen und glaube dass in den verderbten worten eine hindeutung auf die durch den blick erregte liebe zu machen sei. Bei der durch den index des Fabricius unzweifelhaft festgestellten unvollständigkeit der Hamburger abschrift der *Διδασκαλία παντοδαπή*, steht zu erwarten, dass ein besserer codex (der Münchener hat die quaestio leider gar nicht) wie der Turiner, den ich der bewährten aufmerksamkeit meines, jetzt in Italien weilenden theuern freundes *Hercher* auf das dringendste empfohlen habe, das bezeichnete

lemma vollständiger geben werden. Inzwischen mag der allerdings etwas gewaltsame, aber bei der sonstigen beschaffenheit des Pariser codex (vergl. ποτίζεσθαι statt προστίθεσθαι: ἐξεκαμφθῇ [1]) (sic) statt ἐξικμασθῇ, παρεῖσθαι statt παρηγορεῖσθαι) wohl gerechtfertigte vorschlag genügen, unter änderung des ὁρῶντας in ἐρῶντας zu schreiben: ἢ τῶν ἀνθούντων ἐφ' ὥρᾳ, womit zu vergleichen ist das Plutarchische (Symp. V, 7, 2): αἱ γὰρ ἀντιβλέψεις τῶν ἐν ὥρᾳ — τοὺς ἐρῶντας ἐκτήκει καὶ ἀπόλλυσι κτλ. [2]). Nach dem, was ich über das compilatorische talent des Psellus und über den aus der διδασκαλία παντοδαπή für die symposiaca des *Plutarch* zu schöpfenden gewinn in den Quaest. Plutarch. part. II, p. 14 sqq. gesagt habe, stand nach ausmittelung des wahren verfassers des Bussemakerschen problems nr. 51 zu erwarten, dass Psellus auch in diesem Plutarch excerpirt haben würde und in der that stimmt dasselbe bis auf unbedeutende zusätze und veränderungen genau mit Symp. VI, 3. Zur bessern übersicht stelle ich den Bussemakerschen und den aus den einzelnen capiteln zusammengestellten Plutarchischen text gegenüber:

Plutarch. Symp. VI, 3.	*Psellus* bei Bussemaker p. 332.
διὰ τί οἱ πεινῶντες μὲν, ἐὰν πίωσι παύονται, διψῶντες δ' ἂν φάγωσιν ἐπιτείνονται; — ἡ μὲν γὰρ δίψα τοῖς φαγοῦσιν ἐπιτείνεται, τῶν σιτίων τῇ ξηρότητι διεσπασμένον ὑγρὸν καὶ ἀπολειπόμενον ἀσθενὲς καὶ ὀλίγον ἐν τῷ σώματι συλλεγόντων καὶ προσεξικμαζόντων — ἡ γὰρ ὑγρότης τὰ ὑπόντα σιτία περισκελῆ καὶ γλίσχρα βρέξασα καὶ διαχέασα, χυμῶν ἐγγενομένων καὶ ἀτμῶν, ἀναφέρει τούτους εἰς τὸ σῶμα καὶ προστίθησι ταῖς δεομένοις. — ἐνδυομένη γὰρ ἔξωθεν ἡ ὑγρότης εὐχυμότερα ποιεῖ καὶ	διὰ τί οἱ πεινῶντες, ἐὰν πίνωσι, παύονται, διψῶντες δὲ ἐὰν φάγωσιν, ἐπιτείνονται; ἡ δίψα τοῖς φαγοῦσιν ἐπιτείνεται, διότι τὰ εἰσερχόμενα σιτία τῇ γαστρὶ τὸ διεσπαρμένον ὑγρὸν καὶ ἀπολειπόμενον ἀσθενὲς καὶ ὀλίγον ἐν τῷ σώματι συλλέγουσι καὶ προεξικμάζουσι (scrib. προσεξικμάζουσι), διότι ἡ ὑγρότης τὰ ὑπιόντα σιτία βρέξασα καὶ διαχέασα, χυμῶν ἐγγενομένων καὶ ἀτμὸν ἀναφέρει τοῦτον εἰς τὸ σῶμα (scr. ἀτμῶν ἀναφέρει τούτους) τοῖς δεομένοις· ἐνδύνει μὲν γὰρ ἔσωθεν (scrib. ἔξωθεν) ἡ ὑγρότης εὐχυ-

1) *Bussemaker* hat dafür ziemlich unglücklich ἐκκαμφθῇ geschrieben; Cobet (cfr. N. L. p. 782) führt von dem verbum ἐγκάμπτω zwei stellen an, eine aus dem cynegeticus des Xenophon (I. 8) und aus Eunap. p. 197, in beiden stellen hat er entschieden richtig συγκάμπτειν hergestellt; die vorliegende hat er nicht gekannt, auch sie spricht natürlich für die richtigkeit seiner ansicht über derartige composita.

2) Zur vervollständigung der citate in der trefflichen abhandlung von *O. Jahn* über den aberglauben des bösen blicks bei den alten (verhandlungen der königl. Sächs. gesellschaft der wissenschaften Phil. hist. classe b. VII, p. 28—111) bemerke ich, dass ausser Psellus auch *Michael Glycas*, der ersteren vielfach ausgeschrieben hat (cfr. Quaest. Plut. part. II, p. 22 note), in den annalen p. 110. diese sache unter benutzung Plutarchischer bemerkungen behandelt hat.

τροφιμώτερα τῷ ἐγχαλᾶσθαι τὰ ἐντός, ὥστε τῆς πείνης τὸ σφόδρα πικρὸν καὶ θηριῶδες ἐνδιδόναι καὶ παρηγορεῖσθαι· διὸ καὶ πολὺν ζῶσιν ἔνιοι τῶν ἀποκαρτερούντων χρόνον, ἂν ὕδωρ μόνον λαμβάνωσιν, ἄχρις ἂν οὗ πᾶν ἐξικμασθῇ τὸ τρέφειν καὶ προστίθεσθαι τῷ σώματι δυνάμενον.

μότητα (dieses wort fehlt in den lexicis) καὶ τροφιμότητα καὶ τὸ χαλᾶσθαι τὰ ἐντός, ὥστε τῆς πείνης τὸ σφόδρα πικρὸν καὶ θηριῶδες ἐνδιδόναι καὶ παρεῖσθαι (scrib. παρηγορεῖσθαι), ὥστε καὶ πολὺν χρόνον ζῶσιν ἔνιοι γοῦν (?) ὕδωρ μόνον λαμβάνοντες, ἄχρις οὗ πᾶν ἐκκαμφθῇ (cod. ἐξεκαμφθῇ) τὸ τρέφον καὶ ποτίζεσθαι scrib. προστίθεσθαι) δυνάμενον.

Aus dieser gegenüberstellung erhellt, dass Psellus auch hier seinen ungenannten gewährsmann beinahe wörtlich benutzt hat; stellen, die ihm irgend welchen kritischen scrupel machen konnten, oder in der von ihm gebrauchten handschrift bereits corrumpirt oder lückenhaft waren [3]), sind sorgfältig gemieden oder in psellianischer weise vereinfacht. Bei dem traurigen zustand, in welchem wenigstens die von mir verglichenen handschriften der symposiaca des Plutarch, den Wiener codex nicht ausgeschlossen, sich befinden, sind kleine textbesserungen auch auf umwegen sehr willkommen; es ergiebt sich nämlich, dass Plutarch nicht *τὰ ὑπόντα σιτία*, was allerdings keinen passenden sinn giebt, sondern *τὰ ὑπιόντα σιτία* — *βρέξασα*, geschrieben hat; erwünscht ist auch die durch Psellus bestätigte einsetzung des artikels vor *διεσπαρμένον*, und endlich möchte ich nach massgabe der worte des Psellus bei Plutarch das auffallende *τῷ ἐγχαλᾶσθαι τὰ ἐντός* in *τῷ χαλᾶσθαι τὰ ἐντός* geändert sehen.

Meissen. *Theodor Döhner.*

---

33. Isidor und die scholien zu Germanicus.

Philol. XIII, p. 602 sq. publiciert herr Fröhner zwei blätter einer, wie er meint, „ungedruckten physischen weltbeschreibung, welche, wie sich auf den ersten blick ergebe, für Isidor und Beda uenerabilis hauptquelle gewesen sei". Hiergegen ist nur zu bemerken, dass dieser „schriftsteller des fünften jahrhunderts" niemand anders ist als Isidor selber, dessen in allen gesammtausgaben gedruckte schrift de natura rerum bereits Lersch in der zeitschrift für alterthumswissenschaft 1841, p. 368 neu entdeckt zu haben glaubte.

3) Dies mag als neuer beleg für meine wiederholt ausgesprochene behauptung gelten, dass die handschriften der symposiaca bereits im IX und X jahrhundert durch dieselben lücken und fehler entstellt waren, wie die späteren ursprungs. Cfr. Quaest. Plutarch. Part. II. p. 32.

Zugleich benutze ich die gelegenheit zu einigen einwänden gegen die untersuchungen Breysig's über den scholiastes Germanici (im Philologus XIII, p. 668 sq.). Da mir für den scholiasten jede handschriftliche grundlage fehlt, so kann ich auf die einzelheiten der untersuchung nicht näher eingehen; würde auch die an und für sich einfachste annahme von zwei redactionen, einer alten kurzen und einer jungen interpolierten, acceptieren, wenn wir nicht, da die interpolierte classe ausser den zuthaten aus Isidor eine weitergehende benutzung des Pseudo-Eratosthenes zeigt, dadurch zu der annahme genöthigt würden, dass noch im siebenten jahrhundert ein griechischer schriftsteller ins lateinische übersetzt sei. Uebrigens sind selbst bei dieser annahme noch nicht alle bedenken beseitigt. Wenn der scholiast p. 100 (Buhle) bei sonst ganz gleich lautenden worten mit Isidor de n. r. 18, 1 die stunden der umlaufszeit der sonne und des mondes weglässt, so können wohl nicht beide, wie Breysig meint, selbständig aus Nigidius oder Hygin geschöpft haben. Denn dass Nigidius so späten schriftstellern noch zur hand gewesen sei, ist doch sehr zu bezweifeln; am wenigsten konnte Breysig zum beweise dafür meine prolegomena p. 15 citieren; da ich dort die möglichkeit einer benutzung nur hypothetisch ausgesprochen habe, um sie zu widerlegen und für alle stellen der alten schriftsteller in dieser schrift des Isidor den Sueton als quelle nachzuweisen. Im Hygin aber giebt es keine stelle, aus der Isidor oder der scholiastes diess hätten schöpfen können. Wenn ferner der scholiast fast in der ganzen seite 111 in den angaben über den mond ganz mit den Origines des Isidor 8, 11 stimmt, so scheint mir jetzt, da das bedenken wegen des letzten verses, der in den ausgaben fehlt, durch Breysig gehoben ist, aus der art wie Prudentius citirt wird, wenigstens für *diese* stelle der Origines hervorzugehn, dass der scholiast die quelle für den Isidor war. Man vergleiche nur beide: der scholiast sagt:

De qua quidam:
denique cum luna est, sublustri splendet amictu
cum succincta iacet calamis, Latonia uirgo
cum subnixa sedet solio, Plutonia coniunx:

Isidor dagegen:

Sed cum luna fingitur:
sublustri splendet amictu
cum succincta iacit calamos, Latonia uirgo etc.

Pforta. *Gustav Becker.*

D. Auszüge aus schriften und berichten der gelehrten gesellschaften so wie aus zeitschriften.

Bulletino archeologico Sardo (s. oben p. 240): *Martini*: die

lage des alten Plubium auf der stelle, wo jetzt Ploaghe liegt, wird durch bemerkungen auf dem umschlage einer handschrift aus dem vierzehnten jahrhundert ausser zweifel gesetzt. — *Spano*: gefäss von terra cotta aus Tharros (abbildung). — Nr. 4, april: *Crespi*: brief an den herausgeber über eine marmorstatue (unvollständig, namentlich ohne kopf) des Aesculapius, welche 1836 gefunden, jetzt im museum von Cagliari aufbewahrt wird, so wie über eine kleine bronzene bildsäule und einen geschnittenen carneol in demselben museum, welche sich auf heilgottheiten beziehen. Mit vier abbildungen. — *Spano*: über die auffindung alter münzen auf Sardinien; erwähnung der wichtigsten fundörter. — *Spano*: neueste entdeckungen: bronzene amphora mit einigen bronzegeräthschaften darin, in der nähe von Olbia gefunden; schmucksachen, statuetten von terra cotta aus Tharros. — *Spano*: lateinische inschriften des museums von Cagliari, meist christlich (fortsetzung aus früheren heften). Darunter

VALERIANVS CIVES DALMATA PR. Q. VIXIT ANN. LI

aus welcher inschrift Vidale, im widerspruch mit den consularischen festen, schloss, dass Valerianus zur zeit Nero's prätor von Sardinien gewesen war. *Spano* liest: „Pro Quaestor". — Nr. 5, mai: *Spano*: Sardo-punische münzen (fortsetzung folgt). — *Spano*: goldene schmucksachen aus Tharros (mit einigen abbildungen). — *Spano*: archäologische studien auf Sardinien. — *Spano*: bruchstücke eines alten sarkophags. — Nr. 6, juni: votivsäule, Hercules gewidmet, in Serri entdeckt (s. Bull. Sard. jahrg. III, p. 127) mit einer inschrift, welche Henzen im Bull. dell' Inst. di corrisp. archeol. nr. III, märz 1858, p. 42 erklärt hat, dessen aufsatz hier noch einmal abgedruckt wird. Die inschrift ist:

NVMINI DEO
HERCVLI MAR
TENS ESPER
IVLIV MPRINC
ET FL. POM PEIOS FR III.

Henzen macht auf den dativ in apposition hinter *numini* (gewöhnlich folgt der genitiv) aufmerksam, erklärt *Martenses* nicht für ein collegium des Mars, etwa aus entlassenen veteranen bestehend, deren vorsteher schwerlich *princeps* würde genannt worden sein, sondern für ein militärisches corps, eine milis (Amm. Marcell. 26, 6, 7). Fr. III scheint Henzen nicht, wie sonst gewöhnlich *frumentarii* [*os*], sondern *fratres tres* gelesen werden zu müssen. Die säule und drei andre auf Hercules bezügliche monumente in abbildung. — *Spano*: bronze-vase, dem Aesculapius gewidmet, jetzt im museum Cagliari (s. Bull. Sard. II, p. 129), berichtigung eines fehlers in der früher mitgetheilten

inschrift. — *Spano*: neueste entdeckungen: Nereide in bronze, schmucksachen aus Tharros, consularische münzen. — Nr. 7. juli: *Spano*: assyrisch-sardische scarabeen mit den mannichfaltigsten (thier-) gestalten in jaspis und karneol (nebst einer tafel abbildungen), alle in Tharros aufgefunden. — *Spano*: sardopunische münzen (forts. aus nr. 5). — *Cavedoni*: anmerkungen zu den im dritten jahrgang p. 29 flg. des Bull. Sard. mitgetheilten inschriften. — *Spano*: neue bemerkungen zu der urne des Cajus Venilius (Bull. Sard. III, p. 5). — *Spano*: „Anelli crinali" aus Tharros (mit einer abbildung) in gold, silber, bronze, eisen, elfenbein, weite ringe in der form von armbändern mit „scarabeen" aus demselben stoffe, nach *Spano* dazu bestimmt, das haar der frauen festzuhalten. — nr. 8. august: *Martini*: über die inscriptionen (christliche) auf Lucifer und Lucifera. — *Spano*: neueste entdeckungen: münzen, — alte schwerter, — bronzenägel, — eine grosse nadel von künstlicher arbeit, — eine lampe zu zwei lichtern etc. — *Spano*: marmorcippus, in Bonaria, im garten des barons von Teulada, aus der zeit Nero's (Cavedoni hält ihn für einer späteren zeit angehörig) in drei abtheilungen getheilt.

D. M. RARISSIMAE. ET INCOM PARABILI. FAVSTI NAE. CONVGI. [1]) DVLCIS SIMAE. QVAE. VIX. AN (mon.) XVI. M. VIII. DE. S. P. B. M. FEC. [2]) 1) So: conugi. 2) D. i. de sua pecunia bene merenti fecit.	D. M. PRISCAE. FILI AE. DVLCISSIM AE. VIX. AN. XI. M. VI. D. XVIIII. COR NELIANVS. ET. TANTILIA. PAREN TES.	D. M. TANTILIAE. CESARVM. VIX. AN. XLI. CORNELIA NVS. MARI TVS. B. M. F. CORNELIANO. CAESS. VIX. LXXX. B. F

Ferner:

D. M. EROII . DOMITIAE . DOM . . . . . ISE TYCHE . CONIVGI . KARISSIM FECIT

Verslagen en Mededeelingen IV, 1. *Karsten*: Over het epitaphium voorkomende bij Demosthenes de Corona, §. 289, p. 21—45. Der verfasser liest v. 3 statt *μαρνάμενοι δ' ἀρετῆς καὶ δείματος* — *μνησάμενοι* (mit Passow) *δ' ἀρετῆς καὶ λήματος* (dies mit Valkenaer und Dissen) und verbindet v. 4 *κοινὸν* nicht mit *βράβην*, sondern mit *Ἀΐδην*, weil *κοινὸν* ein gewöhnliches epitheton zu diesem namen oder des todes überhaupt sei. Sodann scheint ihm weder durch die herausgeber, noch durch Fröhlich, (abhandlungen der königl. Bayerschen academie der wissenschaften 1850) eine genügende erklärung der grabschrift gegeben zu sein. Er sucht besonders durch die sprache zu zeigen, dass

sie nicht aus Demosthenes zeit herrühre, sondern ein späteres machwerk sei. So scheint ihm unklassisch ὅπλα τίθεσθαι εἰς δῆριν oder εἰς μάχην; ὅπλα θέμενοι habe der verfasser der verse fälschlich, wie Harpocration, für ὁπλισάμενοι genommen, da es in der klassischen zeit bedeute: die waffen vor sich hin in ordnung stellen, was vor dem gefecht und auch während desselben zum ausruhen zu geschehen pflegte; und daher seien die unrichtigen erklärungen die waffen anlegen und die waffen ablegen durch die scholiasten in den ausdruck hineingebracht worden; dann hätte nicht ἕνεκα τῆς πάτρας gesagt werden dürfen, da ἕνεκα nur den grund (die veranlassung) oder den zweck, den man mit dem kampfe verbindet, bedeuten könne; es hätte ὑπέρ allenfalls, (bei dichtern περί, oder πρό) heissen müssen; er weist in der handschriftlichen lesart μαρνάμενοι etc. eine *„trajectio verborum,"* durch welche man (Dissen) ἀρετῆς καὶ λήματος von βράβην ἔθεντο hat abhängig machen wollen, zurück; βράβην der handschriften (für βραβέα, βραβῆ) gilt ihm auch als zeichen der späteren abfassung; ζυγὸν αὐχένι (ἐπι-) τιθέναι werde von den siegern, nicht, wie hier, von den besiegten gesagt; die beiden letzten verse ständen in keinem gegensatz und hätten doch die form eines gegensatzes; die erklärung derselben, welche Fröhlich versuche, sei ganz unannehmbar; es fehle endlich die erwähnung des orts der schlacht, welche bei einem denkmal, das nicht auf dem schlachtfeld selbst errichtet war, unumgänglich gewesen sei. Echt sei, wie aus Demosthenes anführung hervorgehe, nur der vers μηδὲν ἁμαρτεῖν ἐστὶ θεῶν καὶ πάντα κατορθοῦν, den auch Aelius Aristides und Themistius allein anführen, und der dem verfertiger der verse die gelegenheit und die handhabe zu seiner ungeschickten ergänzung gegeben habe. Eine ähnliche unterschiebung sei bei Demosthenes mit briefen und psephismen (s. Sauppe) vor sich gegangen. Zu dem allen komme endlich noch, dass in den ältesten handschriften Paris. Σ etc. die grabschrift fehle. — *Janssen*, p. 94: Over etruskische Opschriften; beurtheilung von: Stickel, das Etruskische (s. Philol. XIII, p. 628); es beschränkt Janssen sich auf die von ihm selbst früher behandelten oder wenigstens in Holland vorhandenen inschriften. Die erklärung des Etruskischen aus dem Hebräischen und Chaldäischen, nach Stickels methode, scheint ihm, besonders da jener die trennungszeichen der etruskischen wörter nicht beobachten zu müssen geglaubt hat, nicht recht begründet und seine erklärungen nur in beschränktem masse annehmbar; auch würde sie erst dann eine berechtigung erhalten, wenn sie auch auf die andern zahlreichen inschriften, die Stickel nicht erklärt hat, angewendet werden könnte. Dagegen hofft er, da die verwandtschaft der Assyrier mit den Lydiern (also auch Tyrrhenern) über allen zweifel erhaben sei, durch die jetzt dem gelingen entgegengehende ent-

zifferung der altassyrischen sprachreste auch eine aufhellung der noch immer dunkel gebliebenen etruskischen schriftüberbleibsel.

Schriften d. Odessaer ges. f. gesch. u. alterth. bd. III, 1858: *A. Schiefner*, an- und auslaut bedingen sich gegenseitig p. 189—192: diese für die indogermanischen sprachen von Benary und Bopp beobachtete erscheinung wird an finnisch-tatarischen sprachen nachgewiesen. — *F. Bollensen*, beiträge zur erklärung der persischen keilinschriften, p. 193—201, 225—240: zunächst giebt der vrf. seine ansicht über altpersische schrift und sprache; das altpersische überbietet an alterthümlicher einfachheit seine baktrische und indische schwester. Es bietet das schauspiel einer abgeschlossenheit, wie sie nimmer einer sprache im lebendigem flusse des lebens zukommen kann. Laut und zeichen entsprechen sich bis auf wenige ausnahmen. Die schrift ist theilweise noch silbenschrift, und weist mit ihren aus geraden strichen zusammengesetzten elementen weit über die zeit der Achämeniden hinauf. Die keilschrift kann darum keine currentschrift sein, sondern ist die bevorzugte monumentalschrift. Dies ansehn verdankt sie nicht bloss ihrer brauchbarkeit, sondern dem umstande, dass in ihr die ältesten religionsurkunden und gesetze aufgezeichnet waren. Dasselbe gilt von der sprache. Das altpersische war zur zeit der Achämeniden nicht mehr volkssprache, sondern lebte nur im munde des gesetzes und der priester und in den inschriften der denkmäler. Damit steht die alterthümliche lautung dieser sprache selbst in einklang. Die urvocale a, i, u herrschen in ihr vor, sie kennt noch nicht die getrübten diphthonge e und o, unterscheidet noch nicht länge und kürze der vocale. Sie hat nur zwei aspirirte laute (k' und t') zwei nasale (m und n). Der vocal a scheint noch nicht stark mit consonanten belastet. Dazu kommen die fehler gegen orthographie und grammatik, welche sich genügend nur erklären, wenn das altpersische als todte sprache von den Magiern erst erlernt werden musste, und dies studium mit dem verfall der religion sank, so dass nun formen der späteren sprache in die alte heilige eindrangen und diese überhaupt nach jener gemodelt ward. Es herrschte also zur zeit der Achämeniden in der alten Persis eine jüngere sprache, zu deren schriftlicher darstellung man sich eines semitischen alphabets bediente. Unter den Ἀσσύρια γράμματα der griechischen historiker ist altpersische sprache und keilschrift zu verstehen, wie bei Arrian. Anab. VI, 9, 8, und Herod. IV, 87 wo γρ. Ἑλληνικὰ nicht bloss griechische schrift sondern auch griechische sprache bedeutet, sonst hätte Darius seine absicht, den griechen verständlich zu sein, nicht erreicht. Die in parallele gestellten γρ. Ἀσσύρια bedeuten also assyrische schrift und sprache zugleich. Zur bestätigung dienen Themist. Epp. 21 und Thuc. 4, 50, denn bei jenem wird die alte assyrische schrift der κρατῆρες einer neuern entgegengesetzt, sie ist also nicht

mehr im gebrauch, und da wir aus Arrian l. l. wissen, dass Darius für seine Perser inschriften περσικοῖς γρ. d. h. in keilschrift erster gattung hat eingraben lassen, so werden diese παλαιὰ γρ. eine keilschrift zweiter gattung und die sprache die assyrische gewesen sein. Aus Thuc. l. c. aber folgt, dass die Achämeniden sich im verkehr mit den Griechen assyrischer sprache und schrift bedienten, welche diese, um sie zu verstehen, übersetzen lassen mussten. Sodann wird die inschrift von Wan behandelt, deren letzter paragraph über das technische verfahren bei der anfertigung derselben auskunft giebt. Er lautet nach des verfassers erläuterung und ergänzung: „der könig Xerxes thut kund: könig Darius, mein vater, hat manch schönes werk geschaffen und auch diesen felsen täfeln lassen; weil er aber weder aufschrift noch inschrift hinzugefügt, so habe ich später auf- und inschrift machen lassen. Es schütze Auramasda nebst den göttern mich, mein reich und meine werke." Es wird nämlich dreierlei unterschieden: das behauen, täfeln des felsens, sodann die farbige aufschrift, endlich das ausmeisseln der vorgezeichneten buchstaben oder das eingraben der inschrift. Der zweite artikel enthält eine eingehende kritik einzelner stellen der grabschrift des Darius zu Naksi-Rustam, und zum schluss wird eine übelberüchtigte stelle der inschrift von Behistun beleuchtet. — *Extraits* de lettres de *M. Bartholomaei* à M. Dorn datées de Tiflis, contenant des observations sur la numismatique Sassanide, avec des remarques de M. Dorn. p. 294 — 302. 341—350. Darin über die legende *ΑΡΣΑΚΟΥ*, *ΑΙΣΑΚΟΥ* und *ΟΑΑΓΑΣΗΣ*.

Schriften der Odessaer gesellschaft für geschichte und alterth. IV, bd. I. abtheilung. 1858. Mit 4 lith. tafeln. (russisch) 1. Archäologie. — *Fürst A. Sсibirsky*: Pan, der schutzgott des panticapäischen territoriums auf münzen des kimmerischen Bosporus. (Mit 9 in den text gedruckten abbildungen nach antiken. — Als probe archäologischer u. numismatischer untersuchungen, die unter dem titel: allgemeiner katalog der münzen des kimmerischen Bosporus — vorbereitet sind). Der verfasser findet bei den Griechen eine doppelte auffassung des Pan, als eines ländlichen, einsamen gottes der wälder und fluren, und dann als des führers der kriegerischen züge des Dionysos, sowie des begleiters der Cybele, woraus sich die übrigen seiten seines wesens entwickelt haben. Seine verehrung könne man geraden wegs aus Arkadien ableiten, da das ehrendecret der Arkader für Leukon I, (Boeckh. C. I. 2103) die genauen beziehungen beider länder bezeuge, und das freundliche verhältniss dieses Leukon zu Athen das ansehen des gottes nur verstärken konnte. Aber auch abgesehen von dieser hypothese sei sein kult die nothwendige folge der physischen eigenschaften der bosporanischen landschaft. 1. Der von Strabo bezeugte

heerdenreichthum des landes rief den kult des *Πὰν νόμιος* hervor, und demgemäss zeigen die münzen von Pantikapäum ausser seinem bilde auf der rückseite den kopf eines pferdes, stieres, einer kuh, eines hammels. 2. Ein anderes element des dortigen lebens war die jagd, und somit ward der hirtengott auch ein *ἀγρεύς* und *θηρητήρ*. Seine attribute auf den münzen, bogen und pfeil, entsprechen aber auch seinen kriegerischen eigenschaften, welche von den mit den benachbarten Skythen in stetem kampf liegenden ansiedlern besonders in anspruch genommen wurden. 3. ist der fischfang ein wichtiges mittel für den lebensunterhalt und ein ergiebiger handelszweig am Bosporus. Der im griechischen mutterlande bereits als *ἁλίπλαγκτος* bekannte Pan ward hier zum vorstande dieser beschäftigung, wie auf den münzen das bild des stör (*ἀνταχαῖος*) und vielleicht des russischen sterläd (acipenser ruthenus) bezeugt. 4. eröffneten dem Pan seine solarischen beziehungen einfluss auf land- und gartenbau. Als sein attribut in dieser richtung tragen die münzen das füllhorn zwischen den beiden sterntragenden hüten der Dioskuren, das symbol der im frühling beim eintritt der sonne in das zeichen der zwillinge wiederkehrenden fruchtbarkeit, entsprechend den epitheten *πολύσπορος* und *κάρπιμος*, die dem gotte in der griechischen anthologie gegeben sind. Eine andere reihe von münzen bietet die ackerwerkzeuge dar, den pflug, ähren, stierköpfe. Dieselbe atmosphärische beziehung spricht der greif aus, auf den goldstateren von Pantikapäum, denn der greif war sinnbild der sonne, andererseits aber auch den heerden feindlich und verderblich. In diese gruppe gehören auch die silbermünzen, wo ein löwe dem bild des gottes beigegeben ist, münzen des ältesten stils, offenbar den frühesten ansiedlern gleichzeitig. Der löwe aber, nach Varro ap. Aug. de civ. d. VII, 24 und Lucret. II, 604 ein bild der bezähmten wilden natur, kann auch den unfruchtbaren boden versinnlichen, der sich den anstrengungen des landmanns fügt. Auszuschliessen ist aber ein unedirtes tetrobolon, auf dem ein löwe einen hirsch zerreisst, ein bekanntes orientalisches sinnbild, das die solarische kraft des Pan auf vegetation und animalisches leben bezeichnet, zugleich den kampf der beiden hauptkulte in Tauris, des Pan und der Artemis, der ursprünglichen schutzgöttin der dorischen ansiedlung, welche mit dem ionischen Pantikapäum um den vorrang stritt. 5. Die beziehungen des Pan zu Dionysos zeigt auf den münzen der häufig sein haupt umgebende epheukranz an. Als genosse des jungen Bacchus und noch mehr als sohn der nymphe Oineïs ward Pan ganz natürlich zum schützer des taurischen weinbaus, der noch heute vorzüglich im gebiet von Pantikapäum blüht, und scheint ganz an die stelle des Dionysos getreten zu sein, der auf den münzen fehlt, während sie fast alle glieder seines thiasos uns vorführen, was nicht auffallen kann, da auch anders-

wo Pan und Silen mit Dionysos identificirt ward. Somit spiegeln sich die natürlichen bedingungen des kimmerischen landes, welche im Pan ihren ausdruck fanden, dessen verehrung, anfangs in den niedern schichten des volkes heimisch, dann auch zu den gebildeten drang und durch den zusatz abstracter und mystischer ideen neuen glanz gewann — allseitig wieder auf den münzen. Wie sein bild die natur des landes und des volkes veranschaulichte, so diente auch sein name im gepräge als abbreviatur des namens der stadt (nach Panofka). Der Pankopf dieser münzen ist der aus dem bildlichen alterthume bekannte idealtypus, nur treten als locales merkmal statt der üblichen hörner grosse aufgerichtete ziegenohren ein. In seinem struppigen und zerzausten haupt- und barthaar sieht der verfasser die wirkung der windstösse, welche vom fernen norden über die skythischen steppen und kahlen taurischen berge daherfahren. Am vollendetsten erscheint der Pantypus auf den in Taman gefundenen goldstateren und einigen silber- und kupfermünzen, so dass man hier an die nachbildung eines berühmten originals der plastik oder malerei zu denken versucht ist, etwa des Pan-Phobos, den Miltiades nach der marathonischen schlacht in der grotte der Akropolis weihte, wie ein epigramm des Simonides meldet, oder der grossen schöpfung des Zeuxis und Protogenes, von denen jener *seinen Pan dem könig Archelaos* als über jeden preis erhaben — schenkte, und von dem sich leicht eine copie auf der halbinsel finden konnte, für deren enge verbindung mit dem griechischen mutterlande das bündniss der Spartokiden mit den Athenern und die ähnlichkeit ihrer münztypen mit denen der könige Macedoniens und Thraciens zeugniss ablegen. Dass der verfasser p. 116 die dichterin Anyte, obgleich er citirt „Poetr. fragm.," zu einem dichter Anytas macht, ist für den gegenstand seines aufsatzes gleichgültig, aber unerklärlich bleibt es, warum er keins der interessanten inedita, die er bespricht, hat abbilden lassen, sondern statt dessen lauter ganz bekannte und zugängliche darstellungen des Pan, und um so bedauerlicher, als dieselben so wohl gelungen sind. — *P. Becker*, über zwei inschriften von Olbia (deutsch in Bulletin der St. Petersburger academie von 1858) p. 119—130. N. 1 jetzt im museum der Odessaer gesellschaft, bei Boekh. C. I. n. 2076 höchst ungenau copirt, lautet mit den ergänzungen des herausgebers: *(Ἀγ)αθῇ τύχῃ | (Ἀχι)λλεῖ Ποντ(άρχῃ) | (οἱ) περὶ Ἀναξι(μέ) | (ν)ην Σωκράτ(ους) | τὸ δ̅ ἄρχον(τες) | Πουρθαῖος Π(ουρ | θαίου, Δημήτρι(ος) | (Ἀ)χιλλέ(ω)ς, Εὐρη(σί) | (β)ιος, Ἀδόου, Α . . . | (φ)όμαρος Εὐρησ(ι) | (βί)ου ὑπὲρ εἰρήνης κ(αὶ) | πολυκαρπίας κ(αὶ ἀν) | δραγαθίας τῆς π(όλε) | ως καὶ τῆς ἑαυτ(ῶν ὑγεί)| ας. Πουρ(θαῖ)ος Που(ρθαί) | ου ἀρχοντε(ύ)ων ἐν | λό(γ)χ(ῃ), δίσκῳ· Εὐρησ(ίβιος) | (Ἀ)δόου ἀρχοντεύων ἐν | δρόμῳ παιδήμ(ατι)*, womit ein *δρόμος παίδων* für Olbia verschwindet. Die

nach der form der buchstaben am ende des ersten oder im zweiten jahrhundert nach Chr. abgefasste inschrift zerfällt in zwei theile, deren erster mit zeile 15 schliesst, der zweite die letzten fünf zeilen einnimmt. Beide theile haben aber von anfang an zusammen auf dem steine gestanden. Der fundort ist ungewiss, der verfasser behält sich vor anderswo zu zeigen, dass der marmorblock ursprünglich für den Achilleustempel auf der insel Beresan bestimmt war. Nr. 2 ebenfalls im museum zu Odessa (Böckh. C. I. n. 2072) lautet: (*Ἀγ*)*αθῇ τύχ*(*η*) | *Ἀπόλλωνι* | (*π*)*ροστάτῃ οἱ* | (*π*)*ερὶ Παπίαν* | *Πραξιάνακτος* | *στρατηγοὶ Ἡρό* | *ξενος Σωμά* | *χου, Ἄνθος Καλ* | *λισθένους, Ἄβρα* | *γος Δημητρίου*| *Εὔπλους Σωμά* | *χου Ἰάφαγος Πίδεϊ* | *ἀνέθηκαν Νείκην* | *χρύ*(*σ*)*εον ὑπὲρ τῆς πόλε*|(*ω*)*ς καὶ τῆς ἑαυτῶν ὑγείας ἐπὶ* | *τοῖς αὐτοῖς ἐπεσκευάς . . .* | *αἱ* (*σ*)*τοαὶ τοῦ ναοῦ ἐ*(*κ τοῦ δη*) | *μοσίου πόρου*. Nach den buchstabenformen und wegen des überall fehlenden *ι* subscr. später als n. 1, etwa im dritten jahrhundert nach Chr. abgefasst, der erste theil schliesst mit *ὑγείας* in zeile 15, der zweite beginnt mit *ἐπὶ*, und hat viel kleinere buchstaben, da diese aber schon in zeile 14 eintreten, so sind beide theile gleichzeitig. In der letzten zeile hatte man bisher einen Apollon Ithyporos finden wollen. — *P. Becker*, über die verdienste des Kallinikos auf einer inschrift von Olbia p. 131—133, behandelt eine vom grafen Uwarow in seinen (russischen) forschungen über die alterthümer des südlichen Russland und der ufer des schwarzen meeres, St. Petersburg 1851, n. 60, 61. taf. 24, 2 nach Gräfe's redaction edirte inschrift, die ungenau copirt war. Sie lautet nach dem herausgeber: *. . . . εωνε* | *. . . . αντος αὐτόν, πρὶν ἢ οἱ βωμο*(*ί*) *καὶ ἀνδριά*(*ντες*) *οἱ ἐν τῷ Διὸς* (*ναῷ*)|(*ἑστηκό*)*τες ἐβλάπτοντο, ἀφείρηκεν καὶ τὴν κοπὴ*(*ν τοῦ ἱεροῦ ἀπέτρεψεν*), *ἵνα καὶ οἱ ἄλλοι φιλοτιμότερον ἔχωσι πρὸς τὸ κ*(*τῆμα τῆς πόλεως, εὖ*) | (*εἰ*)*δότες, ὅτι τιμῆς καὶ δωρεᾶς ἀξίας ἕκαστο*(*ς*) *τεύξεται* (*π*)*αρὰ τοῦ δήμο*(*υ δι'*) | *εὐεργετημάτων. δεδόχθαι τῷ δήμῳ ἐπ*(*αινέσαι*) *Καλλίνικον Εὐξέν*(*ου*) | *ἀρετῆς ἕνεκεν καὶ εὐεργεσίας τῆς εἰς τὸν δῆμον, καὶ στεφανωθῆναι αὐτὸν χρυσοῖς χιλίοις καὶ ἀνδριάντι, τὸν δὲ στέφανον ἀναγορευθῆναι* | *τοῖς Διονυσίοις ἐν τῷ θεάτρῳ.*| *Ὁ δῆμος Διὶ Σωτῆρι.* — *P. Becker*, über neugefundene münzen der stadt Chersonesus Taurica p. 134—142. 1) Silberdrachme (zuerst bei Becker, die herakleotische halbinsel p. 88); avers: kopf der Artemis, der schutzgottheit der stadt, nach rechts, mit dorischer haartracht, ohrgehäng, kopfschmuck mit mauerzinnen und geschlossenem köcher im rücken. R. hirsch nach rechts, darunter *ΜΟΙΡΙΟΣ* (wahrscheinlich archontenname, der sonst nicht bekannt ist) im felde rechts *ΧΕΡ.* (vierter grösse). Aus dem zweiten jahrhundert nach Chr. oder dem anfang des ersten. Die erhaltenen exemplare sind aus einer älteren münze umgeprägt, denn auf dem revers haben sich umrisse eines männlichen kopfs, wahrscheinlich des Apollon, erhalten, und auf der rück-

seite erscheint *XEP* zweimal. Viel früher aber darf man diese münzen schon deshalb nicht setzen, weil das eber spitze als runde kinn der Artemis den verfall des kunstgeschmacks andeutet. 2) Goldmünze (bisher war nur eine bekannt) av. kopf eines römischen kaisers, nach rechts, mit diadem, hinter dem kopfe am linken rande punkte. R. Artemis mit kalathos auf dem haupt, nach links, einen spiess in der erhobenen rechten, einen bogen in der ausgestreckten linken. Rechts zu ihren füssen ein nach rechts springender hirsch, im felde links ΠΑΡ / ꓶ / O. Punkte am linken rande (fünfter grösse). Die buchstaben der vorderseite *XEP* weisen sie der stadt Chersonesos zu. Die zahlzeichen *OΓ* bezeichnen das 73ste jahr einer ära. Der anfang der chersonesischen ära entspricht nach Böckh (C. I. II, p. 90) entweder dem jahr 36 oder 21 vor Chr. Während Böckh sich für das erstgenannte jahr entschieden hat, bevorzugt der verfasser, gestützt auf Strabo VII, 4, 309 C das zweite. Die ziffern *OΓ* führen auf $^{37}/_{38}$ oder $^{52}/_{53}$ nach Chr. je nach diesen beiden anfängen der ära. Im ersten fall wäre der kopf der vorderseite der des Caligula, im zweiten des Claudius, deren physiognomische verschiedenheit so gross war, dass auch ein unvollkommenes gepräge sie wiedergeben musste. Mit bezug auf Suet. Claud. 30 erkennt der verfasser Claudius, und somit spricht alles dafür, dass die chersonesische ära mit dem jahr 21 vor Chr. begann. Das monogramm *ΠΑΡ* wird gedeutet *Παρθένιος* als ehrenname der stadt in bezug auf den cult der Artemis, während sie nach ihrer politischen stellung sich *ΕΛΕΥΘΕΡΑ* zu nennen pflegt. Es findet sich nämlich dies monogramm nur auf münzen, die eine beziehung zum cultus haben, namentlich bei dem bilde der Artemis, oder bei ihrem hirsch, oder bei der Nike, oder dem caduceus. — 3) Kupfermünzen dritter grösse. Av. *CEKAI. ΑΡΟ.* Liegende ähre. R *XEPC,* darüber ein zeichen, *ONOΥ* ähnlich einem kranze. Die ähre erscheint zum ersten mal unter den münzzeichen von Chersonesos. Die rohen kunstlosen formen der buchstaben des reverses weisen allerdings auf das zweite jahrhundert nach Chr., wenn nicht ihre viel bessere gestalt auf dem avers, sowie der sinn derselben eine ältere zeit, etwa die des Augustus wahrscheinlicher machte.

L'institut 1858: *jan.*, nr. 265: *Ch. Girault:* über das in Malaga gefundene fragment eines municipalgesetzes (lex Malacitana). Der vf. vertheidigt p. 5—14 die echtheit desselben gegen Laboulaye, Zumpt (comment. epigr. p. 61) und Marquardt (röm. alterth. III, 1, p. 349). Er verweist ausserdem auf seine

„Tables de Salpensa et de Malaga, Paris 1856", wo er ein facsimile gegeben hat. — *Febr.* nr. 266: *Dareste:* über den ackerbau der Celten in der vorrömischen zeit. Nach ihm war auch in Gallien der ackerbau in den ersten anfängen nicht viel anders als bei den Germanen, und die Celten trieben überwiegend viehzucht. Er schreibt auch den gallischen gemeinden, in beziehung auf den besitz von grund und boden, eine art communismus zu. Der mangel an citaten macht es schwer, die behauptungen des verfassers zu verfolgen, und es entsteht der verdacht, in einigen fällen bis zur gewissheit, als habe er manches von den Germanen berichtete ohne hinreichenden grund auf die Celten übertragen. — *General Renard* (schon in früheren jahrgängen für diese sache thätig), vierter brief über den ursprung der Gallier und der Germanen. Der general stimmt in seiner ansicht im ganzen mit Holtzmann überein. Schayes, der ihm das Brandessche buch als widerlegung entgegengestellt hatte, antwortet in derselben nummer auf den brief des generals: beide ohne durch neue thatsachen oder gründe die streitfrage zu bereichern. — *März*, nr. 267: *Amédée Thierry* widerlegt Dareste's ansichten über den ackerbau der Celten durch citate aus Cäsars commentarien. — *Dareste* sucht in einer erwiederung seine früheren aufstellungen durch alte schriftsteller zu stützen, und zieht sich, wegen einiger seiner behauptungen, hinter die identität der Gallier und Germanen zurück. — *Am. Thierry* erwiedert auch auf die neuen ausführungen Dareste's. — *Passy* fügt einige bemerkungen über denselben gegenstand hinzu. — *April*, nr. 268: *Dareste*: über die art, in welcher die Germanen bei der einwanderung in Gallien den boden theilten. — Eine neu aufgefundene inschrift wird mittheilt. — *Mai*, *juni*, nr. 269. 270: *A. Garnier:* geschichte der moral im alterthum: Xenophon (zwei frühere abhandlungen 233—234. 235—236 behandeln die sieben weisen und Socrates). Der verfasser findet Xenophons eigene ansichten oder wenigstens die anwendung der socratischen moral und politik auf einzelne fälle der praxis niedergelegt in der Cyropädie und im Hiero; Agesilaus erklärt er für ein aus den Hellenicis und der Cyropädie zusammengesetztes, untergeschobenes machwerk. — Neue inschrift. — *Juli*, *aug.*, nr. 271. 272: *Ménard:* versuch über das land der Pictones; mit besonderer berücksichtigung von Plin. hist. nat. IV, 33. — *Ed. Buisson*, denkmäler bezüglich auf das Limousin (die Lemovices) während der römischen herrschaft (abdruck aus dem Bulletin de la société archéologique et historique du Limousin). — Fünfter brief des generals *Renard*, in welchem derselbe Brandes in der frage: „sind die Briten Celten", auch durch die anthropologische verschiedenheit der beiden racen, indem die Celten blond, die Briten schwarz gewesen seien, zu widerlegen sucht. — *Sept.* nr. 273. *Egger:* geschichtliche bemerkungen über die geschäfte,

welche die schreiber der fürsten bei den alten (magistri epistolarum, ἐπιστολεῖς etc.) zu besorgen hatten. — *Omalius d'Halloy:* entgegnung auf Périer's buch études sur les vestiges des peuples gaeliques et cymbriques [so, statt kymriques], in welcher d'Halloy seine schon 1845, 1848, 1857 geäusserten ansichten über die celtische frage gegen Périer's abweichende annahmen wiederholt. — Aus *Hauzeur*, notice sur les antiquités gallo-germaniques, gallo-romaines et franques sur la rive droite de la Meuse (Annales de la société archéologique de Namur) wird ein bericht mitgetheilt über die reste eines gallisch-germanischen lagers (oder *oppidum*) bei Sinsin, canton de Rochefort; Hauzeur hält diese verschanzung für diejenige, in welcher Ambiorix beinahe durch Minucius Basilus, Caes. b. G. VI, 30, überrascht worden wäre. — *Oct.* nr. 274. Nachricht von den arbeiten der savoyischen archäologischen gesellschaft in Chambéry: inschriften, gefässe, Dianentempel in Aix-les-Bains, p. 135. 136. — Nov. dec., nr. 276: Bericht über eine anzahl von werken über celtisch-römische alterthümer; die bemerkenswerthesten derselben sind: *Daussigny*, description d'une voie romaine découverte à Lyon en 1854; und inscription de Sabinius Aquila; *Rossignol*, de l'oppidum chez les Celtes (hauptsächlich mit bezug auf die Alesiafrage); *Matthieu*, sur les colonies et les voies romaines en Auvergne; *Saurel*, statistique de la commune de Cassis, darin beweis, dass die kleine stadt Cassis (bei Marseille) der Carcedis portus des itinerarium Antoninum ist. — Bericht über die arbeiten der école française in Athen; auszüge aus den arbeiten: *Heusey's*, über Acarnanien (der nicht selten den angaben Leake's widerspricht), *Perrot's* über Thasos (mit beilagen, darunter vierzig siegel auf henkeln thasischer amphoren, durch deren sammlung die werke von Thiersch und Stoddart vervollständigt werden; und mehrere inschriften), *Histin's*, über die befestigungen des Piraeeus. — Nr. 277. jan. 1859: *Emm. de Rougé*, studien über eine stele, welche der kaiserlichen bibliothek gehört, und übersetzung der auf derselben befindlichen inschrift. Diese bezieht sich auf Rhamsès-Méri Ammon (nach Rougé ist dies Rhamsès XII oder der zwölfte herrscher der Rhamses-dynastie) und beweist, dass zu seiner zeit Aegypten noch eine art oberherrschaft über Mesopotamien hatte, welche mit der verdrängung des dreizehnten Pharao's der Rhamses-dynastie durch den ammonpriester Her-hor aufhörte. Die säule wird von dem verfasser dem jahre 1150 zugeschrieben und die chronologie durch die solaren aufgänge (levers héliaques) des Sirius bestimmt. — *Alfred Maury*, geschichte der astrologie und der magie im alterthum und im mittelalter. — École française d'Athènes (s. nr. 276): programm der neuerdings zur untersuchung vorgelegten fragen. — Ankündigung der neuerdings in Messenien entdeckten griechischen inschrift, bezüglich auf die karnasischen my-

sterien (s. Philol. XIV, 1, p. 235: unt. p. 427); übersetzung und bemerkungen von Brunet de Presle werden später mitgetheilt werden. — Nr. 279 märz. *Brunet de Presles*, bemerkungen zu der messenischen inschrift. — Inschrift von Warna:

ΑΓΑΘΗΙ ΤΥΧΗΙ
IMP. CAESARE T. AELIO HADRIANO ANTON. PIO PONT. M.
P. P. CIVITAS ODESSITANORVM AQUAM NOV. DUXIT
CURANTE T. VITRASIO POLLIONE LEG. PR. PR.

Warna liegt, wie man aus diesem funde schliesst, auf der stelle des von Strabo als eine colonie der Milesier genannten Odessus. Antoninus Pius wurde 138 zum pontifex max. gemacht. — Römische antiquitäten entdeckt in Mastricht. — Gallische münzen.

Bulletin de la société impériale des antiquaires. 1857. 3. trim. Notiz über eine broschüre von *Bizeul* (à Blain): des Naunètes [besser Namnètes] aux époques celtique et romaine. — Benachrichtigung von *Léon Renier* über eine in Feurs (*forum Segusiavorum*) aufgefundene inschrift. Dieselbe wird von Aug. Bernard mitgetheilt und lautet:

C. IVL. IVLLO.
FVNVS. ET. MONIM.
CIVIT. SEGVSIAVOR.
PVBL. PRINCIPI. SVO.

Die inschrift gehört dem zweiten jahrhundert an und bestätigt auf das schlagendste die erst kürzlich (durch Bernard selbst) für richtig erkannte lesart Segusiavi (statt Segusiani) bei Caesar. — Ueber die bains des eaux Persiennes [*aquae Persianae*] Apul. Florid. 16. Der name wird abgeleitet von Iulius Perseus, einem freunde des Apulejus, der Florid. 18 erwähnt wird und diese bäder angelegt zu haben scheint Es wird eine von dr. Guyon aufgefundene inschrift mitgetheilt, welche diese vermuthung durchaus bestätigt. Lage zwölf kilometer nordöstlich von Tunis. Die inschrift ist:

AESCVLAPIO.
IVLIVS. PERSEVS. COND. IIII. P. C.

d. h. Aesculapio Iulius Perseus conductor quattuor publicorum curavit. Danach war I. Perseus pächter der vier öffentlichen auflagen der provinz Afrika. — Notiz über eine seit dem siebzehnten jahrhundert entdeckte, aber seitdem verloren gegangene und jetzt wieder aufgefundene inschrift zu ehren des *C. Furius Sabinius Aquila Timesitheus*. Die fehler der früheren mittheilungen werden durch den wiederauffinder Daussigny verbessert, in einer broschüre, Lyon 1857. *Eckhel's* vermuthung doctr. num. vet. VII, p. 319, dass die inschrift den vater der kaiserin *Furia Sabinia Tranquillina* betrifft, wird jetzt durch die berichtigungen derselben bestätigt. — *Ménault:* nachricht von römischen antiquitäten, gefunden in der umgegend von *Méronville*, Eure-et-Loir. Münzen, handmühlen, nadeln von knochen und eisen,

schlüssel, gewichte, trümmer einer römischen strasse, statüen, gefässe, flöten. — 4. trim. *Peigné Delacourt:* über den fund eines jetzt im Louvre aufbewahrten Mercur-basreliefs und einer medaille mit der figur des Antoninus Pius etc. Fundort Choisy, arrondissement Noyon.

Séances et travaux de l'académie des sciences morales et politiques. 1858. october, — december. 1859, janr.—april.

Transactions of the chronological institute of London. Vol. I, Part. 3. London 1858. — p. 131: *Bosanquet*, the conflicting periods in Herodotus of 150 and 128 years' dominion of the Medes, explained in connexion with the eclipse of Thales and the eclipse at Larissa. Der verf. führt aus, dass Herodot I, 130 die 128 jahre der medischen herrschaft bis zur absetzung des Astyages vom medischen throne rechnet, während die 150 jahre, welche aus Herodots angaben über die medischen könige (Dejoces 53, Phraortes 22, Cyaxares 40, Astyages 35 jahre) hervorgehen, bis zu des Astyages tode gerechnet sein sollen. Er zeigt aus den angaben verschiedener schriftsteller, dass das erste jahr des Dejoces 688 v. Chr., das jahr der besiegung des Astyages 560 v. Chr., das erste jahr der alleinherrschaft des Cyrus nach des Astyages tode 538 v. Chr. sei. — p. 141: *von Gumpach*, on the epoch of the reign of Menes. Während andere in der bestimmung derselben von 5773—2429 vor Chr. schwanken, zeigt der verf., dass sie vermuthlich mit dem 20. juli 2785 v. Chr. beginne. — p. 165: Will. *Bell*, on the Apis bulls of Memphis, and the cycle supposed to be deduced from them of 25 years. — p. 186: *Will. Wilson jun.*, on Manetho's Ethiopian dynasty. — p. 194: *Bosanquet*, Assyrian Babylonian and Jewish chronology, between the reigns of Semiramis and Nitocris. Der verf. zeigt in dieser abhandlung unter andern auch, dass das buch Judith ein historisches sei, und vereinigt die darin enthaltenen historischen daten mit denen anderer schriftsteller und monumente.

Transactions of the chronological institute of London. Vol. I, part. 4. London. 1858, enthält p. 266 ff. eine abhandlung von J. W. *Bosanquet* „on the date of the fall of Sardis, and the deposition of Croesus". Der verf. setzt, abweichend von der gewöhnlichen annahme (548 v. Chr.), die eroberung von Sardes durch Cyrus in das jahr 534 v. Chr. und corrigirt bei Dionys von Halicarnass de Thucyd. jud. V, 6, p. 820 R. *ἐν τοῖς τέσσαρσι καὶ εἴκοσι καὶ διακοσίοις ἔτεσι*, um eine übereinstimmung mit den angaben des Plinius, Clemens Alexandrinus und der parischen chronik, sowie mit der stelle bei Dionys. ad Cn. Pomp. III, 14, p. 774 R. herbeizuführen. Er findet so auch in der bekannten stelle des Herodot I, 59: „*ἐπυνθάνετο ὁ Κροῖσος ὑπὸ Πεισιστράτου* —, *τοῦτον τὸν χρόνον τυραννεύοντος Ἀθηναίων*" nicht die erste tyrannis des Pisistratus erwähnt, sondern die

dritte nach der zehnjährigen verbannung, was allerdings besser mit dem inhalte des herodotischen excurses stimmt.

Annales de l'Académie de l'Archéologie de Belgique. 1. 2. Anvers 1858.

Bulletin de l'institut archéologique liégeois 1858, tom. III, livr. 1. 2. *A. d'Otreppe de Bouvette:* Fouilles, recherches, découvertes et indications archéologiques dans la province de Liége. Eine übersicht alles dessen, was aus der alten zeit in der provinz Lüttich vorhanden ist. Für das eigentliche alterthum ist die ausbeute sehr gering. Aus der celtischen zeit sind „dolmen" [1]) nicht, wohl aber tumuli übrig; um das gänzliche verschwinden derselben unter der pflugschaar des ackerbau's zu verhindern, hat die staatsregierung die von Omal und Waleffe-St. Pierre angekauft. Ein verzeichniss der noch vorhandenen wird für das Bulletin zugesagt. Aus der römischen zeit sind einige grabmäler (nur vier) mit aschenkrügen, thränenflaschen, begräbnisslampen vorhanden; so wie einige überreste und spuren von villen (an drei stellen).

Archäologisches institut in Rom. Sitzung vom 21. *januar. Dr. Henzen* legt eine ihm vom architekten Iwanoff aus Athen zugesandte photographie eines jüngst auf der akropolis entdeckten, leider stark beschädigten reliefs vor, das die darstellung einer triere enthält und über die construction dieser schiffsart einige klarheit zu verbreiten geeignet ist. Die oberste reihe der ruderer sitzt in einem baue, der ein wenig über die seitenwände des schiffes hinausragt und, wie es scheint, überdeckt und in einzelne zellen für je eine person abgetheilt ist. Die ruder der beiden unteren reihen ragen aus der eigentlichen schiffswand in schräger ordnung unter einander hervor. Doch ist das verhältniss der mittleren reihe nicht ganz deutlich. — Sodann legt *Henzen* den abdruck eines im vorigen jahre bei Wiesbaden gefundenen von Rossel edirten fragmentes eines militärdiplomes vom j. 116 vor. Er bezeichnet nach einer mittheilung Borghesi's als wesentliche ausbeute desselben die genaue fixirung der 13ten salutatio imperatoria Trajans, berichtigt dann Rossel's ansicht, dass die provinz Germanien damals noch nicht in zwei theile superior und inferior zerfiel, aus inschriften und giebt als wahrscheinliche ergänzung des namens des bisher noch nicht bekannten, auf dem diplom erwähnten consuls nach einer inschrift *Minicius Faustinus* an. — *Brunn* zeigt aus der sammlung des h. baron Meester von Ravenstein zwei etruskische spiegel, einen mit dem bilde eines sonst auf spiegeln noch nicht bemerkten Centauren, am linken arm mit einem runden schilde bewaffnet, die rechte einen baumstamm schwingend, den zweiten mit

1) Dolmen nennt man die durch auflegen einer steinplatte auf andere steine gebildeten celtischen denkmäler.

einem häufig auf vasen vorkommenden Aktäon, den drei hunde zerreissen. — Dann theilt *Brunn* die zeichnung einer vase des museums Fittipaldi zu Anzi in der Basilicata mit, in der er einen hochzeitszug des mit dem lorbeer bekränzten Iupiter und der verschleierten Iuno, beide auf einem viergespann stehend erkennt. Voran geht Artemis mit zwei fackeln, und vor dieser sitzt Apollo (letzterer nicht deutlich in den attributen). Dem zuge folgt eine *νυμφεύτρια* mit einer fackel und zuletzt ein kleiner schwebender geflügelter Eros. — Endlich erklärt derselbe ein bei Millin gall. myth. 169, 611 und Oberbeck 28, 1 edirtes vasenbild, das man bisher auf den im schoosse der Andromache liegenden todten Astyanax bezog, nach analogie andrer in Unteritalien vorkommender vasen aus dem thebanischen sagenkreise als die darstellung des todes des Archemoros. Dieser ruht in den händen der königin, vor ihm steht weissagend Amphiaraos, ringsum andere helden. Die darstellung im oberen felde, besonders das viergespann bezieht er dann auf die nemeischen spiele, die zum andenken des Archemoros eingesetzt wurden.

Sitzung vom 28. *Januar*. *Henzen* legt mehrere ihm vom cav. Visconti überlieferte inschriften vor, deren erstere interessant ist durch das vorkommen einer *narthecophora*, welcher name, vermuthlich einen grad bacchischer weihen bezeichnend, bisher auf römischen inschriften nicht bekannt war. Eine zweite aus den zeiten der republik stammende grabinschrift ist wichtig durch die erwähnung, dass der verstorbene mit Q. Cäpio in *einer* schlacht fiel. *Henzen* bezieht dies auf den marsischen krieg, in dem Q. Cäpio der jüngere von Pompädius Silo besiegt und getödtet wurde. Eine dritte metrische, jedoch in dieser beziehung sehr nachlässige inschrift, scheint ihre fehler daher zu haben, dass man bei der abfassung eine andere benutzte, in der die anstatt der alten neu eigesetzten namen nicht in's versmass passen wollten. — *Michaelis* zeigt abdrücke von gemmen aus der sammlung des H. Magnussen, deren eine einen sitzenden Jupiter giebt, in der rechten mit dem ungewöhnlichen zeichen eines palmzweigs; eine andere zeigt den archaischen typus eines nackten Apoll, in der linken mit pfeil und bogen, während die rechte die vorderfüsse eines an ihm aufspringenden rehes hält, eine nachbildung der schon sonst bekannten statue des Kanachos in Delphi. — *Brunn* zeigt als neueren beweis eines näheren zusammenhangs etruskischer kunst mit der ältesten latinischen einen bei den letzten ausgrabungen in Palestrina gefundenen spiegel mit zwei feindlich beisammensitzenden helden, die durch die beischriften *Hercle* und *Pilae* (Solaos), wie jener durch keule und bogen, dieser durch zwei speere bezeichnet sind. Die von Cicerchia ebendaher übersandte zeichnung eines zweiten spiegels trägt die etruskischen inschriften

Turan (Venus) und *Lchsantre* (Alexandros). Genauere erklärung kann erst die ansicht des originals geben. Ein dritter spiegel aus der gegend von Viterbo aus der sammlung des h. baron Meester von Ravenstein zeigt die nicht sehr elegante zeichnung eines satyrn und einer bacchantin, von denen diese den schon bei Gerhard, etruskische spiegel 165. 213 vorkommenden namen *Munthuch*, jener den ganz neuen *Chelphun* trägt. Beide namen scheinen nicht mythologisch zu sein.

Sitzung vom 4. *Februar*. *Henzen* legt eine fragmentirte lateinische inschrift aus Ostia vor, die ein neues beispiel eines decurionen der Laurenter vom vicus augustanus giebt, auch in Ostia schon durch andere inschriften bekannt. Zugleich wirft sie ein neues licht auf die ämter eines *scriba collegii fabrorum tignariorum* und eines *decurialis scriptus cerarii* aus derselben stadt. — *Brunn* zeigt ein elegant gezeichnetes gross-griechisches vasenbild aus der sammlung des instituts, das in der mitte den thronenden Jupiter, zu beiden seiten eine weibliche figur, von einem Amor begleitet, darstellt. Die eine von ihnen steht ruhig und würdig, die andere in bewegterer haltung. Hinter jener steht Mercur; neben dem throne Jupiters sieht man eine hydria. Die erklärung ergiebt sich aus dem mythus, dass Thetis und Aurora beide für das leben ihrer söhne, Achill und Memnon, bittend vor Jupiter treten, worauf dieser das schicksal beider entscheidet. Um letzteres anzudeuten scheint die hydria zu dienen, in welche, nachdem sie mit wasser gefüllt, die loose geworfen wurden. Das oben schwimmende bezeichnete den sieger. Weiter zeigt *Brunn* ein vasenbild aus Chiusi, auf dem Orest und Pylades die Klytemnästra und den Aegisth tödten, ein anderes mit der darstellung von Hippolyts tode. Endlich legt er eine eigenthümliche etruskische, scheinbar allegorische darstellung aus Perugia vor, auf der ein löwe eine lanze mit den zähnen zerbricht, wozu das gepräge eines aes grave aus dem Kircherschen museum (s. bei Marchi) mit einem löwenkopf, der ein kurzes schwert in den zähnen hält, zu vergleichen ist.

Sitzung vom 11. *Februar*. *Henzen* besprach die in Gerhards archäologischer zeitung wieder abgedruckte grosse messenische inschrift, welche sich auf die mysterien des karnasischen Apollo bezieht, indem er eine italienische übersetzung derselben vorlas und sie mit seinen bemerkungen begleitete (s. ob. p. 423.) *Brunn* legt die zeichnung einer amphora mit schwarzen figuren aus dem museum Campana vor, die eine gigantomachie zeigt und eigenthümlich ist durch die bekleidung der kämpfenden götter. Jupiter trägt helm und runden schild, der nach art der aegide mit schlangen umgeben ist, Apoll ein langes gewand, helm und schwert, Minerva ein schwert, Mercur eine lanze, Neptun einen schuppenpanzer. Die ganze darstellung scheint durchaus archa-

isch, während die beigeschriebenen namen auf eine jüngere zeit hinweisen. Der schreiber verstand nicht einmal genügend das griechische. — Weiter legt er die zeichnung eines chiusinischen spiegels vor, ähnlich denen mit der bekannten inschrift Malafisch. Eine sitzende frau wird von einer andern geschmückt, daneben steht eine andere weibliche figur mit phrygischer mütze, und eine vierte geflügelte hält einen sonnenschirm über die erstere. *Brunn* vergleicht eine von Gerhard veröffentlichte vulcenter vase, die man auf mysterienbräuche bezieht.

Sitzung vom 18. *Februar*. Baron *Meester de Ravenstein* zeigt zwei neulich erworbene broncegewichte, das eine in der gestalt eines schweines, das andere ein bekränzter kopf, dann einen spiegel aus der gegend von Viterbo mit den namen *Castur* und *Pultuce*, ähnlich dem bei Gerhard, etruskische spiegel t. 69, 3 publicirten. — *Michaelis* theilt die zeichnung einer vase aus dem Museo Borbonico mit, auf der vorderseite mit der darstellung des Marsyas, der das urtheil traurigen blicks erwartet, das eine muse von einem blatte verliest. Ueber dem Marsyas steht Apoll, den Victorien bekränzen wollen, Jupiter, Diana, Venus, Amor, Euterpe mit der doppelflöte, eine andere muse krönen die scene, links reicht ein jüngling einen blumenkorb hin. Gewöhnlich zeigen die darstellungen sonst nur entweder den kampf selbst oder die strafe. Die rückseite der vase enthält den raub des Palladiums. — *Brunn* legt zwei zeichnungen von vasen mit schwarzen figuren aus dem museum Campana vor. Die eine zeigt Pentheus, der in gegenwart des Bacchus von Mänaden zerrissen wird. Er ist wie immer, als ein mit dem schwert bewaffneter jüngling dargestellt, während Orpheus, dessen tod das zweite ähnliche bild giebt, durch die leier bezeichnet ist. Aehnlich ist diese scene in Gerhard's vasenbildern. Die waffe, mit der er getödtet wird, ist als bratspiess zu erklären, der bei den opfern gebraucht wurde. Weiter zeigt er einen herrlichen spiegel mit der Venus (*Turan*), die Adonis (*Atunis*) umarmt. Zur einen seite sitzt eine geflügelte göttin mit alabastron und stilus in der hand (bezeichnet: *Szinna*), zur andern ist ein grosser schwan (*Tusna*), vergl. Gerhard's spiegel t. 3. Die ganze scene ist umgeben mit breiten fascien, in denen vier weibliche und zwei männliche figuren schweben. Die eine (*Mean*) reicht eine krone dar, die andre (*Munthch*) alabastron und stilus, die dritte (*Alpan*) eine krone, die vierte, deren name verlöscht ist, leier und plektron, beide jünglinge, deren einer Achviszr heisst, lange binden. Ueber die namen konnte nichts bestimmtes festgesetzt werden.

Sitzung vom 25. *Februar*. *Lanci* zeigt ein von ihm construirtes modell des von Plinius (N. H. XXXVI, c. 13. §. 91 ff.) nach Varro beschriebenen grabes des Porsena bei Chiusi. Den ausdruck *petasus* hatte er als kuppel gefasst, was beistimmung

fand. Im übrigen hatte man mannigfache bedenken gegen die beschriebene form des grabes. — *Brunn* legt eine reihe dem Baron Meester de Ravenstein gehörige, in *einem* grabe bei Nocera de Pagani (kgr. Neapel) gefundene opfermesser vor, die wahrscheinlich einer priesterlichen person gehörten. Zwei haben die form eines breiten dolches aus bronze ähnlich denen, mit welchen Mithras den stier tödtend dargestellt wird; ein drittes in der form eines stilets würde vielleicht zur durchschneidung von sehnen und andern zarten theilen gebraucht sein, ein viertes grösseres diente etwa dem opferthier die kehle abzuschneiden, zwei andre endlich etwas sichelförmig gebogen vielleicht zu extispicien. Dass es opfermesser waren, wird noch wahrscheinlicher gemacht durch ein siebentes aus feuerstein, aus welchem stoffe auch die messer der Fetialen bestanden. — Herr Baron M. de R. hatte auch einige ringe und stempel in der form von fusssohlen vorgelegt, über welche die herren Descemet und Gamurrini die ansicht aufstellten, es kämen auf ihnen nur die namen von freien vor, wozu verschiedene andeutungen in alten schriftstellern stimmten, wie, dass die betretung eines grundstückes mit dem fusse als zeichen der besitzergreifung diente. Daher die form der stempel. Herr Giorgi dagegen meint, auch sclaven hätten als stellvertreter der herren sich dieser bedient.

Sitzung vom 4. *März*. *Descemet* theilte seine bemerkungen mit über einige unterirdische labyrinthartige ruinen in der nähe von Chiusi, die man wohl auf das grab des Porsena bezogen habe, worin man aber vielmehr wasserbehälter zu erkennen habe. — *Hensen* erklärt die inschriften einiger bronzesiegel des herrn Baron Meester de Ravenstein, dann die zwei marken einer demselben gehörigen casserolle aus Herculanum, deren eine PCIPINICOMAchi, die andere SORSMERCVRI laute. Eine ähnliche sei bei Teplitz in Böhmen gefunden, und Mommsen habe in den beiden aufschriften die des aerarius und des plasta imaginarius gefunden. Der name Mercurius könne auch ein sclavenname sein. *Brunn* meinte, es möge der name eines bergwerks oder der fabrik des Cipius sein. P. Garrucci hielt es für ein blosses motto desselben. In jedem falle aber blieb der ausdruck *sors* unerklärt. — *Brunn* legt drei verschiedene wiederholungen eines originalbildes auf etruskischen spiegeln vor. Zwischen zwei jünglingen steht eine fast nackte weibliche figur, hinter ihr eine andre bekleidete. Erklärt wird das bild durch einen spiegel bei Gerhard (t. 170); es ist Tyro, die von ihren söhnen Pelias und Neleus wieder erkannt wird. Sie trägt in der hand einen wassereimer mit einem stricke, um an dem brunnen vor ihr wasser zu holen. Vielleicht liegt dieser brunnen im umfange eines Junotempels, der auf einem der spiegel im hintergrunde angedeutet zu sein scheint. Dann wäre die vierte figur Sidero, die stiefmutter der Tyro, die nach dem

mythus später von Pelias und Neleus am altar der Juno getödtet wird. Wichtig sind diese darstellungen zur ergänzung der sophokleischen tragödie Tyro.

Sitzung vom **11.** *März. P. Garrucci* erklärt seine ansicht über die sors Mercuri dahin, dass er darunter die Tyche des Mercur verstehe, von der er, wie alle planeten, begleitet sei. Es sei die firma der fabrik damit gemeint. — *Henzen* spricht in veranlassung einiger inschriften von den prätoren der latinischen städte, in denen er municipale, nicht sacerdotale beamte sieht. Dann theilt er zwei neue ihm von Cavedoni übersandte inschriften mit, deren eine aus den steinbrüchen von Carrara eine *Bona Mens*, die andre aus Turin einen *Mars Leguno* mit dem neuen beinamen *Dunas* oder *Dunates* nennt. — *Brunn* legt drei spiegel des baron Meester en Ravestein vor. Der erste zeigt einen Pegasus, der zweite sehr grosse mit trefflichem handgriff in eleganter zeichnung Bacchus, Ariadne und eine Bacchantin mit thyrsus, der dritte giebt mit kleinen abweichungen den von Gerhard (t. 87) publicirten wieder. Es ist der wenig bekannte mythus dargestellt, dass Diana in gegenwart des Bacchus und der Minerva die Ariadne raubt. Bacchus ist bärtig, Diana trägt ausser dem bogen auch die pfeile. Die beigegeschriebenen namen sind von einem der schrift wenig kundigen, der der Ariadne lautet *Esia*. — Dann zeigt *Brunn* ein vasenbild des museum Campana vom maler Euphronios, das wie alle von diesem bekannte sich durch sorgfältige zeichnung hervorthut. Es ist das spiel des kottabos dargestellt, und der einen figur sind die worte *TIN ΤΗΝΔΕ ΛΑΤΑΣΣΩ* in den mund gelegt, wohl die gebräuchliche anrede bei diesem spiele.

Sitzung vom 18. *März. Graf G. Conestabile* aus Perugia giebt einen bericht über die erfolge der nachgrabungen, welche die società colombaria in Florenz in diesem jahre anordnete. Die absicht derselben ist ganz Etrurien systematisch zu durchforschen, um eine übersicht über den gesammten schatz an alterthümern, den das land besitzt, zu gewinnen und neue besonders aus den gräberstädten ans licht zu ziehen. Die diesjährigen nachgrabungen bei Chiusi und in den toscanischen maremmen hatten leider keine bedeutenden früchte, da die durchsuchten gräber schon berührt waren. — Ferner besprach er einige von herrn Spano in Cagliari mitgetheilte, in Sardinien gefundene alterthümer, besonders einen Amorino mit phallischen attributen, dessen zeichnung vorgelegt ward. — *Henzen* zeigt einen inschriftstein aus der gegenwärtig hier befindlichen sammlung des ritters Spiegelthal, preussischen consuls in Smyrna. Es zeigen sich darauf die mässig ausgeführten figuren von vier bewaffneten kriegern, darunter steht eine längere theilweise verwischte inschrift, deren züge als lycisch erkannt wurden. — Dann legt er eine in den abhandlungen der südslavischen gesell-

schaft mitgetheilte inschrift aus Philippi vor, die sich auf die einrichtung eines tempels durch eine genossenschaft bezieht, die Aedilen als vorsitzende hatte. — *Brunn* giebt als analogon des in der vorigen sitzung besprochenen vasenbildes ein anderes aus dem museum Campana, den Hercules und Bacchus beim gelage darstellend und mit ähnlicher inschrift. — Dann zeigt er ein chiusisches vasenbild aus einer dortigen sammlung, das den raub der Oreithiya darstellt mit der besonderen eigenthümlichkeit, dass Boreas wie Janus mit doppeltem gesicht, beide bärtig, gebildet ist. (*D. Detlefsen.*)

Academie zu Berlin. Monatsberichte, 1858, november: p. 531—551, *Lepsius*, über mehrere chronologische punkte, die mit der einführung des julianischen und alexandrinischen kalender's zusammenhängen: die abhandlung steht mit der sitzung am 12. august (s. Philol. XIII, p. 619) in verbindung und fasst der verf. p. 548 seine ergebnisse in folgenden sieben sätzen zusammen: 1) der von Jul. Cäsar 45 a. Ch. eingeführte kalender begann mit 3 gemeinjahren und in jedem vierten sollte ein tag eingeschoben werden. Die abweichung der pontifices begann daher noch nicht 42, sondern erst 39 a. Chr.; 2) ein römischer wochentag fiel auf 1. januar 40 a. Chr. und keiner auf den von 45, dem ersten julianischen; 3) den Alexandrinern wurde 30 a. Chr. die feier des ersten august als jahrestag der eroberung der stadt und der beginn einer neuen *aera* von diesem jahre an zur pflicht gemacht, der alexandrinische *kalender* aber noch nicht begonnen; 4) auf den ersten beweglichen thoth von 26 a. Chr. geht die gemeinschaftliche *epoche* des beweglichen und des alexandrinischen kalenders, aber noch immer nicht die *einführung* des letztern zurück; 5) diese einführung geschah frühestens im jahre 8 a. Chr. bei gelegenheit der wiederherstellung des julianischen kalenders durch August, vielleicht noch später; 6) bei dieser wiederherstellung des julianischen kalenders wurde irrthümlich die einschaltung des schalttages ein jahr später gelegt, als es nach Cäsar's absicht geschehen sollte. Wir haben daher im julianischen kalender eine *cäsarische* und *augustische* form zu unterscheiden. Die erstere galt von 45 bis 39 excl. und würde als der richtige kalender neben dem falschen der pontifices herlaufend zu denken sein bis 5 p. Chr., in welchem der neue augustische kalender eintrat; 7) es erklärt sich durch diese abweichung vom ursprünglichen cäsarischen kalender die abweichung der julianischen von der alt-ägyptischen und alexandrinischen schaltordnung, die im cäsarischen kalender, ohne zweifel mit bedacht, vermieden worden war". Darauf folgen noch bemerkungen gegen die von *Mommsen*, 28. octob. (s. Philol. XIII, p. 759) ausgesprochenen ansichten. — *Böckh*, eine bemerkung über den zodiakalen kalender des astronomen Dionysios, p. 578—585: es wird der anfang des jahrs des Diony-

sios auf 26 juni bestimmt und nachgewiesen, wie selbiges nicht dazu benutzt werden könne, ein altägyptisches festes jahr von gleichem jahrpunkt wie das alexandrinische zu erschliessen: dies gegen Mommsen. — — December: *Haupt*, verbesserungen des textes des *Culex* und der *Ciris*, p. 646—671: es wird p. 648 Cul. 14 so geschrieben: *Arna Chimaereo Xanthi perfusa liquore:* p. 649 vs. 263: *in Chalcodoniis Admeti fata morata* est: ib. vs. 35: *molli sed tenuis decurrens carmine versus:* p. 650 vs. 47 *lurida* in *rorida* geändert; ib. vs. 57 geschrieben: *imminet inrigui praestanti marginis ulvae:* p. 651 vs. 58-60 die worte *si quis . . . omnia luxuriae pretiis* als parenthese gefasst und die drei letzten geschrieben *somnia luxuriae spretis:* ib. vs. 66 flg. geschrieben: utilitate, *manus* nec pocula *Grai* Alconis referunt *Rhoecique* cett.: p. 652 vs. 88 *adflant* statt adsunt; ib. vs. 132 vorgeschlagen *perfidia lamenta, doli* male provida Phyllis: ib. vs. 140 nigrae *et species Lethaea* cupressus: p. 653 vs. 147 liquorum, vs. 144. 145 nach 147 gestellt; 174 *metatur* geschrieben, 202 *Erebeis;* p. 654, vs. 219 sq.: *verbera. Pone Cerberus et divis latrantia rictibus ora:* vs. 245 flg. werden so gelesen: *otia quaerentem frustra sibi. ite puellae, Ite, quibus taedas accendens tristis Erinys Sicut Hymen* (*Pro fata*) *dedit conubia mortis. Atque alias alio densas supero agmine turmas* cett.: ib. vs. 294 *dignus amor venia; gratum si Tartara nollent peccatum:* p. 656 vs. 319 *asper* für *super* vermuthet und vermuthungen andrer in der stelle gebilligt; p. 657 vs. 322 *hoc* in *hos* verändert, ib. 364 geschrieben *devotum tellus consumpsit gurgitis unda*, 370 *Scipiadaeque duces.* — P. 659 folgen bemerkungen zur *Ciris*, die so vielfach an Catull erinnere; p. 660 wird vs. 5 geschrieben *nec mea quit ratio dignum sibi quaerere carmen, longe aliud studium atque alios quae accincta:* vs. 53 *patria* für *patris:* ib. vs. 57 *monstro saxum infestare voraci;* p. 661 vs. 67 *monstrum genuit grave Echidna biformis*, ib. vs. 72 *sicca* für *sera:* p. 662 vs. 86 *vixit eratque animo*, p. 663 vs. 90 *Mnemosyne*, *potius liceat*, ib. 248 *senio* für *scoria*, p. 664 vs. 94 *calparia* gegen Bergk vertheidigt, p. 665 vs. 92 *laetos* für *certos;* p. 666 vs. 159 *omni verbo atque iniuria facto*, ib. vs. 161 *heu nimium taetro nimium torrentia viro*, ib. 175 *ex altis Caris* oder *Caros;* p. 667 vs. 266 *quoniamque tibi non dicere nutrix*, ib. vs. 293 *aequo senioribus;* p. 668 vs. 299 *nec Partho*, ib. 302 am ende *iisses*, vs. 345 *crebrosque*, p. 669, vs. 350 *et gelida venientem ignem quatiebat;* p. 670 vs. 361 cum Iove communes *quem par sit habere* nepotes, ib. vs. 432 *vel sidera fallas*: ausserdem werden noch einige änderungen kurz erwähnt, die in der ausgabe Haupt's 1858 eine stelle gefunden. — Berichte der hrn *Mommsen*, *Henzen* und *de Rossi* über das Corpus Inscriptt. Lat., p. 675. — 1859, *januar*, p. 15 kurze notiz von *Gerhard*, über die auffindung des für Oxythemis, den

schmeichler des Demetrios Poliorketes, von Athen (s. unt. p. 435) ausgestellte ehrendecret. Dann über die grosse messenische inschrift (s. oben p. 235) und über verzeichnisse des *Museo Campana* in Rom. — *Februar*, 1859, *Barth*, versuch einer eingehenden erklärung der felssculpturen von Boghaskoei im alten Kappodocien, p. 128—157: nach einigen das local und dessen geschichte betreffenden bemerkungen werden die sculpturen beschrieben und auf Herod. I, 79 bezogen. — *Lepsius*, chronologische untersuchungen, p. 182—186, kurzer auszug aus einer abhandlung, nebst einer auf Eudoxus sich beziehenden gegenbemerkung von *Böckh.*

Gesellschaft der wissenschaften zu Göttingen. Nachrichten, 1859 nr. 8, inhaltsanzeige einer abhandlung von *E. Curtius*, die eine sammlung und erörterung der bisher bekannt gewordenen griechischen quell- und brunnen-inschriften enthält.

Annalen des vereins für nassauische alterthumskunde und geschichtsforschung. V, heft 1 (Wiesbaden 1858) enthält: ein militärdiplom kaiser Trajans aus dem römerkastell in Wiesbaden, und die besatzung dieses kastells, von dr. *K. Rossel.* Das diplom ist das 51ste bis jetzt bekannt gewordene und für uns Deutsche besonders interessant, weil es die stärke der besatzung Deutschlands unter Trajan kennen lehrt (s. oben p. 425).

Anzeiger für schweizerische geschichte und alterthumskunde 1858. nr. 1. *Urech:* nachricht von einem funde römischer münzen in Ermensee, K. Luzern, wo sonst niemals römische antiquitäten entdeckt worden waren. Die münzen sind sämmtlich Constantine und scheinen dem berichterstatter im jahre 326 vergraben worden zu sein. — Nr. 2. *H. M.:* über die celtischen pfahlbauten bei Wangen im untern Bodensee; dabei erwähnung der eben da aufgefundenen steinbeile, meissel und schleifsteine. — *Fréd. Troyon:* über die celtischen pfahlhütten im Bieler, Neufchâteller, Genfer see, nebst nachricht von den dort aufgefundenen bronzenen schneidewerkzeugen, so wie einer dazu gehörigen gussform. —. *H. M.:* bericht über den fund eines zerbrochenen römischen gefässes von terra sigillata, Oberwinterthur, mit abbildungen aus der Pygmäensage. — *U.:* nachricht von neuen in Seengen aufgefundenen legionsziegeln der XI und XXI legion, durch deren fundort die lage des römischen postens in dieser gegend bestimmt wird. — Nr. 3. *F. K.: Vitudurum* (Oberwinterthur), über alter und lager dieses römischen castelles, mit einem grundriss. — *F. K.:* die eisenwürfel (oder vielmehr doppelpyramiden mit quadratischer grundfläche) in den schweizerischen alterthumssammlungen werden für celtisch erklärt; danach die emendation von Vossius (*talis* für das handschriftliche taleis oder aliis) Caes. d. B. G. V, 12 gebilligt; auch die *tali* der Römer hätten nur vier ebene flächen gehabt und hätten auf den beiden andern einander gegenüberstehenden nicht liegen können, wofür Ficoroni citirt wird. [Dass entweder *talis* oder *aleis* gelesen

werden müsse, ist kaum noch zweifelhaft; vrgl. Hübner, röm. bleigruben in Britannien, rhein. mus. Neue folge XII, hft. 3, der *aleis* empfiehlt und Diod. V, 23 anführt, nach welchem die Britannen das zinn ἀποτυποῦντες εἰς ἀστραγάλων ῥυθμούς fortschafften. Aus dem schwanken zwischen *talis* und *aleis* sind vielleicht auch die lesarten *taleis* und *aliis* namentlich das erste in die handschriften gekommen. Da jedoch die lacunosi *aliis* haben und *aut* vorhergeht, so ist es für die letztere lesart wahrscheinlicher, dass in diesen handschriften, die so oft buchstaben auslassen, t ausgefallen, und weil *alis* unverständlich war, daraus *aliis* gemacht worden ist. Danach wird wohl *talis* in der that die richtige lesart sein. H.] — *H. R.:* das steindenkmal von Hermetschwyl: untersuchung, ob die sogenannten „dolmen" druidenaltäre oder grabdenkmäler gewesen sind; der verfasser entscheidet sich für das letztere. — *De Bonstetten:* über die dauer des bronzezeitalters, welches nach demselben in Etrurien bis in die erste kaiserzeit hinein, in nördlicheren ländern noch länger gedauert hat.

Jahrbücher des vereins von alterthumsfreunden im rheinlande. XXVI. (Bonn 1858). — Alte verschanzungen auf dem Hundsrücken und ihre beziehungen auf Coblenz, vom hptm. *von Cohausen.* — Die Karakaten (Tac. Hist. IV, 70) als bewohner der unteren Nahegegend, von pfarrer *Heep.* — Vitellius und der Marstempel zu Cöln, von prof. *Düntzer.* — *Sex. Haparonius Iustinus*, ein parfümeriewaarenhändler (negotiator seplasiarius) zu Cöln, von *W. Chassot von Florencourt.* — Beiträge zur römisch-keltischen mythologie, von prof. *J. Becker* (1. die Dii Patres, nämlich die Dusii, Termunes, Sexarbores, Vitires, Mountes, Casses, Digines, Caudellenses, Lugoves, Comedones, Ifles; 2. die reitenden matronen; 3. revision der inschriftlichen matronendenkmäler). — Alte und neue römische inschriften, von prof. *Braun.* — Römische grabsteine, welche bei Zahlbach aufgestellt sind [1]), von *C. L. Grotefend.* — Die *Legio* VII *Gemina* am Oberrhein, von demselben. — Zur kritik der griechischen und lateinischen inschriften des museums in Leyden, von dr. *Janssen.* — Inschriften aus Syrien, aus *von Mühlbachs* nachlass von *Osann.* — Die bronzestatue des jugendlichen Bacchus von Lüttingen, von prof. *Fiedler* (dieselbe ist kurz darauf von prof. *Braun* in einer eignen broschüre für einen Achilles auf Skyros

1) Gelegentlich berichtige ich hier einen dort begangenen irrthum. S. 123 handelt es sich um deutung der von *Lehne*, *Steiner* und *Klein* verkannten formel H. S. E. H. E. T. SECVS H. P. Ich leugnete gegen jene, dass Secus ein eigenname sei, und erklärte es für das adverbium. In dem einen punkte hatte ich recht, in dem andern dagegen unrecht. Ich erinnerte mich damals nicht an die von *Marini*, Atti de fratelli Arvali II, p. 549 gesammelten beispiele, durch welche der gebrauch der form SECVS *Heres* für SECVNDVS *Heres* festgestellt wird; vgl. daselbst p. 625. (*C. L. Grotefend*).

erklärt worden). — Das kapellchen des Mercurius und der Rosmerta bei Andernach von *Freudenberg*. — Literatur und miscellen.

23ter jahresbericht des historischen kreis-vereins im regierungsbezirke von Schwaben und Neuburg für 1857. (Augsburg 1858), enthält in einer zugabe die auch selbstständig veröffentlichte schrift: der Pfahlgraben. Kurze beschreibung des Limes Rhaeticus und Limes Transrhenanus des römischen reiches von *James Yates*.

Archäologische zeitung, von *Ed. Gerhard*, 1858, october, nr. 118: *Bötticher*, zu den bildwerken der dreiseitigen basis in Dresden, II: Dreifuss des Dionysos auf der stele, nicht der mantische (s. Phil. XIII, p. 620). — Nov. und decemb., nr. 119. 120: *O. Jahn*, frauen mit und auf schwänen: Leda, Aphrodite, Kyrene.

Archäologischer anzeiger, von *Ed. Gerhard*, 1858, oct. und novemb., nr. 118. 119: I. *wissenschaftliche vereine.* Bericht über sitzungen der archäologischen gesellschaft in Berlin. — II. *A. Conze*, alterthümer zu Smyrna. — III. Griechische inschriften: *A. von Velsen*, decret des Oxythemis (s. oben p. 433) inschrift, mit einigen bemerkungen von Velsen. Die inschrift ist folgende:

ου
τὴν φ-
ας παρ-
ους πολε-
μίους. ἀγαθῇ τύχῃ. δεδ]όχθαι τῷ
δήμῳ· ἐπαινέσαι μὲν Ὀ]ξύθεμιν Ἱπ-
ποστράτου . . . .] υ ἀρετῆς ἕνε-
κεν τῆς περὶ τοὺς β]ασιλεῖς καὶ τὸ-
ν δῆμον τὸν Ἀθηνα]ίων καὶ στεφανῶ-
σαι αὐτὸν χρυσῷ]ι στεφάνῳ κατὰ τ-
ὸν νόμον. ὅπως δ']ἂν ἐφάμιλλος ᾖ πᾶ-
σι συνεπιλαβ]έσθαι ἀπροφασίστω-
ς τῇ τε τῶν] βασιλέων προαιρέσει
καὶ τῇ τῶ]ν Ἑλλήνων ἐλευθερίᾳ τι-
μωμένων] ὑπὸ τοῦ δήμου κατ' ἀξίαν
τῶν ἀπο]δεικνυμένων τὴν εἰς τὰ πρ-
άγματ]α εὔνοιαν, εἶναι Ὀξύθεμιν Ἱ-
ππο]στράτου Ἀθηναῖον αὐτὸν καὶ ἐ-
κγ]όνους καὶ εἶναι αὐτῷ γραψασθ-
α]ι φυλῆς καὶ δήμου καὶ φρατρίας, ἧ-
ς ἂν βούληται, κατὰ τὸν νόμον τοὺς
δὲ πρυτάνεις τοὺς τὴν εἰσιοῦσαν
πρυτάνειαν πρυτανεύοντας δοῦν-
αι περὶ αὐτοῦ τὴν ψῆφον τῷ δήμῳ
εἰς τὴν πρώτην ἐκκλησίαν. ἀναγρά-
ψαι δὲ τόδε τὸ ψήφισμα τὸν γραμμα-
τέα τὸν κατὰ πρυτανείαν ἐν στήλη-

ι λιθίνη στῆσαι ἐν ἀκροπόλε-
ι. εἰς δὲ τὴν ἀναγραφὴν τῆς στήλης
δοῦναι τὸν ταμίαν τοῦ δήμου ΔΔΔ δ-
ραχμὰς ἐκ τῶν κοινῶν χρημάτων, ὅπ-
ως ἂν τετιμημένος ὑπὸ τοῦ δήμου [π
ράττῃ καὶ ὑπὲρ τῶν ἱππέων τῶν αἰ-
χμαλώτων ὡσὰν ὑπὲρ πολιτῶν ὅ τι ἄ-
ν ὑπολαμβάνῃ συμφέρ[ε]ιν αὐτοῖς ε-
ἰς σωτηρίαν.

Ueber Oxythemis vrgl. Athen. VI, 253 A. XIII, 578 A. Diod. XXI, p. 491 sq. — Am schlusse hat ΣΥΜΦΕΡΙΝ die inschrift, also ein versehen des steinschreibers. — IV. *Etruskische inschriften*, von *Stickel*, wo *Lasa Racunata* als *schreibende Lasa* und *Velimna* als *herr der treue* gedeutet wird. — V. Neue schriften. — — Decemb., nr. 120. I. *Wissenschaftliche vereine.* Winkelmannsfeste zu Rom, Berlin (wobei ein aufsatz von *M. Hertz* über den *bildhauer Apollodoros*, der mit Apollodoros dem Phalereer in Platon's symposion identificirt wird), Bonn, Greifswald, Hamburg. — II. *Griechische inschrift*, aus messenien, deren text nebst einigen verbesserungen von *A. Meineke* mitgetheilt wird (s. oben p. 235: es wird im Philologus eine bearbeitung der inschrift folgen). — III. *Römische inschriften:* zolltarif aus Nord-Africa, aus Léon Renier's bericht im Moniteur vom 6. decemb. 1858 (wird ebenfalls in einem der nächsten hefte des Philologus mitgetheilt), nebst einigen bemerkungen von *Th. Mommsen.*

Archiv für das studium der neueren sprachen und literatur von *Herrig*, XXIV, 3. 4.

Augsburger allgemeine zeitung, 1858, nr. 356: am 10. december eröffnete das institut für archäologische correspondenz seine wöchentlichen sitzungen: prof. *Henzen* berichtete über die thätigkeit der anstalt im verflossenen jahre, besprach dann eine aus Caere stammende im lateranensischen museum befindliche ara, welche ein stieropfer und auf der rückseite die gestalt einer thronenden, von frauen und männern umgebenen göttin zeigt, an deren seite die bekannten figuren der larven erscheinen; Henzen verweilte aber besonders bei der inschrift, in der ein *censor perpetuus* vorkommt. Ihm schloss sich an ein vortrag des dr. *Michaelis* über den mythos des *Marsyas* mit rücksicht auf einen sarkophag des Museum *Campana:* den beschluss machte dr. *Brunn*, mit besprechung einer statue des lateranensischen museums, die er auch auf *Marsyas* bezog. — Beilage zu nr. 358: von *Rawlinson's* englischer übersetzung des Herodot ist bd. 3 erschienen: besonders soll in ihm die geographie und ethnologie des alten Skythenlandes beleuchtet sein: die Cimmerier werden vermittelst des namens Cymry als Kelten angesehen und so sollen die Skythen, arisch Sakâs, in den babylonischen keilinschriften Gimiri, — beides s. v. a. nomaden — einerseits mit dem ari-

schen stamm, andrerseits mit den Romani, Gitani oder Zigeunern zusammenhängen. — Beilage zu nr. 362: es erschien von Conte Giancarlo Conestabile, Iscrizioni etrusche e etrusco-latine in monumenti che si conservano nell' I e R. Galleria degli Uffici di Firence, edita a facsimile, Firenzi, 1858, CVIII und 300, 4 mit 73 tafeln: sämmtliche 224 etruskische und 46 lateinisch-etruskische inschriften des etruskischen museum in Florenz in facsimile's, theils in der grösse des originals, theils verkleinert, dazu genaue erläuterungen: die sammlung zerfällt in drei abtheilungen, die erste umfasst die eigentlich etruskischen monumente, graburnen, ziegel, verschiedenartige steine und vasen mit inschriften, die zweite die monumente mit etruskisch-lateinischen, die dritte die lateinischen inschriften, die noch in beziehung zu etruskischer kunst stehen. In einem anhang wird nachricht gegeben von dem früher angelegten Thesaurus etruskischer epigraphik des prof. M. A. Migliarini, dessen manuscript, 1380 inschriften enthaltend, Conestabile in händen hat. Die vorrede bespricht die arbeiten Mommsen's, Aufrecht's, Kirchhoff's u. a. über die italischen sprachen. — — 1859, *januar*, nr. 18: anzeige von: *Philostrate.* Sur la gymnastique. Ouvrage découvert, corrigé, traduit en français et publié pour la première fois par *Minoïde Minas.* Paris, 8. 1858, und *Philostrate.* Traité sur la gymnastique, texte grec, accompagné d'une traduction en regard et de notes, par *Ch. Daremberg*, 8. Paris 1858. Nach mittheilungen über die entdeckung des zu grunde liegenden manuscripts, das noch niemand so viel man wisse, zu gesicht bekommen, wird die schrift als ein kleines compendium characterisirt, in dem ausser einer beträchtlichen anzahl neuer namen von athleten und sonstigen historischen notizen ganz besonders interessante detailangaben über gymnastik. Neu seien capp. 47 und 54: περὶ τετράδος, d. h. über eine nach zeiträumen von vier tagen eingetheilte exerciermethode, welche Philostrat bekämpft. Zur characteristik übrigens des referenten mag der anfang der anzeige hierher gesetzt werden: „*Paris. Im augenblick, wo die vergleichende sprachforschung der sogenannten classischen philologie immer mehr den rang abläuft, scheint letztere neuerdings sich anzustrengen, um durch wiederholte entdeckungen das fliehende interesse zu fesseln*". Man darf daraus wohl schliessen, dass der referent weder von der sogenannten classischen philologie noch von der sprachforschung irgend etwas gescheidtes weiss. (Vom Philostrat. nächstens im Philol. genaueres). Beilage zu nr. 130: *Karl Friedrich von Nägelsbach:* nekrolog.

Ausland, 1858, nr. 28, p. 656: Desinfectionsanstalten im alterthum: auszug aus einer sehr sorgfältigen im Journal of the Society of Arts 1858 erschienenen abhandlung von *Angus Smith*.

Correspondenzblatt für die gelehrten- und realschulen, Stuttgart 1859, Januar: V. Roth: etymologie des flussnamens Vahalis von dem altdeutschen wâla walten, s. Tac. Ann. II, 6. — Fe-

bruar: *Daniel*: thesen zur erklärung der lateinischen declination. Der verfasser will, „dass die reiferen schüler über die mechanische einlernung des formenbaues hinaus tiefer in die kenntniss von dem grunde desselben eingeführt werden, als dies durch die schulgrammatik zu geschehen pflegt." Die rückschlüsse, welche er von der form der substantiva in den romanischen sprachen auf die urform derselben im lateinischen macht, sind schwerlich statthaft. — März. — April.

Deutsches museum von Prutz, 1858, nr. 39, p. 459; *Ernst Meyer*, Albert der grosse: wegen Nicolaus Damascenus zu beachten: auch wegen der im mittelalter aus dem griechischen und arabischen gemachten übersetzungen. — Nr. 40 in.: *Jul. Tittmann*, altitalienische studien: I, die dichtungen der Franziskaner im 13. jahrh.: wegen volkspoesie und des latein im mittelalter zu beachten. — 1859, nr. 1—19.

Fichte, Ulrici und Wirth, Zeitschrift für philosophie und philosophische kritik, 1858: band XXXIII, p. 65 — 81 und p. 213 — 238: *Anton, Plato's lehre von der lust, soweit dieselbe im Philebus enthalten ist.* Indem der verfasser sich genau an den von dem dialoge selbst eingehaltenen faden der gedankenentwickelung anschliesst, bringt er so ziemlich alle schwierigkeiten, die nach der sachlichen seite hin für das verständniss des einzelnen in frage kommen, zur erörterung. Wie man es nicht verkennen kann, dass seiner interpretation eine sichere philosophische methode zu grunde liegt, so beweist er auch durch die kritische auswahl, mit welcher er sich auf fremde bearbeitungen beruft, dass er ebenso nach der philosophischen seite hin über den im Philebus behandelten gegenstand wohl unterrichtet ist. Vielleicht würde indessen seine einfache, und wie wir wenigstens glauben, in allen hauptpuncten durchaus richtige darstellung noch rascher eine überzeugung von ihrer richtigkeit im leser hervorzurufen im stande sein, wenn es ihr möglich gewesen wäre, mit jener treue und unbefangenheit, mit welcher sie inhalt und verlauf des platonischen dialogs im einzelnen in sich abspiegelt, zugleich auch noch eine grössere übersichtlichkeit in betreff des allgemeinen zu verbinden. Hätte z. b. der verfasser es für gut befunden: Plato's ansichten von der lust nicht nur ausschliesslich nach dem Philebus zu behandeln: sondern diesen dialog selbst wiederum — was in der that! nur eine leichte mühe gewesen wäre — in den zusammenhang des ganzen systems zu rücken: so würde daraus ohne frage seinen erörterungen nur eine neue bestätigung hervorgegangen sein. Indessen auch so wird man noch immer in seiner arbeit ein höchst schätzenswerthes hülfsmittel zum sachlichen verständniss des Philebus erblicken dürfen. Es ist in der platonischen litteratur längst dahin gekommen, dass einfachheit und unbefangenheit der auffassung für seltene vor-

züge gelten müssen: und diese vorzüge besitzt Anton's darstellung wirklich im hohen grade. — Wir erwähnen ferner bd. XXXII, p. 24—68 die erörterung von *R. Seydel*, wann zuerst in der geschichte der philosophie *der eintritt ontologischer beweisführung für das dasein gottes* anzusetzen sei: sie bezieht sich jedoch nur insoweit auf das alterthum, als der verfasser zu zeigen unternimmt, dass der ontologische beweis noch nicht innerhalb der gränzen des vorchristlichen alterthums sondern vielmehr erst nach der durch das christenthum vollzogenen „unmittelbaren selbstoffenbarung gottes" auftritt. — — Band XXXIII, p. 238—263. *Haupt, beiträge zur christologischen philosophie der geschichte des alterthums.* Diese befleissigen sich einer verworren-abstracten terminologie, die von der christlichen aber nur noch die letzte äusserlichste form und hülle zurückbehalten hat. Als ausgangspunkt der ganzen abhandlung wird der satz hingestellt, dass „die philosophie die geschichte als die selbstbewegung des selbstbewusstseins nach seinem realen grunde aufzufassen, und dass die christologische philosophie diesen realen grund als den Logos-Christus aufzuzeigen habe." In folge dessen wird das zeitalter des heidnischen alterthums als das reich des „präeexistirenden" Logos bezeichnet, und als diese verschiedenen erscheinungsformen desselben treten dann die verschiedenen reiche auf, so dass Christus in China als weg, in Indien als das leben, in Persien und Aegypten als das licht, in den Chaldäisch-Sabäischen reichen, sowie in Judäa, den Syrischen reichen und Kleinasien als das licht des lebens, und sodann in Griechenland und Rom als die χάρις καὶ ἀλήθεια vorhanden gewesen sein soll, bis er endlich im christenthum als gottmenschliches bewusstsein selbst, persönlich gottmenschlich erschienen sei. Wem mit solchen deductionen gedient ist, der möge — nun den aufsatz selbst zur hand nehmen. — Band XXXIII, p. 314—323 wird eine fleissige zusammenstellung der im in- und auslande neu erschienenen philosophischen schriften sowie der in deutschen, französischen, englischen und italienischen zeitschriften enthaltenen philosophischen artikel mitgetheilt. — [*Heinrich von Stein.*]

Göttingische gelehrte anzeigen, 1859, *st.* 1: *Ernest Rénan*, de l'origine du langage, éd. 2e. Paris. 8. 1858: anz. von *H. Ewald*: zuerst bemerkungen über den standpunkt der jetzigen forschung in hinsicht auf den ursprung der sprache: trotz erweiterter kenntniss müsse noch viel geschehen und sei die sache sehr schwierig, was der verfasser nicht eingesehen: da er nicht sprachen genug kenne, um sicher zu gehen: auch habe er eine reihe lieblingsansichten, die aber zu keinem rechten ausgang führten. So meint er jede einzelne sprache sei von ihrem ursprunge an wie ein keim, in welchem schon alles enthalten sei, was jemals aus ihr werden könne, ähnlich dem

keime eines gewächses oder dem ei eines thierischen wesens. Es wird von Ewald das nichtige dieser ansicht gezeigt. Ferner legt Rénan viel gewicht auf den satz, die sprache sei menschlich und nicht göttlich entstanden: E. widerlegt auch dies und sagt p. 7: „beides, sowohl das göttliche als das menschliche welches in der sprache vom anfang an liegt, drückt schon die alte sage in der genesis 2, 19—23 so unübertrefflich richtig aus, dass es uns leid thut, den verfasser p. 83 fl. so oberflächlich darüber reden zu hören." Zuletzt wird bemerkt, wie Rénan auch die geschichtliche einheit aller menschlichen sprachen verwerfe und dies bekämpft. „Ich stehe nicht an," heisst es p. 10, „hier zu sagen, dass alle meine bisherigen sprachlichen erkenntnisse mich schon seit 20—30 jahren das gerade gegentheil von dem gelehrt haben, was der verfasser hier ausdrücklich beweisen will. Warum soll wenigstens heute etwas als wissenschaftlich feststehend vorausgesetzt werden, was wir so wie es vorausgesetzt wird noch nicht einmal beweisen können? — St. 2. 3. *C. G. Schmidt: H. Cohen*, description générale des monnaies de la république romaine communément appelées médailles consulaires. 4. Paris. 1857: die kupfer trefflich, bei den münzen jeder zweifel an der echtheit angegeben und das material gegen die früheren bearbeiter sehr vervollständigt: in der behandlung im einzelnen aber werden viele fehler nachgewiesen und bedauert, dass es dem verfasser zu sehr an philologischer bildung mangle. St. 12, *G. Bühler*, das griechische secundärsuffix της. 8. Götting. 1858: anz. von *Th. Benfey*, mit gegenbemerkungen über die dritte abtheilung der schrift, die entstehung des suffixes της betreffend. — St. 21—24: *H. A. A. Danz*, der sociale schutz im römischen rechtsverkehr. 8. Jena. 1857: eingehende anzeige von *W. M. d. ä.* — St. 28: *H. Bonitz* platonische studien. 8. Wien. 1858 (vergl. Philol. XIII, p. 760): anz. von *H. von Stein*, — St. 29—30 Πλήθωνος νόμων συγγραφῆς τὰ σωζόμενα. — *Texte revue sur les manuscrits . . . par C. Alexandre*. 8. Paris. 1858: anz. v. *H. Ewald*, in der die geschichte und das wesen des werks des Genistos geschildert wird. — St. 40: *W. Corssen*, über die aussprache, vocalismus und betonung der lateinischen sprache. 8. bd. I, Leipz. 1858: anz. von *Leo Meyer*, mit einzelnheiten betreffenden gegenbemerkungen. — St. 47. 48: *Georg Curtius*, grundzüge der griechischen etymologie. 8. bd. I. Leipz. 1858: anz. von *Leo Meyer* mit kurzen bemerkungen über *classis*, über die trenung von θεός und *deus*, ἅρπη, *nepotes*, u. dergl. m. — Nr. 57: *Scheurleer*, disp. phil. de Demetrio Magnete. 8. Leyd. 1858: inhaltsanzeige. — St. 68: *Fritsch*, philologische studien. bd. I. die griechischen und lateinischen partikeln; bd. II die präpositionen: anz. von *Leo Meyer*, sich jedoch nur auf bd. 2 beziehend; es wird im einzelnen manches als verfehlt und eben so der standpunkt des verfassers als ungenügend

bezeichnet, dabei aber zugegeben, dass der stoff so eingehend behandelt sei, dass jeder von der lectüre des buchs nur gewinn ziehen werde. — St. 74—76 *Beulé*, les monnaies d'Athènes. 8. Paris. 1858: anz. von *C. G. Schmidt*, der das werk als eine der besten leistungen in der numismatik in den letzten jahren bezeichnet: er geht dann ein auf das stereotype in den münzen Athens, auf die frage, seit wann Athen gemünzt habe, auf das gewicht der tetradrachme als der hauptmünze, auf die gold- und kupfermünzen, dann die *tesserae* von Athen, geht dann die drei perioden, welche B. für die münzen annimmt durch, die ältesten, die seit den perserkriegen, die neueren, und kommt zu der frage nach erklärung der monogramme und der nachher an ihre stelle tretenden namen, endlich auf die symbole, deren behandlung am wenigsten befriedige. — St. 76: *A. Gladisch*, Herakleitos und Zoroaster. 8. Leipzig. 1859: anz. von *Uhlemann*, dem der in der schrift versuchte beweis, dass Herakleitos zoroastrisch philosophirt habe, völlig gelungen erscheint.

Die Grenzboten, 1858, November nr. 47, p. 292: reisen in Italien, beginnt eine übersicht der wichtigsten deutschen reisebeschreibungen über Italien: Keyssler, Volkmann, Riedesel, Bartels, Göthe, Moritz werden besprochen. — Nr. 48. Reisen in Italien, 2. — — 1859, *nr.* 1: M. B, drei tage in Arkadien: skizze wobei die Styx, der see von Pheneos und der stymphalische etwas genauer beachtet werden. — N. 5. die philologenversammlung in Wien, (ganz allgemein gehalten). — Nr. 6: die zerstörung des alten Rom (auszug aus *Bunsens* cett. topographie Rom's bd. I). — Nr. 8: *Flegler*, die frage über Alesia: erzählt die entstehung des streites über diese stadt in Frankreich und entscheidet sich für Alise, dabei besonders die arbeiten von Rossignol hervorhebend: vergl. Philol. XIII, p. 572. — *H. G.*, die astrologie in dem römischen kaiserreiche: bekanntes in populärer form enthaltend. —

Heidelberger jahrbücher, 1858 hft. III: *Neigebaur* giebt literaturberichte aus Italien, p. 230, denen wir nur die notiz zu entnehmen haben, dass *Vallauri* zu Turin eine *Epitome historiae graecae*, Turin, 1856 edirt hat. — Hft. IV: *Lange*: röm. alterthümer. Bd. I: anz. von *Vering*, mit einer reihe gegenbemerkungen. — Hft. VI, *G. Bippart*, Hellas und Rom cett. Prag. 1858: anz. von *K. Zell* mit einer reihe namentlich auf Aristoteles benutzung hinweisender gegenbemerkungen und verbesserungen. —

W. Menzel's literaturblatt, 1858, nr. 65: *Hermann Müller*: über Moenus, Moguntia, Spechteshart und Wirziburg. 4. Würzb. 1858: die ansicht M's über Odysseus wird mitgetheilt, dass nämlich Odysseus wie Mainz so Würzburg gegründet und mit dem Spessart in enger verbindung gestanden habe. —

Kuhn, *Zeitschrift für vergleichende sprachforschung*, bd. VIII,

1859; heft I: *Th. Benfey* erweist die identität des griechischen *πέρνημι* mit dem altindischen *paṇ*, handeln, kaufen, wetten, das ursprünglich nur präsensform (nach der neunten conjugationsclasse) war zu *par*, *vi-par*, *â-par*, beschäftigen, beschäftigt sein, und zunächst auf prakritisches *paṇṇâmi*, aus *par-nâ-mi* zurückweist. Dazu gehört *paṇya*, käuflich, in *paṇya-strî* käufliches weib, hure, und griechisches *πόρνη*, ferner *paṇi*, kaufmann (= *baṇij* eigentlich kaufmannssohn), in den Veden auch „böse," wohl zunächst betrüger, dieb; aus dem griechischen noch *πρίασθαι*, *πρ—ίαται* = *pr-i-yatê*, *πιπράσκω* und *πράσσω* (*πράγ-*). — *A. F. Pott* spricht über den *Vertumnus*, der auf dieselbe wurzel wie die norne *Verdhandi* zurückleitend, nämlich *vart*, sich drehen, eigentlich „der sich wandelnde" ist und sich auf den jahreswechsel bezieht, und fügt dann noch einiges über passive imperativformen hinzu. — *Sophus Bugge* deutet das umbrische *manuve* durch *manibus;* in einer anderen stelle hält er *eu* verschrieben für *enu* = *tum*; ferner *abrunu* für *abru unu*, einen eber; für *nosve*, wenn nicht, will er schreiben *nesve*, für *ier* ein *ies*, du wirst gehen, oder *iest*, er wird gehen; die umbrische form *Hurtentius* für lateinisches *Hortensius*, abgeleitet von *hortensis* führt ihn auf erklärung des lateinischen suffixes *ensi* aus *ent-ti*. Er hält *froselom* für *frorsetum* = *fraudatum*. Das oskische *fuid* hält er für conjunctiv des perfects; im schlusstheil von *dekkviarím* erkennt er *rím* = lateinischem *rem*, das hier gewissermassen adverbial gebraucht scheine. Auf einer mittelitalischen inschrift will er statt *seffi* lesen *sefei* = *sibi*. Die münzaufschrift *Aisernim* ist ihm eine verkürzte schreibweise für *Aiserninom* oder *Aisernium*. — *G. Legerlotz* setzt *Ὄθρυς* = *ὀρθός*, *ὀρθϝός* und diess nebst *βλωθρός*, hoch, zu *vardh* wachsen, auch *ὄρος*, berg, soll dazu gehören, auch *παρθένος*, jungfrau, deutet er aus *vardh*, wachsen. Die verschiedenen formen von *ἴρηξ*, habicht, — *ἱέραξ* soll erst später durch anlehnung an *ἱερός* gebildet sein — vereinigt er unter der grundform *ϝάρϝαξ*, die er zu *garbh*, nehmen, stellt. Unter der wurzelform *ϝαρσ* nennt er *ἔρσειν*, benetzen, *ἔρση*, thau, *ὄρρος*, stier, *ἐλλός* hirschkalb, *βαρίον* (bei Hesychios; nicht *βαρεῖον*) schaf, *ἔριφος*, *ἔλαφος*, (*Εἰραφιώτης* deutet er aus *εἴραφος* = *ἔριφος*) *ἄρσην*, männlich, *ἄρνες*, lämmer, *ῥήν*, schaf, *ὀρεύς*, *οὐρεός* maulesel, und noch andere formen. — *Leo Meyer* deutet den namen *Hrotsvitha* „rühmlich stark" und spricht beim ersten theil über seinen zusammenhang mit *clamor*, *κλέος*, beim zweiten über den mit *κράτος*, *kshi*, gewalt haben, *εὐρυκρείων*, *çvi*, wachsen, stark sein, *κίκυς*, kraft, wozu vielleicht *vis* gehöre, wie *vânus* = *κενεός*, *κϝενεός*; *φθίνειν* hänge eng zusammen mit unserm *schwinden*. — *A. Kuhn* weist das lateinische *ratus* nach im altindischen *râta*, gegeben, bestimmt; *ratum esto* in *râtam astu*. — *Th. Aufrecht* stellt *sons*, zerstörend, tödtend, zu griechischem *κταν*, *κτα*, altindischem *kshan*, *kshi*. — *Th. Benfey* erklärt

αἶξ, *αἰγ* aus *αγι*, ***aji***; *ἀείρω*, zu *ἀέρ*, „in die luft heben;" *ἄξιος* nebst deutschem ***achten*** aus ***anc***, ehren; ***benignus***, „wohl denkend" aus ***gno***, ***noscere***. — ***A. Kuhn*** erklärt ***nimius*** aus ***na-mêya***, nicht zu messen; ***nimis*** als comparativ dazu. —

Heft II: ***Th. Benfey*** stellt *ξένος*, *ξένϝος* „der gast," zu ***cam***, ***çcam***, essen, und eben dazu *κῶμος*, gasterei; ebenso gehöre *ὠμός* = ***âmá***, zu ***am*** hart sein; dazu auch ***amîva***, krankheit, und *ἠμο*, krankheit, in *περι-ημεκτέω*. Zum altindischen ***car***, wandern, woraus auch „weiden" sich entwickelt, stellt derselbe *βουκόλος* = ***gôcara***, ***colere***, *θεη—κόλος*, „bedienend, verehrend," *δύσκολος*, schwer zu behandeln (*κόλος*, gestutzt, zu *κλάω*: *χρὴ* aus *χρῆμι* zu ***har***, nehmen), *κόρος*, sättigung, *κορέννυμι* aus *κορέσνυμι*; zu ***cal*** = ***car*** stellt er *πέλομαι*, *αἰπόλος*, *ἀμφίπολος*, *πάλλω*, *παιπάλλω*, *παιπαλόεις*, „mit windungen versehen," ***pulvis***, ***pollen***, zerrieben, *πέμπω*, *πόλτος*, „das herumbewegte, gerührte, brei," *ταλαί-πωρος*, ***poples***, kniekehle, „mit vieler bewegung versehen." — ***A. F. Pott*** spricht über mehrere ovidische namen: ***Egeria*** wohl nach einer quelle benannt von ***êgerere***; ***Ascanius*** wohl vom gleichnamigen fluss; ***Ardea*** wohl von ***ardea*** = *ἐρωδιός*, reiher; *πελλήνη* vielleicht von *πέλλα*, stein; *Ἀσκάλαφος*, ein nachtvogel; *Ἀστυόχη*, stadtschirmerinn; *Γαλανθίς* wohl aus *γάλα* + *ἄνθος*. ***Prôpoetides*** ist vielleicht ***ante nuptias concubantes***, von *πρό* + *ὀπνίω*. ***Virbius*** etwa aus ***vis*** + ***deus***, ***dêvas***, manngott? *Ἱππόλυτος* ist abenddämmerung, abend. — ***G. Legerlotz*** deutet *βάρβαρος* (wie *μινυρός* = *κινυρός* sei) aus *βαρ*, *ϝαρ*, *κϝαρ*, *καρ*, tönen, wozu vielerlei, wie *κάρβανος*, stammelnd, *καλλαρός* fremd redend [eine völlig bodenlose vermuthung]. Er stellt *σέρκος*, hahn, und *σέρτης*, kranich, zu ***svar***, tönen; dazu auch *Σειληνός*; *σάννας*, narr, und *σαννάς*, *ὕννη*, ziege, zu ***svan***, tönen; *μάρνα*, jungfrau, *βριτόμαρτις*, süsse jungfrau, zu *μαρ*, glänzen, *μαρμαίρω*. — ***Leo Meyer*** führt weiter aus die schon früher gegebene zusammenstellung des griechischen *εἷς* (aus *ἕνς*, *ἕμς*, *σέμς*), *μία* (aus *σμία*, *σεμία*, *σεμί*), *ἕν* (aus *ἕμ*, *σεμ*) mit dem altindischen ***samá***, ähnlich, gleich. Dazu gehört auch *ἁμάκις*, einmal, ***semel***, ***simul***, ***simplex***, ***singulus***, ***semper***, *ἀμός* irgend ein, *ἔνιοι*, *ἑνα-λίγκιο* (*ἀλίγκιο*), *ἅμα*, *ὁμός*, *μετά* (= ***smatha***), (nicht *ἴος*, *ἴα*, welche wohl zu ***is***, ***ea***, ***id***, und *μάκ-ελλα*), *ἑ-κατον* (aus *ἕν-κατον*), *μόνος*, *μοῦνος* (=***smanva***), *μέν* nebst ***-met***, ***ego-met***, ***tu-met*** (*δὲ* vielleicht = ***tu***, aber). — ***G. Bühler*** bespricht das gothische ***zd*** und stellt ausser ***mizdô***, lohn, = *μισθός*, noch ***huzd***, hort, schatz, = *κύσθος*, weibliches glied, eigentlich „das zu verbergende," von *κυθ*, und ***gazds***, stachel, = *κεστός*, eigentlich durchstochen, gestickt, von *κεντέω*. — ***Leo Meyer*** bespricht Bühlers arbeit über das griechische secundärsuffix *της* als eine sehr eingehende und sorgfältige, in ihrer erklärung aber der entstehung von *άτης*, *ίτης* aus *ἀτ-ης*, *ἰτ-ης* als unzweifelhaft verfehlt. —

Heft III: Leo Meyer handelt noch weiter über εἷς μία ἕν, weist die zusammenstellung von μία und μόνος mit *mandk*ì, wenig, ab, ebenso die von εἷς mit *êna* oder mit *ana* und namentlich auch die von *êkatara* mit ἑκάτερος, das ursprünglich ϝεκάτερος lautete. — *A. F. Pott* bespricht noch weiter mythologische namen: Θέτις, femininum zu θέτης, *dhâtar*, schöpfer, verwandt mit Θέμις bezeichnet „ordnerinn, die göttlich schaffende," Ἔρις den kampf der naturgewalt, Πηλεύς, von πηλός, schlamm, „den vergänglichen stoff." *Mantus*, Pluto, deutet er aus *manes* und *tueri* todtenwächter. — *Th. Benfey* identificirt χάος (aus χάϝος, wie χαῦνο und χαυλιόδοντ- ergeben), luft, mit dem altindischen *vihâyas*, luftraum, luft, von *hâ* (latein. *hio*, χαίνω), gähnen, klaffen, gespalten sein, zuerst „sich trennen," später auch „erschlaffen," wie χαλάω; dazu auch *vi-hâ*, himmel, eigentlich die kluft, der spalt, der leere raum zwischen himmel und erde, die luft, und *kha*, luft, höhle, öffnung; und er spricht dann noch eingehender über die älteste bedeutung von χάος. — *G. Legerlotz* stellt ἄνθραξ, kohle, zu κάνθαρος, kohle, von *cand*, glänzen, wozu vielleicht auch κάστωρ [sehr zweifelhaft] und ὕλη nebst *silva*, „das brennende holz" zu *svar*, glänzen, wozu auch σέλας, σελήνη, ἕλη, εἵλη, hitze, und anderes. — *Th. Aufrecht* deutet *silicernium*, begräbnissmahl, „stille mahlzeit," aus *silis*, schweigend, woher *silere*, und *cêna*, aus *cesna*, *cersna*; *olus*, *holus*, als *folus*, kohl, „grünzeug," stellt er zu *fulvus*, *flavus*, χλωρός, *gilvus*, *viridis*, altindisch *hari*, grün, gelb, [in Jahns jahrbüchern gab bereits Georg Curtius diese erklärung]; *frequens* zum altindischen *bhṛça*, viel, übermässig. Dann erklärt er noch zwei stellen der iguvinischen tafeln. — *H. Schweizer-Sidler* bespricht den ersten theil der neu aufgelegten vergleichenden grammatik von Bopp eingehend und giebt für das griechische und lateinische manche nachträge. — *A. Kuhn* erweist das buch von Wilhelm Furtwängler: die siegesgesänge des Pindar in einer auswahl nach den wesentlichen gesichtspunkten erklärt, in bezug auf das darin auf sprachliches gestützte mythologische als ganz abscheulich. (*Leo Meyer*).

Münchener gelehrte anzeigen, 1858, juli, nr. 1. *L. Spengel*, recens. von Senecae oratorum et rhetorum sententiae divisiones colores. *Conr. Bursian* recens. et emend. 8. Lips. 1857: der nach allgemeinen bemerkungen über die declamationen und über die früheren herausgeber des Seneca zwar das verdienst dieser ausgabe anerkennt, da sie zuerst eine grundlage der kritik durch einen trefflichen kritischen apparat biete, aber dem herausgeber flüchtigkeit und eile vorwirft und nachweist, namentlich auch tadelt, dass die wichtigkeit der excerpta für herstellung des textes gänzlich verkannt worden: dabei werden eine reihe stellen ganz vortrefflich behandelt. — Neuere werke über das alte Egypten. Art. II, von *Plath*: s. Phil. bd. XIII, p. 762. — Sept., nr.

25: *Ἀριστοτέλης*. T. IV. P. I, Didot. 1857: bericht von *Prantl* über die in diesem werke enthaltene meist bisher ungedruckte sammlung von 262 problemen nebst gegenbemerkungen über die zeit, in welche *Bussemaker* sie setzt (s. ob. p. 407). — September, nr. 32—34, *Cron*, recens. über *H. Sauppe*, Platons auserwählte dialogen, bd. 2, Protagoras, Berlin. 1857 und *Wildauer* Platons Protagoras Insbruck, 1857, erkennt die verdienste beider an und geht auf eine reihe stellen ein. — Nr. 35—40, *Kayser*, rec. über Terentii comoediae. Rec. *A. Fleckeisen*, Lips. 1857; es wird auf die untergeschobenen stellen eingegangen, eine characteristik des verfahrens Bentley's mit besonderer rücksicht auf den c. Bembinus gegeben, Fleckeisen's verfahren durchgegangen und belobt; dabei eine grosse anzahl stellen aus Terenz besprochen. — November, nr. 53, v. *Jan*, recens. über *O. Schneider*, in C. Plini Secundi Nat. hist. II. indices (v. VIII zu *Sillig's* ausgabe) 1857 und 58, ferner über *Urlichs* Chrestomathia Pliniana, Berl. 1857: Jan beklagt das fehlen eines index auctorum, ferner das weglassen des von Sillig noch ausgearbeiteten *index latinitatis*, erkennt aber sonst Schneider's genaue arbeit an. Bei Urlichs geht Jan auf die schicksale des werkes des Plinius näher ein, berührt darauf die behandlung des textes und theilt, nachdem er die erklärung als für Plinius epoche machend bezeichnet hat, über eine reihe stellen eigne erklärungen mit.

Mützells zeitschrift für das gymnasialwesen, 1858, heft 11: *A. Göbel*, homerische etymologieen p. 801—19: 1) *σῶκος* wird abgeleitet von einer verlornen verbalwurzel *σακ* = schirmen, also der schirmende, verwandt mit *σάκος* und *σηκός* (cf. *ῥήγνυμι*, *ἐῤῥάγην*, *ἔῤῥωγα*), wozu auch *σωκέω* stimmt, ursprüngl. = schützen, dann = stark sein, wie *ἀρκέω*. 2) *ἀδινός* = *ἀ-δι-νός* (cf. *ἀγανός*) bewegt, beweglich, als epitheton von *κῆρ*, *μέλισσαι*, *μῆλα*, *γόος*, *Σειρῆνες* u. s. w. 3) *μέροψ* = kummervoll (*ὀϊζυρός*), vom stamme smri = anxium esse, *οψ* würde blosses suffix sein. 4) *ἐπητής* u. *ἐπητύς* v. *ἔτης* freund = lieb, befreundet, u. freundschaftlich, wohlwollend. 5) *ὑπερτερίη* = oberdach des wagens gegen die sonnenstrahlen. 6) *κεδνός* v. *καδ* (*κέκασμαι*) = ausgezeichnet, trefflich. — Heft 12: *Havestadt*, gedanken über die erklärungsweise der horazischen oden p. 881—94: von den oden, die der vf. in 3 theile theilt, oden auf die gottheit, auf die natur und auf die synthesis von geist und natur, die menschheit (die letzte classe wird in vier unterabtheilungen zerlegt) wird die erste classe, die lieder an die götter, ausführlicher besprochen, ihr verhältniss zu der griechischen lyrik und zu dem religiösen standpunct Roms in der zeit des Horaz erörtert und die tendenz von einer reihe derselben (I, 10. 21. 31. IV, 6. Carm. saec. I, 35. III, 4. 25) genauer nachgewiesen. — *Aug. Buttmann*, zu Horaz. p. 903—24: „es kommt bei der interpretation von gedichten darauf an, zu erkennen und erkennen zu lassen, wie

eine einfache idee in einer handlung, einem bilde zur anschauung kommt und das bedarf für den, der ein gedicht verstehen lernen soll, der näheren entwicklung, eben so gut wie die gedanken als stoff betrachtet"; nach besonderer anwendung dieses massstabes auf Horaz wird als probe einer interpretation die ode auf Archytas ausführlich besprochen. — *Wolff*, der streit um das palladium p. 924—33: mit benutzung der schriftlichen und bildlichen denkmäler werden drei sagen über den streit zwischen Odysseus und Diomedes unterschieden, die eine setzt denselben auf den rückweg von Troja ins lager, die zweite nach Troja, die dritte ins lager. Ausführlich ist der inhalt von Sophokles Lakonierinnen, der der zweiten ansicht zuneigte, und ein scholion zu Ilias 6, 311 besprochen, das vier verschiedene quellen benutzt hat. — *Hoffmann*, kritische späne, p. 934—36: Caes. B. G. V, 54, 4 wird gelesen in jaculo *implicatas*, Cic. Tusc. III, §. 41 quum os perfricuisti = wenn du dir (nach einem feinen diner, wo dir gerade recht behaglich zu muthe ist) den mund abwischest? Quintil. I. O. X, 1, 130: si *opiparum* non concupisset, Cic. pro Flacc. §. 12: statt tenebrae *tessera* oder tesserae.

1859 heft 1: Licin. ed. Bonnensium heptas, anz. v. *Bormann*, der namentlich das über die anordnung der blätter gesagte anerkennt, und einige eigene verbesserungen giebt, p. 61-66.- *Aubert*, beitr. z. latein. gramm., angez. v. *Kindscher*, p. 66 - 70: die schrift wird als brauchbar bezeichnet, über die auffassung einiger genitive eine abweichende meinung ausgesprochen. — *Ritter*, zu Horaz p. 75—81: gegen Düntzer und Pauly wird die annahme einer 5. Blandinischen handschrift des H. für irrig erklärt, ebenso der nachweis geliefert, dass die satiren nicht den titel eclogarum liber I et II (Düntzer, in ders. ztschr. 1857, p. 928) gehabt haben könnten. — *Hoffmann*, zu Lucilius p. 81—82: das von Haupt (Phil. I, 162) besprochene fragment aus Nonius wird so geändert: Num censes — nullam | non lic. esse uterum *atque* etiam ing. t. m.? | Tyro eupatereiam — habuisse | verrucam, naevum, *ductum* — unum? | compernem — 'Αμφ. ἄκοιτιν, | Alcm., atque *Ariadnam? Helenam* ipsam denique nolo | Dicere — quodvis.

Heft 2: *Bonitz*, beitr. zu Soph. II, Oedip. Rex. ed. *Bellermann*, Ajacis Sophocleae metra descr. *Francken*, *Klug*. Soph. Aias. angez. v. *R. Enger*, p. 123—39. Am eingehendsten ist nr. 1 besprochen: mit anerkennung der umsicht und besonnenheit, des feinen sprachgefühls und der klarheit der abhandlung werden eine reihe von stellen behandelt, über deren erklärung oder lesart der rec. anderer meinung ist. Bei nr. 2 wird ausgestellt, dass eine belehrung über die kritischen hülfsmittel, nachweisung der handschriften und ihres werthes fehle, sodann eine grössere berücksichtigung des gedankenzusammenhanges und erörterung der sachlichen verhältnisse wünschenswerth gewesen wäre; auch über die constituirung der lyrischen stellen werden bedenken gel-

tend gemacht, doch wird die ausgabe als zweckentsprechend bezeichnet und könne als ein treffliches hülfsmittel empfohlen werden, um den anfänger in die kritik einzuführen. Nr. 3 sei brauchbar, doch seien unnöthiger weise auch die antistrophen mit abgedruckt. Nr. 4 sei geeignet, dem deutschen volke die griechischen tragödien näher zu bringen, wenn auch nicht immer die übersetzung ganz genau sei. — *Bühler*, das griechische secundärsuffix *της*, anerkennende anz. v. *H. Weber*, p. 139—43. — *Lowinski*, zur kritik des Aeschylus p. 145-48: Septem v. 18 ff. *ἅπαντα προςδοκῶσα παιδείας ὅτλον | ἐθρέψατ', οἰκητῆρες ἀσπιδηφόροι| ὅπως γένοισθε πρὸς χρέος πιστοὶ τόδε.* v. 25: *πείρας δίχα.* v. 256 ff.: *Δίρκης τε πηγαῖς, οὔθατ' Ἰσμηνοῦ λέγω — αἱμάσσοντας ἑστίας θυῶν — στρέψω πρὸ ναῶν δουρίπληχθ' ἁγνοῖς νομοῖς.* v. 271 ff.: *γείτονες δὲ κηρὸς | μέριμναι ζωπυροῦσι ταρβεῖν.* v. 375: *ὁρμᾷ μώμενος* (Rh. M. XI, 304). v. 481: *φοβῶν γὰρ ἤδη.* v. 600: *φιλῶ δὲ σιγᾶν.* v. 657: *καὶ πορὼν πρόβλημ' ἅμα.* — *Winkler*, einige bemerkungen zu Hor. C. IV, 12 p. 148—55, über den gedankenzusammenhang und die behandlung der sage von Prokne u. Philomele. — *Eckstein*, die Wiener philologen-versammlung, p. 156—91. — Heft 3: *Kirchhoff*, das melische gesetz des Horaz auch im griechischen nachgewiesen p. 193—201: die in ähnlicher weise wie die horazischen (Mützells zeitschr. 1858, s. 721 ff.) behandelten oden sind die beiden der Sappho; angehängt sind einige verbesserungen zu der früheren abhandlung. — *Wentzel*, symbolae critt. ad hist. script. rei metr. lat., angez. von *Munk* p. 219—23, der meistens in den resultaten zustimmt, das 7. fragment des Juba aber anders erklärt. — *Feldbausch*, zu Hor. epist. ad Pison. v. 265 sqq. p. 261—64 = „wenn ich aber auch ganz regelrichtige verse mache, ohne auf die ungeziemende nachsicht mich zu stützen, so habe ich am ende wohl dem tode mich entzogen, der Ennius und Plautus trifft, allein ich habe noch nicht das verdienst ein dichter zu sein". Für diese erklärung ist vorzugsweise die bedeutung des *intra* von wichtigkeit, die eingehend erörtert ist.

Neue jahrbücher f. phil. u. pädag. von R. Dietsch u. A. Fleckeisen, 1859, heft I: 1. *W. Bäumlein*, zu der lehre von den partikeln *κεν* und *ἄν*, p. 1. — 2. *Finckh*, *Köpke*, über die gattung der *ἀπομνημονεύματα* in der griech. literatur, p. 10. — 3. *Bonitz*, zur kritik der eudemischen ethik und der Magna Moralia, p. 15. — 4. *L. Preller*, mythologische literatur. — 5. *P. Langen*, *Weil et Benloew*, théorie générale de l'accentuation latine, p. 44. — 6. *Brieger*, emenduntur aliquot loci libri VIII naturalis historiae Pinianae, p. 71. — 7. *Könighoff*, *Meiring*, lateinische grammatik, p. 77. — 8. *Lattmann*, *Blackert*, griechische syntax (s. Philol. XII, p. 723), p. 90. — 9. *Fr. R.*, berichtigung zu nr. 65, 1858. — *Abth.* II: 1. *Hug*, *Pauly*, Homeri Odyssea, p. 1.

Heft II: 10. *M. Schmidt*, *Schwerdt*, *Αἰσχύλου Ἱκετίδες* p. 97. — 11. *K. Scheibe*, zur literatur des Horatius, p. 112. — 12. *H. Keil*, *Crecelius*, Augustini de dialectica liber, p. 154. — 13. *Reifferscheid*, zu den annalen des Ennius, p. 157. — 14. *J. Caesar*, litterarische miscelle, p. 158. 15. *H. Weil*, erklärung die aristotelische *κάθαρσις* betreffend, p. 159 (s. oben p. 357). — 16. Philologische gelegenheitsschriften, p. 159. — *Abth.* II: 6. *Aken*, *Fritsch*, der gebrauch von *οὐ* und *μή* in seinem zusammenhange mit den modalformen der sätze und mit besonderer berücksichtigung der neuesten theorie, p. 49. — 7. *Gidionsen*, berichtigung die schlacht an der Trebia betreffend, p. 64.

Heft III: 17. *Baumeister*, *L. Doederlein*, homerisches glossarium, bd. III, p. 161. — 4. *Preller*, mythologische literatur, p. 172. — *Forchhammer*, das erechtheion, p. 186. — 19. *Bergk*, griechische inschriften, p. 189. — 20. *Funkhaenel*, zu Antiphon, p. 194. — 21. *M. Schmidt*, Aeschylos schutzflehende, 463, p. 198. — 22. *Voigt*, *Rein*, das privatrecht und der civilprocess der Römer, p. 199. — 23. *Jansen*, zu K. Nipperdey's zweiter ausgabe der annalen des Tacitus, p. 213. — 24. *Hercher*, zu Ptolemaeus Hephaestio, p. 222. — 16. Philologische gelegenheitsschriften, p. 223. — *Abth.* II; 6. *Aken*, *Fritsch*, der gebrauch von *οὐ* und *μή* u. s. w., p. 129.

— Heft IV: 25. *Bursian*, zur geographie von Thessalien, rec. von *Kriegk* über die thessalische ebene 1858 und *Ussing*, griechische reisen und studien, p. 225. — 26. *I. Baumann*, rec. von *Haase*, de Cornelii Taciti vita cett., in Tac. Opp. T. I, p. 249. — 27. *Bäumlein*, anz. von *Harrison*, a treatise on the Greek prepositions, and on the cases of nouns with which these are used. Philadelph. 1858, p. 281. — *Abth. II*: 16. *Boethke*, Pindar's ideen über das loos der menschen, p. 186.

Rheinisches museum für philologie, XIV, heft I: *E. Herzog*, beitrag zur frage über die familienrechtliche grundlage des römischen staatsrechts, p. 1. — *Binsfeld*, Quaestiones Ovidianae criticae, p. 30: beziehen sich auf die Tristien. — *E. Müller*, der Cyclus Meton's und seine geltung in Athen, p. 41: gegen A. Mommsen. — *Th. Mommsen*, die ludi magni und Romani, p. 79. — *C. Jessen*, über des Aristoteles pflanzenwerke, p. 88. — *O. Ribbeck*, zu varronischen satyren, p. 102: bespricht in anschluss an Vahlen's conjectanea einzelne varronische satiren. — *Fr. Ritschl*, epigraphische briefe, I. Die Marcellusinschrift von Nola, p. 131: vergl. Phil. XIII, 173. — *Miscellen*. *Th. Pyl*, über die Diana Colonna im museum zu Berlin, p. 142. — *E. Gerhard*, über die procharisterien, p. 148. — *E. Müller*, der cimonische friede, p. 151. — *J. Becker*, nachtrag zu dem worte JEURV, p. 154. — *Bücheler*, die horazische ode IV, 6.

Zarncke, literarisches *centralblatt* 1859, nr. 2: *Trompheller* zweiter beitrag zur würdigung der horazischen dichtweise. 4. Coburg. 1858: streicht die acht letzten strophen in Carm. III, 24, wenn gleich sonst sehr conservativ. — Nr. 3: Homers Odyssee, von *Fr. Ameis*, bd. II, Leipzig 1858: einige verse werden besprochen. — Carmina Homerica. *Immanuel Bekker* emend. et ann. 2 voll. Bonn 1858: die eigenthümlichkeiten dieses textes werden angegeben, als die bedeutendste die einführung des digamma bezeichnet, aber das bedenkliche dabei angedeutet. (S. unt. n. 17). — *Doederlein*, homerisches glossarium, bd. 3. Erl. 1858. — Des C. Cornelius Tacitus Agricola. lat. und deutsch mit krit. und erklär. anmerk. v. *A. J. Henrichsen*. 8. Altona. 1858: die übersetzung wird als mislungen, die anmerkungen als beachtenswerth bezeichnet. — *Vahleni* in M. T. Varronis saturarum reliquias conjectanea. 8. Lps. 1858: wird gelobt, am wenigsten leuchten dem verf. aber die reconstructionen des inhalts ein. — *Teuffel*, Cäcilius Statius, Pacuvius, Attius, Afranius, probe einer bearbeitung der römischen literaturgeschichte. 4. Tübing. 1858: der referent hat viel auszusetzen. — *Ussing*, griechische reisen und studien. 8. Kopenhagen. 1857: die erste abtheilung, eine reise durch Thessalien, wird gelobt, die zweite „attische studien," welche 1, über Hermes Propylaios und die Chariten des Socrates, 2, über plan und einrichtung des Parthenon handelt, bekämpft der ref. entschieden. — *Welcker*, griechische götterlehre bd. I, Götting. 8, 1858: anz. v. Bu., wird in jeder hinsicht als meisterhaft bezeichnet und der inhalt mitgetheilt. — N. 4: *Bessell*, über Pytheas von Massilien. 8. Götting. 1858: obgleich scharfsinnig, doch in der methode verfehlt. — Nr. 5: Horazens episteln. Zweites buch. Von *L. Döderlein*. 8. Lpz. 1858: ein paar stellen werden besprochen. — N. 6: *Wentzel*, Symbolae criticae ad historiam scriptorum rei metricae Latinorum. 8. Breslau. 1858: einigen resultaten wird beigestimmt. — Nr. 7: *Wissowa*, de coniunctionum latinarum natura ac significatione. part. I, 8. Leobschütz. 1858: der standpunkt des verfassers veraltet. — *Plötner*, des Q. Valerius Catullus hochzeitgesänge. 4. Dillingen. 1858: die vorschläge verdienen, wenn gleich oft in maasslose kühnheit ausschweifend, beachtung; die auffassung der gedichte im ganzen ist verfehlt. — Nr. 8: *Pauly*, quaestiones criticae de Acronis et Porphyrionis commentariis Horatianis. 8. Prag. 1858: dann von demselben: Scholia Horatiana quae feruntur Acronis et Porphyrionis, vol. I, 8. Prag. 1859: ungenügend in jeder hinsicht (centralbl. p. 159 bringt eine erwiederung von Pauly, p. 223 eine erklärung der red., dass Houthal nicht der vrf. dieser recens. sei). — *Schubart* de Hermesianactis elegis. 4. Plauen. 1858: gegen Bergk. — Xenophons Cyropaedie. Von *Breitenbach*. 8. Lpz. 1858: besonders die einleitung wird empfohlen. — *Wieseler*, Phaethon.

4. Götting. 1857; anz. von Bu. — Nr. 10: *W. Corssen*, über aussprache, vocalismus und betonung der lateinischen sprache. 8. bd. 1. Lpz. 1858: bei aller anerkennung wird als wesentlicher mangel bezeichnet, dass die phonetischen untersuchungen von Schleicher und A. nicht benutzt seien (s. ob. p. 440). — *Lipsius*, de Themistoclis Plutarchei locis quibusdam commentatio. 4. Lips. 1858: sehr beachtenswerth. — Ausgewählte schriften des Lucian. Erklärt von *J. Sommerbrodt*. 3 bdchen. 8. Berlin. Weidm. 1857. — *Muys*, Hellenica. 8. Bonn. 1858, wird als verfehlt bezeichnet. — Nr. 11: Homers Iliade, erklärt von *Fäsi*. 3te aufl. Berl. 1858: anz. von R. F. mit besprechung einzelner stellen der Iliade. — Nr. 12: *Nüsslin*, die rede des Perikles in Thuc. II. 8. Mannheim. 1858. — Nr. 13: Platons ausgewählte dialogen erklärt von *H. Sauppe*. bd. II. 8. Berl. 1858. — Theophrasti characteres. Ed. *H. S. Foss*, Lips. 1858: die eignen conjecturen des verf. werden als verfehlt bezeichnet, die varietas scripturae sehr gelobt (s. oben p. 403). — Jamblichi de mysteriis liber. Ad fidem codd. ed. *G. Parthey*. 8. Berol. 1857: und *A. von Harless*, das buch von den ägyptischen mysterien. 8. Münch. 1858 (s. Philol. XIII, p. 282): anz. v. Bu. Iambl. p. 214, 3 Parth. wird *ἀναίτιοι* für *αἴτιοι*, p. 241, 12—14 *ἴστε τοίνυν . . . οὐχ ὅσιον θιγγάνειν*, p. 281, 8 *ὅπερ σὺ παρατέθεσαι* p. 286, 9 *ἡ τῆς νοερᾶς [ζωῆς] τελειότης* vorgeschlagen. — Nr. 14: Luciani Samosatensis Opera Ed. G. *Dindorf*, Vol. I. 8. Lips. 1858. — *Πλήθωνος νόμων συγγραφῆς τὰ σωζόμενα: . .* par *C. Alexandre*. 8. Paris. 1858: als besonders werthvolle zugaben werden bezeichnet die umfangsreiche notice préliminaire über Plethon's leben und bestrebungen, 2, eine appendix mit zwanzig actenstücken für diese notice, 3, excurse Vincent's über den von Plethon entworfenen kalender, sowie über dessen metrik, rhythmik und musik: vergl. oben p. 440. — *Engelhardt*. loci Platonici, quorum Aristoteles in conscribendis Politicis videtur memor fuisse. 4. Danzig. 1858: wird als werthlos bezeichnet. (Wie unverständig dies urtheil ist, wird jeder begreifen, der oben p. 369 vergleicht). — Nr. 15: *Hiecke*, über die einheit des ersten gesangs der Ilias. 4. Greifsw. 1857: ungenügend. — Nr. 16: *Vögelin*, über Aristophanes vögel. 8. Zürich. 1858: beistimmende anzeige von Bu.: die schrift bekämpft Köchly's auffassung. — Nr. 17: Carmina Homerica. *Imm. Bekker* ann. Vol. II, Bonn. 1859: s. oben n. 3: einige versetzungen werden als besonders gelungen hervorgehoben, δ, 88, 517. — *Deiters*, de Hesiodia scuti Herculis descriptione comm. 8. Bonn. 1858: es wird das ganze *fünf* dichtern beigelegt, für kritik einzelner stellen gute beiträge geliefert. — *Peters*. Aristophanis iudicium de summis suae aetatis tragicis. 8. Münster. 1858: im c. 1. wird das urtheil des Aristophanes über die drei grossen tragiker erörtert; c. 2 die übereinstimmung dieses ur-

theils mit dem geiste der alten komödie, c. 3 der einfluss der damaligen politischen verhältnisse Athens auf dies urtheil nachgewiesen, c. 4 das urtheil des Aristophanes mit dem der zeitgenossen zusammengestellt. — Nr. 18: *G. Curtius*, gründzüge der griechischen etymologie. bd. 1. Leipz. 1858 (s. oben p. 440). Curtius sucht den sichern gewinn der vergleichenden sprachwissenschaft für griechische wortforschung zu verzeichnen: es wird dann sein verfahren geschildert und einige zweifelhafte punkte hervorgehoben. — *Schillbach*, über das Odeion des Herodes Attikos. 4. Jena. 1858. anz. von Bu. — *Wieseler*, Göttingische antiken. 4. Götting. 1858: anz. von Bu. — *Otto*, Pallas Athene. 8. Nordhausen. 1858: anz. von Bu., der die schrift als gänzlich misslungen bezeichnet. — Nr. 20: Luciani Samosatensis Opera. Ed. G. *Dindorf*. vol. II. III. Lips. 8. 1858: s. oben n. 14. — Nr. 21: Xenophontis Institutio Cyri rec. et praef. est L. *Dindorf*. Ed. IVa. 8. Lips. 1858: ref. bezweifelt, dass vom herausgeber der richtige weg in der kritik eingeschlagen und beweis't dies an einer praef. p. XIV vorgetragenen conjectur zu Plut. Pericl. 13 extr., indem er *πάντῃ χαλεπόν*, was Dindorf in *παγχάλεπον* verändern will, durch Plut. Demetr. 3 vertheidigt. — *Preuss*, de senarii Graeci caesuris disp. philol. 8. Königsb. 1859: anz. von *K. Lehrs*, der, nachdem er zweifel gegen die definition des verses und die auffassung der cäsur bei *Rossbach* ausgesprochen, auf einige bei Preuss vorgetragene beobachtungen aufmerksam macht. Nr. 22: *Schoemanni*, *Opuscula academica* Vol. III, Berlin, 1858: anzeige: es wird beklagt, dass die aufsätze grade so abgedruckt seien, wie sie ursprünglich geschrieben waren, ohne alle nachträge und verbesserungen.

Zeitschrift für die österreichischen gymnasien 1858, heft 9: *Brücke*, über die aspiraten des altgriechischen und des sanskrit, p. 689—701. — Bericht über die Wiener philologenversammlung, p. 713—82. — Heft 10—11: *A. Göbel*, beiträge zur homerischen worterklärung, p. 783—93: 1) *εὐρύοπα Ζεύς* = weithin schallend, weithindonnernd. 2) *ἀνήνοθε*, *ἐνήνοθε*, *ἄνθος* werden als verwandt bezeichnet von der wurzel *αν* (= wehen, brennen), davon *ἀν-έθω*, perf. *ἤνοθα*, danach wird *ἀν-ήνοθε*, *ἐπ-εν-ήνοθε*, *κατ-εν-ήνοθε* (hymn. hom. in Cer. 280), *παρ-εν-ήνοθε* (Apoll. Rh. 1, 664. Pseudo Orph. Lith. 628) erklärt. — *Cholava*, Platonisches, p. 793—808: 1) über die unechtheit des Lysis, die der vf. aus den ungenauen oder fehlerhaften argumentationen, aus der unplatonischen gebrauchsweise neuer gedanken- und redewendungen, aus der stellung der personen des dialogs zu den anderen platonischen dialogen, endlich aus der composition des ganzen dialogs zu beweisen sucht. 2) zur ideenlehre. — *Capellmann*, zur erklärung des prooemiums von Tac. Agric. c. 1—3, p. 808—12: der verf. liest *at nunc narraturo mihi vitam defuncti hominis venia opus fuit quam non pe-*

tissem, *incusaturus tam saeva et infesta virtutibus tempora*, mit at nunc etc. werde die den vorfahren entgegengesetzte zeit im allgemeinen bezeichnet, also die zeit des Tacitus selbst und zwar mit angeschlossener beziehung auf ein vorliegendes besonderes *narraturo* etc., das wieder dem *suam vitam narrare* entgegengesetzt sei; *nunc* bei *narraturo* bezeichne daher nur die nächste zeit nach dem tode des Agricola, das spätere *nunc* c. 3 die zeit des schreibens. Die *venia* beziehe sich nur auf das publicum, nicht auf den kaiser oder eine staatsbehörde, wegen der aufgabe *narrare v. def. hom.*, durch dessen lob er zum tadel seiner zeit geführt werde. Demnach *quam non petissem* etc. um die ich damals (wo ich das buch schon schreiben sollte aber nicht geschrieben habe) nicht gebeten hätte, weil ich sie nicht erhalten hätte, da ich durch diese biographie in conflict mit der den tugenden feindlichen zeit gekommen wäre. Uebrigens wird *incusaturus* von der moralischen nicht der gerichtlichen anklage gegen *incursaturus* in schutz genommen. — *Linker*, de Horatii carminum scholiastis qui feruntur Acrone et Porphyrione adnotationes subsicivas conscr, p. 813—23, mit anerkennung der Paulyschen ausgabe giebt der vf. eine reihe von verbesserungen und weist darauf hin, wie an verschiedenen stellen durch die scholiasten ältere und richtigere lesarten gestützt werden. — Plato's Protag. v. *Sauppe*, rec. v. *Bonitz*, p. 837—46; die einleitung, der text und der commentar werden gleichmässig anerkannt, in bezug auf den text 327 C. D. Sauppe's änderung von οἷον καὶ in ᾧον κἂν und ὥσπερ οἱ ἐν ἐκείνῳ in ἀφοίπερ bekämpft, zu den anmerkungen hie und da ausstellungen gemacht, das ganze als eine wesentliche förderung des studiums des Plato bezeichnet. — Plato's gastmahl, übers. v. *Zeller*, anerkennende anzeige von *Bonitz*, p. 846—48, der die übersetzung als fliessend anerkennt, wenn sich auch noch manche verbesserungen anbringen lassen, wegen der erläuterungen allein schon verdiene das buch verbreitung. — *Lasaulx*, des Sokrates leben etc., anzeige von demselben, p. 848—52. Sokrates sei allerdings mit liebe geschildert, aber keineswegs der wahrheit gemäss, da auf jede beliebige quelle des alterthums gewicht gelegt sei, ohne kritik seien Plato's dialoge für Sokrates leben als quelle benutzt, trotz Schleiermacher und Brandis; so sei die berufung auf die alten trotz aller gelehrsamkeit ein leerer schein. Endlich wird auch eindringlich der standpunkt bekämpft, den L. in dem letzten abschnitte des buches einnimmt, wo er Sokrates mit dem stifter der christlichen lehre vergleicht. — Heft. 12. — 1859, heft 1: *Schuster*, über die homerischen adjectiva auf — εις: p. 16—43: die abhandlung, zum theil A. Göbel's untersuchungen ergänzend, verbreitet sich über bildung, bedeutung und gebrauch dieser bei Homer ausserordentlich zahlreichen adjectiva, von denen viele theils bloss in der Odyssee,

theils bloss in der Ilias, theils nur als ἅπαξ λεγόμενα vorkommen. — Aeschylus ed. *Dindorf*, anz. v. *Ludwig* p. 51—70, die eigenthümlichkeiten der ausgabe der Hermannschen gegenüber werden hervorgehoben, dann die veränderungen besprochen mit eigenen verbesserungsvorschlägen. — 2. *Kriechenbauer*, der gebrauch des suffixes „nek" in der ungarischen sprache in bezug auf die lateinischen und griechischen casus. p. 105—120. — Aesch. Agam. ed. *Weil*, angez. v. *Ludwig* p. 121—127, der der „geringen selbständigkeit"(?) Schneidewins und der „masslosen willkür" Karstens gegenüber, bei dieser ausgabe ein richtiges urtheil und einhaltung eines strengen maasses anerkennt, obgleich auch hie und da über bedenkliches flüchtig weggegangen werde und unnütze conjecturen vorkämen. Neben einzelnen trefflichen und unzweifelhaften besserungen finden sich viele, die wenigstens plausibel seien, der commentar sei kurz, klar und ausreichend. Nach diesen allgemeinen bemerkungen wird auf die ausgabe näher eingegangen und das urtheil an einer reihe von beispielen begründet. — 3. *Linker*, memoria Frid. Aug. Wolfii, gedächtnisstafel gelegentlich des 100. geburtstags v. Fr. A. Wolf. p. 177—79. — *E. Goebel*, Ennius-fragmente bei Livius, p. 180—86. Der vf. sucht in verschiedenen stellen des ersten buches anklänge und zum theil directe nachahmungen nachzuweisen: beispielsweise wird einiges in Ennianische poesie umgewandelt, z. b. I, 7 Iove nate sqq., I, 10 Iuppiter Feretri sqq. und Iuppiter tuis, inquit, iussus avibus etc. — Aus den miscellen ist hervorzuheben was *Bonitz* (p. 254—60) über das programm der schule von Tirnau „de sermonis latini usu quotidiano" sagt. Das programm schliesst sich an eine vielbesprochene abhandlung desselben gymnasiums *de stilo bene latino* an, zu deren vertheidigung es geschrieben ist. Der kern ist, dass die angreifer, Linker, Bonitz und ein correspondent der Augsb. allgem. zeitg. schuldig sein sollen zugleich einen angriff auf die römische kirche zu machen. Die pröbchen nicht nur von wunderlichem latein sondern auch von noch wunderlicherer logik, wie sie aus dem programme mitgetheilt werden, genügen vollständig um eines theils zu zeigen was die partei, von der es ausgeht und als deren oratio pro domo es erscheint, will und was sie kann. — *Vahlen*, vermeintliche Ennius-fragmente bei Livius, p. 265—74. Die ansicht Göbels (p. 180 ff.) wird entschieden bestritten: wenn sich grade im ersten buche des Livius stellen fänden, bei denen man an Ennius denken könne, so habe das seine erklärung darin, dass dies buch eine nicht nur rhetorische sondern sogar poetische färbung habe. Im einzelnen werden sodann die beispiele besprochen und die von Göbel dem Ennius imputierten verse abgewiesen, an deren form mancherlei ausgesetzt und als nicht-ennianisch erklärt wird. Viel eher könne man hier und da an saturnische verse denken, zumal an stellen, wo Livius alterthümliche for-

meln vor augen gehabt hätte. — *Kvičala*, über Platon's Lysis p. 276—84, der die im vorigen jahrgange der zeitschrift befindliche abhandlung von Cholava „über die unechtheit des Lysis" eingehend bekämpft und nachweist, wie derselbe logische und andre fehler gefunden zu haben glaube, wo in wirklichkeit keine seien. Auch Bonitz stimmt der beweisführung Kvicala's bei und fügt noch einiges zur unterstützung derselben hinzu, p. 285—87. — *Munk*, röm. lit. gesch. I, rec. v. *Vahlen* p. 288—306: für die schule hält Vahlen ein solches buch nicht angebracht, weil der schüler keine vollständige lit. gesch. bedürfe, für den philologen reiche es aber nicht aus: es werden sodann im einzelnen eine reihe von versehen und ungenauigkeiten, zum theil aus ungenügender benutzung der neuern literatur hervorgegangen, nachgewiesen. — *Hartmann*, der ordo iudiciorum I, angez. v. *Lange*, p. 306—309, der auf die bedeutung des buches für die *philologen* aufmerksam macht und die hauptsächlichsten resultate kurz characterisirt.

Bullatino dell' instituto di corrispondenza archeologica p. l'anno 1859. Rom.: N. I. II: ausgrabungen und reisen: a, *Visconti*, bericht über die ausgrabungen bei der kirche St. Balbina auf dem Aventin; *Pellegrini*, ausgrabungen in Rom; *Henzen*, ausgrabungen in Palestrina; *Brunn*, reisebericht aus Etrurien. — — N. III: *Cicerchia*, ausgrabungen in Palestrina; *Fanani*, ausgrabungen in Zagarolo; *Giorgi*, über einige alte inschriften in Campania; *Renier*, über inschriften Algerien's; *Cavedoni*, über eine alte römische strasse über Colicaria und Ostiglia; *Garucci*, nachtrag zu dem aufsatz über die denkmäler in Fabrateria vetus; *Cavedoni*, vermuthungen über den *Hercules Aceventinus*.

Mnemosyne, Vol. VIII. P. I: *Hamaker*, observationes in Aeschinis orationes, p. 1: fortsetzung aus bd. VII, p. 475, eine reihe stellen aus or. in Ctesiph. werden behandelt. — *C. G. Cobet*, ad Photii Lexicon, p. 18, fortsetzung aus bd. VII, p. 480, fehler im Photius werden nachgewiesen und dabei stellen aus classikern, namentlich aus komikern, besprochen. — Miscellanea critica, p. 75 schlägt *Mehler* vor im Plutarch. Dion. 6 zu lesen φάρμακον αἰσοῦντι ὑπνωτικὸν δόντες κτλ.; p. 76 behandelt *Cobet* stellen aus Philostrat. Epist. und V. Apoll. Tyanensis. — *Kleyn*. Dinarchea, p. 81. — Livius p. 105: *Badham* schlägt vor IX, 16 *parcissimum* statt vulg. capacissimum zu lesen. — *I. Bake*, Ἄτακτα, p. 106: es werden stellen aus Aeschines, aus Cic. p. Rosc. Amer., Cluentio, Caecina, behandelt. — — P. II: *C. G. Cobet*, Annott. ad Philostratum, p. 117, dabei auf andre schriftsteller, Aristophanes namentlich eingegangen und einzelne eigenthümlichkeiten der attischen sprache erörtert. — *C. G. Cobet*, supplementa annotationis ad Xenoph. anabasin, p. 181. — *I. Bake*, Ἄτακτα p. 184, stellen aus Cic. or. pro Caecina, p. Rabir., Verrin.; Lysias or. pro Mantitheo, p. 217, wobei die be-

handlung von *κατάστασις* und *μισθός* und andres auf die ritter bezügliches bei Böckh staatsh. I, 355. 656 geprüft wird Thucyd., und Xenophon, p. 228.

Correspondence littéraire, 1859: nr. 3. — nr. 4, p. 85: *noms donnés aux athlètes dans l'antiquité d'après Philostrate:* ein auszug aus dem neu aufgefundenen Philostratus. — *La République de Cicéron, traduite par M. Villemain*, p. 88, kurze anzeige. — *Chronique*, p. 91: darin wird berichtet von dem auffinden des Philostratus *περὶ γυμναστικῆς* (s. ob. p. 437: unt. p. 459) über eine ausgrabung bei *Alesia*, eine in Rom, nämlich die (s. ob. p. 423) bei der kirche S. Balbina. — Nr. 5, p. 105, *Duebner*, note sur une citation de Virgile: gegen die anwendung von Verg. Ecl. III, fin. *claudite iam* cett. in dem sinne neuerer Franzosen. — Nr. 6. 7. — Nr. 8, p. 171; *Duebner, découverte d'une ville antique par M. Villemain:* Villemain spricht in einer *notice sur Plutarque* von zwei städten namens *Chaeronea:* diesen fehler bespricht Dübner und macht dabei auf einen druckfehler in einem bericht über *Leopardis* studien aufmerksam, nach dem von fragmenta 55. Patrum vielfach die rede gewesen, während fragmenta 88. Patrum ursprünglich geschrieben war. — Nr. 9, p. 198: *E. de Certain, une citation d'Apulée:* es wird Villemain ein falscher gebrauch von einer stelle des Apulejus nachgewiesen. — Nr. 10. — Nr. 11, p. 241 wird erzählt, wie in Vienne (Dauphiné) der tempel des Augustus und der Livia (s. O. Müller archäol. p. 352) restaurirt sei um die antiken darin aufzustellen, der bischof aber dagegen einsprache erhoben: *Monseigneur ne s'oppose pas à ce qu'on en fasse tout autre usage qu'on voudra; mais y remettre des idoles (c'est ainsi qu'il appelle les statues antiques), ce serait exposer les descendants des colons romains de Vienne à retomber dans les croyances idolâtriques de leurs pères, ce serait une profanation à laquelle il doit s'opposer de toutes ses forces.* Die sache liegt dem ministerium vor. — *F. Duebner*, un critique d'Horace. P. Hofman Peerlkamp, p. 249: mittheilung der ansichten Peerlkamp's über Hor. Carm. 1, 20, die zu beachten, auch wenn sie falsch wären, immer seinen nutzen hätte.

Journal des Savants. November. *Villemain*, anz. von *Gladstone* (s. XIII, 767), zweiter artikel p. 681—88, in welchem besonders das verhältniss zu Grote berührt und die ansichten Gladstones über die einheit der homerischen gesänge besprochen werden: anerkannt wird die hingebung des vf. an den gegenstand, die kenntniss der topographie u. s. w., wobei einige blicke auf die politische thätigkeit Gladstones namentlich auch auf den ionischen inseln fallen. — *Hase*, Strab. geogr. ed. *Müller*, zweiter artikel p. 697—706: als beispiele der äusserst glücklichen emendationen werden angeführt: *Αἰθίοπας τὴν Λιβύην ἐπελθόντας μεχρὶ Δύρεως* (st. *δύσεως*) I, 33 ed. Meineke; *οἱ πρὸς ταῖς πηγαῖς τοῦ Ἴβηρος οἰκοῦντες Σεγίδην Τουτθοί* (st. *πλὴν Τουτ-*

σοι) III, 156; *Οὐινδιγκασίους* (st. *Λιγυκασίους*) IV, 186; *Τόληρος* (st. *Τρῆρος*) V, 237; ἐκβολαὶ *Συμαίθου καὶ Πανταχίου καταρρεόντων* (st. *συνελθοῦσαι καὶ πάντα*) VI, 267; *ἄρχεται δ' ἀπὸ Ἀλίκης πολίχνης* (st. *Ἀσίνης*) VIII, 369; *ἐκ Λυκαίου ὄρους τοῦ κατὰ τὴν συνορίαν τῆς Ἀρκαδίας* ib. 370. — December. Dritter artikel v. Hase p. 753—64, behandelt vorzugsweise die von Strabo nach M.'s meinung benutzten karten, woraus mancher ihm und dem Ptolemäus gemeinsame fehler zu erklären sei: in dieser beziehung sind manche stellen gegen änderungen in schutz genommen. Die Müllersche ausgabe wird als eine durchaus musterhafte gerühmt, schliesslich einige kleine ausstellungen gemacht, indem H. einige stellen gegen conjecturen in schutz nimmt. — Januar.* Febr.*

Le Constitutionnel, 1859, 21er janv.: *Moity*: les Ennéades de Plotin.

Le Correspondant, 1859, 25er janv.: *M. Girardin*, La Pénélope d'Homère. — 25 févr.: *Lenormant*, les catacombes de Rome en 1858.

L'Investigateur. Journal de l'institut historique. IIIe série tome VIII. Paris 1858. Nov. et Déc. — p. 321. Nouvelles considérations sur l'Alesia de César von *Valat*. Es wird darin die frühere bestimmung von Alesia als Alise-Sainte-Reine in Bourgogne gegen die neuere meinung *Delacroix's*, der Alesia in der Franche-Comté zwischen Besançon und Salins sucht und hierin nicht bloss von der Société d'Émulation du Doubs, sondern auch von *Quicherat* unterstützt wird, von neuem in schutz genommen. Die richtigkeit der einen bestimmung und das unpassende der anderen werden gleich schlagend dargethan. — Desselben tome IX. 1859. janv. et févr. p. 5 u. 33. Biographies des familles consulaires Romaines. Famille Fabia; von *Berry*. Der aufsatz erhebt sich kaum über die Art de vérifier les dates und Rollin's römische geschichte. Eine fortsetzung wird versprochen.

Le Siècle, 1859, 1er janv. *Delord*, la grammatomachie (eins der nächsten hefte des Philologus wird einen bericht über diesen kampf bringen).

Revue archéologique XV, 9: fortsetzung v. Baron *d'Eckstein*, de la gynécocratie des Cares p. 509—30, nämlich 10) du peuple des Berber sur les côtes de l'océan Indien et de ses rapports avec les Banyans, 11) des peuples de l'Afrique méridionale, où règnent les institutions de la gynécocratie, 12) des traces de gynécocratie chez les Somâlis, 13) l'extension du nom des Barbar, et aperçu sur l'origine de ce mot, 14) des Barbares du Décan de l'Inde, 15) des Barbaras de Sindhou-dvîpa et des régions voisines, 16) des Barbaras de l'originelle région céphène éthiopienne — eine reihe höchst seltsamer untersuchungen. — *Bordier*, notice sur une sépulture gallo-romaine p. 531—40. Der fund, der hier mitgetheilt ist, wurde in Luc, Canton Celles

(Deux-Sèvres) gemacht: er enthält eine menge von gefässen in Terra cotta und glas, von denen einige auch durch ihre form interesse erregen, sowie ein paar kleinere gegenstände in bronze und eisen. — *Creuly*, note sur le tumulus d'Alfort, beschreibung und plan der gegend der schlacht zwischen Labienus und den Parisiern, p. 56—62. — Unter den miscellen wird eine in Constantine gefundene inschrift mitgetheilt: POLLVCI AVG. SACR. | L. CALPVRNIVS. L. FIL. QVIR. | SVCCESSIANVS. CVRATOR. | DENDROPHORORVM | V. S. LIB. ANIMO. — 10 *Chabas*, traduction et analyse de l'inscription hiéroglyphique d'Ibsamboul p. 573—88. — *Castan*, les tombelles celtiques et romaines d'Alaise p. 589—612, enthält einen bericht über ausgrabungen die bei Alaise statt gefunden haben, um dessen identität mit Alesia zu constatieren. Die resultate, die gewonnen sind, bestätigen in auffallender weise die ansichten Quicherat's, Delacroix's, etc., wie z. b. abgesehen von den ungemein zahlreichen grabstätten, die sich auf andere weise schwerlich erklären lassen würden, auch geradezu ein gefäss mit der inschrift ALESI gefunden worden ist. — *Guénebault*, iconographie de la mort p. 620—24, ohne besondere bedeutung. — 11. *Judas*, sur l'inscription phénicienne d'un libatoire du Sérapeum de memphis, p. 677—96: die fünfte verschiedene erklärung der inschrift, nämlich: hoc libatorium entrusi Apidi | Rekzephok, minister quem penes vas sanctuarii | Filius Ta . . hak, ministri coram Apide | qui Rekzephok. — In den miscellen wird eine kurze nachricht über die beiden museen von Constantine gegeben, das eine die inschriften enthaltend ist nicht einmal unter dach, sondern nur durch wände geschützt: die andere sammlung ist in schränken in der Mairie aufgestellt.

— *Revue africaine*, journ. des trav. de la soc. historique algérienne. Deuxième année. Alger 1858. Num. 9 (février), 10 (avril), 11 (juin). — *Berbrugger*, *ruines du vieil Arsen*, das unter dem „portus magnus" der antoninischen reisetafel vermuthet wird. Ausser den durch Shaw's copie bekannten sechs inschriften sind hier sechszehn neue mitgetheilt, alle fragmentarisch und mit wenig geschick copirt. Die erklärung ist nicht immer so vollständig verfehlt, wie p. 431, wo B. auf einer stele des algierischen museums einen *Julius Cornelius Quinius* las! — *Lapasset*, *antiquités du cercle de Ténès* enthält p. 267. ff. ein repertorium der dortigen monumentalen alterthümer. — *Berbrugger*, *itinéraires archéologiques en Tunisie*, beschreibung römischer ruinen; die inschriften nichtswürdig. — *Tombeau en marbre trouvé à Thagaste* berichtet den fund eines personenreichen basreliefs aus weissem marmor, das in guter composition, aber mittelmässiger ausführung Amazonenkämpfe darstellt. — *Berbrugger*, *les Romains dans le sud de l'Algérie* mit inschriften und zwei abbildungen römischer gebäude aus El Ksar el Ahmeur. — *Féraud*, *note sur Ti-*

klat, gleichfalls mit inschriften. — *Berbrugger*, *sarcophage romain de Dellis*, dessen marmorbasrelief die biographie des todten, eines arztes in sieben situationen zeichnet. — *P. de l'Hotellerie*, *notice sur un autel récemment découvert à Cherchel.* — *Cherbonneau*, *inscriptions latines trouvées à Constantine pendant le mois de mai* 1858 (17 nummern, meist grabsteine). — *A. Rousseau*, *Nebel-l'ancienne Neapolis* mit drei schönen titeln. Ausserdem ist in den miscellen p. 251—52, 321—26, 408—14 eine reihe neuentdeckter inschriften abgedruckt.

Annuaire de la société archéologique de la province de Constantine. Paris 1858: p. 35 wiederholt *Paul-Eugène Bache* die aus Renier (2074) bekannte inschrift vom grab des Praecilius, diesmal mit abbildungen, giebt aber p. 36 ff. von dieser einfachen sache [vgl. Philol. XIII, 183] eine so elende erklärung, dass man seinen augen nicht traut. — *A. Cherbonneau*, *liste des inscriptions latines recueillies dans la province de Constantine en* 1857 (p. 140—156). Bemerkenswerth ist nur p. 154 n. 85 mit metrischen anklängen, obschon manches undeutlich:

Casta pudica fui Muesithea *et bona* [*matrona*?]
marito in fide qua potui
Aurelia coniunx qui mecum sine lite
fuit uixitque marito
natos amauit una mecum et laus referenda
Rogatiane tibi ui-
xi festinans uiuere semper.

A. Moll, *quelques inscriptions trouvées à Lambèse dans le courant de* 1857, p. 163—169.

Revue Germanique, 1858, Août, livr. 8, p. 347: *A. Maury*, le culte de Mithra, d'après M. Fr. Windischmann: ein auszug aus Windischmann's 1857 erschienenem buche: Mithra, ein beitrag zur mythengeschichte des Orients: er schliesst p. 361: en France, où tant d'ignorance règne encore en cette matière, où les plus fausses notions sont souvent inculquées comme des verités démontrées, où l'antiquité n'est guère comme que dans ses plus belles productions, et n'est pas étudiée dans ses origines et son caractère générique, où l'Orient commence à peine d'être aperçu, nous devons beaucoup apprendre à l'école de M. Windischmann. Son mémoire est un specimen de la voie dans laquelle il convient de suivre les rapports de l'Asie avec Rome et la Grèce. Clair et bien ordonné, substantiel et concis, il nous prouve que les Allemands peuvent sortir des formules obscures où s'emprisonne habituellement leur génie, et que, sans rivaux pour l'érudition, ils atteindront, s'ils le veulent, à cette perfection de forme et cette précision de langage dont l'absence empêche les autres nations de puiser aux tresors qu'ils ont enfouis dans leurs livres. *Das beherzige man!* — Oct. nov. dec. enthalten nichts philologisches. — Janv. 1859: Bulletin philologique, p. 200, von

J. Hunziker, Littérature homérique. — Publications posthumes de K. F. Hermann: es werden die arbeiten Dindorf's, Karajan's über die scholien zur Odyssee, die von M. Schmidt und Sengebusch über Didymos und Aristonikos sowie des letztern dissertationes homericae erwähnt, dann J. Bekker's ausgabe besprochen und einige andre *homerica* hervorgehoben, alles ohne auf die sache selbst einzugehen. Dann folgt eine anzeige von K. F. Hermann's kulturgeschichte, aus der einige sätze hervorgehoben werden; kürzer wird von Schwegler gesprochen. (Wo in der folge nur kurz dieser bulletins erwähnung geschieht, da sind sie ähnlich beschaffen).

Revue de l'instruction publique en Belgique, T. II, janv., nr. 1: *Roersch*, notice sur l'oraison funèbre d'Hyperide, p. 10: der inhalt wird kurz angegeben, dann §. 21 *φέρει γὰρ πᾶσιν εὐδαιμονίαν* (s. Philol. Suppl. heft I, p. 59) vorgeschlagen, §. 27 in. *ἐπ' ἀμφότερα γὰρ ἐξέσται ἡμῖν τὰ περὶ Λεωσθένους ὑμνεῖν* (vergl. Suppl. heft I, p. 43) ergänzt, §. 28 sq. gelesen *καὶ τῶν μετ' ἐκείνους μὲν γεγενημένων, ἄξια δὲ τῆς ἐκείνων ἀρετῆς διαπεπραγμένων, λέγω δὴ τοὺς κτλ.* (vgl. Suppl. cet. p. 59), und §. 30: *Ἀριστογείτονα οὐδαμῶς αὐτοῖς ἀξιοτέρους ὑμνεῖσθαι νομίζειν ὡς . . οὐδὲ ἐκείνοις ἂν μᾶλλον ἢ τούτοις πλησιάσαι τοὺς ἐν ᾅδου* (Suppl. cit. p. 49). — *H. Miller*, emendationes quaedam in Terenti Andriam, p. 14: IV, 5, 20 wird *hereditates persequi* vertheidigt, V, 3, 17 *num pro huius* cett. vorgeschlagen, V, 4, 5 geschrieben: *Ch. Hic. Si. Simonem quaeris? eho tu Glycerium hinc civem esse ais.* — Découverte et publication d'un traité de Philostrate, p. 21: s. oben p. 437. — Une lettre francaise de Joseph Scaliger, p. 25.

Revue numismatique, 1859. 1. *L. Müller*, monnaies grecques portant pour type une lettre ou un monogramme p. 1—39 [Die abhandlung ist eine neue redaction des aufsatzes, welcher schon in den abhandlungen der Kopenhagener akademie von 1857 und der archäologischen zeitung 1858 mitgetheilt ist, s. Phil. XIII, 398. 99]. Die besprochenen münzen, deren characteristisches ein grosser einzelner buchstabe oder monogramm statt des wappens ist, werden als vorzugsweise dem Peloponnes und dessen nächster nachbarschaft angehörig nachgewiesen. Die hier den städten Mantinea, Olenus, Rhypä beigelegten münzen sind vor kurzem irrthümlich von Beulé für tesserae von Athen gehalten worden: die münze von Phocis ist jedenfalls zweifelhaft, das monogramm ist nicht *ΦΩ* sondern höchstens *ΧΩ*. Auch die nach Aetolien (Calydon) gelegten münzen sind nicht über allen zweifel erhaben, die legende *ΚΑΛΛΙΡΟΛ* welche der vf. als = Kalydon nimmt, steht nicht fest, eben so wenig als das *ΚΟΙΝ. ΛΙΟΛΕΩΝ* was der vf. zu lesen sucht, um die münze den Aeolern in Aetolien zuzuweisen. Dagegen scheint der beweis, dass die mit dem monogramm von *ΕΡΧ* versehenen viel umhergeschleuderten münzen (sie sind den

Clidesinseln, Chersonesus in Creta, und Chersonesus Taurica zugewiesen worden) nach Orchomenus in Arkadien gehören, richtig geführt zu sein. — *Robert*, sur quelques médailles trouvées en Crimée p. 40—47: byzantinische münzen; aus der zeit von Leo I bis Basilius II. — 1858. 5. 6 wird nachgeliefert.

The Athenaeum oct. 1858, p. 513: A History of the Literature of ancient Greece. By K. O. Müller. Continued after the Author's Death by *John William Donaldson*. 3 vols.: unter rühmlichster anerkennung von Müllers gelehrsamkeit, feinem sinn für das grosse und schöne und genialem geiste bezeichnet der ref. als mängel, dass Müller sei es in folge des persönlichen oder des allgemeinen deutschen characters für jeden anderen theil der griechischen literatur grössere sympathie habe als für die attische, deren verständniss überhaupt den in ähnlichen verhältnissen stehenden Engländern näher liege. In dieser beziehung zeige sich dr. Donaldson ihm überlegen. Ueberhaupt sei Müller weniger geeignet gewesen zum urtheil über poesie als über prosa. Dr. Donaldson lasse Xenophon als schriftsteller nicht volle gerechtigkeit wiederfahren. Demosthenes sei gleichfalls als mensch und staatsmann, aber weniger als redner richtig gewürdigt. (Vrgl. Phil. XIII, p. 621).

The Atlantis: N. III, January, 1859: enthält nichts philologisches.

The Dublin Review, nr. XC, *Jan.* 1859: The monuments of the Catacombs. — Baptism: erklärung einer griechischen, auf die taufe bezüglichen inschrift in versen aus dem dritten jahrhundert, welche etwas über drei meilen von Rom auf der strasse, die vom Lateranthore nach den Albanerbergen führt, in den trümmern der St. Stephan - Basilika, auf dem boden der alten columbaria neuerdings entdeckt worden ist. Die erläuterung gründet sich auf viele hier mitgetheilte katakomben-inschriften. Nr. XCI, april 1859: kurze anzeige von Rawlinson's Herodot-übersetzung, vol. III, 249 flg.

The Edinburgh Review or critical Journal Oct. 1858, nr. 220. History of Ancient Pottery. *By Samuel Birch.* 2 vols. Lond. 1858. Rec. begrüsst das buch als die erste bedeutendere erscheinung auf diesem in England vernachlässigten gebiete seit Millingens Ancient Unedited Monuments 1822, bedauert jedoch, dass das bedürfniss nach einem handbuche durch dieses werk nur unvollkommen befriedigt werde, da demselben selbständigkeit und klarheit fehle. Er behandelt dann selbst einige wichtige punkte, welche bei diesem zweige der archäologie zu beachten seien.

The literary Gazette. No. 27 (1. jan. 1859): *Four Months in Algeria. By the Rev. Blakesley.* Dieser gelehrte, in England bekannt als herausgeber des Herodot in der biblioth. class., hat bei seiner reise ein hauptaugenmerk auf die alten denkmä-

ler gerichtet, p. 13. — No. 29 *William Bell*: ein auf die Barberini-inschrift und kaiser Claudius bezüglicher brief. Von der barberini-inschrift die, weil sie Britannien betrifft, für die Engländer allerdings besonders anziehend ist, wird wohl jetzt in den englischen zeitschriften so viel gesprochen, weil (nach Bell) das treueste facsimile derselben in einer der letzten nummern von *Roach Smith's* Collectanea Antiqua durch Fairholt gegeben worden ist. Ueber dieselbe inschrift handelt in Gentleman's Magazine vom october Bell, vom november Francis Hobler; in nr. 4 der Literary Gazette theilt Beale Poste mehrere correctionen derselben mit und in nr. 5 beansprucht John Hogg einige dieser verbesserungen für sich und rügt einige ungenauigkeiten Beale Poste's. p. 91. Nr. 32. *Italy: Remarks made in several visits from the year* 1816 *to* 1854. *By the Right Hon. Lord Broughton* (bekannter unter dem namen *Hobhouse*, unter andern auch als commentator von Byron's Childe Harold). Der lord beschäftigt sich auch mit den alterthümern, namentlich Rom's und „skeptischer als Niebuhr" stellt er sehr vieles gänzlich in frage, was von den archäologen als ausgemacht angenommen zu werden pflegt. — Nr. 39. Vorläufige nachricht von ausgrabungen, welche neuerdings in Wroxeter (Shropshire), dem römischen Uriconium (von Ptolemaeus erwähnt) unternommen worden sind. Die ausbeute scheint sehr reichlich zu werden und wird ein eigenes museum füllen. Die trümmer der alten römischen stadt, einer der grössten in Britannien, bedecken eine länge von zwei englischen meilen, bei einer breite von einer englischen meile. Bis jetzt hat man die fundamente von zwei häusern blossgelegt und dabei mosaikfussböden, fensterglas, reste von freskobildern, münzen etc. gefunden. Weiteres darüber in nr. 43, p. 519. Ebendas. p. 520, notiz über die karthagischen denkmäler im Brit. museum.

The National Review, nr. XV Jan. 1859: *Virgil and his modern critics.* Mit bezug auf *P. Virgilii Maronis Opera. The works of Virgil — with a commentary by John Conington, London, Whittaker.* Ein versuch, Virgils poesie gegen die ausstellungen, welche gegen sie von den kritikern der neuzeit (von Gladstone wegen der charactere der Aeneide und wegen der abweichungen von der homerischen überlieferung, sowie anderweitig von Conington selbst) gemacht worden sind, zu rechtfertigen. Der verfasser untersucht Virgils verhältniss und beruf zu den drei verschiedenen gattungen der dichtkunst, denen seine werke angehören; was die Georgica anbetrifft, kommt er (gegen Conington's auffassung, der Virgil von philosophischem geiste zu sehr durchdrungen glaubt, v. Georg. II, 475 sqq. um ihm wirkliche vorliebe für den landbau und ehrlichkeit in seiner begeisterung für die alte götterwelt zuzutrauen) zu dem schluss, dass wahre neigung zum landleben Virgil zur abfassung dieses gedichtes angetrieben habe (Keble's ansicht), dass

aber wohl ein auftrag August's damit verbunden gewesen sein könne, durch dasselbe die grossen gutsbesitzer für den aufenthalt auf dem lande zu gewinnen und so von Rom, dem heerde der revolution, zu entfernen (Merivale's ansicht). Aus der vertheidigung der Aeneide geht deutlich hervor, dass der kritiker zwischen dem naturwüchsigen volksepos und dem kunstmässigen heldengedicht durchaus nicht unterscheidet; wie denn einen solchen unterschied die Engländer überhaupt nicht zu machen scheinen. Ueberhaupt wird trotz der anerkennung der vielen ausserordentlichen schönheiten der Aeneide in England Virgil's hauptsächlichster ruhm auf die Georgica gegründet. p. 84—112. — *Apr.* 1859: *Mommsen's* römische geschichte (zum theil in's englische übersetzt). Der kritiker lobt das werk sehr, bedauert jedoch, dass bei dem streben nach kürze manche punkte in der darstellung der älteren zeit, besonders der königsherrschaft ohne beweis oder begründung hätten angegeben werden müssen. Das grösste lob finden bei ihm die darstellung des vorhistorischen zeitalters der italischen völkerschaften und die entwicklung der militärischen und diplomatischen vorgänge, durch welche Rom die weltherrschaft gewann. In der malerischen schilderung der kriegsthaten wird Arnold der vorzug gegeben.

Proceedings of the society of antiquaries of Scotland, 75ste sitzungsperiode (1855—1856), Vol. II, p. 1. pag. 79: *Simpson*: bericht über eine griechische inschrift, von einem arzte dem Aesculapius oder der Hygiela gewidmet und in Chester gefunden (facsimile).

ΗΡΣΙΝ
ΕΡΜΕΝΕΣΙΝ
ΕΡΜΟΓΕΝΗΣ
ΙΑΤΡΟΣΒΩΜΟΝ
ΤΟΝΔ[1]) *ΑΝΕΘΗΚΑ*

1) So (nicht *Δ*).

Der verfasser ergänzt die beiden ersten linien (*ΣΩΤ*) — und (*ΥΠ*) — und liest (wobei ich jedoch zugleich die fehler, die er macht, verbessere, H.) *σωτῆρσιν ὑπερμενέσιν Ἑρμογένης ἰατρὸς βωμὸν τόνδ' ἀνέθηκα.* Dr. *Davies* glaubt, Hermogenes sei arzt der 20ten legion gewesen, die lange in Chester gestanden habe. Simpson selbst aber hält Hermogenes für den leibarzt des kaisers Hadrian, der lange zeit in Britannien gewesen sei und führt an, dass bei Dio Cassius Hermogenes als arzt Hadrians genannt werde.

Quarterly Review, nr. 208, oct. 1858, p. 325 ff.: Horace and his Translators. Mit der anzeige von vier neueren übersetzungen des Horaz (*Sewell*, *Robinson*, *Newmann*, *Lord Ravensworth*) verbindet der verf. einen geschichtlichen überblick über die bedeutung des Horaz in der neuzeit, eine characteristik des dichters (seine lyrische poesie wird mit der romantik zusammen-

gestellt) und eine mit beispielen erläuterte geschichte der übersetzungskunst in England. — P. 451 ff. Lectures on Roman Husbandry, delivered before the University of Oxford. By Charles Daubeny, MD, Professor of Botany. Oxford 1857. Unter der überschrift The Roman at his Farm wird auf grundlage des angezeigten buches eine anschauliche darstellung des römischen landlebens gegeben.

The Westminster Review. Nr. XXIX. jan. 1859. — Nr. XXX, april 1839.

The North American Review. CLXXXII. jan. 1859.

Archäologische zeitung (denkmäler, forschungen und berichte), von *Ed. Gerhard*, 1859, jan. bis märz, nr. 121. 122. 123: I. *K. Friederichs*, über die sogenannte Leukothea der Münchner glyptothek: diese als ein werk edler griechischer kunst geltende gruppe wird als eine *Γῆ κουροτρόφος* gefasst, als die zeit ihrer entstehung die periode des Skopas und Praxiteles nachzuweisen gesucht und zum schluss die schönheit des ganzen entwickelt. — II. *K. Friederichs*, Ge Kurotrophos, p. 11; nachweisung von darstellungen dieser Ge. Dazu ein nachtrag von *Ed. Gerhard*, p. 12, der noch weitere darstellungen derselben angiebt. — III. *Allerlei*. *Ed. Gerhard*, Bona Dea und Marsyas, p. 13: bezüglich auf sarkophagreliefs, auf welchen der wettstreit zwischen Marsyas und Apollo dargestellt ist.

Archäologischer anzeiger von Ed. Gerhard, nr. 121, januar 1859, I. *Allgemeiner jahresbericht*, *von Ed. Gerhard*: I. *Ausgrabungen*, p. 1: Halikarnass und Knidos stehen oben an: dann Athen, Italien an verschiedenen orten, Afrika, Frankreich, Deutschland. II. *Beilagen zum jahresbericht*: 1. Halikarnass und Knidos, p. 5: das mausoleum aus ersterer stadt in London: in Knidos entdeckt ein colossaler löwe, eine statue und andres aus dem tempel der Demeter und Persephone, eine gewandfigur aus dem tempel des Dionysos, der untre theil des theater, inschriften, eine metallne maske des Dionysos, und eine form, in der man theatermasken ausgeprägt zu haben scheint, eine statue der Demeter aus den bädern derselben stadt und anderes. — 2. Karthagische alterthümer, p. 6: mosaike, inschriften (punische?), medaillons u. s. w. — 3. aus dem Schleswigschen, p. 7: nachrichten über die bei *Süder-Brarup* gefundenen alterthümer: einiges scheint römisch. — III. *Wissenschaftliche vereine*. Archäologisches institut in Rom (s. oben p. 425). — IV. *Neue schriften*, p. 15. — — Nr. 122, februar 1859: I. *Allgemeiner jahresbericht*, fortsetzung: II. *Denkmäler*, p. 17: die reisen werden verzeichnet, die bereicherungen der museen und gründung neuer, die einzelnen denkmäler und inschriften — p. 24, n. 56 — aufgezählt. — II. *Beilagen zum jahresbericht*, p. 23: nachricht vom Museo Campana in Rom. — III. *Wissenschaftliche vereine*, p. 27: archäologisches institut in Rom. — IV. *Neue schriften*, p. 31. —

— nr. 123 A, märz, 1859: I. *Wissenschaftliche vereine*, p. 38: Berlin. — II. *Allgemeiner jahresbericht*, schluss. III. *Litteratur*, p. 38. — III. *Beilagen zum jahresbericht*, p. 43: *Matthiessen*, relief aus Isernia, gegen die deutung Garucci's als einer Alexanderschlacht; Matthiessen denkt an italische völker. — IV. *Neue schriften*, p. 45. — — Nr. 123 B, märz, 1859: I. *Wissenschaftliche vereine*. Archäologisches institut in Rom, p. 49. — II. *Beilagen zum jahresbericht*; von *Ed. Gerhard*, grabmäler an der *via Latina*: die von *Fortunati* entdeckten, p. 57. — Sarkophag eines arztes, p. 54, zu Dellis in Algerien entdeckt, grabinschriften aus Halikarnass, mit verbesserungen von *Th. Bergk*, p. 56. — Das ei auf kunstdenkmälern, p. 57, anzeige von *Bachofen's* buch, „*versuch über die gräbersymbolik der alten*". — *Chabouillet* gemmen-katalog (Paris. 1858). — *Beulé's* münzkunde Athens: (s. oben p. 441). — III. *Neue schriften*, p. 63.

Nachtrag zu p. 235: die grosse messenische inschrift über die mysterienfeier im karnasischen haine zuerst in der athenischen zeitschrift ὁ *Φιλόπατρις* vom 29. nov. 1858, und danach in Gerhard's archäologischen anzeigen 1858 p. 251* ff. (s. oben p. 436) abgedruckt, nach einer zweiten lesung abermals im *Φιλόπατρις* vom 5. jan. 1859 f. mitgetheilt, wonach der kurze auszug oben p. 235 gegeben wurde, ist jetzt, nachdem sie aus der kirchenmauer entfernt ist, zum dritten male von herrn Vlastós gelesen und nach dieser lesung von herrn prof. Kumanudis in Athen im einzelabdrucke (*ἡ Μεσσηνιακὴ ἐπιγραφὴ τρίτον ἐκδιδομένη*), der mit verbesserung einiger druckfehler wiederholt wurde, und dann im *Φιλόπατρις* vom 28. märz 1859 veröffentlicht. Diese ausgabe giebt von den beiden hauptflächen der zwei steinplatten im ganzen 118 zeilen dann aber auch 78 zeilen von den schmalseiten der beiden platten rechter hand, deren lesung erst möglich geworden ist, seit die steine aus der mauer entfernt wurden. Die kapitelinschriften auf platte I sind in der neuen ausgabe unverändert geblieben, die auf platte II werden jetzt so gelesen: *θυμάτων παροχᾶς. τεχνιτᾶν εἰς τὰς χοριτείας. ἀδικημάτων. περὶ τῶν κλεπτόντων ἐν τῷ ἱερῷ. φύγιμον εἶ[μ]εν τοῖς δούλοις. περὶ τᾶς κράνας. θησαυρῶν κατασκευ[ᾶ]ς. ἱεροῦ δείπνου. ἀγορᾶς. [περὶ] ὕδατος. ἀλείμματος καὶ λουτροῦ. συνέσιος ἀναφορᾶς. ἀν[τί]γραφ[ο]ν ἔχειν τοῦ διαγράμματος. καταστάσιος τῶν δέκα.* Hieran schliesst sich auf der schmalseite der platte II die überschrift des schlusskapitels der ganzen inschrift: *ἀγραφων*. Zu bemerken ist, dass z. 53 und 54, welche die neue ausgabe in z. 55 und 56 ebenso wiederholt, auf den steinen nur einmal stehen. Durch den bruch, welcher die beiden ursprünglich übereinander befindlichen platten (I über II) gerade an dieser stelle getrennt hat, ist die erste hälfte der beiden genannten zeilen auf platte I, die zweite auf platte II gekommen und hieraus der irrthum der abschrift entstanden. [Nach mittheilung des herrn prof. Rhusopulos. *A. Conze*].

I. ABHANDLUNGEN.

IX.

Parerga critica.

Soph. Philoct. 29:

δοκῶ γὰρ οἷον εἶπας ἄντρον εἰσορᾶν·
ΟΔ. ἄνωθεν ἢ κάτωθεν; οὐ γὰρ ἐννοῶ.
ΝΕ. τόδ' ἐξύπερθε, καὶ στίβου τ' οὐδεὶς τύπος.

So die handschriften, oder *γε* und *κτύπος* nach dem ms. Morelli. Schneidewin, dem weder *τύπος* noch *κτύπος* recht genügen wollte, vermuthete *κἀστὶν οὐδεὶς ἔντοπος* oder *κἀστί πού γ' οὐκ ἔντοπος*, Bergk aber bringt durch seine conjectur *καὶ στίβου 'στ' οὔδει τύπος* gerade den entgegengesetzten sinn von dem hinein, welchen Buttmann in der vulgata finden wollte. Bergk hat jedoch recht, nur würde ich *καὶ στίβου 'στ' οὐχ εἷς τύπος* vorziehen. Dies *οὐχ εἷς* im sinne von *πολύς* ist gar manchmal in *οὐδείς* verderbt. Bekannt ist das Euripideische *τῆς τύχης δ' οὐχ εἷς τρόπος*. Aesch. Sept. 103: *πάταγον οὐχ ἑνὸς δορός*, Eur. Cycl. 51: *στεφάνων δ' οὐ μία χροιά*, Apoll. Rhod. IV, 498: *ἔλπομαι οὐχ ἕνα μῦθον — τοὺς πεισέμεν*. Aus Plutarch bringt Abresch. Diluc. Thuc. p. 231: *οὐχ ἑνὸς ἀλλὰ πολλῶν στεναγμός* bei; und gewiss richtig hat Bast zu Greg. Cor. p. 55 bei Hesych. *ἐν οὐχ ἑνί· ἐπὶ τοῦ πολλοῦ λέγεται* statt *ἐν οὐδενί* hergestellt. Im Libau. II, p. 83, 7 Rsk. hat der August. richtig *ὡς οὐχ ἓν εἶδος ἀρχῆς*, Bav. Mor. *οὐδέν*.

Soph. El. 337:

τοιαῦτα δ' ἀλλὰ καὶ σὲ βούλομαι ποιεῖν.

Dindorf *ἄλλα* = *ἕτερα*, *τοιαῦτα κἀμὲ καὶ σὲ* Kolster Philol. V, p. 222: *τοιαῦτα μᾶλλον* E. Hoffmann ztschr. f. österr. G. 1854, VII, p. 533: *τοιαῦτα τἄμ' ἃ* Schneidewin: ich vermuthe *τοιαῦτα δ' ἅττα* wie *ἴδι' ἅττα*, *ὀλίγ' ἅττα*, *μυρί' ἅττα*, *ποῖ' ἅττα*, *ὁπποῖ' ἅσσα*, *ἅττα τοιάδε*, *ἄλλ' ἅττα*. *μικρ' ἅττα* u. s. w., wor-

über erschöpfend Cobet Nov. Lectt., p. 153, 276. Der alte fehler ist zusammenzustellen mit τέτλα, wie nach Helladius bei Phot. Bibl. p. 531 einige statt τέττα lesen und mit ἰδάλτα· ἴδιά τινα statt ἴδι' ἄττα bei Hesych.

Soph. El. 363:

ἐμοὶ γὰρ ἔστω τοὐμὲ μὴ λυπεῖν μόνον
βόσκημα.

So freilich las der scholiast, welcher erklärt τοῦτο μόνον ἐμὲ βοσκέτω, τὸ μὴ λυπεῖν ἐμὲ αὐτὴν, εἰ τοῖς φονεῦσι τοῦ πατρὸς πείθεσθαι ἀναγκασθήσομαι.' Aber Schneidewin fordert mit vollem recht auch hier den gedanken: *ihre einzige lust soll die klage um den vater sein.* Demgemäss schreibt er τοὐμὲ μὴ λήγειν γόων. Ich glaube Sophokles schrieb: ἐμοὶ γὰρ ἔστω τοὐμμένειν λύπῃ μόνον βόσκημα, wozu vielleicht τοὐμμενῆ λυπεῖν variante war oder blosser schreibfehler, aus dem unsere vulgata sich leicht erklärt. Zu Erfurdts λυποῦν hätte E. Hoffmann p. 534 nicht zurückkehren sollen, Bergks τοὐμὲ μὴ γυνπτεῖν ist keinesfalls richtig. Das verbum hiess γυνπετῶ; s. Hesych. γ. 731.

Aesch. Cho. 75 ff.

Der epodus besteht, wie mir scheinen will, aus zwei perioden mit epodischer iambischer hexapodie, und zwar besteht die erste periode aus iambischen hexapodien und pentapodien, die zweite aus tetrapodien; ähnlich wie das zweite strophenpaar. Das schema ist:

6 6 5 6 6 5 | 4 4 . 6

v — v — — v — — v —
v — v — — v — v — —
v — — v — v — v —
v — v — vv v — — —
v — v — v v v — — v —
v — v — v — v — —
v — — v — v —
v — — v — v —
v — v — — — v — v — v —

Hiermit stimmt nun freilich die lesart des Mediceus nicht durchweg. Mit v. 77 beginnt die abweichung, da πατρῴων δούλιον ἐσᾶγον αἶσαν δίκαια καὶ μὴ δίκαια πρέποντ' ἀρχᾶς βίου (βίῳ)

βίᾳ φερομένων αἰνέσαι sich dem schema nicht ganz fügen mag. Herr J. J. Frey de Aeschyli scholiis Mediceis p. 20 hat darauf aufmerksam gemacht, dass die lesart, welche den scholien vorlag folgende war: δίκαια καὶ μὴ [δίκαια] πρέποντ' ἀπ' ἀρχᾶς βίου βίᾳ φερομένων αἰνέσαι und schlägt mit benutzung einer conjectur Ritschls die fassung vor: δίκαια καὶ μὴ | πρέπον τῶν ἀπ' ἀρχᾶς | βίᾳ φερομένων αἰνέσαι „me vero iusta et iniusta facta eorum, qui propter imperium violenter feruntur, decet adprobare." Hierbei ist aber βίου sehr zur ungebühr getilgt und die rhythmische responsion ausser acht gelassen. Zunächst glaube ich auch, dass δίκαια glossem ist, aber καὶ μὴ (es müsste auch δίκαιά τε καὶ μὴ heissen) wird ebensowenig aeschyleisch sein, sondern κἄδικα durch καὶ μὴ δίκαια wiedergegeben worden sein. Lesen wir δίκαια κἄδικα πρέπον so tritt die iambische hexapodie so klar zu tage, dass es nur noch übrig bleibt τάρχας = ταράξεις, ταραγμούς, was der sinn verlangt und Hesychios (vergl. auch Hesych. s. v. ἄταρχον· ἀχείμαστον und Bergk PL. Gr., p. 351 zu fr. 37, 5) belegt, herzustellen. Τάρχας βίου, wie φθοραὶ βίου, κατακοναὶ βίου bei Euripides. Nun fügen sich auch die worte βίου βίᾳ φερομένων αἰνέσαι ohne zwang zu einer durch rhythmus und alliteration [1]) malerischen hexapodie, und die folgerung, dass v. 77 80 respondire ist zwingend. V. 80 πικρὸν φρενῶν στύγος κρατούσῃ ist ganz gewiss heil; in v. 77 dagegen nahm Hermann an δούλιον gerechten anstoss und schrieb dafür τάνδ', während Blomfield und Ahrens αἶσαν als glossem auswarfen und δουλίαν schrieben. Aber alle drei gewinnen dadurch eine syncopirte iambische hexapodie v — — — v — v — v̄ statt einer pentapodie. Schwebte dem dichter, worauf ἐσᾶγον führt, wohl Od. θ 529 εἴρερον εἰσανάγουσιν vor, und wäre πατρῴων ἐσᾶγον εἴρερον zu lesen? Wenigstens ist folgende fassung des epodus metrisch unanstössig:

ἐμοὶ δ' — ἀνάγκαν γὰρ ἀμφίπτολιν
θεοὶ προσήνεγκαν, ἐκ γὰρ οἴκων
πατρῴων ἐσᾶγον εἴρερον —
δίκαια κἄδικα πρέπον τάρχας
βίου βίᾳ φερομένων αἰνέσαι,
πικρὸν φρενῶν στύγος κρατούσῃ.
δακρύω δ' ὑφ' εἱμάτων κτλ.

1) Menand. mon. 66 βίος κέκληταί γ' ὃς βίᾳ πορίζεται.

Mir aber, der sclavin ziemt es gerechtes und ungerechtes zerrüttungen des lebens gewaltsam mit sich bringender gut zu heissen.

Aeschyl. Eum. 119:

φίλοις γὰρ οὖσιν οὐκ ἐμοῖς προσίκτορες.

Dass *φίλοις γὰρ εἰσὶν, οὐκ ἐμοί* richtig hergestellt ist, bezweifle ich nicht. Aber *προςίκτορες* verstehe ich nicht. Den einzig passenden sinn scheint *προΐστορες* zu geben, was Hesych durch *μαρτυροῦντες* erklärt. So nennen sich die Eumeniden selbst 316 *μάρτυρες ὀρθαὶ τοῖσιν θανοῦσιν παραγιγνόμεναι πράκτορες αἵματος.* Für Agamemnon treten gegen mich zeugen auf, für mich gegen Orest niemand.

Soph. El. 494:

ἄλεκτρ' ἄνυμφα γὰρ ἐπέβα μιαιφόνων γάμων
ἁμιλλήμαθ' οἷσιν οὐ θέμις.

Zu *ἁμιλλήματα* vergleicht Schneidewin Eurip. Hippol. 1130 *νυμφιδία λέκτρων ἅμιλλα.* Das ist unpassend. Denn bei Euripides ist von dem wetteifer, dem ehrgeiz der mädchen die rede, den Hippolyt zum manne zu bekommen. Mir scheint *ἁμιλλήματα* überhaupt für den ernst unserer stelle zu tändelnd, und ich vermuthe daher *ὁμιλήμαθ', οἷσιν οὐ θέμις*: *γαμήλευμα δυσφιλές* nennt es Aeschylus. Kurz vorher 467 kann *ἀλλ' ἐπισπεύδειν τὸ δρᾶν* zwar das richtige sein, allein da Hesychius *ἐπισπέρχειν· ἐπισπεύδειν* hat, dürfte *ἀλλ' ἐπισπέρχειν τὸ δρᾶν* nicht zu verschmähen sein, so wenig wie 172 *ἀπαξιοῖ*, von demselben lexicographen durch *οὐκ ἀξιοῖ*, wie jetzt im texte steht, erklärt. Warum in der gegenstrophe *κεναῖς δ' ἐφίσταμαι τραπέζαις* von Schneidewin bespöttelt wird, sehe ich nicht ein. Vergl. Hesych, II, p. 169: *ἐπιστάτῃ· κτλ.* Der ursprung der glosse ε 3382 *ἐντίν· ἡμῖν* scheint Electr. 272 zu sein *τὸν αὐτο]έντην ἥμιν [ἐν κοίτῃ πατρός.* Was Bergk 915 aus den scholien für *τἀπιτίμια* aufnahm *ἀγλαΐσματα* ist geschützt durch Aesch. Cho. 193.

Soph. El. 1385: *τὸ δυσέριστον αἷμα φυσῶν Ἄρης.*

So las auch der scholiast. Aber so oft auch *αἷμα* = *φόνος* sein mag, *αἷμα φυσᾶν* heisst nimmermehr mord schnauben. *Μένος πῦρ Ἄρη ἔριν πνεῖν* rechtfertigen *αἷμα φυσᾶν* in dieser bedeutung nicht. Was *αἷμα φυσᾶν* heisst ist aus Ai. 918 zu sehen, wo Tekmessa von Aiax sagt: *οὐδεὶς ἂν τλαίη βλέπειν φυσῶντα ἄνω πρὸς ῥῖνας ἔκ τε φοινίας πληγῆς μελανθὲν αἷμ' ἀπ'*

οἰκείας σφαγῆς. Ich vermuthe τὸ δυσάρεστον αἷμ' ἀφύσσων Ἄρης, „das unversöhnliche blut vergiessend": Hesych. ἀφύσσων· ἐκχέων. — An νεοκόνητον was 1395 folgt ist kein anstoss zu nehmen, nachdem die existenz eines verbi κονέω ausgemachte sache ist. Valckenaer Eur. Hipp. p. 251 B nahm die form κονάω an, Meineke Phil. XIII, 542 κονέω. Folgende glossen beweisen die sache: κεκόνηκεν· κεκακούργηκεν ἢ πεφόνευκεν, wo der cod. κέκοκεν, Cobet Var. Lectt. p. 322: κέκονεν schreibt, διακονῆσαι· κατεργάσασθαι. ἀπολέσαι. βλάψαι, ἐπικεκόνημαι· ἐξέφθαρμαι. ἀπόλωλα (ἐπικεκόνιμαι codex) nebst den von Meineke beigebrachten adjectivis λεωκόνητος und τρικόνητος. Cobet Nov. Lectt. p. 193 irrt.

Soph. El. 1:

ὦ τοῦ στρατηγήσαντος ἐν Τροίᾳ ποτὲ
Ἀγαμέμνονος παῖ.

Die scholien: γρ. τυραννήσαντος. Man frägt billig, wie jemand darauf verfallen konnte eine so unanstössige lesart wie στρατηγήσαντος — auch Liban. Vol. IV, 119, 19: καί σου τῷ τάφῳ πάντες ἂν ἐπέγραψαν Ἕλληνες· Ἀγαμέμνων οὗτος ὁ Μυκηναῖος ὁ στρατηγήσας ἐν Τροίᾳ — in τυραννήσαντος zu verwandeln, wenn jenes wirklich die überlieferung war. Begreiflicher wäre τυραννήσαντος] γρ. στρατηγήσαντος. Ich kann mich des verdachtes nicht erwehren, dass der vers lautete: ὦ τοῦ πυρὰν νήσαντος Ἰδαίαν ποτὲ mit absichtvoller anspielung auf die äschyleischen signale des Ἰδαίου πυρός, denen die katastrophe so rasch folgte. S. Aesch. Agam. 316. Heisst doch bei Horaz Troja selbst *Paridis Priamique bustum*. Jedenfalls ist es schmeichelhafter für Orestes der sohn des Ἰλίου πορθήτορος, Ἰλιοῤῥαίστου, Τροίας ἀναστατῆρος (Choeph. 297) zu heissen, als nur der sohn des feldherrn vor Troja. — V. 21 dürfte ΕΛΗΛΥΘΜΕΝ oder wie nach Hephaest. p. 7 die Attiker gesagt zu haben scheinen ἐλήλυμεν keine zu starke änderung für ΕΝΤΑΥΘΕΜΕΝ sein. Κύκνου δὲ πρῶτα πρὸς δόμους ἐλήλυμεν sagte Achäus fr. 22, p. 583 Nck (ἐλήλυθμεν F), σκῆψιν μὲν Χείρωνες ἐλήλυμεν (F. ἐλήλυθμεν) Cratin. fr. IX vol. II, p. 153.

Soph. Ai. 144:

σὲ τὸν ἱππομανῆ λειμῶν' ἐπιβάντ'

Von allen erklärungsversuchen des unklaren epitheton ἱππομανῆ sagt kaum einer zu. Trotz des einklangs zwischen EM. Suid.

Eustath. schol. wagte Heath auszusprechen, dass emendirt werden müsse. Er schlug *ἱππόνομον* vor; ich würde *ὁπλομανῆ* schreiben. In ähnlicher weise ist El. 1087 verderbt, und von G. Wolff unter zustimmung Bergks geheilt. Beide lesen *καθιππάσασα* für *καθοπλίσασα*.

Hesych. α 2315 *ἀκελλεά· ἔκλεψαν. οἱ Ταραντῖνοι.* Vielleicht *ὤκελλε· ἀνέβλεψεν.* Ueber *ὀκέλλω* s. Meineke zu Stob. *ΞΕ*, 17 *ἁ δέ γα εὐμορφία τοῖς ποτοκέλλουσιν ἀδονὰς παρέχει* in der praef. vol. II, p. XXXVI. Mit der eben angeführten glosse aber vergl. *ἀπακέλλερεν· ἀπέκλεψεν*, welche dadurch einiges licht erhält.

Hesych. *γεννοί· γυμνοσοφισταί.* Vergl. A. Weber Catrunjaya Mâhâtmyam Lps. 1858 p. 6. wonach *Γεννοί* = Jaina wäre.

Hesych. ε 34 *ἑαρίδες.* Ducangius Gloss. Append. p. 74 führt *ἐρίαδες· κανθαρίδες* e lexico Nicomedis an, aus Johannes Archiatros aber ebendas. gebt hervor, dass gl. ε 132 *ἑρμ]ίγγιον· ἴουλον* lumbricum zu lesen ist. Beide glossen scheinen späterer zusatz.

Aeschyl. Cho. 125:

ἄρηξον, Ἑρμῆ χθόνιε, κηρύξας ἐμοί κτλ.

ἄρηξον fehlt in der handschrift und ist eine vermuthung Klausens, der Hermann und Dindorf beigetreten sind, Nauck vermuthete bei weitem wahrscheinlicher *Ἐριούνι*. Recipirt man dieses wort und schreibt *κηρύξαις*, kann nach *λαμβάνει* v. 128 voll interpungirt werden. V. 129, 130 kommen dann in ordnung, wenn *λέγω· „καλοῦσαν, πάτερ, ἐποίκτειρον τ' ἐμέ"* leicht verbessert wird und die conjectur E. Mehlers *ἀγὼ — λέγω, καλοῦσα πατέρ' ἐποικτείρειν τ' ἐμέ*, wobei *ἅ* in *ἀγὼ* auf *εὐχάς* bezogen wird, ist nicht mehr nöthig. [2])

Choeph. 152, 153:

ἵετε δάκρυ καναχὲς ὀλόμενον

ὀλομένῳ δεσπότᾳ

Achtet man auf die eurhythmische responsion so fehlt vor *ὀλο-*

2) Schwieriger ist mit *πῶς ἀνάξομεν* ins reine zu kommen. Vielleicht ist *φίλον τ' Ὀρέστην σῶν ἀνακτῴμην δόμοις* zu schreiben. *ἀνακτῴμην τε* steht dann für *σῶσόν τε εἰς δόμους*, und braucht ein hyperbaton der partikel *τε* (s. Schulze de imaginibus et figurata Aeschyli dictione p. 26) nicht angenommen zu werden.

μένῳ ein sylbenpaar. Es wird am einfachsten durch *ἴστ' ὀλομένῳ δεσπότᾳ* geholfen werden.

Choeph. 197:

ὅπως δίφροντις οὖσα μὴ 'κιννσσόμην
ἀλλ' εὖ σαφηνῆ τόνδ' ἀποπτύσαι πλόκον
εἴπερ γ' ἀπ' ἐχθροῦ κρατὸς ἦν τετμημένος
ἢ ξυγγενὴς ὢν εἶχε συμπενθεῖν ἐμοὶ
ἄγαλμα τύμβου τοῦδε καὶ τιμὴν πατρός.

Die grosse zahl von versuchen *εὖ σαφηνῆ* zu emendiren findet man bei Mehler epistola critica de Aeschyli Choephoris p. 23 zusammengestellt. Dieser gelehrte selbst vermuthet

ἀλλ' εὖ σάφ' ἦν ἢ τόνδ' ἀποπτύσαι πλόκον
εἴπερ γ' ἀπ' ἐχθροῦ κρατὸς ἦν τετμημένος
ἢ . . . .
εἰ ξυγγενὴς ἤνεγκε συμπενθῶν ἐμοί.

Allein *ξυγγενὴς ὢν* entspricht ja grammatisch dem *εἴπερ ἀπ' ἐχθροῦ κρατὸς ἦν τετμημένος* und wie soll construirt werden? *ἀλλ' ἦν, ἢ εὖ σάφα ἀποπτύσαι?* oder *εὖ σάφ' ἦν, ἤ?* Ersteres wäre an sich möglich, giebt aber den rechten sinn nicht, letzteres ist unmöglich. Die verbindung *εὖ σαφῶς εἰδέναι* ist freilich bekannt genug aus Aeschyl. Pers. 784. Arist. Pac. 1302. Julian. Or. I p. 9 B, aber *ευ σαφῶς ἐστί μοι?* Ich glaube es ist *ἀλλ' ἢ ἀσφάλει' ἦν τόνδ' ἀποπτύσαι πλόκον* zu schreiben. *ἀσφάλειά ἐστι* = *ἐν ἀσφαλεῖ ἐστι.* Der vierte vers ist offenbar durch den dritten beeinflusst und hat daher der subjectwechsel nichts auffälliges, obwohl streng genommen fortgefahren werden musste *ἢ συγγενεῖ ὄντι αὐτῷ εἶχον συμπενθεῖν.*

Choeph. 13:

πότερα δόμοισι πῆμα προσκυρεῖ νέον;

Der Med. bemerkt dazu *ἂν πῆμα νέον.* Herr Frey ist zwar der ansicht, dass daraus nicht geschlossen zu werden brauche, es habe statt *πῆμα νέον* Aeschylus etwas anderes geschrieben, da das scholion lückenhaft sein könne und möglicher weise so zu verbessern sei: *πῆμα προσκυρεῖ νέον] ἀντὶ τοῦ πῆμα νέον προσεγγίζει.* Denn Hesychios habe *προσκυρεῖ· προσεγγίζει* aus dieser stelle. Allein diejenigen, welche in *πῆμα — νέον* ein glossem erblicken werden wohl recht behalten, wenn auch nicht

grade *πτῶμα νέον* das wahre sein dürfte, da *νέον* auch glossem ist. Für nicht unwahrscheinlich halte ich *δόμοις τι προσκυρεῖ ποταίνιον*. Wie gern die tragiker *τί* setzen, um worte, die man nicht gern aussprach, ahnen zu lassen, ist bekannt. Vergl. Prom. 102: *οὐδέ μοι ποταίνιον πῆμ' οὐδὲν ἥξει.*

Choeph. 61—65:

ῥοπὴ δ' ἐπισκοπεῖ δίκαν
ταχεῖα τοῖς μὲν ἐν φάει
τοῖς δ' ἐν μεταιχμίῳ σκότου
μένει χρονίζοντ' ἄχη βρύει
τοὺς δ' ἄκραντος ἔχει νύξ.

So der Mediceus, nur dass *ἄχη* aus *ἄχει* corrigirt erscheint. *δίκας* und *ἄκρατος* sind längst richtig hergestellt. Aber dass man auch *τοὺς μὲν* und *τὰ δ' ἐν* fast allgemein recipirt hat, ist nicht zu rechtfertigen. Freilich steht in der strophe *ἀνήλιοι*, aber *κἀνήλιοι* bringt die vermisste länge. Ich lese mit geringfügiger veränderung:

ῥοπὴ δ' ἐπισκοπεῖ δίκας
ταχεῖα τοῖς μὲν ἐν φάει,
τοῖς δ' ἐν μεταιχμίῳ σκότου
μένει χρονίζοντι βρύει,
τοὺς δ' ἄκρατος ἔχει νύξ.

Die bande frommer scheu gegen das regiment sind gelöst. Klytämnestra (*τίς*, denn der chor mag den verhassten namen der *δύσθεος γυνή* nicht aussprechen) bangt. Ja wohl, sein ziel zu erreichen, das gilt unter den sterblichen gleich wie gott und mehr als gott. (Klytämnestra war der anschlag gegen Agamemnon's leben gelungen). Aber der augenblick des strafgerichts verwandelt urplötzlich den hellen tag um den frevler in nacht; andern schiesst die saat der strafe mit zögernder macht im zwielicht des erbleichenden glückssterns auf, andre umfängt gleich nach dem verbrechen dunkle nacht. In die mittelste kategorie gehört Klytämnestra.

Suppl. 201:

τὸ τῆδε κάρτ' ἐπίφθονον γένος.

Hermanns *γυνή* ist sicher verfehlt. Man kann zu *γένος λόγων* suppliren. Allein sollte nicht *ἔπη φθονοῖν* gelesen werden müssen: — denn *μακρὰν ῥῆσιν, οὐ στέργει πόλις.* Ueber den accusativ nach *φθονεῖν* Soph. OT. 311.

Aesch. Suppl. 426 ff.

In meiner anzeige der Schwerdtschen ausgabe des stückes habe ich nach anleitung des Mediceus und der scholien die ersten drei verse, wie ich glaube richtig hergestellt:

καὶ χρήματ', εἰ μὲν ἐκ δόμων πορθουμένων
ἄτην γεμίζοι Ζεὺς μέγ' ἐμπλήσας γόμον,
γένοιτ' ἂν ἄλλα κτησίου Διὸς χάριν,

wenn nicht ἐμπιπλὰς das richtige ist; aber auch die folgenden verse bedürfen noch der nachhülfe:

καὶ γλῶσσα τοξεύσασα μὴ τὰ καίρια
γένοιτο μύθου μῦθος ἂν θελκτηρίοις
[ἀλγεινὰ θυμοῦ κάρτα κινητήρια].

Herr J. Geisler de Graecorum nominativis, quos vocant absolutis Vratisl. 1845, p. 46 findet darin einen unzweifelhaften nominativus absolutus, worin ihm schon der alexandrinische scholiast voranging, und herr Schulze de imaginibus et figurata Aeschyli dictione p. 25 ausserdem ein hyperbaton der partikel μή. Beides verschwindet, wenn θελκτηρίοις (denn so, nicht θελκτήριος ist überliefert) in θελκτὴρ ἴοι aufgelöst wird. Mit ἴοι vgl. Soph. Philoct. 25, wo jetzt κοινὰ δ' ἐξ ἀμφοῖν ἴῃ für εἴη gelesen wird, Buttmann zwischen ἴοι und ἴῃ schwankte. Wenn auch Eum. 81 θελκτηρίους μύθους gesagt ist, braucht hier nicht dieselbe wendung gewählt zu sein. Man scheint sich dadurch haben beirren zu lassen, dass γένοιτο das erste mal den nachsatz beginnt, und daher dasselbe hier postulirt zu haben, während durch die lesart:

κεὶ γλῶσσα τοξεύσασα μὴ τὰ καίρια
γένοιτο, μύθου μῦθος ἂν θελκτὴρ ἴοι

leicht geholfen werden kann. κεὶ ist im Mediceus beinahe durchgehend καὶ εἰ geschrieben gewesen, durch rasur des αι aber jetzt in κ·εἰ verwandelt; hier scheint jedoch von hause aus κεἰ in καὶ verschrieben zu sein. Zu τοξεύσασα γένοιτο vgl. Soph. Aj. 588 Phil. 773 OT. 957 Plat. Leg. X, p. 908.

Sept. 279: τοιαῦτ' ἐπεύχου μὴ φιλοστόνως θεοῖς

Ritschl, der sich im Index lect. Bonn. aest. 1857 um die herstellung der umgebungen dieses verses ein verdienst erworben hat, glaubt hier zur annahme einer lücke flüchten zu müssen und schreibt p. XI:

τοιαῦτα [τἀμὰ προσδέχοινθ' ὁρκώματα.

σὺ δ' οὖν] *ἐπεύχου μὴ φιλοστόνως θεοῖς.*

Die lücke anzunehmen wird unnöthig, wenn man liest:

πρὸς ταῦτ' ἐπεύχου μὴ φιλοστόνως θεοῖς.

Dies *πρὸς ταῦτα*, worüber Valcken. Eur. Phoen. 524 unausreichend handelt, hat immer den imperativ nach sich: vgl. Aesch. Prom. 991. Soph. Ai. 1115. Vgl. Cobet Nov. Lectt. p. 271.

Choeph. 493:

ΗΛ. αἰσχρῶς τε βουλευτοῖσιν ἐν καλύμμασιν.

Wenn der vers eine fortsetzung von 492 wäre, müsste es *ἐγκαλύμμασιν* heissen, wie O. Müller auch nachbesserte. Soph. El. 194 *οἰκτρὰ μὲν νόστοις αὐδά, οἰκτρὰ δ' ἐν κοίταις πατρῴαις* kann *ἐν καλύμμασιν* nicht rechtfertigen, da hier *ἐν* nicht zu *νόστοις* aus *ἐν κοίταις* herauszuschälen ist, sondern *νόστοις* selbst *bei der heimkehr* bedeutet. Electra setzt vielmehr ihre eigne rede v. 491 fort und das führt auf:

ᾧ σ' ἐκαίνισαν —

αἰσχρῶς τ' ἐβουθύτησαν ἐν καλύμμασιν.

Schon Hermann vermisste etwas der art und schrieb *τε βουθύτοισιν.*

Choeph. 529:

ἐν σπαργάνοισι παιδὸς ὁρμίσαι δίκην

Vielleicht gehört hierher Hesych. *ἑρμάσαι. ἐλαφρῶς περιελίξαι.*

Choeph. 480:

αἰτούμενός μοι δὸς κράτος τῶν σῶν δόμων.

Turnebus und Victorius änderung *αἰτουμένῳ* hat unter verweisung auf v. 2. 784 allgemeinen anklang gefunden. Warum nicht *αἰδούμενος*?

Choeph. 625:

ἐπεὶ δ' ἐπεμνασάμαν ἀμειλίχων
πόνων, ἀκαίρως δὲ δυσφιλὲς γαμή-
λευμ' ἀπεύχετον δόμοις
γυναικοβούλους τε μήτιδας φρενᾶν
ἐπ' ἀνδρὶ τευχεσφόρῳ
ἐπ' ἀνδρὶ δηΐοις ἐπικότῳ σέβας
τίων δ' κτλ. α

Ueber *ἐπεμνασάμαν* kann kein zweifel obwalten; *ἐπεμνήσαμεν* hat der codex. Das folgende ist von R. Enger Aeschylia (Ostrowo 1857) p. 12 vortrefflich behandelt worden, nur genügt mir seine schreibung *δᾴοις ἐπεικότως σέβας;* nicht. Ich vermuthe:

ἐπ' ἀνδρὶ δῆνος τ' ἐπισκόπῳ σέβω;
τίω δ' κτλ.

'Επισκόπῳ wie Aesch. Eum. 740 *ἄνδρα κτανούσης δωμάτων ἐπίσκοπον*. Auf *σέβω* konnte v. 637 *σέβει γὰρ οὔτις τὸ δυσφιλὲς θεοῖς* um so eher führen, als auch *δυσφιλὲς* wiederholt ist. Bedenklich bleibt nur noch *ἀκαίρως*, wofür aus Hesych. *ἀκιρῶς* (*εὐλαβῶς, ἀτρέμας*) aufgenommen werden könnte, wenn das glossematische wort sicher stände. Für *δῆνος* ist vielleicht analog der form *ἐπεμνασάμαν* das dorische *δᾶνος* aus Herod. *π.μ.λ.* 35, 31. Lobeck rhem. p. 306 herzustellen; noch kräftiger freilich wäre *δρᾶνος· ἔργον πρᾶξις κατασκεύασμα ἰσχὺς δύναμις*, aus Hesych. bekannt.

Coeph. 827—30:

σὺ δὲ θαρσῶν ὅταν ἥκῃ μέρος ἔργων
ἐπαῦσας πατρὸς ἔργῳ θροούσᾳ
πρὸς σέ, τέκνον, πατρὸς αὐδὰν
καὶ περαίνων ἐπίμομφον ἄταν.

Das metrum steht durch die strophe 789—793 fest:

v v — — v v — — v v — —
v v — — v v — —
v v v — v —
v — — v v — v — —

Den sinn hat Io. Franz im ganzen richtig getroffen, wenn er übersetzt:

So getrost dann,
wenn du hintrittst und es that gilt,
bei dem ruf „sohn" da dröhnst du ihr
ins ohr „vater mein!"
und beginnst die gerechte graunthat.

Aber den text hat er nicht hergestellt. Als irrthum des schreibers giebt sich sofort *πατρὸς ἔργῳ*, als glossem *πρὸς σέ* zu erkennen; *αὐδάν* ist correctur von *ἄταν*, aber in den falschen vers gerathen. Die hauptsache bei herstellungsversuchen dieser strophe bleibt, dass *τέκνον πατρός* nicht von einander gerissen werden. Denn nur so haben die worte *περαίνων ἐπίμομφον αὐδάν* einen vernünftigen sinn. Orest soll wenn Klytämnestra ruft *τέκνον! πατρός* fortfahren und damit sich zur that ermuthigen. Nun ist aber Orest gar nicht auf der bühne, während der chor singt: mithin ist *σὺ δὲ θαρσῶν* — *ἐπαῦσας* — *πέραινε*, wie

Franz schreibt, sicher falsch. Der chor kann ihn nicht anreden, sondern muss in der dritten person von ihm sprechen. Ein beweis mehr, dass πρὸς σέ erst entstand, nachdem σὺ δέ schon platz gegriffen hatte. Aeschylus dürfte ὁ δὲ θαρσῶν geschrieben haben. Unter dieser voraussetzung lässt sich diese strophe so restituiren:

ὁ δὲ θαρσῶν, ὅταν ἥκῃ μέρος ἔργων,
ἐπαΰσεις θροούσᾳ
„(ἒ ἒ) τέκνον" „πατρὸς",
περαίνων ἐπίμομφον αὐδάν.

Er aber, wenns zur that kommt, schreie der rufenden „sohn" „des (gemordeten) *vaters" entgegen, fortsetzend die vorwurfsvolle rede.* Das καὶ vor περαίνων ist einem interpreten zu verdanken, welcher den Orestes sagen lassen wollte, nicht nur Klytämnestra habe ihn zum sohne, sondern *auch* Agamemnon. Der urheber dieses καί hatte es also vor πατρός eingeflickt.

Agam. 140: τόσσων περ εὔφρων καλά.
Wäre es zu kühn τόσσον περ εὔφρων Εὐλαχάτα zu schreiben? Vgl. εὐηλάκατος· περὶ βέλη — εὐπρεπής (ἐκπρεπής Meineke) und εὐλακία (εὐλακάτα Meineke) Ἄρτεμις Hesych. An letzterer stelle bin ich freilich für die emendation εὐλάκα· ἄροτρον, ὕννις: oder Εὐκλεία· Ἄρτεμις.

Vita Isocrat. ed. Mustoxyd.: Ἰσοκράτης Θεοδώρου ἐγένετο παῖς Ἡδυτοῦς μητρός. Ἡδύλης oder Ἡδίστης vermuthete W. Dindorf Thes. L. Gr. vol. IV, p. 107 A. Vielmehr Κλυτοῦς. Ueber den namen Klyto s. De Witte Cab. de M. Durand p. 143 n. 394.

Hesych. II, p. 1237 Alb. σούλαδ· περιέχεσθαι. Alles was hierüber die ausleger vorgebracht haben, ist abgeschmackt mit ausnahme der kurzen bemerkung von Isaac Vossius „*an* σουλαδεῖν *pro* θυλλαδεῖν?" Er hätte für seine vermuthung zwei andre glossen anführen können: θυλακίζειν· ἀπαιτεῖν τι ἐπόμενον μετὰ θυλάκου, was tarentinisch sein soll und θαυλακίζειν· μετὰ βοῆς ἀπαιτεῖν τι, mit recht von den auslegern in θυλακίζειν verändert. Zunächst ist klar, dass περιέχεσθαι aus περιέρχεσθαι verdorben ist: in σούλαδ aber steckt σουλακίδδην oder eine kürzere form. Denn für σούλακορ = θύλακος sagten die Laconen auch σύλλιρ = θυλλίς und συλλίον = θυλλίον. Vgl. auch παρσουλακίρ· τὸν τρίβωνα, ὅταν γένηται ὡς θύλακος. Eine andre von Voss übersehene möglichkeit ist jedoch, dass περιέρχεσθαι zur

erklärung von *θυάζειν* dient; alsdann wäre *σουάδδην* zu schreiben und das verderbniss ein sehr leichtes.

Hesych. *δῶλα· ὦτα. Κρῆτες.* Ziemlich unglaublich. Vielleicht *δ' ὤατα· ὦτα (δὲ). Κρῆτες.* Derselbe lexicograph führt *δόλπαι· πλακούντια μικρά* als koisch an; vielleicht = *τολύπαι*?

Hesych. *δεγμόν· ὁδόν.* Etwa *δ' ἑσμόν· ὄχλον*?

Hesych. *χρῖ· χρίει.* Sollte der böotische dialect, in dem die dritte person vom präsens *χρίει* lauten müsste *χρῖ* contrahirt haben? oder ist *χρῖ χρῖε·, ...* zu lesen, wie *παῖ παῖε, δίαιν δίαινε, δαῖ δαῖε* u. a.?

Aeschyl. Choeph. 1067:

τρίτος αὖ χειμὼν
πνεύσας γονίας ἐτελέσθη

Der scholiast erklärt *γονίας ἄνεμος· ὅταν ἐξ εὐδίας κινηθῇ χαλεπὸν πνεῦμα.* Auf diese stelle bezog daher Stanley die hesychische glosse *γ* 821. Sollte aber statt *γονίας* nicht vielleicht *γνοφίας* gelesen werden müssen mit vergleich von Laur. Lyd. de mens. p. 280 Roeth.: *ὁ δὲ ἀπὸ γῆς καὶ συστροφῆς ἀέρος γνοφίας.* — Aus Aesch. Prometh. 792 *περῶσα φλοῖσβον* scheint die glosse *ἀφλοισβός* entstanden.

Hesych. *ἀπεκτόνια· ὠφελήματα* zwischen *Ἄσπετος* und *ἀσπίδα.* Vielleicht *ἄσπετ' ὄνεια* oder *ἄσπετ' ὀνήϊα· ὠφελήματα μεγάλα.* Zur glosse 7782 *Ἄσπετος· ὁ Ἀχιλλεύς* hätte bemerkt werden können dass im albanesischen noch heut *τσπέτε, σπεῖτε* = *ὠκύπους* *schnell* bedeutet.

Stob. Flor. XI, 2: *Ὀλυμπιάδος· Ἀλάθεια θεῶν ὁμόπολις, μόνα θεοῖς συνδιαιτωμένα.* Auf diese anführung hat zuerst Schneidewin beiträge p. 5, 25 aufmerksam gemacht. Das lemma stehe sicher: *Ὀλυμπια*, Trincav. *Ὀλύμπιαδου*, Gesner *Olympiadis*, Grotius *Olympiades*, Photius *Ὀλυμπιάς.* Er denkt an Alexanders mutter. Meineke praef. Tom. I, p. xxii zu p. 245, 1 „Nulla fuit poetria Olympias. Lemma hoc fort. ad Pindari Olymp. I, 28 spectat, ut is ipse locus exciderit, tum sequebatur *ἀλάθεια κτέ*, qui item Pindari locus videtur". Wie wäre es wenn man *Ὀλυμπίου* läse? In den scholien zu Plat. Gorg. p. 70, 23 heisst es: *Ἀκράγας δὲ πόλις Σικελίας — ἀφ' ἧς οὗτός τε* (Empedokles) *καὶ Ὀλύμπιος, ὁ μελοποιός.*

Jena. *Moritz Schmidt.*

X.

Pindari translationes et imagines.

(Cf. supr. p. 241.)

Pars altera.

---

§. 1. Locutiones a certaminibus petitae.

Hactenus iter emensi sumus iis allatis, quibus obiectiva, quam novicio loquendi more dixeris, translationum et imaginum pars circumscribitur. Sequitur subiectiva, quae arte poetae tanquam cardine quodam vertitur.

Miretur quispiam, cur non certamina quoque largam materiem praebeant. Atqui alienum a Pindaro est viam et rationem, qua victoriae in arena reportatae sint, ob oculos ponere. Nam Ol. VIII, vs. 68 et Py. VIII, vs. 81 nihil aliud significant nisi quattuor fuisse paria luctantium, quibus victor ἔφεδρος successerit, quaternos deinceps vincens victores, nec Ne. VII, 72 ulterius, quam Sogenem celeriter quinquertium vicisse; vix ut levia descriptionis lineamenta adsint, veluti Ol. IX, 89—94, cui Epharmosti luctationi poetam adfuisse inde iure concludere mihi videor. Itidem currulibus in victoriis semel quidem iterumque commemoratur, utrum ipsi equorum curruumque possessores vecti sint (Isth. I, 15), an alii aurigae in campum descenderint (Ol. I, VI, Isth. II, 21), semel etiam, quot concertantes deiecti sint Py. V, 46—48, nihil vero amplius, nec quidquam notatu dignum inveni praeter aliptae metaphoram Ne. VI, extr. χειρῶν τε καὶ ἰσχύος ἁνίοχον, manuum et roboris aurigam, ut Simonides Fr. 151 (206), 2 ipsum victorem παλαισμοσύνας δεξιὸν ἁνίοχον vocat, quorum ad exemplum posteriores adeo κιθάρας, αἰγίδος ἡνιόχους effinxerunt. *Luctae* enim certamen quo pacto abstractis nominibus, maxime animi aegritudinibus et rebus adversis vitam

porrigat, P. I, §. 10 demonstratum est. Eandem plures locutiones respiciunt, quas velites quasi ceterae orationi praemittam.

Huc pertinent Isth. III, 52 *καὶ κρέσσον' ἀνδρῶν χειρόνων ἔσφαλε τέχνα καταμάρψαισ'*, Ne. VIII, 27 *Αἴας στερηθεὶς ὅπλων φόνῳ πάλαισεν* suo se gladio iugulans, sicut Latini dicunt „*malo conflictari*" et Py. IV, 290 *Ἄτλας οὐρανῷ προςπαλαίει*, Py. II, 61 qui Hierone superiorem gloria vel opibus dicat *χαύνᾳ πραπίδι παλαιμονεῖ κενέα*. Ol. VIII, 70 *πατρὶ πατρὸς ἐνέπνευσεν μένος γήραος ἀντίπαλον*, robur senectuti par, quemadmodum Thucydidi *μάχη ἀντίπαλος* anceps proelium est, quod in substantivum cessit Isth. IV, 61 *δεξιὸν νόῳ ἀντίπαλον*. Hic simul notandum, *δεξιὸς* a Pindaro primo de quavis animi et corporis dexteritate adhiberi, cuius usus apud Homerum et Hesiodum nullum vestigium deprehenditur excepto fortasse Il. XXI, 163 *ἐπεὶ περιδέξιος ἦεν* i. e. utraque manu callidus. Sic et *παλάμη* apud Solonem primum tralate usurpatum video ac Theognidem vs. 624 coll. vs. 1028, apud Pindarum plerumque, cuius *ἀπάλαμον βίον* Ol. I, 59 interpretor „vitam inertem", quum *ἀπάλαμνοι φρένες* Ol. II, 57 mihi sint „animi immanes", quibus mansuetos opponit Cicero Fratr. I, 3: *homines ex feris et immanibus mites reddidit et mansuetos*, cf. Solon. Fr. 25 (3), 11, Theogn. vs. 481. Simon. Fr. 8 (12), 11 *ἔμοιγ' ἐξαρκεῖ, ὃς ἂν μὴ κακὸς ᾖ μηδ' ἄγαν ἀπάλαμνος εἰδώς τ' ὀνασίπολιν δίκαν, ὑγιὴς ἀνήρ*.

Sic denique lucta ad orationem transit Ne. VII, 103 *ἀτρόποισι Νεοπτόλεμον ἑλκύσαι ἔπεσι*, quod verbum usitatum de saeva mortuorum tractatione luctantium est Hom. Il. XXIII, 715, luctatorum autem artificia ad canendi dexteritatem Ne. IV, 93 *οἷον αἰνέων Μελησίαν ἔριδα στρέφοι, ῥήματα πλέκων, ἀπάλαιστος ἐν λόγῳ ἕλκειν — τραχὺς παλιγκότοις ἔφεδρος* de avo victoris poeta. Ita nobis promtus paratusque transitus ad metaphoras poetae poesique accommodatas.

Semel suam facultatem in rebus agonisticis vel bellicis canendis laudans saltus imaginem eligit Ne. V, 19 *μακρὰ δή αὐτόθεν ἅλμαθ' ὑποσκάπτοι τις· ἔχω γονάτων ἐλαφρὸν ὁρμάν*. Nam Ne. VIII, 19 *ἵσταμαι δὴ ποσσὶ κούφοις, ἀμπνέων τε πρίν τι φάμεν* rectius de cursu intelligitur, cuius metaphora exstat etiam Ol. VIII, 54 *Μελησίᾳ ἐξ ἀγενείων κῦδος ἀνέδραμον ὕμνῳ*, praeeunte iam Simonide Amorgino Fr. 9 (15) *τί ταῦτα διὰ μακρῶν λόγων ἀνέδραμον;*

§. 2. Poeta iaculans.

Saepissime autem cum sagittario et iaculatore se comparat, quae certaminum genera heroica aetate viguisse Homerus ostendit Il. XXIII, 849—897 et in Ulixis fabula, quum postea unum hasta iaculandi maneret, arcus paulatim aliis ludis cessisset. Aeque sagittarios heroicis temporibus non minore quam ceteros bellatores dignitate fuisse quum Aiax Oiliades et Locrenses demonstrent, tum Schol. Il. λ, 385 docent. Sed iam bellis Persicis fere hoc genus armaturae ex usu recessisse et postremo apud solos restitisse Cretenses Pausanias testatur I, 23, 4. Hinc artis contemtus apud tragicos. At vero consentaneum est, ea de causa poetam hoc potissimum missilium genus sibi vindicasse, quod sit levissimum et omnium celerrime e pharetra depromatur scopumque petat, unde alatam vocat sagittam Ol. IX, 11 ibidemque dulcem, quod aut victoriae dulcedinem spectat aut ad poesin referendum est, nam apum operae poetae artem respondere §. 9 videbimus. Ut igitur tela ista ex arcu arcessuntur, ita carminum materia e mente poetae. Luculentissime hunc sensum Ol. II, 83 sqq. exprimunt: *πολλά μοι ὑπ' ἀγκῶνος ὠκέα βέλη ἔνδον ἐντὶ φαρέτρας φωνᾶντα συνετοῖσιν· ἐς δὲ τοπὰν ἑρμηνέων χατίζει*, coll. Ne. IV, 7 *ῥῆμα, ὅ,τι κε σὺν Χαρίτων τύχᾳ γλῶσσα φρενὸς ἐξέλοι βαθείας*, qui prior locus quasi factus videtur ad metaphoram plene explicandam, quandoquidem statim adduntur vs. 89 *ἔπεχε νῦν σκοπῷ τόξον, ἄγε θυμέ, τίνα βάλλομεν ἐκ μαλθακᾶς αὖτε φρενὸς εὐκλέας ὀϊστοὺς ἱέντες; ἐπί τοι Ἀκράγαντι τανύσαις.* Itaque Musa poetae arcum alit Ol. I, 111 *ἐμοὶ ὧν Μοῖσα καρτερώτατον βέλος ἀλκᾷ τρέφει*, qui longe iaculatur Ol. IX, 5 *ἑκαταβόλων Μοισᾶν ἀπὸ τόξων.* Lingua poetae partes agit Isth. IV, 46 *πολλὰ ἀρτιεπὴς γλῶσσά μοι τοξεύματ' ἔχει περὶ κείνων κελαρύσαι*, comparationis signum adiicitur Ne. VI, 45 *ἔλπομαι μέγα εἰπὼν σκοποῦ ἄντα τυχεῖν ὥτ' ἀπὸ τόξου ἱείς*, quum in antecedentibus a mixtis metaphoris absit. Alibi vero iacula hastaeque sagittarum locum occupant: Ol. XIII, 93 *ἐμὲ εὐθὺν ἀκόντων ἱέντα ῥόμβον παρὰ σκοπὸν οὐ χρὴ τὰ πολλὰ βέλεα καρτύνειν χεροῖν* imagine a vibratione iaculorum traducta, qua aberrationem a proposito sibi argumento arcet; modum enim tenendum esse vs. 47 admonet, cuius legem in sua arte valentem *τεθμὸς* Ne. IV, 33 tan-

quam tradita et firma disciplina denotat. Hunc Musarum scopum intelligit Ne. IX, extr. *ἀκοντίζων σκοποῦ ἄγχιστα Μοισᾶν* et cum particula comparandi Py. I, 44 *ἄνδρα κεῖνον αἰνῆσαι μενοινῶν ἔλπομαι μὴ χαλκοπάραον ἄκονθ᾽ ὡσείτ᾽ ἀγῶνος βαλεῖν ἔξω παλάμᾳ δονέων, μακρὰ δὲ ῥίψαις ἀμεύσασθ᾽ ἀντίους*, quae partim perperam intellecta iis, quae modo excutiebam, in propatulo ponuntur: nefas erat ultra scopum tela iacere i. e. aliena sequi sive hoc loco laudes nimis cumulare, sperat autem se longe iaculando aemulis praestiturum esse, *ἀκοντίζων* scilicet *σκοποῦ ἄγχιστα Μοισᾶν*. Magis etiam enarratorum aciem fefellerunt et egregiam crucem effecerunt Ne. VII, 70 sqq. *ἀπομνύω μὴ τέρμα προβὰς ἄκονθ᾽ ὥτε χαλκοπάραον ὄρσαι θοὰν γλῶσσαν, ὃς ἐξέπεμψεν παλαισμάτων αὐχένα καὶ σθένος ἀδίαντον, αἴθωνι πρὶν ἁλίῳ γυῖον ἐμπεσεῖν*, quae vide quam impedite ipse Hermannus explicuerit in Opuscc. III, p. 34: „*Deiero, me non eorum in modum qui in iaculatione terminum praeeunt* (*τέρμα προβαίνειν*), *neque tamen ipsi certant, linguam tanquam iaculum vibrasse*". Imo hoc affirmat poeta, se victoriae tam cito partae causa non velut gravi hasta (*χαλκοπάραον ἄκοντα*) instructum lingua in arenam descendisse (*τέρμα προβαίνειν*), sed celeri lingua (*θοὰν γλῶσσαν*) velut sagitta. Disci et iaculi verba eadem in causa iuxta collocata leguntur Isth. II, 35 *μακρὰ δισκήσαις ἀκοντίσσαιμι τοσοῦθ᾽*, quem tamen usum in omni iaculandi genere communem vidi tum apud poetas tum etiam apud scriptores. Denique simpliciter verbum *βάλλειν* metaphoram adumbrat Ne. III, 65 *σέο ἀγών, τὸν ὕμνος ἔβαλεν*, I, 18 *οὐ ψεύδει βαλών*, et *τοξεύειν* Isth. II, 3 *οἳ πάλαι φῶτες — ῥίμφα παιδείους ἐτόξευον ὕμνους*, quibus improvisa facilitas poesis amatoriae commode indicatur. Ceterum plurimos aliorum poetarum locos eiusdem tropi vir multae lectionis Tafelius Dilucc. Pind. p. 68 sq. attulit, nullos tamen, qui Pindaricorum splendorem et audaciam exaequent.

§. 3. Poeta curru Musarum vehitur.

Verum contraria vice splendidissimum etiam certaminum publicorum genus poeticae arti magnificas formulas obtulit, currule inquam, cui Pindarus imaginem de curru Musarum debet. Totus hic locus mihi hodieque non satis illustratus videtur, unde venia parata sit paulo latius exspatianti. Ac diu quidem est, ex quo Wernsdorfii et Boettigeri de dramaticis plaustris cogi-

tarunt. Hodie visendi Naekius ad Choeril. Fragm. I, p. 109, Boeckhius ad Ol. IX, vss. 86. 87 et ad Fragm. p. 615, Dissenius ad Ol. VI, vs. 26, Bernhardyus ad Dion. Per. p. 650, qui postquam fontem melicae dictionis rectissime ludos publicos esse contendit, pergit hisce: „*Ex quo multi fuerunt in talibus locutionibus, quos fere possis huius rationis principes auctores significare, Pindarus, Simonides, Bacchylides* (*vid. Fragm. XIII*). *Quorum Pindarus omnino modum excessit, cuius ex copia exemplorum saepe minus perceptorum satis habemus designasse Ol. XIII*, 69 (47), *coll. VI*, 24 (13), *Ne. I*, 10 (7); *unde leviter est illustris interpretis opinio refingenda, putantis ad Fragm.* 615, *Musarum currus, ubi currulis victoria celebretur, commode afferri*". Qui quum primum et tertium locum falso huc traxerit, at Boeckhii de usu metaphorae sententiam iure explosit. Nec iam Dissenii opinio ad Ol. VI, 26 prolata stare potest, magnificam illam formulam, ut par sit, tantum ad heroas et regias gentes ab heroibus ortas et equestribus studiis deditas pertinere. Quodsi in Py. X, diaulo victori scripto verba *ὅςπερ ἐμὰν ποιπνύων χάριν τόδ' ἔζευξεν ἅρμα Πιερίδων τετράορον* vs. 64 sq. propter regiam Aleuadum stirpem locum habere praecipit: exinde profecto nec hilum proficimus, nam fere omnes, quibus Pindarus carmina dicavit, victores atavis editi regibus sunt, atque ipsa victoriae per universam Graeciam celebritas generis nobilitatem facile aequasset et splendorem divini currus excusasset. Sin per incerta traditorum vestigia primum auctorem imaginis indagare licet, Simonidis qui quidem aetatem tulerunt loci, anathema illud Fr. 147, 3. 4 *τοσσάκι δ' ἱμερόεντα διδαξάμενος χορὸν ἀνδρῶν Εὐδόξου Νίκας ἀγλαὸν ἅρμ' ἐπέβης*, et epigramma Fr. 150, 10 *Στρούθωνος υἱός, ἅρμασιν ἐν Χαρίτων φορηθείς*, in censum venire vix possunt, nedum Bacchylides, Midyli filius, nostro vel propter aetatem inventionis laudem eripiat. Namque carmen Py. X, quod modo laudabam, a poeta viginti annos nato Ol. 69, 3 compositum est, ac iuvenilis ille lusus, quem Boeckhius subesse acutissime perspexit, *ἅρμα τετράορον* propterea carmen dici, quod quaternis strophae antistrophaeque et epodi systematis constet, iuvenilis ille inquam lusus novam et inauditam poetae audaciam redolet. Plausu autem acceptum fuisse audientibus inde concludere licet, quia denuo ei indulget in Scolio Fr. 90 (89) *ἐρατᾶν ὄχημ' ἀοιδᾶν τοῦτό τοι πέμπω μεταδόρπιον*, i. e. vehi-

culum carminum mensis secundis aptum tibi mitto, cuius sane pater curralem victoriam reportaverat.

Deinceps vero magis in dies tritae formulae cessit, atque universe poesis studium indicat Isth. II, init. οἱ πάλαι φῶτες, οἳ χρυσαμπύκων ἐς δίφρον Μοισᾶν ἔβαινον, poetae erotici. Hunc locum merito contendas multiplici posteriorum poetarum tum Graecorum tum Latinorum usui exemplar praeivisse, adeo ut integra poesis genera, eroticum, laudativum, epicum hac imagine continerent atque ipsum cursum triumphalem immiscerent, cf. Hertzberg. Comment. in Propert. II, 10, 2. 19. 23. III, 1, 10. Hinc Himerius Orat. XXIX, p. 852: Ἀλλ' ἐπεὶ οὐκ ἐπὶ τῶν ἁρμάτων ἡμεῖς ὀχούμεθα, οὐδὲ τὰ ποιητῶν σπουδάζομεν. Item inchoata tantum neque absoluta metaphorae forma in Isth. I, 6 ἀμφοτερᾶν τοι χαρίτων ζεύξω τέλος et Ne. I, 7 ἅρμα ὀτρύνει· Χρομίου ἔργμασιν ἐγκώμιον ζεῦξαι μέλος inveterascentem iamiam consuetudinem siccitate sua ostendit. Tum omnium clarissime Isth. VII, 67 ἔσσυται Μοισαῖον ἅρμα Νικοκλέους μνᾶμα πυγμάχου κελαδῆσαι demonstrant, summum editorem illic memoria lapsum fuisse.

At vero maiores turbas Dissenii ista ad Ol. VI, 26 praecepta opinio movit, qua fretus scilicet Ol. IX, 80 sq.: εἴην εὑρησιεπὴς ἀναγεῖσθαι πρόςφορος ἐν Μοισᾶν δίφρῳ vertit: *„essem fabularum inventor, essem idoneus ad ulterius provehendum in curru Musarum"*. Iam nudus optativus εἴην in hunc modum explicatus, quam tenuiter altero loco Ol. III, extr. defendatur, dissidentes de illo sapientum arbitrorum voces satis ostendunt, vid. Reisig. ad Aristoph. Nubb. p. 126, Hermann. Opuscc. Vol. IV, lib. III, c. 5, p. 161. Verum ut haec mittamus, profecto insulsa esset ista triplex cum sequentibus gloriatio, quandoquidem poeta res quibus gloriatur non peracturus et aurigae divini officia non exsecuturus est. Quod sui praeconium magis etiam hebesceret eorum causa, quae post opponuntur: neque enim tunc τεθμὸς ὧραί τ' ἐπειγόμεναι (Ne. IV, 34) impedimento essent, quominus plures mythos annecteret, sed proxenia Lampromacho a Thebanis delata ac virtus victorum vs. 84. At ne Boeckhii quidem rationem hoc loco probare possum. Hic enim prior, quo splendidiorem formulam redderet, commate post εὑρησιεπὴς posito, cum schol. rec. verba ita distinguenda esse docuit, ut infinitivus ἀναγεῖσθαι sequentibus adiungatur sensusque existat: *utinam sim carminum in-*

ventor, utinam sim aptus ad ulterius provehendum in curru Musarum", „neque, inquit, ἀναγεῖσθαι proprie hoc loco de narratione accipi debet, ut Ne. X, 19, sed dum canit, dum narrat, procedit curru Musarum". In quo quum periodus minutatim concisa displiceat, tum εὑρησιεπής, copiosus (v. Suid. s. v. εὑρεσ.) et proinde loquax in Aristoph. Nubb. vs. 447, nude positum mirum quantum languet. Quin propria hac in causa ἡγεμόνος notio aurigae, quae in Soph. Oed. R vs. 804 obviam venit, ubi v. Schaeferus, tantum non necesse est ad sequens ἕποιτο vs. 83 comparetur ideoque facili errore seduxit Tafelium, ut poetae aurigae curru vectas Audaciam et Vim comites adderet. Quae cum ita sint, equidem cum vetere schol. *comma post* ἀναγεῖσθαι *servandum* duco: Utinamsim copiosus ad enarrandum, idoneus currui Musarum. Verbum ἀναγεῖσθαι Pindaro in una eademque causa est „enarrare, ordine recensere", non solum Ne. X, 19, sed etiam Isth. V, 53. Porro πρόςφορος est prorsus barbarum nostratium *zuträglich*, πρόςφορος ἐν propemodum sensu dativi commodi usurpatum, quemadmodum redit Ne. VIII, 49 χαίρω πρόςφορον ἐν ἔργῳ κόμπον ἱείς. Itaque ut Homerus ante indicem navium Musas invocavit easdemque preces Achilleae manus ante commemorationem repetiit, ἐμφαίνων ὅτι, ὥςπερ ἔργον ἔθετο τὸν κατάλογον ἁπάντων τῶν Ἀχαιῶν, οὕτω καὶ τὸ εἰπεῖν τοὺς ὑπὸ τὸν Ἀχιλλέα, Eustath. ad Il. p. 319, ita Pindarus Musarum currum appellavit, priusquam multas istas victorias enumeraret. Accedit quod Musarum currus sic perquam idoneum ab heroicis temporibus ad praesentes res canendas transitum parat.

Cunctis his locis dissimilis est Ol. VI, 21 sqq. Ibi Phintis, Agesiae auriga, qui rheda huius mulari Olympia vicerat, mulas quam possit celerrime iungere iubetur, ut una cum poeta vehiculum κελεύθῳ ἐν καθαρᾷ ducat sicque poeta ad gentem etiam victoris penetret. Quaenam illa via sit, P. I, §. 15 ostendit, coll. Isth. IV, 23. Est via, quae laetum victoriae divinitus datae nuntium cum gente communicet, victoriae laudem cum mythis gentis coniungat. Rem ita esse sequentia quoque ostendunt, has mulas prae ceteris idoneas itineris duces evasuras, quippe Olympiae coronatas iamque, quod accedit, ad Pitanam Eurotae filiam reduces futuras, ideoque portas hymnorum iis aperiundas, i. e. encomii initium ab iis capiendum, quae ultima imago mea sententia exordio carminis de magnificis aedibus ex-

struendis aptata est, licet Bacchylides quoque universe canat Fr. 14 (13) *οὐδὲ ῥᾷστον ἀῤῥήτων ἐπέων πύλας ἐξευρεῖν.*

§. 4. Via verborum et pedestria poetae itinera. Silentii via.

Ast, inquit, hodieque in fronte periodi Pindaricae carmen fulget, in quo vs. 108 sqq. diserte legitur: *εἰ δὲ μὴ ταχὺ λίποι, ἔτι γλυκυτέραν κεν ἔλπομαι σὺν ἅρματι θοῷ κλεΐξειν ἐπίκουρον εὑρὼν ὁδὸν λόγων, παρ' εὐδείελον ἐλθὼν Κρόνιον.* Nunc meum est de toto hoc loco inde a vs. 100 explicare: maiora enim molior atque ab omnibus enarratoribus quam longissime discedo. Primum quaerendum est, cur poeta metaphoram de via verborum elegerit. Vicerat Hiero Olympiae equo Pherenico, itaque *ἱππίῳ νόμῳ Αἰοληΐδι μολπᾷ* hoc carmine celebrandus erat, quae quid sibi vellent optime Boeckhius exposuit. Eandem ob causam in sequentibus singulariter expressa sunt *κλυταῖσι δαιδαλωσέμεν ὕμνων πτυχαῖς*, quam vocem a vestibus translatam alibi poeta de montium convallibus et recessibus adhibuit Py. VI, 18, IX, 15, Ne. II, 21, quandoquidem numerorum, harmoniae, saltationis flexus effigiem quandam erratici volaticique cursus equestris praebuerunt. Iam vero sequentia vs. 106 *θεὸς ἐπίτροπος ἐὼν τεαῖσι μήδεται ἔχων τοῦτο κᾶδος, Ἱέρων, μερίμναισιν· εἰ δὲ μὴ ταχὺ λίποι* vitium traxerunt, nam ineptum est, futuram deorum voluntatem poetam Hieroni vaticinari, quam ipse scire nequeat, cfr. Fr. 33, 3 *οὐ γὰρ ἔσθ' ὅπως τὰ θεῶν βουλεύματ' ἐρευνάσει βροτέᾳ φρενί*, magis etiam ineptiunt *εἰ δὲ μὴ ταχὺ λίποι*, sive cogitatio, deos captum de victoria Olympica Hieronis consilium cito mutare posse. Tum *τοῦτο κᾶδος* languide et contorte sequente demum sententia vss. 109. 110 per se satis contorta explicatur, nec denique recte Tafelius Ne. X, 29 *τῶν ἔραται φρενί, σιγᾷ οἱ στόμα* Hieronis conditioni congrua dicit, siquidem rex, quae erat ipsius cum Pindaro familiaritas, e primo Pythio maxime illa conspicua, consilium suum currum proxima Olympiade mittendi amico procul dubio expresserit. Quare emendo facillima mutatione *τωὐτὸ* pro *τοῦτο*, et construo: *θεὸς ἐπίτροπος ἐὼν μήδεται τωὐτὸ τεαῖσι μερίμναισιν κᾶδος ἔχων.* Deus revera tutor, *ἐπίτροπος*, est, verba *μήδεται*, *κᾶδος* et *λείπει* tutelae propria, *τεαῖσιν μερίμναισιν* pupilli Hieronis. Hanc sententiam iure suo poeta eloqui potest, quia adhuc regi omnia ex voto cesserant. Ceterum vocativum eximie adiectum censeo sensu Fr. 72

(21), 1 ζαθέων ἱερῶν ὁμώνυμε πάτερ, κτίστορ Αἴτνας. Ni ergo deus tutelam cito derelinquat, sperat Pindarus Olympiae praesentem se ἐπίκουρον σὺν ἅρματι θοῷ ὁδὸν λόγων inventurum et cantaturum. Ut soluta oratione utar, exoptat Hieroni quod ei in votis esse noverat, currulem victoriam, qua Olympiae conspecta aptam non solum materiem sed etiam viam rationemque canendi se inventurum esse confidit. Namque ex antiquiore musica nomi et equestres et currules instituti erant, qualis Olympi νόμος ἁρμάτειος auloedicus et nobile Castoreum Py. II, 69. Isth. I, 16, vid. Boeckh. d. Metr. Pind. p. 276. Nolis tamen rem hic adeo ad amussim urgere: hoc unum expedire volo, cur viae metaphoram poeta elegerit, et cur Musarum currus locum habere nequeat, quum currus epitheton θοός neutiquam otiosum appareat. Praecedat necesse est viae verborum via factorum, ἔργων ὁδός Isth. V, 22, quam poetae carmen opitulans sequitur, quippe quod gloriam reddit aeternam. Eodem sensu redit ἐπίκουρος Ol. XIII, 97.

Uberior vero disputandi materies residua est. Quid enim? Verba, quae intercedunt: πέποιθα δὲ ξένον μή τιν' ἀμφότερα καλῶν τε ἴδριν ἀλλὰ καὶ δύναμιν κυριώτερον τῶν γε νῦν κλυταῖσι δαιδαλωσέμεν ὕμνων πτυχαῖς ennarratores ad unum omnes sic accipiunt: „*mihique persuasum est, me hospitem nullum et honestarum rerum peritum, eundem vero etiam potentia superiorem, saltem eorum, qui nunc sunt, inclytis exornaturum esse carminum flexibus.*" Verum enim vero nonne sic explicata verba omnem nexum sententiarum, quem currulem inter atque equestrem canendi rationem intercedere modo videbamus, turpissime turbant? Nonne plane ineptum esset, universam alius cuiusvis regis laudem huic metaphorae, equestri tantum victoriae aptae, adstringere? Num verisimile est, poetam Hieronis laudes musicae et potestatis, quas supra vs. 14—17 multo copiosius et splendidius expresserat, hoc loco tam languido et sicco colore repetiisse? Tum ista, quaeso, τῶν γε νῦν, nonne parum decore essent immixta, ac si postero sane tempore fieri posset, ut eruditiorem et potentiorem nancisceretur hospitem! Denique ne positivus quidem et comparativus — Hermanni emendationem amplector — iuxta collocati sic aptum sensum procreant: „*nam* καλῶν ἴδριες *erant etiam alii nobiles reges, potentior vero Graecorum nemo.*" Dissen. Quae quum ita sint, equidem hanc totam enuntiationem ad pos-

tam ipsum refero ita vertendam: „*et persuasum mihi est, neminem saltem eorum qui nunc adsunt hospitum aeque doctum eundem vero ingenii etiam vi potentiorem illum (κεῖνον vs.* 101*) inclytis carminum flexibus esse celebraturum.*" Illa strages propterea edita est, quia verba δύναμιν κυριώτερον primo adspectu solummodo in regem cadere videntur, in poetam non item. Iam vero conferantur Ol. IX, 82 τόλμα καὶ ἀμφιλαφὴς δύναμις ἕποιτο, sive cui Pindarus praeter ceteros melicos in deliciis fuit Plutarchus de laude sui I: οὐ παύεται μεγαληγορῶν περὶ τῆς ἑαυτοῦ δυνάμεως, coll. Aristide T. II, p. 509 sq. neve comparativo offendaris, Ne. VII, 51 εἰπεῖν ὁδὸν κυρίαν λόγων, et fragmentum 239 (178) Καὶ τίς οὐκ ἂν φήσειεν οὑτωσὶ πολλὴν εἶναι τὴν ἀλογίαν; ὄντα μὲν αὐτὸν (Παλαμήδην) κυριώτερον τοῦ Ὀδυσσέως εἰς σοφίας λόγον, ὥς ἔφη Πίνδαρος, εἶθ' ἡττηθῆναι ὑπὸ τοῦ χείρονος; unde videbis, utrumque optime in Pindarum quadrare, ingenii vi principem inter aequales poetas, quemadmodum Hiero inter reges terrarum fuerit. Neque illud amplius obscurum, cur prius positivum καλῶν ἴδριν posuerit, deinde comparativum cum adversativa particula addiderit. Duo enim poetam faciunt, ingenium et doctrina. Ac doctrinae quidem copiam, mythorum scientiam et traditam disciplinam vix Bacchylidi, nedum Simonidi derogare auserit, qui idem tum Syracusis adfuit iam aetate provectus, sed non immemor credo Solonis in Mimnermum epigrammatis apud Diogenem Laert. I, 60: Μνήμῃ δ' οὔτινά φημι Σιμωνίδῃ ἰσοφαρίζειν, Ὀγδωκονταέτει παιδὶ Λεωπρέπεος iure ille gloriatus, talem dico doctrinam, qualem fere Py. III, 112—115 exprimunt. At ingenii venam, qua instructus novas semper vias sibi aperire callet et cuius vi hunc arte atque hiatu plenissimum hymnum singulariter composuit, sibi uni vindicat uberrimam. Itaque sensus totius loci hic erit: Meum est (attende ad collocationem verborum, ἐμέ in principio sententiae positum), illius equestrem victoriam equestri carmine celebrare, nec quemquam confido hospitum praesentium hoc melius facturum. Deus in te, Hiero, tutelam tuis studiis congruam exercet, quam ni celeriter deserat, fore spero, ut clariorem etiam currus victoriam suaviore curruli carmine cantaturus sim. Poetae igitur persona concinnum manet subiectum tum vss. 100—105, tum vss. 109—111. Iam in memoriam revoces velim effigiem cantorum circa mensam hospitalem Hieronis concertantium et poetae in mediis Doriam

citharam de clavo deripientis vss. 16—18, ubi *οἷα παίζομεν* eodem sensu capio, quo *ἀθύρματα Μουσῶν* apparent apud Bacchylidem Fr. 45 (28), 3 (*Νίκα*) *πολέας ἐν ἀθύρμασι Μουσᾶν Κηΐῳ ἀμφιτίθει Βακχυλίδῃ στεφάνους*, legas exitum carminis hiatu plenissimum et cum splendidissimo conferas initio, tum mea interpretatio plenum tuum feret plausum, totum hoc carmen publici certaminis et antiqui belli Wartburgici foetum esse. Certe mihi est, ac si fontem Horatianorum: „Pindarum quisquis studet aemulari" hoc loco quasi ex ore ipsius melici primus denuo agnoverim.

Sed ut ad id, a quo degressa est oratio, revertamur, alter locus nec paene minus spinosus de via verborum exstat Ol. IX, vs. 47. Ibi omnes codd. mss. *ἔγειρ' ἐπέων σφιν οἶμον λιγύν*. Boeckhius de conjectura Gedikii *οὖρον* in textum recepit, ideo severe castigatus ab Hermanno apud Heyn. III, p. 303: „*Mirum haerere quemquam in verbis ἐ. ε. σ. οἶμον λ. potuisse, magis etiam mirum haerenti obtemperasse quemquam*." Plura non adjecit v. cl., quibus locum a criticorum ausis defenderet; iam vero Dissenius desertas ab illo partes suscepit, *ἐπέων οἶμον λιγύν* „*sonorum, eximium genus cantus*" vertens, quocirca metaphoricas locutiones *εἰπεῖν, ᾄδειν, ἰαχεῖν ὁδὸν λόγων, ἐπέων, ὕμνων* contulit. Quas ipsas non sponte hoc exprimere modo demonstrasse nobis videmur: at in his verbum saltem proprium est, nomen solum translatum, uti ubique apud Pindarum et audacissimos quosque poetas, ne rarior metaphora prorsus in aenigma et allegoriam abeat, proprium uno certe lineamento indicatur. Hoc loco nec simile cum proprio miscetur nec verbi *ἐγείρειν* i. e. excitare notio, et substantivi in unum coire videntur posse. Praeterea neque adjectivum *λιγύς*, canorus s. sonorus, carminis naturam indicare potest, sed tantum vocis et soni, *τὸ λιγὺς οὐ λόγου ἁπλῶς, ἀλλὰ φωνῆς ἐστι ποιότης, ὡς τὸ λίγα κλάζοντες· ἢ κάλλιον εἰπεῖν ἀρετή* Eustath. ad. Il. p. 96, neque est quod *οἶμον*, semitam, vulgari *ὁδός* excusemus (recte Boeckhius *οἴμη* postulat), nam conferas usum Pindaricum: *ἐπίκρυφον οἶμον* eorum, qui in certaminibus victi sunt, domum redeuntium Ol. VIII, 69, coll. Py. VIII, 86 *κατὰ λαύρας*, tum *ὀλισθηρὸν οἶμον* boum adversus stimulum excalcitrantium Py. II, 96, denique poetae ipsius Py. IV, 247 *μακρά μοι νεῖσθαι κατ' ἀμαξιτόν. καί τινα οἶμον ἴσαμι βραχύν*. Verum iam P. I, §. 7 exposui, os, quod poeta vs. 36

alloquatur, his subjectum manere. Itaque os semitam carminum ἐγείρει, quia verba e pectore suscitans veluti viam struit aperitque, qua in publicum edantur inque aures audientium migrent, canora autem semita est, quoniam carmen canitur, cf. Fr. 151 (172) μὴ πρὸς ἅπαντας ἀναῤῥῆξαι τὸν ἀχρεῖον λόγον. Hoc autem loco οἶμον ἐγείρειν aperte oppositum est eiusdem oris χωρὶς ἐᾶν vs. 41, ac semitae imagine de industria poeta usus est, qui in antecedentibus vs. 43 Deucalionis et Pyrrhae descensum de Parnaso commemoraverat, quorum casca vestigia iam carmine relecturus et prisca illa spatia iterum mente perlustraturus est. Qui una cum Lais quoniam sacro vate hucusque caruerant, semita carminum recens est, ἄνθεα ὕμνων νεωτέρων vs. 49. Quomodo autem poeta steterit proposito, de eo ad programma Merseburg. anni 1851, p. 6 sqq. nunc provoco, ubi demonstratum ivi, post ἀρχᾶθεν vs. 55 comma ponendum, punctum autem post alterum epodum, a Boeckhio introductum, iterum in comma mutandum esse (Bergkium in tertia editione me, licet paulo diversis rationibus fretum, sequi non sine voluptate animadverti), et vs. 67 πόλιν δ' ὤπασεν Λαῶν τε δίαιταν pro λαόν τε διαιτᾶν emendavi. Ceterum nemo non videt, ore subiecto iocosam carminum et vini antithesin aliquanto plus festivitatis leporisque accipere, praesertim ubi cum Boeckhio inter pocula cantatum carmen conieceris: ansam comparandi siqua praeter celeberrimum poesis cum Baccho commercium requiritur, facile simillimus nominum οἶμος et οἶνος sonus dederit, quorum prius aeque atque alterum digamma Aeolicum habuisse a verbo οἴω derivatum, Latinorum via et Varrone teste antiquiora vea et veha mihi testantur.

Tertius locus de via verborum Ne. VII, 50 θρασύ μοι τόδ' εἰπεῖν φαενναῖς ἀρεταῖς ὁδὸν κυρίαν λόγων οἴκοθεν iterum poetae facultatem praedicat singularem et inauditam adhuc canendi rationem in fabulis Aegineticis inveniendi, cf. πλατεῖαι προσόδους Ne VI, 74 ad hanc insulam et vs. 55 ταύταν παλαιότεροι ὁδὸν ἀμαξιτὸν εὗρον. Similiter Melissi gentem celebraturus Isthmium IV. incipit: Ἔστι μοὶ θεῶν ἕκατι μυρία παντᾶ κέλευθος, nec secus facilitatem itineris, ubi quis praeclarorum virorum in aedes laudes Musarum ducat, exprimunt Isth. II, 33 οὐ πάγος, οὐδὲ προσάντης ἁ κέλευθος γίνεται, εἴ τις εὐδόξων ἐς ἀνδρῶν ἄγοι τιμὰς Ἑλικωνιάδων. Itaque per chorum nuntii personam agit

Py. II, 4 Syracusas τόδε τᾶν λιπαρᾶν ἀπὸ Θηβᾶν φέρων μέλος ἔρχομαι ἀγγελίαν τετραορίας, et mantica quasi onusti Ne. VI, 59 ἑκόντι νώτῳ μεθέπων δίδυμον ἄχθος ἄγγελος ἔβαν, onere laudis priscorum Aeacidarum et huius vigesimae quintae Bassidarum victoriae. Difficilior locus Ol. XIII, 49 sqq. ἐγὼ ἴδιος ἐν κοινῷ σταλεὶς μῆτίν τε γαρύων παλαιγόνων πόλεμόν τ' ἐν ἡρωΐαις ἀρεταῖσιν οὐ ψεύσομ' ἀμφὶ Κορίνθῳ a multis iter maritimum explicatus est, quibus potissimum adjectivum ἰδιόστολος imposuerit. Atqui nec Thebis Corinthum navi opus est, et verbi στέλλεσθαι multo latior notio, quapropter equidem totus Thierschii partes sequor, haec annotantis: hiermit bereitet er den übergang auf das allgemeine, der stadt rühmliche vor, die er, ein einzelner in die gemeinde gesandt, gleichsam aus der fremde herbeigerufen, wie nach Homer dem sänger geschieht, verkündigen soll. Quinimo vividam Demodoci imaginem Pindaro ob oculos versatam esse contenderim, qualem his verbis exprimit Homerus Od. VIII, 261:

κῆρυξ δ' ἐγγύθεν ἦλθε, φέρων φόρμιγγα λίγειαν
Δημοδόκῳ· ὁ δ' ἔπειτα κί' ἐς μέσον· ἀμφὶ δὲ κοῦροι
πρωθῆβαι ἵσταντο,

lubenter enim Pindarus hanc epici aevi effigiem imitatur; cf. Ol. I, 17, Ne. I, 19, sqq.

Verum huic verborum oppositum silentii quoque iter Pindarus novit Fr. 151 (172) ἔσθ' ὅτε πιστοτάτα σιγᾶς ὁδός, cuius de praestantia videsis Ol. IX, 103 sq. Ne. V, 18, Isth. I, 63, cf. Simon. Fr. 66 (107) ἔστι καὶ σιγᾶς ἀκίνδυνον γέρας et Horatii notum illud: est et fideli tuta silentio merces. Cui diversam etiam de pluvia metaphoram effinxit Fr. 220 (269) μὴ σιγᾷ βρεχέσθω et Fr. 143 (165) οὐδὲ σιγᾷ κατεῤῥύη, quemadmodum oblivionis nubem Ol. VII, 83 ἐπὶ μὰν βαίνει τε καὶ λάθας ἀτέκμαρτα νέφος, καὶ παρέλκει πραγμάτων ὀρθὰν ὁδὸν ἔξω φρενῶν, cf. Horat. epod. XIV, 1.

§. 5. Itinera maritima poetae.

Nunc poetam ad mare comitemur, vel potius chorum comissantium, cuius personam poeta agit hisce: Ol. VIII, 23 ὑπ' ἀμφοτέρων (cum cithara et tibiis) σὺν Διαγόρᾳ κατέβαν, Py. III, 72 τῷ διδύμας χάριτας, εἰ κατέβαν, ἄγων, coll. plurali vs. 68 ἐν νανσὶν μόλον, Py. II, 62 εὐανθέα ἀναβάσομαι στόλον ἀμφ' ἀρετᾷ κελαδέων, quum paulo post vs. 67 carmen Phoeniciae mer-

cis ad instar Syracusas ducatur. Eundem sub finem cantus ut Ol. IX, de prospero eventu securus admonet Ne. V, 50 *μηκέτι ῥίγει· δίδοι φωνάν, ἀνὰ δ' ἱστία τεῖνον πρὸς ζυγὸν καρχασίου*, vela expande ad iugum usque mali. Ibidem vs. 3 cantum omni in navi maiore et minore proficisci ab Aegina iubet. Rursus Musam ventum carminum secundum, *ἐπέων οὖρον*, dirigere iubet, Ne. VI, 29, Py. IV, 3. Praeterea saepius a digressionibus in rectam viam hac ratione se revocat: Ne III, 26 *θυμέ, τίνα πρὸς ἀλλοδαπὰν ἄκραν ἐμὸν πλόον παραμείβεαι;* et postquam reapse Herculis itinera ad columnas ab ipso denominatas ac labores in mari exantlatos descripsit, Ne. IV, 69 *Γαδείρων τὸ πρὸς ζόφον οὐ περατόν. ἀπότρεπε αὖτις Εὐρώπαν ποτὶ χέρσον ἔντεα ναός.* Aeque se gubernatori navis confert Py. X, 51 *κώπαν σχάσον, ταχὺ δ' ἄγκυραν ἔρεισον χθονὶ πρῴραθε*, denique terrestribus erroribus praemissis semetipsum cum cymba tempestatibus acta Py. XI, 41 *ἤ μέ τις ἄνεμος ἔξω πλόου ἔβαλεν, ὡς ὅτ' ἄκατον εἰναλίαν*, qua metaphora Theognis longe diversum in finem utitur vs. 457 sqq. Ol. XIII, 114 iam P. I, §. 14 tractavimus. Ceterum paene omnes hae metaphorae in carminibus insulanis scriptis obviam fiunt.

§. 6. Poeta Gratiarum arvum colens. Poesis alata.

Supra §. 12 partis I. vidimus, victorum virtutes cum arboribus comparari poetarum opera in aetherem excrescentibus, Ne. VIII, 40 *αὔξεται ἀρετά, χλωραῖς ἐέρσαις ὡς ὅτε δένδρεον ᾄσσει, ἐν σοφοῖς ἀνδρῶν ἀερθεῖσ' ἐν δικαίοις τε πρὸς ὑγρὸν αἰθέρα.* Exinde recens imago de horto Gratiarum originem duxit, quem aut Musae ipsae colunt, aut antistites Musarum poetae, Ol. IX, 26 *εἰ σύν τινι μοιριδίῳ παλάμᾳ ἐξαίρετον Χαρίτων νέμομαι κᾶπον.* Idem arvum Veneris simul est Py. VI, init.: *ἢ ἑλικώπιδος Ἀφροδίτας ἄρουραν ἢ Χαρίτων ἀναπολίζομεν* et solius Veneris nemus Fr. 88 (87), 14, ambabus priori loco propterea coniunctis, quia amabili iuveni Thrasybulo (vs. 15) carmen dicavit, id quod Isthmium secundum (vss. 3—5) eidem cantatum luculentius demonstrat. Ex Hermanni sententia idem in Py. V, 22 cadit: *Κυράνᾳ γλυκὺν ἀμφὶ κᾶπον Ἀφροδίτας ἀειδόμενον*, quum Boeckhius de certo Veneris horto Cyrenis cogitet. Itaque Theaeus Ne. X, 26 multis victoriis reportatis Musis dedisse dicitur quae ararent: *Μοίσαισι ἔδωκ' ἀρόσαι*, et poetae *Πιερίδων ἀρό-*

ται audiunt Ne. VI, 33. Denique Pindarus semetipsum Hesperidum ad instar Musarum custodem dixit aureorum malorum Fr. 266 (121): *ὁ μὲν Πίνδαρός που φησὶ μήλων τε χρυσῶν εἶναι φύλαξ, τὰ δὲ εἶναι Μουσῶν, καὶ τούτων ἄλλοτε ἄλλοις νέμειν.*

Quae accurate consideranti mihi errare videntur, qui praecipiunt, Musarum et Gratiarum arvum promiscue sine ullo discrimine usurpari. Imo Musarum arvum poeta nusquam commemorat, sed unum Gratiarum, in quo quum cetera laeta, *κεῖναι γὰρ ὤπασαν τὰ τέρπν'* Ol. IX, 27, tum victoriae tanquam arbores crescunt, quod aut Musae hortulanae sive aratrices arant, aut harum villici poetae. Inde non sine causa Ol. IX, 26 additum: *σύν τινι μοιριδίῳ παλάμᾳ*, cf. Ol. III, 4, Nem. III, 7. 8, et Ne. VI, 38 cum Isth. VI, 23. Quodsi Tafelius Py. VI, 49 *σοφίαν δ' ἐν μυχοῖσι Πιερίδων* de horto Musarum interpretatur, mihi verba nihil aliud significant, nisi Thrasybulum in recessibus Musarum poesis studia exercere procul a pulvere vitae et turba negotiorum, nec *δρέπων* huic loco suppleo, sed ex antecedentibus *ἄγει*, perinde ac latine studia aguntur.

Namque mentis velut ex agro fructus proferuntur: Ol. VII, 15 *γλυκὺν καρπὸν φρενός*, carmen epinicium, ut Rhadamanthus Py. II, 74 *φρενῶν ἔλαχε καρπὸν ἀμώμητον* i. e. consilia et cogitationes, Ne. X, 12 Jupiter *Λυγκεῖ φρενῶν καρπὸν εὐθείᾳ συνάρμοξεν δίκᾳ*, prudentiam, malo sensu Fr. 188 (227) *ἀτελῆ σοφίας καρπὸν δρέπειν* de sectatoribus philosophiae naturalis, et Fr. 191 (230) *κακόφρονα πραπίδων καρπόν*. Inde lepide poeta pretiosum corolarium Musarum coronae par effingit Ne. VII, 78 *Μοῖσά τοι κολλᾷ χρυσὸν ἔν τε λευκὸν ἐλέφανθ' ἁμᾶ καὶ λείριον ἄνθεμον ποντίας ὑφελοῖσ' ἐέρσας*, ubi iam multi fuerunt editores in industria curaliorum, eboris, auri colligatione: ad lilia conferas sodes aureos flores, quos beatorum insulae procreant Ol. II, 72 *ἄνθεμα χρυσοῦ φλέγει — ὕδωρ δ' ἄλλα φέρβει*, atque his rursus laurum auream in beatis Hyperboreorum arvis crescentem Py. X, 40. Itidem operi textorio suam artem confert Fr. 149 (170) *ὑφαίνω Ἀμυθαονίδαις ποικίλον ἄνδημα*, cf. Py. IV, 141 *ὑφαίνειν ὄλβον*, vid. Spanhem. ad Callim. Ap. 57.

Rursus Musarum alis victor in altum extollitur Isth. I, 64 *πτερύγεσσιν ἀερθέντ' ἀγλααῖς Πιερίδων*, pariter atque arte poetae victoris causa volucris redditur Py. VIII, 33 *τεὸν χρέος ἐμᾷ ποτανὸν ἀμφὶ μαχανᾷ*. Unde ipsa Homeri ars alata dicitur Ne.

VII, 22 ἐπεὶ ψεύδεσί οἱ ποτανᾷ τε μαχανᾷ σεμνὸν ἔπεστί τι, et univera poesis Fr. 74, 3 ποτανὰν σοφίαν. Eodem pertinet lepide dictum Py. V, 107 ἐν Μοίσαισι ποτανὸς ἀπὸ ματρὸς φίλας, „in den musen flügge," cf. Soph. Oed. R. 16 οἱ μὲν οὐδέπω μακρὰν πτέσθαι σθένοντες.

§. 7. Carmen cum pensione, medicamine, cibo et potu comparatum. Ros Gratiarum.

Victoriae gloria ne post mortem victoris oblitteretur, sacro vate opus est, qui propterea vindex, τιμάορος Ἰσθμίαισι μίτραις Ol. IX, 84, et auxilium ferens dicitur Ol. XIII, 97 Ὀλιγαιθίδαισιν ἔβαν ἐπίκουρος, coll. Ol. I, 110. Itaque hymnus ποτίφορος ἀγαθοῖσι μισθός est Ne. VII, 63 et ἄποιν' ἀρετᾶς Py. II, 14; πυγμᾶς Ol. VII, 16, τεθρίππων Py. I, 58, μόχθων Ne. VII, 16, coll. Isth. III, 8 et longius carmen promissum τόκος ὀνάτωρ Ol. XI, 9, quibus addere egregie dictum iuvat Py. VI, 39 πρίατο θανάτοιο κομιδὰν πατρός.

Deinde quum hilaritas et carmen in laeto amicorum coetu cantatum membra et animos certantium recreet, Ne. IV, init. ἄριστος εὐφροσύνα πόνων κεκριμένων ἰατρός. αἱ δὲ σοφαὶ Μοισᾶν θύγατρες ἀοιδαὶ θέλξαν νιν ἀπτόμεναι, VIII, 50 ἐπαοιδαῖς ἀνὴρ νώδυνον καί τις κάματον θῆκεν, inde hymnus fomentum virtutis lenimentumque Py. IV, 187 φάρμακον ἀρετᾶς coll. Ol. IX, 97 φάρμακον αὐρᾶν laena, Ne. III, 17 καματωδέων πλαγᾶν ἄκος ὑγιηρόν, et poeta medicus, cuius clinicam quis unquam subtilius depinxit Pindaro tertia Py. III. stropha?

Quibuscum carminum cum potu et cibo comparatio cohaeret. Sic lepide scolium suum bellaria vocat Fr. 90 (94), 4 δείπνου λήγοντος γλυκὺ τρωγάλιον καίπερ πέδ' ἄφθονον βοράν, cf. Ne. VIII, 21 recens inventi carminis ὄψον λόγοι φθονεροῖσιν et iambos mordaces pangentem Ἀρχίλοχον βαρυλόγοις ἔχθεσιν πιαινόμενον, sic poetae ipsius cor non sine Aeacidis ὕμνων γεύεται Isth. IV, 20, contra adversarius Ne. III, 41 οὔ ποτ' ἀτρεκέϊ κατέβα ποδί, μυριᾶν δ' ἀρετᾶν ἀτελεῖ νόῳ γεύεται, imagine, ni fallor, ab infantibus petita, ut omnino γεύεσθαι ad ea transit, quae mente percipiuntur: Ne. VI, 25 πόνων ἐγεύσαντο, Py. IX, 25 γεύεται ἀλκᾶς, Ne. VII, 87 γεύεται ἀνδρὸς ἀνήρ τι, et victores Isth. I, 21 γενόμενοι στεφάνων.

Alia aliorum sitientia Ne. III, 6 διψῇ πρᾶγος ἄλλο μὲν ἀλ-

λον· ἀθλονικία δὲ μάλιστ' ἀοιδὰν φιλεῖ, poeta ergo est qui siti medetur Py. IX, 103 ἐμὲ ὦν τις ἀοιδὰν δίψαν ἀκειόμενον πράσσει χρέος, aquae velut fluenta gloriam viro adducens Ne. VII, 62 ὕδατος ὥτε ῥοὰς φίλον ἐς ἄνδρ' ἄγων κλέος. Celeberrimi autem, quos praebet sitientibus, *Musarum fontes* sunt, Isth. V, 74 πίσω σφε Δίρκας ἁγνὸν ὕδωρ, quibus victor canendi materiem praebet Ne. VII, 11 αἰτίαν ῥοαῖσι Μοισᾶν ἐνέβαλεν. Quumque Dea fontana eodem nomine, quo urbs, uti soleat, scrupulus mihi remanet, num exitum carm. Py. IV, ὁποίαν Ἀρκεσίλᾳ εὗρε παγὰν ἀμβροσίων ἐπέων, πρόσφατον Θήβᾳ ξενωθεὶς recte explicuerint: nuper Thebis hospitio exceptus. Tum enim poeta Θήβαις dixisset et languidiorem finem carmini imposuisset; praestat igitur Nympham intelligere, a qua hospitio exceptus Damophilus, musices studiosus, ubertatem fontis cognovit, nempe ab Aegida Pindaro institutus. Mecum plures loci faciunt, ubi fontes et flumina incolas nutriunt: Py. IX, 88 Διρκαίων ὑδάτων, τά νιν θρέψαντο καὶ Ἰφικλέα, Ol. V, 12 σεμνοὺς ὀχετούς, Ἵππαρις οἷσιν ἄρδει στρατόν, VI, 85 ἃ Θήβαν ἔτικτεν, τᾶς ἐρατεινὸν ὕδωρ πίομαι, unde ne in Py. V, 29 quidem: ὕδατι Κασταλίας ξενωθεὶς simplicem loci dativum agnosco. Ceterum sic et illa Ol. VI, 34 λάχε τ' Ἀλφεὸν οἰκεῖν et II, 9 ἱερὸν ἔσχον οἴκημα ποταμοῦ meliorem explicatum invenient.

Splendidissimas autem imagines vinum praebuit, tum exordium Isthmii quinti tum Olympii septimi, quod formam filiam despondentis et genero propinantis patris cum poeta carmina mittente componit. Quin in Ol. VI, aeque in convivio cantato, comissantium choragus vs. 91 σκυτάλα Μοισᾶν, γλυκὺς κρητὴρ ἀγαφθέγκτων ἀοιδᾶν audit, cui quasi inscalpsit carmen atque infudit. De antithesi veteris vini et novorum carminum Ol. IX, 48 iam §. 4 hujus partis diximus. At in Isth. III, 90 νὶν κωμάξομαι τερπνὰν ἐπιστάζων χάριν similitudo ab unguentis petita est, ut Ol. VI, 76 οἷς ποτιστάζει Χάρις εὐκλέα μορφάν, coll. Ol. XI, 94, atque Ol. IV, 17 οὐ ψεύδεϊ τέγξω λόγον a tincturis, cf. Py. IV, 100 ἐχθίστοισι μὴ ψεύδεσιν καταμιάναις εἰπὲ γένναν et imbuere Latinorum.

Denique huc facit *ros Gratiarum*, quo poeta tum mortuum victoris avunculum perfundit Py. VIII, 57 ῥαίνω Ἀλκμᾶνα ὕμνῳ, tum patriam victoris Isth. V, 21 τάνδ' ἐπιστείχοντα νᾶσον ῥαινέμεν εὐλογίαις, ubi v. Dissen., itemque libare vs. 8 Αἴγιναν κάτα

σπένδειν ἀοιδαῖς. Hoc genus difficilis locus exstat et multum tentatus Py. V, 92, quem mea sententia Tafelius recte legit: μεγαλᾶν δ' ἀρετᾶν δρόσῳ μαλθακᾷ ῥανθεῖσι κώμων ὑπὸ χεύμασιν ἀκούοντί ποι χθονίᾳ φρενὶ σφὸν ὄλβον, falso explicuit: „et sub carminum undis, magnorum encomiorum liquore molli adspersis, audiunt suam felicitatem." Magis etiam Dissenii ratio mihi displicet vel propter verborum collocationem: „*et magnarum virtutum per libamina, rore recreante carminum encomiorum facta (unter der sprenge ihrer tugenden mit dem thaue der komoslieder) audiunt, opinor, sub terra s. fel.*" Ego sic transfero: *inter (während) libamina comissantium, molli liquore magnarum virtutum adspersa, audiunt forte sub terra s. fel.*" Aperte enim comissantes mortuis illis regibus in sepulcra libationes dabant simulque carmina epinicia in honorem Arcesilae et mortuorum illorum cantabant, qui ros magnarum virtutum est. Ita iam Homerus Achillem inducit agentem Il. XXIII, 218 sqq., cf. Virg. Aen. V, 78 sqq. Egregie autem rorem istum explicat potus cantabilis, quem poeta victori mittit Ne. III, 77 ἐγὼ τόδε τοι πέμπω μεμιγμένον μέλι λευκῷ σὺν γάλακτι. κιρναμένα δ' ἔερσ' ἀμφέπει πόμ' ἀοίδιμον Αἰολῇσιν ἐν πνοαῖσιν αὐλῶν, ubi spuma ambiens Hermanno monente „bene apparatum, bene mixtum" potum indicat, cf. Hom. Il. XXIII, 170.

§. 8. Carminum cum melle comparatio.

Quam saepe ad dulcedinem mellis carmina conferantur, index verborum satis ostendit. Ut ipsae Musae μελίφθογγοι sunt Ol. VI, 21 et fontis Tilphossae aqua Fr. 176 (211) μελιγαθὲς ὕδωρ, ita carmina Ol. X, 4 μελιγάρυες ὕμνοι, Isth. II, 32 μελικόμπων ἀοιδᾶν, Isth. IV, 54 ἐν ἐρατεινῷ μέλιτι τοιαίδε τιμαὶ καλλίνικον χάρμ' ἀγαπάζοντι, mellitum hymnum, Ne. IX. 18 μελιγδούποισι μελιζέμεν ἀοιδαῖς, fortasse consulto iuxta posita, ut Ol. XI, 51 νώνυμνος, ἇς Οἰνόμαος ἆρχε, Ol. IX, 58 'Επειῶν 'Οπόεντος, ibid. 56 κοῦροι κορᾶν, neutiquam „honorifica appellatione" excusandum, sed mirae Laorum geniturae exemplar, ibid. vs. 47, 48 οἶμον et οἶνον, cf. §. 3. Fortius verbum electum Ol. XI, 99 μέλιτι πόλιν καταβρέχων, alibi de imbri obvium, vs. 51 βρέχετο πολλᾷ νιφάδι, Ol. VII, 34 βρέχε θεῶν βασιλεὺς χρυσέαις νιφάδεσσι πόλιν, quanquam ne apud Pindarum quidem „Jupiter hibernas cana nive conspuit Alpes." At ideo fortasse mitigatur audacia metaphorae, quod mel ex rore, qui teste Servio

„utique ex aëre defluit", colligi ab apibus credebatur, unde Virg. Georg. IV, 1 aërii mellis coelestia dona. Hinc et praeter sacerdotem Delphicam apes *ἱεραί* dicuntur Fr. 123 (129) et emendatione Bergkii Fr. 89 (88), 10 *ἐγὼ κηρὸς ὣς δαχθεὶς ἕλᾳ ἱρᾶν μελισσᾶν τάκομαι*, poeta amoris vi liquescens. Itaque hyperbole adeo utitur Fr. 117 (266) *μελισσοτεύκτων κηρίων ἐμὰ γλυκερώτερος ὀμφά*, suam autem in hymnis componendis operam cum apum labore comparat Py. X, 53 *ἐγκωμίων ἄωτος ὕμνων ἐπ' ἄλλοτ' ἄλλον ὥτε μέλισσα θύνει λόγον*. Similiter Thrasybuli in convivando festivitas cancellato apum labori respondet Py. VI, extr. *γλυκεῖα φρὴν καὶ συμπόταισιν ὁμιλεῖν μελισσᾶν ἀμείβεται τρητὸν πόνον*, nisi cum Boeckhio ad solam victoriae comissationem trahere laudem malis.

§. 9. Poeta igni illustrans.

Ut a Musis victor illustratur Isth. VI, 23 *φλέγεται ἰοβοστρύχοισι Μοίσαις*, ita poeta Musarum numen implorat ad accendendam facem s. trabem etiam Melisso Isth. III, 61 *κεῖνον ἅψαι πυρσὸν ὕμνων καὶ Μελίσσῳ*, unde carmen vespere inter faces ardentes cantatum esse Dissenius auguratur. Eandem suspicionem de Olympio IX. profert e vs. 22 sq. *ἐγὼ δέ τοι φίλαν πόλιν μαλεραῖς ἐπιφλέγων ἀοιδαῖς, καὶ ἀγάνορος ἵππου θᾶσσον καὶ ναὸς ὑποπτέρου παντᾶ ἀγγελίαν πέμψω ταύταν;* equidem de signis cogitare malim, quibus Graeci victoriam Mycalensem nuntiarunt, quales telegraphos ignes Aeschylus in Agamemnone adhibet ad nuntium captae Trojae in Graeciam ferendum, dummodo fas sit hic singularia odorari; pervulgares enim Pindaro metaphoras de igni et splendore victoriarum gloriaeque esse P. I, §. 15 demonstravi. Denique egregia huc facit hyperbole Py. III, 73—76, ubi Hieronem aegrotantem consolatur: utinam ait illi una cum splendore Pythiae victoriae auream sanitatem afferre possem, tum sidere coelesti clarius lumen ei affulgens advenirem, *ἀστέρος οὐρανίου τηλαυγέστερον κείνῳ φάος (ὢν) ἐξικόμαν*.

§. 10. Poeta architectus et statuarius.

Sequantur loci, quibus poeta aedificandi et sculpendi artem profitetur. Sunt enim poetae *τέκτονες ἐπέων* Py. III, 113 *ἐξ ἐπέων, τέκτονες οἷα σοφοὶ ἅρμοσαν*, ut comissantes *τέκτονες κώμων* Ne. III, 4, alipta *τέκτων ἀθληταῖσιν* Ne. V, 49. Itaque

hymni fundamenta velut magnifici palatii iacturus et longe splendentem frontem positurus est primordio Ol. VI, cf. Fr. 171 (206) κεκρότηται χρυσέα κρηπὶς ἱεραῖσιν ἀοιδαῖς, οἷα τειχίζομεν ἤδη ποικίλον κόσμον αὐδάεντα λόγων, nec distat Athenarum laus Py. VII, init. κάλλιστον αἱ μεγαλοπόλιες Ἀθᾶναι προοίμιον Ἀλκμανιδᾶν γενεᾷ κρηπῖδ' ἀοιδᾶν ἵπποισι βαλέσθαι, ubi alter dativus pendet ab ἀοιδᾶν, Ne. I, 8 ἀρχαὶ βέβληνται θεῶν κεῖνου σὺν ἀνδρὸς δαιμονίαις ἀρεταῖς, quae in deliciis est Pindaro locutio: Fr. 68 (70) βαλλόμενος κρηπῖδας ἀλσέων Apollo sacrorum conditor, Py. IV, 138 βάλλετο κρηπῖδα σοφῶν ἐπέων, exordium sapientium sermonum iecit, Fr. 164 (196) ὅθι παῖδες Ἀθαναίων ἐβάλοντο φαεννὰν κρηπῖδ' ἐλευθερίας. Ita Aeginae insulae opera poetarum iam pridem turrim excelsis virtutibus exstructam esse ait Isth. IV, 44 τετείχισται πάλαι πύργος ὑψηλαῖς ἀρεταῖς ἀναβαίνειν.

Porro ad Ol. III, 3 Θήρωνος Ὀλυμπιονίκαν ὕμνον ὀρθώσαις bene vetus scholiasta: τὸ δὲ ὀρθώσαις εἶπε μετενεγκὼν ἀπὸ τιθεμένων ἀνδριάντων ἢ ἀγαλμάτων, nec metaphorae speciem frequenti verbi usu prorsus delituisse simpliciterque exprimi „celebrem, nobilem facere" Tafelio credam Dilucc. p. 513. 514, imo Ne. I, 15 Σικελίαν ὀρθώσειν κορυφαῖς πολίων insuper κορυφῇ tropum continuat, Isth. IV, 48 ὀρθωθεῖσα ναύταις Σαλαμὶς similiter insula pugna erecta dicitur, Isth. I, 46 ξυνὸν ὀρθῶσαι καλὸν nostrum confero: *einen satz aufstellen*, *feststellen*, Py. I, 56 οὕτω δ' Ἱέρωνι θεὸς ὀρθωτὴρ πέλοι. de morbo regis interpretor coll. Py. III, 53 τοὺς δὲ τομαῖς ἔστασεν ὀρθούς, *brachte sie auf die beine*, et ibid. vs. 6 τέκτονα νωδυνιᾶν, denique et Py. IV, 60 σὲ ἐν τούτῳ λόγῳ χρησμὸς ὤρθωσεν erigendi notionem optime quadrare contextus docet. Uti autem Ol. II, 82 Hectorem Τροίας κίονα praedicat et Aristoclidem Ne. III, 13 χώρας ἄγαλμα „grande decus columenque," cf. Fr. 172 (287) ἱρώτατον ἄγαλμα, Θήβα, ita ipsum hymnum Ne. VIII, 16 Δείνιος δισσῶν σταδίων καὶ πατρὸς Μέγα Νεμεαῖον ἄγαλμα, scriptum in honorem patris, Nemea victoris. Praeterea statuarii personam suscipit Ne. IV, 80 μάτρῳ μ' ἔτι κελεύεις στάλαν θέμεν Παρίου λίθου λευκοτέραν, et Ne. VIII, 47 Χαριάδαις λάβρον ὑπερεῖσαι λίθον Μοισαῖον. Contra Ne. V, init.: οὐκ ἀνδριαντοποιός εἰμ', ὥστ' ἐλινύσοντά μ' ἐργάζεσθαι ἀγάλματ' ἐπ' αὐτᾶς βαθμίδος ἑσταότ'. κτλ. negat se statuarium esse, qui immobiles statuas

sculpat, et mobilem carminum celebritatem opponit, quibus apprime respondet Isth. II, 46 'οὐκ ἐλιννύσοντας αὐτοὺς (ὕμνους) εἰργασάμαν. Ceterum notes velim, plurimas harum comparationum in carminibus Aeginetis scriptis obvium fieri, qui tum statuaria arte praeter ceteros excellebant et novam aes miscendi rationem invenerant, qua tractabilius et adspectu pulcrius reddebatur, vid. Jacobsii Hellas p. 375 sqq.

§. 11. Translationes ab amictu petitae.

Huc referenda Isth. I, 33 ἐγὼ Ποσειδάωνι Ἰσθμῷ τε περιστέλλων ἀοιδάν, cf. Ne. XI, 15. Cuius loci immemores fuerunt Tafelius et Dissenius, si ad Ol. I, 105 κλυταῖσι δαιδαλωσέμεν ὕμνων πτυχαῖς negant ullum comparati cum veste hymni exemplum apud Pindarum inveniri. Quae quidem supra P. II, §. 4 recte secus mihi explicuisse videor. At in hoc ipso carmine vs. 8 ὁ πολύφατος ὕμνος ἀμφιβάλλεται σοφῶν μητίεσσι — ἐς ἀφνεὰν ἱκομένοις Ἱέρωνος ἑστίαν eo lubentius de amictu cogito, quod σοφῶν μήτιες, nostrum *Dichtergeister*, arctissime in unam notionem coalescunt et masculino participii penitus fere personam induunt, quodque vestitus imago aulam regiam intrantibus egregie convenit. Adhuc in censum venirent Ne. II, init.: Ὁμηρίδαι ῥαπτῶν ἐπέων ἀοιδοί, rhapsodi, qui ἐξ ὑπολήψεως carminum Homericorum partes recitarunt, ut „alio alium excipiente deinceps perpetua et commoda ῥαφὴ efficeretur" unde nomen cantorum repetendum. At de his ad Bernhardyum provoco in hist. litt. Graecc. I, 217, 227, 231. II, 73.

Picropedii. *O. Goram.*

Zur Vita Pindari.

Für die im Philol. bd. XII, p. 10 geführte untersuchung über die in dem hexametrisch abgefassten γένος Πινδάρου herrschende ausdrucksweise ist in betreff des vs. 30: τοῖος ἐὼν καὶ τόσσα παθὼν καὶ τόσσα τελέσσας nicht uninteressant den orakelvers:

πολλὰ ἰδὸν καὶ πολλὰ παθὸν καὶ πολλὰ μογῆσαν,

zu vergleichen: Scholl. ad Arist. Equitt. 1010, ad Aristid. T. III, p. 341 Dind., p. 114 Fromm.; es ist daher die fassung ohne zweifel entstanden. *Ernst v. Leutsch.*

XI.

Ueber die beiden parodoi im Orestes des Euripides.

In meiner abhandlung *de parodo et epiparodo tragoediarum Graecarum*, Berlin 1856, habe ich p. 17 ff. den beweis geführt, dass, worauf Boeckh mich zuerst aufmerksam gemacht hat, im Orestes des Euripides der chorgesang v. 140 ff. mit allergrössester wahrscheinlichkeit auf der bühne vorgetragen sei; ferner gezeigt, dass dieser gesang nichtsdestoweniger eine parodos sei, endlich vermuthet dass der einzug des chores in der orchestra mit dem gesange v. 316 ff. verbunden sei, und vorgeschlagen, diesen einzug und den damit verbundenen chorgesang zweite parodos zu nennen. In einer in Jahns jahrbüchern 1857, band 75, p. 334—336 abgedruckten ausführung hat Theodor Kock sich gegen meine ansicht erklärt und selbst eine neue meinung über die parodos des Orestes aufgestellt. Die zahlreichen unrichtigkeiten und ungenauigkeiten, die Kock in seinen anführungen aus meiner abhandlung sich hat zu schulden kommen lassen, habe ich in dem aufsatze: „*die parodos und epiparodos in den griechischen tragödien*" (Jahns jahrbücher a. a. o. p. 660—664) dargelegt und eben daselbst versprochen, die unhaltbarkeit der neuen Kockschen ansicht über die parodos des Orestes an einem andern orte darzulegen. Durch Kocks sogenannten „*ehrenvollen rückzug*" (a. a. o. p. 664) bin ich zwar ihm gegenüber von diesem versprechen entbunden: indessen ist dasselbe auch dem philologischem publicum gegeben und ich werde es daher im folgenden erfüllen. Ich werde zu zeigen haben, dass die neue aufstellung Kocks an den grössesten unwahrscheinlichkeiten leidet. Ueber das im eingange derselben gesagte, namentlich was den scholiasten des Hephaestion anlangt, verweise ich

um so mehr auf meine darlegung a. a. o. p. 660 ff., als für die betrachtung der parodos des Orestes ganz davon abgesehen werden kann.

„*Hr. Ascherson denkt sich* (p. 19. 20)”, sagt Kock a. a. o. p. 335, „*die sache so, dass der chor während des kommos* 140—207 *und auch noch später auf der bühne bleibt und mit dem liede* 316 ff. — *ob kurz vor* [wahrscheinlich so, s. unten], *während, oder nach demselben, wird nicht bestimmt* [das „nach demselben” ist durch meine worte p. 20 zeile 6 „ingressum cum cantico quodam coniunctum esse”, vgl. zeile 8 und 12 ausgeschlossen] — „*in die orchestra hinabsteigt. Dies ist schlechterdings unmöglich*”. Das ist ein machtspruch: wir werden im verfolg sehen, dass es nicht nur möglich, sondern nach wie vor das allerwahrscheinlichste bleibt. „*Das hinabziehen in die orchestra kurz vor oder nach* v. 316 [oder während des chorgesanges]”, heisst es weiter, „*müsste im gange des stückes irgendwie motivirt sein*”. Gewiss ist es gut, wenn das hinabsteigen auf diese weise motivirt ist: aber *musste* der dichter wirklich? *Musste* nicht vielmehr der chor, wenn er, was Kock nachher selbst zugiebt, zuerst auf der bühne erschienen war, nachher in die orchestra hinabsteigen, wenn er nicht auf der bühne bleiben sollte? Dass sich aber allerdings meine annahme auch aus dem gange des stückes motiviren lässt, werden wir unten sehen: ein muss findet nicht statt. „*Man wird aber in dem ganzen abschnitte von v.* 207—316 *vergeblich nach irgend einer veranlassung einer so auffallenden bewegung suchen*”. So fährt Kock fort: wie schon eben angedeutet, glaube ich nicht vergeblich gesucht zu haben. Denn erstens kann des Orestes aufspringen, tosen und drohen mit dem (bogen v. 254 ff., besonders 268 ff.) sehr wohl zumal einen weiblichen chor veranlassen zu fliehen, ein des Euripides und dieser tragödie gar nicht unwürdiges motiv. Zweitens lässt sich, wie gesagt, auch meine in der erwähnten abhandlung vorgetragene annahme aus dem gange des stückes motiviren. Wenn also Kock weiter sagt: „*man denke dagegen nur an Aeschylos Eumeniden oder an Sophokles Aias, wo die μετάστασις und das wiederauftreten des chors so handgreiflich motivirt sind*”, so hat die erwähnung dieser beiden stücke kein gewicht, da *erstens* eine ortsveränderung des chores auch im Orestes aus dem gange des stückes sich motiviren lässt, *zweitens* von mir kein gänzliches abtreten des chors (dies bedeutet με-

τάστασις, vgl. Iulius Pollux IV, 108), sondern nur der übergang von der bühne in die orchestra behauptet worden war. Allerdings aber ist eine solche μετάστασις auch im Orestes denkbar. Der chor nämlich redet von v. 211—315 weder selbst, noch wird er angeredet, noch wird er irgendwie erwähnt. Wenngleich ferner zuzugeben ist, dass, wie Kock über die parodos u. s. w. p. 37, aber wieder mit einem *durchaus* bekräftigt, das der begründung entbehrt, auseinandersetzt, der inhalt des chorgesanges sich sehr wohl an das erste epeisodion der tragödie, welches aus den bezeichneten versen besteht (ob die v. 208—210 noch hinzuzunehmen sind, bedarf wie unten näher gezeigt, noch besonderer untersuchung), anlehnen *kann*, so ist dieses anlehnen doch nicht unumgänglich nöthig. Möglich bleibt es immer, dass der chor nach v. 210 gänzlich abtritt. Nach trimetern tritt er auch Aesch. Eumenid. v. 231 ff. Herm. und Soph. Aias 813 f. ab, wo sein abtreten aber freilich ausdrücklich gesagt wird. Es ist also möglich, dass die von Kock so lebhaft bestrittene zweite parodos sogar eine epiparodos ist, vgl. über deren begriff meine abhandlung p. 28 ff., und nachdem Elektra abgetreten, Orestes wieder ins bett gegangen ist, kann der chor sehr wohl ganz von neuem wieder auftreten und die götter um nachlass von dem ihm bekannten (v. 191 ff.) leid des Orestes bitten. Specielle beziehungen auf die vorgänge des ersten epeisodion sind nicht vorhanden, und es bleibt dem gar zu ängstlichen immer noch der ausweg sich zu denken, dass der chor noch ausserhalb der bühne und der orchestra etwas von jenen vorgängen erfährt. Ueber solche idealische behandlung der zeit vgl. Schneidewin's einleitung zu Sophokles Aias p. 11 der dritten auflage. Dort ist Odysseus eben erst abgetreten, als der chor auftritt und erzählt, dass eine nachricht durch Odysseus im ganzen heere verbreitet sei, welche Odysseus so eben erst von Athene erhalten hatte.

Kock fährt folgendermassen fort: „*Ferner: bald nach dem erwachen des Orestes* (211) *wird dadurch, dass Elektra in dem gespräch mit ihrem bruder der Helena erwähnt, in Orestes seele das andenken an seinen muttermord neu erweckt und er hat einen neuen anfall jenes irrsinns zu überstehen, der ihm die Erinyen vor die augen zaubert. Um sie zu verscheuchen, ergreift er nach einem ihm von Apollon ertheilten rath* (268 f.) *den bogen und in gewaltiger aufregung und ohne zweifel unter heftiger gesticulation durch-*

schreitet er die bühne, die quälgeister, wie er wähnt, vor sich her jagend. Während dieses auftritts ist eine anwesenheit des chors auf der bühne gar nicht denkbar". Diese anwesenheit ist nicht völlig undenkbar, da es möglich ist, dass der chor sich vor etwaigen angriffen des Orestes zurückzieht und doch die bühne noch nicht verlässt. Freilich ist es aber ebenso möglich, dass er bei dieser gelegenheit auf die orchestra flüchtet.

Indem Kock die andeutung Boeckhs aufnimmt, welche mich *„vermocht hat den chor während des kommos* 140 *ff. auf der bühne zu denken"*, glaubt er, *„die verhältnisse der parodos des Orestes"* besser als früher (p. 34 ff.) folgendermassen bestimmen zu können. *Wenn es bei der nähe der orchestra und der bühne und der regelmässigen verbindung beider durch wenige* [?] *stufen auch nicht unmöglich ist, dass der chor die verse* 143. 166. 169. 173 *auf der orchestra gesprochen hat: so ist es allerdings doch wahrscheinlicher, dass er, da er die bewegungen des kranken so genau erkennt* (166. 173), *nicht tiefer als dieser, sondern mit ihm auf gleicher höhe, d. h. auf der bühne steht".* Von diesem ausspruch Kocks ist act zu nehmen, da er die parodoi auf der bühne in seiner abhandlung, besonders p. 13, lebhaft bestritten hat, und auch noch jetzt den scholiasten des Hephästion wegen seiner übereinstimmung mit dieser thatsache als *„ungenau"* anzugreifen sucht. Vgl. Jahns jahrbücher a. a. o. p. 660 ff. *„Wenn nun aber nach* v. 211", heisst es weiter, *„gar keine veranlassung zu einer veränderung seiner"* (des chores) *„stellung zu finden ist; wenn er, während Orestes die Erinyen mit dem bogen verscheucht, auf der bühne gar nicht gedacht werden kann, so muss er vor* 211 *auf die orchestra hinabgestiegen sein".* Auch wenn die vordersätze richtig wären, könnte das *„muss"* des nachsatzes bestritten werden. Nun sind jene aber unrichtig, wie wir im vorhergehenden gezeigt haben. Wir bestreiten also die nothwendigkeit, dass der chor vor 211 auf die orchestra hinabgestiegen sei. *„Dies wird zur gewissheit"*, fährt Kock fort, *„wenn man v.* 166 *und* 173 *mit v.* 208 *vergleicht. Die beiden angaben:* ὁρᾷς; ἐν πέπλοισι κινεῖ δέμας *und* ὑπνώσσει *beweisen eine unmittelbare nähe am krankenbette; dagegen zeigt die aufforderung an Elektra* (208) ὅρα παροῦσα πέλας, μή καθανών σε σύγγονος λέληθ' ὅδε *durch die begründung „denn du bist ja nahe bei ihm", dass der chor nicht mehr nahe bei dem kranken ist. Wäre er es noch, so würde er*

was er wissen will selbst eben so gut sehen können, *wie* 173 *dass Orestes schläft*". Abgesehen von der inneren grundlosigkeit der Kockschen ansicht würde dieselbe auch wenn sie in sich begründet wäre durch die vergleichung von v. 166 und 173 mit v. 208 keine weitere bestätigung erhalten. Denn wenn auch die angaben jener beiden erstgenannten stellen eine unmittelbare nähe am krankenbette beweisen — wenigstens beweisen sie eine zum sehen hinreichende annäherung —, so kann doch Kocks erklärung von v. 208 nicht zwingen. Dieselbe ist zwar an sich zulässig, doch ist es nicht nöthig, das participium παροῦσα causal aufzulösen: es genügt auch die erklärung: „sieh, indem du nah bist (bleibst)" u. s. w. und Elektra ist wohl immer, gewiss aber an dieser stelle, dem Orestes näher zu denken, als der chor. Die nothwendigkeit der schlussfolgerung: „*Also muss v.* 208 *das hinabsteigen in die orchestra beendet sein*", muss daher bestritten werden. Auch möchte ich nicht mit Kock behaupten dass dies „*auch schon dadurch wahrscheinlich wird*, *dass mit diesem verse die chorführerin den geordneten dialog im iambischen trimeter beginnt*". Denn *erstens* muss noch untersucht werden, ob diese und ähnliche trimeter noch zum vorhergehenden chorgesange zu nehmen sind oder ob mit ihnen das epeisodion beginnt. Wenn manches, wie die gleichheit des metrum für diese letztere ansicht geltend gemacht werden kann, so giebt es doch auch gründe, welche für die erste ansicht sprechen, welcher auch Lachmann geneigt war, *de mensura tragoediarum* p. 51. *Zweitens* können in unserem stücke die verse 208—210 sehr wohl auf der bühne vorgetragen sein. Wenn wir bisher keinen zwingenden grund fanden, den chor schon auf der orchestra zu denken, so kann in den trimetern auch keiner liegen. Denn dass der chor niemals trimeter auf der bühne spreche, wird Kock nicht behaupten wollen. Wenn auch die in den Eumeniden des Aeschylus v. 143—233 nicht so unzweifelhaft auf der bühne vorgetragen sind, als Kock p. 17 dies hinstellt, so sind doch die trimeter im Prometheus v. 195 ff. 244 ff. sicher auf der bühne vorgetragen (genauer *oberhalb* der bühne, was hoffentlich niemand als einen wesentlichen unterschied wird geltend machen wollen). — Kock fährt fort: „*die veranlassung zur veränderung der stellung ist sehr leicht zu bestimmen*: *sie liegt in der aufforderung der Elektra. Diese hatte schon v.* 142 *gebeten*, *fern vom*

bette zu bleiben, und der chor ihr gewillfahrt; doch kann er sich nicht weit zurückgezogen haben, was schon die neugierde nicht zuliess. V. 150 lässt ihn Elektra sogar wieder nahe herantreten, um sich mit ihm zu unterreden, und v. 166 steht er so nahe, dass er den Orestes im bette sich bewegen sieht. Da Elektra meint, ihr bruder sei erwacht, und zwar durch die unvorsichtigkeit der freundinnen, so wird sie jetzt dringender in ihrer wiederholten aufforderung sich zu entfernen (170 ff.); und der chor scheint schon während der folgenden verse (174-186), welche die handschriften zum theil ganz der Elektra, zum theil dem chor und der Elektra geben, auf die orchestra hinabgeschritten zu sein, wenn andres in v. 185 ἄπο λέχεος „schon fern vom bette" bedeutet und Elektra in diesem und dem folgenden verse nunmehr nach gewährung ihrer ersten bitte auch um vorsichtiges schweigen fleht. Wird aber in dem ἄπο λέχεος, was auch möglich ist, die bitte um entfernung wiederholt, so würde diese zwischen 186 und 207, jedenfalls also zwischen 174 und 207 stattgefunden haben. Giebt man v. 173 die worte λέγεις σύ auch dem chore, nicht der Elektra, so würde dieser damit die forderung der königstochter billigen und dadurch die erstere annahme an wahrscheinlichkeit gewinnen". — „Somit hätten wir allerdings im Orestes eine sehr eigenthümliche parodos, indem während derselben der chor auf der bühne erscheint und ebenso noch während derselben von dieser auf die orchestra hinabzieht. Aber das auffallende ist auch durch die ungewöhnliche anwesenheit eines schlafenden kranken auf der bühne hinlänglich motivirt. Die hier angeführten ansichten sind nur zwei möglichkeiten, während, wie wir sogleich sehen werden, sechs fälle sich denken lassen, unter welchen gerade die beiden von Kock aufgestellten möglichkeiten die wenigste wahrscheinlichkeit haben. Die verse 174—186 giebt die handschrift A (Marcianus 471), der Kirchhoff und Nauck mit recht gefolgt sind, der Elektra. Auch wenn der chor die worte v. 173 λέγεις σύ erhalten soll (welche die handschrift A der Elektra giebt, der Nauck, wie mir scheint, mit recht folgt, während Kirchhoff sie dem chor giebt), so folgt daraus nur, dass sich derselbe vom hause entfernt, nicht, dass er die bühne verlässt. Der umstand, welcher nach Kocks ansicht die parodos des Orestes zu einer sehr eigenthümlichen macht, bezeichnet diese ansicht als eine die etwas zwar nicht undenkbares, aber doch beispielloses aufstellt. Dies beispiellose und auffallende wird keineswegs, wie

Kock meint, durch die anwesenheit eines schlafenden kranken auf der bühne hinlänglich motivirt, zumal da uns vier andere arten, die parodoi in diesem stücke zu erklären, offen bleiben, welche nicht dieses beispiellose zu setzen brauchen. Man kann nämlich folgende sechs fälle aufstellen:

1) Der chor schreitet von vers 174 ab von der bühne auf die orchestra und ist vers 208 auf der letzteren angelangt. Dies ist der erste der beiden Kockschen fälle. In diesem falle müsste aber der chor mindestens schon v. 182 auf der orchestra angekommen sein, weil man sonst gezwungen wäre eine von zwei unschicklichkeiten anzunehmen: entweder müsste Elektra dem chor, der ihr den rücken zukehrt, etwas nachrufen, oder, um dies zu vermeiden, müsste der chor die κλίμακες rückwärts herunter steigen. Aber selbst jene annahme, dass die choreuten schon vs. 182 in der orchestra seien, ist kaum zulässig, da die kurze zeit in der Elektra sechs verse singt, wohl schwerlich ausreicht, um zwölf oder fünfzehn choreuten ohne überstürzung und gepolter von der bühne auf die orchestra eilen zu lassen. Freilich könnte Kock, sich diese annahme aneignend, das κτύπον ἠγάγετε für sich anführen wollen. Aber das genügt doch noch lange nicht, um auch die andern bedenken gegen diese möglichkeit zu entkräften um dieselbe vor den fünf übrigen zu empfehlen.

2) Der chor schreitet von vers 186 ab von der bühne auf die orchestra und ist vers 208 auf dieser angelangt. Dies ist die zweite von Kock aufgestellte möglichkeit. Was im allgemeinen gegen seine beiden aufstellungen spricht, ist schon angegeben. Die entscheidung, ob die erste oder die zweite ansicht vorzuziehen sei, hängt nach ihm von der erklärung der worte ἄπο λέχεος v. 185 ab. Man mag nun ἄπο λέχεος fassen wie man wolle, nimmermehr folgt aus der erklärung dieser worte irgend eine nöthigung, eine der beiden Kockschen ansichten anzunehmen. Es bleiben aber noch folgende andere möglichkeiten:

3) Der chor geht von vs. 208 ab oder gleich nach vers 210 von der bühne auf die orchestra.

4) Der chor tritt nach vs. 210 gänzlich ab und erscheint erst vs. 316 wieder, und zwar in der orchestra. In diesem

falle hätten wir eine epiparodos und gebührt dieser name auch dem chorgesange vs. 316—347.

5) Der chor flieht vor dem rasenden und mit dem bogen drohenden Orestes vs. 266 ff. und geht bei dieser gelegenheit auf die orchestra.

6) Der chor hat sich zwar vor Orestes drohungen geflüchtet, ist aber noch auf der bühne und steigt erst vor vs. 316 in die orchestra. Der einzug und der mit demselben verbundene chorgesang wären in diesem fall eine zweite parodos. Dieser fall ist derjenige, welchen ich in meiner abhandlung allein berücksichtigt habe, und der trotz Kocks verdammungsurtheil nicht nur möglich bleibt, sondern, wie wir sogleich sehen werden, von allen die meiste wahrscheinlichkeit hat.

Welche unter den möglichkeiten (2—6) die wirkliche ansicht und absicht des dichters treffe, können wir nicht wissen. Das urtheil darüber, welche wahrscheinlicher sei, kann vielleicht verschieden ausfallen. Mir erscheint die sechste ansicht noch immer als die wahrscheinlichste, wenigstens als die vorsichtigste. Denn über 2 ist oben hinreichend gesprochen: 3, 4 und 5 sind an sich weder unmöglich noch unwahrscheinlich, enthalten aber voraussetzungen, die obwohl zulässig, doch nicht durch die worte des dichters angedeutet sind. Wenn man zwischen verschiedenen möglichkeiten die wahl hat, so geht man am sichersten, wenn man so wenig als möglich über die im texte liegenden andeutungen hinausgeht. Dieser anforderung entspricht die unter 6 angegebene möglichkeit vollständig. Da durch nichts zwingend angedeutet ist, dass der chor die bühne verlassen habe, so ist das am nächsten liegende anzunehmen, dass er vs. 315 noch daselbst ist. Jetzt aber tritt Elektra ab und Orest, von Elektra dazu aufgefordert (vs. 311), steigt wieder in's bett, vgl. schol. zu vs. 297—305 Matthiae (307—315 Nauck). Wenn Kock über die parodos etc. p. 35 schreibt: „er bittet die schwester *mit ihm* hineinzugehen, *ihm* speise und bad zu gewähren, damit *er* sich von der krankheit erhole," so steht von den im druck ausgezeichneten sachen nichts in den worten des dichters zu lesen und ist auch nichts davon hinein zu interpretiren, sondern nach dem deutlichen wortlaut des textes (v. 301 ff.) fordert Orest die Elektra auf, ins innere des hauses zu gehen, dort zu ruhen, speise und ein bad zu nehmen, damit

sie bei kräften bleibe, ihn nicht verlasse (προλείψεις vs. 304 = 294 Matth., was die meisten scholien richtig durch ἀφήσῃς ἤγουν ἐὰν ἀποθάνῃς erklären: die erklärung des scholion aus codex Florentinus 10 ist unzulässig), oder sich durch ihren beistand eine krankheit zuziehe. Elektra antwortet sie werde es thun, fordert aber ihren bruder, wie gesagt, auf, wieder ins bett zu geben und sich ruhig zu halten. Die bühne wird also nicht leer, wie Kock a. a. o. will. Der chor, der aus theilnahme für den kranken und dessen schwester gegen den gewöhnlicheren gebrauch auf der bühne aufgetreten ist, hat nun, nachdem Elektra abgetreten und Orestes wieder ins bett gestiegen ist, keinen grund mehr, auf der bühne zu verweilen. Es ziemt sich im gegentheil, dass die frauen jetzt, wo Orestes allein im bett liegt, die bühne verlassen, die sie nur als freundinnen Elektra's betreten durften (vgl. v. 136 ff.). Der chor hält seinen einzug in die orchestra mit einem liede, dessen inhalt nach Kock über die parodos p. 37 „entschieden nachweisst, dass es ein stasimon ist", dessen form aber vielmehr unwiderleglich lehrt, dass es kein stasimon sein kann in dem sinne, in welchem dies gewöhnlich und auch von Kock a. a. o. p. 10 gefasst wird. Denn mit diesem begriffe des stasimon ist ein dochmisches gedicht unverträglich, da ein solches auf leidenschaftliche erregung und tanzbewegung hinweisst, und nicht vom stehenden chor vorgetragen sein kann. Wie über diese ansicht vom stasimon zu urtheilen sei, wird an anderer stelle in betracht gezogen werden. Das recht, den in rede stehenden chorgesang zweite parodos zu nennen, wird auch durch die eben besprochene Kocksche bemerkung nicht erschüttert.

Somit stellt sich der sachverhalt gerade umgekehrt heraus, als es nach Kocks ausführung scheinen konnte: die Kockschen aufstellungen haben den geringsten grad der wahrscheinlichkeit; meine früher aufgestellte ansicht ist zwar nicht die einzig mögliche, aber die wahrscheinlichste von allen, welche sich über diesen gegenstand bilden lassen.

Berlin. *Ferdinand Ascherson.*

XII.

Xenophon's griechische geschichte.

Die nicht unbeträchtliche reihe von untersuchungen über Xenophons griechische geschichte hat ihre erste veranlassung durch das bekannte urtheil B. G. Niebuhrs [1]) über das genannte werk erhalten. Derselbe sprach sich dahin aus, dass die Hellenika als aus zwei ganz verschiedenen und zu sehr verschiedenen zeiten geschriebenen werken: der beendigung des Thukydides und den Hellenicis bestehend zu betrachten seien. Die gründe welche ihn zu dieser ansicht bewogen, waren aus dem werke selbst geschöpft: dass in den ersten beiden büchern Xenophon sich als ein freund des athenischen volkes und als ein gerechter beurtheiler desselben zeige, in den fünf letzten dagegen als einen hassenswerthen renegaten, der Sparta auf eine ärgerliche weise vergöttere. Dazu kam noch der umstand, dass offenbar die letzten bücher viel später geschrieben sind, als die ersten beiden [2]), und als bestätigung eine stelle des Marcellinus [3]). Diese ansicht fand widerspruch, zu dem namentlich das harte urtheil über den charakter des Xenophon herausforderte, indem F. Delbrück in einem eigenen buche: Xenophon. Zur rettung seiner durch B. G. Niebuhr gefährdeten ehre dargestellt" und

1) Zuerst im rheinischen museum 1827, I, p. 196, dann in den kleinen historischen und philologischen schriften I, p. 464.

2) Der schluss des zweiten buches, meinte Niebuhr, könne nicht lange nach der vertreibung der dreissig tyrannen geschrieben sein, weil es dort heisst: *ἔτι καὶ νῦν ὁμοῦ τε πολιτεύονται, καὶ τοῖς ὅρκοις ἐμμένει ὁ δῆμος;* wogegen 6, 4, 36 die ermordung des Alexander von Pherae 357 v. Chr. erwähnt wird.

3) Leben des Thukydides §. 45 *τὰ δὲ τῶν ἄλλων ἓξ ἐτῶν πράγματα ἀναπληροῖ ὅ τε Θεόπομπος καὶ ὁ Ξενοφῶν, οἷς συνάπτει τὴν Ἑλληνικὴν ἱστορίαν.*

K. W. Krüger in einem aufsatze in seinen „historisch-philologischen studien" I, p. 244—264 Niebuhr zu widerlegen suchten. Aber die ausgesprochenen worte Niebuhrs wurden aufgenommen, und von anderer seite eine genauere begründung derselben versucht. Diese versuche mussten natürlich zu einer näheren betrachtung des xenophonteischen werkes, namentlich der beiden ersten bücher desselben führen, und diese ergab vielfältige schwierigkeiten in betreff der darstellung selbst, namentlich aber der chronologie. Wenn wir nun im folgenden eine betrachtung der einschlagenden untersuchungen und ihrer ergebnisse anstellen wollen, so glauben wir am besten zu verfahren, wenn wir folgende abschnitte scheiden: 1) die frage über das verhältniss der xenophonteischen geschichte zu der des Thukydides; 2) die frage über die einheit oder zweitheiligkeit der Hellenika; 3) die chronologischen schwierigkeiten; 4) den zustand des textes.

I. Eine genauere untersuchung über das verhältniss des Xenophon zum Thukydides hat Spiller [4]) angestellt, nach ihm Breitenbach [5]). Beide sind zu dem ergebniss gekommen, dass die beiden ersten bücher Xenophons nichts als eine ergänzung der thukydideischen geschichte seien, ersterer noch mit dem zusatz, dass sie vermuthlich nach den von Thukydides hinterlassenen materialien verfasst seien. Eine fernere erweiterung hat diese ansicht durch Müller [6]) erfahren, der annimmt, der erste theil der Hellenika sei von Xenophon mit dem letzten buche des Thukydides zusammen herausgegeben worden, eine vermuthung, die schon Krüger a. a. o. als unter gewissen bedingungen möglich bezeichnet hatte. Ich meine, die hier behandelte frage hätte, wenn man ohne eine bereits vorgefasste meinung an dieselbe ging, nach zwei seiten betrachtet werden müssen, nämlich: ob Xenophon seine geschichte mit der absicht geschrieben habe, eine ergänzung und vervollständigung des Thukydides zu liefern und somit darauf verzichtet habe, ein selbständiges werk zu schaffen, oder ob beide geschichtswerke nur in

4) *Spiller* Quaestionum de Xenophontis Historia Graeca specimen. Vratislav. 1843. Cap. I, p. 3—26.

5) Xenophontis de postremis belli Peloponnesiaci annis libri duo recogn. L. *Breitenbach*. Gothae 1853. Praefat. p. V—X.

6) *Aemilius H. O. Müller* de Xenophontis historiae Graecae parte priore. Lipsiae 1856, p. 4.

dem zusammenhange der begebenheiten stehen, der art, dass Xenophon eine in sich abgeschlossene geschichte seiner zeit, soweit sie Griechenland berührte, habe schreiben wollen, aber mit rücksicht darauf, dass die frühere zeit bereits von Thukydides bis zu einem gewissen puncte behandelt, erst von diesem an begonnen habe. Da Xenophon nirgends eine andeutung über den plan seiner geschichte gegeben, so liegen die beiden aufgestellten fälle im bereich der möglichkeit, und es muss nach anderen gründen für den einen oder den andern entschieden werden, wofern dieselben zu einer entscheidung überhaupt genügend vorhanden sind; aber wir müssen uns dagegen ausdrücklich verwahren, dass thatsachen oder zeugnisse die nur für den letzteren fall sprechen für den ersteren als beweissmittel gebraucht werden.

Das älteste zeugniss eines schriftstellers in dieser sache findet sich bei Diodor. 13, 42 *Ξενοφῶν δὲ καὶ Θεόπομπος ἀφ' ὧν ἀπέλιπε Θουκυδίδης τὴν ἀρχὴν πεποίηνται*: daran schliesst sich die oben angeführte stelle des Marcellinus und der anonyme verfasser einer lebensbeschreibung des Thukydides §. 5 *τὰ δὲ μετὰ ταῦτα ἑτέροις γράφειν κατέλιπε, Ξενοφῶντι καὶ Θεοπόμπῳ*: zuletzt ist noch Dionysius von Halikarnass zu erwähnen, der in einem briefe an Pomp. 4 als den dritten vorwurf der geschichtschreibung des Xenophon nennt: *καὶ τρίτην ἔτι τὴν Ἑλληνικὴν καὶ ἣν κατέλιπεν ἀτελῆ Θουκυδίδης, ἐν ᾗ καταλύονταί τε οἱ τριάκοντα, καὶ τὰ τείχη τῶν Ἀθηναίων, ἃ Λακεδαιμόνιοι καθεῖλον, αὖθις ἀνίστανται.* Aus diesen zeugnissen geht doch nichts weiter hervor, als dass Xenophon da angefangen, wo Thukydides aufgehört, und zwar wird hier ein gleiches von Theopompos und an anderen stellen auch vom Kratippos mitgetheilt [7]. Man könnte demnach von beiden dasselbe wie von Xenophon mit gleichem rechte annehmen, nämlich dass sie die geschichte des Thukydides vervollständigen wollten. Breitenbach wendet hiergegen ein, es werde niemand ein geschichtswerk in der mitte eines krieges beginnen, ohne am anfang desselben die gründe dafür anzugeben, was vielleicht auch Theopompos und Kratippos gethan, er müsste denn ein fremdes werk zu ende führen

7) Dionysius v. Halikarn. über Thukyd. 16: *ὡς καὶ Κράτιππος ὁ συνακμάσας αὐτῷ* (nämlich dem Thukyd.) *καὶ τὰ παραλειφθέντα ὑπ' αὐτοῦ συναγαγὼν γέγραφεν.* Vergl. Marcellin. §. 33.

wollen, wie Xenophon. Dieser einwand ist nichtig, denn man kann mit derselben gewissheit behaupten, es werde niemand das werk eines andern fortsetzen wollen, ohne sich als den fortsetzer ausdrücklich zu bezeichnen, wenn er nicht etwa trügerischer weise sein werk als das seines berühmten vorgängers angesehen wissen will. Was jene beiden geschichtschreiber am anfang ihrer werke gesagt, wissen wir nicht, aber vielleicht auch nicht einmal, was Xenophon am anfang des seinigen geschrieben hatte, denn wir sind vorläufig noch nicht sicher, dass wir den anfang der Hellenika wirklich besitzen. Bekanntlich hat Sievers [8]) die behauptung aufgestellt, die erzählung des Xenophon, wie sie uns jetzt vorliegt, schliesse sich nicht unmittelbar an Thukydides an, sondern es sei ein zeitraum von etwa vierzig tagen übergangen, woraus mit rücksicht auf die angeführten zeugnisse der alten sich ergeben würde, dass uns der anfang der Hellenika verloren gegangen sei. Sievers machte geltend, dass die anfangsworte der Hellenika mit dem schluss des Thukydides keineswegs im zusammenhang stehen. Die worte nämlich *μετὰ δὲ ταῦτα* könnten sich nur auf den letzten von Thukydides berichteten vorfall, die ankunft des Tissaphernes in Ephesos beziehen, man müsste also annehmen, dass das *ἦλθε ἐξ Ἀθηνῶν Θυμοχάρης* auf dieselbe örtlichkeit ginge, allein die erklärer des Xenophon haben es als eine ausgemachte sache angesehen, dass hier vom Hellespont die rede sei [9]), ohne auch nur anzudeuten, mit welchem rechte, und doch wird die sonderbarkeit dieser annahme dadurch schon in das rechte licht gesetzt, dass Xenophon drei zeilen später es für rathsam gehalten hat, den ort der nächsten begebenheit, eben denselben Hellespont, ausdrücklich anzugeben. Die worte *μετὰ δὲ ταῦτα* aber nicht auf den schluss des Thukydides, sondern auf c. 107 zu beziehen [10]), dürfte doch wohl wenig für sich haben, da ja nach der dort erzählten seeschlacht bei Kynossema, auf welche sich das *μετὰ δὲ ταῦτα* beziehen soll noch einiges andere berichtet wird.

Es finden sich aber noch bedeutendere schwierigkeiten.

8) *Sievers* Commentationes historicae de Xenophontis Hellenicis, Berol. 1833. p. 8 ff.

9) Breitenbach a. a. o. p. VII, der sich sogar bemüht hat, die etwaigen bedenken, welche sich gegen die möglichkeit des kampfes im eingange des Hellespont ergeben, zu beseitigen.

10) Breitenbach zu Xen. Hell. I, 1, 1.

Peter [11]) hat ausser der unbestimmtheit der ganzen erzählung zunächst den eigenthümlichen umstand hervorgehoben, dass gerade die beiden feldherrn welche nach Thukyd. 8, 95 bei Euböa gekämpft, hier abermals zusammentreffen, zumal da sich nach der erzählung des Thukydides kaum annehmen lässt, dass von der athenischen flotte sich etwas gerettet hat, andererseits aus Diodor. 13 41 bekannt ist, dass die bei Euböa stationirte spartanische flotte auf ihrer fahrt nach dem Hellespont vollständig zu grunde gegangen war. Die von Spiller a. a. o. p. 6 gemachten versuche diese schwierigkeiten zu beseitigen genügen nicht. Denn wenn er zur erklärung des umstandes, dass Thymochares und Hegesandridas flotten im Hellespont haben, angiebt, es seien dem ersteren nach des Thukydides zeugniss aus dem kampfe bei Euböa 14 schiffe übrig geblieben, so ist dies unrichtig, da Thukydides nur angiebt, dass die Athener 36 schiffe gehabt, und dass die Spartaner 22 schiffe erobert, so dass doch wahrscheinlich auch einige im kampfe zu grunde gegangen sind. Doch es kommt darauf nicht viel an, denn Xenophon sagt ja selbst vom Thymochares ναῦς ἔχων ὀλίγας, und einige schiffe hatten sich in der that nach Chalkis gerettet (Thukyd. 8, 95). Man könnte nun allerdings annehmen, diese schiffe wären von da nach dem Hellespont entkommen, aber Xenophon sagt doch ausdrücklich ἦλθεν ἐξ Ἀθηνῶν, und das scheint fast unglaublich zu sein. Gesetzt die geretteten schiffe hätten trotz der starken spartanischen flotte nach Athen entkommen können, so würden die Athener, die nach dem verluste jener schlacht in eine solche furcht um ihre staatliche existenz geriethen, wie sie nicht einmal die niederlage in Sicilien hervorgerufen hatte, und die kaum zwanzig schiffe zum schutze ihrer stadt auszurüsten im stande waren, gewiss nicht den Thymochares mit schiffen ausgesandt haben, einmal weil sie dieselben selbst höchst nothwendig gebrauchten, andererseits weil Thymochares eben keinen glänzenden beweis seines talentes und seines glückes gegeben hatte. Und was sollten die *wenigen schiffe* im Hellespont? Nöthig waren sie gewiss dort nicht, wo eben die Spartaner durch die schlacht bei Kynossema einen solchen schlag erlitten hatten, dass ein theil der athenischen

11) *Peter* Commentatio critica de Xenophontis Hellenicis. Halis 1837. p. 14 ff.

flotte sich nach anderen gegenden begeben konnte. Dem ausdruck ἐξ Ἀθηνῶν wird man doch aber hoffentlich nicht eine allgemeinere deutung geben wollen, als könne man auch darunter verstehen, die schiffe seien unmittelbar von Euböa gekommen.

Auch die anwesenheit des Hegesandridas ist unklar. Nach Thuc. 8, 107 schickten die Peloponnesier den Epikles und den Hippokrates nach Euböa um die dort befindliche flotte zu holen, welche doch jedenfalls Hegesandridas noch befehligte. Diese flotte ging nach dem unverdächtigen zeugniss des Ephoros bei Diodor. 13, 41 gänzlich zu grunde, ein unfall der doch von solchen folgen sein musste, dass ein fortsetzer des Thukydides ihn nicht mit stillschweigen übergehen konnte. Hegesandridas mag sich aus dem schiffbruch gerettet haben, denn er (ob derselbe?) wird noch einmal von Xenophon 1, 3, 17 erwähnt, aber schiffe brachte er gewiss nicht mit, denn aus jenem schiffbruche hatten sich nicht, wie Spiller p. 6 behauptet, 12 *schiffe*, sondern nur 12 *mann*, kein einziges schiff gerettet, wie beim Diodor deutlich zu lesen ist [12]), und dass er vom Mindaros schiffe erhalten, hält Spiller p. 8 selbst nicht gerade für wahrscheinlich. Der umstand, worauf Spiller grosses gewicht legt, dass Hegesandridas mit schiffen bei Thracien 1, 3, 17 genannt wird, hat offenbar für die jetzige zeit gar kein gewicht, da dies ja ungefähr zwei jahre später stattfand.

Doch es mag sich mit den angeführten umständen verhalten wie es will, so viel ist klar, dass das erste von Xenophon erzählte ereigniss an und für sich unklar ist, aus dem Thukydides keine aufklärung erhält, sondern nur durch thatsachen aufgehellt werden kann, die zwischen den beiden genannten schriftstellern liegen oder wenigstens von Xenophon übergangen worden sind, so dass an ein unmittelbares verknüpfen bei-

12) Wie gefährlich es ist, ohne eigene prüfung anderen citate etc. nachzuschreiben, beweisst Breitenbach, der die 12 geretteten schiffe a. a. o. p. VII von Spiller übernommen hat. Und man muss bei letzterem in dieser hinsicht etwas vorsichtig sein, da doch solche angaben wie p. 8 *hunc idem* (i. e. Hippocratem Xenophon) I, 1, 23 *a Mindaro Athenas missum esse* nach dem griechischen text: *παρὰ δὲ Ἱπποκράτους τοῦ Μινδάρου ἐπιστολέως εἰς Λακεδαίμονα γράμματα πεμφθέντα ἑάλωσαν εἰς Ἀθήνας* leicht grosse verwirrung anrichten können. Etwas ähnliches ist Breitenbach p. IX, anm. 2 widerfahren, wo er Diodor XIII, 37 et 42 citirt während es heissen muss XII, 37 und XIII, 42, woran offenbar ein druckfehler bei Spiller p. 29 schuld ist, wo steht XIII, 37 et XIII, 42.

der geschichtswerke, wie sie uns vorliegen, durchaus nicht zu denken ist. Wollte man auch annehmen, Xenophon habe der kürze halber manches ausgelassen, so durfte doch dies bestreben nicht so weit ausgedehnt werden, dass es dem leser die ereignisse unverständlich machte. Auch hätte es durchaus keiner langen auseinandersetzung bedurft, um solche lücken zu vermeiden, ebensowenig, um anzugeben, wesshalb Dorieus (§. 2), welchen Thukydides in Milet gelassen hatte, nach Rhodos gegangen war, da doch Diodor 13, 38 diese reise der erzählung für werth gehalten hat. Der einwand, welchen Spiller p. 12 macht, dass Mindaros den Dorieus von Milet nach Rhodos abgeschickt habe, die auslassung also dem Thukydides, der 8, 99 schon die abfahrt des Mindaros nach dem Hellespont erzählt, zur last fällt, lässt sich allerdings hören; man sollte aber meinen, Xenophon der ergänzer oder gar herausgeber der thukydideischen geschichte, hätte da er doch den Dorieus erwähnt, diese unterlassung wieder gut machen können. Noch wesentlicher scheint mir der umstand zu sein, dass beim Xenophon §. 12 Theramenes plötzlich mit 20 schiffen von Makedonien her nach dem Hellespont kommt, während wir ihn in den letzten kapiteln des Thukydides noch eifrig in Athen mit den verfassungsangelegenheiten beschäftigt finden. Es fehlt demnach zwischen beiden geschichtschreibern die erfolglose expedition des Theramenes gegen Euböa, um die überbrückung des Euripos zu hindern, sein darauf folgender zug gegen die feindlichen inseln, sowie die unterstützung, welche er dem könig Archelaos bei der belagerung von Pydna gewährt [13]). Ob Diodor diese vorfälle in das jahr 410 v. Chr. geb. verlegt oder nicht, ändert nichts in der sache, jedenfalls hätten wir von Xenophon erfahren müssen, wie Theramenes nach Makedonien gekommen. Die argumente, welche nun gegen diese ausstellungen aufgeführt worden sind, treffen den kern der frage gewöhnlich nicht. Man sehe wie Spiller in seinem ersten kapitel nur darauf ausgeht zu beweisen, dass die von Xenophon mitgetheilten thatsachen richtig sein können, ohne selbst bewiesen zu haben, dass sie sich unmittelbar an den schluss des thukydideischen werkes anschliessen. Ein hauptheil seines beweises ist allerdings von wichtigkeit. Peter a. a. o. p. 15 ff. hatte nämlich die

13) Diodor. 13, 47 und 49.

meinung aufgestellt, die von Xenophon §. 1 erzählte seeschlacht sei nur eine wiederholung des kampfes bei Euböa aus Thukydid. 8, 95, und die §§. 2—7 mitgetheilte schlacht eine wiederholung der schlacht bei Kynossema aus Thukydid. 8, 104—107. Ueber die erstere schlacht wird man bei der unbestimmtheit von Xenophons erzählung nicht zu irgend welcher sicherheit gelangen; in betreff der zweiten schlacht stand der annahme Peters zunächst die erzählung Diodors entgegen, der an den betreffenden stellen sowohl die vom Thukydides als auch die vom Xenophon erzählte schlacht hat. Was Peter dagegen eingewandt, dass die zweite schlacht beim Diodor 13, 45 und 46 nicht mit der erzählung Xenophons sondern mit der Thukydideischen übereinstimme, die erste dagegen 13, 39 und 40 sich nicht von jeder beliebigen schlacht unterscheide und eine erfindung des Diodor sei, ist an und für sich von keinem besondern werthe, und bietet schwierigkeiten, die sich Peter p. 18 selbst nicht verhehlt. Spiller hat nun p. 13—22 durch genaue vergleichungen den ungrund dieser vermuthung darzuthun gesucht, aber ich glaube, auch dadurch würde die sache nicht hinreichend entschieden sein, wenn wir nicht durch den umstand aller bedenken überhoben würden, dass vom Theopomp ebenfalls die zweite seeschlacht bei Kynossema erzählt worden war [14]). Es ist somit ein einwand gegen die glaubwürdigkeit der zeugnisse, welche behaupten, Xenophon habe da angefangen, wo Thukydides aufgehört, in der weise beseitigt, dass wir überzeugt sein können, Xenophon habe nichts erzählt, was bereits von Thukydides berichtet war; aber wir sind noch so weit von der überzeugung entfernt, dass die Hellenika, wie wir sie haben, sich unmittelbar an den Thukydides anschliessen, dass vielmehr eine lücke zwischen beiden wahrscheinlich ist, da ja doch auslassungen einiger nicht unwichtiger vorfälle sich nicht wegläugnen lassen. Die möglichkeit, dass uns am anfang der Hellenika ein vielleicht nicht unbedeutendes stück verloren gegangen, in welchem Xenophon den plan seines werkes und die gründe, welche er gehabt, gerade bei diesem zeitpunkte anzufangen, dargelegt

14) Vita anon. Thucyd. §. 5 *Τὰ δὲ μετὰ ταῦτα ἑτέροις γράφειν κατέλιπε, Ξενοφῶντι καὶ Θεοπόμπῳ. εἰσὶ δὲ καὶ αἱ ἐφεξῆς μάχαι. οὔτε γὰρ τὴν δευτέραν ναυμαχίαν τὴν περὶ Κυνὸς σῆμα, ἣν Θεόπομπος εἶπεν, οὔτε τὴν περὶ Κύζικον κτλ.* Vergl. Spiller a. a. o. p. 22. Hertlein in der zeitschrift für alterthumsw. 1837 nr. 125 ff.

hat, wird durch nichts widerlegt oder unwahrscheinlich gemacht, ja vielmehr durch den zustand des textes im anfange und durch die anfangsworte des werkes erhöht.

Wer möchte ein buch so anfangen: *μετὰ δὲ ταῦτα* u. s. w. sagt Breitenbach p. VII, wenn er nicht ein anderes werk fortsetzen und mit diesem das seinige eng verbunden wissen will? Diese frage führt uns nothwendig auf die untersuchung, wie es sich mit der herausgabe der Hellenika und der des achten buches des Thukydides verhalte. Müller, der zuletzt diesen gegenstand berührt, sagt p. 4: *Eo magis igitur cum Krügero existimo priorem illam partem, quae continuit l. I et II c. 1—3 s. 10, una cum Thucydidis libris, quorum complementum erat, primum editam esse, ita ut ne inscriptione quidem libri Xenophon se auctorem prodiderit.* Diese ansicht beruht lediglich auf Diogenes von Laerte, welcher im leben des Xenophon II, 57 von demselben sagt: λέγεται δ' ὅτι καὶ τὰ Θουκυδίδου βιβλία λανθάνοντα, ὑφελέσθαι δυνάμενος, εἰς δόξαν ἤγαγεν. Damit liesse sich verbinden, dass Marcellinus a. a. o. §. 43 sagt, nach der meinung einiger wäre das achte buch des Thukydides untergeschoben und entweder von seiner tochter oder vom Xenophon verfasst; aber dass dies nicht wahr sei, beweise die schreibart des buches selbst; ebensowenig gehöre es dem Theopomp an, wie einige sagen.

Die entstehung dieser meinung lässt sich verfolgen. Man sah, dass Xenophon und Theopompos ihre erzählungen da begannen, wo die des Thukydides abbrach, man wusste vielleicht dass das letzte buch des Thukydides nach seinem tode herausgegeben war, man sah dass dieses buch von den früheren in der darstellung abwich und fiel nun zunächst auf den gedanken, dass einer von den beiden fortsetzern dies buch untergeschoben oder wenigstens herausgegeben habe. Allein die neuesten forscher sind etwas zu gläubig in dieser sache gewesen. Krüger, auf den sich Müller in dem obenangeführten satze bezieht, hatte, wie man es von einem so besonnenen forscher erwarten musste, die vorsicht, die meinung von der gemeinsamen herausgabe der Thukydideischen geschichte und des ersten abschnittes der Hellenika mit dem satze: „wenn es wahr ist was Diogenes berichtet" zu begleiten [15]), und Krüger wusste wohl, was man

15) Historisch philol. studien I, p. 264.

vom Diogenes zu halten habe [16]). Nun giebt aber selbst Diogenes seine notiz nur mit einem *λέγεται*, man kann aus derselben also keine wahrheit, sondern nur die möglichkeit der wahrheit entnehmen. Aber damit kann man sich noch nicht begnügen, man nimmt noch eine anzahl möglichkeiten hinzu, verbindet dieselben mit vermuthungen und baut sich daraus ein künstliches gebäude, und — giebt es für wirklichkeit aus. Es ist aber nicht uninteressant diesen bau zu verfolgen. Spiller bringt eine nachricht aus Plutarch [17]) herbei, die an und für sich nicht viel sagt, aus der sich aber etwas machen lässt; denn in Skapte Hyle, wo nach dieser angabe Thukydides schrieb, *soll* er auch gestorben sein. Nun hat Xenophon den könig Agesilaos auf seinem zuge aus Asien nach Griechenland begleitet; dieser zug ging denselben weg, den einst Xerxes genommen hatte, folglich kam Xenophon auch nach Skapte Hyle. Dort fand er die schriften des Thukydides, von dem dann beiläufig gefolgert wird, dass er 394 v. Chr. oder bald nachher gestorben ist, nahm sie an sich und gab sie heraus als er nach Skillus gekommen. Natürlich hat Thukydides entwürfe und sammlungen für die übrige zeit des krieges angelegt und hinterlassen, diese hat dann Xenophon für seine geschichte benutzt. Bis zur herausgabe der geschichte des Xenophon ist schon bei Spiller p. 4 alles gewissheit, das letztere vermuthet er nur, bei Breitenbach p. X, ist auch dies schon höchst wahrscheinlich, bei Müller p. 7 hat Xenophon endlich fast nichts berichtet, als was er in Thukydides papieren gefunden oder was er selbst sicher wusste und was seiner meinung nach auch Thukydides nicht übergangen haben würde.

Betrachten wir nun die möglichkeiten genauer. Thukydides soll in Thrakien gestorben sein, aber es fehlt auch an andern angaben nicht, die nicht weniger für sich haben [18]). Wenn nun aber Thukydides nach Athen zurückgekehrt und dort gestorben ist, woher hat dann Xenophon seinen literarischen nachlass bekommen, da er doch als verbannter nicht nach Athen gehen durfte? Oder sollen wir annehmen, die schriften des Thu-

16) Vergl. p. 246 des angeführten buches.

17) De exilio p. 388 Reisk.: *Θουκυδίδης Ἀθηναῖος συνέγραψε πόλεμον τῶν Πελοποννησίων καὶ Ἀθηναίων ἐν Θρᾴκῃ περὶ τὴν Σκαπτὴν ὕλην· Ξενοφῶν ἐν Σκιλλοῦντι τῆς Ἠλείας.*

18) Man vgl. in der kürze Göller in der ausg. des Thukyd. I, p. 8.

kydides sollten in Skapte Hyle geblieben sein, weil Plutarch angiebt er habe dort geschrieben? Aber gesetzt auch, Thukydides wäre in Skapte Hyle gestorben, unserm hypothesengebäude zu liebe kurz vor Xenophons anwesenheit gestorben, muss nun Xenophon gerade nach Skapte Hyle gekommen sein? Der marsch des Agesilaos ging durch Amphipolis, wir wollen zugeben, er habe auch Skapte Hyle berührt. Aber nun, wie kam Xenophon in den besitz der papiere? Spiller sagt: *invenit, occupavit.* Aber so ganz herrenloses gut werden sie doch wohl nicht gewesen sein: *historiam aut inventam aut sibi traditam secum abstulit* sagt Breitenbach. Was in aller welt konnte die erben des Thukydides bewegen, die schriften desselben dem Xenophon, einem manne, der als geschichtschreiber noch nicht den mindesten ruf hatte, zu übergeben? Die beantwortung dieser frage giebt wieder reichen stoff zu vermuthungen. Ich dächte, wenn die erben des Thukydides dessen hinterlassene schriften herausgeben wollten, so brauchten sie dazu den Xenophon nicht, ebensowenig wie zur redaction von den collectaneen zu einem dürren annalenwerk.

Wir sehen somit, dass sich über die herausgabe der geschichte des Thukydides durch Xenophon nichts als die unbestimmte notiz des Diogenes, über die damit verbundene herausgabe eines theils der Hellenika nichts als vermuthungen abgeleitet aus vermuthungen ergeben. Gesetzt nun aber beides wäre richtig, so bleibt doch noch manches zu bedenken übrig. Gesetzt auch, der anfang der Hellenika schlösse sich unmittelbar, ohne lücken in den ereignissen an den Thukydides an, beides wäre ohne unterscheidung zusammen dem publicum übergeben worden, wer wurde nun als verfasser genannt? Natürlich Thukydides, und daher ist es auch gekommen, dass man neun bücher des Thukydides gezählt hat, wobei denn offenbar die ergänzung Xenophons das neunte buch bildete [19]). Die eintheilung in bücher rührt ganz gewiss nicht von Thukydides, auch wohl nicht von Xenophon her, und die uns überlieferte ist nur eine, die sich vielleicht zufällig allgemeine geltung verschafft hat, während es noch manche andere gab [20]), zu denen auch

19) Diodor. 12, 37 und 13, 42. Niebuhr kleine histor. u. phil. schriften I, p. 468. Spiller a. a. o. p. 29. Vgl. was Krüger über die eigenthümliche ansicht Niebuhrs über die betreffenden zahlenverhältnisse sagt. Histor. philol. stud. I, p. 259.

20) Marcellinus §. 57 *ἰστέον δὲ ὅτι τὴν πραγματείαν αὐτοῦ οἱ μὲν*

die in neun bücher gehört, ohne dass Xenophons werk dazu genommen werden muss. Aber wir wollen das gelten lassen und ein theil des xenophonteischen werkes ging unter dem namen des Thukydides. Dann hat Xenophon das lob des Diogenes auch nicht verdient, wenn er zwar ehrlich genug war, die schriften des vorgängers nicht zu unterschlagen, dafür aber die seinigen einzuschwärzen. Ferner sind nun beide werke getrennt, und waren wenigstens schon zu Diodors zeiten getrennt. Hätte Xenophon, als er nun später seine geschichte über das ziel, welches sich Thukydides gesteckt hatte, fortführte, diese trennung vorgenommen, so würde er jedenfalls dem ganzen werke einen passenderen anfang gegeben haben, als es jetzt hat; denn der von Krüger a. a. o. p. 264 gemachte einwurf, es könnte dies durch die annahme erklärt werden, dass dies nicht mehr in seiner gewalt gewesen, weil er die beiden ersten bücher schon herausgegeben, ist auch nicht stichhaltig. Gab er nämlich die fünf letzten bücher später zusammen mit den beiden ersten heraus, so hinderte nichts, auch vor diese neue ausgabe eine einleitung zu setzen. Doch wir kommen noch auf diesen punkt zurück. Hat aber ein anderer die gedachte trennung vorgenommen, so bleibt die frage unerledigt, wie er die gränze zwischen beiden schriftstellern gefunden, und wie es zugegangen, dass von diesem früheren zusammenhang und der aufhebung desselben sich nirgends eine andeutung erhalten hat.

Ich glaube, dass durch die vorstehenden betrachtungen das von den neueren gelehrten angenommene verhältniss des Xenophon zum Thukydides soweit in frage gestellt ist, dass man sich auf dasselbe nicht zum zwecke weiterer folgerungen wird stützen dürfen, bevor man nicht mit besseren beweisen dasselbe ausser zweifel gesetzt hat.

Es ist nicht meine absicht, abweichenden ansichten ihre berechtigung abzusprechen, aber ich wollte mit bestimmtheit dahin wirken, dass man nicht auf einem grundlosen boden ein gebäude von hypothesen aufführe, um darauf, wie auf ausgemachten thatsachen weiter zu bauen. Wie weit mir dies gelungen, mögen andere forschungen und untersuchungen zeigen.

II. Niebuhr war es zuerst, der den satz aufstellte, Xeno-

κατέτεμον εἰς τρεισκαίδεκα ἱστορίας, ἄλλοι δὲ ἄλλως. ὅμως δὲ ἡ πλείστη καὶ ἡ κοινὴ κεκράτηκε, τὸ μέχρι τῶν ὀκτὼ διῃρῆσθαι τὴν πραγματείαν, ὡς καὶ ἐπέκρινεν ὁ Ἀσκληπιός.

phons griechische geschichte bestehe aus zwei ganz verschiedenen und zu sehr verschiedenen zeiten geschriebenen werken: der beendigung des Thukydides und den Hellenicis. Die gründe für diese behauptung, welche er nur kurz andeutete, sind von andern weiter ausgeführt worden, während andere dieselbe bestritten haben [21]). Auf die folgerung, dass Xenophon die geschichte des Thukydides habe beendigen wollen, folglich, da er über das ziel, das jener sich gesteckt, weit hinausgegangen sei, sein werk nicht als ein ganzes anzusehen, dürfen wir nach dem vorher besprochenen nicht wieder zurückkommen. Als ein beweisendes zeugniss für seine ansicht bringt Niebuhr zunächst die stelle des Marcellinus, welche ich oben anm. 3 angeführt habe. Krüger a. a. o. p. 258 wendet gegen die Niebuhrsche auffassung dieser stelle ein, sie zeige nur dass der biograph zwei theile, nicht dass er zwei getrennte theile des werkes gedacht, wogegen Peter a. a. o. p. 70 anm. 1 zu bedenken giebt, dass doch jedenfalls von dem biographen nur der zweite angeschlossene theil mit dem namen der *Ἑλληνικὴ ἱστορία* bezeichnet. Dieser einwurf ist richtig, aber meines bedünkens sind die worte des Marcellinus an sich unklar, da die worte *πράγματα* und *οἷς*, welche zusammengehören, durch die beiden namen *Θεόπομπος* und *Ξενοφῶν* getrennt sind, während das mit *οἷς* in verbindung stehende verbum *συνάπτει* nur den einen namen zum subject haben soll; und doch hätte der schriftsteller mit eben so vielen worten bei einer andern wendung seine meinung klar ausdrücken können. Man fühlte auch die schwäche eines beweises, der sich auf ein so unsicheres zeugniss stützt, und fügte deshalb eine stelle aus Dionysios von Halikarnass hinzu [22]). Aus dieser lässt sich aber auch das gegentheil beweisen. Wenn Dionysios zwei gesonderte werke bezeichnen wollte, so ist es auffällig, dass er beide unter dem ausdrucke

21) Man findet die betreffende literatur bei Spiller p. 27 ff., wozu nun noch als anhänger der Niebuhrschen ansicht die bereits genannten schriften von Breitenbach und Müller zu fügen sind.

22) Brief an Pomp. 4 p. 778 Reiske, wo er vom Xenophon sagt: *πρῶτον μὲν γὰρ τὰς ὑποθέσεις τῶν ἱστοριῶν ἐξελέξατο καλὰς καὶ μεγαλοπρεπεῖς καὶ ἀνδρὶ φιλοσόφῳ προσηκούσας, τήν τε Κύρου παιδείαν, εἰκόνα βασιλέως ἀγαθοῦ καὶ εὐδαίμονος, καὶ τὴν ἀνάβασιν τοῦ νεωτέρου Κύρου, ᾧ καὶ αὐτὸς συνανέβη, μέγιστον ἐγκώμιον ἔχουσαν τῶν συστρατευσαμένων Ἑλλήνων, καὶ τρίτην ἔτι τὴν Ἑλληνικὴν καὶ ἣν κατέλιπεν ἀτελῆ Θουκυδίδης· ἐν ᾗ καταλύονταί τε οἱ τριάκοντα καὶ τὰ τείχη τῶν Ἀθηναίων, ἃ Λακεδαιμόνιοι καθεῖλον, αὖθις ἀνίστανται.* Krüger hat an dieser stelle das wort *καὶ* vor *ἣν κατέλιπεν* ausgestossen.

τρίτην zusammenfasst, vielleicht auch dass er sie nicht in der ordnung aufführte, wie sie auf einander folgen sollten; ferner würde doch das relativum *ἐν ᾗ* sich auf das unmittelbar vorher genannte werk beziehen müssen, eine verbindung die doch offenbar einen unrichtigen sinn giebt. Wenn Peter dagegen p. 71 sagt: *Id quoque satis aptum, quod illos duos libros, quamquam separatim posuit, tamen non dixit quartum opus historicum esse: sunt enim et breviores nec, ut ita dicam, a Xenophonte suo impulsu scripti*, so wird jeder leicht einsehen, dass damit geradezu nichts gesagt ist, denn wenn das angebliche aus den beiden ersten büchern bestehende werk nicht zu kurz und würdig genug war, genannt zu werden, so hatte es auch wohl seine eigne zahl verdient; und wenn Peter fortfährt: *Addit autem, in altera parte triginta viros expulsos narrari, in altera moenia restituta* (*ita enim ea quae proxime sequuntur, interpretor*), so heisst das nicht interpretiren, sondern einen sinn hineinlegen, den die worte nicht haben, denn dann müssten die worte *ἐν ᾗ* sich auf beide werke beziehen, eine verbindung deren möglichkeit ich geradezu in abrede stelle. Beide stellen sind demnach kaum geeignet, ohne gewaltsame auslegung irgend etwas zu beweisen, wogegen das gegentheil aus den anführungen des Diodor klar hervortritt. Derselbe sagt nämlich an der einen stelle [23]), Xenophon fange da an, wo Thukydides geendet und umfasse eine zeit von achtundvierzig jahren, und wenn man etwa die ungenauigkeit der zahl gebrauchen wollte, um den werth seiner worte zu verdächtigen, so mag dagegen eine zweite stelle stehen, wo er das ende der Hellenika anzeigt [24]). An beiden ist offenbar von einem einzigen werk die rede; denn Diodor würde es gewiss an der ersteren stelle nicht unterlassen haben, beide werke Xenophons zu nennen, wenn ihm zwei bekannt gewesen wären.

Wir sehen demnach, dass durch die zeugnisse der alten auch hier nichts erwiesen werden kann; betrachten wir nun die gründe, welche sich aus dem werke selbst für eine trennung desselben in zwei theile ableiten lassen.

Niebuhr hat auf den schluss des zweiten buches aufmerk-

23) 13, 42 *Ξενοφῶν δὲ καὶ Θεόπομπος ἀφ' ὧν ἀπέλιπε Θουκυδίδης τὴν ἀρχὴν πεποίηνται· καὶ Ξενοφῶν μὲν περιέλαβε χρόνον ἐτῶν τετταράκοντα καὶ ὀκτώ.*

24) 15, 89 *τῶν δὲ συγγραφέων Ξενοφῶν μὲν ὁ Ἀθηναῖος τὴν τῶν Ἑλληνικῶν σύνταξιν ἐς τοῦτον τὸν ἐνιαυτὸν κατέστροφεν ἐπὶ τὴν Ἐπαμινώνδου τελευτήν.*

sam gemacht, wo es heisst: καὶ ὀμόσαντες ὅρκους ἦ μὴν μὴ μνησικακεῖν ἔτι καὶ νῦν ὁμοῦ τε πολιτεύονται καὶ τοῖς ὅρκοις ἐμμένει ὁ δῆμος. Nun ersehen wir aus 6, 4, 37, dass das sechste buch nicht vor dem jahre 357 v. Chr. geschrieben ist, und mit bezug darauf meint Niebuhr, man könne nicht annehmen, dass Xenophon jenen schluss des zweiten buches noch nach vierundvierzig jahren so geschrieben haben würde. Krüger a. a. o. p. 262 f. hat diese bemerkung auf ihren wahren werth zurückgeführt, indem er meint, es könne daraus nur folgen, dass die Hellenika nicht ohne unterbrechung zu ein und derselben zeit geschrieben seien, ein umstand der allerdings die zusammengehörigkeit des werkes keineswegs aufhebt.

Von grösserer wichtigkeit aber sind die verschiedenheiten in der darstellung selbst, welche sich zwischen den beiden ersten büchern einerseits und den fünf letzteren andrerseits ergeben. Hierher gehört zunächst die verschiedenheit der chronologischen anordnung. In den beiden ersten büchern werden die ereignisse nach ihrer zeitlichen aufeinanderfolge erzählt, so dass nicht selten der verlauf einer begebenheit unterbrochen wird, um andere gleichzeitige vorfälle nachzutragen, während in den letzten fünf büchern die ereignisse im zusammenhange, selbst einen grösseren zeitraum hindurch erzählt, und dann erst andere gleichzeitige begebenheiten nachgeholt werden [25]). Diese verschiedenheit soll nun wiederum ihren grund darin haben, dass die beiden bücher zur ergänzung und nach dem muster des Thukydides geschrieben seien, der die begebenheiten jahr für jahr erzählt, und es nie versäumt, den beginn des sommers und des winters in jedem jahre anzugeben [26]). Allein gegen dieses muster gehalten ist doch Xenophon höchst nachlässig, denn bekanntlich fehlt die bezeichnung des einen jahresanfanges ganz, wodurch die vertheilung der geschichte auf die betreffenden sieben jahre erschwert, ja ohne andre beihülfe ganz unmöglich gemacht wird, und auch die bezeichnung des beginnenden winters fehlt viermal, was Breitenbach freilich damit entschuldigen will, dass man sich theils diese zeit nach den übrigen angaben berechnen konnte, theils die zeitgenossen die zeit selbst wussten. Man kann diese

25) Peter a. a. o. p. 78 f. Spiller a. a. o. p. 30 f. Breitenbach praef. p. XI f.

26) Man sehe die chronologische übersicht in der ausgabe von Göller II, p. 487 ff.

entschuldigung gelten lassen, aber nach dem muster des Thukydides hat Xenophon hier nicht gehandelt, da jener ja bekanntlich nicht bloss für seine zeitgenossen, sondern ein κτῆμα ἐς ἀεί schrieb. Die übrigen zeitangaben nach archonten, ephoren, olympiaden und zahl der kriegsjahre können hier nicht weiter in betracht kommen, da ja ihre ächtheit mit gewichtigen gründen angegriffen worden ist; wir lassen sie deshalb für den nächsten abschnitt zurück. Die verschiedenheit in bezug auf das chronologische verfahren ist bemerkbar, aber es ist fraglich ob dadurch nothwendigerweise eine zertheilung des werkes herbeigeführt wird, oder ob sich nicht vielleicht diese verschiedenheit aus dem behandelten stoffe selbst erklären lässt. Die ersten bücher behandeln ein geschichtliches ereigniss, den peloponnesischen krieg, mit dessen verlauf alles übrige in verbindung steht, und auf dessen gang alles übrige einfluss ausübt, so dass sich gewiss keine zweckmässigere form finden liess, als die gewählte, wobei die zeitfolge genau eingehalten wurde, um die übersicht der gleichzeitigen und zusammenwirkenden vorfälle, und damit das geschichtliche verständniss zu erleichtern. Die ereignisse der folgenden zeit dagegen reihen sich nicht in gleicher weise alle auf einen faden, sondern fügen sich mehr in einzelne gruppen zusammen, die unter einander in einem mehr oder weniger losen zusammenhange stehen. Der kampf gegen die oberherrschaft Sparta's wird von vereinzelten staaten, nicht mehr von der unter Athen vereinigten bundesgenossenschaft geführt, andere selbstständige ereignisse fallen in dieselbe zeit, und lassen eine solche gruppenweise behandlung nicht nur gerechtfertigt, sondern sogar natürlich erscheinen. Hätte selbst Xenophon in den beiden ersten büchern die annalistische anordnung nicht gewählt, um den von Thukydides eingeschlagenen weg auch in der ergänzung dieses schriftstellers beizubehalten, so würde ihn die sache selbst darauf geführt haben, so wie andrerseits in den letzten büchern die beibehaltung jenes verfahrens der natur des behandelten stoffes zuwider gewesen sein würde. Einen zwingenden grund zu einer theilung des werkes kann ich demnach auch in dieser verschiedenheit nicht finden.

Eine andere verschiedenheit aber, die jedenfalls schwerer in die wagschaale fällt, ist die der ganzen darstellungsweise, so wie der auffassung und betrachtung der thatsachen, welche der

darstellung zu grunde liegt. Eine solche verschiedenheit fand Niebuhr zunächst darin, dass in den beiden ersten büchern eine gerechte beurtheilung Athens, der oligarchischen tyrannei, sowie des Thrasybulos und seines anhanges herrsche, während Xenophon in den letzten fünf büchern die spartanische verfassung vergöttere und seiner vaterstadt nur dann nicht feindselig sei, wenn sie sich für Sparta hingebe. Die parteilichkeit Xenophons für Sparta war schon früher bemerklich gemacht worden und Manso [27]) hatte eine anzahl stellen gesammelt, wodurch dieselbe mehr oder weniger deutlich bewiesen werden sollte; nachdem aber Niebuhr sein urtheil darüber gesprochen, haben Delbrück und Krüger [28]) es unternommen dasselbe zu entkräften, indem sie einerseits gegen die vorliebe für Sparta sprechende stellen beibrachten, in denen auch die Lakedämonier scharf getadelt werden, andrerseits nachzuweisen suchen, dass weder in den ersten büchern eine vorliebe für das demokratische prinzip, noch in den letzten ungerechtigkeit gegen die Athener sich finden lasse. Bei unbefangener betrachtung der sache wird man jedenfalls dem letzteren beistimmen, und selbst bei einer entschiedenen neigung für Sparta, die sich aus Xenophons äusseren verhältnissen wie aus seiner philosophischen richtung erklärt, doch kein absichtliches verbergen der mängel bei den Spartanern und ein hervorsuchen derselben bei den Athenern finden wollen; ja man kann vielmehr bemerken, dass Xenophon im ganzen ziemlich theilnahmlos den ereignissen gegenübersteht, und nur selten eine gewisse wärme in die darstellung einfliessen lässt [29]). Seine reflexionen, wo sich dergleichen finden, sind die des kalten philosophen, der oft genug in der geschichte nur belege und beispiele für seine abstractionen findet. Man kann übrigens Krüger gewiss zustimmen, welcher meint, dass eine solche verschiedenheit der gesinnung, selbst wenn sie nachweislich wäre, noch immer keine trennung des werkes begründen würde.

Es ist aber endlich behauptet worden, der plan des Xenophon sei in den letzten büchern ein anderer als in den ersten. Auch hier hat Niebuhr den anstoss gegeben, indem er behaup-

27) Sparta III, 2 p. 6 ff.
28) Delbrück, Xenophon p. 124 ff. vgl. p. 181. — Krüger hist. phil. studien I, p. 253 f. Vgl. auch Peter a. a. o. p. 102 ff.
29) So urtheilte auch Peter a. a. o. p. 71 wenigstens in betreff der ersten bücher.

tete, die fünf letzten bücher schlössen sich in sich selbst ab und bezögen sich in allen theilen auf den Agesilaos. Auch diesen satz hat Krüger überzeugend widerlegt, indem er zeigte, dass vieles ausführlich erzählte durchaus in keiner beziehung zum Agesilaos steht, ja dass man aus einzelnen äusserungen des Xenophon seine absicht nachweisen könne, die geschichte der hellenischen staaten, nicht die des Agesilaos zu schreiben. Eine eindringende untersuchung über den plan dieser fünf bücher hat hierauf Peter geführt [30]), durch welche er zu dem ergebniss gelangte, derselbe sei ein zwiefacher: erstens habe er an dem steigen und sinken der spartanischen macht die göttliche gerechtigkeit nachweisen wollen, welche gerade durch den übermuth, vermittelst dessen die Spartaner sich auf den gipfel der macht erhoben, diese macht wieder gebrochen habe, ein walten der gerechtigkeit, welches auch bei anderen völkern an einzelnen beispielen nachgewiesen werde; zweitens habe er die vortrefflichen thaten der einzelnen feldherrn geschildert, um daran gewissermassen die feldherrnkunst durch beispiele zu erläutern. Auf diese höchst sorgfältig geführte und mit einer vollständigen sammlung von beispielen belegte untersuchung gründet sich Breitenbach's ansicht [31]), der die meinung Peters noch allgemeiner gefasst und sich dahin ausgesprochen hat, dass Xenophon gestützt auf sokratische philosophie seine geschichte vom moralisch-praktischen gesichtspunkte geschrieben, um zu zeigen, dass die σωφροσύνη der grund zu dem glücklichen erfolge einer jeden unternehmung sei, das gegentheil derselben aber auch die mächtigsten stürze. Die absicht Xenophons in den beiden ersten büchern soll nach den beiden zuletzt genannten gelehrten nur die gewesen sein, die ereignisse der sieben letzten jahre des peloponnesischen krieges zu erzählen [32]). Allein ich glaube die sache beruht mehr auf schein als auf wirklichkeit. Wenn man nämlich die stellen, welche Peter für seine ansicht aufgeführt hat, betrachtet, ohne vorher gewusst zu haben, was aus denselben abgeleitet werden soll, so wird man aus den meisten nichts derartiges herauslesen. Wäre es die absicht Xenophons gewesen, eine blumenlese von beispielen für moralische lehren oder für taktische regeln in

30) A. a. o. p. 80 ff. Vgl. Delbrück a. a. o. p. 125. Mit Peter stimmt Spiller p. 31 f. überein.
31) Breitenbach praef. p. xii ff.
32) Peter a. a. o. p. 67. Breitenbach p. xix.

seiner geschichte zu liefern, so bin ich der meinung, würde er in den meisten fällen durch eine hindeutung auf das was man aus den vorliegenden beispielen lernen könne und solle, und wäre es auch nur durch eine darauf hinzielende wendung gewesen, sich den erfolg seiner lehren gesichert haben; nun aber finden sich eigentliche reflexionen und hinweisungen der art nur an sehr wenigen stellen, während die übrigen alle so beschaffen sind, dass man aus dem vorfalle selbst sich eine lehre nehmen kann. Aber man darf doch die lehren, welche ein denkender mensch aus der geschichte ziehen kann, nicht unter allen umständen dem geschichtschreiber anrechnen; ja es ist doch wohl anzunehmen, dass eine jede geschichtschreibung für den leser nach vielen seiten belehrung gewährt, ohne dass gerade derselben eine andere absicht zu grunde liegt, als die welche jeder geschichtschreiber überhaupt hat, nämlich die belehrung im allgemeinen. Es würde sogar manches beim Xenophon fast kindisch sein, wenn die absicht einer belehrung dahintersteckte, z. b. 5, 2, 7 wo er sagt, durch die eroberung von Mantinea, welche Agesipolis dadurch bewerkstelligte, dass er den die stadt durchfliessenden fluss aufstaute, damit das steigende wasser die mauern unterspülte, seien die leute so klug geworden, dass man keinen fluss durch die mauern führen müsse. Hier könnte selbst den worten nach die absicht der belehrung untergelegt werden, wie denn auch Peter wirklich auf diese worte besonders aufmerksam macht; aber man bedenke doch nur, was ist das für eine belehrung!

Doch über solche dinge wird jeder nach seinem gefallen urtheilen, und ein genügender beweis wird sich weder für noch gegen irgend eine ansicht der art führen lassen; jedoch man müsste thatsachen abläugnen wollen, wenn man nicht zugestände dass auch in den beiden ersten büchern stellen enthalten sind, aus denen sich lehren in moralischer wie in praktischer hinsicht ziehen lassen. In der rede des Hermokrates an seine soldaten (1, 1, 28) wird der gehorsam gegen die verordnungen der obrigkeit gelehrt und gleich nachher (§. 30) das benehmen des Hermokrates so dargestellt, dass man leicht ein muster für einen feldherrn darin finden könnte; in der rede des Euryptolemos für die zehn strategen, welche bei den Arginusen gekämpft (1, 7, 16 ff.), wird zum festhalten an den bestehenden gesetzen er-

mahnt; das walten der göttlichen gerechtigkeit, das den Theramenes für sein verfahren gegen jene strategen bestraft, angedeutet (2, 3, 32 und 35), und noch manches in dieser weise lässt sich in den reden des zweiten buches nachweisen, ja Peter selbst hat a. a. o. p. 66 eine anzahl stellen angeführt, wo feldherrn belehrung finden können. Breitenbach meint freilich in bezug hierauf, dergleichen fände sich überall, wo kriegsthaten beschrieben würden (p. XIX anm. 2), aber die anwendung dieser meinung auf die fünf letzten bücher hat er nicht gemacht. Den beweis für die verschiedenheit des planes in den beiden angenommenen abschnitten des werkes halte ich deswegen für keineswegs ausreichend genug geführt, um dadurch eine trennung in zwei gesonderte werke nothwendig zu machen.

Müller hat nun noch für eine solche trennung, die er freilich an einer andern stelle eintreten lässt, einige beweise aufzustellen versucht[33]). Die kriegszüge und kämpfe sollen im ersten theile kürzer berichtet werden, als im zweiten. Die angezogenen stellen gehören alle in die sechs ersten kapitel; aber gerade die fünf ersten kapitel bieten so viele bedenken, dass Peter veranlassung nahm, sie für durchaus verderbt und lückenhaft zu halten, wesshalb sie, ehe nicht diese meinung widerlegt ist, für einen solchen beweis keine genügende stütze geben; dagegen findet sich schon im sechsten kapitel die schlacht bei den Arginusen ziemlich ausführlich beschrieben, ebenso wie 2, 1 der überfall bei Aigospotamoi. Sollte auch in den späteren büchern wirklich manches ausführlicher erzählt sein, so ist doch zu bedenken, dass nicht wenige von diesen begebenheiten unter den augen des Xenophon geschahen, und dass der bericht eines augenzeugen anders ausfällt, als ein bericht, der anderen nacherzählt ist.

Ferner soll die zahl der soldaten, die in den treffen gekämpft oder geblieben sind, im zweiten theile weniger genau angegeben und allgemeinere ausdrücke wie ὡς, εἰς oder πολλοί, ὀλίγοι u. s. w. öfter gebraucht sein. Dies ist falsch, denn in dem sogenannten ersten theile finden sich nur drei bestimmte zählungen: 1, 1, 34. 1, 2, 1. 1, 4, 21 wo aber auch nicht von soldaten im kampf, sondern von eben ausgehobenen die rede ist, und 1, 1, 37 nebst 1, 5, 21 wo das heer angegeben ist, das

33) A. a. o. p. 4 ff.

Hannibal nach Sicilien führte und das Akragas belagerte; die übrigen zahlreichen stellen, welche Müller anführt, geben immer nur die zahl von schiffen oder von geld, d. h. von dingen über die man leichter bestimmte zahlangaben haben kann, als über tausende von menschen; desgleichen 1, 2, 16 wo 120 hopliten als begleiter des Alkibiades angeführt werden, geht die zahl nicht über eine sicher bestimmbare grösse hinaus. Verallgemeinernde ausdrücke wie die oben angeführten sind aber auch im ersten theile nicht selten [34]), und kleinere zahlen namentlich die von schiffen werden auch in dem zweiten theile genau angegeben.

Auch soll Xenophon in dem letzteren abschnitt öfter sagen, er habe ausgewählt, was ihm der erwähnung werth geschienen; aber unter den angeführten sechs belegstellen sind nur zwei, in denen dies wirklich steht [36]); ebenso ist es mit der folgenden bemerkung, dass Xenophon durch das wort *λέγεται* oder ähnliche anzeige, er erzähle wieder was er gehört, aber er habe wohl unterschieden, was wahr, was falsch, was zweifelhaft sei, während er dies im ersten theile niemals gethan. Allerdings kommt an mehreren von den angeführten stellen ein solches wort vor, aber man darf gewiss annehmen, dass das fehlen desselben im ersten theil mehr zufällig sei, als dass es darauf hinweise, Xenophon habe den ersten theil aus des Thukydides notizen geschöpft [37]). Aehnlich verhält es sich mit dem übrigen, was Müller über die verschiedenheit der beiden theile anführt, und wir können es wohl der kürze halber übergehen.

Ein wirklicher einschnitt, der einen anhalt für die theilung

34) Z. b. 1, 2, 3; 2, 9; 2, 18; 3, 10; 3, 15; 4, 22.

35) Z. b. 3, 1, 4; 4, 3, 12; 4, 8, 3. 23. 24. 25.

36) 4, 8, 1 und 7, 2, 1. In 4, 2, 16 stehn, ausser der aufzählung der lakedämonischen streitmacht, nur die worte: *φράσω δὲ καὶ τὸ πλῆθος ἑκατέρων*; 7, 3, 4 *ἀλλὰ γὰρ ἐπείπερ ἠρξάμην, διατελέσαι βούλομαι τὰ περὶ Εὔφρονος*; dies enthält aber doch den angeführten ausdruck so wenig wie 5, 4, 1 *Πολλὰ μὲν οὖν ἄν τις ἔχοι καὶ ἄλλα λέγειν καὶ Ἑλληνικὰ καὶ βαρβαρικά, ὡς θεοὶ οὔτε τῶν ἀσεβούντων οὔτε τῶν ἀνόσια ποιούντων ἀμελοῦσι· νῦν γε μὴν λέξω τὰ προκείμενα.* 6, 2, 32 steht nicht einmal in dieser art etwas.

37) Welche art von beweisstellen auch hier angeführt werden, möge ein beispiel zeigen. 4, 3, 10 *Ὄντος δ' αὐτοῦ ἐπὶ τῇ ἐμβολῇ ὁ ἥλιος μηνοειδὴς ἔδοξε φανῆναι, καὶ ἠγγέλθη ὅτι ἡττημένοι εἶεν Λακεδαιμόνιοι τῇ ναυμαχίᾳ καὶ ὁ ναύαρχος Πείσανδρος τεθναίη. ἐλέγετο δὲ καὶ ᾧ τρόπῳ ἡ ναυμαχία ἐγένετο.* Das urtheil über die sicherheit solcher beweise bleibe jedem überlassen.

gäbe, ist in Xenophons erzählung nicht vorhanden, und so schien es am natürlichsten, mit rücksicht auf die hergebrachte eintheilung in bücher, den ersten theil, d. h. die vervollständigung des Thukydides mit dem ende des zweiten buches abzuschliessen. Dann geht freilich die erzählung über das ziel, das sich Thukydides gesteckt hatte, hinaus. Diese von Sievers gemachte bemerkung sucht Peter a. a. o. p. 67 f. damit abzuweisen, dass er meint, ohne die zeit der anarchie in Athen und die vertreibung der dreissig fehle es an einem eigentlichen schluss, eine meinung, die auch Dionysios von Halikarnass ausgesprochen hat. Man kann jedoch darüber auch ganz entgegengesetzter meinung sein und glauben, dass gerade die vollständige vernichtung der athenischen macht einen sehr guten abschluss gebe, und mit der tyrannei der dreissig und den dadurch veranlassten bewegungen eine neue epoche der attischen geschichte beginne, zumal wenn man bedenkt, dass doch Thukydides eine geschichte des peloponnesischen krieges nicht die des attischen staates schreiben wollte. Daher hat sich denn auch Müller p. 2 dafür ausgesprochen, den schluss des ersten theiles mit 2, 3, 10 zu machen. Wir gehen auf diese hypothese nicht weiter ein, da ja doch derselben ebensoviel berechtigung zugesprochen werden muss wie der andern, und ein sicheres kennzeichen, wo und ob überhaupt getheilt werden müsse, nicht vorhanden ist.

Wenn man nun aber theilt, so steht der zweite theil ohne einen anfang da, der das werk als ein selbständiges bezeichnete, vielmehr tritt der anschluss an früheres deutlich genug hervor. An einer antwort auf diesen einwurf fehlt es nicht. Andere schriften des Xenophon: das gastmahl, der oeconomicus u. s. w. zeigen ja ebenso so deutlich in ihrem anfang einen anschluss an frühere schriften desselben verfassers. Ich glaube jedoch, dass es nöthig wäre, um aus dieser analogie einen schluss auf das vorliegende werk machen zu können, zunächst eine nach allen seiten hin sicher begründete untersuchung über die ächtheit und den zusammenhang der angeführten schriften zu führen. Am besten würde man allerdings über den fraglichen punkt urtheilen können, wenn man im stande wäre, etwas sicheres über die zeit festzustellen, in welcher die Hellenika sei es getrennt, sei es als ein ganzes herausgegeben sind. Leider fehlt dafür jeder anhalt; ja selbst die untersuchungen über die

zeit, in welcher das werk geschrieben worden, haben zu keinem sichern ergebniss geführt.

Es ist schon oben berührt worden, dass nach 2, 4, 43 und 6, 4, 37 es wahrscheinlich wird, dass zwischen dem niederschreiben beider stellen eine geraume zeit verflossen, da die letztere eines Ol. 106 geschehenen ereignisses gedenkt, erstere aber nicht viele jahre nach dem sturze der Dreissig Ol. 94. 2 geschrieben sein kann. Die gränzen, zwischen denen die abfassung liegen muss, lassen sich noch etwas näher bestimmen. Unmittelbar nach dem sturze der Dreissig können die beiden ersten bücher nicht geschrieben sein, da sich doch Xenophon gewiss durch die herausgabe der geschichte des Thukydides erst zur geschichtschreibung hat bewegen lassen, jene geschichte aber erst später in die öffentlichkeit gelangte. Sie können demnach erst nach seiner rückkehr aus Asien geschrieben sein. Niebuhr vermuthete, Xenophon habe sich vor der schlacht bei Knidos eine zeit lang in Athen aufgehalten und in dieser zeit jene beiden bücher herausgegeben, allein Krüger hat in dem öfter angeführten aufsatze den ungrund dieser vermuthung nachgewiesen. Man wird demnach wohl annehmen können, dass Xenophon erst, als er sich in Skillus niedergelassen, den anfang mit dem niederschreiben seiner geschichte gemacht habe. Für jede nähere bestimmung der zeit sowie für die lösung der frage, ob er die letzten fünf bücher hintereinander oder mit grossen vielleicht jahrelangen unterbrechungen geschrieben, fehlt jeder sichere ausgangspunkt, ja sogar die bedeutung von 2, 4, 43 für die zeitbestimmung ist in zweifel gezogen worden [38]). Es muss nach dem gesagten auch die frage über die einheit der Hellenika als eine betrachtet werden, die noch einer genügenden lösung harrt.

III. Die beiden bisher berührten punkte waren für das verständniss der geschichtlichen vorfälle, welche Xenophon berichtet, nur von untergeordneter wichtigkeit; dagegen ist derjenige, zu dessen betrachtung wir jetzt übergehen, vom höchsten interesse für die geschichtsforschung, die chronologische anordnung der ereignisse, namentlich der letzten begebenheiten des

38) Sievers Comm. hist. de Xen. Hell. p. 4 meinte selbst, es könne jene stelle sehr wohl vierzig jahre nach den ereignissen geschrieben sein.

peloponnesischen krieges. Dieselbe beruht auf Xenophon und auf Diodor; letzterer ist in seinen zeitangaben fast durchaus unzuverlässig, ersterer lässt uns im stich, so dass wir auf eigene untersuchung angewiesen sind.

Die zeitangaben in den beiden ersten büchern sind mehrfacher art. Ausser den allgemeinen angaben, die den beginn und den schluss der einzelnen jahre betreffen, findet sich zweimal die angabe der olympiade mit der bezeichnung des siegers im wettlauf und bei der einen mit der bezeichnung der zahl [39]), fünfmal die angabe der eponymen archonten und ephoren [40]), viermal die zählung der verflossenen kriegsjahre [41]), ausserdem an einigen stellen die erwähnung gleichzeitiger begebenheiten [42]). Die bezeichnung nach olympiaden, archonten und ephoren kann man nach den untersuchungen von Brückner [43]) mit sicherheit als eingeschwärzt ansehen; die zählung der verflossenen kriegsjahre, welche mit der wahrheit nicht übereinstimmt, wird eben so wenig zu retten sein, denn den versuch Peters [44]) durch umstellungen sowohl die richtigkeit dieser zählung als auch der übrigen angaben herzustellen muss man als einen verzweifelten und misslungenen ansehen. Man mag jedoch über diese angaben denken, wie man will, jedenfalls muss man zugeben, dass bei der vollständigen verwirrung derselben für die chronologische anordnung der ereignisse von ihnen nicht der mindeste gebrauch gemacht werden kann.

Brückner p. 8 ff. ist noch weiter gegangen, und hat auch den als gleichzeitig mitgetheilten ereignissen die ächtheit abgesprochen. Was die vorfälle in Sicilien betrifft, so meint er, die anführung derselben habe ausserhalb des planes Xenophons gelegen, und, was die hauptsache ist, die zeitrechnung ist nicht

39) 1, 2, 1 u. 2, 3, 1.
40) 1, 2, 1; 1, 3, 1; 1, 6, 1; 2, 1, 10; 2, 3, 1.
41) 1, 3, 1; 1, 6, 1; 2, 1, 7 u. 2, 3, 9.
42) 1, 1, 37 die eroberung von Selinus und Himera durch Hannibal; 1, 2, 19 die unterwerfung der aufständischen Meder, 1, 3, 1 der brand des Athenetempels in Phokaea; 1, 5, 21 die eroberung von Agrigent durch die Karthager; 1, 6, 1 eine mondfinsterniss und der brand des alten Athenetempels in Athen; 2, 2, 24 die eroberung von Agrigent; siehe auch 2, 3, 5.
43) A. Brückner de notationibus annorum in hist. Gr. Xenophontis suspectis. Schweidnitz 1838, wieder abgedruckt in Dindorfs Oxforder ausg. der Hell. p. L ff.
44) A. a. o. p. 59 f. Vgl. Müller a. a. o. p. 9.

richtig. Das jahr, in welches nach Xenophon die eroberung von Selinus und Himera fällt, ist Ol. 92, $^2/_3$ = 410 v. Chr.; nach Diodor 13, 44 rüstete Hannibal im sommer dieses jahres und im darauf folgenden winter seine seemacht aus, und fuhr nach 13, 54 erst im frühling 409 nach Sicilien hinüber. Müller hat die ächtheit dieser und der andern betreffenden stellen in schutz genommen. Was er p. 16 f. darüber sagt, dass Xenophon sehr wohl dergleichen notizen mit seinem plane habe vereinigen können, da ja Thukydides dasselbe gethan, und namentlich, dass jene vorfälle mit dem peloponnesischen kriege wirklich im zusammenhange stehen, beruht auf ansichten, über die sich nicht streiten lässt und ist auch in der that unerheblich für die entscheidung: was er aber über die chronologie p. 45 ff. beibringt, verdient genauere betrachtung. Das natürlichste war, die zuverlässigkeit des Diodor zu verdächtigen, denn jeder weiss, dass dieselbe nicht eben bedeutend ist. Aber in den angelegenheiten Siciliens gab man bisher doch noch etwas auf den Diodor, weil er augenscheinlich in der geschichte seines vaterlandes etwas sorgfältiger zu werke ging und gute quellen benutzte. Als beweis des gegentheils führt Müller an, dass er alles was die Athener in den jahren 427—424 in bezug auf Sicilien gethan, so erzähle, als ob es Ol. 88, 2 also in einem jahre geschehen sei. Das wäre allerdings eine grobe nachlässigkeit oder unwissenheit; allein wenn man den Diodor genauer ansieht, so findet man doch nur, dass er 12, 53 und 54 erzählt, in dem genannten jahre hätten die Leontiner den Gorgias nach Athen geschickt, und dass er daran die folgen jener gesandtschaft allerdings ohne zeitangabe knüpft, aber doch nirgends behauptet, das alles sei in einem jahre geschehen. Was Müller ferner sagt, um die ächtheit und glaubwürdigkeit jener notizen im Xenophon zu stützen, ist völlig ohne beweiskraft. „Xenophon stimmt in der truppenzahl mit Timaeos, den Diodor 13, 54 und 80 citirt, überein, er giebt die zeitverhältnisse genauer an, als ein interpolator gethan haben würde, und endlich ist nicht einzusehen, was diesen letzteren zur einschiebung jener notizen veranlasst haben könne." Man sieht, diese sämmtlichen beweismittel beruhen auf der eigenthümlichen ansicht, die Müller von einem *interpolator* hat. Er scheint sich nämlich unter einem solchen einen argen ignoranten zu denken, der gott

weiss aus welcher unsinnigen laune sich über einen schriftsteller hermacht, in denselben bemerkungen hineinschreibt, wie sie ihm eben einfallen, die dann natürlich auch nichts richtiges oder verständiges enthalten dürfen. Wir denken uns die sache etwas anders. Dergleichen sogenannte interpolationen sind wohl nur in einzelnen fällen betrügerischer weise den schriften der alten aufgedrängt worden, um als zu denselben gehörig betrachtet zu werden; meistentheils sind es anmerkungen, die jemand, sei es für seinen eignen gebrauch, sei es zum nutzen von anderen, an den rand geschrieben hat, und die dann bei erneuter abschrift in den text gekommen sind. Gar mancher aber, der solche bemerkungen hinzuschrieb, war gewiss nichts weniger als ein ignorant, und wohl in vielen dingen, über die wir absprechend urtheilen, weit besser beschlagen und mit weit zuverlässigeren hülfsmitteln und quellen versehen, als wir es jetzt sind. Daher scheint es mir auch viel gerathener zu glauben, dass die betreffenden notizen im Xenophon aus dem Timaeos entnommen sind, als mit Müller zu vermuthen, Timaeos habe in diesen dingen den Xenophon benutzt.

Aber bei aller zuverlässigkeit des Xenophon und bei aller unzuverlässigkeit des Diodor muss Müller gleich bei der ersten stelle 1, 1, 37 dem ersteren unrecht, dem letzteren recht geben; denn 1, 2, 8 werden noch schiffe der Selinusier und Syrakusaner erwähnt, die kürzlich nach Ionien gekommen waren, was doch in der zeit, welche jenem unglück in Sicilien folgte, unmöglich war. Wenn nun aber auch Diodor recht hat und Xenophon sich selbst widerspricht, so muss doch jene stelle ächt sein. Müller hilft sich nämlich so aus dieser verlegenheit. Xenophon hat nach den aufzeichnungen des Thukydides gearbeitet; dieser hatte aber am ende des zweiundzwanzigsten kriegsjahres die ursachen des zuges der Karthager und ihre rüstungen, vielleicht auch den anfang des zuges erwähnt, und Xenophon setzte nun gleich den ausgang desselben hinzu. Es ist nicht nöthig, über diese erklärung ein wort zu verlieren, denn eine solche liederlichkeit in der benutzung der angeblichen vorarbeiten des Thukydides darf man doch einem verständigen manne wie Xenophon nicht zutrauen, dass er, nicht wie Müller sagt, an die erwähnung der rüstungen das ende des zuges angeschlossen, sondern, wie es jetzt zu lesen ist, *statt* der rüstun-

gen den erfolg des zuges gesetzt hätte. Eine gleiche erklärung giebt Müller für die unrichtigkeit der nächsten notiz 1, 5, 21, welche die eroberung von Akragas 407 v. Chr. statt 406 setzt. Dieselbe eroberung wird 2, 2, 24 noch einmal erzählt, und nun kann Müller selbst nicht umhin, diese angabe einem interpolator zuzuschreiben, natürlich einem übel unterrichteten. Also interpolationen sind doch vorhanden! Die an derselben stelle befindliche angabe über die tyrannis des Dionysios will Müller für ächt ansehen und sucht dieselbe mit der des Diodor in übereinstimmung zu bringen. Ich glaube, es wird damit für die vorliegende frage wenig gewonnen sein. Endlich wird 2, 3, 5 der verlust von Gela und Kamarina in das jahr 404 v. Chr. gesetzt, während er nach Diodor 13, 108 ff. in das vorhergehende jahr fallen muss. Die erzählung des letzteren ist ganz klar: Himilko hatte im winter 406 Akragas erobert aber nicht zerstört, um seine truppen darin überwintern zu lassen; die zerstörung dieser stadt erzählt nun Diodor und schliesst daran den bericht von den unternehmungen der Karthager, welche den verlust von Gela und Kamarina für die Syrakusaner zur folge hatten. Müller findet darin einen widerspruch, dass kurz vorher bei erwähnung von Darius tode stand: *μικρὸν δὲ τῆς εἰρήνης ὕστερον* (nämlich nach dem frieden zwischen Sparta und Athen), und meint, Diodor werfe zwei jahre zusammen, so dass er die zerstörung von Akragas 405 und die einnahme von Gela 404 in ein jahr bringe. Der beweis dafür fehlt, und auch die worte *μικρὸν δὲ τῆς εἰρήνης ὕστερον* stehen augenscheinlich mit den ereignissen in Sicilien in gar keiner verbindung. Dagegen zeigt doch die ganze stelle bei Xenophon eine fassung, aus der das fremdartige deutlicher als aus den andern hervorgeht. Denn wenn man auch glauben möchte, Xenophon habe die gedachten notizen selbst in seine geschichte eingeschoben, so konnte er doch dabei keinen andern zweck haben, als besonders merkwürdige und einflussreiche ereignisse in Sicilien anzumerken, die auch ohne weitere erzählung verständlich waren; hier aber sieht man wirklich nicht ein, was denn die erzählung von den Leontinern und der aussendung der syrakusischen reiter nach Katana bedeuten soll.

Von den beiden die persische geschichte betreffenden angaben bietet die erste 1, 2, 19 für sich keine schwierigkeit dar, wogegen in der zweiten 2, 1, 8 und 9 von Brückner a. a. o.

mancherlei nachgewiesen ist, was auffällig erscheinen muss, und auch Müller p. 17 f. ist nicht im stande gewesen, die ganze stelle zu retten. Die erwähnung von der abberufung des Kyros, die doch nach §. 13 und nach Diodor 13, 104 in das nächste jahr fällt, meint Müller finde sich schon hier, weil sie mit der tödtung des Autoboisakes und des Mitraios in verbindung stehe, wobei es aber doch immerhin auffällig erscheinen muss, dass Xenophon am anfange der Anabasis von diesem grunde der zurückberufung nichts sagt; die verdachtgründe, welche Brückner aus den worten *κόρη* und *Δαρειαῖος* herleitete, hält Müller für unerheblich, findet dagegen anstoss an der doppelten form *Δαρεῖος* und *Δαρειαῖος* und streicht deswegen die worte: *τῆς τοῦ Ξέρξου τοῦ Δαρείου πατρός*, die in der that auch einen albernen zusatz bilden. —

Ueber die beiden stellen 1, 3, 1 und 1, 6, 1, an welchen der brand von tempeln und eine mondfinsterniss erwähnt werden, lässt sich etwas entscheidendes nicht sagen, denn wenn auch Brückner einige, wie es scheint nicht ungegründete einwendungen gegen die ächtheit derselben gemacht, und darin die zustimmung von Breitenbach und Müller erhalten hat, so haben doch wenigstens die zweifel an der richtigkeit der notiz 1, 6, 1 auch von kundiger seite widerspruch gefunden [45]).

Da nach den vorstehenden bemerkungen der grössere theil dieser chronologischen angaben nicht als eigenthum des Xenophon angesehen werden kann, so wird man wohl schwerlich noch bedenken tragen, auch die deren unächtheit nicht so sicher nachgewiesen werden kann, für eingeschoben zu halten, wie es denn auch in den neuesten ausgaben von Breitenbach geschehen ist. Zweifelhaft dürfte es sein, ob man mit Brückner auch über die formeln, welche den wechsel des jahres bezeichnen, wie *τῷ δ' ἐπιόντι ἔτει* u. s. w. dasselbe urtheil aussprechen darf. Denn wenn auch an zwei stellen beim beginn des neuen jahres diese formel fehlt, so ist dies kein grund, die vorhandenen zu verdächtigen, da man ja nicht weiss, ob Xenophon es sich zur pflicht gemacht, jedes jahr auf gleich deutliche, ja auf dieselbe weise zu bezeichnen; und wenn jene formel nur da sich findet, wo die unächten angaben der archonten ihren platz gefunden, so möchte ich dies eher so ansehen, als ob gerade jene andeutung

45) S. Brückner a. a. o. p. 10 anm. 26.

eines neuen jahres die veranlassung gewesen sei, die übrigen notizen von olympiaden, archonten und ephoren hinzuzufügen.

Ich will hier noch eine bemerkung über die zuletzt erwähnten zeitbezeichnungen hinzufügen. Xenophon hat sein jahr ebenso gerechnet wie Thukydides, nicht nach der bürgerlichen abtheilung, die ja auch in verschiedenen staaten verschieden war, sondern nach der natürlichen ansicht, das jahr mit dem frühling beginnen zu lassen, wozu er ja auch durch die kriegsereignisse bestimmt werden musste, die durch den winter unterbrochen mit dem frühjahr gleichsam von neuem beginnen. Mit solchen jahren stimmen nun weder die olympiadenjahre, noch die der archonten und ephoren überein, und man kann deshalb wohl mit sicherheit annehmen, dass Xenophon diese differenz, die ja bei den ephoren die hälfte des jahres betrug, nicht unberücksichtigt gelassen hätte, wenn es ihm auf eine solche chronologische genauigkeit, wie die bezeichnung nach jenen ämtern bezweckt, angekommen wäre.

Die bisher erwähnten zeitbestimmungen sind also für die feststellung der chronologie unbrauchbar; die angaben über ende und anfang der jahre reichen nicht hin, denn für die letzten sieben jahre des peloponnesischen krieges sind nur sechs solcher angaben vorhanden; es gilt demnach feste punkte zu finden, von denen aus die vertheilung der ereignisse auf die sieben jahre mit sicherheit bewerkstelligt werden kann. Dodwell hatte nun zuerst diese vertheilung so vorgenommen, dass er das zweiundzwanzigste jahr des peloponnesischen krieges mit 1, 1, 11 beginnt, und dann die folgenden jahre auf die mit den jahresanfängen versehenen stellen legt [46]). Hiergegen erhob Haacke einige aus den ereignissen selbst abgeleitete einwendungen [47]), und er ordnete die jahre so an, dass er das zweiundzwanzigste kriegsjahr mit 1, 2, 1 begann, dagegen den anfang des fünfundzwanzigsten 1, 5 und den anfang des sechsundzwanzigsten 1, 6 suchte. Er nimmt nämlich an, Lysander sei im october 408 v. Chr. als nauarch ausgeschickt worden (1, 5,

46) Man sehe die Chronologia Xenophontea in Schneiders erster ausg. der Hellenika.

47) Haacke Dissertatio chronologica de postremis belli Pelop. annis etc. Stendal 1822, wieder abgedruckt in Dindorfs Oxforder ausg. der Hellen. p. xxxvii ff.

1), d. h. am anfange des spartanischen jahres, und mit der erzählung dieser begebenheit sei Xenophon aus der theilung der natürlichen jahre in die theilung nach bürgerlichen jahren der Lakedämonier übergegangen, es sei demnach 1, 6, 1 der ausdruck τῷ δ' ἐπιόντι ἔτει auf den october 407 zu beziehen, und es reiche dieses jahr bis 2, 1, 1, während dann 2, 1, 10 wieder der anfang des natürlichen jahres, frühling 406 bezeichnet werde. Breitenbach hat ebenfalls den anfang des zweiundzwanzigsten kriegsjahres auf 1, 2, 1, den des fünfundzwanzigsten dagegen nach dem vorgange von Herbst [48]) auf 1, 4, 8, den des sechsundzwanzigsten auf 1, 6, 1 verlegt.

Der beurtheilung dieser ansichten über die zeitverhältnisse ist die schon öfter erwähnte schrift Müllers zum grössten theil gewidmet; allein zu einem sicheren ergebniss sind auch seine untersuchungen nicht gelangt, und ich glaube behaupten zu dürfen, dass ein solches ergebniss nicht zu erreichen sein wird, wenn sich nicht unzweideutige zeugnisse auffinden lassen, die bis jetzt noch nicht benutzt worden sind. Ein überblick der daten, die einen anhalt bieten sollen, wird dies vielleicht deutlich machen.

Wenn von der einen seite geltend gemacht worden ist, der im ersten kapitel erzählten ereignisse wären zu viel, als dass sie sich in den zeitraum eines halben jahre zusammendrängen liessen, so müssen wir doch zugestehen, dass in der that in jenem kapitel kein anhaltpunkt für eine solche behauptung sich findet, wie denn auch Haacke in der that eine berechnung aufgestellt hat, welche die möglichkeit darthut, alles was im ersten kapitel erzählt ist, auf die zeit bis zum frühjahr 410 zu vertheilen, aber wir müssen auch zugeben, dass eine nothwendigkeit einer solchen anordnung nicht ersichtlich ist, ja dass sich sogar ausserordentlich viel willkürliches darin findet. Haacke setzt die schlacht bei Kyzikos (1, 1, 11) in den februar des jahres 410; weil er nämlich die angabe Diodors 13, 49: ὁ δὲ Μίνδαρος ἤδη τοῦ χειμῶνος λήγοντος συνήγαγε τὰς πανταχόθεν τριήρεις nicht abweisen kann, so nimmt er den frühesten termin der wiederbeginnenden schifffahrt für die zeit der schlacht. Aber hier ist doch zu bedenken, dass Diodor nur vom zusam-

48) Herbst, die rückkehr des Alcibiades p. 60 ff.

menziehen der flotten spricht, dass dieses doch erst vor sich gehen konnte, nachdem die witterung die schifffahrt erlaubte, und dass dasselbe gewiss einige zeit in anspruch nahm. Ferner giebt Xenophon selbst an, dass vor der schlacht Theramenes aus Makedonien, Thrasybulos aus Thasos ankamen und dass beide expeditionen zum eintreiben von contributionen gemacht hatten; beides konnte erst nach wiedereröffnung der schifffahrt geschehen und nahm einige zeit in anspruch. Ich glaube demnach sicherlich, dass der von Haacke angenommene zeitpunkt für jene schlacht zu früh gelegt ist; und wenn dem so ist, so dürfte es ganz unmöglich sein, die übrigen begebenheiten des ersten kapitels bis ende märz unterzubringen, denn selbst bei seiner annahme hat Haacke den übrigen ereignissen nur das allergeringste zeitmass zuweisen können. Denn für den zwanzigtägigen aufenthalt des Alkibiades in Kyzikos, seine fahrt nach Perinthos und Selybria und den aufenthalt in ersterer stadt, endlich für die befestigung von Chrysopolis rechnet er nur 40 bis 50 tage, und muss dann, selbst wenn die schlacht am 18ten februar stattfand, das einundzwanzigste kriegsjahr bis zum 7ten april ausdehnen. Die §. 32 erwähnten vorfälle in Chios sollen nach Haacke in den märz 410 fallen. Es werden aber dort schiffe erwähnt, die Pasippidas von den bundesgenossen zusammengebracht, und es bleibt nun fraglich, in welcher zeit dies geschehen sein soll, wenn man nicht etwa annehmen kann, dass Mindaros bei seiner abfahrt von Chios (Thukyd. 8, 101) den Pasippidas zurückgelassen, um verstärkungen für die flotte zu sammeln, wobei es dann sonderbar erscheinen muss, dass Pasippidas gewissermassen als nauarch angesehen wird, indem sowohl der nauarch Kratesippidas geschickt wird, um ihn abzulösen [49]), als auch schiffe erwähnt werden, die er an verschiedenen stellen des Hellespont als wachtschiffe zurückgelassen hatte (1, 3, 17). Natürlicher ist es, dass Pasippidas nach der vernichtung der spartanischen flotte bei Kyzikos jene schiffe zusammengebracht, um die bildung einer neuen flotte, die zum theil in Antandros gebaut wurde, zu beschleunigen. Dass dies aber längere zeit als drei bis vier wochen in anspruch nehmen musste, versteht sich von selbst.

Man könnte also hiernach zu Dodwells eintheilung zurück-

49) S. 1, 1, 32 vergl. mit 1, 5, 1.

kehren, wenn sich die von Haacke dagegen erhobenen bedenken beseitigen liessen. Das erste und gewichtigste besteht darin, dass nach der schlacht bei Kyzikos Thrasylos nach Athen geschickt wird, um neue truppen und schiffe zu fordern (1, 1, 8) und dass seine abfahrt von Athen mit diesen verstärkungen (1, 2, 1) nach Dodwells berechnungen erst im sommer 409, also 18 bis 20 monate nach jener schlacht stattgefunden haben müsste; so viel zeit würden die Athener aber zur ausrüstung jener nicht eben beträchtlichen heeresmacht nicht gebraucht haben. Müller bemerkt hierzu p. 25, dass dieser grund für Haacke sprechen würde, wenn nicht andere bedenklichkeiten gegen dessen ansicht vorhanden wären, obwohl es doch auch hätte geschehen können, dass Thrasylos durch irgend welche umstände länger in Athen aufgehalten wurde. Ich will noch hinzufügen, dass die rechnung Haacke's auch hier auf willkührlichen annahmen beruht. Er setzt in seiner tabelle die abreise des Thrasylos von Athen in den juni 410, während sie bei Xenophon gleich am anfang des jahres, freilich mit den worten *ἀρχομένου τοῦ θέρους* berichtet wird. Aus den beim Thukydides gebrauchten ausdrücken ist jedoch bekannt, dass unter *θέρος* der frühling mitverstanden wird [50]), und so wird man keinen fehler begehen, wenn man auch hier *ἀρχομένου τοῦ θέρους* für den anfang des frühjahres nimmt und die abfahrt des Thrasylos in den april setzt. Nimmt man nun an, dass die schlacht bei Kyzikos in das frühjahr 410 falle, so reducirt sich der aufenthalt des Thrasylos in Athen auf elf bis zwölf monate, und eine solche zeit konnte auch wirklich vergehen, bis die Athener, die doch am materiellen wohlstande bereits sehr gelitten hatten, funfzig trieren rüsteten, bis tausend hopliten und hundert reiter ausgehoben und fünftausend matrosen als peltasten eingeübt waren (1, 1, 34 und 2, 1), zumal da ja während der wintermonate die abfahrt nicht stattfinden konnte, auch wenn die rüstungen beendet waren.

Der zweite einwand Haacke's stützt sich auf Diodor 13, 64. Dieser erzählt nämlich die von Xenophon 1, 2, 18 mitgetheilte wiedereroberung von Pylos durch die Spartaner unter Ol. 92, 4 mit dem bemerken, jener platz sei funfzehn jahre in

50) Vergl. Thukyd. 4, 1 *Τοῦ δ' ἐπιγιγνομένου θέρους, περὶ σίτου ἐκβολήν*, worauf im nächsten capitel folgt: *ὑπὸ δὲ τοὺς αὐτοὺς χρόνους τοῦ ἦρος*. Vergl. Peter a. a. o. p. 65.

den händen der Athener gewesen. Da derselbe aber ende juli oder anfang august 425 erobert war, so müsse er 410 verloren gegangen sein; Diodor habe also die sache unter ein falsches jahr gebracht, und das zweite kapitel Xenophons umfasse das zwei und zwanzigste kriegsjahr d. i. 410. Dagegen hat Müller p. 22 mit recht erinnert, es könne auch eben so wohl die angabe der funfzehn jahre falsch und die begebenheit doch unter dem richtigen archonten erzählt sein.

Der dritte einwurf endlich, welchen Haacke gemacht hat, ist die veranlassung zu den sonderbarsten kunststücken der interpretation geworden. Pharnabazos wollte einige gesandten der Athener nach Persien zum könige geleiten. Diese blieben während des winters, der auf die eroberung von Byzanz folgte, in Phrygien und als sie im frühjahr ihre reise fortsetzten, begegneten sie dem Kyros in begleitung von Lakedämoniern, für deren sache die Perser gewonnen waren. Da Kyros aber wünschte, dass die Athener von dieser übereinkunft nichts erfahren möchten, verlangte er Pharnabazos solle ihm die athenischen gesandten ausliefern oder sie noch nicht heimkehren lassen; nach drei jahren erhielten sie auf bitten des Pharnabazos ihre freiheit und kehrten zum heere zurück [51]). Nach Dodwell müsste die ankunft des Kyros in das jahr 407, also die rückkehr der gesandten zum heere in das jahr 404 fallen, und in letzterem jahre gab es doch kein athenisches heer mehr. Die ganze beweisführung liegt zunächst in den worten (1, 4, 7) „ἐπειδὴ δὲ ἐνιαυτοὶ τρεῖς ἦσαν". Die einfachste und natürlichste erklärung muss Haacke beipflichten, denn jene worte können doch nichts anderes bedeuten als: „nachdem aber drei jahre verflossen waren", und es ergiebt sich aus dem zusammenhange nichts anderes, als dass damit die zeit gemeint sei, während welcher Pharnabazos die gesandten zurückhielt [52]). Breitenbach sagt über die betreffenden worte: *non post tres plenos annos, sed tertio anno, postquam iter ingressi sunt legati;* den beweis dafür, dass die worte dies bedeuten können, ist er schuldig geblieben. Etwas weniger gewaltsam, aber doch immer noch gezwungen ge-

51) 1, 3, 8 und 13; 4, 1—7.

52) 1. 4, 6 *Φαρνάβαζος δὲ τέως μὲν κατεῖχε τοὺς πρέσβεις, φάσκων τοτὲ μὲν ἀνάξειν αὐτοὺς παρὰ βασιλέα, τοτὲ δὲ οἴκαδε ἀποπέμψειν, ὡς μηδὲν μέμψοιντο. ἐπειδὴ δὲ ἐνιαυτοὶ τρεῖς ἦσαν, ἐδεήθη τοῦ Κύρου κτλ.*

nug ist die erklärung Müller's: es bedeute drei jahre, nachdem sie von Athen abgereist seien, eine erklärung, die unmöglich ist, da Xenophon von der abreise der gesandten von Athen nirgends ein wort gesagt hat. Die worte würden demnach ihrem natürlichen sinne nach die berechnung Dodwells umstossen, aber es kann niemandem entgehen, dass, wie Müller p. 31 anm. 5 bemerkt hat, dieselben den verdacht des falschen erwecken, denn man kann kaum begreifen, weshalb Kyros die athenischen gesandten drei jahre, ja man könnte sagen, auch nur ein jahr zurückhalten sollte, da es ihm doch nur darauf ankam, dass die Athener von seiner verbindung mit den Spartanern für den augenblick nichts erfahren sollten, damit unvermuthet ein schlag gegen die Athener geführt werden könnte [53]. Ausserdem finde ich keinen beleg dafür, dass das verbum *εἶναι* wie hier in der bedeutung „verflossen sein" gebräuchlich wäre. Mit dieser verdächtigung der stelle ist jedoch für die zeitbestimmung nichts gewonnen; der einzige ausweg wäre noch, die ankunft des Kyros in Kleinasien zu ermitteln. Krüger hat aus Thukyd. 2, 65 zu berechnen versucht, dass Kyros im frühjahr 408 angekommen sei, allein die betrachtung der stelle ergiebt, dass aus derselben mit sicherheit gar nichts gefolgert werden kann [54].

Einige zeit vor der ankunft des Kyros in Kleinasien war Lysander als nauarch zu der flotte nach Kleinasien gekommen (1, 5, 1), wie dies aus den ereignissen sich mit gewissheit folgern lässt, denn Lysander erwartete die ankunft des Kyros in Sardes, um sich dahin zu begeben. Wollte man nun mit Haacke annehmen, Kyros wäre im frühjahr 408 nach Phrygien, Lysander im herbst desselben jahres zur flotte gekommen, so müsste Kyros länger als ein halbes jahr in Phrygien verweilt haben, was unglaublich erscheint, wenn man bedenkt, dass er doch wohl seine statthalterschaft zunächst in seiner residenz antreten musste [55]. Die annahme Haackes gründet sich auf die voraussetzung, dass die spartanischen nauarchen mit dem beginne

53) Wie dies ja die worte 1, 4, 5 *εἶπεν — μὴ οἴκαδέ πω ἀποπέμψαι βουλόμενος τοὺς Ἀθηναίους μὴ εἰδέναι τὰ πραττόμενα* hinlänglich zeigen.

54) Krüger historisch-philol. studien II. p. 152 f. Die sonderbarkeit der berechnung hat Müller a. a. o. p. 23 f. genügend dargethan.

55) Vergl. Müller a. a. o. p. 31.

des spartanischen jahres d. i. im herbste ausgeschickt worden seien; allein den ungrund dieser voraussetzung hat Müller a. a. a. p. 27—29 durch beispiele von nauarchen, die im frühjahr ihr amt antraten hinreichend nachgewiesen, und so kann man mit ziemlicher sicherheit annehmen, dass Lysander in demselben frühjahre nach Ephesos kam, in welchem Kyros in Kleinasien eintraf. Alsdann wäre Lysander schon vor der rückkehr des Alkibiades nach Athen (1, 4, 8 ff.) nauarch geworden, wie dies auch die anknüpfung des fünften kapitels an die erzählung von dem aufenthalt des Alkibiades in Athen anzudeuten scheint [56]. Man würde demnach einige sicherheit in den zeitverhältnissen erreichen, wenn man das jahr, in welchem Alkibiades nach Athen zurückkehrte, feststellen könnte. Seine ankunft in Athen fällt mit den plynterien, am 25ten thargelion d. i. anfang juni zusammen [57], aber die angaben über das jahr sind verschieden; denn Diodor 13, 68 setzt sie in das jahr des archonten Euktemon d. i. $40\frac{8}{7}$, die scholien zu Aristophanes fröschen v. 1422 in das des archonten Antigenes d. i. $40\frac{7}{6}$, wobei freilich letztere angabe offenbar falsch ist, denn da die schlacht bei den Arginusen im sommer 406 geliefert wurde, Alkibiades aber erst im herbst Athen verliess, jene schlacht aber eine geraume zeit nach letzterer begebenheit stattfand, so ist keine möglichkeit vorhanden, dass jene angabe richtig sei [58]. Haacke hat nun gegen Diodors zeugniss die rückkehr des Alkibiades in das jahr 408 und demnach seine freiwillige verbannung in den frühling 407 gesetzt, eine annahme, die Müller auf directe zeugnisse gestützt verwirft [59]. Man würde also fast genöthigt sein, die rückkehr des Alkibiades auf den sommer 407, den amtsantritt

56) Die worte *πρότερον τούτων οὐ πολλῷ χρόνῳ* beziehen sich doch offenbar nicht blos auf den zug des Alkibiades nach Andros, sondern auf die im zusammenhang mitgetheilte erzählung vom Alkibiades, s. Müller a. a. o. p. 27.

57) Xenoph. Hell. 1, 4, 12. Plutarch. Alcib. 34.

58) Da in jenem scholion unmittelbar nach der erwähnten angabe sich die worte finden: *Ἄνδρων δὲ διαφέρεται πρὸς Ξενοφῶντα περὶ τῆς καθόδου,* so hat Müller p. 32 anm. 5 vermuthet, das scholion habe seine quelle in den bereits interpolirten Hellenicis, wo 1, 3, 1 der Archon Antigenes steht, und diese vermuthung ist höchst ansprechend.

59) Kallistratos in den scholien zu Arist. frösch. 1422 *Καλλίστρατος δέ φησιν ὅτι οὗτος ἦν ὁ καιρὸς* (nämlich das jahr des Antigenes) *καθ' ὃν ἑκὼν ἔφυγεν ὁ Ἀλκιβιάδης*, und Lysias 19, 52 *Ἀλκιβιάδης τέτταρα ἢ πέντε ἔτη ἐφεξῆς ἐστρατήγει,* während nach Haackes annahme nicht einmal vier jahre herauskommen.

des Lysander auf das frühjahr desselben jahres festzusetzen. Die schwierigkeiten, welche sich bei dieser annahme aus dem folgenden, namentlich aus der wahl der zehn feldherrn im frühjahr 406 (1, 5, 16) ergeben, hat Müller a. a. o. p. 35 ff., wie mir scheint, mit glück beseitigt, indem er darzuthun sucht, dass jene wahl die jährlich wiederkehrende gewesen sei und etwa im märz stattgefunden habe, dass aber Alkibiades, der sich dabei übergangen sah, es vorgezogen habe, das ende seines amtsjahres nicht abzuwarten, sondern, da auch das heer gegen ihn gestimmt war, sogleich sich zu entfernen und sich der gefahr der rechenschaftsablegung nicht auszusetzen. Ich glaube im stande zu sein, diese zeitbestimmung noch durch ein neues zeugniss stützen zu können. Die stadt Rhodos ist nach Diodor 13, 75 Ol. 93, 1 gegründet worden; bei Aristides finden sich aber folgende worte [60]: *ἀλλ' ἐπὶ τῶν πρὸ Λυσάνδρου δή που χρόνων τοῦ Λακεδαιμονίων ναυάρχου σχεδὸν πάντες ἐπίστασθε ὅτι οὔπω συνῴκιστο ὑμῖν ἡ πόλις, ἀλλ' ἦν τῆς νήσου μόνον τὸ ὄνομα, πόλις δὲ οὐκ ἦν πω Ῥόδος.* Hiernach muss man annehmen, dass Lysander in irgend einer weise bei dem *συνοικισμός* von Rhodos thätig, vielleicht die veranlassung dazu gewesen ist; wir wissen aber, dass er beim anfange seiner amtsführung sich nach Rhodos begab und dort seine flotte verstärkte [61], und wir können daraus wohl mit ziemlicher gewissheit schliessen, dass er sein amt in dem jahre Ol. 93, 1, mithin im frühjahr 407 antrat, und da dies kurz vor der heimkehr des Alkibiades geschah, so ist diese gleichfalls in das jahr 407 zu setzen.

Es lässt sich jedoch nicht verhehlen, dass gegen diese berechnungen, die namentlich von Müller noch weiter ins einzelne durchgeführt worden sind, sich noch mancherlei bedenken erheben lassen, und man muss erwarten, ob solche fernerhin erhoben werden; es lässt sich aber auch nicht verkennen, dass die schwierigkeiten, welche sich etwa ergeben mögen, schwerlich der art sein werden, dass sie uns nöthigen könnten zu der gewaltsamen eintheilung Haackes zurückzukehren, der den anfang des xenophonteischen jahres bald im frühjahr, bald im herbst sucht. Die tabelle, welche Müller am ende seines buches ent-

60) Rhodiac. p. 552 Jebb. Vergl. Sievers Comm. hist. de Xen. Hell. p. 64.
61) Xen. Hell. 1, 5, 1. Diodor 13, 70.

worfen hat und welche der Dodwellschen anordnung ganz nahe kommt, ergiebt nun folgende eintheilung:

Schluss des 21ten kriegsjahres	:	Hellen.	1, 1, 1—8.
22tes kriegsjahr	:	„	1, 1, 9—37.
23tes „	:	„	1, 2, 1—19.
24tes „	:	„	1, 3, 1—4, 1.
25tes „	:	„	1, 4, 2—5, 21.
26tes „	:	„	1, 6, 1—2, 1, 9.
27tes „	:	„	2, 1, 10—2, 2, 24.
28tes „	:	„	2, 3, 1—10.

Wir sehen somit, dass auch in betreff der zeitbestimmungen für die beiden ersten bücher Xenophons ein nach allen seiten hin befriedigender und jeden weiteren zweifel beseitigender abschluss der untersuchungen noch nicht erreicht ist, und dasselbe lässt sich von den hierher gehörigen genaueren zeitbestimmungen einzelner begebenheiten, wie der schlacht bei den Arginusen, des überfalles bei Aigospotamoi, so wie von den zeitbestimmungen in den letzten fünf büchern sagen, aber es lässt sich auch, wie ich schon bemerkt, bezweifeln, ob mit den bisher benutzten daten und quellen ein solcher abschluss erreicht werden kann.

IV. Wenn wir nun zum schluss auf den zustand des textes kommen, so finden wir leider, dass derselbe im vergleich mit andern schriftstellern, ja mit den übrigen schriften Xenophons nach vielen seiten hin vernachlässigt ist. Was zunächst den kritischen apparat betrifft, so ist derselbe in seinem jetzigen zustande zu einer nur einigermassen genügenden gestaltung des textes unzureichend. Die handschriften sind weder alt, noch gut, noch zahlreich. Die erste durchgehende variantensammlung hat Gail im siebenten bande seiner ausgabe aus sechs handschriften gegeben, und diese sammlung hat bis zu Dindorfs neuester ausgabe die grundlage für die texteskritik gebildet [62]). In der zuletzt genannten ausgabe (Oxford 1853) ist das material noch vermehrt worden um die lesarten zweier handschriften der Marciana in Venedig, um collationen, die sich am rande gedruckter exemplare befanden und um die lesarten zweier florentiner handschriften für das dritte kapitel des dritten buches. Von allen

62) Die literarischen nachweisungen über die sechs Pariser handschriften Gails findet man in der ausg. der Hellen. von Breitenbach p. xxx f.

bekannten handschriften geht keine über das vierzehnte jahrhundert hinaus, als die besten gelten die pariser handschriften B und D bei Gail und Dindorf, mit denen die venetianische V bei Dindorf meistentheils übereinstimmt, die jedoch wegen ihrer eigenthümlichen, vielleicht willkührlichen zusätze weniger zuverlässig erscheint [63]).

Um die unsicherheit der grundlagen noch zu vermehren, erscheint noch ein umstand von besonderem einfluss, die unzuverlässigkeit der collationen. Es wäre schon sehr zu bedauern, wenn die mitgetheilten varianten nicht so vollständig wären, dass man nach denselben an jeder stelle mit sicherheit sagen könnte, welche lesart jede handschrift bietet, noch schlimmer aber ist es, dass widersprechende angaben über die lesarten derselben handschriften sich finden. Wenige beispiele mögen genügen. Dass Gail die abweichungen seiner handschriften von einander nicht vollständig verzeichnet hat, ist bekannt; ein auffallendes beispiel findet sich 2, 2, 7. In dem facsimile das Gail von der handschrift C mitgetheilt hat, steht *διακοσίαις ναυσί* statt der gewöhnlichen lesart *σὺν διακοσίαις ναυσί*, in der variantensammlung ist nichts bemerkt. Vergleicht man ferner die lesarten der handschriften B und D bei Dindorf, welcher von diesen handschriften neue collationen gehabt hat, so findet man varianten in grosser zahl, die Gail nicht angemerkt hat. Am auffälligsten ist jedoch die verschiedenheit der angaben bei beiden herausgebern über ein und dieselbe stelle. 1, 1, 7 steht bei *Dindorf: συμφράξαντες B. D. Ceteri ξυμφράξαντες;* bei *Gail*, *ξυμφράξαντες A seul, συμφρ. B. C. D. E. La même remarque a lieu pour ξυλλαβών du no.* 9, *leçon de A seul,* wogegen §. 9 bei Dindorf steht: *συλλαβών B. V. Ceteri ξυλλαβών.* Da nun aus Dindorfs vorrede hervorgeht, dass er von C und E keine neue collation gehabt hat, so ist es klar, dass seine angabe falsch ist, denn man muss daraus abnehmen, dass C und E *ξυμφράξαντες* und *ξυλλαβών* haben, und widerspricht Gail geradezu. — 1, 1, 6 hat Dindorf im text *θάλατταν*, in der anmerkung *θάλασσαν* B. D. F., nach Gail haben diese lesart B. C. D. E. — 1, 2, 1 giebt *Dindorf ἐννενηκοστῇ libri praeter B. V., Gail ἐνενηκ. A. B. ἐννεν. C. D. E.*, während 1, 5, 10 Dindorf die sich selbst widerspre-

63) Vergl. darüber Cobet de arte interpretandi etc. p. 68 f. Dindorf praefatio der Oxforder ausg. p. VIII, ff.

chende angabe macht *ἐνενήκοντα* B. D. E. *ἐννείκοντα* E, so dass von E zwei verschiedene lesarten angegeben werden, während nach Gail nur die letztere dieser handschrift zukommt. — 1, 2, 6 Dindorf *παραγγέλων* B., Gail *παραγγέλων* B. C. — 1, 3, 9 Dindorf *ἔδοσαν καὶ ἔλαβον* B. D. V. *Ceteri ἔλαβον καὶ ἔδοσαν*. Gail *ἔδ. κ. ἔλ.* B. D. Y. — 1, 1, 32 bemerkt Gail die lesart *Κρατισιππίδας* aus A, Dindorf erwähnt sie nicht, man könnte glauben, weil sie ihm unwesentlich schien, wenn er nicht 1, 5, 1 dieselbe lesart aus B angemerkt hätte. Wenn sich nun solche auslassungen und entgegengesetzte angaben da finden, wo Dindorf nur den collationen Gails folgen konnte, so müssen wir natürlich auch da in unserm urtheil, wem von beiden glauben zu schenken sei, unsicher werden, wo die angaben beider gelehrten über die handschriften B und D einander widersprechen; und leider sind auch diese fälle nicht selten. 1, 4, 6 schreibt Dindorf: *μέμψοιντο eadem manu superscriptum* in D. *πέμψηται** A. B.; Gail: *μέμψηται* A. B., C. *donne μέμψηται et μέμψοιντο au dessus de la ligne.* In welcher handschrift steht nun das übergeschriebene wort? — 1, 5, 19 Gail: *περιτυχών. Nous pouvons assurer qu'il a pour lui l'autorité des deux manuscrits B. Y., les quatre autres donnent περιελθών:* Dindorf: *περιτυχών B. D. H. Y. περιπεσών V Ceteri περιελθών.* Welche lesart hat nun die handschrift D? — Aehnliche differenzen finden sich an folgenden stellen: 1, 1, 8 *ὧν om. V.* Dindorf, *ὧν om. D.* Gail. 1, 3, 13 *μετὰ δὲ*] *μετὰ V* Dindorf, *μετὰ δὲ B omet cette particule* Gail. — 1, 4, 11 *κατασκοπήν B. C. E. G. H. Ceteri κατασκοπῇ* Dindorf, *κατασκοπήν* C. E. Gail. — 1, 4, 13 *ἐκείνου ἀεί*] *Libri δ' ἀεί* Dindorf, *ἐκείνου δ' ἀεί* A. C. E. Gail. — 1, 5, 3 *ἐφ' οὗ B. C. D. E. F. K. V. Y. Ceteri ἐφ' ᾧ* Dindorf, B. C. E. Y. *donnent ἐφ' οὗ* Gail. — 1, 6, 4 *γινομένων B. C. E. γενομένων* D Dindorf, *γινομ.* C. E. *γενομ.* D. Gail. Im text sonst *γιγνομένων*. — 1, 6, 14 *πάντα om. Paris. nescio quis* Dindorf, *D. omet πάντα* Gail. — 1, 6, 25 *αἱ πᾶσαι*] *ἅπασαι* B Dindorf, *B. omet αἱ et donne πασαι*, wo letzteres wahrscheinlich ein druckfehler ist. — 1, 6, 28 *οἱ addunt B. C. D. V* Dindorf, *οἱ Ἀθηναῖοι* B. C. Gail. — 1, 6, 39 *ἀπεδεδράκεσαν* B. Y Dindorf, Y. Gail.

Diese blumenlese, welche nur aus den sechs ersten kapiteln des ersten buches gesammelt ist, zeigt dass man sich auch auf die angaben Dindorfs keineswegs unbedingt verlassen kann,

nicht einmal für die beiden besten handschriften. Zwar bezeichnet er seine collationen als sorgfältiger und genauer, als die, welche Gail gemacht, aber auch dieser hatte sich gerühmt, die handschrift B so genau verglichen zu haben, dass sie künftig nur die liebhaber der paläographie interessieren könnte. Bei so bewandten umständen erscheint es auch als eine missliche, ja vielleicht fruchtlose arbeit, das verhältniss der venetianischen handschrift V, deren lesarten Dindorf allein giebt, zu den übrigen handschriften zu untersuchen und ihren werth für die gestaltung des textes zu bestimmen. Um überhaupt eine sichere grundlage zu gewinnen, wird eine erneuerte vergleichung der besseren bücher vorzunehmen sein und zwar, mit rücksicht auf die zwischen Gail und Dindorf vorhandenen differenzen, mit der grössten genauigkeit.

In einem weiteren umfange, als es bisher geschehen ist, dürften auch die alten ausgaben für die gestaltung des textes zu benutzen sein. Schneider hat die lesarten derselben zuweilen angeführt; Breitenbach hat ihr verhältniss zu den handschriften zu bestimmen versucht [64]) und in seiner ausgabe durchgehends die lesarten derselben angeführt, allein da diese ausgabe nur die beiden ersten bücher umfasst, so bleibt für die übrigen fünf bücher dieselbe arbeit noch zu thun. Ob der nutzen ein erheblicher sein wird, ist allerdings zu bezweifeln, aber dennoch scheint es wünschenswerth zu sein, auch nach dieser seite hin einen überblick über das material in möglichster vollständigkeit zu erhalten.

Von nicht unerheblichem nutzen wird es endlich sein, die leistungen verschiedener gelehrten für die herstellung des textes, die zum grossen theile in programmen, in anderen gelegenheitsschriften und in zeitschriften zerstreut und in vielen fällen schwer zugänglich sind, an einer stelle zu vereinen. Auch hier ist Breitenbach für die ersten beiden bücher vorangegangen, einiges hat auch Dindorf namentlich aus holländischen schriften beigebracht, aber die vollständigkeit und systematische behandlung für das ganze werk Xenophons fehlt auch hier noch. Ebenso möchte es vielleicht nicht ohne allen erfolg sein, etwa vorkommende anführungen aus den hellenicis bei späteren schriftstellern, grammatikern, scholiasten u. s. w. aufzusuchen, aus denen

64) In der zeitschrift für alterthumswissenschaft 1851. nr. 61—63.

möglicher weise einiges für die wiederherstellung eines besseren textes gewonnen werden kann. Ich will zum beweise dieser vermuthung nur an 1, 1, 30 erinnern, wo Morus aus dem Suidas die form ἀπεξυνοῦτο hergestellt hat, während alle bekannten handschriften die bekanntere form ἀνεκοινοῦτο bieten. Dasselbe verfahren ist bei anderen schriftstellern schon längst von den herausgebern zur anwendung gebracht worden.

Aus diesem überblick über die behandlung, welche Xenophons griechische geschichte bisher von seiten der philologie erfahren hat, ersehen wir, dass ein nur einigermassen befriedigendes ergebniss nach keiner seite hin gewonnen worden ist; namentlich aber zeigt es sich als etwas höchst auffallendes, dass fast alles was die texteskritik und die historische forschung geleistet, den beiden ersten büchern zu gute kommt, während die letzten, die in vieler hinsicht einer eindringlichen behandlung bedürften, sehr vernachlässigt worden sind. Eine kritische ausgabe dieses buches, die auch die historischen und chronologischen schwierigkeiten möglichst erschöpfend behandelte, dürfte gewiss allen freunden Xenophons sehr erwünscht sein, und zwar um so mehr, da gerade der text dieser schrift am allermeisten gelitten hat. Einen beweis, dass der text nicht allein, wie der jedes anderen schriftstellers, durch die vervielfältigung desselben vermittelst abschreibens gelitten, sondern sogar mannichfaltige veränderungen erfahren hat, kann schon der umstand liefern, dass bedeutende interpolationen desselben deutlich zu tage liegen. Hier sind es nun namentlich die beiden ersten bücher gewesen, welche am meisten beschädigung, ja vielleicht eine durchgreifende veränderung der ganzen gestalt des textes erlitten haben, und wenn man alle mängel und sonderbarkeiten genauer betrachtet, so kann man leicht zu der meinung veranlasst werden, dass wir nicht die geschichte Xenophons selbst, sondern einen wenig sorgfältigen, ungleichmässigen, ja vielleicht lückenhaften auszug derselben vor uns haben. Eine genauere begründung dieser meinung, welche eine eingehendere behandlung vieler stellen erfordern würde, liegt hier nicht in meiner absicht, ebensowenig wie eine aufzählung und besprechung der zahlreichen schwierigkeiten in der texteserklärung der beiden ersten bücher, von denen nicht wenige trotz mehrfacher versuche noch keine genügende lösung gefunden haben, und denen auch aus

den übrigen noch weniger beachteten büchern eine nicht unbeträchtliche zahl hinzugefügt werden könnte; es war vielmehr in dem vorliegenden aufsatze hauptsächlich mein zweck, darauf hinzuweisen, wo noch für Xenophons Hellenika zu arbeiten übrig bleibt, und die unsicherheit und nichtigkeit des grundes darzulegen, auf dem man versucht hat, schwankende gebäude aufzuführen, und die unsicherheit noch zu vermehren, statt sich von dem wirklichen vorhandensein derselben zu überzeugen und mit vorsichtiger hand das werk der sicherung zu unternehmen.

Berlin. *B. Büchsenschütz.*

Zu Varro.

Hr. Mercklin findet im Philol. XIII, p. 705 die annahme Roths befremdlich, dass Lydus de Mens. p. 385 aus Plutarch geschöpft haben solle. Dass Lydus, als er c. 35 der kleinen parallelen ausschrieb, nicht die vulgata, sondern die ursprüngliche fassung jenes machwerkes vor sich hatte, habe ich zu Plutarch. de Fluviis p. 14—16 bewiesen. Ebenda habe ich bemerkt, dass die erwähnung Varros lediglich auf rechnung des Lydus kömmt und dass jener name auf keinen fall aus den kleinen parallelen in die schrift de Mensibus herübergenommen ist, da Pseudoplutarch nur griechische, niemals aber römische schriftstellernamen als quellen für seine erzählungen erlog. Vermuthlich erinnerte sich Lydus die römische erzählung bei Varro gelesen zu haben und fügte dessen zeugniss bei. Die griechische parallelerzählung von der Helena ist nach dem muster der römischen erdichtet.

Rudolstadt. *R. Hercher.*

Zu Charito.

In meiner ausgabe des Charito p. 11, 33 habe ich mit unrecht die lesart des Florentinus *'Ροδογούνη* in *'Ροδογύνη* verwandelt; vielmehr sind diejenigen stellen, in welchen letzteres steht, also p. 89, 17. 30. 90, 19. 142, 12. 143, 19, nach jener im codex einzeln stehenden form zu verbessern.

Rudolstadt. *R. Hercher.*

XIII.

Kritische bemerkungen zum ersten buche des Lucretius [1]).

Vs. 114. Die vermuthung, dass hier *peremptа* statt *diremptа* zu schreiben sei, würde ich, da, wie ich sehe, schon *Winkelmann* (programm des gymn. z. Salzwedel, 1859) denselben gedanken gehabt hat, nicht veröffentlichen, wenn ich nicht glaubte, diese conjectur mit ausreichenderen gründen, als die Winkelmannschen sind vertheidigen zu können. *Winkelmann* meint nämlich, *dirempta*, welches hier natürlich nicht die trennung der seele vom leibe bezeichnen könne, dürfe deshalb nicht vom auseinandergehen der die seele bildenden atome verstanden werden, weil dieses nicht ursache, sondern folge des unterganges der seele sei. Für diese behauptung beruft er sich auf I, 57, welche stelle hier offenbar nichts beweist. Dass die sache sich gerade umgekehrt verhält, d. h. dass nach Lucrez die seele durch das auseinandergehen ihrer atome untergeht, zeigt III, 580 ff. besonders 586 ff. *Multimodis ut noscere possis Dispertitam animae naturam exisse per artus Et prius esse sibi distractam corpore in ipso, Quam prolapsa foras enaret in aeris auras*. Vergl. ferner III, 611, 796, 797. Wenn also *dirempta* etwa dasselbe bedeuten kann, wie *dissoluta*, *dispertita*, *distracta*, so ist nichts zu ändern. Aber ich sehe nicht bloss, dass Lucrez es niemals in diesem sinne gebraucht hat, ich finde auch sonst

1) Von den nachfolgenden bemerkungen an welche sich später andere über die weiteren bücher anreihen sollen, ist eine jede am schlusse, um das geistige eigenthum der beiden verfasser zu sondern, mit dem anfangsbuchstaben je eines ihrer namen S. oder Br. unterzeichnet. Wo sich beide bezeichnungen finden, da gehört die *ausführung* im wesentlichen *mir* an.

Susemihl.

keine stelle, wo *dirimere* wäre, „in seine theile auflösen." So wird denn doch, wenn diese bedeutung nicht noch erwiesen werden sollte, *perempta* zu schreiben sein. [Br.].

230. *Unde mare ingenui fontes externaque longe Flumina suppeditant?* Da, wie *Winkelmann* (a. a. o.) richtig bemerkt, die *ingenui fontes*, als quellen im meeresboden selbst (er vergleicht VI, 613 *Adde suos fontes*), den von aussen dem meere zueilenden strömen entgegengesetzt sind, so ist an der ächtheit von *externaque* allerdings nicht zu zweifeln. Wie aber Winckelmann auch das *longe* beibehalten konnte, begreife ich nicht. *Bernays* schreibt *large*; leichter ist: *externaque longa flumina.* Wegen *longa flumina* verweisen wir auf die von *Lachmann* zur vertheidigung seines *extentaque longe flumina* angezogene Ovidstelle (Met. XIV, 339). [Br.].

321. Dass Lucrez nicht *speciem* geschrieben haben *könne*, wie *Lachmann, Bentley* und *Wakefield* folgend, behauptet, ist vielleicht etwas zu viel gesagt. Dass er *wahrscheinlich* nicht so gesagt habe, geben wir zu. Weit ansprechender aber, als das Lachmannsche *spatium*, scheint mir die von hrn. prof. *Hertz* mir mitgetheilte conjectur *sperem*, zu deren begründung derselbe sich auf Non. p. 191, 25 M. beruft. [Br.]

489. ff. ist im gegensatz zu *Lachmann* und *Bernays* die ursprüngliche handschriftliche lesart *caeli* — *ut* beizubehalten und bloss *ad* mit dem corrector des oblongus in *ac* zu verwandeln, wie dies schon *Göbel Observationes Lucretianae*, Bonn. 1854. 8. p. 30 ff. bemerkt hat, aber ohne den eigentlich schlagenden grund dafür anzugeben. Der dichter sagt, 485 — 488: „die urkörper (atome) sind undurchdringlich und daher unzerstörbar. Freilich will es einem schwer in den sinn, dass es undurchdringliche körper geben könnte." Hiernach ist es klar, dass der sinn der folgenden verse 489 — 497 nur dieser sein kann: „denn die tägliche erfahrung lehrt, dass auch die härtesten körper nicht undurchdringlich sind." Demgemäss werden denn auch in der concreten ausführung, die an die stelle dieses abstracten gedankens tritt, sonst lauter sehr harte körper genannt. Ein solcher ist aber *caelum* nicht. Auch das folgende *ut* aber hat seinen guten sinn, da man eben nicht mit *Lachmann* zu urgiren braucht, dass der blitz das haus bei seinem hindurchdringen zerstört, der schall aber nicht, so fern ja auf die-

sen unterschied für die hauptfrage gar nichts ankommt und andererseits *der* vergleichungspunkt bleibt, dass — und dies hat *Göbel* richtig gesehen — jener es — um mit ihm zu reden — *tam volubiliter ac sine labore*, wie dieser thut, worauf es allein für dieselbe wirklich ankommt [2]). [S.]

517 ff. Id porro nil esse potest, nisi materiai —
Concilium quod inane queat *rerum* cohibere.

Sowohl *Winkelmann* a. a. o. als auch *Göbel* (*Quaestt. Lucret. critic. Salisburgi* 1857 p. 20), meinen, der zusammenhang mache hier jede missdeutung des *inane rerum* unmöglich, und *Lachmann* und *Bernays* seien mithin ohne grund hier von der handschriftlichen lesart abgewichen. Aber die möglichkeit eines missverständnisses liegt keineswegs so ferne, wie sie glauben, und überdies *inane rerum*, *inane corporum* oder sonst ein ähnlicher ausdruck findet sich nirgends beim Lucrez, und endlich wäre das *rerum* ein sehr überflüssiger zusatz. Zu schreiben ist wohl: *Quod inane queat purum cohibere.* Lucrez beweist nämlich hier das vorhandensein von atomen in folgender weise: wenn ein ding *inane* enthält, so muss es auch, da, wie schon vorher erwiesen (503—510), materie und leere, als entgegengesetzte naturen, sich nicht in *infinitum* gegenseitig durchdringen und in einander sein können, und ein umschlossenes ein umschliessendes voraussetzt, nicht mehr von der leere durchsetzte körper der materie enthalten; weil nur diese ein nicht mehr von materie durchsetztes also ein *reines* leeres ein *inane purum* einschliessen können. Ueberdies gebraucht Lucrez den ausdruck *inane purum* weiter unten 658, und einige verse vor unserer stelle sagt er (506), *Esse utramque* (*corporis atque loci naturam*) *sibi per se puramque necessest.* [3]).

2) Der Lachmannsche einwurf gegen die handschriftliche lesart, der von der verschiedenheit der art und weise, wie der blitz und wie die stimme die wände durchdringt, hergenommen ist, würde mir einerseits durchaus nicht unbegründet scheinen, wenn hier wirklich von dem zerschmetternden einschlagen des blitzes die rede wäre. Aber offenbar meint der dichter hier dieselbe art des durchdringens des blitzes, von der er VI, 348 f. spricht: *Incolumisque venit (fulmen) per res atque integra transit Multa, foraminibus liquidus quia transvolat ignis*, (vergl. auch II, 381 ff. VI, 231 ff.). Wie passend aber der ohne zerstörende wirkung durch feste gegenstände dringende blitz mit der auf dieselbe weise eindringenden stimme verglichen wird, liegt auf der hand. [Br.]

3) *Inane purum* ist Epicurs *εἰλικρινὲς κενόν*. Diesen ausdruck hat *Gassendi* in dem briefe des Epikur an Pythokles bei Diogenes Laertius X, 89, richtig hergestellt, ohne doch die stelle verstanden zu haben.

Wie leicht endlich, um die conjectur auch in dieser hinsicht zu befestigen, in der majuskelschrift aus **PURUM RERUM** werden konnte, darauf machte hr. prof. *Hertz*, dem ich meine vermuthung mittheilte, mich aufmerksam. Es brauchte sich nämlich bloss der erste strich des U mit dem P zu verbinden, so war das R, und damit, da *rirum* nichts ist, *rerum* fertig. [Br.]

524 f. *Alternis igitur, nimirum, corpus inani Distinctum quoniam nec plenum naviter extat Nec porro vacuum etc.* Hier haben *Winkelmann* und *Göbel* l. c. p. 28 unzweifelhaft recht, wenn sie nach *distinctum* ein komma setzen und ein *est* hinzufügen. Ob mit Winckelmann zu schreiben *inanist*, oder mit Göbel *distinctumst*, lässt sich freilich nicht entscheiden. Unrecht dagegen hat Göbel, wenn er *omne quod est* als subject von *nec plenum nec vacuum extat* nimmt; denn es ist, wie Winckelmann zu 523 richtig bemerkt, dort das komma vor *spatium* zu tilgen. „Der dichter sagt, dass in dem angenommenen falle der ganze vorhandene raum (969 *omne quod est spatium*) ein *vacuum inane* sein würde." Wir fügen hinzu, dass überall, wo Lucrez *vacuum* und *inane* verbindet (I, 439. II, 151, 158, 202, 236, VI, 838), *inane* substantivisch gebraucht ist, dass derselbe ferner allerdings einmal *spatium inane* sagt (I, 527), aber niemals *inanis* mit einem ande-

Diese lautet, soweit sie hier in betracht kommt, bei *Hübner* folgendermassen: *Ὅτι δὲ καὶ τοιοῦτοι κόσμοι εἰσὶν ἄπειροι τὸ πλῆθος ἔστι καταλαβεῖν, καὶ ὅτι ὁ τοιοῦτος δύναται κόσμος γίνεσθαι καὶ ἐν κόσμῳ καὶ ἐν μεταχοσμίῳ, ὃ λέγομεν μεταξὺ κόσμιον διάστημα, ἐν πολυκένῳ τόπῳ καὶ οὐκ ἐν μεγάλῳ εἰλικρινεῖ καὶ ἀκένῳ, καθάπερ τινές φασιν κτλ.* Hier hat nun *Gassendi* das absurde *καὶ ἐν κόσμῳ* gestrichen und ebenso, wie schon angedeutet, dass *καὶ* zwischen *εἰλικρινεῖ* und *κενῷ* (*ἀκένῳ* ist nämlich nicht handschriftliche lesart, sondern schlechte conjectur von *Meibom*, die unbegreiflicher weise *Schneider* und *Hübner* gebilligt haben); aber er verdirbt wieder alles dadurch, dass er auch das *οὐκ* vor *ἐν μεγάλῳ* streicht, das *καὶ* vor (*ἐν*) *μεταχοσμίῳ* stehen lässt und ein anderes vor *ἐν πολυκένῳ* einschiebt. Ich lese: — *καὶ ὅτι ὁ τοιοῦτος δύναται κόσμος γίνεσθαι ἐν μ ε τ α κ ο σ μ ί ῳ, ὃ λέγομεν μεταξὺ κόσμων διάστημα, ἐν πολυκένῳ τόπῳ καὶ ο ὐ κ ἐν μεγάλῳ ε ἰ λ ι κ ρ ι ν ε ῖ κ ε ν ῷ, καθάπερ τινές φασιν κτλ.* Eine welt, lehrt Epikur, kann sich bilden in einem intermundium; dieses bezeichnet er weiter als einen vielfach leeren raum, d. h. als einen raum, dessen leere durch die endlos fallenden, declinirenden u. s. w. atome unterbrochen ist. Dagegen läugnet er, dass eine welt sich bilden, resp. bestehen könne in einem unermesslichen (*μεγάλῳ*), nicht von atomen durchschwebten leeren raume, (*εἰλικρινεῖ κενῷ*), welches bekanntlich Epicurs zeitgenosse Zeno lehrte (Diog. Laert. VII, §. 140, vergl. Zeller, die philosophie d. Gr. III, 1 p. 97). Diesen also und seinen schüler scheint Epikur mit dem *τινὲς* zu bezeichnen. Im folgenden ist wohl mit *Gassendi* für *ἐκ τῶν* (*Meib. Schnd.* und *Hüb. ἐκ τινων*) zu schreiben *ἔξωθεν*. [Br.]

ren adjectiv verbunden einem substantiv beifügt. So viel beiläufig über *omne quod est spatium*. An unserer stelle könnte der gedanke *quoniam nec plenum naviter extat nec porro vacuum*, allerdings anstoss erregen, denn *naviter* mit Winkelmann durch „im ganzen universum" zu erklären, möchte doch wohl unstatthaft sein. Vielmehr sagt Lucrez allerdings wörtlich, es gebe nichts durchaus volles (solides) und nichts (durchaus) leeres; aber jeder leser denkt von selbst hinzu: in den dingen (*genitis in rebus* 511). [Br.]

555. *Lachmann* widerlegt den corrector des quadratus, der *summum* — *finis* in *summum* — *finem* verändert hat, freilich treffend genug damit, dass *finis* bei Lucrez stets femininum sei; allein damit ist noch nicht bewiesen, dass dieser corrector nicht doch auf dem richtigen wege gewesen ist und ob man diesen weg weiter verfolgend, nicht doch *summam* — *finem* schreiben muss. Freilich ist dies eine änderung beider wörter, und *Lachmann* und mit ihm *Bernays* glauben mit der des ersteren in *summa* ausreichen zu können, was denn heissen soll *universo vivendi actu*. Es wird aber nicht zu kühn sein daran zu zweifeln, ob das nackte *summa* dies bezeichnen könne, und hierfür erst andere belege zu verlangen. Will man mit einer einzigen änderung auskommen, so schreibe man doch lieber *summae* [4]).

[S.]

568. Ich kann mich noch nicht davon überzeugen, dass die von *Bernays* in seiner ausgabe praef. p. VIII gegebene vertheidigung dieses verses alle schwierigkeiten hebt. Nimmt man, wie es doch das natürlichste ist, das zweite *fiant* in demselben sinne, wie das erste und ergänzt somit *mollia*, so scheitert dies an dem zusatz *et qua vi quaeque gerantur*. Nimmt man es dagegen in der bedeutung „entstehen", so ist das subject *molles res*, also *res quae molles sunt*, aber nicht *quae molles fiunt*, und zu *quaeque* muss dann noch wieder *eorum* hinzugedacht werden, und noch dazu kommt es gar nicht darauf an zu erklären, wie *diejenigen dinge entstehen*, die weich werden können, sondern vielmehr wie *alle* dinge, die *entstehen*, im gegensatz gegen die soliden urkörper, die nicht entstehen, weich werden können. Dass es wirklich so gemeint ist, erhellt auch daraus, dass hier

4) Ich fand diese letztere vermuthung am rande des von mir gebrauchten exemplars beigeschrieben, wie ich glaube von *Urlichs'* hand.

lediglich die vier elemente als die urformen alles entstehenden aufgeführt werden, wogegen es eine absurdität ist, als beispiele für diejenigen dinge, welche erweichbar sind, lediglich gerade gegenstände zu wählen, die bereits von vorn herein so weich sind, wie feuer, luft, wasser und selbst erde. Oder wollte man, um den sonstigen übelständen zu entgehen *omnia — mollia quae fiunt* vielmehr so verbinden, „alles weiche, was entsteht," so muss doch eben wiederum hiegegen gesagt werden, dass die vier elemente die grundformen *aller* entstehenden dinge, der harten so gut wie der weichen sind. Allerdings aber ist es nicht nöthig mit *Lambin quaeque gerantur* in *cunque genantur* oder auch nur *gerantur* in *genantur* zu verwandeln und so überdem noch eine leere tautologie hervorzurufen oder zu der erklärung von *Winkelmann* a. a. o. p. 4 „und durch welche kraft jede erscheinung, die man an ihnen wahrnimmt, zu stande kommt" seine zuflucht zu nehmen. Der ausdruck *res geruntur* ist vielmehr durch 328 gerechtfertigt.

Gegen *Lachmanns* umstellung des verses hinter 585 erhebt sich der einwurf, dass nicht zu begreifen ist, wie das weit bestimmtere *crescendi — vitamque tenendi* durch das ganz unbestimmte *qua vi quaeque gerantur* genauer erklärt werden könnte. Davon ganz zu geschweigen, dass das *quo pacto fiant* vollends nicht eine solche erklärung des *crescendi — vitamque tenendi* sein kann, sondern vielmehr ja etwas neues hinzubringen würde. Oder soll dies letztere wirklich der fall sein und der vers nicht appositiv zu 585 stehen, so könnte er doch unmöglich asyndetisch angefügt sein.

Ich glaube also, dass *Bentley* auch hier wieder einmal bereits selbst als *juvenis* der grösste aller kritiker war, indem er den vers ausdrücklich für unächt erklärte. [S.]

599—634. Der versuch von *Göbel Quaestiones Lucretianae* p. 19 f., das handschriftliche *quoniam — illius* 599 f. zu vertheidigen, kann nicht als befriedigend bezeichnet werden. Zwar dass *est* = *extat* sei, liesse sich hören, allein durch *corporis illius, quod nostri sensus cernere iam nequeunt* kann nicht, wie er will, das atom bezeichnet sein. Denn 1) ist keineswegs der nicht mehr sichtbare körper bereits sofort atom, s. 305—310, IV, 109—111 und 2) will Lucrez hier ja fortwährend (s. u.) das dasein der atome erst beweisen, kann es also nicht schon

voraussetzen. Es könnte sich demnach nur noch fragen, ob wenigstens *quoniam* stehen bleiben kann. Allein *quoniam est extremum quodque cacumen corporis etc. ullius* statt *quoniam est extremum cacumen corporis cuiusque* dürfte doch auch Lucrez wohl schwerlich gesagt haben. [S. Br.]

Dagegen ist die ganze art und weise nur zu billigen, mit welcher *Göbel* die handschriftliche lesart *si* und *nullis* 628. 631 gegen die von *Lachmann* und *Bernays* aufgenommene conjectur *Lambins ni* und *multis* rechtfertigt. Bei der wichtigkeit des gegenstandes wird indessen zumal zum zwecke einer weiteren hieran anzuknüpfenden vermuthung eine nochmalige und ausführlichere darlegung nicht überflüssig sein. Der beweis beruht einfach auf einer analyse des ganzen zusammenhanges, die freilich dadurch erschwert wird, dass auch die richtigkeit von *Lachmanns* emendation *ullius* 600 und der vorzug von *Bernays* veränderung des *quoniam* 599 in *quod iam* vor *Lachmanns quia nam* gleichfalls durch eben diesen zusammenhang sich erst erproben muss. Jedenfalls ist dabei indessen zunächst von der erstern unter diesen beiden letztgenannten vermuthungen auszugehen, weil diese als die leichtere selbst dann den vorzug verdienen würde, wenn die letztere dem zusammenhange gleich gut entsprechen sollte. Dann ist derselbe zunächst bis 627 folgender: 1) „Was von irgend einem körper, den bereits (vor kleinheit) unsere sinne nicht mehr wahrnehmen können, jedesmal (noch wieder) der äusserste (kleinste) theil (*extremum quodque cacumen*) ist, das kann nothwendigerweise nicht mehr als selbstständiges ganzes, sondern nur noch als theilloser und daher von seinem ganzen unabtrennbarer theil existiren. Folglich aber muss es auch kleinste ganze geben, welche eben nur aus diesen kleinsten theilen bestehen und mithin undurchdringlich und unauflöslich sind, und dies erst sind die *primordia rerum* oder atome (599—614). 2) Wollte man aber im gegensatz dazu vielmehr die theilbarkeit alles materiellen bis ins unendliche behaupten, so würde der grösste wie der kleinste körper gleich sehr aus unendlich vielen theilen bestehen und der quantitative unterschied grosser und kleiner dinge also damit aufhören. Folglich muss es also vielmehr solche ganz kleine (*minima* 615, *minima natura constantia* 602 u. 626, *minimae partes* 610 vergl. II, 485) unselbstständige oder theillose (*sine partibus extantia* 601, *nul-*

lis iam praedita partibus 625) theile und folglich auch (627) jene nur aus ihnen bestehenden undurchdringlichen und ewigen ganzen oder atome geben (615—627)." Das vorstehende enthält also zwei beweise für die annahme untheilbarer, weil aus blossen theillosen theilen, die nicht selber schon ganze sind, bestehender ganzen oder atome eben aus der nothwendigkeit solche theile anzunehmen.[5]). Auch der nun folgende dritte beweis muss daher mindestens einen ähnlichen charakter haben, und es können die *minimae partes* 628 unmöglich hier mit einem male nicht die theillosen atomentheile, sondern die atome selbst sein, dann aber kann es auch nicht *ni*, sondern lediglich *si* heissen, denn die natur löst nach dem obigen alles eben wirklich nur in die letzteren und nicht in die ersteren auf, und eben so ist das *quae nullis sunt partibus aucta* 631 offenbar nur ein anderer ausdruck für das *quae nullis iam praedita partibus extent* 625 und das *id sine partibus extat* 601. Der ganze unterschied dieses dritten beweises von den beiden ersten besteht eben nur darin, dass der dichter hier die nothwendigkeit solche theillose theile anzunehmen nicht mehr, wie dort, erst beweist, sondern von dort her als schon bewiesen voraussetzt, um daraus die annahme von atomen nach noch einer anderen seite hin zu folgern. Es könnte nämlich jemand meinen, wenn auch keine theilung der dinge *in infinitum* statt finde, so theile die natur dieselben doch bis auf jene *partes minimae*. Diese meinung ist nun freilich schon durch das wesen der letzteren wie es sich im obigen entwickelt hat, ausgeschlossen. Dennoch hält es Lucrez nicht für überflüssig auf sie speciell noch 3) zu entgegnen, dass, wenn die natur die theilung bis auf die *partes minimae* durchführte, eine wiederherstellung der dinge aus diesen unmöglich wäre. Es könnten nämlich einem solchen theillosen theile nicht die eigenschaften, durch welche die materie in den kleinsten körpern die entstehung der dinge bewirkt, innewohnen, da er eben kein ganzes, kein körper ist (628—634).

5) Streng genommen ist freilich beides eigentlich nur *ein* beweis, indem im grunde im ersten argument diese nothwendigkeit nur vorausgesetzt, und das zweite eigentlich nur darin besteht, dass der beweis für dieselbe nachgeholt wird. S. *Reisacker* Quaestiones Lucretianae p. 9. anm. (*Göbel* irrt, wenn er glaubt, *Reisacker* habe hier den vorschlag gemacht, den zweiten beweis vor den ersten zu stellen; derselbe meint vielmehr nur, dass der dichter ihn besser dahin gestellt haben würde).

Nur daraus, dass *Lachmann* die kleinsten *theile* mit den kleinsten *ganzen* (atomen) verwechselte, und überdies gleich *Göbel* mit dem aufhören der sichtbarkeit schon das atom anfangen lässt, erklärt sich nun auch seine obige conjectur *quia nam* (599), denn *quod* (600) hat er dabei offenbar auf *extremum quodque cacumen* bezogen: „warum wohl ist das die äusserste gränze eines jeden körpers (an kleinheit), was unsere sinne nicht mehr wahrnehmen können? Offenbar, weil dies keine theile mehr hat u. s. w." Ständen nun aber der erste und der dritte beweiss nach *Lachmanns* text unter sich allerdings nicht im widerspruch, so doch beide desto mehr mit dem zweiten, und daran scheitert *Lachmanns* gesammte constitution von 599—643, und die änderung von *Bernays* wird dagegen eben durch den zweiten beweis ausser zweifel gesetzt. Um so weniger freilich durfte *Bernays*, nachdem er hier das richtige gefunden, dann doch im dritten beweise *Lambin* und *Lachmann* folgen.

Eben so wenig durfte *Lachmann* sich für seine auffassung auf 749 ff. berufen. Vielmehr macht gerade diese stelle, so bald man nur nicht bloss 749 f., sondern auch 751 f. ins auge fasst, vollends, falls es dessen noch bedürfte, die unsrige unzweifelhaft. Lucrez widerlegt hier die ansicht von der theilbarkeit des körperlichen bis ins unendliche von neuem speciell gegen den Empedokles. Gleichwie es, meint er hier, in der wahrnehmbaren theilung zuletzt eine grenze giebt, so muss es nach aller analogie auch in der nicht mehr wahrnehmbaren zuletzt eine solche geben. Auch hier gebraucht er für die grenze der theilung den ausdruck *extremum cacumen* 749, oder abgekürzt *extremum* 752, und das *extremum quod* [*ea*] *habent quae cernere non quis* entspricht ganz dem *extremum quodque cacumen corporis ullius*, *quod cernere nostri sensus iam nequeunt* 599—601 und beweist daher von neuem, dass das *quod* dort auf *corporis* und nicht auf *extremum cacumen* zu beziehen ist. Die grenze dieser letztern theilung, hier als das kleinste schlechthin (*minimum prorsum*) bezeichnet, kann demnach wiederum nicht das atom, sondern nur der theillose theil oder atomentheil sein. [Br.].

Meint endlich *Lachmann* auf *Lambins* conjectur nicht verzichten zu können, weil der frühere beweis, auf den Lucrez II, 498 f. sich beruft, dafür dass keine semina oder atome von unendlicher grösse sein könnten, wenn nicht I, 628 ff., so

nirgends zu finden sei, so wird man ihn doch, selbst die obige conjectur zugegeben, auch hier nicht finden können. Was *multis partibus aucta* ist, ist ja desshalb noch nicht nothwendig unendlich gross, und ist es dies nicht, so ist nicht abzusehen, warum ihm nothwendig das abgehen müsste, was 633 f. als erforderniss der *genitalis materia* aufgezählt wird. So fällt denn diese conjectur, auch abgesehen von dem dargelegten zusammenhange sogar bereits in sich selber zusammen.

Gewiss hätte nun aber in der that der dichter aus dieser ganzen schlussreihe sehr einfach den beweis herleiten können, dass die atome eben als die *kleinsten* ganzen körperchen von noch nicht sichtbarer, geschweige denn dass auch nur ein einziges von ihnen von unendlicher grösse sei. Und eben so gut hätte er dies letztere auch bereits aus dem 265—328 gelieferten erfahrungsbeweise, dass die natur stets mit körpern operire, die vor kleinheit unsichtbar sind, folgern können. Aber er hat es nicht gethan, denn nicht die geringste spur führt darauf, dass in einer von beiden stellen irgend etwas ausgefallen sei, ja man muss gestehen, dass diese ausdrückliche folgerung auch gar nicht sonderlich in den zusammenhang hineingepasst hätte. Dass es kein ungeheuer grosses atom geben könne, ist vielmehr nach allem so selbstverständlich, dass nur ein ganz besonderer anlass den dichter bewegen konnte dies noch erst besonders zu beweisen. Dazu kommt nun, dass, wenn wir diesen beweis auf welchen er a. a. o. zurückdeutet, allerdings nicht mehr in unseren exemplaren lesen, doch wohl immer *die* vermuthung am nächsten liegt, dass er in einer der notorischen lücken, welche in dem jenem rückweis voraufgehenden theile des werkes sich finden, zu suchen ist. Es ist dies aber, wenn uns nicht alles täuscht, nur in einer einzigen unter denselben denkbar, nämlich in der, welche die 1008 beginnende beweisführung unterbricht. Raum und atome, heisst es hier, begrenzen sich zunächst wechselseitig, und es muss dies daher entweder bis ins unendliche so fortgehen oder aber schliesslich nur noch eins von beiden das begrenzende sein und dieses dann bis ins unendliche sich ausdehnen. Hier folgt nun eine lücke, von welcher es nach den erörterungen von *Göbel Observationes Lucretianae* p. 1 ff. nicht mehr zweifelhaft sein kann, dass sie erst hinter 1013 anzunehmen, dass ferner — mit verwandlung des punkts hinter *reddat*

1011 in ein komma und mit tilgung der kommata in 1012 — *nisi* 1012 in *si* zu verwandeln, *simplice natura pateat tamen immoderatum* also der nachsatz ist. Das eine von den beiden gliedern der bei der letztern annahme noch wieder möglichen alternative nun, dass nämlich jenes schliessliche begrenzende atom sei, ist ganz, von der andern, dass es der raum sei, mindestens der vordersatz ausgefallen. Wie also, wenn Lucrez hier nicht einfach so, wie Epikur bei Diog. Laërt. X, 42 (vgl. *Lachmanns* comm.) gefolgert, sondern dem gedanken desselben eine schärfere und originellere ausführung gegeben hätte? Ich habe absichtlich den ausdruck gewählt, dass jenes schliessliche begrenzende *atom* sei, denn nachdem nunmehr bereits vom dichter bewiesen ist, dass es nur raum und atome giebt, konnte eigentlich nur unter jener voraussetzung diese alternative überhaupt noch für ihn eintreten. Und in der that, jener schliessliche begrenzende unendlich grosse körper müsste ja wirklich die eigenschaft haben, durch welche sich die urkörper eben von den abgeleiteten körpern unterscheiden, die *simplex natura*. Wie sollte also Lucrez, der ihm dieselbe 1013 ausdrücklich zuschreibt, dies verkannt haben! Atom müsste dieser körper ferner trotz seiner unendlichen grösse (*immoderatum* 1013) noch immer bleiben, weil er ungeachtet ihrer doch immer noch nicht die ganze materie ausmachte, sondern der leere, aber mit der vielheit der atome auch ihr wesen constituirende leere zwischenraum zwischen ihm und den andern atomen immer noch bliebe und somit nicht eintreten würde, was Lucrez 660 ff. geltend macht. War nun der Epikureer ganz consequent, so erkannte er, dass ein wahrhaft begrenzter raum nur ein von *allen* seiten eingeschlossener ist, und dann hatte er nach dem obigen bereits gewonnen spiel, denn so würde jener ungeheure körper doch nicht atom sein, weil er den leeren raum in sich schliesst. Allein die bei seiner erwähnten rückdeutung gebrauchten ausdrücke machen es wahrscheinlicher, dass er vielmehr wirklich auf die zu beseitigende annahme von urkörpern stiess, die sich von den übrigen atomen nur dadurch unterscheiden, dass sie aus *unendlich vielen* theillosen theilen bestehen. Dies ist aber nur so denkbar, wenn er sei es bloss oben oder oben und unten ein solches den raum schliesslich begrenzendes körperliches in betracht zog und die annahme solcher atome dann mit dem nach

dem obigen ihm sehr einfach zu gebote stehenden mitteln widerlegte, wozu dann noch der schon 984—997 geführte beweis kam, dass im begrenzten leeren raume zuletzt alle körper auf *einen* haufen nach unten zusammenfallen oder vielmehr schon längst zusammengefallen sein müssten. Ich bezweifle dabei nicht, dass er sich zunächst Epikurs argumentation aneignete, dass ein begrenzter leerer raum auch nur für eine begrenzte zahl von atomen die nöthigen zwischenräume hergiebt, während dieselbe doch nach der voraussetzung unbegrenzt sein soll. Allein diese voraussetzung selbst ist doch andrerseits nur dann wirklich begründet, wenn in jenem unendlich grossen atome oder zwei atomen dennoch ein widerspruch gegen die natur der atome überhaupt liegt, denn sonst könnte man immer noch einwenden, dass es zur bildung des obigen dilemmas genüge die *gesammtmasse* aller atome als unbegrenzt vorauszusetzen, wenn es auch die *zahl der einzelnen* nicht sei.

Dazu kommt nun aber noch, dass diese vermuthung uns auch über die zwischen 786—1068 unbeschrieben gelassene blattseite des archetypus, welche *Lachmann* (comment. p. 72) anzunehmen genöthigt war, aufzuklären geeignet ist. Diese annahme war ohne weitere begründung mit recht *Göbel* Obss. Lucr. p. 6 f. so anstössig, dass er lieber die doch überaus wahrscheinliche erklärung *Lachmanns* vom ausfall der acht versenden von 1068 — 1075 und der acht ganzen verse hinter 1093 aufgeben wollte. Wir halten dieselbe fest indem wir vielmehr annehmen, dass hinter 1013 gerade 26 verse, also gerade der raum einer blattseite und nicht bloss vier, wie *Göbel* wollte, fehlen. Letzteres ist übrigens auch schon an sich nicht allzu wahrscheinlich, denn wenn Lucrez dem zweiten gliede der obigen alternative volle 87 oder, wenn man mit *Winckelmann* p. 8 v. 1050 f. vor 1049 stellen und daran dann 1094—1105 Bern. anschliessen will (s. unt.), gar volle 49 verse widmete, so wird es schwer denkbar, dass er das erste so kurz abgethan haben sollte.

Hier bleiben nun zwei möglichkeiten. Entweder standen diese verse noch im archetypus, aber unleserlich. Dagegen spricht einigermassen, dass nach 1013 noch vier verse auf derselben blattseite standen, s. *Göbel*, und man also somit annehmen müsste, dass nicht bloss der untere theil der vorderseite von fol. 21,

sondern auch der bei weitem grössere obere theil der rückseite unlesbar geworden war. Oder der schreiber des archetypus liess den eben bezeichneten raum leer, um dadurch anzudeuten, dass er die betreffenden 26 verse in seinem original nicht mehr hatte lesen können.

Wer sich nun aber vielleicht nicht entschliessen kann, den Lucrez für so consequent zu halten, dass er alles das obige bedacht und eingesehen hätte, obwohl er doch sonst innerhalb der schranken seines systems einen scharfsinn entwickelt, welchem nichts entgeht; dem geben wir folgendes zu bedenken. Man könnte vorziehen zu vermuthen, die stelle, auf die Lucrez II, 498 f. zurückweist, sei schon vor oder bei der redaction des gedichts durch Cicero, die nicht sehr sorgfältig gewesen sein mag (vgl. *Lachmann* comment. p. 61 ff. zu I, 922, p. 83 f. zu II, 166, p. 222, zu IV, 129, p. 295, zu V, 509), verloren gegangen [6]); allein man wird, wie schon bemerkt, schwerlich einen andern ort aufzeigen können, wo sie ursprünglich gestanden haben könnte. Dann aber macht es die oben berührte berechnung der blätterzahl des archetypus bei weitem wahrscheinlicher, dass zum mindesten der schreiber desselben sie noch vor sich hatte. Und ein gleiches spricht auch gegen die annahme, dass jener rückweis II, 498 f. nur eine vergesslichkeit des dichters sei, in folge deren er meinte jenen beweis schon wirklich ausgeführt zu haben, obwohl es noch nicht geschehen war, oder dass er auch, als er II, 498 f. schrieb, wohl wusste, dass derselbe noch rückständig sei, und ihn später an seiner stelle nachtragen und einfügen wollte, was aber, da er überhaupt an sein gedicht nicht mehr die letzte hand legen konnte, hernach unterblieben sei.

Die richtigkeit der handschriftlichen lesart in 628. 631. hat übrigens ausser *Göbel* auch bereits *Winckelmann* a. a. o. p. 5 erkannt, auch 600 das *illius* eben so wie *Göbel* zu vertheidigen gesucht, wogegen er 599 mit *Bernays quod iam* schreiben, aber zugleich das *quodque*, jedenfalls unnöthigerweise, in *cumque* verwandeln will. Wie wenig er indessen den ganzen zusammenhang richtig gefasst hat, geht daraus hervor, dass er glaubt, der dichter beziehe sich II, 499 auf 615 ff., wo ja gezeigt werde, dass bei der annahme der unendlichen theilbarkeit auch die urkörper eine unendliche menge von theilen hätten. Als ob die

6) So Brieger.

vertreter dieser lehre überhaupt urkörper annähmen und nicht Lucrez vielmehr gerade gegen sie erhärtete, dass man dieselben annehmen müsse, damit nicht jeder quantitative unterschied aufhöre! Ob dagegen, nachdem der letztere durch diese annahme gewahrt ist, nicht wieder sehr kleine und unendlich grosse urkörper zu unterscheiden sind, darüber erhellt aus dieser beweisführung noch nicht das mindeste.

Auch 611 ziehen *Winckelmann* und *Göbel* Obss. Lucr. p. 32 anm. 16. Quaest Lucr. p. 20 die conjectur von *Preiger illarum* der von *Marullus illorum* vor, welche letztere *Lachmann* und *Bernays* in den text genommen haben. Allein der hiefür angegebne grund „*quoniam sane de aliis ullis cogitari nequit nisi de minimis illis partibus*" ist nicht ausreichend, denn auch das eben so unbestimmt ausgedrückte *quicquam* 613 ist der sache nach wieder eben dasselbe. Wir haben daher hier vielmehr den in der conjecturalkritik so häufigen fall, dass zwei dem sinne nach gleich wahrscheinliche änderungen auch diplomatisch gleich nahe liegen.

In 604 endlich sind wir unsrerseits ausser stande zu begreifen, welchen sinn *Lachmann* und *Bernays* mit ihrer interpunction verbunden haben, denn entweder kann doch nur *una* adjectiv sein, und dann ist offenbar eine grössere interpunction hinter diesem worte zu setzen, oder aber adverb, und dann muss vielmehr hinter *primaque* interpungirt werden. Bei *Lachmann* und *Bernays* dagegen steht keins von beiden zeichen, sondern nur ein mindestens sehr überflüssiges komma vor *primaque*. Welche von beiden auffassungen des *una* freilich die richtige ist, wage ich nicht zu entscheiden, jedenfalls aber beginnt, wenn man der zweiten den vorzug giebt, mit *et una* ein neuer hauptsatz und nicht ist das hiemit eingeleitete noch von *quoniam* abhängig. Denn die zum beweise erforderlichen sätze sind folgende: 1) das *extremum cacumen* eines nicht mehr sichtbaren körpers ist blosser theilloser theil, 2) er kann als solcher als *prima* (*et una*) *pars* nicht für sich bestehen, sondern mehrere solche theile zusammen bilden erst einen *körper*, d. h. ein materielles ganzes. [S.].

866. Wer sich den vordersatz gehörig ansieht, wird es nur billigen können, dass *Lachmann venisque* nach *Avantius* conjectur statt *sanieque* geschrieben hat, und *Bernays* hätte daher

das letztere um so weniger herstellen sollen, als überdies sowohl das *sanieque* dem *sanguine* und das *venisque* dem *nervis* in der schreibung nahe genug steht, um die entstehung der corruptel auch diplomatisch begreiflich zu machen. [S.].

921 f. *Nunc age, quod super est cognosce et clarius audi. Nec me animi fallit quam sint obscura, etc.* Dass der dichter, der VI, 214, 15 schrieb: *Fulgit item, cum rarescunt quoque nubila caeli. Nam cum ventus eas leviter deducit euntis etc.* und umgekehrt 185 ff. — *nubibus etc. etc. quam sint lata — extructa* (vergl. auch VI, 263 ff.), ferner II, 1040 ff. — *rationem etc. — et si tibi vera videntur etc. — aut si falsum est etc*, und noch andres der art (s. *Göbel* Quaest. Lucr. p. 21 f.), auch allenfalls so schreiben *konnte*, wie wir hier lesen, wer wollte das leugnen? Wir wollen es auch nicht geltend machen, wie nahe es dem dichter lag, wenn er 922 den pluralis haben wollte, hier zu schreiben *quae restant* (wie VI, 46). Das aber dürfte schon mehr in betracht kommen, dass *quod super est* sonst immer bei Lucrez für sich steht, gewöhnlich im deutschen durch ein adverbium, besonders durch *ferner*, am besten wiederzugeben (vergl. I, 50; II, 39, 491, 546; VI, 593, 1275; V, 69, 91, 261, 769, 1239; VI, 219, 423, 906, 998. Stellen wie II, 183; V, 206 gehören offenbar nicht hieher.) So liegt denn die vermuthung sehr nahe, dass Lucrez auch hier das *quod super est* nicht anders gebraucht habe, und nach 921 eine lücke von einem verse anzunehmen sei. Unter den angeführten stellen spricht besonders I, 50 f. für diese vermuthung; das *quod super est vacuas auris animumque sagacem — adhibe* entspricht offenbar dem *quod super est, cognosce et clarius audi.* Eine bezeichnung für den gegenstand der aufmerksamkeit, die dem *veram ad rationem* (51) entspräche, fehlt hier. Doch ist eine dem sinne nach richtige ergänzung hier nicht unmöglich. Es ergiebt sich nämlich aus 953 ff. und 136 f.: *Nec me animi fallit Graiorum obscura reperta Difficile illustrare Latinis versibus esse etc.*, was Lucrez hier als *obscura* bezeichne, nämlich *Graiorum* (*Epicuri*) *reperta* über die unendlichkeit des all.

Billigt man unsere vermuthung, so braucht man, wenn man der Lachmannschen (Comment. p. 72) resp. der Susemihlschen (vergl. oben S. zu 599—684) berechnung über die vertheilung der verse des ersten buches auf die seiten des archetypus bei-

stimmt, und das muss man, wenn man nicht alle rücksichten der wahrscheinlichkeit ausser acht lassen will (vergl. S. a. a. o.), nicht mehr, wie *Lachmann*, ganz willkürlich anzunehmen, es sei vor 921 im archetyp ein zwischenraum von einer versweite gewesen. Also wäre auch von dieser seite unsere annahme in hohem grade wahrscheinlich. [Br.]

961 f. Statt des semikolon hinter *finiat* bei *Lachmann* und *Bernays* ist ein komma zu setzen, denn *quo* ist der ablativ nach dem comparativ und der sinn des folgenden *ut videatur etc.* ist einfach dieser: „so dass ein etwas (eine grenze) hervortritt, über welche hinaus (*quo longius) diese* wesenheit nicht mehr unsern sinnen nachfolgt, sondern dieselben über sie weg zu einer andern wesenheit übergleiten." Wenn nicht eine solche andere, die erstere begränzende wesenheit vorhanden wäre, so würde dies nämlich ja nicht der fall sein können, und unsere augen und sonstigen sinne würden über die erstere nicht hinauszugehen vermögen, was eben nur möglich ist, indem sie von einer bestimmten grenze aus viel mehr die andere wahrnehmen. Vergl. Epikur bei Diog. Laert. X, 41 *τὸ δὲ ἄκρον παρ' ἕτερόν τι θεωρεῖται.* Die erklärungs- und änderungsversuche von *Winckelmann* bedürfen hiernach keiner weitern widerlegung. [S. Br.]

1093 ff. Die verse, mit denen *Göbel* (Obss. Lucr. p. 7) die lücke auszufüllen versucht hat, sind ein meisterstück des scharfsinns und der geschicklichkeit, das lässt sich nicht läugnen. Ob er aber mit allem scharfsinne gerade in der hauptsache das richtige getroffen (den gedanken der verse 1092, 93 hat er ohne zweifel richtig ergänzt; vergl. Cic. N. D. II, §. 23, 26, 28), bezweifeln wir dennoch. Doch da nicht jedem leser die Göbelsche dissertation zur hand sein dürfte, so scheint es nöthig, zunächst die erwähnten verse herzusetzen.

1093 — nisi a terris paulatim cuique cibatum
[adferret surgens calor ignis tempore verno,
per truncos ac per ramos qui diditur omnis:
diffugere hac ipsa debet ratione viaque
haud longinquo aevo vis omnis materiai,
perpetuo quoniam, nimirum, corpora quaedam
decedunt summae, magnum per inane soluta,
et nequeunt tamen ex ulla parti reparari.
Nil igitur fateare necessest officere usquam].

1102 ne volucri ritu flammarum etc.
Hier sagt Goebel zuerst ganz richtig, dass, wenn die leichteren elemente fortwährend von der mitte fortstreben, in *nicht länger zeit* die ganze materie verschwinden müsse. Es stehe also nichts im wege, fährt er fort, dass — die welt allmählich zu grunde ginge, meint man, müsse folgen, aber es folgt, dass die welt plötzlich in einem nu unterginge; denn das besagen doch die Lucrezischen verse ganz offenbar: *ne volucri ritu flammarum etc.* — *terraque se pedibus raptim subducat etc. temporis ut puncto nil extet etc.* Ferner, wie kann man glauben, Lucrez habe sagen wollen, wenn die leichteren elemente fortwährend nach oben entschwebten, so würde nicht bloss die erde unter den füssen plötzlich entschwinden (dies liesse sich noch allenfalls erklären), sondern auch *der himmel* einstürzen? Würde nicht aus jener annahme vielmehr folgen, dass gerade umgekehrt der himmel mit allen gestirnen nach oben hinaus in die unendlichkeit entschwände? Ich denke, nur auf diese weise könnte das *a medio differrier* der leichteren elemente den untergang des himmels herbeiführen.

Vielleicht hat Lucrez hier die stoische ansicht durch kurze andeutung dessen widerlegt, was er II, 83 ff., 235—39, 184—215 entwickelt. Denn offenbar musste dem dichter eben desshalb das von der mitte entweichen der luft und des feuers unmöglich erscheinen, weil dieses auf der einen seite der erde doch jedenfalls ein aufsteigen und zwar ein nicht nach oben geschoben werden, sondern ein nach oben streben, ein emporschweben durch den leeren raum sein müsste, was nicht stattfinden könne, weil der materie (nach Epicurs lehre) ja keine andere ursprüngliche bewegungskraft, als die schwerkraft und die jene abweichung vom senkrechten fall bewirkende kraft beiwohnt.

Aber was wird denn aus 1094—1105 (1101—1112 Lach.)? Höchst wahrscheinlich hat hier *Winckelmann* (zu 1049) das richtige getroffen. Dieser stellt zuerst 1049 hinter 1051, eine umstellung, die keiner vertheidigung und keiner empfehlung bedarf; dann verbindet er mit 1049, 1094 (1101) ff. *Quare etiam atque etiam suboriri multa necessest, Ne volucri ritu etc. etc.* — Hier ist das plötzliche des weltunterganges genügend erklärlich, hier ist der einsturz des himmels in keiner weise anstössig.

Ferner weist 1103 (1111) ff. deutlich zurück auf 1050, 51, 49, während in dieser ganzen stelle von 1094 bis 1105 (1101—1113) sich nichts findet, was auf die flucht der leichteren elemente von der mitte als die ursache des geschilderten unterganges hindeutete.

Wie freilich 1094—1105 an die stelle gekommen ist, wo wir es jetzt finden, lässt sich nicht ermitteln. Nur so viel ist, wenn die Winckelmannsche umstellung richtig ist, gewiss, dass diese verse schon im archetypus nicht an ihrer ursprünglichen stelle gestanden haben. Aber diese ungewissheit über die ursachen der verwirrung kann uns in keiner weise hindern, diese selbst als vorhanden anzuerkennen und der durch innere gründe so sehr befestigten Winckelmannschen vermuthung (die übrigens Winckelmann selbst mit keinem worte motivirt hat), beizustimmen. [Br.]

1106 (1114). *Haec sic pernosces parva perductus opella.* Hier ändert *Lachmann perductus* in *perdoctus;* eine treffliche conjectur, an deren richtigkeit *Winckelmann* nicht hätte zweifeln sollen. Ob aber *Lachmann* und vor ihm *Marullus* auch das *sic* mit recht verdächtigt haben, ist mehr als zweifelhaft. Wahr ist freilich, wenn *Lachmann* sagt: *sic putide adiectum erit in parva opella*, aber es liegt ja nahe genug, *sic* mit *perdoctus* zu verbinden: *sic* d. h. *carminibus tam lucidis*, *in quibus cuncta contincta sunt musaeo lepore* — *perdoctus* (I, 933, 34), vergl. den ganzen abschnitt, (921—950). Das *perdoctus* würde ohne das hinzugefügte *sic* ungeschickt und kahl sein. [Br.]

Greifswald. *Fr. Susemihl. A. Brieger.*

Zu Aeschylus.

Aesch. Eum. 592 *ἀνδροκτονοῦσα πατέρ' ἐμὸν κατέκτανεν* erklärt der scholiast durch *ἐμὲ κἀκεῖνον ἠδίκησεν* und macht zum folgenden verse *τοιγὰρ σὺ μὲν ζῇς* folgende bemerkung: *πῶς οὖν λέγεις ὅτι ἠδίκησέ με; πῶς δὲ Ἀγαμέμνονα, ὅπου ἀπέθανε δι' αὐτήν;* damit ist nichts anzufangen; das offenbar verdorbene *πῶς δὲ Ἀγαμέμνονα* hat die folgende thörichte correctur *ὅπου ἀπέθανε* herbeigeführt; das scholion lautete aber: *πῶς οὖν λέγεις ὅτι ἠδίκησέ με κτανοῦσα Ἀγαμέμνονα, ὅτ' οὐκ ἀπέθανες δι' αὐτήν.* Der scholiast erklärt zwar die stelle falsch, er hat aber richtig *τί γάρ;* gelesen.

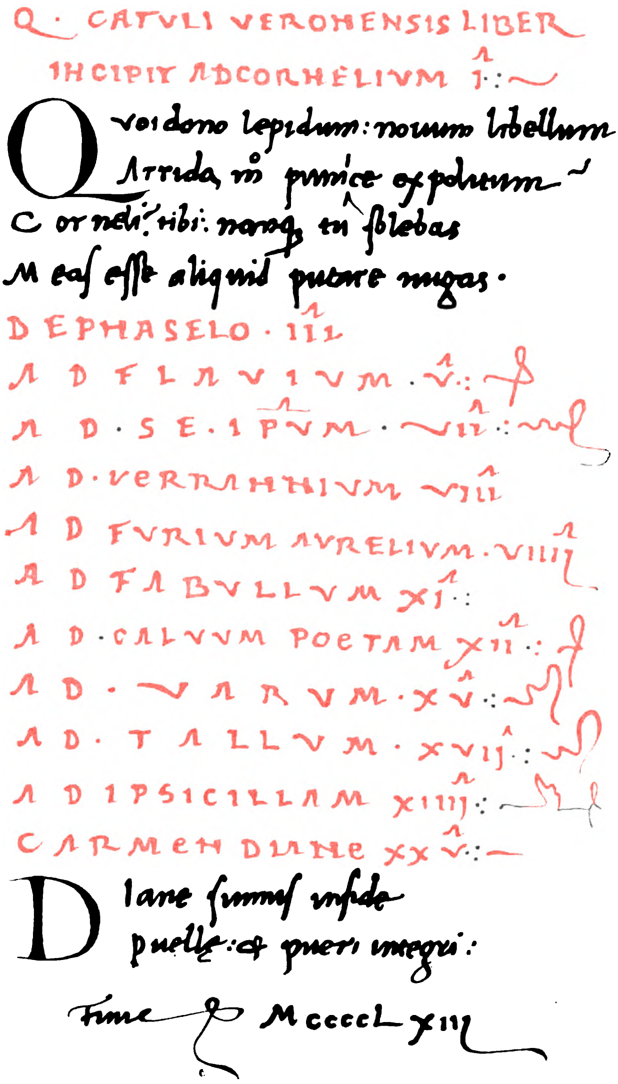
Ostrowo. *R. Enger.*

XIV.

Controversen zur textesgeschichte des Catullus.

I. Ein codex aus dem neunten jahrhundert.

Dass der text des Datanus, obschon erst 1463 geschrieben, unsere übrigen Catullhandschriften an alterthümlichkeit um ein bedeutendes überragt, liesse sich schon aus einer zusammenstellung derjenigen ältern sprachformen beweisen, die wir aus diesem einzigen codex für den schriftsteller gewonnen haben. Freilich sind die wenigsten unter ihnen bis jetzt allgemein in ihr recht eingesetzt; und erfuhren z. b. auch *insapiens* 43, 8 und *infacetus* 22, 14. 43, 8 wie billig keinen widerspruch, so hat man doch an *inaptire* 8, 1 und *lasarpiciferis* 7, 4 (*lasarpicium* Plaut. Pseudol. 816) noch seltsamen anstoss genommen. *Quoi* ist dreimal hergestellt 1, 1. 2, 3 (*Qui*) und 17, 14 (*cui io* . . .) und nur bei Scaliger öfter als räthlich; *posquam* von Theodor Bergk gleichfalls dreimal 11, 23. 64, 303. 84, 11, obschon die lesung an der ersten stelle nicht ganz sicher steht. An *Furei* 23, 1 *bonei* 61, 228 *Herculei* 55, 13 *Dindymei* (ursprünglich *dindymme*?) 63, 91 *Pelei* 64, 278 *Itylei* (urspr. *ithelei*) 65, 14 *mei* 77, 3 *quei* (urspr. *que*) 16, 12 *nei* 14, 1 *marei* 4, 23 zweifelt kein mensch mehr, ebensowenig lassen sich die formen *alit* 29, 15 *demostres* 55, 2 *cassa* 6, 10 anfechten, und *ustolanda* 36, 8 *consolatum* 52, 3 *populus* 56, 5 hätten wenigstens beachtung verdient. Noch ist 16, 1 und 14 in dem missverstandenen *dedicabo* die ächte schreibung *pedicabo* (nicht *paedicabo*) enthalten, die auch anderwärts hinlänglich bezeugt ist; in *punice* (für *pumice*) 1, 2 und 22, 8 muss die lautverschiebung erst genauer untersucht werden, um für die möglich-



Q. CATVLI VERONENSIS LIBER
INCIPIT AD CORNELIVM I
Quoi dono lepidum novum libellum
Arida modo pumice expolitum
Corneli tibi: namque tu solebas
Meas esse aliquid putare nugas.
DE PHASELO · IIII
AD FLAVIVM · V
AD SEIPVM · VII
AD VERRANNIVM VIII
AD FVRIVM AVRELIVM · VIIII
AD FABVLLVM XI
AD CALVVM POETAM XII
AD VARVM · XV
AD TALLVM · XVII
AD IPSICILLAM XIIII
CARMEN DIANE XXV
Diane sumus in fide
puelle et pueri integri:
Finis MCCCCLXIII

Codex Catulli Datanus.

Descripsit Guilelmus Fröhner

keit der von Bergk einmal geistreich bekämpften form *permicies* (Mostell. 3.) vielleicht doch noch eine stütze abzugeben. Dagegen ist 64, 104, wo die handschrift *succendit* (für *suscepit*), andere *succedit* lesen, ohne zweifel das ältere *succepit* herzustellen [1]) nach der bekannten erklärung des Servius Aeneid. I, 144 (Bergk. Cassell. III, p. 26): „Multa alia usus contra antiquitatem uindicauit. Illi enim *parsi* dicebant, nos *peperci*. Item nos dicimus *suscepi*, illi dicebant *succepi* [2]) ut *succepitque ignem foliis*.

Aber der beweis, dass handschriftliche kritik, so lange nicht neue quellen geöffnet werden, mit logischer nothwendigkeit vom Datanus ausgehen müsse, lässt sich, was Lachmann vollständig übersehen hat, auch noch aus andern, rein palaeographischen gründen führen. Ich habe diesem hefte des Philologus zur bessern veranschaulichung dessen was ich meine, ein facsimile in farbendruck beigegeben, dass ausser dem titel des buches und der jahreszahl fol. 62a (*Finis* MCCCCLXIII) noch carmen I, 1—4, XXXIV, 1 und 2 und die überschriften von nr. 4. 6. 8. 9. 11. 13. 14. 22. 25. 32 (wodurch die Rhein. mus. XIII, 148 vertheidigte lesung festgestellt wird) und 34 enthält. Jedoch paläographische deductionen entziehen sich eigentlich von selbst dem kreise vollkommen durchsichtiger und auch schriftlich darstellbarer erörterungen. Wer handschriften versteht, bedarf nur eines blickes, um ihr alter oder ihre jugend mit ziemlicher gewissheit zu bestimmen; wem die gelegenheit gefehlt hat, sich diesen blick anzueignen, für den ist auch der versuch einer genaueren beweisführung überflüssig. Dazu kommt, dass bei keiner wissenschaft citate schwerer und übler angebracht sind, als bei der paläographie. Die Benedictiner oder auch die früheren gelehrten im ganzen genommen, denen wir unsre grossen diplomatischen kupferwerke verdanken, verfügten meistens über eine zu geringe bibliothek, um nach dem massstab *ihrer* handschriftlichen schätze die grossen umrisse des paläographischen wissens richtig entwerfen zu können. Sie bleiben darum bei allem lobenswerthen eifer und dem verdienst scharfsinnigster, oft mit ver-

1) Ich sehe eben, dass dies auch Sillig vermuthete, doch ohne rechtes bewusstsein.

2) Der Cassellanus liest freilich (aber offenbar falsch) *suscep.* und *suscepitque*.

driesslichem detail ausgestatteter erläuterungen, weit hinter dem zurück, was die heutige übersicht des ganzen apparats von einem handbuch der alten schriftenkunde billig fordern dürfte. Ich will gleichwohl mit einzelnen zügen die analyse des vorliegenden facsimiles versuchen; dem individuellem urtheil der kenner kann ja dadurch wenig vorgegriffen werden.

Der abschreiber des Datanus war ein Italiener des fünfzehnten jahrhunderts. Das eine ergiebt die gestalt der minuskel und die geschichte des codex welchen Nicolaus Heinsius als geschenk von Carlo Dati aus Italien mitbrachte; das andre die jahrzahl der unterschrift. Doch benutzte der copist für seine arbeit eine originalhandschrift die, trügt nicht alles, dem neunten, spätestens zehnten jahrhundert angehört haben muss. Soll ich dies nachweisen, so ist auf die äussere einrichtung der copie, die den ersten buchstaben jeder zeile regelmässig vom vers trennt, schon darum wenig gewicht zu legen, weil dies auch in späteren jahrhunderten, sitte (wenn nicht regel) war. Doch kann die beinahe sclavische art, mit welcher der schreiber sich zu anfang des buchs an form und schriftzüge seines originals anschloss, über die beschaffenheit desselben wenig zweifel lassen, unterwirft man nur die bis carm. 36 mit rother dinte ausgeführten überschriften genauerer betrachtung.

Das darin herrschende alphabet ist lediglich das jener frühen zeiten und hat das elfte jahrhundert nicht überlebt. So begegnet blindes A auf dem facsimile zwanzigmal, während gestrichenes nur dreimal erscheint und der kleine, zur linken angesetzte, haken noch ganz an die ältere sitte erinnert, nach zeichnung des grundstrichs den haarstrich etwas unterhalb der spitze anzusetzen. B und R bleiben (jenes zweimal, dieses achtmal) in der mitte offen, C biegt (fünfmal) mit dem untern halbkreis etwas nach aufwärts, als wollte es sich zum O ausbilden, D ist meist oben zugespitzt, E viermal durch die minuskel ersetzt, ein merkmal, das allein schon mit völliger bestimmtheit auf das achte und neunte jahrhundert hinwiese. Ebenso zieht sich von F der obere strich regelmässig nach oben, von L der untere, so dass es mit seinem spitzen winkel zuweilen dem ältesten römischen ähnlich sieht. Der querstrich von N setzt nie an den extremitäten an, sondern gleicht nahezu H (8—10 jahrhundert), mit dem es auch in der handschrift nicht

selten verwechselt wurde. In Q ist der strich immer rechts angesetzt und immer von ziemlicher länge, wogegen V weit nach links auszuholen pflegt. Soll ich zur vergleichenden betrachtung noch einige der besten muster citiren, so dürften besonders die tafeln des chronicon Gottwicense zu pag. 43—47 und Mabillon de re diplom. p. 361, 362 mit nutzen beigezogen werden. Auch scheint Monumenta germ. bd. IV, p. 305 (tafel 2) das Reichenauer autographon von Purchardi gesta Witigowonis und die alamannischen formeln und briefe des neunten jahrhunderts aus kloster Rheinau in den mittheilungen der antiquarischen gesellschaft zu Zürich bd. VII, 2 ziemlich instructiv. Denn gehören diese beispiele zum theil auch einer etwas späteren und im schriftcharacter schon ausartenden zeit an, so helfen doch auch sie, mehr als man vermuthen sollte, zum beweis, dass die ruhige besonnene gleichmässigkeit unsrer handschrift ins neunte und höchstens in den anfang des zehnten jahrhunderts gesetzt werden müsse. Wir hätten darum eine abschrift vielleicht des nämlichen codex vor uns, dessen Ratherius in der oft besprochenen stelle seiner predigten erwähnt.

Auch die minuskel und eine reihe anderer kennzeichen für die chronometrie stehen diesem urtheil nicht entgegen. Der durchgehende gebrauch des langen s, und die gestalt von m und n, deren untere schenkel, weil damals die feder noch schiefer gehalten wurde, nach links gezogen sind; ferner die geringe unzahl der abbreviaturen, sowie die mangelhafte worttrennung, die z. b. die präposition noch immer mit dem hauptwort verbindet, beschränken uns zuletzt alle wieder in ihrer weise auf den angegebenen zeitraum. Zuweilen scheint die gestalt des kleinen g mit grösserer bestimmtheit auf ein *angelsächsisches* muster hinzuweisen, doch kann erst die sorgfältigste prüfung aller handschriftlichen missverständnisse diesen letzten punkt endgültig entscheiden.

Die 1577 von Joseph Scaliger (castigat. p. 4 ff.) versuchte hypothese, dem urcodex langobardische schrift zu vindiciren, wird dagegen die probe schwerlich aushalten können, da die einzigen von ihm angeführten merkmale, verwechselung von a und u (p. 9. 24. 73. 77. 83), c und t (p. 28. 46), i und l (p. 70. 94) andern alphabeteten, z. b. dem irischen und anglischen ganz ebenso geläufig sind.

II. Die 30 zeilen der Veroneser handschrift.

Die recension des Catullus, welche C. Lachmann 1829 nach zwei Berliner handschriften der H. F. von Diez'schen bibliothek unternahm, versuchte bekanntlich zuerst eine conjectur über die wahrscheinliche äussere form des urcodex. Das ganze buch wurde, mehr oder minder gewaltthätig, auf 76 seiten vertheilt, d. h. (wenn der p. 37 behauptete ausfall eines blatts zwischen seite 37 und 38 berücksichtigt wird) auf 40 blatt oder 5 quaternionen, deren erste und letze seite leer geblieben wäre. Gewinn und nachtheil der hypothese, die bis hierher an sich nichts verfängliches hat, glichen sich damit aus; aber mit der ihm eignen vorliebe für mathematische combinationen war Lachmann nur durch eine andre (vielleicht fruchtbare) vermuthung zu diesem resultat gelangt, indem er während der collation seiner handschriften wahrzunehmen glaubte, dass der urcodex auf jeder seite 30 zeilen gezählt habe. Auf welchem wege sich ihm alles das ergab, wollte „der grosse sprachenmeister" selbst nie beweisen und hat es wohl auch in der folge nicht wieder geprüft, da noch der commentar zum Lucretius nach diesen vermeinten und sein buch unglaublich verunstaltenden 76 seiten der Veroneser handschrift citirt. In gleicher weise war zu bedauern, dass auch seine schüler, die sonst in der ausbeutung Lachmannscher reliquien nicht eben blöde sind, sich über diesen punkt von jeher redlich ausgeschwiegen haben.

Einiges freilich giebt die ausgabe selbst an die hand, die an sechs stellen pag. 26. 28. 32. 37. 55. 67 meist zu anfang oder schluss der seite eine verwirrung oder wiederholung von versen rügt, welche dem abschreiber allerdings nur beim umwenden des blatts möglich gewesen war. Die repetition der zeilen 26, 1 und 2:

Hoc, iocunde, tibi poema feci
Ex quo perspiceres meum dolorem

die in der handschrift beide als 27, 1. 2 wiederkehren, ist hiefür ein anschauliches beispiel. Aber schon pag. 28 scheint die versetzung der berüchtigten zehn verse „non custos si fingar ille Cretum . . . ." bedenklich, da nach Lachmanns annahme

. . . . $\widehat{34. 35}$. $\widehat{36. 37}$. $\widehat{a. b}$. $\widehat{38. 39}$. $\widehat{40. 41}$ . . . . .

nur am schluss einer mit gerader ziffer bezeichneten seite ge-

wendet ward. Dass die willkürliche und auch von der kritik meist zurückgewiesene annahme ausgefallener verse (z. b. in carm. 1, 10, 61 u. s. w.) in der folge nur diesen 30 zeilen zu liebe geschah, bedarf keiner versicherung und könnte mit Lachmanns handexemplar [in meinem besitz] gegen allen widerspruch glänzend bewiesen werden. Er selbst hat in diesem buch — es ist Scaligers text von 1577 — die Berliner collationen eingetragen und ebenso die ersten versuche seiner zählung entweder mit bleistift oder dem nagel angemerkt. Hier hatte er z. b. gleich auf der zweiten seite den vers „passer mortuus est meae puellae" (wie auch im druck) mit 1, 30 bezeichnet; „tecum ludere etc." war also sein 23ter. Da er aber dem titel in diesem ersten entwurf zwei zeilen einräumte und auf die verderbniss am ende des ersten gedichts noch keine rücksicht nahm, so standen ihm die verse 20 und 23 unmittelbar neben einander. Gleichwohl gab er die position nicht auf, weil er das fehlen des verses „passer delitiae meae puellae" wieder am liebsten, aber unnöthig, einer am schluss der seite entstandenen verwirrung zuschrieb; und so kam es denn, dass er nicht nur vor „tam gratumst mihi" eine lücke annahm, sondern auch carm. 1, 9—10 in die bekannte heillose verwirrung brachte, die sogar noch eine zeile des titels für sich in anspruch nahm. Statt dessen, was wohl einfacher gewesen wäre, die lücke zwischen carmen II und IIb zu vergrössern, hütete er sich wohl nur darum, weil Guarino's bemerkung „post hoc carmen in codice antiquissimo et manu scripto ingens sequitur fragmentum" in der that einer vermuthung ähnlicher sieht, als einem referat. VI, 22 dagegen wurde als Guarinosche fenestra vollkommen berücksichtigt, weil der sechsten triacontade im handexemplar nur 29 zeilen geblieben waren; ebenso durfte 34, 3 (Dianam pueri integri) nicht mitgezählt werden, damit der anfang von pag. 26 wieder auf den ausgangspunkt dieser ganzen manipulation „hoc iocunde tibi poema feci" zurückfalle. Auf späteren seiten hatte sich Lachmann auch wohl öfter verrechnet und darum die ziffern sehr verschieden angesetzt. Doch werden diese wenigen andeutungen ja genügen, um die kritische ohnmacht und haltlosigkeit eines verfahrens, das einen praktischen fortschritt niemals aufzeigen, seine künstlichkeit nie verläugnen konnte, vollends ins rechte licht zu setzen.

Ueberlege ich alles, was auf die vermuthliche gestaltung des urcodex etwa bezug haben könnte, so lässt sich übrigens auf demselben wege, nur mit verschiedener benützung des materials, ein im ganzen nicht uninteressantes ziel erreichen. Der zustand unserer handschriften, die aus der Veronesischen abgeflossen sind, charakterisiren diese ohne frage als ein sehr verdorbenes, durch schreibfehler und grobe verwechselungen aller art entstelltes, vielleicht schwer lesbares exemplar. Wo sie geschrieben ward, ob in Italien oder Frankreich, kann nach meiner obigen auseinandersetzung nicht bestimmt nachgewiesen werden, zudem auch die dialectischen eigenschaften, z. b. die vertauschung von X und S, beiden ländern (die hier allein in betracht kommen) gemeinschaftlich waren. Doch dass auch sie eine verhältnissmässig junge handschrift war, schliesse ich daraus, weil die meisten fehler auf die minuskel zurückgehn, und eine spur ursprünglicher quadratschrift bis jetzt noch nirgends hat erscheinen wollen. Der Datanus dürfte also auch in bezug auf diese punkte als eine unmittelbar aus ihr herstammende abschrift betrachtet werden, deren text seine unlautere quelle in der that wenig genug verbirgt; und von ihm aus lassen sich dann rückschlüsse auf das original eigentlich mit leichtigkeit machen. Viele anzeichen, die ich erst unten näher begründen kann, weisen darauf hin, dass die Veroneser handschrift hie und da an den rändern beschädigt war; manche verderbnisse (z. b. carm. IIb, XIVb, XXV. 5, LXI. 107 ff.) sind ausserdem einem corrector zuzuschreiben, der die obscönen stellen, wie im Plautus und Terentius geschah, geflissentlich ausmerzte. Dazu hatte der codex, was nicht zu übersehen ist, ganz gewiss überschriften, sogar numerirte, die bei den gedichten des elegischen versmasses in der zählung wieder von vorn anhoben. Doch ist, da gerade in den titeln die abscheulichste verwirrung herrscht, hier eben für alle folgezeit nicht willkürlich zu beachten oder wegzulassen, sondern einfach das untrügliche mass des Datanus einzuhalten.

Ich würde darum, indem ich im widerspruch mit der Lachmann'schen hypothese jeder seite des urcodex 32 zeilen zumesse, und zwar nach einer combination, durch welche die meisten verderbnisse des textes sich aufs natürlichste erklären, die äussere form jener handschrift etwa in folgender weise herstellen [1]):

1) Die zählung nach Rossbach.

seite 1. der titel in zwei zeilen; carmen I schluss der seite verwischt und unleserlich).

2. carm. 2 (mit titel) — 3, 18. Vers 3, 4 fehlt in manchen handschriften nur, weil der vorhergehende auch mit „passer" anhebt; die mangelnden verse vor *tam gratumst* standen (weil obscön) schon hier nicht mehr.
3. 4, 1—5, 3 (mit 2 titeln).
4. 5, 4—7, 3 (mit 2 titeln).
5. 7, 4—9, 2 (nebst 2 titeln).
6. 9, 3—10, 23. Carmen 10 ohne titel. Die fenestra des Guarino nach v. 27 ist ersonnen.
7. 10, 24—11, 20 (mit einem titel).
8. 11, 21—13, 9 (mit 2 titeln).
9. 13, 10—14, 26 (nebst 1 titel).
10. Oben fehlen drei zeilen zu dem corrupten gedicht „si qui forte mearum ineptiarum," oder es fand sich nach 15, 13 wirklich wiederholt. Die übrigen 29 reichen vom carm. 15 (mit titel) — 16, 9 (letzteres ohne überschrift).
11. 16, 10 bis zum titel von carm. 21 (aber 17 ohne solchen); die eingeschobenen priapeia bleiben natürlich weg.
12. 21, 1—22, 18 (mit titel von 22).
13. 22, 19—24, 1 (24 ohne überschrift).
14. 24, 2—27, 2 (mit drei titeln).
15. 27, 3—29, 10 (mit 2 titeln).
16. 29, 11—31, 4 (mit 2 titeln).
17. 31, 5—34, 1 (mit titel von 32 und 34, nicht aber von 33).
18. 34, 2—35, 9 (mit titel von 35). Zeile 34, 3 „Dianam pueri integri" ist nicht mitzurechnen, da sie beim wenden ausfiel.
19. 35, 10—37, 1 (mit 2 titeln).
20. 37, 2—39, 5 (ohne titel). 39, 4 und 5 enthält der Datanus nicht, weil sie unleserlich gewesen sein mögen oder beim wenden vom abschreiber übersprungen wurden.
21. 39, 6—41, 7 (mit titel zu 40, nicht zu 41).

22 und 23. 41, 8—43, 7 und 43, 8—45, 10 (ohne überschriften.

24 und 25. 45, 11—47, 5 (ohne titel) und 47, 6—50, 15 (mit 2 titeln).

26. 50, 16—54, 1 (mit titel zu 51). Vers 51, 8 fehlte offenbar schon im urcodex oder war auf dieselbe zeile mit v. 7 geschrieben.

27. 54, 2 und 3 sind die verse 50, 16 und 17 die hier aus versehen vom anfang der vorhergehenden seite wiederholt wurden. Der titel vor „irascere iterum" (*ad Cesarem uel Camerium*) wird mitgerechnet (nicht der von carm. 65), und die seite schliesst mit dem letzten vers des zehnzeiligen emblems „non custos si fingar."

28. 55, 14—58, 5 (mit titel zu 56).

29. Zuerst aus versehen die repetition des emblems „*Non custos* . . . bis *quaeritando*," dann der text bis 61, 10 (mit titel zu 59 und 61, nicht zu 60).

30. 61, 11—43 (vers 40 war schon im urcodex ausgelassen).

31. 61, 44—75 (statt v. 50 stand Comperarier ausit
O hymen himenee ymen) v. 60 fehlte.

32. 61, 76—108. (Vers 91 ausgelassen; 107 und 108 am schluss der seite oder der obscoenität wegen verwischt).

33. 61, 109—140 (110 fehlte; ebenso 141 weil am schluss der seite).

34 und 35. 61, 142—173 und 174—205.

36. 61, 206—62, 5 (mit dem titel von 62).

37. 62, 6—43. Fehlen v. 10, 19, 25, 31, 38 die nur durch das wort „Hymen" am schluss der vorhergegangenen zeile angezeigt wurden; ausserdem ist v. 14 ausgelassen und die corruption nach v. 32 ganz dieselbe, wie der heutige text sie aufzeigt).

38. 62, 44—63, 12 (48, 54, 55, 66 fehlen; doch ist der titel von 63 mitgerechnet).

39. 63, 13—44.

40 und 41. 63, 45—76 und 77—64, 14 (mit titel zu 64).

42 und 43. 64, 15—45 (23b miteingerechnet) und 46—77.

44 und 45. 64, 78—109 und 110—141 (110b bei Rossbach fehlte natürlich, weil hier nichts fehlt).

46 und 47. 64, 142—173 und 174—205.

48 und 49. 64, 206—237 und 238—269 (ohne 253b),

50 und 51. 64, 270—301 und 302—333. Die verse 334—37

fehlen; sie wurden also am schluss des blattes übersprungen.

52 und 53. 64, 338—369 und 370—400. Nach 386 ist in der handschrift noch ein vers eingeschaltet: Languidior tenera compendens siccula beta.

54 und 55. 64, 401—65, 23 (mit titel zu 65) und 65, 24—66, 31.

56 und 57. 66, 32—63 und 64—67, 1.

58 und 59. 67, 2—33 und 34—68, 16 (mit titel zu 68).

60 und 61. 68, 17—48 und 49—78. Nach 49 ist noch ein vers eingeschaltet: Iucundum comętas florida uẽ ageret.

62 und 63. 68, 79—110 und 111—142.

64 und 65. 68, 143—72, 3 (nebst titel zu 72; dagegen fehlt carmen 69 vollständig) und 72, 4—76, 11.

66 und 67. 76, 12—78. 6 (77, 7—10 stehen nach 78, 6, wurden also am ende der seite nachgetragen; dazu der titel von 77) und 79, 1—83, 6 (mit titel zu 80—83.

68 und 69. 83, 7—88, 6 (titel zu 86 und 88) und 88, 72, 94, 1 (titel zu 89, 92, 93, während carm. 9—3—4 fehlt).

[70. 94, 2—98, 1 (mit titel zu 96 und 97). Zeile 95, 4 ist mitzuzählen, dagegen sind am ende der seite drei zeilen 98, 2—4 übersprungen.

71. 98, 5—101, 3 (mit titel zu 99—101).

72 und 73. 101, 4—107, 4 (titel zu 102—104, 106, 170) und 107, 5—111, 4 (titel zu 108—111).

74. 112, 1—116, 8 (titel zu 113—116).

Das format der handschrift darf bei 32 zeilen als das die älteren codices geläufige kleinfolio bezeichnet werden. Da aber der anfang des textes mit dem des blattes und selbst der seite nicht zusammenfiel, so mag ein anderer schriftsteller vorausgegangen sein; Heyse räth auf Plautus, vielleicht weil diesen Ratherius zugleich mit seiner Catulllectüre erwähnt: ich selber halte Ovids heroiden für wahrscheinlicher, deren eine (die fünfzehnte) auch dem Datanus vorgeschrieben steht und schon des inhalts wegen zu einem erotiker besser passt. Die *uita Catulli*, welche die hand eines correctors fol. 6a in demselben manu-

script nachtrug, ist wohl zu dürr, um als begleiterin einer älteren handschrift gelten zu können, und gehört ihrer ganzen fassung nach eher dem funfzehnten als dem neunten jahrhundert an. Ich will sie zur beurtheilung hersetzen:

CATULLUS hic ab omnibus ferme poetis doctus appellatur ut ab Ouidio [4])

Obuius huic uenias [5]) *hedera iuuenilia cinctus*
tempora cum Caluo, docte Catulle, tuo.

et Martialis [6])

Uerona docti syllabas amat uatis.

Inuenio apud Plinium [7]), Catullum amatoria incantamenta scripsisse qualia Uergilius [8]) et Theocritus. Sed ea superiorum temporum negligentia perierunt. Tibullus *cultus* appellatur, Propertius uero *lasciuus*.

Inscribitur primum epigramma „ad Cornelium Gallum" uel magis ut puto ad Cornelium Cinnam cui fuit coniunctus [9]) ut in epigrammate 33 [10]) testatur. Eius principium est

Smyrna mei Cinnae.

III. Der Lachmann'sche text.

Die conjecturalktitik liegt in der hand des revidierenden gelehrten unbedingt; aber nur bedingt hat er das recht, handschriftliche quellen namhaft zu machen, oder sie geflissentlich zu verschweigen. Ich selber gehöre nicht zu denen, die jeden fehler der abschreiber, ihre missverständnisse sowohl, als orthographischen gebrechen, oder gar die zahllosen folgen erschöpfter aufmerksamkeit und mangelnden fleisses zu wissen begehren. Aber die collation der handschriften betrachtet als ihren letzten zweck die erforschung einer ursprünglichen textesgestalt: sie kann darum von haus aus kein thema für philologische willkür sein, sondern „ein historisches geschäft," das mit historischem gewissen, soll es anders werth haben und behalten, geübt werden muss. Wenn ich nun, gestützt auf eine genaue vergleichung zahlreicher Catullhandschriften, deren schätze meiner versprochenen ausgabe zu gute kommen, an der Lachmann'schen recension diese urkundliche zuverlässigkeit und ge-

4) Amores III, 9 61 und 62. 5) *cod.* ueniens. 6) I, 62, 1.
7) *cod.* pli. *Plinius his. nat.* 28, 2, 2. 8) *cod.* Uerg.
9) *cod.* coniunctio.
10) Jetzt carm. 95 (der biograph zählt also vom hochzeitsgedicht nr. 62 an mit neuen nummern).

nauigkeit nicht erkenne, so kann dies urtheil für jetzt eigentlich nur ausgesprochen, nicht aber in seinem ganzen umfang bezeugt und bewiesen werden. Ich ehre trotzdem die verdienste Lachmanns, ich bewundere seinen geist zu sehr, als dass ich in einer künftigen ausgabe des Catullus auch nur das geringste tadelnde wort gegen ihn erheben möchte. Aber doch scheint nöthig, was er für die herstellung dieses dichters gethan und gelassen hat, einmal denen gegenüber klar auszusprechen, die nach solchem vorgänger jede weitere forschung für baare unmöglichkeit erklären. Die prüfung nur einer einzigen der von ihm verglichenen Santen'schen handschriften kann zeigen, wie weit ich von übertreibung entfernt bin.

Die bekannten worte der einleitung „codices D et L (h. e. Caroli Dati et Laur. Santenii) cum quorum alterutro ceteri non interpolati ubique (so!) consentiunt, *hac editione totos exhibemus*" liessen bis jetzt an der richtigkeit dieser angabe keinen zweifel aufkommen. Auch will ich die mannichfachen irrthümer, die Lachmann zum theil selbst mit „ni fallor" bezeichnet hat, nicht rügen, da beim collationiren bekanntlich der sorgfältigsten hand und dem geübtesten blick zuletzt noch zweifel übrig bleiben. Aber die eine bedeutende eigenthümlichkeit des Datanus hätte er nicht ignoriren sollen, dass die bessern lesarten zum guten theil von der hand eines oder mehrerer correctoren herrühren, und nur in den wenigsten fällen auf den schreiber des codex selbst zurückzuführen sind. Aus dem folgenden specimen, das ich zur vergleichung für jetzt aushebe, mag klar werden, wie wesentlich dieser einwand für die beurtheilung der handschrift wird, und ob ein herausgeber wohl that, ihn ohne allen grund unsern augen zu entziehen. Freilich liess sich Lachmann selbst vom corrector mehr als einmal täuschen, indem er bei dem geringen (aber doch sichtbaren) unterschied der tinten öfter die ursprüngliche lesung übersah und so, ohne es zu wissen, statt ihrer die correctur aufnahm. Da ferner der ältere text nicht selten von den correctoren radiert und wieder beschrieben ist, so wird seine ermittelung oft schwer, aber doch nicht in dem grade, dass man genöthigt wäre, wie Lachmann, ihn meistens *falsch* zu lesen. Dass neben solchem muster kritischer methode [11])

11) Dass auch der Laurentianus von ihm ungenügend excerpiert ist,

oft auch die wichtigsten — und nicht bloss orthographischen — varianten verschwiegen sind, bedarf keiner erörterung; doch hat mich bei der sonst an Lachmann berühmten genauigkeit noch die grosse zahl von lesarten gewundert, die unter dem namen des Datanus in seiner ausgabe stehn, aber mit diesem selbst nichts zu schaffen haben.

Die verse 1—120 des 64. gedichts, in denen ich meine „nachträge" zur Lachmannschen collation mittheile, werden für diesen tadel belege in masse liefern:

V. 2 neptunni. 3 Fasidos — oeteos (*Corr.* oeteios). 4 *corr.* pubis. 5 cholchis. 8 *ursprünglich* uerbibus. 10 pinea (*nicht* pinee) — *corr.* texta. 11 *auf dem rand* imbuit. 12 *ursp.* perscid . ., *corr.* proscidit. 14 feri. 15 *corr.* nereides *und* admirantes. 16 *corr.* illaque. 23 *urspr.* Eroes — *am schluss* mr̄ (= mater). 28 *urspr.* neptunęne (*nicht neptunne*), *corr.* neptunnine. 29 *tetis* — *auf dem rand* concessit. 31 *optatae* (*nicht* optato). 32 *corr.* aduenere. 35 *corr.* scyros — linqunt pthyotica. 36 *urspr. Grauino isque* (*nicht* grauinonisque), *corr.* grauigenasque — *alacrisea* (*nicht* alocrisea), *corr.* alarisea. 37 *Farsaliam* — farsalia. 46 gazza. 49 chonchili, *corr.* chonchilis. 52 nanque — littore. 54 *corr.* ariadna. 55 *corr.* sui tum credidit esse. 57 *corr.* cernit — *harena*. 61 *corr.* saxea — heuhę (*corr.* heuę). 62 fluctuat (nicht flutuat). 66 *corr.* toto — e *schon vom corr. eingeschaltet* (delapso *kennt die handschrift nicht*). 67 *corr.* allidebant. 68 *corr.* sed. 71 *auf dem rand* extenuauit. 72 ericina. 73 quo *vom corr. der auch* in *vor* tempore *strich*. 74 pyręi. 75 *corr.* templa. 77 *urspr.* cum androgeanee, *corr.* androgeonee 80 *urspr. moena* (*nicht incena*), *corr.* moenia. 84 *corr.* leui *und* ac. 86 *corr.* simulac. 89 *corr.* eurotę. 96 ydalium. 100 *corr.* fulgore. 102 *corr.* expeteret. 104 *corr.* supendit. 105 *corr.* quatiente. 106 *corr.* cortice. 107 *corr.* indomitus. 109 *corr.* lateue *und* cominus (*ursprünglich cum eius, nicht tumieius, das Lachmann sogar in den text setzte*). — *corr.* frangit. 116 *corr.* a primo *und* plura (*urspr. pluri, nicht pluui*). 119 *corr.* ignata *deflebat* deperdita leta. 120 *portare*, *corr.* portaret.

zeigen z. b. folgende nachträge: 1, 9 patrona *uirgine*. 2, 14 Horchi. 2, 18 oculi. 4, 5 uolaret. 4, 6 *et minas (nicht* ei minas). 4, 8 tractam (nicht bloss in D). 4, 11 iam. 4, 13 *citheri*. 6, 9 hęc et illo. 6, 10 tremulaque. 7, 9 *basiei (nicht bloss im Riccard)*. 10, 3 scortullum u. s. w.

IV. Der kritische apparat des Achilles Statio.

Wieviel manuscripte Achilles Statio für seine mehr berühmte als nützliche dritte Aldina zur seite hatte, gehört noch zu den offenen fragen, obschon die antwort eigentlich nahe lag. Hand (im specimen obseruationum criticarum. Leipz. 1809. p. 9) berechnete deren zahl auf 10, später Sillig auf 8, beide unwahrscheinlich, denn die variantenzahl erscheint für solche handschriftliche' schätze viel zu gering. Prüft man seine angaben genau, so hat Statio selbst nie mehr als vier codices gesehen, nämlich

1) den Patauinus (44, 17. 45, 14. 63, 37 u. a.)
2) den Patauinus alter (1, 1. 45, 8 u. 14. 49, 6).
3) den am häufigsten citirten codex Achillis Maffei.
4) seine eigene handschrift (15, 11. 22, 4. 23, 12. 29, 8), von deren räthselhaftem verschwinden aus der Vallicelliana Heyse zu berichten gut fand.

Diejenigen nun, welche eine mehrzahl von handschriften annehmen, stützen sich auf stellen wie 23, 12. 66, 54, in denen ich aber gleichwohl (bei richtiger exegese) nichts meiner behauptung widersprechendes finden kann. 23, 12 (pag. 75) wo Statio sagt: „in duobus libris, Maffei scilicet, ac meo legebatur" ist das komma hinter scilicet einfach zu streichen, denn er meint hier nur den bekannten (und einzigen) Maffeianus und seinen eigenen codex. Ebenso ist die stelle 66, 54 (pag. 313) „in mss. sic erat, in primo Maffei . . . . in secundo . . . in tertio" nicht etwa zu deuten „im ersten des Maffei," sondern *im ersten, d. h. dem Maffeianus.* Mehr als vier handschriften citiert Statio nie, alle zusammen z. b. carm. 1, 1. Und auch die, deren lesarten er nur ein- oder zweimal anführt, dürfen nicht als von ihm collationirt gelten, da er in der that nichts weiteres von ihnen wusste, als was er eben schrieb und der zufälligen mittheilung eines freundes verdankte. Von *einer* handschrift (bei Sillig f) ist das ganz klar; denn er sagt 66, 7: sic in mss. iis quos habebam; in Marcelli Pontificis Maximi libro (*das er also nicht hatte*) fuerat *munere*;" und dasselbe ist auch von dem 103, 4. 114, 4. erwähnten „exemplar Zanchi" zu halten. Wer Statio's stil kennt, wird hieran nicht mehr zweifeln; bemerkt er doch zu 64, 36 selbst, die lesart *Gritonisque* habe ihm (Raphael) Corbinelli aus einer handschrift mitgetheilt.

V. Carmen 31, 13.

Gaudete *uosque Lydiae* lacus undae

ist eine durch ihre verderbtheit und den beharrlichen trotz, womit sie bis jetzt allen besserungsversuchen widerstrebt hat, im Catull berühmt gewordene stelle. Die handschriften lesen mit grosser übereinstimmung *Lydiae;* dass es ihnen damit ernst war, zeigt u. a. ein corrector des Datanus, der wirklich *thusce* über die zeile schrieb. Aber eine dermassen gelehrte anspielung kann selbst dem „doctus" Catullus hier so wenig zugemuthet werden, als Scaligers *ludiae* (ὀρχησταί, castigat. p. 30) oder das geographisch falsche *Lariae* [Comersee] welches Is. Vossius dem interpolirten cod. Comelini nachschrieb. Die vermuthungen der Italiener *lucidae* (Guarino) *limpidae* (Auantius) *limpidi* (Ald. I.) sind was sie sind, vermuthungen, da ein abschreiber das bekanntere wort gewiss nicht mit einem so unnatürlichen ausdruck verwechselt haben würde. Lachmann conjicierte *Libuae*, gewiss mit bezug auf die Liv. 5, 35. 21, 38. 33, 37 erwähnten Galli Libui [12]), von denen es an der ersten stelle freilich heisst: „alia subinde manus . . . . cum transscendisset Alpes, ubi nunc Brixia ac Uerona urbes sunt — locos tenuere Libui — considunt". Aber dass in diesem wort I ganz eben so kurz ist (Λεβέκιοι Polyb. II, 17) wie in Liburnus und Libya, bedachte weder er, noch der ihn ausschreibende elegante maroquinband für damen. — Im 9 und 10 jahrh. hatte u bekanntlich häufig die gestalt von y; so ist wohl kein zweifel mehr, dass

gaudete uosque o *luteae* lacus undae

hergestellt werden muss, ein wort das Catull selbst noch in zwei versen 61, 10 (luteus soccus) und 61, 195 (luteum papauer) gebraucht, und durch welches die farbe der welle wie ein homerisches κῦμα πορφύρεον vortrefflich charakterisiert wird. Beispiele häufen sich durch alle nüancen, so „Aurora lutea" bei Uergil. Aen. 7, 26; doch sind die des M. Fronto bei Gellius II, 26 hier von besondrer wichtigkeit, der „luteus" passend für eine milchfarbe aus roth und gelb (also hellroth) erklärt: *luteus . . . . rufus color est dilutior.* Ganz ähnlich hatte Pacuuius vom wasser das epitheton *flauus* gebraucht (*lymphis flauis* fuluum ut púluerem Manibus . . . abluam), und Ennius im 14 buch der

12) Oder *Libici* (Plin. III, 17, 21) Λεβικοί Ptolem. III, 1: Zeuss, die Deutschen und ihre nachbarstämme pag. 169.

annalen (uerrunt extemplo placide mare *marmore flauo*) nannte den zwischen grün und weiss schwankenden schaum der wellen „flauom marmor".

Da das metrische schema der catullischen skazonten

— — | v — | — — | v — | v — | — —

ist, kann der anapäst mit *quoque* (Dat. und Laur.) an dritter stelle nicht geduldet werden, und ist am sichersten durch . . . *que o* ersetzt.

VI. Carm. 29, 20.

Da die besten handschriften (Dat. Germ. Colbert. und Paris. 7989) hier bekanntlich *timet et* lesen, kommt die correctur im Laurent. und Gud. 332 *timent et* hier nicht in betracht; so wenig als das offenbar interpolierte *timet terra et*, welches drei andre Pariser (7990. Put. Fur.), ein corrector des Datanus und der bis jetzt unbenützte nach 1450 (aber vor 1495) geschriebene Neapolitaner codex in der klosterbibliothek der congregation S. Ioannis ad Carbonariam (membr. 4to nr. 156) gemeinschaftlich bieten. *Timet tellus et* im cod. Cuiacii scheint selber erst wieder eine auf *terra* gegründete conjectur; *timetis et*, woran sich die neuern gewöhnten (freilich ohne die sinnlosen plurale erklären zu können) stammt von Faernus; und auch die übrigen versuche, der stelle aufzuhelfen (besonders von Scaliger, Lachmann und Heyse) sind kühne vergewaltigungen, denen gegenüber das *timent, timent* der Aldinae I. II noch überaus bescheiden genannt werden muss. Gleichwohl liegt die richtige lesung nicht allzufern; ich schreibe nämlich

Hunc Gallia *extimescit et* Britannia.

Uebereinstimmend damit liest der cod. Memmianus *timet* . . . . *et*, und ebenso der des Statius, da dieser p. 91—92 ausdrücklich bemerkt „*timet et*, sed sic tamen ut inter uerbum *timet* et id quod sequitur paululum quid desit". Aus Gall*ia* und dem anlaut des folgenden verbums ist ohne zweifel zuerst das falsche Galli*ae* entstanden, dem man in der folge Britanni*ae* angepasst hat; und da der buchstabe X in den Catullhandschriften beinahe consequent [13]) mit S verwechselt ward, konnte die übrigbleibende un-

13) So hat der Datanus: 5, 3 extimemus; 12, 12 extimatione; 21, 1 exuritionum; 21, 10 exurire; 23, 14 exuritione; 23, 26 und 103, 1 sextertia; 63, 47 extuanter; 64, 400 dextuit (*corr.* dextitit); 100, 7 uexana; und umgekehrt 64, 10 testa (für texta); 61, 21 sensit (für sanxit):

form *stimescit* den abschreibern allerdings nicht mehr verständlich sein.

VII. Carm. 61, 47.

Fast übereinstimmend bieten hier die handschriften.

quis deus magis *amatis*
est petendus amantibus,

mit der einzigen, aber beachtenswerthen, ausnahme, dass ein Wolfenbüttler *amaris* und der cod. des Auantius (als conjectur) *ambitu* liest. Wie sehr man sich nun auch bemüht hat, diese sinn und metrum entstellende corruptel zu heben, so ist doch noch nicht gelungen, einen auch nur annähernd befriedigenden besserungsversuch in vorschlag zu bringen. Um deren zu geschweigen, die sich sogar über den wortlaut hinaussetzten, corrigierte z. b. Guarino *magis ac magis*, Scaliger *magis ah magis*, Statio *a macris* und Rossbach erst neuerdings *in malis*, dem nur der ton des gedichts widerstrebt. Wie andre Osann's seltsames *mage amantius* billigen konnten und können, wäre ich begierig, einmal gedruckt zu lesen, da die form *mage* mit Catull nichts gemein hat, und in bezug auf den gleichlaut amantius: amantibus dem dichter doch wenigstens etlicher sinn für euphonie hätte zugetraut werden sollen. ' Betrachte ich dagegen die verse 138—39 (unguentate, glabris, marite || abstinere: sed abstine) und 143—44 (sola cognita: sed marito || ista non eadem licent) [14]), so ergiebt sich von selbst die besserung

quis deus magis *a maritis'*
'est petendus amantibus,

wobei durch aphäresis *tis* und *est* in der aussprache natürlich zu *einer* sylbe verschmelzen. Auch hier liegt auf der hand, wie leicht ein missverständniss der abschreiber möglich war; doch kann aus der gewöhnlichen lesung der handschriften *amatis* und dem *amaris* des Guelferbytanus die wahre ja mühelos hergestellt werden.

VIII. Carm. 51, 8.

Eine ähnliche verderbniss erkenne ich 51, 8, wo der fehlende Adonius weder durch . . . *suprema Voce locuta* (corr. Datani),

64, 61 sassea; 64, 203. 379 und 68, 8 ansia; 64, 368 Polisenia; 66, 21 lusisti (für luxti); 67, 43 dissimus; 68, 143 deastra (für dextra).

14) Der hiatus ist in diesem gedicht unerlaubt, wodurch sich auch die mit vers 86 versuchte umstellung von selber richtet.

noch mit *quod loquar amens* (Neapolitanus und die meisten Italiener) oder sonstigen phantasieen, unter denen *uoce loquendum* (Corrad. de Allio), *corpore toto* und *uocis in ore* (Döring) nicht einmal die schlechtesten waren, ersetzt werden kann. Dass *mi* pronomen sei, nachdem unmittelbar *mihi* vorausging, ist unglaublich; auch braucht Catull die contrahierte form fast nur im vertrautesten conversationston (z. b. 5, 7. 13, 1. 14, 10 u. s. w.). Ich bessre daher

. . . . nam simul te,
Lesbia, aspexi, nihil est super *mi-*
rabile dictu.

Die worttrennung beim adonischen vers begegnet bei unserm dichter auch 11, 11; so ist deshalb ziemlich conform dem gedanken Sapphos ὡς γάρ εἴδον σ', ἐκ βροχίοιο φώνας Οὐδὲν ἔτ' ἴκει mit *dictu* zugleich der übergang zu dem folgenden *lingua sed torpet* passend eingeleitet.

(Wird fortgesetzt).

Karlsruhe. *W. Fröhner.*

Aeschyl. Choeph. vs. 956.

μέγαν τ' ἀφηρέθην ψάλιον οἴκων.

Herrmann edirt μέγα τ' ἀφηρέθην ψάλιον οἰκετῶν, aber οἰκετῶν ist unpassend, da der ganze gesang zeigt, dass der chor hier einen höheren standpunkt der betrachtung einnimmt, und da auch das folgende ἄνα γε μὰν δόμοι dazu nicht stimmen würde; τε aber wäre hier schwer zu rechtfertigen. Das handschriftliche μέγαν kann unmöglich auf correctur beruhen, das ν scheint vielmehr ein verkanntes λ zu sein, so dass der vers zu schreiben wäre: μεγάλ' ἀφηρέθη ψάλια δωμάτων. Aus einer glosse ist ψάλιον οἴκων in den text gekommen, wie auch weiter unten πρόθυρα δωμάτων der scholiast durch πρόθυρα οἴκων wiedergiebt.

Ostrowa. *R. Enger.*

XV.

Ueber den Processus consularis der kaiserzeit.

Da überhaupt der Römer bei jedem wichtigeren vorhaben die auspicien zu befragen pflegte (Cic. de div. I, 16 *Nihil fere quondam maioris rei, nisi auspicato, ne privatim quidem gerebatur*), so müsste man auch ohne beweisstellen für gewiss annehmen, dass vor antritt des wichtigsten amtes der religion genüge geschehen sei. Es sagt aber nicht nur Dionysius (II, 6) ausdrücklich, dass das erste geschäft der am ersten januar vor anbruch der morgendämmerung (*περὶ τὸν ὄρθρον:* Dio LVII, 18: vergl. Gell. Noct. Att. III, 2) sich vom lager erhebenden magistrate in gewissen unter freiem himmel in gegenwart der augures dargebrachten gebete bestanden habe, sondern man sieht noch in der spätesten kaiserzeit den dichter Prudentius mit christlicher indignation gegen diese sitte eifern (Peristeph. X, 147 *Cum consulatum initis, ut vernae solent,* | *Pudet fateri! farre pullos pascitis*); und wenn der wunderliche Ioannes Lydus (de mens. IV, 4) von demselben tage sagt: *οἰωνοῦ χάριν οἱ ἄρχοντες ἐπὶ τῶν βημάτων ἐγίγνοντο*, so meint er wohl dasselbe, verwechselt aber damit wahrscheinlich die *de tribunali* vorzunehmende *probatio hostiarum*. Diese auspicien wurden jedoch insofern nach und nach eine blosse formalität, als ein ungünstiges ergebniss derselben den amtsantritt nicht aufhob, wenigstens kein beispiel darüber vorliegt (*Becker*, II, 2, p. 123). Nach beendigung der gebete legte der neue konsul die *praetexta* vor seinen Penaten an. Dies erhellt aus Liv. XXI, 63 *Magis pro maiestate videlicet imperii Arimini, quam Romae magistratum initurum et in deversorio hospitali, quam apud penates suos praetextam sumpturum*, und aus Ovid. Fast. I, 81, wo es bei beschreibung des zugs nach dem kapitole

heisst: *Iamque novi praeeunt fasces, nova purpura fulget;* ebenso wie der dichter (ep. ex Pont. IX, 15) sich die festliche prozession seines freundes ausmalend ausdrücklich vor der ankunft auf dem kapitole erwähnt: *Spectarem qualis purpura te tegeret* (vergl. IV, 4, 23). Es gilt dies auch von der späteren kaiserzeit; denn von Heliogabal erzählt Lamprid. 15: *Denique Calendis Ian., cum simul tum designati essent consules, noluit cum consobrino procedere. Ad extremum — — sumpta praetexta hora diei sexta processit ad senatum*, und es wäre kaum nöthig, noch ein wort über dieses herkommen zu verlieren, wenn nicht abermals Ioannes Lydus, hier vielleicht an die entnehmung der *toga picta* aus dem Jupitertempel denkend, die anlegung der praetexta auf das kapitol verlegt hätte. Aber, was er überhaupt von dieser sache erwähnt hat, gehört zu dem verworrensten in seinen schriften. Ausser dem eben erwähnten lässt er den consul auf einem weissen pferde auf das kapitol reiten und nennt diesen processus: Ovatio (vielleicht rührt dieser irrthum von Libanius, progymn. 179, her); endlich geht dasselbe pferd bei ihm wieder in das octoberpferd über, denn er lässt es vom consul dem Iupiter geopfert werden!

Während dieser vorbereitungen im hause versammelte sich vor demselben die menge derjenigen, welche sich beeilten ihre glückwünsche darzubringen und nach der *salutatio* dem zuge durch die stadt beiwohnen wollten. Ausser den senatoren und rittern, die sich officiell an der feierlichkeit betheiligen mussten, galt es für jeden dem neuen consul näher befreundeten als pflicht, ihm die ehre der aufwartung und begleitung zu erweisen. Deshalb sagt Ovid (ex Pont. IV, 9, 4.): *Quoniam sine me tanges Capitolia consul | Et fiam turbae pars ego nulla tuae | In domini subeat partes et praestet* a m i c i | *Officium iusso littera nostra die.* Das sich vor dem hause drängende volk beschreibt derselbe (ex Pont. IV, 4, 27) mit den worten: *Cernere iam videor rumpi penetralia turba | Et populum laedi deficiente loco.* Während dieser wartezeit vor der thüre ereignete sich im jahre 772 jener komische vorfall, der sogleich als unglückliches omen aufgefasst und später auf den tod des Germanicus gedeutet wurde (Dio LVII, 18): der consul L. Norbanus nämlic sollte sein amt antreten, war auch bereits aufgestanden und hatte sich vielleicht schon geschmückt. Da er aber ein eifriger trompe-

tenbläser war, so liess er den besuchenden nicht eher öffnen, bevor er, entweder aus unwiderstehlichem hange zu seiner liebhaberei oder aus der abergläubischen rücksicht, die uns Ovid Fast. I, 168 angiebt: *Totus ab auspicio ne foret annus iners* | *Quisque suas artes ob idem delibat agendo*, seinem instrumente einige schmetternde töne entlockt hatte. Dass übrigens diese unverhoffte musik schrecken einzuflössen vermochte, nimmt weniger wunder, als wenn man bei demselben autor (LVIII, 5) liest, dass es für Sejan unheil bedeutet haben soll, als bei dem lever seine sella durch den respektwidrigen andrang der gratulanten in stücken ging und eine unschuldige, geängstigte katze zugleich mit der aus dem hause schreitenden prozession das freie suchte!

Zur *salutatio* selbst gehören die worte Ovids (ex Pont. IV, 9, 11): *Esset* | *Lingua salutandi munere functa tui* | *Gratatusque darem cum dulcibus oscula uerbis.* Vergl. Mamertin. grat. act. 28. *Post primae salutationis fausta colloquia.* — Der zug scheint sich dann in der weise geordnet zu haben, dass die ritter voranschritten, während die senatoren dem consul zunächst ihre plätze einnahmen; wenigstens sagt Ovid v. 17 weiter: *Dumque latus sancti cingit tibi turba senatus* | *Consulis ante pedes ire viderer eques* | *Et quamquam cuperem semper tibi proximus esse* | *Gauderem lateri non habuisse locum.* Natürlich wurde die *sella curulis* hier, wie sonst stets, dem consul vorgetragen, nicht nur als insignie seiner würde, sondern weil er derselben auf dem capitole benöthigt war. Ovid glaubt auch sie zu sehen und die reiche sculptur des elfenbeins zu bewundern: v. 26 *Signa quoque in sella nossem formata curuli* | *Et totum Numidae sculptile dentis opus.*

Da nun bestimmt angenommen werden muss, dass zwar jeder consul von seinem hause aus in begleitung des volkes seinen weg nach dem capitole antrat, dass aber beide gleichzeitig hier dem opfer beiwohnten, so fragt es sich, ob sie erst hier oder schon früher zusammenzutreffen pflegten. Becker (handbuch, II, 2, p. 125) hat gemeint, dass die *probatio hostiarum* auf dem *forum* stattgefunden habe und nach dieser ansicht liesse sich wohl füglich auch die zusammenkunft der beiden konsuln hierher verlegen. Allein die von ihm citirten stellen beweisen wohl die dem opfer nothwendig vorhergehende *probatio* (vergl. Plin. hist. VIII, 45. Tertullian. apolog. 30), scheinen mir aber weniger strict das *forum* als den ort derselben zu bezeichnen. Es heisst

nämlich bei Cicer. de leg. agr. II, 34: *Erant hostiae maiores in foro constitutae, quae ab his praetoribus* (*Campanorum*) *de tribunali, sicut a nobis consulibus, de consilii sententia probatae ad praeconem et tibicinem immolabantur*; und bei Tertullian. ad nat. I, 10: *Gabinius consul Calendis Ianuariis, cum vix hostias probaret prae popularium coetu.* In Capua fand das opfer wahrscheinlich unmittelbar nach der *probatio* (Brisson. de formul. I, 21) ebenfalls auf dem *forum* statt; in Rom stände der *probatio* auf dem capitole nur die dadurch nothwendige annahme eines tribunal ebendaselbst entgegen. Auf ein solches scheint mir aber besonders Sueton. Octav. 26 hinzudeuten: *Die Calend. Ianuar. cum mane pro aede Capitolini Iovis paululum curuli sella praesedisset, honore abiit:* vergl. Tiber. 20.

Die opferthiere waren, wie die des triumphators, weisse (*nivei* bei Ovid) und noch nicht im pfluge gebrauchte (*rudes operum:* Fast. I, 83) junge stiere und jeder consul opferte deren einen: Liv. XXI, 14 Cn. Cornelio et Qu. Petillio coss. *quo die magistratum iniere immolantibus Iovi singulis bubus uti solet, in ea hostia, qua Petillius sacrificavit, in iecinore caput non inventum. Id quum ad senatum retulisset, bove perlitare iussus,* und c. 15: *Dum de his rebus in senatu agitur Cn. Cornelius evocatus a viatore, quum templo egressus esset, paullo post rediit confuso vultu et exposuit patribus, bovis sexennis, quem immolavisset, iecur diffluxisse.* Es scheint sich ausserdem aus diesen stellen zu ergeben, dass die consuln sogleich nach beendigung der opferceremonie und der *vota pro salute reipublicae*, ohne die extispicien abzuwarten, sich in die erste senatsversammlung begaben. Dass dieselbe regelmässig an diesem tage gehalten worden ist (Ovid. ex Pont. IV, 9, 35. Liv. XXVI, 26) und zwar in der zeit der republik schon der bequemlichkeit wegen gewöhnlich gleich auf dem kapitol (Liv. XXIII, 30. XXVI, 1. Bekker zur römischen topographie, p. 56) ist eine ausgemachte thatsache. Die *sollemnia senatusconsulta* dieses tages (Liv. IX, 8; vergl. Mamertin. grat. act. 28) betrafen zuerst die *religio*, besonders die feststellung der *Feriae Latinae* (vergl. Bekker a. a. o.) und dann ausser anderen wichtigen dingen die vertheilung der provinzen (z. b. Liv. XLI, 14). Von dem senate und der volksmenge begleitet (bei Sejans *deductio* war das gedränge so arg, dass seine leibwächter von ihm getrennt und die *Scalae Gemoniae* hin-

abgestossen wurden: Dio LVIII, 5), kehrte endlich der consul nach hause zurück: Ovid ex P. IV, 4, 41: *Inde domum repetes toto comitante senatu | Officium populi vix capiente domo.*

Wie beim triumphe wurde die feier des tages durch ein gastmahl, das die consuln den magistraten und senatoren gaben, beschlossen (Cic. Tuscul. IV, 2), und Plinius hat uns sogar die weinsorten aufbewahrt, die Caesar seinen gästen bei dieser gelegenheit vorgesetzt hat: hist. nat. XIV, 17: *Epulo vero in tertio consulatu suo Falernum, Chium, Lesbium, Mamertimum (dedit), quo primum quatuor genera vini apposita constat.*

In der *kaiserzeit* blieben die erwähnten einzelnen gebräuche beim amtsantritte der consuln nicht nur fast alle in geltung, sondern erweiterten sich nach und nach zu einer dem alten triumphe beinahe völlig gleichen festlichkeit. Das wachsthum dieses äussern glanzes und gepränges hielt aber gleichen schritt mit dem schwinden der innern macht und bedeutung des amtes. Die kaiser hatten längst die stütze ihrer herrschaft in der vereinigung der tribunicischen und proconsularischen *potestas* gefunden und überliessen gern das reich mit flitterputz geschmückte, ohnmächtige consulat dem verdienste zur belohnung, dem ehrgeize zu unschädlicher befriedigung. Da jedoch durch die ehre, dem jahr den namen zu geben und sich so die unsterblichkeit zu sichern [1]), ausserdem aber in äusserem glanze einige tage hindurch mit dem herrscher selbst zu wetteifern, die eitelkeit gewaltig gekitzelt wurde, so blieb das consulat bis in die letzten zeiten des weströmischen reiches die höchste auszeichnung und gunstbezeugung von seiten der kaiser und wird auch in öffentlichen erlassen als solche bezeichnet; z. b. Cod. Theod. VI, 6, 1 *Consulatus praeponendus est omnibus fastigiis dignitatum.* IX, 40, 17 Cassiod. Var. VI, 1 Procop. Pers. 1 Chrysost. homil. X ad Hebraeos: *Ποῖον ἡγῇ μέγα ἀξίωμα εἶναι τὸ τοῦ ὑπάτου; οὐδὲν γὰρ τούτου τοῦ ἀξιώματος μεῖζον νομίζουσιν οἱ πολλοί.* Daher drängte man sich selbst zur würde der suffecti so gewaltig, dass endlich einmal unter Commodus 25 consuln auf ein jahr designirt wurden und die gewöhnliche zahl in der späteren zeit 12 blieb. Als jedoch bei der steigen-

1) Liban. paneggr. in Julian p. 230. *Τί γὰρ ἂν γένηται σεμνότερον ἢ τὴν οἰκουμένην ἅπασαν ἡλίου δίκην ἐπέχειν τῇ προσηγορίᾳ καὶ πάντων ἀνθρώπων ἐν στόμασι εἶναι τοὔνομα;*

den verschwendung und prachtliebe der kaiser und der dadurch bedingten verwöhnung des publikums die ausgaben für feste und spiele, die der consul als eine ehrensache betrachten musste, eine immer kolossalere höhe erreichten, führten manchen die kaiserliche gnade und der kurze glanz weniger wochen zum ruin und bankerotte, der liebhaber wurden weniger und an die stelle des neides trat das mitleid.

Zuvörderst drängt sich nun die frage auf, wann den consuln gestattet worden ist, sich am tage ihres amtsantritts alle insignien der könige und triumphatoren beizulegen? Die beantwortung derselben ist schwierig, theils weil eine directe erwähnung des eintritts dieser sitte fehlt, theils aber besonders, weil den consuln der kaiserzeit, als veranstaltern circensischer spiele auch die *deductio tensarum* zustand, wobei ihnen ja bekanntlich schon in der frühesten zeit der republik der triumphalschmuck gebührt hatte (Liv. V, 41. Tertullian de cor. 12. Tacit. annal. I, 15. Dio LVI, 46), und weil dadurch die beweiskraft mancher stelle in zweifel gestellt wird, von der man nun nicht weiss, auf welche *pompa* sie bezogen werden soll. Allerdings hat man zuerst einen anhaltspunkt in dem aufhören der *ornamenta triumphalia*, das ungefähr in Trajans zeit fällt (s. meine schr. de triumpho. 1854 p. 43). Von da an nämlich kommen nur noch *ornamenta consularia* vor und der schluss läge nun sehr nahe, dass die art der auszeichnung geblieben und nur wegen des übergangs der triumphalinsignien auf die consuln der name ein anderer geworden sei[2]) — — wenn nicht eben die *consularia ornamenta* schon viel früher ertheilt worden wären (der erste fall unter Caesar: Dio Cass. XXXVI, 40). Am wenigsten darf man sich auf die bekannte stelle bei Juvenal X, 36 berufen; die worte: *medio sublimem in pulvere Circi* und die erwähnung der *Corona Etrusca* werfen die ganze behauptung, dass hier vom *processus* am 1. januar die rede sei über den haufen und weisen direct auf die *pompa Circensis* hin. Ebenso steht es mit Juvenal. I, 37 *In coelum quos evehit optima*

2) Die vollständige identificirung beider begriffe in späterer zeit erhellt aus Lamprid. Alex. Sev. 28. *Actae res sunt feliciter et in Mauretania et in Illyrico et in Armenia — — atque ex omnibus locis ei tabellae laureatae sunt delatae, quibus in senatu et apud populum lectis — — his qui rempublicam bene gesserant, consularia ornamenta decreta sunt.*

summi | *Nunc via processus, vetulae vesica beatae.* Man kann immerhin mit Eckhel (nach Drakenborch ad Sil. Ital. VI, 444) diese worte auf den *processus* der consuln beziehen; allein *procedere* wurde schon früher für alle feierlichen aufzüge gebraucht und aus dem gebrauche dieses wortes, dass sich allerdings nebst den griechischen ausdrücken προέρχεσθαι, πρόοδος, seit der zeit Hadrians für die januarprocessionen festzustellen anfängt [3]), kann wohl nicht auf anfang der sitte geschlossen werden. Ja, man könnte, wenn nicht andere erwähnungen vorlägen, nicht einmal in stellen wie Lamprid. Alex. Sever. 40 und Capitolin. Gordian I, 4 einen beweis sehen. Wenn z. b. der biograph Alexanders sagt: *Praetextam et pictam togam nunquam nisi consul accepit et eam quidem, quam de Iovis templo sumptam alii quoque accipiebant aut praetores aut consules*, so ergiebt sich für den *primus processus* hieraus gar nichts, weil die consuln den triumphalschmuck zu demselben zwecke nöthig haben konnten, wie die miterwähnten prätoren. Dieselbe möglichkeit der verwechselung verschiedener festzüge findet auch bei beurtheilung der hierher gehörigen münzen statt. Ich komme auf die vorsichtige bemerkung Becker's (II, 2 anmerk. 280): „wenn auch *seit Trajan* die consuln (vielleicht nur die kaiser) nach dem capitole gefahren sein sollen (Eckhel, doctr. num. VIII, p. 335)," und auf die meinung Marquardts (II, 3, p. 243), der die *sella curulis* ebenfalls auf einer tensa angebracht wissen will, weiter unten zurück und bemerke hier nur, dass sich keine münze aus der früheren kaiserzeit auf den *processus consularis* im triumphalschmucke deuten lässt. Was *Trajan* selbst betrifft, so glaube ich um so weniger, dass er den anfang der sitte gemacht hat, als nach dem zeugniss des jüngeren *Plinius* (Panegyr. 22 und 24) seine bescheidenheit so gross war, dass er sogar bei seiner rückkehr aus Pannonien seinen einzug in Rom zu fuss gehalten hat. Oder will man aus cap. 92 des Panegyricus etwas für Trajans zeit be-

3) Plutarch Galb. p. 742 Stephan. Dio Cass. LXXII, 22. Lamprid. Heliogab. 15. Claudian. III. cons. Honor. 9. Cod. Just. XII, 3, 2. 3, 4. Novell. 105. — *Sollemnitas consularis*, von *Marquardt* (II, 3 p. 243) als „amtsantritt" überhaupt aufgefasst, bezeichnet im Cod. Theod. XV, 14, 13 mehr den letzten rest der consularischen amtsgewalt, den feierlichen act der manumission und Gothofredus citirt dazu mit recht Claudian. de IV cons. Honor. 622: *Te fastos ineunte quater sollemnia ludit Omina libertas.*

weisen? Es heisst dort: *Nam quod eum potissimum mensem attribuisti, quem tuus natalis ornat, quam pulchrum nobis! Quibus edicto, quibus spectaculo celebrare continget diem illum! Nos sub oculis tuis augustior solito currus accipiet cet.* Könnte hier nicht der *augustior Circensis currus* im gegensatz stehen zu dem *currus consularis solitus*? — Gewiss nicht, sondern der comparativ hat seinen grund entweder in der vom schmeichler hierdurch hervorgehobenen, höheren bedeutung des festes, oder in der höheren würde des consulates gegenüber dem damals gewöhnlich die *pompa* anführenden prätor.

Die erste sichere erwähnung der *toga picta*, als consularkleides, finde ich erst unter Heliogabal. Unter dessen neuerungen führt Dio Cassius LXXIX, 8 unter anderem auch an, ὅτι τῇ ἐπινικίῳ στολῇ, ὑπατεύων ἐν τῇ Νικομηδείᾳ, ἐν τῇ τῶν εὐχῶν ἡμέρᾳ οὐκ ἐχρήσατο. Wenn es zu dieser zeit sitte war, dass der consul bei der *votorum nuncupatio* am dritten jan. die *picta* und *palmata* trug, so ist es wohl nicht in zweifel zu ziehen, dass er an den kalenden bei dem opfer *pro salute reipublicae* in demselben aufzuge erscheinen musste. Heliogabal war aber überhaupt kein freund der triumphalkleider und trug selbst bei seinen spielen als consul die *praetexta*: c. 9 μονομάχων τε ἀγῶνες ἐγένοντο ἱμάτιον αὐτοῦ περιπόρφυρον ἐνδῦντος ὅ καὶ ἐν ταῖς εὐχωλιμαίαις θέαις ἐπεποιήκει. Dazu stimmt auch Lamprid. Heliog. 15 *Calendis Jan. noluit procedere cum consobrino — — ad extremum — — sumpta praetexta processit.* Schliesslich erhellt auch aus dem letzten kapitel von Dio's geschichtswerkes, in welchem er über seine eigenes klägliches consulat spricht, dass in den hundert jahren zwischen Heliogabal und Trajan der grossartigere processus mode geworden war. Heliogabal hatte ihn zum consul designirt und auch die kosten des consulates zu tragen versprochen. Als aber die prätorianer darüber erzürnt waren, gab er ihm den rath, ausserhalb dar stadt sein glück zu geniessen (φοβηθείς) μή καὶ ἀποκτείνωσί με ἐν τῷ τῆς ἀρχῆς σχήματι ἰδόντες.

Was die specialitäten des *processus consularis* in der kaiserzeit anlangt, so bekam zuerst das officium der freunde gegen den neuen consul eine grössere erweiterung und wurde zuletzt eine recht drückende pflicht. Die einladung, *evocatio* (Symmach. ep. V, 5. VI, 10. 36. VIII, 21. IX, 112. 113. X, 3) er-

ging an alle näheren bekannte und selbst in der ferne war man scrupulös in der wahl der entschuldigungsgründe: Symmach. I, 101. III, 21: *luctus amissi fratris.* IX, 112: *Quo pacto ad prima fascium tuorum vocatus auspicia, paucis diebus Galliarum longinqua penetrarem? Exime itineris apparatum, cogita hiemis impedimentum, defectum cursus publici et brumalis lucis augustias.* Vergl. dagegen VIII, 21: *Mihi Flaminia emetienda est ad novos fasces generosi consulis evocato.*

Die zeit der *salutatio* blieb, wie vorher, die früheste morgenstunde; denn Mamertinus und Nevitta begeben sich nach der *salutatio*, aber noch *matutino crepusculo* zum kaiser Iulian (Mamertin. 28) und die erwähnung der fackeln bei Liban. progymn. 179 mag also wohl nicht unrichtig sein [4]). Die alte sitte des kusses und der handreichung blieb wohl und wurde auch von Julian geübt (a. a. o.); sonst liessen sich die kaiser selbst bei der *salutatio* die hand küssen: Trebell. Pollion. Gallien. II, 16. — Noch ehe aber vielleicht das gepränge des consularischen aufzuges sich vergrösserte, war schon der gebrauch aufgekommen, seinen freunden als ersatz für das officium geschenke zu geben. Seit Nero war bekanntlich die *sportula* der klienten in geld verwandelt worden und diese klingenden gaben wurden so schnell auch bei familienfesten und amtsantritten üblich, dass schon unter *Trajan* auch die provinzen den gebrauch der hauptstadt angenommen hatten. Wenigstens schreibt Plinius aus Bithynien an seinen kaiser (X, 117): *Qui virilem togam sumunt vel nuptias faciunt vel ineunt magistratum vel opus publicum dedicant, solent totam βουλήν atque etiam e plebe non exiguum numerum vocare binosqae denarios vel singulos dare.* Weder er selbst noch Trajan in seiner antwort findet die darreichung der *sportula* auffallend, sondern nur die einladungen *en masse.* Zwar luden nun die römischen consuln wohl weniger als tausend personen ein, allein sie kamen auch nicht mit denaren davon! Der *solidus* wurde bei ihnen das gewöhnliche geldgeschenk und ausserdem wurden noch silberne schaalen oder körbchen und die bekannten *diptycha* aus elfenbein gegeben. Gallienus hatte sogar römische damen zu seiner *salutatio* eingeladen und gab aus galanterie jeder beim handkusse vier solidi

4) Auch Sidon. Apollin. VIII, 6 erwähnt: *Festivitate praeventas horas antelucanas.*

(Trebell. Poll. 16). Symmachus schreibt IX, 134: *Sportulam consulatus mei et amicitiae nostrae et honori tuo debeo. Hanc in solido uno ad te misi orans, ut benigno animo sollemnia officii mei libamenta suscipias.* Bei Bautho's consulat (386 p. Ch.) war er *sive fraude sive errore* (IV, 15) um sein geschenk gekommen und erhielt es erst später; wie sehr man aber darauf hielt, ergiebt sich aus seinem danke, wo er schreibt: *Non cadit in te suspicio, ut consulto amicitiae negligens fuisse credaris. Quapropter nec ante opinatus sum, exemptum me numero eorum, quibus principio anni munus consulare tribuisti.* Einer silbernen schaale erwähnt Libanius epist. 941 als ehrengeschenk des consuls Tatianus: Ἔχω τὴν τιμὴν λαβὼν ἔν τε τῇ φιάλῃ καὶ τῷ διθύρῳ γραμματείῳ, τὸ μὲν ἐλέφαντος, ἡ δὲ ἀργύρου. Auch bei Justins II. spätem consulate werden nach Corippus die namen der senatoren *ab albo* verlesen und so empfangen sie ihre geschenke — — *donisque superbi* | *Fulvo plena ferunt argentea vasa metallo.* Unter Theodosius sollte dem consulate das ausschliessliche vorrecht der *aurea sportula* und der elfenbeinernen diptychen gewahrt werden und es erschien desshalb 384 das gesetz (Cod. Theod. XV, 9, 1) *Ut exceptis consulibus ordinariis nulli prorsus alteri auream sportulam, diptycha ex ebore dandi facultas sit.* Vielleicht sendet auch deshalb Symmachus bei der quästur seines sohnes nur silber als geschenk: II, 81 *Ceteros quoque amicos eburneis pugillaribus et canistellis* [5]) *argenteis honorari.* V, 56: *Ad te diptycum candidati et apophoreticum librarum argenti duarum misimus.* VII, 76: *Offero vobis eburneum diptycum et canistellum argenteum librarum duarum filii mei nomine.* Sonst wurde aber das gesetz durch dispense der kaiser und durch eigenwillige verschwendungssucht der magistrate durchlöchert, wie man am deutlichsten aus der miterwähnung der elfenbeinernen notiztäfelchen bei Symmachus sieht. Dieselben (auch fasti genannt, Sidon. Apollin. VIII, 6: *Brevi peracta nec brevis sportula datique fasti*) bestanden aus zwei elfenbeinernen deckeln, welche in gold ausgelegt den namen und das bild des consuls enthielten (Claudian. de laud. Stilic. III, 347), am rande mit purpur (Sid. Apoll. VIII, 11 *Licet tu recolas fastos purpurissatos*), oder wenn sie an den kaiser, geschickt wurden, mit gold (Symmach.

5) Das wort *canistellum* hier tropisch als synonymum von *sportula* zu nehmen, wie Gothofredus thut, sehe ich keinen zwingenden grund.

II, 81. *Domino et Principi nostro auro circumdatum diptycum misi*) verziert waren. (Die ganze literatur siehe bei Marquardt, II, 3 anm. 1018).

Dass die *tunica palmata* und *toga picta*, mit welchen sich der consul bekleidete, wirklich identisch mit dem *habitus triumphalis* waren, zeigt besonders Ausonius Panegyr. 21: *Nam iste habitus, ut in pace consulis, sic in victoria triumphantis;* und so sagt noch die *formula consulatus* bei Cassiodor. Var. VI, 1: *Siquidem palmatae vestrae nostrae probantur esse victoriae.* Sie wurden bis in die mitte des dritten jahrhunderts noch aus dem tempel Jupiters entnommen: Lamprid. Alexand. Sev. 40 *Praetextam et togam pictam nunquam nisi consul accepit et eam quidem, quam de Jovis templo sumptam alii quoque accipiebant aut praetores aut consules*, und die *tunica* heisst auch später noch officiell *palmata Capitolina:* Vopisc. Prob. 7 *Ferunt quidam Probo id pro imperii omine fuisse, quod Tacitus scripsit: Te manet Capitolina palmata. Sed in hanc sententiam omnibus semper consulibus scribebatur.* — Zuerst Gordian soll beide kleidungsstücke im privatbesitz gehabt haben (Capitolin. Gord. 4 *Palmatam tunicam et togam pictam primus Romanorum privatus suam propriam habuit*) und von da an fand eine art theilung der investitur zwischen kaiser und senat statt, indem jener diese prachtgewänder nebst der *sella curulis* dem neuen consul überreichte, während ihn der senat mit scepter und fascien belehnte. So heisst es wenigstens in der rede des kaisers Valerian an Aurelian bei Vopisc. Aurel. 13 „*Cape igitur — togam praetextam, tunicam palmatam, togam pictam, subarmalem profundum, sellam eboratam; nam te consulem hodie designo, scripturus ad senatum, ut tibi deputet scipionem, deputet etiam fasces*". *Haec enim Imperator non solet dare, sed a senatu, quando fit consul accipere*[6]). Ebenso schreibt Gratianus seinem lehrer Ausonius (nach der Grat. act. 22): *Palmatam tibi misi, in qua Divus Constantius, parens noster, intextus est.* In der zeit vor der theilung des reiches und später wurde das consularische gewand gewöhnlich *trabea* genannt. Man bezeichnete damit beides, *toga* und *tunica*, z. b. Ammian.

6) Dieser satz muss, wenn er nicht glossem ist, jedenfalls als zusatz des Vopiscus gefasst werden. Als worte des kaisers, wie ihn die Bipontina nimmt, klingt er beinahe lächerlich.

Marcell. XXVI, 5 *Sumpserunt primitus trabeas consulares.* XXIX, 2 *Post scipiones et trabeas.* XXIII, 1 (Julianus) *accito in collegium trabeae Sallustio.* XXV, 10 (Jovianus) *adhibito in societatem trabeae Varroniano filio.* Claudian. de cons. Prob. et Olybr. 178. De laud. Stilic. II, 400. In Eutrop. I, 9. II, 10. Prudent. adv. Symm. I, 349. Cod. Theod. VIII, 11, 4. X, 10, 33. Mamertin. paneg. 3. Es ist dies dieselbe verwechselung und zusammenfassung in einen begriff, welche auch anderwärts vorkommt, z. b. *praetexta* für den *ornatus triumphalis:* Valer. Max. V, 5, *toga palmata* für *picta*: Martial. VII, 2, 8. Tertullian. de cor. 12. Appulej. apolog. 1. — Allein wenn man die stellen genauer vergleicht, so wurde in jener zeit nicht nur der hauptaccent auf die *tunica palmata* gelegt, sondern auch diese vorzugsweise *trabea* genannt. Wie schon aus Auson. grat. act. 22 hervorgeht, wo das kleidungsstück bald *palmata*, bald *trabea* genannt wird, zeichnete sich die damalige *palmata* sowohl dadurch vor der *toga picta* aus, dass sie ganz purpurn war, während sich die kaiser das recht der *ἀλουργίς* als obergewandes vorbehielten (Becker, Gallus III, 166. Rein, röm. criminalr. 534, besonders Zonar. II (Domitian) *οἱ πρώην γὰρ βασιλεῖς καὶ τοὺς ὑπάτους ἐτετίμηντο καὶ τῆς βασιλείας παράσημον μόνον εἶχον πορφυροῦν περιβόλαιον*), als besonders durch die ausgesuchtere pracht der goldstickerei. Dort war Constantius eingestickt; auf Stilichos *trabea* denkt sich Claudian (de laud. Stilic. II, 399) ein gemälde, welches vier hochzeiten darstellt, ausgeführt und auch im Panegyricus auf das vierte consulat des Honorius sagt er vs. 599 *Nec rudis in tali suffecit gratia textu, Auget acus meritum picturarumque metallis Vivit opus.* (Vergl. Vopisc. Aurelian. 46. Ammian. Marc. XIV, 6). Die trabea starrte geradezu von gold: Claudian. de laud. Stilic. II, 399 *Rigentia dona — graves auro trabeas.* Deshalb nennt sie Sidonius Apollinaris geradezu *moles* und (ep. VIII, 6) *illam Sarranis ebriam succis inter crepitantia segmenta palmatam.* Ausdrücklich aber von der *toga picta* geschieden kommt die *trabea* vor: Auson. Eidyll. 4 *ut trabeam pictamque togam, mea praemia, consul Induerer fastisque meis praelatus haberem.* Ueberhaupt glaube ich, dass auch die *trabea* der ritter, die man sich gewöhnlich als eine art *toga* vorstellt (z. b. Gierig zu Ovid. fast. p. 642 „*Formam habuit seriori certe aevo to-*

garum) hinsichtlich der länge ein mehr der *tunica* ähnelndes kleidungsstück gewesen ist. Wenn auch Dionys. II, p. 129 sagt: τηβέννας ἐμπεπορπημένοι περιπορφύρους, φοινικοπαρύφους, ἃς καλοῦσι τραβέας (ebenso VI, pag. 351 Sylburg), so hat τηβέννα einen weiteren begriff als *toga* und dann hätte eine wirkliche *toga* für einen reiter etwas viel zu schleppendes und hinderndes gehabt. Ferner wurde ja auch die *paenula* zuweilen über sie getragen und wenn dieselbe auch bei regenwetter über die *toga* gezogen wurde (Becker, Gallus III, p. 123), so ergiebt sich doch eben aus Dio Cass. LXXII, 21 ὅτι μέλλων (Commodus) αὖθις μονομαχῆσαι παρήγγειλεν ἡμῖν ἔν τε τῇ στολῇ τῇ ἱππάδι καὶ ἐν ταῖς μανδύαις εἰς τὸ θέατρον εἰςελθεῖν, nicht dass hier die *trabea* eine *toga* war, im gegentheil sagt Lamprid. Commod. 16 über dasselbe böse omen: *Contra consuetudinem paenulatos iussit spectatores, non togatos, ad munus convenire, quod funebribus solebat*, und es wird dadurch die *toga* geradezu ausgeschlossen. Endlich hat die *transvectio* der ritter noch in so später zeit stattgefunden (siehe die stellen bei Becker, II, 1, p. 290), dass eine vollständige verallgemeinerung des begriffs *trabea* im theodosianischen zeitalter nicht gut denkbar ist. Ja, noch beim *processus* Justins II, (566) unterscheidet Corippus (IV, 232) *toga* und *trabea*: *Incessit laetus praeclara in veste senatus, Pars trabeis, pars comta togis.* — In Constantinopel scheint sich die *toga picta* der kaiser und consuln schon früh zu einem bloss die brust bedeckenden, kostbaren überwurf verkürzt zu haben, dem vielbesprochenen *colobium*. Die erwähnungen dieses stückes bei den alten sind desshalb so widersprechend, weil der name in doppelter beziehung gebräuchlich war. Der alte χιτὼν κόλοβος, im gegensatz zu χειροδοτός ist der kurze, ärmellose leibrock der gemeinen leute und später der mönche (Isidor. Orig. XIX, 22), also eigentlich ein unterkleid. Wenn nun das gesetz des Theodosius vom jahre 382 (Cod. Theod. XIX, 10) den senatoren befiehlt, *ut chlamydis terrore deposito quieta coloborum ac paenularum induant vestimenta*, so könnte man allerdings an *tunica* und *paenula* denken. Aber da man in der späteren zeit *colobium* geradezu mit *latus clavus* identificirt, so glaube ich, dass schon damals eine art mäntelchen das abzeichen der senatoren gewesen sei. Die hauptstelle ist Acron zu Horat. satir. I, 5, 36: *Purpuram, quae in pectore ex-*

tenditur senatorum, τὸν κολοβιῶνα *vocant; usum eius retinent hodie Principes, iniicientes vesti a cervice ad pectus indumentum ex purpura vel pellibus pretiosis muris Pontici* (Hermelin?) *vel aliis, dum regio habitu prodeunt in publicum*. Vergleicht man damit Ioannes Lydus, der unter den abzeichen der consuln nennt: (de magistrat. I, 32) λευκοὶ φαινόλαι ποδήρεις καὶ κολοβοὶ μετρίως παρὰ τοὺς φαινόλας ἀνεσταλμένοι, πλατύσημοι, πορφύρα διάσημος (α) ἐξ ἑκατέρων τῶν ὤμων, τοῖς μὲν φαινόλαις πρόσθεν, τοῖς δὲ κολοβοῖς καὶ ἐξόπισθεν, so wüsste man nicht, warum das *colobium* auch auf der rückenseite mit breitem purpur besetzt gewesen wäre, wenn es nicht *über* dem langen gewande getragen worden wäre. Ja sogar schon vor Theodosius zeit unter Constantius passen genau auf das kaiserliche *colobium* die worte Ammians (XIV, 9): *Post haec indumentum regale quaerebatur et ministris fucandae purpurae tortis confessisque, pectoralem tuniculam sine manicis textam e. q. s.* Uebrigens findet sich dieses vorbild des späteren bischöflichen palliums (ὠμοφόριον) auf diptychen und münzen z. b. auf der von Pagi (zu Baron. annal. 394 und in dissertat. hypatica III, 14, 7) und Eckhel (doctr. num. VIII, p. 183) erwähnten münze von Theodosius II und Valentinian III (consuln im jahre 430), als *palliola humeros ac pectus decore ambientia*. Bei den Byzantinern hiess das *colobium* λῶρον (Du Cange, Glossar. med. et infim. Graecit. s. v.).

Der *processus consularis* wurde dadurch weniger feierlich, dass die grosse *corona Etrusca* nicht über das haupt des consuls gehalten wurde. Wohl aber gebührte ihm dieser schmuck bei seinem *processus* in dem circus: Tertull. de cor. 12. Juvenal. X, 43. Dagegen scheint der *scipio* oder das *sceptrum* aus elfenbein mit dem adler an der spitze, das ebenfalls zum triumphalschmuck gehörte, in späterer zeit ganz gewöhnliche auszeichnung der consuln geworden zu sein (Eckhel, VIII, 335). Es liegt dies schon in den oben citirten worten aus Vopisc. Aurelian. 13 und ergiebt sich auch aus häufiger erwähnung, wie Ammian. XXIX, 2 *Post scipiones et trabeas.* Claudian. de laud. Stilic. II, 422 *dextraeque gerendum Diva porrexit ebur*. Prudent. contr. Symm. I, 349 *post trabeas et eburnam aquilam sellamque curulem*. Peristeph. X, 149 *cum consulatum initis — — Aquila ex eburna sumit arrogantiam Gestator eius ac superbit belluae Inflatus osse cui figum est alitis*. Cassiod. Var. VI, 1 *validam ma-*

num victoriali scipione nobilita. Themist. orat. ad Valentin. 11. Auch auf münzen und diptychen findet sich der *scipio* und, wenn es daher im Paulyschen reallex. s. v. consul heisst: „unter den kaisern erhielten die consuln *zuweilen* vom senat die besondere auszeichnung des scepters," so ist dies wohl zu eng gefasst. Zu bezweifeln ist noch, ob die consuln gleich beim *processus calendarum* die *mappa* in der hand gehalten haben, von welcher Ioannes Lydus (de magistrat. I, 32) schreibt: καὶ ἐκμαγεῖον ἐπὶ τῆς δεξιᾶς ἀπὸ λίνου λευκόν, μάππαν καὶ φαικιόλην (fasciolam) ἐπιχωρίως ὠνόμασαν: möglich aber ist es wohl, dass das räthselhafte, cylindrische *volumen* in den händen der kaiser (Eckhel, VIII, 505) nichts anders als die *mappa* ist, besonders wenn die münze bezug auf das consulat hat, wie z. b. der *contorniatus* des Petronius Maximus bei Eckhel, VIII, p. 338.

Die goldenen schuhe erwähnt bloss die *formula consulatus: Lares proprios calceis auratis egredere;* früher waren die schuhe der consuln weiss: Lyd. de mag. I, 32.

Ueber die *fasces* ist zweierlei zu bemerken. Erstlich waren in der späteren zeit die ruthenbündel vergoldet und mit purpurfarbigen riemen geschnürt: Claudian. VI. cons. Honor. 645. Lyd. de magistr, I, 32 ῥάβδους, ἐξ ὧν ἱμάντες φοινικῷ χρώματι βεβαμμένοι ἐξήρτηντο. Dann war schon früh die sitte der triumphatoren, die fascen mit lorbeer zu umwinden, auf die consuln übergegangen: Martial. X, 10. XII, 3. Claudian. de IV. cons. Honor. 14. Cassiodor. var. II, 2. Auch die kaiser beobachteten diese sitte: Capitolin. Maximin. 14. (Gordianus) *Carthaginem venit cum pompa regali* 7) *et protectoribus et fascibus laureatis*, und zwar bei allen ausgängen, während es den consuln bloss beim *processus* gestattet war; es scheint sich dieser

7) Hierzu gehörte auch das vortragen des *feuers*, welches Herodian mehrmals erwähnt (unter Commodus I, 8 und 16. Pertinax II, 3. Niger II, 8. Gordian VII, 1). An persische sitte oder gar an das Vestafeuer braucht man nicht zu denken. Nach Dio LXXI, 35. (Antonin. Phil.) τῷ φωτὶ τῷ προηγουμένῳ οὐκ ἔστιν ὅτε καθ' ἑαυτὸν ἐχρήσατο, und Marc. Anton. de se ipso I, 17 ὅτι δυνατόν ἐστιν ἐν αὐλῇ βιοῦντα μήτε δορυφορήσεων χρήζειν, μήτε ἐσθήτων σημειωτῶν μήτε λαμπάδων, ist es weiter nichts als die erweiterung der uralten ehrenbezeugung durch vorgetragene *funalia* (Liv. ep. XVII. Pacat. paneg. 37. Plut. Cic. 22. Lampadarii unter der hofdienerschaft: Cod. Just. XII, 60, 10). Sowie das *pallium* ging auch diese auszeichnung von den kaisern auf die orientalischen patriarchen über, welche sich lieber einen brennenden kandelaber, λαμπαδοῦχον, als das kreuz vortragen liessen (vergl. Augusti, handb. der christl. archäologie, I, p. 199).

unterschied herauszustellen aus Herodian. VII, 6 *αἵ τε ῥάβδοι ἐδαφνηφόρουν, ὅπερ ἐστὶ σύμβολον εἰς τὸ διαγνῶναι τὰς βασιλικὰς ἀπὸ τῶν ἰδιωτικῶν.* — Da ferner jede spur der volkssouverainität verschwunden war, wagte man es auch bald wieder die beile auf die *fasces* zu stecken (ausser Claudian. in Eutrop. II, 520. Mall. Theod. cons. 340 in Prob. et Olybr. 230. Petron. c. 30. Cassiod. VI, 1. Claudian. de laud. Stilic. III, 101 noch für die byzantinische zeit: Iustin. novell. 25: praetor Lycaoniae) *ἡγήσεται πέλεκυς αὐτοῦ, ὑπατικῆς γε δὴ καὶ τοῦτο σύμβολον ἀρχῆς.*

Nach betrachtung des ganzen *habitus consularis* kommen wir wieder auf die schon berührte frage wegen des *fahrens* nach dem kapitole. *Marquardt* sagt hierüber (II, 3, p. 243): „die consuln der späteren kaiserzeit erscheinen im triumphalischen schmuck — — *auf einer sella curulis, welche auf einer tensa angebracht ist, sitzend,*" und in der anmerkung dazu: „Pacatus Panegyr. XXI, 3 lässt auch die kaiser sich der *lecticae* und *tensae* bedienen, wenn sie öffentlich erscheinen. *Tensae* werden bei allen aufzügen, namentlich um die statuen der götter zu fahren, gebraucht. Sueton. Caes. 76 und öfter. Daher sagt Cassiodor. VI, 1: *Sellam curulem pro sua magnitudine multis gradibus enisus ascende.*" Der gebrauch der *tensae* bei der *Circensis pompa* ist bekannt, sowie auch unbestritten ist, dass die bilder der kaiser, verstorbener und lebender, denen göttliche ehre zuerkannt war, mit aufgeführt wurden (Friedländer in Becker's handb. IV, p. 501, wo sich auch das verzeichniss der betreffenden münzen findet. Vergl. Eckhel, VIII, p. 468). Solche auf erden wandelnde götter meint auch Pacatus: *quos loquar, notum est, qui maiestatem regiam imminui et vulgari putabant, nisi eos tanquam Vestale secretum veneratio occulta consuluisset. Quin si quando diem ferre potuissent lecticis tensisque subvecti movebantur*). Allein grade die kaisermünzen, welche sich durch die umschrift: FEL. PROCESS. CONS. (oder CONSULAT.) AUG. N. direct auf den *processus* beziehen: Constantius (Eckhel. VIII, p. 74 und 75), Constantius II (ebendas. p. 107), Maxentius (Eckhel, p. 336. Spanhem. de us. et praest. num. p. 705, die abbildung bei Sallengre, thesaur. III, p. 255), zeigen die kaiser nicht auf der leicht erkennbaren *tensa*, sondern in der hohen, runden *turricula* des *currus triumphalis* stehend (Spartian.

Sever. 16) und ebenso die grössern münzen aus dem consulate der kaiser Diocletian und Maximian (Eckhel. VIII, p. 2 und Sallengre a. a. o.), auf welchen beide in einem von vier elephanten gezogenen wagen stehen. Mir scheint es also sehr unwahrscheinlich, dass sich die kaiser bei ihrem *processus consularis* der *tensae* bedient haben; für die andern consuln findet sich keine beweisstelle. Allerdings fahren sie in den circus in einer *biga*, die einfach *currus* heisst, und zwar noch in der spätesten zeit: Symmach. VI, 40 *Natali urbis suffectum consulem currus, quo vehebatur, evolvit per ferociam bigarum, quae triumphum vehebant. Itaque palmata amictus et consulari insignis ornatu fracto crure sublatus est* (dasselbe unglück war a. u. 254 bei ähnlicher gelegenheit passirt: Dionys. V, p. 323). Aber bei dem amtsantritt erscheinen sie später stets auf dem *tragsessel*, *sella gestatoria*, dessen gebrauch Dio Cassius LX, 2 zuerst dem kaiser Claudius zuschreibt: *καὶ ἐξ ἐκείνου καὶ νῦν οὐχ ὅτι οἱ αὐτοκράτορες, ἀλλὰ καὶ ἡμεῖς οἱ ὑπατευκότες διφροφορούμεθα.* Deshalb nennt auch Ioh. Lydus unter den insignien der alten konsuln (de magistr. I, 23): *καθέδρα (σέλλαν αὐτὴν ἐκεῖνοι καλοῦσιν) ἐξ ἐλέφαντος, ἐφ' ἧ καθήμενον τὸν ὕπατον οἱ πολῖται, σχίδακας ἐπιμήκεις ὑποβαλόντες ἔφερον προϊόντα:* und so liest man bei Mamertin. paneg. 28 *Paene intra ipsas Palatinae domus valvas lecticas consulares iussit inferri.* Ammian. Marcell. XXV, 10 *Adhibito in societatem trabeae Varroniano, filio suo admodum parvulo, cuius vagitus pertinaciter reluctantis, ne in curuli sella veheretur ex more.* Symmach. I, 101 *Fortunati sellam tuam laeto agmine prosequantur.* Claudian. IV. cons. Honor. v. 594 *Portatur iuvenum cervicibus aurea sedes.* Sidon. Apollin. VIII, 8 *Licet tu eboratas curules et gestatorias bracteatas recolas.* Cod. Iust. XII, 3. 2 *Ut sellam nostram honoris merito populorum agmina sectentur;* und so erscheinen noch als consuln die Byzantiner Iustin II (Coripp. IV, 227) und Mauritius (Theophyl. Simocatt. VIII, 12). Der tragsessel war gewöhnlich mit gold oder silber überzogen, sowie sich auch die *sella curulis* später in silber verwandelte: Iustin. Novell. 25 u. 24. Die worte endlich in der *formula consulatus: Sellam curulem pro sua magnitudine* u. s. w. fasse ich dem hochtrabenden stile gemäss liber tropisch, verstehe unter den *gradus* die dem consulate vorhergehenden ehrenstufen und vergleiche damit Incert.

panegyr. Constant. 25: *Ille gaudet e coelo et iampridem vocatus ad sidera adhuc crescit in filio et gloriarum tuarum gradibus ascendit.*

Sobald nun die consuln in diesem aufzuge sich an den kalenden auf der strasse zeigten, war die volksmenge noch grösser, der lärm und das drängen noch viel stürmischer als in der alten zeit, nicht etwa, weil der pöbel den *venerabilis parentum habitus* und die *felicissima antiquitatis ornamenta* (Cod. Iust. XII, 3, 2) bewundern wollte, sondern weil die consuln geld unter die menge streuten. Dieser gebrauch war für den circus schon zu Agrippas zeit aufgekommen und wurde besonders während der spiele von den kaisern bis zu fabelhafter verschwendung gesteigert. Mit recht findet man wohl unter den verschiedenen münzsorten, welche Valerian seinen schatzmeister zum consulate Aurelians auszahlen lässt, nämlich (Vopisc. Aurel. 12) *Aureos Antoninianos trecentos, argenteos Philippeos minutulos tria millia, in aere H. S. quinquagies*, die goldstücke zur oben erwähnten *sportula* und zur belohnung der schauspieler, die silbernen Philippe aber zu missilien bestimmt. Das schon berührte gesetz des kaisers Theodosius (Cod. Theod. XV, 9, 1) bestimmte jedoch darüber folgendes: *Cum publica celebrantur officia, sit sportulis numus argenteus, alia materia diptycis. Nec maiorem argenteum numum fas sit expendere, quam qui formari solet cum argenti libra una in argenteos sexaginta dividitur, minorem dare volentibus non solum liberum sed etiam honestum esse permittimus.* Offenbar steht hier die goldene *sportula* der bei gelegenheit des feierlichen amtsantrittes öffentlich gespendeten entgegen und dem *consul suffectus* (was auch Aurelian gewesen war) blieb nur das recht, höchstens *argentei Antoniniani* zu spenden. Die kaiser liessen es sich deshalb nicht nehmen, auch geld auszuwerfen: Claudian. VI. cons. Honor. 605: *Hinc te iam patriis Laribus via nomine vero Sacra refert, flagrat studiis concordia vulgi, Quam non illecebris dispersi colligis auri.* Jedoch wurde die öftere wiederholung des dabei stattfindenden gedränges und skandals manchem regenten lästig. Man schlug sich mit stöcken und steinen um den silbernen und goldenen regen und wer so glücklich war, etwas zu erraffen, brachte nichts mit nach hause, sondern verjubelte es noch an demselben tage: Iustin. Novell. 105. Liban. progymn. 179. Des-

halb schaffte ein gesetz *Valentinians* III [8]), und *Martians* (452) die ganze *sparsio* ab und verwandelte sie in eine abgabe von 100 pfund gold zum besten der wasserleitungen: Cod. Iust. XII, 3, 2 *Cessante ergo ista spargendi vilitate amplissimi consules procedentes deinceps abstineant hoc errore perdendi optimoque consilio operi necessario proficiat, quod erat incompetenter proiiciendum.* Auch Zeno bestätigte dieses verbot und bestimmte nur noch, dass diejenigen, welche schon als titularconsuln (*honorarii*) die 100 pfund gezahlt hätten, beim antritt des wirklichen consulats davon frei sein sollten. Allein schon in den nächsten 70 jahren gaben nur die ärmsten und geizigsten nichts, während viele, um ihre freigebigkeit zeigen zu können, dispens erbaten und erhielten. Da hob endlich Iustinian im j. 536 durch die für das consulat interessante 105te novelle, in welcher er zugleich die zahl der processus normirte, das verbot Martians wieder auf und ging in der hauptsache auf das theodosianische gesetz zurück, indem er wieder das gold dem kaiser vorbehielt (*cui soli aurum contemnere fortunae permittit fastigium*), über das silber aber die bestimmung traf: *Sive consul nihil omnino spargere velit, non cogimus eum, sive rursus id agere argenteisque donis honorare voluerit, nec hoc prohibemus.* Ueber die münzen selbst heisst es in der *Authent. constitutio* weiter: *τοῦτον ἐφίεμεν αὐτοῖς ῥίπτειν ἔν τε τοῖς καλουμένοις μιλιαρισίοις καὶ μήλοις καὶ καυκίοις καὶ τετραγωνίοις καὶ τοῖς τοιούτοις.* Das *μιλιαρήσιον* [9]) ist eine oft erwähnte münze. Ueber die anderen ist aber nichts bekannt und schon Scaliger de re num. (Gronov. thes. IX, p. 1526) schreibt über sie: *Quotae partes solidi fuerint, non indicavit Imperator. Μῆλον autem putamus dictum ab incusa mali figura; τετραγώνια procul dubio a figura, quae non rotunda, sed quadrata essent, cuiusmodi argenteos numulos Turcicos videre est.*

8) Aus derselben zeit (433 oder 443) stammt der schon erwähnte interessante contorniatus bei Eckhel, VIII, 338. *PETRONIUS MAXSIMUS V. C. CONS.* „*ipse Petronius consulari habitu indutus sedet, d. volumen, s. scipionem cum aquila, in imo duae crumenae numis refertae ex quarum una soluta numi protuberant*".

9) Dem namen nach vielleicht (wie *centenionalis*) von *mille*, weil 1000 stück ungefähr dem werthe von 72 *solidi* = 1 pfund gold entsprachen; weniger wahrscheinlich nach Mommsen, weil 250 *milliarensia* = 1000 sesterzien gewesen sind; am wenigsten glücklich nach der alten histor.-ätiologischen ableitung bei Cedrenus und Lydus von *militaria* in bezug auf Scipio.

Bei Suidas findet sich wohl στατήρ, τετράγωνον; aber es stammt dies wahrscheinlich von Hesychius her, der auch στατήρ, τετράγραμμος anstatt τετράδραχμος hat. Die hohle und viereckige gestalt ist allerdings auffallend — — oder sollte man an eine verderbtheit der codices denken und vielleicht lesen: ῥίπτειν ἐν τοῖς καλουμένοις μιλιαρισίοις ἐπὶ θυμέλαις (also in theatris: Sidon. Apollin. ep. IX, 13) καὶ καυκίοις (*caveis, amphitheatris*) καὶ τετραγωνίοις (*quadrangulis, quadriviis*)? Zwar gehört die novelle nicht zu denjenigen, von welchen man anzunehmen pflegt, dass der griechische text eine version aus dem lateinischen sei (Biener, gesch. d. novellen, p. 34); allein möglicherweise könnte sie doch dazu gezählt werden, da sie blos an den *Comes sacrarum largitionum* gerichtet und nicht zur öffentlichen publication bestimmt war, und so früh schon wieder ausser kraft gesetzt wurde. Es entspräche jener lesart auch, dass in späterer zeit die Byzantiner das wort μιλιαρίσια allein für missilia brauchten: Ioann. Lyd. de mens. IV, 9. Πρὸ τῆς εἰς τὴν ἱπποδρομίαν προόδου — — — ἐπὶ τῶν ἀγυιῶν τὰ παρ' αὐτοῖς καλούμενα μιλιαρίσια τῷ πλήθει ἐπεδίδοσαν.

Iustinians neffe Iustin II, der nach einer 25jährigen unterbrechung seiner hauptstadt wieder das schauspiel eines *Processus consularis* gab, liess auf dem markte ein vier stockwerk hohes stufengerüste érbauen, auf welchem (nach Corippus) das volk die missilien auffing. Belisar verband einigermassen triumph und *Consularis processus,* indem er nach Procop. Vandal. 2 anstatt geld vandalische beutestücke unter das volk warf. Endlich ahmte selbst der Frankenkönig Chlodwig, dem der kaiser Anastasius das consularische ehrendiplom übersandt hatte, in Tours den römischen *Processus* nach und streute silber und gold auf dem wege vom palaste zur kirche: Gregor. Turon. hist. Franc. I, 38. Uebrigens bekam seit Iustin II. niemand mehr von den kaisern das consularische amt verliehen und wenn Pagi (diss. hypatic. III, 4) behauptet, dass seit Constantinus Pogonatus (668) von den Byzantinern der consularische titel gleich der alten *tribunicia potestas*, beim jedesmaligen regierungsantritt angenommen worden sei, so ist das glaublicher als das eigentliche resultat seiner mühevollen, verschrobenen arbeit. Wenigstens stimmen von da an in den acten die consulatsjahre mit den regierungsjahren überein und das volk gewöhnte sich allmählich daran, die

missilia des consulats mit denen des regierungsantrittes zu verwechseln; man kann aber eigentlich nicht sagen, dass von nun an der name ὑπατεία (für *missilia*) für jede geldspendung auf der strasse gebraucht worden sei (Du Cange, Glossarium inſim. Graecit. s. v. ὑπατεία und Eckhel, VIII, 338).

Das gesetz Iustinians und damit zugleich das jeder anderen bedeutung entkleidete konsulat wurde bekanntlich von Leo VI, dem philosophen (886—911) aufgehoben, „nachdem schon lange (Leon. Nov. Const. 104) ein tiefes stillschweigen über die bestimmungen Iustinians geherrscht hatte, indem die consuln (natürlich können es bloss *honorarii* gewesen sein) nicht einmal für sich genug geld hatten, geschweige denn für andere".

Auch beim *processus* der kaiserzeit blieben die senatoren dem consul zunächst. Noch Iulian bot dieses *senatorium officium* seinen consuln an (Mamertin. 28) und ging in affectirter bescheidenheit zu fusse *mixtus agmini togatorum* (Ammian. Marcell. XXII, 7). Die sonst immer mehr schwindende toga wurde an diesem tage natürlich getragen, selbst das militär erschien in ihr, aber mit dem halb kriegerischen *cinctus Gabinus* (Claudian. IV. cons. Honor. 6. VI. cons. 594). Zum opfer auf dem kapitole erhielt noch Aurelian *hostias maiores duas, minores quattuor;* in der späteren christlichen zeit ging die procession wahrscheinlich stets in die kirche, wie die Iustins (Coripp. a. a. o.). Die senatssitzung am ersten januar wird vielfach erwähnt und erhielt dadurch noch mehr bedeutung, dass einer der consuln im namen des staates und in seinem eigenen dem kaiser dank abzustatten hatte (Plin. panegyr. 4 und 90). Dieser zweite theil der rede wurde natürlich bald die hauptsache und die panegyrici endlich unerträgliche lobhudeleien, welche aber nicht einmal fehlen durften, wenn das consulat in der provinz angetreten wurde die stelle der senatoren: vertraten hier die *paenulati censuales:* Sidon. Apollin. VIII, 6.

An demselben tage übten die consuln auch die einzige amtliche thätigkeit aus, die sie später noch besassen, die *manumissio vindicta* (Claudian. IV. cons. Honor. 622. in Eutrop. I, 308. Sidon. Apoll. panegyr. in Anthem. am ende; Cassiodor. VI, 1. Dig. I, 10). Die stelle bei Ammian. XXII, 7 scheint beinahe darauf hinzudeuten, dass die *manumissio* auch auf dem tribunal

im circus (Sueton. Aug. 44) vorgenommen wurde; denn es heisst dort: *Allapso Calendarum Ian. die — humilior Princeps visus est, in officio pedibus gradiendo cum honoratis; dein Mamertino ludos edente Circenses manumittendis ex more inductis per admissionum proximum, ipse lege agi dixerat, ut solebat, statimque admonitus, iurisdictionem eo die ad alterum pertinere, ut errato obnoxium decem libris auri semet ipse mulctavit.* Es ist möglich, dass hier die circusspiele an demselben tage begonnen haben; im allgemeinen aber möchte ich es bezweifeln, dass der anfang der consularspiele auf den ersten januar zu legen sei (Marquardt, IV, p. 444). Abgesehen von der unwahrscheinlichkeit einer doppelten pompa an einem tage — denn vom senate begab sich der consul wieder nach hause — so heisst ja der dritte januar, an welchem die *vota publica pro principe* stattfanden, geradezu *ἡ τῶν δημοσίων ἱλαρότης, ἑορτὴ πολυτελής* (siehe Marquardt, IV, p. 220) und Lydus sagt ausdrücklich de mens. IV, 9: *τῇ δὲ ἑξῆς, ἥτις ἐστὶ πρὸ τεσσάρων νωνῶν Ἰανουαρίων* (dies muss *τριῶν* heissen, da der zweite, als *dies postriduanus*, ein *ater* ist) *ἐσχόλαζον διὰ τὰ ἱερὰ τὰ ἱπποδρομία. Οἱ δὲ πρὸ τῆς ἐπὶ τὴν ἱπποδρομίαν προόδου συμπαρόντων αὐτοῖς τῶν ἀρχιερέων ἐνήγιζον τοῖς δαίμοσι.* Auch pflegten ja auch am ersten januar die kaiser privatschauspiele zu geben: Sidon. Apollin. 23 *Ianus forte suas bifrons Calendas, Sumendas referebat ad curules. Mos est Caesaris hic die bis uno, Privatos vocitant, parare ludos.*

Wenn ferner Iulian die beiden consuln fragt (Mamertin. 28), *quid pro iure consulari agere placeat — tribunal petere, concionem advocare, rostra adscendere?* so waren die beiden letzten handlungen ebenso reine förmlichkeiten, die nur noch den dichtern stoff zu übertreibungen lieferten (Claudian. de laud. Stilic. III, 202. VI. Cons. Honor. 587).

Was das *epulum* anlangt, welches den schluss der feierlichkeit bildete, so befiehlt wohl Valerian dem *praefectus aerarii*, den senatoren und rittern ein öffentliches gastmahl zu geben und die *centum porci et centum oves* scheinen mit dazu bestimmt zu sein; aber Aurelian trat sein consulat am 22sten mai an, am ersten januar dagegen scheinen die kaiser selbst ein *epulum* gegeben zu haben. Wenigstens steht bei Capitolin. Pertinax 5: *Ea die (Calend. Ian.) etiam ad convivium magistratus et proce-*

res senatus rogavit, quam consuetudinem Commodus praetermiserat [10]), und Lamprid. Alexand. Sever. 37: *Adhibebatur et anser diebus festis, Calendis autem Ianuariis et ludis Apollinaribus et Iovis epulo et Saturnalibus et hujusmodi festis epulis fasianus.*

Uebrigens feierten fast alle grösseren städte des reiches den antritt der neuen consuln und die *vota pro principe:* Auson. grat. act. 14 *Celebrant quidem sollemnes istos dies omnes ubique urbes, quae sub legibus agunt, et Roma de more, et Constantinopolis de imitatione, Antiochia pro luxu et Carthago discincta et domus fluminis Alexandria, sed Treveri principis beneficio: loca inter se distant, vota consentiunt,* couriere brachten die nachricht von der ernennung überall hin und da man hochstehende beamte zu überbringern derartiger wichtiger botschaften zu ernennen pflegte (Spartian. Hadrian. 2), so benutzten dieselben bald genug ihr ansehen dazu, sich mit hülfe der oberen provinzialbehörden für ihre depeschen ansehnliche geldgeschenke zu erpressen, bis endlich das gesetz: *Ne quid publicae laetitiae nuntii cet.* (Cod. Theod. VIII, 11) im j. 364 dem unwesen (Ammian. Marcellin. XVI, 12) ein ende machte.

Die spiele selbst und vor allen die *circenses*, werden wir nur in soweit berühren, als sie das consulat betreffen. Die ungeheure last, welche endlich diese würde blos dem reichthum zugänglich machte, ist nicht nach und nach auf dieselbe gewälzt worden, sondern war gleich nach Augusts zeit fast ebenso schwer, wie in der späteren zeit, wenn sie auch gleich damals durch die fast regelmässig eintretende suffectio sich auf mehrere vertheilte. Die entstehung der *ludi consulares* zur feier des amtsantritts (vor der zeit Augusts ohne beleg: Merkel zu Ovids fast. p. VIII), findet Friedländer (Becker, IV, anm. 3132) wohl richtig für Augusts zeiten durch Sueton. Ner. 4 bestätigt, wo von Neros vater gesagt wird: *Praeturae consulatusque honore* (16 a. Chr.) *equites produxit in scenam venationesque et in circo et in omnibus*

10) Vergl. Lamprid. Alex. Sev. 41: *Et cum argentum in ministerio plus 200 libris non haberet nec plures ministros, argentum et ministros ante quando poscebat, accipiebat ab amicis, quod hodieque fit, si praestatur a praefectis absente imperatore.* Für *poscebat* ist hier sicher *pascebat* zu lesen: Spartian. Hadrian. 17 *Ad deprehendendas obsonatorum fraudes cum pluribus sumentibus* (Cod. Reg. *plures suis sumptibus*) *pasceret, fercula de aliis mensis iussit apponi.*

urbis regionibus dedit; und sehr wahrscheinlich muss die verschieden gedeutete notiz bei Sueton. Aug. 32 *Triginta amplius dies, qui honorariis ludis occupabantur, actui rerum accommodavit,* doch so verstanden werden, dass August so viele tage, welche durch die zur feier ihres amtsantritts von consuln und prätoren gegebenen spiele *nefasti* geworden waren, entweder den festen nahm, oder den gerichten zu *fastis* machte (Cic. ad famil. VII, 1. Merkel a. a. o.: vergl. Cod. Theodos. XV, 5, 2 *Nullus iudicum aut theatralibus ludis aut Circensium certaminibus aut ferarum cursibus vacet, nisi illis tantum diebus, quibus vel in lucem editi, vel imperii sumus sceptra sortiti*). Ausserdem wurden aber den consuln mehrere neu aufgekommene spiele zuertheilt, welche den schon übermässig beladenen prätoren und aedilen nicht zugeschoben werden konnten. Dahin gehören die im Cod. Theod. eben erwähnten feste zu ehren *des kaiserlichen geburtstages* (Plin. paneg. 92. Dio Cass. LVI, 46. Capitolin. Antonin. P. c. 5. Dio Cass. LXVII, 2), und *der thronbesteigung* (Spartian. Hadrian. 4), die *ludi Veneris genetricis* (Dio Cass. XLIX, 42), des *Mars Ultor* (Dio Cass. LVI, 46; LV, 10), die *Augustalia* bis zu Augusts tode und endlich, wie es scheint, auch die *Parilia* (Dio Cass. XLIII, 42. Symmach. VI, 40; die münze Hadrians mit bezug auf die circensischen spiele am 21. april bei Eckhel, VI, p. 502).

So kam es denn, dass die fälle schon unter Claudius nicht selten waren, wo consuln ihr amt freiwillig niederlegten, wenn sie sahen, dass die ansprüche desselben ihre finanziellen kräfte überstiegen: Dio Cass. LV, 42. Zwar wurden die veranstalter der spiele zuweilen aus öffentlichen kassen unterstützt; diese summen reichten aber nicht aus und den konsuln, welche alle spiele aus eigenen mitteln bestritten zu haben scheinen, kamen nur die beschränkenden luxusgesetze mancher kaiser zu gute. So heisst es schon von Tiberius: Sueton. 34 *ludorum ac munerum impensas corripuit;* von Nerva: Dio Cass. LXVIII, 2 πολλὰς θυσίας, πολλὰς δὲ ἱπποδρομίας, ἄλλας τέ τινας θέας κατέλυσε συστέλλων ὡς οἷόντε τὰ δαπανήματα, von Antoninus Pius: Capitolin. 12 *Sumptum muneribus gladiatoriis instituit;* von Antoninus Philosophus: Capitolin. 11 *gladiatoria spectacula omnifariam temperavit; temperavit etiam scenicas donationes iubens, ut quinos aureos scenici acciperent, ita tamen ut nullus editor decem aureos egrederetur;* von Alexander Severus: Lamprid. 43 *consules ex se-*

natus sententia nominavit, sumptum eorum contrahens. Endlich verbot noch das erwähnte gesetz des Theodosius von 384 auch die verschenkung der ganz seidenen kleider an die schauspieler und nach Symmach. II, 46 gab es auch damals eine feststehende zahl für die gladiatoren; die benutzung des amphitheaters und der aqua theatralis dagegen stand den consuln allein frei, während selbst die prätoren darum suppliziren mussten: Symmach. IV, 8. VII, 109.

Dass die kaiser alle kosten des consulats auf sich genommen hätten, wird selten erwähnt; ausser Aurelian waren solche glückliche: Commodus (Spartian. Hadrian. 23), Proculus, der lehrer Antonins des philosophen (Capitolin. 2), Dio Cassius (LXXX, 5), Mamertinus (grat. act. 15 *Perfertur nuntius, me creatum consulem sine impendio, quod iam diu paucis*).

Die verschwendungssucht der consuln und die von Vopiscus Aurelian. 15 und Carin. 18 getadelte meinung vom consulate, *ut divitiarum sit, non hominum,* erhielt sich im weströmischen reich bis zuletzt, ja wurde unter der ostgothischen herrschaft förmlich offiziell ausgesprochen durch die formula Cassiodors. Sie sagt ausdrücklich: *Consules esse magnanimos decet. Opes privatas non cogitetis, qui gratiam publicam donando habere decrevistis.* Und damals kamen die consules suffecti nicht mehr vor und alle kosten fielen einem consul anheim!

Desto auffallender contrastirt mit dieser investiturformel die vielleicht bloss ein paar jahrzehnte jüngere 105te novelle Iustinians. Dieselbe enthält bekanntlich ausser der schon erwähnten bestimmung über die *missilia* auch eine beschränkung der spiele und der damit zusammenhängenden *processus.* Auch hierin ging Iustinian beinahe wieder auf das theodosianische zeitalter zurück. Die betreffende stelle des gesetzes lautet nämlich: *Processus autem eorum septem omnino esse volumus. — — Erit quidem illi primus processus, quo consulatum suscipit et codicillos eius acquirit, Calendis Ianuariis. Post eum secundum praebebit spectaculum* (ἄξει θέαν) *equorum certantium, quod mappam appellant; et tertium theatri venationem, non bis sed semel peragendam; post illud id quod monomerium dicitur, ubi populum multa voluptate pancarpi*[11]), *ut vocant spectaculum hominesque cum bestiis pugnantes*

11) Augustin. adv. Secundin. „*Nomine pancarpi, quod in ludicris muneribus edi solet, propter omnium generum, quae inerant, feras, exagita–*

et audacia celebres atque insuper bestiae occisae implebunt. Et quintum faciet processum, qui ad theatrum ducit, quem pornas [12]) *dicunt, ubi illis in scena locus erit, qui risum excitant, item tragoedis et thymeles choris. Rursus vero spectaculum equorum certantium sive* ***mappam*** *exhibebit, sextum celebrans conventum celebrem. Deinde annuum hunc honorem deponet,* ***pro depositione****, uti vocatur, more solito panegyrin celebrans. Atque ita septem noctium et processuum cursus perficietur, nullam speciem earum, quae ab initio statutae fuerunt, praetermittens.*

Nimmt man also den wahrscheinlich erst in Konstantinopel aufgekommenen *processus pro abdicatione* und die zweiten *Circenses* weg, so bleibt blos die *venatio*, welche schon früher oft als zwischenspiel eingeschoben wurde (Sueton. Calig. 18) übrig, sonst erkennt man die vier früheren *processus* des Symmachus (VII, 4, 7, 8) wieder.

Endlich traf auch Iustinians gesetz eine bestimmung über die theilnahme der frauen an den consularischen ehren und be-

tis arcam Noë". Cassian. collat. 14 „*Ut fieri solet ab his, qui coram regibus huius mundi omnigenis congredi bestiis praemiorum spe consueverunt, quod spectaculi genus pancarpum nominatur*". Die begriffe *pancarpum, venatio, silva* kreuzen sich oft und werden verwechselt. Im *pancarpum*, das die novelle von *venatio* trennt, sehe ich nur die an die stelle der gladiatorengefechte getretenen kämpfe der *bestiarii* mit wilden thieren. Bei der *venatio* wurden die thiere durch pfeile oder jagdspiesse erlegt (Eckhel, VIII, p. 302). So schoss Tiridates bei seinem besuch in Rom von seinem sitz aus (Dio Cass. LXIII, 3) und Commodus liess den ganzen raum durch schranken mit bedeckten galerieen in vier theile theilen und erlegte von da aus an einem tage 100 bären (Dio Cass. LXXVII, 18). Auch bei Vopiscus Prob. 19 heisst es: *Edidit alia die in amphitheatro una missione centum iubatos leones, qui omnes a posticis interempti sunt. — Occisi sunt praeterea multi, qui diripere volebant, sagittis.* Die *venatio* wurde zur *silva*, wenn wie unter Probus und Gordian (Capitolin. 3) eingesetzte grünende bäume dem circus das aussehen eines waldes gaben, wobei jedoch blos *herbatica animalia* (die *βοτά* Dios: LXXII, 19 und LXVI, 25) produzirt wurden, so dass man sich versucht fühlt, die worte des Vopiscus: *Immissi deinde per omnes aditus struthiones mille, mille cervi, mille damae* u. s. w.; *immissi deinde populares: rapuit quisque, quod voluit,* so zu verstehen, als habe der pöbel gleich unter den lebenden thieren seine auswahl getroffen und dadurch den spass der zuschauer erhöht.

12) Diese benennung der *ludi scenici* rührt nicht, wie Otto, Schilling und Sintenis zum Corp. jur. angeben, von den obscönen darstellungen wirklicher *meretrices* her, sondern überhaupt von der verächtlichen stellung der beinahe leibeigenen schauspielerinnen in jener zeit: Augustin. civ. d. II, 26 *Ludos, qui agebantur, spectabamus, intuentes hinc* ***meretriciam*** *pompam, illinc virginem deam.* Cod. Theod. XV, 7; 1, 2, 4, 5. Chrysostom. homil. 67 in Matth.

39*

fehl, dass die gemahlin des consuls allein dazu berechtigt sein sollte, die mutter nur, wenn er es wollte (über die früheren *ornamenta consularis coniugii:* Lamprid. Heliog. 4. Sueton. Ner. 24. Dio Cass. XLIX, 38. LIX, 3. LX, 22).

Ueber die kosten des consulats zu Iustinians zeit haben wir von seinem zeitgenossen Procop die bestimmte nachricht, dass das meiste geld dazu aus dem kaiserlichen schatze floss und dass sie die summe von 576000 rthlr. überstiegen (hist. arcan. 26. Marquardt, II, 3, anm. 1023 und 1132).

Schleiz. *Hermann Göll.*

Zu Hesychius.

Hesych. s. *Πεδιά: τινὲς πύλαι, τὰς πλησίον τοῦ Θυμβραίου ἐν Ἰλίῳ φησίν, ἅς τινες ἐπιχηλὰς καλοῦσι.* Meineke im Philol. XIII, p. 550 vermuthet im anfange: *Πεδιάτιδες πύλαι*, vgl. Strab. XIII, p. 598, überlässt aber einem andern die erklärung oder emendation der *πύλαι Ἐπιχηλαί.* Ich habe über die thore Iliums mit rücksicht auf Quintus Smyrnaeus in meiner dissert. II. De Arg. carm. epicc. etc. (Casan. 1850) p. 11 sq. gesprochen auch zweifle nicht, dass nach der stelle dieses dichters buch XI, v. 352: *ἐς πέδιον δὲ πύλῃσι καὶ ὠκυπόρους ἐπὶ νῆας*
νισσομένῃς Ὀδυσεύς τε καὶ Εὐρύπυλος πονέοντο
νωλεμέως,
die hesychische glosse folgendermassen zu emendiren ist: *ἅς τινες τὰς ἐπὶ νῆας καλοῦσι.* Es hat Hesychius diese seine notiz aus derselben gelehrten quelle geschöpft, aus welcher Quintus schöpfte.

Kasan. *J. Th. Struve.*

Zu Livius.

Wenn Liv. XLV, 38, 13 der codex, wie es der fall zu sein scheint, hat: *et tamen suum quoque se ... triumphare credunt*, so ist *suum* nicht in ein mattes *tum* zu ändern, sondern *triumphare* in *triumphum celebrare* aufzulösen.

Ernst von Leutsch.

XVI.

De singulari quadam pronominis ἄλλος significatione.

Apud Hermannum in censura, quam de Euripidis Medea ab Elmsleio edita fecit, leguntur haec verba (pag. 353, Opusc. II, p. 184): *aptus hic locus erat longae et non inutili dissertationi, quae de nomine ἄλλος quod nimis saepe lusit interpretes contexi poterat.* Hermanni igitur auctoritatem secutus de huius nominis vi atque significatione disputare in animum induxi. Rem vero ipsam ita instituam, ut aliorum de pronomine ἄλλος sententias paucis recenseam, deinde quid mihi de singulis locis videatur, libere exponam.

Ac primum quidem nemo non intelligit, nostro verbo „*anderer*" significari, hunc alium ad idem *genus* pertinere, quo illi, quibuscum coniunctim nominatur. Eodem modo Graeci v. ἄλλος, Latini „alius" sexcenties usurpant. Nam verbi causa Hom. Od. XIII, 33 Eurycleae nomine paullo ante commemorato si pergitur: ἀμφὶ δ' ἄρ' ἄλλαι δμωαὶ Ὀδυσσῆος ταλασίφρονος ἠγερέθοντο nostro dicendi mori prorsus respondet graecus, quippe cum Euryclea ipsa serva sit. Sed Od. II, 412 cum legimus μήτηρ ἐμοὶ οὔτι πέπυσται οὔτ' ἄλλαι δμωαί sane offendimur. Videtur enim Homerus Penelopen ancillis adnumeravisse. Quum vero tale quid statuere ineptum sit, alia est explicatio quaerenda. Facillima videtur, sed nulla est, quam dederunt Porsonus, Weiskius, Thiemius, Erfurdtius alii, qui vocem ἄλλος pleonastice sumi volunt. Quibus suo iure repugnat Hermannus l. l. „Insani profecto fuissent Graeci, si verba orationi inseruissent nihil significantia. Tales autem ineptias Graecis imputant qui verbum

quoddam redundare vel paene expletivi vicem obtinere sibi persuadent".

Reiectis igitur his explicandi rationibus, ut aliam magis idoneam reperiamus, ad primitivam nominis ἄλλος significationem recurrere necesse est. Qua in re facio cum Hartungio (de graecae linguae particulis II, pag. 30) et Mehlhornio (de adiectivorum pro adverbio positorum ratione et usu. Glog. 1828) quibus placet, nomine ἄλλος proprie indicari loci indefinitam diversitatem. Negatur enim is qui ἄλλος dicitur eodem loco esse quo aliud quid est, id est, negatur idem esse, quod aliud quid, siquidem duo eundem locum obtinere nequeunt. Unde facillime deducitur sensus adversativus pronominis ἀλλὰ (ab–er) quam cum nomine ἄλλος cognationem quandam habere haud facile quisquam negaverit. Sed non substitit in hac significatione sermonis consuetudo. Quemadmodum enim praepositionum omnium, si recte vident qui nostra aetate rerum grammaticarum habentur peritissimi principalis quidem significatio loci et temporis est, deinde liberiore usu sensum illae acceperunt causalem vel conditionalem, ita a loci indefinita diversitate profectus particulae ἄλλος usus transit ad conditionis diversitatem denotandam. Quo fit, ut interdum ἄλλος nihil aliud sit nisi „*verschieden*". Etenim Xenoph. Mem. I, 2, 37 ἄλλα τῶν δικαίων haud dubie ea sunt quae ab honestate recedunt i. e. inhonesta sunt. Neque tamen *plane* indefinita est conditionis diversitas. Veluti quum Iliad. XIII, 64 accipiter διώκει ὄρνεον ἄλλο persequi dicitur avem quidem natura ab ipso diversam, verumtamen *avem*. Habet igitur exceptionem quandam illa quam dixi indefinita diversitas, nam res ita comparata est, ut notio, cui nomen ἄλλος adiicitur, eodem genere comprehendatur, quo singula illa res, quacum altera mente coniungitur. Nec fugiet quemquam, plerisque locis notionem illius nominis, cui ἄλλος additum est, latius patere quam rem priore loco positam eodemque modo res sibi obiici, quo generi species opponatur. Sed articulo pronomini ἄλλος addito sensus ita mutatur, ut rebus singulis opponantur omnes *reliquae*, quibus universum genus continetur. Itaque apud Plat. Crit. 53 a. λόγοι οἱ περὶ δικαιοσύνης καὶ τῆς ἄλλης ἀρετῆς dissertationes sunt de iustitia et reliqua virtute institutae. Nam singulae cuidam virtuti iustitiae omnia quaecunque ad virtutis genus referuntur opposita sunt.

His praemissis, quatenus a vulgari sermonis usu illi loci abhorreant, quorum unum supra laudavi, facillime intelligemus. Etenim si apud Hom. Od. II, 412 μήτηρ δ' ἐμοὶ οὔτι πέπυσται οὐδ' ἄλλαι δμωαί pro δμωαί verbum γυναῖκες legeremus minime offenderemus, quoniam feminarum generi Penelope non minus quam servae subiungenda est. Quum vero generis loco species quaedam commemoretur, quae quidem id quod supra nominatum est, non complectatur, profecto offendimur. Quid plura? Naegelsbachium adeo offendit, ut vitium logicum appellare non dubitaverit (ad Hom. Iliad. II, 191). Sed priusquam Graecae linguae tale quid imputemus audiamus, interpretationem quandam multis viris doctis et ipsi Hermanno — ut videtur — probatam. Expediunt enim difficultatem ita ut dicant, nomen, quocum ἄλλος coniunctum sit, *appositionis* locum obtinere. Sic Eurip. Med. v. 298 χωρὶς τῆς ἄλλης ἧς ἔχουσιν ἀργίας φθόνον πρὸς ἀστῶν ἀλφάνουσι δυσμενῆ Hermannus interpretatur: praeter alia, nominatim ignaviam, etiam invidia laborant. Et simili ratione rem tractaverunt Heindorf. ad Plat. Gorg. §. 64. Stallb. ad Phaed. 110 E. Goeller. ad Thucyd. VII, 61. Bornem. ad Xen. Cyrop. VIII, 3, 50. Krüger. ad Anab. I, 5. 5. Fritzsche Quaest. Lucian. pag. 54. Neque aliter videtur iudicare Wunderus cum ad Soph. Philoct. v. 38 adnotet, pronomen per attractionem quandam cum eo nomine, quo species indicetur, ita coniungi, ut notio pronominis non ad nomen, cui appositum sit, sed ad illud quo genus indicetur, referri debeat. Quae explicandi ratio magnam veritatis speciem prae se fert. Nam et Homericus ille versus, quem supra attigi, optime hoc modo potest explanari: neque mater mea comperit, neque aliae — scilicet ancillae et in multos alios locos ea interpretatio quadrat. Sed est quod huic sententiae minime faveat vel potius quam maxime refragetur. Fieri enim interdum solet, ut ἄλλος nomini ad quod referendum est postponatur, veluti apud Hom. Odyss. VI, 84 οὐκ οἴην (Ναυσικάαν). ἅμα τῇγε καὶ ἀμφίπολοι κίον ἄλλαι. Neque vero in nomine ἀμφίπολοι praecedente explicationem pronominis ἄλλος sequentis inesse quisquam affirmaverit. Sed restat quaedam huius loquendi consuetudinis interpretatio eaque ex illa quam supra exposui pronominis natura profecta. Videtur enim non alienum esse a primitiva pronominis ἄλλος significatione, ut omnes hos locos per *oppositionem*, ut ita dicam, explicemus, ut ἄλλος sit sive in *altera parte* sive

in *alia parte*, prouti articulus aut adiicitur aut omittitur. Quo fit, ut adverbialem fere naturam induere videatur, quam nos particulis: „*andrerseits*, *ausserdem*, *überhaupt*" exprimere solemus. Qua in re Graeci minime curant, partes oppositas aequales esse, sed simpliciter opponunt. Nec vero equidem primus hanc explicandi rationem inveni aut pro nova et inaudita velim venditari, sed secutus sum Mehlhornium ducem, qui in commentatione iam supra laudata, quam scripsit de adiectivorum pro adverbiis positorum ratione et usu, similia proposuit. Sed meum est, omnes huius generis locos, quorum numerum aliquanto auxisse mihi videor, ea quam probo interpretatione explanare, ut ne quae demonstrari non possint, affirmare videar.

I. Initium videtur capiendum esse a locis ita comparatis, ut de duabus partibus sibi contrariis sermo sit, quarum altera coniuncta est cum pronomine ἄλλος. Hom. Odyss. I, 132 πὰρ δ' αὐτὸς κλισμὸν θέτο ποίκιλον ἔκτοθεν ἄλλων μνηστήρων κ.τ.λ. Rectissime Mehlhornius l. c. *ausserhalb der auf der andern seite befindlichen freier*. Hic primitivam significationem ἄλλος retinuit, loci diversitatem significans neque, quantum video, de alia interpretatione potest cogitari. Hom. Od. II, 412 μήτηρ δ' ἐμοὶ οὔτι πέπυσται οὐδ' ἄλλαι δμωαὶ μία δ' οἴη μῦθον ἄκουσεν — neque mater comperit neque *in altera parte* servae. Quae sibi opponuntur partes sane minime aequales sunt, altera enim unam Penelopen continet, altera servarum catervam. Et ita saepe: Hom. Od. VIII, 368 Ὀδυσσεὺς τέρπετ' ἐνὶ φρέσιν ᾗσιν ἀκούων ἠδὲ καὶ ἄλλοι Φαίηκες. Ibid. v. 40 κούροισιν μὲν ταῦτ' ἐπιτέλλομαι· αὐτὰρ οἱ ἄλλοι σκηπτοῦχοι βασιλῆες . . . . . ἔρχεσθ'. Ib. VI, 83 φέρον δ' ἐσθῆτα καὶ αὐτὴν (Nausicaam) οὐκ οἴην· ἅμα τῇ γε καὶ ἀμφίπολοι κίον ἄλλαι, ubi oppositio tam lenis est, ut ἄλλος omissum vix desideres. Ibid. IX, 366 Οὖτιν δέ με κικλήσκουσι μήτηρ ἠδὲ πατὴρ ἠδ' ἄλλοι πάντες ἑταῖροι. Similiter Od. XVI, 263. XX, 185. Hom. Il. II, 192 αὐτός τε κάθησο καὶ ἄλλους ἵδρυε λαούς. Sic Ulysses, quotiescunque ad regem venerat (ὅντινα μὲν βασιλῆα καὶ ἔξοχον ἄνδρα κιχείη v. 188) loquebatur: *setze dich selbst und lass die leute andrerseits* (*ihrerseits*) *sich setzen*. Thucyd. VII, 61 ἄνδρες στρατιῶται Ἀθηναίων τε καὶ τῶν ἄλλων ξυμμάχων, ὁ μὲν ἀγὼν ὁ μέλλων ὁμοίως κοινὸς ἅπασιν ἔσται i. e. Atheniensium ex una et sociorum ex altera parte. Plat.

Gorg. §. 473 C εὐδαιμονιζόμενος ὑπὸ τῶν πολιτῶν καὶ τῶν ἄλλων ξένων. Ibid. 480 C. κατήγορον ὄντα καὶ αὐτοῦ καὶ τῶν ἄλλων οἰκείων. Cum hic quoque duae partes quamtumvis inaequales certa ratione sibi opponantur, articulus additur pronomini ἄλλος ex Atticorum constanti dicendi consuetudine. Plat. Alcib. I, 112 B καὶ αἱ μάχαι γε καὶ οἱ θάνατοι διὰ ταύτην τὴν διαφορὰν τοῖς Ἀχαίοις καὶ τοῖς ἄλλοις Τρωσὶν ἐγένοντο *„kämpfe zwischen den Achäern und Troern andrerseits"*. Sic locus varie tentatus facillime explanatur neque est quod cum Walchio (Emend. Livianae pag. 58) miram locutionem dicamus. Phaedon. 110 E καὶ λίθοις καὶ γῇ καὶ τοῖς ἄλλοις ζώοις τε καὶ φυτοῖς αἴσχη τε καὶ νόσους παρέχει. Stallbaumius, ut supra iam significavi, interpretatur: et ceteris, nimirum animalibus et plantis. Mihi verisimilius videtur, lapides terramque coniunctim animalibus plantisque opponi: *und thieren und pflanzen andrerseits* [1]). Restat locus Homericus (Iliad. XXI, 22)

ὡς δ' ὑπὸ δελφῖνος μεγακήτεος ἰχθύες ἄλλοι
φεύγοντες πιμπλᾶσι μυχοὺς λιμένος εὐόρμου,

quem his exemplis adiungendum esse (id quod censet Mehlhornius l. l.), mihi non persuaserim. Neque Eustathii interpretatio mihi placet, sive ἄλλοι ἀντὶ τοῦ ἀλλοφυεῖς sive κατὰ διαφορὰν εἴδους accipimus. Sed plane non incredibile est, piscium generi delphinum ab Homero adnumeratum esse. Etenim multa, quae viri rerum naturalium periti de bestiarum natura nostris temporibus cognoverunt, haud dubie antiqui homines ignoravere. Delphini vero naturam quam parum perspectam habuerint, mihi videor demonstrare posse loco quodam Ovidiano (Met. III, 675) ubi prorsus falso squama ei attribuitur.

II. Deinde oppositio ita fit, ut ad rem quandam nominatim significatam ex omnibus reliquis accedat una alia, quae si minus eiusdem generis at cognatione quadam cum illa coniuncta

1) Eodem modo et explicandi et vertendi hi loci videntur. Arr. Exped. Alex. III, 26, 7 τὸ στράτευμα μὴ ὅτι τὸ Μακεδονικὸν ἀλλὰ καὶ τῶν ἄλλων ξένων. Athen. XIII, p. 587 C οὐ μόνον ταῖς ἑταιρούσαις ἀλλὰ καὶ ταῖς ἄλλαις δούλαις. Cf. Aristoph. Pac. 759 ὑπὲρ ὑμῶν καὶ τῶν ἄλλων νήσων pro vobis ex una et pro insulis ex altera parte. Cf. Isocr. ad Nicocl. IX, 4 (Bekker). Luc. de salt. 9. bis acc. 2. de conscr. hist 24. Apud. Xenoph. (Cyr. V, 3, 2) pro τοῖς θεοῖς καὶ τῇ ἄλλῃ στρατιᾷ nunc legitur secundum optimos codices καὶ τῇ στρατιᾷ et VII, 3, 7 pro καὶ ἵππους καὶ ἄλλα πρόβατα — καὶ ἅμα. Sed cf. Bornem. ad Xen. Cyr. III, 2, 18.

est. Quam vim et significationem neque Latini neque nos aliter exprimere possumus nisi adverbiis adhibitis, illi *praeterea, insuper*, nos *„ausserdem, überdies"*. Exempla haec sint: Hom. Od. XV, 448 οἴσω γὰρ καὶ χρυσὸν ὅ τίς χ' ὑποχείριος ἔλθῃ καὶ δέ κεν ἄλλ' ἐπίβαθρον ἐγὼν ἐθέλουσά γε δοίην, *und fahrlohn gäbe ich gern noch ausserdem.* Xenoph. Anab. I, 5, 5 οὐ γὰρ ἦν χορτὸς οὐδὲ ἄλλο δένδρον οὐδὲν ἀλλὰ ψιλὴ ἦν ἅπασα ἡ χώρα *kein gras noch ausserdem irgend ein baum.* Cf. Anab. III, 4, 21. V, 4, 25. Xenoph. Cyrop. I, 6, 38 ὥσπερ γὰρ οἱ μουσικοὶ οὐχ οἷς ἂν μάθωσι τούτοις μόνον χρῶνται ἀλλὰ καὶ ἄλλα νέα μέλη ποιεῖν πειρῶνται — *sie brauchen nicht nur die gelernten melodieen, sondern versuchen auch ausserdem neue.* *Hertlein: andere, nämlich neue.* Plat. Alcib. I, 121 B. ἀλλ' ὅρα μὴ τοῦ τε γένους ὄγκῳ ἐλαττώμεθα τῶν ἀνδρῶν καὶ τῇ ἄλλῃ τροφῇ et praeterea educatione. Plat. Phaedon. §. 63 B. ἐγὼ γὰρ εἰ μὴ ᾤμην πρῶτον μὲν παρὰ θεοὺς ἄλλους σοφούς τε καὶ ἀγαθούς, ἔπειτα καὶ παρ' ἀνθρώπους τετελευτηκότας ἀμείνους τῶν ἐνθάδε κ. τ. λ. Cave intelligas ad alios quam ad deos superos, fortasse ad inferos (Wolf.), sed vertendum videtur: *zu göttern, die überdies weise und gut sind.* Plat. Sympos. §. 191 B (Stallb. XV, §. 5) ἀπέθνησκον ὑπὸ λιμοῦ καὶ τῆς ἄλλης ἀργίας διὰ τὸ μηδὲν ἐθέλειν χωρὶς ἀλλήλων ποιεῖν fame et ea quae accedebat segnitia. Demosth. περὶ παραπρεσβείας p. 367 (Bk.) χωρὶς τῆς ἄλλης αἰσχύνης καὶ ἀδοξίας καὶ μεγάλοι κίνδυνοι περιεστᾶσιν: Schaefero assentior interpretanti: *abgerechnet die schande, welche die begebenheiten uns übrigens machen.* Brevius haud scio an verti possit: *ausser der sonstigen schande.* Hac enim interpretatione ad verbum expressa id quoque efficitur, ut utriusque linguae et graecae et nostrae eandem esse, ut ita dicam, brachylogiam intelligamus. Cf. Dem. de symmoriis 31, 8. Eurip. Med. 291 χωρὶς γὰρ ἄλλης ἧς ἔχουσιν ἀργίας φθόνον πρὸς ἀστῶν ἀλφάνουσι δυσμενῆ. Recte, ut mihi videtur, Matthiae: praeterquam enim quod inertiae insimulantur, quia in otio aetatem degunt, in invidiam etiam civium incidunt — *ausser dem überdies noch hinzukommenden vorwurf der beruflosigkeit.* Aliter ut supra iam adnotavi, Hermannus: praeter alia, nominatim ignaviam, etiam invidia laborant. Similiter Sophocles scripsit Phil. 38 καὶ ταῦτά γ' ἄλλα θάλπεται ῥάκη, βαρείας του νοσηλείας πλέα· Schneidewinius: *andrerseits noch ausser jenen gegenständen.* Quod

probo. Ellendtius cum Wundero hic quoque attractionem esse voluit ἄλλα τινὰ καὶ δὴ καὶ ῥάκη. Cf. Ai. 516. —

III. Restat tertium genus locorum, ubi hic usus vocabuli singularis reperitur. Nomen ἄλλος enim exquisitam eam habet vim, ut aliquid in universum dictum denotet. Iam quomodo haec cohaereant cum primitiva notione, dilucide exponit Astius ad Plat. Phaedr. §. 232 E. Si τὰ ἄλλα sunt reliquae alicuius rei partes eaeque singulari alicui parti oppositae, ea ratio intercedet inter singularem partem et reliquas omnes, ut illa singula tantum pars, hae vero totum sint atque universum. Quo fit, ut ἄλλος cum articulo saepe universi aliquid denotet, quod lingua vernacula commodissime vel adiectiva voce „*alle*" vel adverbialiter „*überhaupt*" exprimimus. Huc refero locos hos: Plat. Phaedr. 232 E καὶ μὲν δὴ τῶν ἐρώντων πολλοὶ πρότερον τοῦ σώματος ἐπεθύμησαν ἢ τὸν τρόπον ἔγνωσαν καὶ τῶν ἄλλων οἰκείων ἔμπειροι ἐγένοντο — *den character und die eigenheiten überhaupt.* Phileb. §. 36 D χαίρειν τοίνυν δεῖ λέγειν τοῖς ἄλλοις μήκεσιν ἢ καὶ ὕφοῦν τῶν παρὰ τὸ προςῆκον λεγομένων — missa facere debemus reliqua omnia, quae per ambages ducunt. Plat. Apol. 36 B ἀμελήσας χρηματισμοῦ τε καὶ οἰκονομίας καὶ στρατηγιῶν καὶ δημηγοριῶν καὶ τῶν ἄλλων ἀρχῶν — *und die ämter überhaupt.* Notio enim ἀρχαί, quamvis proprie nihil nisi magistratus complectatur, tamen latius videtur patere: cf. Herm. Gr. Antiq. §. 147. Xen. de republ. Ath. I, 3. Plat. legg. VI, 766 B. — Plat. Euthyd. 289 A οὐδέ γε, ὡς ἔοικε, τῆς ἄλλης ἐπιστήμης ὄφελος γίγεται οὐδὲν οὔτε χρηματιστικῆς οὔτε ἰατρικῆς οὔτε ἄλλης οὐδεμιᾶς κτλ. Sensus est: *weder durch die wissenschaft überhaupt wird nutzen gebracht, noch durch die erwerbskunst oder heilskunst* (*insbesondere*). Praemissa igitur scientiae notione universali singularum artium quaedam verbi causa commemorantur. Plat. de republ. II, 368 B τεκμαίρομαι ἐκ τοῦ ἄλλου τοῦ ὑμετέρου τρόπου *ich schliesse es aus eurem ganzen übrigen character.* Astius: ex moribus vestris universe spectatis. — ibid. §. 520, B ὑμῖν τε αὐτοῖς τῇ τε ἄλλῃ πόλει ἡγεμόνας τε καὶ βασιλέας ἐγεννήσαμεν. Apparet, hos locos iam proxime accedere ad vulgarem nominis ἄλλος usum, quippe cum illud nomen, quocum ἄλλος coniunctum est, universalem contineat notionem, cui singulae partes subiungendae sunt. Singulari modo comparati sunt loci duo. Soph. O. R. v. 6:

ἀγὼ δικαιῶν μὴ παρ' ἀγγέλων, τέκνα,
ἄλλων ἀκούειν αὐτὸς ὧδ' ἐλήλυθα.

Hunc quoque locum, si quid video, recte praeter omnes intellexit Mehlhornius l. l. quocum Schneidewinius prorsus consentit. Interpretatur enim: quae ego fas ducens non a nuntiis me audire, qui alii sunt i. e. qui rem sive errore sive consulto falso deferre possunt, ipse huc veni. Quem sensum ut nostro sermone quam brevissime exprimamus, haud scio an vertendum sit: *von fremden boten.* Similiter Eurip. Orest. 521 τί μαρτύρων ἄλλων ἀκούειν δεῖ μ' ἅ γ' εἰσορᾶν πάρα; testes, qui alii sunt i. e. qui falli fortasse potuere, *fremde zeugen.*

Sic igitur locos intellexerim ubi plerumque ἄλλος abundare dicitur. Nec vero omnes locos qui tale quid contineant me collegisse affirmaverim, sed quicunque reperientur, nisi fallor, his quae significavi generibus poterunt subiungi. Sunt tamen loci quidam quos nonnulli huc referunt, sed quum nihil quod ab usu vulgari recedat perspicere potuerim, de industria omisi. Etenim quomodo Il. XIII, 64, loco supra allato, de singulari nostri vocabuli significatione cogitari possit, non intelligo, nisi forte ardea avium generi non est adnumeranda. Neque aliter comparati quos respicit Walchius Emend. Liv. p. 59. Od. XX, 185. XVI, 264 alii.

Reliquum est, ut paucis adnotem, ab hoc de quo egimus genere dicendi etiam Romanos et nostros scriptores non plane abhorrere. Apud Livium primus observavit Walchius: cf. V, 39 exploratoribus missis circa moenia aliasque portas. Interpretatur autem: circa moenia et alia opportuna loca, veluti portas. Melius mea ex sententia Weissenbornius l. l. *und ausserdem zu den thoren:* cf. IV, 41, §. 8 eo missa plaustra iumentaque alia. XXI, 27, §. 5. XXI, 46, §. 9. XXV, 13, §. 10. His exemplis Livianis adiiciam pauca. Cic. in Verr. V, 10, 27 veris initium non iste a Favonio neque ab alio astro notabat. Virg. Aen. VI, 411 inde alias animas deturbat — quasi Aeneas iam animis adnumerandus sit. Ovid. Met. X, 309 Tura ferat floresque alios Panchaïa tellus *mag weihrauch tragen und blumen dazu die Panchäische erde.* Nec vero dubito quin futurum sit, ut nostratium libros diligenter perquirenti similia obtingant. Mihi quidem quibus probem dicta in promtu non sunt nisi quae in

Goethii carmine satirico (*Reinecke Fuchs* VIII) de clericis leguntur: *aber sie schonen uns nicht uns andere laien.*

Lignitzii. *Ric. a Kittlitz et Ottendorf.*

Subseciva.

1. Vocabulum ἐκ παίδων apud probabiles graecae linguae scriptores inveniri, non ἐκ τῶν παίδων, inter omnes constat. A qua loquendi lege discrepare dicuntur nonnulli loci, ut Plat. Legg. III, p. 694 D *αἱ δὲ ὡς εὐδαίμονας αὐτοὺς ἐκ τῶν παίδων εὐθὺς καὶ μακαρίους ἤδη γεγονότας καὶ ἐνδεεῖς ὄντας τούτων οὐδενὸς ἔτρεφον.* Id. XII, p. 942 C *τοῦτο καὶ ἐν εἰρήνῃ μελετητέον εὐθὺς ἐκ τῶν παίδων, ἄρχειν τε ἄλλων ἄρχεσθαί θ' ὑφ' ἑτέρων.* Apud Dion. Cass. 56, 36 legitur quoque ἐκ τῶν παίδων ἐξελθεῖν. De utroque loco Platonis Lud. Dindorfius in Steph. Thes. VI, 53 C sic sentit, ἐκ παίδων scribendum esse. Quod tamen vir eximius vix probabiliter statuisse videtur. In his enim locis omnibus, ubi codd. mss. *ΤΩΝΠΑΙΔΩΝ* habent, legendum sine dubio est *ΝΕΩΝΠΑΙΔΩΝ:* cf. Plat. Legg. X, p. 887 C.

2. Cic. de inv. I, 6 *Quare hanc* — inquit — *oratoriam facultatem in eo genere ponemus, ut eam civilis scientiae partem esse dicamus. Officium autem eius facultatis videtur esse dicere apposite ad persuasionem, finis persuadere dictione. Inter officium autem et finem hoc interest, quod in officio, quid* f i e r i, *in fine quid officio conveniat, consideratur.* Hoc in loco manifestum est pro *fieri* legendum esse *fini.* Ac *fini* quidem (non fieri) repertum est in libr. Ursini, idque Guilielmius probavit, sed posteriores Cic. opp. editores omnes *fini* spreverunt, receperunt *fieri.* At vero solum *fini* probandum. Quod quum ea, quae praecedunt, confirmant, tum ex iis, quae sequuntur, luculentissime apparet. Sic enim pergit Cicero: Ut medici officium dicimus esse *curare ad sanandum apposite:* finem *sanare curatione*; item oratoris quid officium et quid finem esse dicamus, intelligemus, quum *id, quod facere debet,* officium esse dicemus, *illud, cuius causa facere debet,* finem appellabimus.

Upsaliae. *C. G. Linder.*

XVII.

Zu Apollodors bibliothek.

(S. Philol. IV, p. 569—572. VI, p. 571—575.)

I, 2, 1 ἐπειδὴ δὲ Ζεὺς ἐγενήθη τέλεος] Die bei Apollodor nur hier und III, 16, 1 vorkommende form ἐγενήθη, die ich früher durch parallelstellen aus andern autoren zu schützen suchte, weise ich jetzt mit Gale den abschreibern zu und schreibe mit ihm ἐγένετο τέλειος, welche formel Apollodor auch sonst hat, vgl. I, 9, 11. III, 7, 6. 9, 2. Dass übrigens Apollodor so gut wie andere spätlinge am formelhaften hängt, habe ich früher an mehreren beispielen gezeigt, und es ist ein arger irrthum Sommers, wenn er in der vorrede zu seiner ausgabe dem verfasser der bibliothek einen speciellen stil abspricht und ihn nur unter dem einfluss der von ihm benutzten quellenschriften schreiben lässt. In den nächsten worten μεθ' ὧν Ζεὺς τὸν ist der artikel zu streichen.

I, 4, 2 ἐκταμών] Es ist ἐκτεμών zu schreiben und eben so ἔτεμε I, 6, 1, 5. ἀποτεμών II, 4, 11, 4. Vgl. I, 6, 2, 3 ἐκτεμοῦσα. 6, 3, 8 διέτεμε. II, 4, 11, 8 ἔτεμεν. III, 6, 8, 3 und 8, 1, 2 ἀποτεμών. 11, 2, 3 τεμών. Vor χαλκεῖον ist τὸ zu tilgen.

I, 5, 1 Δήμητρα] Es ist Δημήτηρ zu schreiben, wie ein paar zeilen weiter und I, 5, 3. III, 14, 7, 1 richtig steht. Sonst hat Apollodor noch den accusativ Δήμητρα I, 5, 2. III, 14, 7, 1 und den genitiv Δήμητρος I, 6, 1, 1. II, 1, 3, 8.

I, 5, 2 δι' οὐρανοῦ αἰρόμενος] Meine von Bekker angeführte conjectur δι' οὐρανοῦ φερόμενος wird bestätigt durch I, 9, 1, 4 ἐφ' οὗ φερόμενοι δι' οὐρανοῦ. Vgl. auch I, 7, 2 διὰ τῆς θαλάσσης φέρεται. III, 5, 7 διὰ τῆς Φωκίδος φερόμενος.

I, 6, 1 εἶχον δὲ τὰς βάσεις φολίδας δρακόντων] Heynes

φολιδωτάς oder αἱ ῥάσεις ist überflüssig, vgl. II, 3, 4 εἶχον δὲ αἱ Γοργόνες κεφαλὰς (lies τὰς κεφ.) μὲν περιεσπειραμένας φολίσι δρακόντων, woraus erhellt, dass Apollodor φολίδες δρακόντων als blosse umschreibung für δράκοντες gebraucht hat. Ueber die kürze des ausdrucks vgl. I, 6, 3 τὰ δὲ ἀπὸ μηρῶν σπείρας εἶχεν ὑπερμεγέθεις ἐχιδνῶν und Müller zu Lycophr. tom. 2, p. 825. In den nächsten zeilen ist statt ἵνα μηδ' zu lesen ἵνα μή.

I, 6, 2 κατὰ μάχην] Lies κατὰ τὴν μάχην, wie die handschriften kurz nachher geben und ebenso II, 4, 11 συνέβη δὲ κατὰ τὴν μάχην Ἀμφιτρύωνα γενναίως μαχόμενον τελευτᾶν.

Ebendas. κυνέην] Es ist die attische form herzustellen, vgl. p. 43, 23. 27. 44, 20. 45, 14 Bekker.

I, 6, 3 κατατετρωμένον] Warum die lesart der handschriften falsch sei, habe ich Philol. IV, p. 570 gesagt. Statt des dort vorgeschlagenen κατατετρυμένον ziehe ich jetzt κατατετριμμένον vor. Im folgenden scheint mir διόπερ fehlerhaft.

I, 7, 2 ὃν ἐκ Διὸς γεγενῆσθαι λέγουσι] Es ist hier und I, 8, 2, 1 γεγεννῆσθαι zu ändern, wie III, 5, 7, 5 richtig gelesen wird. Bestätigt wird das doppelte ν auch durch γεγεννημένος II, 3, 2, 1. 3, 4, 3. 4, 10, 1. 5, 1, 1. 10, 3. III, 7, 6, 1 und γεγέννηται II, 4, 8, 4, wofür sich in keiner handschrift γεγενημένος und γεγένηται finden. Sonst kömmt γεγενῆσθαι bei Apollodor noch einmal vor, III, 8, 2, 1, aber in anderer bedeutung.

I, 7, 8 καὶ καλεῖται Εὔηνος ὁ ποταμὸς παρ' αὐτοῦ] Lies ἀπ' αὐτοῦ. Gleich darauf ist ὡς ἂν nach δείσασα zu streichen.

I, 8, 3 ἀμφισβητούντων δὲ τῆς θήρας τῶν Θεστίου παίδων] Vor τῆς fiel περί aus. Ἐρίζειν τινός für περί τινος hat Ephraëmius 7123 Δούκας τε καὶ Λάσκαρις ἤρισαν κράτους, aber in folge metrischen zwanges.

I, 8, 5 εἰσὶ δέ τινες οἱ λέγοντες] Zu tilgen ist τινές, vgl. III, 8, 2. 10, 4.

I, 9, 1 ὡς εἴη κεχρησμένον παύσασθαι τὴν ἀκαρπίαν ἐὰν σφαγῇ Διὶ ὁ Φρίξος] Es ist παύσεσθαι zu schreiben, wie der sprachgebrauch Apollodors fordert, vgl. p. 6, 10. 23, 24. 29, 10. 16. 30, 25. 31, 4. 41, 17. 43, 20. 48, 1 u. s. w. Aus diesen beispielen ersieht man auch, dass es I, 9, 12 nicht heissen kann ἔλεγεν οὖν εὑρεθείσης τῆς μαχαίρας εἰ ξύων τὸν ἰὸν ἐπὶ

ἡμέρας δέκα Ἰφίκλῳ δῷ πιεῖν, παῖδα γεννήσειν, sondern dass entweder ἐάν (oder vielmehr ἄν, wie die Codd. p. 4, 18. 6, 10. 23. 25, 26. 43, 20. 51, 27 und an andern stellen geben) — δῷ oder εἰ — δοίη zu schreiben ist.

I, 9, 3 καὶ τοῦτον ὑπερβάλλων θέλων] Vor ὑπερβάλλων scheint ὅρους ausgefallen zu sein. Vgl. *Lucian.* Asin. 37 τὴν γλῶτταν τῶν ὀδόντων ὑπερβάλλων.

I, 9, 8 παριόντων ἱπποφορβῶν] Vielleicht παριόντος ἱπποφορβοῦ wegen des folgenden ὁ δὲ ἱπποφορβός.

I, 9, 11 οἱ δὲ γενόμενοι τέλειοι περιστάντες αὐτῷ κοιμωμένῳ] Es ist entweder παραστάντες oder περιστάντες αὐτὸν κοιμώμενον zu lesen. Verdorben ist auch περιαναστάς II, 1, 4 wo weder Heynes μὲν ἀναστάς noch Fabers περιεξαναστάς, sondern ἀναστάς oder ἐξαναστάς das richtige ist.

I, 9, 12 μανθάνει δὴ ὅτι] Δή ist zu tilgen, da es Apollodors gebrauch zuwider läuft, vergl. II, 1, 4 καὶ παρὰ Ἑρμοῦ μανθάνει ὅτι. An διότι ist nicht zu denken, da diese partikel bei Apollodor nur in causaler bedeutung steht. Unrichtig ist δή gegen die früheren ausgaben wiederhergestellt von Bekker p. 68, 25. Apollodor hat δή nur nach einem relativ p. 10, 19. 23, 1 und in ἐν τούτῳ δή p. 13, 6.

I, 9, 16 ἐν τοῖς χωρίοις διατελῶν] Vielleicht ἐπὶ τῶν χωρίων, wie Apollodor sonst regelmässig schreibt, vergl. I, 9, 11. III, 12, 5. 14, 8.

I, 9, 19 Διονύσιος μὲν γάρ] Für μὲν γάρ erwartet man δέ. Δέ für μέν ist hergestellt aus R[d] p. 49, 12 Bekk.

I, 9, 22 τῆς δὲ ἱπταμένης] Besser wohl τ. δ. διιπταμένης. In den worten μήτε ἂν ὑπὸ πυρὸς ἀδικηθήσεσθαι ist ἄν zu streichen.

I, 9, 25 διήρειστο] Lies διηρήρειστο. Im folgenden scheint Μηδείας nach μανίαν eine dittographie zu sein.

II, 1, 3 ἐπελθοῦσα δὲ εἰς Σκυθίαν] Man erwartet ἐλθοῦσα, oder ἐπελθοῦσα δὲ Σκυθίαν ohne εἰς.

II, 1, 5 ἐγεγόνεισαν] Die bessere form findet sich I, 1, 1 καθειστήκεσαν. II, 7, 8 ἐδεδοίκεσαν. Zu corrigiren ist ἐγεγόνεισαν auch III, 5, 5, 3.

II, 1, 5 Στύγνη καὶ Βρύκη] καί ist zu streichen. In den nächsten zeilen ist δέ nach Μενάλκης zu tilgen und nach Οἰνεύς zu setzen. Δέ fehlt auch nach νυκτός p. 27, 25 Bekk.

II, 3, 1 ἐπιγνούς] Vermuthlich ἀναγνούς.

II, 4, 8 διαναστάς] Lies ἐξαναστάς.

II, 4, 12 κατοικεῖν δὲ αὐτὸν εἶπεν — λατρεύοντα] Vielleicht αὐτῷ — λατρεύοντι. Statt des folgenden ἐπιτελεῖν vermuthe ich ἐπιτέλλειν.

II, 5, 4 ὀλισθῆσαν] So noch III, 2, 1 ἐφ' ἧς (αἷς Heyne) ὀλισθήσασα. Es ist beide male der zweite aorist herzustellen, dessen persönliche formen von den abschreibern unberührt geblieben sind, vgl. p. 20, 20. 112, 29. Ebenso haben die abschreiber das participium präs. pass., das zweimal bei Apollodor vorkommt (III, 9,2, 6), in ῥιπτούμενος verfälscht, während das activ ῥίπτω, das von ihm sehr oft verwendet wird, nirgends in ῥιπτέω verwandelt ist; und endlich finden sich in der bedeutung *anlanden* nur die formen von προσίσχειν, ausschliesslich des particips (s. Philol. IV, p. 569), für dieses aber προσσχών. An einer stelle hat Bekker bereits richtig προσίσχων geschrieben; dasselbe ist auch p. 27, 21. 64, 25. 75, 28 nothwendig.

II, 5, 5 μαρτυρούμενος] Lies μαρτυρόμενος oder μαρτυράμενος.

II, 5, 9 ἀνδρίαν] Lies ἀνδρείαν, wie p. 52, 7. 59, 12. 102, 8 richtig steht. Ebendaselbst scheinen in αἱ δὲ μεθ' ὅπλων ἐπὶ τὴν ναῦν κατέθεον σὺν ἵπποις die letzten beiden worte glosse zu sein.

II, 5, 12 Πειρίθουν τὸν Περσεφόνης μνηστευόμενον γάμον] Lies μνηστευσάμενον. In den nächsten zeilen ist statt κατεάξας zu schreiben κατεαγείς.

II, 6, 3 καθᾶραι] Dieselbe form steht auch III, 6, 7, 3. 10, 2, 3, ist aber nach anleitung von ἐκάθηρεν II, 1,5, 11. III, 13, 3, 3 in die ältere zu verwandeln.

II, 7, 3 ὠργίζετο μὲν γὰρ αὐτοῖς καὶ διότι Νηλεῖ συνεμάχησαν, μᾶλλον δὲ ὠργίσθη ὅτι τὸν Λικυμνίου παῖδα ἀπέκτειναν] Zu streichen ist καὶ vor διότι und ὠργίσθη, das nur eine varia lectio zu ὠργίζετο ist. Gleich darauf ist statt ἐκδικῶν zu schreiben ἐκδικήσων.

II, 7, 7 συστὰς δὲ καὶ τοῦτον ἀπέκτεινεν] Vermuthlich ὑποστάς. Am ende des paragraphen möchte ich πυρὰν νήσας für πυρὰν ποιήσας.

II, 8, 2 ἐπὶ ἐνιαυτοῦ δὲ αὐτοῖς ἐν τῇ καθόδῳ γενομένῃ φθορὰ πᾶσαν Πελοπόννησον κατέσχε] Ἐπί fehlt in PDR^abc^VM und eben

diese handschriften geben *γενομένης φθορᾶς*. Ich schreibe *ἐνιαυσίου δὲ αὐτοῖς τῆς καθόδου γενομένης φθορά κτλ.*, wodurch man mit leichter mühe denselben sinn erhält, den Heyne durch seine conjectur *ἐνιαυτὸν δὲ αὐτοῖς ἐν τῇ καθόδῳ γενομένοις φθορά* erzielte.

II, 8, 5 *Μεσσήνην ἔλαβε Κρεσφόντης*] Es ist *ἔλαχε* zu schreiben, wie die umgebenden sätze lehren können.

III, 5, 2 *ἐμελείσθη*] Das richtige ist *ἐμελίσθη*, wie in V. steht, vergl. auch *μελίσασα* I, 9, 27 und *μελίσας* in der Didotiana I, 9, 12. Aus pr R[c] ist III, 12, 6 *μελίσας* aufzunehmen.

III, 5, 6 *Χλῶρις ἡ πρεσβυτέρα*] Lies *X. ἡ πρεσβυτάτη*.

III, 6, 4 *νήπιον παῖδα ὄντα Ὀφέλτην ἀπολιποῦσα*] Richtig hat Bekker mit Commelin *ἥτις* gestrichen, aber dasselbe musste mit *ὄντα* geschehen, das eine dittographie ist. Vergl. I, 9, 27 *ἡ δὲ Ἰάσονος μήτηρ ἐπαρασαμένη Πελίᾳ, νήπιον ἀπολιποῦσα παῖδα Πρόμαχον ἑαυτὴν ἀνήρτησε*. III, 13, 7 *καὶ Θέτις — νήπιον τὸν παῖδα ἀπολιποῦσα πρὸς Νηρηίδας ᾤχετο*.

III, 7, 5 *καὶ παρ' ἐκεῖνον παλινδικίαν λαμβάνειν*] Die letzten beiden worte sind eine treffliche emendation Bekkers: aber ausserdem ist wohl noch *παρ' ἐκείνῳ* zu bessern.

III, 8, 1 *ἐπὶ ξενίᾳ καλέσαντες*] Lies *ἐπὶ ξένια κ.*

III, 9, 2 *Λυκούργου δὲ καὶ Κλεοφίλης ἢ Εὐρυνόμης Ἀγκαῖος καὶ Ἔποχος καὶ Ἀμφιδάμας καὶ Ἴασος*] Die letzten drei *καί* sind als Apollodors sitte zuwiderlaufend zu streichen und ebenso das doppelte *καὶ* in *Ἡσιόνην καὶ Κίλλαν καὶ Ἀστυόχην* III, 12, 4.

III, 10, 1 *ἐμίχθη*] wohl *ἐμίγη*, welche form sonst bei Apollodor die allein übliche ist. Vergl. zu Parthen. p. VI.

III, 12, 2 *Ἶλος μὲν οὖν*] *Οὖν* ist zu tilgen; so auch p. 108, 20 Bekk., wo es dittographie von *ὢν* ist.

III, 12, 5 *λῃστὰς ἀμυνόμενος καὶ τοῖς ποιμνίοις ἀλεξήσας*] *Ἀλεξήσας* führt auf *ἀμυνάμενος*. In den nächsten worten *ὅθεν Ἀπόλλων ἀφείλετο τῆς μαντικῆς αὐτὸ τὸ πείθειν* scheint *αὐτὸ* verdorben. Vielleicht *αὐτῆς*, was auf die Kassandra zu beziehen wäre.

III, 12, 6 *αὐτος Μερόπην γημάμενος*] Lies *γήμας*. In *ὧν μὲν μίαν* ist *μὲν* zu streichen.

Rudolstadt. *R. Hercher*.

XVIII.

Stempel römischer augenärzte.

(S. Philologus XIII, p. 122 ff.)

Nr 19 findet sich auch im Athenaeum Français 1856. Fevr. nr. 7, p. 138. Jahrbb. für philol. und pädag. 1858. VIII, p. 588. nr. VI. Bonner jahrbb. XXVI, p. 175.

Nr. 21 war schon vorher, wenn auch nicht genau, edirt durch *Klein*, hessische Ludwigsbahn, p. 106 (vergl. jahrbücher des vereins von alterthumsfr. im Rheinlande XXVI, p. 174), und durch *J. Becker* in der zeitschrift für die alterthumswiss. v. 1857, p. 43 f. (vergl. jahrbb. für philol. und pädag. 1858. VIII, p. 587.)

Nr. 32 giebt Wright, The Celt, the Roman and the Saxon, p. 245 (jahrbücher für philol. und pädag. 1858 VIII, p. 589. Heidelb. jahrbb. 1858. p. 852) nach dem im brittischen museum zu London befindlichen steine so:

SEX. IVL. SEDATI || CROCOD. PACCIAN.

SEX. IVL. SEDATI. CRO || CODES. DIALEPIDOS.

[SEX.] IVL. SEDATI. CRO || [COD]ES. AD. DIATHESIS.

Nr. 43 findet sich nun auch in den jahrb. für philol. und pädag. 1858. VIII, p. 587 f. Uebrigens habe ich einen irrthum in betreff des fundortes dieses steines zu berichtigen. Herr archivar Habel zu Schierstein, der das Wiesbadener museum durch seine frühere stellung zu demselben genau kennt, hat die güte gehabt, mir seine vor längeren jahren über den stempel niedergeschriebenen notizen mitzutheilen, und in diesen ist ausdrücklich bemerkt: „gefunden zu Wiesbaden." Der stempel

stammt also nicht aus der von Gerningschen sammlung und auch nicht aus Italien, wie früher hervorgehoben ist.

Nr. 50 findet sich auch bei *Buckman* and *Newmarch*, illustrations of the remains of Roman art in Cirencester. London 1850 p. 117 und bei *Wright*, The Celt, the Roman and the Saxon. London 1852. p. 243.

Nr. 61 ist auch beschrieben in dem Compte rendu des séances générales tenues à Nevers, en 1852, par la société française pour la conservation des monuments historiques, p. 174 und vom grafen Max de l'Estoille in einem aufsatze behandelt, welcher dem Compte rendu des séances générales tenues à Moulins en 1854, p. 46 ff. eingeschaltet ist. Es mag hier zur würdigung seiner erklärungen genügen, die der ersten seite (L. TERENT. PATERNI || DIATESSER. M) kennen zu lernen: „Le sigle L, heisst es, se retrouve sur plusieurs cachets analogues. La lettre M séparée par un point du mot DIATESSER, est l' initiale de m e d i c a m e n. Je lis: *Terentianum Paterniani diatesseron medicamen*" u. s. w.

Nr. 71 giebt auch Wright, The Celt, the Roman and the Saxon p. 245, mit der erklärung COLLYR*ium* *Post* C*a*L*iginem* OC*ulorum*.

Endlich sind den 73 oben gegebenen augenarztstempeln noch folgende hinzuzufügen:

74. *L. Antonius Epictetus.* Bavay (Dép. du Nord).

L. ANTONI. EPICTETI || DIALEPIDOS. AD. DIA.
L. ANTONI. EPICTETI || STACTVM. AD. CLA.
L. ANTONI. EPICTETI || DIAMISYOS. AD. C.
L. ANTONI. EPICTETI || DIARODON. AD. IMP.

L'Institut. Sect. II. 1837. Nr. 19. p. 111. — Jahrbücher für philol. und pädag. 1858. VIII, p. 588. Heidelb. jahrbb. 1858. nr. 54, p. 850.

Der name des arztes, der durch diese inschrift zuerst bekannt geworden ist, bedarf keiner erläuterung. — Das erste mittel *dialepidos* haben wir schon mehrfach kennen gelernt; es wurde gebraucht *ad cicatrices et scabritiem* (n. 38, 65), *ad aspritudinem* (10. 25. 31. 45. 55. 59. 60), *ad claritatem* (n. 13), *ad veteres cicatrices* (n. 53), *ad aspritudinem et cicatrices* (n. 35). Hier haben wir es *ad diathesis*. — Das *Stactum ad claritatem*

und das *Diamisyos ad cicatrices* haben wir schon öfter gesehen. Ueber das *Diarodon ad impetum* vergl. nr. 24. 25. 62.

75. *L. Julius Senis*. London (museum of London antiquities).

L. IVL. SENIS. CR || OCOD. ASPAR.

Ch. Roach Smith, Catalogus of the museum of London antiquities. London 1854. p. 47. n. 208. — *Becker*, in den jahrb. für philol. und pädag. 1858. VIII, p. 589. Heidelb. jahrbb. 1858. nr. 54. p. 850.

Den augenarzt L. Julius Senis bringt *Becker*, nicht ohne wahrscheinlichkeit, in verbindung mit dem L. Iulius Iuvenis von nr. 29; ob aber mit *Becker* die schreibung *Senis* vorgezogen werden darf, steht noch sehr dahin; wenigstens spricht die lesung ASPAR für AD. ASPR. nicht für eine grosse genauigkeit, und ich verweise hier auf das zu n. 29 beigebrachte. — Uebrigens ist dies ein zweites beispiel des vorkommens einer solchen inschrift auf einem gefässe. Vergl. oben n. 18.

76. *Munatius Tacitus* und *Pompeianus*. Nîmes.

MVNATI. TACITI. CRO.

POMPIIAM PACCCAMI.

Pelet, Catalogue du Musée de Nismes, p. 41.

Herr prof. *Janssen* in Leyden, dem ich die kenntniss dieses stempels verdanke, vermuthet auf der zweiten seite: POMPEIANI. PACCIANVm. Sowohl dieses mittel, als das crocodes der ersten seite sind bekannt; die namen der augenärzte als solche beide neu.

77. *L. Pomponius Nigrinus*. Frankreich.

Bei der 1854 zu Moulins abgehaltenen generalversammlung der französischen gesellschaft für erhaltung historischer denkmale legte der Abbé Crosnier aus Nevers einen augenarztstempel vor, über welchen der Compte rendu des séances générales tenues à Moulins, en 1854, p. 98 f. nichts weiter enthält als folgende angabe: „Ce cachet porte le nom de Lucius Pomponius Nigrinus; il est dans un très-bel état de conservation. Contrairement à celui d'Entrains (= n. 61), qui a quatre inscriptions, il n'en porte que deux sur ses tranches: la première, en trois lignes fort bien conservées; la seconde, très-fruste, en deux lignes. La première inscription indique un collyre devant être employé, avec de l'oeuf délayé, dans les premiers jours de la maladie; la seconde devait servir dans le reste de la ma-

ladie." Wahrscheinlich enthält die erste seite ein AVTHEMERUM EX OVO (vergl. n. 7); das mittel der zweiten seite mit einiger sicherheit anzudeuten, reichen die angaben des Compte rendu nicht zu, da man sowohl auf POST. IMP. LIPPIT., als auf AD. CICATR. VET. rathen könnte.

78. *L. Valerius Latinus.* Tranent bei Inveresk in Schottland.
L. VAL. LATINI. EVODES. AD. CI || CATRICES. ET. ASPRITVDIN.
L. VAL. LATINI. APALOCRO || CODES. AD. DIATHESIS.

Wright, The Celt, the Roman and the Saxon, p. 247. Becker in den jahrbb. für philol. und pädag. 1858. VIII, p. 589. Heidelb. jahrbb. 1858. nr. 54. p. 849.

Ich habe dieses stempels zwar oben in note 1 gedacht, war aber damals nicht im stande seine inschriften anzugeben.— Der name des augenarztes ist bisher, auch von *Becker*, VAL-LATINVS gelesen worden, während die lesung VALeri LATINI so nahe lag. Da ausser dem Titus Livius auf n. 43 keiner der bekannten augenärzte das cognomen entbehrt, der name Vallatinus oder Vallatinius ohne beispiel ist, dagegen ein L. Valerius Latinus auf zwei spanischen inschriften bei *Gruter*, 379, 3 und *Muratori* 1226, 2 genannt wird, glaube ich nicht an der richtigkeit der trennung dieses namens zweifeln zu dürfen. — Von den heilmitteln ist das erste schon bekannt, das zweite, ἀπαλοχροκωδές, bis jetzt noch nie vorgekommen, während das einfache CROCODES. AD. DIATHESIS sich schon in n. 32 fand.

79. . . . . Nuits (Côte d'Or).

In dem oben angeführten aufsatze des grafen Max de l'Estoille, p. 48, wird une pierre de Nuits (Côte d'Or) erwähnt, qui a été trouvée dans les champs de Bolar, avec un couteau de sacrificateur. Leider beschränken sich die weiteren angaben über diesen stempel darauf, dass er ein *melinum ad claritatem* (vergl. n. 30) enthalte.

Als nr. 80 mag schliesslich der nicht eigentlich zu den römischen augenarztstempeln gehörige Sarder aus der *Herts*schen sammlung in London gelten, den der verstorbene *Osann* im Philologus VIII, p. 758 ff. so gelehrt commentirt hat. Jedenfalls ist die form der inschrift (*Herophili Opobalsamum*) denen der augenarztstempel ziemlich ähnlich und darf dabei wenigstens eben so viel anspruch auf berücksichtigung machen, als *Tôchon's ΙΑϹΟΝΟϹ ΛΥΚΙΟΝ*.

Hannover. *C. L. Grotefend.*

XIX.

Pharmaceutische siegelstempel.
(S. Philol. XIII, p. 122. XIV, p. 627.)

In einigen kleinen aufsätzen, welche in diesen blättern aufnahme gefunden haben (VIII, p. 758. IX, p. 759. X, p. 758) habe ich die aufmerksamkeit auf eine classe an sich freilich unbedeutender, immerhin aber für die geschichte der alten heilkunde nicht zu verschmähender, auch in der neuesten zeit wiederum umfassender behandlung [1]) gewürdigter monumente zu

1) Heinr. Schreiber über die siegelsteine aller augenärzte überhaupt und den neuentdeckten Riegler-siegelstein ins besondere (mittheilungen des histor. vereins für Steiermark. Gratz, 1855. Heft. VII. p. 61—82): ferner epigraphisches von Grotefend, Hannover, 1857, wo ein siegelstein dieser art behandelt wird. Ohne von letzterer schrift kenntniss zu haben, sandte ich gegenwärtigen aufsatz im januar d. j. an den geehrten herausgeber des Philologus, fand aber denselben bei der heimkehr von einer längeren ferienreise im october nebst der beilage einer neuen, inzwischen im Philol. XIII, 1 abgedruckten abhandlung Grotefends zur desfallsigen berücksichtigung letzterer remittirt vor. Eben mit der revision meines aufsatzes nach diesen neuen hülfsmitteln beschäftigt, erhalte ich das am 10. sept. ausgegebene heft von Jahn's jahrb. bd. LXXVII, welches von Jac. Becker in Frankfurt wiederum einen neuen um so beachtenswertheren beitrag zur erläuterung desselben gegenstandes bringt, als derselbe, von Grotefends letzterer arbeit unabhängig, einige siegelsteine namhaft zu machen im stande gewesen, welche in Grotefend's auf vollständigkeit anspruch machender sammlung vermisst werden, z. b. p. 588 und 589 die eines L. Antonius Epictetus und eines L. Vallantinus (wo aber L. Valerii Latini zu lesen sein wird), woraus sich nun freilich das unangenehme resultat ergiebt, dass trotz Grotefends mit dank anzuerkennender bemühung, eine vollständige übersicht sämmtlicher, noch vorhandener denkmäler dieser classe, wie sie schon öfters gewünscht worden, zu geben, eine solche an einem orte immer noch vermisst wird. Freilich kann bei den fortwährenden entdeckungen, die jeder tag auf dem gebiete des monumentalen alterthums bringt, an einen eigentlichen abschluss gar nicht zu denken sein. — Dass bei einer revision meines aufsatzes von den genannten schriften, wo es nöthig befunden,

lenken gesucht, und es wird gestattet sein, den faden zu weiterer bearbeitung dieses gegenstandes wieder aufzunehmen, wenn es auch nur der behandlung zweier monumente dieser art gilt, bei deren einem die nun von Grotefend vorausgenommene feststellung der richtigen lesart der aufschrift durch genauere angabe der beschaffenheit des steins bestätigt werden kann.

I. Der jetzt bei Grotefend unter nr. 21 verzeichnete siegelstempel wurde zuerst durch den verdienten mainzer antiquar h. Klein aus des h. Bandel's sammlung ans licht gezogen und veröffentlicht [2]), nach welcher mittheilung das monument wiederholt und so weit erforderlich in neue untersuchung von Jac. Becker zeitschr. f. d. alterth. wiss. 1857. nr. 6, p. 43 gezogen worden ist. Jedes weitere wort hierüber würde überflüssig sein, wenn die zuerst mitgetheilte abschrift der etwas fragmentirten aufschrift überall genau wäre, und namentlich an einer stelle,

gebrauch gemacht worden, versteht sich von selbst: eine völlige umarbeitung desselben bedurfte es um so weniger, als derselbe einen andern zweck verfolgt und darum auch jetzt nicht überflüssig erscheinen wird. Es ist zwar nicht der ort Grotefends abhandlung durch etwaige zusätze zu vervollständigen: indessen benutzen wir doch diese gelegenheit rücksichtlich des steins nr. 64 auf die erste bekanntmachung desselben in Deutschland, welche Grotefend unbekannt geblieben, ihrer genaueren angaben wegen aufmerksam zu machen, und dieselbe wörtlich mitzutheilen, trotzdem dass der mitgetheilte text ungleich fehlerhafter ist. Ausland, 1836. nr. 276, p. 1204: „Herr Rouche, hauseigenthümer zu Daspich im bezirk von Thionville, veranstaltete vor einiger zeit nachgrabungen in einem hofe seines hauses, in welchem er vor zwei jahren ausserordentlich grosse schäfte römischer säulen gefunden hatte. Er entdeckte diesesmal eine art gussform, die, wie unsre druckpresse, die darauf eingegrabene inschrift wiedergeben kann. Diese form hat 2 zoll länge, 1½ zoll höhe und ungefähr 6 linien dicke. Sie ist von gehärtetem thon, und zeigt zwei inschriften mit eingegrabenen und verkehrten buchstaben, so dass der abdruck die worte in gerader richtung und erhaben giebt. Die beiden inschriften sind diese:

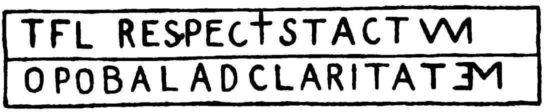
Q. VALERI SEXTI. STAC
TVM. AD. CALIGINES
OPOBALSAMATVM
C. VITALIA MANDER . . .
. . . ONIS. C. LORONO

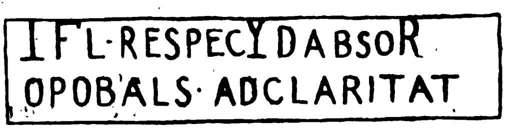
Man hat schon in den jahren 1809 und 1810 zu Naix ähnliche inschriften in thönernen formen gefunden, welche dr. Begin in einem briefe an dr. Pariset schrieb". Der hierauf folgende erklärungsversuch der inschrift ist so verfehlt, dass er besser unberücksicht bleibt.

2) Die hessische Ludwigsbahn, topographisch und historisch dargestellt von Karl Klein. Mainz, 1856, p. 106. Grotefend, welchem weder diese veröffentlichung noch die sich daran anknüpfende bemühung Beckers bekannt geworden, giebt die inschrift aus mittheilungen der hh. Tross in Hamm und Habel in Schierstein am Rhein.

deren unverständlichkeit dem nachfolger h. Klein's veranlassung zu einer vermuthung gegeben hat, deren richtigkeit nunmehr durch eine sorgfältige und genauere copie des steins selbst bezeugt werden kann. Da sich dieselbe vermuthung auch mir gleich beim ersten überlesen der inschrift dargeboten hatte, veranlasste ich eine nochmalige untersuchung des steins, wodurch ich in den besitz zweier copien von verschiedenen händen kam, deren zuverlässigste, von kundiger hand gefertigt, weil sie auch in einigen kleinigkeiten von dem Klein'schen texte abweicht, zu wiederholen ich mir erlaube. Der stein ist, wie die meisten monumente dieser art ein parallelopipedon, in der länge etwa $1\frac{1}{8}$, in der höhe $\frac{1}{8}$ zoll messend, dessen vier lange seiten mit schrift, weil zum abdruck bestimmt, von der rechten zur linken laufend, versehen sind, und zwar dergestalt, dass jede seite, mit ausnahme der dritten (wohl nur eine folge von nachlässigkeit) durch eine der länge nach durchgehende linie in zwei gleiche theile gesondert ist.

I


II


III


IV


Rücksichtlich der äussern beschaffenheit ist weiter folgendes zu bemerken. Zu I. Die leer erscheinenden räume sind ohne schrift gelassen, wie auch IV bis zu dem ersten kleinen c, von wo an noch einige, jetzt nicht mehr erkennbare buchstaben gestanden haben. Die buchstaben der aufschrift C. IVL. MVSICI sind etwas freier und grösser als die auf den drei andern seiten befindlichen gehalten: auch sind die doppellinien unterhalb der schrift eine auszeichnung, welche sich auf den andern seiten zwischen den zeilen nicht findet. Das beigefügte M befindet sich an einer der beiden quadratseiten des steins. Zu III. Die buchstaben reichen mit ihren häuptern bis an die kante des steins, so dass mehrere derselben keinen vollständigen ausdruck gefunden haben, was namentlich von den beiden T gilt, welche in der umgekehrten form von ⅃ erscheinen, vielleicht so um den oben nicht mehr darstellbaren querstrich zu ergänzen [3]). Das D hat über seiner höhe noch eine verticale linie bis zur kante, was auch II und IV mit T der fall ist, so dass wir hier siglen für TI, dort für DI anzuerkennen haben: wobei aber nicht verschwiegen werden soll, dass in der andern copie, welcher wir jedoch nicht dieselbe genauigkeit zugestehen können, hinter D sich das erforderliche I wirklich angegeben findet.

In betreff des textes selbst bot die Klein'sche copie im wesentlichen nur zwei stellen des anstosses, nämlich III, wo das ende der zweiten zeile mit dem unverständlichen DASOLV schloss. Aus vergleichung anderer siegelsteine rieth Becker auf DIAPSORIC, hatte aber zur überlieferung zu groses zutrauen um nicht anzunehmen, es könne hier ein anderer, bisher unbekannter stoff gemeint sein. Dass aber mit jener vermuthung das richtige getroffen war, nämlich DIABSOR[*icum*], zeigt unsre copie, die auch nun wiederum durch Grotefend p. 138 bestätigt worden ist. Rücksichtlich des gebrauchs des B statt P bedarf es keiner weitern bemerkung: es findet sich sogar, was zum überfluss angemerkt werden kann, dieselbe orthographie des worts auf andern siegelsteinen, worüber Sichel zu vergleichen ist [4]). Ferner IV, wo das letzte wort jetzt sehr verwischt sein muss, da alle drei vorliegenden copien auseinandergehen, und selbst die beste, der wir gefolgt sind, das richtige nicht ganz

3) Anders Grotefend.
4) Cinq cachets inedits de médecins-oculistes p. 12.

enthält. Klein DIAM. C, worin Becker DIAMVSVS glücklich entdeckte und weiter AD VETERES CICATRICES ergänzte: jenes wird nun durch unsere abschrift bestätigt, nur dass man, selbst nach den noch vorhandenen buchstabenresten zu urtheilen, DIAMISYOS wird zu lesen haben, was nach Schreiber p. 77 und 82, zugleich mit dem zusatz *ad aspritudinem*, auf andern täfelchen dieser art gefunden wird, z.b. bei Sichel p. 9, und nun öfters in den von Grotefend zusammengestellten steinen, auch bei Becker p. 587 [5]). Auf jene lesart führt auch Grotefends text DIMISY hin. Neben dieser form finden sich auch andere auf andern steinen dieser art, wie DIAMYSOS, nach Schreiber, wenn dies nicht auf einer falschen lesart beruht, häufig DIAMYSVS, bei Grotefend nr. 41. 59. 63, auch DIAMISVS bei Grot. nr. 3. 4. 26. 35. 38, vielleicht selbst DIAMISVM nr. 34 und 52, wenn Grotefends ergänzung der lückenhaften und zweifelhaften lesart richtig ist, wie es den anschein hat. Alle diese formen können nur als verderbungen eines ausländischen worts im munde des volks angesehen werden, von welchen sich als die äusserste verirrung *diamisum* darstellt, ein aus verkennung des griechischen ursprungs entstandenes lateinisches wort, ähnlich dem gleichfalls auf diesen steinen gefundenen *dialepidum*, *diasmyrnen*, statt des üblichen *dialepidos* und *diasmyrnes*, und anderen: s. Grotefend p. 160. Dass alle diese formen nur verunstaltungen des richtigen *diamisyos* (διὰ μίσυος) [6]) seien, hat auch Grotefend p. 129 anerkannt, und dafür spricht auch die analogie der bezeichnung anderer augenheilmittel, welche auf diesen siegelsteinen häufig und sonst erwähnt werden, wie *diarhodon* διὰ ῥόδων (s. Grotef. p. 141), *diasmyrnes*, *dialepidos*, wozu *collyrium* hinzugedacht werden muss, was auch mit *dialepidos* verbunden sich bei Scribonius Largus 4, 26 findet. Analog sind auch die von Plinius erwähnten medicamente *diacodion* XX, 18, 76 und *diaglaucia* XXVII, 10, 59, aus glaucium dieses, jenes aus mohnsaft bereitet. Wenn es nun aber rücksichtlich jenes nach den besten handschriften heisst: *hinc temperatur collyrium quod me-*

5) Bei Plinius XXXIII, 4, 25 steht jetzt der genitiv *miseos*, während *missuis* des Bamb. auf *misyos* hinführt, wie XXXIV, 12, 29: ausserdem *misy* XIX, 3, 12.

6) Von der anwendung dieses metallischen stoffs (vitriol, oder atramentstein) bei augenleiden sprechen öfters die griechischen ärzte, deren stellen s. in Steph. Thes. v. *μίσυ*.

dici diaglaucia vocant, so vermag ich *diaglaucia*, wofür sonst *diaglaucion* gelesen wurde, sprachlich nicht zu rechtfertigen, zumal da auch *diaglaucium* sich bei Scribonius Comp. 22 finden soll, und zwar um so weniger, als das richtige *diaglauciu* als genitiv einer unserer siegelstempel nr. 23 selbst in dem worte DIAGLAVCEV [7]) erhalten hat, wie richtig Grotefend p. 141 anmerkt. An eine ergänzung durch ein M zu denken, wie man gethan hat, verbietet der umstand dass die namen zweier anderer heilsalben, auf *um* ausgehend auf dem steine daneben stehen, und für die hinzufügung eines M reichlicher raum vorhanden war. Wenn hiernach bei Plinius und vielleicht auch bei Scribonius, falls dieser nicht vielleicht sich einer bereits verderbten form bedient hat, *diaglauciu* zu schreiben ist, wird diese vermuthung wenigstens für Plinius um so wahrscheinlicher, als derselbe ja auch die richtige form *diacodion* (διὰ κωδιῶν) gebraucht hat.

Der nun hergestellte name des *diabsoricum*, der schon aus Marcellus Empiricus bekannt, sich auf vielen siegelstempeln findet, bei Grotefend nr. 9. 19. 35. 51, selbst in der verderbten gestalt DIASPHORIC, scheint der übliche gewesen zu sein, während es nicht zu verwundern sein würde, wenn sich dafür auch *diapsoryos*, nach analogie des *diamisyos* (*diamisicum* ist noch nicht zu tage gekommen) finden würde. *Diapsoryos*, wovon *diapsoricum* als adjectiv herkommt, gleich wie auch dasselbe medicament bei Grotefend nr. 70 (s. dessen bemerkungen) und bei Scribonius 4, 32 *psoricum* genannt wird (vrgl. mit einer stelle des jenen wie so oft ausschreibenden Marcellus Empiricus) und im gebrauch der siegelsteine nun als nominativ auftritt, erweist sich nämlich als das griechische διὰ ψώρυος. Es kann nämlich keinem zweifel unterliegen, dass das wenn auch bis jetzt unbekannte ψῶρυ nur eine andere, und sicherer vermuthung nach ältere form des sonst gebräuchlichen σῶρυ ist, nicht σῶρι, wie daneben angenommen wird. Auch findet sich auf dem steine bei Grotef. nr. 73 wirklich DIASORICVM, was mit recht für *diapsoricum* gehalten wird. Die abwandelung des Ψ in Σ bedarf um so weniger einer rechtfertigung, als das wort ψῶρυ ausländisch und zwar ägyptischen ursprungs zu sein scheint: wenigstens wird das vorkommen des damit bezeichneten minerals

7) DIAGLVCEV bei Grotefend ist wohl nur ein druckfehler. Jenes giebt Sichel p. 15.

(vitriol) von Dioscor. I, 11 vornehmlich nach Aegypten verlegt. Auch das wort μίσυ, da das ägyptische μίσυ von Dioskorides ganz besonders hervorgehoben wird, scheint mir gleichfalls für ein ägyptisches gehalten werden zu dürfen, wie überhaupt die endung auf υ in namen von naturstoffen auf einen ausländischen ursprung hinweist. Es kann hierbei selbst an das homerische μῶλυ der göttersprache, trotz des angeblichen vorkommens dieses krauts in Griechenland, erinnert werden. Dasselbe wird auch von den auf —ι ausgehenden namen gelten müssen, wie z. b. von ἄμμι und σέσελι, welche pflanzen Dioscor. III, 44 und 53 als äthiopisch angiebt; von πέπερι, bei Diosc. II, 188 als indisch, θλάσπι ebendas. I, 185 als persisch, κῦφι I, 24 als ägyptisch bezeichnet werden. Eine den augen zuträgliche eigenschaft wird dem ψῶρυ, worauf wir zurückkommen, von Dioskorides nicht ausdrücklich zugestanden, aber doch insofern anerkannt, als von ihm ausgesagt wird, es habe ausser andern heilkräften auch dieselbe wie die im vorhergehenden erwähnten stoffe, unter welchen namentlich μίσυ vorkommt, nebst andern, welchen heilkraft in bezug auf leidende augen zuertheilt wird. Inwiefern mit dem ψῶρυ das sogenannte ψωρικόν in zusammenhang stehe, welches zur heilung der ψῶρα allerdings gebraucht wurde und daher abgeleitet wird, lasse ich dahingestellt, wenn nur fest bleibt dass das ψωρικόν, nach dem oben angeführten zeugniss des Scribonius, gleichfalls zur bezeichnung einer augensalbe diente, und auch die ableitung dieses worts in dieser beziehung von ψῶρυ, in folge einer umwandlung von ψωρυικόν in ψωρικόν, zulässig erscheint. Das verhältniss dieser worte scheint vielmehr so aufgefasst werden zu müssen, dass auch ψῶρα ein gleichfalls ausländisches und zwar seinem ursprung nach mit dem ägyptischen ψῶρυ zusammenhängendes wort gewesen sei, dergestalt, dass der stoff ψῶρυ von seiner brennenden und ätzenden eigenschaft einen mit dem zustande der ψῶρα gleichen namen erhalten habe. Wie dem aber immer sei, das auf den siegelsteinen genannte medicament kann keinenfalls durch das von ψῶρα herstammende ψωρικόν erklärt werden, da es sonst schlechthin durch PSOR*icum*, ohne präposition, bezeichnet sein müsste. Dass übrigens, wie schon oben bemerkt wurde, in der bezeichnung dieser heilmittel auf siegelsteinen hinter *dia*, was wir immer nur als präposition ansehen können, zuweilen ein

accusativ des namens des stoffs gefunden werde, wie z. b. diasmyrnen, wie bei Sichel p. 20, und bei Schreiber p. 77, hat nichts auffälliges. Zum endlichen erweis des gebrauchs der formeln *διὰ μίσυος* und *διὰ ψώρυος* bin ich im stande aus einem noch ungedruckten griechischen chemiker eine stelle anzuführen, durch welche zugleich der gebrauch der präposition bestätigt wird: *Τὴν κινάβαριν λευκὴν ποίει δι' ἐλαίου, ἢ ὄξους, ἢ μέλιτος, ἢ ἅλμης, ἢ στυπτηρίας· εἶτα ξανθὴν διὰ μίσυος, ἢ σώρυος* (eine andere handschrift *σώριος*), *ἢ χαλκάνθης, ἢ θείου ἀπύρου, ἢ ὡς ἐπινοεῖς.* Wenn hier *σῶρυ* und *μίσυ* nebeneinander genannt werden, so ergiebt sich eine verwandtschaft beider stoffe, welche auch von Plinius XXXIV, 12 und Dioscor. V, 119 anerkannt und durch ihre gleichmässige verwendung bei augenleiden bestätigt wird.

Die folgende, jetzt unvollständige zeile, in welcher die angabe der art der augenkrankheit enthalten war, müssen wir ihrem schicksale überlassen, da für die vorhandenen zeichen aus den gegenwärtig zugänglichen hülfsmitteln keine deutung entnommen werden kann: möglich aber allerdings dass die beiden cc zu *cicatrices* gehört haben. Zweifelhaft bleibt auch das verständniss der aufschrift I, deren verhältniss zu den drei andern aufschriften mit dem von Schreiber zuerst bekannt gemachten Riegler siegelsteine übereinstimmt, wo drei heilmitteln eines *L. Latinius Quartus* in drei je aus zwei zeilen bestehenden artikeln ein vierter, aus einer zeile bestehender hinzugefügt ist, den namen L. VIR CARPI im genitiv, wie auf unserm steine, enthaltend, über welchen Schreiber bemerkt p. 80: „wir haben es also hier, da bei den heilmitteln der übrigen inschriften jederzeit der name des erfinders beigefügt ist, entweder nur mit einem handelsmann, oder, was wahrscheinlicher ist, mit einem ortsarzte und quacksalber und zugleich pharmaceuten zu thun". Für einen solchen fabricanten und händler unsern Iulius Musicus zu halten, der seinen fabricaten durch abdruck seines namens zugleich auch seine adresse beizufügen angemessen finden musste, liegt nahe genug, und das ausserdem noch auf der quadratseite gefundene M halten wir gleichfalls für eine sigle seines namens Musicus, zu beliebigem abdruck auf irgend einem seiner fabricate bestimmt. Auch Grotefend fand in dem M den anfang des namens *Musici.*

Hiernach stellt sich folgender text heraus:

I. *C. Iul[ii] Musici* *M[usici]*
II. *T. Fl[avii] Respecti stactum opobal[samatum] ad claritatem*
III. *T. Fl[avii] Respecti diabsor[icum] opobals[amatum] ad claritate[m]*
IV. *T. Fl[avii] Respecti diamisyos*
. . . .

Einer erklärung der einzelnen erwähnten stoffe bedarf es nach den bemerkungen früherer bearbeiter von monumenten dieser art, auf welchen sich dieselben mehrmals wiederholen, zumal nach den zusammenstellungen von Schreiber, nicht, und rücksichtlich der ergänzungen kann zunächst auf jahrg. VIII, p. 761 verwiesen werden, wo auch über das opobalsamum ausführlichst gehandelt worden ist, nun auch auf Schreiber p. 82.

II. Nachdem Meineke *Anal. Alex.* p. 380 die aufmerksamkeit auf einen fast verschollenen dichter Heliodoros gelenkt, aus dessen angeblichen Ἰταλικὰ θεάματα ein längeres fragment Stobäus aufbewahrt hat, kommt derselbe in der neuen bearbeitung dieses anthologen (1856. T. III) in der vorr. XLI, p. 1 auf dasselbe dichterwerk zurück und entscheidet sich auf den grund der handschriften jetzt mit recht für die lesart θαύματα in dem lemma bei Stobäus. Dass ihm hierin schon *E. Miller* Iourn. des Sav. 1839 p. 714 mittelst einer andern pariser handschrift zuvorgekommen war, was Meineke entgangen ist, wird nur zur weiteren bestätigung der jetzt festgestellten lesart angeführt. Zweifelhaft dagegen ist der weitere, ebendaselbst gemachte und in den text aufgenommene vorschlag in dem titel des werkes vielmehr Ἰατρικά statt Ἰταλικά zu schreiben. In dem von Stobäus aus diesem werke mitgetheilten fragmente wird von einer in der nähe des bergs Gaurus in Campanien entspringenden quelle bittren wassers gehandelt, das zur heilung von augenleiden empfohlen wird, ein gegenstand, welcher allerdings in einem gedicht medicinischen inhalts angemessene behandlung gefunden haben würde, und die weitere vermuthung unterstützt, dass der verfasser mit dem gleichnamigen dichterarzte dieselbe person sei, über welchen Meineke a. a. o. gehandelt hat. So wahrscheinlich nun auch die letztere vermuthung ist, so folgt doch noch nicht zugleich, dass die überschrift des gedichts auch darnach gewählt worden sei, da es erlaubt ist, mit dem worte

θαύματα schon dergleichen physicalische erscheinungen gemeint zu erachten, die in beziehung auf heilkunde standen, so dass es noch einer besonderen bezeichnung durch den beisatz *ἰατρικά* nicht bedurft haben würde. Wenn ferner im anfang der schilderung dieser heilquelle bemerkt wird, dass die localität derselben Italien, d. h. Unteritalien, angehöre [8]) so vermag ich nicht mit Meineke darin einen gegen die angemessenheit der benennung *Ἰταλικὰ θαύματα* sprechenden grund zu finden, da wir ja von der anordnung der einzelnen materien und ihrer anknüpfung keine kenntniss haben; ausserdem der titel *Ἰταλικὰ θαύματα* auch in Miller's pariser handschrift erscheint. Eher möchte für jenen titel die ausführlichkeit sprechen, mit welcher die kräfte dieser aqua medica, unter dem colorit technischer ausdrücke, abgehandelt werden. Wie dem aber sein möge, die art der schilderung lässt kaum einen zweifel zu, dass der verfasser arzt gewesen sei. Nach dem neuesten texte lautet das fragment:

Ἐκ τῶν Ἡλιοδώρου ἰατρικῶν θαυμάτων.

Ἰταλίης οὐ πολλὸν ὑπερστείχοντι κολώνην
Γαυρανὴν χώρη τις ὁδιτάων ἐπὶ λαιὰ
κέκλιται ἀργήεσσα χιὼν ὥς· ἐκ δέ οἱ ὕδωρ
ἀΐσσει μάλα πικρὸν ἀναπνεῦσαι πιέειν τε.
κεῖνο πολυστάφυλοι περιναίεται ἀνέρες ὕδωρ
ὅσσων ἄλκαρ ἔχουσιν· ὃ μὲν λοετροῖο χατίζων
αὔτως, ὄφρα κε μοῦνον ἐν ὕδατι γυῖα καθήρῃ,
ὀφθαλμοὺς βλεφάροισι λίην ἀραρῶσι καλύψας
δεύεται, ὡς μή οἵ τι παραδράμῃ ἕρκεος εἴσω

8) Ob sich zu einer näheren bestimmung der in rede stehenden localität jemand herbeigelassen habe, weiss ich nicht: in den mir zugänglichen werken über diese so merkwürdigen gegenden im westen von Neapel, von Jorio, Romanelli u. a. finde ich die schilderung des Heliodor nicht berücksichtigt. Ich fasse die situation so auf, dass der dichter von südost aus den Gaurus übersteigen lässt, wonach wir auf der linken seite desselben die richtung nach dem Lago Averno erhalten, in dessen umgegend viele quellen und bäder waren. *Capuccio* La vera antichita di Pozzuolo, Roma 1652. p. 180 ff. giebt von vielen bädern, welche zu seiner zeit in gebrauch seien, zugleich unter anführung ihrer heilkräfte, nachricht, und darunter würden vornehmlich S. Lucia und Palombara als solche zu berücksichtigen sein, deren wasser bei augenkrankheiten angewendet wurde. Von ersterem orte heisst es p. 181: *Di S. Lucia, le cui acque giovano a gli occhi; per questo han divotione di chiamarlo col nome di quella Santa, distruggono i panni ò nebbie degli occhi, e le lacrime come chiamano quelle flussioni."*

ὑγρὸν ἐπὶ γλήνης· τὸ γὰρ ἄλγεος αἴτιον ἐστιν,
ὅς δέ κε λημηρῇ νεφέλῃ πεπυκασμένος [9]) ὄσσε
ἀσχάλλῃ ὀδύναις, κεροειδέα δ' ἀμφὶ χιτῶνα
εἶδος πιαλέοισι περιβρίθῃ πελάνοισι,
κείνῳ καίριόν ἐστι καὶ ἀσφαλὲς ὄμμα διῆναι
ἀμπετὲς ἀκλήϊστον· ἄφαρ δ' ἀπὸ πᾶσα τελέσθῃ
θυμοδαὴς ὀδύνη, ῥέα δ' ἄλθεται ὕδατι νοῦσος.

Zu den erwähnten technischen ausdrücken rechne ich χιτών vs. 12, in welcher bedeutung auch *tunica* gebraucht wird: Galen. de comp. medic. t. XII, p. 724 führt ἐσκιρρωμένους χιτῶνας der augen an: vergl. Therap. meth. t. X, p. 1018. Isagog. t. XIV, p. 773.: gleichbedeutend mit ὑμήν, de comp. med. t. XII, p. 711; vergl. noch Psellus in Boissonade anecd. Gr. t. I, p. 214. 218. Die von Heliodor genannte hornhaut heisst bei Galen. de remed. parab. t. XIV, p. 409 gleichfalls κερατοειδὴς χιτών. Ferner ist vs. 11 λημηρῇ νεφέλῃ, wie richtig wieder hergestellt worden, sicher in beziehung auf die sogenannten νεφέλια gesagt, womit man die durch οὐλαὶ (technisch *cicatrices*) entstandenen dunklen flecken bezeichnete; s. Galen. de remed. parab. t. XIV, p. 411. 412. Isagog. t. XIV, p. 774.

Dürfen wir nach dem bisherigen in dem verfasser der Θαύματα einen arzt annehmen, so lässt sich mittelst weiterer combination einiges feststellen, was die lebensverhältnisse desselben aufhellt und namentlich die frage nach dem zeitalter, in welchem dieser Heliodor gelebt, welche frage Meineke a. a. o. nur soweit beantworten zu können bekannte, dass der verfasser der Θαύματα später als Cicero gelebt haben müsse, einer lösung näher zu bringen verspricht. Jene combination beruht auf der voraussetzung, dass derselbe von dem bei Galen. de antid. II, t. XIV, p. 144 ff. erwähnten Athener Heliodor, dessen übrigens auch Meineke gedenkt, nicht verschieden sei. [10]) Daselbst wird

9) Handschriftlich scheint λελεσμένος allein beglaubigt. Wenn dafür auch noch manches andere in vorschlag gebracht worden, so scheint doch Scaliger's κεκλεισμένος am nächsten zu liegen, und deswegen den vorzug zu verdienen, weil es den technischen ausdrücken entspricht. (S. Galen. in Hippocr. t. XVI, p. 654 ff.) der an ein absolutes schliessen der augen zu denken nicht verlangt.

10) Andere gleichnamige ärzte und chirurgen gehören nicht hierher, wie der unter Theodosius dem grossen lebende, schon im bd. IX dieser zeitschrift p. 760 erwähnte, über welchen noch Coraes ad Heliod. t. I, p. κε' zu vergleichen, ebensowenig wie der von Juvenal. VI

nämlich unter solchen schriftstellern, welche über die anwendung zusammengesetzter heilmittel in lethalfällen geschrieben, angeführt Ἡλιόδωρος ὁ Ἀθηναῖος, τραγῳδιῶν ποιητής, von welchem es dann weiter unten heisst, dass er zur anpreisung der unschädlichkeit seiner (verderblichen) mittel, wie auch andere gethan, sich verschwöre, zu dessen beweis Galen den anfang seiner in epischem versmasse abgefassten Ἀπολυτικὰ πρὸς Νικόμαχον.[11]) anführt. Wenn wir nun diesen Heliodor mit dem verfasser der Θαύματα für eine person halten zu dürfen glauben, so steht dieser annahme an sich nicht nur nichts entgegen, sondern es spricht der umstand dafür, dass Galen den Athener Heliodor für einen arzt hält, wenn er auch dessen doctrin verwirft, diese doctrin aber, sowie auch die behandlung derselben in versen an die Θαύματα erinnert. Von besonderer wichtigkeit wird nun aber das weitere dem Heliodor ertheilte prädicat eines tragischen dichters, welches von Meineke ohne eine andere bemerkung hingenommen wird, als dass Welcker diesen tragiker übersehen habe. Was können in der zeit, von welcher hier die rede, dies für tragödien gewesen sein, von welchen auch nicht die geringste spur sonst vorhanden? Ist der text richtig — an einen irrthum von seiten des Galen ist gar nicht zu denken — so bleibt das problem offen: es ist aber noch die annahme eines textfehlers übrig, und ein solcher scheint auch wirklich in einer verschreibung des wortes τραγῳδιῶν statt τραχωματικῶν vorzuliegen. Unter τραχωματικόν verstand man eine salbe zur heilung der τραχώματα, auch τραχύτης genannt[12]) eines augenleidens, welches durch verhärtung der augenlieder entsteht. Vergl. H. Steph. Thes. ed. Paris., wozu über das τραχωματικόν noch hinzuzufügen Galen. Meth. Therap. t. X, p. 1018: τὰ τραχωματικὰ κολλούρια, und de compos. medic. t. XII, p. 773, 775, 776, 777. Paulus Aegin. ed. Basil. 1538, p. 73. Ποιητής kann hier nun nichts anderes als den erfinder und verfertiger dieser augensalbe bedeuten, und wenn ich jetzt zur rechtfertigung dieses ausdruckes aus dem classischen griechisch

337 genannte chirurg. Ganz fern liegt der bei Lydus de Ostent. p. 6 ed. Hase genannte.

11) Bei Galen. de comp. medicam. t. XIII, p. 807 wird das pflaster eines Nikomachos angeführt.

12) Galen. de comp. medicam. t. XII, p. 710: schilderung Isagog. t. XIV, p. 767, 770.

nur an einen *κλίνης ποιητής* erinnern kann, so wird doch zur sicherung des gebrauchs des substantivs in der geforderten bedeutung das ebenso gebrauchte verbum hinreichen, wie z. b. bei Galen. de comp. medicam. t. XII, p. 710: *εἷς δέ τις τῶν ἐμῶν διδασκάλων καὶ κολλύριον ἐποίησε διὰ κισσήρεως καὶ τὰς τραχύτητας* (der augen) *ἀπέρρυπτεν*; id. de antidotis t. XIV, p. 129: *ἐφεκτικὴν δ' ἀντίδοτον εἰ βούλει ποιεῖν.*

Wenn nach dieser textveränderung Heliodor als der urheber eines *τραχωματικόν* erscheint, so entgeht uns nicht der scheinbar sehr erhebliche einwand, dass unter den vielen trachomatischen kollyrien, welche Galen unter namentlicher anführung ihrer urheber und namengeber aufzählt, keines unter dem namen eines Heliodor namhaft gemacht wird. Da nun aber sogleich nachgewiesen werden wird, dass allerdings ein solches in der alten medicin vorhanden war, so werden wir für jene auffallende erscheinung einen erklärungsgrund aufzusuchen haben, der in der that auch nicht sehr entfernt liegt. Da Galen so manche kollyrien nennt, ohne sie nach ihrer heilkraft zu billigen, so wird man zur erklärung seines schweigens über die mixtur des Heliodor seine missbilligung anzunehmen gewiss nicht berechtigt sein: vielmehr scheint der schluss gestattet, dass als er jener anderen kollyrien erwähnung that, was vornehmlich in der schrift de compositione medicamentorum geschieht, jenes des Heliodor noch gar nicht bekannt war, wodurch wir auf die weitere folgerung kommen, dass die bücher *περὶ ἀντιδότων*, in welchen die *τραχωματικά* des Heliodor erwähnt werden, später als jene *περὶ συνθέσεως φαρμάκων* geschrieben worden sind.

Beruht nun diese combination, wodurch wir den Heliodor als einen zeitgenossen des Galen nachzuweisen bemüht waren, zunächst auf einer, an sich nicht unwahrscheinlichen, veränderung des textes, so sind wir im stande ihr eine weitere unterstützung durch nachweisung eines solchen augenarztes Heliodor und zwar als erfinders oder fabrikanten des eben in rede stehenden medicaments zu geben. Auf einem vierseitigen, pharmaceutischen siegelstempel eines augenarztes Heliodor, von welchem Sichel 12) nachricht giebt, findet sich die eine seite mit der aufschrift versehen:

13) Cinq cachets inédits de médecins-oculistes Romains, Paris. 1845, p. 10 bei Grotefend nr. 65.

L. VAR. HELIODORI
DIAMYSIOS. AD. ASPR

deren schluss von unserm gelehrten landsmann in Paris richtig *ad aspritudines* und zwar unter der weitern bemerkung gedeutet wird, dass bei den römischen ärzten der auf stempeln dieser art in derselben form (ad aspr) mehrmals gefundene ausdruck *aspritudo* mit dem griechisehen τράχωμα und τραχύτης synonym sei.

Dieses zusammentreffen einschlägiger umstände scheint mir für die identität des hier und bei Galen erwähnten Heliodor so concludent zu sein, dass, wenn ich früher glaubte diese frage offen lassen zu müssen (jahrg. IX, p. 760) ich jetzt keinen zweifel mehr hege: auch steht was damals schon hervorgehoben wurde, dass da Celsus eine andere unter dem namen Palladium [14]) bekannte augensalbe des L. Varius Heliodorus noch nicht kennt, dieser umstand auf eine spätere zeit hinweise, jetzt in erwünschter übereinstimmung mit dem zeitalter, das wir dem augenarzte Heliodorus zuweisen zu dürfen geglaubt haben. Uebrigens diesen Athener als freigelassenen unter dem namen L. Varius Heliodorus wieder zu finden, hat nichts befremdliches [15]).

Giessen. *Fr. Osann.*

14) Wenn dieser namen veranlassung zur namhaftmachung noch anderer ähnlicher, mit welchen verschiedene augensalben bezeichnet wurden, a. a. o. gab, wo auch beispiele von emblemen gegeben wurden, welche als etiketten den salbengefässen aufgedrückt oder eingegraben waren und in einer gewissen beziehung zu dem inhalt des gefässes offenbar standen: so kann ich die zahl der angeführten beispiele jetzt noch vermehren. Galen. de comp. med. t. XII, p.773: Ἀντιγόνου κροκῶδες λεοντάριον ἐπιγραφόμενον, ἐπειδή περ γλύμματι τούτῳ ἐσφραγίζετο. Das aufgedrückte zeichen war offenbar ein löwe, an die löwenpomade unserer tage erinnernd. Eine andere salbe führte den namen Φοῖνιξ (Galen. a. a. o. p. 776), gewiss so nach dem aufgedrückten bilde genannt, was ebenso gewiss auch von den augensalben gilt, welche unter dem namen Κύκνος (s. Grotefend p. 153) und Ἀστήρ Paulus Aegin. III, p. 75 aufführt. Noch andere beispiele bildlicher zeichen dieser art sind zu entnehmen aus Schreiber's oben angeführter abhandlung p. 74. Wenn dieser gebrauch an so manche charlatanerie der jetztzeit erinnert, so mag auch noch der bei Galen a. a. o. p. 772, 773 angeführte namen einer augensalbe Νεκτάριον als beispiel gleicher marktschreierischer lobrednerei erwähnt werden. Rücksichtlich des oben berührten palladium erklärt sich Grotefend p. 143 auf dieselbe weise.

15) Aus Grotefends verzeichniss sämmtlicher siegelstempel lernen wir angeblich noch einen andern Heliodor unter nr. 6 kennen. Ehe dieser aber hier in frage käme, müsste erst die versuchte ergänzung des abbreviirten HELI, wie der stein darbietet, in HELIODORI ausser zweifel gesetzt werden.

II. JAHRESBERICHTE.

9. Die archäologie der kunst.

Ueber die entdeckungen und literarischen arbeiten der jahre 1852—1859.

Erster artikel.

Begriff, umfang und gliederung der archäologie der kunst. Die behandlung der literarischen quellen der archäologie. Kunstdenkmäler auf dem boden von Hellas, in den ländern des schwarzen meeres, den inseln, Kleinasien, Syrien und Palästina, Assyrien, Babylonien, Persien, Aegypten.

In band I des Philologus (1846) ist von dem der wissenschaft inzwischen allzufrüh entrissenen Christian Walz ein jahresbericht über die neusten literarischen erscheinungen im gebiete der archäologie der kunst und den damaligen stand derselben erschienen; — seitdem nicht wieder. Schien nun auch durch die trefflichen jahresberichte von Gerhard in der archäologischen zeitung, durch die literarischen übersichten von Koner daselbst über dies ganze gebiet, durch die ausführlichen artikel Bursian's über die leistungen und entdeckungen auf dem gebiete der griechischen kunstgeschichte in den n. jahrb. f. philol. und pädag. 1856, p. 421—441, 508—523, 1858, p. 87—116, endlich durch anzeigen des literarischen centralblattes, seit 1852 bis 1855 wesentlich von dem unterzeichneten, dann von Bursian u. a. dem bedürfnisse durch übersichten einen einblick in die fortschritte der wissenschaft zu erhalten, genügt, so habe ich mich der aufforderung der redaction dieser zeitschrift, den jahresbericht für archäologie zu übernehmen doch nicht entziehen mögen. Denn es sind gar verschiedene wege der betrachtung bei einem solchen rückblick, bei einer solchen musterung in dem grossen haushalt einer disciplin möglich und sogar geboten, je nach der natur der zeitlich in den vordergrund tretenden objecte, je nach dem leserkreis, den man vorauszusetzen hat, endlich je

nach der individualität dessen, der diesen rückblick anstellen soll.

Wenn ich aber erstens die *zeitlichen* gränzen in der in der überschrift angegebenen weise mir stecke, so findet dies seine einfache erklärung darin, dass nach 1846 die neue bearbeitung von *Ottfried Müller's* handbuch der archäologie durch **Welcker** erschien mit der reichen verarbeitung des neu erworbenen stoffes und dass ich in den „*archäologischen studien zu einer revision von Müllers handbuch der archäologie*“ (8. Wetzlar. 1852) wesentlich eine wanderung durch das gebiet der archäologie nach dem damaligen zustande und mit den ergänzungen und berichtigungen, die ich geben konnte, angestellt habe. Also nehme ich den faden nach sieben jahren da wieder auf, wo ich ihn fallen liess. Was aber zweitens die *geographischen* und *ethnographischen* gränzen betrifft, so sind diese, meine ich mit dem ziele des Philologus als zeitschrift für das klassische alterthum wesentlich gegeben; es ist die archäologie der kunst der völker des klassischen alterthums, also der griechisch-römischen kunstwelt, die uns beschäftigt. Je reichhaltiger und mannichfaltiger die entdeckungen und veröffentlichungen der letzten fünfzehn jahre in der denkmälerwelt des alten orients sind, je massenhafter uns Aegypten und Assyrien mit den nachbarländern der alten cultur entgegentritt, um so nothwendiger wird es sich über die gränzen der kultur- und kunstkreise zu verständigen, die man durchleben und wissenschaftlich in sich aufnehmen will, wollen wir nicht all unser wissen in eine bunte vielwisserei auflösen, nicht das ziel aller wahren philologisch-historischen betrachtung aufgeben, nämlich den wissenschaftlichen aufbau einer in sich abgeschlossenen culturwelt in allen seinen theilen und mit prüfung aller hülfsmittel. Aber indem wir die gränzen scharf zu ziehen suchen, werden wir die gränzgebiete, die berührungspunkte hier zunächst der occidentalischen und orientalischen welt recht genau ins auge fassen müssen. Allerdings haben auch wir zu fragen, was sind die bleibenden resultate, die für den wechselseitigen einfluss der griechischen und römischen welt und des orients aus diesen neu eröffneten quellen, soweit sie bereits eine wissenschaftliche und nicht dilettantische oder unsicher conjicirende behandlung erfahren haben, hervorgehen; also wir haben zu fragen, was ist der bestimmte nachweisliche einfluss ägyptischer, babylonisch-assyrischer, phönicischer kunst auf Hellas; was ergiebt sich mehr und mehr für jene kleinen merkwürdigen denkmälergruppen der kleinasiatischen völker, die die brücke zwischen beiden bilden? Aber eben so sehr — und diese frage hat man bisher kaum aufgeworfen, sie ist im grossen zusammenhang noch nie erörtert worden — seit wann und worin beginnt der *bestimmende*, aktive einfluss hellenischer kunst auf den orient und wie hat sie bewusst als überlegene macht

die einheimisch-orientalische kunst sich unterworfen, die orientalischen gedanken und bedürfnisse in ihrer sprache, mit ihren formen ausgeprägt und befriedigt? Ein zweites bedeutsames aktives verhältniss erschliesst sich dann für die griechisch-römische kunst in dem zu den nördlichen und westlichen völkern: also wie hat sie bestimmend, frei verarbeitend, aber auch selbst vom fremden geist schon mit ergriffen im bereich iberischer, keltischer, germanischer und slavischer cultur oder barbaren gewirkt?

Und nun der *inhalt* dieser archäologischen rundschau. Es würde allerdings am leichtesten und der herrschenden richtung im gebiete der kunststudien entsprechendsten sein, hier einfach an den kunstgeschichtlichen faden die betrachtung der hauptfragen und literarischen erscheinungen anzuknüpfen, aber wir entziehen uns gerade dadurch einen hauptgewinn solcher rückblicke, nämlich das bewusstwerden über den *stand der ganzen disciplin*, und das verhältniss der jetzt besonders betriebenen studien zu den andern, im augenblick mehr ruhenden oder zurückgetretenen; und gerade bei der archäologie ist dies doppelt bedenklich, wo über die gränzen und das grundprincip derselben noch so schwankende und differirende ansichten gelten. Einfach aber wollen wir vorläufig erklären, dass für uns im wesentlichen der inhalt der disciplin d. h. ihre fächer und gesichtspunkte fixirt erscheinen durch den ganzen bereich der fragen und studien, die in Müllers handbuch der archäologie behandelt sind; einem werk, das als eine reife frucht der grossen von Winckelmann anhebenden, durch die neubegründung der klassischen philologie als einer wesentlich historischen wissenschaft geregelten und geleiteten begeisterten kunstbetrachtung unbestritten der jetzigen archäologie noch als allgemeine unterlage dient.

Aber so heilsam eine solche stille convenienz bei einer wesentlich an eine fülle von objekten gewiesenen, im regsten ausbau erst begriffenen wissenschaft erscheinen muss gegenüber der sich drängenden fülle von lehrbüchern, lehrsystemen, wie sie z. b. in der jurisprudenz den literarischen markt erfüllen, so wird und soll der drang nach *neuer systematischer ordnung, richtigeren verknüpfung der theile, praktischer behandlung* nie ganz schweigen; tritt nicht sofort die gefahr ein, über dem einzelnen das ganze zu vergessen und jener pädagogischen seite, die nie und nimmer den klassischen studien fremd werden darf, ganz verlustig zu gehen — und dies würde für die archäologie, die ihn sich eben mühsam erringt, ein gefährlicher rückschritt sein. Wir haben immer von neuem zu fragen: wie gliedert sich die archäologie rein als wissenschaft am strengsten und passendsten, wie wird sie am besten in den lehrvorträgen und den lehrbüchern für die studirende jugend geordnet, wie wird ihr inhalt dem arbeitenden archäologen in einem handbuch am angemessensten

auseinandergelegt? Referent hatte in seinen archäologischen studien p. 2—8 die letzte frage im verhältniss zu Müllers archäologie näher behandelt, *Welcker* andeutungen über namen anordnung, bisher übersehene betrachtungsweisen, endlich über archäologische kritik und hermeneutik in dem dritten theil der kleinen schriften p. 329—352 wieder veröffentlicht, *Jahn* kurz vorher 1848 in den berichten der königl. sächsischen ges. der wiss. p. 213 ff. begriff und umfang der archäologie und verhältniss zur gesammten alterthumswissenschaft bestimmt. Seitdem hat *Ed. Gerhard* in seinem grundriss der archäologie für vorlesungen nach Müllers archäologie, Berlin, 1853, wie in den verhandlungen der Berliner philologenversammlung von 1850, p. 40—51. 97—99, dann auch mehr rückweisend in seinem programm: Winckelmann und die gegenwart. Berlin, 1856 das verhältniss von archäologie zur philologie und den lehrplan derselben behandelt. Endlich ist die systematik der archäologie der kunst mit einer kritik der oben genannten arbeiten von Gerhard und dem referenten, sowie von *K. F. Hermanns* schema akademischer vorträge über archäologie etc. Göttingen, 1844 gegenstand eines ausführlichen aufsatzes von *Overbeck* geworden in der Kieler allgem. monatsschrift für wissenschaft und literatur. Mai 1853.

Noch ist die *begriffsbestimmung* der archäologie, selbst das princip, in diesen jüngsten arbeiten nicht übereinstimmend gegeben. Während seit Winckelmann, und scharf ausgesprochen von Müller, Welcker, Jahn, das princip der im raum allein darstellenden, also der zeichnenden kunst zum mittelpunkt der archäologie gemacht wird und daher die darstellung des antiken kunstlebens im zusammenhange des ganzen antiken lebens als ziel derselben bezeichnet wird, daher alle die objekte ihr anheim fallen, welche selbst eine äusserung jenes kunstlebens sind oder mittelbar diese äusserung reproduciren, so fasst Gerhard archäologie als denjenigen zweig der klassischen philologie, welcher im gegensatz literarischer quellen und gegenstände auf den monumentalen werken und spuren antiker technik beruht und rechnet daher orts- und inschriftenkunde als dazugehörig hinzu, er nennt sie kurzweg monumentale philologie. Ihm ist diese quelle der betrachtung bestimmungsgrund; also das objekt, woran gearbeitet wird, nicht das ziel, worauf hin das objekt verarbeitet wird. Dieses ziel ist ihm das allgemeine aller alterthumswissenschaft; also wer für das staatsleben, für religions-, kriegswesen, für sitte des privatlebens, für geschichte der mode gegenstände antiker technik, die einen bleibenden monumentalen charakter haben, verarbeitet, treibt eben so gut archäologie, als wer sie nach dem gesichtspunkt der kunst behandelt. Wir sehen leicht ein, von einer wissenschaft der archäologie der kunst neben den disciplinen der literaturgeschichte, des staatslebens u. s. w. kön-

nen wir da nicht reden, aber von archäologischer arbeit und thätigkeit; wir dürfen die gesichtspunkte des stiles, des kunstwerthes, der ausprägung einer bestimmt nachzuweisenden idee in dieser bestimmten form durchaus nicht schliesslich zum eintheilungsgrund machen, sondern eben so sehr den der antiken mechanik und technologie, antiker sitte, antiker werthverhältnisse, handels und wandels u. dgl. Wir stehen also mit der archäologie als der interpretation der monumentalen antiken objekte der speciellen philologie als interpretation der literarischen überreste gegenüber, d. h. um es kurz zu sagen, sie ist eben so wenig wie jene eine wissenschaft, sondern wissenschaftliche arbeit. Und wir müssen immer wieder fragen, auf welches ziel hin arbeiten wir, was soll das ergebniss der arbeit sein? Und sehen wir es uns einmal recht scharf an: sind denn jene aus den ägyptischen gräbern herausgezogenen griechischen papyrusrollen weniger für den zweck des *bleibens*, der *erhaltung*, gefertigt, gearbeitet gewesen, durch die technik des schreibers beschrieben worden und technisch uns interessant, als irgend ein zerbrechliches thongeschirr mit inschrift, sind denn jene miniaturen der ambrosianischen Ilias, des Virgils und die danebenstehenden schriftzüge nicht mehr monumental, als die wohl erhaltenen stücke gewand, gepressten leders u. dgl. aus spätrömischen oder helleno-scythischen gräbern? Und ist der archäolog, der aus Pausanias, Plinius, der aus einer späteren ἔκφρασις sich ein antikes kunstwerk construirt in diesem augenblicke nicht mehr archäolog, sondern reiner philolog, dagegen der ein sprachgesetz den inschriften entlockt, ein stadtrecht daraus erklärt, archäolog? Nein, nothwendig müssen wir auf den begriff der *kunst*, speciell der *bildenden*, *für das auge in bleibenden formen arbeitenden kunst* zurückgehen. So lange wir von der freien künstlerischen ausprägung einer idealen vorstellung, auch einer solchen, in die ein reines bedürfniss umgesetzt wird, durch formen irgend eines sinnlich anschaubaren materials noch reden können, diesen begriff anwenden können, soweit reicht die thätigkeit des archäologen; sobald ein anderer gesichtspunkt platz greift, treten wir in eine andere disciplin hinüber.

So scheint es fast, als ob im schosse der archäologie selbst zwischen den namhaftesten vertretern, den anerkanntesten forschern eine totale begriffsverschiedenheit obwalte. Es ist nicht so schlimm, als es aussieht; denn wir müssen sagen, darin liegt gerade ein so unerschöpflicher reiz der antiken kunstwelt, dass sie fast alle äusserungen der sitte, alle fabrikationen bleibender art in ihren bereich gezogen, mehr und weniger durchdrungen hat, und daher zieht auch diese seite oft zum schaden der andern, vielleicht sehr gebotenen betrachtungsweisen bei irgend einem antiken object zunächst unsere aufmerksamkeit auf sich. Unwillkürlich wird der betrachter irgend

eines objectes griechischer technik auf den stilistischen, künstlerischen gesichtspunkt geführt. Ein überblick über Gerhard's grundriss erweist denn auch, dass ihm dieser künstlerische gesichtspunkt der massgebende war. Und wenn er daher epigraphik, numismatik und topographie als integrirende theile in das gebiet der archäologie aufgenommen wissen will, so müssen wir dies dem ursprünglichen gesichtspunkte, unter den diese gebiete fallen, nach abweisen, aber wir können nicht läugnen, dass die schrift als sichtbares object, als linienverbindung genommen auch ihre ästhetische seite hat, ja sie im alterthume nach plastischen und architektonischen gesetzen eine ähnliche vollendung erreicht hat, als die kalligraphie des mittelalters und der neuen zeit nach malerischen. Und insofern ist allerdings in der kunstgeschichte auch der entwickelung dieser formen zu gedenken. Bei der numismatik ist diese künstlerische seite längst anerkannt, und ihre enge verbindung mit der thätigkeit des steinschneiders im alterthum, wie im XV und XVI jahrhundert macht sich mehr und mehr geltend. Und endlich die topographie, insofern sie die geschichtlich gewordene physiognomie einer stadt uns aufweist, zeigt, wie die socialen elemente sich räumlich gruppiren und ausprägen; wie das architektonische als grosse gruppe gedacht erschienen, darf der archäolog sicher von diesem standpunkte aus nicht übergehen.

So kommen denn die in der formulirung so divergirenden ansichten doch wesentlich nahe zusammen, aber trotz alledem müssen wir den begriff der kunst als den allein wahrhaft bildenden der betrachtung der sinnlichen aus dem alterthume geretteten objecte ihren unerschütterlichen werth verleihenden betrachten und auf jener absoluten werthschätzung, auf jener unmittelbaren freude und begeisterung für das werthvolle ruht aller höhere bildende einfluss archäologischer studien.

Wenden wir uns weiter zur *gliederung der archäologie*, so sind die in den obigen arbeiten gegebenen, mehr oder weniger ausgeführten schemata sehr verschiedener art. So steht sich bei *K. F. Hermann* ein allgemeiner und ein besonderer theil gegenüber, jener beginnt mit der allgemeinen stellung der kunst bei den klassischen völkern, behandelt stoff, stil, gegenstand der alten kunst, periodisirung, schliesst mit der lehre von den quellen, der kritik und hermeneutik, endlich der geschichte der wissenschaft. Der besondere theil behandelt die getrennte geschichte der drei kunstgebiete. *Gerhard* scheidet drei theile, einen propädeutischen mit topographie, museographie, artistischer einleitung, literatur, dann einen historischen, endlich einen praktischen, eine betrachtung der denkmäler auf grundlage der autopsie, kritik und hermeneutik nach gattung und stil, nach inhalt und darstellung. Ihm entsprechen in jedem dieser theile dem organe die resultate, der kunstlehre die kunstalterthümer, der kunst-

kritik die kunstgeschichte, der kunsterklärung die denkmälerkunde. Diese gegenüberstellungen von organon und resultat hat *Overbeck* ganz adoptirt indem er jenes den *theoretischen*, dieses den *practischen* theil nennt, indem er in jedem wieder drei disciplinen annimmt und also sechs disciplinen, je zwei sich correspondirend auf einander folgen lässt. Für den unterricht lässt er die kunstalterthümer, also auch, was er nicht ausspricht, die kunstlehre vor den beiden anderen disciplinorganen zurücktreten. Ich dagegen hatte einen *allgemeinen* oder *einleitenden* theil vorangestellt, der die gesichtspunkte der denkmälerbetrachtung, der kritik und hermeneutik an die hand gebe, ausgehend von der kunsttopographie und museographie und bis zur lehre von den ideenkreisen, von dem verhältniss der künste zu einander und zu den angränzenden gebieten der epigraphik und numismatik sich aufbaute und dem die charakteristik der literarischen quellen angefügt sei; den zweiten theil bildete dann die *kunstgeschichte* im engeren sinn, den dritten die *denkmälerkunde*, wobei die denkmälergattungen und stilarten, nicht die kunstideen zur obereintheilung gemacht waren. *E. Braun* endlich hat in seinen grundzügen der denkmälerkunde (veröffentlicht in den hyperboreisch-römischen studien für archäologie. Thl. IV. Berlin 1852. p. 1—76) wesentlich nur zwei grosse gebiete geschieden: denkmälerkunde und kunstgeschichte, jene wieder in die lehre von den kunstgattungen und kunstdarstellungen getheilt. Ich kann hier auf eine einzelkritik der verschiedenen versuche und ansichten über eine gliederung nicht eingehen, nur auf einige wesentliche punkte aufmerksam machen, die die schwierigkeit der gliederung bedingen und verschieden aufgefasst sind und dann schliesslich meine ansicht über die gliederung, wie sie mir jetzt nach reiflicher prüfung der gegen meine frühere ansicht aufgestellten bedenken und einer längeren erfahrung in lehre und bearbeitung sich herausstellt, einfach darlegen. Dies ist dann auch der faden, an den ich die weitere übersicht der jetzigen fortschritte der wissenschaft anknüpfen werde.

Das schwierige und eigenthümliche der gliederung der archäologie liegt zunächst darin, dass der mensch und dessen geistige entwickelung unter dem gesichtspunkt der kunst einerseits gegenstand der betrachtung ist, ebensosehr aber auch das einzelne sinnlich schaubare oder als solches doch vorausgesetzte object, nicht bloss das ideale resumé geistiger wirkender kräfte, was wir staat, familie, religion, kunst oder sonstwie nennen. Dieses object ist einerseits quelle, ausgangspunkt aller unserer betrachtung und andererseits ist das künstlerische vollständige verständniss, die innere reconstruction desselben endpunkt aller archäologischen arbeit; sein werth ist ein bleibender, von der speciellen beziehung zur schaffenden persönlichkeit und den zeitverhältnissen unabhängiger, ja diese ermittelung eine gutentheils

unmögliche. Die *kunstgeschichte* als darstellung der zeitlichen entwickelung der kunstideen und kunstthätigkeit einer nation oder culturperiode wird daher das eine wissenschaftliche gebiet im bereich der archäologie bilden; das andere kann erst als das darauf folgende, bereits den vollen gewinn der gesammtbetrachtung auf das einzelne anwendende seine fruchtbare ausbildung finden, also jene möglichst allseitige reconstruction der *kunstdenkmale*, nach den in ihnen liegenden künstlerischen prinzipien, und unter den historischen bedingungen. Nennen wir sie *denkmälerkunde*, obgleich der name eine sehr äusserliche, und daher wenig genügende bezeichnung ist; ihre aufgabe läuft wesentlich parallel der aufgabe der vollendeten *interpretation* und *reproduction* eines poetischen oder überhaupt unter den begriff des literarischen stiles fallenden werkes. Aber diese beiden gebiete setzen nothwendig ein anderes, beiden gemeinsames voraus, eine darstellung der *grundlagen* aller kunsthistorischen und das einzelne reproducirenden betrachtung, der *leitenden gesichtspunkte* in beiden. Giebt dies aber nicht überhaupt ästhetik und allgemeine geschichte? Keineswegs; allerdings findet die archäologie in jenen ihre letzte und höchste regelung, aber ihre aufgabe ist wie die der gesammten philologie von der betrachtung eines *bestimmten kreises geschichtlicher objecte* auszugehen, die den anspruch machen, fragmente aus einer harmonisch in sich entwickelten welt *zu sein*; also aus der vergleichung und kritischen bearbeitung dieser ergeben sich jene leitenden gesichtspunkte einer *archäologischen kunstlehre*, die ebensogut zum schaffenden künstler, zur kunstthätigkeit, wie zum kunstdenkmale führen soll. Diese ist also keine einleitung, keine bloss formale disciplin, sondern giebt die reale grundlage der kunstgeschichte wie der denkmälerbetrachtung und erneuerung. Den bestand endlich jener *quellen* neben der übersicht ihrer bearbeitung giebt uns die *einleitung*, nachdem sie der aufgabe der wissenschaft sich vergewissert hat. So sind es also nach der einleitung drei disciplinen, in denen die aufgabe der archäologie sich erfüllt, kunstlehre, kunstgeschichte, kunstdenkmäler oder kunstwelt in ihrer reproduction; keine darf fehlen, die vorhergehende weist auf die folgende und umgekehrt; wir können allerdings von der kunstlehre zur geschichte, wie sofort zu den kunstdenkmälern fortschreiten, aber diese letztere disciplin bleibt dann immer lückenhaft, jenes oben gesteckte ziel dieses gebietes kann ohne das streng kunstgeschichtliche substrat nie erreicht werden. Etwa nur das zweite und dritte treiben ohne das erste heisst der archäologie ihre wesentliche grundlage rauben. Wir gehen aus in der *einleitung* von der kenntniss der quellen, aber diese quellen werden uns unter der hand zum guten theil zu einem objecte selbständigen werthes und unsere letzte thätigkeit bleibt es, dieses object nun wissenschaftlich in uns zu erneuern. Man wird leicht erkennen, wie diese dreitheilung neben der ein-

leitung versteckt in den meisten der obigen rubricirungen liegt. Wie man aber nach organen und resultat getrennt von sechs disciplinen reden dürfe gestehe ich nicht einzusehen; wie also kunstlehre und kunstalterthümer wesentlich zu trennen, wie kunstkritik also selbstständig aber vollständig correspondirend der kunstgeschichte, kunsthermeneutik neben der denkmälerkunde bestehen. Grade nur dadurch wird ja eine wissenschaft wissenschaft, dass sie resultat der thätigkeit eines organes ist auf einem gebiete des wissens, dass sie methodische bearbeitung eines objektes ist, aber ich kann methodische bearbeitung und resultat derselben doch nicht coordiniren als zwei wissenschaften.

Wenden wir uns nun zur gliederung der hauptgebiete, so haben wir es also in der *einleitung* mit der *begriffbestimmung* der archäologie, mit den *quellen* und ihrer *behandlung* und bisherigen *bearbeitung* zu thun. Die erste wird vor allem die stellung der archäologie im gebiete der klassischen alterthumswissenschaft, also zur sprachlehre, literaturgeschichte, religionsgeschichte, den alterthümern zu fixiren haben, zweitens aber auch die im gebiete der allgemeinen kunstwissenschaft, indem sie einen abgegränzten theil der kunstgeschichte behandelt, aber zugleich einen solchen, dessen produkte den anspruch eines bleibenden, wenn man bei historischen erscheinungen sagen darf absoluten ästhetischen werthes machen; es ist also die allgemeine frage nach der abgränzung gegenüber orient und mittelalter zu erörtern und es ist zugleich die stellung der archäologie gegenüber der kunstphilosophie zu bezeichnen.

Die archäologische wissenschaft baut sich aber auf aus einer methodischen behandlung der *quellen*. Welcher art sind die *quellen*? Wir stellen die *literarischen* voraus, die aus dem alterthum selbst stammen; ohne sie gäbe es keine wissenschaftliche behandlung, keine kunstgeschichte und kunstauslegung; auf sie müssen wir schliesslich immer zurückkommen. Diese quellen, so lückenhaft und getrübt sie sein mögen, sind entweder *directe* oder *indirecte* und zwar theile der *literatur* oder *inschriftliche*. Unter jenen lassen sich die drei gattungen der kunstlehren, kunstgeschichte, denkmälerbeschreibung wohl verfolgen und ausscheiden; in Plinius, der einen wichtigsten quelle sind jene beiden ersten vertreten, im Pausanias die dritte und auch die zweite; aber daneben bilden epigramme, ἐκφράσεις grosse reihen unmittelbarer quellen. Die quellenkunde hat hier aber den philologischen nachweis der stellung dieser quellen zu einander, der abgeleiteten und originalen, auf grund der glaubwürdigkeit und genauigkeit vor allem zu fordern; ohne derartige untersuchungen bleibt auch dieser literarische boden ein schwankender. Daneben sind die *inschriftlichen* unmittelbaren *quellen* von immer wachsender bedeutung; es handelt sich hier um rein inschriftliche, für sich bestehende denkmäler, also um bauurkun-

den, aufnahmen überhaupt künstlerischer unternehmungen, oder vorräthe, um stiftungsurkunden, um urkunden über das persönliche des künstlers oder kunstförderers und zweitens, um inschriften bestimmt mit einem künstlerischen denkmal in verbindung zu sein. Während im ersten fall die quellenbehandlung eine rein epigraphische ist, so tritt bei der zweiten bereits die archäologische thätigkeit oft genug ein, um über zugehörigkeit oder nicht, über absichtliche fälschung im alterthum selbst zu entscheiden. Die zahl der *mittelbaren* literarischen und inschriftlichen quellen ist ihrem wesen nach unbestimmbar und umfasst die verschiedensten gebiete von prosa und poesie.

Die oben genannte art der inschriften führt uns hinüber zur zweiten grossen gattung der *quellen*, zu den *denkmälern* aller art, beweglichen und unbeweglichen. Im ganzen müssen wir aussprechen, jedes object aus der technik fällt unter den gesichtspunkt einer archäologischen quelle, sobald es nicht blos eine chemische oder mechanische betrachtung und untersuchung herausfordert, sondern auch den formen- und farbensinn irgend in anspruch nimmt. Aber schon hier ist zu sagen, unter der unzähligen masse dieser quellen ist die zahl der kunstwerke, d. h. solcher, die für sich allein betrachtet im bereiche unseres dritten theiles anspruch haben geistig als musterbild reproducirt zu werden eine sehr mässige; aber dagegen müssen hunderte oft zusammenwirken, rein theoretisch, nicht auch sinnlich erfassbar jene künstlerischen urbilder herzustellen. Diese denkmäler sind uns in den verschiedensten abstufungen zugänglich und dienen uns als quelle. Obenan steht hier die forderung der *autopsie*, die eigene sinnliche wahrnehmung. Den vollen gegensatz dazu bildet die vermittelung fremder autopsie durch *beschreibung*. Zwischen diesen beiden giebt es eine menge zwischenstufen; zunächst was das object selbst betrifft, so muss für uns eine auf mechanischem wege erfolgende reproduction oder freie nachbildung, eine nachbildung in gleichem, in verschiedenem stoffe, ja in gleicher und verschiedener kunstgattung, nach verschiedenem massstabe die verschiedenartigste geltung haben. Es gilt also hier scharf die forderungen einer wissenschaftlichen autopsie, die das vorhandene möglichst *vollständig* und *allseitig* sehen, resp. messen soll, die nicht eine bestimmte conjectur an den gegenstand heranbringt, eine vorgefasste meinung durch ihn rechtfertigen will, hinstellen und danach eigene und andere autopsien, d. h. also *beschreibungen* beurtheilen, es gilt also den character der verschiedenen *reproductionsgattungen*, als da sind modelle, gypsabgüsse, moderne copieen, gemälde, zeichnungen, auch deren vervielfältigungen im stich, holzschnitt, lithographie bestimmen, es gilt endlich bei den letzteren auch die *persönlichkeit* des reproducenten nach zeitalter und sonstiger stilauffassung, die stellung des beschreibenden textes zu der

bildlichen darstellung kennen lernen. Die denkmäler sind uns aber in sehr verschiedenartigem *zustande* erhalten, verstümmelt und verändert, theils durch allgemeine natureinwirkung, durch geschichtliche ereignisse, theils aber auch in der absicht der erneuerung unter bestimmter deutung durch moderne künstlerische hand, hierbei vor allem ergänzt; sie sind endlich, soweit sie beweglicher natur sind, hier und da auch das unbewegliche, von dem *grund* und *boden* aus der räumlichen umgebung, für die sie bestimmt waren, losgelöst und seit jahrhunderten vielleicht an andere örtlichkeiten, an familien- oder nationale sitze der kunst übertragen. Es beginnt die arbeit des archäologen, nachdem er über den stand der autopsie, der beschreibung oder der mittelglieder sich klar geworden, mit der zweiten frage, der der *niedern kritik*, was erweisst sich in einem denkmal als altzusammengehörig, was ergiebt sich als eingeschoben, angesetzt? Schwieriger wird schon die frage, was ist überarbeitet? Hierfür werden eine reihe leitender gesichtspunkte sich bald aufstellen lassen, abstrahirt von der vergleichenden betrachtung der denkmäler nach den vor allen verstümmelten oder ergänzten theilen. Was ist ganz und gar gefälscht, modernes machwerk? Diese frage wird im ganzen von dem scharfen, für die antike welt überhaupt interesse habenden betrachter leicht zu entscheiden sein mit ausnahme gewisser kunstgattungen wie bronzen, münzen, gemmen. Die wo möglich autoptische untersuchung wird hier nothwendig ergänzt durch die nun beginnende untersuchung nach den *schicksalen* des denkmals, nach ursprünglichem fundort, dem wechselnden besitzer und der letzten einordnung. Wir treten ein in das gebiet der archäologischen bodenkunde oder *topographie* und der kunde der archäologischen sammlungen, *museographie*: d. h. es handelt sich hier nicht zunächst darum ein reich geschmücktes lebensvolles bild der denkmälerwelt eines ortes, einer sammlung zu erhalten, obgleich für den reisebeschreiber als solchen dies das höhere ziel ist, wenn er dabei genau und scharf das selbst gesehene scheidet von dem andern beschreibern oder nachbildungen entnommenen und wir daher derartige darstellungen auch für unsern zweck benutzen müssen. Es gilt vor allem die genaue geographische übersicht über die vorhandenen localen gruppen gewisser denkmäler, über die hauptfundorte bestimmter denkmalgattungen, es gilt den nachweis der genügend oder ungenügend ausgebeuteten fundgruben, die erkenntniss der allgemeinen durch natur oder menschen bewirkten veränderungen der gegenden antiker cultur, speciell der städtischen mittelpunkte; weiter dann die bildung von sammlungen an gewissen orten und unter gewissen gesichtspunkten und deren authentischen bestand. Mit grossem recht ist auf die nothwendigkeit archäologischer productenkarten schon oft hingewiesen und einzelnes darin gelei-

stet, wie die forderung wissenschaftlicher kataloge als die erste und allgemeinste hier in den vordergrund tritt.

Die geschichtliche entstehung der sammlungen, die reihe der archäologischen reisenden und ihre betrachtungsweise beruhen neben den geographischen und allgemein culturgeschichtlichen verhältnissen wesentlich mit auf der geschichte der *archäologischen studien* und *interessen* der modernen welt, ihre betrachtung führt daher nothwendig weiter zu dem schlussgebiet der einleitung, zu der darstellung der *geschichte der archäologie*, als eines gebietes wissenschaftlicher forschung, zusammenhängender erkenntniss der alten kunstwelt. Kunsttopographie und museographie aber ganz in diese geschichte der wissenschaft aufgehen zu lassen, wie Overbeck (a. a. o. p. 458) will, erscheint durchaus nicht gerechtfertigt, schon desshalb, weil, wie wir eben hervorgehoben, es zum guten theil ganz allgemein-naturgeschichtliche verhältnisse und culturzustände sind, die die schicksale der antiken kunstdenkmäler bestimmt haben und weil zweitens ein solcher räumlicher überblick hier in der einleitung neben dem zeitlichen der studien eine für die oben aufgestellten zielpunkte des archäologen sehr gerechtfertigte vorbereitung ist, je weniger es uns einfallen kann eine ganz neue kunstgeschichte vom standpunkt der ortskunde aus, diese als neu kürzlich verkündigte wissenschaft, mit aufbauen helfen zu wollen.

Die geschichte der wissenschaftlichen archäologischen studien kann nur im engen bunde mit der geschichte der philologie s. str. und mit der der kunstwissenschaft, wie sie seit der zweiten hälfte des XV jahrhunderts durch die grossen italienischen meister Alberti, Leonardo da Vinci u. a. begründet ward, wahrhaft förderlich behandelt und dargestellt werden. Die kunstlehre der antike und die künstlerische betrachtung und reconstruction der einzelnen kunstwerke bilden zuerst die zwei angelpunkte alles interesses und hierin ist ausserordentliches geschehen im laufe des ersten jahrhunderts; ja auch die kunstgeschichtliche behandlung hatte im studium des Plinius einen wichtigen ausgangspunkt gewonnen. Diese drei hauptrichtungen, die damals so innerlich vereinigt waren, sie sind erst von Winkelmann in ihrem nothwendigen zusammenwirken erkannt und einer wissenschaftlichen darstellung unterworfen worden. Knüpft das XV und XVI jahrhundert naturgemäss an die römerwelt wieder an, so ist im vorigen jahrhundert die specifisch hellenische kunstwelt ausgangspunkt geworden. Und so kehrt denn die einleitende betrachtung bereichert und geläutert zu dem jetzigen standpunkte der wissenschaft, zur überschau ihrer wissenschaftlichen hülfsmittel in sammlungen, die unter dem kunstarchäologischen gesichtspunkt angebildet sind in vereinen, in publicationen, in lehrvorträgen und lehrmitteln, in gesammtdar-

stellungen, zu ihrer geltung im bereiche der allgemeinen culturinteressen wie der alterthumswissenschaft zurück.

Der erste, grundlegende oder systematische theil der archäologie, die *kunstlehre* kann also an den kunstobjecten und an den literarischen erzeugnissen, wie sie in ihrer stellung als quellen kritisch fixirt sind, mit den in der jetzigen geschichtlichen wissenschaft wie der kunstwissenschaft gegebenen hülfsmitteln die wissenschaftliche arbeit beginnen. Sie hat es zu thun mit dem künstlerischen *object*, mit dem kunsterzeugenden *subject*, endlich mit dem *kunstpublicum* d. h. also den kunstanregenden kunstempfänglichen lebenskreisen und persönlichkeiten, für die geschaffen wird und die die ganze kunstatmosphäre bestimmen, in die das einzelne kunstwerk hineintritt. Nothwendig bildet die behandlung des *kunstobjects* den sicheren ausgangspunkt; erst dann, meist mittelbar gelangen wir zu der *künstlerischen persönlichkeit*, die ja bei der entstehung des kunstwerkes das erste ist, schliesslich zu jener *kunstsphäre*, unter deren einfluss kunstwerk und künstler stehen. Für diese zwei letzten hauptfragen sind die leitenden gesichtspunkte noch kaum irgendwo angedeutet, geschweige zusammenfassend dargelegt worden und doch sind sie nothwendig dafür aufzustellen, ehe wir an die strenggeschichtliche darstellung gehen, in der mit ausdrücken wie kunsttradition, kunstschule, studien und vorbildern, kunstmäcenen, einfluss der poesie u. dgl. sofort handthiert werden muss. Aber es ist unmittelbar klar, dass das kunsthistorische moment hier sofort rascher sich geltend macht, als in der betrachtung des kunstobjectes. Und so ist der weg denn durch diese fragen zum geschichtlichen theil unmittelbar gebahnt. Die betrachtung des kunstobjectes wird ausgehen von dem *gemeinsamen* aller allein räumlich darstellenden kunstobjecte, von der monumentalen bezeichnung eines ortes zum ausdruck einer irgendwie an diesen punkt geknüpften geistigen erregung; von hier aus wird von stufe zu stufe, vom grabstein bis zu der grossen städtischen gesammtanlage die ganze reihe architektonischer werke durchlaufen werden, von da, insofern der mensch selbst der bleibende oder zeitweilige träger jener punkte wird, die tektonik in ihren hauptgattungen vom thronsitz bis zum kleinsten gefäss sich auseinanderlegen; von da aus der unmittelbar sinnlichen vergegenwärtigung der grundlage jener geistigen erregung aus der einfachen umrisszeichnung das gebiet der plastik und malerei auseinandergeben. Wir gehen hierbei nicht von gemachten, a priori gesetzten objectgattungen aus oder ergänzen sie, sondern die antike kunst bietet uns alle übergänge von selbst dar. Der nothwendige zusammenhang der drei künste, ihre theilweise gemeinsamkeit, ihre scheidepunkte treten dadurch klar hervor. Nun erst beginnt die getrennte betrachtung von architektur, tektonik und von plastik und malerei andererseits.

Der *stoff* ist bei *der architektur* in seiner für monumentalität, grundformen, farbenwirkung bestimmenden natur mit recht von Müller zum ausgangspunkt der systematischen betrachtung gemacht; noch ist hier die so wichtige und für historische grundfragen wesentlich mit entscheidende betrachtung des antiken *holzbaues* bis heutigen tages nur beiläufig herangezogen worden. Die elemente des baues in ihren *mathematischen* formen und ihrer *künstlerischen characteristik* bilden dann gleichsam die grammatische formenlehre der architectur, aus der wir zur syntax der *architekturtheile* geführt werden und schliesslich, um den vergleich fortzuführen, zu den rhetorischen oder poetischen gesetzen in der architektonischen darstellung eines *ethischen* oder überhaupt *idealen inhalts* aufsteigen, also zur stilistischen darstellung einer kunstidee. Hier aber ist es in der sache selbst geboten, nicht von dem unvollkommensten architektonischen werk auszugehen, sondern von dem, in welchem die höchste idee sich am reinsten und normalsten ausgesprochen hat, von dem heiligen baue, von da aus alle anderen baudenkmäler je nach der näheren oder ferneren beziehung zu dem religiösen inhalt zu ordnen.

Die tektonik soll nichts weniger wollen als antiquarische kenntnisse über die sitten, gebräuche und bedürfnisse des gewöhnlichen lebens verbreiten. Diese werden vorausgesetzt, interessiren uns aber, insofern sie mit idealem inhalt sich erfüllen und so zu den in dem werke dargestellten ideen werden. Wir steigen auch hier von stoff und technik zu den mathematischen und hier organischen, dem thier und pflanzenleben, seltener der menschlichen gestalt entnommenen formen auf, um dann die ausprägung jener kunstideen zu erfassen. Zu den von Müller aufgeführten klassen tektonischer objecte kommt nothwendig noch eine neue hinzu, die der dem menschlichen oder thierischen körper adhärirenden, ihn schmückenden objecte, also kopfschmuck, helm, panzer, halsband, ohrgehänge, armspangen, gewandspangen, pferdeschmuck und auch die vereinzelt genannten spiegel gehören dem weiteren bereich der handhaben, der in der hand zu führenden gegenstände an, als da sind schild, schwert, scepter, saiteninstrumente. Jeder, der nur einigen überblick über archäologische sammlungen hat, weiss, welch selbstständiger kunstwerth gerade in diesen gegenständen ruht und auf wie treffliche weise das plastische element dem tektonischen darin untergeordnet ist.

Die systematische betrachtung der *plastik* und *malerei* wesentlich zu verbinden rechtfertigt sich abgesehen von ihrem einen gemeinsamen ausgangspunkte für die antike durch die spärlichkeit und den vorherrschend zeichnenden character der erhaltenen malerischen denkmäler, so dass wir das eigenthümliche malerische, wie es ja in ihren höchsten productionen so vollendet sich aussprach, nur durch das schriftwerk vermittelt auffas-

sen können. Das *material* und die *technik* bietet hier einen ausserordentlich wichtigen gesichtspunkt der betrachtung; es kommt auch hier nicht allein auf die äussere kenntnissnahme von stoffen und ihrer bearbeitungen, sondern vor allem auf die erweisung des verschiedenen künstlerischen charakters, der in einer thonfigur, einem getriebenen, einem gegossenen werk, einem werk von marmor, kalk oder härtesten gesteinen, einer holzsculptur, unmittelbar gegeben ist, auf die erweisung von dem übertragen des bronzecharakters auf marmor und dgl. Unter den technischen gattungen der malerei ist neben der mosaik aus festem gestein die der elastischen stoffe, der *gewebe* hervorzuheben, ein von Müller übergangener punkt. Wir schreiten fort zur betrachtung der *allgemeinen formen* und *maasse* der plastik und malerei; von Müller sind sie unnatürlich getrennt in optische technik und von der kunst geschaffene formen. Sie sind bedingt durch die *tektonische* begränzung des werkes im raume, durch ihre unterordnung unter ein grösseres ganzes, für den umfang und das maass der *körperlichen* darstellung, durch das verhältniss zu dem *beschauer* (optische perspective, luftperspective), durch das verhältniss zur *künstlerischen idee* in der composition, ob darstellung einer individualität in der statue? eines conflictes von mehreren, einer fortlaufenden handlung? Nun erst kann die plastische und malerische darstellung der *organischen naturformen* innerhalb jener allgemeinen gränzen fruchtbringend behandelt werden, die lehre vom *stil* s. str. Wir haben es hier wieder durchaus nicht mit absoluten schönheitsgesetzen und maassverhältnissen zu thun, sondern mit sehr concreten erscheinungen; bestimmte gruppen von plastischen werken werden sich zusammenfinden, die auf gleichen grundanschauungen der linien, flächen und maassverhältnisse der menschlichen und der thierischen gestalt ruhen, die nur in bestimmter weise die mit der menschlichen gestalt mehr oder weniger verwachsende gewandung auffassen; ob diese gruppen zeitlich, historisch zusammengehören interessirt uns hier nicht und wie gefährlich derartige rasche schlüsse sind, haben wir zur genüge bei der behandlung s. g. hieratischer bildwerke erfahren. Diese stilistischen körpertypen in der antiken kunst stellen sich uns zur vergleichung ebenso nebeneinander, wie dem ethnographen die verschiedenen racenbildungen. Und in der that bilden die letzteren auch die ursprüngliche grundlage, um nationale kunstkreise von einander zu scheiden. Neben den körpertypen und körperproportionen ist kein gebiet hier so fruchtbar, als das der typischen *motivirung*: nur mit einer genauen kenntniss derselben kann eine sichere ausdeutung mythologischer handlungen bestehen. Auch die *gewandung* fällt hier zunächst unter den rein künstlerischen gesichtspunkt, nicht den antiquarischen; also wir fragen, wie ist in ihr das stilistische gesetz des körpers in einklang gebracht

mit den natürlichen formen dieses stoffes und dieses schnittes? *Schmuck* und *attribute* sind zunächst schon in sich tektonische werke und als solche haben wir sie früher betrachtet; hier gilt es nur nachzuweisen, wie sie für dies in der menschlichen gestalt zu grund liegende symmetrische gesetz wichtig werden, die verbindung der einzelnen plastischen gestalt mit der organischen natur überhaupt herstellen oder zur gliederung der gestalt selbst beitragen. So dringen wir denn schliesslich zur *kunstidee* vor, zu dem in diesem stoffe mit dieser technik, in diesen allgemeinen formen, dieser stilistischen behandlung des organischen lebens dargestellten inhalte. Also wir fragen nach dem namen des objektes, nach der etikette? Wahrlich zuletzt; nein dazu sind wir noch nicht angethan, aber wir haben zu fragen, was für eine individualität, für ein charakter, für eine geistige bewegung, für eine handlung liegt dieser darstellung zu grunde? Und hier lassen sich aus bildwerken und schriftstellen eine ganze galerie möchte ich sagen typischer ideale für einzelne gestalten, wie ganze compositionen herstellen.

Die grundlegende betrachtung des *kunstobjektes* ist hiermit vollendet; wir stehen hier unmittelbar vor dem künstlerischen *subject*, indem von der kunstidee aus alle jene nothwendigen beziehungen gleichmässig lebendig werden, wir stehen in der *kunstsphäre*, die dem künstler die anregung und zugleich die wirkung seines werkes sicherte. Wie schon oben gesagt ist, wird nothwendig *kunstsubjekt* und *kunstsphäre* der schlussgegenstand des ersten oder systematischen theiles werden, und wir von hier zur *kunstgeschichtlichen* betrachtung fortgeführt werden. Aber auch hier sind die allgemeinen leitenden gesichtspunkte erst festzustellen und dafür ist in dem Müller'schen handbuch noch nicht einmal eine rubrik eröffnet. Wir haben es in der kunstgeschichte überhaupt nur zum theil mit bestimmter concreter erscheinung von künstlern zu thun, noch weniger sind wir über ihren entwickelungsgang meist unterrichtet; vor allem ist dies in der architektur und tektonik der fall, immerhin noch vielfach in der plastik, für die antike und moderne kunst am wenigsten in der malerei. An die stelle dieser concreten erscheinung, dieser historischen gestalt treten nun andere bezeichnungen ein: der künstler wird etwa nach einem kunstwerk genannt und danach anderswo wieder erkannt, oder man spricht von kunstschule einer lokalität, von dem schaffenden kunstgeist einer zeit, einer nation. Die archäologische wissenschaft darf mit diesen allgemeinen, oft nichtssagenden ausdrücken sich nicht begnügen; sie muss aus dem sprachgebrauch (z. b. *οἱ περί*, *οἱ παῖδες*) der alten selbst, aus den allgemeinen verhältnissen technischer thätigkeiten, aus der vergleichung der werke auf bestimmte grundlagen über den erblichen charakter der kunstübung, über den religiösen zusammenhang technischer genossenschaften, über ihr

gebundensein an ort oder räume, über das heraustreten einzelner persönlichkeiten aus denselben, über die vereinigung oder theilung der technischen arbeit selbst sich unterrichten. So wird sich der begriff der kunstschule fixiren, und die modification derselben in der ganzen zeitlichen entwickelung herausheben lassen, so die stellung des künstlers zum handwerker wie zu dem bereich der träger des religiösen oder poetischen lebens bestimmter hervortreten. Die zweite frage ist dann die nach dem wesentlichen verlauf eines künstlerischen lebens, also nach seinen studien und seiner ἀκμή, nach seinen wanderungen. Diese fragen sind wesentlich erst neuerdings angeregt, so von Hermann in seinen studien der griechischen künstler 1847, so jüngst von Brunn, aber geht man ihnen methodisch nach, wird sich ein ganzer reichthum von gesichtspunkten ergeben, unter die die antike kunst gestellt werden muss.

Aber das kunstwerk ruht nicht allein auf dem künstlerischen subjekt, sondern steht vor allem auch unter dem einflusse der *auftraggeber* und unter dem des recipirenden *kunstpublikums*. Wir sind allerdings von unserm heutigen standpunkte aus gar zu sehr geneigt jene herrlichen götterbilder, jene idealen kämpfe und festzüge der friese u. s. w. uns als schöpfungen freiester begeisterung eines genies zu denken, weil sie heutigen tages keine directe beziehung zu unserem leben und seinen bedürfnissen haben, ebensosehr wie auch die griechische poesie nur allzulang als eine solche isolirte that des geistes angestaunt ist. Jede gesunde historische betrachtungsweise, jede nicht ganz oberflächliche kenntniss des alterthums muss sich von der völligen unwahrheit dieser ansicht überzeugen. Ja wir müssen umgekehrt sagen, der griechische künstler arbeitete so recht für und aus dem bedürfnisse heraus zuerst des kultus, dann des staates, endlich der gebildeten vornehmen gesellschaft. Dieses verhältniss zu dem kultus, seinen trägern und seinen formen, zu den bestimmenden mächten und dem politischen leben, den königen, den herrschenden geschlechtern, der masse und ihren leitern, endlich zu den vor allem in der literatur, erst der poetischen, dann der rhetorischen gegebenen bildungsmächten eröffnet uns erst den einblick in die reihe der kunstaufgaben, in den ganzen kunstbetrieb und die relative stellung des einzelnen künstlers und kunstobjektes in demselben, in die einwirkung der kunst auf eine zeit, auf die ganze nation. Um die bedeutung dieser hier zunächst systematisch zu behandelnden fragen zu bezeichnen, brauche ich nur an die durch Bötticher zuerst begründete lehre vom heiligen bau und seinen formen, sowie an den nachweis der einflüsse des epischen cyclus auf die bildende kunst durch Welcker zu erinnern. Somit ist der umkreis der in den systematischen oder grundlegenden theil gehörigen betrachtungen vollständig

durchlaufen und dadurch der weg zur streng-historischen, wie zu der interpretirenden und reproducirenden thätigkeit gebahnt.

Die hier gegebene darstellung des einleitenden wie des systematischen theiles hat in sich selbst gegenüber den bisherigen gliederungen hoffentlich die berechtigung zu ihrer grösseren ausführlichkeit gefunden. Kürzer können wir uns bei der anordnung des historischen theiles fassen, da dieser der bereits entwickeltste im gebiete der archäologie ist und auf ihm gerade in neuster zeit eine sehr fruchtbare thätigkeit geherrscht hat. Mit grossem recht hat Brunn in seiner geschichte der griechischen künstler das eigenthümliche dieses gebietes wieder scharf herausgehoben und als forderung hingestellt. Es handelt sich hier in der that nicht um allgemeine, muthmassliche gruppirung von denkmälern um gewisse jahrhunderte, um gewisse personen, wozu der dilettant grade am meisten geneigt ist, nicht um vage erklärung von kunstschöpfungen aus dem kunstgeiste der zeit, sondern um möglichst urkundliche darlegung der wirklichen thätigkeit der künstler, ihrer werke, um genaue bestimmung der gleichzeitigkeiten und nachfolgen, um die urkundliche sicherung einzelner werke in ihrer entstehung, die dann als ausgangspunkte für weitere bestimmungen dienen können, und eine allseitige erwägung all der speciellen einflüsse, die auf eine kunstthätigkeit gewirkt haben. Man wird hier zunächst zu der frage geführt: ist es rathsamer hier in den einzelnen perioden vollständig die ganze gliederung der einzelnen hierbei in betracht kommenden künste durchzuführen, und das gemeinsame nur immer den einzelnen perioden voranzustellen oder hier einen allgemeinen historischen theil und die specialgeschichte der einzelnen künste zu scheiden? Der erste weg ist der bisher meist verfolgte, der in Müllers archäologie wie in Kuglers kunstgeschichte streng durchgeführte. Jedoch erheben sich gegen ihn sehr gewichtige bedenken. So sehr auch die bildenden künste durch ein gemeinsames band zusammengehalten werden und unter gleichen grossen einflüssen stehen, ebenso falsch ist es sie sich gleichmässig neben einander bestehend und von kleiner stufe zu stufe ausgebildet zu denken. Es gab zeiten, wo wir nur von architektur und technik reden können; die plastik hat eine bedeutend frühere volle entwickelung gehabt als die malerei und gewisse kunstzweige, wie gefässmalerei, wie steinschneidekunst, umschliessen einen verhältnissmässig engen zeitraum. Und durchaus entsprechen den feineren entwickelungsstufen in der plastik, wenigstens für uns nachweislich, nicht immer solche in architektur und malerei. Ja überhaupt ist das specifisch historische element der individuellen künstlerthätigkeit in architektur und tektonik ein viel geringeres. Und diese fortwährende zerspaltung aller kunstzweige nebeneinander in kleine abschnitte hemmt entschieden das tiefere versenken, die lebendige vergleichung in einer

kunstgattung. Wir stimmen daher im wesentlichen K. F. Hermann und Overbeck entschieden bei, wenn sie in dem historischen theil einen allgemeinen und einen speciellen, die geschichte der drei künste getrennt für sich behandelnden scheiden. In jenen gilt es zunächst die frage nach dem fremden ursprung der griechischen kunst scharf ins auge zu fassen, die einzelnen wesentlichen berührungspunkte mit dem semitischen orient herauszuheben, vor allem aber die gemeinsamen künstlerischen anlagen und anfänge der indogermanischen völker, noch specieller die der gräcoitalischen und der thrakophrygischen stämme zu bezeichnen. Wie daraus dann eine specifisch hellenische kunst, zunächst stammesmässig geschieden als dorische und ionische hervorgegangen ist, bildet die weitere hauptfrage, die nur im zusammenhang mit der ganzen entwickelung des griechischen volkes im staat, in der sagenpoesie, im agonistischen leben, in dem handel und verkehrwesen beantwortet werden kann.

Hat Otfr. Müller die 50. olympiade als einen grossen zeitlichen abschnitt hingestellt, so ist man in neuster zeit immer weiter von da rückwärts gedrängt worden, auf ol. 40 und zuletzt, so Overbeck und Bursian, ol. 30, ja in die mitte der zwanziger olympiaden. Und entschieden ist diese letzte angabe auch die richtige, denn es ist die zeit, wo Aegypten unter Psammetich sich den Griechen öffnete, ja sie zur einflussreichsten macht dort wurden, wo die seemacht von Samos rasch sich erhob, wo in Lydien die einheimische dynastie seit Gyges in engste verbindung mit den griechischen küstenstaaten trat und grosse geldmittel und aufgaben den künstlern bot, wo die sicilischen städte rasch aufblühten, ihre mutterstadt Korinth unter den Bakchiaden, Chalkis auf Euböa, Megara den zuströmmenden reichthum in glänzenden weihgeschenken und tempelbauten erwiesen. Die erste silberprägung auf Aegina unter Phaidon um Ol. 28, die ausbildung der thonbildnerei durch Butades Ol. 29, die erste löthung des eisens durch Glaukos von Chios Ol. 22, die entwickelung des erzgusses durch Rhoikos und Theodoros um Ol. 25, der bau des Heraeon von Samos durch Rhoikos, sind die schlagendsten beweise für den beginn einer grossen epoche in der kunstbildung, einer bewegung, die fort und fort drängt auf den verschiedensten punkten von Hellas und von stufe zu stufe, um das conventionelle, das als äusseres gesetz gegebene in eine freie darstellung der idealen vorstellung umzuwandeln.

Für die allgemeine griechische kunstgeschichte giebt es dann keinen durchgreifenderen abschnitt, als die zeit der hegemonie Athens im politischen wie im ganzen geistigen leben, mit Kimons grossen kunstunternehmungen seit Ol. 77, 2, mit denen seines grösseren und genialeren gegners und nachfolgers Perikles ist die reichste entwickelung des griechischen kunstgeistes gegeben. Der völlige durchbruch des künstlerischen elementes

durch die strengen grenzen der religiösen scheu, der von den vätern ererbten convention ist erfolgt und unaufhaltsam werden wir fortgeführt von Kalamis, Myron, Pythagoras zu Phidias, zu Skopas und Praxiteles, zu Lysipp. So falsch es ist in Aeschylus und Sophokles noch die völlige naive hingabe an die religiöse tradition, noch die harmonie des individuellen menschen mit den objectiven normen des griechischen ἦθος zu bewundern und dann auf einmal in dem wenig jüngern zeitgenossen Euripides die ganze zerrissenheit der neuen weltanschauung, den plötzlichen widerstreit des individuums gegen das bis dahin für heilig erachtete zu finden, so falsch ist es denselben gegensatz in Skopas und Praxiteles gegenüber Phidias und Polyklet aufzustellen. Auch diese schaffen in nichts weniger als naiver frömmigkeit, auch sie stehen bereits in der grossen strömung, die zur auflösung des specifisch hellenischen wesens führte, aber sie bringen noch starke sittliche, normirende kräfte an die dinge heran.

Dass mit der bildung des macedonischen weltreichs auch für die ganze bildende kunst eine neue epoche beginne, ist allgemein anerkannt, aber es decken sich die politischen ereignisse und die culturepochen nie genau; entweder ist die culturveränderung bereits vollzogen, ehe ein morscher politischer bau zusammenstürzt und einem neuen platz macht, oder es muss erst der sociale boden neu geschaffen werden, ehe eine grosse neue kunstbewegung stattfinden kann. So auch hier; schwerlich werden wir mit Müller noch Ol. 111, die erste heldenzeit Alexanders, als genauere kunsthistorische epoche bezeichnen können. Entweder müssen wir weiter zurückgreifen zu dem bau und der künstlerischen ausschmückung des mausoleums, dieser merkwürdigen umbildung orientalischer form durch die griechische kunst, also zu Ol. 107, oder — und wir halten dies für das entschieden richtigere — wir müssen den beginn dieser hellenischen periode weiter hinausschieben bis Ol. $^{119}/_{120}$, wo mit der schlacht bei Ipsus die neue weltlage consolidirt wurde, nun erst die grossen volksstädte wie Antiochia, Seleukia gegründet wurden oder sich zu mittelpunkten der kultur erhoben, wo künstler und kunstwerke aus Hellas in massen nach auswärts gezogen wurden und die hauptwerkstätten sich gleichsam in die peripherie des griechischen lebens, so nach Rhodus, Ephesus, Pergamum, Syrakus verlegten. Die gränzpunkte dieser hellenischen periode zu bestimmen ist sehr schwierig. Man giebt gewöhnlich die zerstörung von Korinth Ol. 158, 3, 146 v. Chr. als den entscheidenden wendepunkt an. Ich glaube mit unrecht; es bildet dies und die massenhafte plünderung dortiger kunstwerke nur ein glied in der ungeheueren reihe von äusseren römischen kriegerischen triumphen über den hellenismus und seine kunst, aber nicht das zeichen eines beginnenden neuen kunstcharakters. Erst mit dem

falle Aegyptens durch Augustus, erst mit den grossen auch auf die provinzen sich erstreckenden bauunternehmungen des Augustus und seiner rechten hand des Agrippa, erst mit dem nun in Rom als der glänzendsten kunststadt das vorbild aller kunstunternehmungen suchenden eifer der vasallenkönige wie eines Herodes in Palästina, erst mit den tempeln und dem dienst der Roma, sowie der römischen allegorischen begriffe und des kaiserhauses ist der specifische hellenismus durch das gräcisirte *römerthum* auch in der kunst zurückgedrängt worden.

Hat die allgemeine kunstgeschichtliche betrachtung auch bereits bei ihrem beginn die künstlerische anlage der italischen völker in ihren bereich gezogen und die verwandtschaft ältester baudenkmale mit altgriechischen herausgehoben, hat sie auf orientalische durch Kleinasien zunächst vermittelte einflüsse an italischer küste aufmerksam gemacht, hat sie der massenhaften thätigkeit der stätten griechischen kunsthandwerks für gewisse theile Italiens gedacht, endlich der gewaltsamen versetzung von massen griechischer kunstwerke nach Rom, so ist es nun bei der betrachtung der *römischen periode* ihre aufgabe, vielfach zurückgreifend die ursprüngliche italische, specifisch lateinische kunstrichtung auf das monumentale und zweckmässige, auf das historisch individuelle, auf eine allerdings mehr äusserliche würdevolle thätigkeit in ihrem ungleichen kampfe mit dem seit alter zeit herantretenden, seit den punischen kriegen übermächtig hereindringenden hellenismus zu verfolgen, den interessanten nachweis zu liefern, wie seit Augustus dieser römische charakter neben der mit methode restaurirten strenger griechischen kunst, die gegen den schluss der hellenischen periode noch einmal die Antäuskraft des mutterlandes erwiesen hat, sich als ein wohl berechtigter in gewaltigen werken ausgeprägt, ja schliesslich jene griechische richtung seit ende des ersten christlichen jahrhunderts etwa neben sich hat schwinden lassen. Wir müssen sagen, seit der zeit der Antonine ist mit der specifisch griechischen kunstübung das correctiv bei aller entartung und veräusserlichung der römischen kunst geschwunden und der langsame tod der antiken kunstübung kündigt sich in jener verquickung des römerthums mit dem wieder national werdenden orientalismus an.

Dies sind wesentlich die grossen abschnitte, mit denen der allgemeine kunstgeschichtliche theil der archäologie sich zu befassen hat und wo die betrachtung die stellung der einzelnen künste zu einander und zu den ganzen culturmächten der perioden charakterisiren wird. Von dem standpunkte der speciellen kunst aus und der stilentwickelung in derselben, sowie mit der forderung einer möglichst dokumentirten geschichte einzelner persönlichkeiten und werke wird die *specialgeschichte* der architektur, plastik und malerei sich daran reihen, die natürlich immer

auf jene allgemeine historische grundlage sich zurückbeziehen wird. Die untergeordneten kunstzweige werden leicht sich dem einordnen lassen, so tektonik der architektur, so die toreutik, stempel- und steinschneidekunst der plastik, so wird die vasenmalerei am schicklichsten die geschichte der malerei mit eröffnen. Aber wir haben es hier nie zu vergessen, es gilt dabei durchaus nicht die masse der objecte irgendwie in einen historischen rahmen zu setzen, sondern nur das zu behandeln, was in der that historisch sich bestimmen lässt und eine charakteristische seite der entwickelung darstellt. Welch reichen gewinn die heutige archäologie gerade den zusammenhängenden arbeiten über die geschichte der einzelnen künste verdankt, werden wir noch kennen lernen. Am wenigsten hat die architektur neuerdings darin gewonnen. Brunns alphabetische behandlung der architektur lässt gerade hier das unerspriessliche dieser art der anordnung recht empfinden gegenüber seiner behandlung der bildhauer und maler. Nur mittelst einer ganz umfassenden, neuen durchforschung aller schriftlichen quellen wird erst für die architektur der in den zahlreichen denkmälerresten geborgene schatz gehoben werden können.

Der historische theil der archäologie der antiken kunst hat hiermit seine begränzung erhalten. Wir kehren bereichert um eine fülle leitender gesichtspunkte, mit dem bewusstsein des langen, vielfach sich windenden weges einer zeitlichen entwickelung in die antike denkmälerwelt zurück; das einzelne werk ist uns nun kein zusammenhangloses, zufällig hier oder dort entstandenes object, sondern ein glied in einer grossen reihe, das auf der einen seite mit dem orte seiner entstehung oder aufstellung in beziehung steht, auf der andern sich bestimmten stilistischen gruppen einordnet, mag auch die genaue chronologische bestimmung meist unmöglich sein. Aber damit stehen wir noch nicht am schlusse der archäologischen thätigkeit; wir sehen, wir sind in dem systematischen theile von der technischen betrachtung des einzelnen werkes anhebend durch die stilistische allmälig aufgestiegen zur kunstidee, der typischen vorstellung. Diese betrachtungsweise hat in dem historischen theile gleichsam fleisch und blut, die beziehung zu bestimmten persönlichkeiten, treibenden vorstellungen und ideenkreisen erhalten, diese werke sind rein als zeitliche producte erschienen, die als solche einer vergangenen culturepoche angehören, und doch werden wir von ihnen schliesslich immer von neuem als gegenwärtig wirkenden, als *musterbildern* ergriffen und wir fühlen es, eine wichtige seite in uns findet in ihnen den vollendetsten ausdruck, wir haben es nicht bloss mit einem historischen produkt, dessen analyse uns interessirt hat, sondern mit einer welt zu thun, die auch in der gegenwart zu wirken noch anspruch macht. Und ist dies nicht überhaupt der anspruch klassischer studien?

nehmen sie nicht dadurch in der neuen cultur vor der beschäftigung mit andern culturkreisen eine bevorzugte stellung ein? Der archäolog soll daher schliesslich an der hand allseitiger systematischer betrachtung und historischer kritik, andererseits in dem letzten theile seiner wissenschaft, die wir *denkmälerkunde* oder auch *kunstmythologie*, zu nennen pflegen, die aufgabe zu lösen unternehmen, die in sich zusammenhängende welt von kunstidealen, die das alterthum geschaffen, aus den einzelnen erhaltenen wahren kunstwerken, aus der viel grösseren zahl von vermittelnden werken untergeordneter kunsttechnik möglichst zu reconstruiren. Es ist klar, dass diese aufgabe für plastik und malerei eine ganz andere bedeutung hat, als für architektur und tektonik; bei diesen letzteren, wo die kunstideen immer allgemeinerer art sind und auf einer allgemeinern lebensform und sitte beruhen, wird die wissenschaftliche behandlung über das am schlusse der systematischen betrachtung erreichte und eine einfache verbindung derselben mit den historischen resultaten nicht viel hinausgehen können, ohne selbst zur unmittelbar technischen reconstruction zu führen, wie sie z. b. Rafael in so grossartiger weise bereits für Rom zu verwirklichen strebte. Ganz anders bei plastik und malerei, wo die kunstideen so ausserordentlich viel reicher und individueller sind und der wissenschaftliche betrachter sich die ganze darstellungsscale einer kunstidee zu vergegenwärtigen getrieben wird. Und es hatte sich im mythus eine form der idealen auffassung des menschen- wie des naturlebens herausgebildet, der auch der ganz naturalistische künstler und die scheinbar entlegenste aufgabe aus dem bereiche der wirklichkeit sich zu entziehen nicht vermochte.

Welcher *anordnung* sollen wir bei diesem theile der archäologie folgen? Es ist die neue äusserlich gegenständliche, der man jetzt zu folgen gewohnt ist: gottheiten in mannigfacher abstufung, mit dem anschluss ihrer mythologischen beziehungen, dann heroen nach geographischer ordnung und zugleich untergeordnet nach sagenkreisen, dann historische und portraitdarstellungen, dann darstellungen allgemeiner art aus dem menschlichen leben, dann objecte der übrigen natur. Gerhard ist wesentlich der eintheilung Müller's gefolgt, Overbeck (allgm. monatsschrift 1858. Mai. p. 464 und gallerie her. bilder p. II ff.) scheidet mythologische gegenstände und solche der äusseren erfahrung, jene in die der religion und dem cultus angehörigen und die aus der sage herausgebildeten d. h. also wesentlich götterwelt und heroenwelt. In jener reihe bilden die gegenstände selbst den haupteintheilungsgrund, dem er dann eine fünffache classificirung hieratischer, poetisch-hieratischer, frei künstlerischer, allegorischer werke unterordnet, ferner eine historische abfolge, endlich zuletzt erst kommt die technische gattung des denkmals Es möchte wohl schwer sein jene fünf klassen

an einer reihe von statuen z. b. der Athener uns bestimmt nachzuweisen, überhaupt sie irgendwo genau durchzuführen und dann geben diese klassen nicht parallel der historischen abfolge? Bewegt sich nicht auf jenen stufen im allgemeinen die ganze antike kunstgeschichte? Und endlich wer will es wagen jene historische abfolge jetzt bereits irgend genauer durchzuführen? Für die der sache angehörigen bildwerke, also die heroendarstellung legt Overbeck der geographischen oder nationalen eintheilung der mythischen stoffe gegenüber mit recht alles gewicht auf die sagenkreise und ihre poetische durchbildung im epos, lyrik, tragödie und theilweise komödie, speciell alles gewicht auf den epischen cyclus; in dem ersten band seiner gallerie heroischer bildwerke hat er für den thebanischen und troischen sagenkreis jenen gang der poetischen, zunächst epischen quellen möglichst streng innegehalten. Bedeutend schwieriger wird diese behandlung bei den in der bildenden kunst so ausserordentlich reich bearbeiteten stoffen aus sagenkreisen, bei denen keine solche stetige folge von anerkannten epischen gedichten sich findet, wie in der Ἡρακλῆϊς, den Ἀργολικά, Ἀτθίς, Ἀργοναυτικά u. a. Allerdings werden genauere untersuchungen hierin auf gewisse mythographische poetische compendien, wenn man sie so nennen darf, für den künstler führen, wie wir aus viel späterer zeit die auszüge aus Apollodor besitzen.

Aber so bequem für das mythographische und literargeschichtliche interesse diese anordnung der kunstdenkmale ist, für den archäologen, für das ziel dieses dritten theils der antiken kunstwissenschaft ist sie immerhin eine äusserliche und nicht genügende. Der mythologische, poetische oder sagenstoff überhaupt wird, sobald er in den bereich der aufgaben für bildende kunst tritt, sofort unter einen andern gesichtspunkt gestellt, unter den einer specifisch plastischen, statuarischen, im relief fortlaufenden oder malerischen darstellbarkeit. Jeder, der überhaupt mit bildender kunst als solcher und nicht aus bloss antiquarischem interesse sich beschäftigt hat, wird zugestehen, dass die hauptkunstformen für den schaffenden künstler nichts weniger als etwas nur hinzukommendes sind, dass ihn gerade in den verschiedensten stoffen die seite zunächst interessirt und beschäftigt, die dieser oder jener kunstform entsprechend ist. Und nun können wir sagen, hat die antike kunst, wenigstens was die plastik betrifft, den einzelnen künstlern in ihrer poetischen durchbildung des mythus eine ganz bestimmte reihe von stoffen für diese oder jene kunstform gleichsam zugeformt, es haben sich eine ganze reihe künstlerischer motive, für das relief von heldenkampf, kampf mit thieren, kampf um ein object, schein- oder wettkampf, feierlicher zug, symposion, ruhige unterhaltung in gegenüberstellung, tanz, spiel, empfangen und fortbringen, beschäftigung mit einem irgendwie umzugestaltenden ob-

ject festgesetzt, die in den meisten mythen wiederkehren und auf eine anzahl urtypen zurückzuführen sind. Dabei wollen wir durchaus nicht läugnen, dass das stoffliche interesse bei untergeordneten kunstzweigen, wie der vasenmalerei, der steinschneiderei eine grosse rolle gespielt, dass es in der römischen historischen kunst besonders zu ganz anderer bedeutung gelangt, und doch, wie steht auch diese unter dem einflusse jener typischen formen! Nach alledem müssen wir noch heute, wie vor sechs jahren in den archäologischen studien p. 7, auf eine von dieser rein gegenständlichen anordnung abweichende dringen; in welcher weise wir sie uns jetzt denken, werden wir kurz darlegen.

Erinnern will ich aber vorher, dass Heyne in den vorlesungen über die archäologie der kunst (Braunschweig 1822), so ausserordentlich schwach sie auch für ihre zeit in dem historischen theile erscheinen und eine grundlegende betrachtung kaum kennen, die sehr eingehende denkmälerübersicht nach den hauptgattungen der bildenden kunst und in dieser wenigstens für den statuarischen theil nach den rein künstlerischen idealen gegeben hat, wobei den götterbildungen sich allgemeine ideale gestalten, wie athleten-, krieger-, knabengestalten anschliessen; war er es doch auch, der in der abhandlung *de auctoribus formarum quibus dii in priscae artis operibus effecti sunt* zuerst jene idealformen historisch nachzuweisen suchte. Welcker hat übrigens in dem oben erwähnten aufsatz auf die nothwendigkeit einer andern betrachtungsweise als jener mythographischen aufmerksam gemacht und Emil Braun, der mitten in der überfülle des archäologischen materials sich und jungen archäologen den sinn und die begeisterung für das mustergültige und wesentliche offen zu erhalten bestrebt war, mündlich und literarisch andere gesichtspunkte empfohlen.

Gehen wir von der oben der denkmälerkunde gestellten aufgabe aus, jene in sich zusammenhängende welt von kunstidealen die das alterthum geschaffen, wissenschaftlich zu reconstruiren, so wird uns zunächst eine doppelheit sich gegenüberstellen: wir haben es zu thun, wie in der wirklichen menschenwelt mit *persönlichkeiten*, *individuen* und mit *vorgängen*, *handlungen*, lebendigen beziehungen der individuen unter einander. Die antike kunst hat beide seiten in vollendetster weise durchgebildet, sie hat uns zunächst eine reihe idealer persönlichkeiten in ihren göttern, heroen, den unter diesem einflusse ausgebildeten portraitstatuen, ja selbst den genrehaften gestalten, soweit sie auf sie eingegangen ist, vorgeführt, die um mit Müller zu reden, nicht bedeuten sondern sind; sie hat in ihnen die scala menschlicher entwickelung nach geschlechtern, altersstufen, maassen der grösse und kraft, temperamenten, sittlichen characteren, bleibenden stimmungen, soweit ihre erkenntniss im bereiche des alterthums lag, vollständig durchlaufen. Es ist die aufgabe der archäologie diese

persönlichkeiten zunächst nach ihrer verwandtschaft und allmäligen abstufung zu erfassen. Die grossen götter bilden hierin den ausgangspunkt; jeder derselben stellt an sich selbst eine reiche variation eines grundthema's dar; sie werden künstlerisch ergänzt durch eine reihe von religiös oft sehr untergeordneten gestalten, die aber eine wichtige zwischenstufe besonders zwischen menschen- und thierideal bilden. Die *heroen* als einzelne persönlichkeiten zunächst genommen, als solche noch viel zu wenig beachtet, stehen nachweislich zu den götteridealen in einem sehr engen verhältniss; ein Achill, ein Aias, ein Odysseus, ein Meleager, ein Theseus sind ohne beziehung zu dem Ares-, Hephästos-, Hermes-ideal gar nicht zu fassen und welche heroinen im ideal der Athene, Artemis, Aphrodite, Hera gedacht sind oder welche übergänge sie bilden, ist eine im zusammenhang noch nicht behandelte aufgabe. Auch die *historischen* personen schliessen sich naturgemäss daran an; wie lange es gedauert hat, ehe die Griechen rein individuelle gestalten bildeten, wie ein Plato, ein Sokrates, die ältern dichter und staatsmänner durchaus auf bestimmten idealformen in ihren köpfen ruhen, ist bekannt. Und es bestanden auch nachdem der individuelle ausdruck, seit Lysipps gewaltigem einfluss im gesicht und in dem ganzen habitus zur freien darstellung gekommen war, so feste formen, unter denen das menschliche leben am individuum aufgefasst wurde, wie philosophen, athleten, jäger, krieger, priester, beamte, dass ihnen sich der individuelle ausdruck immer einfügen musste. Die kaisergestalten schliessen sich diesen formen an oder geben geradezu darauf aus heroen- und götterideale freilich in nüchternster weise in ihrer ganzen motivirung zu erneuern. Diese schemata des individuellen lebens sind daher die den werken selbst entnommenen leitenden gesichtspunkte, die durch die fülle griechischer dann specifisch römischer historischer oder genrehafter individuen uns leiten müssen. Um aber diese persönlichkeiten der antiken kunstwelt möglichst allseitig und scharf zu erfassen, werden wir allerdings von den *statuarischen* bildungen ausgehen, aber sie uns ergänzen aus dem ganzen bereiche antiker kunsttechnik, besonders den münzen, geschnittenen steinen, reliefs, auf gemälden, wo irgend scharf erkenntlich eine individuelle gestalt im ruhigen fürsichsein dargestellt ist.

Aber diese welt voll idealer persönlichkeiten hat auch eine welt von *handlungen*, von idealen *beziehungen* und *vorgängen* aus sich herausgeboren und die den Griechen so überreich inwohnende begabung für erzählung, für darlegen eines geschehens hat in der bildenden kunst einen ausserordentlichen reichthum von ganzen bilderreihen hervorgerufen. Es ist durchaus nothwendig, diese beiden gebiete für die betrachtung zu trennen; hier in der darstellung eines vorganges, einer handlung werden wir ebenfalls auf gewisse grundformen, die in den verschieden-

sten mythen, bei den verschiedensten persönlichkeiten sich wiederholen, zurückgeführt und diese sind es, die wir uns wissenschaftlich zu fixiren haben. Allerdings ist der grad der darstellung dabei ein sehr verschiedener: ob etwas als strenge gruppe, als hautrelief, als basrelief, als blosse zeichnung, als farbiges bild gedacht ist, aber das gemeinsame liegt doch immer in dem einheitspunkte einer handlung, in einem zusammenwirken selbständiger glieder zu einem ideellen resultat, mag dies auch nur eine stimmung sein. Immerhin wird man wohl darüber zweifeln können, ob es nicht gerathener sei alle wirklichen gruppen runder figuren voraus wegzunehmen und sie für sich gleichsam als die die einzelne persönlichkeit wie die handlung gleichmässig zur anschauung bringende kunstform zu behandeln. Alle anderen darstellungsformen wird man aber unterordnen jenen schemata von handlungen, deren ich oben schon eine anzahl angeführt habe und die in der that in ihrer festigkeit bei aller künstlerischen freiheit einen so grossen zauber auf den beschauer ausüben. Diese schemata selbst aber werden wir wieder in der götterwelt, heroenwelt, menschenwelt verfolgen können. Die erste und letzte sind hierin bedeutend einfacher und leichter überschaubar, anders steht es um die heroenwelt, deren einzelne kreise durch die epische und daran sich anschliessende lyrische wie dramatische poesie so ausserordentlich ausgesponnen sind, dass sie zudem für sich wieder einen ganzen lebensinhalt repräsentiren. Hier mag es allerdings sich empfehlen jene sagenkreise zur oberen eintheilung zu machen und in ihnen die künstlerisch ausgebildeten wendepunkte zu verfolgen, die mehr und weniger als modificationen jener allgemeinen handlungsformen sich herausstellen werden. Denn auch hier ist es wahrlich nicht unsere aufgabe die ganz vereinzelten unkünstlerischen motive der sage, die irgend ein untergeordneter techniker in einer bildnerschrift uns vorgeführt, mit gleichmässiger wichtigkeit zu behandeln; vielmehr gilt es doch gerade die compositionen zu reconstruiren, die von bedeutenden talenten dem sagenstoff entlockt und im wetteifer künstlerischer thätigkeit nach allen seiten hin durchgebildet worden sind. So schliesst die archäologie nicht mit einer dürren statistik der unabsehbaren denkmälerreihen, in denen hohes und niederes, berg und thal sich nicht scheiden, nein immer mehr naht sie sich ihrem letzten ziele, dem historischen verständniss einer der wichtigsten zweige des antiken culturlebens und der mit diesem aber nur in geläuterter kunstbegeisterung möglichen neubelebung einer in trümmern uns erhaltenen welt von kunstwerken.

Nachdem wir in dem bisherigen den versuch gemacht haben, das ganze wissenschaftliche gebäude der archäologie, wie es sich uns vom standpunkt der heutigen forschung und im zusammenhang der ganzen das alterthum umfassenden wissenschaft

herausgebildet hat, in seinem aufriss dem leser vorzuführen und nachzuweisen, welche theile noch unausgebaut, in welchem gleichsam neue träger einzustellen, welche theile neu anzuordnen sind, wenden wir uns nun jetzt zu dem überblick über die einzelne *literarische thätigkeit*, die über das weite eben durchmessene gebiet im laufe der letzten sieben jahre sich verbreitet hat. Wir beginnen mit den *archäologsichen quellen* und zwar zunächst den *literarischen*. Die für die archäologie fruchtbarste behandlung haben die *lateinischen* quellen erhalten, *Plinius* und sein wichtiger gewährsmann *M. Terentius Varro* (vergl. über den letzteren den jahresbericht von Mercklin in dieser zeitschrift XIII, p. 683 ff., für unseren zweck bes. p. 742, 751). *Ritschl* hat in dem

Index lectionum in univers. Frider. Guilielm. Rhen. p. mens hib. a. MDCCCLVI—VII habendarum,

nachgewiesen, dass unter den fünfzehn büchern *hebdomades vel de imaginibus* des M. Terentius Varro das zehnte die hebdomas der architekten enthielt, deren namen uns Ausonius Mos. v. 298 ff. aufbewahrt hat. Auch ein solches siebengestirn von *statuarii* ist in derselben schrift durch Brunn scharfsinnig aus Plinius XXXIV, §. 53—72 für das werk des Varro bestimmt worden, nur dass wir als siebenten nicht Telephanes, sondern Calamis aus der stelle des Plinius zu entnehmen haben. Mit recht hat bereits Brieger in der gleich weiter unten näher zu besprechenden abhandlung p. 48 darauf aufmerksam gemacht, dass die *artifices qui compositis voluminibus condidere haec* und den sonst ganz unbekannten Telephanes so wunderbar rühmen speciell jene griechischen kunstschriftsteller allein im gegensatz zu dem für Plinius sonst geltenden in Varro's hebdomades natürlich repräsentirten urtheil der nachwelt bezeichnen; Brieger geht in der abweisung der ganzen thatsache einer solchen siebenzahl zu weit und übersieht jene so wichtige stellung des Calamis. Mercklins ansicht (im Ind. lect. Dorpat. 1857) an stelle des Praxiteles den anderen Pythagoras, den von Samos, zu setzen unter die siebenzahl ist von Brunn sowie von Ritschl, der sie zuerst erhob, beseitigt worden. Wenn Brunn weiter meint, die von Plinius (H. N. XXXIV, §. 52) bei der restauration der attischen kunst um Ol. 156 genannten acht, oder, wenn *Athenaeus* als heimathsbezeichnung auf Polykles bezogen wird, sieben künstler könnten als ein römisches siebengestirn jenem griechischen gegenüber von Varro aufgestellt worden sein, so ist dies entschieden unrichtig. Wie sollte ein Römer und ein mann wie Varro je daran denken, griechische künstler einer ihm ganz nahe liegenden periode, bei deren einem er die attische heimath ausdrücklich angiebt, von denen werke auch in Griechenland angeführt werden, die als fremde in Rom arbeiteten, für Römer auszugeben? Die vermuthung, dass Aeneas als römischer heros aufgeführt war, kann für jenes unmöglich sprechen, da

ja Aeneas im gegensatz zu den Griechen mythisch steht und an ihn die gründungssage Roms sich anknüpfte. An etwas anderes ist aber wohl zu denken, nämlich dass der später gäng und gebe gegensatz der alten und jungen künstler, den auch Cicero (Brut. c. 15) für die malerei kennt, hier bereits zu einer zweiten hebdomas griechischer statuarii führte, wie man die alexandrinische Pleias neben die grossen älteren tragiker stellte. Merklin hat (a. a. o.) aus Quintil. XII, 10, 6 mit glück unter den malern auch eine siebenzahl jüngerer grosser meister bestimmt, in wie weit aber eine gleiche zahl älterer meister denen gegenüber zu stellen sei, möchte schwer zu bestimmen sein. Ueber die in dem ersten buche aufgestellten repräsentanten der bildenden künste sind von Ritschl, Merklin, Brunn vermuthungen, aber auch nur solche ausgesprochen. Auch für die kunsthistorischen quellen des *Plinius* ist die umsichtige und erfolgreiche untersuchung von

Heinrich Brunn de auctorum indicibus Plinianis disputatio isagogica (Bonner univ.-programm zu dem 15. october 1858),

nicht ohne gewinn geblieben; aus der stellung, die der name des Pasiteles in den verzeichnissen von l. XXXIII, XXXIV, XXXV einnimmt, ergiebt sich nach den von Brunn allgemein erwiesenen gesichtspunkten die grosse bedeutung, die dieser neben Varro für Plinius als quelle gehabt hat. Interessant ist ferner der auf p. 57 ff. gegebene strikte beweis, dass Plinius die uns erhaltenen bücher des Vitruv benutzt hat und dadurch also die zweifel an ihrer ächtheit schwinden müssen; auch gewinnen wir dabei einen klaren einblick in die art, wie Plinius seine quellen excerpirte. Ganz speciell aber für die archäologische quellenkunde ist die dissertation von

Adolph. Brieger, de fontibus librorum XXXIII, XXXIV, XXXV, XXXVI, naturalis historiae Plinianae, quatenus ad artem plasticam pertinent. Gryphi . 1857,

die unter der anregung von Jahns trefflicher arbeit über die kunsturtheile des Plinius aber mit selbständigem urtheil geschrieben ist. Der verfasser hat sein thema von der ursprünglichen absicht alles was Plinius über bildende kunst biete, auf die muthmasslichen quellen zurückzuführen und den charakter dieser quellen zu entwickeln, wesentlich beschränkt auf die *ars statuaria, plastice* und *sculptura*, also erzguss, thonbildnerei, marmorarbeit. Er geht aus von dem richtigen gedanken, dass Sikyon der ort war, wo zuerst eine wissenschaftliche umfassende behandlung der ars statuaria und auch der malerei versucht und überliefert ward und sucht nachzuweisen, dass die geschichtliche auffassung der älteren erzbildnerei bei Plinius durch vermittelung des M. Terentius Varro wesentlich auf Xenocrates dem Sikyonier um ol. 126 und dem sich ihm eng anschliessenden Antigonus (um ol. 153), sowie auf Menächmus beruhe, der von dem verfasser mit dem polyhistor und historiker

Alexanders des Grossen identificirt wird, dass diese aber den massstab ihrer beurtheilung durchaus in Lysipp fanden und auf ihn als zielpunkt aller vorhergehenden künstler bezogen, dass dieselben zugleich einen ähnlichen weg in der beziehung der malerei auf Apelles verfolgten. Zugleich aber bildet Pasiteles für die spätere periode der erzbildnerei, für die grosse zahl der künstler zweiten ranges, endlich für die marmorbildner die hauptquelle und ihm speciell vindicirt nach seiner bewussten rückkehr zu den vorlysippischen mustern der verfasser das preisende urtheil über Phidias in b. XXXVI, §. 18, 19. Im anschluss an eine scharfsinnige bemerkung von Urlichs werden dann weiter cataloge von den in Rom befindlichen kunstwerken, die bis auf Vespasian gehen, als quellen nachgewiesen, die unmittelbare verarbeitung griechischer epigramme aus einer anthologie für die vielen in pointen auslaufenden kunstbemerkungen Plinius zugeschrieben, während Jahn, der zuerst im zusammenhang diese wichtige quelle in ihrer natur aufgedeckt hat, ihn darin aus Pasiteles schöpfen lässt. Den untergeordneten quellen, wie Duris, Heliodorus, wie Marcianus Rufus werden bestimmte punkte aus dem text zugewiesen. Wir können uns nur freuen, wenn der verfasser diese untersuchungen weiter und im ganzen zusammenhang aller kunstgeschichtlichen berichte verfolgt und so mit der zeit aus Plinius vor allem heraus eine wenn auch sehr fragmentarische reconstruction der älteren kunstschriftsteller möglich wird. — Es war vorauszusehen, dass die

Chrestomathia Pliniana herausgegeben und erklärt von *Ludwig Urlichs*. Berlin. Weidmann. 1857,

gerade den kunstgeschichtlichen abschnitten einen bedeutenden raum und eine besonders sorgfältige behandlung zu theil lassen werde. Und in der that ist nicht allein ein sorgfältiger gebrauch von den neuen ergebnissen der forschung gemacht, nachdem durch die Silligsche grosse ausgabe eine handschriftliche grundlage des textes endlich gegeben war, sondern eine grössere zahl wahrhaft treffender verbesserungen und erklärungsweisen gewonnen. Einen theil davon hat *Urlichs* in dem programm der Würzburger universität zu dem Freiburger universitätsjubiläum unter dem titel:

Disputatio critica de numeris et nominibus propriis in Plinii naturali historia. fol. Wirzeb. 1857,

methodisch dargelegt. Die unter dem gesichtspunkte, dass auf sechsfache weise *restituendo*, *interpungendo*, *mutando*, *transponendo*, *delendo*, *supplendo* der text herzustellen sei, behandelten stellen haben alle archäologisches interesse und die emendationen sind bei der grösseren zahl, Plin. XXXIV, §. 47 *Salano* für *Silano*, XXXIV, §. 70 *canephoram* statt des gewönlichen *oenophorum*, so bei den höhenmassen des mausoleums XXXVI, 30, 31, so die veränderte interpunktion in XXXIV, §. 59 einleuchtend (vgl.

Leutsch im Philol. XII, p. 178 und den bericht von Jan ebendas. p. 167 sqq).

Schliesslich haben wir noch zweier inzwischen verstorbener männer bemühungen zu einer realen interpretation der kunstgeschichtlichen theile des Plinius zu gedenken. Durch Heyne's vorlesungen im jahre 1811 angeregt, durch eigene künstlerische fertigkeiten und geschick unterstützt hatte dr. *J. Chr. Elster*, obschon durch seine stellung als conrector im abgelegenen Helmstedt vielfach behindert, die begonnenen archäologischen studien fortgesetzt und besonders an erklärung des Plinius angeschlossen; das, was er bereits 1838 durch Prolegomena ad Excerpta Pliniana in einem programm angekündigt, ist von ihm in drei schulprogrammen genauer dargelegt worden:

Excerptorum ex A. Plinii Secundi naturalis historiae libro XXXV particula I, II, III commentario critico et exegetico instructa cett. Helmstedt. 1852—53.

Das erste behandelt l. XXXV §§. 1—30, die beiden andern die §§. 79—97, welche von Apelles handeln. Einleitung, text mit übersetzung und anmerkungen folgen einander und trotz auffallender einzelner flüchtigkeiten, die der raschheit der letzten abfassung wohl zuzuschreiben sind, ist ein richtiges urtheil, eine ausgebreitete literarische kenntniss und vor allen ein eingehender sinn für die sache selbst darin zu finden; die übersetzung, eine gerade bei Plinius so schwierige und doch für das verständniss so förderliche sache, liest sich gut und ist dabei scharf, verwässert nicht die technischen ausdrücke in allgemeinheiten. In eigenen conjecturen ist der verfasser nicht eben glücklich, so wenn er die *Dianam sacrificantium virginum choro mixtam* durch änderung in *virginem* zu einer Diana, die bei der opferung der Iphigenia erscheine, umgestalten will. Auch der vom verfasser ausführlich behandelte widerspruch zwischen Plinius XXXV, 50 und Cicero Brut. c. 18 über die *quatuor colores* des Apelles wird von ihm nicht richtig durch einen vollen irrthum des Plinius entschieden; das richtige hat kurz darauf Brunn gesch. der gr. künstler II, p. 225 ausgesprochen, dass Apelles jene künstlichen, von dem auftraggeber gestellten, später speciell *floridi colores* genannten farbenstoffe noch nicht angewendet.

Der zweite erst kürzlich verstorbene, dessen arbeit für Plinius wir noch gedenken wollten, ist *Panofka*; von ihm ist erschienen:

Zur erklärung des Plinius. A. Berlin. Prog. z. Winkelmannsf. Wir werden gleich noch mehrerer arbeiten desselben verfassers zu gedenken haben, die mit dieser denselben gesichtspunkt verfolgen, nämlich den schriftsteller durch beigezogene bildwerke zu erklären, gewiss ein sehr berechtigtes und für das individuelle verständniss der schilderungen, epitheta, der vergleichungen förderliches unternehmen. Nur muss die vergleichung mit

strengem maasse und nicht auf zufällige bezüge hin durchgeführt werden. Wie leicht Panofka gerade darin von einem spielenden scharfsinn und dem bestreben nur um jeden preis entsprechendes zu finden verführt wurde das maass zu überschreiten und combinationen zu machen, die aller wirklichen begründung entbehren, ist bekannt, aber wir wollen darüber nicht vergessen, dass sein scharfblick und seine ausgebreitete monumentenkenntniss in der that treffliche funde gethan hat und dass wir es immer mit einem manne zu thun haben, der nie bei trockner zusammenstellung sich begnügte, dem es immer um ein resultat der untersuchung zu thun war. In der hier zunächst uns vorliegenden abhandlung haben wir es mit einer reihe berühmter gemälde nach Plinius beschreibung zu thun. Gleich das erste hier behandelte gemälde, ein tempel der Artemis Alpheionia von Kleanthes, die geburt der Athene, wobei Poseidon dem Zeus bei den geburtswehen einen thunfisch herbeibringend dargestellt war, liefert einen schlagenden beleg für jene spielende combination. Panofka vergleicht eine zeichnung einer archaischen amphora zu Karlsruhe, wo Zeus sitzend in geburtswehen mit zwei Eileithyien und Hermes dargestellt ist; gerade das bezeichnende, jener thunfischdarbringende Poseidon fehlt, fehlt auch auf allen ähnlichen darstellungen mit mehr personen und nun soll diese zeichnung doch eine nur abgekürzte copie des bildes von Kleanthes sein! Was er weiter von der erklärung des thunfisches statt des delphin aus kyzikenischen münzen und der erklärung des namen Kyzikos aus Kore beibringt, ist rein spielerei. Dagegen werden wir dem verfasser gern folgen, wenn er die nachricht des Plinius (XXXV, 10, 36. §. 110) dass auf dem capitol der feldherr Plancus ein bild des Nikomachus, *Victoria quadrigam in sublime rapiens* gestiftet, in verbindung bringt mit dem revers eines silberdenars der gens Plautia, zu der Plancus gehörte, wo mit der inschrift Plancus eine siegespalme und kranz führende flügelgestalt ein viergespann in die lüfte leitet; hier wird man unmittelbar an eine darstellung jenes berühmten gemäldes denken mit demselben rechte, als berühmte plastische werke auf römischen familienmünzen sonst dargestellt sind.

Auch für *Vitruv* ist im laufe der letzten jahre ein den archäologischen studien sehr förderliches werk begonnen worden, dem aber leider wie so vielen glücklichen entwürfen der eigentliche urheber, dr. *E. Braun* in Rom durch den tod entzogen ward. Ich meine die neue, handliche, wesentlich auf den von Marini gegebenen handschriftlichen grundlagen beruhende ausgabe mit deutscher übersetzung:

M. Vitruvi Pollionis de architectura libri X ex fide libr. scrip. recens. atque emend. et in germanicum sermonem vertit C. Lorentzen. Vol. I. P. 1. Gothae. 1857.

Dieser theil, dessen vorrede uns erst in aussicht gestellt ist, umfasst den lateinischen text ohne alle angabe der abweichenden lesarten und die deutsche übersetzung. Diese erscheint im ganzen wohl gelungen; mit geschick sind die technischen ausdrücke in unserer sprache wiedergegeben. Ueber einzelnes hätten wir wohl mit dem verfasser zu rechten, so übersetzt er jedenfalls I, 3 *opportunitas* schief durch annehmlichkeit, wo diese neben *defensio* und *religio* als gesichtspunkt für öffentliche bauten angegeben wird und gleich weiter zur erklärung *ad usum publicum* hinzugefügt wird: so ist auch die übersetzung II, 15 *Graja statione* „griechische station" unverständlich, und erwarten wir in den noten jedenfalls noch die aufklärung, warum er den *Callimachus* κατάτεχνος, nicht κατατηξίτεχνος libr. IV, 10 nennt. Inwieweit der ursprüngliche plan, der einen sachlichen commentar auf grundlage der jetzigen architektonischen aufnahmen in aussicht stellte, noch verwirklicht wird, wissen wir nicht. Dass dr. Lorentzen aber selbst der eingehenden beschäftigung mit diesem auch von archäologen viel zu wenig im zusammenhang gelesenen schriftsteller vielfachen realen gewinn entlocken wird dafür bürgt uns seine darlegung über den pseudodipteros in den *Monumenti annali e bulletino* des archäologischen institutes von 1854, p. 72 ff. tav. 9. Die von dem verfasser in dem diesjährigen Gothaischen gymnasial-programm veröffentlichten *observationes criticae ad Vitruvium*. 11 S. sind dem referenten noch nicht bekannt geworden. Es wird vor allem nun eine aufgabe sein, ähnlich wie bei Plinius den Vitruv nach seiner genesis aus griechischen quellen und römischer technik, nach der bei ihm so stark hervortretenden philosophischen grundanschauung, zu untersuchen; wir werden dadurch um einen bedeutenden schritt in der kenntniss der hellenistischen kunstperiode und ihrer ästhetischen auffassung gefördert werden.

Die *griechische* literarische hauptquelle der archäologie ist bekanntlich *Pausanias*, dessen werk über Hellas um etwa 80 jahre jünger als die naturgeschichte des Plinius von einem so gänzlich verschiedenen gesichtspunkt aus und mit so verschiedenen hülfsmitteln geschrieben ist, dass beide auch bei besprechung derselben dinge sich kaum berühren. Von dem zeitlichen verlauf, von den stilistischen unterschieden, von den in Rom zusammengehäuften kunstwerken hören wir so gut wie nichts, aber wir werden noch unmittelbar eingeführt in die stätten der griechischen kunstwelt, es wird gleichsam vorausgesetzt, dass wir mit dem beschreiber in der allgemeinen griechischen kunstathmosphäre stehen und nun alle zeit haben mit ihm dem dunkeln alterthume, den antiquarischen specialitäten nachzugehen. Wie man mit recht in neuerer zeit, so Schubart und Walz in ihrer ausgabe von 1838, so Schubart in seinem aufsatze zum

sprachgebrauch des Pausanias im Philologus II, p. 279 ff., in den beiträgen zur kritik des Pausanias in zeitschr. f. alterthumswissensch. 1851. nr. 25—28, 37. 38, in seiner kleinen ausgabe bei Teubner (2 bde 1853), in der deutschen übersetzung des Pausanias b. I u. II, Stuttg. 1857, so *Kayser* in zeitschr. f. alterthumsw. 1848. Nr. 62—64. 125, 137—138, jahrg. 1850. nr. 49, 50, im Rhein. museum V, p. 46—68, so *Schmitt* im Philol. XI, p. 468 flgg., den eigenthümlichen, aphoristischen, durch ältere muster wie Herodot wieder bestimmten sprachgebrauch bei der handhabung der conjecturalkritik strenger beobachtet hat; so fehlt uns noch eine umfassende untersuchung über die realen quellen des Pausanias, über das verhältniss seiner autopsie zu ihnen, über die gesichtspunkte, die ihn bestimmen, anlässe seiner excurse; über seine provinzielle stellung zu den denkmälern von Hellas, endlich vor allem über seine religiöse stellung zur kunstwelt. Es ist hier nicht der ort auf den mannigfachen gewinn einzugehen, den die archäologie aus der ebengenannten allgemeinen kritischen arbeit am Pausanias gezogen hat, wir haben nur herausgehoben, was speciell vom archäologischen standpunkt dafür geschehen ist. Da begegnet uns auch hierin *Schubart* mit seinem aufsatze und beschreibung des olympischen Jupiter bei Pausanias V, 10, 11 in der zeitschrift f. alterthumswiss. 1849. nr. 49—52, mit seinen epikritischen beiträgen zur griechischen kunstgeschichte ebendas. 1850. nr. 17, in seinen gemeinsam mit *Ruhl* abgefassten glossen zur beschreibung des Polygnotischen gemäldes bei Pausanias in zeitschr. f. alterthumswis. 1856. p. 38—43, *Ruhl* allein mit glossen zu Pausanias, den vorhang im tempel des Zeus zu Olympia betreffend in archäol. ztschr. 1855 nr. 75 p. 41 ff., *Panofka* mit proben eines archäologischen commentares zu Pausanias in den abhandlungen der Berl. acad. von 1853, histor. philolol. Kl. p. 31—76, endlich *Thiersch* über das οἴκημα bei Pausanias. München 1857 (aus den abhandlungen der k. Bayer. akad. d. w. I. Cl. VIII bd. II abthl). Des inhaltes der Schubartschen abhandlungen werden wir im verlauf der kunstgeschichtlichen übersicht an einzelnen stellen gedenken, die weiter genannte besprechung von *Ruhl* beschäftigt sich mit der technischen vorrichtung des beweglichen vorhanges. *Panofka* hat uns nicht sowohl proben eines commentars als einzelne, sehr freie excurse zu einem commentar gegeben. Er behandelt zuerst wesen und darstellungen des *Zeus Areios* zu Olympia in bezug auf Paus. V, 14, 5, dazu gehört taf. I, II, 1—5. Wir können uns mit seiner darlegung über den Ares oder Zeus Areios zu Olympia und seiner auch in bildwerken hervortretenden verwandtschaft mit einer auffassung des Hephaistos wohl einverstanden erklären, aber den beweis, den er weiter zu führen sucht, der Zeus im giebelfeld des Olympieion sei der *Moi-*

ϱαγέτας und in einem Zeusbild mit blitz und rad eines vasenbildes (taf. II, 5) wieder zu erkennen, ist durchaus nicht genügend besonders, gegenüber der grossen mannigfaltigkeit von Zeusbildungen in Olympia. Der zweite excurs beschäftigt sich mit dem Zeus λεχεάτας in anschluss an Pausanias VIII, 26, 4. Der moment vor der geburt der Athene soll in einer darstellung des thronenden Zeus mit dem das haupt von hinten stützenden rechten arm gefunden werden, der zugleich auch als μητίετα gelten könnne; von einem beweis ist hier keine rede, während dies allerdings interessante motiv bei anderen darstellungen, z. b. windgöttern, nachzuweisen und danach seine bedeutung zu bestimmen war; das zur vergleichung angeführte motiv eines hafengottes Lechaios auf einer korinthischen münze ist ein durchaus anderes. Der dritte und vierte excurs ist dem Eros des Praxiteles und des Skopas und den berühmten erhaltenen Erosdarstellungen gewidmet. Wir erhalten feine und scharfsinnige bemerkungen über das wesen des Himeros, über seine haar- und augenbildung, über pfeil und fackel. Aber so wenig schlagend der beweis ist, der Eros des Praxiteles sei eigentlich Himeros und mit der fackel dargestellt, — das von Panofka angeführte epigramm bei Athen. XII, p. 585 f. beweist vielmehr, dass Eros mit ruhendem bogen, aber nicht ohne ihn dargestellt war, — so gänzlich haltlos ist die nachweisung des Eros von Skopas in dem stuckrelief auf taf. III, 10 und wir können es nur als eine augenblickliche gedankenverwirrung bezeichnen, wenn der verfasser von dem schlaffen und wollüstigen geist des Skopas gegenüber Praxiteles spricht. — Die schrift von *Thiersch* bildet ein glied in der reihe der über das Erechtheum zunächst, überhaupt über das ganze architektursystem zwischen Thiersch und Bötticher gewechselten streitschriften; der letztere hatte in der ihm eigenen apodiktischen weise behauptet, οἴκημα sei bei Pausanias ein technischer ausdruck für eine kleine, der grösseren angefügte cella, wie auch für eine selbstständige kapelle, niemals aber für ein profanes gemach in profanen häusern. Wir müssen der die siebzehn stellen, in denen das wort bei Pausanias vorkommt, genau berücksichtigenden, dann aber den ganzen gebrauch des wortes οἴκημα herbeiziehenden deduktion von Thiersch entschieden recht geben, dass οἴκημα auch bei Pausanias nur wohnung ist, die näher specialisirt werden muss, die oft als theil einer οἰκία erscheine und dann dem homerischen θάλαμος entspreche, dass es nach den von Pausanias zunächst besprochenen baulichkeiten bei ihm natürlich vorherrschend bei heiligen gebäuden vorkomme. Die einfache betrachtung von Paus. III, 16, 3, der stelle, auf die Bötticher besonderes gewicht legt, lässt nur die von Thiersch gegebene allgemeinere auffassung zu.

Neben den Periegeten, von denen uns wesentlich ja nur

Pausanias erhalten ist, bilden die *epigramme*, die ἐκφράσεις der späteren sophisten und die erklärungen der kunstausdrücke bei den *lexikographen* die directen literarischen griechischen quellen für archäologie. Alle drei klassen von quellen bedürfen noch einer umfassenden behandlung, zunächst noch sammlung des zerstreuten materials; aber ein sehr bedeutender gewinn für die auffassung und sprachliche ausdrucksweise der alten selbst in bezug auf die kunstwerke, für die erkenntniss der so reich und so fest entwickelten motivirung, für den verschiedenen werth unserer kunstnachrichten lässt sich dabei gewiss in aussicht stellen. Bereits hatte:

O. Jahn, *über die kunsturtheile des Plinius* (ber. d. verhandlungen d. k. S. gesellsch. d. wissensch. zu Leipzig, philosoph. histor. kl. 1850. II, p. 123 ff.),

den einfluss griechischer epigrammatiker auf Plinius nachgewiesen; es hat jetzt derselbe in:

Kleinere beiträge zur geschichte der alten literatur (ebendaselbst 1856, III, IV, p. 284 ff.),

die poetischen urtheile der maler Apollodor, Parrhasius, Zeuxis über sich und andere und die angeblichen malerwettstreite scharfsinnig in beziehung gesetzt mit dem gedicht des malers Timagoras und vor allem mit des Nikomachus ἡ περὶ ζωγράφων ἐλεγεία von der wir ausdrücklich bezeugt leider nur ein distichon haben (Hephaest. de metr. 4, 3). Ueber Philostratus, Kallistratus und die trefflichen gemäldebeschreibungen des Lucian sind mir für unseren archäologischen gesichtspunkt eingehende arbeiten im letzten jahrzehend nicht bekannt geworden. Von dem rhetor aus Justinians zeit *Chorikios* aus Gaza waren bereits seit längerer zeit in dem Spicilegium Romanum ed. A. Mai t. IV. V. zwei ἐκφράσεις bekannt gemacht, aber gänzlich unbekannt geblieben; durch die ausgabe:

Choricii Gazaei orationes declamationes fragmenta curante Jo. Fr. Boissonade. Paris. 1846, p. 149 -172,

sind sie von neuem dem gelehrten publikum nahe gebracht worden, leider aber in demselben fragmentarischen zustand. Von *Brunn* ist zuerst im *Bulletino dell' instit. di corrisp. archeol.* 1849, nr. 4 auf das archäologische interesse, das die beschreibung der Hippolytussage auf dem einen bilde bietet, hingewiesen worden; dann habe ich in meinem werk:

Forschungen zur geschichte und alterthumskunde d. hellenischen orients. (Auch unter dem titel: Gaza und die philistäische küste). Jena. 1852, besonders p. 602—611,

die beschreibung der merkwürdigen zeig- und schlaguhr mit mythologischen scenen, vor allem der Heraklessage und die des grossen gemäldes mit zwei selbständigen unter sich correspondirenden compositionen: Theseus und Phädra sowie Hippolytus und Daphne, sowie eine reihe darüber sich hinziehender troi-

scher scenen aus dem dritten buche der Ilias einer näheren prüfung und darlegung unterworfen. Diese ἐκφράσεις liefern uns durch ihre rein künstlerische detailschilderung den besten beweis, dass wir es nicht mit einer rhetorischen spielerei zu thun haben, sondern mit einem einfachen bericht des gesehenen; wir müssten denn den Chorikios selbst für einen bedeutenden künstler halten. So steht zu hoffen, dass ähnliche publikationen rhetorischer oder poetischer ἐκφράσεις aus der späteren literatur uns noch reichen gewinn bringen, besonders wenn sie einem wissenschaftlichen corpus von kunstbeschreibungen eingefügt werden. Was drittens die glossen der *lexikographen* betrifft, so verweise ich einstweilen auf den wichtigen gebrauch, den *K. Bötticher* in seiner tektonik von ihnen gemacht hat und der uns von seiner hand ein archäologisches kunstwörterbuch mit der zeit wohl hoffen lässt.

Es würde uns viel zu weit führen, den archäologischen gewinn näher nachzuweisen, den wir im laufe der letzten sechs jahre aus den überraschenden funden griechischer und lateinischer literatur, vor allem aus den kritischen neuen bearbeitungen von dichtern und prosaikern gezogen haben oder noch zu ziehen vermögen. Eine grosse reihe von fruchtbaren aufgaben ist dem archäologen hierin noch gesteckt, ich will nur eine nennen, den genauen nachweis des einflusses, den die bildende kunst seiner zeit auf Euripides, von dessen malerischer thätigkeit wir ja ausdrücklich wissen, in schilderungen, episoden, vergleichen, einzelnem sprachgebrauch ausgeübt hat, wie er ja umgekehrt auf die künstler der folgezeit einen fast beherrschenden einfluss gehabt hat. Fasst alle unsere neuen kunstmythologischen monographien gehen von der literaturgeschichtlichen entwickelung des mythus aus, um daran die kunstdarstellungen in ihrer stufenweisen ausbildung oft allzubestimmt anzuknüpfen. Diesen gesichtspunkt der wechselwirkung hat eine abhandlung von *Panofka* ausdrücklich obenan gestellt, deren wir daher noch hier zu gedenken haben; ihr titel lautet:

Dichterstellen und bildwerke in ihren wechselseitigen beziehungen. Mit vier tafeln. Berlin. 1856 (aus den abhandl. der Berl. acad. philol. histor. kl. 1856).

Wir haben bereits mehrfach die schwächen der Panofkaschen deutungen von bildwerken auf ganz bestimmte beinamen und situationen der götter hervorgehoben, so bereitwillig wir ihm auch zugestehen, dass in der bildenden kunst die hauptmotive einer götterdarstellung wesentlich jenen beinamen entsprechen, aber seine methode ist durchaus sprunghaft und will zu viel beweisen. Hier in dieser abhandlung hat er es zuerst mit bildungen des Hermes als Strophaios, Empolaios, Dolios, Hegemonios, Bunagonios zu thun im anschluss an die für die hermesthätigkeiten so wichtige stelle bei Aristoph. Plut. 1151—1165 und

Soph. Philoct. 133, 134, dann mit der erklärung des berühmten pompejanischen wandgemäldes, den thronenden Zeus von der Nike mit dem loorbeerkranz bekränzt darstellend als Zeus Soter, gestützt auf Aesch. Sept. c. Theb. 494—96. Wir wollen bei diesem letzten punkt stehen bleiben: da ist es nun ganz unbegreiflich wie man unter dem *Ζεὺς πατὴρ . . σταδαῖος ἧσται, διὰ χερὸς βέλος φλέγων*, der als schildzeichen des Hyperbios gegenübergestellt wird dem feuerschnaubenden Typhos auf dem schilde des Hippomedon, verstehen könne einen ruhig und feierlich thronenden gott; das *ἐπ' ἀσπίδος ἧσται* wird niemand neben *σταδαῖος* anders fassen können, als: befindet sich, ist angebracht auf dem schild: entspricht ihm doch in den folgenden versen vollständig der ausdruck *Ζεὺς ἐπ' ἀσπίδος τυχών*.

Von den *literarischen* quellen der archäologie bilden die *inschriften* die entschiedensten übergänge zu den monumentalen. Wir haben bereits oben auseinandergesetzt, welche stellung die inschriftenkunde zur archäologie der kunst einnimmt, unter welchem gesichtspunkt allerdings die schrift ein gegenstand kunsthistorischer betrachtung wird und wie wichtig die inschriften in ihrer verbindung mit monumentalen werken als archäologische quellen sich zeigen. Blicken wir auf die grosse thätigkeit der letzten sechs jahre in diesem gebiete zurück, so werden auch für unsere zwecke als die wichtigsten erscheinungen in der griechischen epigraphik einerseits die vollendung des dritten theiles des *Corpus inscriptionum graecarum* durch *Franz* und zuletzt *E. Curtius* 1853, und dann der *fasciculus prior* des vierten bandes durch *Curtius*, erschienen im jahre 1856, anderseits der zweite theil des werkes von *Riso Rangabé Antiquités Helléniques. Repertoire d'inscriptions et d'autres antiquités découvertes depuis l'affranchissement de la Grèce.* Athenes, 1858 uns entgegentreten. Die letzte publikation vom *Corpus inscriptionum* behandelt fast durchgängig mit kunstobjekten verbundene inschriften: wir haben es zu thun mit den *inscriptiones locorum incertorum*, zuerst den *marmora*, vorzugsweise grabreliefs, votivreliefs, büsten, statuentheilen, zu einem guten theil dem jetzt zerstreuten *museum Nanianum* in Venedig einst gehörig; dann folgen von nr. 7029—7372 die gemmeninschriften, dann das so umfangreiche und wichtige kapitel der *vasa fictilia* von nr. 7373—8519, wobei die älteren, vorzugsweise dorischen inschriften von den jüngeren ionischen geschieden sind, alle henkelinschriften unter nr. 8518 zusammengefasst und eilf tafeln lithographirter facsimiles beigefügt sind. Den schluss bilden dann die goldenen und silbernen gegenstände, gewichte, stempel, marken von nr. 8520—8600. In der vorrede ist die von *Franz*, welcher überhaupt das material zu diesem theil wesentlich zusammengebracht und in seiner weise bearbeitet hatte, abgefasste abhandlung über die antiken thongefässe, ihre her-

kunft, gattung und inhalt ihrer inschriften veröffentlicht und daran schliessen sich eine reihe berichtigungen und ergänzungen von *Curtius* zu dem ganzen fascikel. Zu den marmorinschriften wollen wir nur bemerken, dass die berichtigung der lesung und deutung Millins von nr. 6934 bereits von mir in meinem *städteleben kunst und alterthum in Frankreich* p. 582 gegeben ist, dass die inschrift zu Toulouse nr. 6993 von mir ebendaselbst p. 607 genauer nach dem original sich findet, dass der nachweiss des jetzigen aufenthaltsortes von inschriften des *museum Nanianum* mehrfach daselbst bestimmt ist. Ueber die Gemmeninschriften dürfen wir nächstens in Brunns griechischer künstlergeschichte eine kritische bearbeitung des hier gesammelten stoffes erwarten. Ueber die allgemeine bedeutung des werkes von Rangabé zu sprechen ist hier nicht der ort; jeder, der in irgend einer weise mit griechischen, specifisch attischen alterthümern sich eingehend beschäftigt, wird auf dasselbe als die wichtigste quellensammlung nach dem *Corpus inscriptionum* hingewiesen, die freilich oft gerade bei den nächstliegenden monumenten nach der eifersüchtigen und mysteriösen verwaltungsweise der alterthümer auf nicht genaue abschriften sich stützen musste: wir haben von *K. Keil* im archäol. anzeiger 1856 nr. 211 ff. einen sehr lehrreichen bericht darüber. Für uns haben drei kapitel ein specielles interesse: c. II mit den *actes concernants des constructions publiques*, nr. 771—785; c. IV: *inventaires d'effets sacrés* nr. 822—959, und c. VI: *inscriptions votives* nr. 1008—1236. Die beigegebenen lithographien sind als solche technisch sehr ungenügend: sie stellen terracotten dar, grundpläne von heiligthümern, ein interessantes siegesvotivrelief mit einem von einer Nike geleiteten viergespann, die polygonen mauern der Pnyx u. a. Ein theil der uns gerade wichtigen inschriften hatte bereits in der zweiten auflage (1851) von Boeckh's staatshaushaltung im zweiten theile eine eingehende sachliche behandlung gefunden; ich erinnere hier nur an die übergabeurkunden der atheniscben schatzmeister auf der burg p. 145—326.

Wir haben bisher die griechischen inschriften wesentlich nur archäologisch benutzt, insofern sie künstlernamen ergaben oder für die zeitbestimmung berühmter werke eine bestimmung boten; noch liegt in dem ja wesentlich vollendeten Corpus Inscr. und in den zwei bänden antiquités helléniques ein reicher, ungehobener schatz für eine statistik der monumente, für das mass und die hauptgattungen künstlerischer thätigkeit in gewissen epochen und gewissen gegenden, endlich vor allem für die sichere erkenntniss der technischen sprache, der denkmälergattungen und technik. Erst dadurch können sich allmälig die grossen leeren fächer gerade der späteren kunstgeschichte seit Alexander dem grossen mit gruppen und individuellen gestalten be-

leben; sie wird mehr und mehr aus einer künstlergeschichte und zwar immer sehr lückenhafter art zu einer geschichte des kunstlebens der völker werden. Was ich hier von den griechischen inschriftlichen quellen bemerkt habe, gilt in noch höherem maasse von den *lateinischen* und in der that so lange es noch an epigraphischen arbeiten fehlte, die als sichere grundlagen wissenschaftlicher arbeiten dienen konnten oder diese wenigstens in einer fülle von einzelschriften zerstreut lagen, war es kaum gerathen sie umfassend auszubeuten. Die letzten sechs jahre haben gerade hier uns treffliches und wohlgeordnetes material geliefert und es ist inzwischen der plan eines grossen corpus der lateinischen inschriften von seiten der berliner akademie unter der leitung von Mommsen und Henzen in angriff genommen worden. Schon jetzt wird eine umfassende benutzung des von *Henzen* bearbeiteten dritten bandes der Orellischen *Inscriptionum latinarum selectarum amplissima collectio* 1856, von *Mommsen Inscript. r. Neapolitani latinae.* 1852, beide mit ihren trefflichen Indices, von *Alph. de Boissieu Inscriptions antiques de Lyon.* Lyon, 1846—1854, mit den meisterhaften reproductionen der ganzen, zum theil auch plastisch interessanten steine, von *Leon Rénier Inscriptions romaines de l'Algérie* 1855, (von denen genaueres bei Fröhner im Philol. XIII, p. 165 flgg., vgl. p. 229: die fortsetzung folgt Philol. bd. XV.) reiche ausbeute im obigen sinne geben.

Die inschriften als archäologische quellen und ihre behandlung haben uns bereits mehrfach zu den *kunstdenkmälern* hinübergeführt, deren entdeckung, deren kritische prüfung nach ächtheit, ergänzung, deren überschau nach fundort und jetzigem aufbewahrungsort, deren beziehung zu den literarisch erwähnten denkmälern und kunststätten uns jetzt näher beschäftigen soll, natürlich soweit die thätigkeit der letzten sechs jahre etwa uns stoff dazu giebt. Die klassische archäologie kann unserer zeit bei ihrer grossen hebung des nationalwohlstandes, bei der erstaunlichen steigerung und erleichterung des verkehres, bei der entwickelung der technischen hülfsmittel freilich keine besondere gunst und grossartige, auf neue entdeckungen der sammlungen verwendete materielle unterstützung nachrühmen; wie in der politik der letzten jahre der orient so merkwürdig in den vordergrund getreten ist, so haben um hebung seiner monumentalen schätze die regierungen Europas gewetteifert und ägyptische und assyrische museen sind auf europäischem boden in grösstem masstabe erstanden. Auf der anderen seite hat die ganze hebung des religiös - kirchlichen lebens, so wie des geschichtlich nationalen bewusstseins interesse und grosse geldmittel der mittelalterlichen kunstwelt zugewandt. Und endlich müssten wir sagen, ist unser moderner geschmack des privatlebens, die mode im umfassendsten sinn stärker als man es

für möglich hielt, zu den formen der spätrenaissance und des rococco zurückgekehrt und im kunsthandel spielen mojaliken, emails, holzmosaiken u. dgl. jetzt eine ganz andere rolle als antike gefässe und marmorwerke. Wir klagen durchaus nicht darüber, wenn andere kunstgeschichtliche perioden mit wissenschaftlichem sinne neu belebt werden: denn mittelbar kommt auch dies der klassischen archäologie zu gute, z. b. durch die anbahnung einer vergleichenden kunst- und kulturgeschichte; wir freuen uns vielmehr, dass trotz dieser augenblicklichen ungunst oder nichtbeachtung doch der persönliche eifer der forschenden nicht erkaltet, mit wenig materieller unterstützung doch des interessanten und wissenschaftlich fördernden vieles neu gefunden wird und dass die wichtigen neuen technischen hülfsmittel im dienste der archäologie zur verbreitung treuer copieen, zur raschen auffassung des gefundenen, zur popularisirung einer kunstgeschichte in monumenten benutzt werden. Ich erinnere für dies letzte nur an die grosse verbreitung guter gypsabgüsse und deren würdige aufstellung, an die photographieen römischer und griechischer bauwerke und sculpturen, an die galvanoplastischen nachbildungen des Braunschen instituts zu Rom, an die papier- und guttaperchaabdrücke von inschriftsteinen und kleineren reliefs, an die täuschenden nachbildungen antiker bronzen durch Lindenschmitt in Mainz. Und dass die fälschung auf diesem gebiete in den letzten jahren nicht unthätig gewesen ist, ist ebenso sehr ein beweis, dass das antike in seiner erborgten gestalt nicht allen reiz verloren hat, als dafür, wie wenig eine gründliche archäologische kenntniss auch in manchen wissenschaftlichen kreisen eingang gefunden hat.

Wir beginnen nun unsere *kunstperiegese* an der hand der jüngsten neuen erscheinungen, so dass wir es also mit der entdeckung einzelner neuer monumente, mit kunsttopographischen monographieen, mit umfassenderen reiseberichten, und den wissenschaftlichen beschreibungen und bildlichen publikationen einzelner museen zu thun haben werden. Unser ausgangspunkt ist naturgemäss *Hellas*. Zwei reisebeschreibungen deutscher gelehrter, die unserem jahrzehnt angehören, betreffen das neugriechische königthum als ganzes:

H. Hettner, *griechische reiseskizzen*. Braunschweig 1853: ferner:

W. Vischer, *erinnerungen und eindrücke aus Griechenland*. Basel 1855, und

desselben epigraphische und archäologische beiträge aus Griechenland. Mit 7 tafeln. Basel. 1856.

Der umfang der von beiden reisenden, von dem ersten gemeinschaftlich mit *Preller* und *Göttling*, von dem zweiten grösstentheils allein besuchten gegenden ist im ganzen ziemlich gleich und es zerfallen beide bücher wesentlich in drei abschnitte,

Athen, Peloponnes und Mittelgriechenland. Während die erste schrift eine anzahl buntgefärbter, mit begeisterung abgefasster reisebilder geschickt uns vorführt, aber in denselben, so bei Athen, die historischen grundlagen aus etwas bedenklichen quellen, z. b. Fallmereyers mönchschronik sich sucht (den anhang: wie die alten ihre tempel bemalten, werden wir an geeigneter stelle besprechen), so ist die Vischersche schrift als ein rechtes muster eines einfachen, wissenschaftlichen, aber mit wärme und reifer vergleichungsgabe durchgeführten reiseberichtes zu betrachten. Von grossen entdeckungen können wir auch bei ihm nicht reden, aber es sind die antiken reste, so z. b. bei der wanderung um Attika, bei der besteigung und umwanderung des Parnass, bei der reise durch Euböa übersichtlich und scharf bezeichnet. In den epigraphisch-archäologischen beiträgen ist für unseren zweck der bericht über Corfu und die dort befindliche sammlung *Woodhouse* von besonderem interesse. — Eine einzelne berichtigung giebt K. Keil im Philol. XI, p. 387.

Athen einst das Hellas von Hellas, bildet auch noch heute unbestritten den archäologisch weitaus wichtigsten punkt des neuen Griechenlands. Und wie die aufrechtstehenden architektonischen werke, die fülle der daselbst, besonders auf der Akropolis nicht sowohl gesammelten und geordneten als bunt aufgestapelten plastischen fragmente immer neuen stoff zur untersuchung bieten, so haben die wenigen in den letzten jahren gemachten ausgrabungen neben vielfacher ausbeute neue räthsel gestellt. Ehe wir diese und ihre besprechung, auch die vielfache polemik über sie berühren, haben wir vor allem eines werkes zu gedenken, das als ein grossartiges zeugniss unermüdeten, methodischen forschens und glänzenden aufwands von privatmitteln dasteht. Ich meine das werk des grafen *de Laborde:*

Athènes aux XVe, XVIe et XVIIe siècles. Paris, Jules Renouard et Cie. 1854.

Das grabmal Otfried Müller's mit dem hintergrund der Akropolis im bild und die warmen dedicationsworte an sein andenken von einem ehemaligen schüler und freund, die das werk eröffnen, weisen schon auf die grundlage deutschen, wissenschaftlichen ernstes und begeisterung für die hellenische kunstwelt hin, die in dem verfasser sich in seltener weise mit feinem kunstsinn und weltmännischer umsicht paaren. Und mag der forscher über das alte Athen vielleicht die behandlung der Athen betreffenden documente aus den angegebenen jahrhunderten etwas zu ausführlich finden, das werk hat gerade darin für einen noch ganz vernachlässigten zweig der archäologie, für die geschichte der archäologischen studien, einen von dem speciellen thema ganz unabhängigen werth. Der verfasser sagt in dieser beziehung sehr richtig p. IX: *cette investigation retrospective constitue une troisième et dernière étude. Celleci se poursuit dans les archi-*

ves et dans les bibliothèques. Si elle a moins d'attrait que les deux autres, il faut reconnaître, qu'elle est tout aussi indispensable et qu'elle offre des resultats scientifiques plus intéressantes qu'on ne le suppose à première vue. — L'archéologie trouve des ressources nouvelles dans l'histoire de ses progrès, étudier la marche des études, c'est souvent prêter aux inductions instinctives de nos érudits la force et la valeur de veritables faits, c'est aussi contrôler des opinions seduisantes, dont l'autorité s'évanouit devant l'examen critique de leur origine, c'est en un mot donner de la solidité au terrain, sur lequel on relève les mines des monuments antiques.

Es ist der zeitraum von der unterwerfung Athens unter türkische herrschaft im jahre 1456 bis zur vollendung der venetianischen expedition unter Morosini 1487 hier behandelt und in einer grossen reihe von facsimiles alter karten, zeichnungen, grundrissen, selbst von handschriften, in photographien zweier köpfe, wovon der eine unzweifelhaft dem einen parthenongiebel angehört, in veröffentlichung von officiellen berichten, von tagebüchern, eine authentische entwickelung des fortschritts der wissenschaftlichen kenntniss von Athen gegeben. Kurz nach dem jahre 1456 begegnet uns bereits jener griechische von *Ross* herausgegebene *Anonymus Viennensis* mit dem grossen reichthum bezeichneter punkte in Athen und ihrer conventionellen namen, meist als schulen berühmter weisen: bald darauf im jahre 1465 das merkwürdige, hier in seinen darstellungen zum ersten male bekannt gemachte manuscript der Barberinischen bibliothek mit zeichnungen von *Franc. Gianberti* genannt *San Gallo*, die sich allerdings als sehr freie behandlungen der skizzen eines Griechen darstellen. So ungenau das architektonische detail ist, z. b. die säulen des Parthenon sind korinthisch, so erhalten wir hier doch die ersten umrisse zu dem westgiebel, zu einer reihe metopen und zum fries; wir erhalten die abbildung eines damals noch stehenden rundtempels, angeblich des Apollo, wahrscheinlich des Augustus. Ueber hundert jahre vergehen ohne den geringsten gewinn für die kenntniss Athens, ja ohne zeichen eines wissenschaftlichen interesses für die stadt. Erst die merkwürdigen beziehungen des tübinger professors *Martin Crusius* zu gelehrten Griechen geben uns in dem briefe des *Theodoros Zygamalas* einigen ertrag, abgedruckt in der Turcograecia 1584; man erkennt mit freude, wie die ἵππους δύο φρισσομένους — τὸ δοκεῖν ἐμψύχους im giebel des Pantheon d. h. Parthenon, also die rosse des wagens der Athena bewunderung erregten. Mit dem siebzehnten jahrhundert treten ganz andere geistige verhältnisse ein: theils sind es die friedlichen beziehungen zur Türkei, die Griechenland reisenden, missionaren, fremden gesandten und consuln öffneten, theils das nun wirklich erwachte und gereifte interesse der gebildeten gesellschaft für den boden von Griechenland. Die Engländer, der gelehrte und

kunstsinnige graf *Arundel* an der spitze, waren es, die den Archipel besuchten und inschriften und statuen dort holten. Auf Delos ward ein Apollokoloss damals in der mitte durchgebrochen, um den oberkörper zu entführen und man dachte daran *to transplant old Greece into England.* Jedoch die politische umwälzung Englands traf gerade diese bestrebungen der vornehmen gesellschaft auf das härteste und Frankreich unter Ludwig XIV blieb es vorbehalten den boden Atheus und das damals noch so wohl erhaltene prachtwerk des Parthenon in aufnahmen und beschreibung der damaligen wissenschaft und auch der nachwelt näher zu führen; französische missionare wurden im jahre 1645 nach Athen gesendet, zuerst jesuiten, dann kapuziner, im jahre 1669 die sogenannte laterne des Demosthenes dem kloster erworben, hier im kloster ein plan von Athen gemacht, im jahre 1674 von *Père Babin* allerdings von Smyrna aus eine sehr interessante beschreibung gegeben, die p. 180 ff. zuerst wieder veröffentlicht ist, nachdem sie ganz verschollen war. Ein französischer consul *Girard* zeigt sich als erfahrener fremdenführer. Die grosse ambassade des marquis *Nointel* 1670 nach Constantinopel war zugleich auf wissenschaftliche zwecke, auf erwerb von handschriften und antiken mit abgesehen. Leider sind die sammlungen des marquis nach seinem sturz im jahre 1679 im verkauf sehr zerstreut, die von ihm angekündigten *memoiren* über attische antiquitäten (p. 172) nirgends vorgefunden, aber der kurze bericht desselben über seinen mehrwöchentlichen besuch in Athen (p. 122—125), die mittheilungen des gelehrten ihn begleitenden *Galland* (p. 107 ff.), endlich das italienisch erschienene buch von *Carolo Magni* über die reise geben uns eine genaue übersicht des damals betrachteten und gekannten. Aber von unschätzbarem werthe für alle zeiten ist es, dass Nointel den einen seiner maler *J. Carrey* aus Troyes mit der abzeichnung des Parthenon und seiner sculpturen beauftragte. Laborde macht mit recht darauf aufmerksam, welche aufgabe es war in 22—25 tagen diese zeichnungen von unten aus, unter vielfach störenden umgebungen, bei jeglicher witterung und tageszeit neben andern zeichungen zu fertigen und wie daher bei mancherlei ungenauigkeiten im einzelnen die gesammtbehandlung des zeichners alles lob verdient; zum ersten male kann man sagen, waren werke der besten griechischen zeit von einem geübten künstler in guten zeichnungen wiedergegeben. Auch sie sind uns nicht vollständig erhalten; hatte schon Carrey alle croquis für sich behalten und nur die ausgeführten blätter Nointel bei seiner trennung von ihm, zurückgelassen, so ist ein theil der letzteren nur nach mannigfachen zwischenbesitzern endlich in den Louvre gelangt. Laborde hat sie in seinem leider noch unvollendeten werke über den Parthenon veröffentlicht, hier nur die facsimiles der beiden giebelgruppen

gegeben. Ganz unberührt von diesen resultaten des französischen ambassadeur in Athen unternahm es der eitle nachherige secretär und historiker der pariser akademie der schönen künste, *Guillet de St. Georges* im j. 1675 ein *Athènes ancienne et moderne* aus memoiren und vereinzelten berichten und der karte der französischen missionare zusammenzusetzen und es als reisebeschreibung seinem nicht existirenden bruder beizulegen. Das werk fand grossen beifall; aber bereits war damals ein landsmann von Guillet, der junge gelehrte arzt *J. Spon* unterwegs, zunächst bestrebt lateinische und griechische inschriften zur ergänzung und berichtigung des *Gruter* zu sammeln, dann um diesen betrug aufzudecken und mit seinem reisegefährten *Wheler* die erste wissenschaftliche reisebeschreibung über Athen zu liefern (das werk von Spon erschien 1678, das von Wheler 1682); von einem dritten mitreisenden *François Vernon* erhalten wir bei Laborde noch einen kurzen bericht mit messungen. Laborde weist gegenüber der jetzt auch bei französischen archäologen ausgesprochenen ansicht nach, wie Spons antiquarischem wissen und forschertrieb das hauptsächlichste in der archäologischen beschreibung und bestimmung, die allerdings nicht immer glücklich war — so werden die giebelgruppen des Parthenon zufolge einer vermeintlichen ähnlichkeit eines kopfes mit dem des Hadrian in die zeit desselben gesetzt — zufällt; Wheler war botaniker und ist im archäologischen ganz von Spon abhängig. Unmittelbar vor der furchtbaren katastrophe von 1687—88, die Athen betraf und deren schilderung den haupttheil des zweiten bandes des Labordeschen werkes bildet, finden wir 1685 Franzosen, die brüder *de Cambes*, beschäftigt den Piräus mit seinen löwen genau aufzunehmen, zeichnungen von Athen zu entwerfen; von zehn metopen der nordseite mit kentaurenköpfen sind solche erhalten. Athen hatte inzwischen unter türkischer herrschaft keine erheblichen zerstörungen seiner monumente erfahren: 1656 fand allerdings eine pulverexplosion in den von mittelalterlichen und neuern festungsmauern umschlossenen propyläen statt: dagegen sollte der 1684 von Venedig mit pabst, kaiser und Polen beschlossene krieg mit der Türkei Athen eine kurze befreiung von türkischer herrschaft, jedoch um den preis einer zerreissung und theilweisen vernichtung des Parthenon bringen. Der verfasser hat den ganzen feldzug, die stellung des grafen *Otto Wilhelm von Königsmark* und der deutschen truppen zu Morosini und den Venetianern, endlich das bombardement der Akropolis am 23ten und 26ten september 1687, den verhängnissvollen bombenwurf in die mitte des zur moschee gewordnen Parthenon, da in dessen krypta grosse pulvervorräthe sich befanden, mit grosser genauigkeit und unparteilichkeit behandelt. Er zeigt vor allem, wie wir es hier nichts weniger als mit rohen söldnerhorden zu thun haben, wie selbst gelehrsamkeit und antiquarisches interesse in einzelnen

der führer sich fand, wie eine gelehrte hofdame Anna Agrionia Akerhjelm ihre berichte nach hause sendet und wie von einer beabsichtigten zerstörung des Parthenon nicht die rede sein kann, aber allerdings war das ganze unternehmen auf Athen mehr ein kühner handstreich, als eine militärisch gesicherte und dauernden erfolg versprechende sache. Und man konnte im frühling 1688 im venetianischen kriegsrath selbst berathen ganz Athen zu zerstören; da war es derselbe Königsmark, der gegen Morosini's ansicht den angriff unternommen, der gegen dieses verfahren sich lebhaft erhob. Einen empörenden eindruck aber macht es zu lesen, wie der Venetianer, nachmaliger doge, Morosini ohne die einfachsten vorsichtsmassregeln arbeiter in den durch die explosion nicht weiter verletzten giebel schickt, um den Poseidon, Nike, rosse und wagen herabzulassen, um sie als sein triumphzeichen nach Venedig zu schaffen, diese aber in die tiefe stürzen und ganz zerschellen. Nun er tröstet sich dann mit drei löwen aus Athen und vom Piräus, dem Porto di Leone. Von den damals von privaten mitgebrachten fragmenten vom Parthenon erhalten wir hier zuerst eine abbildung einer frieseske, die jetzt in Cattajo im museo Obizi sich befindet, und dann eine gute photographie des herrlichen götterkopfes, der in Venedig in einem hause bei der academia delle belle arti entdeckt, das nachweislich dem secretär Morosinis, *San Gallo*, gehörte, von kaufmann Weber erkannt und bekannt gemacht, jetzt in den besitz des grafen Laborde übergegangen ist. Auch eine photographie des schönen idealkopfs, der plötzlich im cabinet des antiques der bibliothek zu Paris auftauchte und für ein werk des Phidias erklärt ward (Revue archéol. III, p. 335—37), wird mitgetheilt; irgend ein wirklicher anhaltspunkt für eine herkunft aus der sammlung Nointel, ferner für den besitz eines kopfes vom Parthenongiebel bei diesem existirt nicht und der ausführliche bericht von Laborde über ihn und seine besprechung verräth grosse eigene vorsicht. Der kopf, der mit seinem krobylos, der hohen stirn, dem kräftig gebildeten untergesicht entschieden an den Apoll von Belvedere erinnert und schwerlich ein weiblicher ist, erscheint nach der photographie zu urtheilen auch zu individuell, um ihn in die phidiasischen bildungen der giebelgestalten einzureihen.

Indem wir von diesem werke mit dem wunsche scheiden, es möge dem verfasser möglich sein uns bald mit einer fortsetzung über die schicksale Athens und seiner monumente bis in die gegenwart zu erfreuen, schliessen wir sofort die erwähnung folgenden buchs an:

Ludwig Ross, archäologische aufsätze, 286 s.: mit acht farbigen und schwarzen tafeln und holzschnitten. Leipzig 1855. Diese enthalten in ihrer ersten hälfte sehr interessante, genaue, zum guten theil ganz neue, zum theil wenig bekannt gewordene

berichte über gräber und gräberfunde, unter anderen jener rohen kleinen, angeblich karischen marmorfigürchen in Attika, auf Aegina und den griechischen inseln; über die höhe der mauern des Piräus, ferner über die in den jahren 1832—1836 auf der Akropolis angestellten, so erfolgreichen ausgrabungen, die abgesehen von der wiederherstellung des tempels der Nike Apteros zur auffindung der richtung und reste der vorpersischen propyläen (vgl. dagegen allerdings Bursian im Rhein. mus. n. f. X, p. 480, NJbb. LXXIII, p. 435), des unterbaus und der stufen des Parthenon, des umfangs und der baustücke des ältern Parthenon hinführten; die genaue beschreibung der in der kohlenschicht, die dem neuen Parthenon auf der rückseite mit zur grundlage dient, aufgefundenen bronzen, terracotten und gefässe ist für die chronologische bestimmung des vorkommens z. b. der jüngeren vasenmalerei sehr wichtig, wenn auch die gränze nicht auf die zerstörung durch die Perser, sondern auf den beginn des neubaus des Parthenon zu bestimmen ist.

Unter den neuerdings in Athen gemachten aufgrabungen und entdeckungen hat keine von sich so viel reden gemacht, als das von herrn *Beulé* aufgedeckte befestigungsthor und der stufenweg zu den propyläen der Akropolis. Allerdings musste die im ersten freudenrausch verkündete botschaft von der entdeckung des ganzen von Mnesikles aufgeführten befestigungswerkes der eingangseite der Akropolis bedeutend gemässigt werden, als man die zum theil liederliche arbeit und die sinnlose verwendung dorischer baustücke, sowie die schriftzüge einer dort bei dem thor gefundenen inschrift näher betrachtete, aber ihre beschreibung bildet dennoch den haupttheil des ersten bandes des glänzend ausgestatteten werkes von

Beulé, *l'Acropole d'Athènes.* 2 bde. Paris 1853,

und wir haben danach immer noch abgesehen von neueren restaurationen reste des alten Enneapylon. Bereits im archäologischen anzeiger 1852, p. 200 ist von *Rangabé* in Athen sehr besonnen über diese funde geurtheilt, beides, stufen wie eingang in byzantinische zeit gerückt, eben so von *Manassis* a. a. o. 1853, p. 295—300, dann hat *Bursian* in einer ausführlichen scharfen recension im Rhein. mus. n. f. X, p. 743 ff. darüber sich ausgelassen, indem er gegenüber der in zwei absätzen gerade angelegten marmortreppe, in deren mitte im oberen absatz nur der alte fahrweg auf geriefelten platten sichtbar ist, die windungen der alten nie mit stufen versehenen strasse weiter abwärts nachzuweisen sucht, wobei also auch die stelle jenes eingangsthores für die ältere zeit bedeutungslos wird. Vischer spricht sich in seinen erinnerungen p. 122—129 günstiger aus, natürlich nicht für das jetzt dort vorhandene, aber für die annahme von einer befestigung mit thor unterhalb der propyläen. Das negative resultat ist hierbei für den letzten aufgang zur

Akropolis sicherer, als die positive anschauung über die dortigen anlagen.

Sehen wir uns aber überhaupt das werk des herrn Beulé näher an, das die ganze Akropolis, diese kleine stätte des höchsten kunstinteresses aller zeiten, auf einer wanderung schritt vor schritt, die alten, besonders den Pausanias in der hand und den blick auf den boden, seine unebenheiten, seine spuren von bauwerken, wie auf die noch hochragenden reste der herrlichsten kunst gerichtet, kennen zu lehren verspricht. Es werden uns zunächst die grossen schattenseiten dieser arbeit bald klar sein; selten begegnet uns wohl wenigstens in deutschen werken ein so naiver standpunkt in bezug auf die mythische geschichte, die rein erzählt wird wie sie ein alter perieget wohl erzählen mochte, die aber eben deshalb für entwickelung der religiösen richtungen ganz unfruchtbar bleibt; überhaupt ist auch für die ganz historischen zeiten schärfe der zeitbestimmung, genaues eingehen auf die zeitverhältnisse nicht sache des verfassers, endlich arbeitet er allerdings aus den quellen, aber auch nur den nächstliegenden und mit einer merkwürdigen sorglosigkeit gegenüber den neueren besonders deutschen arbeiten, die für ihn so gut wie nicht existiren: dabei aber wird man der einfachheit, klarheit und anmuth der darstellung, und dem warmen und feinen sinn für die hoheit der attischen kunst gern gerechtigkeit widerfahren lassen. Der erste theil beschäftigt sich nur mit den umfangsmauern und den propyläen der Akropolis; der zweite theil führt uns von dem heiligthum der Artemis Brauronia zu dem der Athene Ergane, das mit recht zuerst von Ulrichs aus der stelle des Pausanias entnommen wurde, zu dem bezirk des Parthenon, dem östlichen ende der burg, dann zurück zu dem Erechtheion und dem an ihn sich anschliessenden heiligen bezirk. Der plan des Parthenon ist nach Paccard, der des Erechtheums nach Tetaz gegeben.

Wir können hier noch nicht auf die genaue stellung dieser so epochemachenden gebäude in der geschichte der attischen kunst und des attischen cultus eingehen, die in neuester zeit in vielfachem widerstreit von Thiersch, Bötticher, Petersen, Ussing, Raoul-Rochette, Tetaz, Beulé, Penrose besprochen sind. Es handelt sich hier zunächst um die erkundung des thatsächlichen, und um die den urkundlichen thatsachen zu entnehmende fixirung der namen an einzelnen theilen. Jene besteht für den *Parthenon*, für den wir in dieser beziehung auf die genaue und zusammenfassende darstellung von *Ussing*: über plan und einrichtung des Parthenon in den griechischen reisen und studien. Kopenhagen 1857, p. 145—200 verweisen, in dem nachweise der spuren der zweimal je neun ursprünglichen dorischen säulen im innern des hekatompedons, die neben den ionischen basen des in den Parthenon eingesetzten riesenbaus sich zeigen

und zugleich die höhe der säulen und somit auch die nothwendigkeit einer zweiten säulenreihe darüber erweisen; ferner ist das vorspringen von mauerarten an dem westlichen ende der beiden säulenreihen durch die quadern des fussbodens indicirt, und dadurch die bildung eines *ἕδος*, einer *aedicula* an diesem ende, die von zwei seitenmauern begränzt war, sehr wahrscheinlich geworden, während für die auch vor der westseite sich hinziehenden reihe von vier säulen, die man im anschluss an den christlichen kirchenbau angenommen hat, auf dem boden nicht mehr die geringste spur sich findet. Sicher ist ferner in dem mittelraum näher dem westende ein breiter (21 fuss), nicht tiefer (8 fuss) rechteckiger raum, der einen aufbau gehabt hat und vor und hinter sich spuren eines gitters trägt. Hier stellen die französischen gelehrten die statue der göttin hin, hier verlegt Bötticher im zusammenhang mit seiner ganzen theorie von den festtempeln sein bema als sitz für die preisrichter hin, hier setzt Ussing und ich glaube mit recht einen altar an. Ueber den westlichen raum, den opisthodom, sind wir nun auch durch Penrose besonders unterrichtet, der die spuren der dort einst befindlichen, die decke tragenden vier ionischen säulen genau ausmass; von einer alten verbindungsthür zwischen dem östlichen und westlichen raum ist nichts zu finden, obgleich Bötticher eine oder zwei anzunehmen für nöthig hält (Tektonik II, p. 69); die steindecke war in diesem raum bis zur katastrophe von 1687 erhalten.

Die älteste bezeichnung dieses bekanntlich den bundesschatz und den tempelschatz der Athene wie anderer götter enthaltenden raumes hat Ussing schon früher und jetzt von neuem zur besprechung gebracht und dass er mit der gäng und gäben ansicht sich nicht begnügt hat, das müssen wir ihm dank wissen. Er behauptet der name opisthodomos gelte ursprünglich nur von der hinteren vorhalle, dem posticum, und so sei er bis zum ende des peloponnesischen krieges zu fassen, dagegen sei Parthenon der ursprüngliche name des westlichen raumes, der dann auf den ganzen tempel später übertragen sei. Unter den von ihm dafür beigebrachten gründen — an die wunderliche auffassung jener bundesgenossenbeiträge als jungfrauen, die unter den schutz der jungfrau Athene gestellt seien, wollen wir gar nicht erinnern — ist der eine p. 167. 168 allein von gewicht, dass die zahl der im Parthenon befindlichen gegenstände eine auffallend grosse sei und besonders gegenstände eigenthümlicher art, wie bänke, sessel, klappstühle, bettfüsse umfasse, die man sich doch nicht an der heiligsten stelle des ganzen tempels um die statue der göttin massenweis aufgestellt denken könne, während auf die chryselephantine statue der gottheit gar kein bezug genommen wird, im gegentheil entschieden dazu gehörige dinge, wie der kranz der Nike auf der hand derselben im hekatompedos aufgezählt werden. Ich will zunächst daran erin-

nern, dass Ussing selbst durch die vortretenden mauern gleichsam drei kapellen entstehen lässt, die wohl mancherlei bergen konnten, aber es lässt sich nicht läugnen, es bleibt immer in jenen von Böckh so trefflich behandelten übergab-urkunden der heiligen schätze der Athene (Staatsh. der Ath. II, p. 145—228) eine merkwürdige eintheilung: *προνήϊον*, *νεὼς ἑκατόμπεδος* und *Παρθενών*, wenn dieser letzte theil doch nur ein möglicherweise abgegränzter theil des *νεὼς ἑκατόμπεδος* und der heiligste ist. Und die register der im Parthenon aufbewahrten dinge sprechen entschieden gegen diese auffassung des Parthenon. Bötticher, der dieselbe als ganz sicher annimmt und auf seinem plane bezeichnet, tritt dabei noch in vollen widerspruch mit sich selbst, da er ja dem Parthenon den charakter der heiligkeit völlig abspricht, sowie er das bild des Phidias in seinem Parthenon nur als *ἄγαλμα*, als schaustück wie jedes andere prachtweibgeschenk, nicht als cultusbild, „an dem nicht die mindeste heiligkeit gehaftet habe" (Archäol. zeit. 1857. n. 105. A. p. 65. 66) gelten lässt. Eine genaue betrachtung des sprachgebrauchs, wie der inschriftlich gegebenen benutzung des *Παρθενών* s. str. und endlich der architektonischen inneren gliederung des Parthenon führt auf eine andere, so viel ich sehe, noch nirgends ausgesprochene ansicht, die ich mir hier kurz darzulegen erlaube.

Wir müssen davon ausgehen, dass der uns so geläufige name *ὁ Παρθενών* ursprünglich durchaus nicht dem ganzen gebäude, der als *ὁ ἑκατόμπεδος νεώς* bezeichnet wird, zukommt, sondern nur einem bestimmten theile, dass erst in den inschriften nach dem peloponnesischen krieg jener ausdruck allgemeiner gefasst wird. Die ältesten literarischen zeugnisse für diese weitere bedeutung werden die stellen bei Demosthenes sein *π. συντάξ.* p. 174, c. Androt. p. 597 und p. 617 in der formelhaften verbindung mit *προπύλαια*, *στοαὶ*, *νεώσοικοι* sowie dann das sprichwörtliche, von den stoikern wohl benutzte *ὡς καλός γ' ὁ Παρθενών* (Mein. Fr. Comm. Gr. IV, p. 616, anon. fr. 49, Diog. Laert. VII, 67, Syrian. in Rhett. gr. VII, p. 4 ed. Walz.). Dass dann Strabo (IX, 1), Plinius (XXXIV, 8, 15), Plutarch (V. Pericl. c. 13, V. Dem. I, 23. 24, de exil. c. 17), Pausanias (I, 24, 5; VIII, 41, 5) u. a. den ausdruck brauchen, versteht sich von selbst, doch haben wir immer zu beachten, dass Plutarch, wo er von seiner erbauung spricht (V. Per. c. 13) ihn *ὁ ἑκατόμπεδος Παρθενών* nennt, dass an den zwei stellen bei Pausanias er ausdrücklich als der *sogenannte* Parthenon (*τὸν ναὸν ὃν Παρθενῶνα ὀνομάζουσιν* und *τὸν Παρθενῶνα καλούμενον*) bezeichnet wird, ein beweis für den gebrauch im volksmunde gegenüber der officiellen, wenn man sagen darf kirchlichen bezeichnung. Die bildung des wortes selbst erweist uns ferner bestimmt, dass wir es nicht mit der bezeichnung eines der Athene mit dem beinamen *Παρθένος* gewidmeten heiligthumes zu thun

haben; es würde sonst auch Παρθένιον (= Παρθένου ἱερόν bei Steph. Byzant.) und nicht Παρθενών heissen, während dagegen παρθενών, wie ἀνδρών, γυναικών, ἱππών, οἰνών, κοπρών, μυλών, πιθών (s. Lobeck. zu Phryn. p. 166) einen bestimmten wohnungstheil, der für jungfrauen bestimmt ist, bezeichnet und ebenso, wie wir oben sahen in den inschriften, einen bestimmten theil des ganzen ἑκατόμπεδος νεώς. Dazu kommt, dass die inschriften nichts von einer Ἀθηνᾶ Παρθένος im Parthenon wissen, sondern von einer Ἀθηνᾶ Νίκη oder Νικηφόρος (vgl. Böckh. Staatsh. I, p. 577; II, p. 5, 68. z. 13. 15; p. 164. z. 16. 17; p. 173. z. 2), was auch schon mehrfach von Bötticher ausgesprochen ist. Vielmehr ist der uns so geläufige ausdruck Athene Parthenos in dieser verbindung gar nicht antik, sondern im attischen volksmund fixirte sich die allgemeine bezeichnung ἡ Παρθένος für Athene später an ihrem herrlichsten abbild, als der Athene Νίκη, so dass Pausanias (V, 11, 5) dies werk τὴν καλουμένην παρθένον ohne alles weitere nennt. Interessant und schlagend für diese beziehung von Παρθένος zu Νίκη ist das fragment eines unbekannten komischen dichters:

ἡ δ' εὐπάτειρα φιλόγελώς τε Παρθένος
Νίκη μεθ' ἡμῶν εὐμενὴς ἕποιτ' ἀεί,

bei Schol. Aristid. p. 301 ed. Dind. (Meineke Fr. com. T. IV, 288. fr. 218), wo der scholiast hinzusetzt λέγει δὲ τὴν Ἀθηνᾶν. Nun aber gehören die παρθενῶνες, wie sie gewöhnlich in pluralform bei Aeschylus Prom. 646, Eurip. Iph. Aul. 737. 1176; Iph. Taur. 826, Phoen. 89. 192. 1283, Plut. V. Alex. c. 21 uns begegnen, zu den abgelegensten und nach aussen am meisten verwahrten (ὀχυροί) theilen der γυναικωνῖτις (vgl. Becker Charikles III, p. 264 f.); es wird von ἱεροῖς καὶ ἁγίοις παρθενῶσι gesprochen, worin den frauen gegeben ist ἀπόρρητον ἔχειν καὶ ἀόρατον ἑτέροις δίαιταν (Plut. l. l.). In dem homerischen haus ist durchgängig die stille wohnung der frau des hauses in abwesenheit des mannes nicht ihr θάλαμος, ihr eheliches schlafgemach, sondern wie die der jungfrau im ὑπερῷον, von wo steile treppen an das hintere ende des μέγαρον führen; dorthin zieht sich Penelope zurück zu ruhen auf dem κλιντήρ, zu beten, verborgenes zu arbeiten, die geschenke aufzuheben (Hom. Od. I, 328. 358. 362; II, 358; IV, 750. 787; XIV, 516. 517; XVI, 448; XVII, 401; XVIII, 302; XXII, 428; XXIII, 1. 20. 85. 178). Wenn Ares der παρθένος αἰδοίη Astyoche, tochter des Aktor in liebe verstohlen sich naht, so geschieht es, wenn sie ist ὑπερώϊον εἰσαναβᾶσα (Il. II, 514); ebenso wenn Hermes der Polymele, der tochter des Phylas, der genossin der Artemis begehrt, so εἰς ὑπερῷ' ἀναβὰς παρελέξατο λάθρῃ (Il. XVI, 184); ihr sohn ist specifisch ein παρθένιος. Das auch in dem attischen, vielfach modificirten, vor allen enger zusammengedrängten wohnhause das ὑπερῷον wesentlich als γυναικωνῖτις diente, die schlafzimmer

der frauen und töchter für gewöhnlich sich in dem oberen stock befanden, beweisen die von Becker im Charikles (II, p. 84 f.) angeführten stellen: Lysias de caede Erat. §. 19, Aristoph. Eccles. 961, Thesmoph. 482, Plut. V. Arat. c. 26, V. Pelop. c. 35, Achill. Tat. II, 26 entschieden, deren bedeutung von Becker vergeblich zu schmälern gesucht wird. So denkt sich auch Euripides den παρθενών im oberen stock, wenn er in der anfangscene der Phoenissen den pädagogen mit Antigone, soeben aus dem Parthenon herausgetreten, oben auf dem palast erscheinen lässt, um nun auf einer cedertreppe die letzte, äusserste höhe des obergeschosses, also das platte zimmerdach zu erreichen (V. 87 ἐπεί σε μήτηρ παρθενῶνας ἐκλιπεῖν μεθῆκε μελάθρων ἐς διῆρες ἔσχατον). Auch die jungfräuliche Hero wohnt in einem πύργος (Mus. v. 32. 187. 210. 228. 304. 336) οὐρανομήκης, dort hinauf führt sie Leander νυμφοκόμοιο μυχοὺς ἐπὶ παρθενεῶνος v. 263. Endlich für die sitte in den παρθενῶνες alte reliquien des hauses aufzubewahren spricht die λόγχη des Pelops, mit der er Hippodamia gewann, die Orestes um sich der Iphigenia als bruder zu erweisen, nennt ἐν παρθενῶσι τοῖσι σοῖς κεκρυμμένην (Eur. Iph. Taur. 826).

Was wird also, wenn wir bei dem Parthenon zu Athen ausdrücklich neben πρόνηϊον, der vorhalle, dem ἑκατόμπεδος νεώς, dessen 100 fuss langen cellaraum, in dem die statue der Athene stand, neben dem davon ganz getrennten opisthodom den παρθενών aufgeführt finden, nach dem eben erörterten sprachgebrauch anderes bleiben, als die ὑπερῷα, die στοαὶ ὑπερῷαι, wie sie für das gebäude durch Vitruv (III, 2, 8) bezeugt, durch die masse der diameter der unteren, inneren säulenstellung festgestellt sind? Ja, man muss sich wundern, dass die frage nach der benutzung und besonderen benennung derselben nicht schon längst näher in betracht gezogen ist. Erschien die attische höchste παρθένος nun nicht in ihrem strahlenden bild als prachterscheinung am ende des μέγαρον, gleichsam herabgestiegen von dem oberen Parthenon, wie Penelope so sich den versammelten frauen zeigt? Denn die zu den ὑπερῷα hinaufführenden treppen werden jetzt allgemein, entsprechend denen im olympischen tempel, unmittelbar neben der statue der göttin angenommen. Es gilt dieser παρθενών aber nicht allein der Athene, sondern auch der mit ihr und als eine seite ihres wesens hier verehrten Nike, sowie den παρθένοι des attischen mythus, die im dienst Athene's stehen. Jene ὑπερῷα waren zugleich der passendste ort, um eine menge raum wegnehmende, in ihrem werth kaum genau abzuschätzende kostbarkeiten und weihgeschenke, gegenstände einer förmlichen zimmereinrichtung, wie sessel, bänke, lager auf- und zurückzustellen, ja was wir bei urkunden V und VI, z. 18 bei Böckh Staatsh. II, p. 68. 70 (vgl. dazu I, p. 577) ersehen, auch selbst gelder niederzulegen. Und endlich

dienten nicht dieselben bei den festversammlungen der Panathenäen im Parthenon (zu dem opfer der schönsten kühe auf dem altar der Athena Nike nach Rangabé Ant. Hell. II, n. 814, zur vertheilung der siegespreise, wie Bötticher dieselbe allzu zuversichtlich hinein versetzt) zu dem aufenthaltsort der edeln attischen, in der pompa mit aufziehenden jungfrauen?

Jedoch noch zwei bedenken müssen wir berücksichtigen, das eine dem sprachgebrauch angehörig, das andere realer natur und wie es scheint so allgemeiner art, dass dadurch unsere ganze auffassung erschüttert zu werden scheint. Jenes hat als die einzige schwierigkeit unser verehrter meister Böckh, als ich ihm brieflich meine ansicht vortrug, ausgesprochen: werde sie beseitigt, so trete er sofort zu meiner meinung über. Sind die *ὑπερῷα* nämlich der *παρθενών* s. str. werde da nicht von *παρθενῶνες* zu reden sein, da es doch zwei *ὑπερῷα* giebt, eins auf jeder seite? Ich kann zunächst erwidern, dass wie *ὑπερώϊον* und *ὑπερῷα*, singular und plural bei Homer ohne unterschied für das frauenzimmer im oberstock gesagt wird, ebenso auch man ganz gleichbedeutend von *παρθενών* und *παρθενῶνες*, wie die obigen stellen erweisen, redet, wo wir zunächst an die wohnung einer *παρθένος* denken. Im griechischen hause befindet sich das *ὑπερῷον* auch nicht an jener seite, sondern an beiden oder drei seiten des *ὕπαιθρον*, *περίστῳον* oder *αὐλή*. Dazu kommt aber schliesslich, dass auch in dem hypäthralen, mit einem oberen stock versehenen tempel diese oberen, wie unteren säulenhallen *ad circuitionem ut porticus peristyliorum* Vitruv. III, 2, 8 geordnet waren, also an der unteren seite wenigstens durch eine querhalle verbunden sein mussten. Und so glaube ich auch, dass im Parthenon, wie in dem tempel zu Olympia unmittelbar hinter dem *ἄγαλμα* ein verbindungsgang war. Schwerlich würde auch Pausanias (V, 10, 3), wo er von den *στοαὶ ὑπερῷοι* des olympischen tempels spricht, hinzugefügt haben: *καὶ πρόςοδος δι' αὐτῶν ἐπὶ τὸ ἄγαλμά ἐστι*, wenn er nicht zugleich auch ein sich unmittelbares nähern an den koloss, der doch von beiden seitenhallen gleich weit entfernt war, voraussetzte. So bilden die *ὑπερῷα* auch architektonisch ein *ὑπερῷον*, die *παρθενῶνες* einen *παρθενών*.

Nun zu dem zweiten bedenken. Wie, wird man sagen, du willst im Parthenon den *ὑπερῷα* eine ganz besondere beziehung zur *παρθένος*, zu einer jungfräulichen, weiblichen gottheit und ihren festversammlungen vindiciren und weisst nicht, dass diese einrichtung von hypäthraltempeln mit oberen hallen eine griechische, sehr allgemeine, auch männlichen gottheiten zukommende wäre? Doch gemach — ich erlaube mir zwar jetzt noch nicht über alle solche erweisliche tempelanlagen ein abschliessendes urtheil abzugeben, da mir dazu das gesicherte material fehlt, habe aber doch einstweilen folgendes zu bemerken. Die zahl hypäthraler tempel mit obern, inneren stockwerken ist bei weitem nicht

so gross, als man anzunehmen geneigt sein möchte; solche ὑπερῷα werden durchaus nicht irgend baulich von dem hypäthron gefordert (vgl. Bötticher tektonik II, p. 387), daher gab es viele tempel mit theilweiser öffnung des daches ohne sie, umgekehrt aber keine ὑπερῷα in tempeln, die nicht hypäthral waren, was durch die beleuchtung schon nothwendig gefordert ward, ebensosehr durch das verhältniss solcher tempelanlagen zu den ὕπαιθρα der häuser oder der stoen. Unter den wenigen, aus dem alterthum literarisch bezeugten tempeln dieser art ist der *Parthenon* ein Athenatempel, und zwar der Athena mit Nike, ebenso wird uns der von Skopas erbauete tempel der Athena Alea zu *Tegea* ein prachtbau mit doppelter säulenstellung im innern beschrieben (Paus. VIII, 45, 4), ferner hat der grosse tempel der Demeter und Kora, das τελεστήριον, zu *Eleusis* eine solche obere säulenhalle (Plut. V. Pericl. c. 13). Für das *Heräon* zu Samos haben wir kein literarisches zeugniss, aber die nothwendig zum innern gehörenden ionischen säulenreste sind im verhältniss zu den äussern so klein, dass sie auf eine doppelstellung schliessen lassen (so Wittich in archäolog. zeitschr. 1857 p. 95 ff.). Einen merkwürdigen beleg für die auffassung eines oberen stockes im tempel als frauengemach im engsten sinne liefert der alterthümliche Aphroditetempel zu *Sparta* (Paus. III, 15, 8). Da ist unten das heiligthum der Ἀφροδίτη ὡπλισμένη, darüber ist ein ὑπερῷον als ganz getrennter bau gesetzt für die Ἀφροδίτη Μορφώ, deren symbole sie als göttin der ehelichen verbindung charakterisiren; dort ist Aphrodite die herrschende, im öffentlichen leben erscheinende göttin, hier die specifische frau. Aber auch der *Apollotempel* zu *Delphi* hatte ein solches ὑπερῷον, wie es für den neuen prachtbau, der von Spintharos dem Korinther begonnen, aber viel später durch künstler der attischen schule vollendet ward, durch säulenreste erwiesen ist (Ulrichs reisen und forschungen in Griechenl. I, p. 71, 263), auch schon in seiner älteren gestalt als χαλκοῦς, denn nach Pindar χρύσειαι δ' ἐξ ὑπερῴου ἄειδον. Κηληδόνες (Paus. X, 5, 5; dazu Bötticher hypäthraltempel p. 39). Widerspricht dies nicht unserer auffassung der sache? Gewiss nicht; wie Apollo in Delphi mit Leto und Artemis verehrt wird und vor allen als führer der Musen, wie im winter Dionysos als führer der Θυιάδες, wie dies die giebelfelder darstellten, so beweist ja gerade jener pindarische vers, dass das ὑπερῷον den jungfrauen des gesanges angehört, dass es der παρθενών oder die γυναικωνῖτις derselben ist. Wie steht es weiter mit dem festtempel des *Zeus* in *Olympia*, dessen innerer ausbau mit der thätigkeit des Phidias und seiner schüler für die plastische ausschmückung und vor allem den Zeuskoloss gleichzeitig scheint? Nun eine einfache betrachtung des letzteren ergiebt, dass hier Zeus als Νικηφόρος mit Nike verehrt ward, wie auch Nike auf dem gip-

fel des ἀετός erscheint und wie das ganze olympische fest Zeus als den im kampfe mit Kronos oder den Titanen durch die Νίκη siegenden darstellt. Wie in Olympia nach des Pausanias ausdrücklichem zeugniss (V, 13, 1) Pelops der Zeus der heroen ist, so findet sich Nike in Hippodameia wieder; das spricht auch der vordergiebel des tempels deutlich aus. So können wir also mit gutem rechte sagen, der religiöse gesichtspunkt zur bildung des innern mit einem ὑπερῷον liegt in der verbindung der Nike mit Zeus. Wird nicht endlich das einzige uns wohl erhaltene beispiel eines hypäthraltempels mit dem säulenobergeschoss der *Poseidontempel* zu Pästum unsere grundansicht erschüttern? Ich habe hierauf einfach zu erwiedern, dass kein inschriftliches oder sonstiges zeugniss uns diesen tempel gerade als den des Poseidon erweist, dass selbst dies zugegeben, wir uns in dem tempel mit dem ὑπερῷον neben dem Poseidon φυτάλμιος Demeter θεσμοφόρος, deren terracottabilder so massenweis in Pästum vorkommen, verbunden denken müssen, wie dies in der trözenischen heimath der fall war (Paus. II, 21, 7).

Wir wissen aus Vitruv (III, 2, 8), dass zu Rom kein beispiel dieser grossen hypäthraltempel mit einem obergeschoss existirte, nur ächt hellenische bauten diese einrichtung aufwiesen. Wer irgend mit altchristlicher baukunst sich beschäftigt hat, weiss, dass der bezeichnendste unterschied byzantinischer und lateinischer kirchen, basiliken wie rundbauten, in dem vorhandensein eines obern stockes mit säulenstellung bei jenen beruht, dass dies der aufenthaltsort der frauen (Paul. Silent. descr. eccl. Soph. 125) war und den namen γυναικωνῖτις oder γυναικίτης führt (vgl. du Cange Lex. med. et inf. graec. s. v.); der name παρθενῶνες bezeichnete später τὰ μοναστήρια, τὰ ἀσκητήρια. In unsere mittelalterliche architektur sind diese oberstocke zunächst bei nonnenklöstern und überhaupt weiblichen stiftern, deren kirche zugleich gemeindekirche war, übergegangen. Man hat die bauliche ähnlichkeit der hypäthraltempel mit den antiken basiliken wie mit den altchristlichen basiliken, den wahrscheinlichen einfluss auf sie schon länger bemerkt (Kinkel gesch. d. bild. k. p. 55, Kugler kl. Schr. II, p. 101); in neuster zeit hat *Weingärtner* in seiner schrift: ursprung und entwickelung des christlichen kirchengebäudes. Leipzig. 1858, den einfluss des antiken tempels auf den kirchenbau mit geschick aber übergrossem, wichtige unterschiede dabei absichtlich herabdrückendem eifer herausgehoben und auf p. 96 auch auf die στοαὶ ὑπερῷοι dabei rücksicht genommen. Aber niemand hat sich noch gefragt, ob denn nicht diese antiken hellenischen festtempel auch eine eigenthümliche bedeutung hatten und ob ihr gebrauch in den griechischen grossen kirchen nicht an jenen irgendwie sich anschliessen. Nach den obigen darlegungen wird dies unmittelbar klar sein, wie die ὑπερῷα die γυναικωνῖτις, speciell den παρθενών der

im tempel verehrten gottheiten darstellte, wie sie daher auch zur aufbewahrung von kostbarkeiten und dem hausgeräth gleichsam einer göttin dienten, wie endlich bei den in dem hypäthron stattfindenden festversammlungen wir alle ursache haben die dabei betheiligten *παρθένοι* hier oben anwesend zu denken und von hieraus jungfrauenchöre wohl erschallen mochten. Und wir können Athen, speciell den Parthenon als den vorzüglichsten ausgangspunkt dieser reichsten hypäthraltempelform betrachten.

So sind wir also von der frage nach der bedeutung des *παρθενών* s. str. in attischen inschriften zu neuen und wie ich hoffe interessanten gesichtspunkten für diese kenntniss der reichsten griechischen tempelform gelangt. Kehren wir nun zum Parthenon auf die Akropolis zurück: es sind also pronaos, hekatompedos und parthenon drei in sich selbstständig, aber in verbindung mit einander stehende theile des tempels, in dem die anathemen in mannigfachster art sich finden, ganz von ihnen geschieden ist aber der opisthodomos, der in den urkunden bis Ol. 95, 3 lediglich allein für den geldschatz genannt wird, in einer urkunde dieses jahres allerdings einige kleine anathemen, aber in *κιβώτια* aufgehoben und zum theil dem schatz der Brauronia gehörig aufweisst. Dass der opisthodomos aber hier nur das posticum bezeichne, wie Ussing meint, ist rein undenkbar: solche gab es erstens mehrere auf der Akropolis z. b. bei dem tempel der Nike Apteros, man hätte also nicht einfach von dem opisthodomos auf der burg ohne weitere bezeichnung reden können; dann ist die aufbewahrung eines schatzes von 6—10,000 talenten nebst ihrer verwaltung in dem schmalen posticum ein unding. Jedoch Ussing will das auch nicht, er meint, es seien nur die comptoire der verwaltung, nicht die gelder selbst darin gewesen, diese in dem dahinter liegenden parthenon: aber niemand wird jene worte der inschriften: *οὗτοι δὲ ταμιευόντων ἐμ πόλει ἐν τῷ ὀπισθοδόμῳ τὰ τῶν θεῶν χρήματα καὶ συνανοιγόντων καὶ συγκλειόντων τὰς θύρας τοῦ ὀπισθοδόμου* (Böckh. Staatsh. II, p. 54), sowie die worte: *ταμιευέσθω τὰ μὲν τῆς Ἀθηναίας χρήματα ἐν τῷ ἐπὶ δεξιᾷ τοῦ ὀπισθοδόμου, τὰ δὲ τῶν ἄλλων θεῶν ἐν τῷ ἐπ' ἀριστερᾷ* so verstehen können, dass die gelder sich eben im opisthodomos *nicht* befanden. Und endlich würde also der angebliche Parthenon zugleich um Ussings wort zu gebrauchen, jenes ganze gerümpel von möbeln u. s. w. und den ganzen staatsschatz in sich aufgenommen haben.

Das zierliche und so manigfaltige gebäude, das den namen des *Erechtheums* trägt, musste durch eben diese mannigfaltigkeit seiner bautheile, durch die gänzliche umgestaltung des innern, das zu einer kirche eingerichtet war, wie bei dem Parthenon mit dem eingang von westen und der apsis nach osten, und auf der andern seite nach der beschreibung des Pausanias, welche durchaus nicht auf veranschaulichung der localität ausgeht, die kennt-

niss der letzteren voraussetzt und die durch ihn und sonst bezeugte vereinigung von drei hauptheiligthümern, des Poseidon Erechtheus, der Athena Polias und der Pandrosos ebensosehr zu neuen lokalen untersuchungen herausfordern, als der conjicirenden und restaurirenden thätigkeit von philologen und architekten eine rechte gelegenheit geben. Eine dritte nicht unwichtige grundlage war im laufe der letzten jahrzehnte durch die bauurkunde gewonnen, die am vollständigsten von Stephani in den *Annali* des archäologischen institutes vom j. 1845 vol. XV, p. 286—327, vorher von *Rangabé Antiquités helléniques* I, p. 45. 85 gegeben ist, eine aufnahme über die Ol. 93, 2 noch an dem Erechtheum gefertigten arbeiten, während die bauurkunde von Ol. 92, 4 bereits früher bekannt und durch Böckh im C. Inscr. p. 160 ihre treffliche erörterung gefunden hatte. Darauf hin ist das Erechtheion, wie wir bereits eben erwähnten, gegenstand der lebhaftesten erörterungen geworden, die leider durch die zwischen Berlin und München dabei gewechselten persönlichen angriffe unnöthig belastet wurden. Wie ist die situation der sache nach alledem jetzt? Fragen wir vor allem nach den erkundigungen an ort und stelle. Durch *Ross* (archäol. aufs. I, p. 151 ff.) sind wir über die im jahre 1837 gemachten ausgrabungen neuerdings wieder belehrt worden; es erfolgte dann die möglichste herstellung der jungfrauenhalle unter der anregung von *Piscatory*; dann hat der französische architekt *Tetaz* zwei jahre der genauen vermessung und erkundung des gebäudes gewidmet und ihm verdankt man die bloslegung jener merkwürdigen unterirdischen räumlichkeiten unter der nordhalle, bestehend in einem fassartigen brunnen, einem länglichen raum mit felsrissen des bodens und einem zu einer neuern cisterne umgewandelten grabmalsraum. Während die platten des bodens der nordhalle zu erweisen schienen, dass fortwährend hier ein einblick in das innere des raumes, zunächst über der felsspalte und der quelle gegeben war, so gewann man zugleich einen alten eingang in diese räumlichkeiten durch eine kleine thüre aus dem innern des gebäudes. Herr *Tetaz* gab einen bericht zugleich aber mit einer sehr reichen und kühnen restauration des innern in dem *Mémoire explicatif et justificatif de l'Erechthée* in *Revue archéol.* 1851 p. 1—12, 81—96; seine erkundigungen wurden zugleich benutzt von *Raoul-Rochette* in seinem aufsatz: *Erechtheion de l'acropole d'Athènes* im *Journal des Savants* 1850. *Novbr.*, *Decbr.*, 1851 *Jan. Fevr.*; der plan desselben dient schliesslich *Beulé* in dem betreffenden abschnitte seines werkes II, p. 216—294 zur grundlage. Inzwischen hatte **Thiersch** seine grosse abhandlung über das Erechtheion auf der Akropolis in den abhandl. d. Bayer. akadem. d. wissensch. philosoph. philolog. kl. bd. V, p. 81—173 und nachtrag p. 173—183 nebst 5 tafeln 1849 veröffentlicht und dabei eigene-

anschauungen und neueste berichte aus Athen veröffentlicht. Abgesehen von andern theilen dieser arbeit war der hauptgesichtspunkt derselben die durchführung der ansicht, dass das Erechtheion wesentlich als das alte wohnhaus des königs Erechtheus zu denken sei, mit dem darin befindlichen sacrarium der Athena und dass die einzelnen räume den theilen des alten griechischen herrenhauses entsprechen. Dieser versuch bot allerdings in seinen willkürlichkeiten der ansetzung, ja dem schwanken dabei einer scharfen kritik gerechten anlass, aber die grundansicht selbst als spass zu verspotten, wie Bötticher in der archäologischen zeitg. 1849, p. 12 und dann in der schrift:

Der Poliastempel als wohnhaus des königs Erechtheus nach der annahme von Fr. Thiersch, von E. Bötticher 8. Berlin 1851,

dies gethan, war ungehörig und unbegründet. In dem bereiche der ältesten πόλις sich die wohnung des ältesten, priesterthum und königthum streng vereinigenden herrschers in unmittelbarer verbindung mit dem heiligthum der städtischen hauptgottheit zu denken, liegt sehr nahe; ich erinnere hier nur an das verhältniss der regia zu dem Vestaheiligthum in Rom, wo diese königswohnung ja später dem das königthum nach dieser seite fortsetzenden priesterthum des pontifex maximus immer zum wohnsitze diente (vgl. Becker, Röm. alterth. I, 223 und 237). Thiersch hat selbst sehr treffend an die verbindung der wohnung des ionischen Aegeus mit dem Delphinion in der unteren stadt erinnert. Und in der that scheint der altar des Zeus ἑρκεῖος dem Pandroseion, scheint das grab des Kekrops und der inschriftlich bezeugte name eines theiles des westraumes als Κεκρόπειον, dann das grab des Erichthonios, (nach Apollod. III, 14, 6) oder Erechtheus insofern dieser von Poseidon Erechtheus als heros unterschieden wird, im τέμενος der Athena, scheint die stellung der tochter des Kekrops, speciell der Pandrosos zur Athena als bewahrerin der παρακαταθήκη, das δίαιταν ἔχειν παρὰ τῇ θεῷ der zwei, der Herse und Pandrosos entsprechenden arrhephoroi, endlich die eigenthümliche, von dem an der westseite sich anschliessenden hofe aus durchaus als ein ὑπερῷον sich kundgebende wand mit fenstern und halbsäulen entschieden für die verbindung einer alten herrscherwohnung mit dem heiligthume der Athena Polias und des Poseidon Erechtheus zu sprechen. Nur gilt es dabei nicht den ganzen jetzigen bau in ein anaktenhaus aufzulösen, vielmehr sind die östlichen theile durchaus als ältestes heiligthum *niemals* als theile eines wohnhauses zu betrachten; dagegen ist das damit verbundene Pandroseion (Πανδρόσου ναὸς συνεχής Paus. I, 24, 4) das μέγαρον τὸ πρὸς ἑσπέρην τετραμμένον des Herodot (V, 77) mit seinem hofe im westen und der südlichen πρόστασις als älteste königswohnung aufzufassen.

Thiersch ward durch seine eigene untersuchungen und den wi-

derspruch, den er gefunden auf die nothwendigkeit einer genauen constatirung des thatbestandes an ort und stelle hingeführt und seine reise im herbst 1852 nach Athen galt vor allem diesem zwecke. Wurde sein plan durch eine subscription die möglichste restauration des baues durch die dort ungeordnet herumliegenden baustücke zu erwirken auch nicht erfüllt, so ist sowohl sein eigener bericht über den bestand des Erechtheums im herbst 1852 veröffentlicht:

Fr. Thiersch, über die neuesten untersuchungen des Erechtheums auf der Akropolis von Athen. Ein sendschreiben an herrn GR. A. Bökh. 4. München 1853 (auch in abhandl. d. königl. Bayer. academ. der wissenschaften, phil. histor. kl. bd. VI, p. 230—249):

als auch, und das ein sehr dankenswerthes resultat, die ganz besonders durch ihre genauigkeit und abstrahirung von aller vorgefasster meinung ausgezeichneten officiellen *protocolle der archäologischen commission*, die auf Thierschs anregung und mit seiner materiellen unterstützung eine aufnahme des ganzen zustandes des baus und einzelner nachgrabungen dabei ausgeführt haben. Sie liegen uns mit den dabei entworfenen architektonischen sechs grundrissen, aufrissen, durchschnitten und zwei inschrifttafeln jetzt vor in den:

Πρακτικὰ τῆς ἐπὶ τοῦ Ἐρεχθείου ἐπιτροπῆς ἢ ἀναγραφὴ τῆς ἀληθοῦς καταστάσεως τοῦ Ἐρεχθείου γενομένη κατ' ἐντολὴν τοῦ ἀρχαιολογικοῦ συλλόγου καὶ ἀναδοθεῖσα δαπάνῃ τῆς ἀρχαιολογικῆς ἑταιρίας. Ἀθήνησιν, ἐκ τοῦ τυπογραφείου Ἰω. Ἀγγελόπουλου. 1853:

diese sind aber in Deutschland erst 1857 bekannt geworden; zugleich ist eine genaue deutsche übersetzung von *Bursian* mit einigen bemerkungen seinerseits veröffentlicht in der umfangreichen:

Epikrisis der neuesten untersuchungen des Erechtheums auf der Akropolis zu Athen, von Fr. Thiersch. 4. München, 1857 (auch in abhandl. königl. Bayer. akadem. der wissens. phil. kl. VIII bd. 2. abth.) p. 93.

Sie ruhen im ganzen noch auf der annahme der alten hausanlage, haben jedoch die durchführung im einzelnen mit recht mehr zurückgestellt vor der aufgabe, entsprechend dem jetzigen thatsächlichen bestand die einzelnen räume in ihrer cultusbedeutung zu erweisen. Ehe wir aber diese und die andern neuesten eintheilungen von Tetaz, Bötticher, Petersen nun beurtheilen, gilt es die hauptpunkte der in dem obigen erkundeten thatsachen nackt herauszustellen. Sicher steht nun für die südliche, die jungfrauenhalle, ein alter eingang von aussen an der ostseite, die stufen die hinabführen zu der in das innere führenden thür, vor derselben ein niedriger tief mit gewölb aufgefüllter boden nebst einem hö-

hern aufbau dabei, gebildet durch die hier unter der halle fortlaufende tuffsteinmauer, die ganz westlich vom gebäude noch 25 meter sich fortsetzt. Die westmauer hat jetzt in dem unteren theil eine thüre nach dem im westen vorliegenden freien, aber nach aussen abgeschlossenen raum, dessen plattenboden noch in resten erhalten ist; ob hier im alterthum bereits eine thüre war, blieb streitig; die architekten glauben auf der schwelle der jetzigen die spuren einer älteren zu finden. Von der nördlichen πρόστασις wurde an der westecke, die bedeutend über das hauptgebäude westlich hinausreicht, der eckpfeiler und daneben eine gleich alte kleine thür, die in jenem schon erwähnten westlichen freien raum oder hof führte und einen vorbau nach innen hat, erwiesen; *Bötticher* hat in der archäol. zeitg. 1858, n. 109. 110 mit recht die inschriftliche bezeichnung des προστομιαῖον und der παραστάς darauf bezogen. Die grosse in die nordhalle führende prachthüre (θύρωμα) ist erst in christlicher zeit vermauert worden; im alterthum war sie durchaus geöffnet. An der nordseite des tempels sind die stufen einer treppe aufgefunden, die in den auf der nord- und westseite befindlichen tiefer liegenden peribolos herabführen. Die eben geschilderten, unterirdischen räumlichkeiten unter und neben der nördlichen vorhalle sind bestätigt; das pförtchen in das innere für antik erklärt. Wenden wir uns zu dem innern der baulichkeit, so muss jetzt gänzlich jede verwendung von längenmauern, die von ost nach west sich erstrecken, für herstellung des alten baus, wie dies noch von *Tetaz* und *Beulé* geschehen ist, schwinden; es sind dies durchaus mauern eingefügt zur bildung der drei schiffe der kirche. Was die queermauern betrifft, so konnten darüber nur an den betreffenden, sich entsprechenden stellen der nord- und südmauer aus den hervortretenden steinen oder umgekehrt den lücken ein sicherer schluss gezogen werden; über eine westliche queermauer ist demnach kein zweifel, wohl aber über die frage, ob und wo sie thüren gehabt habe, da die thürbekleidungen, die jetzt vorhanden sind, als benutzte inschriftstelen sich ergeben. Die commission hat aber auch mit bestimmtheit eine zweite queermauer in der mitte des östlichen raumes aus den spuren der seitenwände angenommen, während Thiersch bemüht ist, die sehr bezeichnenden spuren dafür anders zu erklären. Von besonderer wichtigkeit ist die ermittelung des fussbodens: für den westraum zeigt er sich als wenig über der grossen thürschwelle erhaben, von einem oberen fussboden, der den halbsäulen und fenstern entsprochen hätte, ist keine andeutung, nur ein gleichmässig an der westlichen wand hinlaufendes freies gesims und über der thür zur jungfrauenhalle eine grosse vertiefung in der mauer. Für die ostmauer, indem wir die zweite queerwand annehmen müssen, ergiebt die genaueste maueruntersuchung nur einen und zwar tiefliegenden fuss-

boden, aber an dem östlichen theil, an der südwand eine hoch hinaufsteigende tuffsteinwand, die in stufen absetzt; so dass also hier eine treppe anzunehmen sein wird. Und doch liegt wieder jene kleine thür, die zu dem unterirdischen nördlichen raum hinausführt, unter dieser linie. Wir sehen, dieser jetzige bestand macht uns das bild des inneren raumes nicht so leicht; von zwei etagen über einander ist wenigstens jetzt nichts mehr zu finden, wohl aber von räumen, die tiefer liegen im einklang mit dem nördlichen und westlichen niveau. Einstweilen müssen wir also bei diesen mehr negativen resultaten uns begnügen und nun fragen, wie sind damit die schriftlichen zeugnisse zu vereinigen, ohne gerade für jede einzelheit bereits eine genaue bestimmung zu verlangen.

Da freut es mich offen auszusprechen, dass diese resultate im wesentlichen die reconstruction des baus, wie sie von *Olfr. Müller* (Minervae Poliadis sacra et aedem ill., 1820) und von *Böckh* im Corp. Inscr. I, nr. 160 gegeben ist, mit ausnahme der angenommenen doppelten etagen, bestätigen. Wir haben in dem bau ein grosses östliches heiligthum, das Ἐρέχθειον oder den tempel der Polias als διπλοῦν οἴκημα (Paus. I, 26, 6), d. h. als zwei hintereinander liegende, der östlichen vorhalle angehörigen räume; der vordere gehört dem Poseidon Erechtheus, der hintere oder innere der Athene Polias, wie in dem διπλοῦν οἴκημα zu Sikyon das vordere dem Hypnos, das innere dem Apollo Karneios gehört (Paus. II, 10, 2), von einander durch säulen oder eine wand mit thüren geschieden, der letztere durch den ewig brennenden λύχνος erhellt. Aus diesem gelangt man durch jene kleine pforte unter die vorhalle zu der quelle Ἐρεχθηΐς, dem φρέαρ, zu den zeichen der Triaina und dem daneben anzunehmenden grabe des Erechtheus, das also im τέμενος der Athene (Apollodor. III, 14) nördlich am ναός lag. Mit diesem nach osten gerichteten göttertempel ist nach westen συνεχὴς der ναὸς der Pandrosos (Paus. I, 27, 3) mit dem Kekropion, also der durch fenster erhellte raum. In wieweit hier nun räumlich beide beziehungen zu dem grab des vaters und dem der tochter ausgesprochen waren, wage ich nicht zu bestimmen; sicher ist nur, dass jene oberwand mit halbsäulen und fenstern zu dem Pandroseion s. str. in besonderer beziehung stand, äusserlich also ein ὑπερῷον darstellte, ein frauengemach, wenn auch der innere raum im cultus ein einheitlicher geworden war. Ob das Kekropion nicht doch auf die aussenseite der südwestecke zu setzen sei, unmittelbar unter die jungfrauenhalle, so gut wie das θύρωμα, nach dem die nordhalle genannt wird, sich doch in ihr befand, darüber bin ich zweifelhaft, möchte es eher bejahen. So wenig wie die nördliche πρόστασις schon ihrer ganzen tiefe und anlage nach als blosse eingangshalle betrachtet werden konnte und nun ja auch ihre speciellste beziehung zu den unter ihr befindlichen

heiligen stätten gefunden hat, eben so wenig, ja noch weniger ist die jungfrauenhalle des schmuckes wegen etwa hinzugefügt; wir haben bereits gehört, wie in ihr vor jener thür ein erhöhter raum sich fand, ebenso, dass die tiefe mit geröll gefüllt war; hier eine beziehung jener architektonischen tragenden jungfrauen zu den ἀῤῥηφόροι und ihren vorbildern, den Kekropstöchtern, Pandrosos und Herse anzunehmen, das grabmal des Kekrops daher in diese halle zu legen ist gewiss nicht weit gesucht. Und wie steht es schliesslich mit dem altar des Zeus ἑρκεῖος und dem heiligen ölbaum, der πάγκυφος? Sie gehören zum Pandroseion (Apoll. III, 14, 1), sie gehören in das ἕρκος desselben, sie befanden sich aber auch in der nähe der τεκμήρια des Poseidon Erechtheus. Nach alledem und nach unsern bisherigen auseinandersetzungen wird es sehr wahrscheinlich sie mit Bötticher westlich vor die fensterwand in jenen peribolos zu setzen, in das Pandroseion im weitern sinn, da die thüre der nordhalle, die dazu führte, auf eine enge verbindung der an beiden orten befindlichen heiligen symbole hinweist.

Dies unsere ansicht der sache. Stellen wir nun kurz ihr die in den verhandlungen der letzten jahre über das Erechtheum vorgebrachten ansichten über die innere gliederung entgegen. Ich hoffe, die dabei entstehenden schwierigkeiten und widersprüche werden von selbst schon in die augen springen. *Thiersch* macht die westliche queermauer zur einzigen, überlässt das ganze, grosse östliche μέγαρον, also $^5/_6$ des innern, als einheitlichen raum dem Poseidon Erechtheus und dem neben ihm auf einem altare verehrten Hephaestos; mit diesem ist der zugang zu den heiligen unterirdischen zeichen in der nordhalle gegeben. Ganz davon geschieden ist der tempel der Polias; ihr gehört der besondere pronaos, jene nördliche πρόστασις, der tempel selbst ist die eine hälfte jenes westlichen, schmalen fenstergemaches, also eine enge kapelle, in der das bild der göttin dem eintretenden zur seite an der fensterwand sich befand neben anderen gegenständen. Nur durch vorhänge geschieden ist der tempel der Pandrosos, d. h. die südliche hälfte jenes fenstergemaches nebst der jungfrauenhalle. In sie haben wir noch den ölbaum, den altar des Zeus und das grab des Kekrops zu setzen, während der altar der Pandrosos in der jungfrauenhalle sich befand. Wir müssen Bötticher entschieden recht geben, wenn er dagegen nach allgemeinem cultusgesetz verlangt, dass der zutritt zu der ältesten und heiligsten stätte Athene's von osten erfolgte; wir müssen mit recht über diese überfüllung des engen westtheiles uns wundern gegenüber der leerheit des östlichen haupttheiles, wir müssen läugnen, dass Pausanias so von einem ναὸς συνεχής der Pandrosos neben dem der Athene reden konnte, wenn es ein durch vorhänge geschiedener raum war. — *Bötticher* dagegen theilt den inneren raum in drei theile, er macht die östliche, von

Thiersch bestrittene queermauer zur hauptscheidemauer ohne jegliche verbindung und giebt das östliche, davor liegende gemach ganz allein der Athene Polias, ihr allein gilt also auch die östliche vorhalle. Ganz davon geschieden, rücken an rücken gekehrt ist der tempel des Erechtheus, des heros, dem der gott Poseidon, dann Hephaestos sich fügen müssen. Zu ihrem heroon ist der eingang von norden und dann durch das ganz leer gelassene westliche fenstergemach; die westliche queermauer ist hier zu einer reihe von pfeilern geworden; wir haben hier eine obere, aber doch schon tiefer liegende celle mit den altären und darunter ein unterirdisches gemach mit salzbrunnen und schlangensekos; dabei liegt dann in der nördlichen vorhalle, von oben sichtbar, der gespaltene fels. Ueber das Pandroseion hat sich Bötticher nicht recht klar ausgesprochen; zuerst schien er es ganz aus dem tempel herauszuschieben und auf das ἕρκος im westen zu beschränken, später (Arch. zeit. 1855, nr. 76—78, p. 75) scheint es, dass er doch das westgemach oder einen theil als solchen gelten lässt. Seine ansicht über die jungfrauenhalle hat er nicht ausgesprochen oder im plane angedeutet. Die beschreibung des Pausanias und die sonstigen stellen über das Ἐρέχθειον als synonym mit dem tempel der Polias, über die opfergemeinschaft der Athene und des Poseidon Erechtheus werden dabei ganz unverständlich; Pausanias befindet sich danach zuerst im westtempel, dann in der nordhalle im osttempel. Und doch soll der tempel der Pandrosos, der also noch weiter westlich als das Erechtheion s. str. liegt, συνεχής sein mit dem tempel der Athene, dem osttempel! Dazu kommt, dass die treppenanlagen den neusten ausgrabungen gänzlich widersprechen. Und Bötticher wird unserer oder der modificirten Müller-Böckhschen ansicht nicht vorwerfen können, dass man über das grab des Erechtheus zur Athene Polias erst gelangt sei, denn von der verehrung des Erechtheus als heros, von dem grabe desselben im vordergemach des tempels ist keine rede; das letztere lag, wie wir sahen, in der nordhalle.

Werden wir nachall diesen restaurationsversuchen uns wundern können, wenn die ganze anordnung auch einmal vollständig umgedreht wird? Es ist dies geschehen von:

Petersen: zur kenntniss des Erechtheums in Arch. ztg. n. 76, 1855: vrgl. ebendas. 1856, nr. 91, woran sich weiter ein brief von *C. Bötticher* nebst einem von diesem nach Petersen's wunsch construirten plane schliesst.

Da wird das ostgemach zu einem hypäthralen raum und zwar dem Pandroseion mit ölbaum, quell, triaina, dahinter liegt die gemeinsame cella der Polias und des Poseidon; das fenstergemach enthält die unterirdische cella des Erechtheus. Dass dieser anordnung das cultusgesetz in bezug auf heroen- und götterverehrung widerspricht, dass sie mit den inschriften unvereinbar

ist, hat Bötticher schon erwidert, wenn auch seine gründe gegen die nähe von ölbaum und salzquelle nicht stichhaltig sind.

Länger, als es vielleicht für diesen bericht passt, haben wir bei den zwei hauptgebäuden der Akropolis verweilt, aber ich hoffe, dass meine darstellung nicht allein einen klaren einblick in die jetzt darüber schwebenden fragen und ihre oft sehr verwickelten lösungsversuche gegeben, sondern auch selbst einige sichere bausteine zur schliesslichen reconstruction herbeigebracht hat. Steigen wir nun von der ältesten πόλις in den bereich der einst um sie gelagerten stadt, so finden wir uns hier auf einem im laufe des letzten decenniums lebhaft in seinen hauptpunkten umstrittenen boden. Oestlich von der burg liegt als ein glied in der reihe jener niedern felsigen hügel, die die ost- und nordseite derselben umgeben, die merkwürdige hohe felsige stätte, die ein künstlich geebnetes halbrund auf gewaltigen mauersubstructionen mit dem abschlusse platter felsenwände und eines mit stufen sich erhebenden bema trägt, seit Chandler die *Pnyx* genannt. Eine ganze kleine literatur hat sich um diesen punkt gebildet, und noch heute liegen die akten der sache nicht geschlossen. *Göttling* und *Welcker* haben beide von verschiedenen gesichtspunkten aus diese anlage als das Πελασγικόν, jener aber es unterscheidend vom Πελαργικὸν τεῖχος in anspruch genommen; über die bedeutung des Πελασγικόν selbst sind sie aber verschiedener meinung und auch über die zulässigkeit der bezeichnung als πνύξ. Welcker leugnet entschieden die zugehörigkeit dieses namens und also der attischen volksversammlungen zu der stätte, Göttling dagegen glaubt, dass das Πελασγικόν zur pnyx nach der Pisistratidenzeit geworden sei. Sie sind beide von persönlicher anschauung der örtlichkeit, besonders den bedeutsamkeit jener gewaltigen mauer und der felsenebnung und der darin mit sonstigen pelasgischen bauten hervortretenden übereinstimmung ausgegangen. Göttling wurde davon zur annahme einer festung geführt, Welcker dagegen führte einen von dem verstorbenen H. N. Ulrichs ausgesprochenen gedanken mit grosser wärme und tiefsinn aus, nämlich auf grundlage der hier gefundenen votivtafeln einen felsaltar des Zeus ὕψιστος aus pelasgischer zeit in der anlage zu erkennen. Ausgeführt ist dies von

Welcker in einer *abhandlung* der kön. akademie der wissenschaften zu Berlin vom jahr 1852; von

Göttling im Rhein. mus .v. j. 1846: IV, p. 321 ff., dann mit zusätzen in seinen: *gesammelten abhandlungen*. 1851, p. 68—99. Diesen ansichten trat entgegen:

Ludwig Ross: *die Pnyx und das Pelasgikon in Athen*, *zur wahrung der topographie in Athen gegen einige neuere zweifel.* Braunschweig. 8. 1853;

er glaubte sich berufen diese versuche „zwei der wichtigsten, müh-

sam gewonnenen ergebnisse wieder in frage zu stellen" mit leichtem ton abzuweisen. Ihm antworteten

Göttling: das Pelasgikon und die Pnyx in Athen, Jena. 1853,

Welcker: Pnyx oder Pelasgikon? Aus dem Rhein. mus. besonders abgedruckt. Bonn, 1854.

Abgesehen von kürzeren urtheilen und auszügen in zeitschriften sprach sich dann *Bursian* eben von Athen zurückgekehrt im Philologus IX, p. 631—645 wesentlich für die alte von Ross vertretene ansicht aus, also für die bestimmung als pnyx und gegen die theilung von *τὸ Πελασγικὸν* und *Πελαργικὸν τεῖχος*. Dagegen hat *Welcker* im Rhein. mus. n. f. X, p. 591—610 eine ausführliche epikrisis gerichtet. *Rangabé* hat in den Antiquités Helleniques II, p. 579—86 uns ebenfalls abbildungen der mauern und nachricht über die inschriften gegeben, sowie er in gehaltener weise Welckers ansicht bestreitet und für die richtigkeit der bezeichnung als pnyx sich erklärt. Eine genaue aufnahme dieses westlichen theiles von Athen, der hügel, ward bekannt gemacht von *Emile Burnouf* mit text in *Archives des missions scientifiques*. Paris, 1856. T. V, p. 64—88; er nimmt den namen Pnyx einfach an. Der fundort der einen inschrift, des *ΙΟΡΟ | ⋜ΠΥΚ | VON* auf der stätte der angeblichen pnyx steht aber ebensowenig fest, wie die lesung der andern auf der felsplatte am abhang des sogenannten pnyxhügel befindlichen *ΓVONI* (z. b. das *N* entspricht gerade nicht dem *V* sondern dem *S* der andern inschrift), und vor allem der erweis, dass nichts weiter auf dem steine stand, so dass auf diese der erweis der zugehörigkeit des namens pnyx zu jener stätte nicht gegründet werden kann, um soweniger, als die inschrift *ҺOIΛ* ⁝ *ҺOROH* in dem felsboden am fuss des angränzenden Nymphenhügels auf den heiligen bezirk des fraglichen hügels bezogen werden kann. Dagegen glaube ich nach reiflicher überlegung der in diesen schriften vorgetragenen gründe und nach vergleichung der stellen nicht zu irren, wenn ich folgendes als wesentlich sicheres resultat der geführten untersuchungen bezeichne, das wir in der hauptsache *Welcker* zu verdanken haben. Nämlich 1. jene ganze anlage ist kein werk der zeit Solons oder des Kleisthenes, sondern trägt einen hochalterthümlichen, anlagen der pelasgischen zeit entsprechenden charakter. 2. Ihre lage (windigkeit, abschüssigkeit, das bema und seine richtung), das mass des hier allein in betracht kommenden theiles widerspricht entschieden einer örtlichkeit für grosse volksversammlungen. 3. Die stellen, die die pnyx und das bema betreffen, erweisen sie nicht als selbstständigen hügel, als eine hochfläche, sondern als einen *τόπος*, *χωρίον*, einen felsigen, steinigen ort, der, aufsteigend, die möglichkeit giebt, auf das meer zu sehen, nahe dem Museion, bei der Akropolis, mit ärmlichen wohnungen, *σκηναί* u. dgl., umgeben. Der name Pnyx hat nichts mit grossen steinsubstructionen zu thun,

sondern ist auf die örtlichkeit von der fülle der gedrängtheit der versammlung übertragen, so gut wie die ἀγορά, was die alten formeln ἐνὶ πυκνὶ τῇ ἐκκλησίᾳ (Aesch. c. Ctesiph. p. 58, Demosth. pro cor. p. 18) und die ἄλλαι πυκναὶ ἐκκλησίαι, die der ersten ἐς τὴν πνύκα καλουμένην versammelten folgen, bei Thuc. II, 97 erweisen. 4) Das Πελασγικόν und Πελαργικὸν τεῖχος, oder ἐννεάπυλον τὸ Πελαργικόν zu scheiden scheint nicht gerechtfertigt; alle stellen weisen auf die Akropolis, auf abschroffung ihrer wände, bearbeitung der oberfläche, vertheidigung durch ein thorcastell an dem westabhang und einen dabei befestigten raum hin. Nur sehr gezwungen lassen sich die stellen auf jene hinter dem Areopag gelegene höhe der angeblichen pnyx beziehen; ebensowenig ist Pelasgikon und Pnyx jemals bezeichnung derselben sache gewesen, was die vergleichung des gebrauchs bei Thucydides II, 17. VIII, 97 entschieden ergiebt. 5. Was endlich die bestimmung jener merkwürdigen stätte betrifft, so stehe ich nicht an sie mit Ulrichs und Welcker für ein hochalterthümliches Zeusheiligthum, für einen Διὸς πάγος oder τέμενος zu erklären, wie der Tantaliden ἐν Ἰδαίῳ πάγῳ Διὸς πατρῴου βωμός war (Aeschyl. ap. Strabon. XII, 8, 21), wie τὸν Οἴτης Ζηνὸς ὕψιστον πάγον, auf dem Hylles als opferer gestanden (Soph. Trach. 1191), wie die von Welcker angeführten heiligthümer des Zeus auf attischen bergen, wie endlich das Panhellenion auf der spitze von Aegina als ein von gewaltigen steinen umgränzter halbkreis mit altar, jetzt einer kleinen kapelle des Elias, sich erwiesen: vgl. die abbildung nach *Blouet* in Arch. des miss. scientif. T. III, p. 566. Dass ein Zeusheiligthum aber auf die mitte jener drei zusammenhängenden höhen zwischen ein heiligthum der Nymphen und der Musen, beides töchter des Zeus, sehr passend gestellt ist, wird man leicht einsehen. Wie aber jener alte cultus des Zeus und jener weiblichen naturmächte zurücktrat vor der ethischen, politischen und agonistischen auffassung des Zeus als Πολιεύς, als Ὀλύμπιος, als vater der Athene, so ist dies heiligthum vor der verehrung auf der Akropolis, auf dem markt, im Olympieion zurückgetreten. Neben der von Pausanias (I, 26, 6; VIII, 2, 1) bezeugten verehrung des Zeus Ὕπατος ist der name Ὕψιστος auf der Akropolis durch eine inschrift nun auch erwiesen (Rangabé II, n. 2362). Aber allerdings werden an jener merkwürdigen stätte auch bedeutsame gebräuche gehaftet haben. Und haben wir nicht etwa bei diesem heiligthum eine der ältern örtlich noch unbestimmten gerichtsstätten zu suchen?

Es bliebe uns noch die frage 6 zu beantworten: wo haben wir aber nun die pnyx hinzusetzen? Hier finden sich in den notizen von Ulrichs mancherlei angaben oder vermuthungen; mit recht ist der satz hier aufgestellt: sie ist südlich von und unter dem Areopag, unfern des eingangs zur Akropolis zu suchen,

dann die stelle bei Harpocr. s. v. *Πάνδημος* von der alten *ἀγορά* mit recht herbeigezogen; ja einfach gesagt, „vielleicht war die urälteste agora die nachherige pnyx." Jedoch er schwankte wieder, ob sie am Museum selbst, ob sie weiter nach dem Ilissos hin zu suchen sei. Welcker hat dieser frage keine besondere aufmerksamkeit zugewandt, aber immer auf die vertiefung zwischen den hügeln, wohl auf den abhang des Museien, hingewiesen. Wir freuen uns, mit vollster überzeugung zu bekennen, dass das treffende wort über die lage im anschluss an die unsichere meinung von Ulrichs auf der philologen-versammlung zu Hamburg 1855 ausgesprochen ist von:

Ernst Curtius: s. verhandl. der 15ten versamml. deutscher philol., schulm. u. orientalisten in Hamburg, p. 71. Pnyx und die alte *ἀγορά* zu Athen verhalten sich wie *comitium* und *forum* in Rom; sie sind zusammengehörig und doch geschieden, jenes ist der höhere an den berg gelehnte theil, der ort der *ἐκκλησία* des *δῆμος* seit alter zeit, dieses im speciellen sinn der verkehrsmarkt, der daran sich anschloss. Ich will hier nur eine frage anregen: haben wir nachricht, was an der stelle des prachtvollen Odeion des Herodes oder des *ἐπὶ Ῥεγίλλῃ θέατρον*, das lange zeit für das Dionysostheater fälschlich galt und in dem eben jetzt bedeutende nachgrabungen stattfinden, (vgl. Philolog. XII, p. 570; jetzt zeichnung und genauer bericht von *Schillbach* in einer besondern schrift, Jena 1858), sich früher befand? Könnte nicht die alte lage der als versammlungsplatz gänzlich in vergessenheit gerathenen pnyx benutzt worden sein zu dem theaterbau? Weisen nicht auf ein nahes verhältniss zu dionysischen festaufführungen in späterer zeit die merkwürdigen, doch wohl nicht anders zu ergänzenden worte der inschrift bei Rangabé II, n. 22, 85 hin: *καταντεῖμαι δ' αὐ[τοῖς* d. h. den kolophonischen gesandten *]καὶ θ[έαν τὸν ἀρχιτέκτο]να εἰς τὰ Διονύσια τὰ πε[ρὶ Πν]ύκα*?

Wir sind unmittelbar von der *Pnyx*frage zu einem andern wichtigen topographischem problem gelangt, das für die kunstarchäologie noch ein bedeutend grösseres interesse hat; ja wir können behaupten, ohne eine klare ansicht über dieses schweben wir mit der erkundung und bestimmung der hauptsächlichsten und glänzendsten öffentlichen bauten abgesehen von der Akropolis in der luft. Es ist das problem der *ἀγορά*. Werfen wir einen blick auf die topographische karte von Athen in Kieperts trefflichem atlas von Hellas taf. XI, ja sehen wir auf die kleine karte des Kiepertschen atlas der alten welt (Eilfte auflage. Weimar 1857), so finden wir im anschlusse an *Forchhammers* topographie von Athen (Kiel 1839) die agora gross und breit mit all den herrlichen stoen seit kimonischer zeit und der fülle der tempel, den statuen der eponymen verzeichnet in jener im verhältniss zu der nördlichen stadt hochgelegenen ver-

tiefung zwischen Akropolis, Areopag und Museion, also in der südlichen altstadt. Dem gerade entgegengesetzt behauptet:

L. Ross, *das Theseion und der tempel des Ares in Athen*. Mit einem plane des marktes. 8. Halle. 1852,

dass der markt von Athen zu allen zeiten ein und derselbe war und immer in der tiefer liegenden stadt, dem inneren Kerameikos gelegen habe. Und er behauptet dies nicht nur, inschriften und denkmäler-funde der zwei letzten jahrzehnte bestätigen jene ansicht, die Pausanias von nordost in die stadt eintreten lässt, bestätigen die ansetzung des marktes nördlich vom Areopag: so die entdeckung der weihgeschenke des Eubulides, der stätte des Leokorion, so die seit dem jahre 1851 bei der kirche Hypapanthe gefundenen zu dem Metroon gehörigen inschriften: vgl. über sie *Bullet. dell. instituto di corrispond. archeol.* 1851 p. 142 ff. *Meier commentatio epigraphica.* Hal. 1851—52, *Rangabé* Antiquit. II, nr. 381, 802, 1153—1156. Auf zwei kolossalen schlangenfüssigen männlichen gestalten mit postamenten und pfeilern im rücken, die schon länger entdeckt und von Ross in der genannten schrift p. 66 ff. und im archäol. anz. 1853, p. 296 näher besprochen wurden, will ich als Eponymenstatuen für die topographische bestimmung der agora noch kein gewicht legen. Auch werden wir mit:

Göttling, *zur topographie Athens. Die stoa poikile*, in den berichten über die verhandlungen der kgl. Sächs. gesellschaft der wissensch. histor. philol. kl. 1853, II, p. 59—72,

die reste einer trefflichen marmormauer mit rechtwinklicher exedra und das fragment einer metrischen inschrift irgend mit sicherheit der poikile nicht zuweisen können. Aber die sicheren data genügen vollständig, den markt der jüngeren zeit mit allen bauten seit den perserkriegen eben jener nordwestseite zuzuweisen, abgesehen von dem dort für grosse stoen günstigen terrain gegenüber der bodenbeschaffenheit der südlichen lage zwischen den hügeln. Und dennoch ist ebenso falsch mit Ross eine alleinige ἀγορά für alle zeiten nördlich anzunehmen, als mit Forchhammer und Kiepert sie immer südlich zu lassen, unmöglich auch die ἀγορά sich zwischen dem Eumenidenheiligthum und der Akropolis etwa hindurchwinden zu lassen. Nein, die ältere ansicht von Leake von einem doppelten markt, die Göttling z. b. auch immer festgehalten (vgl. a. a. o. p. 66), sie stützt sich ebensosehr auf unwiderlegliche schriftliche zeugnisse, wie das des Apollodor bei Harpocr. s. v. Πάνδημος von der weihung der Ἀφροδίτη Πάνδημος περὶ τὴν ἀρχαίαν ἀγοράν, wie des Strab. X, p. 447 worte: ἀπὸ τῆς Ἀθήνησι Ἐρετρίας ἥ νῦν ἐστιν ἀγορά, als sie durch die entwickelungsgeschichte der stadt und durch monumentale zeugnisse bestätigt wird. Dort bei der untersuchung der pnyx wurden wir auf den alten marktplatz von Κυδαθήναιον, südwestlich von der Akropolis geführt, hier sehen

wir die jüngere ἀγορά im neuen, glänzenden stadttheil, dem Kerameikos. Curtius hat in sehr ansprechender weise diese verlegung des städtischen verkehrmittelpunktes mit der politischen und der bauthätigkeit des Pisistratos und seiner söhne in verbindung gebracht. Hören wir also nun auf, auf der stätte der alten ἀγορά, deren umgebung in der blüthezeit Athens alte häuser und eine arme, zum guten theil nicht sehr anständige bevölkerung aufzuweisen hatte, die grossen prachthallen, tempel, die fülle der statuen zu suchen, die der neuern im Kerameikos angehören. Wir haben hiermit unsere ansicht über die resultate des in seiner einleitung besonders feinsinnigen artikels von:

Lenormant, *de la manière de lire Pausanias à propos du veritable emplacement de l'agore d'Athènes* (Bulletin archéolog. 1855, nr. 2, 3),

ausgesprochen. Der verfasser nimmt auch einen alten und neuen markt an, aber beide nördlich vom Areopag und nur durch den Κολωνὸς ἀγοραῖος getrennt.

In der unmittelbaren nähe der neuen ἀγορά erhebt sich als best erhaltener bau über der untern stadt Athen der sechssäulige dorische tempel der den namen des *Theseion* in der wissenschaftlichen überlieferung trägt: kunstgeschichtlich durch seinen bau, durch metopen und fries, endlich durch die wandfelder seines innern gleich wichtig und vielfach besprochen. Bereits 1838 hatte *Ludwig Ross* in einem neugriechischen kleinen aufsatz: *τὸ Θησεῖον καὶ ὁ ναὸς τοῦ Ἄρεως* die berechtigung zu dem namen und den daran geknüpften kunstgeschichtlichen consequenzen in abrede gestellt; im jahre 1842 hatte er noch in Athen seine ansicht im zusammenhang mit andern topographischen fragen deutsch ausführlich niedergeschrieben; diese darlegung mit zusätzen und einem mehre wichtige punkte, vor allem die mauerbegränzung Athens gegen Forchhammers übergrosse ausdehnung betreffendem vorwort ist 1852 von ihm veröffentlicht worden in der oben genannten schrift: das *Theseion* u. s. w. Seine beweisführung ist eine einfache; zuerst eine *namensgeschichtliche*, indem Ross darauf hinweist, dass die älteste bezeichnung dieses gebäudes bei Cyriacus von Ancona saec. XV die einer *aedes Martis* sei, während in dem Anonymus Viennensis aber weder diese noch die eines andern namens dabei erscheint. Erst Babin, Spon und Vernon haben die beschreibung des Theseion von Pausanias darauf angewandt. Also eine unmittelbare tradition aus dem alterthume ist hier ebensowenig, wie an den andern attischen denkmalen. Aber es fragt sich ob keine mittelbare? Und diese, die übersetzung gleichsam antiker vorstellungen in die christliche sprache ist hier wie an einer fülle anderer punkte gewiss zu benutzen. Wir wissen, dass das gebäude in christlicher zeit ein tempel des heiligen

Georg war und bis in neue zeit geblieben ist. Ich glaube nicht zu irren, wenn wir in dem ritterlichen, das ungeheuer tödtenden Georg eine christliche übersetzung eines antiken die ungeheuer bezwingenden heros suchen. Als solche stehen Perseus, Herakles, Theseus da. Die sage des ersten mit der tödtung des ungeheuers bei Joppe und befreiung der Andromeda ist längst als das vorbild der an derselben stätte spielenden Georgslegende wie in ihrem zusammenhang mit der geschichte des Jonas mit dem wallfisch (vgl. Stark Gaza p. 255 f. 594) erkannt; an Perseus kann aber auf dem boden von Athen zunächst nicht gedacht werden, wenn auch ein *Περσέως τέμενος* da existirte (Paus. II, 18, 1), dagegen wohl von dem Persiden Herakles oder von Theseus, dem helden des ionisch-attischen stammes, der erst später einen theil seiner verehrung an den in Attika ursprünglich fremden Herakles abgegeben. Herakles befreiung der Hesione von dem meeresungeheuer an der troischen küste ist wesentlich eine wiederholung der Perseussage, der die sage des Jonas in der spätesten form (Tzetz. Lycoph. 834 sq.) auffallend ähnlich wird. Dass Theseus im altchristlichen bilderkreis mit seiner tödtung des Minotaurus im labyrinth, wobei ja auch eine königstochter eine hauptrolle spielt, vorbildlich für christliches heldenthum genommen ward, beweist das mosaik in San Michele zu Pavia, wo er mit David Goliath gegenüber zusammengestellt wird (Piper symbol. und mythol. der christlichen kunst I, p. 136—138), beweisen die vielfach auf dem boden der kirchen dargestellten labyrinthe. Ares hat dagegen mit den ungeheuer bekämpfenden helden keine analogie, im gegentheil, er sendet solche, er ist der gegner z. b. des Herakles. An die stelle des Mars ist wenigstens im westlichen Europa meist der erzengel Michael getreten, der repräsentant des gewitterstürmenden himmels, wie diesen Ares im alterthume repräsentirte. Nach alledem werden wir durch die mittelalterliche tradition bei jenem bau auf ein heiligthum des Herakles oder Theseus oder beider zugleich geführt. Man hatte bisher die *bildwerke* des tempels, die achtzehn metopen, von denen acht thaten des Theseus, zehn des Herakles darstellen, man hatte die friese des pronaos und posticum mit kentaurenkampf und einem heldenkampf unter aufsicht der götter für die bezeichnung als Theseion in betracht gezogen. Ross sucht uns p. 6 bis 21 unbekümmert um die treffliche erklärung der bildwerke des ostfrieses im bezug auf die verbindung der Theseus- und Heraklessage von *Ulrichs* in Anal. d. inst. di corrisp. archeol. XIII, p. 74—83, unbekümmert um den die resultate von Urlichs bestätigenden aufsatz von *E. Curtius* in der archäol. zeitg. 1843 p. 97—106, zu beweisen, dass weder metopen noch fries am griechischen tempel in innerer beziehung zu der verehrten gottheit und ihrem sagenkreis oder kultus ständen. Die art, wie dies geschieht,

ist gelinde gesagt eine sehr oberflächliche und beweist, dass dem verfasser für die individuelle gestaltung der götter und ihrer heroen sinn und interesse abgeht. Glaubt er wirklich dass Ares durch die heldenthaten zweier ihm ganz fremder und was Herakles betrifft, ganz feindseliger heroen geehrt werden kann? Nach der das Aresheiligthum betreffenden stelle des Pausanias (I, 8, 5) befinden sich allerdings die statuen des Theseus und des Herakles in der nähe des tempels, aber gerade nicht in gesellschaft des Ares, sondern des Apollon, der sich die siegesbinde umlegt. Ein weiterer grund wird von Ross in der *sacralen* stellung des Theseus und in dem sprachgebrauch, der seinem heiligthume gelte, gefunden. In der that ist die auseinandersetzung, die er hier giebt, über die verschiedenen sacralen bezeichnungen die dem heroen- und dem götterdienst gelten lehrreich, obgleich sie das archäologische punctum saliens, die wendung der heroa gen westen, wie das opfern am nachmittag nicht heraushebt. Ross behauptet nun, Theseus habe in Athen durch Kimon einen umschlossenen bezirk mit grabmal, höchstens eine kleine kapelle darin, keinen *ναός*, ja wahrscheinlich nicht einmal diese erhalten und die gemälde wären in der innern fläche des peribolos angebracht. Niemand wird Ross bestreiten, dass unter *Θησεῖον* ein grosser abgeschlossener raum, ein *ἱερόν* oder *τέμενος* verstanden wird, gross genug um nicht allein als asyl zu dienen, sondern auch um die ämterverloosungen vorzunehmen, gericht zu halten, ja um einen theil der hopliten bei nacht zu beherbergen; aber ebensosehr müssen wir behaupten, die stellen der alten erweisen es auf das entschiedenste, dass in diesem *τέμενος* sich ein *ναός* befand, der die religiöse weihe und den künstlerischen glanz dem ganzen verlieh, so gut wie dies bei dem *Ὀλύμπιον*, *Ἐλευσίνιον* u. a. der fall war. Schon *ἱερόν* bezeichnet eben so oft, ja noch öfter den tempel als den heiligen bezirk, allein *ναός* wird das Theseion von Harpokration, Suidas, im Etymolog. Magnum genannt. Wichtiger aber ist noch der ausdruck des Pausanias (I, 17, 6) *ὁ Θησέως σηκός*, der speciell einen ein götterbild, aber auch einen leichnam beherbergenden, bedeckten raum, einen *οἶκος*, *τάφος*, *ναός*, *ἐνδότερος τόπος τοῦ ἱεροῦ* (vgl. Hesych. s. v. *σηκός*) bezeichnet. Und wo Pausanias von den gemälden *ἐν τῷ τοῦ Θησέως ἱερῷ* spricht, braucht er für die mauern, an denen sie sich befinden, den ausdruck *τοῖχος*: *τοῦ δὲ τρίτου τῶν τοίχων ἡ γραφή*; dies ist aber der ausdruck für wände des hauses, nicht für mauerumfriedigung eines freien platzes. Dass die stuccobekleidung der innern wände des fraglichen gebäudes aber noch heute die ursprüngliche bestimmung zur aufnahme von wandgemälden erweisst, ist von Ross selbst p. 56 bejaht worden. Und würde wohl Hegesias und mit ihm Strabo (IX, 1, 16), um die herrlichkeit und überfülle Athens an bedeutenden heiligen stätten zu schildern, nach der nennung der Akropolis

und Eleusis fortgefahren sein: *ἐκεῖνο Λεωκόριον, τοῦτο Θησεῖον*, weiterhin beide wieder an die spitze gestellt haben, um Lykeion, Olympien u. a. folgen zu lassen, wenn nicht jene beiden heiligthümer auch durch ihren künstlerisch bedeutenden bau hervorgetreten wären? Von dem Leokorion, welches auch *τέμενος, ἡρῷον, ἱερόν, μνημεῖον* wie das Theseion genannt wird, wissen wir durch Cicero (de nat. deor. III, 19) ausdrücklich, dass es ein *delubrum* war, wie dem unmittelbar vor den töchtern des Leos aufgeführten Erechtheus ein *delubrum*, also das gebäude des Erechtheum zugeschrieben wird. Und diese stelle des Cicero erweist auch so gut wie bei Erechtheus der töchter des Leos *memoriam* h o n o r e d e o r u m i m m o r t a l i u m *consecratam*. Endlich würde wohl Plutarch (de exil. c. 17) das Theseion dem Parthenon und Eleusinion an heiligkeit und verehrung (*προσκυνεῖν*) haben gleichstellen können, wenn es sich um ein einfaches heroengrab höchstens mit einer kapelle und einem ummauerten bezirk dabei gehandelt hätte? Nein, es ergiebt sich vielmehr aus diesen stellen, welche ganz hervorragende bedeutung das Theseion seit der feierlichen einführung der gebeine von Skyros durch Kimon unter den athenischen heiligthümern hatte. Als ein heros verehrt war Theseus längst vor den perserkriegen und vor Kimon, jetzt wird er aber der heros *κατ' ἐξοχήν*, der göttliche stadtgründer von dem neuen Athen, er der *ἄλλος οὗτος Ἡρακλῆς* mit diesem, dem in Marathon, auf der besondern stätte der thaten des Theseus und seiner ältesten verehrung, zuerst als gott gefeierten nun auch in Athen mitten in der stadt *τιμαῖς ἰσοθέοις* (Diod. IV, 62) geehrt. Das sind nicht blosse *ἐναγίσματα*, sondern ehren der *unsterblichen* götter (*πομπαῖς λαμπραῖς καὶ θυσίαις* empfangen ihn die Athener Plut. Thes. 36); er wird neben Poseidon an allen achten des monats verehrt, ihm die Theseen am achten pyanepsion mit spielen, speisungen, grossen opfern (s. Hermann gottesd. alterth. p. 434 II. aufl.) gefeiert, er ist ein *προστατικός τις καὶ βοηθητικός* aller armen und bedrängten, sein heiligthum ein *ἱερόν* und *ἄσυλον*. Es tritt die doppelbeziehung des todtendienstes und götterdienstes ebenso bei ihm hervor, wie bei Herakles. Und so kann ihm auch in dem *τέμενος* ein tempel gebaut und geschmückt werden mit vorhallen nach ost und westen; nach osten, der seite der göttlichen verehrung ist er der *ἄλλος Ἡρακλῆς* und diesem selbst ist in den metopen der vorrang gelassen. Wir können voraussetzen, dass auch in den giebelfeldern das östliche tympanon diese einigung mit Herakles herausgehoben haben wird. In dem westfries, dem kampf der Kentauren und Lapithen, ist dagegen Theseus ohne bezug zu Herakles, er ist hier allein heros.

Wenden wir uns zu der letzten, der *topographischen* beweisführung von Ross, so beruht diese auf der nachricht des

Plutarch (V. Thes. 36), dass Theseus nun durch Kimon zurückgebracht begraben sei ἐν μέσῃ τῇ πόλει παρὰ τὸ νῦν γυμνάσιον; die lage des angeblichen Theseion sei eben nicht im centrum der stadt, das weiter östlich liege und auf dem fundort der grabinschrift eines Ptolemäos, sohnes des Juba, die doch in dem bereich des Ptolemaion, d. h. jenes gymnasiums zu suchen sei, sowie den unterbauten einer erhöhung, die als südliche gränzen desselben zu betrachten seien. Curtius hat bereits wesentlich richtig auf jene punkte geantwortet. Plutarch will keine genaue topographische bestimmung geben, sondern das *mitten in der stadt* bildet nur den scharfen gegensatz zu der fernen insel, auf der die gebeine so lange vergessen lagen, wie zu den sonstigen begräbnisstätten vor der stadt. Und dann zugegeben, jene inschrift befand sich im bereich des gymnasiums, hat damit Ross uns die westgränze desselben angegeben? werden jene siebenhundert fuss entfernung vom Theseustempel sich nicht trefflich zwischen dem gymnasium und dem τέμενος vertheilen, an dessen westlicher erhebung der tempel stand? Und im gegentheil die topographischen angaben bei Pausanias und sonst, besonders die höhe der von Ross selbst genau bestimmten statuen der tyrannenmörder (vgl. Curtius a. a. o. p. 100) sprechen entschieden gegen die ansetzung des Arestempels an jener stätte, der mit Leake weiter östlich am nordabhang des Areopag, nahe dem aufgang der burg zu setzen ist. Ross selbst erklärt schliesslich es für wohl möglich, dass der tempel nicht der des Ares, sondern des Apollo Patroos war, wodurch die sache nicht gebessert wird.

So zerfällt die ganze, von Ross so bestimmt und wiederholt aufgestellte ansicht in nichts und wir hoffen, dass durch die hier nach Ulrichs und Curtius noch einmal möglichst objectiv und allseitig geführte untersuchung auch diejenigen wie *Overbeck* in der geschichte der griechischen plastik I, p. 228 überzeugt werden, die jetzt die sache noch als offene frage zu behandeln pflegen. Dass *Julius Braun* in dem eben mir zukommenden zweiten bande der geschichte der kunst p. 546 den inhalt der Rossischen schrift uns als volle und sichere wahrheit vorträgt, wird uns nach seiner ganzen art die dinge anzusehen und gewährsmänner zu wählen nicht wundern.

Zum schluss unserer archäologischen wanderung durch Athen werfen wir noch einen blick auf die nordnordostseite der stadt. Konnte auch über die lage des *Kynosarges* oder Herakleion ausserhalb des Diomeischen thores am fusse des Lykabettos kein zweifel sein, so ist es doch sehr dankenswerth, dass uns

Göttling in seiner abhandlung *über das Kynosarges* in den Ber. d. Leipz. gesellschaft d. wissenschaften histor. philol. kl. 1854. p. 14—27,

in dem bereich des jetzigen königlichen gartens entschiedene spüren von demselben in einer dort gefundenen Heraklesstatue, vor allem in der von antiken wänden umschlossenen kirche der *'Αγία δύναμις* nachgewiesen hat; der name selbst führt uns zur *ἱερὴ ἰς 'Ηρακληείη* zurück und dazu kommt das an der mauer befindliche relief einer Herakleskeule.

So hat das letzte jahrzehnt nicht umsonst an der durchforschung des bodens von Athen und an der topographischen bestimmung seiner kunstdenkmale gearbeitet und was das wichtigste ist, es wird der fortschritt auf dieser bahn immer weniger dem glücklichen ungefähr dieses oder jenes besuchs, nein, der fortgesetzten thätigkeit einheimischer und fremder kräfte, die an mittelpunkte sich anschliessen, anheimfallen. Ich erwähne der periodischen erscheinung der wenn auch an wissenschaftlicher genauigkeit viel vermissen lassenden doch unschätzbaren *'Εφημερὶς ἀρχαιολογική*, hier noch einmal des grossen werkes von *Rangabé*, der *Antiquités Helléniques.* So eben sind zu einem grossartigen museumsbau, einer stiftung eines privatmannes aufrufe an architekten ergangen, der die an verschiednen orten zerstreuten, aufgeschichteten und so oft allen einflüssen der atmosphäre ausgesetzten plastischen und architektonischen schätze wohl geordnet aufnehmen soll. Frankreich hat bereits seit einer reihe von jahren seine *école d'Athènes* in Athen, aus der eine grosse anzahl topographisch-archäologischer arbeiten hervorgegangen sind, die sich weit über den umkreis der althellenischen welt erstrecken. Sie sind grösstentheils in den *Archives des missions scientifiques et littéraires* t. I—VII, sowie auch in der *Revue des sociétés savantes* t. I—V veröffentlicht. Abgesehen von grösseren bereits besprochenen oder noch zu erwähnenden werken von mitgliedern der école d'Athènes, deren vorläufer einzelne rapports bilden, erwähne ich hier den *Rapport sur la topographie des dèmes del 'Attique* von *Henriot* in arch. d. miss. t. IV, p. 419—445, das *Mémoire sur l'île d'Egine* von *About* ebend. t. III, p. 481—507, dessen achtes kapitel uns genauen bericht über die antiken reste des Aphroditetempels, des *Aiakeion*, des *Panhellenion*, über die *area* vielleicht der *Artemis Aphaia* über den Athenetempel giebt, Déscription de la Laconie par *Mezières* ebendas. t. III, p. 379—424, ein *Mémoire sur l'île d'Eubée par Girard*, Paris, 1852 mit ungenügender beschreibung der dem tempel von Ocha analogen gruppe von gebäuden bei Stura, darunter ein rundbau, worüber *Welcker* im Rhein. mus. f. philol. f. n. X, p. 611—617, *Rangabé* in *Mém. présent. à l'acad. des inscript. et belles lettres.* Sér. I, t. III, p. 197 ff. und *Bursian* in Gerhard. denkm. und forsch. 1855, nr. 82 p. 129 ff. genauer gehandelt haben, ein sehr ausführlich und auf gründlicher autopsie beruhendes *Mémoire sur le Pélion et l'Ossa* von *Mézières* a. a. o. t. III, p. 148—266, welches uns bisher unbekannte

hellenische stadtmauern auf der halbinsel Magnesia kennen lehrt und die von *Leake* zur aufstellung eines eigenen thessalischen mauerbaus beigebrachten beispiele durch autopsie als byzantinisch erweist, endlich die arbeit von *Delacoulonche sur le berceau de la puissance macédonienne* in der *Revue des sociétés savantes* t. IV, V livr. 1 mit interressanten berichten über *Pella*, *Aegae*, *Beroea*, unter anderem einen ausgezeichneten nackten Venustorso am letzten ort, den er für die schönste in Macedonien gekannte antike erklärt. Leider können wir Deutsche eines ähnlichen centrums in Athen, wie die *école française* sie bietet, und ähnlicher staatsunterstützungen für reisen und untersuchungen in Griechenland uns nicht rühmen, und deutsche professoren und architekten stehen nicht mehr in griechischen diensten, wie Ross, Ulrichs, Hanssen, Schaubert, denen die zwei vorhergehenden jahrzehnte so treffliche resultate verdanken, so dass die so wichtigen archäologisch-topographischen arbeiten von deutscher seite nur auf dem persönlichen eifer und auf aufopferungsfähigkeit beruhen und eben doch der materiellen hülfsmittel zu einem glücklichen abschluss oft entbehren. Dass es dazu an jungen kräften, an eifer und vor allem auch an einer gründlichen antiken vorbildung unter uns nicht fehlte im laufe der letzten sechs jahre, das beweisen die berichte und arbeiten von *Velsen* über ausgrabungen einer tempelarea zu Megara, über Thisbe (archäol. anzeiger 1856, p. 287 ff.), von *Bursian* über Euböa (Quaest. Euboic. capt. selecta, Lips. 1856), über das Tänaron in den abhandlung d. Bayer. akad. d. wissens. philosoph. philol. kl. VII, p. 780 ff., von *Baumeister*, *Schillbach* in der archäologischen zeitung wie in dieser zeitschrift.

Es war nicht vorauszusetzen, dass nach dem für die topographische bestimmung und genaue aufnahme der kunstdenkmale ebensosehr als für die allgemeinen historischen verhältnisse wichtigen werk von *Curtius* über den Peloponnes (2 bd., Berlin, 1851) bald eine grössere umfassende arbeit über denselben geliefert würde, während jenes werk recht angelegt schien, specialforschungen gleichsam herauszufordern. Trotzdem, ja wunderbarer weise ohne alle berücksichtigung jenes werkes liegt uns ein starker band vor:

Etudes sur le Peloponèse, par Beulé. Paris. F. Didot. 1855. 481 S.

Wir haben den verfasser bereits bei Athen näher kennen gelernt in seinen grossen schwächen, aber auch in seinem feinen sinn für plastische kunst und für natur. Der erste grössere abschnitt des buches (p. 1—128) handelt von Sparta in sieben kapiteln: scharfe untersuchungen über spartanische kunst wie topographie finden wir da nicht, aber den versuch einer gerechten würdigung des spartanischen lebens für die kunst, eines erweises, dass in der architektur wie in der sculptur, so-

wohl dem erzguss als chryselephantinen und marmorwerken, Sparta in der entwickelungsperiode der griechischen kunst sich durchaus nicht abweisend gegen herstellung grosser und glänzender anathematischer werke verhalten habe, dass es aber in der erhaltung der alten strengen ideale auf dem specifisch religiösen gebiete verharrt sei, und zugleich alle die künste, die dem privatleben und seinem luxus dienten, verbannt habe. Der zweite abschnitt (p. 125—220) ist Arkadien gewidmet und zwar zunächst dem südwestlichen theil, dem Lykaios und seiner denkmäler, sowie dem flussthal der Neda, deren schlünde und wasserfälle trefflich geschildert werden, dann dem nördlichen theil, lauf des Ladon, thalkessel von Pheneos, Stymphalos, dem Styx. Eine wanderung an der küste von Triphylia, wobei die polygonalen mauern von Samikon näher geschildert werden, führt den verfasser nach Elis und speciell nach Olympia (p. 220-326). Wenn irgend, tritt uns in Olympia der gänzliche mangel einer historischen betrachtungsweise der gründungssagen und der ältesten zustände entgegen. Drei neu gefundene inschriften mit priesterlichem personal werden weitläufig behandelt. Der folgende abschnitt gilt Achaia (p. 326—353). Den bedeutendsten raum nehmen endlich Sikyon (p. 353—413) und Korinth (p. 413—481) ein. Die beschreibung der denkmäler bei beiden ist eingehender, als in den übrigen theilen des buches, die charakteristik des dorischen tempels in Korinth eine recht richtige. Die eingefügten grösseren betrachtungen über die *école de peinture* und *école de sculpture* von Sikyon basiren in der chronologischen bestimmung noch ganz auf Sillig, das ästhetische urtheil ist auch hier z. b. über Lysipp recht gut, aber, da ohne historische schärfe, nicht ausreichend.

Welche reiche ausbeute der Peleponnes einer von verständiger hand geleiteten ausgrabung an kunsthistorischer wichtiger stätte verspricht, davon geben die wenigen seiten des briefes von:

Rizo Rangabé an prof. *Ross*, *über die ausgrabungen bei dem tempel der Hera bei Argos*. Halle, 1855,

einen sehr erfreulichen beweis. Gleichzeitig hat auch *Bursian* im Bulletino des archäologischen instituts 1854, p. 13 ff. darüber bericht abgestattet. Es ist jedenfalls das bedeutendste neue, was die letzten jahre auf dem peloponnesischen boden gebracht. Da der in ungünstiger zeit erlassene aufruf von professor Ross zur zeichnung von beiträgen für eine grössere ausgrabung auf dem boden von Olympia nur geringen materiellen erfolg hatte, so wurde die zusammengekommene kleine summe für die stätte des *Heraion* verwandt. Es war allerdings die area des älteren ol. 89, 2 abgebrannten Heretempels auf der spitze des berges Euböa mit ihren kyklopischen substruktionen und der künstlich geebnete platz auf der hälfte des berges für das

neue berühmte Heraion im allgemeinen bekannt, aber eine genaue untersuchung der grundmauern ist jetzt erst erfolgt. Der boden des peristyls wurde blosgelegt mit eingreifenden altarplätzen, fragmente geben über die mit stuck überzogenen, von porossteinen gebildeten dorischen säulen, triglyphen und kranzgesims des aussenbaus aufschluss, sowie akroterien, farbige ziegeln sich fanden; marmorornamente mit rankenwerk wie manches andere weist auf innere ionische ausschmückung hin; wichtig sind dann die sculpturfragmente vom vollsten hautrelief wie dem reinen flachrelief für authentische erkenntniss polykletischer schule. So eröffnet sich uns hier bei weiteren nachgrabungen die aussicht auf eine nicht bloss aus schriftlichen quellen, wie bisher, zu schöpfende reconstruction argivischen kunststils der blüthezeit.

Wenden wir uns nach Mittel- und Nordgriechenland, so haben wir bereits eine anzahl von einzelarbeiten die hierher gehören kurz besprochen. Ueber die mythologisch und religionsgeschichtlich so wichtige, an trefflichen relieffunden und antiken baumaterialen so ausgezeichnete stätte von Oropos hat uns eine treffliche auf autopsie beruhende abhandlung belehrt:

L. Preller, *Oropos und das Amphiaraeion*, in den ber. d. Lpz. gesellsch. d. wissensch. histor. philol. kl. 1852 p. 140 ff. 1854. p. 203 ff.

Damit ist zu verbinden die auch nicht ohne gewinn für fixirung von tempelstätten gebliebene abhandlung von:

Forchhammer, *Halkyonia oder wanderungen an den ufern des Halkyonischen meeres*. Berlin. 1857 (s. Philol. XI, p. 798).

Die böotische schlachtenreiche ebene von Platää und Leuktra im süden, von Chaeronea im norden waren von *Ulrichs* bereits in ihren wichtigsten monumenten, dem thurmartigen dorischen rundbau von Leuktra, der wohl das tropäon trug, wie dem gewaltigen marmorlöwen von Chäronea näher untersucht und geschildert (Annali d. Inst. archeol. XX, p. 1—59 und reisen und untersuch. in Griechenland I, p. 159); zu diesem sind jetzt noch zu fügen und als auf autopsie beruhend besonders hervorzuheben:

Göttling: *Platää und Leuktra*, in dess. gesammelten abhandl. zum klass. alterth. I, p. 134—146; ferner *Chäronea* ebendas. p. 147—156:

Welcker *über den löwen von Chäronea* (als manuscript gedruckt zu der abbildung in den Monumenti inediti d. Inst. arch. 1856).

Mit der künstlerischen reconstruction von *Delphi* beschäftigt sich die fleissige schrift über *Delphi* von *Kayser* (Darmstadt 1855), jedoch ohne neues material benutzen zu können, auch ohne besonderes glück in der verarbeitung der schriftlichen überlieferung. Die ausführliche anzeige derselben durch *Wieseler* in den jahrb. f. philol. und pädag. LXXV, 10, p. 681 ff. dient zu wesentlicher ergänzung. Für das nördliche Griechenland be-

sitzen wir ausser der oben charakterisirten arbeit von *Mezières* den archäologisch wichtigsten reisebericht der letzten jahre in dem abschnitt über Thessalien in:

Ussing, *griechische reisen und studien*. 8. Kopenhagen, 1857. Den inschriftlichen gewinn dieser bereits 1846 von Saloniki aus unternommenen wanderung durch Thessalien kannten wir bereits aus den *Insriptiones graecae ineditae* desselben verfassers, auch war bereits im jahre 1847 der reisebericht in dänischer sprache erschienen, aber der beachtung der deutschen wissenschaft, so viel ich zu sehen vermag, gänzlich entgangen. Wir können uns daher nur freuen, ihn jetzt nach zehn jahren uns näher gebracht zu sehen, da er kurz und bündig gehalten ist und mannigfaches interessante bietet. Der verfasser landete am östlichen fusse des Olymp bei Agios Theodoros, suchte die stätte von Dion auf, besuchte das höchste kloster am Olymp, trat durch das thal Tempe dann in das eigentliche Thessalien ein, weilte in Larissa, machte von da zuerst eine wanderung über den Pitaresios an dem westabhange des Olympos nach dem alten Oloron. Alten burgruinen nachgehend, aber in ihnen meist getäuscht, gelangt er dann wieder auf einem umweg in das Peneiosthal, folgt diesem wesentlich in die obere ebene von Trikka, dem jetzigen Trikkala, und entdeckt bei Gardiki treffliche hellenische befestigungen. Die Meteoraklöster bei Kalabakka bilden den nordwestlichen gränzpunkt seiner reisen. Er folgt dann den ostabhängen des Pindos, steigt zum pass Porta hinauf; die stadtmauern von Metropolis an den abhängen der wilden Agrafaberglandschaft bilden hier den südlichen endpunkt. Von da wendet er sich abwärts in die ebene, sucht hellenische stadtmauern auf bei Vlocho am Apidanos, umreist das niedrige die thessalischen ebenen queerdurchschneidende gebirge und gelangt so auf einem grossen umweg nach Pharsalus, wo er ausser den bedeutenden mauern auf die gute erhaltung des dortigen sogenannten schatzhauses, das aber noch der ausgrabung harrt, aufmerksam macht. Ueber das quellenreiche Pherae folgen wir ihm dann an den meerbusen von Volo, die pagasäische bucht, zu einer kurzen besteigung des Pelion, dann durch die fruchtbaren ebenen des alten Arne zu den grossen stadtmauern von Halos und endlich zu zwei bisher unbekannten hellenischen bergstadtruinen Koizlar und Avaritza, von denen er das letztere als *Melitaea* inschriftlich erwiesen hat. Wenn wir zusammenfassend rückblicken auf den archäologischen gewinn aus Thessalien, so müssen wir dem verfasser recht geben, dass die thessalische ebene ihm vorkommt wie eine leere glaskapsel in einer goldenen kostbaren einfassung, das glas ist da, aber die haarlocke, die allein interesse weckt, ist verschwunden. Die werke der kunst und alles, was die menschenhand hineinlegte, hat die zeit geraubt, aber die einfassung strahlt noch in ihrem natürli-

chen glanze. Aber der vergleich passt auch noch speciell auf die wenigen erhaltenen werke; auch hier ist die unverwüstliche und grossartige einfassung der mauern geblieben, aber was diese mauern an tempeln und palästen, an kunstschätzen bargen, ist verschwunden. Und doch würden auch hier genaue untersuchungen der neuen städte selbst und nachgrabungen manches zu tage fördern. Der verfasser ist in Larissa besonders glücklich gewesen und hat eine Hekate archaisirenden stils von da nach Kopenhagen entführt.

Unter den inseln des ägäischen meeres war die für alte religionsgeschichte so wichtige inselgruppe vor dem eingang des Hellespont *Lemnos*, *Imbros*, *Samothrake* im archäologischen interesse kaum untersucht worden. Ueber die beiden letzten inseln, besonders über Samothrake haben wir nun neuerdings durch zwei orientalisten, die von Konstantinopel aus diese fahrt unternahmen, *Schlottmann* und *Blau* interressante berichte erhalten in den monatsberichten der Berl. akad. der wissensch. 1855, p. 601 ff. und in der archäol. zeitg. 1856, anzeig. nr. 85, denkm. 94, 95, taf. 95, die den wunsch einer spätern genauen aufnahme und genauer zeichnungen recht lebendig machen. Auf der südseite von Samothrake sind bei Paläopoli gewaltige polygonale mauern entdeckt, die von der küste anhebend mit einer grossen rechteckigen ausbiegung endlich zu einem spitzen winkel auf der berghöhe zusammenlaufen und mit ihren befestigten thoren als umfassung einer stadt sich zeigen; jedoch innerhalb derselben fanden die reisenden keine nennenswerthen reste antiker kunst, wohl aber ausserhalb nahe einem flüsschen zwei gewölbte thore, bedeutende reste eines dorischen tempels und eines grossen quadratischen baues mit säulen; inschriften in ihrer nähe weisen auf geschenke eines Ptolomäos hin. Bestimmte namen, wie die der kabirischen höhle anzuwenden, erscheint noch sehr gewagt und dass andere stätten der insel noch reiche archäologische ausbeute auch versprechen, deuten uns die reisenden an. Jedenfalls ist aber nun ein wichtiger ausgangspunkt für weitere untersuchungen in der stätte von Palaeopoli gewonnen.

Die kunstdenkmäler von *Constantinopel* und ihre topographische bestimmung konnten wir bisher noch am vollständigsten aus *Gyllius topographia Constantinopoleos* 1555 und aus den trefflichen abschnitten in *Banduri imperium orientale* schöpfen. Eine neue ära scheint für sie seit den reformen des türkischen reichs und speciell seit dem letzten türkisch-russischen kriege anzubrechen. Wie uns ja ein meisterwerk über die altchristliche kunst daselbst durch *Salzenberg* dank der munificenz *Friedrich Wilhelms IV* und der toleranz der türkischen regierung dargeboten ist, so haben neuerdings Deutsche mit Franzosen und Engländern gewetteifert den anfang mit der

hebung der reichen antiken schätze daselbst zu machen. In dem hippodrom (Atmeidan) war durch *Texier* die grosse phiale mit ihren treppen und schmückenden reliefs schon etwas früher untersucht und bekannt gemacht (Rev. archéol. II, p. 142 ff.); jetzt gelang es mit hülfe von truppen der alliirten mehr aufzuräumen und den merkwürdigen *ehernen schlangenuntersatz* eines dreifusses aus Delphi, der aus Delphi entführt auf der spina sich befand, ausgegraben, von dem uns allerdings jene berichterstatter des sechszehnten jahrhunderts schon nachricht gegeben. Es ist erfreulich ein so genau von den alten (Herod. IX, 67. Diod. XI, 33, Pausan. X, 13, 5) bezeugtes und beschriebenes (*ὁ τρίπους ὁ χρύσεος ὁ ἐπὶ τρικαρήνου ὄφιος τοῦ χαλκέου ἐπεστεὼς* Herod. l. l.) weihgeschenk der sieger von Platää in dem zu Pausanias zeit schon nur noch erhaltenen untertheil (*χρυσοῦν τρίποδα δράκοντι ἐπικείμενον χαλκῷ· ὅσον μὲν δὴ χαλκὸς ἦν τοῦ ἀναθήματος, σῶον καὶ ἐς ἐμὲ ἔτι ἦν*) nun vor sich zu sehen mit zehn windungen der schlangenleiber, dem einen kopf und den für paläographie so wichtigen inschriften der dabei betheiligten staaten. Dass eine Apollostatue auf dem untersatz später in dem hippodrom aufgestellt war, hat *Bock*, dessen umfassender kenntniss der byzantinischen welt wir den interessanten aufsatz über das amphitheater in Konstantinopel verdanken (auszug aus einer vorlesung in Brüssel, im archäol. anz. 1849 nr. 2), kürzlich nachgewiesen (archäol. zeitg. 1857 nr. 47). Ueber das ganze denkmal s. d. bericht von dr. *Frick* mit den besprechungen anderer in NJbb. philol. u. pädag. LXXIV, hft. 5, p. 265—68 und archäol. anz. 1856, p. 181, 194, 207 ff. 217 ff. Demselben eifrigen beobachter verdanken wir berichte über das fussgestell der säule der Eudoxia, über prophyrsärge und obelisken im bereiche des Augusteums sowie die publikation eines interessanten sarkophages im vorhof der Irenenkirche (arch. ztg. 1857, n. 100—102 lf. 100: vgl. auch Phil. XIII, p. 623).

Bedeutend länger schon, als sich die augen von ganz Europa auf einen wenig gekannten, nur in der handelswelt genannten winkel des schwarzen meeres und überhaupt auf dessen nördlichen umkreis richteten, hatte das interesse der archäologen sich der taurischen halbinsel, den eingängen des asowschen meeres und den umgebungen der Limane des Dniester, Bug, Dnieper zugewendet und „man sah", um mit Otfried Müller zu reden, „mit begierde zusammenhängenderen mittheilungen entgegen". Sie sind uns kurz vor dem orientalischen kriege und während desselben in überraschend reichem maasse zu theil geworden, obgleich die thätigkeit der dort anwesenden Engländer und Franzosen in dieser beziehung sich fast ausschliesslich durch die zerstörung des museums von Kertsch signalisirt hat, jedoch haben die kämpfe zwischen den donaumündungen die richtige lage von Tomi bei Kostendsche durch auffindung einer entscheidenden

inschrift zu bestimmen gedient. Den grossen umfassenden reisewerken von:

Anatole Demidoff Voyage dans la Russie méridionale et la Crimée etc. Paris 1840, neuerdings von Neigebaur ins Deutsche übersetzt, von:

Hommaire de Hell les steppes de la Mer Caspienne, le Caucase, la Crimée et la Russie méridionale. Paris. 1843, 3 bde, folgt unmittelbar das treffliche grosse mit einem archäologischen atlas versehene werk von:

Dubois de Montpereux, Voyage au Caucase etc. et en Crimée. 1843, das den umfassendsten bericht über die ausgrabungen der nekropolen auf der Krim und der halbinsel Taman gab. Deutsche wissenschaft in und ausser Russland hat mit einheimischen kräften gewetteifert und kaiserliche munificenz endlich zu einem prachtwerk die mittel hergegeben. Von Odessa aus hat der unermüdliche staatsrath *Becker* seine topographischen

Untersuchungen über die gestade des Pontus Euxinus vom Ister bis zum Borysthenes, Petersburg. 8. 1852,

veröffentlicht, wobei die genauer als bisher bezeichneten fundstätten der gefässe, der münzen, dann die auf autopsie beruhenden beschreibungen von den resten griechischer thürme und befestigungswerken, so bei dem thurme des Neoptolemos, bei Nikonia, Tyras, auch ein specifisch archäologisches interesse gewähren. Derselbe hat zu gleicher zeit über *Kertsch* und *Taman* in *Ermanns* archiv für die kunde Russlands bd. XIII einen bericht abgestattet, endlich die den mittelpunkt des Krimkrieges bildende *herakleotische halbinsel* erläutert, deren geschichte an den reihefolgen der münzen einige jahre vorher *B. v. Köhne* in den beiträgen zur geschichte und archäologie von Cherronesos in Taurien, Petersburg, 1848, 11 taf. (vgl. Philol. XIII, p. 761) aufgewiesen hatte:

F. Becker die herakleotische halbinsel in archäologischer beziehung behandelt. 2 karten. 8. Leipzig. 1856.

Sind wir aber für die letztere mit den stätten der alten und neuen Cherronesos, mit der mauer der herakleotischen feldmark, mit den gebäude-rissen bei dem St. Georgskloster doch immer vorzugsweise auf die reisebeschreibungen und pläne eines *Pallas* und *Clarke* hingewiesen, die hier vor dem aufblühen von Sebastopol noch eine trümmerwelt überschauten, von der heute kaum armselige spuren existiren, so haben dagegen die ausgrabungen der letzten zwölf jahre bei dem verfallenen Kaffa, dem alten Theodosia und dann besonders auf der akropole von Pantikapäon und an den gräberstrassen, die sich von da erstrecken, sowie auf der gegenüber liegenden halbinsel Taman bei Phanagoria eine reihe der alterthümlichsten grabconstructionen und einen wunderbaren reichthum ihres inhalts an hölzernen und marmorsarkophagen, an marmorstatuen, an goldschmuck

aller art, silber- elektron - bronce- geräthen und gefässen, an gemalten vasen, an terrakotten, an wandgemälden, malereien auf stucküberzug des holzes, an münzen zu tage gefördert. Abgesehen von den arbeiten *E. v. Muralts* und *Köhnes* in dem Bullettino und den Memoires de la société archéologique et numismatique de St. Petersburg, besonders t. IV. VI. (vrgl. oben p. 416) sind sich unmittelbar auf einander die bücher von:

Aschik das bosporanische reich in seinen paläographischen und grabdenkmälern, gemalten vasen u. s. w. Odessa 1850 (in russischer sprache) und das von:

Savatier, souvenirs de Kertsch et chronologie du royaume de Bospore. Petersb. 1849 mit 8 taf.,

gefolgt. Sind hier auch, wie bei Dubois eine reihe von denkmälern in zeichnungen veröffentlicht, so haben wir doch erst durch das grosse prachtwerk über die aus den dortigen ausgrabungen stammenden, in der kaiserlichen sammlung der Eremitage aufbewahrten schätze einen vollen und genügenden einblick in das bosporanische kunstleben erhalten; es führt den titel:

Antiquités du Bosphore cimmerien conservées au musée imper. de l'Ermitage. 2 vols. St. Petersb. 1856. 95 taf. 2. karten.

Bereits sind einzelne interessante denkmäler daraus, so ein silbernes rhyton, ein armband, dann die Xenophantosvase gegenstand besonderer bearbeitung geworden (archäol. zeit. 1857, n. 106. 107. taf. 10, juni 1856. n. 85—87. taf. 86 87). Für die münzgeschichte der griechischen colonien, wie der könige des Bosporos und Pontos ist unmittelbar darauf das wichtige werk gefolgt von:

B. v. Köhne, description du musée de feu le prince Kotschu-Bey d'après son catalogue manuscrit et recherches sur l'histoire et la numismatique des colonies grecques en Russie ainsi que des royaumes du Pont et du Bosphor Cimmérien. 2 bde. Petersb. 1857.

Bereits vorher hatte sehr umsichtig:

Karl Neumann, die Hellenen im Skythenlande. Erster band. Berlin, 1855.

wie überhaupt über die Krimdenkmäler, so speciell über die von Pantikapäon p. 477—533 nach den vorhandenen quellen in einer sehr genauen übersicht und unter geschichtlichen gesichtspunkten gehandelt. Wir bedauern allerdings, dass dem verfasser specifisch archäologische kenntnisse abgingen; er würde sonst zu manchen einzelnen falschen schlüssen nicht gelangt sein. So herrscht bei ihm eine sehr grosse unklarheit über die bezeichnung kyklopischer mauern, die als vielfach vorhanden, als die Kurgane d. h. die grabhügel bedeckend geschildert werden, wobei er aber zugleich ruhig von quadern, aus denen sie bestehen, redet, so p. 472. 473. 503. Diese selbst aber der vorhellenischen zeit, den Kimmeriern, zuzuschreiben scheint sehr bedenklich, während wir ja hier an das auch sonst durch die ganze hellenische zeit erweisliche vorkommen eines polygonalbaus ne-

ben dem quaderbau erinnern können. Dazu kommt, dass in gräberformen und bauten absichtlich ältere, sonst länger überwundene formen, besonders bei einer erst hellenisirten bevölkerung, beibehalten werden. Wir werden daher auch jene eigenthümliche überdeckung der grabgemächer durch horizontal vortretende schichten in dem innern der grabhügel und der bildung konischer scheingewölbe durchaus nicht als zeichen der bei der erbauung überhaupt noch herrschenden ältesten bauformen betrachten dürfen, vielmehr als einen absichtlich und allerdings unter asiatischem einfluss festgehaltenen archaismus, während die herrschende kunststufe durch die darin befindlichen kunstgegenstände und ausdrücklichen chronologischen zeugnisse, wie inschriftcharakter und münzen, uns höchstens in das vierte jahrhundert v. Chr., meist in nachalexandrische zeit, hinabführt. So meint der verfasser p. 511, das vorkommen von stützenden holzbalken in der vorkammer des grabhügels Kul-Obo spreche für ein sehr hohes alter, wo man auch dieser art des gewölbe- oder vielmehr nichtgewölbebaus noch nicht sicher war; aber das ist ja gerade ein grab mit einer doppelten grabkammer über einander, also einem künstlicheren bau, als sich sonst findet und dazu kommt, dass in der oberen kammer eine gestützte holzdecke eingezogen war, alles dies eher zeichen einer späteren reparatur oder einer nachlässigkeit im anwenden sonst schon abgekommener formen, während der ganze inhalt des grabes nichts weniger als auf die zeit auch nur des strengen hellenischen stiles hinweist. Hat endlich wohl herr Neumann auf p. 507 bei der schilderung eines goldenen im Kul-Obo am hals des frauenskeletes gefundenen medaillons mit dem kopf der behelmten Pallas im ernst den greif auf beiden helmflügeln und die sphinx als crista als „locale und orientalische typen”, welche sich sonst auf den helmen der Pallas nicht vorfinden sollen, bezeichnen und darauf weitere schlüsse bauen können? Oder hat er nie die beschreibung der Parthenos des Phidias mit eben dieser ausschmückung des helmes bei Pausanias (I, 24, 6) gelesen, nie die Athenadarstellungen auf taf. XIX. XX des zweiten bandes von Müllers denkmälern alter kunst überblickt? Gewiss beweise genug, wie die denkmälerwelt nur dann wahrhaft fruchtbar werden kann für allgemeine geschichte, wenn sie mit wirklicher archäologischer kenntniss behandelt, nicht blos dilettantisch angesehen wird.

Noch haben wir hier am kimmerischen Bosporus nicht die nordöstlichen gränzen der griechischen kunstwelt erreicht; durch professor *Leontieff*, einen schüler deutscher wissenschaft, sind wir mehrfach unterrichtet worden über die ausgrabungen an den Donmündungen, wo mauern, thürme griechischer zeit nebst bronzen gefunden und untersucht wurden (vgl. archäol. zeit. 1854. anz. n. 65. 66, monatsber. d. berl. akad. dcbr. 1854, p. 683 ff.), ebenso über die merkwürdigen gräber von skythischen fürsten und ihrer

pferde mit griechischem schmuck bei Alexandropol nahe Jekaterinoslaw (arch. anz. 1857. n. 102). Die umgebungen des Dnjepr weisen bis zu den katarakten stellen mit griechischen scherbenmassen, sowie griechische gegenstände in gräbern auf. Hierüber sind wir neuerdings durch das werk von:

Alexis Ouvaroff, *Recherches sur les antiquités de la Russie méridionale*. St. Petersb. 1855, mit atlas,

näher unterrichtet worden. Der hauptheil desselben beschäftigt sich aber mit Olbia, der topographie, dem aus den inschriften und münzen sich ergebenden politischen, religiösen, merkantilen leben der stadt, veröffentlicht sehr interessante plastische werke, so ein grosses votivrelief als Asklepios (pl. XIII) oder wohl richtiger als Zeus Σωτήρ nach der motivirung und dem dort herrschenden cult zu fassen, dann eine grosse reihe von amphorenstempeln, münzen und marken.

Mit *Kleinasien* betreten wir einen archäologischen boden, der eben so sehr durch die werke rein hellenischer kunst vor allem in ihrer jüngeren, üppigeren, attisch-ionischen entwickelung und der macedonischen periode für uns bedeutsam ist, als er eine reihe nationaler, aber den Griechen verwandter und zum grössten theil von ihnen stilistisch bereits umgewandelter denkmälergruppen aufzuweisen hat. Die zahl der specifisch asiatischen, von Assyrien oder Phönicien aus bedingter werke ist verhältnissmässig nicht gross, wenn sie auch mit ihren sporadischen ausläufern bis in die unmittelbarste nähe der griechischen küste z. b. bei Nymphi sich verlieren. Die letzten jahrzehnte hatten uns durch die unternehmungen englischer und französischer reisenden ganze theile Kleinasiens in ihrer denkmälerfülle besonders der zweiten gattung aufgeschlossen; durch *Fellows*, *Daniell*, *Spratt* und *Forbes*, durch unsern inzwischen verstorbenen landsmann *Schönborn*, war uns an der südküste *Lykien* archäologisch entdeckt worden, durch *Hamilton*, *Steuart* und *Texier* sind uns die mittelpunkte *phrygischer* felsdenkmale wie griechische tempel Mysiens und Phrygiens bekannt geworden. Das grosse werk:

Texier déscription de l'Asie mineure faite par ordre du gouvernement 1833—1837. Paris, Didot, 1849,

umfasst dabei auch denkmäler der west- und südküste. Wieviel von der dritten und vierten abtheilung des werks von:

Lebas, *Voyage archéologique en Grèce et en Asie mineure*

die die *monumens d'antiquité figurée* und die *architecture* umfassen sollen, bereits erschienen ist, ist mir nicht bekannt geworden. Noch ist man bis jetzt mehr beschäftigt gewesen die von dort entführten monumente in den museen von London und Paris aufzustellen, die darüber erschienenen reisewerke zu übersetzen (so *Fellows* werk von dr. Zenker. Leipzig. 1853) als sie wissenschaftlich zu bearbeiten und in ihrer geschichtlichen stellung zu bestimmen, abgesehen von den rein griechischen werken

lykischer kunst, die als solche bereits in der geschichte der griechischen plastik ihre stelle gefunden haben. Auch hier, wie überall, muss die schrift erst und die sprache den schlüssel an die hand geben jene schätze zu heben oder das stilistisch erkannte auch historisch zu bestätigen. Um so dankbarer wird auch die archäologie *Lassen* für seine arbeit über die lykischen inschriften und die sprachen Kleinasiens sein (in der *zeitschr. der morgenl. gesellsch.* X, 3, p. 329—388), worin nicht allein das von *Sharpe* zuerst aufgestellte lykische alphabet der inschriften in einzelnen punkten berichtigt, sondern der ganze charakter der lykischen sprache als ein indogermanischer, dem griechischen nahe stehender zuerst erwiesen ist und somit auch die übereinstimmende tradition der von Kreta, ja selbst vom griechischen festland zunächst einwandernden Lykier gegenüber einer von ihnen verdrängten semitischen bevölkerung der Solymer bestätigt wird. Im ganzen werden wir uns hüten müssen auch die specifisch lykischen denkmäler zeitlich sehr hoch hinauf zu datiren; die masse des vorhandenen scheint erst gleichzeitig der voll entwickelten griechischen kunst entstanden zu sein, natürlich eine ältere form dabei reproducirend. Unser jahrzehnt hat, da das reisewerk von *Tchichatcheff* über Kleinasien (*L'Asie mineure. Description physique statistique et archéologique de cette contrée. Paris, T. I. Géographie comparée.* 1853. *T. II. Climatologie et Zoologie.* 1856) soweit es vorliegt, wesentlich geographischen und naturwissenschaftlichen inhalts ist, nur für den entlegensten südöstlichen theil, für *Cilicien*, bisher unbekannte theile näher gebracht, dagegen aber — und wir müssen dies für unsern zweck mit grosser freude begrüssen — die mittelpunkte des griechischen lebens an der westküste, die benachbarten inseln, wie das lydische Hermosthal zum gegenstand topographischer nachforschungen und ausgrabungen gemacht. *Smyrna* und *Halikarnass* sind die mittelpunkte dieser thätigkeit geworden, aber auch *Troas*, *Samos*, *Kalymna*, *Rhodos* sind nicht leer ausgegangen. Durch consul *Calvert* sind die grabhügel in *Troas*, ausser der bekannten gruppe von *Bunarbaschi* noch andere geöffnet worden; es war aber der ertrag an antiken kleineren denkmälern so gut wie keiner; dann ist die radiale schichtung von erde und rohen bruchsteinen um einen mittelpunkt, entsprechend der natur eines theiles der grossen lydischen grabhügel, erwiesen worden (vgl. Baumeister in arch. ztg. 1854. anz. p. 511. 512). Von *Smyrna* aus hat der preussische consul *Spiegelthal*, der als glücklicher sammler von antiken besonders von terracotten sich bekannt gemacht hat, dem wesentlich auch die ausgrabungen im antiken theater von Smyrna am Pagosberg verdankt werden (archäol. anz. 1858. p. 133), die nähere durchforschung mit ausgrabungen der grossen neben dem künstlichen see Gygaea oder Koloene in der lydischen thalebene gelegenen grabhügel geleitet. *Curtius* hat die dabei

gewonnenen resultate, die auch in den monatsberichten der Berl. akad. d. Wissensch. 1854, p. 700 ff. niedergelegt sind, in einem grösseren aufsatze in der archäol. zeit. 1853, n. 60 f. p. 148 ff. dargestellt. Wir lernen so die aus basaltquadern gefügte feststrasse zu dem tempel der Artemis Gygaia, die reste desselben mit säulen dorischer ordnung, ein an assyrische oder persische kunst erinnerndes relief mit einem bogenschützen kennen, wir erfahren, wie der boden für die einzelnen grabhügel künstlich geebnet ward, auch aufgemauert, mit gräben umzogen, wie die grabstätten selbst in den felsboden eingesenkt, dagegen die brandstätte mit gehäufter opferasche sich über denselben in dem konischen grabhügel befindet; dieser selbst ist entweder einfach aus schutt aufgeführt oder in regelmässigen, schräglaufenden lagen von steinen und erde gebildet. An dem als Alyattesgrab bezeichneten höchsten hügel zeigte sich der rest des die spitze bildenden mauerwerks mit jenen knopfartigen kolossalen steinen, die Herodot als *οὖροι* bezeichnet (Her. I, 92). Auch hier ergiebt eine besonnene denkmälerbetrachtung, dass die lydische cultur und kunst durchaus nicht als ein abklatsch, als eine einfache übertragung aus Babylon oder Aegypten betrachtet werden kann, sondern dass neben dem entschiedenen durch die dynastie der Sandoniden oder Herakliden zwischen 1200 und 750 vertretenen innerasiatischen, babylonisch-assyrischen einfluss die bevölkerung wesentlich als eine mäonische, den Phrygiern einerseits, wie den ältesten küstenbewohnern Karern und Lelegern nahestehende sich zeigt und dass mit Gyges und den Mermnaden, denen jene denkmäler zugeschrieben werden, dies alt nationale element nun unter lebendigster berührung mit den griechischen küstenstädten entschieden in den vordergrund tritt.

Werden wir durch diese denkmäler mehr in primitive kunstzustände zurückgeführt, so ist dagegen die stätte von *Halikarnass* durch die thätigkeit und grossen geldmittel der Engländer zu einer überraschend reichen fundgrube von werken der ausgebildetsten griechischen kunst von den zeiten eines Skopas bis in die römische zeit hinab geworden. Wir kannten bereits die interessanten amazonenreliefs von dort, in die festungsmauern von Budrun einst eingemauert, seit 1846 in das brittische museum gelangt, die man allzurasch als alle dem mausoleum gehörig betrachtete; durch Lloyd hatten wir eine topographische aufnahme des umfangs der theaterförmig aufgebauten stadt Halikarnass erhalten (archäol. zeit. 1848. n. 6. taf. XII), man glaubte auch bereits durch mancherlei funde die stelle des mausoleums entdeckt zu haben, wogegen aber *Ross* (griechische inselreisen IV, p. 30—41) bereits sich nach unmittelbarer anschauung erklärte. Diese hat sich nun durch die neuen, fortgesetzten ausgrabungen von dem consul *Newton* auch nicht be-

stätigt, aber neben andern archäologischen entdeckungen z. b. eines römischen tempels, neben der blosslegung eines prächtigen mosaikfussbodens mit den darstellungen der Dido und des Aeneas neben Meleager und Atalante, und einer fülle von terracotten ist jetzt allerdings auf der bergterrasse nahe dem schlosse des Aga in einer früher zu steinbrüchen, aber auch zu grabstätten dienenden gegend die künstlich geebnete, zum theil unterbaute plattform des mausoleums mit ihrem mauerperibolos, dem eigentlichen grabmal, fragmenten des säulen-, des pyramidenbaus, mit der zum theater herabführenden treppe, mit einem system unterirdischer kanäle aufgedeckt worden und eine fülle aufgehäufter sculpturen, colossaler löwen, leoparden, resten eines rosses, kolossaler gewandstatuen, friestheile in hautrelief mit amazonenkämpfen, die in London bereits angelangt sind, werden nun mit der topographischen aufnahme aller restauration einen festen halt geben, aber vor allem den stil der plastischen kunst am mausoleum, das verhältniss zu den Budrun-marbles erst fixiren: vgl. den auszug aus

Newton papers respecting the excavations of Budrum. Lond. 1858. 52 fol. 10 tav., im archäol. anz. 1858. p. 150. n. 116—117 p. 210 ff. (s. auch Phil. XIII, p. 620: ob. p. 463.)

Somit ist die wichtigste stätte der beginnenden hellenistischen kunst der archäologie gewonnen, hoffen wir, dass die methodisch grund und boden untersuchende thätigkeit sich den zwei hauptstätten des griechischen kunstlebens in der mitte der kleinasiatischen westküste, *Milet* und seinem benachbarten Didymaion, wie *Ephesus* zuwende. In wiefern das als erscheinend angekündigte werk von dem unermüdlich thätigen

Falkener, Ephesus and the temple of Diana,

neue untersuchungen an ort und stelle uns vorlege, kann ich noch nicht berichten.

Aber auch die nachbarinseln von Kleinasien sind nicht leer ausgegangen. *Ross* hat als vierten band seiner reisen auf den griechischen inseln (1852, Halle) Kos, Telos, Syme, Rhodos sowie einen besuch in Halikarnass p. 1—80 eingehend geschildert; die wichtigen archäologischen entdeckungen dabei hatte er früher bereits in einzelaufsätzen besonders in der archäologischen zeitung und an andern orten veröffentlicht, und wir berücksichtigten diese an geeigneter stelle. Auf *Kalymna* begegnen wir wieder der thätigkeit *Newtons* bei ausgrabungen eines Apollotempels mit trefflichen funden von erzreliefs, terracotten und münzen (arch. anz. 1855. p. 72). Ein zögling der École d'Athènes hat zwei hierher gehörige schriften veröffentlicht:

Victor Guérin, description de l'île de Samos. Paris, 1856. und *Voyage dans l'île de Rhodes et description de cette ville.* Paris, 1856.

Das wichtigste der ersten schrift ist die genaue locale untersu-

chung über den stollen des Eupalinos mit der wasserleitung bei Samos, deren beginn bei der quelle des h. Johannes jenseit des berges Kastro nun festgestellt ist, ebenso spuren in dem berg. Die reise durch die insel Rhodus ist von dem verfasser mit berührung aller bewohnter stätten unternommen worden; seine beschreibung (p. 163—167) des grossen, viereckigen von halbsäulen umgebenen grabmals, des sogenannten grabes dei Tolodmei an dem ort Symbylli bei der stadt Rhodus giebt uns allerdings nichts neues, da wir in Deutschland von Ross zugleich durch abbildungen genau darüber unterrichtet sind (arch. zeit. 1850. n. 19. 20), ferner wusste der verf. nicht, dass Ross bei seiner zweiten anwesenheit auf Rhodus auch die akropolis von Lindos besucht hatte und in folge dessen bereits weit genauer und vollständiger, als Guérin es jetzt thut, die für die kunstgeschichte so wichtigen inschriften von da herausgegeben hatte (rhein. mus. n. f. IV, p. 161 ff.), die bereits wissenschaftlich verwerthet sind, dass Ross ferner in der archäol. zeit. 1851. n. 25. taf. XXV uns zeichnungen von zwei tempelresten derselben akropolis gegeben hat, dass endlich seine ganze zweite reise im eben angeführten vierten band der inselreisen p. 54—80 erzählt ist. An und für sich genommen zeichnet sich der reisebericht von Guérin durch klarheit, schmucklosigkeit und bescheidenheit aus und giebt ein allseitiges, historisch allerdings nicht sehr tief greifendes bild der insel. Ein anderer zögling der schule von Athen *Boutan* hat die insel *Lesbos*, jetzt Metelin, in zwei auf einanderfolgenden reisen einer genauern durchforschung unterworfen; sein *Rapport sur la topographie et l'histoire de l'île de Lesbos*, ist in den *Archives des missions scientifiques et littéraires.* t. V, 1856 p. 273—364, abgedruckt. Indem der verfasser für die literarische grundlage sich wesentlich auf die Lesbiaca von *Plehn*, für die geographische aufnahme auf die karte von *Richard Copeland* stützt, in bezug auf unedirte inschriften, von denen er eine sehr bedeutende auf einem steinblock in der kirche zu Erissos fand, aber nicht abschrieb (p. 321), kleine, besonders auf Ἄρτεμις Θερμία bezügliche veröffentlicht, auf eine baldige publication der lesbischen inschriften durch Newton verweist, verdanken wir ihm genaue topographische und architektonische berichte über die antiken reste, wie über die bedeutendsten säulentheile, die in Mitylene in die kirche des Ἅγιος Θεραπίος eingebaut sind und wahrscheinlich einem grossen Apollotempel gehörten, über das trümmerfeld des badeortes Therime, über das von Plehn ganz übergangene, jetzt genau bestimmte Hieras; neu entdeckt ist von ihm eine sehr bedeutende tempelstätte an dem ort Mesa, den er mit dem namen Μεσάων zusammenstellt, mit erhaltenem plattem boden und meist aufrecht stehenden zehn unversehrten dorischen säulenschäften. Auch hier in Lesbos sind es die städte-

mauern, sowohl polygonale als quadermauern, die am meisten der zerstörung getrotzt, so von Aegiros (p. 317), von Makara (p. 318), von Eresos. Erfreulich ist es zu vernehmen, dass man auf Lesbos, der blühendsten und reichsten vielleicht unter den jetzt noch griechischen inseln, anfänge gemacht hat sammlungen der einheimischen funde anzulegen, so in Mitylene und Eresos. Abgesehen von dem interesse für die jetzige bevölkerung sind solche localmuseen das einzige mittel zu einem doch einigermaassen genügenden überblick über das an einer culturstätte zusammengehörige zu gelangen.

Wir schliessen hier gleich die beiden grössten griechischen inseln des östlichen mittelmeeres an, Kreta und Cypern. Seit *Pashley* Travels in Crete. 1837, 2 bde. ist uns über die erstere kein grösserer archäologisch wichtiger reise-bericht bekannt geworden, aber wohl müssen wir auf die interessante publikation von *Ed. Falkener* hinweisen im Museum of classic. antiquit. II, p. 263—309. Unter den Rapporti der venetianischen Proveditori der einzelnen besitzungen an die republik befindet sich auch eine zahl über die insel Candia aus dem XVI jahrhundert, die an vielen punkten von den dort vorhandenen oder aufgefundenen alterthümern berichten; Falkener hat nun unter ihnen ein in mehrfachen, im einzelnen abweichenden copien auf andern bibliotheken auch existirendes manuscript der Marciana vom j. 1538, eine *decrizione dell isola di Candia* herausgegeben, und es durch vergleichung mit neuern reiseberichten und münzen sehr interessant erläutert. Für *Cypern* hat *Ross* neuerdings in seinen griechischen inselreisen IV, p. 81—212 den umfassendsten reisebericht gegeben. Von ihm sind nur die beiden endpunkte der insel, die halbinsel Karpasia im osten und die westliche des vorgebirges Akamas sowie der eigentliche gebirgsstock des Olympos und Aros im innern der insel unbesucht geblieben: ausgrabungen konnten nicht angestellt werden, auch manche interessante notiz ward erst zu spät erfahren. So tritt in seiner reise grosse armuth der insel an antiken denkmalen gegenüber den stattlichen mittelalterlichen bauten uns fast schneidend entgegen. Unbestritten griechischer kunst gehören theater und stadion zu Kurion (p. 175), die dorischen säulen und der mauerumfang des tempels des Apollo Hylatas in der nähe (p. 177); wichtig ist die beschreibung der felsengräber von Alt- und Neupaphos, sowie von Kition, dem jetzigen Larnaka (p. 181, 187, 207 ff. 206); inwieweit hierbei von einer phönikischen kunst mit irgend welcher sicherheit zu reden ist, werden wir später sehen; auch den einzelnen steinfigürchen zu Idalion (p. 107) ist allzurasch dieser name gegeben. Um so wichtiger sind die einzelnen unbestritten orientalischen funde daselbst, die assyrische stele des Sargon aus Larnaka (Kition), die erztafel von Idalion, die zwei ägyptischen statuen in Paläokastro am nordstrand (p. 151). Erst auf der grundlage

von werken wie das des *duc de Luynes* Numismatique et inscriptions Cypriotes. Paris. 1852 und der philologischen erklärung wird sich das verhältniss der ungriechischen und griechischen bevölkerung auch in der bildenden kunst näher bestimmen lassen.

Auf *Cilicien*, diese pforte gleichsam der kleinasiatischen halbinsel zu den alten culturlanden Asiens, wies ich bereits oben als auf den theil Kleinasiens hin, der in diesem jahrzehnt eine bedeutende bereicherung unserer archäologischen topographie bilde. Es handelt sich dabei um das buch von:

W. Burkh. Barker Lares and Penates or Cilicia and its Governors edited by W. Ainsworth. London. 1853,

und um die mehrfachen publicationen von *Victor Langlois* über den erfolg seiner reise nach Cilicien und Kleinarmenien in der *Revue archéolog.* t. X, 1853, über Soli oder Pompeiopolis t. XI, p. 641. 651, über Adana, ebendas. t. XII, 1854 p. 1—148, über Corycus t. XV, 1859 p. 748—754, über Seleucia in dem *Rapport sur l'exploration archéologique de la Cilicie et de la Petite Arménie* in *Arch. des miss. scientif.* t. IV, p. 37—91, in den *Inscriptions grecques, romaines, byzantines etc. de la Cilicie.* Paris, Leleux, 1854. Dies erstere buch ist eine wunderliche sammlung sehr verschiedener gegenstände; es enthält auf p. 1—145 einen geschichtlichen überblick über Cilicien, der uns recht deutlich zeigt, wie nothwendig und fruchtbar eine monographische arbeit ernster deutscher art über Tarsus und die Cilicische küste, sowohl nach seiner frühern internationalen bedeutung, als auch der späteren blüthe des Hellenismus sei, dabei eine ganze reihe interessanter notizen über das östliche Cilicien und die gegend bis zum Orontes, beruhend auf den beobachtungen eines dort ansässigen mannes, wie Barker es war. Von p. 145 an schliesst sich die beschreibung und theilweise abbildung eines terracottenfundes zu Tarsus aus griechisch-römischer zeit an mit erklärungen von *Abington* und *Birch*; dieser abschnitt hat den wunderlichen titel *Lares and Penates* veranlasst, indem man hier eine grosse zerstörte fabrik tarsischer hausgötter gefunden zu haben glaubte. Den schluss bilden beilagen über jetzige zustände und einen merkwürdigen dort aufgetretenen abentheuerer. Der hauptgesichtspunkt des französischen reisenden war vor allem die erkundung der denkmäler des armenischen königreiches in Cilicien im mittelalter, jedoch hat er dabei den antiken denkmälern auch volle aufmerksamkeit gewidmet, geht ihm hierzu auch eine specielle archäologische bildung ab. Seine reise erstreckte sich zunächst über einen grossen theil der Kilikia tracheia von dem thal des Kalykadnos an. Seleucia tracheia mit seinen brücken, aquäducten, dem wohl erhaltenen wasserreservoir, Elaiusa Sebaste mit seinem theater, seinem säulentempel compositer ordnung, seinen sarkophagmas-

sen, Soli oder Pompeiopolis mit der hafenanlage und der langen säulenreihe, von welcher *Falkener* eine neue schöne zeichnung gegeben in Mus. of classic. antiquit. II, p. 279. 281, waren wesentlich schon früher besonders durch *Beaufort* bekannt, nicht aber Korykos, nicht Lamos mit dem merkwürdigen felsenthor im wald, an dem zeichen des Kabirendienstes, wohl aus nicht allzufrüher zeit, eingehauen sind. Bei Barker wie bei Langlois werden wir aber dann über die grossen römischen strassenzüge in den weiten flussebenen zwischen Tarsos, Adana Mopsuhestia, Anazarbos mit wohl erhaltenen brücken, über das dreipfortige prachtthor aus spätrömischer zeit und die frei aus dem felsen gehauenen sarkophage von Anazarbos unterrichtet. Vom grössten interesse sind aber entschieden für uns die beiderseitigen berichte über die merkwürdige stätte *Dunuk—Dash* bei Tarsus dicht am flusse Kydnos und über den hügel *Kusuk-Kolah* ebenfalls bei Tarsus mit dem amphitheater und der unerschöpflichen fundgrube von terracotten aller art. Der *Dunuk-Dash* war bereits von Paul Lucas beachtet, in neuerer zeit hatten eifrige ausgrabungen von Gillet im jahre 1836 daselbst stattgefunden; den genauesten bericht hatte bisher Barth in dem archäol. anz. 1849 nr. 2 geliefert, den aber weder Barker noch Langlois kannten. Durch beide haben wir nun einen genauen plan, sowie durch den letzteren eine ansicht der dem fluss zugekehrten seite der merkwürdigeren mauermassen erhalten (arch. d. miss. sc. IV, p. 53 ff.); eine weisse marmorbekleidung derselben ist durch vielfältige reste erwiesen: die vielen reste rother römischer thongeschirre sowie eines kolossalen marmorfingers, die man in der mitte des parallelogrammes fand, erweisen mit jenem marmor, dass die anlage in späterer griechisch-römischer zeit wenigstens benutzt und geschmückt ward. Ueber eine sehr wichtige sache sind wir aber gerade durch Langlois in ungewissheit gekommen: Barth spricht von einer reihe gleichmässiger löcher in der innern seite der nordmauer, die sichtlich beim bau selbst gebildet und zum einschieben der balkenköpfe also einer flachen decke dienten; Langlois beschreibt eine ganz ähnliche reihe auf der südostseite, die aber das auflager der gewölbdecke bildeten (—de trous qui devoient servir d' assises à la voûte de ce vaste monument) und findet in den schuttmassen, die die zwei der einen kurzen seite des parallelogramms ausserhalb parallel gehenden mauern in ihren zwischenräumen aufgehäuft haben, die reste der eingestürzten sie verbindenden gewölbdecke. Dies, wie man leicht einsieht, ist für die historische ansetzung des denkmals von grosser bedeutung und wir müssen also neuen und genauern bericht abwarten. Also sicher steht nur eine einstmalige, ob flach ob gewölbte bedeckung dieser anlage, wenigstens eines grossen theils des grossen innern raumes und jener parallelen gänge. Was nun die bedeutung

dieses durchaus nicht sicher auch in der ersten anlage in eine vorgriechische zeit zu versetzenden monumentes betrifft, so müssen wir uns ganz entschieden gegen Langlois identificirung mit dem μνημεῖον des Sardanapal zu Anchiale aussprechen, da schon das zusammenwerfen von Anchiale und Tarsus falsch ist, da ferner wir es hier mit keinem tumulus oder untersatz einer pyramide zu thun haben wie noch jetzt bei der stätte des alten Anchiale sich ein solcher findet, ja ein zweiter mit inschrift eines Chrestion, sohnes von Rhaestos; da endlich die lage dicht am flusse zugleich ohne jede künstliche erderhöhung schon ganz gegen ein grabdenkmal spricht; aber es scheint auch sehr bedenklich mit Barth an eine stätte der jahresfeste, der Pyreen mit estradenbauten zur seite zu denken und die beigezogenen münzen mit der pyra des Sardanapal geben für die hier vorgefundenen constructionen keinen beleg. Strabo führt speciell von Tarsus das *γυμνάσιον τῶν νεῶν* an, das an dem die stadt mitten durchfliessenden Kydnos gelegen habe; hat es vielleicht dazu oder zu den mit den gymnasien immer verbundenen badeanlagen in beziehung gestanden? Oder sollen wir, wenn es in die assyrische zeit wirklich zurückgeht, da Tarsus ganz ad figuram et similitudinem Babylonis angelegt ward, an einen künstlichen *παράδεισος*-bau, wie er in Babylon nahe dem Euphrat auf ähnlich dicken mauern im rechteck gegründet war, denken?

Der *Kusuk Kolah* ist ein hügel südlich von Tarsos an dem alten steinharten wall der stadt, nahe dem amphitheater, das hier wie überhaupt ausserhalb der stadtmauer angelegt war und umzogen, was Langlois erst nachgewiesen, von einer grossen nekropole. Dieser von schatzgräbern eifrig durchsuchte, von regengüssen seit jahrhunderten durchfurchte ort hat sich nun seit 1845 als ausserordentlich ergiebig an terracottenfiguren, an lampen, auch resten von kostbaren glasgefässen gezeigt; die dazwischen gefundenen münzen gehören der autonomenzeit von Tarsus an und reichen bis Gordianus III und Trajanus Decius um 250; christliche symbole sind bis jetzt nicht entdeckt worden. Den abentheuerlichen vorstellungen von Barker und Abington, die wir oben berührten, über ursprung und veranlassung dieser funde gegenüber hat Langlois mit vollstem rechte darauf hingewiesen, dass wir es also mit dem inhalt der seit jahrhunderten schon aufgewühlten gräberstätten aus griechisch römischer zeit zu thun haben, die uns von dem kunstsinn und zugleich der interessanten mischung orientalischer vorstellungen mit wesentlich griechischen götterbildungen einen sehr lebendigen begriff geben. Die vielen abbildungen des Barkerschen buches, sowie der genaue bericht von Birch über an tausend stück solcher thonbilder, die meist 9 — 10 zoll gross sind, deren einige auf 2—3 fuss steigen, sind für das gebiet der terracottenkunde vom höchsten interesse.

Da nach den von uns im eingang unserer übersicht gesteckten gränzen wir nur in soweit das gebiet der altorientalischen kunstwelt hereinziehen wollen, als sie in innerer wechselwirkung zur griechisch-römischen gestanden hat, von bestimmendem einflusse auf sie war oder von der letztern umgewandelt wurde, verzichten wir bei unserer kunstperiegese an der hand der neuesten entdeckungen und kunsttopographischen beschreibungen auf ein nach vollständigkeit strebendes eingehen in die monumente der länder der alt-orientalischen cultur. Dazu kommt, dass auch die monumentale seite der orientalischen welt ihre genaue, mehr als bibliographische berücksichtigung in den jahresberichten der deutschen morgenländischen gesellschaft findet; *Rödigers* und *Gosches* jahresbericht im X und XI band der zeitschrift dieser gesellschaft (1857. 58) liefern dafür den besten beweis. Und endlich besitzen wir in *K. Ritters* immer fortschreitendem, sich selbst zum theil wieder erneuendem werke (die erdkunde, 18 theile, davon thl. 14—17 Sinai, Palästina und Syrien umfassend, thl. 18 Kleinasien beginnend, 1858) staunenswerthes material für eine monumentale topographie der orientalischen wie hellenistischen periode, das allerdings von seite der klassischen archäologie noch nicht seine gehörige verwerthung gefunden hat. Möge es mir daher hier verstattet sein aus der reichen fülle kunsttopographischer untersuchungen der letzten jahre einzelnes unter obigem gesichtspunkte auszuwählen. *Syrien* s. str. ist dasjenige land des vorderen Asiens, in dem es zu einer festen und selbstständigen entwickelung nationaler cultur nie recht gekommen, daher wir auch hier keine grossen mittelpunkte nationaler kunst mit ausnahme des immer sich erneuenden Damaskus zu finden erwarten können, zugleich aber dasjenige, in dem die griechische kunst wie literatur einen heissen, rasch die früchte zeitigenden boden fand. Die glänzenden stätten der spätesten griechischen kunstepoche, wie Palmyra, Heliopolis, Emesa sind seit einem halben jahrhundert und länger gekannt und bewundert, mehr noch als kunstgeschichtlich studirt. Wir können hoffen, dass der jetzt so ausserordentlich gesteigerte europäische verkehr in dem busen von Skanderun und in dem Orontesthale die mittelpunkte des seleukidischen reiches, Antiochia, Seleucia, Laodicea, Apamea auch zum gegenstand genauer untersuchungen und ausgrabungen macht; es ist keine frage, dass wir hier grade herrlichen werken griechischer sculptur zu begegnen hoffen dürfen, wie schon jetzt von dort sammlungen von terracotten, kleinen marmorfiguren, elfenbeinsachen nach Europa kommen. Mit Seleucia in Pieria und seinen antiken gewaltigen hafendämmen, seinen thoren, in den fels gehauenen grabstätten mit säulenvorhallen, häuserresten, einzelnen säulen, speciell mit einem grossen tunnel zur ableitung der gebirgswässer daselbst beschäftigt sich ein aufsatz von *Holt Yates* im *Museum of Classical antiquities*,

Vol. II, p. 111—131 mit abbildungen. Wichtiger als die breiten, für das alterthum ganz dilettantischen schriften von *Kremers* in den abhandl. d. Wiener akad. d. wissensch. hist. philos. kl. thl. III. IV und über Mittelsyrien und Damaskus, Wien 1858 scheint der reisebericht von:

J. L. *Porter*, *five years in Damascus: including an account of the history topography and antiquities of that city with travels and researches in Palmyra Lebanon and the Hauran.* Lond. 1855. 2 voll. 8.

Auch hat *K. Ritter* im anschluss an sein geographisches werk in einer abhandlung der Berliner akademie (hist. phil. kl. 1854. p. 333—868) einige characteristische denkmäler des nördlichen Syriens behandelt, wobei die in steinangeln gehenden thüren, alte verkehrs- und wasseranlagen, in stein ausgehauene cisternen und dergleichen in betracht kommen.

So reich unser bild von dem culturleben der *Phönicier*, ihrer colonisation, ihrem handel und gewerbe sich aus den mannichfachsten literarischen quellen gestaltet, so bestimmt ihr religiöses system sich zu gliedern beginnt, wofür wir in *Movers* unvollendetem grossen werke (die Phönikier. I. II, 1. 2. 3a. 1840—1856) die umfassendste verarbeitung finden, so waren wir für die erkenntniss der phönikischen kunstdenkmäler an eine verhältnissmässig sehr kleine zahl architektonischer anlagen, an eine noch kleinere plastischer kleiner gebilde verwiesen. Und doch liessen die literarischen zeugnisse an einer vielfachen berührung phönikischer kunsttechnik mit altgriechischer nicht zweifeln, und doch ging man sehr freigebig mit der benennung phönikischen stiles bei vasenbildern, bei alten marmorskulpturen der inseln, bei kyklopischen bauten um. *Gerhard* hat das grosse verdienst in seiner abhandlung: *kunst der Phönikier* in den abhandl. d. Berliner akad. 1846, p. 579 ff. mit taf. das damals bekannte sichere material geordnet uns vorgeführt zu haben; der reisende H. *Barth* gab aus eigener anschauung berichte über karthagische gräberhöfe, grabkammern, und über die tempelreste zu Malta bei Casal Creudi (archäol. zeit. 1848. n. 21. 27. anzeiger 1850. p. 14); ich habe die dabei unbeachtet gebliebenen, interessanten literarischen zeugnisse der philistäischen bau- und bildlichen werke in meinem buch über *Gaza und die philistäische küste* p. 326—334. 598 ff. im zusammenhang mit dem sichergestellten bearbeitet. Wir müssen uns freuen, dass die letzten jahre für die bereicherung der kenntniss ächt phönikischer denkmäler sehr fruchtbar waren. Abgesehen von der genaueren abbildung von cisternen, von in den felsen eingesenkten grabhöfen und grabhügeln, von denksteinen in stumpfer kegelform sind aus den grabstätten bei Sidon und Berytos die ersten steinsarkophage mit bildlicher darstellung des todten in relief auf denselben und mit phönikischer inschrift hervorgegangen: abgesehen von der auch

für die kunstgeschichte in ihrem inhalt wichtigen, viel besprochenen inschrift des sarkophags vom könig Eschmunazar von Sidon (vgl. *Bödigers* bericht über diese arbeiten in ztschr. d. deutsch. morgenl. gesellsch. X, 3, p. 647 ff.) ist uns nun auch durch den *duc de Luynes* in seinem Mémoire (Paris. 1856) eine abbildung und durch seine grossartige liberalität die anschauung des sarkophags im Louvre ermöglicht. Eben nach Paris ist der sarkophag von Beirut durch Peretié gelangt, sowie kleine weibliche figuren und ein löwe von schwarzem granit. Hier liegen uns nun sichtbare beweise vor, wie abhängig die phönikische kunst von der ägyptischen in der zeit der saitischen dynastie für die gesammtformen war, aber wie in der sculpirten reliefbildung sich ein nicht ägyptisches element zeigt, stumpfen griechischen archaistischen werken ähnlich. Und neuerdings ist im Serapeum bei Memphis ein grosses doppeltes steinwasserbecken mit semitischer schrift entdeckt worden (Revue archéol. 1859, p. 679, 685. Bulletin archéolog. 1856, n. 8, p. 69). Auf der anderen seite weisen die nach Paris ebenfalls gekommenen silberschaalen aus Kition auf Cypern mit vertiefter zeichnung auf assyrische vorbilder zurück. Stehen uns erst reichere vergleichungen zu gebote, dann können wir erst genau das verhältniss der archaischen griechischen sculpturen zu den phönikischen bestimmen; ich glaube, es wird an charakteristischen unterschieden nicht fehlen, jene scharfe, fast eckige naturalistische richtung des altgriechischen stiles wird neben dem weicheren, stumpferen element des phönikischen hervortreten, dagegen in den weiblichen bildungen, den Astartefiguren von stein wohl mannichfache herübernahme oder berührung sich zeigt.

Jedoch — müssen wir nicht alles über bord werfen, was wir bisher von phönikischer kunst wussten und sie ganz neu aufbauen, als von der altgriechischen kunst ununterscheidbar, den dorischen und ionischen stil auch vor ihrer entartung schon vollständig in sich enthaltend? Es ist dies von *Julius Braun* geschehen in einem vortrag „*über phönikische kunst und ihr verhältniss zu der griechischen*" auf der philologenversammlung zu Stuttgart (verhandl. 1857, p. 73—83) und zugleich in seiner *geschichte der kunst* auf dem boden der ortskunde nachgewiesen. Bd. I. 1856, p. 447 ff. Nun, wir können dem verfasser nicht schritt vor schritt folgen, um zu sehen, wie leicht er es sich mit der beseitigung der bisher anerkannten denkmäler, wie des tempels zu Paphos, den denkmälern zu Malta und Gozzo macht oder wie er die exegese der den tempelbau zu Jerusalem betreffenden schriftstellen übt, oder wie jeder bau mit ἀργοὶ λίθοι ihm ein kyklopischer bau in dem specifischen sinn jener alten griechischen städtemauern ist; aber es wäre für uns doch höchst wichtig, ausser jenen oben mit freude begrüssten neuen entdeckungen den dorischen und ionischen stil bei altphönikischen

denkmälern zu finden. Braun's führer waren *Ross* und *de Saulcy* (*Voyage autour de la mer morte et dans les terres bibliques.* Paris 1853. T. I. II: Relation, dazu 57 taf. *architect. sculpt. sites archéol. et vues pittoresques*). Jener hat in der *archäol. zeitung* 1854, n. 28, taf. XXVIII aus Cypern pläne und eine ansicht von interessanten felsengräbern mit quaderverbau und zum theil auch innenbau mitgetheilt (vgl. auch seine inselreisen IV, p. 181. 187. 201). Davon zeigen die gräber von Alt-Paphos und von Kition die einfache anlage von meist drei grabkammern mit zum theil monolither überdeckung, eingefügten stein-thüren, die jetzt zerbrochen liegen, zum theil auch einem ägyptisirenden gesims; auf einer steinthür bei dem grab in Alt-Paphos findet sich eine inschrift mit fremden, aber *nicht* phönikischen schriftzügen, die dagegen mit lykischen unverkennbare ähnlichkeit haben, was Ross (inselr. IV, p. 182, anm. 27) auch zugiebt.

Haben wir nun schon hiernach kein authentisches recht dieses grab ein phönikisches zu nennen, im gegentheil nach der schrift es einer phönikischen bevölkerung eher abzusprechen, so können wir gern die ähnlichkeit dieser anlage mit grabanlagen in Syrien und Palästina zugeben. Aus diesen aber gewinnen wir gerade für die erkenntniss eines dorischen stiles nichts; dagegen ist es allein die nekropole der von *Griechen* gegründeten, wesentlich *griechischen* stadt Neupaphos (Strabo XIV, 6; Paus. VIII, 5, 2; Lycophr. v. 475 ff., dazu Engel Kypros I, p. 121 ff. und Movers Phönik. II, 2, p. 237), wo uns felsenhöfe mit engerem zugang, einer um diese herum laufenden dorischen säulenvorhalle mit architrav, triglyphenfries mit je zwei triglyphen in jedem intercolumnium, den anfängen des kranzgesimses und resten oberen aufbaus, ob attika oder altäre? begegnen; hinter dieser vorhalle sind die eingänge in die einfachen grabkammern. Wir haben also hier grabstätten, nach der natur des bodens und unter dem einfluss auch der benachbarten ägyptischen gräberhöfe gebildet — kommen im inneren doch ägyptisirende thüreinfassungen vor — von Griechen erbaut und von ihnen in griechischem künstlerischem, aber bereits der verfallzeit angehörigem stile mit säulenfaçaden versehen.

Herrn *de Saulcy* verdanken wir in seinem werk eine reihe architektonischer aufnahmen, wie aus Kir Moab, Ar Moab, aus Masada, vom berg Garizim, von grabstätten am Hermon und bei Beirût, so vor allem genaue grundrisse und zeichnungen der um Jerusalem gelegenen merkwürdigen grabstätten der sogenannten *gräber* der *könige*, der *propheten*, der *richter*, des *Absalon*, *Jacobus*, *Zacharias*, *Josaphat*. Aber so ungläubig und keckabsprechend er sich den längst bekannten, abgebildeten, seit *de Saulcy* wieder mehrfach gesehenen ägyptischen sculpturen am *Nahr el Kelb* gegenübergestellt (II, p. 652 f., dagegen Lepsius im monatsber. d. Berl. akadem. 1854. Juni), so überaus gläubig ist er den

lokalen traditionen von Juden und Christen über alter und namen jener grabstätten. Und so erhalten wir denn die gräber Davids und Salomos und eine genaue königsreihe mit einer facade hellenistischer kunstform, säulen, reich geschmückten architraven, triglyphen und reicher corniche, die wahrscheinlich noch weiteren abschluss, altäre oder ein pyramidales denkmal trug; wir sehen auf einer in den fels geebneten area das ächte grab Absalons, das das Itinerarium Burdigalense freilich noch das des Hiskia nannte, mit den ionischen halbsäulen, dem dorischen triglyphenfries, dann dem ägyptischen gesims und dem interessanten oberbau des würfels, cylinders, geschweiften kegels; dieselbe mischung ionischer, dorischer form mit ägyptischer begegnet uns bei dem ganz monolith aus dem felsen gehauenen grab des Zacharias. Auch die rein dorische grabvorhalle des grabes des Jacobus, auch die griechischen akroteriengiebel am grab der Richter gehören für *de Saulcy* in altjüdische zeit. Ja er findet in der von ihm zuerst gezeichneten vortretenden grabfacade die ägyptischer tempelform ein werk vorjüdischer, jebusitischer zeit. Es steht also fest, aus dem vollsten synkretismus sind jene strengen, in sich harmonischen formen der altgriechischen architektur hervorgegangen; die halbsäule, die mischung von halbsäule und pfeiler, die gehäuften triglyphen sind älter als ihre nothwendigen voraussetzungen! Ich brauche mich nicht hier auf die topographischen zeugnisse einzulassen, die z. b. die ansetzung des Davidsgrab in jenem grab der könige unmöglich machen; *de Saulcy* hat hier bereits die bündigsten entgegnungen gefunden. Nein, nehmen wir also jene weitläufigen und bedeutenden grabanlagen im thal Josaphat einmal für die gräber (*σπήλαια βασιλικά*) an, die als davidisch und salomonisch von Hyrkanus, dann von Herodes ihrer schätze beraubt wurden (Joseph. VII, 15, 3; XVI, 7, 1), aber lassen wir dann auch bei der wunderreichen erzählung von dem besuche des Herodes daselbst das thatsächlich am meisten bezeugte, das von Nicolaus Damascenus allein erzählte nicht weg, dass Herodes nämlich *τοῦ δέους ἱλαστήριον μνῆμα λευκῆς πέτρας ἐπὶ τῷ στομίῳ κατεσκευάσατο πολυτελὲς τῇ δαπάνῃ*. Hier haben wir also einen facaden- und säulenbau *vor* den allerdings älteren gräbern mit denkmal darauf, wie wir es gerade daselbst erkannt haben, wie auch eine pyramide sich erweislich über jener facade befunden hat. Und das stimmt denn mit allen kunstgeschichtlichen thatsachen der hellenistischen periode, mit den sonstigen zeugnissen über die grabdenkmäler (die *μνημεῖα βασιλικά*) der Hâsmonäer, über die *μνημεῖα* der Helena von Adiabene. Jenes wort Christi an die Pharisäer und schriftgelehrten von den *τάφοι κεκονιαμένοι*, dann vor allem *οἱ οἰκοδομεῖτε τοὺς τάφους τῶν προφητῶν καὶ κοσμεῖτε τὰ μνημεῖα τῶν δικαίων* (Evang. Matth. XXIII, 27, 29) zeigt uns ferner recht lebendig, welcher berechnete eifer die

strenge jüdische partei damals zur erneuerung, zum völlig neuen aufbau und der äusseren ausschmückung alter grabstätten trieb; wie mochte man schon damals streben traditionen neu an orte zu knüpfen, ohne grosse historische gewissenhaftigkeit! Das geschah natürlich in dem damals die weltbeherrschenden griechischen bausystem, doch mit möglichstem anschluss, was das plastische ornament betrifft, an einheimische religiös erlaubte und bedeutungsvolle formen.

Jedoch ich höre mir entgegnen: gut, alles andere preis gegeben, aber das grab Absalons steht felsenfest als das ächte, vollständig so aufgebaute, durch schriftliche zeugnisse. Nun, wir sahen oben bereits, dass um 333 p. Chr. man in dem genau bezeichneten mausoleum das grab Absalons *nicht* sah. Die kunstgeschichtlich interessante notiz über das Absalonsdenkmal findet sich 2 Sam. 18, 18 (nicht 1 Sam. II, 18, wie *Jul. Braun* geschichte d. k. I, note 341 angiebt) und bei *Joseph.* Ant. VII, 10, 3 bei gelegenheit der erzählung vom unglücklichen tod des Absalon und seinem eilfertigen begräbniss im land Gilead, wobei auf die grube ein haufe steine geworfen ward, als eine nebenbemerkung des späteren erzählers. Absalon hat also, als er seine drei söhne verloren, im königsgrund ein מַצֶּבֶת (erectum), eine *στήλη λίθου μαρμαρίνου* errichtet, um das andenken seines namens zu erhalten; sie ward nach dem verfasser dieser stelle im buche Salomos bis auf seine zeit hand Absalons genannt; Josephus giebt an, sie sei zwei stadien von Jerusalem entfernt. Wir sehen, ein solches persönliches ragendes ehrendenkmal, ein solcher fingerzeig, gleichsam monarchischer gewalt war in der altjüdischen geschichte etwas alleinstehendes, im anschluss an phönikische, syrische, wie im grössten maastab an die ägyptische sitte unternommenes; dass Absalon dabei sein grab sich aushöhlen liess, davon steht nichts da, es handelt sich hier allein um den denkpfeiler, den anders zu denken als jene uns mehrfach erhaltenen phönikischen mit einem abgestumpften kegel oder auch als in der so vielfach schwankenden ägyptischen obeliskenform wir nicht berechtigt sind. Und würde wohl Josephus, wenn wir einmal auf seine entfernungsangabe so viel gewicht legen wollen, obgleich er nicht sagt, dass zu seiner zeit das denkmal noch existirte, jenen kubischen bau mit den oberen aufsätzen, in dem ein geschmücktes zimmer und noch ein zweiter raum sich befindet, einfach eine *στήλη* genannt haben? Es möchte schwerlich irgend eine analogie dafür aus der griechischen literatur sich aufweisen lassen. Er hätte sicherlich von einem *μνημεῖον*, einem *κατασκεύασμα* gesprochen, wie er dies bei analogen denkmälern thut. Die angabe der entfernung, zwei stadien von Jerusalem soll „haarscharf" auf das Absalongrab treffen. Wer sagt uns, von welchem thore Josephus rechnet? Und bekanntlich zieht sich das thal Josaphat, das wir als kö-

nigsgrund angeben wollen, in weitem bogen um den nordöstlichen theil Jerusalems; also auf sehr viele punkte könnte das passen. Endlich müssen wir sagen, wer das Absalonsgrab der Davidszeit zuschreibt, muss das noch einfachere, aber im ganzen unteren theile vollständig gleiche Zachariasdenkmal auch in jene zeit setzen. Aber da fällt denn gerade das besondere an dem *Matzebet* des Absalon weg.

Ich denke, man wird uns nicht mehr mit einigem schein an dem Absalongrab die identität phönikischen und ionischen wie dorischen stiles demonstriren. Aber dankbar wollen wir jede bereicherung unserer kenntniss der nationalen innern grabanlagen jüdischer felsengräber, wie der ausschmückenden, dazusetzenden, äusserlich gestaltenden thätigkeit der hellenistischen zeit annehmen, wie die zeichnungen bei *de Saulcy* sie uns gewähren.

Wenden wir uns von Syrien und Palästina zu den *Euphrat-* und *Tigrisländern*, so ist es der name von *Ninive*, der für uns heutzutage eine ganze neue denkmälerwelt in sich schliesst und aus dem ein ganzer zweig orientalischer archäologie, der des assyrischen alterthums, sich in fast üppiger weise entfaltet hat. Thut eine classische archäologie als zweig einer wahren philologie auch gut sich gegen die weitgehenden sprachlichen und historischen wie kunstgeschichtlichen combinationen eines *Rawlinson*, *de Saulcy*, *Oppert*, *Fergusson*, noch etwas skeptisch zu verhalten, so wird sie doch das in den reise- und ausgrabungsberichten, wie den bildlichen publikationen, endlich das in den grossen assyrischen museen in London und Paris, so wie in der bescheideneren sammlung in Berlin aufgehäufte authentische material bereits mit grossem nutzen für eine vergleichende kunstbetrachtung ausbeuten; handelt es sich hier doch um eine kunst, die in ihrem plastischen theil wie in dem tektonischen ornament dem griechischen stilgefühl bedeutend näher steht als die ägyptische, die in ihrer direkten aber eigenthümlichen fortbildung in Persien bereits unter griechischen einfluss gestellt ward, die andererseits ihre wurzeln weit hinaus nach Kleinasien trieb. Bedenken müssen wir dabei, dass die uns in den drei hauptstätten der assyrischen ausgrabungen, in *Nimrud*, *Kujunjik* und *Khorsabad*, geöffnete kunstepoche zeitlich der altgriechischen epoche bis olympiade $^{30}/_{40}$ nach übereinstimmender annahme der forscher und analog den griechischen und hebräischen geschichtsquellen assyrischer geschichte nur parallel geht. Dass Ninive auch nach der einnahme von 606 v. Chr. von den eroberern, den Medern, besetzt und hartnäckig später gegen die Perser vertheidigt ward, als τεῖχος ἔρημον μέγα dann bei der stadt Mespila von Xenophon gesehen ward (anab. III, 4, 10), in den partherkriegen 49 n. Chr. (Tac. ann. XII, 13) wieder erwähnt wird als in *Assyriae capta*, ja später zu grösserer bedeutung gelangt scheint (Amm. Marcell. XXIII, 6, XXIV, 7) ebenso wie das in den

ruinen zu *Nimrud* zu suchende *Larissa* oder *Resen* als eine *πόλις ἐρήμη μεγάλη* von Xenophon gesehen ward (anab. III, 4, 9). Wir werden uns daher auch nicht wundern, bei den dortigen ausgrabungen gegenständen späterer kunst, römischen terracotten, wie römischen münzen zu begegnen.

Im jahre 1851 hatte uns bereits eine klare und gedrängte darlegung der assyrischen ausgrabungen durch Botta in Khorsabad, durch Layard in Nimrûd und anfangend in Kujunjik die folgenden in Mesopotamien:

Weissenborn, *Ninive und sein gebiet* 4. I. Erfurt 1851, mit einer sehr gelungenen abbildungstafel gegeben. Eine darauf folgende zweite abhandlung (ebendas. 1856) gründet sich theils auf das im jahre 1853 erschienene werk von:

Layard, *Discoveries in the Ruins of Nineveh and Babylon with Travels in Armenia Kurdistan and the Desert etc. with maps plans and illustrations.* London. 1853 (in deutscher übersetzung von *I. Th. Zenker* Leipzig bei Dyk 1856)

und die neue reihe des kupferwerks:

The Nineveh Monuments. Second Series consisting of Sculptures Vases and Bronzes, chiefly illustrative of the wars of Sennacherib, London, 1853,

theils auf eine sehr vollständige benutzung der berichte in zeitschriften, besonders den wichtigen bericht von:

Mercey, *les fouilles de Ninive* in *Revue des deux mondes*, 1853, p. 39—58.

Der hügel von Koujunjik, mit dem benachbarten *Nebi-Junas* das eigentliche centrum von Ninive, ist nun in dem einen palast mit einundsiebzig räumen aufgedeckt, der pyramidenhügel von Nimrud (beides durch Layard) näher untersucht, die umfangsmauern von Khorsabad mit thoren und strassen, sowie souterrains durch den französischen consul *Place* geöffnet. Man hat im weitern kreise die künstlichen hügel in dem eigentlichen Assyrien bei Arbela und Gaugamela besucht, man hat abwärts am *Tigris* in *Kaleh Schergat* ausgrabungen mit geringem erfolg, dann aber in der mitte Mesopotamiens westlich an *Chaboras* in *Arban* solche angestellt, die werke von weit alterthümlicherem stile als die bis dahin bekannten zu tage förderten. Seit 1854 haben wahrscheinlich für längere zeit die ausgrabungen aufgehört. Als einen sehr dankenswerthen vorläufigen abschluss haben wir die von *Felix Jones* gefertigten auf trigonometrischen aufnahmen beruhenden topographischen karten von der gegend Ninives mit ausführlichen erläuterungen zu betrachten in dem *Journal of the Royal Asiatic Society*. vol. XV, p. 297—397, mit 3 blättern, vergl. den bericht von *Kiepert* in zeitsch. f. allgem. erdkunde, n. f. I, p. 239 ff.

Fassen wir nun die für die griechische kunst zur vergleichung und zu etwaigem historischen zusammenhang wichtigen punkte

ins auge, so müssen wir zunächst bestimmt aussprechen: von einem ausgebildeten monumentalen säulenbau, wie er z. b. bei dem bau des Heräon zu Samos um ol. 30 in grössten verhältnissen auf griechischem gebiet auftritt, haben wir hier keine spur: trotz der ungeheueren ausdehnung der assyrischen paläste ist von untersäulten räumen oder offenen säulenhallen nichts gefunden worden; denn wir werden doch nicht etwa jenes von *Place* entdeckte, kaum fünf fuss hohe souterrain in Khorsabad dagegen anführen wollen, wo sich zwei reihen von thönernen säulchen (ohne alle weitere charakterisirung) befinden sollen, die je sieben immer zusammen von einem kleinen pilaster eingefasst sind und zwischen sich einen raum von 4 centimètres, keine drei finger breit lassen (vgl. Revue d. d. m. 1853 p. 46, Weissenborn a. a. o. II, p, 27). Wundern dürfen wir uns freilich nicht, wenn diese thonsäulchen als direkt nachgebildet in ionischen prachtsäulen nächstens bezeichnet würden! Allerdings sehen wir auf einem relief in *Koujunjik* (Discov. p. 647, Monum. II, pl. 40 Weissenborn a. a. o. II, t. I, n. 11, Kugler, gesch. d. bauk. I, p. 85) bei der darstellung eines kriegszuges in einer berggegend ein zweistöckiges kastell, wo unter dem flachen dach ein in regelmässigen zwischenräumen geöffneter niedriger gang hinführt und in diese öffnungen sind je zwei säulchen mit einem volutenartigen oberen ende eingefügt. Die verhältnisse sind aber auch hier der art, dass wir sie nur etwa mit denen einer zwerggalerie an einem romanischen bau, mit den öffnungen der letze, des vertheidigungsganges mittelalterlicher burgen vergleichen können. Bedeutsamer schon zeigt sich auf einem relief von Khorsabad (Botta Monum. de Ninive pl. 114, Layard Niniveh II, 273) ein an einem wasser, das von fischen, kähnen aber auch von einem fischgott belebt ist, gelegener pavillonartiger bau, dessen weite wandöffnung durch zwei säulen gegliedert ist; diese haben ein sehr hohes, aus drei theilen bestehendes capitell, deren mittlerer in zwei übereinanderliegenden einfachen volutenpaaren besteht, der obere treppenförmig nach oben sich erweitert, der untere dicke wulste zeigt. Allerdings hat der mittlere theil ähnlichkeit mit den ionischen voluten, während die beiden andern ganz von dem ionischen capitell abweichen, ebenso wie die gesammtverhältnisse; aber doch ist dies capitell mehr als einem drittheil des schaftes an höhe gleich. Und dass die form von voluten, von spiralförmig an den enden in sich zusammenlaufenden ἕλικες als *ornament* den Assyrern nicht fremd war, sowenig als palmettenartige blätter und geisblattartige blüthen wie die rosette, das beweisen zeichnungen an geräthen, z. b. stuhlbeinen; hierin spricht sich ja gerade ein lebendigerer natursinn für volle, quellende formen aus, den wir oben heraushoben, der die Assyrer den Griechen näher stellt. Etwas ganz anderes ist aber die vereinzelte anwen-

dung einer säule bei lusthausartigen bauten, die ohnebin weitab von Assyrien an der küste des mittelmeeres gedacht werden können, mit solchem ornament — und der ionische im dienst des heiligen stehende säulenbau mit seiner feinen fortbildung zugleich der mit den Dorern gemeinsamen grundlage.

Etwas anderes finden wir dagegen in der assyrischen architektur ganz entsprechend der grossen bedeutung des backsteinmaterials in den Tigris - und Euphratländern und den vielfachen anlagen unterirdischer gänge bereits entwickelt, was bei den Griechen wenigstens nach bisheriger tradition bedeutend später erfunden oder vielmehr durchgebildet worden ist, ich meine den *gewölbebau* sowohl bei souterrains als auch bei thoren. Die neuesten ausgrabungen in Khorsabad haben interessante denkmäler der art aufgedeckt, so dass nun gleichzeitig mit den ägyptischen anlagen der XXV dynastie hier von einem wirklichen einfachen gewölbsystem, freilich noch nicht mit bruchsteinen, die rede sein kann.

Während im gebiete der *tektonik* von geräthen und gefässen die assyrischen metallarbeiten in silberbronze, eingelegtem elfenbein, gold durch die neuesten funde mit reicher gravirter und getriebener ornamentirung sich uns als sehr bedeutsam herausstellen und es gar keine frage ist, dass diese neben den webereien in dem handel des mittelländischen meeres über Phönikien und Lydien nach Griechenland und Italien eine sehr grosse rolle gespielt und allerdings geschmack und formen, besonders in Etrurien, eine zeit lang bestimmt haben, so sind dagegen für die bedeutung eines in der griechischen kunstentwickelung sehr wichtigen gebietes, das der *thongefässe*, wo man ja so sehr geneigt ist die älteste gattung phönikisch, babylonisch, assyrisch zu nennen, noch sehr wenig anhaltepunkte da. Nicht als ob man keine thongefässe gefunden hätte, im gegentheil man hat deren z. b. in Khorsabad ein ganzes lager gefunden — aber sie sind wohl mehrfach mit keilschriftzeichen versehen, nicht aber mit farbigen zeichnungen. Doch ja — jetzt sollen einige scherben mit weissem ornament auf braunem grund aus Koujunjik, wie aus der umgebung des todten meeres nach Paris gekommen sein (archäol. anz. 1856 p. 175*). Aber wie diese an und für sich noch sehr der bestätigung als assyrisch bedürfen, wo uns ja griechische und römische gegenstände an derselben stätte begegnen, so sind sie gegenüber der massenhaftigkeit der andern assyrischen funde überhaupt ganz verschwindend, und wahrlich nicht geeignet an einen export dieser thongefässe denken zu lassen. Wohl aber hat der griechische kunstsinn in früher zeit in einfachem, bescheidenem, ächt einheimischem stoff und technik darstellungen ohne weiteres verständniss für deren symbolische bedeutung frei benutzt, die er auf den kostbaren aus der fremde gebrachten gegenständen fand;

er hat sie erst zum wahren tektonischen ornament gemacht, das ächt griechische bedeutsame darstellungen umschliesst. Ich muss noch bemerken, dass man jetzt auch von grossen vasenfunden in Babylon spricht, die wieder die alten griechischen gefässe als babylonische erweisen sollen. Es ist das ein reiner irrthum — die daselbst in dem Amramhügel gefundenen topfgefässe mit chaldäischen inschriften gehören nach der genauen untersuchung von *Ellis* und *Levy* dem siebenten und achten christlichen jahrhundert und zwar chaldäischen juden an (ztschr. d. morgenl. gesellsch. 1855, IX, 3 p. 463 ff). Ich habe selbst den besten augenzeugen für Babylon, Oppert, gefragt und er versichert dort keine bemalte den griechischen vasen ähnliche scherbe gesehen zu haben.

Wenig fruchtbar für unsern gesichtspunkt waren die untersuchungen und ausgrabungen, versucht von Layard, in umfassenderer weise bis 1854 durch *Fresnel* und *Oppert* geführt, auf dem boden von *Babylon*, so sehr wir auch den werth einer grossen topographischen karte des ganzen terrains, der genauen maassbestimmungen an babylonischen backsteinen, endlich der gewinnung ächt babylonischer keilinschriften zu schätzen wissen. Dagegen bieten die resultate der reisen und arbeiten von *Loftus* und *Taylor* auf dem boden des südlichen Chaldaea und des ersteren auf dem boden von Susiana uns ein sehr bedeutendes kunstgeschichtliches interesse. Der bericht über Taylors ausgrabungen auf dem rechten Euphratufer in den ruinen von *Muqueyr* und *Abu Schahrein* ist in dem *Journal of the Royal Asiatic society* vol. XV, p. 260, 404 ff. gegeben; *Loftus* hat in einem eigenen werke:

Travels and researches in Chaldaea and Susiana with an account of excavations at Warka and Shush in 1849—1852, *under the orders of majorgeneral sir T. W. Williams of Cars. London. James Nisbet and co.* 1857, vgl. *Ewald* im Philol. XIII, p. 231,

eine anziehende und reiche darstellung dieser mit den grössten schwierigkeiten verbundenen untersuchung unterstützt durch treffliche holzschnitte gegeben. Wir folgen dem verfasser gern von der stätte Babylons zu der canalisation und den sumpfseen auf der westlichen, der arabischen seite des Euphrat, die durch die schifffahrt und pläne Alexanders so bedeutsam geworden sind, dann aber auf einer zweiten tour in die noch nicht besuchten, jetzt von den wildesten stämmen bewohnten, so wüsten und zugleich sumpfreichen strecken zwischen Euphrat und dem zu ihm überführenden nebenarme des Tigris, dem *Shat el Hie*. Hier zeigten sich *Niffar*, *Hammâm*, *Tel Ede*, weiter südlich *Sinkara*, *Tel difr* als künstliche hügel mit hohen backsteintrümmern, weiten erdwällen, mit vielen gewölbten gräbern und thönernen behältern mit interessanten funden von cylindern in den ecken der bauten und Nebukadnezar's, auch Nabonnet's namen; ein in Babylonien überaus seltener

fund war die bei Hammam entdeckte granitstatue einer männlichen gestalt in assyrischem stil und mit keilschrift über der schulter und über die mitte des frangengewandes, waren ferner die massenhaften kupfergegenstände bei Tel difr. Aber alle diese punkte werden an bedeutung weit übertroffen durch *Warka*, dessen bestimmung als das *Erech* der bibel, als das *Orchoe* der griechisch-römischen zeiten keinem zweifel unterliegt. Wir haben es hier auf einer sechs englische meilen im umfang haltenden, von einem erdwall umschlossenen trümmerstätte erstens mit grossen babylonischen backsteinbauten zu thun, deren aussenseite und äusserer schmuck zum erstenmal uns in einem grossen zusammenhang entgegentritt; sie sind entweder durch backsteine mit stuckbekleidung gebildet oder durch eine mosaicirung mit buntgefärbten gezeichneten thonkegeln, die sehr einfache zikzak-spiral-rhombenformen bilden; bei beiden tritt aber eine eigenthümliche felderartige flächengliederung mit einsenkungen und vortretenden theilen zu tage, die auch die dem holzbau entnommene form eng gestellter, baumstammartiger halbcylinder tragen. Loftus bestätigt auch hier wie in Ninive und Babylon den mangel jeglicher innern *säulenstellung*, macht aber p. 181 ff. durch genaue beobachtung der mauerdicke, der grossen schuttmassen in der mitte der räume, durch die gerade hier in Warka wie in Khorsabad vielfach vorkommenden gewölbbeispiele eine überwölbung der grösseren räume durch lehmsteine in asphalt mit gypsbekleidung höchst wahrscheinlich. Er hätte zur vollsten bestätigung jene stelle des Strabo XV, 1 über den häuserbau in Babylon anführen können: καὶ οἱ οἶκοι καμαρωτοὶ πάντες διὰ τὴν ἀξυλίαν, die nicht erst eine späte sitte griechischer zeit schildern will. Zweitens entdeckte Loftus aber hier einen ruinenhügel mit den interessantesten resten einer hellenisirenden kunst; gesimse, friese, ionische säulencapitelle, deckenfelder ganz von stuck oder von mit stuck überzogenen backsteinen zeigen uns reiche linienornamente, die einzeln früher bereits vorkommen, dann aber in der saracenischen architektur zu ihrer rechten ausbildung gelangen. Wir haben hier unzweifelhafte werke der parthischen so philhellenen zeit, aus welcher auch münzen sich fanden. Diese verbindung von altorientalischer und hellenischer kunst zeigte sich aber auch in der durchsuchung der 30—40 fuss tief übereinandergeschichteten *gräberreihen*, die neben den grossen palast- oder tempelhügeln fast alle räume füllen und in der that auf eine sitte aus weiter ferne des babylonisch-assyrischen landes die särge hier an besonders heiliger stätte zu bestatten hinweisen; bildeten doch die Ὀρχηνοί neben den Βορσιππηνοί eine berühmte αἵρεσις chaldäischer priesterschaft (Strabo XVI, 1). Es bieten schon die grossen hermetisch verschlossenen thongefässe für die todten, die meist glasirt sind, die eingepressten figuren, so wie die dabei gefundenen terracotten bei-

spiele theils assyrischen oder persischen theils hellenisirenden stils. — Aber ganz besonders überraschen musste die auffindung von kleinen, leichtgefärbten thonplatten nicht allein mit zierlichster keilschrift, sondern auch den eindrücken trefflicher siegel, die theils babylonisch-assyrische wundergestalten, theils ächt griechische köpfe uns vorführen und die keilschriftlegenden ergeben dabei griechische namen und regierungszeiten eines Seleukos und Antiochos (p. 229—232). Gewiss ein bedeutsames zeugniss für dies neben- wie ineinanderleben griechischer und babylonischer kunstthätigkeit, wie auf dem gebiete des literarischen und religiösen lebens uns so eben in dem werke *Chwolson's* über den sabäismus eine reiche erkenntnissquelle paralleler entwickelung geboten ist.

Durch Loftus sind wir aber noch weiter östlich an eine bisher nur flüchtig besuchte ruinenstätte geführt worden, nach *Shush*, dem alten *Susa*, nicht weit der jetzigen stadt Dizful (Travels etc. p. 317—433). Bei dreimaligem aufenthalt gelang es unter den grössten schwierigkeiten zuerst einen plan des aus vier hügeln wesentlich bestehenden ruinenbezirkes zu entwerfen und dann ausgrabungen an verschiedenen punkten zu machen. Sie blieben nicht unbelohnt: abgesehen von backsteinen und obeliskenfragmenten mit keilschrift, abgesehen von alabastergefässen mit keilschrift und ägyptischen legenden, die den namen des Xerxes ergeben, öffnete sich allmälig die gewaltige trümmermasse einer grossen prachtsäulenhalle aus bläulichem kalkstein mit den vorhallen, in genau derselben anlage und der capitell- wie basenbildung als an der halle zu Persepolis; doch nicht genug — dreisprachige keilschrift auf den basen ergab den namen des Artaxerxes II Mnemon (405—362) als des erbauers oder herstellers. Zu dem unterbau scheinen fragmente buntgefärbter glasirter hautreliefs zu gehören. An einer andern stelle fand man reste einer kleineren säulenhalle mit bereits gräcisirenden details und endlich eine griechische säulenbase mit doppeltem plinthus und griechischer, verkehrt auf dem einen durch einen sprung abgesonderten theil der unteren plinthe eingegrabenen inschrift, durch die ein σωματοφύλαξ Pythagoras, sohn des Aristarchos, einen Arrheneides, sohn des Arrheneides, der στρατηγός von Susiana war, seinen freund ehrt, also eine inschrift seleukidischer zeit (p. 403. 404: s. Philol. XIII, p. 231). So eröffnet sich uns die aussicht bei einer kräftigen wiederaufnahme der ausgrabungen in Susa für die interessantesten denkmäler der jüngeren hellenisirenden persischen wie der makedonischen und seleukidischen zeit, ja für werke altgriechischer kunst, wie sie einst Xerxes aus Hellas massenweis dorthin entführte (Arr. Anab. III, 16) und schwerlich alle an die griechischen staaten durch Alexander zurückkamen (Arr. Anab. VII, 19).

Ueber die *persischen* denkmäler besitzen wir jetzt das grosse prachtwerk:

Voyage en Perse par Eug. Flandin peintre et Pascal Coste architecte attachés à l'ambassade de France en Perse; publié sous la direction d'une commission composée de M. M. E. Burnouf, H. Lebas et Ach. Leclère. Paris, Gide et Baudry. 1846—1854. 4 bde. fol. Tafeln über *Perse ancienne*, 1 bd. fol. texte *par Eug. Flandin*, 2 bde. *Relation du voyage* von *demselben*. 8. 1849—1851.

Daneben ist von *Flandin* in der *Revue des deux mondes*. 1850. t. VII, p. 114—141. 403—433 ein ausführlicher bericht erschienen. Wir haben hier nicht grosse neue entdeckungen zu suchen, nachdem bereits seit *Chardin* eine reihe ausgezeichneter reisender die persischen denkmalstätten besucht, beschrieben und gezeichnet haben; doch haben wir nun allerdings die vollständigsten, geschickt ausgeführten zeichnungen und die reichste publication persischer texte von den denkmälern vor uns, zugleich aber sind einige bisher nur flüchtig berührte punkte altpersischer, nicht blos sassanidischer anlagen uns nun, freilich ohne kunstgeschichtlich besonders interessante details, vorgeführt, so aus dem centrum von Farsistan bei Fassa das trümmerfeld mit dem künstlichen hügel Tel-Zohâki, Darabgerd mit dem kreisrunden mauerbau seines ruinenhügels bei Firuszabad, altpersische substructionen mit einem an das denkmal bei Murghab erinnernden baurest, daneben obeliskenartiger backsteinmasse (Flandin Relation II, p. 341), bei Schiras ein zweites Takh-i-Mader-i-Suleiman mit drei aufrechtstehenden steinpforten (Relat. II, p. 235). Auf diesem gebiete kommen einer besonneren kunstgeschichtlichen beobachtung nun die durch Rawlinson (zuerst über das denkmal von *Behistun* in *Journ. of the Royal asiatic society*. Vol. X, 1846, dann ebendas. t. XII, p. 401—481), durch Lassen und Westergaard (zeitschr. für kunde des Morgenlandes, VI, 1845. p. 1—189, 337—578), durch:

Oppert, les inscriptions des Achémenides conçues dans l'idiome des anciens Perses. Paris, 1851,

(und in *Journal asiatique* t. XVII, p. 255—296, 378—480, 534—567; XVIII, p. 56—83, 322—366, 553—584; XIX, p. 140—215) mit sicherheit durchgeführte lesung der persischen keilschrifttexte als wichtigste controle zu hülfe und dient sie zugleich zu einer zeitlichen fixirung der einzelnen theile von Persepolis, das seine baugeschichte von Darius Hystaspis bis auf die zeiten des Artaxerxes Ochos (stirbt 339) hinnauserstreckt.

Von dieser philologischen seite ist endlich auch kurz und bündig die lösung eines kunstgeschichtlichen räthsels gegeben, das bei genauerer betrachtung der griechischen berichte niemals ein räthsel, noch viel weniger eine handhabe kecken absprechens hätte werden sollen. Ich meine den kleinen merkwürdigen

thurmbau und seine umgebung mit pfeilern und säulenresten in der thalebene von *Murghâb*, acht meilen nordwestlich von Istakhr oder Persepolis; er führt jetzt den namen Medshed oder Takht-i-Mader-i-Suleiman (grab oder thron von Salomons mutter). Das eigenthümliche an denselben sind die offenbar griechischen profilirungen der gesimse, thürbekleidung, des giebeldaches, endlich ionische säulenbasen in der nähe und doch ward man durch dies denkmal entschieden an die beschreibung vom grab des grossen Cyrus in Pasargadae erinnert. Seit *Grotefend* (beilage zu Heerens ideen über politik, verkehr und handel der vornehmsten völker der alten welt I, p. 642—653) und vor allem gestützt auf dessen im namen Cyrus richtige lesung der inschrift auf einem jener pilaster, suchte man die ruinen von Murghâb mit Pasargadae zu identificiren; besonnene forscher, wie Offr. Müller, liessen die frage offen. In den neuesten kunstgeschichtlichen büchern wird nun die sache als ganz ausgemacht betrachtet. Ich will nicht davon reden, dass *Julius Braun* die stufen jenes denkmals als die sicherste stätte der welt bezeichnet, auf die Alexander seinen fuss gesetzt, dass er nun angesichts dieser ruinen jeden zweifel für beseitigt erklärt an der einfachen copirung assyrisch-persischen stils durch die Ionier; nein ein sehr besonnener kunsthistoriker, *Kugler*, bespricht die denkmäler von Murghâb einfach als die von *Pasargadae*, er erklärt aber die thatsache, wie zu Cyrus zeit bereits der griechische kunsteinfluss in Persien so gross gewesen, als dunkel (gesch. der baukunst. 1856. I, p. 98—101; handbuch der kunstgeschichte. Aufl. III. 1856. I, p. 71). Schon einige jahre vorher hatte *Lassen* in der zeitschrift für kunde des Morgenlandes VI, p. 157 die unzulässigkeit dieser identificirung nachgewiesen, vor allem gezeigt, dass die inschrift: „ich Cyrus der königliche der Achämenide" nach dem im ganzen feststehenden titeltypus der persischen könige auf Cyrus den grossen könig (*Κῦρος ὁ πρῶτος* bei Arr. Anab. III, 18, 17) nicht bezogen werden könne, dass zugleich die ägyptischen formen in der geflügelten gestalt dabei der zeit des Cyrus wie der anschauung des Cambyses fremd seien, dass endlich alle geographischen angaben der alten, besonders über den rückzug Alexanders von Karamanien nach Persien in widerspruch mit dieser ansetzung von Persepolis stehen. Er giebt die schlagende, richtige deutung, hier das von Parysatis ihrem lieblingssohn, dem in der schlacht bei Kunaxa gefallenen prinzen Cyrus errichtete denkmal zu sehen, das in seiner gesammtgestalt jenem Cyrusgrab von Pasargadä ähnlich war, im einzelnen aber doch mit den überlieferten beschreibungen nicht genau stimmt und wobei denn die unter Artaxerxes II bereits so übermächtig gewordene hellenische kunst und bildung die detailformen bestimmte. Auch *Flandin* giebt in seiner *Relation du voyage en Perse* II, p. 78 ff. 362, sowie im texte p. 156—164 offen zu,

dass es für eine identificirung von *Murghâb* mit *Pasargadae* keine entscheidenden gründe gäbe, im gegentheil diese vielmehr für die stätte von Fessa oder Fassa südöstlich von Persepolis sprächen. So entfernen wir also aus der persischen kunstgeschichte eine unerklärliche anomalie gegenüber dem stil von Persepolis und gewinnen ein neues interessantes beispiel des in der Perserzeit mächtig eindringenden, im zusammenhang noch nicht beachteten hellenismus, gewinnen endlich eine stätte, an die sich das andenken des philhellenen und persischen prinzen anschliesst.

Noch fehlt in unserer rundschau über die neuerforschte denkmälerwelt des mit hellenisch-römischer kunst in beziehung stehenden orients *Aegypten*. Jede gründliche kunstgeschichtliche forschung wird jetzt für Aegyptens denkmäler neben der abtheilung der *Antiquités* der *Description de l'Egypte* der französischen expedition, neben den *Monumenti* von *Rosellini* seit dem letzten jahrzehnt auf dem werk von *C. R. Lepsius*, das als resultat der preussischen expedition seit dem jahre 1849 zu veröffentlichen begonnen ist und dessen schluss soeben durch den buchhändler angezeigt wird, fussen müssen; ich meine die:

Denkmäler aus Aegypten und Aethiopien. Berlin, Nikolaische buchhandlung. 1852.

Es zerfällt in sechs grosse abtheilungen: topographie und architektur, bis jetzt 145 tafeln, denkmäler des alten reiches, 81 tafeln, denkmäler des neuen reiches jetzt 304 tafeln, denkmäler aus der zeit der griechischen und römischen herrschaft bl. 1—90, denkmäler aus Meroe und Aethiopien, bl. 1—16; endlich eine abtheilung inschriften mit ausschluss der hieroglyphen bl. 1—69. Der specifische gewinn für die stellung der ägyptischen kunst zur griechischen liegt hier vor allem in der genauen, zeitlich und topographisch gesicherten veröffentlichung des architektonischen details, theils einer bestimmten *säulenform*, die man die protodorische genannt hat, theils der *gewölbeconstructionen*, liegt dann in der trefflichen reproduction der stilunterschiede von der ältesten periode bis zur römischen kaiserzeit, wie sie vor allem blatt 288—304 in der gallerie von Pharaonenköpfen schlagend sich zeigt, endlich in den denkmälern der XXII. dynastie, der zeit der Psammetiche, so den topographischen aufnahmen von Sais und Tanis (abth. I. bl. 55). In Unterägypten ist überhaupt der wichtigste aufschluss über den etwaigen uralten zusammenhang griechischer und ägyptischer kunst, über den historischen gegenseitigen einfluss seit dem siebten jahrhundert zu suchen. Und wie wir uns freuen, dass männer wie Lepsius sich neuerdings mehr den specialuntersuchungen über diese letzte epoche der ägyptischen geschichte zugewandt haben, so hat sich im laufe der letzten acht jahre eine unermesslich reiche fundgrube gerade für diese epoche geöffnet, ich meine das *Serapeum* in der nekropole von Memphis, welches

von *Mariette* aufgegraben wurde. Nach den mittheilungen, die uns der archäologische anzeiger von 1851, p. 125 ff. mit plan, 1852, p. 188 ff., von einem augenzeugen dr. Brusch ebendas. 1853, p. 350 sowie *Erbkams* zeitschrift für bauwesen 1855, hft. 7 und 8, endlich von *Mariette's* hand das *Bulletin archéologique* des *Athenaeum français* 1855, p. 45, 53, 66, 85, 93 gebracht, eröffnet sich uns in der östlichen, griechischen abtheilung der merkwürdigen durch eine sphinxallee verbundenen anlagen ein anblick interessanter sculpturen der Ptolemäerzeit, kolossale thierfiguren dem zauber griechischer, auf ihnen reitender genien unterworfen, wie in der westlichen prachtwerke aus der zeit des Amasis und der Perser. Soviel ich weiss, ist bis jetzt von dem 1856 angekündigten gesammtwerk *Mariette's: Choix de monuments et dessins découverts ou exécutés pendant le déblacement du Serapeum de Memphis. Paris, Gide et Baudry*, noch nichts erschienen. So können wir hoffen in der nächsten zukunft für gleichzeitige kunstzustände in Aegypten und Hellas feste anhaltspunkte zu gewinnen. Bis dahin schweben die in neuster zeit so vielfach versuchten ableitungen griechischer architektorformen aus Aegypten sehr in der luft. Dass gewisse formen, die in sich kein religions-symbolisches gepräge tragen, sondern auf der erfassung allgemeiner naturformen ruhen, unabhängig von einander an den verschiedensten punkten der erde und in den verschiedensten zeiten gefunden und gebildet werden, ist eine durch die allgemeine kunstgeschichte immer reicher bestätigte thatsache. Und es wird auch bei solchen formen auf das gemeinsame naturgefühl, das sie geschaffen, hingewiesen werden müssen, aber um so mehr auf die charakteristischen unterschiede, auf den grund der allgemeinheit der anwendung und auf das wo? derselben zu achten sein. So hatte schon vor längerer zeit *Lepsius* in den *Annali dell instituto di corrisp. archeol.* IX, 2, p. 65. 99. *tav. d'agg.*, Mon. ined. II, 45 die *scharfcannelirten säulen in gräbern von Benihassan* als vorbild der dorischen bezeichnet; ihre cannelirung ist allerdings der dorischen sehr ähnlich bis auf den wichtigen unterschied eines oder vier sie scheidender flacher bänder und am capitell fehlte die hauptsache, der echinus, dagegen war die breite, schwellende, wulstige fussplatte nicht allein undorisch, sondern aller griechischen kunst fremd. Man ist aber dieser vereinzelten form der ägyptischen säule weiter nachgegangen und hat eine weitere entwickelung aber immer nur an vereinzelten beispielen von 2, 3, höchstens 4 zusammenstehenden exemplaren aus der achtzehnten dynastie in den räumen von Karnak, Esneh, Kalabscheh, Semneh, Amada nachgewiesen (*Lepsius* denkmäler abth. I. bl. 59. 83. 113). Auch *Edw. Falkener* hat in dem aufsatze: *on some egyptian doric colums in the southern at Karnak* in dem *Museum of classical antiquities.* 1852. I, p. 87 ff. diese zur unmittelbaren ableitung der dorischen säule benutzt. Wenn

auch die beispiele aus Karnak allerdings unter dem oberen abacus einen nach unten abgerundeten mittelkörper uns zeigen, so hat dieser ganz den kolbencharakter des geschlossenen lotoscapitells, sowie von dieser säulenform die horizontalen dicken bandreihen entlehnt, kann daher mit dem echinus nicht identificirt werden und der schaft zeigt gerade jene vier flachstreifen, die die hohlkehlen zwischen sich haben, in auffallendster weise. So müsste also eine ganz vereinzelt bei denkmälern der XII und XIII dynastie in Mittel- und Oberägypten auftretende form, deren vorkommen gegenüber der pflanzenform der säule verschwindend klein ist, die z. b. bei keinem denkmale der zeit der Psammetiche nachzuweisen ist, von Griechen herausgefunden und auf das wesentlichste umgestaltet sein! Es setzt dies mehr kunstgefühl voraus, mehr selbstständigkeit fast, als die eigene ruhige fortentwickelung einer bei einem inneren steinbau leicht sich ergebenden gliederung eines stützenden pfeilers.

Auch für den *gewölbebau* der Aegypter sind wir durch die historisch genaue untersuchung der denkmäler in verbindung mit den schriftlichen zeugnissen darüber zu bestimmten resultaten gelangt. Es ist eine lächerlichkeit von gewölben aus der zeit der grossen pyramidenbauten zu reden, wenn man überhaupt gewölbe von leicht geschweift ausgehauenen felsendecken oder von dem system übereinander vorkragender steine zu scheiden weiss. Ziegelgewölbe von Nilziegeln aber ohne concentrische ordnung finden sich zuerst unter *Tuthmoses II*, also im neuen reiche (*Lepsius* denkm. abth. I, bl. 89), wirkliche keilsteingewölbe von bruchsteinen und ziegeln in der zeit der XXVI dynastie in der nekropole von Memphis (*Lepsius* a. a. o. bl. 31, n. 103, 104) und der von Theben im thal el Asasif (*Lepsius* a. a. o. bl. 94). Aber nirgends sind die Aegypter zu einer gliederung des bogens und zu einer bestimmten scheidung des bogens von dem pfeiler oder der wand gekommen.

Gegenüber einer oberflächlichen, allerdings dem ungeübten auge sehr zusagenden gleichstellung des ägyptischen und griechischen *plastischen* stiles kann es uns freuen, dass ein mann von geübtem künstlerischen auge, wie *Brunn* „die grundverschiedenheit im bildungsprincip der griechischen und ägyptischen kunst" im Rhein. mus. f. philol. n. f. X, 2. p. 153 ff. scharf herausgestellt hat. Wir wollen damit nicht geleugnet haben, dass in der zeit des beginns der grossen ächt hellenischen kunstentwickelung, seit ol. 30 etwa in Samos und Kreta man ägyptische statuen gekannt, dass man auf jenen merkwürdigen ägyptischen kanon der proportionen geachtet, aber dass gerade daran der griechische künstler sich seiner eigenthümlichkeit, seiner wesentlichen verschiedenheit erst recht bewusst geworden ist. — Wir müssen es schliesslich bedauern, dass in dem schlussbande von *Bunsens* werk über Aegypten, der die weltgeschichtliche ver-

gleichung gleichzeitiger kulturen mit der ägyptischen zum ziel hat, die charakteristik der ägyptischen bildenden kunst so dürftig ausgefallen ist (Aegyptens stelle in der weltgeschichte b. V, abth. 4. 5. Gotha, 1857, p. 558—562), um so mehr, als der verehrte verfasser gerade bei aller vertiefung in orientalische studien sich den inneren sinn für ächt griechisches wesen lebendig erhalten hat.

Indem ich hier mit Aegypten, da über *Kyrene* bedeutende neue entdeckungen nicht bekannt geworden sind (vgl. die jüngsten berichte von *Vattier de Bourville* in *Revue archéologique* t. V, p. 150, 230, 279, 432. VI, p. 56), meine kritische übersicht über die denkmälergeographie an der hand der forschungen der letzten sieben jahre im bereiche von Hellas und dem orient schliesse und damit zugleich den ersten artikel meiner übersicht über die alte archäologie, kann ich nicht umhin in wenigen worten meine stellung und ich denke auch die des leserkreises des Philologus zu einem werke zu kennzeichnen, das in zusammenhängender darstellung nun zweier bände eine kunstgeschichtliche wanderung durch den Orient und Griechenland unternimmt und durch die ansprüche, die es macht und den aggressiven charakter, den es zur schau trägt, eine kurze besprechung hier nothwendig macht, nachdem wir bereits an entscheidenden punkten seine auffassung einzelner thatsachen beleuchtet haben. Ich meine das werk von:

Julius Braun: geschichte der kunst in ihrem entwickelungsgang durch alle völker der alten welt hindurch auf dem boden der ortskunde nachgewiesen. Bd. I. 1856 (enthaltend: *das Nilthal und Mesopotamien mit den nebenländern Armen. etc.*), bd. II. 1858: (*Kleinasien und die hellenische welt*).

Wir erkennen in dem verfasser sehr gern seinen fast stürmischen eifer für die erfassung alter cultur und kunst, sein bestreben sich und andern die kunde von neuen entdeckungen zu verschaffen, seine begabung für landschaftliche schilderung des Orients, für drastischen, sinnlich treffenden ausdruck an, aber wir müssen erklären was genauigkeit und schärfe des beobachtens, was einheit in den eignen behauptungen, was einfache, grammatisch richtige texterklärung, was methodisches fortgehen von sicheren punkten aus, was endlich eine tiefere auffassung von der geistigen individualität einzelner völker und deren entwickelung sei, davon scheint uns der verfasser nur eine sehr dunkle ahnung zu haben. Gewiss wissen wir den werth kunstgeographischer schilderungen zu schätzen, ja unsere arbeit hier liefert wohl dafür den schlagendsten beweis; in Müllers handbuch der archäologie bildet die kunsttopographie und museographie längst einen eignen abschnitt: aber wie kann es uns einfallen diesen weg als neues princip der kunstgeschichte überhaupt aufstellen zu wollen? Das hiesse die menschheit und zwar

in ihrer individuellen erscheinung als nation aus dem mittelpunkt der geschichte rücken und an deren stelle die materielle welt der landschaft, der blossen natur auf den thron erheben. Und was ist das für ein aller wahren entwickelung des individuums, wie der nationen widersprechendes princip, das der verfasser (I, p. 324) proklamirt: „jede nation kopirt von ihrem in der cultur „vorgeschrittenen nachbar, so viel sie nur immer kopiren kann „und eine originelle cultur kann niemals aufkommen, wenn eine „andere entwickeltere bereits daneben liegt". „Veränderungen sind vorgekommen, aber keine entwickelung." Das heisst doch das geheimniss menschlicher cultur auf den anfang der geschichte häufen, in der ägyptischen pyramide schon den gothischen dom vollendet finden, dabei die geistlosigkeit der bedeutendsten culturvölker behaupten. Wir müssen umgekehrt sagen: je begabter ein volk für einen zweig des geisteslebens ist, um so weniger wird ihm der eigene mühsame weg durch alle elementaren stufen erspart, es lernt erst da von dem fremden, wo es in sich einen mittelpunkt das gelernte diesem zu assimiliren herausgebildet hat. Und wie steht es mit der benutzung der quellen, auf die der verfasser sich stützt? sie ist für den Orient, wie Griechenland gleich unmethodisch, weil der verfasser meist nicht der einsicht in die ursprünglichen quellen, sondern erst neuern gewährsmännern auf ihr wort hin und den verschiedenartigsten gewährsmännern in bunter mischung folgt, weil er nichts darin findet z. b. für Aegypten die resultate zweier entgegengesetzter methoden, der von Lepsius und Röth, wie es ihm gerade passt, als unumstössliche wahrheit zu proklamiren. Nur eines zieht sich bei ihm immer durch, der gleiche hass gegen philologische und historische kritik, mag er nun alle theile des Homer, Doloneia so gut wie das ende der Odyssee von einem dichter aufgeschrieben erklären, mag er die griechischen Chariten als copieen urägyptischer Almehs oder Gaziehs fassen oder dorischen und ionischen stil als fertig aus dem Orient über Phönikien nach Hellas gebracht finden. Und werden wir uns daher wundern, wenn er von der literarhistorischen bedeutung und cultur der ersten Ptolemäer nichts anders zu sagen weiss (I, p. 97), als dass sie „hegen die vogelhecke ihrer gelehrten, jener hirnlosen philologen, die als gefeierte meister der kritik immer noch als vorbild dienen." Wir halten es für eine ehre gerade als kunstarchäologen im sinne dieser philologischen und historischen kritik zu arbeiten, die bei einem Eratosthenes, einem Aristophanes von Byzanz, einem Aristarch in die schule gegangen ist, und müssen es daher wohl aufgeben von diesem neuen apostelthum bekehrt zu werden oder es zu bekehren.

Heidelberg. *B. Stark.*

III. MISCELLEN.

A. Mittheilungen aus Spanien.

(S. oben p. 161).

34. Eine handschrift des Sallustius.

Die von mir in Barcelona aufgefundene handschrift des Sallust ist in hoch 4to, hat 132 blätter; 22, zuweilen 23 oder 24 zeilen auf der seite. Das erste blatt ist weiss gelassen, fol. 2—46 enthalten die verschwörung des Catilina, fol. 47—132 den Jugurtha; am ende beider werke findet sich *ΛΛΤΛΔΗΛΟΣ ΓΡΛΦΕΤΣ.*

Jugurtha 44, 5 hat der cod. die worte „*muniebantur ea neque*" nicht.

Jug. 21, 4 fehlen in ihm die worte: „*de controversiis suis iure potius quam bello disceptare.*"

Jug. 103, 2 hat er die worte *copia necessariorum quinque delegit* etc. und schliesst nicht mit 112, 3 auf.

Ausser dem Sallust findet sich weiter nichts in der handschrift. Die überschriften, sämmtlich in röthlichen uncialen sind die folgenden:

fol. 2 Caii Crispi Sallustii de Coniuratione Catiline Prohemium incipit foeliciter. Omnis homines qui sese student. — fol. 4 Epithoma L. Catiline. — fol. 5 Narrationis inicium — fol. 7 Laus Atheniensium. — fol. 11 de nupciis Catilinae. — fol. 12 patefactio coniurationis. — fol. 13 concentus coniuratorum — Oratio. — fol. 15 Promissio Catiline — Roboratio coniurationis. — fol. 16 Quomodo coniuratio incepit manifestari. — fol. 21 Mandata Manlii. — fol. 22 Responsio Marcii — Littere Catiline ad Q. Catulum. — fol. 23 Orationis finis — fol. 26 Responsio Allobrogum — Indicatio Coniurationis per Allobroges. — fol. 28 Littere Lentuli — de captione Vutuveii in ponte. — fol. 32 Oratio Cesaris in Senatu. fol. 33 (incipit) Omnis homines. — fol. 37 Oratio Catonis inSenatu — fol. 43 Oratio Catiline ad suos, — fol. 46 Catilinarii libri finis.

fol. 47 Caii Crispi Salustii illustris de Jugurta rege Numidarum liber foeliciter incipit Prohemium Falso queritur de natura. — fol. 49 Finis Prohemii. incipit. Historia foeliciter Bellum scripturus. — fol. 52 Litterarum sententia Scipionis ad Micipsam. — fol. 53 Verba Micipse ad Jugurtham. — fol. 56 De Jugurtha mittente legatos Romam — Oratio Adherbalis ad Senatum. — fol 60 Responsio legatorum Jugurte contra Adherbalem. — fol. 61 de divisione regni Numidie inter Jugurtham et Hiempsalem. — fol. 62 de situ Affrice — De divisione orbis terre — fol. 64 Post divisionem regni quid factum sit. — fol. 65 *Postquam diviso* — fol. 67 Sententia litterarum Adherbalis ad Senatum. — fol. 72 Oratio C. Memii ad populum Romanum. — fol. 109 Oratio Marii. — fol. 125 Verba Sille ad regem Bocchum. fol. 132 τέλος.

B. Zur erklärung und kritik der schriftsteller.

35. Hybrias.

Von Hybrias aus Kreta besitzen wir einige strophen, welche nach der mittheilung des Athen. XV, p. 695 F. und Eustath. p. 1547, 7 von einigen zu den skolien gerechnet wurden. Th. Bergk. P. L. Gr. behandelt dieselben fr. 28 p. 1024 ed. 2. Ich glaube nachweisen zu können, dass der seither unbekannte mann auch embaterien dichtete. Bei Hesych. t. II, p. 14, 4 ed. Alb. lesen wir zwischen den glossen *ἰβίβυος* und *ἴβινος* folgendes: *Ἰβηκτήρ· ὁ παρὰ Κρησὶν ἴβριος. ἐμβατήριον ποιησάμενος, ὅπερ ὁ αἴδων οὕτω καλεῖται.* Aus seinem unedirten lexicon merkt Alberti dazu *ἰβιάκτηρ· ὁ παρὰ Κρησὶν Ἴβριος* an. Da die alphabetische reihenfolge *ἰβικτήρ* verlangt, so hat man dieses hergestellt und erblickt darin einen schreibfehler für *ἰβυκτήρ* (Salmas. Voss. Meurs. Cret. p. 182); für *Ἴβριος* aber verlangte Salmasius *Ἴβιος*, Vossius *Ἴβικος* oder *Ἴβυκος* und letzterem pflichtete Schneidewin Ibyci Rheg. reliq. p. 11 bei „nam alias is qui caneret (qui voce praeiret) non poterat vocari *ἰβυκτήρ*.“ O. Müller Dor. II, p. 336, 5 liest: *ἰβυκτήρ· ἦν παρὰ Κρησὶν Ἴβυκος ἐμβατήριον ποιησάμενος, ὅπερ ὁ ᾄδων οὕτω ἐκαλεῖτο.* Beide irren darin, dass sie die notiz des Hesychios mit Ibykos in verbindung bringen, der mit der sache absolut nichts zu thun hat. *Ἰβυκτήρ* ist wie das $\overline{\kappa}$ zeigt, dorische form, ein derivatum von *ἰβύζειν*, wie *Βρυαλιχικται* und *πυρριχικταί* von *βρυαλιχίζειν* und *πυρριχίζειν*, *δικηλικταί* von *δικηλίζειν*; *ἰβυκτής* ist *παιανισμός*. Ebenso kommt von *ἰύζειν ἰυκτήρ* und *ἰυκτής* (*ἰυκτά* bei Theocrit. VIII, 30 c. schol.); ja $\overline{\beta}$ in *ἰβίζειν* ist vielleicht nur das digamma. Darin jedoch irrte Müller nicht, dass er *ποιησάμενος* für unerklärbar hielt: nur trifft sein heilmittel *ἦν ποιησάμενος* den wunden fleck nicht. Man schreibe

ΕΠΟΙΗΣΕ ΜΕΛΟΣ, ἐποίησε μέλος. In Ἴβριος muss freilich des dichters eigenname stecken, nach dem jedoch desshalb das gedicht nicht benannt zu sein brauchte, wie Schneidewin meinte. Dieser dichter war, glaube ich, Hybrias, wofür möglicherweise Ἴβριος die kretische namensform war. Die glosse des Hesych ist demnach zu schreiben: Ἰβικτήρ (Ἰβυκτήρ?)· ὁ παρὰ Κρησὶν Ὑβρίας ἐμβατήριον ἐποίησε μέλος, ὅπερ ὁ ᾄδων οὕτω καλεῖται. Abgeschmackt war es von Alberti Ἀΐδων drucken zu lassen und dazu auf die glosse ἀδώνιον· τὸ παρὰ τοῖς Λάκωσι αὐληθὲν ἐπιβατήριον (ἐμβατήριον Voss.) ὅπερ ὕστερον παρὰ Λεσβίοις ὠνομάσθη (ἐνομίσθη Meineke) zu verweisen. Interessant ist jedoch die so ähnliche fassung bei der glosse, welche auf die gleiche quelle schliessen lässt. (Juba oder Didymos?)

Jena. *M. Schmidt.*

---

36. Zu Apollodors bibliothek.

(S. oben p. 622.)

Apoll. III, 13, 1 καὶ γίνεται θυγάτηρ αὐτοῦ Πολυδώρα] Lies αὐτῷ wie p. 110, 5 Bekk. richtig steht.

III, 3 ἔνθεν ἁμίλλης] Vermuthlich ἔνθα. Vorher scheint mir statt ᾇ vor Ἄκαστος besser ὅ supplirt zu werden.

III, 13, 4 αὖθις δὲ γαμεῖ] Fuchs Qu. Troic. p. 81: „Sed αὖθις illud molestum est; innuere enim videtur, quasi antea quoque de Pelei nuptiis sermo fuisset; itaque legendum αὐτός omisso nomine Pelei, quod codices quoque non exhibent." Dass αὐτός nach vorausgehendem Πηλεύς ungeschickt erfunden ist, bedarf keines beweises; aber es ist auch überflüssig, denn αὖθις δέ heisst bei Apollodor soviel als ἔπειτα δέ, wie unzählige stellen lehren.

III, 13, 6 καὶ ἀσπαίροντα τὸν παῖδα ἰδὼν ἐπὶ τοῦ πυρὸς ἐβόησε] Besser ἀνεβόησε, wie es p. 9, 24 Bekk. heisst. Kurz vorher ist vor πῦρ der artikel τό zu streichen.

III, 15, 4 Ἐρεχθεῖ δὲ ὑπὲρ Ἀθηναίων νίκης χρωμένῳ] Wohl περί statt ὑπέρ, wie sonst Apollodor ohne ausnahme schreibt, vergl. p. 26, 2. 42, 26. 72, 27. 73, 14. 77, 8. 78, 10. 85, 14. 117, 2. 118, 10 Bekk.

III, 15, 8 ἔχοντι γὰρ αὐτῷ πορφυρέαν ἐν μέσῃ τῇ κεφαλῇ τρίχα . . . ταύτης ἀφαιρεθείσης τελευτᾷ] Die lücke ist von Bekker richtig angedeutet worden und durch λόγιον ἦν oder χρεὼν ἦν oder πεπρωμένον ἦν zu füllen, welche formeln sich gelegentlich bei Apollodor finden. Ausserdem ist τελευτᾶν zu schreiben.

Rudolstadt. *R. Hercher.*

---

37. Zu den verzeichnissen Plutarchischer schriften.

In meiner abhandlung *de vitis X. oratorum Dresd.* 1844. habe ich das Florentiner verzeichniss der schriften Plutarchs, welches den namen seines sohnes Lamprias trägt, mit einem Venetianer zusammengestellt, jenes auf grund der ausgabe von David Höschel (Wien 1597), dieses nach dem abdruck in Fabricii bibl. gr. ed. Harless V, 167 ff., welches auf einer von J. Chr. Siebenkees genommenen abschrift beruht. Das letztere habe ich im vorigen herbste auf der Marcusbibliothek verglichen und theile das ergebniss im folgenden mit.

Es steht dieses verzeichniss auf vier blättern in folio, welche einem papiercodex von Platonischen dialogen (nr. CLXXXVI) vorgeheftet sind. Die ganze handschrift, an der mehrere geschrieben haben, ist aus dem anfange des XV. jahrhunderts. Wie zu erwarten stand, zeigt die vergleichung, dass Siebenkees flüchtig und ungenau abgeschrieben hat; manche versehen mögen auch dem setzer zur last fallen. Die handschrift enthält folgende von Siebenkees übergangene titel:

In dem II. theile des katalogs, nach *περὶ τοῦ ἑαυτὸν ἐπαινεῖν ἀνεπιφθόνως* [nr. 31]: *περὶ ἀοργησίας. περὶ πολυπραγμοσύνης. περὶ εὐθυμίας*, deren einschaltung ich a. a. o. p. 19 als nothwendig bezeichnet hatte.

In dem IV. theile, welcher dem Florentiner verzeichnisse entspricht, nach *Ἡσιόδου βίος* [nr. 94]: *Πινδάρου βίος* (= nr. 36 Fl.).

Nach *μύθων βιβλία γ'* [nr. 102]: *περὶ ψυχῆς εἰσαγωγωγῆς βιβλία γ'. περὶ αἰσθήσεως βιβλία γ'. ἐκλογαὶ φιλοσόφων βιβλίαγ'.* (= nr. 46. 47. 48 Fl.; also fehlt nur 45. *περὶ ῥητορικῆς*).

Ausserdem weicht der abdruck (abgesehen von falschen accenten, die auf seine rechnung kommen) an folgenden stellen von der handschrift ab: [5] *λεύκουλλος.* — [12] *αἰμίλος.* — [17] *Δημήτριος.* — [18] *πύρρος. μάρριος.* — [20] *γράγχος.* — [37] *φιλοπλουτίας.* — [45. 46] *γάλβας. ὅτων.* — [50] *εἰ πρεσβυτέρῳ* (*πολιτευτέον* stand an einer lücke des blattes). — [52] *Σαράπιδος.* — [60] *καλῶς.* — [61] *αὐτάρτης.* — [77] *ῥωμαϊκῶν.* Am schlusse dieses abschnittes: *ταῦτα πάντα εὑρέθη σ.* (*σὺν δὲ?* M. Haupt) *καὶ αἱ συνόψεις τῶν κατωτέρω σημειωθέντων τῶδε τῷ σημείῳ Θ.*

[99 = 41 Fl.] *ὁμηρικῶν.* — [101 = 43] *ἐπιχειρήσεως.* — [118. 119 = 65. 66] *εἰδέαι — εἰδεῶν.* — [127 = 77] *οἱ στ . . . οἱ* (lückenhaft). — [128. 129 = 78. 79] *πρός τ. 'Ε. ἀκρόασιν περὶ θεῶν.* — [137 = 104] *σχολικοῖς γ . . . . ι χρῆσθαι.* [145 = 119] *σύγκρισις.* — [148 = 122] *κρινοῦμεν* [154. 155 = 131] *περὶ τοῦ εὐφημεῖν πρὸς ἐπίκουρον. σχόλαι ἀκαδημαϊκαί.* — [157 = 134, 162 = 139, 166 = 142, 173 = 150] *πράγμασι. Ἀλεξανδρεῦσι. ἔστι. πᾶσι* — [184 = 159]

ἐνδόξων ἀνδρῶν (ohne περὶ). — [194 = 174] πρῶτον. — [209 = 190] Πλαταιαῖς. — [229] Εὐριπίδου.

Ueber die am schlusse angehängten verzeichnisse mag es genügen zu bemerken, dass nachlässigkeiten wie γ' — τίς τῶν ἐννῶν statt λόγων, ζ' = τῷ σφόδρα φίλῳ statt φιλεῖν Siebenkees, nicht der handschrift zur last fallen. Uebrigens hat dieselbe nach κα'. περὶ δεισιδαιμονίας. τῆς περὶ θεῶν ἀμαθείας· die von Siebenkees übergangenen worte τέλος τῶν ἠθικῶν, unbeirrt dadurch, dass gleich danach κδ' περὶ ἠθικῆς ἀρετῆς steht, also auch hierin dem II. abschnitte des katalogs entsprechend. Vgl. p. 19 m. abhandlung.

Ausser diesem ist noch ein zweites exemplar auf der Marcusbibliothek vorhanden, in der schönen pergamenthandschrift nr. CCXLIII von kleineren Plutarchischen schriften, welche der priester Joannes Rhosos von Kreta für den cardinal Bessarion anfertigte (vollendet nach der unterschrift a. 6963. ind. 3. Febr. 1, 1455 n. Chr.). Wyttenbach, dem Morelli eine abschrift von beiden verzeichnissen mitgetheilt hatte, gab in seiner vorrede zu Plutarchs Moralia (p. XXIV. XC der Oxforder quartausgabe) eine vorläufige notiz davon, aber der versprochene abdruck ist unterblieben. Uebrigens bedarf es dessen kaum, denn dieser katalog beruht ganz und gar auf dem in der handschrift nr. CLXXXVI noch jetzt vorhandenen. Er beginnt: Παρὰ τὰ ἐν τῇδε τῇ βίβλῳ περιεχόμενα τοῦ Πλαυτάρχου συγγράμματα εὑρίσκονται ἔτι καὶ ὧν συνέγραψεν παραλλήλων βίων οἱ ὑπογεγραμμένοι· α' θησεὺς ῥωμύλος. β' σόλων ποπλικόλας u.s.w., in gleicher folge wie in der älteren handschrift (aber mit bezifferung); am schlusse ist hinzugefügt: κδ' γάλβας ὄθων, welche diese erst weiter unten (nr. 45. 46) aufführt. — Darauf folgt die schon von Wyttenbach mitgetheilte notiz (vgl. m. abhandl. p. 9. 24): παρὰ πάντα δὲ ταῦτα, πρὸ μέν τινων χρόνων, ὡς ἔν τινι ἀρχαίᾳ βίβλῳ ἐγέγραπτο, καὶ τῶν ὑπογεγραμμένων λόγων συνόψεις ηὑρίσκοντο, εἰς ἡμᾶς δὲ οὐκ ἔφθασαν ἢ μόνον αἱ αὐτῶν ἐπιγραφαί· οὐδαμῇ γάρ πω αὐτῶν ἐνετύχομεν. τῶν δὲ φιλολόγων χάριν, καὶ ὡς ἂν εἰδεῖεν ὅσα ὁ Χαιρωνεὺς οὗτος σοφὸς συνεγράψατο, τὰς αὐτῶν ἐπιγραφὰς ἐνταῦθα ἐξεθέμεθα, entsprechend der hinweisung in dem älteren verzeichnisse (vgl. a. o. p. 9. 24 u. o. p. 762 oben). Das hiermit eingeleitete verzeichniss Αὐγούστου βίος u. s. w. entspricht genau dem vierten abschnitte von jenem; so ist u. a. bei nr. 136 (= 103 Fl.) περὶ βίων. ἐν ἄλλῳ περὶ τοῦ τὸν βίον ἐοικέναι κυβείᾳ hier wie dort βιόν ausgelassen. Nr. 127 (= 77 Fl.), ὅτι παραδοξότερα οἱ στωϊκοὶ τῶν ποιητῶν λέγουσιν hat I. Rhosos übergangen. — Den beschluss macht τῶν ἐν τῇδε τῇ βίβλῳ περιεχομένων Πλουτάρχου τοῦ Χαιρωνέως παντοδαπῶν συγγραμμάτων πίναξ, mit beigefügten anfangsworten, in der folge wie dieselben in dem zweiten und dritten abschnitte des anderen katalogs enthalten sind (περὶ ἀρε-

τῆς καὶ κακίας — περὶ τῶν ἐκλελοιπότων χρηστηρίων). Wir gewinnen auch hierdurch eine bestätigung für die ansicht, dass mit ausnahme des vierten abschnittes, der einem verzeichnisse von auszügen aus Plutarchischen schriften entlehnt ist, der Venetianische katalog aus registern von handschriften zusammengesetzt ist, (vgl. a. o. p. 22).

Greifswald. *Arnold Schäfer.*

38. Zu Rutilius Lupus de fig. sent. et elocutionis.

Der text des rhetor Rutilius Lupus ist trotz Ruhnken und seinen nachfolgern in der kritik desselben an vielen stellen noch arg verdorben, und da der schriftsteller, besonders wegen der aus ihm allein zu entnehmenden schätzbaren fragmente griechischer redner, berücksichtigung verdient, so möchten die folgenden versuche, einzelnen corruptelen abzuhelfen, gerechtfertigt sein.

Lib. I, §. 1 ist eine stelle aus einer — wenn der schriftsteller nicht allzufrei übersetzt hat, wahrscheinlich — verlornen rede des Demosthenes erhalten: *non enim pari ratione Philippus atque nos adversis rebus medetur: sed ille usque eo nititur quoad* ***restituat*** *atque exsuperet. Nos contra statim vinci meditamur.* — — Zu dem ausdruck *restituat* macht Ruhnken die bemerkung: *Libri nil iuvant. Itaque de coniectura Rutilio reddidi vocem* ***res***, *quam prima syllaba verbi* ***restituat*** *intercepit.* Die verbesserung ist unzweifelhaft leicht und ansprechend, doch zweifle ich an ihrer richtigkeit, denn erstlich klingt die wiederholung des substantivs ***res*** nicht gut, zweitens scheint mir der folgende gegensatz: *nos contra* ***vinci*** *statim meditamur* auf ein anderes, dem *vinci* mehr entsprechendes verbum hinzuweisen; ich vermuthe: *Sed ille usque eo nititur, ut* ***resistat*** *atque exsuperet, nos contra statim vinci meditamur.*

§. 9 enthält als beispiel die redefigur „*Coenotes*" folgende stelle des Stratocles: *Quaeritis novam formam administrandae reipublicae? At reperire meliorem quam a maioribus accepistis, non potestis. Quaeritis maximis sumtibus faciendis, quomodo ne tributa conferatis? At consiliis* ***captas*** *aerarii opes, quas cupitis, augere non potestis* — — ***captas*** ist völlig sinnlos, dafür haben einige *coeptis* (?) geschrieben, Frotscher vermuthet *captis*, mir scheint diess, wenn auch dem sinne nach entsprechend, doch an dieser stelle etwas schwerfällig; ich halte für das richtige: *At consiliis* ***raptas*** *aerarii opes — augere non potestis* = durch hin- und herrathen lässt sich der staatsschatz, nachdem er einmal geraubt, nicht vermehren.

Im folgenden §. (10) ist auffällig, dass ein rhetor den begriff des *Polyptoton* folgendermassen definiren soll: *Hoc schema solet complures sententias, alio atque alio modo ut pronuntientur, efferre.* Hier war doch gewiss, wenn man auch nur richtigkeit,

geschweige denn genauigkeit verlangt, nothwendig *alio atque alio casu ut pronuncientur*, sonst geht alle kraft der definition verloren.

Vielleicht ist im §. 12, wo die *Diaphora* folgendermassen bestimmt wird: *cum verbum iteratum aliam sententiam significat ac significavit primo dictum*, das zweite beispiel, welches in den handschriften corrupt folgendermassen lautet (*Item:*) *Universum mulierem: quid potius dicam aut verius, quam mulierem?* — zu lesen: *vir versus in mulierem: quid potius dicam sqq.*

§. 15 wird folgendes beispiel der *Dialysis* angeführt: *Quid autem me convenit facere Byzantii? Subire publicae causae iudicium, magno nomini adversariorum fortiter resistere, non vereri periculum, diligenter posteritatis crescere non minas extimescere, constanter in causa pro vobis perseverare?* Die corruptel springt in die augen, aber alle versuche sie zu heben scheinen mir verunglückt; am meisten noch empfiehlt sich Lennep's vorschlag: *posteritati consulere.* Ich möchte dagegen das *crescere* beibehalten, und nur ein (aus leicht erklärlichen gründen) ausgefallenes wort wieder an seine stelle setzen, nämlich: *posteritatis ore crescere* — d. h. „an ruhm bei der nachkommenschaft wachsen", nach einer bei den Römern nicht ungewöhnlichen ausdrucksweise, ähnlich dem: *per ora hominum volare, in ore esse alicuius* u. a. m. Der ruhm wäre dann an unserer stelle die folge der erwähnten, nämlich kühnen handlungsweise. Freilich für das *diligenter* weiss ich keinen rath als es in *ingens* zu verwandeln und auf *periculum* zu beziehen: Jacob will *protervitatem compescere.*

Die übersetzung der stelle aus Demosth. de coron. p. 270 R, als beispiel der *Metanoea* (§. 16) ist schon früheren, wie z. b. Taylor „wunderbar" vorgekommen. Sie ist in der that auf eine sonderbare weise erweitert, gegenüber dem original; die worte „ταῦτα μὲν οὖν ἐάσω, ἀπ' αὐτῶν δὲ ὧν αὐτὸς βεβίωκεν ἄρξομαι" heissen bei Rutilius: *Nunc quoniam de me, ut volui, cognostis, iudicium per ipsius vitam constituam* — wo die apodosis keinen zweifel zulässt, anders die protasis. Wenn nun aber Rutilius fortfährt: *Nam dum opus est parentes appellat quos scitis non ignotos fuisse, sed huiusmodi ut omnes hos exsecrarentur* (Demosthenes nur: οὐδὲ γὰρ ἂν ἔτυχεν, ἣν ἀλλ' οἷς ὁ δῆμος καταρᾶται) so ist das einschiebsel in dieser fassung offenbar unrichtig. Der griechische redner deutet an, er wolle sich nicht länger auf die schmutzigen lebensverhältnisse der eltern seines gegners einlassen, sondern dessen eigenes leben schildern, der lateinische rhetor dagegen führt diesen gedanken zur grösseren verständlichkeit mit eigenen worten aus und zwar, wie mir scheint, folgendermassen: *Nam non opus est parentes appellare* — „es ist nicht nöthig seine eltern zu nennen", d. h. sein eigenes leben bietet genug stoff für mich dar.

In dem beispiel der *Parenthesis* (§. XVII) aus Demosthenes kommt folgende stelle vor: *Nos scilicet omnes ut fit fere repentino nuntio perturbati obstupuimus. Adimantus autem solus — nam est homo multum vehemens in re publica commodi satis liber, magno clamore efflagitabat, ut senatus haberetur*, sqq. Die corruptel der durch den druck hervorgehobenen worte ist klar und von den herausgebern zugestanden. Wenn geholfen werden soll, so scheint mir das erste erforderniss das zu sein, *multum* nicht zu verbinden mit *vehemens* — was der übersetzungskunst unseres rhetors durchaus unwürdig, ja unlateinisch wäre — sondern mit *commodi*. Dann fehlt aber noch das zeitwort, welches entweder in *vehemens* verschrieben oder der ähnlichkeit wegen oder sonst aus einem grunde ausgefallen ist (etwa: *nam est homo multum vehementia rei publicae commodi afferens?*). Wenn der erste fall angenommen wird, dass das verbum in *vehemens* stecke, so liesse sich vielleicht hinein corrigiren: *multum invehens in rem publicam commodi*. Das Adimantus durch sein entschiedenes auftreten der republik genützt hat, scheint unzweifelhaft aus der ganzen fassung der stelle hervorzugehen.

Gleich darauf folgt für dieselbe figur: *audieram appropinquare, tum statim magistratum certiorem feci* (es ist von der ankunft des feindes die rede, welcher unmittelbar nachher genannt wird). Dass hinter *appropinquare* etwas ausgefallen sei, fühlen alle herausgeber. Jacob hat sehr sinnreich, um zugleich die sinnlose partikel *tum* zu beseitigen, vorgeschlagen: *audieram appropinquare tumultum, statim magistratum certiorem feci*. Wenn wir indess bedenken, dass die ausgabe des Rhenan, welche der besten handschrift gleichkommt, statt *tum statim* gibt *cum statim*, so genügt es vielleicht, einfach zu verbessern audieram appropinquare *eum*, *statim m. c. f.* (*eum*, nämlich *hostem*, der im folgenden genannt wird).

Aus Lysias (§. XXI) wird zur erläuterung der *Ethopoeia* folgende stelle citirt: *Rure rediens, iudices, homo maior natu, magno calore, vix sufferens viae molestiam, tamen his verbis egomet me consolor: Fer fortiter demum laborem*, sqq. Das ungereimte der partikel leuchtet ein; Ruhnken glaubt die richtige verbesserung getroffen zu haben, wenn er schreibt *extremum* laborem; mir scheint einfacher: fer fortiter *durum laborem*.

§. 21 *Item Demosthenis: At medius fidius, iudices, ego sic arbitrabar, filium ad parentem dissoluto vultu venturum lacrimis patrium sinum oppleturum*, sqq. Unter dem *vultus dissolutus* muss dem ganzen zusammenhange nach eine demuth und unterwürfigkeit beurkundende miene verstanden werden, allein der sprachgebrauch verhindert das und eine änderung von dissoluto scheint unumgänglich nothwendig. Ich schreibe einfach *demisso vultu* (dĩssouultu); die verderbniss ist aus der angedeuteten schreibweise leicht zu erklären.

Sed hic — fährt der redner bald darauf fort — *longe aliter, atque hic incredibili confidentia armatus ad patrem advolavit sicut hostis, cett.* Wenn man nicht annehmen will, dass eine lücke an der corruptel schuld sei — was immer nur das exstremste auskunftsmittel sein darf — so lässt sich vielleicht statt *atque hic* verbessern *et quidem*, dem sinn nach sehr entsprechend, und auch der form nach nicht ohne ähnlichkeit.

Lib. II, §. 1 aus einer belegstelle für die *Metabasis: Haec mulier nuper fuit locuples, potens, in amore atque deliciis necessariorum: ornatus eius opibus abundabat, magnus ancillarum quae sequebantur, comitatus appellabatur.* Ruhnken schreibt, von der ansicht eines glossems ausgehend, etwas gewaltsam: *manus ancillarum sequebantur.* Wenn ja ein glossem anzunehmen wäre, so möchte ich *quae sequebantur* als ein solches zu *comitatus* ansehen, indess wie auch im deutschen „ein grosses gefolge von mägden, welche sie begleiteten" sich anhören lässt, so scheint auch der lateinische ausdruck sich rechtfertigen zu lassen. Der ganzen stelle ist auf sehr einfache art geholfen, wenn statt des allerdings sinnlosen *appellabatur* geschrieben wird *magnus ancillarum quae sequebantur comitatus apparabatur* (wurde herbeigeschafft). Zu einer zweiten art der Metabase übergehend beschriebt der rhetor diese folgendermassen: *Alterum genus est id quod demonstrare instituimus, cum ad aliam rem et actionem atque orationem nostram revocamus.* Der sinn erfordert unzweifelhaft, was schon Stephanus erkannt hat, *cum ad id, quod demonstrare instituimus ab alia re et act. atq. orat. nostr. revocamus*, nur scheint es der umstellung nicht zu bedürfen, welche dieser gelehrte vorgenommen hat. Wenn wir die wortstellung lib I, §. 7 uns vergegenwärtigen: *Ab uno verbo saepius quae proficiscuntur — sunt huiusmodi* — so wird man auch unsere stelle ganz der überlieferung gemäss schreiben dürfen: *Alterum genus est, ad id quod demonstrare instituimus cum ab alia re et actionem atque orationem nostram revocamus.*

§. 2 (aus Hegesias) *Diversa studia adulescentium . . . animum adverteramus . . . Alter in stadio laudis versabatur, et industria virtutis viam gloriosam sed laboriosam sequebatur, alter . . . summas divitias summam virtutem existimabat.* Hier ist nicht mit Ruhnken zu verbessern *et industriae virtutisque viam glorios. sed labor. sequebatur*, sondern einfacher: *et industrie virtutis viam .... sequebatur.*

§. 3. Die stelle: *Quod si me reprehendis, cum homo adolescens lapsus sim, vehementer erras, quicquid naturae valeat, et in uno arbitraris vindicanda acerbusque iniquus es, quicquid aequaliter ab omnibus putes ignoscendum, uni imputans* — hat viele und meist gewaltsame verbesserungen, theils durch umstellungen, theils durch wortveränderung erlitten. Ich füge die meinige hinzu, der man jenen vorwurf kaum machen wird: *Quod*

si me reprehendis vehementer erras qui quod naturae vi valeat id in uno arbitraris vindicanda acerbusque et iniquus es, quicquid aequaliter omnibus ignoscendum putes uni imputans.

§. 4. In dem beispiel aus Lysias, wo es heisst: *Quid multa? commotus humanitus precibus deprecanti quod petebat dedi, solus soli, quo minus nota calamitas hominis esset* — ist sehr auffallend, neben dem seltenen gebrauch von *deprecor*, die häufung von *precibus, deprecanti, petebat.* Ich vermuthe: *commotis humanitus precibus de praesenti* (sc. τῶν ὑπαρχόντων, an baarem geld) *quot petebat, dedi.*

Basel. J. Maehly.

---

39. Zu Salust. Cat. 3.

In den erklärungen der verschiedenen lesarten der stelle in Sal. Cat. 3: *ac me, cum ab reliquis malis moribus dissentirem, nihilo minus honoris cupido eadem quae* (*qua, eademque quae*) *ceteros fama atque invidia vexabat*, ist angenommen, dass *fama atque invidia* die üble nachrede und die gehässige stimmung unter den leuten gegen Salustius bedeute. In der von Gronov und Gerlach aufgenommenen lesart *eadem, qua ceteros, fama atque invidia* erregt aber der zusammenhang, welchen der satz durch die eben angegebene bedeutung erhält, einiges bedenken. Darnach hiesse nämlich die stelle: meine begierde nach ehre plagte mich mit derselben übeln nachrede und gehässigen stimmung unter den leuten gegen mich, wie die übrigen ihre begierde nach ehre durch die üble nachrede und gehässigkeit unter den leuten, welche gegen sie unter den leuten war, plagte. Die abkürzung des relativsatzes scheint aber, wenn dies der sinn sein soll, nahezu unzulässig, da ein vollständiger wechsel des subjectes, nämlich zwischen *mea honoris cupido* und *ceterorum honoris cupido* stattfindet. Ferner wäre der ausdruck jedenfalls ganz unklar, wenn Salust sagte: meine begierde nach ehre plagte mich mit der übeln nachrede und der gehässigen stimmung anderer gegen mich. Ob Salust diese unklarheit absichtlich gewählt habe, um auf kosten eines richtigen logischen verhältnisses gleichsam wegen mancher ihm gemachten vorwürfe hinter jener sich zu verschanzen, muss als eine offene frage betrachtet werden, welche des beweises noch bedarf. Behalten wir aber den nominativ *eadem quae ceteros fama atque invidia* bei, in welcher wohl jede schwierigkeit für den relativsatz wegfällt, so hat, wenn man die oben angenommene bedeutung von *fama atque invidia* beibehält, die zusammenstellung dieser subjecte mit *honoris cupido* und dem gemeinschaftlichen prädikate immer etwas hartes. Salust spricht offenbar in der ganzen

stelle nur davon, wie es in ihm aussah, als er *insolens malarum artium* gleichwohl inmitten so grosser laster vermöge seines jugendlichen alters durch die *ambitio* festgehalten wurde. Ist diese annahme richtig, so dürfte damit der wechsel in den subjectsbeziehungen des satzes nicht recht zusammenstimmen. Obgleich ich, würde die stelle heissen, mit der mich umgebenden schlechtigkeit nichts gemein hatte, so quälte mich doch ehrsucht und in folge davon die gleiche üble nachrede bei den leuten, wie die übrigen von übler nachrede geplagt wurden (nämlich die mit den *tanta vitia* behafteten). Salust spricht aber nur davon, wie er in seinem jugendlichen alter durch ehrgeiz irre geleitet in dem allgemeinen strome, in welchem sich so viele junge männer bewegten, mit fortgerissen worden sei. Was für folgen daraus für ihn entstanden, ist für die an unserer stelle gegebene auseinandersetzung, worin er uns nur seinen jugendlauf schildert, ohne weitere bedeutung. Ueber die bedeutung von *fama* an unserer stelle scheinen uns zwei stellen bei Cicero aufschluss zu geben, nämlich Tusc. 3, 2 und 5, 16. In der ersteren heisst es: *Est enim gloria solida quaedam res et expressa, non adumbrata; ea est consentiens laus bonorum, incorrupta vox bene judicantium de excellente virtute; ea virtuti resonat tamquam imago. Quae recte factorum plerumque comes est, non est bonis viris repudianda. Illa autem, quae se ejus imitatricem esse vult, temeraria atque inconsiderata et plerumque peccatorum vitiorumque laudatrix, fama popularis, simulatione honestatis formam ejus pulchritudinemque corrumpit. Qua caecitate homines, cum quaedam etiam praeclara cuperent eaque nescirent nec ubi nec qualia essent, funditus alii everterunt suas civitates, alii ipsi occiderunt.* Die andere stelle 5, 16 heisst: *Omitto nobilitatem, famam popularem, stultorum improborumque consensu excitatam.* An beiden stellen ist der falsche ruhm bezeichnet, welchen manche oder zu Salust's zeit so viele erstrebten, ein ruhm, welcher zwar bei der bestochenen masse äussern glanz gab, aber in der regel durch schlechtigkeiten, *malae artes*, *vitia*, *audacia*, *largitio*, *avaritia* erworben war. Nicht bloss die begierde nach ehrenstellen, nicht bloss die begierde nach einer stellung, einem amte, das an sich schon ehre mit sich brachte, sondern der (schein-) ruhm, glanz, die *fama*, die *aura popularis* (vgl. Hor. carm. 1, 5, 11. Liv. 3, 33 *omnis popularis aurae captator*, id. 42, 30), also ein streben, bei den massen eine rolle zu spielen, einen namen zu haben, von sich reden zu machen, mit einem worte die *fama* liesse ihm keine ruhe. Salust wollte nach seiner aussage, wie die anderen, mit welchen er gleichen boden betreten hatte, dass von ihm geredet werde, von sich reden machen, er wollte eine *fama*, einen namen. Dadurch wurde er fortwährend in athem und bewegung erhalten. Mit dieser bestrebung hängt ganz enge und natürlich zusammen die *invidia* (daher *at-*

que), ein ängstliches schauen (*videre*), beobachten des andern, neid, wenn ein anderer einen vorsprung zu gewinnen scheint. Auf diese weise erhalten die subjecte nicht nur die engste beziehung zu der persönlichkeit des Salustius, sondern sie bilden zusammen auch ein rhetorisches, dreigliedriges gegenstück zu den grössern vorher genannten lastern, *audacia*, *largitio*, *avaritia*. Obgleich ich den übrigen lastern (*reliquis malis moribus*) fremd war, so nagte an mir (*vexare*, *vehere*) dennoch ein etwas und liess mir keine ruhe, die begierde nach ehrenämtern, der ruhm, der glanz und der neid. Ich wollte ämter, man sollte von mir reden, und wenn ein anderer mir vorzukommen schien oder ich es fürchtete, war ich ihm neidisch.

So erklärt sich auch die lesart der handschriften *eadem quae celeros fama* ganz einfach. Dass *eadem* erst zum zweiten subject gesetzt wird, ist nicht nur kein hinderniss für die gegebene erklärung, sondern hat vielmehr seinen innern grund. Die *honoris cupido* ist an sich nichts schlechtes, aber die *fama*, die *invidia* sind zeichen der *mali mores* und diese hatte Salust mit den andern (*eadem quae celeros*) gemein.

Freiburg i. B. *K. Kappes.*

---

40. Eine bemerkung über die lateinischen hexameter.

Dem hexameter, und gerade auch seiner behandlung bei den Römern, sind oft ausführliche besprechungen zu theil geworden, und doch hat man, so viel ich mich erinnere, oder so weit ich kenntniss davon bekommen habe, eine hauptsache bei dem römischen hexameter ganz übersehen. Vergleicht man nämlich das auffallen des worttons und des verstones, so bemerkt man leicht, dass die Römer absichtlich beide in der mitte des verses auseinandergehen, am ende des verses beide aber wieder zusammentreffen liessen; auch am anfang des verses stimmen wort- und verston meist mit einander überein.

Ǎdspicit hǔnc óculìs Péntheùs quós ǐra treměndos
F̌ecerat, ět quánquàm póenaè vîx těmpora dǐffert,
Ǒ perit̆ure tuǒque áliìs documěnta datǔre
M̌orte, áït, ěde túùm nómèn noměnque parěntum.

Wer der musik oder doch ihrer wirkungen kundig ist, übersieht sogleich, dass dieses auseinanderfallen des wort- und verstons in der mitte des verses in seinem eindruck einer dissonanz gleichkommt, und das zusammenfallen beider am ende der nothwendigen harmonischen auflösung der dissonanz. Auch der

musiker fängt nicht gern gleich mit der dissonanz an, sondern lässt sie gewöhnlich erst in der mitte einer melodischen entwickelung eintreten. Diese „kunst des lateinischen hexameters" habe ich in folgendem distichon auszudrücken versucht:

Meistens am anfang gleicht sich und immer am ende des verses,
Wort- und verston aus, welche die mitte entzweit.

Man weiss, dass von allen deutschen dichtern, welche hexameter und pentameter geschrieben haben, Platen allein es gewagt hat, bei zusammengesetzten wörtern den verston nicht auf das bestimmungswort, sondern auf das grundwort zu legen; ja er hat diese art der betonung vorzugsweise gern angewendet:

Mächtig ergreift Shakespeár; er zerfleischt, er erschüttert das herz dir;
Aber so viel wahrheít ist ein fataler genuss.
Werde, so rief Dalbérg dem eroberer, kaiser der Deutschen u. s. w.
Die dreizéhn jahrhunderte durch sich erhält und bereichert,
Bis sie zuletzt umstürzt jener titanische mann.
Aber der stets unnútz, stets träumer gescholtene jüngling u. s. w.
Jedes gefühl sehnsúcht, jeder gedanke gefühl.
Lebenserquickung
Reichte zu spät Welschlánd meinen ermüdeten geist.

Offenbar sucht Platen durch diese eigenthümlichkeit im versbau sich dem lateinischen (oder überhaupt antiken) hexameter zu nähern. Gleichwohl sind die folgenden dichter ihm hierin nicht gefolgt. Sie haben, und mit recht, eine betonung fallen lassen, die durchaus gegen den geist der deutschen sprache ist. Der deutsche hexameter, bei aller reinheit des masses, bei aller den cäsuren zugewandten sorgfalt, wird daher nie völlig den charakter des antiken verses bekommen und hatte ihn auch unter Platens händen, trotz des zwanges, den dieser der aussprache der wörter anthat, nicht bekommen können.

Reinigt denn immer das mass, gebt jeglicher sylbe bestimmte
Geltung: dennoch antik wird der hexameter nie.

Berlin. *H. J. Heller.*

C. Auszüge aus schriften und berichten der gelehrten gesellschaften so wie aus zeitschriften.

Sitzungsberichte der k. k. akad. der wiss. zu Wien, XXIX bd. 1. 2. h. nov. dec. 1858. *Dr. A. Göbel* über eine bisher ganz unbeachtet gelassene Wiener Juvenal-handschrift aus dem X. jahrhundert als einzige vertreterin der ältesten und unverdorbensten recension Juvenals. Derselbe codex enthält auch Lucrezfragmente, deren lesarten Lachmann nur ungenau bekannt waren. Der beschreibung der handschrift und der anführung der in ihnen enthaltenen fragmente folgt eine vollständige collation seiner Juvenal-lesarten, Sat. I bis VI, 96 (es fehlt Sat. II, 60—106 incl.). *Jos. Bergmann*: der zu Bregenz 19. aug. 1858 gefundene inschriftstein des Drusus Caesar

. . VSO. TIB F

. . ESARI. —

Professor Lange: über die bildung des latein. inf. praes. pass. Im auszug mitgetheilt. Der inf. pr. p. ist der form nach, ein activer, mit demselben suffixe se, wie dieser, gebildet. Die formen auf *ier* und *rier* waren seit Sulla todt und zwar starben die formen auf *rier* schneller ab als die auf *ier*. Das passivbildungs-element ist *ie* (Sanscr. *ja*), welches z. b. bei *fieri* an die wurzel *fi* mit dem suffix *re* (für *se*, aber nicht reflexivpron.) trat: *fi—ie—re*, *fiere*. Die inf. auf *ier* sind aus der wurzel durch zusammensetzung mit diesem inf., die auf *rier* durch zusammensetzung mit dem fertigen infinit. der wurzel *es* (*sum*, *esse*) entstanden: bei welcher erklärung ihrer bildung ältere (nicht mehr nachweisbare) formen auf *iere*, *riere* vorausgesetzt werden. — *Kvičala* beiträge zur kritik und exegese der taurisch. Iphigenia des Euripides, p. 205—292. Davon neu: 38 *θύειν* (st. *θύω* hd. oder *θείου*), 50 *μόνος λελεῖφθαι στῦλος ὡς ἔδοξέ μοι* (nach Pors., der aber *εἷς* für *ὡς* hat; der inf. von *ὡς ἔδοξέ μοι* regiert), 62 *ποροῦσ'* (st. *παροῦσ'* oder *ἀποῦσ'*), 70 beizubehalten; die stichomythie fängt erst 71 an, indem die andern verse noch im hintergrunde gesprochen werden. 96 *πότερα δωμάτων προςαμβάσεις ἐκβησόμεσθ', ὅπως ἂν οὖν μάθοιμεν ἄν, εἰ χαλκότευκτα κλῇθρα λύσαντες μοχλοῖς, ὧδ' οὐδὸν ἕςιμεν* (die beiden letzten worte nach Badham), 110 *νυκτὸς ὄμμα λυγαίας* durch umschreibung (wie *μέγα σθένος* '*Ωκ.*) erklärt: die düsterblickende nacht; auch bei Soph. sei: *ὦ χρυσ. ἁμ. βλέφ.* o golden blickender tag [?], 113 *ὅρα δ' ἐκεῖσε, τριγλύφων κτλ.*, *τριγλύφων* von *κενὸν* abhängig und *ὅποι* (wofür sonst mit Elmsl. *ὅπου* nöthig wäre) wegen *ἐκεῖσε* gesetzt. 116 Orest. *οὔτοι μακρὸν μὲν* — keine frage, dagegen 102 *ἀλλὰ πρὶν κτλ.* als frage aufzufassen. 142 (148 Nauck) *ἄται. σύγγονον ἀμὸν κατακλαίομαι αἰάζουσ'*, 173 (183 N.) *νέκυσιν* (d. i. *ἐν νέκυσιν*) *μεδέων. τὰν* — (st. *νέκυσι μέλεον* (oder *μελέων*) *τάν*). 179 (186 N.)

Iphigenia, nicht der chor, von *οἴμοι τῶν — σκήπτρων*. 199 (207 N.) *θεαί. ἀμνασθηθεῖσ' ἐξ Ἑλλάνων*. 207 (213 N.) *ἔτρεφεν. εὐκταίαν ἱππείοισί με δίφροισιν*, 245 (253 N.) *ἀκταῖσιν ἔπι, ῥηγμῖσιν* (handschr., nicht mit Plutarch *ἄκραις ἐπὶ* —); die tautologie soll die umständlichkeit des boten schildern [?], 280 (288 N) *ἡ δ' ἔχθιμόν τε πῦρ* (st. *ἐκ χιτώνων*); auch Aesch. Sept. 287 sei *ἐχθίμοις* st. *ἐχθροῖς* zu schreiben, ohne Hermann's umstellung [soll doch wohl *ἐχθιμόν* und *ἐχθιμοῖς* sein], 288 (296 N.) *περισπάσας* handschr. (*χερὶ σπάσας* nicht nöthig), 326 (334 N.) *ὅσον τάχιστ' ἐς*—, 351 (359 N) *οἴμ'· ὥστε*—, 353 (361 N.) kolon hinter *ἀμνημονῶ* und *ὅσας* von *οἴμοι* abhängig. 361 (370 N.) vulg. *προςεῖπας* und *ἐν ἁρμάτων*. 364 (373 N.) *ἀδελφὸν τυτθὸν* — nachher *κασίγνητον στόμα*. 396 (408 N.) *ἔπλευσεν* oder *ἔπλευσ' ἄρ'* (st. *ἔπλευσαν*), 430 (444 N.) *εἱλιχθεῖσα*: rings mit einem wasserstrahl (*χοῇ*) begossen. 431 (445 N.) *θάνῃ* hdschr. (Herm. *θάνοι*) durch beispiele vertheidigt. 438 (452 N.) *εἰ γὰρ ὄνειροι συμβαῖεν* (in erfüllung gingen) nachher vulg. *ὕμνων*. 463 (475 N.) *ὅτι* (st. *ὅτῳ*), 470 (482 N.) *κἀπὶ τοῖς μέλλουσι νῷν κακοῖς τί λυπεῖ σ'* und was schmerzt dich bei dem unglück, das uns bevorsteht. 502 (514 N.) *ὡς ἐν παρέργῳ* erklärt wie von Seidler *tanquam in accessionem*, daher die versetzung von 501. 2 (512. 13) hinter 504 (515. N.) nicht nöthig. 576—78 (588—90 N.) interpolirt (mit Dindorf), 579 (591 N.) *σὺ δ'* (*εἰ γάρ, ὡς ἔοικας, οὔτε δυσμενὴς καὶ τὰς Μυκήνας οἶσθά γ'*) *ὡς κἀγὼ θέλω, σώθητι καὶ σὺ* etc., 592 (604) *πέμψω* (mit Lucian), 653 (668 N.) *εἰ πράσσει* (nicht *πράσσοι*) von *ἐξεμάνθανεν* abhängig und *τάδε* vorher darauf vorbereitend. 660 (672 N.) *διελθέ* (st. *διῆλθε, διῆλθον*) mit Markl. 669 (681 N.) *ῥάψαι μόρον* etc. interpol. 679 (692 N.) *λύσω βίον* (st. *λύσειν, λιπεῖν*), 742 (754 N.) *ἀλλ' ὅστις ἔσται, κοινός* nämlich (*ἔσται* oder *ἐστί*) *ἢν καλῶς ἔχῃ*. 768 (781 N.) die personenvertheilung wie Seidler, dann *τάχ' οὖν ἐρῶ, τοῖς εἰς ἄπιστ' ἀφίξομαι*. 792 (804 N.) *τὸ δ' Ἄργος αὐτοῦ μοι 'στὸν* (so) *ἥ τε Ναυπλία;* hier soll mir Argos und Nauplia sein? Das ist mir ein schönes Argos und Nauplia! [!] 799 (811 N.) *ἀκοῇ* mit Markland; der vers könne nicht entbehrt werden, da 810 (822 N.) sich auf ihn beziehe; es schliesse hier eine stichomythie, eine andere fange an, indem bisher Iphigenia Orest gefragt habe, und nun Orest Iphigenia frage. 806 (819 N.) *οἶδ'* erklärt: leider; das folgende zu denken: *οὐ γὰρ ὁ γάμος ἐσθλὸς ἦν, ὅς μ' ἀφείλετο*. 882 (907 N.) *σοφῶν* etc. für weise männer ziemt es sich, das schicksal nicht zu vernachlässigen, sondern den günstigen zeitpunkt erfassend sich dadurch (d. h. in folge des weisen erfassens) noch andere freuden zu verschaffen. 887 (912 N.) *οὐ δεῖ μ' ἐπισχεῖν οὐδ' ἀποστῆσαι λόγον*. 893 (918 N.) *ὧδ' ἐστί γ'*, 905 (930 N.) *οὕτω νοσοῦντας* etc. So hat also der eigene oheim —! 927 (946 N.) *ἐκ τοῦ*, seit dieser zeit (st. *ἔκ του*) und *μιάσματος* von *ψῆφος* abhängig.

936 (961 N.) vulg. gegen Kirchhoff und Nauck vertheidigt, welche hinter δίκην das τ' wegstreichen und hinter εἰπὼν ein δ' einschalten. 941 (966 N.) ὧδε δὴ νικῶν (st. ὠλένῃ νικῶν δ'), 967—69 (992—994) wie 965 (990 N.) interpolirt; die wiederholung des θέλω zeigt es; in 970 σώσαιμι δ' als wunsch, 1021 (1046 N.) φόνον in dem sinne der durch mord bewirkten befleckung. 1054 (1081 N.) ἐλέγχων (nicht ἐλέγξων), 1064 flg. (1090 N.) die heimath des chors war Delos; es waren jungfrauen; 1046 (1071 N) ist interpol. 1077 (1102 N.) ὠδῖνα φίλαν apposition zu Ἄρτεμιν, 1091 (1116 N) μελεοθύτας, altäre auf denen unglückliche geopfert werden (st. μηλοθύτας). 1093 1120 N.) μετὰ πολλῇ δυσδαιμονίᾳ (st. μεταβάλλει—) 1109 (1134. N.) ἀέρι δ' ἱστία καὶ προτόνους κατὰ | πρῷραν ὑπὲρ στόλον ἐκπετάσουσιν ὀπαδοὶ | ναὸς ὠκυπόμπου: in der antistr. περιβαλλομένα γέννς συνεσκίαζον. Das ganze: χοροῖς δὲ σταίην, ὅθι καὶ παρθένος (oder πάροιθ') εὐδοκίμουν ἁμὸν πόδα περὶ φίλας ματέρος εἱλίσσουσα (wo ich meinen fuss um die liebe mutter herumbewegend mich auszeichnete) ὅτε ἡλίκων θιάσοις εἰς ἁμίλλας χαρίτων καὶ χαίτας ἁβρόπλουτον εἰς ἔριν ὀρνυμένα — γέννς συνεσκίαζον. 1127 (1155 N.) ἀδύτοις ἐν ἁγνοῖς σῶμα λάμπουσι πυρί; hat sie schon den körper der fremdlinge zum opfer geweiht in dem von feuer strahlenden heiligthume? 1186 (1213) καὶ φίλων γ' οὓς δεῖ (ohne umstellung der verse), 1190 (1216 N.) ἁγνίσαι χρή σοι, 1208 (1234) εὔπαις ὁ Λατοῦς γόνος τόν ποτε Δηλιάσιν καρποφόροις γυάλοις τίκτουσα, χρυσοκόμαν ἐν κιθάρᾳ σοφόν, ἅτ' ἐπὶ τόξων εὐστοχίᾳ γάννυται, ἔφερέν νιν ἀπὸ δειράδος κτλ. γόνος εὔπαις eine aus glücklichen kindern bestehende nachkommenschaft. 1230 (1159 N.) γαΐων (zu χρηστηρίων zu constr. st. Γᾶς ἴων), 1240 (1271 N.) χέρα παιδνὸν ἕλιξεν ἐκ Διός, θρόνων | Πυθίων χθονίαν ἀφελεῖν θεᾶς μῆνιν νυχίους τ' ἐνοπάς (δόμων als interpolirt ausgeworfen). Strophe: σκιερᾷ κατάχαλκος (corrumpirt) εὐφύλλῳ δάφνᾳ | γᾶς πελώριον τέρας ἀμφ-| έπει μαντεῖον χθόνιον. Ferner λατροσύναν statt δὲ μαντοσύναν, 1277 (1309 N.) φεῦ ὡς (st. ψευδῶς), 1313 (1346 N.) κατήρει πίτυλον der handschrift erklärt: κατήρης ist nichts als das zu κάτω gehörende adject.; πίτυλος fahrzeug; der zusatz νεώς nicht nöthig, da νεὼς σκάφος vorherging. 1321 (1353 N.) πόντῳ δὲ u. s. w. interpol.; zu κλίμακας aus dem vorigen ἐξανῆπτον zu ergänzen; sodann σπεύδων τις ἦγεν. 1339 (1371 N.) ὥστ' die εὖ συνάπτειν κού—: μέλη sind die πυγμαὶ und κῶλα des Or. und Pylades 1348 (1380 N.) τέγξαι πόδα schiffbruch leiden; in lücke zu setzen νηΐ. 1354 (1386 N. βοή τις etc. interpol. 1362 (1394 N.) τέως (st. νεὼς), 1372 (1404 N.) ἐκ χερῶν, hdschr., soll temporal sein, für ἐκ τοῦ χέρας κώπῃ προςαρμόσαι [?], 1374 (1407 N.) ὡρμήθη und ἐξανῆπτεν auf die Taurier bezogen. 1436 (1466 N.) hinter ἐξεφίεμαι eine lücke anzunehmen. — XXX bd. 1. h. januar 1859.

The Edinburgh Review nr. 221 januar 1859. Anzeige von: 1, Architettura della Roma sotterranea Cristiana (oder Monumenti delle Arte Cristiane Primitive etc.) di Marchi, Roma 1844. 2, Les catacombes de Rome par Louis Perrot. VI vol. Fol. Paris 1853—1857; enthält viele facsimiles von inschriften; die zeichnungen sollen die reste der kunstdenkmäler der katakomben nicht genau wiedergeben, sondern sie in ihrer ursprünglichen form wieder herstellen. 3, The Roman Catacombs by Northcote, London 1847, ist ein auszug aus Marchi. 4, (Cardinal Wiseman): Fabiola, or the Church of the Catacombs, London 1857. — Der verfasser bemerkt, dass alle werke über die katakomben so lange unvollständig sein müssen, bis Rossi sein grosses werk, mit welchem die päpstliche regierung oder die von ihr eingesetzte commission ihn beauftragt hat (es wird gegen 12000 inschriften aus der ersten christlichen zeit enthalten) wird herausgegeben haben. Manche dieser inschriften sind übrigens griechisch, einige aus griechischen, lateinischen und hebräischen wörtern gemischt. Nr. 222 april nichts philologisches.

Heidelberger jahrbücher, 1858, heft 7: rec. von *J. Becker* über *Fröhner*, inscriptiones terrae coctae vasorum: 8. Gotting. 1858: rec. erkennt die nützlichkeit und brauchbarkeit der sammlung so wie auch der ausführungen in der vorrede an, wirft aber dem vf. ungerechtfertigtes aburtheilen über die leistungen anderer vor, dann unvollständigkeit der sammlung, indem manche gar wichtige antiquarische sammelwerke von Engländern und Franzosen entweder gar nicht oder nicht gehörig benutzt seien, wodurch denn manche fehler entstanden: so sei der namen manchmal nicht richtig gelesen, wofür p. 535 belege angeführt werden: manches sei auch ganz zu entfernen wie nr. 5, was eine aschenurne sei (Vrgl. Philol. XIII, p. 190). — — hft. 10. Genaue anz. von *Zell* und *Weil* von dem *Annuaire de la societé archéol. de la prov. Constantine.* 1856. 57. — 1859 heft 6: *The history of Herodotus.* A new english version, edited with copious notes and appendices, illustrating the history and geography of Herodotus, from the most recent sources of information; and embodying the chief results, historical and ethnographical, which have been obtained in the progress of cuneiform and hieroglyphical discovery. By *George Rawlinson* . . . Assisted by Col. Sir *Henry Rawlinson* and Sir *J. G. Wilkinson* Vol. I. II. III. Lond. 1858: bd. IV, der letzte fehlt noch. Ausführliche anz. von *Bähr*; hauptsache die einleitung, anmerkungen und excurse, die darin alle sich gleich sind, dass sie für ein grösseres publicum, nicht für männer von fach, geschrieben, dass ferner die neuere deutsche literatur nicht genug beachtet. Bd. I beginnt mit dem leben des Herodot, ohne neues zu bringen; geht dann c. 2 zu den quellen, in c. 3 zu den verdiensten und mängeln des herodotei-

schen werks. Dann folgt Herod. l. I. mit anmerkungen, die sich meist auf geschichte und geographie beziehen, aber überall grosse leichtfertigkeit und unkritik in benutzung der orientalischen quellen, als der keilinschriften, der hieroglyphen u. s. w. zeigen, wie sich unter andern recht deutlich zu I, 74 an der von Thales vorhergesagten sonnenfinsterniss zeigt, welche bezweifelt wird. Angehängt sind eilf Essays; Ess. I von der frühern chronologie und geschichte Lydiens; Ess. II physische und politische geographie Kleinasiens; Ess. III chronologie und geschichte des grossen medischen reichs; Ess. IV zu I, 125 über die stämme der Perser; Ess. V die religion der alten Perser; Ess. VI geschichte Babylon's; Ess. VII geschichte und chronologie des assyrischen reichs; Ess. VIII fortsetzung der geschichte Babylon's; Ess. IX geographie von Mesopotamien; Ess. X religion der Assyrier und Babylonier; Ess. XI die ethnischen verwandtschaften der bewohner des westlichen Asiens. — Bd. II enthält Her. II. III: die anmerkungen zu b. II ungleich behandelt: statt der Essay's selbst am schlusse des zweiten buches eine *appendix* von *Wilkinson*, in acht capiteln eine art ägyptischer alterthumskunde enthaltend. Zu l. III sind der anmerkungen weniger; am ende desselben vier Essays: I von Wilkinson über den cult der *Venus Urania* im orient; II über die empörung der Magier und den falschen Smerdis; III das system der verwaltung in Persien (ohne neues); IV topographie des alten Babylon, mit plänen: verdient beachtung. Diesen aufsätzen sind karten, abbildungen u. s. w. beigegeben. — Bd. III enthält l. IV. V. VI: die noten kürzer: zu l. IV giebt Ess. I eine besprechung über die Cimmerier, II über die Skythen, III die geographie Skythien's: zu l. V giebt Ess. I die frühere geschichte Sparta's, Ess. II die frühere geschichte Athen's und Solon's verfassung: zu l. IV sind nur zwei kürzere Essays angehängt, I, die schlacht bei Marathon, II, die traditionen über die Pelasger: alle ohne eigentlich tiefes eingehen: dabei zwei karten, die eine das herodoteische system, die andere das persische reich nach der satrapeneintheilung des Darius enthaltend. Es ist das ganze also nur von bedeutung für die art, wie jetzt diese fragen in England behandelt werden.

Steinschneider, hebräische bibliographie, 1859, nr. 6 handelt von der jüdisch-italienischen buchdrucker-familie *Soncino*, und bespricht deren beziehungen zu *Aldus Manutius:* vrgl. dazu *Lehmann's* magazin der literatur des auslandes 1858, nr. 150.

Index auctorum.

Druckfehler.

P. 322 z. 28 streiche — aber p. 323 z. 3 lies — *οὔςπινας* p. 323 z. 26 lies — *ἀγαθὸν μηδὲν ψηφίσαισθε.* p. 326 z. 17 lies — würde er p. 326 z. 35 lies — *ὅτι οὐ δεῖ* p. 327 z. 8 lies — eben p. 330 z. 21 lies — zeugenaussage p. 647 z. 8 lies — barbarei p. 654 z. 40 lies — hinzustellen p. 654 z. 41 lies — zu beurtheilen p. 654 z. 45 lies — zu bestimmen p. 655 z. 1 lies — zu lernen